



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.















# **D. Martin Luther's sämmtliche Schriften.**

---

## **XXII. Band.**

---

Enthaltend:

**Die Colloquia oder Tischreden**

herausgegeben und erläutert

von

**Karl Eduard Förstemann,**

Doctor der Theologie und Philosophie,

Königl. Preuß. Professor und Bibliothekar an der Universität Halle-Wittenberg, Custos der von  
Ponickau'schen Bibliothek, dirigirendem Secretair des Thüring.-Sächs. Vereins zu Halle, Mit-  
glied der königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm etc.

und

**Heinrich Ernst Bindseil**

Doctor der Philosophie,

Königl. Preuß. Bibliothekar an der Universität Halle-Wittenberg, Mitglied der deutschen morgen-  
ländischen Gesellschaft, und des afrikanischen Instituts in Paris.

---

**Berlin, 1848.**

Gebauer'sche Buchhandlung.

# **D. Martin Luther's** **Tischreden oder Colloquia,**

so er in vielen Jahren

gegen gelehrten Leuten, auch fremden Gästen und seinen  
Tischgesellen geführt,

nach

den Hauptstücken unserer christlichen Lehre zusammen getragen.

---

Nach Aurifaber's erster Ausgabe,

mit sorgfältiger Vergleichung

sowohl der Stangwald'schen als der Selnecker'schen Redaction

herausgegeben und erläutert

von

**Karl Eduard Förstemann,**

Doctor der Theologie und Philosophie &c.

und

**Heinrich Ernst Bindseil,**

Doctor der Philosophie &c.

---

**Vierte Abtheilung.**

„Sammlt die übrigen Broden, auf daß nichts  
umkomme!“ Johannis am 6. Cap. B. 12.

---

**Berlin, 1848.**

Gebauer'sche Buchhandlung.



BR

332

.T3

1844

v.4

## **V o r w o r t.**

---

**A**ls den Herausgeber der drei ersten Abtheilungen dieser neuen Ausgabe der Tischreden Luther's ein unerwartet früher Tod hinweggerafft hatte, übertrug mir der Herr Verleger die Bearbeitung und Herausgabe dieser vierten, das Ganze beschließenden Abtheilung. Da diese nach demselben Plane, wie die drei frühern, bearbeitet werden mußte, der verstorbene Herausgeber aber hierüber durchaus nichts Schriftliches hinterlassen hatte, so lag mir zunächst die nicht geringe Mühe ob, mittelst eines sorgfältigen Durcharbeitens jenes fertigen Theiles den dabei befolgten Plan mir zu entwickeln und aus allen dabei gesammelten Einzelheiten ein systematisches Ganze zusammen zu stellen. Die genaue Kenntniß dieses Planes war aber nicht bloß für den Vollender dieser Ausgabe ein Bedürfniß, sondern ist es ebenso für Jeden, der dieselbe gehörig gebrauchen will. Jener Plan aber setzt, um vollkom-



men verstanden zu werden, eine Kenntniß des Ursprungs und der verschiedenen Ausgaben dieser Tischreden voraus. Beides dem geneigten Leser darzubieten, ist der Zweck meiner folgenden Einleitung.

Halle, den 15. September 1848.

**H. C. Bindseil.**

# Einleitung.

## I.

### Ursprung, Beschaffenheit und Werth dieser Tischreden im Allgemeinen.

Tischgespräche, die im Kreise vertrauter Freunde gehalten werden, sind ihrer Natur nach völlig ungezwungene, denen weder eine Prüfung des Vorzutragenden voran-, noch auch eine sorgfältige Abwägung des Ausdrucks zur Seite geht. Der Gegenstand eines solchen Gesprächs wird bald länger festgehalten, bald schneller mit verwandten oder auch ganz verschiedenen vertauscht, wozu theils das Austauschen eigener verschiedenartiger Gedanken, theils Fragen und Aeußerungen Anderer veranlassen. Der Ton solcher Reden ist bald ein ruhiger, heiterer oder ernster, bald bei tiefer ergreifenden Gegenständen ein heftiger.

Alles dieses tritt auch in diesen sogenannten Tischreden Luther's lebendig vor Augen. Unter der großen Menge lehrreicher Gespräche sind freilich auch gar manche, wovon das gilt, was er in seiner Haus-Postille über das Evangelium am Sonntage Jubilate <sup>1)</sup> sagt: „In S. Augustini Büchern findet man viel Sprüche, welche Fleisch und Blut geredet hat, und ich muß auch von mir bekennen, daß ich viele Worte rede, welche nicht Gottes Worte sind, wenn ich rede außerhalb dem Predigtamte, daheim über Tisch, oder sonst.“ Ueber den verschiedenen Ton, welcher darin herrscht, wird sich Keiner wundern, der nur einiger Maßen mit dem vielbewegten Leben des großen Reformators sich bekannt gemacht, und die große Verschiedenheit der Stimmungen kennt, in welche die Umstände ihn versetzten. Die Festigkeit mancher Reden aber so wie mehrere mit

---

1) In Balch's Ausg. der Werke Luther's Th. XIII. S. 1248.

unseren Begriffen von Anstand und Schicklichkeit unvereinbare Ausdrücke (in so weit als die hier vorkommenden wirklich seine Ausdrücke sind,) finden wenn auch nicht ihre Rechtfertigung, so doch Entschuldigung theils in seinem feurigen Temperament und in der Gereiztheit seiner Stimmung, theils aber auch in dem Charakter jener Zeit überhaupt, deren Art zu reden und zu schreiben eine härtere war als jetzt<sup>1)</sup>

Diese Tischreden zeichnete Luther nicht selbst auf, sondern einzelne seiner Freunde und Tischgenossen, und zwar ohne sein Wissen und Willen. Sie thaten es ohne Zweifel zunächst in der Absicht, um das bei Tische Gehörte dadurch lebendiger in ihr Gedächtniß zurückzurufen und für ihr ganzes Leben aufzubewahren, weil ihnen bei ihrer hohen Verehrung jenes großen Mannes jede Aeußerung, auch die an sich minder bedeutende, als bemerkenswerth erschien. Bei solchen Aufzeichnungen aus dem Gedächtniß ist es nicht möglich, alle Reden so wiederzugeben, wie sie wirklich gesprochen sind; dazu kommt ferner die Möglichkeit, daß eine Rede unrichtig aufgefaßt sein konnte, in welchem Falle dann auch, selbst bei vollkommen treuem Gedächtniß, die Aufzeichnung derselben Unrichtiges enthalten mußte.

Hieraus ergibt sich, daß, wenn wir auch diese Tischreden im Allgemeinen für echt Lutherisch halten<sup>2)</sup>, weil sich gegen die redliche Absicht von Luther's Tischgenossen, wirklich Gehörtes aufzuzeichnen, gewiß nicht der geringste Zweifel erheben läßt, wir doch dessen ungeachtet alle darin enthaltenen Einzelheiten in dieser Ge-

---

1) Seckendorf comment. de Luther. lib. III. sect. 36. §. 134. p. 643. sagt: Multa verba et dicta, quae hodie vilia aut spurca habentur, illo tempore sine turpitudine dici poterant et inter facetias non inhonestus locum habebant. Vgl. auch Spener in den ersten theolog. Bedenken Th. III. S. 712., außerdem D. Mart. Luthers bisher ungedruckte Briefe, aus Handschriften auf der öffentl. Stadtbibliothek zu Hamburg mitgetheilt von D. Gottfr. Schütze. I. Bd. (Leipz. 1780. 8.) S. 3—43.: „Ueber Luthers, heftige Schreibart, gegen neuere Mißdeutungen,“ und Luther's eigene Rechtfertigung in den Schriften, welche sich in der Altenburgischen Sammlung Thl. II. S. 158. 207. und 348. finden. S. hierüber Balch's Vorrede zu diesen Tischreden (Th. XXII. neuer Ausg. der Werke Luther's) S. 23 ff. [Diese Vorrede ist im Folgenden überall gemeint, wo bloß „Balch's Vorrede“ ohne ausdrückliche Beifügung der Zahl eines Theiles seiner Ausgabe der Werke Luther's erwähnt ist.]

2) Urtheile anderer Art führt Balch in s. Vorrede §. XVII. S. 21 f. an.

stalt keinesweges als ächt verbürgen können, weil Niemand für die durchweg richtige Auffassung des Gehörten und die volle Treue des Gedächtnisses der Aufzeichner Bürgen sein kann. Dazu kommt endlich noch, daß, mit Ausnahme Aurifaber's, der aber nur in der letzten Lebenszeit Luther's, 1545 und 1546, um ihn war, keiner von jenen Tischgenossen selbst seine Aufzeichnungen in Druck gegeben, sondern jeder seine Papiere Andern überlassen hat, bei deren Benutzung dann abermals gar mancher Irrthum sich einschleichen konnte, welcher der ursprünglichen Aufzeichnung nicht anhaftete <sup>1)</sup>).

Aus diesen Gründen stehen die Tischreden Luther's mit andern von ihm selbst verfaßten und herausgegebenen Schriften keinesweges in gleichem Range, und können deshalb auch nicht zu Belegen für oder gegen ihn benutzt werden <sup>2)</sup>. Auch unterliegt es keinem Zweifel, daß er (wie wohl Jeder in gleichem Falle) gegen eine Veröffentlichung dieser vertraulichen Gespräche, selbst gegen die treueste, mit Entschiedenheit aufgetreten sein würde, wie man aus folgender Vorrede ersieht, welche er einer ohne sein Wissen veranstalteten Ausgabe einiger Predigten, die er für einen guten Freund als Vorbilder der Behandlung des göttlichen Wortes zwar selbst niedergeschrieben, aber nicht zum Druck bestimmt hatte <sup>3)</sup>, beifügte:

D. Mart. Luther, pio lectori.

Has cogitationes meas cum resurrexissem a mortuis <sup>4)</sup> et do-

1) Eben diese Ansicht spricht Walch a. a. O. §. XVIII. S. 23 f. aus.

2) Namentlich das Letztere ist mehrfach von Luther's Gegnern geschehen, während Andere ihn gegen deren aus den Tischreden entnommene Anschuldigungen gerechtfertigt haben, vgl. Walch's Vorrede S. 28 ff.

3) Diese Predigten führen in der Original-Ausgabe den Titel: *Coneiunctulae quaedam D. Mart. Lutheri amico cuidam praescriptae*. Wittenbergae 1537. Am Ende: *Vuittembergae excudebat Nicolaus Schirlentz*. M. D. XXXVII. (8½ Bog.) In fl. Octav. Sie wurden dann den lateinischen Theilen der Wittenbergischen und Jenaischen Gesamtausgaben der Werke Luther's einverleibt; in Walch's Ausgabe stehen sie, nach W. Joh. Gottgetreu Müller's deutscher Uebersetzung, im XII. Theile S. 2372—2411. Der Druck derselben war während seines Aufenthalts in Schmalkalden ohne sein Wissen begonnen; als er nach seiner Rückkehr davon Nachricht erhielt, gestattete er zwar die Fortsetzung desselben, schrieb dann aber die obige latein. Vorrede dazu, welche auch Stangwald seiner Vorrede zu den Tischreden beigelegt hat (s. unten bei dieser Ausgabe).

4) Er war in Schmalkalden so schwer erkrankt, daß er bereits die Hoff-

num reversus essem his diebus, inveni raptas sub intudem typographi, et aliquanta parte excusas. Effuderam autem eas amici cuiusdam gratia sub prandis et coenis, non ut in publicum ederentur, sed ut ille haberet, quo sese exerceret, aliquo exemplo tractandi et docendi verbi. Nunc etsi ego frustra indignor et irascar, esse in publicum raptas, cogor etiam aliorum amicorum urgentibus precibus, praefatione ornare, cum tamen nihil habeam quod dicere possim, nisi quod negare non audeo, mea esse et cogitata et verba. Verum si iusto tempore et loco licuisset, saltem paulo uberiora et pleniora potuissem vulgare. Si quibus igitur ista ieiuna et egena fragmenta placent, placeant sane, me vel invito et favere coacto.

Rogo tamen per Christum, pios meos fures (scio enim id eos facere candido et sincero animo), ne faciles sint ad edendum neque me vivo, neque mortuo, si quid vel per insidias me vivo furati fuerint mearum cogitationum, vel me mortuo habuerint iam antea sibi communicatum. Quando enim sustinere cogor personam talem ac tantam, praesertim tali tempore, necesse est me dies et noctes aestuare et abundare cogitationibus mirabilibus, quas memoriae imbecillitas (infinitae enim sunt,) cogit in chartam duobus aut tribus verbis signare, velut rude chaos, aliquando, si opus esset, formandum. Has autem furto aliquo vel dono ablatas edere, certe ingrati et inhumani ingenii esset. Sunt in eis, ut sumus homines, quae humana, imo et carnem sapiunt. Dum enim soli sumus et disputamus, saepius etiam irascimur. Deus ridet nostras istas egregias sapientias, quibus coram eo gesticulamur, credo, quod et delectetur istis suis morionibus, cum regere docentibus, id quod ego non raro feci, et adhuc facio saepe; sed si in publicum proderentur, nae ego fabula pulcherrima fierem omnium fabularum totius mundi, non quod impia et mala sint, quae sic ardens cogito; sed quod prae nimia sapientia stulta sunt, etiam me ipso iudice post refrigeratum calorem inventionis, qualia sunt multa, quae in principio causae meae fervens scripsi. Quare iterum oro, ut sine me nihil edat ullus amicus, aut ipse subeat onus et periculum operis testimonio

---

nung der Genesung aufgegeben hatte, weshalb er hier dieselbe als eine Auferstehung von den Todten bezeichnet.

aperto. Hoc et charitas et iustitia requirit, Dei enim gratia ego per me ipsum, etiam optimis scriptis, potui et possum me onerare periculis, invidia, oneribus, plus quam satis, ut nullo mihi in hac re sit opus adiutore. Christus Iesus toleret nos, et liberet nos, tandem etiam a nobis ipsis quoque, Amen.

Daß dieser ernststen Mahnung und dringenden Bitte Luther's ungeachtet seine vertraulichen Gespräche, deren Bekanntmachung er gewiß am wenigsten gestattet haben würde, von Aurisaber veröffentlicht wurden, ist wohl lediglich daraus zu erklären, daß der Letztere Alles, was nur irgend von dem theuern, so hoch verehrten Manne hergeleitet und ihm zugeschrieben wurde, als ein heiliges Vermächtniß der Nachwelt erhalten zu müssen glaubte, ohne die Besorgniß zu hegen, daß Inhalt und Form dieser Reden theilweise Anstoß erregen könnten.

Diese Bemerkungen legen zwar unsere sowohl als auch Anderer Ansicht über Ursprung und Beschaffenheit dieser Tischreden im Allgemeinen dar, sollen aber keinesweges ihren großen Werth und Nutzen herabsetzen. Denn obgleich wir nicht Einzelheiten als authentisch verbürgen können, und auch mit Andern nicht leugnen, daß Vieles besser ungedruckt geblieben wäre<sup>1)</sup>, so müssen wir doch die daraus in reichem Maße zu ziehende Belehrung rühmen, und außerdem noch als einen wichtigen Punkt hervorheben, daß, während die von Luther selbst unmittelbar ausgegangenen Schriften ihn gleichsam nur in seiner öffentlichen Wirksamkeit darstellen, diese Tischreden (ähnlich wie seine Briefe) ihn uns besonders in seinem

---

1) Joh. Ernst Eberhard sagt in seinem Schediasma historicum de b. D. Lutheri colloquiis mensalibus (sub praesidio L. Adami Rechenbergii, der deshalb, wie es bei den ältern Dissertationen gewöhnlich geschieht, als Verfasser genannt wird). Lipsiae 1698. 4. §. XVI. „Rectius colloquiorum istorum collectores fecissent, si graviores ejus sententias a lepidis, quae ipsi forte remissionum tempore, in mensa cum jucundis amicis confabulanti, excidere, non coniecissent in chartas, et postea typis mandassent publicis: ac adeo sycophantarum tubae, cui tantopere exosus est Lutherus, calumpniandi ansam praebuissent.“ Ebenso urtheilt Walch in f. Barrebe §. XXII. S. 27.: „Hätte man ja Lutheri Tischreden zum Druck befördern wollen, so wäre es gut gewesen, wenn man dabey eine gehörige Auslese angestellet und nicht alle, welche man geschrieben angetroffen, sondern nur diejenigen, die keinen Anstoß geben können, an das Licht gestellt hätte.“

# **D. Martin Luther's** **sämmtliche Schriften.**

---

## **XXII. Band.**

---

Enthaltend:

**Die Colloquia oder Tischreden**

herausgegeben und erläutert

von

**Karl Eduard Förstemann,**

Doctor der Theologie und Philosophie,

Königl. Preuß. Professor und Bibliothekar an der Universität Halle-Wittenberg, Custos der von  
Ponickau'schen Bibliothek, dirigirendem Secretair des Thüring.-Sächs. Vereins zu Halle, Mit-  
glied der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm etc.

und

**Heinrich Ernst Windseil**

Doctor der Philosophie,

Königl. Preuß. Bibliothekar an der Universität Halle-Wittenberg, Mitglied der deutschen morgen-  
ländischen Gesellschaft, und des afrikanischen Instituts in Paris.

---

**Berlin, 1848.**

Gebauer'sche Buchhandlung.



# **D. Martin Luther's Tischreden oder Colloquia,**

so er in vielen Jahren

gegen gelehrten Leuten, auch fremden Gästen und seinen  
Tischgesellen geführt,

nach

den Hauptstücken unserer christlichen Lehre zusammen getragen.

---

**Nach Aurifaber's erster Ausgabe,**

mit sorgfältiger Vergleichung

sowohl der Stangwald'schen als der Seneccer'schen Redaction

herausgegeben und erläutert

von

**Karl Eduard Förstmann,**

Doctor der Theologie und Philosophie ꝛc.

und

**Heinrich Ernst Bindseil,**

Doctor der Philosophie ꝛc.

---

**Vierte Abtheilung.**

„Sammet die übrigen Brocken, auf daß nichts  
umkomme!“ Johannis am 6. Cap. V. 12.

---

**Berlin, 1848.**

Gebauer'sche Buchhandlung.

BR

332

.T3

1844

v. 4

## **V o r w o r t.**

---

**A**ls den Herausgeber der drei ersten Abtheilungen dieser neuen Ausgabe der Tischreden Luther's ein unerwartet früher Tod hinweggerafft hatte, übertrug mir der Herr Verleger die Bearbeitung und Herausgabe dieser vierten, das Ganze beschließenden Abtheilung. Da diese nach demselben Plane, wie die drei frühern, bearbeitet werden mußte, der verstorbene Herausgeber aber hierüber durchaus nichts Schriftliches hinterlassen hatte, so lag mir zunächst die nicht geringe Mühe ob, mittelst eines sorgfältigen Durcharbeitens jenes fertigen Theiles den dabei befolgten Plan mir zu entwickeln und aus allen dabei gesammelten Einzelheiten ein systematisches Ganze zusammen zu stellen. Die genaue Kenntniß dieses Planes war aber nicht bloß für den Vollender dieser Ausgabe ein Bedürfniß, sondern ist es ebenso für Jeden, der dieselbe gehörig gebrauchen will. Jener Plan aber setzt, um vollkom-

men verstanden zu werden, eine Kenntniß des Ursprungs und der verschiedenen Ausgaben dieser Tischreden voraus. Beides dem geneigten Leser darzubieten, ist der Zweck meiner folgenden Einleitung.

Halle, den 15. September 1848.

**H. C. Bindseil.**

# Einleitung.

## I.

### Ursprung, Beschaffenheit und Werth dieser Tischreden im Allgemeinen.

Tischgespräche, die im Kreise vertrauter Freunde gehalten werden, sind ihrer Natur nach völlig ungezwungene, denen weder eine Prüfung des Vorzutragenden voran-, noch auch eine sorgfältige Abwägung des Ausdrucks zur Seite geht. Der Gegenstand eines solchen Gesprächs wird bald länger festgehalten, bald schneller mit verwandten oder auch ganz verschiedenen vertauscht, wozu theils das Austauschen eigener verschiedenartiger Gedanken, theils Fragen und Aeußerungen Anderer veranlassen. Der Ton solcher Reden ist bald ein ruhiger, heiterer oder ernster, bald bei tiefer ergreifenden Gegenständen ein heftiger.

Alles dieses tritt auch in diesen sogenannten Tischreden Luther's lebendig vor Augen. Unter der großen Menge lehrreicher Gespräche sind freilich auch gar manche, wovon das gilt, was er in seiner Haus-Postille über das Evangelium am Sonntage Jubilate <sup>1)</sup> sagt: „In S. Augustini Büchern findet man viel Sprüche, welche Fleisch und Blut geredet hat, und ich muß auch von mir bekennen, daß ich viele Worte rede, welche nicht Gottes Worte sind, wenn ich rede außerhalb dem Predigtamte, daheim über Tisch, oder sonst.“ Ueber den verschiedenen Ton, welcher darin herrscht, wird sich Keiner wundern, der nur einiger Maßen mit dem vielbewegten Leben des großen Reformators sich bekannt gemacht, und die große Verschiedenheit der Stimmungen kennt, in welche die Umstände ihn versetzten. Die Festigkeit mancher Reden aber so wie mehrere mit

---

1) In Walch's Ausg. der Werke Luther's Th. XIII. S. 1248.

unseren Begriffen von Anstand und Schicklichkeit unvereinbare Ausdrücke (in so weit als die hier vorkommenden wirklich seine Ausdrücke sind,) finden wenn auch nicht ihre Rechtfertigung, so doch Entschuldigung theils in seinem feurigen Temperament und in der Gereiztheit seiner Stimmung, theils aber auch in dem Charakter jener Zeit überhaupt, deren Art zu reden und zu schreiben eine härtere war als jetzt<sup>1)</sup>

Diese Tischreden zeichnete Luther nicht selbst auf, sondern einzelne seiner Freunde und Tischgenossen, und zwar ohne sein Wissen und Willen. Sie thaten es ohne Zweifel zunächst in der Absicht, um das bei Tische Gehörte dadurch lebendiger in ihr Gedächtniß zurückzurufen und für ihr ganzes Leben aufzubewahren, weil ihnen bei ihrer hohen Verehrung jenes großen Mannes jede Aeußerung, auch die an sich minder bedeutende, als bemerkenswerth erschien. Bei solchen Aufzeichnungen aus dem Gedächtniß ist es nicht möglich, alle Reden so wiederzugeben, wie sie wirklich gesprochen sind; dazu kommt ferner die Möglichkeit, daß eine Rede unrichtig aufgefaßt sein konnte, in welchem Falle dann auch, selbst bei vollkommen treuem Gedächtniß, die Aufzeichnung derselben Unrichtiges enthalten mußte.

Hieraus ergibt sich, daß, wenn wir auch diese Tischreden im Allgemeinen für ächt Lutherisch halten<sup>2)</sup>, weil sich gegen die redliche Absicht von Luther's Tischgenossen, wirklich Gehörtes aufzuzeichnen, gewiß nicht der geringste Zweifel erheben läßt, wir doch dessen ungeachtet alle darin enthaltenen Einzelheiten in dieser Ge-

---

1) Seckendorf comment. de Luther. lib. III. sect. 36. §. 134. p. 643. sagt: *Multa verba et dictoria, quae hodie vilia aut spurca habentur, illo tempore sine turpitudine dici poterunt et inter facetias non inhonestas locum habebant.* Vgl. auch Spener in den ersten theolog. Bedenken Th. III. S. 712., außerdem D. Mart. Luthers bisher ungedruckte Briefe, aus Handschriften auf der öffentl. Stadtbibliothek zu Hamburg mitgetheilt von D. Gottfr. Schütze. I. Bd. (Leipz. 1780. 8.) S. 3—43.: „Ueber Luthers, heftige Schreibart, gegen neuere Mißdeutungen,“ und Luther's eigene Rechtfertigung in den Schriften, welche sich in der Altenburgischen Sammlung Thl. II. S. 158. 207. und 348. finden. S. hierüber Balch's Vorrede zu diesen Tischreden (Th. XXII. seiner Ausg. der Werke Luther's) S. 33 ff. [Diese Vorrede ist im Folgenden überall gemeint, wo bloß „Balch's Vorrede“ ohne ausdrückliche Beifügung der Zahl eines Theiles seiner Ausgabe der Werke Luther's erwähnt ist.]

2) Urtheile anderer Art führt Balch in s. Vorrede §. XVII. S. 21 f. an.

stalt keinesweges als ächt verbürgen können, weil Niemand für die durchweg richtige Auffassung des Gehörten und die volle Treue des Gedächtnisses der Aufzeichner Bürge sein kann. Dazu kommt endlich noch, daß, mit Ausnahme Aurifaber's, der aber nur in der letzten Lebenszeit Luther's, 1545 und 1546, um ihn war, keiner von jenen Tischgenossen selbst seine Aufzeichnungen in Druck gegeben, sondern jeder seine Papiere Andern überlassen hat, bei deren Benutzung dann abermals gar mancher Irrthum sich einschleichen konnte, welcher der ursprünglichen Aufzeichnung nicht anhaftete <sup>1)</sup>.

Aus diesen Gründen stehen die Tischreden Luther's mit andern von ihm selbst verfaßten und herausgegebenen Schriften keinesweges in gleichem Range, und können deshalb auch nicht zu Belegen für oder gegen ihn benutzt werden <sup>2)</sup>. Auch unterliegt es keinem Zweifel, daß er (wie wohl Jeder in gleichem Falle) gegen eine Veröffentlichung dieser vertraulichen Gespräche, selbst gegen die treueste, mit Entschiedenheit aufgetreten sein würde, wie man aus folgender Vorrede ersieht, welche er einer ohne sein Wissen veranstalteten Ausgabe einiger Predigten, die er für einen guten Freund als Vorbilder der Behandlung des göttlichen Wortes zwar selbst niedergeschrieben, aber nicht zum Druck bestimmt hatte <sup>3)</sup>, beifügte:

**D. Mart. Luther, pio lectori.**

**Has cogitationes meas cum resurrexissem a mortuis <sup>4)</sup> et do-**

1) Eben diese Ansicht spricht Walch a. a. O. §. XVIII. S. 23 f. aus.

2) Namentlich das Letztere ist mehrfach von Luther's Gegnern geschehen, während Andere ihn gegen deren aus den Tischreden entnommene Anschuldigungen gerechtfertigt haben, vgl. Walch's Vorrede S. 28 ff.

3) Diese Predigten führen in der Original-Ausgabe den Titel: *Coniunctulae quaedam D. Mart. Lutheri amico cuidam praescriptae*. Wittenbergae 1537. Am Ende: *Vuittembergae excudebat Nicolaus Schirlentz*. M. D. XXXVII. (8½ Bog.) In fl. Octav. Sie wurden dann den lateinischen Theilen der Wittenbergischen und Jenaischen Gesamtausgaben der Werke Luther's einverleibt; in Walch's Ausgabe stehen sie, nach W. Joh. Gottgetreu Müller's deutscher Uebersetzung, im XII. Theile S. 2372—2411. Der Druck derselben war während seines Aufenthalts in Schmalkalben ohne sein Wissen begonnen; als er nach seiner Rückkehr davon Nachricht erhielt, gestattete er zwar die Fortsetzung desselben, schrieb dann aber die obige latein. Vorrede dazu, welche auch Stangwald seiner Vorrede zu den Tischreden beigefügt hat (s. unten bei dieser Ausgabe).

4) Er war in Schmalkalben so schwer erkrankt, daß er bereits



num reversus essem his diebus, inveni raptas sub incudem typographi, et aliquanta parte excusas. Effuderam autem eas amici cuiusdam gratia sub prandis et coenis, non ut in publicum egerentur, sed ut ille haberet, quo sese exerceret, aliquo exemplo tractandi et docendi verbi. Nunc etsi ego frustra indignor et irascar, esse in publicum raptas, cogor etiam aliorum amicorum urgentibus precibus, praefatione ornare, cum tamen nihil habeam quod dicere possim, nisi quod negare non audeo, mea esse et cogitata et verba. Verum si iusto tempore et loco licuisset, saltem paulo uberiora et pleniora potuissem vulgare. Si quibus igitur ista ieiuna et egena fragmenta placent, placeant sane, me vel invito et favere coacto.

Rogo tamen per Christum, pios meos fures (scio enim id eos facere candido et sincero animo), ne faciles sint ad edendum neque me vivo, neque mortuo, si quid vel per insidias me vivo furati fuerint mearum cogitationum, vel me mortuo habuerint iam antea sibi communicatum. Quando enim sustinere cogor personam talem ac tantam, praesertim tali tempore, necesse est me dies et noctes aestuare et abundare cogitationibus mirabilibus, quas memoriae imbecillitas (infinitae enim sunt,) cogit in chartam duobus aut tribus verbis signare, velut rude chaos, aliquando, si opus esset, formandum. Has autem furto aliquo vel dono ablatas edere, certe ingrati et inhumani ingenii esset. Sunt in eis, ut sumus homines, quae humana, imo et carnem sapiunt. Dum enim soli sumus et disputamus, saepius etiam irascimur. Deus ridet nostras istas egregias sapientias, quibus coram eo gesticulamus, credo, quod et delectetur istis suis morionibus, cum regere docentibus, id quod ego non raro feci, et adhuc facio saepe; sed si in publicum proderentur, nae ego fabula pulcherrima fierem omnium fabularum totius mundi, non quod impia et mala sint, quae sic ardens cogito; sed quod prae nimia sapientia stulta sunt, etiam me ipso iudice post refrigeratum calorem inventionis, qualia sunt multa, quae in principio causae meae fervens scripsi. Quare iterum oro, ut sine me nihil edat ullus amicus, aut ipse subeat onus et periculum operis testimonio

---

nung der Genesung aufgegeben hatte, weshalb er hier dieselbe als eine Auszeichnung von den Todten bezeichnet.

aperto. Hoc et charitas et iustitia requirit, Dei enim gratia ego per me ipsum, etiam optimis scriptis, potui et possum me onerare periculis, invidia, oneribus, plus quam satis; ut nullo mihi in hac re sit opus adiutore. Christus Iesus toleret nos, et liberet nos, tandem etiam a nobis ipsis quoque, Amen.

Daß dieser ernststen Mahnung und dringenden Bitte Luther's ungeachtet seine vertraulichen Gespräche, deren Bekanntmachung er gewiß am wenigsten gestattet haben würde, von Aurifaber veröffentlicht wurden, ist wohl lediglich daraus zu erklären, daß der Letztere Alles, was nur irgend von dem theuern, so hoch verehrten Manne hergeleitet und ihm zugeschrieben wurde, als ein heiliges Vermächtniß der Nachwelt erhalten zu müssen glaubte, ohne die Besorgniß zu hegen, daß Inhalt und Form dieser Reden theilweise Anstoß erregen könnten.

Diese Bemerkungen legen zwar unsere sowohl als auch Anderer Ansicht über Ursprung und Beschaffenheit dieser Tischreden im Allgemeinen dar, sollen aber keinesweges ihren großen Werth und Nutzen herabsetzen. Denn obgleich wir nicht Einzelheiten als authentisch verbürgen können; und auch mit Andern nicht leugnen, daß Vieles besser ungedruckt geblieben wäre<sup>1)</sup>, so müssen wir doch die daraus in reichem Maße zu ziehende Belehrung rühmen, und außerdem noch als einen wichtigen Punkt den hervorheben, daß, während die von Luther selbst unmittelbar ausgegangenen Schriften ihn gleichsam nur in seiner öffentlichen Wirksamkeit darstellen, diese Tischreden (ähnlich wie seine Briefe) ihn uns besonders in seinem

---

1) Joh. Ernst Eberhard sagt in seinem Schediasma historicum de b. D. Lutheri colloquiis mensalibus (sub praesidio L. Adami Rechenbergii, der deshalb, wie es bei den ältern Dissertationen gewöhnlich geschieht, als Verfasser genannt wird). Lipsiae 1698. 4. §. XVI. „Rectius colloquiorum istorum collectores fecissent, si graviores ejus sententias a lepidis, quae ipsi forte remissionum tempore, in mensa cum jucundis amicis confabulanti, excidere, non coniecissent in chartas, et postea typis mandassent publicis: ac adeo sygophantarum turbae, cui tantopere exosus est Lutherus, culumpiandi ansam praebuissent.“ Ebenso urtheilt Walch in f. Barrebe §. XXII. S. 27.: „Hätte man ja Lutheri Tischreden zum Druck befördern wollen, so wäre es gut gewesen, wenn man dabey eine gehörige Auslese angestellet und nicht alle, welche man geschrieben angetroffen, sondern nur diejenigen, die keinen Anstoß geben können, an das Licht gestellet hätte.“

häuslichen Leben vor Augen führen und wichtige Beiträge zu seiner Lebensgeschichte enthalten, so daß man wohl behaupten darf, es würde an dem Gesamtbilde des großen Mannes, zu dem doch auch seine Schwächen gehören, uns ohne diese Tischreden Vieles fehlen<sup>1)</sup>).

## II.

**Quellen, welche den verschiedenen Ausgaben dieser Tischreden zum Grunde liegen.**

Diese Quellen können theils schriftliche, theils mündliche sein. Denn Aurifaber, der erste Herausgeber der Tischreden, konnte als Zeitgenosse Luther's und vieler seiner Tischgenossen neben dem von ihm selbst und Andern Aufgezeichneten gar wohl auch mündliche Mittheilungen benutzen (wie dieses z. B. auch Matthesius seiner eignen Angabe zufolge that). Die schriftlichen Quellen aber können gleichfalls von zweierlei Art sein, 1. solche, die unmittelbar von Luther's Tischgenossen selbst herrühren und das enthalten, was sie selbst bei Tische gehört zu haben sich erinnerten, jedoch auch wohl mit Beifügung solcher Reden, die sie nur durch Mittheilung Ander-

---

1) Walch beantwortet die Frage: „Wenn Lutherus als Urheber der Tischreden an sich anzusehen, ob es rathsam gewesen, daß man sie nach seinem Tode durch den Druck bekannt gemacht habe?“ so: „Darauf antworte ich mit nein, und halte dafür, man hätte besser gethan, wenn man sie niemals zum Vorschein gebracht und herausgegeben hätte.“ (in f. Vorrede §. XIX S. 24.). Auch Selnecker führt in f. Vorrede (f. unten) vier von Andern gegen die Bekanntmachung dieser Tischreden erhobene Einwürfe an, die er aber alle zu widerlegen sucht. Ueber eine ähnliche Sammlung und Bekanntmachung der Reden, welche Phil. Melanchthon gegen Bekannte und gute Freunde geführt, fällt Joachim Camerarius in f. vita Philippi Melanchthonis §. XXII. p. 85. folgendes mißbilligende Urtheil: „De his, qui etiam dicta et sermones quotidianos atque familiares ipsius collegerunt, et ausi sunt cum suis commentationibus divulgare, quid dicam? Isti vero neque studio, neque iudicio, neque omnino consideratione aliqua congerentes, quae ne audiissent ipsi quidem, sed ex aliis fortuito cognovissent, stolidi sua temeritate sese quidem infamarunt in primis; sed Philippi Melanchthonis nomini maculae aliquid adperserunt, et multorum bonorum virorum fatilem atque nugatoriam, vel indecoram quoque et indignam mentionem inculcantes, indignationem illa offensione concitarunt.“ (Vgl. Walch's Vorr. §. XX. S. 25.).

rer erfahren hatten; 2. solche, die von Andern ausgehen, welche, ohne selbst in seine unmittelbare Nähe zu kommen, sich es angelegen sein ließen, Alles, was sie von Andern über ihn hörten, zu sammeln.

Eine genaue Angabe dieser schriftlichen Quellen ist deshalb unmöglich, weil die Herausgeber der Tischreden nur einige derselben nach ihren Verfassern namentlich anführen. Dieses sind folgende:

### 1. M. Antonius Lauterbach.

Er stammt von Stolpen aus einer Familie, die von dem nahe gelegenen Amtsdorfe Lauterbach zuenannt war. 1515 begann er seine Studien auf der Universität Leipzig, wurde 1517 Baccalaureus der Philosophie, ging in demselben Jahre nach Wittenberg und zeichnete sich hier so aus, daß ihn Luther in sein Haus und an seinen Tisch nahm. Durch dessen Vermittelung wurde er zum Diaconus in Leisnig erwählt, von dem Meißnischen Bischofe, Joh. von Schleiß, aber nicht als solcher angenommen. Er kehrte deshalb 1538 nach Wittenberg zurück, und ward hier zweiter Diaconus. Im folgenden Jahre wurde er, auf Luther's Empfehlung, vom Herzoge Heinrich als erster Superintendent nach Birna berufen, wo er 1569 am 17. Juli plötzlich starb. Ausführlicheres über ihn s. in A. Gottl. Dietmann: die gesamte der ungeänderten Augsp. Confession zugethane Priesterschaft in dem Churfürstenthum Sachsen. Bd. I. (Dresden u. Leipz. 1752. 8.) S. 1019 ff. Joh. Christ. Erdmann: Supplemente u. Berichtigungen zur Biographie der Wittenbergischen Diaconen vom Anfange des XVI. Jahrh. an bis auf gegenwärtige Zeit. (Wittenberg 1808. 4.) S. 64 f. (Vgl. S. 347. Anm. 1. der IV. Abth. dieser Tischr.). Die von ihm gesammelten Reden Luther's brachte er, wie Stangwald in seiner Vorrede bemerkt, dann selbst „in gewisse Ordnung und Locos“; deshalb bildete auch diese Schrift die vorzüglichste Grundlage des Aurifaber'schen Werkes, wie sich aus dessen Vorrede zur 1. Ausg. ergibt.

### 2. M. Veit Dietrich

auch Vitus Theodorus genannt, geb. am 8. Dec. 1506 zu Nürnberg, bezog 1522 die Universität zu Wittenberg. Hier wurde er mit Luther bald näher bekannt, der ihn in sein Haus nahm und zu

seinem Famulus machte, ihn auch 1530 mit sich nach Coburg nahm, wo beide während des Augsburger Reichstags sich aufhielten. Bald darauf erlangte er zu Wittenberg die Magister-Würde und lehrte eine Zeitlang privatim die Philosophie, und predigte oft. 1535 kehrte er nach seiner Vaterstadt zurück und übernahm hier eine ihm angetragene Predigerstelle an der Kirche S. Sebald den 6. Mai 1536, welcher er bis an seinen Tod, den 25. April 1549, mit großem Beifall seine Kräfte widmete. Er unterschrieb 1537 die Schmalcaldischen Artikel mit, und wohnte dem Colloquio zu Regensburg mit bel. Ausführlicheres über ihn s. in G. Ehr. Hirsch u. A. Würfel: Lebensbeschreibungen aller Herren Geistlichen, welche in der Reichs-Stadt Nürnberg seit der Reformation Lutheri gedienet. (Nürnberg, 1756—59. 4.); unter den Nürnberg. Predigern bei S. Sebald Nr. III. S. 4 ff. u. Ge. Th. Strobel: Nachricht von d. Leben u. d. Schriften Veit Dietrichs. Nürnberg 1772. 8.

### 3. M. Hieronymus Besold

gleichfalls zu Nürnberg geboren, ging 1537 nach Wittenberg, wo er, an Melanchthon empfohlen, durch dessen Freundschaft Luther's Haus- und Tischgenosse wurde. Nach beendeten Studien wurde er auf Melanchthon's Empfehlung in seiner Vaterstadt Anfangs College an der Sebalder-Schule, dann Mittags-Prediger bei der Kirche S. Jacob bis 1547, in welchem Jahre er zugleich mit dem Titel eines Superintendenten die Predigerstelle im Neuen Spitale erhielt. 1548 kündigte er, nebst seinem Schwiegervater Oslander, wegen des Interim seine Dienste auf, änderte aber bald darauf seine Ansicht und wurde deshalb am 22. Nov. in sein Amt wieder eingesetzt, doch war er 1553 den 9. Mai mit unter den Supplicanten um Aufhebung des Interim; den abweichenden Lehren seines Schwiegervaters Oslander aber stimmte er nicht bei, sondern unterschrieb vielmehr 1555. die Confessio Anti-Oslandrina. 1562 den 29. Jun. erhielt er die durch Jac. Lechner's Versetzung erledigte Predigerstelle bei S. Laurenzen, die er aber nur bis zum 4. Nov. verwaltete, wo er im 42. Lebensjahre durch die damals in Nürnberg heftig wüthende Pest hinweggerafft wurde. Ihm verdanken wir die Vollendung der von Veit Dietrich angefangenen, durch seinen Tod aber unterbrochenen Ausgabe der Enarrationes Lutheri in Genesin, bona fide et diligenter collectae, in 8cl., wovon er den III. Thl. 1552, den IV. u. letzten 1554 herausgab. S. die schon erwähn-

ten Lebensbeschreibungen der Nürnberg. Geistlichen, unter den Nürnberg. Predigern bei S. Laurenzen Nr. IV. S. 7 f.

#### 4. M. Johann Schlaginhauffen <sup>1)</sup>

oder Schlainhauffen, wie er sich unter den von ihm unterschriebenen Schmalkaldischen Artikeln nennt, war Prediger zu Eöthen im Anhaltischen. Von seinem Leben ist wenig Näheres bekannt.

#### 5. M. Johann Matthesius

oder, wie Viele schreiben, Matthesius, geb. den 24. Jun. 1504 zu Rochlitz in Meissen, bezog zuerst die Universität zu Ingolstadt, mußte sie aber seiner Dürftigkeit wegen bald wieder verlassen und als Hauslehrer ein Unterkommen suchen. Als er 1526 einige Schriften Luther's kennen gelernt, wurde er dadurch bewogen 1529 nach Wittenberg zu gehen. Hier hörte er Luther, Melanchthon, Bugenhagen und Justus Jonas. Auf des Letzten Empfehlung nahm ihn Luther an seinen Tisch und gewann ihn so lieb, daß er ihn vorzugsweise gern um sich hatte. Später begab er sich nach Altenburg und ertheilte daselbst Privatunterricht, bis ihn der Graf von Schlick 1532 nach Joachimsthal zum Rector berief. Einige Zeit darauf wurde er Diaconus, dann 1545 Pastor bei der dortigen Gemeinde, in welchem Amte er bis zu seinem Tode, den 18. Oct. 1565 blieb, indem er alle ihm von andern Orten angetragenen Stellen ausschlug. Von seinen gedruckten Schriften erwähnen wir hier nur seine für die Reformationsgeschichte wichtigen „Historien, Von des Ehrwürdigen in Gott Seligen thewren Manns Gottes, Doctoris Martini Luthers, anfang, lehr, leben vnd sterben“ Nürnberg 1567. 4., neu aufgelegt ebend. 1592. 4.<sup>2)</sup> Am Aus-

1) Ober Schlag in Hauffen, wie Melanchthon in einem seiner 3 an ihn gerichteten Briefe den Namen schreibt (vgl. Corpus Reformatorum ed C G. Bretschneider Vol. V. p. 420.; die 2 andern s. Vol. VI p. 434 sq.).

2) Da hier vorzugsweise seine Aufzeichnung von Tischreden Luther's in Betracht kommt, so führen wir hier an, was Christian August Freyberg, Rector zu Dresden, in seinem kurzen Programm (Dresden 1727. 2 Blätter. 4.) „Von Ein paar alten Manuscripten Der Tisch-Reden D. Luthers“ in Octavo, die er selbst besaß, mittheilt: „Das eine führt den Titul, Apophthegmata Lutheri, ist gleich a fronte mit dessen protome oder Brust-Bilde, in einer runden Einfassung, (darinnen die Umschrift diese ist, Martinus Lutherus Doctor aetatis suae L.XIII.) geziert, und unter demselben liest man folgendes: Epi-

föhrlichften ist fein Leben befchrieben von einem feiner Nachkommen, Johannes Balthasar Matheſius, Pfarrer zu Bradwiß, welche Schrift 1705 zu Dresden gedruckt iſt. Andere kürzere Nachrichten von ihm findet man in den Schriften, welche Walch in feiner Vorrede S. 5. Note g. anführt, und in Zedler's Universal-Lexicon Bd. XIX. S. 2117. u. d. Art. Joh. Matheſius.

### 6. M. Georg Rörer

oder Rhörer, Rorarius, geb. am 1. Oct. 1492, war der erſte, den Luther am Sonntage Cantate 1525 auf eine neue (nämlich auf die ſeitdem eingeführte und noch jezt gewöhnliche evangelische) Art zum Prediger weihte. In den Wittenberger Kirchenrechnungen kommt er als Diaconus nur bis 1537 vor, im Ordinanden-Register aber iſt er noch in den beiden folgenden Jahren erwähnt, in welchen er abwechſelnd mit Luther und Bugenhagen Einige ordinirt hat. Vielleicht legte er ſein Amt bei der dortigen Pfarrkirche ſeiner gelehrten Arbeiten wegen zeitig nieder. Durch dieſe hat er ſich um Lu-

---

taphium D. M. L. Pestis eram vivus, moriens tua mors era Papa. 1546. Hierauff fängt ſich das Buch ſelber mit dem 1. Januar 1538 und dem Voto an: Quod bonum felixque faustumque sit novi anni auspici-um, in gloriam Christi, et ecclesiae aeternae salutem, et confusionem Sathanae et suorum. Sodann geht es noch über Lutheri Tod hinaus, indem kurz vor dem Ende ein Brief von Phil. Melanchth. den 1. Jul. 1546 datirt, ſtehet, hat ſonſt in allen 667 pagg. und iſt ein ſauberes Autographum von dem alten, frommen und wohl bekannten Pfarr in Joachimsthal, M. Joh. Mathesio, einem Schüler und Tischgänger Lutheri. Mein anderes Exemplar heiſt außen auf der Schale, Thesaurus theologicus. Es hat aber ſolches D. Caspar Eberhard (ein Schneeberger, geb. 1523), der a. 1575 d. 21. Oct. als Prof. Theol. und General-Superint. zu Wittenberg ſtarb, da er noch Schulmeister in Joachimsthal war, von einem Matheſiſchen Original abcopirt, wie er eigenhändig auff dem an die Schale des Buchs angeleimten vorderſten Blatte bekennt: Hunc librum descripsi ex Dni Magistri Mathesii libellis, qui acceptum refero et gratias immortales ago, Caspar Eberhart, 1550. Aprilis 27. An pagg. iſt es ſtärker als das vorige, inmaſſen hier 847 Seiten völlig beſchrieben ſind; hingegen gehn die Tisch-Reden Lutheri nur bis pag. 461. Darauf folgen Rhapsodiae de hystoria D. Martini Lutheri, quam collegit D. M. (Dom. Mathesius,) ex ore D. M. L. von der 469. Seite an bis auff die 537. Das übrige Papier hat D. Eberhard mit Recepten — angefüllt. (Gleichwie dieſe zwischen den Colloquiis und Rhapsodiis ſchon eingemenget ſind, alſo ſtehen unter den Recepten hingegen unterſchiedene Discourſe melirt.) — "



ther's Schriften, namentlich auch um dessen Bibelübersetzung große Verdienste erworben. Denn außer der von ihm besorgten Correctur, sind auch die Randglossen in den alten Bibeln ein Werk seines Fleißes, indem er sie bei den gelehrten (das kleine Synedrium genannten) Zusammenkünften, welche Luther bei seiner deutschen Uebersetzung der Bibel wöchentlich mit Bugenhagen, Jonas, Kreuziger, Melancthon, Aurogallus und Andern hielt, die ihm bei jenem großen Werke halfen, auffing und sammelte, da er hierbei das Amt des Secretairs verwaltete. Er besorgte ferner 1539 ff. mit Kreuziger die Wittenbergische Ausgabe von Luther's Werken, und 1555 — 1557 mit Nic. v. Ambsdorf die Jenaische. Als unter der Regierung des Kurfürsten Moritz von Sachsen die Wittenbergische Bibliothek 1548 nach Jena gebracht wurde, ging er als erster Bibliothekar derselben dorthin, folgte 1550 zwar einem Rufe nach Dänemark, kehrte aber schon nach kurzer Zeit dorthin zurück, und starb daselbst 1557 den 24. April im 66. Jahre seines Lebens. S. Erdmann's oben angeführte Supplemente u. Bericht. z. Biogr. der Wittenb. Diaconen S. 53 f. Matthesius zuvor erwähnte Predigten vom Leben Lutheri, die 12. Predigt, H. Schott: Gesch. der teutschen Bibelübersetzung D. M. Luthers (Leipz. 1835. 8.) S. 93 f. und G. G. Zeltner: kurzgefaßte Historie der gedruckten Bibel-Version und anderer Schriften D. Mart. Lutheri, in der Beschreibung des Lebens und Fatorum Hanns Ruffs u. s. w. (Nürnberg u. Altdorff 1727. 4.) S. 73 ff.

### 7. M. Johann Stolz

oder Stols, war Hosprediger zu Weimar. Es geben von ihm Nachricht Joh. Sebast. Müller in Annal. Saxon. p. 124 u. 127. u. der Verfasser der außerlesenen theologischen Bibliothek Th. V. S. 1052. f. Walch's Vorrede z. Thl. XXII. S. 5. Note. i.

### 8. M. Jacob Weber

war, Aurifaber's Angabe zufolge, Pfarrer zu Ordorf.

Außer diesen, welche Aurifaber in der Vorrede unter seinen Quellen namentlich erwähnt, nennt Matthesius zu Anfang seiner 12. Predigt auch

### 9. Dr. Hieronymus Weller

geb. am 5. Sept. 1499 zu Freiberg, ging, nachdem er sich auf der Schule zu Raumburg vorbereitet, nach Wittenberg, wo er sich



durch seine Gelehrsamkeit auszeichnete. Als er 19 Jahr alt war, wurde er Baccalaureus; bald darauf aber mußte er aus Dürftigkeit die Universität verlassen und sich durch Privatunterricht in Zwickau und Schneeberg das Leben fristen. Nach einiger Zeit jedoch kehrte er nach Wittenberg zurück, um die Rechte zu studiren, wobei er aber in einen lasterhaften Lebenswandel verfiel, bis ihn eine Predigt Luther's zur Besserung veranlaßte. Er widmete sich nun der Theologie, und erlangte bald die innige Freundschaft Luther's, der ihn an seinen Tisch nahm, so wie Melanchthons. 1535 wurde er Doctor theol. Er hielt sich noch ferner meistens zu Wittenberg, eine Zeitlang jedoch auch an dem Hofe des Fürsten zu Anhalt auf. Als in Freiberg die Reformation eingeführt war, wurde er auf Veranlassung Herzog Heinrichs von Sachsen und Luther's vom Freibergischen Stadtrathe als der erste Professor der Theologie dort angestellt und ihm nebst dem damaligen neuen Superintendenten Casp. Zeuner, auch die Instruction über das gesammte Kirchen- und Schulwesen übergeben. In dieser Stellung wirkte er durch Unterricht und Schriften segensreich bis an seinen Tod am 20. März 1572. Ausführlicheres s. in Christ. Gotth. Wilischens Kirchen-Historie der Stadt Freyberg u. s. w. (Leipzig 1737. 4.) Thl. I. S. 237 — 245.

#### 10. M. Caspar Heidenreich

oder Heiderich, geb. 1516 zu Freiberg, war einige Jahre Herzog Heinrichs des Frommen Hofprediger daselbst, zog dann aber mit der verwittweten Herzogin im Sept. 1553 nach Torgau, wo er Superintendent wurde. In diesem Amte wachte er für die Erhaltung guter Ordnung und reiner Lutherischer Lehre in seinem Kirchsprengel. Ein Schlagfluß machte ihn im 70. Lebensjahre den 30. Jan. 1586 sprachlos, worauf er bald verschied. Vgl. Wilisch a. a. D. Thl. II. S. 111. und besonders Dietmann: die gesamte der ungeänderten Augsp. Confession zugethane Priesterschaft in dem Churfürstenth. Sachsen. Bd. IV. S. 738 f. Ein Brief an ihn von Melanchthon findet sich im Corp. Reform. ed. Bretschneider Vol. IX. p. 422 sq.

#### 11. M. Placo

wie bei Mathestus, oder Plato, wie in Walch's Vorrede S. 6.

steht, welche letztere Form aber wohl ein Druckfehler ist. Näheres über ihn vermögen wir nicht anzugeben. Außer diesen nennt Mathesius an jener Stelle noch

### 12. Ferdinand a Mangis

aus Oesterreich, jedoch nicht ausdrücklich als einen Aufzeichner von Luther's Tischreden, sondern nur mit dem Beisatz: „hat auch vil auslegung vber etliche spruch in seine Bibel verzeichnet,“ die er aber wohl ebenso wie der gleich darauf erwähnte Rörer unmittelbar aus Luther's Munde vernommen hatte.

Endlich fügen wir noch aus Stangwald's Vorrede zu seiner Ausgabe von 1591 (vgl. das S. XXIX. daraus Mitgetheilte) hinzu:

### 13. Dr. Joachim Mörlein

auch Magister Moerle, lat. Morlinus genannt, geb. den 6. April 1514 zu Wittenberg, studirte daselbst und wurde 1539 als Diaconus an der dasigen Stadtkirche angestellt, ging aber schon im folgenden Jahre, nachdem er unter Luther's Decanate und Präsidio Doctor der Theologie geworden, als Pastor nach Arnstadt in Thüringen. Von dort wurde er jedoch um seines übertriebenen Eifers willen bald vertrieben und wandte sich nach Göttingen, Schleusingen, Knipphausen und zuletzt nach Königsberg in Preußen, wo er Pfarrer der Dom-Kirche im Kneiphofe wurde, gar bald aber auch 1551 in einen heftigen theologischen Streit mit dem dortigen Professor Andreas Osiander sich verwickelte, der jedoch bald mit dem plötzlichen Tode desselben endete. Als Mörlein darauf wider das Edict des Fürsten: daß man nach der Württembergischen Censur einhellig lehren solle, predigte, erhielt er seinen Abschied 1553. Er wendete sich nun nach Braunschweig, und ward hier Superintendent; 1566 aber wurde er nach Preußen zurück berufen und zum Bischof in Samland ernannt. Als solcher erschien er im folgenden Jahre auf der Synode zu Königsberg, auf welcher viele Anhänger Osiander's abgesetzt wurden. In diesem Amte starb er 1571 im 57. Jahre seines Alters. Eine Lebensbeschreibung desselben findet man in *Adami Vitae Theologorum* und in *Erdmann: Biographie sämmtl. Pastoren u. Prediger an der Stadt- u. Pfarrkirche zu Wittenberg* S. 12. und in dess. *Supplementen u. Berichtigungen zur Biographie der Wittenb. Diaconen* S. 65—70., auch in J. G.

Walch: Einleitung in die Religions-Streitigkeiten unserer Kirche Th. IV. S. 160 f.

Außer diesen namentlich Angeführten setzt Murisaber ausdrücklich hinzu, daß er auch die Aufzeichnungen noch Anderer, die mit Luther stets umgegangen und täglich um ihn gewesen, benützt habe. Und ebenso erwähnt auch Matthesius, daß noch andere Kostgänger Luther's von ihm Gehörtes aufgeschrieben hätten. — Ueber alle diese ist auch Götzens Schrift de domesticis Lutheri zu vergleichen.

### III.

#### Verschiedene Ausgaben und Bearbeitungen dieser Tischreden.

##### A. Murisaber'sche Redaction der Tischreden.

Johann Murisaber, eigentlich Goldschmidt, welchen deutschen Familiennamen er nach der Sitte seines Jahrhunderts in jenen lateinischen übersezt hatte, war um 1519 wahrscheinlich in der Grafschaft Mansfeld geboren. Im J. 1537 bezog er, auf Veranstaltung des Grafen Albrecht von Mansfeld, die Universität Wittenberg, wo er sich der Theologie widmete, und namentlich Luther, Melanchthon, Jonas und Bugenhagen bis gegen das Ende des J. 1540 hörte, in welcher Zeit er zurückberufen und Lehrer der jungen Grafen von Mansfeld wurde. Dieses Amt versah er bis 1544, wo ihm Graf Bollrath zu Mansfeld eine Feldpredigerstelle ertheilte. Aber schon im folgenden Jahre ging er aufs Neue nach Wittenberg, und war hier beständig um Luther, den er auch auf seiner letzten Reise im Jan. 1546 nach Eisleben begleitete, und daselbst in seinen letzten Stunden zugegen war. Nach dieser Zeit diente er im schmalkaldischen Kriege wieder als Feldprediger bei dem kursächsischen Heere, und hielt sich nach der Gefangennehmung des Kurfürsten Johann Friedrich (1547) ein halbes Jahr lang bei diesem in der Gefangenschaft auf. Um 1551 wurde er Hosprediger in Weimar (weßhalb er sich in einigen seiner Schriften zum Unterschiede von dem ganz gleichnamigen von Breslau gebürtigen Theo-

logen, Vinariensis nennt<sup>1)</sup>), und führte als solcher die Mitaufsicht über die 12 Bände starke Jenaische Ausgabe von Luther's lateinischen und deutschen Werken. Als er 1562 dieses Amtes entsetzt wurde, benutzte er seine Zeit zu einer Sammlung der deutschen Schriften Luther's, welche weder in der Wittenbergischen noch in der Jenaischen Ausgabe enthalten waren, und gab diese Sammlung in 2 Folio-Bänden zu Eisleben 1564 und 1565 heraus<sup>2)</sup>, nachdem er bereits 1556 einen Band der Briefe Luther's hatte erscheinen lassen, welchem er 1565 einen zweiten Band folgen ließ<sup>3)</sup>. 1566 ward er als Pfarrer an die Predigerkirche zu Erfurt berufen. Hier gerieth er, jedoch ohne seine Schuld, in großen Streit mit seinen Amtsbrüdern, in dessen Folge einer seiner Gegner, Boach, abgesetzt und er selbst an dessen Stelle zum Senior des evangelischen Ministeriums ernannt wurde. Dadurch aber steigerte sich jener Streit noch mehr und endete erst 1572 mit der Absetzung seiner vier andern Gegner. Die nun für ihn eingetretene Ruhe genoß er jedoch nur kurze Zeit, da er schon am 18. Nov. 1575 starb. Vgl. die ausführliche Biographie desselben in Just. Chrph. Mutschmann: *Erfordia literata*. 2. Sammlung (Erfurt 1730. 8.) S. 211 — 224., G. G. Zeltner: *kurz-gefaßte Historie der gedruckten Bibel-Version u. s. w.* S. 82 ff. 101 f., ferner den 1. Art. Aurifaber in Ersch u. Gruber's allg. *Encycl. Sect. I. Th. VI.* S. 416 f.; und Walch's Vorrede zu Th. XII. seiner *Ausg. von Luther's Werken* S. 8. u. Göze: *de domesticis Lutheri* p. 6., in der *Auserlesenen theologischen Bibliothek* Bd. III. S. 398. u. Bd. V. S. 1056.

Dieser unermüdet fleißige und namentlich um Sammlung der

1) Mutschmann *Erfordia literata*. 2. Samml. S. 212. dagegen folgert hieraus, daß er aus Weimar gebürtig sei.

2) Wegen dieser Sammlung kam er mit Christoph Walther, dem Corrector des Wittenbergischen Buchdruckers der Werke Luther's, in großen Streit, und gab deshalb heraus: *Antwort auf die Lästerschrift Christoph Walthers, von wegen des Eislebischen Tomi.* Eisleben 1565. 8.

3) Diese lat. Brieffammlung führt den Titel: *Epistolarum Rev. Patris Dom. D. Martini Lutheri Tomus primus continens scripta (sic) viri Dei ab anno MDXVII. usque ad ann. XXII. a Joh. Aurifabro, aulae Vinariensis concionatore, collectus. Anno MDLVI. Jenae. Excud. Christian. Rhodius. in 4. Secundus Tomus Epistolarum Rev. Patr. Dom. D. Mart. Lutheri continens scriptas ab a. MDXXII. usque in ann. XXVIII. a J. Aurifabro collectus. Eisleb. Excud. Andr. Petri, ann. MDLXV. in 4.*

Schriften Luther's sehr verdiente Mann war der erste, welcher eine Sammlung von Luther's Gesprächen, die er bei Tische und bei andern Gelegenheiten mit seinen Tischgenossen und Andern gehalten, unternahm. Sein Verfahren und seinen Zweck dabei berichtet er gegen Ende der Vorrede zu seiner Ausgabe mit folgenden Worten: „Nachdem ich bis anher etliche Tomos von hinterstelligen Büchern, Predigten, Schriften und Sendbriefen D. Martin Luthers zu Eisleben habe drucken lassen, als habe ich diesen Tomum Colloquiorum oder Tischreden jetzt allhier auch versertiget, und im Druck ausgehen lassen, welcher anfänglich aus des Ehrwürdigen Herrn M. Antonii Lauterbachs Collectaneis Colloquiorum, so er selbst aus dem heiligen Munde Lutheri aufgezeichnet, ist zusammen getragen, und hernach von mir in gewisse Locos communes distribuiret und verfasset, auch aus anderer gottseliger und gelehrter Leute geschriebenen Büchern Colloquiorum, welche Doctor Martin Luthers Tischgesellen viele Jahre her gewesen, als des Herrn M. Veit Dietrichs, M. Hieronymi Besoldi, auch des Pfarrherrn zu Cöthen, Magister Johann Schlaginhauffens und Magister Johannis Matthesii, item, aus Anderer mehr Bücher, so mit D. M. Luthero stets umgangen, und täglich um ihn gewesen, als, Magister Georg Rörers seligen, zum mehrern Theil gemehret und gebessert. Darnach so hab ich auch aus Magister Johann Stolsii seligen, und Magister Jacobi Webers, Pfarrherrn zu Ordorf, geschriebenen Collectaneis Colloquiorum, viel gutes Dinges genommen, und in diesen Tomum gesetzt. Und dieweil ich, Johannes Aurifaber, vor D. Martin Luthers Absterben Anno 1545 und 1546 auch viel um D. M. Luthern gewesen bin, als hab ich viel herrlicher Historien und Geschichte, auch andere nöthige und nützliche Dinge, so er über Tische geredet, fleißig aufgezeichnet, das ich denn hierein auch geordnet und gebracht habe. — — — Denn dieweil ich viele Jahre her einen großen Haufen geschriebener Bücher Colloquiorum Lutheri bey mir gehabt, so hab ich mit gutem Gewissen diesen Schatz der Tischreden Lutheri nicht also können bey mir länger verborgen seyn, und solch Pfund vergraben und verschorren bleiben, oder irgendß nach meinem Tode umkommen und untergehen lassen; sondern jetzt durch den offenen Druck der christlichen Kirchen mittheilen wollen, die sich solcher Lehre bessern, und sie seliglich als Brosamlein, so von dem Tische Lutheri gefallen sind, gebrauchen, und den geistlichen Hun-

ger und Durst der Seelen damit sättigen und stillen können. Denn man solche Tischreden Lutheri, von hohen geistlichen Sachen, ja nicht soll lassen umkommen, sondern sie hoch und werth halten, als daraus man allerley Lehre und Trost haben mag."

Die erste Ausgabe dieser von Aurifaber. gesammelten Tischreden erschien im Juli 1566 zu Eisleben, wo er damals noch sich aufhielt, in Folio und führt folgenden Titel: Tischreden Ober Colloquia Doct. Mart. Lutheri; So er in vielen Jaren, gegen gelarten Leuten, auch frembden Gessen, vnd seinen Tischgesellen geführt, Nach den Heubtstücken vnserer Christlichen Lere, zusammen getragen. Johan. 6. Cap. Samlet die vbrigen Brocken, Auff das nichts umbkome. Gedruckt zu Eisleben, bey Urban Gaubisch. 1566.

Auf der Rückseite des Titelblattes steht das Gräflich Mansfeldische Wappen mit einer Inschrift. Dann folgt die 19 Seiten lange Vorrede, welche „Den Edelen, Ehrenuesten, Erbarn, vnd Wolweisen, Ammeistern, Stadpflegern, Elbtern, Geheimbten, Bürgermeistern vnd Rath, Der Keiserlichen Reichstede, Straßburg, Augsburg, Blm, Norimberg, Lubec, Hamburg, Lüneburg, Braunschweig, Frandforth am Meyn, vnd Regensburg etc. Meinen großgünstigen Herrn," als Dedication zugeschrieben ist, worin er besonders die Gräuel des Papstthums und die Verdienste Luther's darlegt, welche sich derselbe durch seine Lehren erworben, die außer seinen eigenen Schriften auch aus seinen Tischreden erkannt wurden, weshalb ihre Bekanntmachung unternommen sei. Auf diese Vorrede folgen 2 Seiten „Register oder Verzeichniß, der Heubtstücke, so in diesem Tomo, der Tischreden Doctor Martin Lutheri, begriffen sind." Dieses Register enthält, wenn man bloß die letzten Zahlen beachtet, 82 Hauptstücke; bei genauerer Ansicht desselben aber ergeben sich nur 80, da bei den Hauptstück-Zahlen 3 Mal eine Zahl übersprungen ist, nämlich 23, 32 und 78, indem auf die Hauptstück-Zahl 22 unmittelbar 24, auf 31: 33 und auf 77: 79 folgt, dagegen ein Hauptstück in diesem Verzeichnisse gar nicht mit aufgeführt ist, nämlich das, welches überschrieben ist: „Von etlicher Papisten schnellem und erschrecklichem Tode." Die Ursache dieser Auslassung liegt darin, daß es im Werke selbst aus Versehen einerlei Zahl mit dem folgenden „Von Mönchen" u. s. w. (welches im Verzeichnisse steht) hat, da beide mit XXX. bezeichnet sind. Mit dem darauf folgenden Blatte beginnen die Tischreden selbst, welche 625½ Blätter füllen. (Nur diese



Blätter sind mit Blatt-Zahlen bezeichnet, die übrigen nicht.) Die von Blatt 614 an bis zu Ende verzeichneten bilden einen Nachtrag zu den frühern, welcher die Ueberschrift hat: „Andere Tischreden D. Martin Luthers, die zum theil in die obgesetzte Locos gehören, von allerley Sachen, aus etlichen geschriebenen Büchern zusammen getragen.“ Auf der Rückseite von Blatt 626 beginnt das 33 Seiten umfassende „Register vnd Summarischer Inhalt.“ Am Schlusse desselben stehen 4 Correcturen.

Bei diesem mit mühsamem Fleiße gesammelten und geordneten Werke drängt sich namentlich der Wunsch auf, daß er mit mehr Beurtheilung dabei verfahren haben möchte, indem er dadurch für Luther's und seine eigene Ehre weit besser gesorgt haben würde<sup>1)</sup>. Solcher Beschaffenheit jedoch ungeachtet fand dieses Werk großen Absatz.

Im J. 1567 erschienen 2 Ausgaben zu Frankfurt am Main, die eine in Folio, deren Titel ist: Colloquia Oder Tischreden Doctor Martini Lutheri, so er in vielen jaren, die Zeit seines Lebens, gegen Gelehrten Leuthen, Auch hin vnd wider bey frembden Geisten, vnd seinen Tischgesellschaften geführt, Darinn von allen Articklen vnser Religion, Auch von hohen Fragen vnnnd Richtigen Antworten,

---

1) Zu ft. Christoph: Mutschmann urtheilt in seinem B.: *Erfordia literata*. 2. Samml. S. 222. so über ihn: „Im übrigen scheint Xurifaber gar ein fleißiger und arbeitsamer Mann gewesen zu seyn, —. Sondern mag auch wohl die Unterscheidungskraft oder das Iudicium sehr schwach bey ihm gewesen seyn, welches man überhaupt bey seinen Actionibus, sonderlich aber an denen von ihm zusammen getragenen Tischreden Lutheri gar deutlich abnehmen kann, massen er dabey nicht den geringsten Selectum gehalten, sondern alles, was ihm nur vorkommen ist, zusammen gerafft, ohne zu überlegen, ob es aus Scherz oder in Ernst geredet worden, ob es gut oder schlimm könne ausgelegt werden. Daher Verständige oft gewünschet, daß solche Sammlung entweder gar unterblieben, oder doch mit mehr Behutsamkeit besorget worden wäre.“ Walch macht hierzu in f. Vorrede S. 27. die Bemerkung: „Joh. Xurifaber, der das Werk (die Tischreden) zuerst an das Licht gestellt, hat darinnen einen Fehler begangen, nicht sowohl aus einem ihm angeklebten Mangel einer Ueberlegung, wie einige glauben, als vielmehr aus allzu großer Hochachtung gegen Lutherum, vermöge deren er meinte, man müsse von dem, was er geredet und geschrieben, nichts zurücke lassen, sondern alles herausgeben und durch den Druck bekannt machen. Und obgleich diese Hochachtung die gehörige und hinreichende Einsicht verhinderte; so kam doch das dabey vorgegangene Versehen ursprünglich nicht aus einem Verderben des Verstandes, sondern des Willens her.“

vnd sonst von allerley Lehr, Rath, Trost, Weissagung, Gründtlichen vnderricht zu finden. Durch Herrn Johann Aurifaber. Johannes 6. Cap. Samlet die vbrigen Brocken, Auff das nichts vmbkomme. (Darunter ein Holzschnitt, welcher Luther nebst 6 Andern am Tische sitzend, und 4 Kinder vor demselben stehend darstellt, welche alle die Hände faltend ihr Tischgebet verrichten. Unter diesem Holzschnitte steht:) Gedruckt zu Frandfurt am Mayn, 1c. 1567. In dieser Ausgabe sind im Werke selbst alle bei der ersten Aurifaber'schen Ausgabe zuvor gerügten Versehen in den Zahlen der Hauptstücke richtig verbessert, so daß das letzte als LXXX. bezeichnet ist; in dem voranstehenden Verzeichnisse der Hauptstücke aber ist dasselbe, was bei Aurifaber dort übergangen ist, „Von etlicher Papisten schnellem und erschrecklichem Tode“ hier gleichfalls ausgelassen, weshalb, da die Zahlen der Hauptstücke ohne diese Lücke bemerkbar zu machen, ununterbrochen fortgeführt sind, die Zahl der Hauptst. vom XXIX. an im Verzeichnisse um 1 hinter der Zahl derselben im Werke selbst zurückbleibt und das letzte die Zahl LXXIX. hier hat.

Die andere jener beiden Ausgaben erschien in 2 Octav-Bänden mit dem Titel: Erster Theil (und: Ander Theil), Der Tischreden D. Mart. Luthers, so er in vilen jaren gegen Gelehrten Leuthen, auch frömbden Gessen vnnb seinen Tischgesellen geführt. Darinn von allen Artickeln vnser Religion, Auch von hohen stücken, Fragen vnnb Antwort, Item vil mercklichen Historiciis, vnd sonst von allerley Leere, trost, Rath, weissagung, warnung vnd vermanung, Bericht vnd vnterricht zu finden. Anseendlichs von M. Anthonio Lauterbach zusammen getragen, Hernacher in gewisse Locos Communes verfasset, vnnb auß viel anderer Gelehrter Leuth Collectaneis gemehret. Durch Herrn Johan Aurifaber. (Hierunter Luther's Bild.) Gedruckt zu Frandfurt am Mayn, ANNO M.D.LXVII. In dieser Ausgabe hat dasselbe letzte Hauptstück der andern Ausgg. die Zahl LXXXIII., nicht als ob in derselben neue Hauptstücke hinzugefügt wären, sondern bloß deshalb, weil bei ihrer Zählung 4 Zahlen: 23. 32. 35 und 79 übersprungen, dagegen dieselben 2 Hauptstücke, welche bei Aurifaber die Zahl XXX. haben, hier gleichfalls mit der nämlichen Zahl bezeichnet sind. Das XXVI. Hauptstück „Von Zauberey“ ist in der Zählung nicht übersprungen, sondern bloß im Verzeichniß weggelassen.

Im folgenden Jahre 1568 erschien eine neue Folio-Ausgabe



zu Frankfurt am Main; mit einer besondern Vorrede Aurifaber's, die er zu Erfurt geschrieben<sup>1)</sup>, welche wir ihrem größern Theile nach, so weit sie für die Geschichte der Ausgaben dieses Werkes wichtig ist, hier mittheilen: „Als nun derselbige deutsche Tomus der Tischreden wohl abgangen und sehr kaufbar gewesen, also, daß man ihn oftmals hat auslegen und nachdrucken müssen; so befinde ich jetzt, daß Meister Klügling mir über solch mein Werk und Arbeit kommen ist, und daran den Titel verändert, auch viel im Buch versetzet, und verschiedner Zeit solch mein Werk mit neuen Tischreden gemehret und verbessert; welches doch alles ohne meinen Wissen und Willen geschehen, der ich sonst für dies Werk der Tischreden soll Antwort und Rechenschaft geben. Dasselbige thut mir wehe, und ist ja nicht fein, daß man mir dasjenige (so ich mit unsäglichlicher Mühe, schwerer Arbeit und mancherfältiger großer Unkostung, aus vieler gelehrter Leuten, so mit Doctor Martin Luthern umgangen sind, geschriebenen Büchern und Collectaneis in eine Ordnung und in gewisse Locos communes zusammengetragen habe,) will nach eines jeden Gefallen besudeln, darinnen wühlen und es zer-rütten. Solches verhalben jedermann hinfürter dafür gebeten und gewarnet haben, die solch Buch der Tischreden nachdrucken werden, denn so jemand ist, der da diese Tischreden zu verbessern und zu vermehren wüßte, so könnte ichs (ohne Ruhm) thun, der ich noch etliche geschriebene Bücher mit Tischreden Lutheri bey mir hab, daraus man könnte fast einen neuen Tomum zusammen lesen, oder je den jetzt vielgemeldten ersten gedruckten Theil herrlich und gewaltiglich verbessern. Und weil mir aus der nächsten Frankfurtschen Messe solcher Tomus mit andern Tischreden und Sendbriefen verneuert und verbessert, ist zukommen, welchen Anhang und Zusatz ich durchlesen habe, und befinde, daß darvon viel zuvor in den Tischreden gedruckt gewesen, und aus dem Lateinischen von mir in die deutsche Sprache gebracht ist, so werden auch die Briefe zum Theil in den Jenischen deutschen Tomis gefunden: so sehe ich ungern, daß man altes für neues kaufen soll, und die Leute durch die neuen Titel und Verbesserungen mit der Nasen umgeführt wer-

---

1) Walch theilt sie unter der Ueberschrift: „Vorrede zu der Edition 1568. An den Christlichen Leser.“ nach seiner eigenen Vorrede und der Vorrede Aurifaber's zu seiner 1. Ausg., vollständig mit.

den. — — Und weil mein besonder lieber Herr und guter Freund, Simon Hüter, Buchhändler zu Frankfurth, abermals diesen Tomum der Tischreden auflegen und drucken wollte, nach dem Exemplar zu Eisleben ausgegangen, so hab ich ihm diese meine wohlmeinende Warnung vor dies Buch zu drucken zugeschickt. Geschehen am ersten Tage Julii Anno 1568."

In Bezug auf diese Klagen über Veränderungen bemerkt Walch S. 8. seiner Vorrede: „Was Aurifaber damit eigentlich vor Ausgaben gemeinet: wenn, wo und unter was vor Titel sie gedruckt worden, kann ich nicht sagen. Unter denjenigen Editionen, die ich bey der Hand habe, und die vorher, ehe Aurifaber die angemerzte Klage geführt, gedruckt sind, finde ich keine, welche auf die von ihm gemeldete Maasse wäre verändert worden. Es wäre gut gewesen, wenn er solche geänderte Ausgaben besonders angezeigt hätte." Dieselbe Ansicht habe auch ich, nachdem ich beide Frankfurter Ausgaben von 1567 mit der von 1568 im Allgemeinen verglichen; denn mit Ausnahme der geringen Aenderung des Titels und eines Theiles der Schreibweise, habe ich keine erhebliche Abweichung wahrgenommen <sup>1)</sup>).

Im J. 1569 erschien eine neue Ausgabe zu Frankfurt am Main in Folio, welche mit Aurifaber's oben S. XXIII. näher bezeichneten Vorrede, welche er 1566 geschrieben, beginnt, deren Jahrzahl aber hier in 1569 verändert worden (wie sie auch in andern Ausgaben in die denselben entsprechenden Jahrzahlen verändert ist). Bei dieser Ausgabe ist noch ein Anhang beigelegt, mit der Ueberschrift: „Colloquia, oder Tischreden D. M. L. so der theure Mann Gottes gegen gelehrte Theologen und Pfarrherrn kurz vor seinem End und seligen Abschied aus dieser Welt geführt hat, samt vielen Trostschriften, Sendbriefen, und Historien, Antworten auf vielfältige Fragen" u. s. w. Er ist mit einer an den Rath der Stadt Rauschenburg am 24. März 1568 von Johann Find gerichteten Zuschrift versehen, worin er meldet, er habe diese Neben Luther's aus etlichen geschriebenen Büchern und aus den Schriften desselben zu-

---

1) Auffallend ist, daß einzelne entstellende Druckfehler der Ausg. v. 1567 in der von 1568, die doch Aurifaber durch seine Vorrede als seine eigene anerkennt, nicht berichtigt sind, wie die in Walch's Vorrede S. 8 f. Note p. angeführten Beispiele zeigen.

sammengezogen. Auf diesen Anhang folgen noch: „Propheceyungen D. M. Lutheri, zur Erinnerung und Anreizung zur Christlichen Buße, ordentlich und mit Fleiß zusammen getragen durch M. Georg Walther, Prediger zu Halle in Sachsen<sup>1)</sup>.“

Außer den bisher genannten werden noch zwei zu Eisleben bei Urban Gaubisch 1569 und 1577 in Folio erschienene Ausgaben angeführt.

Alle diese Ausgaben sind nur als verschiedene Abdrücke der Murifaber'schen Redaction zu betrachten.

## B. Stangwald'sche Redaction der Tischreden.

Andreas Stangwald, aus Preußen gebürtig, der sich am Ende seiner Vorrede einen Candidaten der Theologie nennt, unternahm es, das in der Murifaber'schen Ausgabe enthaltene Material zu sichten und in eine ganz andere Ordnung zu bringen. Hierüber gibt er in der Vorrede zu der demnächst zu nennenden Ausgabe von 1591 selbst folgende Nachricht: „Dieweil aber der erste Abdruck der Tischreden Lutheri, so Anno 66. zu Eisleben ergangen, nicht allein an der Ordnung vielfaltig mangelhaft gewesen, sondern auch in demselben viel fremde Materien, so entweder D. Luthers ganz und gar nicht, oder je dem Titel dieses Werks nicht gemäß, zum Theil auch unrichtig und ungegründet, hin und wider mit eingemenget gewesen, das ganze Werk auch durch Unfleiß der Buchdrucker, und anderer, in den Nachdrucken, an vielen Orten verfälschet und verrückt worden: als habe ich, aus Liebe des theuren werthen Schazes der Schriften Lutheri, und auf wohlgemeinte Bitte und Begehren gutherziger Leute, zu allgemeinem Nutz, das ganze Werk, Anno 71. gar in eine neue richtige Ordnung bracht, die materias peregrinas von den Tischreden abgesondert, und in Appendice peculiari angeheftet. Wie dann dasselbe Exemplar Anno

---

1) Walch bemerkt hierzu S. 9. Note q. der Vorrede: „Solchen Anhang von Tischreden, welchen der gedachte Johann Finck hinzugethan, hat man bey den andern und folgenden Editionen weggelassen und vielmehr denjenigen beybehalten, der sich bey den Auflagen 1566 und 1567 am Ende befindet; bey der Edition aber 1568 ist er, außer einigen wenigen Stücken, in das Werk selbst an gehörigen Ort eingeschoben. Die Propheceyungen Lutheri trifft man zwar bey den neuesten Herausgaben der Tischreden Lutheri von 1700 und 1723 an; hingegen findet man sie bey den ältern nicht.“

71. zu Frankfurt am Mayn, durch Thomas Rebars seligen Erben-  
gedruckt, und nachmals zu Leipzig etlich mal nachgedruckt worden."

Auf diese seine erste Redaction ließ er 1591 eine verbesserte und vermehrte folgen, über die er in der Vorrede zu dieser, unmittelbar nach den eben mitgetheilten Worten Folgendes berichtet: „Weil aber die Exemplaria (nämlich jener Ausgabe von 1571) alle vertrieben (d. i. verkauft), also daß keines mehr zu bekommen gewesen, hab auf Anregung guter Freunde, und mit Vorwissen und Bewilligung des Ehrwürdigen Consistorii zu Weimar, das Exemplar nachmals ich unterhand genommen, mit den geschriebenen Tischreden, die in guter Anzahl ich beysammen gehabt, fleißig und treulich conferiret, und nach denselben corrigiret, und in solcher Correctur fleißig vor Augen gehabt die Notationes des Ehrwürdigen Hochgelahrten Herrn Doctoris Joachimi Morlini<sup>1)</sup> seligen, welche er in seinem Exemplar des ersten Druckes der Tischreden mit eigener Hand verzeichnet, (als er etliche Jahr Lutherum gehöret, auch als damals Diaconus der Kirchen zu Wittenberg viel um D. Luthern gewesen) und anderer christlicher Theologen, habe auch etwa, mit andern dergleichen gedentwürdigen Reden und Colloquiis Lutheri, deren H. Matthesius und andere treue Discipeln Lutheri in ihren Schriften erwähnt, das Werk vermehret, auch bisweilen, zu mehrer Nachrichtung und Erklärung, aus andern bewährten Schriften D. Luthers, etwas wenigens hinzugethan, endlich auch mit fleißigen Registern dermaßen zugerichtet, daß meines Verhoffens es numehr von männiglich mit Nuß und Frucht zu gebrauchen<sup>2)</sup>."

1) Vgl. oben S. XIX.

2) In dem unmittelbar darauf Folgenden verspricht er noch einen zweiten Theil der Tischreden. „Sollen auch zu seiner Zeit, wills Gott, in dem andern Theil die noch hinterstelligen Colloquia Lutheri und anderer Herren, so mit und neben D. Luther gelebet, daneben auch allerhand Apophthegmata und gedentwürdige Reden der christlichen Kaiser, Könige, Chur und Fürsten, so zu diesen letzten Zeiten gelebet, und endlich auch Apophthegmata Sanctorum Dei in Veteri Ecclesia dem christlichen Leser in richtiger Ordnung mitgetheilet werden. Da dann auch in einem besondern Appendice allerhand Micrographa Lutheri, das ist, kurze Memorialschriftlein, welche D. Luther, entweder ihme selbst, oder andern, zum Gedächtniß, in die Bücher, auf Zetteln, an die Wände, etc. verzeichnet Item, seine lateinische und deutsche Poëmata. Item, seine Sprüchwörter, sein Onomasticon oder Namenbüchlein, seine Fabulae Aesopi, und andere Scherzschriften, und was dergleichen, so ele-

Diese verbesserte und vermehrte Ausgabe von 1591 führt folgenden Titel: Colloquia, Oder, Christliche, nützliche Tischreden Doctoris Martini Lutheri, von den Hauptarticulen Christlicher Lehre, vnd andern Christlichen vnd nützlichen Sachen, welche er in Collationen, am Tisch, vnd sonst, gegen Gelerten Leuten, gegen seinen getrewen-Mitgehülffen, auch gegen seinen Tischgenossen, frembden Gessen, vnd andern bekümmerten vnd angesochtenen Personen geführt. Erstlich, durch M. Joannem Aurisabrum, Vinariensem, Anno 1566. in Druck gegeben, etc. Jetzt vffs newe (wie folgendes aus der Vorrede zu ersehen) in richtige Ordnung bracht, nach den geschriebenen Tischreden, vnd nach den Notationibus etlicher Gottseliger Theologen, trewlich corrigirt, mit mehrern gedendwirdigen Tischreden vnd Gesprächen D. Lutheri vermehret, vnd also versertiget, das sie von allen Christen nützlich vnd seliglich zu gebrauchen, vnd darin allerley Lehre, Unterricht, Raht, Trost, Weissagung, Bermanung vnd Warnung zu finden. Joan. 6. Samlet die vbrigen Broden, auff das nichts vmbkomme. Gedruckt zu Jhena, durch Tobiam Steinman, Im Jahre, M.D.Xcij. In Folio.

Auf das Titelblatt folgt die 8½ Seiten lange, zu Jhena 18. Martij. 1591 abgefaßte Vorrede, die er „Den Achtbaren, Ehrenvesten, Wolweisen, Bürgermeistern vnd Rathmannen, der Kaiserlichen Reichßstadt Mülhausen in Düringen, Meinen großgünstigen Herren vnd förderern.“ zugeschrieben, unter welcher er sich Andreas Stangwaldus, Borussus, S. Theologiae Candidatus unterzeichnet. In dieser Vorrede sucht er namentlich den Nutzen dieser Tischreden, und die daraus sich ergebende Verpflichtung, sie der Nachwelt zu erhalten, darzuthun. Die hierauf folgenden 7 Blätter enthalten die von Aurisaber 1566 zu seiner 1. Ausgabe geschriebene Vorrede. Unter dieser steht eine kurze Nachricht „Dem

---

die Tomos der geistreichen Schriften Lutheri nicht gehört, dem christlichen Leser mitgetheilet soll werden, daß also mit Wissen auch nicht das Geringste von D. Luthers Arbeit, so zur Erbauung dienlich, dahinten gelassen werde.“ Von diesem allen hat er zwar, so viel wir wissen, nichts herausgegeben, dessen ungeachtet aber haben wir es hier mitgetheilt, um dadurch den reichen Apparat seiner Sammlung anzudeuten. Außerdem verspricht er in den zunächst darauf folgenden Zeilen jener Vorrede „eine ausführliche Historia nicht alleine des Lebens und Abschiedes, sondern auch der Bücher und Schriften Doct. Luthers, und insonderheit der deutschen Biblien und der Kirchenpostillen, inmaßen auch der Tomorum Lutheri zu Wittenberg, Jena und Gisleben gedruckt.“

Christlichen Leser." als Vorbemerkung zu der auf der folgenden Seite stehenden lateinischen Vorrede Luther's, welche er 1537 geschrieben, nachdem er von dem Tage zu Schmalkalden, wo er tödtlich krank gelegen, nach Wittenberg zurückgekehrt war<sup>1)</sup>). Diese ist in der Absicht beigefügt, um dem Leser Luther's Mißfallen darüber, daß seine Privatschriften, Sendbriefe u. s. w. ohne Unterschied und ohne ein Vorwissen gedruckt würden, kund zu thun, wie er sich denn auch gegen die Ausführung des schon einige Jahre vor seinem Tode von Mehrern entworfenen Planes, alle seine Schriften in Bände vertheilt, zusammen zu drucken, um sie so den Nachkommen besser zu erhalten, lange gar sehr sträubte, und nur auf anhaltendes Bitten Vieler endlich seine Zustimmung dazu ertheilte. Diese auf der folgenden Seite stehende lateinische Vorrede Luther's ist überschrieben: *Protestatio R. Patris D. Martini Lutheri etc.*; unter derselben steht eine Stelle aus einem lat. Briefe Luther's (überschrieben: *Lutherus in epistola quadam*), worin er über den Druck zweier Privatbriefe sich bitter beklagt. — Darauf folgen 2 Seiten in deutscher Sprache unter der Ueberschrift: *Iudicia vnd Testimonia etlicher Gottseligen Theologen, von den Colloquijs vnd Tischreden D. Lutheri. D. Vrbanus Rhegius, in einem Sendschreiben an ein guten Freundt, Anno 1530.* — Darnach ein 2 Seiten langes lat. Gedicht, überschrieben: *De Viro Sancto Martino Luthero, purae doctrinae evangelii instauratore, ex hac mortali vita ad aeternam Dei consuetudinem evocato. Ioannis Stigelii.* Die darauf folgende deutsche Uebersetzung dieses Gedichts: „Auff das Christliche absterben, des heiligen Theologen, Doctoris Martini Lutheri. Durch M. Johannem Stigelium“ nimmt die nächsten 4 Seiten ein. Die darauf folgende Seite nimmt ein zweites lat. Gedicht ein, überschrieben: *Cantio vera et pia, de Martino Luthero, purae doctrinae evangelii instauratore, Urbano Regio autore, initio et fine mutatis: Opponenda hoc tempore Sycophantis Pontificijs, Flaschio, Naso etc. Calumniatoribus scriptorum Lutheri.* Die 2 nächsten Seiten füllt die „Synopsis et methodus totius operis colloquiorum Lutheri. Ordnung der Capitel in Tischreden.“ Diese Uebersicht fügen wir hier bei, um den Leser in den Stand zu setzen, die

---

1) Diese Vorrede Luther's haben wir bereits oben S. IX ff. vollständig mitgetheilt.

Stangwald'sche Anordnung mit der in unserer Ausgabe zu Grunde gelegten Aurifaber'schen (die am Leichtesten nach dem jeder Abtheilung angehängten Inhalte überblickt wird) selbst zu vergleichen. Auch die Blattzahlen haben wir eingeklammert beigeschrieben, bloß um dadurch den Umfang jedes Capitels anzudeuten.

**Scriptura, Verbum Dei.**

Cap. 1. Von dem Wort Gottes, in der H. Schrift oder Biblia, das ist, in den Büchern des Alten und Neuen Testaments. Item, Von der H. Theologia. (Fol. 1.)

Cap. 2. Von Tropis, Allegorien, Geistlichen und anderen Deutungen und Verdolmetschungen der H. Schrift. (Fol. 34<sup>b</sup>.)

Cap. 3. Vom heiligen Catechismo. (37.)

**Deus, Creator etc.**

Cap. 4. Von Gott, und der Heiligen Dreyfaltigkeit. (39.)

Cap. 5. Von dem Herren Jesu Christo, und von der Erlösung des menschlichen Geschlechts durch Christum. (43.)

Cap. 6. Von dem H. Geist, und von der Heiligung. (73<sup>b</sup>.)

**Creatura.**

Cap. 7. Von der Schöpfung, Item, von der ewigen Vorsehung, und andern Gottes Werken und Creaturen. (76.)

Cap. 8. Von guten und bösen Engeln in gemein. (95.)

Cap. 9. Von dem Teufel und seinen Werken. (96.)

**Homo, et hominis cum Deo κοινωνία.**

Cap. 10. Von dem Menschen, von desselben Fall, und der Sünde vom freien Willen und Befehrung des Menschen zu Gott. (124.)

Cap. 11. Vom Gesetz und Evangelio. Item, vom Decalogo, oder von den zehen Geboten Gottes und von derselben Tugenden und Lasten. (141<sup>b</sup>.)

Cap. 12. Von wahrer Buße, Glauben und Rechtfertigung des Menschen für Gott. Item, von der ewigen Vorsehung und Erwählung. (165<sup>b</sup>.)

Cap. 13. Von Sacramenten in gemein. Item, von Opfern. Item, von der H. Taufe. (185<sup>b</sup>.)

Cap. 14. Von der Beicht und Absolution. Item, von den Schlüssel der Kirchen. (193<sup>b</sup>.)

Cap. 15. Vom Sacrament des Altares. (198.)

Cap. 16. Von Christen, und einem Christlichen Leben und Beruf. Item, von guten Werken, und rechtem Gottesdienst. (206<sup>b</sup>.)



Cap. 17. Vom Gebete. (214<sup>b</sup>.)

Cap. 18. Von Beständigkeit im Bekenntniß der Lehre, und von den heiligen Märtyrern. (222.)

Cap. 19. Vom Creuz, Anfechtung, Verfolgung ꝛ. und hergegen Unterricht, Rath und Trost in demselben. (224.)

Mundus, et in mundo Ecclesia ex hominibus collecta etc.

Cap. 20. Von' der Welt und ihrer Art. Item, vom Aergerniß. (253.)

Cap. 21. Von der H. christlichen Kirchen. (265.)

Cap. 22. Vom heiligen Predigtamt und desselben Dienern, Predigern und Lehrern, und von derselben Beruf, Ordination ꝛ. (270.)

Cap. 23. Von der Kirchen Jurisdiction, Excommunication und Bann. (294.)

Cap. 24. Von Ceremonien, Adiaphoris und Mitteldingen. Item von Traditionibus oder Menschenfahrungen. (297.)

Cap. 25. Von geistlichen oder Kirchengütern. (300.)

Cap. 26. Von den heiligen Patriarchen, Propheten und andern fürnehmen Personen, in dem Alten Testament. (303.)

Cap. 27. Von den Aposteln und Jüngern Christi, und andern fürnehmen Personen im Neuen Testament. (307<sup>b</sup>.)

Cap. 28. Von Concilien, Reichstagen und andern Conventen oder Versammlungen in Religionsfachen. (310.)

Cap. 29. Von Legenden der Heiligen in der alten Kirchen, und von derselben Allegoria oder geistlichen Deutung. (323.)

Cap. 30. Von den heiligen Vätern in der alten Kirchen, und von derselben Schriften. (324<sup>b</sup>.)

Cap. 31. Von den Schultheologen und ihren Schriften. (329.)

Cap. 32. Von Sophistery und Lügen. Item, von Keßern, Schwärmern, Kotten, Secten, Heuchlern und falschen Brüdern. (330<sup>b</sup>.)

Cap. 33. Vom Antichrist in gemein. Item, von dem Römischen Antichrist, dem Papst zu Rom, und seinem verfluchten und vom Teufel gestiften Reich, dem Papstthum und dessen Gliedmaßen, Cardinälen, Bischöfen, Pfaffen, Mönchen und Nonnen. Item, von papistischen Scribenten und Widersachern D. Martini Item, von Abgötterey, Gotteslästerungen, falscher Lehre, &



berey, Tyranny, ehelosem sodomitischem Leben der Geistlichen, und andern Gräueln des verfluchten Papstthums. (357<sup>b</sup>.)

Cap. 34. Von den Jüden, ihrer Religion, Gotteslästerung und Büberey. (425.)

Cap. 35. Von dem Constantinopolitanischen Antichrist, dem Türken, seiner Religion und Mahometischen Gotteslästerung und Tyranny. Item, von den Tattern ic. (432.)

#### Coniugium, Oeconomia.

Cap. 36. Vom heiligen Ehestand, und Deconomia oder Haushaltung. (438<sup>b</sup>.)

#### Schola.

Cap. 37. Von Universitäten und andern Schulen, Studien, guten Künsten, Sprachen, Büchern, Gelehrten, Studenten ic. (469.)

#### Politia.

Cap. 38. Von dem weltlichen Regiment und Oberkeit, Kaiser, Königen, Fürsten und Herren, ic. Item, von weltlicher Policy und äußerlicher Disciplin und Ordnung. Item, von Kaiserthumen, Königreichen, Fürstenthumen, Graffschaften, Landen und Städten. Item, von allerley Nationen und Völkern. (487.)

Cap. 39. Vom Hofleben. Item, von Hofräthen, Edelleuten und Juristen. (521.)

Cap. 40. Von weltlichem Friede und Kriege. Item, von der Gegen- und Nothwehre. Item, von fürtrefflichen Kriegsleuten und Helden. Item, von Landsknechten. (531<sup>b</sup>.)

#### Consummatio; Novissima Mundi.

Cap. 41. Von Mirakeln, Wunderzeichen, Ungewittern und andern Vorboten des jüngsten Tages und Endes der Welt. (539.)

Cap. 42. Von Krankheiten und derselben Ursachen. Item, vom zeitlichen Tode. (541.)

Cap. 43. Von dem jüngsten Tage, Auferstehung der Todten, ewigem Leben der Auserwählten, und der Gottlosen ewigen Verdammniß und Hölle. (549<sup>b</sup>.)

Die Vorderseite des auf diese Synopsis folgenden Blattes enthält Errata. Auf dem folgenden Blatte beginnen die Tischreden selbst (auf deren erster Seite zwischen der allgemeinen Ueberschrift und der des 1. Cap. Luther's Bildniß steht), welche 589 mit Blatt-Zahlen versehene Blätter füllen, wovon die ersten 556 Blätter nebst

der Vorderseite des folgenden Blattes das eigentliche Hauptwerk, deren Inhalt in der obigen Synopsis angegeben ist, die folgenden Blätter aber von der Rückseite des Bl. 537 an den Anhang enthalten, welcher überschrieben ist: „Appendix Oder Anhang etlicher frembden Materien, so in den vorigen Drucken, vnter den Tischreden, hin vnnb wider mit eingesprenget gewesen, vnnb doch zun Tischreden eigentlich nicht gehören, zum teil auch D. M. Luthers ganz vnd gar nicht seind. Nach Ordnung der Capitel in Tischreden.“ Auf diesen Anhang folgt ein Blatt, welches über einem Holzschnitte die Worte enthält: Gedruckt zu Jhena, durch Tobiam Steinman. Im Jahre, M. D. XGj.

Diese Stangwald'sche Ausgabe hat mehrere Auflagen erhalten, deren eine 1603 in Folio erschien. Das Titelblatt derselben stimmt ganz mit dem von 1591 überein, nur daß am Ende desselben statt „Joan. 6. — Im Jahre M. D. Xcj.“ hier ein kleiner, Luthers Brustbild enthaltender Holzschnitt, welcher den Zwischenraum von 16—03 füllt, und darunter „Gedruckt zu Jhena, durch Tobiam Steinman.“ steht. Auf das Titelblatt folgt die Vorrede der Ausgabe von 1591 und hierauf alle übrige bei dieser oben angegebene Stücke, mit alleiniger Ausnahme des die Errata enthaltenden Blattes, da auf das die „Synopsis“ enthaltende Blatt unmittelbar das erste Blatt der Tischreden folgt, dessen Vorderseite gleichfalls Luthers Brustbild wie jene Ausgabe, aber etwas kleiner, an derselben Stelle enthält. Die Tischreden füllen in dieser Ausgabe 574 mit Blattzahlen versehene Blätter an, wovon die ersten 541 Bl. nebst der Vorderseite des 542. Bl. das Hauptwerk, die folgenden Blätter aber, von der Rückseite des 542. Bl. an, den Anhang enthalten<sup>1)</sup>. Diese Verminderung der Blattzahl rührt nicht von einer Verminderung des Inhalts, sondern lediglich von einem hier angewandten etwas engeren Drucke her. Das auf den Anhang folgende letzte Blatt enthält auf der Vorderseite denselben Holzschnitt, wie die Ausg. von 1591. Ueber demselben steht: „Gedruckt zu Jhena, durch Tobiam Steinman“; unter demselben: „Im Jahr, 1603.“ Diese Auflage von

1) Diese Blattzahlen des Anhangs sind deshalb beachtenswerth, weil, sobald die bei einem Stücke unserer Ausgabe stehende Blattzahl der Stangwald'schen Redaction dasselbe als ein in Stangwald's Anhang stehendes bezeichnet. daraus dessen Urtheil über dasselbe von dem Leser gefolgert werden kann.

1603 ist bei unserer kritischen Ausgabe benutzt, so daß sämtliche darin angegebene Blattzahlen der Stangwald'schen Redaction nur mit dieser Auflage stimmen.

Eine andere Auflage erschien zu Leipzig in Verlegung Bartholomäi Voigts 1621 in Folio, welche gleichfalls Stangwald's Vorrede von 1591 und darnach Kurisaber's von 1566 enthält. Auf dem Schlußblatte dieser Auflage steht: „Gedruckt zu Jena durch Tobiam Steinmann, im Jahr 1603.“ Das Letztere rührt, wie auch Walch in seiner Vorrede S. 12. vermuthet, von einer in der Druckerei vorgegangenen Nachlässigkeit her, daß man nämlich, als man die Jenaische Ausgabe von 1603 zu Leipzig 1621 wieder auflegte, auch das Schluß-Blatt jener erstern (s. die obige Beschreibung derselben) bei dieser ganz unpassender Weise mit abdruckte<sup>1)</sup>.

Noch sind zwei neuere Leipziger Folio-Ausgaben zu erwähnen, deren eine 1700 erschien. Diese beginnt mit einem fast die ganze Seite füllenden Holzschnitte, welcher oben Mart. Luther, Phil. Melancthon, Casp. Creuziger, Just. Jonas, Paul Eberus, Veit Dietrich, Joh. Bugenhagen und Joh. Forster, um einen Tisch herum sitzend darstellt. Im untern offenen Raume dieses Holzschnitts steht: Colloquia oder Tisch-Reden D. Martin Luthers. Leipzig, gedruckt und verlegt von Andreas Zeiblern Anno 1700. Der auf dem folgenden Blatte stehende Haupttitel lautet: Colloquia, oder Tisch-Reden und andere Christliche sehr erbauliche Gespräche Des Hocherleuchteten Mannes Gottes D. Martin Luthers, Welche Er bey collationen, und sonst gegen seine getreue Mitgehülffen, Tischgenossen, auch andere Berrübte und Angefochtene geführt, Vormahls aus gottseliger und gelehrter Männer Anmerkungen und Collectaneis, nach Ordnung der fürnehmsten Glaubens-Artikel treulich zusammen getragen, Vor iezo aber nach fleißiger Uebersetzung, und Gegenhaltung etlicher der besten Editionen in dieser bisher verlangten und bequemen form ausgefertigt, Denen zugleich mit beygefüget sonderbare und merckwürdige Prophezeyungen Herrn D. M. Lutheri, aus

---

1) Sonst ist bei Nachdrücken umgekehrt auf dem Titelblatte der Ort der Original-Ausgabe nicht selten beibehalten, am Ende dagegen der wahre Druckort der Auflage genannt, vgl. das Vorwort meines Verzeichnisses der Original-Ausgaben der Lutherischen Uebersetzung sowohl der ganzen Bibel, als auch größerer und kleinerer Theile und einzelner Stellen derselben (Halle 1841. 4.) S. IV.

dessen andern Schriften hin und wieder vordem ausgezogen. Mit Königl. Majest. in Pohlen, und Churfl. Durchl. zu Sachsen allergnädigsten Special Privilegio. Leipzig, Gedruckt und verlegt von Andreas Zeiblern, Anno MDCC. — Die 2 folgenden Blätter enthalten Stangwald's Vorrede von 1591. Darauf folgt die Kurisaber's von 1566; unmittelbar nach dieser die Protestatio Lutheri nebst der dortigen Vorbemerkung und den dort darauf folgenden mit „Lutherus in epistola quadam“ überschriebenen Zeilen, hierauf die „Iudicia und Testimonia“ und das lat. Gedicht des Stigellus mit nachfolgender deutscher Uebersetzung, Alles so wie bei der oben beschriebenen Ausgabe von 1591; dagegen fehlt hier das dort nach dieser Uebersetzung folgende zweite lat. Gedicht nebst der „Synopsis“, indem unmittelbar auf jene Uebersetzung das erste Blatt der Tischreden selbst folgt, welches hier nicht mit einer allgemeinen Ueberschrift, sondern mit der des I. Cap. beginnt. Die Tischreden füllen hier 968 Seiten, deren jede eine Seiten-Zahl hat, während in den frühern Ausgaben nur Blatt-Zahlen sich finden. Von diesen 968 Seiten enthalten die ersten 920 das Hauptwerk, die folgenden 921—968 den Anhang. Nach diesem folgt ein mit einer neuen Seitenzahl beginnender, 23 Seiten enthaltender zweiter Anhang, welcher die Ueberschrift hat: „Propheceyungen Doctor Martin Luthers, vor dem aus dessen andern Schriften zusammen getragen durch Magister Georg Walthern, Prediger zu Halla in Sachsen.“ Den Beschluß macht ein 11 Blätter füllendes Register. Diese ganze Ausgabe ist, mit alleiniger Ausnahme der 2 ersten, Stangwald's Vorrede von 1591 enthaltenden Blätter, in gespaltenen Columnen gedruckt.

An diese Ausgabe von 1700 schließt sich die zu Dresden und Leipzig, von Johann Christoph Zimmermann und Johann Nicolao Gerlach 1723 verlegte Folio-Ausgabe eng an, da sie, wie jene ein Abdruck der Stangwald'schen ist, der sie, gleichfalls wie jene, nur den die Prophezeiungen enthaltenden Anhang beigelegt hat, welcher der 1569 zu Frankfurt am Main erschienenen Ausgabe entnommen ist (vergl. oben S. XXVIII.).

### C. Selnecker'sche Redaction der Tischreden.

Nicolaus Selnecker, geb. zu Hersbruck in Franken den 6. December 1530, studirte zu Wittenberg, wo er sich bei Melancthon aufhielt und dessen Unterricht besonders genoß. Im J. 1554

erlangte er hier die Magister-Würde; 1557 wurde er Hofprediger zu Dresden, 1565 Professor der Theologie zu Jena, und 1568 zu Leipzig, wo er außer dieser Professur zugleich das Amt eines Superintendenten und Pastors zu St. Thomas verwaltete; 1570 ward er, nachdem er zuvor die Doctor-Würde erlangt hatte, Hofprediger und General-Superintendent zu Wolfenbüttel, worauf er auch nach Helmstädt ging und zur Aufnahme der dortigen neuen Universität nicht wenig beitrug. 1574 wurde er wieder nach Leipzig zu seiner früheren theologischen Professur berufen, wozu er 1576 noch das Amt eines Superintendenten daselbst übernahm. Als er auf Anstiften der dem Calvin heimlich Zugethanen 1589 dieser Ämter entsetzt wurde, wandte er sich zuerst nach Halle, dann nach Magdeburg, 1590 aber kam er als Superintendent nach Hildesheim und von da 1592 wieder nach Leipzig, wo er jedoch bald nach seiner Ankunft starb. Seine Schriften sind zusammen in 4 Theilen zu Leipzig 1584 in Quart erschienen. Diese kurze Nachricht von ihm ist theils aus Walch's Vorrede zu den Tischreden S. 12. Note y; theils aus Zedler's Universal-Lexikon Bd. 36. S. 1715 ff. entnommen, welcher letztere aber darin von Walch abweicht, daß er seine Geburt in das J. 1532, die Erlangung der Professur in Jena in das J. 1561 und seine erste Zurückberufung nach Leipzig statt 1574 in das J. 1577 setzt. Ein großer Theil seiner Schriften wird hier namentlich aufgeführt. Eine ausführlichere Lebensbeschreibung findet sich in Georg Heint. Götz's dissertationes de Nicolao Selneccero und in Joh. Andr. Gleichens annales ecclesiast. P. I. p. 89. und andern in Zedler's Univ.-Lex. a. a. D. angeführten Schriften.

Dieser berühmte Gelehrte unternahm gleichfalls 1577 eine neue Ausgabe der Tischreden in Folio; über sein Verfahren dabei aber bemerkt er in seiner zu Leipzig im Februar 1577 geschriebenen Vorrede nichts weiter, als daß „jezt des Tewren Mans, Doctoris Mart. Lutheri Gottseligen, vnserß Deutschen Prophetens, Tischreden, alhie zu Leipzig, nicht ohn grosse vrsachen, fleißiger vnd förmlicher, denn anderßwo zuuor geschehen, gedruckt worden, wie dieselbigen Er Johannes Xurifaber seliger, trewlich colligirt, vnd vns mitgetheilet hat.“ Eine neue Auflage derselben erschien, wie Walch in seiner Vorrede S. 13. angibt, 1580 in Folio. Da mir keine dieser beiden zur Hand ist, so kann ich nur die im folgenden Jahre 1581 in Folio erschienene, welche bei unserer Ausgabe der Tischreden benutzt ist, hier ge-

nauer beschreiben. Sie hat folgenden Titel: Colloquia Oder Christliche Nützliche Tischreden Doctoris Martini Lutheri, so er in vielen Jaren, gegen gelehrten Leuten, vnd frembden Gessen, vnd seinen Tischgenossen, nach den Hauptstücken vnserer Christlichen Lehre, gehalten: Erstlich durch Herrn M. Johannem Aurisabrum seligen, fleißig zusammen getragen, vnd in Druck gegeben: Jetzt auffß newe in ein richtige Ordnung gebracht, vnd also verfertiget, das sie allen Christen sehr nötig, nützlich, vnd tröstlich, sonderlich zu diesen elenden letzten zeiten, zu lesen sind. Sampt einer newen Vorrede, vnd kurzen Beschreibung des Lebens vnd Wandels Herrn Doctoris Lutheri, auch sehr nützlichem Register am ende dieses Buchs angehenget, aller Bücher vnd Capitel der Göttlichen heiligen Schrift, wo, vnd wenn dieselbigen der Herr Doctor Lutherus außgelegt, vnd erkleret habe, vnd in welchen Tomis solche Außlegung zu finden sey.

Quae semel edocuit diuina mente Lutherus,

Haec retinet verae grex pietatis amans.

Nicolaus Selneccerus. D.

Johan. 6.

Samlet die vbrigen Brocken, auff das nichts vmbkomme.

Leipzig,

M. D. LXXXI.

1. 2. 3. 6.

Die vier nächstfolgenden Blätter enthalten die von ihm zu seiner ersten Ausgabe 1577 abgefaßte Vorrede, welche er „Dem Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fürsten vnd Herrn, Herrn Ludwigen, Pfalzgraffen bey Meyn, des H. Römischen Reichs Erzb Truchses vnd Churfürsten, Herzogen in Bayern etc. meinem Gnedigsten Churfürsten vnd Herrn“ zugeschrieben, unter welcher er sich „Nicolaus Selneccerus D. Pfarrer zu Leipzig“ unterzeichnet hat. In dieser eifert er gegen die Calvinisten und vertheidigt Luther namentlich auch gegen die Angriffe, die aus diesen Tischreden entnommen sind, deren treue Erhaltung er durch den großen daraus zu ziehenden Nutzen rechtfertigt. Auf diese Vorrede Selneccer's folgt die Aurisaber's von 1566, die aber in der von Selneccer ihr vorangestellten Ueberschrift ebenso wie am Schlusse derselben als eine im J. 1569 abgefaßte bezeichnet ist, weil sie der Ausgabe von 1569 entnommen worden, in welcher die der Vorrede zukommende Jahrzahl 1566 in die der Ausgabe selbst, 1569, verändert ist (S. oben S. XXVII.). Diese

Murifaber'sche Vorrede füllt 7 Blätter. Hierauf folgt eine, 23<sup>1/2</sup> Blätter umfassende „Historica oratio Nicolai Selnecceri.

Vom Leben und Wandel des Ehrwürdigen Herrn, und theuren  
Mans Gottes D. Mart. Luth.“<sup>1)</sup>,

welche mit einem kurzen Abschnitte, der die Ueberschrift hat: „Summa: Was Lutherus gelehret, und außgerichtet habe, aus seinen Schrifften gezogen,“ endet. Hierauf folgt ein Abschnitt, überschrieben: „Propheceyunge Lutheri, was vor greuel und schaden aus der Sacramentirerey endlich folgen werden“, welcher etwas über 6 Seiten einnimmt. Hieran reiht sich das 2 Seiten lange „Register der Capitel, wie die auff einander folgen.“ Dieses stimmt ganz mit dem oben S. XXXII ff. mitgetheilten der Stangwald'schen Redaction überein, mit Ausnahme folgender unwesentlicher Einzelheiten:

Der 2. Abschnitt ist überschrieben: Deus statt Deus, Creator etc.

Cap. 5. hat hier die einfachere Ueberschrift: Von dem Herrn Jesu Christo.

Cap. 6. ebenso bloß: Von dem H. Geist.

Cap. 7. Von der Schöpfung und andern Gottes Werken und Creaturen.

Cap. 10. steht in der Ueberschrift „Besserung“ statt Befeuerung.

Cap. 12. ist in der Ueberschr. nach „Glauben“ hinzugesetzt: „Vergebung der Sünden.“

Cap. 19. ist „Rath, Trost und Geduld“ statt Rath und Trost gesetzt.

Cap. 20., welches bei Stangwald das erste Cap. des folgenden Abschnittes ist, hat Selneccer zu dem vorangehenden, „Creatura“ überschriebenen Abschnitte als Schluß-Capitel gezogen.

---

1) Auf diese Lebensbeschreibung deutet Stangwald in der Vorrede seiner Ausgabe von 1591 hin, wo er sagt: „Belangende die Historia des Lebens, und des sehligen Abschiedes Doctoris Martini Lutheri, wie deren ein kurzer Außzug, dem Leipzigschen Druck der Tischreden vor dieser zeit einvorleibet gewesen, habe denselben in diesem Druck aus erheblichen Ursachen ich unterlassen wollen, Sientmal in denen biß daher ergangenen Narrationibus de Vita Lutheri, mancherley Unrichtigkeit vnnb Wibderwertigkeit ich befunden;“ worauf er dann selbst eine ausführliche Lebensbeschreibung desselben herauszugeben verspricht (vgl. die oben S. XXX. in der Note daraus mitgetheilte, an diese Worte sich anschließende Stelle). Mit jenem „Leipzigschen Druck“ ist nämlich die Selneccer'sche Ausgabe gemeint, von welcher er hier seine eigene unterscheidet. — Jene Lebensbeschreibung hatte Selneccer schon vorher zu Leipzig 1576 in Octav besonders drucken lassen, und nahm sie dann erst in seine Ausgabe der Tischreden mit auf.



Der folgende Abschnitt hat hier die Ueberschrift: *Ecclesia* statt der Stangwald'schen: *Mundus, et in mundo Ecclesia ex hominibus collecta etc.*

Cap. 29. steht in der Ueberschrift „Christlichen Deutungen“ statt geistlichen Deutung.

Cap. 33. steht „ehelosem, geistlosem sodomitischem Leben und andern Gräueln des verfluchten Papstthums, und von Offenbarung des Antichrists“ statt ehelosem sodomitischem Leben der Geistlichen, und andern Gräueln des verfluchten Papstthums.

Der folgende Abschnitt hat die Ueberschrift: *Oeconomia* statt *Conlugium, Oeconomia*.

Cap. 37. fehlt „Studenten u.“ in der Ueberschrift.

Der letzte Abschnitt ist überschrieben: *Consummatio, seu novissima mundi* dies statt *Consummatio; Novissima Mundi*.

Hierauf folgt ein 3 Seiten langes „Kurzes Register der fürnehmsten Materien, nach ordnung des Alphabets.“ Die 2 folgenden Seiten enthalten einen „Index biblicus. Das ist, Verzeichniß der örter vnd Sprüche der H. Schrift, so in Tischreden Lutheri aufgelegt vnd erkleret werden.“ Auf dem nächsten Blatte endlich beginnen die Tischreden selbst, deren erste Seite (wie bei Stangwald), zwischen der allgemeinen Ueberschrift und der des 1. Cap., Luther's Brustbild enthält. Das Hauptwerk der Tischreden füllt hier 494 mit Blatt-Zahlen versehene Blätter. Diesem Hauptwerke folgt ein „Appendix Ober Anhang etlicher Materien, so D. Mart. Lutherus erkleret, ganz Christlich vnd nützlich. Desselichen Erinnerung von etlichen zweifelhaftigen Reden, welche Doctoris Lutheri nicht sind. Nach ordnung der Capitel in Tischreden.“ Dieser Anhang nimmt 23½ Blätter ein, die aber ohne Blatt-Zahlen sind. Der Leser ist deshalb, wenn er ein in unserer Ausgabe nach seiner Zahl angegebenes Blatt dieses Anhangs in jener Ausgabe selbst auffuchen will, genöthigt, erst durch eigenes Zählen der einzelnen Blätter das betreffende aufzufuchen. Auf der Rückseite des letzten Blattes des Anhangs steht eine mit den Worten „Christlichen Leser Nicolaus Selneccerus“ überschriebene Note für das folgende Register, welche mit „Datum Leipzig, A endet, folglich schon der ersten Selneccer'schen Ausgabe war. Das dadurch eingeleitete „Register der deutschen



D. Lutheri, vber die Bücher der Bibel, Gerichtet auff die Wittenbergischen, Jenischen, vnd Eislebischen Tomos" füllt 9 Seiten. Die Rückseite des letzten Blattes dieses Registers enthält oben die Worte: „Gedruckt zu Leipzig, durch Jacob Berwalbts Erben.“ darunter als symbolische Darstellung dieses Namens einen Wald mit einem Bären. Unter diesem Bilde steht: Anno M. D. LXXXI.<sup>1)</sup>

Die große Uebereinstimmung des Inhaltsverzeichnisses dieser Ausgabe mit dem der Stangwald'schen könnte leicht zu der Ansicht verleiten, die Selneccker'sche, abgesehen von Vorrede und Register, übrigens für einen bloßen Abdruck der Stangwald'schen zu halten. Dieses ist sie jedoch keineswegs, wie schon die Vergleichung weniger Blätter beider Ausgaben zeigen kann, wobei man namentlich bald in dieser, bald in jener Stücke finden wird, die der andern entweder ganz fehlen oder an einer andern Stelle verzeichnet sind, wie dieses der Leser aus unserer Ausgabe selbst leicht erkennen wird. Diese Verschiedenheiten werden jedoch von den Zusammenstimmungen beider weit überwogen, so daß eine Benützung der einen bei der andern unverkennbar ist. Leider aber ist es uns nicht möglich, diese Untersuchung weiter zu verfolgen, da sie nur mittelst einer Vergleichung der ersten Ausgabe Stangwald's von 1571 und der ersten Selneccker's von 1577 sicher angestellt werden kann. Bei Ermangelung dieser entscheidenden ersten Ausgaben können wir nur 2 Vermuthungen äußern, die beide uns an sich gleich denkbar sind:

1. Entweder Selneccker entlehnte seine Anordnung des Stoffes der Tischreden, so weit sie mit der von Stangwald übereinstimmt, von diesem. Hierbei setzt man voraus, daß schon die erste Ausgabe Stangwald's dieselbe Einrichtung hatte wie seine zweite von 1591,

---

1) Diese von uns benutzte Selneccker'sche Ausgabe von 1581 ist Walch nicht vor Augen gekommen; denn S. 15. seiner Vorrede sagt er, nachdem er zuvor Adam Rechenberg's, Joh. Gottl. Möller's und Joh. Albr. Fabricius Urtheile über einzelne Ausgaben der Tischreden angeführt, in Bezug auf die von diesen dreien erwähnte Leipziger Ausgabe von 1581: „Daß hiernächst die Selnecckerische sollte 1581 herausgekommen seyn, wie die jetzt gedachten berühmte und gelehrte Männer, Rechenberg, Möller und Fabricius schreiben, ist mir nicht eigentlich bewußt. So viel weiß ich, daß von dem Selneccker zu Leipzig 1580 in fol. eine Auflage zum Vorschein gekommen, wie der Titul besaget, und eben diese habe ich jezo bey der Hand.“

weil, wenn überhaupt eine Stangwald'sche, nur die von 1571 der Selneccker'schen zum Vorbilde dienen konnte<sup>1)</sup>.

2. Oder Stangwald entnahm die Anordnung seiner zweiten Ausgabe von 1591 und der darauf folgenden aus der Selneccker'schen. Hierbei setzt man voraus, daß die erste Stangwald'sche anders als die zweite geordnet war. Für diese Ansicht ließe sich anführen erstens, daß Stangwald die Leipziger (d. h. Selneccker'sche) Ausgabe ausdrücklich als ihm bekannt erwähnt (vgl. oben S. XL. Note 1.), während Selneccker nirgends seine Bekanntschaft mit einer der seinigen voraus gegangenen Stangwald'schen ausdrücklich fund gibt, da er lediglich die Aurifaber'sche in der oben S. XXXVIII. aus seiner Vorrede mitgetheilten Stelle erwähnt; zweitens, daß aus dem, was Stangwald über seine zweite Ausgabe von 1591 bemerkt (s. S. XXIX.), wohl auch eine bedeutendere Umarbeitung seiner ersten gefolgert werden kann.

Alle bis jetzt erwähnte Ausgaben sind mit Randbemerkungen versehen, die meistens den Inhalt des daneben stehenden Textes anzeigen, theils auch auf Bibelstellen hinweisen, theils auch kurze Erklärungen enthalten.

#### D. Walch's Ausgabe der Tischreden.

Diese Tischreden waren bis auf die Zeit, wo Dr. Johann Georg Walch (geb. 1693 zu Meiningen, 1728 zum ordentlichen Professor der Theologie zu Jena ernannt, auch Sächs. und Brandenburg. Ocol. Kirchen- und Consistorial-Rath, gest. 1775) seine Ausgabe von Luther's Werken (Halle, Joh. Just. Gebauer 1740—1753. 24 Theile. 4.) unternahm, nur besonders gedruckt, nicht aber

---

1) Diese Ansicht hegt Walch, indem er S. 13. seiner Vorrede zu den Tischreden sagt: „In dieser (der Selneccker'schen) Auflage selbst hat man eben die Ordnung behalten, die Stangwald bey seiner Edition beliebet und jene nach dieser fast in allem abgedruckt, außer daß sich hier und da ein un-  
Unterscheid zeigt; da aber die Stangwald'sche ehe, denn die Selnec-  
nicht getreten ist, und bey jener zuerst eine andere Einrichtung, a  
Aurifaber'schen antrifft getroffen worden, so ist, wenn man den Un-  
Editionen anzeigen will, nicht sowohl die Selneccker'sche, wie es  
schiebet, als vielmehr die Stangwald'sche der Aurifaber'schen entge-  
ob man wohl jene oder die Selneccker'sche gewissermaßen auch als ein  
ansehen, und wo man dlesethut, dreyerley Auflagen bemerken kann“

in irgend eine Sammlung der sämtlichen Schriften Luther's aufgenommen. Bei der ersten Ausgabe der Wittenbergischen, Jenaischen und Eislebischen Sammlung konnte dieses schon deshalb nicht geschehen, weil Aurisaber's erste Ausgabe später erschien als jene. Aber auch bei dem wiederholten Abdrucke jener Sammlungen nahm man sie nicht auf, einmal, weil dabei überhaupt keine Vermehrung des Inhalts vorgenommen wurde, sodann auch, weil man dieselben nicht den authentischen Schriften Luther's beizählen konnte und auch die Urtheile der Gelehrten über ihre Veröffentlichung sehr getheilt waren. Hierin liegt wohl der Grund, warum sie auch in die erst nach Aurisaber's erster Ausgabe derselben veranstaltete Leipziger Sammlung von Luther's Werken nicht aufgenommen sind. Den Grund, warum sie Walch in seine Sammlung dieser Werke aufnahm, und sein Verfahren dabei gibt er selbst in den zwei letzten §§. seiner Vorrede mit folgenden Worten an: „Was nun endlich den jetzigen Druck der Tischreden Lutheri betrifft, so kann ich nicht bergen, daß verschiedene denselbigen vor bedenklich gehalten und gemeinet, es sey rathsamer, wenn man solche Tischreden in diese neue Sammlung der sämtlichen Schriften Lutheri nicht brächte. Denn auf diese Weise würde das Werk nicht nur noch mehr ausgebreitet; sondern ihm auch gleichsam ein solches Ansehen beygelegt, als wenn es zu den wahrhaftigen Schriften Lutheri gehörte, da man doch bisher ihm dergleichen Stelle anzuweisen Bedenken getragen. Ich kann auch nicht läugnen, daß ich selbst dieser Meinung gewesen, und wenn es nach denselbigen gegangen, so würden diese Tischreden weggeblieben seyn. Da aber das Werk durch die vielen Auflagen bereits mehr als zu bekannt worden und in so vielen Händen ist; da solches dem seligen Luthero so schlechterdings nicht kann abgesprochen werden, und darinnen viel gutes anzutreffen; da die Feinde durch das, so etwa anstößig und bedenklich ist, wider Lutherum und seine Lehre nichts gewinnen, wie zur Gnüge in gegenwärtiger Vorrede, auch vorher von andern, dargethan worden; ja da sie eben daher, wenn man es nunmehr gleichsam unterdrücken wollte, Gelegenheit zu Lästerungen nehmen dürften, und hiernächst von sehr vielen ausdrücklich verlangt worden, man möchte solche bey dieser Sammlung nicht weglassen, so ist der Herr Verleger hiedurch bewogen worden, diesen neuen Druck vorzunehmen, und hat vermeinet, daß, wenn derselbige unterbliebe, die Sammlung der Schriften Lutheri

nicht vollständig würde, worinnen ich ihm denn nicht entgegen seyn wollen. Indessen nimmt man nicht mehr Theil daran, als daß diese Tischreden dargestellt werden, wie sie zuerst an das Licht getreten sind. Es werden solche auch nicht weiter, als ein Anhang zu Luther's Schriften angesehen, und sind daher in den letzten Theil dieser Sammlung gebracht worden. — Den Druck selbst hat man nicht nach der Stangwalbischen oder Seneccerischen; sondern nach den Xurifabri'schen Editionen eingerichtet. Dieses ist aus folgenden Ursachen geschehen, weil man überhaupt bey dieser Sammlung der Schriften Luther's versprochen, alles nach den ersten Ausgaben richtig zu liefern; weil die dreyerley Editiones merklich von einander abgehen, und nicht wohl thunlich gewesen wäre, daß man solchen Unterscheid allezeit angezeigt hätte; weil vieles von dem, so man nachgehends in diese Tischreden gebracht, bereits in andern Schriften, so in dieser Sammlung stehen, befindlich ist und also doppelt hinein hätte gebracht werden müssen. Insbesondere hat man bey dem Abdrucke die Edition von 1568 gebraucht, welche durchgängig mit den ersten Herausgaben von 1566 und 1567 übereinkommt. Einem jeden Capitel hat man den Inhalt vorgesetzt, wie vorher bey den andern Schriften geschehen ist. Die größern lateinischen Stellen hat man ins Deutsche bringen lassen; die kleinern hingegen sind geblieben. Die vielen Fehler, so sich in den erstern Editionen befinden, hat man verbessert. Einige haben gemeinet, es würde gut gewesen seyn, wenn man über die Dertter, darinnen was bedenkliches und anstößiges vorkäme, Anmerkungen gemacht hätte; man hat aber dabey Bedenken gefunden, und dafür gehalten, es sey Lutherus dieser Tischreden wegen schon gnugsam gerettet worden."

Diese Ausgabe hat folgenden Titel: „D. Martin Luthers sowohl in Deutscher als Lateinischer Sprache verfertigte und aus der letzteren in die erstere übersehte Sämmtliche Schriften. Zwey und zwanzigster Theil<sup>1)</sup>, Welcher die Colloquia oder Tischreden, so von Johann Xurifaber mit Fleiß zusammen getragen, und nach den Hauptstücken der Christlichen Lehre und Glaubens verfaßt worden, enthält; Herausgegeben von Johann Georg Walch, der heiligen

---

1) Hierin liegt die Veranlassung dazu, daß auch diese neue Tischreden auf dem einen ihrer beiden Titel als XXII. Band von Luther's sämmtlichen Schriften bezeichnet ist

Schrift D. und Prof. Publ. Ordin. auf der Universität Jena, wie auch Hochfürstl. Sächsl. und Brandenb. Oboib. Kirchen- und Consistorial-Rath. Halle im Magdeburgischen. Drucks und verlegt Joh. Justinus Gebauer. 1743." In Quart.

Auf das Titelblatt folgen 39 Seiten Vorrede, welche er in 2 Theile abgetheilt hat, in deren ersterem er das vorträgt, was zur Geschichte dieser Tischreden gehört, in dem andern aber zeigt, was von denselben zu halten, und warum sie in diese Sammlung der sämtlichen Schriften Lutheri gebracht seien. Das Datum dieser Vorrede ist: Jena den 16. Mart. 1743. Hierauf folgt auf S. 40. bis Mitte 54. Johann Aurisabers Zuschrift (Vorrede) seiner ersten Ausgabe von 1566. Darunter beginnt desselben „Vorrede zu der Edition 1568“, welche auf S. 55. endet. S. 56. enthält das „Verzeichniß der Hauptstücke.“ Dieses sind hier, bei durchweg richtiger Zählung, 80. In Betreff der Ueberschriften dieser Hauptstücke finden sich hier bei Walch folgende Abweichungen von der 1. Aurisaber'schen Ausgabe:

XXIX. „Vom Untergang der Feinde des göttlichen Wortes“ statt: Von etlicher Papisten schnellem und erschrecklichem Tode.

LIX. „Von den Büchern des Neuen Testaments Urtheil D. M. Luther's“ st. Von den Büchern des Alten und Neuen Testaments D. M. L. Urtheil.

LXIII. steht in der Ueberschrift: „Kriegshauptleuten,“ st. Kriegseuten.

LXX. „Von der Astronomie und Sternkunst“ statt Von der Astronomie, Sternkunst und Astrologia.

LXXIV. „Von Juden“ st. Von den Juden und ihrer Büberey. Diese Abweichungen beziehen sich jedoch lediglich auf die Ueberschriften, nicht auf den Inhalt.

Auf der folgenden Seite beginnen die Tischreden selbst, welche hier 2407 Spalten füllen. Die ganze Ausgabe ist nämlich, mit Ausnahme der wenigen zu Ende einiger Columnen beigefügten Anmerkungen, in gespaltenen Columnen gedruckt, bei deren Zählung aber die Verschiedenheit Statt findet, daß bei der Vorrede und dem Verzeichnisse der Hauptstücke die ganze Columnen nur eine Zahl hat, und auch die erste Columnen der Tischreden, mit welcher eine neue Zählung beginnt, nur als 1 gerechnet ist (weil sie nur Ueberschriften und einen Theil des Inhaltsverzeichnisses enthält), alle

folgenden Columnen aber bei jeder ihrer zwei Spalten eine Zahl haben. Von jenen Spalten füllt das Hauptwerk etwas über 2395, die übrigen aber der „Anhang. Einiger Tischreden, so in unten angezeigte Capitel gehören.“ Die innere Einrichtung dieser Ausgabe weicht von allen frühern darin ab, 1. daß die Abtheilungen, in welche jedes Hauptstück (oder, wie es hier heißt, Capitel) zerfällt, mit Zahlen bezeichnet sind, welche vor den Ueberschriften dieser Abtheilungen stehen, und 2. daß sämtliche Ueberschriften der Abtheilungen eines Capitels mit ihren Zahlen zu Anfang desselben unmittelbar unter seiner Ueberschrift zusammengestellt sind, so daß man die Ordnung derselben und somit zugleich den speciellern Inhalt des Capitels schnell und leicht überblicken kann. Den Schluß dieser Ausgabe bildet von Spalte 2408 bis 2413 ein Register von Bibelstellen, mit der Ueberschrift: „Sprüche der heiligen Schrift, so in den Tischreden nützlich erklärt und ausgelegt sind.“

#### E. Die neue Stuttgart-Leipziger Ausgabe.

Seit Walch's eben beschriebener Ausgabe ist, so viel wir wissen, nur Eine<sup>1)</sup> Ausgabe erschienen, welche folgenden Titel führt: „Dr. Martin Luther's sinnreiche Tischreden. Nach den Hauptstücken christlicher Lehre verfaßt. Neue, wohlfeile Ausgabe. 2 Bde. Stuttgart u. Leipzig, Verlag von L. F. Neiger und Comp. 1836.“ In gr. Octav. S. 3—6 des I. Bandes enthält die Vorrede, worin der Herausgeber zunächst den hier unternommenen neuen Druck der Tischreden durch die Wichtigkeit derselben rechtfertigt und, zur Vertheidigung Luther's gegen daraus hergeleitete Angriffe, auf die Beschaffenheit solcher vertraulichen Gespräche, die Umstände des Redenden, den Charakter jener Zeit und auf den Ursprung ihrer Sammlung und die daraus sich ergebende Unzuverlässigkeit in Einzelheiten hindeutet, und darauf über diese neue Ausgabe selbst Folgendes bemerkt: „Was nun unsere neue Ausgabe dieser Tischreden Luther's betrifft, so entspricht sie vollständig und genau der

1) Da es sich nämlich bloß um Ausgaben der gesammten Tischreden handelt, so kommen Auszüge daraus wie folgende: Luther's Tischreden, im Auszuge von B. Lindner. 2 Theile. Halle, Waisenb. 1745. 8. — Luther's Tischr., im A mit Anmerkungen (von R. F. Bahrdt). Halle, Anton. 1791. 8. — 8 außerlesene Tischreden (v. Ebner). Nürnberg (Kiegel u. W.). 1816. gr. Luther's Tischreden. Joh. Fischart, Geschichtserklärung. Bursardis: Fabellese. Zwickau (Gebr. Schumann). 1824. 16. hier nicht in Betracht.

ersten Ausgabe Aurifaber's, wie diese von Johann Georg Walch in seine Sammlung der sämtlichen Schriften Luther's (Halle bei Just. Gebauer 1743) als der 22. Theil aufgenommen worden ist. Wir haben Aurifaber's Eintheilung des Werkes in 80 Capitel, nebst einem Anhang, sowie die Einrichtung, daß jedem Capitel auf die einzelnen darin behandelten Materien genau eingehende Inhaltsanzeigen, und in jedem Capitel, jeder Materie noch besondere Inhaltsanzeigen vorangestellt sind, beibehalten. Wir haben uns wohl gehütet, die Gedanken Luther's und seine eigenthümliche Art, dieselben in der Sprache auszudrücken, in unserer Ausgabe auf eine entstellende oder verletzende Weise anzutasten. Nur was zur Beförderung des allgemeinen Verständnisses für unsere jetzige Zeit zu ändern nothwendig war, ist an der äußern Form der Sprache geändert worden. In unserer Zeit nicht mehr geläufige, unbekannt gewordene, unverständliche Worte sind gestrichen, und dafür neuere, passende und den Sinn Luther's vollkommen ausdrückende gesetzt und lateinische in deutsche umgewandelt worden. Einzelne lateinische Sätze, die am besten unübersetzt blieben, weil sie so schlagender sind, hat man stehen lassen. Zu alte, uns ungewohnte und uns den Sinn verhüllende oder erschwerende Wortstellungen und Satzverbindungen wurden nach den neueren Sprachregeln verändert und zum Behufe einer leichteren Auffassung zurechtgerichtet. Auf diese Weise empfängt das Publikum die, wegen ihres Schicksals und Inhalts so interessanten Tischreden Luther's in einer, sowohl was die Gedanken als was die Ausdrucksweise derselben betrifft, unversehrten, ursprünglichen, leicht verständlichen Gestalt, und wird das eigenthümliche Gepräge des urkräftigen, lebendigen, scharfsinnigen, frommen, ernsten und witzigen Geistes Luther's, wie er auch in vertraulichen Unterhaltungen erscheint, nirgends vermissen."

Auf diese kurze Vorrede folgen die ganz nach der Walch'schen Ausgabe nebst den darin den einzelnen Capiteln vorangestellten Inhaltsanzeigen abgedruckten Tischreden, von denen der I. Band von S. 7 bis 631. die ersten 23 Capitel (oder Hauptstücke), der II. Band aber von S. 3 bis 753. die übrigen 57 Capitel (deren Zahl bei diesem Bande nicht die des I. Bandes fortsetzt, sondern von Neuem beginnt) und nach diesen von S. 753 bis 760. den Walch'schen „Anhang. Einige Tischreden, so in unten angezeigte Capitel gehören." enthält.



Nachdem wir so die Ausgaben und Bearbeitungen der deutschen Tischreden Luther's der Reihe nach beschrieben haben, müssen wir noch Einiges von den Uebersetzungen derselben hier beifügen.

#### F. Lateinische Uebersetzung der Tischreden.

Diese ist schon deshalb sehr bemerkenswerth, weil sie älter als irgend eine deutsche Ausgabe ist. Ich beginne mit dem bei unserer Ausgabe benutzten und öfter angeführten

lateinischen Manuscripte in Folio, welches die öffentliche Bibliothek des hiesigen Waisenhauses besitzt, für die es Gottl. Griesbach, Kaiserl. Notar. publ. in Dresden, am 1. Sept. 1721 an Aug. Herrn. Franke zum Geschenk übersandte. Der Titel desselben lautet: *Colloquia, meditationes, consolationes, iudicia, sententiae, narrationes, responsa, facetiae, Domini Doctoris Martini Lutheri, patris et sanctae memoriae, in mensa prandii et caenae et peregrinationibus observata, et fideliter transscripta anno 1560<sup>1)</sup>*.

Diese *Colloquia* u. s. w. beginnen, ohne Vorrede, auf dem nach dem Titel folgenden Blatte und füllen 654 mit Blatt-Zahlen versehene Blätter an, wovon nur die untere Hälfte der Rückseite des 654. Blattes leer geblieben ist. Hierauf folgen noch 3 mit Blatt-Zahlen versehene leere Blätter und 16 andere leere, die zur Einzeichnung eines Registers eingerichtet sind.

Das Einzige, wodurch der Inhalt dieses Werkes abgetheilt ist, sind die meistens durch rothe Dinte und Uncialbuchstaben hervorgehobenen Ueberschriften der einzelnen Abschnitte, die übrigens jeder Zählung ermangeln. Diese Ueberschriften sind der Reihe nach folgende<sup>2)</sup> (Die in Klammern beigesezte Zahl des Blattes, auf welchem die Ueberschrift steht, hat den Zweck, den Umfang der so überschriebenen Abschnitte erkennbar zu machen.): *Deus* (fol. 1.).

1) Zu Ende der Titelseite steht, von anderer Hand geschrieben, Paul Rötting, wahrscheinlich der Name eines frühern Besitzers dieser Handschrift.

2) Bei diesen Ueberschriften haben wir aber weggelassen: 1. diejenigen, die den hier angeführten untergeordnet sind; 2. solche, die bloß die *Quaestio* oder *Alia quaestio* oder *Aliud* enthalten (entsprechend den in deutschen Ausgaben nicht seltenen Ueberschriften: „Frage“, „Eine andere Fr.“, „Ein Anderes.“).



Trinitas (4.). Discrimen inter generationem et processionem (5.).  
 Christus (6.). Christi regnum (7.). Ministerium ecclesiae et vo-  
 catio ministrorum (12<sup>b</sup>). De excommunicatione (14.). Admoni-  
 tio scripta D. Martini Lutheri ad Iohannem Metzsch (15.). De  
 excommunicatione exhortatio publica D. Martini Lutheri anno 1530  
 Dominica invocavit post contionem (16<sup>b</sup>). Verbum Dei. Evan-  
 gelium. De lege (19.). De contemptu verbi propheta (25.).  
 Iustificatio (28.). Fides (29<sup>b</sup>). Sanctificatio per fidem (31.). Fi-  
 des et spes differunt (32.). Invocatio et oratio (33<sup>b</sup>). Causa  
 orationis efficiens (34.). Papa triplex orandi genus praecepit  
 (35<sup>b</sup>). Confessio auricularis (36.). Patientia (38.). Liberum  
 arbitrium (38<sup>b</sup>). Pax et concordia (39.). De praedestinatione.  
 Cur in Adam plures damnentur quam in Christo salventur (41.).  
 Legendae sanctorum (43.). De extremo iudicio (44.). Morbi  
 (46<sup>b</sup>). Medicamenta et medicina (48<sup>b</sup>). Mors (50.). De obitu  
 suae filiae. Moerores. Gestus dicta D. Martini Lutheri in morte  
 et funere dilectae filiae Magdalenae 1542 aetatis suae 14. anno.  
 Epitaphium in agonismo a patre conscriptum (52.). De morte  
 (52<sup>b</sup>). Resuscitatio mortuorum (54<sup>b</sup>). Vita aeterna (55<sup>b</sup>). Da-  
 mnatio et infernus (58.). Missa privata (59<sup>b</sup>). Canon (60<sup>b</sup>). An  
 liceat christiano homini missae papisticae interesse (61<sup>b</sup>). Mo-  
 nasteria. Monachi vita et delitiae monachorum (62.). Electora-  
 tus Saxoniae (62<sup>b</sup>). Facultates papae (67.). Papistarum vitia et  
 libidines (67<sup>b</sup>). Papistarum furor et pertinacia (68<sup>b</sup>). Defensores  
 et ministri papae (72<sup>b</sup>). Mortes papistarum (78.). Roma (78<sup>b</sup>).  
 Mundus illiusque ingratitude et malitia (81.). Epicurismus in  
 mundo (87.). Ingratitude civilis (89<sup>b</sup>). Scandala (89<sup>b</sup>). Idola-  
 tria (90.). Ira (92<sup>b</sup>). Arrogantia (93.). Tristitia. Loci-  
 cia (93<sup>b</sup>). Ebrietas (95.). Quaestio an peccanti in ebrietate sit  
 parcendum (95<sup>b</sup>). Otium. Labor (96.). Consuetudo quam diffi-  
 cile deponatur (96.). Prodigia portenta miraculosa (97.). Spe-  
 ctra (100<sup>b</sup>). Oracula (101<sup>b</sup>). Somnia (102.). Tempestates  
 (102<sup>b</sup>). Complexiones (104.). Tempora et annus climactericus  
 id est gradualis septimus (104<sup>b</sup>). Diabolus, illius natura, co-  
 natus, insidiae, figura, expulsio (105<sup>b</sup>). Terricula mentis satha-  
 nae quomodo resistendum? (108.). De odio diaboli adversus ho-  
 mines (111<sup>b</sup>). Iudicium de his qui sic pereunt (113.). Phrenet-  
 tici a diabolo obsessi quomodo tractandi (114<sup>b</sup>). Homo, eiusque

lapseus et miseria (115<sup>b</sup>). Infantes (119<sup>b</sup>). Mulieres uxores (120.).  
 Parentes (120<sup>b</sup>). Sopyus parentem (121<sup>b</sup>). Liberorum ingrati-  
 tudo (121<sup>b</sup>). Familia (122.). Sermo (123.). Linguae (123<sup>b</sup>).  
 Eruditio et literae (125<sup>b</sup>). Eruditi in genere (125<sup>b</sup>). Iudicia de  
 eruditis nostro seculo (126.). De Erasmo Roterodamo (129.).  
 De concilio Constanciensi excerpta ex libro quodam (133.). Hae-  
 resiarcha (133<sup>b</sup>). Catalogus et numerus papistarum in concilio  
 Constanciensi (134.). Ius (136<sup>b</sup>). Iuris periti (137.). Utrum  
 hosti fides sit servanda (141.). Pollua (142.). Magistratus (143.).  
 Principes (144<sup>b</sup>). De Duce Georgio (150.). Electores Saxoniae  
 (159.). Prognosticon Martini Lutheri in bello illius inventum  
 per Iustum Ionam germanice translatus (159.). Regna (154.).  
 Reges et reginae (154<sup>b</sup>). Fœdera Protestantium (157<sup>b</sup>). An  
 liceat christiano ulli defensione (158<sup>b</sup>). Philippus Melanthonis de  
 eadem quaestione (171.). Consilium Martini Lutheri, quid agi  
 debeat in tuendo evangelio (171<sup>b</sup>). Iudicia an in iudicio liceat  
 contendere (172<sup>b</sup>). Regioncs, terrae situs, mores populi (174.).  
 Hispani (176<sup>b</sup>). Angli (177.). Ungaria (177<sup>b</sup>). Saxonia (178.).  
 Hassia (179.). Thuringia (179.). Bavaria (179<sup>b</sup>). Schotti (179<sup>b</sup>).  
 Germania (181.). Turca (185.). De lingua turcica (191.). Prae-  
 sumptio et temeritas (192.). Divitiae et thesauri (196<sup>b</sup>). Quae-  
 stus et usura (193<sup>b</sup>). Furtum (194<sup>b</sup>). Waldenses (197.). Wic-  
 klef et Haas (197<sup>b</sup>). Veritas (198.). Mendacium (198.). Dieta,  
 proverbialia et sententiae (199.). Pro lege et pro grege (200.).  
 locosa, festiva, fabulae (200<sup>b</sup>). Casus forensis de asino (201.).  
 Lege lata fraus legis nascitur (201<sup>b</sup>). Themata papistica (203.).  
 Contra scyolos fabula von Hans Pfriemen (203<sup>b</sup>). Dissenteria  
 Lutheri in meriti poetam Lemmichen (205.). Quilibet est rex in  
 sua domo ceteris paribus (206.). Profectio Martini Lutheri  
 Wormatiam 1521. 18. May (207<sup>b</sup>). Moriones stolidi (210.). In-  
 daci (210<sup>b</sup>). Absolutio privata (218<sup>b</sup>). Abominationes papisti-  
 cae (219.). Scortatio Canonicoꝝ (220.). Discrimen inter ha-  
 reticum, schismaticum et male catholicum (222.). Ecclesiae ti-  
 tus (224.). Abnegatio verbi (224<sup>b</sup>). Universitates (224<sup>b</sup>). I-  
 positionis ritus (225.). Academia Witebergensis (226<sup>b</sup>). De gr-  
 dibus in scholis (227.). Adolescentes (227<sup>b</sup>). Puellae virgines  
 (228.). Adversarii haeretici contra D. Lutherum (228<sup>b</sup>). Cam-  
 panus (230.). De arrogantia doctorum (232<sup>b</sup>). Thomas Mantze

rus (233<sup>b</sup>). Sacramentarii Augustanenses (234<sup>b</sup>). Quomodo cum  
 fanaticis agendum instructio D. Martini Lutheri Domino Ioanni  
 Mantel in Mulhausen (237.). De sacramentariorum negotio fucali  
 et fallaci (239<sup>b</sup>). Negotium Bucerii cum D. Martino Luthero 1535.  
 15. Ianuarii (240<sup>b</sup>). Consilium D. Martini Lutheri eiusque sen-  
 tentiae (241.). Martini Bucerii sententia anno Domini 1535. 15.  
 Ianuarii (242.). Additio D. Martini Lutheri post reditum Domini  
 Philippi Melanthonis ex Hassia (243<sup>b</sup>). Anno Domini 1536. 29.  
 Maii fuit conventus doctorum in Witemberga (244<sup>b</sup>). Antinom  
 (245<sup>b</sup>). Adulteri scortatores (255.). Agnitio peccati peccatum  
 (258.). Peccata in spiritum sanctum (259.). Alchimia (260.). Al-  
 legoriae quo tractandae (260<sup>b</sup>). Typi (262<sup>b</sup>). Anabaptistae haereti-  
 ci (262<sup>b</sup>). Angeli (267.). Animalia (268.). Annus iubilaeus (270.).  
 Apologiae efficacia (270<sup>b</sup>). De antichristo (270<sup>b</sup>). Apostoli (274.).  
 Apparatus et luxus epularum et vestitus (277.). Aquae (278.).  
 Apes (280.). Arbores (280<sup>b</sup>). Arcanorum vel mysteriorum in-  
 quisitio extra verbum Dei (281<sup>b</sup>). Artes et inventiones mirabiles  
 (283.). Disputationum utilitas (288.). Musica (288<sup>b</sup>). Astro-  
 nomia (290.). Astrologia (291.). Aula fons invidiae (294.).  
 Avaritia mundi detestabilis (295<sup>b</sup>). Aus Schimf wird Ernst (299<sup>b</sup>).  
 Aves volatilia (300<sup>b</sup>). Augustana comitia laudanda (302<sup>b</sup>). At-  
 versarii evangelii qui Augustae fuerunt (303.). D. Georgii Spa-  
 latini scriptum (304.). Protestatio legatorum regis Mathiae (305.).  
 Acta D. Martini cum Caietano Cardinali Augustae (306<sup>b</sup>). Ar-  
 thores (307<sup>b</sup>). *Autoxeipeis* (309.). Exemplum muliebris pudici-  
 tiae (309<sup>b</sup>). Iudicium quorundam theologorum de illis qui sibi  
 mortem consciverunt vel alias repentina morte obierunt (309<sup>b</sup>).  
 De morte Ioannis Krausde Hallensis iudicium D. M. Lutheri (310<sup>b</sup>).  
 Baptismus (311.). Gevattern bitten (313.). Baptismus triplex  
 est (313<sup>b</sup>). Regula D. M. Lutheri in articulis de trinitate (313<sup>b</sup>).  
 Baptismus infantum (314.). De infantibus in utero matris bap-  
 tizandis, baptismus in partu, de abortu et monstris (314.). Bellum  
 bellica (314<sup>b</sup>). D. Martinus Lutherus Doctori Hieronimo Welle-  
 ro (321.). Duces praestantes et heroici (321.). Seditio (323.).  
 Biblia et scripturae sacrae autoritas (323<sup>b</sup>). De translatione libro-  
 rum (327.). Libri Veteris Testamenti (329.). Libri Novi Testa-  
 menti (332.). Psalmi diversi generis (333.). Explicatio dialectica  
 Philippi Melanthonis Psalmi quinquagesimi primi (334.). Psalmus

**133.** *Ecco quam bonam et quam lucundam* (334<sup>b</sup>). *Catechismus seu doctrina christiana* (338.). *Decalogus est summa omnium virtutum erga Deum et erga homines. Nequam usque est perfectior liber de virtutibus* (343.). *Sententiae Veteris Testamenti* (349<sup>b</sup>). *Allegoria decem plagarum quibus Pharaon est affectus propter contumaciam Exodi 11.* (359.). *Imago Christi proposita in capite 12. Exodi* (360<sup>b</sup>). *Adiacentia manducationis* (362<sup>b</sup>). *Loci et sententiae Novi Testamenti* (363.). *Christus* (366.). *Vocabulum iustitiae* (370.). *Bona opera et eorum praemia* (374<sup>b</sup>). *Eleemosinae* (376<sup>b</sup>). *Facultates et bona ecclesiastica* (378.). *Calamitatum, crucis et tentacionum utilitas* (382.). *Scriptum M. Lutheri ad Magistrum Antonium Lauterbachium* (391.). *Visitacio infirmorum* (393.). *Afflictationes plorum* (397.). *Cardinales* (403<sup>b</sup>). *De Carolo V. et Ferdinando* (405.). *Nobiles* (414.). *De coniugio* (415<sup>b</sup>). *Uxor morosa* (423.). *De imparibus* (424.). *Opera coniugii et conceptio* (429.). *De coniugio sacerdotum* (434.). *Dygamia* (435<sup>b</sup>). *Polygamia* (436<sup>b</sup>). *Coelibatus* (437.). *Casus matrimoniales* (440.). *Causa divortii* (442<sup>b</sup>). *Formula citandi desertores aut in adulterio viventes D. M. Lutheri* (453<sup>b</sup>). *Casus politici et dubii quidam iurisperitorum* (455<sup>b</sup>). *Casus tragici et horrendi, caedes, atrocia facinora et homicidia* (456.). *Venena data* (461<sup>b</sup>). *Fascinaciones et incantaciones* (462.). *Invocatio sanctorum, traditiones, supersticio ceremoniae, ieiunium* (465<sup>b</sup>). *Ostern* (469.). *Coena Domini* (470<sup>b</sup>). *Una spes sacramenti* (471.). *Christus* (479<sup>b</sup>). *Christiani christiana vita* (487.). *Sanctitas Christianorum* (487<sup>b</sup>). *Armatura christiani hominis* (489.). *Creatio* (490<sup>b</sup>). *Paradisus* (491<sup>b</sup>). *Creaturae* (493<sup>b</sup>). *Formatio foetus et partus* (503.). *Coelum, stellae* (504<sup>b</sup>). *De concilio* (506.). *Schmalcaldensis conventus principes* (522.). *Legationes* (522<sup>b</sup>). *Civitates* (522<sup>b</sup>). *Concionatores et doctores* (523.). *Frankfordiensis conventus Anno 1539* (523<sup>b</sup>). *Civitates* (525.). *Veneti* (533.). *Concionatores* (535<sup>b</sup>). *Consolatio M. Lutheri ad Magistrum Antonium Lauterbachium de sua vocatione* (536<sup>b</sup>). *Conceptus contionum* (538.). *Conditiones boni praedicatoris* (541<sup>b</sup>). *Theologorum doctrina* (544.). *Theologiae studium et ratio* (557.). *Patres post apostolos* (559<sup>b</sup>). *Indicium de doctoribus ecclesiae* (560.). *Quatuor ecclesiae columnae* (564<sup>b</sup>). *Iudicium de sanctis patribus* (565<sup>b</sup>). *Scholastici* (565.). *Sancti martyres* (566<sup>b</sup>). *De Doctore Martino Luthero* (570<sup>b</sup>). *Philippus Melancthon* (594<sup>b</sup>).

Consolatio post mortem alicuius chari (596.). Consolatio ad Magistrum Ambrosium Berndt amissa uxore liberis et matre una hebdomada (597<sup>b</sup>.). Papae (603<sup>b</sup>.). Imposturae papatus (613.). De reliquiis sanctorum (616<sup>b</sup>.). Quaesius et avaritia papae (619.). Controversia cum papistis (621.). Doctrina papistarum et coecitas (623<sup>b</sup>.). Decretale et decretum (631.). Episcopi (633.). Sophistica (644<sup>b</sup>.). Hipocrisis. Falsi fratres (644<sup>b</sup>.). Heretici (646.). Cerevisia (650.). An anima rationalis sit ex traduce (650<sup>b</sup>.). Romae descriptio (651.).

Diese vollständige Angabe der Ueberschriften der (meistens) größern Abschnitte haben wir in der Absicht hier verzeichnet, um den Leser in den Stand zu setzen, selbst daraus zu folgern, in wie weit der Inhalt dieser latein. Handschrift mit dem der deutschen Ausgabe übereinstimmen möge, da die Ueberschriften doch wenigstens im Allgemeinen diesen Inhalt erkennen lassen. Am Rande stehen besonders auf den ersten 95, hie und da auch auf einigen folgenden Blättern Bemerkungen, welche meistens den Inhalt des daneben stehenden Textes anzeigen, auch einzelne Bibelstellen, auf welche derselbe hindeutet, oder kurze Erklärungen enthalten; einige davon sind von späterer Hand beige geschrieben (namentlich rühren von einer solchen die beigezeichneten NB. und Hände her).

Die Sprache dieser Handschrift ist nur dem größern Theile nach lateinisch, einem großen Theile nach aber deutsch, welches bald in einzelnen Wörtern und Zellen, bald in größern, mehrere Zeilen enthaltenden Abschnitten dem Lateinischen abwechselnd beige mischt ist, wie man aus folgendem Probestücke ersehen wird:

De morte Ioannis Krausde Hallensis iudicium D. M. Lutheri  
fol. 310<sup>b</sup> – 311.).

„Ego sum non in ea opinione, ut penitus eos contemptos (sic) sentiam et censoam, qui se ipsos occidunt. Ratio, Quia sic thun es nicht gerne, sed superantur diaboli potentia, wie einer im walde vom Latroni ermordet wurde. Non tamen uulgo hoc dicendum est, ne sathanas occasio praebeatur caedum faciendarum. Et probo daß man die pollticas Caeremonias so steiff hole (halte?), daß man sie durch die schwelle zieht (zieht). Non sunt sui arbitrii neque iuris, sondern unser hergott richtet sie dahin, wie er einen per latronem hinrichtet. Magistratus sol gleich wol strenge da mit sein. Quamquam anima non simpliciter sit damnata, sicut autem exempla huiusmodi, daß vnuß

unser Herrgott damit will anzeigen, daß der Teuffel ein Herr sey so wie daß man sol fleißig beten. *Nisi enim exempla ferent non oraremus.*“

Außer dieser latein. Handschrift ist anzuführen:

eine lateinische Ausgabe in Octav,

deren Titel ist: *Colloquia, meditationes, consolationes, consilia, iudicia, sententiae, narrationes, responsa, facetiae D. Martini Lutheri, pia et sanctae memoriae, in mensa prandii et coenae, et in peregrinationibus observata et fideliter transcripta. Francofurti ad Moenum in 2 Theilen mit einer Vorrede Heinr. Petr. Neben Rods, Pfarrers zu Eschersheim, woran noch Weissl, Patricii Francosfordiani ad Moenum, carmen in Lutheri effugium, und Joh. Stalsii disticha quaedam de Lutheri vita et praecipuis rebus gestis angefügt sind. Der I. Theil hat die Jahrzahl 1558 (?), der II. Theil 1571. Auf dem Titel<sup>1)</sup> ist folgende Bemerkung beigefügt: *No erres Lector, scias haec non ex D. Aurisabri, sed ex alterius collectione ante annos 10. ad editionem parata, sed hactenus propter certas causas suppressa ad nos pervenisse.* Außer der Vorrede führen wir folgende Stelle hier an: „*Varie Martinus Lutherus Verbum Dei tractavit, non solum in Concione, verum etiam in domo sua, in mensa, in peregrinationibus suis egregie Verbum Dei annuntiavit ac celebravit. Eius Colloquia ac Consilia Germanice descripta per Typographos in lucem edita sunt. Ut autem Colloquia Mart. Lutheri pia ac salutaria omnibus, non solum Germanis, sed etiam Italis, Gallis, aliis nationibus, peregrinisque hominibus, linguam Germanicam nescientibus, innotescerent, pius quidam Vir, Evangelicae veritatis amator, in Dei laudem utilitatemque Ecclesiae colloquia Martini Lutheri Latine conscripsit, multa tamen dicta Germanica interposuit. At quia Typographi doctorum plorumque Virorum consilio Martini Lutheri Colloquia Latine in lucem edere proposuerunt, viri pii fidelissimi-**

1) Die folgende Bemerkung kann, wenn wirklich der I. Theil gabe, wie Möller und Balch angeben, die Jahrzahl 1558 hat, u. Titel des II. Theiles sehen, da die 1. Ausgabe Aurisaber's erst 1561 ist. Elias Friedl gibt in s. deutschen Uebersetzung von B. E. v. E. ausführl. Historie des Lutherthums u. s. w. (Leipz. 1714. 4.) in der beigefügten „Berichte von den Schriften Lutheri“ S. 2724 diese ganze nur mit der Jahrzahl 1571, an.

que petierunt a me, ut Germanica illa dicta et verba in Latinum sermonem verterem. Et quamquam hoc munere me indignum indicabam, tamen propter Ecclesiae utilitatem, et ut verbum Dei omnibus notum fieret, Deusque in omnibus linguis celebraretur, gravissimum hoc suscepi onus, et pro ingenii mei tenuitate, solius Dei auxilio magna diligentia dicta Germanica in Latinam linguam propter eos, qui Germanicam linguam ignorant, transtuli.“

Hieraus ersieht man, daß die lat. Handschrift, welche dem Verfasser der Vorrede vorlag, ebenso wie die oben beschriebene viele deutsche Wörter und Zeilen beigemischt enthielt. Nimmt man hierzu die in der angeführten Anmerkung des Titelblattes (des II. Theiles) enthaltene Angabe der Jahrzahl der Sammlung, welche dieser Ausgabe zum Grunde liege, so wird es mir höchst wahrscheinlich, daß die obige lat. Handschrift, welche die Jahrzahl 1560 führt, und (wie eben jene Anmerkung des Titels angibt) ganz zum Druck eingerichtet ist, die Grundlage dieser lat. Ausgabe sei. Ein sicheres Urtheil hierüber zu fällen, ist mir jedoch nicht möglich, weil mir diese Ausgabe selbst fehlt, und das hier darüber Mitgetheilte nur aus Joh. Gottlieb Möller's (und Joh. Wilh. Stricker's) *Dissertation de auctoritate scripti, sub titulo: D. Lutheri colloquiorum mensalium, in germanico, anglico, et latino idiomate editi* (Rostochii 1693. 4.) §. XIX. p. 18 sq. entnommen ist. Walch bemerkt über das Verhältniß dieser lat. Ausgabe zu der Murisaber'schen S. 20. seiner Vorrede Folgendes: „Nun ist zwar nicht zu läugnen, daß in dieser lateinischen Edition ein und das andere vorkommt, so sich in dem Murisabr'schen Werk nicht befindet, es zeigt sich aber auch, wenn man beyde Bücher gegen einander hält, eine solche Gleichheit, daß man wohl siehet, es sey, wenn gleich nicht alles, doch das meiste und wenigstens sehr vieles in der Murisabr'schen Sammlung anzutreffen, was die Rebstock'sche Edition in sich fasset.“

Ähnlich urtheilt hierüber Fried a. a. O. S. 2734.: „Der Titel giebt zwar für, diese Gespräche seyn nicht aus Murisabri, sondern eines andern Mannes Collection genommen, allein ich glaube, wenn man eine accurate Collation zwischen Murisabri und dieser Lateinischen Edition sollte anstellen, so würde man in jener alles finden, was in dieser ist, ich habe wenigstens bey vorgenommener gar kurzer Collation die Loca, so ich in der Rebstock'schen Edition aufgeschlagen, auch in der Deutschen gefunden, wiewohl sich noch

ein anderer Name, der in der Deutschen ausgelassen, in der Lateinischen findet." <sup>1)</sup>)

### G. Englische Uebersetzung der Tischreden.

Diese ist von Heinrich Bell, Capitän unter den Königen von England Jakob und Carl I. angefertigt und zu London bei Wils. de Gard 1652 erschienen<sup>2)</sup>, und führt den Titel: *M. Luther's Colloquia Mensalia, or divine Discourses at his Table, etc. Collected first together by Dr. Antonius Laulerbach, and afterward disposed into certain common places by John Aurisaber, Dr. in Divinity. Translated out the High Germane into the English Tongue, by Captain Henric Bell. London 1652. folio.* (mit Luther's Bildniß.). Neue Aufl. Lond. 1791. fol. Die Vorrede Thom. Thorowgood's enthält einige allgemeine Aeußerungen gegen die Papisten und aus den Schriften der Calvinisten entnommene Lobpreisungen Luther's. Hierauf folgt H. Bell's Erzählung der merkwürdigen Umstände, die sich bei dieser Uebersetzung zugetragen haben sollen, die wir aber hier nicht wiederholen, sondern die etwa darnach verlangenden Leser auf Möller's angeführte lat. Dissertation p. 11 sqq. und Walch's Vorrede S. 15 ff. verweisen. Nach dieser Erzählung folgt die wörtlich ins Englische übertragene Vorrede Aurisaber's, hierauf die Tischreden selbst, gleichfalls in 60 Capitel abgetheilt, welchen die von Georg Walther gesammelten Propheceyungen Luther's (vgl. oben S. XXVIII.) als Anhang beigefügt sind.

Ueber das Verhältniß dieser Uebersetzung zu dem deutschen Originale bemerkt Möller (p. 17.), daß dieselbe von dem letztern, besonders von der ersten Ausgabe Aurisaber's von 1566 in manchen Stücken abweiche, ohne entscheiden zu können, ob der Uebersetzer

1) Anders urtheilt hierüber Joh. Ernst Oberhard in f. Sche historicum de b. D. Lutheri colloquiis mensalibus, (sub praes. Adami Rechenbergii, §. VIII., indem er sagt: „Latinam nem quod attinet, prodiit illa ff. ad Moenum in 8vo, duobus quae et varie aucta, et a Germanica plane diversa comparet. Nachricht über diese Ausg. gibt auch Joh. Alb. Fabricius in cent. Luther p. 303.

2) Ein Exemplar derselben sah J. G. Möller, aus dessen oben erwähneter Dissertation dieser ganze Bericht entnommen ist, in der königlichen Bibliothek zu Copenhagen.



selbst diese Aenderungen gemacht, oder ob er von jener abweichende Ausgaben des Originals vor sich gehabt habe.

Anmerkung. Von diesen Tischreden Luther's wesentlich verschieden sind folgende zwei Sammlungen: 1) die von Nicol. Ericus zu Frankfurt am Main 1566 in 8. mit dem Titel: „*Silvula sententiarum, exemplorum, historiarum, allegoriarum, similitudinum, facetiarum, partim ex reuerendi viri, D. Martini Lutheri ac Philippi Melanchthonis cum priuatis, tum publicis relationibus; partim ex aliorum veterum atque recentium doctorum monumentis obseruata et in locos communes ordine alphabetico disposita.*“ herausgegebene Schrift, welche auch unter dem Titel: „*Collectanea locorum communium D. Lutheri*“ angeführt wird, weil diese Worte die Aufschrift der Blätter bilden. Schon der geringe Umfang dieses ungefähr 30 Bogen starken Buches weist darauf hin, daß man die Tischreden Luther's nicht darin suchen dürfe, noch mehr der Inhalt selbst. Es ist eine aus mehreren Schriften zusammengetragene Sammlung von Aussprüchen Luther's, Melanchthon's und Anderer über verschiedene Gegenstände, die hier alphabetisch geordnet sind. Darunter sind auch einige Briefe Luther's, Melanchthon's und Bugenhagen's. Vgl. Walch's Vorrede S. 19. und Fried a. a. D. S. 2734. 2) Folgendes Buch: „*Singularia Lutheri, das ist, alle geistreiche, Heroische und nachdenckliche Reden und Worte, welche in allen teutschen Schrifften des hocherleuchteten Mannes und treuen Werkzeuges Gottes des Herrn Mart. Lutheri zu finden, mit Fleiß ausgetragen, und in gewisse Locos Communes so wohl Theoreticos als Practicos, damit man solche zum guten Unterricht in allerhand vorfallenden Theologischen Fragen, als auch absonderlich in denen Sonn- und Festtäglichen, wie auch insgemein in allen Predigten, so wohl zu heilsamer Lehre und Unterricht, als auch vornehmlich zu kräftigen Trost und durchbringender Straffe derer Unbußfertigen sehr wohl und nützlich gebrauchen könne, ordentlich gefasset von Phil. Saltzmannen, Fürstl. Sächsl. Naumburg. Hoff-Predigern und Stiffts-Superintendenten zu Zeitz. Jena, 1664.*“ in Folio. Denn dasselbe enthält Reden und Sprüche, die aus Luther's gedruckten Schrifften so wie auch aus seinen Tischreden gesammelt und in eine gewisse Ordnung gebracht sind; s. Eberhard's oben erwähntes Schematismus histor. de b. D. Lutheri colloq. mensal. §. IX. und Walch's Vorrede S. 6.

## IV.

**Plan dieser neuen kritischen Ausgabe der Tischreden.**

Der Titel dieser neuen Ausgabe bezeichnet sie als eine nach Aurifaber's erster Ausgabe mit sorgfältiger Vergleichung sowohl der Stangwald'schen als der Salnecker'schen Redaction herausgegebene und erläuterte. Hieraus erkennt man jedoch ihren Plan nur im Allgemeinen; es bedarf daher einer ausführlichen Darlegung desselben, die wir in folgende 4 Abschnitte theilen:

1. Ueber die Einrichtung dieser Ausgabe im Allgemeinen;
2. Grundsätze, welche bei dem Texte befolgt sind;
3. Grundsätze, welche bei den Varianten befolgt sind;
4. Grundsätze, welche bei den Erläuterungen befolgt sind.

**I. Abschnitt.****Ueber die Einrichtung dieser Ausgabe im Allgemeinen.**

Die erste Ausgabe Aurifaber's, welche S. XX ff. beschrieben ist, bildet zwar bei dieser neuen Ausgabe die Grundlage, doch keineswegs so, daß diese ein bloßer Abdruck der erstern wäre; denn, außer mancherlei orthographischen Aenderungen, hat auch die Vergleichung anderer Ausgaben auf den Text mehrfach eingewirkt. Meistens jedoch sind die bei jener Vergleichung gefundenen Verschiedenheiten als Varianten unter den Text gesetzt, wo auch die Erläuterungen ihre Stelle erhalten haben.

Die hier angewandte Vergleichung aber dehnt sich weiter aus, als der Titel angibt und zerfällt überhaupt in eine durchgängige und theilweise. Durchgängig verglichen sind mit Aurifaber's erster Ausgabe <sup>1)</sup>

- a. die Stangwald'sche Redaction nach der S. XXXV. beschriebenen Ausgabe von 1603;
- b. die Salnecker'sche Redaction nach der S. XXXVIII ff. beschriebenen Ausgabe von 1581;
- c. die Walch'sche Ausgabe.

Theilweise verglichen sind

- a. das lateinische Manuscript der Tischreden, welches S. XLIX ff. beschrieben ist. (Vgl. unten).

---

1) An einer Stelle, S. 12. Anm. 10. der I. Abth. sind neben dieser auch die beiden Frankfurter Ausgaben von 1567. (vgl. oben S. XXIV f.) angeführt.

- b. Dr. Martin Luthers Briefe, Sendschreiben und Bedenken, vollständig aus den verschiedenen Ausgaben seiner Werke und Briefe, aus andern Büchern und noch unbenutzten Handschriften gesammelt, kritisch und historisch bearbeitet von Dr. Wilh. Mart. Leberecht de Wette. 5 Theile. Berlin 1825—1828. 8. an mehreren Stellen <sup>1)</sup>).
- c. D. Martin Luthers bisher ungedruckte Briefe. 3 Bde. aus Handschriften auf der öffentlichen Stadtbibliothek zu Hamburg mitgetheilt von D. Gottfr. Schüze. Leipzig, 1780—1781. 8.; hierin jedoch nur das in Bd. I. S. 404—406 enthaltene Stück 17.: „Luthers öffentliche Ermahnung an die Studenten in Wittenberg, daß sie die Gesellschaft der Huren fliehen, und sich der Zucht und Ehrbarkeit fleißigen sollten. Aus dem Original mitgetheilt von Wetstein zu Amsterdam“ <sup>2)</sup>).
- d. Corpus Reformatorum edidit Car. Gottl. Bretschneider. Vol. I—XIV. Halis Sax. 1834—1847. 4. (wird fortgesetzt) <sup>3)</sup>).
- e. Phil. Melancthon's Antwort auff das Buch Herrn Andræ Osiandri von der Rechtfertigung des Menschen. Wittenberg 1532. 4., eigentlich bloß die in derselben mit befindliche Disputatio Philippi Melanthonis cum D. Martino Luthero Anno 1536 <sup>4)</sup>).
- f. Philippi Melancthonis consilia siue iudicia theologica, itemque responsiones ad quaestiones de rebus variis ac multiplicibus secundum seriem annorum digestae. Una cum fragmentis narrationum historicarum pertinentium ad Acta plurimorum Conuentuum Theologicorum, allarumque Tractationum publicarum in caussa Religionis. Collecta, et nunc primum edita studio et opera Christophori Pezelli. Neustadil M.DC. 8.; hierin aber nur die darin p. 239—244 enthaltenen Quaestiones de iustificatione coram Deo, propositae a Philippo Melancthone, Doctori Martino Luthero, Anno 1536 <sup>5)</sup>).
- g. Just. Menii deutsche Uebersetzung von Luther's großem Commentar über die Epistel an die Galater, in Walch's Ausgabe der

---

1) Vgl. z. B. S. 274. der II. Abth., S. 127 ff. der IV. Abth.

2) Vgl. S. 127 ff. der IV. Abth.

3) Vgl. z. B. S. 702. der IV. Abth.

4) Vgl. S. 146 ff. der II. Abth.

5) Vgl. S. 146 ff. der II. Abth.

Werke Luther's Th. VIII. S. 1512—2855, jedoch bloß S. 1963. §. 24. 25., S. 1963. §. 27., S. 1967. §. 30—32., S. 1970. §. 36—38. und die S. 2852—2855 enthaltene Tafel <sup>1)</sup>).

h. Joh. Georg Schelhorn Ergöpflichkeiten aus der Kirchengeschichte und Literatur. 3 Thle. Ulm 1762—64. 8.; eigentlich nur Thl. III. S. 2083 ff. <sup>2)</sup>).

Die bei dieser Vergleichung gefundenen Verschiedenheiten sind als Varianten unter den Text gesetzt, wobei jedoch nicht immer das bei Murisaber Stehende als Text und das dafür von Andern Gegebene als Variante, sondern oft auch umgekehrt dieses als Text, jenes als Variante aufgenommen ist.

Diese Varianten sind mit Anmerkungen untermischt, wodurch einzelne Wörter, Zahlen oder Stellen des Textes erläutert oder berichtigt werden.

Die weitere Entwicklung des hier nur im Allgemeinen angegebenen Planes hat die Grundsätze darzulegen, welche

1. bei dem Texte,
  2. bei den Varianten,
  3. bei den Erläuterungen
- befolgt sind.

## II. Abschnitt.

Grundsätze, welche bei dem Texte befolgt sind.

Bei dem Texte kommt in Betracht

1. die Anordnung und Eintheilung des in Murisaber's Ausgabe enthaltenen Textes und die Ueberschriften dieser Theile;
2. die Angabe der Stellen, an welchen die einzelnen Stücke in den verschiedenen Redactionen sich finden, so wie der Schriften, aus welchen einige entnommen sind, und das Verfahren bei doppelt vorkommenden Stücken;
3. die innere Gestaltung dieses Textes.

### A.

Ueber die Anordnung und Eintheilung des Murisaber'schen Textes und die Ueberschriften dieser Theile.

1. Die Anordnung oder Reihenfolge der Stücke der Murisaber'schen Ausgabe ist unverändert beibehalten mit alleiniger

1) Vgl. S. 227 f. der II. Abth. und S. 39 f. der III. Abth.

2) Vgl. S. 321 ff. der II. Abth.

Ausnahme der Stücke, welche in der Walch'schen Ausgabe eine andere Stelle erhalten haben, da bei allen diesen die Reihenfolge der letztern befolgt ist<sup>1)</sup>. Beispiele dieser Art sind §. 27. des XI. Abschnitts (S. 90. der II. Abth., vgl. mit S. 117. Anm. 2. derselben Abth.) und §§. 31. 31<sup>a</sup>. des XII. Abschn. (S. 111. der II. Abth., vgl. mit S. 135. Anm. 3. ders. Abth.), das 3. Stück des §. 11. des XXIX. Abschn. (S. 290. der III. Abth.), §. 9. des XLII. Abschn. (S. 33. der IV. Abth.); §§. 27—30. des XLVIII. Abschn. (S. 270—272. der IV. Abth.), §§. 5. des LXX. Abschn. (S. 584. ders. Abth.), §. 8—16. des LXXX. Abschn. (S. 704 ff. ders. Abth.) §§. 3. 6—10. 13. 15. des Anhangs (S. 710. 712 ff. ders. Abth.).

2. Die Eintheilung der einzelnen Abschnitte in kleinere Unterabtheilungen (Paragraphen) ist so, wie sie Murifaber hat, beibehalten, aus der Walch'schen Ausgabe aber die den Überschriften dieser Paragraphen vorgesetzten Zahlen beigefügt; wobei jedoch einzelne kleine Modificationen nöthig waren, da die Walch'sche Ausgabe von der Murifaber'schen an mehreren Stellen in Betreff der Paragraphen abweicht, indem

- a. entweder Stücke, welche Murifaber als Theile eines Paragraphen aufgeführt hat, bei Walch als zwei oder mehrere Paragraphen bezeichnet werden;
- b. oder Stücke, welche Murifaber als besondere Paragraphen aufstellt, bei Walch mit dem vorhergehenden zu Einem Paragraphen verschmolzen sind;
- c. oder auch einzelne Paragraphen Murifaber's bei Walch ganz fehlen.

Um nun trotz dieser Abweichungen die Walch'schen Paragraphen-Zahlen beizubehalten, sind in dem Falle a. einem solchen von Walch in zwei oder mehrere Paragraphen zertheilten Stücke der Murifaber'schen Ausgabe in unserer Ausgabe meistens die sämtlichen Zahlen der Paragraphen, worein es Walch zerlegt hat, bei

---

1) Namentlich hat Walch mehrere Stücke, welche bei Murifaber im Anhang stehen, in das Hauptwerk selbst aufgenommen, weshalb Walch's Anhang, und hiernach auch der in unserer Ausgabe enthaltene, einen geringern Umfang als der Murifaber'sche hat.

der Ueberschrift vorangestellt, so im VII. Abschnitte §. „27. u. 28.“ (S. 327. der I. Abth.), im XIII. Abschn. §. „13. u. 14.“ (S. 160. der II. Abth.), im XXIII. Abschn. §. „79 — 84.“ (S. 57. der III. Abth.); oder der Ueberschrift ist bloß die Zahl des ersten der Paragraphen, worin Walch das Stück getheilt hat, vorgesetzt, in einer Anmerkung aber die Zahlen aller dieser Paragraphen angegeben, so ist im XIII. Abschnitte S. 146. der II. Abtheilung, wo der Ueberschrift, „Disputatio Philippi Melanthonis cum D. Martino Luthero Anno 1536“ bloß die Paragraphen-Zahl 2. vorgesetzt, dazu aber die Anmerkung gemacht: „Bei Walch umfaßt die Disputatio §. 2—11.“

In den Fällen b. und c., wo Walch einen oder zwei (oder gar drei) Paragraphen Aurifaber's entweder mit dem vorangehenden zu Einem vereinigt oder ganz weggelassen hat, ist der Ueberschrift eines solchen Paragraphen die Zahl des vorangehenden nebst einem beigefügten a., und wenn zwei solche Paragraphen unmittelbar auf einander folgen, der zweite mit derselben Zahl nebst einem beigefügten b. bezeichnet. Beispiele von Paragraphen, die bei Walch mit dem vorangehenden vereinigt, in dieser neuen Ausgabe aber, der Aurifaber'schen zufolge, als besondere Paragraphen aufgeführt worden, sind §. 1<sup>a</sup>. des XV. Abschn. (S. 229. der II. Abth.), §. 17<sup>a</sup>. des XX. Abschn. (S. 338. ders. Abth.), §. 68<sup>a</sup>. u. §. 68<sup>b</sup>. des XII. Abschn. (S. 132 f. ders. Abth.), §. 16<sup>a</sup>. u. §. 16<sup>b</sup>. des XIII. Abschn. (S. 163 f. ders. Abth.), §. 1<sup>a</sup>. §. 1<sup>b</sup>. §. 1<sup>c</sup>. des LXIV. Abschn. (S. 457 ff. der IV. Abth.). Beispiele solcher Paragraphen, die bei Walch fehlen, sind §. 21<sup>a</sup>. des XV. Abschn. (S. 243. der II. Abth.), §. 33<sup>a</sup>. des LXXIV. Abschn. (S. 628. der IV. Abth.), §. 10<sup>a</sup>. des LXXVI. Abschn. (S. 663. ders. Abth.).

3. Die Ueberschriften der Paragraphen sind dieselben, welche Aurifaber hat; da aber, wo eine solche bei ihm fehlt, ist sie aus Walch's Ausgabe hinzugefügt, so bei §. 1. des XXII. Abschnitts (S. 366. der II. Abth.), §. 1. des XL. Abschn. (S. 22. der IV. Abth.), §. 1. des XLI. Abschn. (S. 24. ders. Abth.), §. 1. des LXXV. Abschn. (S. 632. ders. Abth.), §. 1. des LXXVIII. Abschn. (S. 691. ders. Abth.). Dieses Fehlen der Ueberschrift bei Aurifaber ist hierbei stets in einer Anmerkung ausdrücklich bemerkt.

Ausnahme der Stücke, welche in der Walch'schen Ausgabe eine andere Stelle erhalten haben, da bei allen diesen die Reihenfolge der letztern befolgt ist <sup>1)</sup>. Beispiele dieser Art sind §. 27. des XI. Abschnitts (S. 90. der II. Abth., vgl. mit S. 117. Anm. 2. derselben Abth.) und §§. 31. 31<sup>a</sup>. des XII. Abschn. (S. 111. der II. Abth., vgl. mit S. 133. Anm. 3. ders. Abth.), das 3. Stück des §. 11. des XXIX. Abschn. (S. 290. der III. Abth.), §. 9. des XLII. Abschn. (S. 33. der IV. Abth.); §§. 27—30. des XLVIII. Abschn. (S. 270—272. der IV. Abth.), §§. 5. des LXX. Abschn. (S. 584. ders. Abth.), §. 8—16. des LXXX. Abschn. (S. 704 ff. ders. Abth.) §§. 3. 6—10. 13. 15. des Anhangs (S. 710. 712 ff. ders. Abth.).

2. Die Eintheilung der einzelnen Abschnitte in kleinere Unterabtheilungen (Paragraphen) ist so, wie sie Murifaber hat, beibehalten, aus der Walch'schen Ausgabe aber die den Überschriften dieser Paragraphen vorgesezten Zahlen beigefügt; wobei jedoch einzelne kleine Modificationen nöthig waren, da die Walch'sche Ausgabe von der Murifaber'schen an mehreren Stellen in Betreff der Paragraphen abweicht, indem

- a. entweder Stücke, welche Murifaber als Theile Eines Paragraphen aufgeführt hat, bei Walch als zwei oder mehrere Paragraphen bezeichnet werden;
- b. oder Stücke, welche Murifaber als besondere Paragraphen aufstellt, bei Walch mit dem vorhergehenden zu Einem Paragraphen verschmolzen sind;
- c. oder auch einzelne Paragraphen Murifaber's bei Walch ganz fehlen.

Um nun trotz dieser Abweichungen die Walch'schen Paragraphen-Zahlen beizubehalten, sind in dem Falle a. einem solchen von Walch in zwei oder mehrere Paragraphen zertheilten Stücke der Murifaber'schen Ausgabe in unserer Ausgabe meistens die sämtlichen Zahlen der Paragraphen, worein es Walch zerlegt hat, bei

---

1) Namentlich hat Walch mehrere Stücke, welche bei Murifaber im Anhange stehen, in das Hauptwerk selbst aufgenommen, weshalb Walch's Anhang, und hiernach auch der in unserer Ausgabe enthaltene, einen geringern Umfang als der Murifaber'sche hat.



der Ueberschrift vorangestellt, so im VII. Abschnitte §. „27. u. 28.“ (S. 327. der I. Abth.), im XIII. Abschn. §. „13. u. 14.“ (S. 100. der II. Abth.), im XXIII. Abschn. §. „79—84.“ (S. 57. der III. Abth.); oder der Ueberschrift ist bloß die Zahl des ersten der Paragraphen, worin Walch das Stück getheilt hat, vorgesetzt, in einer Anmerkung aber die Zahlen aller dieser Paragraphen angegeben, so ist im XIII. Abschnitte S. 146. der II. Abtheilung, wo der Ueberschrift, „Disputatio Philippi Melanthonis cum D. Martino Luthero Anno 1536“ bloß die Paragraphen-Zahl 2. vorgesetzt, dazu aber die Anmerkung gemacht: „Bei Walch umfaßt die Disputatio §. 2—11.“

In den Fällen b. und c., wo Walch einen oder zwei (oder gar drei) Paragraphen Aurifaber's entweder mit dem vorangehenden zu Einem vereinigt oder ganz weggelassen hat, ist der Ueberschrift eines solchen Paragraphen die Zahl des vorangehenden nebst einem beigefügten a., und wenn zwei solche Paragraphen unmittelbar auf einander folgen, der zweite mit derselben Zahl nebst einem beigefügten b. bezeichnet. Beispiele von Paragraphen, die bei Walch mit dem vorangehenden vereinigt, in dieser neuen Ausgabe aber, der Aurifaber'schen zufolge, als besondere Paragraphen aufgeführt worden, sind §. 1<sup>a</sup>. des XV. Abschn. (S. 229. der II. Abth.), §. 17<sup>a</sup>. des XX. Abschn. (S. 338. ders. Abth.), §. 68<sup>a</sup>. u. §. 68<sup>b</sup>. des XII. Abschn. (S. 132 f. ders. Abth.), §. 16<sup>a</sup>. u. §. 16<sup>b</sup>. des XIII. Abschn. (S. 163 f. ders. Abth.), §. 1<sup>a</sup>. §. 1<sup>b</sup>. §. 1<sup>c</sup>. des LXIV. Abschn. (S. 457 ff. der IV. Abth.). Beispiele solcher Paragraphen, die bei Walch fehlen, sind §. 21<sup>a</sup>. des XV. Abschn. (S. 243. der II. Abth.), §. 33<sup>a</sup>. des LXXIV. Abschn. (S. 628. der IV. Abth.), §. 10<sup>a</sup>. des LXXVI. Abschn. (S. 663. ders. Abth.).

3. Die Ueberschriften der Paragraphen sind dieselben, welche Aurifaber hat; da aber, wo eine solche bei ihm fehlt, ist sie aus Walch's Ausgabe hinzugefügt, so bei §. 1. des XXII. Abschnitts (S. 366. der II. Abth.), §. 1. des XL. Abschn. (S. 22. der IV. Abth.), §. 1. des XLI. Abschn. (S. 24. ders. Abth.), §. 1. des LXXV. Abschn. (S. 632. ders. Abth.), §. 1. des LXXVIII. Abschn. (S. 691. ders. Abth.). Dieses Fehlen der Ueberschrift bei Aurifaber ist hierbei stets in einer Anmerkung ausdrücklich bemerkt.



B.

Ueber die Angabe der Stellen, an welchen die einzelnen Stücke in den verschiedenen Redactionen sich finden, so wie der Schriften, aus welchen einige entnommen sind, und das Verfahren bei doppelt vorkommenden Stücken.

1. Die Angabe der Stellen, an welchen die einzelnen Stücke in den verschiedenen Redactionen, nämlich der Murisaber'schen, Stangwald'schen und Selneccher'schen, sich findet, geschieht mittelst der Blatt-Zahlen dieser Ausgaben, wobei die bloße Zahl die Vorderseite des Blattes, die Zahl mit beigefügtem b. die Rückseite desselben bezeichnet. Auch die in Selneccher's Appendix enthaltenen Stücke sind auf diese Weise angegeben, obgleich darin, wie schon S. XLI. erwähnt ist, die Blatt-Zahlen fehlen, so daß der Leser, welcher eine solche Angabe dort auffuchen will, erst durch eigenes Zählen der einzelnen Blätter desselben das bezeichnete auffuchen muß.

Diese Blatt- oder (wie sie auf die angegebene Weise mit demselben Rechte auch genannt werden können) Seiten-Zahlen bezeichnen immer zunächst die Seite, auf welcher der Paragraph beginnt. Sie stehen zu Anfang des Paragraphen in der Regel unter der Ueberschrift desselben in Klammern, wobei die Murisaber'sche Redaction durch A., die Stangwald'sche durch St., die Selneccher'sche durch S. bezeichnet ist <sup>1)</sup>. Hier und da bilden sie auch den Anfang der ersten Zeile des Paragraphen. Folgen sämtliche Theile eines Paragraphen in allen drei Redactionen an den bezeichneten Stellen unmittelbar hinter einander, so genügt jene einmalige Angabe, der Paragraph mag nun auf derselben Seite, oder auf einer der folgenden endigen. Stehen aber ein oder mehrere Stücke desselben in der Stangwald'schen oder Selneccher'schen Redaction oder in beiden an verschiedenen Stellen, so ist vor jedem solchen Stücke die Angabe der Stellen aus allen drei Redactionen wiederholt, die aber dann nicht, wie die zu Anfang des Paragraphen stehende, eine besondere Zeile bildet, sondern stets (aber gleichfalls, wie jene, eingeklammert) zu Anfang der ersten Zeile dieses Stückes steht. Beispiele (sämmtlich aus der IV. Abtheilung entnommene) einer einmaligen Angabe der Stellen sind §§. 1—13. des XXXVIII. Abschn.

---

1) Auf gleiche Weise ist in den Varianten die Balch'sche Ausgabe durch W. bezeichnet.

(S. 1 ff.); Beispiele einer zweimaligen Angabe §. 10. des XXXIX. Abschn. (S. 13.), §. 6. des XLII. Abschn. (S. 31.); einer dreimaligen §. 4. des LX. Abschn. (S. 418 f.); §. 9. des LXVII. Abschn. (S. 551 ff.); einer viermaligen §. 26. des LXXVI. Abschn. (S. 676 ff.); einer fünfmaligen §. 1<sup>a</sup>. des LXXV. Abschn. (S. 633 ff.); einer sechsmaligen §. 2. des LXX. Abschn. (S. 574 ff.), §. 27. des LXXVI. Abschn. (S. 680 ff.); einer elfmaligen §. 1. des LXXI. Abschn. (S. 585 ff.).

Aus solchen Angaben der Stellen erkennt man natürlich zugleich, ob ein Paragraph oder ein Theil desselben in allen drei Redactionen oder nur in zwei oder bloß in einer sich finde, weil in den beiden letzteren Fällen nur zwei oder bloß eine Redaction angegeben sind. So stehen z. B., diesen Angaben zufolge, §. 1. 5—10. des XLIII. Abschn. (S. 34. 36 ff. der IV. Abth.) in allen drei Redactionen; §. 2. 3. 135. 137. dess. Abschn. (S. 35. 118 f. ders. Abth.) bloß bei Murifaber und Stangwald; §. 49<sup>a</sup>. 56. 63. 67. 78. 136. dess. Abschn. (S. 67. 70. 74. 76. 78. 119. ders. Abth.) nur bei Murifaber und Selnegger; §. 11. 55<sup>a</sup>. 66. 72. 81. dess. Abschn. (S. 41. 70. 75. 77. 80. ders. Abth.) allein bei Murifaber.

2. Nicht alle Paragraphen dieser Tischreden enthalten mündliche, von den Zuhörern aus dem Gedächtniß aufgezeichnete Gespräche, sondern mehrere auch Briefe, schriftliche Ermahnungen und Verhandlungen, Auszüge aus gedruckten Abhandlungen und aus Commentaren über biblische Bücher u. a. m. Auch hierüber bedurfte es meistens einer besondern Angabe, die gleichfalls unmittelbar unter der Ueberschrift solcher Paragraphen <sup>1)</sup>, nach der Angabe der Stellen, an welchen derselbe in den verschiedenen Redactionen sich findet, dem Texte selbst vorangeschickt, theilweise aber auch in Anmerkungen unter dem Texte gegeben ist. Beispiele dieser Art sind §. 16. des XVII. Abschn. (S. 274. der II. Abth.), §. 11. des LXIV. Abschn. (S. 472 ff. der IV. Abth.) — Briefe; §. 154. des XLIII. Abschn. (S. 127 ff. der IV. Abth.) — eine

1) Hier ist nur von ganzen Paragraphen, welche dergleichen enthalten, die Rede, nicht aber von einzelnen Stellen derselben, welche aus einer andern Schrift entnommen sind; denn wenn diesen eine Nachweisung (außer der im Texte selbst etwa schon enthaltenen) beigelegt ist, so ist diese stets als Anmerkung unter dem Texte gegeben.

öffentlich angeschlagene Vermahnungsschrift an die Wittenberger Studenten; §. 2. des XIII. Abschn. (S. 146 ff. der II. Abth.) — eine schriftliche in Fragen und Antworten abgefaßte Verhandlung Melancthon's mit Luther über die Lehre von der Rechtfertigung; §. 2. des LXIV. Abschn. (S. 464. der IV. Abth.) — ein Verzeichniß der Argumente und Summarien der Schrift Luther's von der Nothwehr; §. 48. des XIV. Abschn. (S. 226 ff. der II. Abth.) — eine aus Luther's Commentar über den Brief Pauli an die Galater entnommene Tafel. Bei fünf andern aus eben diesem Commentare entlehnten Paragraphen §§. 45 — 49. des XXIV. Abschnitts (S. 39 f. der III. Abth.) sind bloß die Ueberschriften derselben nebst den dazu gehörenden Angaben der Stellen, an welchen sie in den verschiedenen Redactionen der Tischreden und in Walch's Ausgabe jenes Commentars stehen, angegeben, der Text selbst aber weggelassen <sup>1)</sup>).

Andere Stücke ähnlicher Art, wie Gedichte, Inschriften u. a. sind schon durch die Ueberschrift oder durch den Text selbst hinlänglich als solche bezeichnet, weshalb es hier einer weitern Angabe nicht bedurfte, so z. B. §. 36. des XLVIII. Abschn. (S. 274 f. der IV. Abth.), §. 14. des LXXVI. Abschn. (S. 663 f. ders. Abth.).

3. Viele Paragraphen dieser Tischreden kommen in denselben entweder ganz oder theilweise zwei Mal entweder mit denselben Worten oder mit gewissen Veränderungen vor, indem nämlich entweder das, was an der einen Stelle lateinisch gesagt ist, an einer andern deutsch steht, oder dieselben Gedanken in der nämlichen Sprache etwas anders ausgedrückt sind. Selten kommt jedoch ein und derselbe Paragraph ganz oder theilweise in allen drei Redactionen doppelt vor, öfter nur in zwei, noch häufiger bloß in einer <sup>2)</sup>. Da unsere Ausgabe im Texte der Aurifaber's

---

1) Auch §. 3. des X. Abschn. (S. 48. der II. Abth.) betrachtet wenigstens Stangwald als ein einem Commentare Luther's entnommenes Stück, vergl. die dortige Vorbemerkung.

2) Beispiele von Paragraphen, a) die in allen drei Redactionen sich wiederholen, sind §. 107. u. 136. des II. Abschn. (S. 143. u. 156. der I. Abth.); b) bloß in zwei, bei Aurifaber u. Selnecker, §. 39. des II. Abschn. (S. 107. I. Abth.), §. 6. des XXXVII. Abschn. (S. 345. der III. Abth.); §. 6. des V. Abschn., §. 8. des LXIII. Abschn. (S. 160 f. 450 f. der IV. Abth.); c) in einer: bei Aurifaber, §. 89. des I. Abschn. (S. 76. der I. Abth.),

ischen folgt, so kommen hier zunächst nur die Wiederholungen in Betracht, welche sich in dieser Redaction finden. Ueberall ist in unserer Ausgabe in solchen Fällen bei der einen Stelle auf die andere verwiesen, und diese Verweisung in der Regel der Angabe der Stellen, an welchen sich der Paragraph oder ein Theil desselben in den verschiedenen Redactionen findet, unmittelbar beigefügt, bisweilen aber auch in einer Anmerkung unter dem Texte angegeben. Mit dem Texte solcher Stellen aber ist in dieser neuen Ausgabe auf zweierlei Weise verfahren, dieser ist nämlich entweder auch hier zwei Mal gegeben, oder das zweite Mal weggelassen und nur die Ueberschrift des Paragraphen aufgeführt, und dabei auf die Stelle verwiesen, wo der hier weggelassene Text bereits mit den bei seiner Wiederholung sich findenden Veränderungen mitgetheilt worden. Beispiele der erstern Art, wo Paragraphen, der Murisaber'schen Redaction entsprechend, ganz oder theilweise auch in dieser neuen Ausgabe zwei Mal aufgeführt worden, sind a) Beispiele ganzer Paragraphen: §. 107. und 136. des II. Abschn. (S. 143. 156. der I. Abth.); §. 115. des VII. Abschn. (S. 385. der I. Abth.) und §. 35. des XLVIII. Abschn. (S. 274. der IV. Abth.), an der erstern Stelle findet sich das Gebet deutsch, an der letztern lateinisch; §. 47. des XLV. Abschn. u. §. 12<sup>a</sup> des LXX Abschn. (S. 211. u. 603. der IV. Abth.); §. 44. u. §. 46. des XLV. Abschn. (S. 207. u. 210. der IV. Abth.); §. 6. des XLIV. Abschn. u. §. 8. des LXIII. Abschn. (S. 160 f. u. 450 f. der IV. Abth.); b) Beispiele, wo ein Theil eines Paragraphen an einer andern Stelle nochmals als ein ganzer Paragraph vorkommt: das 1. Stück von §. 171. des VII. Abschn. (S. 414. der I. Abth.) und der ganze §. 27. des IX. Abschn. (S. 24. der II. Abth.); das 1. Stück von §. 5. des I. Abschn. und der ganze §. 136. des VII. Abschn. (S. 6. u. 398. der I. Abth.); die 2. Hälfte von §. 14. des XX. Abschnitts (S. 336. der II. Abth.) und der ganze §. 89. des I. Abschn. (S. 76. der

---

§. 14. des XX. Abschn. (S. 336. der II. Abth.); §. 158. des II. Abschn., §. 158. des VII. Abschn. (S. 163. 409. der I. Abth.); §. 47. des XLV. Abschn., §. 12<sup>a</sup>. des LXX. Abschn. (S. 211. 603. der IV. Abth.); §. 44. 46. des XLV. Abschn. (S. 207. 210. der IV. Abth.); bei Stangwald §. 91. des I. Abschn. (S. 78. der I. Abth.); bei Selnecker §. 6. des XLIV. Abschn. (S. 160. der IV. Abth. — der ganze Paragraph kommt bei ihm zwei Mal, Bl. 475h. u. Bl. 493<sup>a</sup>., die 5 ersten Zeilen sogar noch zum dritten Mal Bl. 434. vor).

I. Abth.); das 3. Stück von §. 16. u. der ganze §. 64. des XXIV. Abschn. (S. 23. u. 47. der III. Abth.); die letzten 6 Zeilen von §. 3. u. der ganze §. 33. des LXXIV. Abschn. (S. 611. u. 628. der IV. Abth.); c) Beisp., wo ein Theil eines Paragraphen nochmals als Theil eines andern Paragraphen vorkommt: die 2. Hälfte von §. 46. u. die 1. Hälfte von §. 106. des II. Abschn. (S. 112. u. 143. der I. Abth.). Beispiele der andern Art, wo statt der Wiederholung des Paragraphen bloß die Zahl und Ueberschrift derselben gesetzt und dabei auf die erste Stelle verwiesen ist, sind: §. 39. des II. Abschn. (S. 107. der I. Abth.) u. §. 6. des XXXVII. Abschn. (S. 345. der III. Abth.); §. 158. des II. Abschn. u. §. 158. des VII. Abschn. (S. 163. u. 409. der I. Abth.)<sup>1)</sup>.

### C.

#### Ueber die innere Gestaltung des Textes.

Während das bisher Erörterte mehr die äußere Einrichtung dieser neuen Ausgabe betrifft, sind hier die Grundsätze zu entwickeln, welche bei der innern Gestaltung ihres Textes befolgt sind. Hierbei unterscheiden wir:

1. die formale Gestaltung des Textes,
2. die kritische Gestaltung desselben,
3. die äußere Unterscheidung der darin redenden Personen;
4. das Verfahren bei den darin angeführten Bibelstellen.

#### 1.

#### Ueber die formale Gestaltung des Textes.

Bei dem Abdruck eines alten Textes bieten sich in Betreff der Form der Wörter zunächst zwei Verfahrensweisen dar:

- a. die unveränderte Beibehaltung der Formen, wie sie in dem alten Texte vorliegen;
- b. die durchgängige Umänderung der alten Schreibung in die zur Zeit des Abdrucks übliche.

Das erstere Verfahren, welches jetzt mehrfach bei neuen Ausgaben alter Schriftdenkmale angewandt wird, ist z. B. auch von mir in meiner kritischen Ausgabe der Lutherischen Bibelübersetzung<sup>2)</sup>

1) Walch hat in der Regel dieselben Wiederholungen, wie Kurfaber; doch finden sich auch Beispiele von Weglassung des bei Kurfaber Wiederholten; hierher gehört das Fehlen des §. 33. des LXXIV. Abschn. (S. 628. d. IV. Abth.).

2) Diese Ausgabe hat folg. Titel: Dr. Martin Luther's Bibelübersetzung nach der letzten Original-Ausgabe kritisch bearbeitet von Dr. F. G. Bind-

Befolgt, das letztere dagegen z. B. in Walch's Ausgabe der Werke Luther's. Außer diesen 2 einfachern Wegen aber gibt es noch einen Mittelweg, wobei theils alte, theils neue Formen gebraucht werden. Ein solcher Weg ist z. B. in der 1826 von Joh. Georg Blochmann begonnenen und seit 1832 von Joh. Konr. Trmischer fortgesetzten Ausgabe von Luther's Werken (Erlangen, bei Carl Heyder; bis 1847. 42 Bde. in 3 Abtheilungen, fl. 8.) eingeschlagen, und so auch vom Herausgeber der 3 ersten Abtheilungen dieser neuen Ausgabe der Tischreden, weshalb auch ich bei der vierten auf demselben Wege bleiben mußte. Um nun bei der hier folgenden ausführlichen Darlegung dieses aus Altem und Neuem gemischten Verfahrens mit möglichster Deutlichkeit zugleich möglichste Kürze namentlich auch in der Andeutung der in dieser Ausg. gebrauchten Formen zu verbinden, so bemerken wir hier besonders für die folg. Abtheilungen c—i.

1. daß bei allen darunter angegebenen Fällen die ältere Form der neuern vorangestellt ist z. B. bei j—i gehört j der ältern, i der neuern Schreibweise an;
2. daß, wenn bei den hier angeführten Fällen keine weitere Andeutung gemacht worden, in unserer Ausg. immer die neuen Formen gebraucht sind, z. B. a—ah; jar, Jahr; y—i: mey-  
nen, meinen;
3. daß, wenn von den angeführten Formen die ältere in dieser Ausg. beibehalten ist, dies durch ein ihr beigefügtes Sternchen angezeigt ist, z. B. o—ö: öffentlich\*, öffentlich; y—i; bey\*, bei;
4. daß, wenn weder die ältere, noch die neuere, sondern eine aus beiden gemischte in unserer Ausg. gebraucht wird, diese der neuen Form in Klammern beigefügt ist, z. B. v—û (im Anlaute): vber, über (uber); hett — hätte (hätt);
5. daß, wenn die neuere in den Text, die ältere aber als Variante unter den Text gesetzt ist, dieses durch ein der letztern eingeklammert beigefügtes „Var.“ angedeutet wird;
6. daß die hier als ältere und neuere gegenüber gestellten For-

---

seil und Dr. H. A. Riemeyer. Halle, Gansstein'sche Bibel-Anstalt. gr. 8., wovon seit 1845 bis jetzt die 3 ersten Theile erschienen sind, welche die Bücher des Alt. Test. von den Büchern Moſe's bis zum Hoheliebe umfassen. Vgl. meine Relation hierüber in der hiesigen Allgem. Literatur-Zeitung, im Septemberhefte. 1848. Nr. 212, 213.

men nicht so aufzufassen sind, als ob die ältere stets nur so vorkäme, sondern nur, daß sie auch so vorkommt, weil die Sprachformen in den alten Drucken überhaupt auf mehr als einerlei Weise geschrieben zu werden pflegen.

Bei dieser formalen Gestaltung des Textes kommen folgende Stücke in Betracht:

- a. die Verbindung oder Trennung zweier Wörter oder der Theile eines zusammengesetzten Wortes. Hierbei herrscht in der Murisaber'schen Ausgabe, wie bei den alten Drucken überhaupt, keine feste Regel, da z. B. das vor einem Infinitiv stehende zu bald mit diesem vereinigt, bald auch von ihm getrennt ist. In dieser neuen Ausgabe ist es stets davon getrennt. Ebenso finden sich auch dort: ein mal u. einmal; zu letzt u. zuletzt; in dem u. indem; in dieser Ausg. steht: ein Mal, zuletzt, indem. Die zusammengesetzten Wörter: zurecht, zufrieden, bergestalt sind dort zu recht, zu frieden, der gestalt, und hiernach in den 3 ersten Abtheilungen dieser Ausg. zu Recht, zu Frieden, der Gestalt geschrieben; in der vierten Abth. sind wir hiervon namentlich bei dem W. zufrieden abgewichen, welches auf diese gewöhnliche Weise als Ein Wort geschrieben ist, da die andere Schreibweise an manchen Stellen in einem andern Sinne aufgefaßt werden könnte.
- b. Der Gebrauch großer oder kleiner Anfangsbuchstaben. Auch hierin herrscht bei Murisaber wie in andern alten Drucken großes Schwanken, da die Hauptwörter dicht neben einander bald mit großem, bald mit kleinem Anfangsbuchstaben, und wiederum auch Eigenschaftswörter nicht gar selten, hie und da selbst Zeitwörter mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben sind. In dieser Hinsicht ist in unserer Ausg. stets die jetzt übliche Schreibweise befolgt. Nach demselben Grundsatz, das jetzt Uebliche hierin festzuhalten, haben wir in der IV. Abth. das als Präposition gebrauchte: um — willen (z. B. um ihrer Sünde willen) mit kleinem Anfangsbuchstaben geschrieben, während in den 3 ersten Abtheilungen „um — Willen“ steht.
- c. Der Gebrauch verschiedener Buchstaben, aber ohne Verschiedenheit der Laute.
  - α. Verschiedene Bezeichnung vocalischer Laute: a — aa z. B. Maß\*, Maaß; Har, Haar; — a-ah: nam, nahm; jar,



Jahr; — e-ä: weicht, wäscht; schlegt, schlägt; — e-äh: jerlich, jährlich; — eu-äu: heußlich, häußlich; gleuben, gläuben; — e-ec: Herde\*, Heerde; — e-eh: nemen, nehmen; nemlich, uehmlich; weret, wehret; — ee-äh: neeren, nähren; — ee-eh: seer, sehr; — e-ö: leschet, löschet; — i-i: irre, irre; ihnen, ihnen; — i-ih: im, ihm; ir, ihr; — y-i: Kayser (auch Käyser), Kaiser (auch Keiser); zwey\*, zwei; drey\*, drei; bey\*, bei; beyde, beide; frey, frei; meynen, meinen; schreyen, schreien<sup>1)</sup>; — i-ie: sihe, siehe; zimlich, ziemlich; — ie-i: sieng, sing; gieng, ging; — o-oh: wol\*, wohl; one, ohne; Son, Sohn; — oh-o: Rohr, Chor; — ö-öh: frölich, fröhlich; — v-u (im Anlaute): vnd, und; vnter, unter; — v-ü (im Anlaute): vber, über (uber); — w-u (im [An-,] In- und Auslaute): aw-au; ew-eu, äu: Bawm, Baum; Saw, Sau; ewer, euer; thewer, theuer; Schew, Scheu; Grewel, Gräuel; gewlich, gräulich; — u-uh: furen, führen; — ü-üh: rüren, rühren; fülen, fühlen;

ß. verschiedene Bezeichnung consonantischer Laute: d-t (im In- u. Auslaute): Widwe, Witwe; Brod, Brot; Schwerd, Schwert; — g-gh: Herrligkeit, Herrlichkeit; gh-g: billich, billig; gh-f: Spüchniß (Var.), Spüßniß; — ff-f: schmeissen, schmeißen; — f, s-ß: gröster, größter; weiß, weiß; — ss-s: heußlich, häußlich; — t-th: Teil, Theil; Rat, Rath; — p-ts: seltsam, seltsam; — u-v (im Inlaute): zuuor, zuvor; Freuel, Frevel; — u-f (im Inlaute): eiuern, eifern; — v-f: vleissig, fleißig; — dd-d: Fleddermauß, Fledermauß; — ff-f: auff, auf; lauffen, laufen; Kopff, Kopf; Taffel, Tafel; — d-t: starck, stark; Türck, Türk; — ff-f: wasschen, waschen; — p-g: Herß, Herz; gangß, ganz; — l-l: wil, will; sol, soll; — m-mm: schlim, schlimm; komt, kommt; — n-nn: kan, kann; — p-pp: Schupen, Schuppen; — t-tt: Blat, Blatt; Stat, Statt; — ndt-unt: köndt, könnnt.

Nicht selten treffen solche verschiedene Bezeichnungen vocalischer und consonantischer Laute in Einem Worte zusammen z. B. teuffen, täufen; messig, mäßig; tedliches (Var.), Thätliches; lest, läßt. —

1) Bei diesen und ähnlichen Wörtern findet sich auch in den 3 ersten Abtheilungen dieser Ausg. ein Schwanken; in der vierten Abth. haben wir zwey, drey, bey, Kaiser, beide, frei, meinen, schreien u. s. w. geschrieben.



In dem B. Ruhm und den davon abgeleiteten Wörtern unterscheidet sich die ältere Form von der neuern durch die verschiedene Stellung des h, da in jener stets Rhum, rhümen u. s. w. geschrieben ist.

d. Der Gebrauch verschiedener Buchstaben mit Lautverschiedenheit:

- α. verschiedene Vocale: a-ā: hangen\*, hängen; — a-e: sagt\*, setzt; gestalt, gestellt (gestalt); — a-ō: starrig\*, störrig; — ae-aa: schaer, Schaar; — e-a: Josue, Josua; — e-o: beste\*, besto; — e-ō: gewehnet, gewöhnet; — ei-āh: freien (Var.), frāhen; — ei-au: reissen, raufen (räufen); — ei-eh: feilet\*, fehlet; — ei-ie: gescheiden\*, geschieden; — ey-ie: Theologey\*, Theologie\* (auch Theologiei); — eu-au: gleubt, glaubt (gläubt); — eu-ie: verbeut\*, verbietet; — eu-ū: treugt\*, trügt; — i-ā: bedichte (Var.), bedächte; wischern (Var.), wächsern; — i-e: sticht\*, steckt; — i-ei: Endung lin\*, lein z. B. Wörtlin\*, Weiblin\*; — i-ū: Witte, Würde; — ie-ū: liegen, lügen; triegen, trügen; — i-je: jst\*, jst; jbund\*, jebund; jglich\*, jeglich; — o-a: nach ohmet (bisweilen im Texte beibehalt.), nachahmet; — o-e: Schome\*, Schemen; — o-ō: öffentlich\*, öffentlich; — o-u: Bron, Brunn (Bronn); Einzog\*, Einzug; — ō-ā: Depfel, Nefel; — ō-o: wöllen\*, wollen; — ō-ū: Kröpel, Krüppel; Körissen (Var.), Kürissen; — u-a: trund, tranf (trunk); — u-o: trucken\*, trocken; — u-ū: fur\*, für; Ubel, Uebel (Ubel); vber, über (uber); — ue-uh: Stuel, Stuhl; — ū-au: tügen\*, taugen; — ū-eu: Fründichen\*, Freundchen; ū-ō: müglich\*, möglich; — ū-u: zügesagt, zugesagt<sup>1)</sup>);
- β. verschiedene Consonanten: b-p: Bossen, Possen; — ch-h: Schuch\*, Schuh; — h-ch: ah\*, ach; — h-g: fliezen (Var.), fliegen; — g-h: fliegen (Var.), fliehen<sup>2)</sup>; —

1) Bei einzelnen Wörtern kommt zu der Verschiedenheit des Vocals noch eine Verkürzung im In- oder Auslaute oder eine Zusammenziehung mit einem andern Worte; so steht bei Kurisaber z. B. Amacht, amächtg (verkürzt aus Anmacht, anmächtg) st. Ohnmacht, ohnmächtg (s. S. 134. 143. 284. der III. Abth.), Weprach st. Weihrauch (s. S. 666. der IV. Abth.); Ame st. Aweh oder Ah wehe (s. S. 207. der III. Abth.); Melan, Molan st. Mal an, in der Schmähsformel: „Pfui dich Mal an!“ (s. S. 271. der I. u. S. 118. 130. 238. der III. Abth.).

2) Dieses ist so zu verstehen, daß in der ältern Ausg. fliehen auch in der

g-ch: Längern (Var.), Lünchern; — h-b: haben (Var.), haben; — b-t (im Anlaut): Drümmern, Trümmern<sup>1)</sup>; — dd-rd: foddern, fordern; föddern (Var.), födern (Var.), fördern; — p-pf: plödt\*, pflödt (Var.); — sch-f: Schmaragd, Smaragd; Damaschken, Damasken; — r-ß: Blix (Var.), Bliß; blixen (Var.), blißen<sup>2)</sup>; mb-m: vmb, um; — mp-mm: kumpt, kommt; — mp-ntb: emperen, entbehren; — mpt-m: kumpt (Var.), kum; — ntpf-mpf: entpfangen, empfangen; u. a.

y. verschiedene Vocale und Consonanten zugleich, z. B. Heubt, Haupt (Haupt); shar (Var.), darf; sicht\*, sieht; geschicht\*, geschieht; schlecht, schlägt; zwenßig, zwanzig (zwanzig); fur\*, vor; darümb, darum (darum); Bosem (Var.), Busen; Kresem (Var.) u. Chresem (Var.), Chrisam (auch Chrysam)<sup>3)</sup>; frochsen (Var.), fröchsen (Var.), frächzen; Thum (Var.), Dom; Thümerey (Var.), Domerei; Tiriad (Var.)-Theriad; rhumrettig (Var.) (bei Walch: ruhmträthig), ruhmredig; Gaphanen (Var.), Kapaunen; Thalen (Var.), Dohlen; Tacht (Var.), Docht; Raetenmaus (Var.), Rattenmaus; gerüchlichsten (Var.), geruhlichsten; Schebel (Var.), Säbel.

e. Der Gebrauch der vollständigen oder der im An-, In- oder Auslaute verkürzten [mit Ausschluß der Flexionsformen, welche s. unter f.] oder aus zwei Wörtern, mit Verkürzung des einen, zusammengezogenen Form:

- a. im Anlaute verkürzt z. B. erein, herein; erauß, heraus;
- ß. im Inlaute verkürzt z. B. drauß\*, daraus; drümb, darum (drüm); drüber\*, darüber; dran\*, daran; gnug\*, genug, Dreßler\*, Dreßler;

Bedeutung des jetzigen fliegen und umgekehrt fliegen auch in der Bedeutung des jetzigen fliehen vorkommt.

1) Das entsprechende d—t im In- und Auslaute haben wir in der vorigen Abtheilung c. (S. LXXI.) erwähnt, weil sich an diesen Stellen d und t in unserer Aussprache dem Laute nach nicht von einander unterscheiden.

2) Bisweilen ist Blix, blixen im Texte beibehalten z. B. S. 421. der II. u. S. 367. der III. Abth.

3) Die allein richtige Form ist Chrisam (entst. aus *χρίσμα*, Salbe; bekanntlich der Name des mit Balsam vermischten Olivenöls, welches der kathol. Bischof zur Taufe, Firmelung, Priesterweihe u. zur Königs- u. Kaiserkrönung weihete).

- γ. im Auslaute verkürzt z. B. heut\*, heute; nu\*, nun; Bub\*, Bube; on, ohne (ohn);
- δ. aus zwei Wörtern, mit Verkürzung des einen, zusammengezogen z. B. auffm, auf dem (aufm); auffn, auf den (aufn); ausm\*, aus dem; beym\*, bey dem; vbers, über das (ubers); vnterm, unter dem (unterm); zun\*, zu den; dirs\*, dir es; solß, soll es (sollß); wilß, will es (willß); bistu, bist du; sichtstu, sechtest du.
- f. Der Gebrauch der vollständigen oder der verkürzten oder der Vorsilbe oder Endung ermangelnden Flexionsform:
- α. Motionsformen z. B. ein\* statt eine; fein\* st. feine; böß\* st. böses;
  - β. Declinationsformen z. B. sein\* statt seiner, seinen; ein\* st. einem; ein\* st. einen; Ding\* st. Dinge (Plur.);
  - γ. Conjugationsformen z. B. ich hab\* st. ich habe; hatt, hätte (hätt); wolt, wollte (wollt); fürcht\*, fürchtet; tang\*, taugt; gangen\* st. gegangen; geben st. gegeben.
- g. Der Gebrauch veralteter oder jetzt üblicher Flexionsformen [in so weit dieses nicht mit dem unter f. Angeführten zusammenfällt]:
- α. veraltete Declinationsformen, ime, ihm (ihme); ihnen (Var.), ihn; aus der Schlingen\*, aus der Schlinge; der Aposteln\*, der Apostel; zwene\*, zwei;
  - β. veraltete Comparationsformen z. B. bas\*, besser; sehter\* st. mehr; werfer\* u. werscher\*, weher (Var.); lösten\*, lösesten (Var.);
  - γ. veraltete Conjugationsformen z. B. schleußt, schließt (schleußt); zureiß\*, zerriß; gewest, gewesen; seyn (Var.) und seind (Var.) st. sind; gesein (Var.), sein; bis (Var.), sei; thar (Var.), darf<sup>1)</sup>; thurst (Var.), durste; thüren (Var.), dürfen; seutst\*, siedest (Var.); geschneiget (Var.), geschneiet; besichlt (Var.) und besilcht (Var.), befiehlt; gegrepen\* (niederdeutsch), gegriffen; beschorren\*, bescharrt (d. i. begraben); töchten, taugten.
- h. Der Gebrauch des veralteten oder jetzt üblichen Genus eines Hauptwortes z. B. bas\* Ablaß st. der Ablaß.

1) Bisweilen ist „thar“ im Texte beibehalten und dagegen „darf“ unter die Varianten gesetzt.

i. Der Gebrauch veralteter oder jetzt üblicher Wortbildungen z. B. fährlichster, gefährlichster (fährlichster); Ruckes\*, Ruck; Hümptler (Var.), Humpeler; Galeen\*, Galeeren; Anzeige\*, Anzeige; Rundscaffnerin\*, Rundschafterin; adelich\* (auch als Var.), adellig; Jesichen\*, Jesulein (Demin. v. Jesus); Leimat (Var.), Leinwand; treuge\*, trodene; Niederwat\*, Niederwand; Gastgebe\*, Gastgeber; eräugen\*, ereignen; lobesam\*, löblich; sieder (Var.), sieder\*, sint, seit; Papagögen (Var.), Papageien; schwülpsicht (Var.), schwülstig. — So oft dergleichen veraltete Wortbildungen im Texte beibehalten sind, wird ihre Bedeutung entweder aus einer beigefügten Variante, oder aus einer erklärenden Anmerkung erkannt, die dann, wenigstens in der IV. Abth., immer hinzugesetzt ist. — Nicht wenige Wörter finden sich in diesen Tischreden, die jetzt entweder gänzlich außer Gebrauch gekommen, oder nur noch in einzelnen Volksdialecten üblich, oder aus fremden Sprachen, und zwar häufig mit Entstellung ihrer Formen, entlehnt sind z. B. ableibig, Gremplerey, Jenischker, fogelwürgen, Kretschmar, Luprian, Pickarden, Bresilie, Rebenthur, Kemper, Kempter, Schauben, schlintern schlankern, sich stönen, Squermwedel, Strappechorde, Tropischkenkerzlin, Wader, Weischker u. v. a. Diese Wörter sind zwar beibehalten, weil ihnen keine verwandte Formen derselben Bedeutung, die sich als verständlichere hätten darbieten können, zur Seite stehen; sie sind aber wenigstens in der IV. Abtheilung überall in beigefügten Anmerkungen erläutert, (während dieses in den 3 ersten Abtheilungen nicht überall geschehen ist).

k. Der Gebrauch leicht mißverständlicher Wortformen oder solcher, welche keiner Mißdeutung unterliegen. Mehrere Wortformen der alten Ausgaben sind nämlich von der Art, daß sie jetzt üblichen Formen anderer Wörter gleichen, so daß eine Verwechslung jener mit diesen, und dadurch eine unrichtige Auffassung nahe gelegt ist, z. B. Ebbe (Var.), Aebbe (b. h. Vater); schön (Var.), schon; ansacht (Var.), ansocht; schlecht\*, schlicht; der Del (Var.), der Al (Al); rechnen (Var.), rächen; löse (Var.), lese; mattlos (Var.), machtlos; beschweren (Var.), beschwören; eines (Var.), einst; denn (Var.), den; betten (Var.), beteten; besten\*, bästernen. In solchen F'

len ist zur Verhütung eines Mißverständnisses in der Regel die jetzt übliche Form in den Text, die veraltete mißverständliche aber unter die Varianten gesetzt<sup>1)</sup>. — Bei vielen andern Wörtern ist nicht sowohl die Wortform selbst, als vielmehr nur die Bedeutung, in welcher sie hier stehen, eine veraltete zu nennen, z. B. ihm, ihn in der Bedeutung von sich (s. S. 33. der IV. Abth.), erleiden in der Bed. von verleiden (s. z. B. S. 706. ders. Abth.) sich in ein Land flechten in der Bed.: sich in dasselbe eindrängen (s. S. 682. ders. Abth.); endelich in d. Bed. emsig (s. S. 672. ders. Abth.); übergehen in d. Bed. betreffen oder erleiden (s. S. 661 f. ders. Abth.); schweigen in d. Bed. verschweigen (s. S. 154. ders. Abth.); dürfen in d. Bed.: bedürfen (s. S. 483. ders. Abth.). Alle diese Wörter sind, wenigstens in der IV. Abth., stets durch Anmerkungen erläutert.

## 3.

## Ueber die kritische Gestaltung des Textes.

Die bei der innern Gestaltung des Textes geübte Kritik betrifft

- a. ganze Stellen;
- b. einzelne Wörter (hier mit Ausschluß der Eigennamen) und zwar
  - 1. an sich, ob sie überhaupt zu setzen oder wegzulassen oder mit andern zu vertauschen seien;
  - 2. ihre Form;
  - 3. ihre Stellung;
- c. Eigennamen, auch diese
  - 1. an sich, ob sie überhaupt beizubehalten oder wegzulassen oder andere dafür zu schreiben seien;
  - 2. ihre Form;
- d. Zahlen.

---

1) Von unrichtiger Auffassung solcher Formen Murisaber's finden sich auch in den Ausgaben Stangwald's u. Selnegger's einige Beispiele, weit mehr aber in Walch's Ausgabe. So ist z. B. Böhlichen (Demin. von Buhle), von Stangwald u. Selnegger mit Böhlein verwechselt (s. S. 194. der I. Abth.) u. retlich (d. i. rätlich) von Selnegger mit redlich (s. S. 189. der I. Abth.); ebenso von Walch z. B. schlecht (d. i. schlicht, nur,) mit schlägt (welches bei Murisaber gleichfalls nicht selten „schlecht“ geschrieben ist), schlägt (s. S. 233. der I. Abth.); tethliches (d. i. thätliches) mit tödtliches (s. S. 24. ders. Abth.); weret (d. i. wehret) mit währet (s. S. 55. ders. Abth.); geleitet (d. i. begleitet) mit geläutet (s. S. 98. ders. Abth.).

## a.

Die auf ganze Stellen sich erstreckende Kritik besteht darin,

1. daß Einzelnes, welches in Murifaber's 1. Ausgabe im Texte selbst fehlt, und erst in der am Ende des Registers angegebenen Correctur nachgetragen ist, in dieser Ausgabe an der dort bezeichneten Stelle aufgenommen ist, so S. 99. der I. Abth.; daß einzelne Sätze aus andern Ausgaben aufgenommen sind, so: „da ist er barmherzig“ aus Stangwald's u. Selneccer's Ausg. S. 214. der II. Abth. (Note 3.); daß ferner ein ganzes Stück, welches Murifaber nur in deutscher Uebersetzung hat, vorweg auch im lat. Originale, worin Stangwald und Selneccer es haben, gegeben ist, so S. 147 ff. der II. Abth.;
2. daß einzelne Stellen Murifaber's als Zusätze aufgefaßt und deshalb aus dem Texte in die Varianten verwiesen sind, so S. 286. der I. Abth. (vgl. Note 4.);
3. daß einzelne Stellen, weil sie bei Murifaber verderbt erscheinen, nach einer andern Ausgabe gegeben sind, so der S. 142. der I. Abth. stehende Vers nach Stangwald (vgl. Note 2.).

## b.

Die auf einzelne Wörter sich beziehende Kritik betrifft diese

1. entweder an sich, d. h. ihre Aufnahme oder Weglassung oder Vertauschung mit andern.

a. Aufgenommen sind einzelne Wörter welche Murifaber nicht hat, aus einer andern Ausgabe, weil sie der Zusammenhang forderte. Ein solches Wort fehlt entweder bloß bei Murifaber, oder zugleich in einzelnen andern Ausgaben. Beispiele der erstern Art sind „sie“ S. 414. der I. Abth. (Note 4.); „es“ S. 244. der I. Abth. (Note 8.); „ist“ S. 36. der II. Abth. (Note 1.) u. S. 31. der IV. Abth. (Note 1.); „caput“ S. 132. der III. Abth. (Note 5.); „hat“ S. 237. der IV. Abth. (Note 6.); „nicht“ S. 116. ders. Abth. (Note 1.) u. S. 451. ders. Abth. (Note 1.); Beispiele der letztern Art: „nicht“ S. 278. der II. Abth., welches bloß Stangwald hat, in den übrigen Ausgg. aber fehlt (s. Note 1.); „welche“ S. 29. der IV. Abth., das bloß bei Walch steht, bei Murifaber und Selneccer fehlt, während Stangwald „die“ dafür hat (s. Note 3.); „und

- S. 178. der I. Abth., welches bloß Stangw. u. Walch haben (Note 7.); „fünf“ S. 244. der II. Abth., das bloß Walch hat. Bei solchen Wörtern ist unter dem Texte überall angemerkt: „—“ (z. B. „welche“) fehlt A.
- β. Weggelassen sind einzelne Wörter, welche Aurifaber hat, weil sie als dem Zusammenhange nicht angemessen oder als überflüssig sich darstellten. Dergleichen Wörter stehen entweder auch in andern Ausgaben, oder sie sind hier bereits als unpassende oder überflüssige weggelassen. Beispiele der ersteren Art sind „lassen“ S. 242. der III. Abth. (Note 2.); „wollen“ S. 175. der II. Abth. (Note 3.), welches W. hier wegen des gleich darauf folgenden „wollen“ überflüssig ist, ebenso „er“ S. 29. der III. Abth. (Note 5.); „derselbige“ S. 52. derselben Abth. (Note 14.); „er“ S. 308. ders. Abth. (Note 1.); „und“ S. 295. der I. Abth. (Note 2.); Beispiele der letztern Art sind: „seien“ S. 85. der III. Abth. (Note 8.); „nicht“ S. 429. der II. Abth. (Note 4.). In solchen Fällen ist stets in einer Note entweder bloß das weggelassene Wort mit dem Ausdruck: A. Zusatz: „—“; oder dieses nebst dem unmittelbar vorhergehenden oder nachfolgenden Worte, so z. B. S. 85. der III. Abth.: A. „theologische seien“ als Var. zu dem im Texte bloß stehenden „theologische“; S. 29. ders. Abth.: A. u. S. „er sein“ st. sein; S. 659. der IV. Abth.: A. „für zu“ st. für.
- γ. Vertauscht sind einzelne Wörter Aurifaber's mit andern, welche der Zusammenhang als die richtigern verlangte, und meistens andere Ausgaben bereits darboten. So steht in unserer Ausg. S. 106. der II. Abth. „hätten“ statt Aurifaber's „höreten“ (Note 1.); S. 199. ders. Abth. casu st. A. „causa“ (Note 1.); S. 313. ders. Abth. „morimur“ st. A. „movemur“ (Note 6.); S. 75. der III. Abth. „vergiß“ st. A. „gewiß“ (Note 2.); S. 123. ders. Abth. „beißig“ st. A. „fleißig“ (Note 7.); S. 166. ders. Abth. „solitudo“ st. „solutio“, welches alle Ausgaben haben (Note 1.). Bei solchen Wörtern ist überall die Note beigelegt: A. „—“; oder A. „—“ st. —, z. B. S. 165. der III. Abth. Note 7.: A. u. W. „solutio“; S. 683. der IV. Abth. Note 2.: A. u. W. „Reuter“ st. Räuber.
2. Oder die Kritik betrifft die Form einzelner Wörter. Hier kommt aber nicht das bei veralteten oder ungewöhnlichen For-



men beobachtete Verfahren in Betracht, da dieses bereits in dem vorigen Abschnitte über die formale Gestaltung des Textes erörtert ist, sondern nur das bei unrichtigen und entstellten Formen beobachtete. Bei diesen ist auf zweierlei Weise verfahren:

- a. Statt einer unrichtigen Form Aurisaber's ist die richtige, welche meistens schon von einer oder allen andern Ausgaben dargeboten ist, in den Text gesetzt, und jene als Variante angegeben, z. B. S. 9. der I. Abth. „thut“ statt Aurisaber's „thue“; S. 53. der II. Abth. „der“ st. A. „den“ (Note 5.); S. 239. ders. Abth. „dursten“ st. A. „dürstet“ (Note 5.); S. 379. ders. Abth. „ipsae“ st. A. „ipse“ (Note 2.); S. 383. ders. Abth. „wolle“ st. A. u. St. „wollte“ (Note 7.); S. 69. der III. Abth. „dem“ st. A. u. W. „den“ (Note 1.); S. 70. ders. Abth. „sein“ st. A., St. u. S. „sei“ (Note 3.); S. 184. ders. Abth. „solltet“ st. A., St. u. S. „sollet“ (Note 6.); S. 303. der II. u. S. 95. der III. Abth. „idololatriae“ st. A. „idolatriae“, welches an der letztern Stelle auch St. u. S. haben; S. 325. der II. Abth. „Begharden“ st. des in allen Ausgaben stehenden „Bisdarden“; S. 672. der IV. Abth. „endelich“ (d. i. eufig) st. A. „engelich“ (Note 10.).
- ß. Die unrichtige Form ist in einzelnen Fällen im Texte beibehalten, wobei die richtige meistens entweder in einer beigefügten Variante oder Anmerkung angegeben ist. So ist z. B. S. 62. der III. Abth. „Kobel“ statt „Kobold“ beibehalten (Note 4.); namentlich ist dieses bei den absichtlich verdrehten Wörtern „Dredet“ st. Decret (weil jene Form die päpstl. Decrete als Dred bezeichnen soll) und „Endechrist“ st. Antichrist (weil durch jene Form auf die Zeit seines Erscheinens am Ende der Welt hingedeutet wird) geschehen.
3. Oder die Kritik betrifft die Stellung einzelner Wörter, indem statt einer unrichtigen oder jetzt ungewöhnlichen Wortstellung die richtige oder jetzt übliche in den Text, die bei Aurisaber stehende aber unter die Varianten gesetzt ist. Hierbei sind die Wörter selbst entweder unverändert geblieben, oder zugleich theilweise verändert. Beispiele der erstern Art sind: S. 361. der III. u. S. 641. der IV. Abth.: „gar zu“ st. Aurisaber's „gar“; S. 627. der IV. Abth. „kann gemacht werden“ st.



„kann werden gemacht“ (Note 4.); S. 414. der II. Abth.: „zu verstudiren“ st. A. „verzustudiren“ (Note 1.); Beispiele der letztern Art, S. 174. der III. Abth.: „sei es“ st. A. „es sie“ (Note 4.); S. 413. der II. Abth.: „habe sollen und“ st. A., St. u. S. „habe und soll“ (Note 4.); S. 63. der III. Abth. „vielen Krankheiten“ st. A., St. u. S. „den Krankheiten vielen“ (Note 7.); S. 400. der IV. Abth. „selbst das Buch“ st. A. „selbes Buch das“ (Note 10.).

## c.

Die in Bezug auf die Eigennamen geübte Kritik betrifft

1. diese an sich, ob nämlich die von Murisaber angegebenen überhaupt beizubehalten oder wegzulassen oder mit andern zu vertauschen seien, wobei außer den vollständigen Namen auch die dafür stehenden Anfangsbuchstaben<sup>1)</sup> oder die statt derselben gesetzten „N.“, „N. N.“ in Betracht kommen.

a. Beispiele von Beibehaltung eines Namens, obgleich er für unrichtig erkannt ist, findet sich S. 350. der II. Abth., wo Christian Brück entweder statt Gregorius Brück oder statt Christian Beyer (der Schwiegersohn des erstern) steht, da ein Kanzler Christian Brück nicht existirt hat (wornach denn auch die dortige Anm. 2. dahin berichtigt werden muß, daß statt Christ. Brück: „Christ. Beyer“ und statt dessen Vater: „dessen Schwiegervater“ gesetzt wird); ferner S. 350. der IV. Abth., wo der in den Ausgaben stehende Vorname „Friedrich“ beibehalten, aber in Anm. 8. berichtigt ist; ebenso S. 383. ders. Abth. „Nicolaus de Lyra“, s. Note 16. — Ein Beispiel von Beibehaltung eines in den Ausgaben gebrauchten

---

1) Wir geben hier eine kleine Uebersicht der auf solche Weise ange deuteten Namen: A. (Albrecht, Antonius, Aquila); B. (Brandt; Brandenburg, Berlin, Bubissin); C. (Cellarius, Caspar); D. (Dhün; Dresden); E. (Eisleben; Erfurt, Engeland); F. (Franzose; Friedeburg, Frankfurt, Fulda); G. (Georg); H. (Heinrich, Hans, Hieronymus; Halle); J. (Jeronymus); K. (Krause, Karg; Königsberg, Kunewalde); L. (Luther, Lauterbach, Lofe; Leipzig); M. (Melancthon, Monner, Martin; Merseburg, Mainz, Magdeburg); N. (Nürnberg, Northaufen); P., Ph. (Philipp); S. (Straßen, Schubart, Schurf, Sebastian; Saalfen, Saalfeld); Sch. (Schurf); T. (Torgau); W. (Wolf; Wittenberg).

- ganz ungewöhnlichen, eigentlich nur mythologischen Namens ist S. 679. der IV. Abth. „Eridanus“ st. „Bo“ (Note 5.).
- β. Ein Beispiel von Aufnahme des richtigen Namens statt des bei Aurifaber stehenden unrichtigen ist S. 258. der I. Abth. „Henningus“ st. A. u. W. „Henricus“ (Note 2.).
- γ. Beispiele von Vertauschung der bei Aurifaber stehenden Anfangsbuchstaben mit den vollständigen Namen sind: S. 332. der II. Abth. „Philippus“ statt Aurifaber's „Ph.“ (Note 5.). Beispiele von Beibehaltung solcher Bezeichnungen sind S. 351. der II. Abth. „Mag. N. und N.“ und „H. N.“, deren Bedeutung Anm. 8. angibt, ebenso S. 354. ders. Abth. „S.“ (s. Note 8.). Namentlich sind die Abkürzungen des Namens Doctor Martin Luther's in D. M. L., D. L., D. M., M. L., L., M., so oft sie Aurifaber hat, in der Regel beibehalten, auch wenn andere Ausgaben dafür die vollständigen Wörter haben, weil sie wegen ihrer häufigen Wiederkehr als allgemein verständlich betrachtet sind.

Da ebenso wie die Namen der Personen auch Amt oder Würde derselben oft durch den bloßen Anfangsbuchstaben des denselben bezeichnenden Wortes oder durch „N.“, „N. N.“ angedeutet ist, so wird das hierbei beobachtete Verfahren wohl am Passendsten hier bei den Namen erwähnt. Dieses ist von zweierlei Art, entweder nämlich ist diese Bezeichnungsweise beibehalten, was besonders bei dem D. (Doctor) und M. (Magister [bisweilen auch Markgraf]) als allbekannten Bezeichnungen geschehen ist, häufig auch bei dem K. (Kaiser, König, Kurfürst), H. (Herzog), F. (Fürst), G. (Graf), B. (Bischof) u. a. z. B. S. 154. 267. der I. Abth. H. G. (Herzog Georg) und G. A. (Graf Albrecht); oder es ist statt solcher Anfangsbuchstaben die volle, und statt „N.“, „N. N.“ die wirkliche Bezeichnung gesetzt, so z. B. S. 350 f. der II. Abth. „Landvoigt“ statt des in allen Ausgaben stehenden „N. N.“

2. Oder die Kritik betrifft die Form der Eigennamen. Hierbei kommen folgende Fälle vor:

- a. Die Namensform, welche Aurifaber hat, ist die richtige und jetzt übliche;
- β. oder sie ist eine, wenn auch zu jener Zeit richtige, doch jetzt ungewöhnliche;
- γ. oder sie ist eine offenbar unrichtige.

Bei den beiden letztern Fällen, die hier natürlich allein in Betracht kommen, ist auf zweierlei Weise verfahren:

α. Statt der ungewöhnlichen oder unrichtigen Form ist die richtige und jetzt übliche in den Text, die andere aber unter die Varianten gesetzt, so S. 377. 380. der III. Abth. „Ham“ statt des in allen Ausgaben stehenden „Hain“; S. 378 f. ders. Abth. „Haner“, „Hanerus“ st. des in den Ausgg. stehenden „Hamer“, „Hamerus“; S. 155. der I. Abth. „Simson“ st. A., St. u. S. „Samson“; S. 166. der IV. Abth. „Absalom“ st. A., St. u. S. „Absolon“; S. 583. ders. Abth. „Hohndorf“ st. A., St. u. S. „Henddorf“; S. 293. der I. Abth. „Augustus“ st. A. „Augustinus“; S. 184. der III. u. S. 362. der IV. Abth. „Mainz“ st. A. „Menß“; S. 686. ders. Abth. „Diocletiani“ st. A. „Diocletii“; S. 214. der III. Abth. „London“ st. des in den Ausgg. stehenden „Lunden“; S. 215. ders. Abth. „Orleans“ st. A., St. u. S. „Orliens“; S. 234. ders. Abth. „Sorbonne“ st. A. „Sorben“; S. 311. ders. Abth. „Lauterbach“ st. A. „Luterbach“; S. 283. ders. Abth. „Pantano“; st. A. u. St. „Putana“; S. 286. ders. Abth. „Düben“ st. A. „Dieben.“

β. Die ungewöhnliche oder offenbar unrichtige Form ist im Texte beibehalten, und die richtige oder jetzt übliche in einer beigefügten Anmerkung angegeben. So S. 215. 220. der III. Abth. „Dschiß“ statt „Dschas“, S. 231. der III. Abth. „Placenz“ (Placentia) st. des jetzt üblichen „Piacenza“; S. 251. ders. u. S. 456. der IV. Abth. „Utreich“ st. Utrecht, S. 299. der III. Abth. „Pad“ (Padus) st. des jetzt üblichen „Po“; S. 309. ders. Abth. „Cameris“ st. „Camerino“; S. 372. der II. Abth. „Werlewis“ st. „Wörlis“; S. 421. ders. Abth. „Remburg“ st. „Remberg“; S. 35. der III. Abth. „Süps“ st. „Süptis“; S. 57. ders. Abth. „Mölsburg“ st. „Mühlberg“; S. 69. ders. Abth. „die Molda“ st. „die Mulde“; S. 89. der II. Abth. „Enderß“ st. „Andreas.“

Ueberall mußte das letztere Verfahren (analog den oben erwähnten Wörtern „Drectet“, „Endechrist“) bei den absichtlich verdrehten Namen festgehalten werden wie „Ged“ st. „Ed“; „Kochlöffel“ u. „Kopflöffel“ st. „Cochläus“; „Gridel“ st. „Agricola“; „Jädel“ st. „Jacob Schenk“; vgl. z. B. S. 254. der III. Abth.; S. 21. u. 650. der IV. Abth.

## d.

Die Kritik hat sich endlich auch auf die Zahlen, mögen sie durch Zahlzeichen oder Zahlwörter ausgedrückt sein und auf die Zeit oder Bibelstellen oder Anderes sich beziehen, erstreckt, und hierbei die bei Kurisaber allein oder zugleich in andern Ausgaben sich findenden Fehler zu berichtigen sich bemüht, wobei dann stets die unrichtigen als Varianten angemerkt sind. Beispiele solcher Berichtigungen

1. von Jahrzahlen sind S. 320. der II. Abth. „1537.“ statt A., St. u. W. „1532.“; S. 232. ders. Abth. „1532.“ st. A. u. W. „1531.“; S. 159. der III. Abth. „1535.“ statt des in den Ausgaben stehenden „1536.“; S. 264. ders. Abth. „1518“ st. A., S. u. W. „1520.“;
2. von Zahlen, welche Bibelstellen bezeichnen: S. 13. der I. Abth. „der 147. Ps.“ st. A. „der 142. Ps.“ (s. Note 2.); S. 67. ders. Abth. „Ps. 69.“ st. A., St. u. S. „Ps. 109.“; S. 170. ders. Abth. „der 55. Ps.“ st. A. u. S. „der 52. Ps.“; S. 243. der IV. Abth. in der Ueberschrift von S. 5. „Matth. am 5.“ st. A., St. u. S. „Matth. am 8.“
3. von Zahlen, die sich auf Menschen, Geldsummen u. s. w. beziehen: S. 244. der II. Abth. „fünf hundert“ statt A., St. u. S. „hundert“; S. 249. der I. Abth. „hundert“ st. A. „einem.“

## 3.

Ueber die äußere Unterscheidung der im Texte redenden Personen.

Da diese Tischreden theils Reden Luthers, theils Anderer, theils Bibelstellen enthalten, so war die Absicht, den Text dieser Ausgabe so zu gestalten, daß man sogleich äußerlich die redende Person erkenne. Zur Erreichung dieses Zweckes gibt es an sich zwei Wege:

- a. den, daß man, so oft eine andere Person zu reden beginnt, in einer neuen Zeile zuerst diese selbst nennt und hierauf ihre Worte folgen läßt. Dieses Verfahren, welches bei geschriebenen Gesprächen das gewöhnliche ist, würde hier unendlich viel Raum gekostet und außerdem oft die ausdrückliche Nennung der redenden Person erfordert haben, wo die Ausgaben einen solchen Namen nicht haben. Dieses Verfahren ist deshalb nur bei der S. 147

ff. der II. Abth. mitgetheilten Disputation Melancthon's und Luther's, in Uebereinstimmung mit den übrigen Ausgaben, angewandt;

b. den, daß man die Reden der verschiedenen Personen hinter einander fortlaufen läßt (denn die aus andern Gründen in vielen Paragraphen gemachten Absätze kommen hier nicht in Betracht) und durch ein anderes überall und ohne großen Aufwand von Raum leicht hinzuzufügendes Zeichen die redenden Personen unterscheidet. Hierzu boten sich die einfachen und doppelten sogenannten Gänsefüßchen dar, welche zu Anfang und zu Ende der Worte einer redenden Person gesetzt sind, und zwar in folgender Weise:

1. Luther's eigene Worte, sein Name mag nun ausdrücklich genannt sein oder nicht, sie mögen in directer oder indirecter Rede ausgedrückt sein, sind durch einfache Gänsefüßchen, welche vor dem ersten und nach dem letzten seiner Worte gesetzt werden, bezeichnet. — Eben diese Zeichen sind auch denjenigen Worten beigefügt, welche ein Anderer in seiner Rede als Luther's Worte anführt. Ein Beispiel der letztern Art findet man zu Anfang von S. 6. des Anhangs (S. 712. der IV. Abth.) bei den von Forster mitgetheilten Worten Luther's. Beispiele aller übrigen hier angeführten liefert fast jede Seite dieser Ausgabe.
2. Die Worte Anderer, sie mögen in directer oder indirecter Rede ausgedrückt sein, sind meistens durch doppelte Gänsefüßchen zu Anfang und am Ende derselben bezeichnet. — Eben diese stehen häufig auch bei denjenigen Worten, welche Luther in seiner Rede als Worte Anderer anführt.
3. Die aus der Bibel angeführten Worte (mit Ausnahme derjenigen, welche nur im Allgemeinen die dadurch ausgedrückten Gedanken enthalten, nicht aber die eigenen Worte der Bibel sind) sind auf die nämliche Weise, wie die Worte Anderer, durch doppelte Gänsefüßchen bezeichnet, wenn sie in Luther's Reden vorkommen; sind sie aber in der Rede eines Andern enthalten, welche als solche bereits doppelte Gänsefüßchen hat, so ist dieses Zeichen bei der Bibelstelle meistens weggelassen, da es bei diesem ganzen Verfahren hauptsächlich darauf ankam, Luther's Worte von den Worten aller An-

dern, mögen diese nun seine Zeitgenossen oder Personen der Bibel sein, zu unterscheiden.

## 4.

### Ueber das Verfahren bei den im Texte angeführten Bibelstellen.

Auch in Bezug auf die Bibelstellen, welche im Texte angeführt sind, ist in unserer Ausgabe ein von Aurifaber's Ausgabe etwas abweichendes Verfahren beobachtet, welches, als zur innern Gestaltung des Textes gehörend, hier gleichfalls dargelegt werden muß. Bei Anführung biblischer Worte kommen in Aurifaber's (so wie in Stangwald's und Selnecker's) Ausgabe folgende Fälle vor:

1. Bei diesen Worten fehlt jegliche Andeutung ihrer Stelle; z. B. S. 143. §. 107., S. 191. §. 35. 36., S. 207. §. 72. der I. Abth., oder es stehen ganz allgemeine, wie „die heilige Schrift sagt“ u. ähnl. z. B. S. 164. §. 161., S. 167. §. 163. ders. Abtheil.
2. Oder es wird bloß die redende Person genannt,
  - a. entweder eine solche, wodurch nur ein Haupttheil der Bibel angedeutet wird, z. B. Moses, David (oder das damit gleichbedeutende: der Psalm, z. B. S. 76. der II. Abth.; S. 167. 375. der III. Abth.), Salomon, der Prophet, Christus (oder es ist, als damit gleichbedeutend, das Evangelium genannt, z. B. S. 174. der I. Abth.), die Apostel, Paulus, Johannes, z. B. S. 67. §. 74. der I. Abth. (Christus spricht), S. 143. §. 106. ders. Abth. (der Prophet spricht), S. 215. §. 97. ders. Abth. (sagen doch die Aposteln), S. 190. 255. 281. 377. 382. ders. Abth. (Paulus);
  - b. oder eine solche, wobei man wenigstens noch zwischen zwei (oder drei) Büchern schwanken muß, welchem von beiden die Stelle angehöre, so S. 287. der I. u. S. 307. der III. Abth. (Samuel), S. 165. 291. der I., S. 277. der III. u. S. 289. der IV. Abth. (Petrus), S. 361. der III. Abth. (Paulus zu den Corinthern), S. 265. ders. Abth. (Johannes in seinen Episteln);
  - c. oder eine solche, woraus man ein einzelnes Buch der Bibel erkennt, z. B. Jesaias, Jeremias, z. B. S. 143. §. 106. der I. Abth. (Esaias), S. 286. §. 5. ders. Abth. (Jeremias), S. 196.

8. 48. ders. Abth. (Hiob); S. 338. ders. Abth. (Marcus), S. 194. der III. Abth. (Daniel).
3. Oder es wird der Titel eines einzelnen biblischen Buches genannt, z. B. S. 41. der III. Abth. (in Geschichten der Apostel).
4. Oder es wird nicht bloß das bestimmte Buch, sondern auch das Capitel desselben, welches die angeführte Bibelstelle enthält, angegeben, z. B. S. 211. 285. 291. 304. der I. Abth., oder der einzelne Psalm, z. B. S. 131. 284. Diese letzte Art der Bestimmung einer Bibelstelle ist in jenen alten Ausgaben ebenso wie in den eigenen Schriften Luther's<sup>1)</sup> die speciellste, welche dort überhaupt vorkommen kann, da eine noch speciellere, wo auch die Verse des Capitels angegeben werden, für jene Zeit deshalb nicht möglich ist, weil nicht nur in den Original-Ausgaben der Lutherischen Bibelübersetzung, sondern auch in vielen darauf folgenden die Vers-Abtheilung der Capitel noch fehlt.

In allen diesen Fällen hat Walch in seiner Ausgabe, mit wenigen Ausnahmen, die jetzt übliche genaue Angabe der Bibelstelle nach Buch, Capitel und Vers. Diese genauere Bestimmung haben wir überall in unsere Ausgabe aufgenommen, jedoch alles erst von Walch Hinzugefügte eingeklammert, um es dadurch von dem, was Murisaber selbst gibt, zu unterscheiden, wozu die oben angeführten Stellen die Beispiele liefern. Sie und da ist auch eine erst von uns hinzugefügte Bestimmung einer angeführten Bibelstelle ebenfalls so eingeklammert in den Text gesetzt; in der Regel sind die letztern nur als Anmerkungen unterhalb des Textes beigefügt, z. B. S. 326. der I. Abth. Note 6. 7.

### III. Abschnitt.

Grundsätze, welche bei den Varianten befolgt sind.

Es ist sehr natürlich, daß die verschiedenen Redactionen dieser Tischreden ihrem oben dargelegten Ursprunge zufolge vielerlei Verschiedenheiten enthalten, deren Ursachen theils in der Verschiedenheit der zu Grunde gelegten und benutzten Quellen, theils in

---

1) Vgl. mein Verzeichniß der Original-Ausgaben der Lutherischen Uebersetzung sowohl der ganzen Bibel, als auch größerer u. kleinerer Theile u. einzelner Stellen derselben S. IV f.

den verschiedenen Grundsätzen liegen, welche bei jenen Redactionen befolgt sind.

Welche Ausgaben der Tischreden und welche andere Schriften wir bei dieser neuen Ausgabe mit einander verglichen, ist S. LIX ff. angegeben. Das Resultat dieser Vergleichung mit Einschluß desjenigen, was, dem vorigen Abschnitte zufolge, auch aus Murifaber's Texte bei dieser neuen Ausgabe ausgesondert und in die Varianten verwiesen ist, kommt in dem gegenwärtigen Abschnitte zur Sprache. Bei der Darlegung der hierbei befolgten Grundsätze ist zu zeigen:

1. was alles unter die Varianten gestellt ist, oder, mit andern Worten, von wie vielerlei Art dieselben sind;
2. wie diese hier eingerichtet sind.

#### A.

#### Ueber die verschiedenen Arten der Varianten dieser Ausgabe.

Die Varianten, welche hier in Betracht kommen, lassen sich nach verschiedenen Principien eintheilen:

1. nach dem Umfange der Stellen des Textes, worauf sie sich beziehen;
2. nach ihrer innern Beschaffenheit.

Wir haben im Folgenden, zur leichtern Uebersicht, das erstere Princip vorwalten lassen, indem wir nach demselben die Hauptklassen, nach dem letztern aber deren Unterabtheilungen gemacht haben.

Die Varianten dieser Ausgabe betreffen

1. entweder ganze Paragraphen;
2. oder einen oder mehrere Sätze desselben;
3. oder Theile eines Satzes (hier mit Ausschluß der Eigennamen und Zahlen);
4. oder Eigennamen;
5. oder Zahlen.

#### 1.

Bei den auf ganze Paragraphen sich beziehenden Varianten kommen folgende Fälle<sup>1)</sup> vor: ●

---

1) Zur vollständigen Uebersicht der dabei vorkommenden verschiedenen Fälle sind hier auch solche mit angeführt, die in unserer Ausgabe formell nicht als eigentliche Varianten behandelt sind; von dieser Art sind die folg. c. d.



a. Varianten und Text drücken ganz dieselben Gedanken aus:

1. eine Ausgabe drückt dieselben lateinisch und deutsch, eine andere nur lateinisch oder nur deutsch aus:

- α. Aurifaber's Ausgabe (allein oder auch eine oder zwei andere)<sup>1)</sup> hat den lat. Text nebst der deutschen Uebersetzung, eine (oder zwei oder drei)<sup>2)</sup> andere nur diese Uebersetzung;
- β. Aurifaber's Ausg. hat nur den lat. Text, eine andere hat diesen nebst der deutschen Uebersetzung.

2. eine Ausg. drückt dieselben lateinisch, eine andere deutsch aus:

- α. Aurifaber's Ausg. hat den lat. Text, eine andere die deutsche Uebersetzung;
- β. Aurifaber's Ausg. hat die deutsche Uebersetzung, eine andere den lat. Text.

Beispiele von 1. α. sind §. 48. 49. des VII. Abschn. (S. 346 — 348. der I. Abth.), welche bei Aurifaber, Stangwald u. Walch lat. und deutsch, bei Selnecker aber nur deutsch stehen. — Beisp. von 1. β. sind §. 6. des XLVII. Abschn. (S. 246. der IV. Abth.) u. §. 36. des XLVIII. Abschn. (S. 274 f. ders. Abth.), welche Aurifaber, Stangwald und Selnecker nur lat., Walch aber latein. und deutsch, und §. 3. 4. des LXXX. Abschn. (S. 702. ders. Abth.), welche Aurifaber nur lat., Walch lat. und deutsch hat. — Ein Beispiel von 2. α. ist §. 17. des Anhangs (S. 719 f. der IV. Abth.), welcher bei Aurifaber nur lat., bei Walch dagegen nur in deutscher Uebersetzung steht. — Beispiele von 2. β. sind §. 2. oder vielmehr §. 2 — 11. des XIII. Abschn. (S. 146 ff. der II. Abth.), welche Aurifaber und Walch nur in deutscher Uebers., Stangwald und Selnecker aber nur in der Sprache des lat. Originals haben, (während sie in unserer Ausg. auf beiderlei Weise angegeben sind).

b. Varianten und Text drücken theilweise verschiedene Gedanken in derselben Sprache aus.

---

1) Dieser Zusatz ist auch im Folgenden da, wo Aurifaber's Ausg. erwähnt ist, hinzuzudenken.

2) Auch diesen Zusatz hat man im Folgenden, wo eine andere Ausgabe erwähnt ist, hinzuzudenken.

Beispiele dieser Art sind §. 51. 68. des VII. Abschn. (S. 348 f. 355. der I. Abth.), wobei Stangwald mit Aurifaber, Selnecker u. Walch zwar in den Hauptgedanken übereinstimmt, in der Entwicklung derselben aber von diesen abweicht. Andere Beispiele dieser Art s. S. 349. Note 1. und S. 355. Note 3. der I. Abth. S. 337. Note 2. und S. 346. Note 1. der II. Abth. S. 301. Note 4., S. 605. Note 8. und S. 713. Note 6. der IV. Abth.

c. Als eine dritte Art von Varianten, die auf ganze Paragraphen sich beziehen, könnte man die Bemerkungen betrachten, welche angeben, daß ein ganzer Paragraph in einer oder zwei Ausgaben an eine andere Stelle versetzt ist, als wo ihn Aurifaber und unsere Ausgabe haben, entweder ohne oder mit innern Verschiedenheiten verbunden.

Hierher gehören die Bemerkungen S. 283. Note 1. und S. 287. Note 1. (hier nur das Eingeklammerte) der I. Abth., welche die ganz verschiedene Stellung von §. 9. des V. Abschn. bei Stangwald und Selnecker angeben. In der Regel aber wird die so unendlich häufige verschiedene Stellung der Paragraphen in den verschiedenen Redactionen nicht durch besondere Bemerkungen, sondern lediglich durch die jedem Paragraphen unter seiner Ueberschrift beigefügte Angabe seiner Stelle in den verschiedenen Redactionen angezeigt (vgl. S. LXIV.). — Ein Beispiel von verschiedener Stellung eines Paragraphen, die mit einer innern Verschiedenheit verknüpft ist, findet man S. 103. der I. Abth. Note 1.

d. Als eine vierte Art von auf ganze Paragraphen sich beziehenden Varianten kann man hier die Bemerkungen aufführen, welche anzeigen, daß ein ganzer Paragraph in einer Ausgabe fehle.

z. B. S. 628. der IV. Abth. Note 6. Durch eine solche ausdrückliche Bemerkung aber wird in der Regel nur das Fehlen eines Aurifaber'schen Paragraphen bei Walch angezeigt, z. B. S. 243. der II., S. 663. der IV. Abth.; fehlt ein solcher dagegen bei Stangwald oder Selnecker, so wird dieses meistens indirect dadurch angedeutet, daß bei der unter der Ueberschrift des Paragraphen stets beigefügten Angabe der Stellen, an welchen sich derselbe in den verschiedenen Redactionen findet, nur eine oder zwei von den sonst angegebenen drei angeführt sind. So erkennt man aus dieser Angabe

z. B. S. 702 f. der IV. Abth. bei §. 3. 4. 6., daß diese §§. von Stangwald u. Selnegger weggelassen sind, weil ihre Stelle bloß bei Aurif. nachgewiesen ist; ebenso ersieht man S. 263. der II. Abth. bei §. 2. aus derselben, daß dieser §. bei Seln. fehle, weil er nur bei Aurif. u. Stangw. nachgewiesen; desgl. S. 351. der I. Abth. bei §. 57., daß dieser §. bei Stangw. fehle, weil hierbei nur Aurif. und Seln. angegeben sind.

## 2.

Bei den Varianten, welche einen oder mehrere Sätze eines Paragraphen umfassen, sind folgende Fälle zu unterscheiden:

a. Varianten und Text drücken ganz dieselben Gedanken aus:

1. eine Ausgabe drückt dieselben lateinisch und deutsch, eine andere nur lateinisch oder nur deutsch aus:

α. Aurifaber's Ausgabe hat den lateinischen Text zugleich mit der deutschen Uebersetzung, eine andere hat nur den latein. Text oder nur die deutsche Uebersetzung;

β. Aurifaber's Ausgabe hat nur den lat. Text, eine andere aber diesen nebst der deutschen Uebers.;

γ. Aurifaber's Ausgabe hat nur die deutsche Uebersetzung, eine andere aber diese nebst dem lat. Texte.

2. Eine Ausgabe drückt dieselben lateinisch, eine andere deutsch aus:

α. Aurifaber's Ausgabe hat den lat. Text, eine andere die deutsche Uebers.;

β. Aurifaber's Ausgabe hat die deutsche Uebersetzung, eine andere den lat. Text.

Ein Beispiel von 1. α. ist S. 320 f. der II. Abth., wo Aurif., Stangw., Seln. und Walch die ersten Sätze von §. 42. latein. u. deutsch, Schelhorn aber nur latein. hat (s. S. 321. Note 1.). — Beispiele von 1. β. sind S. 245. der II. Abth. (vgl. Note 1. 2.) u. S. 401. der IV. Abth. (s. Note 6. 8.), wo Aurif., Stangw. und Seln. 4 Sätze bloß lat. haben, Walch dagegen latein. und deutsch: S. 715. der IV. Abth., wo Aurif. und Walch den Schlusssatz von §. 10. des Anhangs nur latein., Stangw. und Seln. aber latein. und deutsch geben (s. Note 8.). Andere Beisp. s. S. 720. Note 10. 12. 13. ders. Abth. — Ein Beispiel von 1. γ. ist S. 201. der I. Abth., wo Aurif. in §. 6. einen Satz bloß deutsch, Stangw. aber latein. und deutsch (jedoch mit einiger Verschiedenheit) hat.

Andere Beisp. dieser Art s. S. 52. der III. Abth. Note 6. 9. — Beispiele von 2. a. sind S. 13. u. S. 105. Note 10. der II. Abth., wo die Bibelstellen, und S. 703. der IV. Abth., wo Melancthon's Worte in §. 5. bei Aurif., Stangw. und Seln. latein., bei Walch deutsch stehen; S. 217. der I. Abth., wo 2 Sätze, die Aurif. und Walch lat. haben, bei Stangw. und Seln. in deutscher Uebersetzung stehen (s. Note 5.). — Als ein Beispiel von 2. β. könnte S. 194. der I. Abth. dienen, wo in Note 3. zu dem deutschen Satze Aurifaber's, Stangwald's, Selnecker's u. Walch's aus dem lat. Mscr. der entsprechende lat. angeführt ist.

3. Varianten und Text drücken dieselben Gedanken mit denselben Worten, aber in einer verschiedenen Wortfolge aus.

Ein Beispiel dieser Art ist S. 321. der II. Abth. Note 7. die Wortfolge bei Schelhorn im Vergleich mit der bei Aurif., Stangw., Seln. und Walch.

b. Varianten und Text drücken theilweise verschiedene Gedanken aus.

Beispiele dieser Art sind S. 198. Note 5., S. 199. Note 9. der III. Abth., in welchen beiden Stangw. u. Seln. von Aurif. u. Walch theilweis verschiedene Gedanken ausdrücken; andere Beispiele enthalten S. 222. Note 9. und S. 135. Note 1. ders. Abth.

c. Varianten, welche anzeigen, daß zu dem Texte unserer Ausgabe in einzelnen Ausgaben noch ein oder mehrere Sätze hinzugefügt werden. Diese Sätze sind

1. entweder solche, die in Aurifaber's oder unserer Ausgabe überhaupt nicht enthalten sind;

2. oder solche, die in derselben an einem andern Orte stehen.

Beispiele von 1. sind: S. 286. der I. Abth. Note 4. der Zusatz bei Aurifaber: dienet ihr denen, S. 256. der III. Abth. Note 2. der Zusatz bei Stangw. u. Seln.: bei seiner Abgötterei und falscher Lehre u. Tyrannei, so lang er darin verharret. — Beisp. von 2. sind S. 222. Note 5. der III. Abth., wornach das mehrere Sätze enthaltende Stück: Das Leben ist auch — an Kraken gegriffen, welches bei Aurifaber und Walch zu Anfang von §. 95. steht, von Selnecker an das Ende dieses §. gestellt ist, wo es im Vergleich mit jenen Ausgaben als ein Zusatz erscheint; ferner S. 298. Note 4. ders. Abth., wo Stangw. und Seln. zu Ende von §. 26. die Worte

hinzufügen, welche bei Aurif. u. Walch in §. 11. desselben Abschn. (f. S. 290. Note 3.) stehen.

d. Varianten, worin angezeigt wird, daß in einzelnen Ausgaben ein oder mehrere Sätze unseres Textes fehlen. Das hier Fehlende ist von der Art, daß es

1. entweder in Aurifaber's oder unserer Ausgabe überhaupt nicht enthalten ist,
2. oder daß es darin nur an einem andern Orte steht.

Beispiele von 1. sind S. 286. der I. Abth. Note 2. „Im 106. Ps. — davon“, welche Stangw. u. Seln. fehlen; andere Beispiele enthält S. 143. Note 2., S. 148. Note 6., S. 196. Note 2. 6., S. 200. Note 5. ders. Abth. — Beispiele von 2. sind dieselben wie c. 2., denn während sie an der Stelle, wo sie bei Selnecker oder bei diesem und Stangwald stehen, im Vergleich mit Aurif. u. Walch als ein Zusatz erscheinen, werden sie da, wo die beiden letztern diese Sätze haben, als bei Seln. oder bei diesem und Stangw. fehlend betrachtet.

Ist das fehlende Stück ein solches, dem eine besondere Angabe seiner Stelle in den verschiedenen Redactionen vorangestellt ist. (vgl. oben S. LXIV f.), so wird sein etwaniges Fehlen bei Stangw. und Seln. meistens nicht ausdrücklich angemerkt, sondern indirect (wie das Fehlen ganzer Paragraphen, f. S. LXV. LXXXIX f.); durch die Weglassung der Signatur der Redaction, worin es fehlt, angedeutet. So wird z. B. das Fehlen der zweiten Hälfte von §. 41. des XIX. Abschn. (S. 320. der II. Abth.) bei Stangw. dadurch angezeigt, daß dieses Stück nur bei Aurif. u. Seln. nachgewiesen ist.

Anmerkung. Zu diesen ganze Sätze umfassenden Varianten gehören auch diejenigen, welche sich auf die bei der Vergleichung ebenfalls berücksichtigten Ueberschriften der Paragraphen beziehen, wobei folgende Fälle vorkommen:

1. Aurifaber's und unsere Ueberschrift weichen von der einer andern Ausgabe nur darin ab, daß sie in einer andern Sprache ausgedrückt ist;
2. Aurifaber's und unsere Ausgabe hat eine von der einer andern Ausgabe den ausgedrückten Gedanken nach verschiedene Ueberschrift, wobei die Verschiedenheit entweder im Gebrauche anderer Wörter oder in Hinzufügung oder Weglassung von einzelnen oder mehreren Wörtern besteht.

3. Murisaber hat gar keine Ueberschrift, in welchem Falle die in unserer Ausg. stehende einer andern Ausg. entnommen ist.

4. Murisaber und unsere Ausg. haben das als Textworte, was eine andere als Ueberschrift hat.

Beispiele von 1. sind §. 4. des Anhangs (S. 710. der IV. Abth.), wo Murisaber und Walch die Ueberschrift haben: D. M. Luth. de vero usu Psalterii; Selnecker die Uebersetzung: Von dem rechten Nutz u. Brauch des Psalters Davids D. M. L., und §. 7. des Anhangs, dessen Ueberschrift bei Murisaber lautet: Quomodo apparuit Deus Salomoni, bei Walch aber in der Uebersetzung: Auf was Weise Gott dem Salomoni erschienen. — Als Beispiele von 2. können die Ueberschriften derselben §§. dienen, indem §. 4. bei Stangwald die abweichende Ueberschrift hat: Summa des ganzen Psalters durchaus, von D. Luther seligen zusammengezogen; und §. 7. bei Stangw. u. Seln. die verschiedene: Dreyerley Erscheinung Gottes, u. S. 63. der I. Abth., wo in der Ueberschrift von §. 65. der Satz: „Gefunden — Lutheri“ bei Stangw. u. Seln. fehlt. — Beispiele von 3. findet man S. 366. der II., S. 22. 24. 632. 684. 691. der IV. Abth. — Ein Beispiel von 4. ist S. 49. der I. Abth. Note 6.

### 3.

Die Varianten, welche Theile eines Satzes umfassen (hier mit Ausschluß der Eigennamen und Zahlen, welche in den beiden folgenden Abth. 4. 5. besonders behandelt werden), zerfallen in 4 Haupt-Klassen:

a. in solche, welche von dem Texte zwar im Ausdrucke, aber nicht dem Sinne nach abweichen. Hieher gehören:

1. solche, welche denselben Begriff in einer andern Sprache ausdrücken

a. entweder allein,

β. oder zugleich neben der im Texte enthaltenen;

2. solche, welche denselben Begriff in der Sprache des Textes ausdrücken, von diesem aber abweichen

a. entweder in den Lauten;

β. oder in den Zeichen;

γ. oder in (gleichbedeutenden) Flexionsformen;

δ. oder in (gleichbedeutenden) Bildungsformen;

ε. oder in der verschiedenen Wahl synonymischer Ausdrücke;

ζ. oder in der Wortstellung,

αα. entweder ohne irgend eine Verschiedenheit der Wörter,

ββ. oder zugleich mit einiger Verschiedenheit derselben.

Beispiele von 1. α. sind S. 217. der I. Abth. Note 4. St. aus Erfahrung st. ab' experientia; S. 405. ders. Abth. Note 3. W. die Sünde st. das Peccatum; S. 162. der II. Abth. Note 2. W. Eigenschaft st. qualitas. Andere Beispiele s. S. 105. Note 3. 6—8. ders. Abth. — Beispiele von 1. β. S. 386. der III. Abth. Note 1. St. Gnathone, Schmeichler st. Schmeichler; S. 720. der IV. Abth. Note 9. St. ad substantiam, zum Wesen st. ad substantiam. — Beispiel von 2. α. S. 142. der I. Abth. Note 5. A. Thalen st. Dohlen; Note 6. A. Kreien st. Krähen; S. 416. der II. Abth. Note 2. A. fliehen st. fliegen. — Beispiele von 2. β. S. 272. der III. Abth. Note 1. A. K. st. Kaiser; S. 263. Note 5. W. D. st. Doctor. S. 640. der IV. Abtheilung Note 4. St. und S. Churfürst st. Ch. S. 350. der II. Abth. Note 5. in den Ausgg. N. N. (Text: der Landvoigt), vgl. S. 353. ders. Abth. Note 8. — Beisp. von 2. γ. S. 404. der II. Abth. Note 4. A. thar st. darf. S. 196. der III. Abth. Note 3. A. thurst st. durfte. S. 42. ders. Abth. W. weher (Text: werjer). S. 141. der I. Abth. Note 4. W. siedest (Text: seutst). — Beisp. von 2. δ. S. 481. der IV. Abth. Note 1. W. gefährlich (Text: fährlich). S. 591. ders. Abth. Note 5. St. u. S. ableibicht, W. ableiblich (Text: ableibig). S. 251. der II. Abth. Note 2. S. veraltet st. veraltet. — Beisp. von 2. ε. S. 175. der III. Abth. Note 4. St. Zorn st. Grimm. S. 247. der II. Abth. Note 7. W. welche st. die. S. 250. Note 3. W. lauter st. eitel. S. 227. ders. Abth. Note 1. W. unmöglich st. nicht möglich. — Beisp. von 2. ζ. αα. S. 12. der II. Abth. Note 5. St. u. S. wir auch st. auch wir. S. 231. der I. Abth. Note 2. W. wir müssen st. müssen wir. Note 4. St. u. S. worden war st. war worden. — Beisp. von 2. ζ. ββ. S. 13. der II. Abth. Note 2. S. zu dir st. dir's zu. S. 413. ders. Abth. Note 4. A., St. u. S. habe und soll st. habe sollen und. S. 63. der III. Abth. Note 7. A., St. u. S. den Krankheiten vielen st. vielen Krankheiten.

b. in solche, welche statt der im Texte stehenden Wörter andere, der Bedeutung nach mehr oder weniger davon verschiedene haben. Zu diesen gehören:

1. solche, die statt der Wortformen des Textes andere For-



sind: *aa.* S. 285. der I. Abth. Note 4.: St. ohn allen Schein st. ohn alle Schen. S. 230. der III. Abth. Note 5.: A. neidischen u. ratseligsten st. neidischsten u. rachseligsten. — *ββ.* S. 184. der II. Abth. Note 2. St. kann ers st. vermag sie es. S. 271. ders. Abth. Note 8. St. u. S. hilfts doch st. druhets. Vgl. auch S. 169. der I. Abth. Note 1.

c. Solche, die von dem Texte durch einen Zusatz zu dessen Worten abweichen. Dieser Zusatz besteht

1. entweder in Einem Worte oder in der Andeutung desselben,

2. oder in mehrern Wörtern, und ist in beiden Fällen

*a.* entweder die einzige Abweichung,

*β.* oder es findet zugleich noch eine andere Abweichung von den Textesworten Statt.

Beispiele von 1. *a.* sind S. 327. der I. Abth. Note 4. u. S. 673. der IV. Abth., wo Stangw. u. Seln. „und“ hinzufügen, S. 51. der II. Abth. Note 1. St. u. S. die Vernunft st. Vernunft. S. 180. ders. Abth. Note 5. St. u. S. S. Paulus st. Paulus. — Beisp. von 1. *β.* S. 50. der II. Abth. Note 4. St. und die seine st. und seiner. — Beisp. von 2. *a.* S. 288. der II. Abth. Note 1. St. man in solchem Fall st. man. — Beisp. von 2. *β.* S. 99. der I. Abth. Note 1. St. ihm nun nicht st. nichts.

d. Solche, die von dem Texte durch eine geringere Zahl der Wörter abweichen, indem

1. entweder Ein Wort des Textes oder die Andeutung eines solchen,

2. oder mehrere Wörter desselben in einer andern Ausg. fehlen.

Beispiele von 1. sind S. 326. der I. Abth. Note 1. „zu“ fehlt St.; Note 10. „ändern“ fehlt St. u. S. S. 8. ders. Abth. Note 8. „D.“ fehlt St. u. S. — Beisp. von 2. S. 34. der II. Abth. Note 1. „so faur“ fehlt St. u. S. S. 393. der I. Abth. Note 3. „daß in dieser Sache“ fehlt St. u. S.

#### 4.

Die Varianten, welche sich auf Eigennamen beziehen, zerfallen gleichfalls in 4 Classen:

a. Solche, welche nur in der Form oder Bezeichnung des Namens vom Texte abweichen. Dahin gehören

1. die, wobei auf der einen Seite die veraltete oder ver-



te 2. St. u. S. großen st. größten. — εε. S. 242. der II. Abth. Note 2. St. achten sie doch st. doch achten wir. S. 95. der III. Abth. Note 8. St., S. u. W. constitui st. constituit. — ζζ. S. 216. der I. Abth. Note 1. St. u. S. soll st. sollte. S. 57. ders. Abth. Note 7.: St. u. S. hat st. gehabt. S. 13. ders. Abth. Note 6.: W. sein st. wäre; ebenso S. 12. Note 7. — ηη. S. 217. der I. Abth. Note 9.: W. habe st. hat. S. 148. ders. Abth. Note 4.: S. soll u. muß st. solle u. müsse. S. 200. ders. Abth. Note 6.: W. werde st. wird. S. 66. ders. Abth. Note 3.: St. u. S. ehren noch achten (Infinitiv) st. ehret noch achtet. — θθ. S. 540. der IV. Abth. Note 1. St. u. S. transferre st. transferri. — ιι. Numerus u. Person: S. 329. der I. Abth. Note 5.: St. u. S. gläube ich st. gläuben sie; Tempus u. Modus: S. 217. ders. Abth. Note 8.: W. habe st. hatte. S. 13. ders. Abth. Note 8.: W. müsse st. mußte. S. 204. ders. Abth. N. 6.: St. u. S. hätte st. hat. — Beispiele von β. S. 384. der I. Abth. Note 2. W. mit ernstem st. mit Ernst. S. 63. der II. Abth. Note 7. W. Verstand haben st. verstanden haben. — Beispiele von γ. αα. S. 458. der IV. Abth. Note 3. St. u. S. Ordnung st. Verordnung. S. 257. der I. Abth. Note 5. St. u. S. erschlagen st. geschlagen. S. 212. ders. Abth. Note 2. W. züchten st. züchtigen. S. 80. der II. Abth. Note 2. W. verzagt st. unverzagt. — Beisp. von γ. ββ. S. 257. der I. Abth. Note 2. St. u. S. annehmen st. nehmen. S. 715. der IV. Abth. Note 6. W. Buchdruckerey (Text: Druckerey). S. 720. ders. Abth. Note 8. St. u. S. immer st. immerdar. S. 48. der II. Abth. Note 1. St. u. S. gesagt st. zugesaget. — Beisp. von γ. γγ. S. 683. der IV. Abth. Note 8. St. u. S. Bedinge st. Gedinge. S. 243. der I. Abth. Note 4. W. belohnet st. verlohnet. S. 124. ders. Abth. Note 4. W., St. u. S. Wunderwerke st. Wunderzeichen. S. 158. der III. Abth. Note 6. St. u. S. vermocht st. übermocht.

2. solche die statt der Wörter des Textes ganz verschiedene enthalten. Hierbei lassen sich unterscheiden:

α. Varianten, die nur Ein Wort umfassen,

β. Var., die mehr als Ein Wort umfassen, von denen

αα. entweder nur eins ein vom Texte ganz verschiedenes ist,

ββ. oder alle ganz verschiedene Wörter sind.

Beispiele von α. sind S. 326. der I. Abth. Note 8.: St. u. S. Natur st. Person. Note 9.: St. drum st. noch. S. 61. der III. Abth. Note 3. A. u. W. Cardinal st. Guardian. — Beisp. von β.

find: aa. S. 383. der I. Abth. Note 4.: St. ohn allen Schein st. ohn alle Scheu. S. 230. der III. Abth. Note 3.: A. neidischen u. ratseligsten st. neidischsten u. ratseligsten. — ßß. S. 184. der II. Abth. Note 2. St. kann ers st. vermag sie es. S. 271. ders. Abth. Note 8. St. u. S. hilfts doch st. bruhets. Vgl. auch S. 169. der I. Abth. Note 1.

c. Solche, die von dem Texte durch einen Zusatz zu dessen Worten abweichen. Dieser Zusatz besteht

1. entweder in Einem Worte oder in der Andeutung desselben,
2. oder in mehreren Wörtern, und ist in beiden Fällen
  - a. entweder die einzige Abweichung,
  - ß. oder es findet zugleich noch eine andere Abweichung von den Textesworten Statt.

Beispiele von 1. a. sind S. 327. der I. Abth. Note 4. u. S. 673. der IV. Abth., wo Stangw. u. Seln. „und“ hinzufügen, S. 51. der II. Abth. Note 1. St. u. S. die Vernunft st. Vernunft. S. 180. ders. Abth. Note 5. St. u. S. S. Paulus st. Paulus. — Beisp. von 1. ß. S. 50. der II. Abth. Note 4. St. und die seine st. und feiner. — Beisp. von 2. a. S. 288. der II. Abth. Note 1. St. man in solchem Fall st. man. — Beisp. von 2. ß. S. 99. der I. Abth. Note 1. St. ihm nun nicht st. nichts.

d. Solche, die von dem Texte durch eine geringere Zahl der Wörter abweichen, indem

1. entweder Ein Wort des Textes oder die Andeutung eines solchen,
2. oder mehrere Wörter desselben in einer andern Ausg. fehlen.

Beispiele von 1. sind S. 326. der I. Abth. Note 1. „zu“ fehlt St.; Note 10. „ändern“ fehlt St. u. S. S. 8. ders. Abth. Note 8. „D“ fehlt St. u. S. — Beisp. von 2. S. 34. der II. Abth. Note 1. „fauc“ fehlt St. u. S. S. 393. der I. Abth. Note 3. „das in Sache“ fehlt St. u. S.

#### 4.

Die Varianten, welche sich auf Eigennamen beziehen, zerfallen gleichfalls in 4 Classen:

a. Solche, welche nur in der Form oder Bezeichnung des Namens vom Texte abweichen. Dahin gehören

1. die, wobei auf der einen Seite die veraltete oder ver-
- Dr. Luthers Tischr. IV.

verberte oder ausländische, auf der andern die jetzt übliche, unverberte, einheimische Namensform steht:

a. der Text hat die veraltete oder verberte, die Var. die andere;

β. der Text hat die jetzt übliche, richtige, einheimische, die Var. die entgegengesetzte;

2. die, wobei auf der einen Seite der volle und wirkliche Name, auf der andern der abgekürzte oder bloß durch N., N.N. angedeutete steht:

a. der Text hat den vollen (oder wirklichen) Namen, die Var. den verkürzten (oder N.N.);

β. die Variante hat den vollständigen, wirklichen, der Text den abgekürzten oder N., N.N.

3. solche, welche nur in der Flexionsform von der Namensform des Textes abweichen.

Beispiele von 1. a. sind S. 215. der III. Abth. Note 2. St. Oschaz (Text: Oschiz). S. 221. ders. Abth. Note 3. W. Gregorius (Text: Gegorgius). — Beisp. von 1. β. S. 155. der I. Abth. Note 3. A., St. u. S. Samson (Text: Simson). S. 149. ders. Abth. Note 3. S. Elia st. Eliab. S. 624. der IV. Abth. in den Ausgg. Abifa (Text: Afiba). S. 127. der III. Abth. Note 3. A. u. W. Dieben, St. Thleben, S. Lüben (Text: Düben). S. 184. ders. Abth. Note 1. A. Menz (Text: Mainz). S. 214. ders. Abth. Note 3. in den Ausgg. Lunden (Text: London). S. 215. ders. Abth. Note 5. A., St. u. S. Orlienz, W. Orliß (Text: Orleans.). S. 280. ders. Abth. Note 5. in den Ausgg. die böhm. Form: Matiesch (Text: Matthias). — Beisp. von 2. a. S. 332. der II. Abth. Note 5. A. Ph. st. Philippus. — Beisp. von 2. β. S. 296. der I. Abth. Note 5. W. Melanchthon st. M. S. 238. 246. 374. der II. Abth. W. Philippo st. Ph. S. 385. der III. Abth. Note 1. St. Leipzig st. L. S. 271. der I. Abth. Note 1. lat. Mscr. Melchior Lotther st. N.N. vgl. auch S. 259. Note 13. u. S. 262. Note 4. 5. der III. Abth., wo St. H. G. (d. i. Herzog Georg) st. N.N. hat. — Ein Beisp. von 3. ist S. 252. der II. Abth. Note 2. A. Romam (Text: Roma).

Anmerkung. Hierbei sind besonders die Varianten des lat. Manuscriptes der Tischreden von großem Nutzen, da hier oft der volle und wirkliche Name steht, wo die Ausgaben ihn bloß durch

den Anfangsbuchstaben oder N., N.N. andeuten, wobei bisweilen bei dem Aufzeichner (oder Herausgeber) die Absicht einer Verhüllung des wahren Namens obzuwalten scheint (vgl. unten S. CXVIII f.).

b. Solche, welche andere Namen (volle oder bloß deren Anfangsbuchstaben) statt der des Textes enthalten:

1. entweder verschiedene Namen derselben Person,
2. oder Namen verschiedener Personen oder Dörter.

Ein Beispiel von 1. ist S. 23. der I. Abth. Note 1. D. Mart. st. D. Luther. — Beisp. von 2. sind S. 229. der III. Abth. Note 3. St. u. S. Erasmus st. Esaias. S. 286. der I. Abth. Note 1. A., St. u. S. Esaias st. Jeremias. S. 258. ders. Abth. Note 2. A. u. W. Henricus st. Henningus. S. 251. ders. Abth. Note 2. A. Augustinus st. Augustus; ebenso S. 452. der IV. Abth. Note 1. bei W. S. 270. der I. Abth. Note 4. St. u. S. Salzburg st. Würzburg. S. 57. ders. Abth. Note 4. W. Jarpath st. Sunem. S. 239. der II. Abth. Note 3. W. H. G. st. H. M.

c. Solche, welche zu dem Texte einen oder mehrere Namen (volle oder bloß die Anfangsbuchst. derselben) hinzusetzen:

1. entweder solche, die bloß zur genauern Bezeichnung der im Texte angegebenen Person oder zur Vervollständigung ihres hier stehenden Namens dienen,
2. oder solche, welche neue, von den im Texte genannten verschiedene Personen oder Dörter beifügen.

Beispiele von 1. sind S. 102. der I. Abth. Note 1. St. in D. Martini st. ins Doctoris. S. 382. der III. Abth. Note 1. S. M. Philippo st. M. vgl. auch S. 524. der IV. Abth. Note 6. St. D. Brück st. Er. S. 534. ders. Abth. Note 8. W. D. M. Luther st. D. Mart. S. 452. ders. Abth. Note 6. St. u. S. D. M. L. st. D. M. S. 65. der I. Abth. Note 2. St. Nicolaus de Cusa st. Cusc S. 311. der III. Abth. Note 9. St. u. S. Casparum Zeuner Casparn. — Ein Beisp. von 2. ist S. 311. der III. Abth. 9 wo Stangw. u. Seln. vor den im Texte stehenden Ortsname Tübingen, Grypswald beifügen.

d. Solche, worin ein im Texte stehender Name (ein voller oder durch seinen Anfangsbuchst. angedeuteter) fehlt. Dieser ist

1. entweder ein solcher, welcher ohne Veränderung des ausgedrückten Gedankens wegbleiben kann,
2. oder ein solcher, dessen Weglassung den Gedanken verändert.

Beispiele von 1. sind S. 586. der IV. Abth. Note 6. St. u. S. D. L. ft. D. M. L., ebenso S. 652. Note 2. bei W. S. 581. Note 11. St. D. Mart. ft. D. M. L.; ebenso S. 648. Note 1. u. S. 720. Note 3. bei St. u. S. S. 8. der I. Abth. Note 7., wonach St. u. S. bloß Philippum ft. Philippum Melancthonem haben. S. 311. der I. Abth. Note 1., wo „Marien“ bei W. fehlt, ohne daß dadurch im Gedanken selbst eine Aenderung entsteht (vgl. auch S. 329. der IV. Abth. Note 16. St. der Mann ft. Hieronymus). — Beisp. von 2. sind S. 65. der I. Abth. das bei St. u. S. fehlende Antiphon, S. 263. der III. Abth. Note 2. die Weglassung von Augustus bei Stangw.

Anmerkung. Zu dieser Rubrik der Namen können auch die verschiedenen Bezeichnungen biblischer Bücher, so viel deren unter den Varianten vorkommen, gezogen werden. Beispiele sind S. 402. der IV. Abth. Note 4. A. u. W. das 3. Buch Esther ft. das 3. Buch Esdrae, und die, welche sich auf die mit LXX. u. Vulg. übereinstimmende Bezeichnung der beiden Bücher Samuelis als 1. u. 2. Reg., und der beiden Bücher der Könige als 3. u. 4. Reg. beziehen, vgl. S. 117. der III. Abth. Note 3. S. 89. der IV. Abth. Note 2. 6. S. 516. ders. Abth. Note 4. Andere Abweichungen der bei Murisaber (sowie Stangw. u. Seln.) üblichen lat. Bezeichnung biblischer Bücher, wie Genes., Exod., Actor. statt Walsh's deutscher: 1. 2. B. Mos., Apost. sind in der Regel nicht weiter angemerkt, vgl. jedoch S. 583. der IV. Abth. Note 2. W. im 5. Buch Moses ft. Deuter.

## 4.

Die auf Zahlen sich beziehenden Varianten betreffen

a. entweder die Zeit:

1. Jahre,
2. Monate,
3. Tage;

b. oder Stellen biblischer Bücher (oder der Classifier):

1. biblische Bücher,
2. Capitel,
3. Psalmen;

c. oder andere zählbare Gegenstände.

Beispiele von a. 1. sind S. 417. der IV. Abth. Note 10. St. u. S. 1519. ft. 1539. S. 435. ders. Abth. Note 4. St. 1506. ft.

1511. S. 632. ders. Abth. Note 5. W. 1531. ff. 1532. S. 644. ders. Abth. Note 7. St. 80 Jahr ff. 85 Jahr. — Als Beisp. von a. 2. würden eig. nur solche dienen können, wo in Text u. Bar. die Monate gezählt sind; da ich aber ein Beisp. dieser Art nicht zur Hand habe, so führe ich ein auf Monatsnamen sich beziehendes an: S. 239. der II. Abth. Note 4. St. u. S. Martii ff. Maji. — Beisp. von a. 3. S. 366. der III. Abth. Note 3. lat. Mscr. 21. April ff. 19. April. S. 645. der IV. Abth. Note 5. W. 9. Nov. ff. 10. Nov. — Beisp. von b. 1. S. 590. der IV. Abth. Note 4. W. irrig 2. Sam. (Text: 1. Sam.). S. 500. ders. Abth. Note 2. W. fälschl. 2. Petr. (Text: 1. Petr.). Bar. wie S. 589. ders. Abth. Note 3. W. 1. Kön. (Text: 3. Kön.) gehören theils hieher, theils in die vorhergeh. Anmerkung. Als eine auf das Buch eines Classikers sich beziehende Bar. gehört hieher S. 269. der IV. Abth. Note 1. W. Plin. lib. 10. ff. Plin. lib. 20. — Beisp. von b. 2. sind S. 612. der IV. Abth. Note 4. St. u. S. Jer. 21. ff. Jer. 31. S. 559. ders. Abth. Note 6. A., St. u. S. Röm. 13. ff. Röm. 12. S. 19. der I. Abth. Note 13. A. irrig Joan. 8. ff. Joh. 12. — Beisp. von b. 3. S. 13. der I. Abth. Note 2. A. 142. Ps. ff. 147. Ps. S. 67. ders. Abth. Note 3. A., St. u. S. 109. Ps. ff. 69 Ps. S. 672. der IV. Abth. Note 12. A., St. u. S. 115. Ps. ff. 116. Ps. — Beisp. von c. sind S. 197. der I. Abth. Note 1. St. u. S. neunzig ff. sechzig Menschen. S. 249. ders. Abth. Note 10. A. einem ff. hundert. S. 216. der III. Abth. Note 6. St., S. u. W. 40 ff. 60 Groschen.

Anmerkung. Statt in einer besondern Abtheilung, mögen hier bei den bereits erwähnten Bibelstellen auch die Varianten angeführt werden, welche sich auf die Auslassung einzelner Bibelstellen, welche Aurfaber hat, bei Stangw., Seln. oder Walch beziehen. Dergleichen sind S. 353. der II. Abth. Note 12. 2. fehlt St., S. u. W. S. 167. der III. Abth. Note 5. 5. 7. fehlt St. u. S. S. 29. der I. Abth. Note 5. (2. Samuelis) fehlt W.

1) Diese Bibelstelle zeigt, daß die S. LXXXVI. angegebene Regel, nach welcher die erst von Walch beigefügten Bibelstellen, Capitel oder Verse eingeklammert seien, nicht ohne Ausnahme sei, indem hier eine sogar bei Walch fehlende Bibelstelle bereits in der Aurfaber'schen Ausg. eingeklammert ist.

## B.

## Ueber die Einrichtung dieser Varianten.

Bei der Einrichtung der Varianten dieser Ausgabe kommt in Betracht

1. die gegenseitige Verweisung von Text und Varianten,
2. die Stellung der verweisenden Zahlen,
3. die innere Einrichtung der Varianten.

## 1.

Die gegenseitige Verweisung von Text und Variante auf einander. Sämmtliche Varianten, die zu einer Columne des Textes gehören, stehen auf dieser selbst<sup>1)</sup> unterhalb des Textes, entweder allein, oder mit erläuternden Anmerkungen vermischt. Jede ist mit einer Zahl versehen, welche auf die gleiche Zahl des Textes verweist, wodurch die Stelle, wozu die Variante gehört, bezeichnet wird. Diese Zählung geschieht columnenweise, indem dieselbe bei jeder Columne wieder mit 1 beginnt. — Da, wo auf einer Columne ein Wort mit derselben Variante der nämlichen Ausgaben zwei oder mehrere Male anzugeben sein würde, ist dieses oft nur da, wo es zuerst damit vorkommt, ausdrücklich geschehen, bei der Wiederkehr dieses Wortes aber die Variante nicht wiederholt, sondern nur dem Textworte dieselbe auf die Variante hinweisende Zahl, welche das erste Mal bei dem Worte stand, beigelegt, um damit auf die bereits angegebene Variante zu verweisen. So ist z. B. S. 716. der IV. Abth., wo „Wetscher“ 3 Mal vorkommt, wofür St. u. S. jedes Mal „Wetscher“ haben, diese Var. nur das erste Mal ausdrücklich beigelegt, bei dem 2. und 3. Male nur die das 1. Mal dabei stehende Zahl, welche auf diese Var. verweist, im Texte wiederholt.

## 2.

Die Stellung der im Texte auf die Varianten verweisenden Zahlen. Diese ist nach der verschiedenen Art der Varianten eine verschiedene.

a. Bei Varianten, welche den ganzen Paragraph oder ein gro-

---

1) Hiervon machen bloß die Varianten eine Ausnahme, welche auf dieser Columne nur beginnen, auf der folgenden aber endigen, weil die, zu der sie gehören, sie nicht ganz zu fassen vermochte, z. B. S. 432. Note 4. der IV. Abth.

geres Stück desselben umfassen, steht die darauf verweisende Zahl im Texte

1. entweder vor dem ersten Worte,
2. oder nach dem ersten Worte,
3. oder (und zwar meistens) nach dem letzten Worte dieses Paragraphen oder Stückes.

Ein Beispiel von 1. ist S. 130. der II. Abth., wo die Zahl, welche auf die Variante, die das Fehlen eines bedeutenden Theiles dieses §. bei St. meldet, vor dem ersten Worte dieses fehlenden Theiles steht. Auf dasselbe läuft es hinaus, wenn die auf eine solche Var. hinweisende Zahl hinter das letzte Wort, welches die anzuführende Ausgabe mit dem Texte unserer Ausg. gemein hat, gesetzt wird, denn auch so steht sie vor dem ersten Worte der betreffenden Stelle, wenngleich in anderer Weise, als in dem vorhergeh. Beispiele. So S. 142. der III. Abth. die Zahl 4. und S. 222. ders. Abth. die Zahl 9. Die Var. lautet dann: Das Folgende fehlt . . . (3. B. St.). — Ein Beispiel von 2. ist S. 106. der III. Abth., wo die auf die Var. 9. „Das Folgg. fehlt St.“ hinweisende Zahl im Texte nach dem ersten Worte dieses Stückes steht. — Beispiele von 3. sind S. 73. der I. Abth., wo die auf Var. 1., welche einen ganzen §. umfaßt, im Texte verweisende Zahl am Ende des §. steht, ebenso S. 166. der III. Abth. die auf die Var. 2., die gleichfalls einen ganzen §. umfaßt, verweisende Zahl des Textes.

b. Bei Varianten, welche sich auf einzelne Sätze oder Wörter beziehen, und entweder statt derselben andere Sätze oder Wörter enthalten, oder das Fehlen derselben in einzelnen Ausgaben anzeigen, steht die darauf verweisende Zahl des Textes stets nach diesem einzelnen Satze oder Worte.

Beispiele dieser Art sind S. 152. der I. Abth., Note 1. und 3., welche das Fehlen einzelner Wörter weisenden Zahlen im Texte hinter diesen Wörtern stehen, ders. Abth., wo die auf Note 4. und 6., welche fehlen halten, hinweisenden Zahlen gleichfalls hinter diesen Texten stehen.

c. Bei Varianten, welche einen Zusatz zu einem Satze oder des Textes enthalten, steht die darauf verweisende Zahl

1. entweder nach dem Worte, worauf in der einen Ausgabe jener Zusatz unmittelbar folgt;



2. oder nach dem Worte, welchem in der einen Ausg. der Zusatz unmittelbar vorangeht.

Beispiele von 1. sind S. 689. der IV. Abth., wo die auf Bar. 10. verweisende Zahl im Texte nach dem Worte steht, worauf dieser Zusatz folgt; ebenso S. 690. ders. Abth. die auf Bar. 3. verweisende Zahl des Textes. — Beispiele von 2. sind S. 574. ders. Abth. die auf Bar. 3. 5. 7. verweisenden Zahlen, die im Texte nach dem Worte stehen, welchem der in der Bar. angezeigte Zusatz unmittelbar vorangeht.

### 3.

Die innere Einrichtung der Varianten. Diese wird theils durch den Umfang, theils durch die innere Beschaffenheit derselben bedingt.

a. Varianten, welche ganze Paragraphen umfassen, und statt der Textworte andere haben, beginnen in der Regel mit den Worten: Bei ... (z. B. bei Stangwald) lautet dieser §. (oder diese Rede, Historie oder dgl.) so:, worauf dann der vollständige Paragraph dieser Ausgabe, von Gänsefüßchen eingeschlossen, folgt.

Beispiele dieser Art sind S. 73. der I. Abth. Note 1., welche mit den Worten beginnt: Bei Stangwald a. a. O. lautet diese Rede also: „...“, ebenso S. 355. ders. Abth. Note 5. S. 297. der II. Abth. Note 5. Stangw. giebt a. a. O. diesen §. mit folgenden Worten: „...“ S. 3. der III. Abth. Note 5.: bei Stangw. lautet diese Historie also: „...“

b. Varianten, welche einen oder mehrere Sätze in der Weise umfassen, daß sie statt derselben andere haben, sind meistens so eingekleidet: ... (z. B. St.): „...“ st. ...., indem erst die Signatur der die Variante enthaltenden Ausgabe, dann die abweichenden Worte derselben, von Gänsefüßchen eingeschlossen, darauf mit vorangestelltem st. (statt) die dafür im Texte stehenden Worte folgen; — oder auch so: Bei ... heißt es statt „...“ also: „...“

Beispiele der erstern Art sind: S. 357. der I. Abth. Note 7. St. u. S. „...“ st. ... — Ein Beisp. der letztern Art ist S. 21. der III. Abth. Note 5. Bei Stangw. heißt es statt „...“ also: „...“

c. Varianten, welche sich auf Theile eines Satzes beziehen, und von der Art sind, daß sie statt der Textesworte andere haben, sind

1. entweder (u. zwar meistens) so eingerichtet: ...: „...“ st. ....,

indem zuerst die Signatur der einen oder mehrern Ausgaben, welche die Variante enthalten, dann die Variante selbst, von Gänsefüßchen eingeschlossen, angeführt, hierauf aber mit vorangestelltem st. die Worte, welche dafür im Texte stehen, verzeichnet sind. — Wenn zu einem oder mehreren auf einander folgenden Textesworten verschiedene Ausgaben verschiedene Varianten haben, so wird das Wort (oder die Worte) des Textes nicht bei jeder Variante wiederholt, sondern erst nach der letzten dazu gehörenden Variante erwähnt.

2. oder auch so: ...., indem nach der Signatur der die Variante enthaltenden Ausgabe bloß die Worte dieser Var. angegeben werden, ohne Beifügung der Textworte, statt deren jene Var. steht, wobei dann dem Leser überlassen wird, sich mittelst der im Texte bei dem Worte, worauf die Var. sich bezieht, stehenden Zahl jenes selbst hinzuzudenken.

Beispiele von 1. und zwar aa. von einfachen Varianten sind: S. 289. der I. Abth. Note 1. W. „werden“ st. werbet. Note 4. St. „kommen mögen“ st. mögen kommen. bb. Von mehrfachen Vari.: S. 402. ders. Abth. Note 1. S. „daß“; W. „wo“ st. da. Note 2. St. u. S. „könnte hinlegen“; W. „hinlegen könnte“ st. hin konnte legen. Note 3. St. „dieweil“; S. „und dieweil“ st. weil. — Beisp. von 2. sind S. 21. der III. Abth. Note 6. St. „stehet“ (Text: stehe). S. 120. ders. Abth. Note 1. St. u. S. „gerecht und fromm“ (Text: fromm und gerecht); ebenso hier Note 2. 5—8.

Anmerkung 1. Wenn in solchen Varianten nur die Anfangs- und End-Wörter von den ihnen im Texte gegenüberstehenden verschieden, die dazwischen liegenden aber identisch sind, so wird theils zur Abkürzung, theils zur leichtern Uebersicht des eigentlich Verschiedenen statt dieser identischen ein Strich gesetzt z. B. S. 57. der I. Abth. Note 3. St. u. S., „nach Leib — trachten“ st. um Leib — brachten (wo der Strich statt der in Text identischen Worte: „und Seele, Gut und Ehre“ steht). selbe Weise sind auch da, wo zu einzelnen, nicht weit entfernten Wörtern Varianten derselben Art und aus t gaben anzuführen waren, diese, statt bei jedem dieser zeln angegeben zu werden, bisweilen in Eine zusammen, indem statt der dazwischen stehenden Wörter, die in den anzufüh. den Ausg. mit unserm Texte identisch sind, Striche gesetzt worden,

z. B. S. 239. der II. Abth. Note 3. A., St. u. S. „machten — hielten — erdachten“ (Text: Ausschüsse machte, Rathschläge hielt, Practiken und Ränke erdachte).

Anmerkung 2. Varianten, welche die im Texte lateinisch ausgedrückten Gedanken in deutscher Uebersetzung enthalten, sind nicht immer ausdrücklich angegeben (wie es z. B. S. 162. der II. Abth. Note 2. W. „Eigenschaft“ st. *qualitas*, geschehen ist), sondern bisweilen nur summarisch angedeutet, so S. 405. der I. Abth. Note 6.: W. gibt diese und die folg. lat. Wörter in deutscher Uebers. S. 262. der II. Abth. Note 2.: W. gibt die lat. Worte dieser Rede in deutscher Uebersetzung.

d. Varianten, welche sich auf die Wortfolge beziehen, sind auf dreierlei Weise eingerichtet:

1. entweder so: ... „....“ st. ...., indem nach der Signatur der die Var. enthaltenden Ausgabe die Worte derselben, von Gänsefüßchen eingeschlossen, und darauf die des Textes, mit vorangestelltem st. angegeben werden;
2. oder so: ... „....“, indem bloß die abweichende Wortfolge der Var. nebst vorgesetzter Signatur der Ausgabe, welche sie enthält, ohne die ihr gegenüberstehenden Textesworte verzeichnet sind;
3. oder so: „....“ steht bei ... vor (oder: nach) „...“, oder: „....“ folgt bei ... nach (oder: auf) „...“, indem zuerst das einzelne Wort, dessen Stellung allein abweicht, von Gänsefüßchen eingeschlossen, angegeben, dann nach den Worten: steht bei oder folgt bei die Signatur der Ausgabe, worin seine Stellung abweicht, genannt und hierauf, nach vor oder nach oder auf, das Wort, vor oder nach welchem es in dieser Ausg. steht, mit Gänsefüßchen eingeschlossen, genannt wird.

Beispiele von 1. sind S. 198. der I. Abth. Note 2. St., S. u. W. auch sonst st. sonst auch. S. 199. ders. Abth. Note 3. W. „so eine“ st. eine so. — Beisp. von 2. sind S. 88. der III. Abth. Note 8. St. u. S. „er ward“ (Text: ward er). Note 9. St. u. S. „täglich an“ (Text: an täglich). S. 130. ders. Abth. Note 1. St. u. S. „gerecht und fromm“ (Text: fromm und gerecht). — Beisp. von 3. S. 229. der I. Abth. Note 3. „es“ folgt bei W. erst auf „Schatz.“ S. 136. der III. Abth. Note 6. „daraus“ steht bei St. u. S. erst nach „edele Gesteine.“

e. Varianten, welche einen Zusatz zu den Textworten enthalten, sind auf fünfterlei Weise eingerichtet:

1. entweder so: ... nach „....“ Zusatz: „....“, indem zuerst die Signatur der den Zusatz enthaltenden Ausgabe, dann mit vorgefügtem nach das zwischen Gänsefüßchen stehende Textwort, auf welches in dieser Ausg. der Zusatz folgt, genannt, und hierauf mit dem vorangestellten Worte Zusatz (oder: setzt hinzu) das hier Hinzugefügte angegeben wird;
2. oder so: ... Zusatz: „....“, indem bloß die Signatur der Ausgabe, die den Zusatz enthält, nebst diesem selbst angeführt wird. Varianten dieser Art sind stets so aufzufassen, daß der darin genannte Zusatz unmittelbar nach dem Textworte folgt, bei welchem die auf diese Var. hinweisende Zahl steht;
3. oder so: ... vor „....“ Zusatz „....“, indem nach der Signatur der Ausgabe zunächst das Textwort, vor welchem in dieser Ausg. der Zusatz steht, und dann dieser Zusatz selbst angegeben ist;
4. oder so: ... „....“ st. ...., indem nach der Signatur der Ausg. die den Zusatz enthaltenden Worte derselben, von Gänsefüßchen eingeschlossen, darauf, mit vorangestelltem st., die dafür im Texte stehenden verzeichnet sind;
5. oder so: ... „....“, indem nach der Signatur der Ausg. oder des lat. Manuscripts bloß die den Zusatz enthaltenden Worte derselben angegeben sind.

Beispiele von 1. sind: S. 39. der I. Abth. Note 6. St. u. S. nach „zweifeln“ Zusatz: „aus sicherem Herzen.“ Note 9. St. u. S. nach „wenn“ Zusatz: „ein Prediger, als.“ — Beisp. von 2. sind S. 18. der I. Abth. Note 2. St. Zusatz: „auf eine Zeit.“ S. 121. ders. Abth. Note 1. St. Zusatz: „sagt auf eine Zeit D. M.“ S. 243. ders. Abth. Note 3. W. setzt hinzu: „worden.“ — Beisp. von 3. st. — — — der IV. Abth. Note 9. St. vor „Anzahl“ Zusatz: „ein“ ders. Abth. Note 10. St. vor „plaget“ Zusatz: „mehr.“  
 4. sind S. 39. der I. Abth. Note 2. W. „gnug dafür“ 152. ders. Abth. Note 4. W. „lästert“ ihn st. lästert.  
 5. sind: S. 31. der I. Abth. Note 3. St. u. S. „tröste.“ (tröstet). S. 314. der II. Abth. Note 4. W. „alle beide.“ (— de). S. 205. ders. Abth. Note 3.: Im lat. Mscpt. „getödtet“ „erzornet.“ (Text: getödtet).

e. Varianten, worin angezeigt wird, daß einzelne Wörter oder Sätze des Textes in einer Ausgabe fehlen, sind so eingerichtet: „...“ fehlt ..., indem zuerst die fehlenden Wörter oder Sätze, von Gänsefüßchen eingeschlossen, angegeben werden, dann mit vorangestelltem fehlt die Signatur der Ausgabe, worin diese fehlen, beigefügt wird. Sind der fehlenden Wörter mehrere, so werden sie

aa. entweder alle ausdrücklich angegeben,

bb. oder bloß die ersten und letzten, die dazwischen stehenden aber durch einen Strich vertreten.

Beispiele von fehlenden einzelnen Wörtern sind S. 326. der I. Abth. Note 1. „zu“ fehlt St.; Note 10. „ändern“ fehlt St. u. S.— Beisp. von fehlenden mehrern Wörtern nach der Weise aa. S. 329. ders. Abth. Note 6. „die göttliche Natur oder“ fehlt St. u. S.; Note 8. „Gott und“ fehlt St. u. S.; nach der Weise bb. S. 286. ders. Abth. Note 2. „Im 106. Ps. — davon“ fehlt St. u. S.; S. 327. ders. Abth. Note 3. „Da muß ich armer Mönch — die haben ihn“ fehlt St. u. S.

Anmerkung. In Betreff der Orthographie der Varianten ist zu erwähnen, daß mit Ausnahme derjenigen, welche die Anführung ungewöhnlicher, veralteter oder verderbter Formen zum Zwecke haben, bei denselben überall die nämliche Orthographie wie bei dem Texte (vgl. deren Darlegung S. LXX ff.) angewandt, und hiernach die Schreibweise der aus den verschiedenen Ausgaben angeführten Stellen modificirt ist.

#### IV. Abschnitt.

Grundsätze, welche bei den hinzugefügten Erläuterungen befolgt sind.

Diese Tischreden enthalten neben vielem allgemein Verständlichen sehr viele Stellen, worin auf Personen, Schriften, Ereignisse und Anderes, weil sie den Zuhörern bekannt waren, nur kurz hingedeutet, auch häufig statt der Namen von Orten, Personen oder Würden bloß der Anfangsbuchstabe oder das noch unbestimmtere N., N. N., oder ungewöhnliche Formen dieser Namen geschrieben sind; außerdem zugleich so viele gänzlich veraltete oder wenigstens im Hochdeutschen nicht gebräuchliche Ausdrücke, daß sie vorzugsweise

mehrfacher Erläuterungen bedürfen. Deshalb haben schon die ältesten Ausgaben verglichen, obwohl sehr spärlich, am Rande beigefügt (s. S. XLIII. u. CXIX f.). In dieser neuen Ausgabe dagegen sind sie, um den Text allgemein verständlich zu machen, in weit größerer Zahl und Ausdehnung gegeben. Indem wir diese jetzt genauer ins Auge fassen, unterscheiden wir:

1. die Gegenstände dieser Erläuterungen;
2. die Einrichtung derselben;
3. die Quellen derselben.

## A.

Ueber die Gegenstände der beigefügten Erläuterungen.

Die verschiedenen Gegenstände der Erläuterungen in dieser Ausgabe <sup>1)</sup> sind besonders folgende:

1. Personen, die im Texte erwähnt oder angedeutet sind, wobei folgende Fälle vorkommen:
  - a. eine Person ist im Texte nach ihrem vollen Namen bezeichnet, wozu die Anmerkung noch einzelnes sie Betreffende beifügt;
  - b. sie ist nach ihrem vollen Familiennamen genannt, der Vorname aber bloß mit dem Anfangsbuchstaben angedeutet; die Anmerk. gibt den vollen Vornamen an;
  - c. sie ist bloß nach ihrem vollen Familiennamen genannt, wozu die Anm. den Vornamen setzt;
  - d. sie ist mit einem minder gewöhnlichen Familiennamen bezeichnet; die Anm. gibt den gewöhnlichen oder eigentlichen oder richtigeren an;
  - e. sie ist mit einem unrichtigen oder absichtlich entstellten Namen bezeichnet; die Anm. gibt den richtigen, wahren an;
  - f. sie ist nach ihrem vollen Vornamen genannt, der Familienname aber bloß mit dem Anfangsbuchstaben angedeutet; die Anm. gibt diesen bestimmt oder vermuthungsweise <sup>2)</sup> an;

---

1) Die folgenden Beispiele habe ich fast ausschließlich aus den drei ersten Theilungen derselben bloß deshalb entnommen, weil ich diese bereits früh zusammengestellt hatte; der Leser aber wird zu allen diesen leicht zahlreiche auch in der vierten Abth. finden.

2) Im letztern Falle mit einem vorangestellten „wahrscheinlich“ oder „gesetzten Fragezeichen. — Derselbe Zusatz: „bestimmt oder vermuthungsweise“ ist auch bei den folgenden Fällen hinzuzudenken.

- g. sie ist bloß nach ihrem vollen Vornamen (ohne oder zugleich mit weitem Bestimmungen — oder weibl. Personen auch bloß nach dem Vornamen und Geschäfte ihres Mannes) angegeben; die Anm. fügt den Familiennamen bei;
- h. sie ist bloß nach Amt oder Würde oder Wohnort oder beidem bezeichnet; die Anm. fügt entweder den Namen oder andere nähere Bestimmungen hinzu;
- i. sie ist nur nach ihrem Geburtsorte oder Vaterlande,
- k. oder bloß nach ihrem Verhältniß zu einer andern Person bezeichnet; die Anm. gibt den Namen an;
- l. sie ist bloß durch den Anfangsbuchstaben ihres Familien- oder Vornamens oder ihrer Würde oder zweier oder aller dieser angedeutet; die Anm. enthält den vollen Namen;
- m. sie ist bloß durch N., N. N. oder auf ähnliche völlig unbestimmte Weise angedeutet; die Anm. bringt den wirklichen Namen bei.

Beispiele von a.: S. 147. der III. Abth., wo Note 1. zu dem in der Ueberschr. von S. 60. genannten M. Ambrosius Bernd von Zütterbock weitere Erläuterungen gibt; andere Beispiele sind S. 378. Note 1. S. 383. Note 4. S. 384. Note 1. der II. Abth. — Beisp. von b. S. 393. der II. Abth. D. J. Weller, Note 5. D. Hieronymus W., S. 237. der III. Abth. M. W. Calirti Note 1. Wolfgang Calirtus ꝛc. — Beisp. von c. S. 377. der III. Abth. M. Ham, Note 6. M. Heinrich Ham, S. 260. dies. Abth. D. Specht, Note 2. Augustin Specht ꝛc. — Beisp. von d. sind S. 371. Note 2. der II., und S. 710 Note 2. der IV. Abth. Magister Forstemius, Anm. D. Johann Förster; S. 307. der II. Abth. Heyneß, Note 3. Dr. Hennicke (Henning); S. 37. der III. Abth. Hans von Berliß Note 3. Berlepsch. — Beisp. von e. 1) unrichtige Namen: S. 350. der II. Abth. Christian Brück, die hierzu gegebene Note 2. ist S. LXXX. dieser Einleitung berichtigt; 2) absichtlich entstellte Namen: S. 19. der II. Abth. D. Koch oder Kocklöffel, Note 4. Dr. Joh. Kochläus. S. 254. der III. Abth. Eck, Kocklöffel, Note 6. Eck, Kochläus. S. 21. der IV. Abth. Jäckel, Gricel, Note 1. Jacob Schenk, Joh. Agricola. — Beisp. von f.: S. 421. der II. Abth. D. Hieronymus S. Note 8. Schurf. S. 384. der III. Abth. Michael G. Note 5. Mich. Kerner (Cellarius). — Beisp. von g. 1) bloß Vornamen: S. 392. der II. Abth. Gabriel, Note 1. Gabriel Zwilling ꝛc.

S. 433. dies. Abth. Doct. Hieronymus, Note 3. Hier. Schurf. 2) Vor- und Zunamen, aber ohne den Familiennamen: S. 286. der III. Abth. Christian Goldschmied, Note 4. Christian Düring, mit dem Zunamen Hurisaber 1c. 3) Weibl. Personen nach Vornamen und Geschäft ihres Mannes bezeichnet: S. 442. der II. Abth. Lucas Malerin, Note 2. Barbara, Tochter des W. J. Brengbier, verheirathet an Lucas Cranach I. — Beisp. von h.: S. 386. der II. Abth. Pfarrer zu Remberg, Note 6. Barthol. Bernhardt von Feldkirchen. S. 367. dies. Abth. der Bischof zu Brandenburg, Note 4. Hieronymus Scultetus. S. 381. ders. Abth. der Markgraf, Note 6. Markgraf Georg zu Brandenburg. — Beisp. von l. 1) nach dem Geburtsorte: S. 375. der II. Abth. Jßleben, Note 1. Eisleben (Agricola): 2) nach dem Vaterlande: S. 306. ders. Abth. ein Böhmer, Note 3. D. Hemming. — Beisp. von k.: S. 72. der III. Abth. Kaisers Maximilian Braut, Note 5. Anna, Herzogin von Bretagne. — Beisp. von l.: S. 327. der III. Abth. M., Note 1. Anton Musa?; S. 380. ders. Abth. E. A., Note 3. Caspar Aquila; S. 372. der II. Abth. M. Ph., Note 2. M. Philippus Melancthon; S. 422. ders. Abth. H. G., Note 1. Herzog Georg; S. 374. der III. Abth. D. J. S., Note 4. D. Jac. Schend. (vgl. S. LXXX. Note 1.). — Beisp. von m.: S. 21. der III. Abth. N. N. zu H. Note 3. Dr. Krause zu Halle; S. 384. ders. Abth. N. N., Note 4. Johann Förster; S. 204. der I. Abth. Einer, Note 5. Hans Wellet 1c.; vgl. auch S. 205. ders. Abth. Note 2.

2. Länder, Flüsse, Berge, Städte u. s. w., die im Texte genannt oder angedeutet sind, wobei wir folgende Fälle unterscheiden:

- a. sie werden im Texte nach ihrem vollen und gewöhnlichen Namen genannt, die Anm. fügt noch nähere Bezeichnungen hinzu;
- b. sie sind mit einem ungewöhnlichen, veralteten oder verderbten Namen bezeichnet; die Anm. gibt den gewöhnlichen, richtigen an;
- c. sie sind bloß durch den Anfangsbuchstaben ihres Namens angedeutet; die Anm. enthält den vollen bestimmt oder vermute;
- d. sie sind durch das noch unbestimmtere N., N. N. angedeutet; die Anm. nennt den wirklichen Namen, wo er sich ermitteln ließ.



Beispiele von a. sind S. 27. der III. Abth. Hörselberg, Note 7. bei Eisenach, S. 94. ders. Abth. Zell, Note 8. Alten-Zelle, Cisterciens. Kloster bei Rotten etc., vgl. auch S. 233. der I. Abth. Note 1. — Beisp. von b. 1) Ländernamen: S. 49. der III. Abth. Philappen, Note 4. Lappland; 2) Flußnamen: S. 299. der III. Abth. (Note 8.) der Rad, u. S. 679. der IV. Abth. (Note 5.) der Eridanus, Anm.: der Po; S. 69. der III. Abth. die Molba, Note 5. die Mulde. 3) Städtenamen: S. 372. der II. Abth. Werlewis, Note 5. Wörlitz. S. 35. der III. Abth. Süp, Note 1. Süptitz bei Torgau; S. 57. ders. Abth. Mölburg, Note 5. Mühlberg. — Beisp. von c. S. 259. der III. Abth. E., Note 11. Erfurt. S. 268. ders. Abth. D., Note 4. Dresden, S. 283. ders. Abth. L., Note 6. Leipzig. (vgl. S. LXXX. Note 1.). — Beisp. von d. S. 384. der III. Abth. Rath zu N., Note 3. Augsburg; S. 375. der II. Abth. Rath zu N., Note 2. Wahrscheinlich der Rath zu Frankfurt a. M.

3. Ereignisse, Thaten und andere Gegenstände, von welchen im Texte geredet ist, werden in Anmerkungen

- a. entweder nach Ort und Zeit,
- b. oder bloß nach der Zeit,
- c. oder durch andere Erläuterungen genauer bestimmt.

Beispiele von a. sind S. 238. der II. Abth. aufm Colloquio, Note 2. Wahrsch. zu Regensburg im J. 1541., S. 251. ders. Abth. Ed ist nu todt, Note 1. Ed starb zu Ingolstadt am 10. Febr. 1543. S. 395. ders. Abth. Ich trieb D. Eden damit auch ein, Note 1. Bei der Disputation zu Leipzig im J. 1519. — Beisp. von b.: S. 320. der II. Abth. Bucerus redete mit mir zu Coburg, Note 2. Im J. 1530 etc. S. 355. ders. Abth. wird in Betreff des Verkaufs der Regalien zu Halle, Note 5. bemerkt: Im J. 1541. S. 685. der IV. Abth. wird Note 1. die Zeit, wann Luther Rom sah, angegeben. Oder die im Texte unrichtig angegebene Zeit wird in einer Anm. berichtigt, so S. 320. der II. Abth. Note 5. — Beisp. von c. sind S. 230. Note 2. ders. Abth. S. 313. Note 3. u. S. 629. Note 2. S. 680. Note 6. der IV. Abth.

4. Apokryphische Bücher, Schriften Luthers oder Anderer, die im Texte kurz (bisweilen bloß durch den Namen einer darin vorkommenden Hauptperson, z. B. Marcolfus) angedeutet werden, wozu dann die Anmerkungen

- a. entweder den Titel derselben,
- b. oder bloß Zeit (und Ort) ihrer Abfassung,

c. oder die Stelle, an welcher sie sich in einer Sammlung finden, angeben.

Beispiele von a. sind S. 88. Note 7. und S. 117. Note 5. S. 236. Note 9. der II. Abth. S. 67. Note 6. S. 159. Note 1. <sup>1)</sup>, S. 214. Note 7. S. 247. Note 8. S. 378. Note 10. der III. Abth. S. 322. Note 1. S. 493. Note 2. S. 513. Note 12. S. 542. Note 3. S. 599. Note 3. S. 600. Note 2. der IV. Abth. — Beispiele von b.: S. 288. Note 8. der II. Abth. S. 347. der IV. Abth. Note 2. — Beisp. von c. sind S. 164. der I. Abth. Note 9. S. 176. Note 1. S. 276. Note 1. S. 322. Note 9. S. 350. Note 5. S. 434. Note 2. der II. Abth. S. 402. Note 4. der IV. Abth. (über das 3. u. 4. B. Esra's.). S. 371. R. 7. ders. A. (über Salomo's B. von d. Creaturen).

5. Stellen der Bibel, griechischer und römischer Classifier und späterer Schriftsteller, die im Texte nach ihren Worten angeführt werden, wobei dann in der Anmerkung  
a. entweder die Stelle, welcher die angeführten Worte angehören, genau bezeichnet,  
b. oder bei einem spätern Schriftsteller wenigstens dieser selbst näher bestimmt wird.

Beispiele von a. 1) Bibelstellen: S. 326. der I. Abth., wo Note 6. u. 7. die Stellen, welche die Textesworte enthalten, genauer bezeichnen, eben so S. 500: der IV. Abth. Note 1. 2) Stellen griech. u. röm. Classifier, deren Worte der Text enthält, wozu die Ann. die Stelle selbst nachweist, sind in der IV. Abth. ziemlich häufig z. B. S. 86. Note 8. S. 441. Note 7. S. 482. Note 4. S. 599. Note 1.

1) In dieser Note 1. ist, in Bezug auf den im Texte genannten Marcolfus, bloß angegeben: Luther meint das Volksbuch „Frag und Antwort Salomon's und Marcolfi.“ Da Anspielungen auf diesen Roman mehrfach, auch in der IV. Abth. dieser Zischreden vorkommen, so bemerke ich hier nachträglich, daß man Ausführlicheres über dieses Buch in folgenden Schriften findet: Das Gedicht *Frage und Antwort Salomon's und Marcolfi* findet man in: Deutsche Gedichte des Mittelalters, herausg. von Friedr. von der Hagen und Joh. Gust. Böhmer. I. Bd. (Berlin 1808. 4.) (letztes) dieses Bandes, wozu vgl. S. XVIII. der allgem. Einleit. d. Marcolfi steht hier „Marcolfi“. Außerdem (Gräter's) Brage u. oder Neure Magasin für die vaterländischen Alterthümer der Sprache, Sitten. I. Bd. 1. Abth. (Leipz. 1796. 8.) S. 173—178 — Joh. Sev. Gräfe: die großen Sagenkreise des Mittelalters. (Dresd. u. Leipz. 1842. S. 466—471. — G. G. Servinus: Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen. II. Thl. (Leipz. 1836.) S. 89 f., (wo ebenfalls Marcolfi steht).

Dr. Luthers Zischr. IV.

S. 694. Note 6. In den 3 ersten Abth. erinnere ich mich bloß der einen S. 238. Note 6. der II. Abth. gegebenen Nachweisung dieser Art. — Ein Beisp. von b. ist S. 540. der IV. Abth., wo zu den dem Mantuanus zugeschriebenen Worten wenigstens dieser Schriftsteller in Note 5. genauer bezeichnet wird. Die Schrift, welcher jene Worte angehören könnten, führt den Titel: *Aeglogae Vergillii Neoterici: hoc est Baptistae Mantuani Carmelitae. Am Ende: Erphordiae 1501. 4. (7½ Bog.).* Der Titel der dort erwähnten Ausg. seiner Werke lautet: *J. Baptistae Mantuani Carmelitae, Theologi, Philosophi, Poëtae et Oratoris clarissimi, opera omnia. 4 Tomi. Antverplae 1576. 8.*

6. Sprichwörter, welche nicht selten in den Tischreden vorkommen, sind in der IV. Abth. in Anmerkungen durch analoge aus den neuesten Sammlungen deutscher Sprichwörter erläutert, so z. B. S. 482. Note 9. S. 512. Note 6. S. 561. Note 7.

7. Einzelne Wörter, die der Erklärung bedurften

a. entweder weil sie in dieser Form oder Bedeutung im Hochdeutschen außer Gebrauch gekommen;

b. oder weil sie überhaupt dem Hochdeutschen nicht angehören, sondern dem Niederdeutschen, oder einzelnen Dialecten, oder fremden Sprachen, sind besonders in der IV. Abth. erläutert.

Beispiele von a.: 1) veraltete Formen: S. 63. der I. Abth. thar, Note 5. darf. S. 428. der III. Abth. treuge, Note 2. trocken; S. 470. der IV. Abth. unbilligete, Note 4. mißbilligte; S. 675. ders. Abth. Ariland, Note 9. Ackerland; S. 683. ders. Abth. Ströter, N. 5. Straßenräuber u. 2) veraltete Bedeutungen: S. 672. der IV. Abth. endelich, Note 10. emsig, arbeitsam; S. 682. ders. Abth. geflochten, Note 2. eingebrängt, S. 683. ders. Abth. sich enthalten, Note 6. sich aufhalten, S. 653. ders. Abth. ihnen, Note 6. sich. — Beisp. von b.: 1) niederdeutsche: gegrepen S. 85. Note 1. der I. Abth.; plattdeutsche Stellen übersetzt S. 142. Note 2. der I. Abth. u. S. 672. Note 7. der IV. Abth.; 2) Provincial-Dialecten angehörende: schlinken schlankern S. 642. Note 7. der IV. Abth. erklärt, gegen S. 629. Note 4. ders. Abth.; Grempleren S. 609. N. 7. ders. Abth.; 3) Fremdwörter: Strappechorde, S. 683. Note 6. der IV. Abth. erklärt, Moraner S. 654. Note 7., Tola S. 618. Note 2.; Ecompen S. 347. Note 7. der IV. Abth.

Anmerkung. Hieher gehört auch die in den Tischreden vor-

komrende Deutung von Eigennamen, weil hierbei lediglich ihre ursprüngliche appellative Bedeutung in Betracht kommt. Diese Deutung ist in der IV. Abth. in den solchen Stellen beigefügten Anmerkungen theils bestätigt, theils berichtigt, vgl. S. 413. Note 8. S. 672. Note 2. S. 689. Note 3. S. 717. Note 5. 8. 9. 10.

8. Bestimmung der Sprache, in welcher das im Texte mitgetheilte Stück ursprünglich geschrieben worden. Hieher gehören S. 281. Note 10. S. 312. Note 5. der II. Abth., wo in den Anmerkungen die ursprüngliche Sprache des im Texte enthaltenen Briefes, nebst der Stelle, wo er sich in seiner Originalsprache findet (zugleich mit der richtigen Zeit seiner Abfassung) angegeben wird.

9. Vergleichung einzelner Stücke der Tischreden mit andern Stücken derselben (vgl. oben S. LXVII.). Diesem Zwecke dienen die Anmerkungen, welche auf andere Stellen der Tischreden verweisen, welche Gleiches oder Aehnliches deutsch oder lateinisch enthalten, z. B. S. 385. Note 3. der I. Abth.; S. 174. Note 4., S. 182. Note 3., S. 236. Note 6., S. 244. Note 6., S. 248. Note 1., S. 257. Note 3. der II. Abth.

10. Vergleichung der verschiedenen Redactionen der Tischreden. Hieher gehören

a. die Anmerkungen, welche auf die verschiedene Anordnung und Reihenfolge einzelner Stücke in den verschiedenen Ausgaben sich beziehen, z. B. S. 283. Note 1. der I. Abth. S. 73. Note 3. S. 264. Note 16. der II. Abth.

b. die Anmerkungen, welche einzelne in den alten Ausgaben übersprungene Blattzahlen erwähnen, z. B. S. 172. Note 7. der I. Abth., S. 20. Note 1. der IV. Abth.

Diese hier angegebenen Gegenstände sind keineswegs die einzigen, welche bei den hinzugefügten Erläuterungen ins Auge gefaßt sind, sondern nur die hauptsächlichsten und häufigsten. Sie genügen daher zu der hier beabsichtigten Darlegung des bei dieser Ausgabe befolgten Planes.

## B.

Ueber die Einrichtung dieser Erläuterungen.

Hierbei kommt in Betracht

1. die gegenseitige Verweisung von Text und Erläuterungen,

h \*

2. die Stellung derselben,
3. die innere Einrichtung derselben.

## 1.

Die gegenseitige Verweisung von Text und Erläuterungen ist, so oft dieselben unterhalb des Textes stehen, auf die nämliche Weise wie bei den Varianten (s. S. CII.) durch Zahlen bewirkt, welche den zu erläuternden Textworten beigelegt, und vor den dazu gehörenden Anmerkungen in entsprechender Weise wiederholt werden. — Kommt ein Wort, dem eine solche Anmerkung zur Erläuterung seiner Bedeutung beigelegt ist, auf derselben Columne in derselben Bedeutung zwei oder mehrere Male vor, so ist diese Anmerkung in der Regel nicht wiederholt, sondern nur im Texte bei dem wiederkehrenden Worte dieselbe auf die Anmerkung verweisende Zahl beigelegt, welche das erste Mal dabei steht, z. B. S. 591. der IV. Abth. Note 1. bei ihm, ihnen, S. 716. ders. Abth. Note 4. bei Wesscher. — Bezieht sich die Anmerkung auf den ganzen Paragraph, so ist die darauf verweisende Zahl an das Ende des Paragraphen, oder zur Ueberschrift desselben gestellt, Erstes z. B. S. 281. Note 10. der II. Abth., Letzteres z. B. S. 262. §. 1. S. 281. §. 25. S. 320. §. 42. ders. Abth.

## 2.

Die Stellung der beigegebenen Anmerkungen ist von zweierlei Art:

a. entweder unter dem Texte, und zwar (wenigstens ihrem Anfange nach) immer auf der Columne, zu der sie gehören; die alleinigen Ausnahmen hiervon sind S. 566. und S. 706. der IV. Abth., wo wegen Mangel an Raum eine ganze Anm. (dort Note 13., hier Note 12.) auf die folgende Columne gesetzt ist. Sie stehen hier

1. entweder selbstständig mit besonderen Zahlen versehen, welche auf die den zu erläuternden Textesworten beigelegten verweisen;

2. oder sie sind Varianten angehängt, dieses nämlich α) dann, wenn zu den zu erläuternden Worten oder Zahlen zugleich Varianten anzuführen waren, die dann in der Regel vorangestellt sind; β) wenn sie sich nur auf das in der Variante Stehende beziehen.

Beispiele von 1. sind S. 701. der IV. Abth. Note 1. 3. S.

703. Note 4. 5. — Beisp. von 2. a.: S. 242. Note 4. der II. Abth., S. 264. Note 5. 16. S. 372. Note 6. ders. Abth. (Ein Beisp., wo die Erläuterung der Variante vorangestellt ist, s. S. 698. Note 1. der IV. Abth.) — Ein Beisp. von 2. β. ist S. 604. der IV. Abth. am Schlusse der zu S. 603. gehörenden Note 3.

b. oder die Anmerkungen stehen vor dem Texte unmittelbar unter der Ueberschrift des Paragraphen; hier jedoch nur dann, wenn sie sich auf den ganzen Paragraphen beziehen. So z. B. S. 48. §. 3. u. S. 146. §. 2. der II. Abth. — Daß namentlich die auf Parallelstellen der Tischreden und andere Schriften Luther's hinweisenden Bemerkungen häufig vor dem Texte bei der Angabe der Stellen, an welchen sich das folgende Stück in den verschiedenen Redactionen findet, verzeichnet sind, ist bereits S. LXIV f. erwähnt, z. B. S. 153. §. 67. der III. Abth.



Die innere Einrichtung der zur Erläuterung des Textes beigefügten Anmerkungen ist von dreierlei Art:

- a. entweder ist die Erläuterung selbst darin gegeben;
- b. oder darin bloß auf Schriften oder bereits früher gegebene Anmerkungen verwiesen, welche dieselbe enthalten;
- c. oder beides ist zugleich geschehen.

Beispiele von a. sind S. 322. Note 2., S. 328. Note 2. 7. der IV. Abth. — Beisp. von b. (Verweisung auf Schriften:) S. 449. Note 2., S. 640. Note 1., S. 674. Note 2., S. 683. Note 8. ders. Abth.; (Verweisung auf frühere Anmerkungen:) S. 651. Note 3. S. 654. Note 4. S. 667. Note 9. ders. Abth. — Beisp. von c. sind S. 640. Note 5., S. 641. Note 1., S. 642. Note 4., S. 662. Note 3. ders. Abth.

Anmerkung. An einzelnen Stellen ist statt einer besondern Anmerkung die z. B. einen Ortsnamen betreffende Erläuterung dem in einer Variante genannten unmittelbar in Klammern beigefügt, z. B. S. 215. der III. Abth. Lichtenberg Var. 6. W. Leichtenb<sup>urg</sup> (Lichtenburg). — Bei andern Varianten, besonders so' sich auf Zahlen beziehen, ist die Entscheidung, welche sei, statt einer besondern Anm., durch das in die 3. bene „irrig“ ausgedrückt, z. B. S. 651. der IV. Abth. Var. 12.: W. irrig „1. Rön.“; ferner zu Cap. 11. 2. irrig „12.“, ebenso S. 384. Note 1. der II., S. 177. Note III. Abth.

## C.

## Ueber die Quellen der Erläuterungen.

Es ist hier nicht die Absicht, die dabei gebrauchten Worte aufzuzählen, welches schon deshalb überflüssig sein würde, weil die wichtigsten derselben bei den Anmerkungen selbst angegeben sind; sondern nur den Nutzen zweier Quellen in Bezug auf diese Erläuterungen hervorzuheben; diese sind

1. das lateinische Manuscript der Tischreden. Der hieraus für diese Ausgabe gezogene Nutzen besteht namentlich in Folgendem:

- a. in der Berichtigung eines falschen Namens, aller oder einzelner deutschen Ausgaben, so S. 249. der I. Abth., wo das lat. Mscr. statt des in den deutschen Ausgg. stehenden „M. Georg Röder“ den richtigen Namen: Georg Kargk; und ebend. (Note 8.) statt des bei Stangw. und Seln. stehenden „Merseburg“ das richtigere Moguntinus hat;
- b. in der bestimmten Angabe von Namen, während die deutschen Ausgaben entweder bloß den Anfangsbuchstaben derselben, oder das noch unbestimmtere „N. N.“ oder „einer“ dafür haben, oder nur Amt und Wohnort der Person angeben.

α. Namen von Personen, so S. 351. der II. Abth. „G. N.“ Note 8.: Im lat. Mscr. „nobilis quidam Henricus Ruderus insignis usurarius“; S. 237. der III. Abth. „M. W. Calirti“, Note 1.: Das lat. Mscr. hat „Wolfgangus“ st. W.; S. 176. der IV. Abth. „Des von A. Gemahl“, Note 7.: Im lat. Mscr. „Uxor principis ab Anhalt.“ S. 178. ders. Abth. „Herzog W. von B.“ Note 1. „Dux Wilhelmus Bavariae“ nach dem lat. Mscr.; S. 204. der I. Abth. „M. A. Schwäher“, Note 1.: Nach dem lat. Mscr. der Schwiegervater des M. Antonius Lauterbach.; ebend. „Einer“, Note 5.: Nach dem lat. Mscr. „Hans Weller, civis Fribergensis.“ S. 387. der II. Abth. Den „Superintendenten aus Schweiz“, Note 3.: Im lat. Mscr. „nomine Simon.“

β. Namen von Dörtern, so S. 46. der III. Abth. „Zu E.“ Note 2.: Im lat. Mscr. „Erphordiae.“ S. 75. ders. Abth. „Valerius von N.“ Note 8.: Im lat. Mscr. „Adolescens quidam Valerius nomine, civis Nurnbergensis filius.“ S. 97. ders. Abth. „Zu N. war einer, mit Namen Wildferer“, Note



2.: Im lat. Mscr. „Quidam in Northansen, nomine Wiltsewer“, ebenb. „Ein Bürger zu B.“, Note 5.: Im lat. Mscr. *Civis quidam Brandenburgensis etc.*“

c. in der bestimmten Angabe der Würde oder des Amtes, wofür in den deutschen Ausgg. bloß der Anfangsbuchstabe oder N.N. steht, so S. 67. der III. Abth. „dem alten M.“, Note 4.: Im lat. Mscr. „seniori Marchioni.“, S. 350 f. der II. Abth. A., St., S. u. W. „N. N.“, S. 350. Note 5. u. S. 351. Note 2.: Im lat. Mscr.: Landvoigt Johann von Meßsch zu Wittenberg, (wonach in unserer Ausg. an beiden Stellen Landvoigt st. N.N. in den Text gesetzt ist.)

d. in der Beifügung des Amtes oder einzelner Thaten der im Texte genannten Person. Ein Beispiel der erstern Art ist S. 351. der II. Abth. Note 3., wo das lat. Mscr. zu „Mag. Fröschels“ noch „Diaconi“ hinzufügt; ein Beisp. der letztern Art S. 149. der III. Abth. Note 5., wo das lat. Mscr. dem Namen der Wittwe des Bürgermeisters Hohendorff noch die Verdienste beifügt, welche sie sich durch ihr treffliches Testament erworben.

Diese Stücke, die noch durch manche andere vermehrt werden könnten, werden hinreichen, den Nutzen jenes lat. Manuscripts hierbei in's Licht zu setzen.

2. Die zweite der hier zu erwähnenden Quellen sind die *Ranbbemerkungen* der drei Redactionen dieser deutschen Tischreden. Der Nutzen vieler derselben<sup>1)</sup> besteht namentlich darin:

a. daß sie den vollen Namen von Personen nennen, die im Texte nur nach dem Anfangsbuchstaben desselben, oder nach ihrem Amt, Würde und Wohnort (welcher wiederum auch wohl nur durch den Anfangsbuchstaben seines Namens angedeutet ist) oder ganz unbestimmt bezeichnet werden. Beispiele dieser Art sind S. 119. der III. Abth. „D. J. W.“, Note 5.: *Aurif. am Rande* „D. Jeronymus Weller.“ S. 81. ders. Abth.: „der Präceptor Lichtenberg“, Note 6.: *Aurif. am Rande*: „Reißenbusch.“ S. ders. Abth. „Der Bischof von M.“, Note 4.: *Aurif. am R*

1) Keineswegs aber aller; denn viele *Ranbbemerkungen* *Aurifaber's* von der Art, daß für den Text nicht der geringste Nutzen daraus erwächst, vgl. z. B. in der I. Abth. S. 137. Note 1., S. 267. Note 5., S. 277. Note 4., S. 286. Note 3., S. 288. Note 1., S. 289. Note 2. 3.



„Alberti, Bischofs von Magdeburg, Rede.“ S. 290. der II. Abth.: „Ein gottsfürchtiger, frommer und ehrlicher Mann“, Note 4.: Stangw. am Rande: „D. Staupis.“ S. 350. der. Abth. Note 5. bemerkt Stangw. zu dem bei A., St., S. u. W. im Texte stehenden „N. N.“ am Rande: „Hans Meßsch Landvoigt“;

b. daß sie den vollen Namen von Orten angeben, die im Texte nur durch ihren Anfangsbuchstaben angedeutet sind, so S. 239. der III. Abth.: „Der Brand zu N.“, Note 3.: Aurif. am Rande: „Groß Feuer zu Nürnberg“; ebend. „zu E.“, Note 11.: Aurif. am Rande: „Pfaffen zu Erfurt.“ S. 263. ders. Abth.: „Pfarrherrn zu D.“, Note 4.: A. am Rande: „Pfarrherr zu Dresden —.“

c. daß sie die Zeit des im Texte Erwähnten bestimmen, so S. 208. der III. Abth. „Es ward D. Martino eine Tafel geschnitten“, Note 1.: Aurif. am Rande: „10. April Anno 38.“, S. 367. der. Abth. „Nach meinem Tode wird er (Agricola) den Kampf wieder empor heben und muthig werden“, Note 1.: St. u. S. am Rande: „Das ist auch geschehen 1548.“

d. daß sie einzelne andere Erläuterungen dem Texte beifügen z. B. S. 217. der III. Abth., wo Note 5. Stangw.'s Bemerkung über ein im Texte erwähntes Gemälde enthält. S. 277. ders. Abth. Note 13. Stangw.'s weitere Nachricht über Simon Lemnius.

e. daß sie auf andere Schriften Luther's oder Anderer verweisen, worin das hier im Texte Stehende gleichfalls vorkommt, oder woraus Erläuterungen dazu entnommen werden können. Beispiele dieser Art sind S. 287. Note 1. S. 296. der II. Abth., S. 236. Note 1., S. 239. Note 6., S. 261. Note 5., S. 366. Note 2. der III. Abth.

Dieses wird hinreichend sein, um auch den Nutzen dieser Randbemerkungen darzuthun.

Indem ich hiermit die Einleitung zu dieser kritischen Ausgabe schließe, spreche ich den innigen Wunsch aus, daß die darin niedergelegte Geschichte und sprachliche Charakteristik dieses Werkes zur Förderung der Litteraturgeschichte der Reformationszeit etwas beitragen möge.

**H. E. Bindseil.**

## XXXVIII.

### Tischreden D. Mart. Luthers von Christen und einem christlichen Leben.

#### 1. Was ein Christ sey.

(A. 417. — St. 199b. — S. 186.)

„Ein Christ seyn, ist, das Euangelium haben und an Christum gläuben. Dieser Glaube bringt Vergebung der Sünden, und Gottes Guad. Er kömmt aber allein vom heiligen Geist, der wirkt ihn durchs Wort, ohne unser Zuthun und Mitwirkung. Es ist Gottes eigen Werk, nicht auch mit zu unser Kräfte und freien Willens. Derselbige leidet nur, und läßt sich zurichten und schaffen vom heiligen Geist, wie ein Thon oder Lehm vom Töpfer zu einem Gefäß gemacht wird. Ein solcher Mensch, so an Christum gläubt und ihn bekennet, daß wir allein durch ihn Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit erlangen, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, ohn alle unser Verdienst, gute Werk und Würdigkeit, der wird in der Welt wol geplagt<sup>1)</sup> und zumartert; aber der<sup>2)</sup> heilige Geist stehet ihm bey, tröstet und stärket ihn, gibt ihm ein freudig Herz, das Alles verachtet, und hilft ihm aus; denn er will uns nicht alleine lassen.“

#### 2. Der Christen Gottesdienst.

(A. 417. — St. 200. — S. 187b.)

„Der Christen Gottesdienst ist nicht die äußerliche, heuchlische Larve, so die Mönche und Geistlose<sup>3)</sup> führen und furgeben, da sie

---

1) St. u. S. „geplaget.“

2) „der“ fehlt W.

3) St. u. S. „Gottlose.“

ihre Leibe casten, matt machen und zumartern mit einem gestrenger Leben, mit Fasten, Wachen, Singen, daß sie härene oder wöllene Hemden tragen, und hauen sich mit Ruthen &c. Von dem Gottesdienst weiß Gott nichts, begehrt noch fordert ihn auch von uns nicht; sondern das ist der Christen rechter<sup>1)</sup> Gottesdienst, wenn sein Wort fleißig, lauter und rein, und unverfälscht gelehret wird. Da werden die Herzen recht unterrichtet und gelehret, daß sie wissen, was und wie sie glauben sollen, werden auch gelehret, wie sie Gott und den Nächsten lieben sollen.

Der Glaube ist der rechte Gottesdienst, der Gott am meisten gefällt; er kommt aber nicht aus unserm Willen, Kraft und Zuthun, sondern allein vom h. Geist, der wirkt ihn durch das mündliche Wort im Herzen, wenn und wo er will, wenn man die Predigt göttlichen Wortes fleißig höret. Darum rühmet Christus auch den Glauben des canaräischen Weiblines; spricht nicht, daß sie eine Hündin sey, sondern sagt: „„Es ist nicht gut, daß man den Kindern das Brod nehme, und gebe es den Hunden.““ Und das hernach folget, zeigt an, daß es Christi Ernst nicht<sup>2)</sup> sey gewesen, da er solches mit ihr geredt hat (Matth. 15, 26. 28.).“

### 3. Der Christen Heiligkeit.

(A. 417<sup>b</sup>. — St. 168. — S. 187.)

„Es ist eine große Blindheit menschlichen Herzens, daß es den geschenkten Schatz der Gnaden nicht kann noch vermag anzunehmen. Denn solche Leute sind wir, ob wir wol getauft sind, haben Christum mit allen seinen Gütern, den Glauben, die Sacrament, das Wort, welches allzumal bekennen wir, daß es heilig ist; aber daß wir heilig sind, wollen wir nicht sagen, meinen, es ist zu viel; da doch der Name Christen viel herrlicher und größer ist, denn der Name heilig. Geweihte Kleider, und todte Knochen und Beine haben wir können heilig heißen, Christen aber haben wir nicht konnt<sup>3)</sup> heilig heißen. Wir Narren sehen immerdar an die Qualität und äußerliche Larve, und speculiren und malen<sup>4)</sup> uns einen solchen Heiligen und Gerechten ab, der da fromm ist ein strenge Leben führe, und Wunderwerk thue.

1) W. „echter.“

2) „nicht“ fehlt St. u. S.

3) W. „können.“

4) S. „machen“ st. malen.

Dazu kommt auch dieser Wahn, daß man im Papstthum die Todten hat Heiligen genannt. Diesen Irrthum mehret und stärkt Zwingel. Der heißt einen Gerechten und Gerechtigkeit, fromm und Frömmigkeit. Also siehet die Vernunft von Etund an auf die Werk, nemlich, daß wer gute Werk thut, der sey auch für Gott gerecht und fromm. Wir aber wollen bleiben in *justitia relationis*, non *qualitatis*, das ist, daß uns Gott für fromm und gerecht halte um Christi willen, der schenkt uns seine Gerechtigkeit. Also sind wir durch fremde, nemlich Christi, nicht durch unsere Gerechtigkeit, fromm, gerecht und selig geachtet von Gott. Dafür können wir uns nicht halten, denn wir urtheilen nach unsrer Vernunft und Sinnen. So thun nu die Christen Alles recht, und was sie nur furnehmen in ihrem Stande, nach Gottes Befehl, das ist alles gut. Und wenn sie gleich fallen und sündigen, so stehen sie wieder auf. Es ist aber schwer zu glauben. Der h. Geist zwar weicht von denen, die da gefallen sind und sündigen, wie David, Petrus 2c. Aber alsbald sie ihren Fall erkennen, bekennen, sich bessern und beten: „„Tröste mich wieder mit deiner Hülfe 2c. Schaffe in mir, Gott, ein rein Herz 2c.““ (Ps. 51, 12 ff.), so wird er ihnen wieder gegeben. Er hatte ihn verlorn, aber er fordert ihn wieder. 1)“

1) Bei Stangw. lautet dieser §. so: „Es ist eine große Blindheit menschliches Herzen, daß es den Schatz der Gnaden, der ihm geschenkt wird, nicht annehmen noch fassen kann. Denn ob wir wol getauft sind, haben Gottes Wort, den Glauben an Christum, die Sacrament 2c., die allzumal bekennen wir, daß sie heilig sind, aber uns selbst können wir nicht heilig heißen, da doch das Wort (Christen) viel herrlicher und größer ist, denn heilige Kleider, Todtenbein, und anders mehr. Das haben wir können heilig nennen, Christen aber können wir nicht heilig heißen. Wir speculiren und gedenken, der sey gerecht, der da fromm ist, und Wunderwerk thut, es ist aber weit gefehlet. Dazu hilft sehr, daß man im Papstthum nur die Todten heilig geheißen hat. Zu dem mehret diesen Irrthum mit seinem Irrthum der Papst, daß er *justum et justitiam*, gerecht und Gerechtigkeit verdolmetschet hat, und heißt fromm und Frömmigkeit, welche Wort am meisten stehen und gehen auf die Werk.

Wir wollen aber mit dem Wortlin (Gerechtigkeit) bleiben in *praedicamento relationis*, non *qualitatis*, nemlich, daß uns Gott für fromm und gerecht halte, dafür können wir uns selbst nicht halten, denn wir sind auch nicht aus unsern Kräften und Werken, sintemal wir richten und urtheilen nach dem Fühlen. Darum thun die Christen Alles recht, und ob sie schon sündigen, so stehen sie wieder auf; aber das ist schwer zu glauben. Der h. Geist weicht

#### 4. Sehr schwer ist's, glauben Vergebung der Sünden.

(A. 417b. — St. 162. — S. 152.)

„Viel rühmen, sie haben die Lehre von Vergebung der Sünden gar ausgelernt, und können sie sehr wol: und ich armer elender Mensch kann mich des Leidens und Auferstehung Christi, und Vergebung der Sünden so wenig trösten. Das aber kann ich wol, daß ich unserm Herrn Gott sein Brod esse, und seinen Wein und Bier trinke; aber, daß ich mich des nöthigsten <sup>1)</sup> Schazes also könnte annehmen, Vergebung der Sünden, aus lauter Gnad, das will nicht folgen.“

#### 5. Wunderbarlicher Streit Christi und seiner Glieder, mit dem Teufel und seinen Schupen.

(A. 418. — St. 216b. — S. 202.)

„Christus streitet mit dem Teufel wunderbarlicher Weise, der Teufel mit der größten Stärk, Weisheit und Vorsichtigkeit; aber Christus mit großer Schwachheit und Einfältigkeit, und liegt gleichwol oben, und behält den Sieg. Und also will er, daß wir Schafse, die Widersacher aber Wolfe seyen.“

Aber wie ein ungleicher Streit oder <sup>2)</sup> Kampf ist das <sup>3)</sup>, daß ein Schäflin mit zehen oder hundert Wolfen einen Gang thun und kämpfen soll; wie er denn zwölf Apostel in die ganze Welt geschickt hat, unter und wider so viel und <sup>4)</sup> unzählige Wolfe. Das ist mir ein wunderbarlicher Krieg. Aber sie werden alle den Tod dran freffen, denn alleine Gott thut Wunderzeichen, und erhält seine Schafe mitten unter den Wolfen.“

#### 6. Der Christen Geschäft in der Welt.

(A. 418. — St. 200. — S. 187.)

„Christen haben und sollen <sup>5)</sup> mit zweyerleyen zu thun und zu

---

zwar von denen, so wieder in Sünde fallen, wie von David, & Peter &c. Aber sie bitten bald wieder, und sprechen, wie im 51. Psalm: „Tröste mich wieder mit deiner Hülfe, und der freudige Geist enthalte mich. Schaff in mir Gott ein rein Herz und ein neuen gewissen Geist.““ Er hat ihn verloren und fordert ihn wieder. Darum ist's ein groß, hoch Ding um den Glauben, welcher getrieben und geübet wird allein in Anfechtungen und Practica.“ 1) St. u. S. „nöthigen.“ 2) St. u. S. „und“ st. oder. 3) A. „das ist“; St. „ist“ st. ist das. 4) „und“ fehlt St. u. S. 5) St. u. S. „sollen und haben.“

schaffen haben<sup>1)</sup>), nelmlich mit Gottes Wort und Werken. Damit sollen sie umgehen."

7. Das beste Sterben.

(A. 418. — St. 534. — S. 486b.)

„Es ist kein besser Sterben, denn S. Stephans, der sagt<sup>2)</sup> (Apg. 7, 59.): „„Herr, nimm meinen Geist auf.““ Daß man die Register alle hinweg lege von unsern Sünden und Verdiensten<sup>3)</sup>, und allein auf die bloße Gnade sterbe."

8. Welche am fröhlichsten sterben.

(A. 418. — St. 534. — S. 486b.)

„Ein Kind von und unter sieben Jahren stirbt am fröhlichsten, ohn alle Furcht des Todes. Aber sobald wir erwachsen und alt werden, so fähēt sich an, daß wir den Tod und die Hölle fühlen, und fürchten uns fürm Tode."

9. Wenn wirs am besten machen.

(A. 418. — St. 201. — S. 188.)

„Nimmermehr und ehe thun und machen wirs besser und heiliger, denn wenn wir nicht wissen, was und wie viel wir thun. Also auch, nimmer weißlicher, denn wenn wir meinen, wir habens nährisch ausgerichtet und gemacht. Denn Kraft wird in Schwachheit stärker. Ideo est passio optima actio, Leiden ist das beste Wirken und Thun. Nimmermehr machen wirs<sup>4)</sup> ärger, denn wenn wir wissen, was und wie viel wir thun; denn es ist unmöglich, daß wir uns nicht sollten bisweilen etwas selbst gefallen<sup>5)</sup>. In eim solchen Werk und Geschmeiß des Ruhms und Ehrgeiz verderben wir das Werk, ehren und preisen Gott nicht so rein, wie wir sollten, nach dem Spruche: „„Kraft wird in Schwachheit stärker““ (2. Cor. 12, 10.), wie man an Exempeln siehet, an Jonas, Elias, und allen hohen furtrefflichen Heiligen."

10. Wies Christo gangen ist, so gehets seinen Christen auch.

(A. 418. — St. 217b. — S. 203.)

„Hats Christus in der Welt nicht erheben können, sondern hats

1) „haben“ fehlt St. u. S. 2) S. „sagte.“ 3) St. „der sagt: „„Domine Iesu, suscipe spiritum meum.““ Daß man alle Register hinweg lege, de peccatis et meritis nostris.“ ft. der sagt — Verdiensten. 4) S. „machens wir.“ 5) St. u. S. „daß wir uns bisweilen nicht etwas selber gefallen."

müssen von den Seinen leiden; wie sollen wir, als die Hefen, dazu kommen, daß, wenn die Bischöfe ausgehoben und umbracht würden, wir in der Welt regierten.

Die Christen und Gottfürchtigen haben größere Güter, denn die Gottlosen. Denn obgleich die Gottlosen in der Welt blühen, und in großem Ansehen sind, doch haben sie Gott nicht."

11. Christen sehen ihre Seligkeit nicht.

(A. 418<sup>b</sup>. — St. 125<sup>b</sup>. — S. 173.)

„Es ist ein großer Berg, der da hindert, daß wir unser Seligkeit nicht sehen, denn wenn wir recht erkannten und verstünden die Größe und Würde unser Taufe, so wären wir selig, auch <sup>1)</sup> daß wirs fühlten."

12. Ein Christ ist beherzt.

(A. 418<sup>b</sup>. — St. 225. — S. 209<sup>b</sup>.)

„Gleich wie der heilige Geist beherzt <sup>2)</sup> ist, und den Tod und alle Fährlichkeit <sup>3)</sup> verachtet; also sind <sup>4)</sup> auch rechtschaffene <sup>5)</sup> Christen, in welchen der heilige Geist ist, freudig und muthig. Denn ein Christ trost und spricht: „„Will mich Gott nicht lebendig haben, so will ich sterben; will er mich nicht reich haben, so will ich arm seyn."“ Aber des Teufels Geist betrübet und machet schwermüthig; darum muß er mit den Schlangen und Pharisäern, den Heuchlern, anders reden; wie er in Mose spricht <sup>6)</sup>: „„Er wird sich aufmachen und euch umbringen."“ (Jes. 31, 2.)."

13. Rechtschaffene Christen müssen vom Teufel und Welt geplaget werden.

(A. 418<sup>b</sup>. — St. 218. — S. 203.)

Philipp. <sup>7)</sup> sprach: „D. M. Luther hat ein gut Gewissen, darum läßt er ihm <sup>8)</sup> ein Ding sehr zu Herzen gehen. Christus hat seine Vorfahren alle wol exerciret und geübet; denn was Christo <sup>9)</sup> angehört, das muß den Biß der Schlangen in die Fersen empfinden. Also ist des Herrn Christi Mutter ohn Zweifel ein armes Mägdlin gewesen, darum wird sie auch einem Zimmermann vertrauet und zur Ehe gegeben; der ist auch <sup>10)</sup> arm gewesen. Da stirbet ihr der Mann, so ist sie und ihr Sohn noch alleine.

Darum sollen wir nur <sup>11)</sup> fröhlich und zufrieden seyn in Ar-

1) St. „ach“ 2) St. u. S. „geherzt.“ 3) St., S. u. W. „Gefährlichkeit.“ 4) St. „seyn“; S. „seind.“ 5) St. u. S. „alle rechtschaffene.“ 6) St. u. S. „im Mose sagt.“ 7) Philipp. Melancthon. 8) d. i. sich. 9) In den Ausgg. „Christum.“ 10) „auch“ fehlt St. u. S. 11) S. „nu.“

muth und Trübsal, und gedenken, wir haben einen reichen Herrn, der uns nicht tröst- und hülflos lassen kann, und haben also Fried und gut Gewissen. Es gehe, wie der liebe Gott will, so haben sie Fried im Herzen mit Gott, welchen die Gottlosen nicht haben, wie Jesaias sagt (48, 22.), sondern sind ein wüthend Meer. Also hat Ed keinen Fried im Herzen gehabt, wie auch alle Geizhalse, Bucherer ic."

### XXXIX.

## Tischreden D. Mart. Luthers von Heuchlern und falschen Brüdern.

1. Von falschen Brüdern kommt der Kirche der größte Schade.

(A. 419. — St. 335. — S. 307<sup>b</sup>.)

„Für dem, so von außen die Kirche ansieht, und für öffentlichen Feinden, als da sind die Papisten und Tyrannen mit ihrer Gewalt und Verfolgung, fürcht ich mich nicht, denn dadurch wird die Kirche nicht verderbet, noch Gottes Wort gehindert, ja nimmt vielmehr davon zu und wird gemehret, wie Tertullianus saget: „Sanguine Christianorum rigatur Ecclesia“ (durch Christenblut wird die Kirche gewässert, gedünget und gebessert): sondern das innerliche Ubel der falschen Brüder wird den rechten Schaden thun und die Kirche verwüsten, daß zu erbarmen wird seyn. Judas mußte Christum verrathen und die falschen Apostel das Evangelium verwirren und verfälschen. Das sind die rechten Gesellen, durch welche der Teufel rumort und die rechte Kirche gräulich zerstöret.“

Darum tröstet er Herrn Gabriel <sup>1)</sup>, Pfarrherrn, und Herrn Michael Schultes, Diacon zu Torgau, um Jäckels <sup>2)</sup>, des Antinomers, willen, so damals sächsischer Hosprediger zu Torgau war, sie wollten <sup>3)</sup> wachen und beten. „Denn dem Teufel,“ sprach er, „können wir mit menschlichen Kräften und Waffen nicht begegnen noch wehren, denn, wie Hiob saget (41, 18.), er achtet einen lau-

1) Gabriel Zwilling (Didymus). 2) Jacob Schenk. 3) W. „sollten.“



gen Spieß, den man schüttelt und zum Stich beut, wie einen Strohhalmen; aber für dem Schwert des Geistes, das ist, für Gottes Wort fürchtet er sich, das thut ihm das gebrannte Leid. Darum laßt uns Gottes Wort ehren <sup>1)</sup>, lieb und werth halten, und beten."

## 2. Was ein Heuchler sey.

(A. 419. — St. 202b. — S. 190b.)

Doctor Martinus Luther fragte: „wie man doch <sup>2)</sup> das Wörtlein hypocrita eigentlich verdeutschten sollte? Denn, Heuchler," sprach er, „wäre zu schwach und zu <sup>3)</sup> gering. Es heißt schier so viel als sycophanta, ein Bösewicht, der um seines eignen Nutzes und Genießes willen Andern Schaden thut; wie König Sauls Diener und Hoffschranzen Heuchler waren, die um ihres Bauchs willen wider den frommen David redeten und ihn bey dem Könige verunglimpfeten, dadurch das Land beschmißt und verunreinigt ward. Hypocrita ist nicht allein ein Heuchler oder Schmeichler, der einem liebkoset und redet, was man gern hört, sondern der zugleich auch betruget und Schaden thut und das unterm Schein der Heiligkeit, wie die Exempel Matth. 23 (B. 23 ff.) klar anzeigen, daß hypocrita sey ein schädlicher Betrüger. Denn S. Hieronymus sagt, daß gedichte <sup>4)</sup> Heiligkeit ist zwiefältige <sup>5)</sup> Bosheit. Darum heißt hypocrisis Falsch, hypocrita ein Kind des Verderbens, ein falscher, verzweifelter Bube. Lucas Maler <sup>6)</sup> heißt einen solchen Buben einen heiligen Schalk. Heuchler ist zu dünne und schwach."

## 3. Mit was Leuten die Christen am heftigsten zu streiten haben.

(A. 419b. — St. 324. — S. 189.)

„Der größte und heftigste Streit, so die rechten Christen haben, ist mit falschen Brüdern. Wenn dieselbigen wollten bekennen und sagen, sie wären Pilatus, Herodes, Hannas und Caiphas, das ist, den Namen der Christen ablegen, und nicht Christgläubige, sondern Christi <sup>7)</sup> öffentliche Feinde seyn: so wollten wir Alles leiden, was sie uns dürften <sup>8)</sup> Böses thun. Weil sie aber gleichwol indeß wollen den christlichen Namen führen und gute Christen gerühmet

1) St. u. S. „hören.“ 2) „doch“ fehlt St. u. S. 3) „zu“ fehlt St. u. S. 4) „gedichte“ (gedichtete) d. h. geheuchelte. 5) St. u. S. „zweifältige.“ 6) Granach. 7) St. „der Christen“; S. „christliche.“ 8) St. „dürfen.“

und geheißen seyn, wollen noch sollen wir nicht leiden, daß sie reden und thun, das Christen nicht gebühret. Denn das Regiment über die Gewissen maßen wir Theologen uns eigentlich an und sagen, daß es unser sey durchs Wort, wollens uns auch nicht nehmen lassen durch keinerley Weise."

4. Falsche Brüder sind an der Mönche Statt kommen.

(A. 419<sup>b</sup>. — St. 324. — S. 297<sup>b</sup>.)

„Weil wir die Mönche und Pfaffen ausgeschrien haben durch die Predigt des Euangelii und Gottes Wort, so plagen uns nu die falschen Brüder so sehr, daß auch an unsern Zuhörern muß wahr werden, das geschrieben sthet: „„Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht an““ (Joh. 1, 11.)."

5. Von Juda Ischarioth, aller falschen Brüder Exempel und Furbilde.

(A. 419<sup>b</sup>. — St. 300<sup>b</sup>. — S. 277.)

„Mich wundert <sup>1)</sup>," sprach D. Martinus, „daß von Juda nichts geschrieben ist, was er Christo fur Schalkheit gethan hat. Ich halt, er habß am meisten mit der Zunge gethan, denn Christus klaget nicht ohn Ursach über ihn in dem 41. <sup>2)</sup> Psalm. Er wird zu den Hohenpriestern und Ältesten seyn gangen und verbrießlich von ihm geredt: „„Ich täuse wol auch,““ wird er gesagt haben, „„ich sehe aber, daß es anders ist.““ Dazu war er auch ein Dieb, er gedachte etwas Redliches <sup>3)</sup> bey Christo zu erlangen. Gleich wie Georgius Wigelius <sup>4)</sup>, Erotus und Andere auch zu uns kamen, und wollten bey uns zu großen Herren werden. Also muß Judas auch ein verzweifelter böser Bube gewesen seyn, denn wem der Mann Jesus Christus feind ist, da muß große Ursach furhanden seyn <sup>5)</sup>. Er wird auf Christum gelauret haben. Sonst, wenn er nicht so böse wäre gewesen, so hätte ihm unser Herr Gott verziehen, gleich wie er Sanct Petro that, der auch fiel, aber aus Schwachheit; Judas aber fället aus Bosheit.

Aber gleich wie man den Juden zu Jerusalem nicht wehren konnte, daß sie Christum nicht creuzigten, also kann man darnach auch nicht helfen, wenn die Strafe Gottes angehet. Dieses sehen

---

1) St. u. S. „Es wundert mich.“ 2) St. u. S. „71.“ 3) St. „Großes und Stattliches“ st. Redliches. 4) G. Wigel, vgl. G. 390. Anm. 4. der II. Arth. 5) „denn wenn — furhanden seyn“ fehlt St. u. S.

wir an dem Verräther Juda. Unser Herr Gott läßt Judam und die andern Juden fein anlaufen und stellet sich also sehr schwach, gleich als könnte er nicht vier zählen; aber darnach kommt er ihnen wol und bezahlt sie endlich."

6. Judas, wozu er als ein Apostel dienet und nütze ist.

(A. 420. — St. 301. — S. 277b.)

„Judas," sprach D. Mart. <sup>1)</sup>, „ist so nöthig unter den Aposteln als sonst drey Apostel; solviret und löset auf viel unzählige Argumenta und Locos, als den Hauptartikel von der Justification und Rechtfertigung wider die Ketzler, die Donatisten, die da surgeben, Niemand könne täufen denn der den heiligen Geist habe. Hie wider stehet <sup>2)</sup> Judas, derselbe ist ein Apostel und einer von den Zwölfen; darum was er gethan hat in seinem Amte, das ist recht gewesen, aber wenn er gestohlen hat und ein Dieb ist, da hat er Sünde und Unrecht gethan. Darum muß man seine Person scheiden vom Amte; denn Christus hat ihm nicht befohlen zu stehlen, sondern das Amt zu führen, als zu predigen, täufen &c.

Also auch solviret Judas, das man uns furwirft: „„Ja,"" sprechen sie, „„es sind viel böser Buben, falscher <sup>3)</sup> Brüder und Unchristen unter euch.""  
 Recht! Ist doch <sup>4)</sup> Judas auch ein Apostel gewesen. Er wird sich ohne Zweifel viel besser gestalt <sup>5)</sup> und gehalten haben als ein verständiger Weltmann denn die Andern; Niemand hat sichs zu ihm versehen. Am Tisch nach dem <sup>6)</sup> letzten Abendmahl ist Judas eigentlich der Papst, der hat auch den Beutel ergriffen, ist ein Geizhals, Dieb und Bauchknecht, will Christum auch bekennen und rühmen, sed re vera nihil habet nisi tantum nomen, quod dicitur Iudas; er ist aber in Wahrheit ein rechter Scharioth <sup>7)</sup>."

7. Der arme Judas, D. M. 2. <sup>a)</sup>).

(A. 420. — St. 546. — S. Append. 2b.)

„Unser große Sünde und Missethat,  
 Die Christum, den wahren Gott von Art,

1) „sprach D. M." fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „hie widersteht." 3) W. „falsche." 4) „doch" fehlt St. u. S. 5) W. „gestellt." 6) St. u. S. „an dem"; W. „im " 7) st. Ischarioth. 8) Bei St. u. S. lautet die Ueberschrift dieses §. „Unser Aller Sünde haben Christum ans Kreuz gebracht." und darauf heißt es: „Hiervon hat D. Mart. Luther das gemein Gesang: „„D, du armer Judas &c.""  
 also christlich verändert, wie folget."

Ans Kreuz geschlagen hat.

Drum wir dich armen Juda, darzu die Judenschaar  
Nicht billig dürfen schelten, die Schuld ist unser gar."

8. Judas, ein Bild der Feinde Christi und seines göttlichen Worts.

(A. 420. — St. 300b. — S. 277.)

„Daß Judas sich selbst erhängt und der Bauch ihm aufberstet und sein Eingeweide ihm heraußer fällt, das ist ein Exempel und Bild, wie alle diejenigen umkommen sollen," sprach D. M. L.<sup>1)</sup>, „die da Christum verfolgen und seine Christen umbringen. Denn wie es ihrem Heerführer und Hauptmann, dem Juda, drüber gegangen, daß er Christum verrathen hat, also wirds den andern Feinden Christi auch gehen. Und haben sich die Juden an ihrem Vetter, dem Juda, hie spiegeln sollen und betrachten, daß sie eben der Gestalt auch alle würden umkommen.

Auch sticht eine Allegoria und Mysterium in dem Wörtlin Bauch und Eingeweide. Denn der Bauch bedeut das ganz jüdische Reich, das soll also hinweg fallen und zu Boden gehen, daß nichts davon uberbleibe. Item daß das Eingeweide ausgeschüttet sey, darmit ist angezeigt worden, daß auch der Juden Kinder und ihre Nachkömmling, ja das ganze jüdische Geschlecht verderben und untergehen sollte.

Es ist auch bedeutet worden, daß, wo Gottes Wort hinkömmt, da wird man nur ärger und verstockter, da man sich doch daraus bessern und befehren sollte. Des hat man ein erschrecklich Exempel und Schauspiel am Juda; der predigt selbst das Euangelium und thut große Mirakel und Wunderzeichen, ist auch der Oberste unter den Aposteln, und dennoch verräth er Christum und opfert ihn auf die Fleischbank, daß er gefangen und gecreuziget wird. Also wird das jüdische Volk auch nichts frömmere noch besser: ob sie gleich von Johanne dem Täufer, von Christo, dem Sohn Gottes selbst, und von allen Aposteln das Euangelium gehört haben, so creuzigen sie doch zuletzt Christum und schlagen alle Apostel zu Tode, bleiben also in ihren Sünden verstockt, bis sie durch die Römer gar zerstöret und vertilget werden. Das ist ein wunderlich Ding, daß durch das Euangelium, so sie erweichen und zur Buße locken sollte, sie nur je härter, ärger und böser werden

1) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S.

sollen. Aber gehets doch der Sonnen auch also, die scheint auf einen Schlamm oder Roth, derselbige ist gar weich und voller Wassers, aber die Feuchtigkeit vertrocknet durch der Sonnen Wärme und Hitze, und wird der Roth so hart als ein Stein oder Kiesel. Dargegen aber scheint die Sonne auch <sup>1)</sup> auf <sup>2)</sup> Wachs, das ist hart, daß mans mit Arten <sup>3)</sup> und Schlägeln muß von einander treiben, aber wenn das Wachs der Sonnen Wärme fühlet, so wirds weich, es zergethet, verschmilzt und zufließt. Also werden <sup>4)</sup> Etliche aus der Predigt des göttlichen Worts nur ärger und verstockter, und denen ist das Wort ein Geruch zum Tode, wie S. Paulus sagt (2. Cor. 2, 16.); aber christliche Herzen bekehren sich dadurch zu Gott und werden selig, und ist ihnen das Evangelium ein Geruch zum ewigen Leben, ja eine Kraft Gottes, die sie selig machet, Röm. 1 (B. 16.). Nu, die Juden haben sich wenig aus dem Evangelio gebessert, sie sind auch nicht <sup>5)</sup> frömmere worden durch die vielfaltigen Mirakel und Exempel des Zorns Gottes, so er ihnen zur Buße hat fürgestellt.

Zum Dritten, so lernet man auch aus diesem Exempel, daß die Feinde des Herrn Christi und seines Worts nicht aufhören mit ihrer Tyranney, bis daß sie gar zu Boden gestürzt werden; denn an ihnen keine Vermahnung, Warnung noch Wunderwerk hilft, das ist zu sehen an Sodom und Gomorra, an Pharao, der die Kinder von Israel also plagete, item am Kaiserthum Babel und an Jerusalem 2c."

#### 9. Wie die Christen wider den Teufel und die Tyrannen erhalten werden.

(A. 420<sup>b</sup>. — St. 219. — S. 204.)

Doctor Martinus Luther sagte ein Mal: „es gemahne ihn der frommen Christen gleich als einer Gans, so man auf eine Wolfsgrube bindet, da umher eitel hungerige Wolfe stehen und sie gerne fressen wollen; aber die Gans wird bey dem Leben erhalten, und die Wolfe, so nach der Gans springen, fallen in die Gruben, werden gefangen und erschlagen. Also schüzen uns Christen auch die lieben Engel, daß die Teufel, die reiße Wolfe, mit den Tyrannen und Verfolgern uns nicht verderben müssen."

1) „auch“ fehlt St. u. S.    2) W. „aufs.“    3) A. u. W. „Achsen.“  
4) W. „werden auch.“    5) St. u. S. „nichts.“

10. Daß die Ketzer und Schwärmer den Christen nützlich seyn.

(A. 420<sup>b</sup>. — St. 323. — S. 297.)

Doctor Martinus Luther sagte Anno 1542: „Wir wissen nicht, wie gut es uns ist, daß wir Widersacher haben und daß sich Ketzer empören und wider uns legen. Denn hätte Eherinthus <sup>1)</sup> gethan, so hätte Johannes der Euangelist sein Euangelium nimmermehr geschrieben; aber da Eherinthus sich wider die Gottheit des Herrn Christi legte, da mußte Johannes schreiben und sagen: „In principio erat Verbum,“ und machte die Distinction trium personarum so klar, daß sie nicht klarer hätte <sup>2)</sup> seyn können. Also, da <sup>3)</sup> ich anfang wider das <sup>4)</sup> Ablass und den Papst zu schreiben, da legte sich Doctor Eck wider mich, der hat mich munter gemacht und aufgeweckt. Ich wollt demselbigen Mann von Herzen wünschen, daß er sich bekehrete und er wieder zu Rechte kommen möchte; ich wollte die Faust drüm geben, daß er sich bekehrete. Aber wenn er je also sollt <sup>5)</sup> bleiben, so wünschte ich ihm, daß er möchte Papst werden, denn er hätte es je wol verdienet. Denn <sup>6)</sup> er hat bis anher alle Last, Mühe und Arbeit des Papstthums wider mich mit Disputiren und Schreiben alleine tragen müssen; wie wol sie es ihm auch zum Theil verlohnet haben, denn er hat allein sieben hundert Gulden von der Pfarr zu Ingolstadt Einkommens. Aber er wäre billig Papst, denn sie haben sonst keinen, der es thun dürfte und mich angreifen. Er hat mir die ersten Gedanken gemacht wider den Papst, und mich dahin gebracht, da ich sonst nimmermehr hinkommen wäre. Darum wenn uns <sup>7)</sup> die Ketzer und andere unsere Widersacher meinen großen Schaden zu thun, so müssen sie uns dienen und nütze seyn.“

(A. 421. — St. 323. — S. 297.) Und sagte D. M. Luther auf eine andere Zeit, „daß S. Augustinus spreche, Ketzer, die weckten uns auf und machten uns munter, jagten uns in die heilige Schrift, derselbigen fleißiger nachzudenken, und zu erforschen, was recht ist, sonst gedächte Niemand dem Worte nach. Dissensio haereticorum facit eminere, quid sentiat Ecclesia.“

---

1) Der Gnostiker Eherinthus in Kleinasien, ein Zeit- und Landesgenosse des Apostels Johannes in seinem Greisenalter. A. „Christus.“ 2) „hätte“ fehlt W. 3) S. „daß“ st. da. 4) W. „den“ st. das. 5) St. u. S. „soll.“ 6) „Denn“ fehlt W. 7) „uns“ folgt bei W. erst auf „meinen.“

## 11. Falsche Lehrer thun in der Welt großen Schaden.

(A. 421. — St. 323. — S. 297.)

„Ein Lügner,“ sprach Doctor Martinus<sup>1)</sup>, „ist viel ärger und thut größern Schaden denn ein Todtschläger und Mörder auf der Straßen; denn ein Lügner und falscher Lehrer betreuget die Leute, verführet die Seelen und bringet sie um, daß mans auch nicht meint, noch merkt oder gewahr wird, unterm Schein Gottes Wort; jener aber, ein Mörder, kann Niemand betrügen. Also ist Judas ein Lügner und Mörder, gleich wie sein Vater, der Teufel.“

Das ist ein Großes, daß Judas bey Christo am Tisch gesessen ist und ist nicht schamroth worden, da Christus gesagt hat (Matth. 26, 21.): „„Einer unter euch wird mich verrathen.““ Die andern Jünger haben nichts weniger gedacht, daß<sup>2)</sup> Judas Christum verrathen würde, ja ein jglicher fürchte sich, er würde ehe der seyn, der Christum würde verrathen denn Judas, dem Christus den Beutel und die ganze Administration und Haushaltung befohlen und vertrauet hatte; daher war er bey den Aposteln in einem großen Ansehen.“

## 12. Heuchler Art und Natur ist wie der Scorpion.

(A. 421. — St. 203. — S. 191.)

„Ein Scorpion meint, wenn er's Haupt nur<sup>3)</sup> unter ein Blatt oder Laub verborgen hat und versteckt<sup>4)</sup> so könne ihn Niemand sehen; also thun auch die Heuchler und falsche Heiligen, wähnen, wenn sie ein gut Werk oder zwey erwischen und haben, so seyen alle ihre Sünden damit bedeckt und verborgen.“

## 13. Heimliche Feinde des Euangelii, falsche Brüder.

(A. 421<sup>b</sup>. — St. 324. — S. 297<sup>b</sup>.)

„Wir wollen und sollens nicht leiden, daß uns mit Füßen treten wollen die heimlichen Feinde des Euangelii und unsere Verfolger, die doch wollen unsere Brüder genannt seyn; es sey denn Sache, daß sie bekennen, sie seyn solche Leute, wie sie denn in Wahrheit sind, das ist, Feinde Christi und seines Wortes. Aber das thun sie nicht, ja rühmen, sie seyn Liebhaber Gottes Wortes

1) „sprach D. M.“ fehlt St. u. S.    2) St. u. S. „denn daß.“    3) St. „er nur das Haupt.“    4) St. „verborgen u. versteckt hat.“



und lehren rechtschaffen, und gleichwol verfolgen sie ihn und sein Wort heimlich. Das wollen wir nicht leiden, sollts auch drüber zu Trümmern gehen, und wollens ihnen dürr heraus sagen und kein Blatt fürs Maul nehmen."

14. Fur falschen Brüdern soll man sich hüten.

(A. 421<sup>b</sup>. — St. 334<sup>b</sup>. — S. 307.)

Anno 39. den 13. Januarii kamen M. Philippo Briefe von D. Jacob Schenken zu Freiberg, prahlende prächtige und betrügerische, in welchen er ihn <sup>1)</sup> förnete und das Maul schmierete. Solches zeigte er D. Mart. Luthern an und sprach: „Wer mit einer schönen Frauen bulen will, der müsse <sup>2)</sup> mit der Magd anfangen.“ Darauf antwortete Doctor Martin Luther und sprach: „Das ist mein Rath, den ich Euch gebe, daß Ihr Euch fur ihm hütet und habt keine Gemeinschaft mit ihm weder mit Schreiben, noch mit <sup>3)</sup> Colloquiis, noch anderen Unterredungen, denn er mißbraucht unser Gutwilligkeit.“

15. Falsche Christen.

(A. 421<sup>b</sup>. — St. 202<sup>b</sup>. — S. 190<sup>b</sup>.)

„Falsche Christen, die sich evangelisch rühmen und bringen doch keine gute Frucht <sup>4)</sup>, sind wie <sup>5)</sup> Wolken ohne Regen, damit der ganze Himmel überzogen, dunkel und finster gemacht wird, und doch daraus kein Regen fället, der die Erde fruchtbar machete. Also geben nu viel Christen große Heiligkeit für, aber da ist kein Glaube gegen Gott, noch Liebe gegen den <sup>6)</sup> Nächsten.“

16. Der Christen Waffen und Rüstung.

(A. 421<sup>b</sup>. — St. 224<sup>b</sup>. — S. 189.)

„Hiob saget (7, 1.): „Des Menschen Leben ist ein Ritterschaft auf Erden.““ Ein Mensch, sonderlich ein Christ, muß ein Kriegermann seyn und mit den Feinden in <sup>7)</sup> Haaren liegen. Und Sanct Paulus beschreibet die Rüstung Ephes. 6 (V. 10 ff.): Es sind aber zweyerley Waffen, so die Christen haben müssen, welche auf griechisch ein Theil genannt wird Phylactiria <sup>8)</sup>, das ist, solche Rüstung, damit das Herz verwahret wird; die andern heißen Amyntiria <sup>9)</sup>, das

1) W. „ihm.“ 2) W. „muß.“ 3) „mit“ fehlt W. 4) St. u. S. „Frucht.“ 5) St. „die“ st. wie. 6) In den Außgg. „dem.“ 7) W. „in den.“ 8) φυλακτήρια. 9) ἀμυντήρια.



ist, solche Waffen und Geschöß, damit man den Feind schlägt und erlegt.

Der Harnisch und Rüstung, so zur Verwahrung des Herzens dienen und gehören, sind diese: 1) Der Gürtel der Wahrheit, das ist, das Erkenntniß der reinen Lehre des Evangelii, das rechtschaffen ist, nicht ein gedichtet und heuchlich Bekenntniß. 2) Der Krebs der Gerechtigkeit; dieser aber ist nicht die Gerechtigkeit eines guten Gewissens, wiewol die auch noth ist, denn es ist geschrieben (Ps. 143, 2.): „„Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht 2c.““ Item S. Paulus sagt (1. Cor. 4, 4.): „„Ich bin mit wol nichts bewußt, aber bin darum noch<sup>1)</sup> nicht gerecht;““ sondern ist die Gerechtigkeit des Glaubens und Vergebung der Sünden, davon Moses redet Genes. 15 (V. 6.): „„Abraham gläubte Gott, und das ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.““ 3) Die Stiefel oder Schuhe sind die Werk des Berufs, bey den man bleiben und bestehen muß, nicht weiter fahren noch heraus brechen über das gesetzte Ziel. 4) Das Schild des Glaubens. Hieher reimet sich die Fabel von Perseus, der in der Hand hält das Haupt Gorgonis; wer das ansah, der war von Stund an todt. Und gleich wie Perseus das Haupt Gorgonis seinen Feinden fürwarf und furhielt und behielt also den Sieg: also sollen wir auch den Sohn Gottes als Gorgonis Haupt allen bösen Reizungen und Listten des Teufels fürwerfen, so werden wir gewiß obliegen und den Sieg behalten. 5) Der Helm des Heils, das ist, die Hoffnung des ewigen Lebens, wie es S. Paulus auslegt (1. Theff. 5, 8.).

Aber Amyntiria, Waffen, damit man den Feind schlägt und erlegt, der sind zwey:

6) 1. Das Schwert des Geistes<sup>2)</sup>, 1. Theffal. 5.<sup>3)</sup>, das ist, Gottes Wort, 2. und das Gebet. Denn gleich wie der Löwe fur nichts sehter<sup>4)</sup> erschrickt, noch sich sehter<sup>4)</sup> fürcht denn fur des Hahnes Geschrei: also kann der Teufel mit nichts anders<sup>5)</sup> überwunden werden denn mit Gottes Wort und mit dem Gebet. Desß hat Christus ein Exempel selbst uns gegeben Matth. 4 (V. 4 ff.).“

---

1) „noch“ fehlt W. 2) S. „Gesetzes“ st. Geistes. 3) „1. Theffal. 5.“ hat W. weggelassen wohl deshalb, weil nicht hier, sondern Ephes. 6, 17. „das Schwert des Geistes“ steht. 4) d. i. mehr. 5) A. „anders mit nichts.“

## 17. Gleichniß eines Christen Lebens.

(A. 422. — St. 199<sup>b</sup>. — S. 186<sup>b</sup>.)

„Unser Leben ist gleich wie ein Schiffahrt. Denn gleich wie die Schiffeleute für ihnen haben den Port, nach und zu welchem sie ihre Fahrt richten, daß sie den erlangen und dahin kommen mögen, da sie sicher und aus aller Gefahr sind; also ist uns die Verheißung des ewigen Lebens auch geschehen und gethan, daß wir in derselben gleich wie in einem Port sein sanft und sicher ruhen sollen. Weil aber das Schiff, in dem wir gefuhrt werden, schwach ist und große, gewaltige, fährliche <sup>1)</sup>, ungestüme Winde, Wetter und Wellen zu und auf uns einfallen und gern bedecken wollten, so bedürfen wir wahrlich wol eines verständigen, geschickten Schiffmannes und Patrons, der das Schiff mit seinem Rath und Verstand also regiere und führe, daß es nicht irgend, entweder an ein Steinklippe anstoße oder gar verkaufe <sup>2)</sup> und untergehe.

Nu ist unser Schiffherr und Patron alleine Gott, der das Schiff nicht alleine will, sondern auch kann regieren und erhalten, auf daß, da es gleich von ungestümen Wellen und Sturmwinden hin und wieder gewehet und überfallen wird, gleichwol unverfehret und unzubrochen, ganz aus Ufer und an <sup>3)</sup> Port kommen möge.

Er hat aber verheißten, daß er uns will beystehen, wenn wir ihn nur um Regierung und Hülfe, Schuß und Schirm fleißig bitten und mit Ernst anrufen; und so lange wir diesen Schiffherrn bey uns haben und behalten, so hats kein Noth, und kommen aus allem Unglück, daß uns die grausamen Winde und Wellen nicht schaden noch bedecken können. Wenn aber die, so im Schiff, in der größten Gefahr den Schiffherrn und Regenten muthwilliglich ausm Schiff werfen, der sie doch durch seine Gegenwärtigkeit und Rath erhalten könnte, in dem Fall muß das Schiff umkommen und verderben. Und man siehet klärlich, daß der Schiffbruch geschehen ist nicht aus Verwahrlosung und Schuld des Schiffherrn, sondern aus Muthwillen und Unsinnigkeit derer, die im Schiff gewesen sind.

Dies Gleichniß <sup>4)</sup> und Bilde zeigt fein an, was die Ursach sey unsers Unglücks und Elendes und weher es komme.“

1) W. „gefährliche.“

2) W. „verkaufe.“

3) „an“ fehlt St. u. S.

4) St. u. S. „Geheimniß“ st. Gleichniß.

## 18. Gottfürchtiger Christen Feinde.

(A. 422b — St. 218. — S. 188<sup>b</sup>.)

„Rechte, gottfürchtige Christen haben dreyerley Feinde <sup>1)</sup>: Tyrannen, Rotten <sup>2)</sup> und falsche Brüder. Dies beweise ich mit dem, das <sup>3)</sup> der Theologie eigen ist <sup>4)</sup>. Denn <sup>5)</sup> die Predigt des Wortes ist vom Vater, Sohn und heiligen <sup>6)</sup> Geist. Diese drey Personen werden angegriffen <sup>7)</sup>; als <sup>8)</sup> Tyrannen <sup>9)</sup> laufen wider die Person des Vaters und sechten an seine Gewalt; Rottengeister und Keger lehnen sich auf wider die Weisheit des Sohns Gottes; falsche Brüder aber streben wider die Güte des heiligen Geistes <sup>10)</sup>.

Nach der Grammatica bewähre ichs also: Die ersten, als die <sup>11)</sup> Tyrannen sind böse <sup>12)</sup>, die andern, die <sup>13)</sup> Keger und Verfälscher der Lehre, sind <sup>14)</sup> noch böser; die dritten aber, als die falschen Brüder, sind <sup>15)</sup> die aller bösesten, ärgsten und fährlichsten <sup>16)</sup>. Denn die Tyrannen sind zwar arg, doch thun sie weniger Schaden, nehmen nur hin Leib und Gut. Die Schwärmer und Rotten betrüben und verwirren die Herzen mit falscher Lehre, welches viel ärger ist: wiewol sie bisweilen den Leib durch Aufruhr auch umbringen. Falsche Brüder aber sind die aller ärgsten und rechte Judas, die mit Christo das Brot essen, das ist, sein Wort hören, und <sup>17)</sup> plaudern viel von Christo <sup>18)</sup>; wie auch Judas ohne Zweifel viel schöne, herrliche Predigten wird gethan haben, mit großem Schein und Ansehen, und gleichwol ihn mit Füßen getreten <sup>19)</sup> aus lauter Bosheit <sup>20)</sup>. Die Sünde, so muthwilliger Weise, wissentlich ge-

1) St. „müssen dreyerley Feinde und Verfolger leiden, malos, peiores, pessimos, als nehmlich“ st. haben — Feinde. 2) St. „die Tyrannen, die Rotten.“ 3) W. „daß.“ 4) St. „erstlich ex theologia also“ st. mit dem — eigen ist. 5) „denn“ fehlt St. 6) A. u. S. „heiligem.“ 7) St. „darum werden alle drey Personen von den Verfolgern angegriffen.“ 8) „als“ fehlt St. 9) S. „die Tyrannen.“ 10) St. „die Tyrannen verfolgen die Christen mit dem Schwert und mit Gewalt, laufen also und sündigen wider die Person des Vaters, dessen alle Gewalt ist. Die Rottengeister u. Keger lehnen sich auf und sündigen mit ihrer menschlichen Wiß und Klugheit wider die Weisheit des Sohns Gottes. Falsche Brüder aber sündigen aus lauter Muthwillen und Bosheit wider die Güte des heiligen Geistes“ st. Tyrannen laufen — des heil. Geistes. 11) „die“ fehlt W. 12) St. „in Positivo böse.“ 13) St. „als die.“ 14) St. „sind in Comparativo.“ 15) St. „sind in Superlativo.“ 16) W. „gefährlichsten.“ 17) „und“ fehlt St. 18) St. „viel von Christo plaudern.“ 19) St. „treten.“ 20) St. „u. thun solchs nicht aus Unwissenheit, sondern fürsätzlich u. aus lauter Bosheit, welches in heiligen Geist gesündigt heißt“ st. aus lauter Bosheit.

schicht, ist unvergeßlich, weil sie nicht erkannt noch bekannt wird, ja sie will noch für rechte Wahrheit und Tugend gehalten und vertheidiget werden."

19. Ein Christ ist ein Patient.

(A. 422<sup>b</sup>. — St. 201. — S. 188<sup>b</sup>.)

„Ein Christ ist ganz und gar passivus, der nur leidet, beide für Gott, denn da empfähet und nimmt er nur <sup>1)</sup>, und fürn Leuten, denn da empfähet er nur Böses."

20. Falsche Brüder der Christen ärgerste Feinde, wie Judas untern Aposteln, daß man sich daran nicht ärgern soll.

(A. 422<sup>b</sup>. — St. 334<sup>b</sup>. — S. 307<sup>b</sup>.)

„Niemand soll sich verwundern noch ärgern lassen, daß Doct. Jacob Schenk ist so großen Zufall und Lob hat vom großen Haufen, auch hoher Leute darum, daß er wol waschen kann und berebt ist; es ist aber nichts dahinter. Es sind nur Wort und nichts mehr. Die Welt ist wunderlich und unbeständig, will immer was Neues haben, und suchet was seltsam und ungewöhnlich ist. Aber alsbald die Hofleute seiner Wort gewöhnen und merken, daß er immer ein Lieblein singet, so werden sie seiner müde und überdrüssig werden und ihn verachten."

Ist doch S. Paulo also ergangen, wie er hin und wieder in seinen Episteln klagt über den Stolz und Hoffart der falschen Brüder, und daß der große Haufe in der Welt ihnen beifällt, sperrt Maul und Augen auf, hält sie für lebendige Heiligen, in hohen Ehren, mit großer Verwunderung. Besiehe nur das ganze Capitel 1. Corinth. 4., da er seine Lehre und des Timothei, seines Mitdieners und Jüngers, Aufrichtigkeit und Redlichkeit in Lehre und Leben wider die aufgeblasene, schwülstige, falsche Brüder, die da Gottes Reich nur auf Wort setzen, als stünde es auf dem, daß man viel davon reden und schwagen kann, rühmet und vertheidiget. Ist nu solchs S. Paulo, dem theuren und treuen <sup>2)</sup> Rüstzeug Gottes, widerfahren, so ist nicht Wunder, daß es uns ist auch widerfähret."

1) St. Zusatz: „allerlei Gutes, beide leiblich und geistlich." 2) „und treuen" fehlt St. u. S.

## 21. Rechtschaffene Christen erkennet die Welt nicht.

(A. 425<sup>1)</sup>. — St. 199. — S. 186.)

„Gleich wie Christus, also sind auch wir, so rechtschaffen. Christen sind und allein an ihm hängen, in der Welt unsichtlich denn sie <sup>2)</sup> siehet den Glauben nicht, erkennet uns auch nicht, die wir an ihn <sup>3)</sup> gläuben, gleich wie sie auch Christum nicht kennen<sup>4)</sup> der je gewißlich unter und in uns ist; wie er selbst sagt: „„Ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende““, Matthäi am 28. (V. 20 und Johannis am 17. Capitel <sup>5)</sup> (V. 22. 23.): „„Ich hab ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eines seyn gleich wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen sind in eines 1c.““

## 22. Eines Christen Eigenschaft.

(A. 425. — St. 167.)

„Eines rechten frommen Christen Eigenschaft ist <sup>6)</sup>, daß er in der höchsten und größten Schwachheit am stärksten, in der größten Thorheit am weisesten ist. Eines begreift man mit den Sinnen das ander mit dem Glauben.“

23. Falsche Brüder, innerliche heimliche <sup>7)</sup> Feinde die ärgersten.(A. 425. — St. 335. — S. 307<sup>b)</sup>.)

„Undankbarkeit ist ein sehr verdrießlich Ding, die bisher Niemand hat tragen oder überwinden können, allein Scipio der Römer; doch kann unser Herr Gott mehr leiden denn wir. Wenn ich mit den Juden hätte sollen umgehen, so würde mirs <sup>8)</sup> an Geduld gefeilet haben; ich hätte so lange nicht konnt <sup>9)</sup> zusehen. Die Propheten sind allzeit <sup>10)</sup> arme Leut gewesen, nicht allein von äußerlichen, öffentlichen, sondern von innerlichen, heimlichen Feinden von ihren Leuten sind sie am meisten geplaget und verfolgt worden. Das uns jzt der Papst thut, das ist nichts gegen dem, t:

1) Die Blattzahlen 423 und 424 sind in der 1. Xurifaber'schen Ausgabe übersprungen, indem 425 unmittelbar auf 422 folgt. 2) St. „die Welt“ zu sie. 3) St. u. S. „Christum“ st. ihn. 4) W. „erkennet.“ 5) „Capitel“ fehlt W. 6) „ist“ fehlt St. 7) „heimliche“ fehlt W. 8) St. u. S. „mir.“ 9) St., S. u. W. „können.“ 10) St. u. S. „alle“ zu allzeit.

Zädel und Gridel <sup>1)</sup> thut <sup>2)</sup>; die thun uns das Herzeleid, die guldene Fründchen und Brüderlin. Aber es soll so <sup>3)</sup> seyn. Darum hat Moses recht gesaget: „„Du bist ja ein wunderlicher Gott.““

24. Von welchen man Gewalt und Unrecht leiden soll.

(A. 425. — St. 324. — S. 297<sup>b</sup>.)

„Unrecht dulden und leiden <sup>4)</sup> hat Statt und gilt nur, wenn die Feinde Gottes Wort uns verfolgen, und bekennen sich dazu; aber die Sünde derer ist nicht zu leiden, die da wollen Brüder und für Christen angesehen seyn, als führten sie einerley Lehre mit uns, da sie doch dieselbe verfälschen in etlichen Artikeln, wollen sich auch nicht weisen noch berichten lassen. Wenn sie ein Mal und aber ein Mal vermahnet und mit Gottes Wort überwunden sind, die soll man nicht leiden, noch dazu still schweigen, sondern strafen und sich dawider setzen, wie Christus Matth. 18. (S. 15 ff.) lehret. Darum, da sie sich rühmen wollen des Namens, daß sie Brüder und Christen seyen, so erkennen sie ihre Sünde und daß sie Unrecht gethan haben, und lassen sich strafen. Wollen sie aber die Sünde noch vertheidigen, so bekennen sie nur frei, sie seyen Feinde; alsdenn wollen wir zufrieden und bereit seyn, Alles von ihnen als Feinden willig zu leiden; von Brüdern aber wollen noch sollen wirs nicht leiden.“

25. Was der Heuchler Demuth sey.

(A. 425<sup>b</sup>.)

„Der Heuchler und falschen Heiligen Demuth ist die größte vermessenste Hoffart; wie der stolze Pharisäer sich demüthigte im Tempel, dankte Gott; aber so bald beschmeißete er es mit dem andern Wort: „„Ich bin nicht wie Andere x.““ (Luc. 18, 11 ff.)“

26. Falsche Christen.

(A. 425<sup>b</sup>. — St. 202<sup>b</sup>. — S. 190<sup>b</sup>.)

„Es ist sicherer, ein Epicurer und Sau seyn, denn ein falscher Christ. Der Papst ist viel ärger denn der Türk, wie auch falsche <sup>5)</sup> Brüder.“

1) D. Jacob Schenk und M. Johann Agricola, die oben (S. 10. der 1. Abth.) „der Religion Pestilenz und Gift“ genannt werden. 2) W. „thun.“ 3) „so“ fehlt St. u. S. 4) W. „leiden u. dulden.“ 5) W. „die falschen.“

# Tischreden D. Martin Luthers von Sophisterei.

1. Vor der Sophisterei soll man sich hüten <sup>1)</sup>.  
(A. 426. — St. 323<sup>b</sup>. — S. 297<sup>b</sup>.)

„Die Welt soll man mit allem Fleiß <sup>2)</sup> ansehen und wol <sup>3)</sup> bedenken, was sie sey <sup>4)</sup>, denn sie <sup>5)</sup> wird durch lauter <sup>6)</sup> Wahr und Opinion regieret, daß die rechte Religion von ihr geheissen wird und seyn muß <sup>7)</sup> Sophisterei, Heuchelei oder äußerliche scheinende Frömmigkeit und Tyranny; denselben <sup>8)</sup> muß sie als eine Magd <sup>9)</sup> dienen <sup>10)</sup>. Darum soll man sich vor Sophisterei flüchtig hüten und fürsehen, welche nicht allein stehet in zweifelhaften und <sup>11)</sup> ungewissen <sup>12)</sup> Worten und Reden, die man deuten und drehen kann, wie man will, sondern auch <sup>13)</sup> in allen Professionen, hohen Künsten <sup>14)</sup> und Handwerken, als <sup>15)</sup> in der Religion verbirget und bemäntelt sie sich mit dem schönen Namen der heiligen Schrift, muß Alles eitel Gottes Wort seyn und <sup>16)</sup> vom Himmel geredt.

Es sind diejenigen nicht zu loben, so <sup>17)</sup> Alles können <sup>18)</sup> verfehren und <sup>19)</sup> verdrehen, der Andern Bedenken und Meinung verachten <sup>20)</sup> und, wie der Philosophus Carneades pflegte <sup>21)</sup>, in utramque partem disputiren <sup>22)</sup>, auf beide Recht, und nichts Gewisses schließen; das sind Bubenstücke auf gut Deutsch und Spitzfindlin <sup>23)</sup>. Das aber ist das rechte Lob eines feinen geschickten Kopfs und ehrlichen Gemüths, die Wahrheit suchen und Lust und Liebe haben zu dem, das <sup>24)</sup> schlecht und gerecht ist <sup>25)</sup>.

1) Diese Ueberschrift fehlt A. 2) W. „Mit allem Fleiß soll man die Welt.“ 3) „wol“ fehlt St. 4) St. Zusatz: quia mundus regitur opinionibus.“ 5) St. „die Welt“ st. sie. 6) A., St. u. S. „lautern.“ 7) St. „und muß die rechte Religion von ihr genennet werden“ st. daß die — seyn muß. 8) St. „denen.“ 9) „Dienstmagd.“ 10) St. Zusatz: „und so nach ihr richten. Also wills die Welt haben.“ 11) „und“ fehlt St. 12) St. Zusatz: „geschraubten.“ 13) St. „sondern die da blähet u. Platz haben will“ st. sondern auch. 14) St. „Ständen, Künsten“ st. hohen Künsten. 15) St. „und sonderlich“ st. als. 16) „seyn“ folgt bei W. erst nach „geredt.“ 17) St. „die“ st. so. 18) „können“ fehlt W. 19) „und“ fehlt St. u. S. 20) St. „tadeln und verachten.“ 21) St. „gepflegt.“ 22) S. „zu disputiren.“ Bey St. folgt „disputiren“ erst nach „Recht.“ 23) St. „spitzige Findlein u. Grisslein, damit man die Leute täuschet.“ 24) St. u. S. „was“ st. das. 25) St. nach „g“



Die Welt wird regiret durch Gleißnerey und epicurisch Leben, wie die Erfahrung zeuget, und man siehts ist leider allzu sehr. Der Epicurismus reißt gar ein und nimmt überhand mit Gewalt. Gott komme bald <sup>1)</sup> mit dem jüngsten Tage und mache des Spiels ein Ende, sonst ist weder Rath noch Hülfe dazu <sup>2)</sup>."

## 2. Von Wigels.

(A. 426. — S. 353.)

Da Wigels <sup>3)</sup>, des giftigsten <sup>4)</sup> und bittersten Schwärmers, gedacht ward, der alle Artikel der rechten reinen <sup>5)</sup> Lehre, so uns Gott <sup>6)</sup> durch seinen Werkzeug, Doctor Luthern, gegeben hat, ansichtet und mit wunderlichen <sup>7)</sup> Cavillationibus, stochernden Worten und Lasterungen schändet, sprach Doctor Martinus Luther: „Ich lese solcher Geister Bücher darum nicht, daß sie mit so großer Bitterkeit und Lasterung wider Gottes Wort und ihr eigen Gewissen lehren und schreiben; wie Cochläus, Meister Roglöffel, argumentirt und folgert <sup>8)</sup>: „„Der Artikel von der Dreyfaltigkeit ist nirgend in der <sup>9)</sup> Schrift ausgedruckt, gleichwol wird er geglaubt; darum soll man auch Menschenfagen außer dem Wort glauben.““ Ist das nicht fein geschlossen?

Ah, der Wigel steckt voll Irrthum <sup>10)</sup> und Lasterungen ohn alle Maß und Aufhören; noch läßt man den Buben leben! Der lobet ihund D. Jäckeln und Griceln <sup>11)</sup> nur uns zur Schmach und sagt: „„Sie haben recht gelehret, daß wer einmal befehret ist <sup>12)</sup>, der kann <sup>13)</sup> nicht sündigen, sondern was er thut <sup>14)</sup>, sey alles gut.““ Aber wie soll man ihm thun? Ist doch Sanct Paulo nicht anders gangen. Lasset uns Böses leiden, auf daß Guts draus komme. Geduld überwindet Alles, und wir müssen beten wider ihre Gottslästerung."

recht ist" Zusatz: „nicht mit Alsanzeren umgehen oder Lust dazu haben und die Leute betrügen. Dagegen ist nichts Schädlicher denn Sophistery. Denn nicht Jedermann kann sie erkennen. So sind wir auch von Natur also geartet, daß wir ehe glauben Lügen denn Wahrheit. Was für ein Uebel Sophistery sey, wissen wenig Leute. Darum sehet der Heide Plato wunderliche Definition derselbigen." 1) St. „nur bald.“ 2) „sonst ist — dazu“ fehlt St. 3) Bgl. XXVII. Abschnitt §. 17. (III. Abth. S. 278.). 4) S. „giftigen“ st. giftigsten. 5) S. Zusatz: „unverfälschten.“ 6) S. „von Gott.“ 7) S. „wunderbarlichen.“ 8) S. „folget.“ 9) „der“ fehlt W. 10) S. u. W. „Irrthümer.“ 11) Bgl. XXXIX. Abschn. §. 23. (S. 21. dieser Abth.). 12) W. „sey.“ 13) W. „könne.“ 14) W. „thue.“



## 3. Ein Anders vom Bigel.

(A. 426<sup>b</sup>.)

Den 11. Octobris, da von Wicls<sup>1)</sup> und Kochlöffels<sup>2)</sup> gütigem Reid geredt ward, die da viel von den Patribus und Vätern rühmeten, sprach Doctor Martinus Luther: „Ich will sie nicht lesen; wenn sie gleich die Väter hoch rühmen, die ich auch gelesen habe, so haben wir doch nur einen Vater im Himmel, der ist über alle Väter. Es gilt ihr Flicken und Lappenwerk nichts. Laß gleich seyn, daß sie nichts aus bösem und lästerlichem Herzen schreiben, doch werden solche Schriften für lauter öffentliche Lügen gehalten.“

## XLI.

**Tischreden D. Mart. Luthers von Mergerniß.**1. Welches die größten Mergernisse seyn<sup>3)</sup>.(A. 427. — St. 256. — S. 237<sup>b</sup>.)

„Mergernisse in der Kirchen sind viel gräulicher denn bey den Heiden; denn wenn die Christen aus der Art abschlagen<sup>4)</sup> und abjulen, so sind sie viel ärger und gottloser denn die Heiden. Darum klaget der Prophet Jeremiaß am 4. Capitel<sup>5)</sup> seiner Klaglieder (B. 6.), daß die Bosheit der Tochter seines Volks sey größer werden denn der zu<sup>6)</sup> Sodom. Und Ezechiel spricht (16, 52.): „„Ihr<sup>7)</sup> macht Sodom mit euern Sünden gerecht.““ Und Christus sagt (Marc. 6, 11.): „„Es wird der Sodomer Land trüglicher ergehen am jüngsten Tage denn dir.““

Es muß also seyn, er kam in sein Eigenthum, und die Eiden nahmen ihn nicht auf (Joh. 1, 11.). Es macht wahrlich die Frommen ganz ungeschickt, daß sie wollten lieber todt seyn. Wie wir heut zu Tage erfahren mit großem Herzeleid, daß ihr viel von den Unfern Andern Mergerniß geben; wie N. v. M. Viel geärgert hat, also daß sein Vetter, ob er wol ein Papist war, ihm furge-

1) Vgl. XXVII. Abschnitt §. 16. (III. Abth. S. 278.)

2) Kochlöffels

3) Diese Ueberschrift fehlt A.

4) W. „schlagen.“

5) „Capitel“ fehlt W.

6) „zu“ fehlt A., St. u. S.

7) S. „ich“ st. ihr.

zogen ward. Darum soll man Gott fleißig bitten wider Aergerniß, daß sein Name geheiligt werde."

2. Aus dem Besten wird das Aergeste.  
(A. 427. — St. 79. — S. 75.)

„Aus den besten Creaturen Gottes werden die ärgsten, aus den Frömmsten die bösen Schälke. Denn aus der Kirchen kommen Keger, aus den Aposteln Verräther, aus den Engeln die Teufel<sup>1)</sup>, aus Jerusalem, welche Gottes Herde und Wohnung war, kamen die Prophetenmörder. Darum spricht Sanct Paulus Actorum am 20. (B. 30.): „„Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehre reden, die Jünger an sich zu ziehen.““ Darum hat die Kirche kein äußerlich Ansehen noch Succession, es erbet nicht. Also ist aus Rom die höchste Profanation und der wüste Gräuel kommen. Aus den schönsten Jungfrauen werden Huren; aus Ehemännern Ehebrecher<sup>2)</sup>. Dieselben innerlichen und geistlichen Aergernisse in der Lehre thun allzeit den größten Schaden und stoßen die Frommen für den Kopf, viel mehr denn<sup>3)</sup> im Leben."

3. Was für Aergerniß David angericht hab.  
(A. 427. — S. 273<sup>b</sup>. Bgl. unten LX. Abschn. §. 1.)

„Davids Exempel ist voller Aergerniß. Ein solcher heiliger Mann<sup>4)</sup>, von Gott erwählet<sup>5)</sup>, fiel in viel große, gräuliche Sünde<sup>6)</sup> und Laster<sup>7)</sup>, Ehebruch, Mord, Gotteslästerung<sup>8)</sup>. Darnach kam er in so große Verachtung, daß auch sein eigen Volk von ihm abfiel. Die Fürsten und Räte verließen<sup>9)</sup> ihn, sein leiblicher Sohn macht ein Meuterey wider ihn, verfolgete und verjagte ihn aus dem Königreich; da er doch zuvor sehr glücklich und eines großen Ansehens war, für dem sich alle umliegende Könige fürchten<sup>10)</sup>; denn Gott war mit ihm.

Nu aber in solchem großen Aergerniß werden die Gottlosen ohne Zweifel sich gefreuet haben, seiner gespott und gesagt: „„Wo ist nu David der große, herrliche, ruhmredige<sup>11)</sup> König? Wo ist

1) „denn aus der Kirche — die Teufel“ fehlt St. u. S. 2) „Aus d. schönsten Jungfr. — Ehebrecher“ fehlt St. u. S. 3) St. Zusatz: „andere Aergerniß.“ 4) S. „Denn der heilige Mann“ st. Ein solcher heil. Mann. 5) „von Gott erwählet“ fehlt S. 6) W „Sünden.“ 7) „viel — Laster“ fehlt S. 8) S. „Todschatz u. Gotteslästerung“ st. Mord, Gotteslästerung. 9) S. „verlassen.“ 10) W. „fürchteten.“ 11) A. „ruhmrettige“, S. „ruhmrettige“, W. „ruhmräthige.“

nu sein Gott, auf den er so sehr getrost hat? Wie sein glücklich gehet es ihm nu von Statten? Es werden ohne Zweifel viel Könige reicher und mächtiger gewesen seyn denn David, als in Aegypten der Noabiter, welchen Jesaias heist eine dreyjährige Ruhe, das ist, furtrefflich, gewaltig, reich und mächtig, wie ein dreyjährige Ruhe reich von Milch ist <sup>1)</sup>."

#### 4. Von zweyerley Aergerniß.

(A. 427b. — St. 255b. — S. 237.)

„Aergerniß ist zweyerley. Eins, das man nimmt, *acceptum*; das ander, das man gibt, *datum*. *Acceptum*, das man annimmt, ist, wenn sich einer ärgert an dem, das recht und wol gethan wird; als obwol Christus Alles, was er redet und thut, aus und nach Gottes, seines himmlischen Vaters, Befehl und Willen thut, doch ärgern sich die Jüden daran, meinen, er thue Unrecht. Solches heißet ein angenommen Aergerniß, ein falscher Wahn; der taugt nichts und soll nicht seyn. Also ärgert sich der Papst mit seinem Haufen, daß ich von christlicher Freiheit lehre. Christen sind von allen Gesezen durch Christum also gestreiet, nicht daß sie es gar nicht thun sollten, noch äußerlich fromm seyn, sondern daß sie das Geseze nicht verdammen kann, ob sie es <sup>2)</sup> wol nicht halten; wissen und gläuben, daß Christus dem Gesez fur sie gnug gethan und schenkt ihnen all sein Gnugthun <sup>3)</sup>, Verdienst und Heiligkeit, ja sich selbst mit all seinen Gütern zu eigen. Darnach folgen auch, gute Werf selbst <sup>4)</sup> williglich. Dieselben sind nicht nüz noch noth zur Seligkeit, sondern allein des Glaubens Früchte, die da geschehen, Gott dankbar zu seyn, ihm zu Ehren und dem <sup>5)</sup> Nächsten zu Dienst. Daran ärgern sich die Papisten. Aber was frage ich darnach? Ja, darum predige ich, daß man soll wissen, ihre Lehre sey verfälscht. Aber was <sup>6)</sup> ich lehre und thue, das ist und geschicht aus Gottes Befehl, das weiß ich fur wahr. Wir strafen sie und tadeln ihre Lehre, aber ihnen zu gut. Wie Sanct Paulus spricht: „Ich will sie erzürnen und beleidigen, nicht zum Fall und <sup>7)</sup> Verdammiß, sondern zum Auferstehen und zu ihrer Seelen Seligkeit <sup>8)</sup>, wenn sie es erkannten.““ Wolan, wir muß-

1) S. Zusatz: „stark u. fett.“

4) „selbst“ fehlt W.

„daß“ ft. was.

2) „es“ fehlt St.

5) St. „den.“

7) St. u. S. „oder“ ft. und.

3) W. „Gnug-

6) St. „daß“, S.

8) St. u. S. „heil u. Seligkeit.“

sen falsche Lehre strafen und Gottes Wort rein und unverfälscht lehren. Es verdrieße und jürne darüber, wer es nicht lassen will; wie soll man ihm denn <sup>1)</sup> thun? Gott, deß das Wort ist, wird endlich Richter seyn; deß sind wir gewiß. Aber Irrthum noch vertheidigen, das ist der Teufel! Wenn unser Herr Gott einen so läßt fallen, daß er Gottes Wort nicht für Gottes Wort hält, den wollen wir nicht halten, sondern immer gehen lassen, er wirds wol gewahr werden und erfinden zu seiner Zeit mit seinem großen, mercklichen und unüberwindlichen Schaden.“

#### 4. Ein Anders.

(A. 427b. — St. 256. — S. 237b.)

„Es sind zweyerley Mergerniß. Eins von außen, als der Türk, Papst, mit ihrem Anhang, die stehen in voller Blüte und gehet ihnen nach ihrem Gefallen. Das ärgert und thut uns wehe. Das ander, inwendig in uns selbst, welches das größte ist, als, daß ich Gottes Kind bin. Wenn das wahr wäre, spricht mein Vernunft, (wie es denn gewiß wahr ist, weils Gott sagt, der nicht lügen noch trügen kann, ehe müßt <sup>2)</sup> Himmel und Erde eingehen.) und ich glaubt es, so schiffe <sup>3)</sup> ich dem Papste auf seine dreyfächte <sup>4)</sup> Krone und träte den Türken mit Füßen. Aber wir glauben nicht, daß es wahr sey, darum sind wir auch <sup>5)</sup> so kleinmüthig und verzagt.“

#### 5. Trost wider das Mergerniß der Lehre.

(A. 428. — St. 256b. — S. 238.)

„Viel Mergerniß kömmt aus meiner Lehre; aber ich tröste mich wie S. Paulus zu Tito (3, 8.) damit, daß diese Lehre ist offenbaret <sup>6)</sup> um des Glaubens willen der Ausgewählten. Um derselbigen willen auch predigen wir, denen ist's Ernst; um der Andern willen wollt ich nicht ein Wort verlieren. Ich habe sehr viel Nüsse aufgebissen, die löchericht waren, und meinete doch, sie wären gut; aber sie schmissen mir ins Maul und machten mich voll Dreck <sup>7)</sup>. Zwinglius, Erasmus sind eitel durchlöcherete Nüsse, die einem ins <sup>8)</sup> Maul scheißen <sup>9)</sup>.“

1) W. „denn ihm.“ 2) St. u. S. „muß.“ 3) W. „schmisse.“ 4) W. „dreyfache.“ 5) „auch“ fehlt St. u. S. 6) W. „offenbaret ist.“ 7) St. u. S. „Koth“ st. Dreck. 8) S. „auf.“ 9) S. „besiren“; W. „schmeißen.“

6. Aergerniß, daran sich die Gottfürchtigen stoßen, daß den Gottlosen wol gehet in der Welt.

(A. 428. — St. 256. — S. 237<sup>b</sup>.)

„Dies Aergerniß gehet allzeit in der Welt, daß den Gottlosen wol gehet, blühen und haben Alles überflüssig genug, was ihr Herz begehret; aber die Gottfürchtigen und rechte Christen werden geplaget, den gehet es ubel und müssen viel leiden. Über das <sup>1)</sup> Aergerniß klagen hin und wieder die Psalmen. Also sehen wir heut zu Tage, daß die Bischöfe, Weltweise, Heuchler, Epicurer schweben empor, sind reich und gewaltig, werden hoch geehrt. Dagegen werden <sup>2)</sup> fromme Christen gedrückt, leiden Noth, sind arm und veracht. Das ärgert und thut sehr wehe. Nu, es gehet wol in einem Gasthof also zu, daß fremde Gäste kommen, die sich in gute Betten legen, und des Wirths Kinder müssen auf den harten Bänken oder hinter dem Ofen schlafen, bis die Gäste wieder hinweg kommen; aber es ist allzeit also gegangen, daß die Aergesten haben wollen die Frömmsten seyn.

Die Juden rühmeten sich, sie wären Abrahams Kinder und Gottes Volk. Das ist ein sehr hoher Ruhm. Was sagt aber Christus darzu? „Der Teufel ist euer Vater.“ (Joh. 8, 44.). Also rief auch der reiche Banst aus der Hölle: „Vater Abraham!“ aber Abraham sprach zu ihm: „Sohn, gedenke, daß du hie <sup>3)</sup> Gutes empfangen hast.“ (Luc. 16, 24. 25.) und Christus zu Juda im Garten: „Freund, warum bist du kommen?“ (Matth. 26, 50.). Aber unser Herr Gott kann diese <sup>4)</sup> Kinder und <sup>5)</sup> Freund <sup>6)</sup> sein scheiden. Jenen fremden Kindern gibt er hie ihren Lohn, eine Parthe <sup>7)</sup>, aber den rechtschaffenen behält er bis ins zukünftige Leben.

Gleich aber wie die Juden sagten <sup>8)</sup>, Abraham wäre ihr Vater, nicht um Abrahams willen, sondern um ihrer Ehre und Preises willen, also sagen die Papisten auch, sie dienen Christo öffentlich und sonderlich, daß sie dadurch große Lehen, Canonicat und Episcopat erlangen.“

7. Selig ist, der sich nicht an mir ärgert, Matth. 11. (B. 6.).

(A. 428<sup>b</sup>. — St. 256<sup>b</sup>. — S. 238.)

„Das ist ein seltsam Aergerniß, daß sich die Welt an dem är-

1) W. „dieß.“ 2) W. „gehen.“ 3) „hie“ fehlt St. u. S. 4) St. u. S. „die“ st. diese. 5) „Kinder und“ fehlt W. 6) St. u. S. „Fremde“ st. Freunde. 7) d. i. Partikel (vgl. S. 132. Note 3. der III. Abth.). 8) „sagten“ fehlt A.

gert, der die Todten aufweckt <sup>1)</sup>, Blinden sehend macht, Tauben hörend. Wer einen solchen Mann für einen Teufel hält, was will er für einen Gott haben? Aber da liegt es, daß er will das Himmelreich geben, die Welt aber will das Erdreich haben. Da scheiden sie sich, da ärgert sichs. Denn auch die hohe Heiligkeit der Heuchler im Grunde nichts siehet denn Ehre, fleischlichen Willen, menschliches Leben, gute Tage, Geld und Gut, das doch Alles muß vergehen und aufhören."

#### 8. Ärgerniß der Welt.

(A. 428<sup>b</sup>. — St. 256<sup>b</sup>. — S. 238.)

„An der andern Tafel der zehen Gebot <sup>2)</sup> Gottes ärgert sich die ganze Welt, als welche <sup>3)</sup> die Vertunst zum Theil versteht, was darwider geschieht. Wenn aber Gott und sein Wort verachtet wird, da schweiget die Welt stille zu; schreiet allein, wenn man ein Klösterlin einnimmt, oder wenn man Fleisch isset an einem verbotenen Tage, und wenn Pfaffen und Mönche Weiber nehmen."

#### 9. Was Ärgerniß sey.

(A. 428<sup>b</sup>. — St. 255<sup>b</sup>. — S. 237.)

„Ärgerniß ist, wenn etwas geredet oder <sup>4)</sup> gethan wird, dadurch der Wahrh. und Meinung verderbet wird, beide gegen Gott und Menschen, und ist zweyerley <sup>5)</sup>, activum, Wirklichs, das ich Andern gebe; passivum, Leidens <sup>6)</sup>, das ich von Andern leide."

## XLII.

### Tischreden D. Mart. Luthers von dem <sup>7)</sup> rechten Gottesdienst.

#### 1. Gottes und Satans Gehorsam.

(A. 428<sup>b</sup>. — S. 188.)

„Der Gehorsam Gottes ist der Gehorsam des Glaubens und guter Werks, das ist, der ist Gott gehorsam, der an ihn gläubt und

1) St. u. S. „auferweckt.“ 2) St. u. S. „des Gesetzes“ st. der zehen Gebot. 3) „welche“ fehlt A. u. S.; St. „die.“ 4) W. „und“ st. oder. 5) St. „zweyer.“ 6) St. „ein Leidlichs“ st. Leidens. 7) „dem“ fehlt A.

thut, was er befohlen hat. Aber des Teufels Gehorsam ist der Superstition und böser Werk; das ist, wer Gott nicht vertrauet, sondern ist abergläubig und thut Böses, der ist dem Teufel gehorsam."

## 2. Zweyerley Opfer im Alten Testament.

(A. 428<sup>b</sup>. — St. 186<sup>b</sup>. — S. 174.)

„Das erste hieß das Frühe- oder Morgenopfer; damit ist angezeigt, daß wir Christo zum ersten sollen opfern nicht Rinder oder Viehe, sondern uns selbst, bekennen Gottes Gaben, beide, leibliche und geistliche, zeitliche und ewige, und Gotte dafür danken. Das ander, das Abendopfer; damit angezeigt und bedeutet wird, daß ein Christ soll Gott opfern ein zerschlagen, demüthig, reuig Herz, das seine Noth und Gefahr beide, leiblich und geistlich, bedenke, und schreie zu Gott um Hülfe."

## 3. Argument von Gottesdienst.

(A. 429. — St. 200<sup>b</sup>. — S. 187<sup>b</sup>.)

Einer sagte: „Gott will, daß man ihm umsonst, freiwillig dienen soll; aber der <sup>1)</sup> Gott dienet aus Furcht der Strafe und der Höllen, oder aus Hoffnung und Liebe des Lohns, der dienet und ehret Gott nicht umsonst, darum dienet er ihm nicht recht."" Antwort: „Es ist ein stoisch Argument, das die Stoicheiligen führen, so die <sup>2)</sup> Affect und Neigunge der menschlichen Natur verwerfen, und bringen stracks darauf, man soll Gott als das höchste Gut willig allein ehren, dienen, lieben und fürchten; welches das fürnehmste Ende und endliche Ursach seyn soll. Das ist wohl wahr. Aber Gott kann wol leiden, daß wir ihn lieben um seiner Verheißung willen und bitten ihn um leibliche und geistliche Güter; darum hat er uns auch heißen bitten <sup>3)</sup>, dergleichen ihn fürchten um der Strafe willen, wie die Propheten erinnern.

Es ist traun etwas, daß der Mensch erkennen kann die ewige Strafe und Belohnung Gottes. Und wenn er darauf siehet, als auf das Ende und Ursach, so nicht die fürnehmste ist, so schadet's ihm nicht, wenn er nur Acht hat und siehet auf Gott selbst, als die fürnehmste endliche Ursache, der Alles umsonst gibt, aus lauter Gnaden, ohn unser Verdienst."

1) W. „wer.“  
„beten.“

2) St. „alle“, S. „da“ st. die.

3) St. u S.

## 4. Was da heißt Gott anbeten, dienen ꝛ.

(A. 429. — St. 212. — S. 198<sup>b</sup>.)

„Anbeten, das Wörtlin an ihm selbst, heißt, sich mit dem Leibe bücken und neigen mit äußerlichen Geberden. Dienen ist das Werk. Aber Gott geistlich oder im Geiste anbeten (Joh. 4, 24.) ist der Dienst und die Ehre des Herzens, begreift Furcht und Glauben an Gott. Gottesdienst ist <sup>1)</sup> zweyerley, äußerlicher und innerlicher, <sup>2)</sup> das ist, erkennen Gottes Wohlthaten und ihm danken.“

## 5. Allein die Elenden loben Gott.

(A. 429. — St. 200<sup>b</sup>. — S. 188.)

„Die ganze Welt lästert Gott, und zwar nur allein die Elenden ehren und dienen ihm; wie geschrieben stehet: „Der Arme und Elende <sup>3)</sup> loben <sup>4)</sup> den Herrn.““ Wenn es die Gewaltigen und Weisen thäten, so gäben sie die Ehre nicht Gott, sondern ihnen selbst.“

## 6. Rechte christliche Wallfahrt.

(A. 429. — St. 200. — S. 187.)

„Etwan im Papstthum that <sup>5)</sup> man Wallfahrten zu den Heiligen, ging gen Rom, Jerusalem, Compostel <sup>6)</sup> zu Sanct Jacob, fur die Sünde gnug zu thun und zu bezahlen; aber ist könnten wir rechte, christliche Wallfahrten thun, die Gott gefielen, im Glauben; nemlich wenn wir die Propheten, Psalmen, Euangelisten ꝛ. mit Fleiß lasen, da würden wir nicht durch der Heiligen <sup>7)</sup> Städte, sondern durch unser Gedanken und Herz <sup>8)</sup> zu Gott spaziren, das ist, das rechte gelobte Land und Paradies des ewigen Lebens besuchen.“

(A. 429. — St. 398. — S. 363<sup>b</sup>.) D. Martinus Luther sagete, „daß ein deutscher Fürst gen Compostel in Hispanien kommen wäre, da Sanct Jacob, des Euangelisten und Apostels Sanct Johannis Bruder, soll begraben liegen. Als nu der <sup>9)</sup> Fürst da beichtete (wie der Brauch im Papstthum gewesen ist, und wollt groß römisch Ablass und Vergebung

1) „ist“ fehlt A. 2) St. u. S. „äußerlich u. innerlich.“ 3) St. u. S. „die Armen u. Elenden.“ 4) W. „lobet.“ 5) St. u. S. „hat“ st. that. 6) S. Iago di Compostella, Hauptst. in der Prov. Galicien, berühmter Wallfahrtsort zum Leichnam des jüngern Jacobus, Spaniens Schutzpatrons, der den Spaniern an diesem Orte zuerst das Christenthum gepredigt haben soll. 7) W. „die heiligen.“ 8) W. „Herzen.“ 9) St. u. S. „dieser“ st. der.



der Sünde <sup>1)</sup> holen; wie man denn daselbst Ablass austheilete, wer da Geld dafür gab,) einem Barfüßermönche, der da <sup>2)</sup> ein frommer Mönch war gewesen, da hat er den Herzog gefragt: ob er ein Deutscher wäre? Wie solches der Fürst bekennet, spricht der Mönch: „„O, liebes Kind, warum suchest du das so ferne, das du viel besser und reichlicher in deutschen Landen hast? Denn ich hab gesehen und gelesen eines Augustinermönchs Schrift vom Ablass und Vergebung der Sünde, darinnen er gewaltiglich schreift, das die Vergebung der Sünde <sup>3)</sup> und der <sup>4)</sup> wahre Ablass stehe allein im Verdienst und Leiden unsers Herrn und Heilandes <sup>5)</sup> Jesu Christi, darinnen die Vergebung aller Schult und Pein <sup>6)</sup> gefunden wird.““ Und hatte noch einmal darauf <sup>7)</sup> gesagt: „„O, liebes Kind, bleibe darbey, und laß dich nicht anders bereben!““

#### 7. Große Zeichen und Veränderung, in der Kirchen geschehen.

(A. 429<sup>b</sup>. — St. 398<sup>b</sup>. — S. 364.)

„Diese Jahre her, weil das Euangelium geprediget ist, sind so große Wunderwerk geschehen, als nicht in etlich hundert Jahren: denn Niemand hätte immermehr dürfen hoffen auf solche Veränderung, nemlich, daß die Klöster sollten wüst, die Winkel- und Opferrassen fallen und abgethan werden wider so viel Rotten und Tyrannen. Denn Münzer, der schädliche, wahnwitzige Mann, legte sich dawider; aber er ward auch balde weggerafft. Der, halte ich, sey verdammt, denn er hat sich nicht wieder bekehret. Dazu ist Rom nu zwey Mal verwüstet und viel größer <sup>8)</sup> Herrn, so das Euangelium verfolgt haben, zu Boden gestürzt worden.

„„Alle Heiden dienen ihren Göttern,““ spricht Jeremias der Prophet, „„allein das Volk des rechten wahren Gottes liebet seinen Gott nicht, noch dienet ihm.““

#### 8. Von der Patriarchen Gottesdienst.

(A. 429<sup>b</sup>. — St. 362. — S. 331.)

„„Die lieben, heiligen Patriarchen und Erzväter von der Welt Schöpfung an bis auf Mosen in zwey tausend Jahr haben keinen ausdrücklichen Befehl Gottes gehabt, von <sup>9)</sup> gewissen Got-

---

1) W. „Sünden.“ 2) „da“ fehlt W. 3) W. „Sünden.“ 4) A., St. u. S. „das.“ 5) „und Heilandes“ fehlt St. 6) St. u. S. „Peen“ (Pön = Strafe). 7) „darauf“ fehlt W. 8) W. „große.“ 9) W. „vom.“

tesdienste zu thun, und haben gleichwol ihre Dienste und Opfer Gotte geleistet. Daraus will folgen, als könnte man Gott dienen und ehren ohne ein gewiß und ausgedruckt Wort Gottes, oder daß der Erzväter Gottesdienst die zwey tausend Jahre über vergebens und <sup>1)</sup> unnütz gewesen sey." "

Antwort <sup>2)</sup> D. M. L.: „Das ist ein gleißend und fürnehm Argument, das einen großen Schein und Ansehen hat, ist aber wol zu solviren und zu erlegen <sup>3)</sup>, nemlich also: Die heiligen Erzväter haben ihre Gottesdienst gethan, die ihm <sup>4)</sup> auch Gott hat gefallen lassen und bestätigt mit Zeichen vom Himmel herab in dem, daß das Feuer die Opfer verzehret hat. Dadurch sind sie gewiß versichert gewesen, daß sie nichts wider Gottes Willen mit ihren Gottesdiensten gethan, sondern allein auf den verheißenen Samen des Weibes gehofft, der der Schlangen den Kopf sollt <sup>5)</sup> zutreten.

Daraus mögen nu die Papisten bedenken, ob sie den Patriarchen gleich seyen <sup>6)</sup>; ja, wenn mans recht beym Licht besiehet, so sind sie ihnen ganz und gar ungleich. Denn sie lassen Gottes Wort und den Artikel der Rechtfertigung fahren, daß man nur aus Gnaden, ohn all unser Verdienst und Werk, allein durch den Glauben an Jesum Christ gerecht und selig wird, und lehren stracks, das wider den Willen Gottes ist."

#### 9. Wahrhaftiger Gottesdienst des neuen Testaments.

(A. 621<sup>b</sup>. — St. 262<sup>b</sup>. — S. 243<sup>b</sup>.)

Doct. M. L. gedachte, welches die wahrhaftigen Gottesdienst der Kirchen im neuen Testament wären, die man mit wenig Worten ausstreichen könnte, und da nicht viel Superstition bey wäre. Und sprach D. Luther <sup>7)</sup>: „G. <sup>8)</sup> Johannes in seiner ersten <sup>9)</sup> Epistel (c. 5, 8.) beschreibet solchen Gottesdienst, und spricht: „„Drey Ding sind, die da Zeugniß geben: der Geist, das Wasser und Blut.““ Der Geist ist die praedicatio, der Predigstuhl; das Wasser ist baptismus, der Taufstein; das Blut ist eucharistia, das Sacrament des Altars."

---

1) St. u. S. „oder“ st. und. 2) St. u. S. „Antwortet.“ 3) d. i. darzulegen; St. u. S. „verlegen.“ 4) d. i. sich. 5) St. u. S. „soll.“ 6) W. „sind.“ 7) „D. Luther“ fehlt St. 8) „G.“ fehlt St. u. S. 9) „ersten“ fehlt A., St. u. S.

## XLIII.

**Tischreden D. Mart. Luthers vom Ehestande.**

1. Daß rechtschaffene Liebe zwischen Eheleuten seltsam sey.

(A. 430. — St. 439. — S. 401.)

Eine hübsche Jungfrau an einem Orte, die sonst viel stattliche<sup>1)</sup> Freier hatte, nahm einen Pfaffen um Geldes willen. Da sprach Doctor Martinus Luther: „Das Geld hat die Jungfrau Regina (Königin)<sup>2)</sup> überwunden.“

Darnach ward geredet, wie ein sehr hübsch Mägdlein war einem<sup>3)</sup> alten, wunderlichen Kröpel und geizigen Wittwer gegeben, welcher zuvor mit seinem Weibe hart und ubel wäre umgangen; und da er sie nu oft wol geplaget, hatte sie gesaget: „„Kann denn dein der Teufel nicht los werden? Wenn er dich so lange in der Hölle<sup>4)</sup> gehabt hätte, so sollt er dein überdrüssig seyn worden!““ Da sprach D. Mart.<sup>5)</sup>: „Gott der Herr gebe ihr seinen Segen um dieses Hochzeitliebkin, daß er ein Eiferer sey, wie die alten Männer gemeinlich pflegen zu seyn gegen jungen<sup>6)</sup> Weibern. At lieber Herr Gott, welch ein groß, aber seltsam Ding ist's doch. Weib und Kinder recht lieb haben! Einen Saß können wir wol lieb haben, aber ein ehelich Weib nicht wol. Es muß ein frommer Mann und ein fromm Weib seyn, der sein Gemahl und Kinder von Herzen liebet. Also unterdrückt und dämpft der Satz Gottes Ordnung und die natürliche Zuneigung und Liebe in uns. Denn was wir thun sollen, das können und wollen wir nicht thun.“

Denn das Gesetz wirkt doch Zorn, auch in weltlichen und zeitlichen Dingen. Was<sup>7)</sup> wir müssen thun, daran geschieht uns wehe, und thuns nicht gern, und da gleich einer durch Gesetz gezwungen würde, daß er alle Woche müßte eine neue Braut haben, doch könnt er's nicht ertragen noch dulden ums Gesetz und Gebot willen. Also können wir einen Hurenbalg wol lieb haben; ein ehelich Gemahl aber können wir nicht so lieben. Drüm, Weib und Kind lieben ist ein Zeichen eines frommen Ehemannes.“

1) St. u. S. „stattlicher.“ 2) „Königin“ fehlt St. 3) A. „einen“  
4) St. u. S. „in der Höllen so lang.“ 5) W. „D. M. Luther.“ 6) St.  
u. S. „ihren“ st. jungen. 7) St. u. S. „das“ st. was.

2. Ob ein Diener der Kirche ums Predigamts willen möge ohn Ehe bleiben?

Ein andere Frage.

(A. 430. — St. 393.)

„„Wenn einem im Papstthum, der ein evangelischer Prediger ordentlich dazu berufen wäre, das Euangelium lauter und rein zu predigen gestattet würde, doch daß er kein Eheweib dürft haben: wenn er nu nicht könnt ohn Ehe leben und ihm würde gleichwol der Ehestand nicht zugelassen, ob er auch um der Ursachen willen möge seinen Beruf und das Predigamt mit gutem Gewissen verlassen<sup>1)</sup>?““  
 Hierauf antwortet D. M. Luther und sprach: „Für allen Dingen soll er darauf trachten und daran seyn, daß er sich selbst zuvor reinige und heilige, ehe er Andere lehre; aber die Sünde soll er denen zumessen, die ihn nicht leiden wollen, daß er ehelich werde. Kann er mit gutem Gewissen bleiben, so bleibe er; da er sich aber nicht enthalten und keusch leben kann, so freie er und nehme ein ehelich Weib. Denn das Pflaster hat Gott zu dem Schwären gemacht; es<sup>2)</sup> wird ihm<sup>3)</sup> wol vergehen. Und wollte Gott, daß darnach die Ehelichen mit ihren Weibern zufrieden wären und ließen sich daran gnügen<sup>4)</sup>!“

3. Ein andere Frage.

(A. 430h. — St. 393.)

„„Weil<sup>5)</sup> ein christlicher Prediger leiden soll Gefängniß und Verfolgung ums Wortes willen, viel mehr soll er auch den Eölibat und ehelos Leben tragen und ohn Ehe bleiben, obs ihm wol beschwer-

1) Bei St. ist der Text bis hieher als Ueberschrift gegeben und zwar also:  
 „Antwort D. Mart. Luthers auf die Frage: Ob einer im Papstthum zum Predigamt berufen, dem vergünnet wird, das Euangelium lauter und rein zu predigen, die Ehe aber nicht zugelassen wird, derer er doch nicht entbehren kann, ob ein solcher seinen Beruf und Predigamt um des Ehestands willen fahren soll lassen?“

2) W. „er.“

3) A. „ihn.“

4) Bey St. lautet

die Antwort also: „Hierauf antwortet D. M., daß ein solcher für allen Dingen sich fürsorge und sich selbst prüfe und ein heilig unsträflich Leben führe, ehe er andern Leute lehre und unterrichte und rechne die Sünde denen zu, die nicht dulden und leiden wollen, daß er ehelich werde. Kann er mit gutem Gewissen ohne Ehe ein Weib bleiben, so bleibe er; wo er aber ohne Weib sich nicht kann enthalten, so freie er und nehme ein ehelich Weib. Denn das Pflaster hat Gott zu den Schwären gemacht; es wird ihm wol vergehen. Wollt Gott, daß achmals die Ehelichen sich an ihren Weibern gnügen ließen!“

5) St. „Dar-

auf sagte einer also: „„Weil““ u. s. w.“

lich ist, und wehe thut."" Hierauf antwortet Doctor Martinus Luther und sprach: „Einer kann ehe leiden Gefängniß und Bant denn brennen. Und dem die Gabe der Keuschheit nicht gegeben ist, der richtet mit Fasten, Casteien, Wachen und Anderm, so dem Leibe wehe thut, nichts aus, daß er keusch bleibe. Mir ist widerfahren, der ich doch nicht sehr damit angefochten ward; doch je mehr ich mich casteiete und zumacerirte <sup>1)</sup>, und meinen Leib zähmete: je mehr ich brannte. Über das, da einer gleich die Gabe hat, so er ohne ein Eheweib keusch leben kann, doch soll mans dem Parz wider thun, der auf das ehelose Leben bringet und verbeut den geistlichen Personen ehelich zu werden.

Es sind des Teufels Lück und Stricke, damit er uns die Freiheit des Wortes nehmen will. Es muß aber ein vollkommenes Erkenntniß seyn, beide mit Wort und mit <sup>2)</sup> der That. Man muß nicht allein dawider reden und lehren, sondern auch thun im Werk. Denn Jesaias spricht (40, 9.): „„Steig aufn Berg, und erhebe deine Stimme!"" Er soll nicht stillschweigen, man möchte ihnen <sup>3)</sup> jetzt zu viel einräumen.

Denn das hatte ich bey mir, ehe ich ein Weib nahm, gar und gar beschlossen, dem Ehestand zu Ehren: Wenn ich ja unversehens hätte sollen sterben oder jetzt aufm Todtbette wäre gelegen, wollte ich mir haben lassen ein frommes Mägblein ehelich vertrauen und derselbigen wollte ich darauf zweien silberne Becher zum Nachschab und Morgengabe gegeben haben."

4. Daß der Ehestand Gottes Schöpfung, Ordnung und Einsetzung sey, gläuben wenig.

(A. 430b. Bgl. §. 150. dieses Abschnitts.)

„Alle Menschen verstehens und gläubens wol, daß die Ehe eine Ehe sey, eine Hand eine Hand, Reichthum und Güter Gutes seyen u. <sup>4)</sup>, aber daß die Ehe Gottes Ordnung und Stiftung, die Hände u. Gottes Geschöpf, die Speise, so wir genießen, u. von Gott gegeben sey, und also fort von allen andern Dingen, u. auf Erden Gutes ist, halten, das mußt du gläuben."

5. Bild des Ehestandes in allen Creaturen.

(A. 431. — St. 429b. — S. 392.)

„Im ersten Buch Mosi (1, 27.) stehet geschrieben vom Ehe-

1) St. „macerirte." 2) St. „zähmete" (st. zähmete). 3) „mit" i. W. 4) „ihnen" fehlt St. 5) W. „sind."

de: „„Gott schuf ein Männlein und Fräulein, und segenet sie.““ Wie-  
 wol nu dieser Spruch fürnehmlich von dem Menschen ist geredet  
 worden, jedoch soll man ihn auch <sup>1)</sup> ziehen auf alle Creaturen in  
 der Welt, als auf die Vogel unter dem Himmel, auf die Fische im  
 Wasser und alle Thier, so auf Erden sind. Da findet man einen  
 Mann und Weib, eine Henne und Sie, die sich zusammen halten  
 und vergatten, sich züchten und mehrten. Daß also Gott <sup>2)</sup> uns den  
 Ehestand in allen Creaturen fur die Augen gestellet hat <sup>3)</sup> und wir  
 desselbigen Bild und Contrafactur an den Bäumen, am Himmel  
 an den Vögeln, auf Erden an den Thieren und im Meer an den  
 Fischen, ja auch an den Steinen haben sollen. Denn Jedermann  
 bewußt, daß auch unter den Bäumen Mann und Weib gefunden  
 werden, als Aepfel und Birn, da der Aepfelbaum der Mann ist  
 und der Birnbaum das Weib, und dergleichen Art mehr an den Bäu-  
 men gefunden werden; und wenn man sie bey einander pflanzet,  
 da wachsen sie und kommen besser mit einander fort denn sonst. Der  
 Mann streckt seine Zweige alle nach dem Weibe aus, als wollt er  
 sie in Arm nehmen; wiederum, so richtet das Weib ihre Zweige  
 auch auf zu dem Manne. Also ist der Himmel auch der Mann  
 und die Erde das Weib; denn die Erde wird vom Himmel frucht-  
 bar gemacht durch der Sonnen Hitze, Regen und Wind u., daß  
 aus <sup>4)</sup> ihr allerley Kräuter und Früchte wachsen. Darnach so fin-  
 det man auch den Ehestand abgemalet in den harten Steinen, son-  
 derlich <sup>5)</sup> an den Edelgesteinen, als an den Corallen, Smaragden  
 und andern <sup>6)</sup>.“

6. Ein ehelich Gemahl muß eine fromme und gottsfürchtige Person seyn <sup>7)</sup>.

(A. 431. — St. 438. — S. 400.)

„Der ein Weib nimmt, muß gewiß ein frommer Mann seyn;  
 aber H. M. <sup>8)</sup> ist solcher Gottes Gaben nicht werth. Denn zu  
 einem guten Weib gehöret eine fromme Person <sup>9)</sup>. Darum muß ein  
 Ehegatte eine fromme Person seyn, die Gnad und Friede hat im

1) „auch“ fehlt St.; S. „doch.“ 2) S. „hat Gott.“ 3) „hat“  
 fehlt St. u. S. 4) A. „auch“ st. aus. 5) „abgemalet in den harten  
 Steinen, sonderlich“ fehlt St. 6) St. „u.“ u. Zusatz: „Ist also der Ehe-  
 stand in allen Creaturen, auch in den härtesten Steinen fürgebildet u. abgema-  
 let.“ 7) A. „sey“ st. seyn. 8) S. „H. M.“ — Nach dem latein. Ms.  
 „Hans Metzsch“ (vgl. S. 350. Anm. 5. der II. Abth.). 9) „Der ein-  
 Weib nimmt — Person.“ fehlt St.

Ehestande, welche Gabe die nächste ist nach dem Erkenntniß des Evangelii <sup>1)</sup>. Denn man findet viel störrige, wunderliche Eheleute, die einander feind sind, räusen und schlagen, zanken und beißen sich, und fragen nichts nach Weib und Kindern <sup>2)</sup>. Das <sup>3)</sup> sind nicht Menschen."

7. Die lieblichste Gesellschaft und Gemeinschaft ist unter frommen Eheleuten.  
(A. 431. — St. 438. — S. 400.)

„Die höchste Gnade und Gabe Gottes ist <sup>4)</sup>, ein fromm freundlich, gottfürchtig und häuslich Gemahl haben, mit der du friedlich lebest, der du darfst all dein Gut und was du hast, ja dein Leib und Leben vertrauen, mit der du Kinderlin zeugest. Gott aber stößt ihr viel in Ehestand ohne ihren Rath, ehe sie es recht bedenken, und thut wol dran. Rätthe, du hast einen frommen Mann, der dich lieb hat, du bist eine Kaiserin <sup>5)</sup>! Ich danke Gott <sup>6)</sup>. Aber zu einem solchen Stand gehöret eine fromme und gottfürchtige Person."

8. Des Ehestandes Würde und Ruß, den die Welt nicht siehet.  
(A. 431. — St. 430<sup>b</sup>. — S. 393.)

„Alle Werk Gottes sind der Welt verborgen und sie nimmet ihr nicht wahr, verstehet sie auch nicht. Gott ist wunderbar, er viel unzählige Güter heimlich verbirget, die man nicht siehet noch achtet. Denn wer kann sich gnugsam verwundern über den Ehestand, welcher Gottes Gabe und Ordnung ist, von ihm selbst gestiftet und eingesetzt, aus welchem alle Menschen, so in der Welt sind, und alle Stände kommen, geistlich, weltlich und Hausregiment? Wo wären wir, wenn der Ehestand nicht wäre?

Aber die gottlose Welt beweget weder Gottes Ordnung, noch das holdselige Wesen der Kinderlin, so aus der Ehe gezeuget werden; sie siehet nur den Mangel und die Unlust in der Ehe, aber den großen Schatz und Rußen, so darinnen ist, siehet sie nicht. Und wir sind doch alle aus der Mutter Leibe gekrochen, Kaiser

1) St. „Wer guten Fried und Gemach im Ehestand hat, das ist nächst Gottes und seines Wortes Erkenntniß die höchste Gnade und Gabe von Gott." St. Darum muß — Evangelii. 2) St. „die weder nach den Kindern fragen noch einander herzlich lieb haben" st. sie einander — Kindern. 3) St. „Eheleute" st. Das. 4) St. u. S. „ist." 5) St. u. S. „darum du, o andere fromme Weiber, bist eine Kaiserin" st. du bist eine Kaiserin. 6) St. „Erkenne es und danke Gott" st. Ich danke Gott.



Könige, Fürsten, ja Christus selbst, Gottes Sohn <sup>1)</sup>, hat sich nicht geschämt, von einer Jungfrau geboren <sup>2)</sup> zu werden.

Darum laß man die Verächter und Schänder der Ehe immer hinfahren zum Henker <sup>3)</sup>, als die Gartenbrüder <sup>4)</sup> und Wiedertäufer, die keine Ehe halten <sup>5)</sup> und durch einander leben wie das Viehe, riß, raps. Desgleichen lasse man die Papisten auch ein gut Jahr haben, wie sie es denn anders nicht haben wollen mit ihrem ehelosen Leben, welche den Ehestand schänden und lästern und gleichwol Huren haben. Wenn sie ihn ja wollten ins Teufels Namen verachten, so sollten sie es doch wahrhaftig thun, und nicht Huren haben."

9. Ein unzüchtig Weib ist des Mannes größtes Herzleid.

(A. 431b. — St. 441. — S. 403.)

„Ich hab ein großes Mitleiden mit dem frommen Manne N. N. <sup>6)</sup>, daß er so ein unzüchtig Weib hat; will sich gleichwol nicht von ihr scheiden lassen. Wenn erß klagte, so wollten wir sie scheiden. Ob sie gleich nicht eine öffentliche Ehebrecherin ist, doch ist sie unzüchtig, dem Manne ungehorsam, thut ihm nichts zu Gefallen, gehet und streicht hin und her, wohin es sie gelüftet, und machts <sup>7)</sup> nur wie sie selbst will, welchs sind Zeichen des Ehebruchs. Er hat eine böse Krankheit, dazu die Nierensucht <sup>8)</sup>.

Es ist ein sehr arm und elend Ding, einen ungetreuen Gesellen haben, mit dem einer sein Lebenlang muß umgehen, der ihm keinen Glauben hält. Wenns einer nicht wüßte, so wäre es noch zu leiden; aber wissentlich und öffentlich einen Ehebrecher leiden, der mit seinem Weibe zuhält, das thut wehe. Man sagt, daß ein Pfau keinen neben ihm <sup>9)</sup> könne leiden, der mit seinem Gatten auch zuhielte; und wenn er desselbigen <sup>10)</sup>, auch seinen eigenen Schatten nur im Wasser siehet, so ersäufet er sich drüber. Darum sind das theure <sup>11)</sup>, treffliche, herrliche Wort des heiligen Geists: „Des Mannes Herz verläßt sich auf sie“ (Sprüchw. 31, 11.).

Ist nicht eine große Bosheit und Betrug des Satans, daß

1) A. „Sohn.“ 2) St. u. S. „ein Mensch geboren.“ 3) „zum Henker“ fehlt St. 4) Vgl. §. 163. dieses Abschnittes, u. d. dort. Anm. 5) St. u. S. „nicht halten.“ 6) Im lat. Ms. „Doleo sortem optimi viri Aurogalli.“ Es ist also von Matthäus Aurogallus, erstem Prof. der hebräischen Sprache zu Wittenberg, die Rede. Vgl. §. 73. dieses Abschnittes. 7) S. „macht.“ 8) „Er hat — Nierensucht“ fehlt St. 9) d. i. sich. 10) „desselbigen“ fehlt St. 11) W. „treue.“



er diese Gottes Ordnung, so durch göttlich und natürlich Recht, mit Leib und Gut, Kinder zeugen und gebären, zusammen verbunden ist, so schändlich betrüben, verwüsten und ein solch Gewerck darein machen soll? Ey, schlag <sup>1)</sup> todt! Darum sey das mein Rath, so ich gebe Allen, die da freien wollen: Scherzt nicht, folget und hänget nicht nach euern Lüsten, nach der Brunst. Betet, betet! Denn wer ein fromm Weib bekömmet, der krieget eine gute Mitgift. Betet nur, es ist von Nöthen! Und da gleich ein Weib etwas bitter ist, doch soll man mit ihr Geduld haben. Denn sie gehört ins Haus, und das Gesinde darfs <sup>2)</sup> bisweilen auch sehr wol, daß man ihnen hart sey, und weiblich zuspreche."

10. Doctor Martin Luthers Rath, wie einer heyrathen solle, geschrieben an einen guten Freund.

(A. 432. — St. 562<sup>b</sup>. — S. Append. 13.)

„Daß du mich um Rath fragest, ein Weib zu nehmen, geschieht der Meinung, wie ich achte, daß Du allem Unglücke gerne wehren wolltest und es Dir im Ehestande an nichts feilete; ne scilicet post factum Te coniugii poeniteret. Siehe aber, daß Dich das Rathgeben und das Klügeln nicht bescheiße und Du darnach das Beschissene in der Hand behaltest! Jedoch, wie Du gebeten, so sage ich Dir für meinen Rath, daß Du für allen Dingen den Rath bey Dir selber haben mußt und Dir hierinnen rathen, damit Du Niemandes, wenn Dich der Schimpf gereuet, zu eifern hast, sonst spottet Dein der, so das Rädlein treibet, qui est Deus. Das rathe ich Dir. Aber bedarfst Du keines Weibes, welches Du allein prüfen kannst, so nimm kein Weib. Si ureris, id est, habes stimulos carnis, pollutiones et tentationes: was ledest Du Dich lang? So nimm immerhin ein Weib! Jedoch bescheret Dir Gott eine, die Dich und Du sie lieb hast, so <sup>3)</sup> thue abermals nach der Lehre Sanct Pauli, 1. Cor. 7, (29.): „„tanquam non habens.““ Daß Du aber gerne eine Schöne, Fromme und Reiche haben wollest <sup>4)</sup>, eia, Lieber, ja, man sollt <sup>5)</sup> Dir eine malen mit rothen Wangen und weißen Beinen! Dieselben sind auch die frömmsten, aber sie kochen nicht wol und beten ubel. Es wird dir gehen wie den Nonnen, zu denen man geschnißte Jesus legte. Sie sahen sich aber

1) St. u. S. „so schlage.“ 2) d. i. bedarfs. 3) A. u. S. „und“ st. so. 4) W. „wolltest.“ 5) St., S. u. W. „soll.“

nach Andern um, die da lebten und ihnen besser gefielen, und sahen, daß sie wieder aus dem Kloster kommen möchten. Soll nu Dein Weib fromm oder böß seyn, das wird Gott wol machen. Es heißet: „„Tribulationes carnis habebunt eiusmodi<sup>1)</sup>“,““ 1. Cor. 7, (28.) Darum ist die Erfahrung und Übung hierinnen der beste Rath. Jedoch wird Dich der Markt wol lehren<sup>2)</sup> käufen. Dar- nach hab Dich zu richten! Frühe aufstehen und jung freien, soll Niemandß gereuen!

D. Martinus Luther.“

11. Wie neue Ehemänner gesinnet sind.

(A. 432.)

„Im ersten Jahr des Ehestandes hat einer seltsame Gedanken. Wenn er über Tisch sitzt, so gedenkt er: Vorhin warst du allein, nu aber bist du selbander; im Bette, wenn er erwacht, siehet er ein Paar Höpfe neben ihm<sup>3)</sup> liegen, das er vorhin nicht sahe. Also saß meine Rätthe im ersten Jahr bey mir, wenn ich studirete, und da sie nicht wußte, was sie reden sollte, fing sie an, und fragte mich: „„Herr Doctor, ist der Hofmeister in Preußen des Mark- grafen Bruder?““

12. Nach dem Verlöbniß soll man die Hochzeit und Beylager nicht aufziehen.

(A. 432<sup>b</sup>. — St. 437<sup>b</sup>. — S. 399<sup>b</sup>.)

„Ich rathe, wenns Verlöbniß geschehen ist, daß man auß Allererste das Beylager und öffentlichen Kirchgang halte. Denn die Hochzeit lang aufziehen und aufschieben, ist sehr fährlich<sup>4)</sup>, weil der Satan gern Hinderniß und viel Gewerres machet durch böse Zungen, Verleumder und von beider<sup>5)</sup> Theilen Freunden. Wie mir geschach mit Magister Philipp und Eislebens Hochzeit<sup>6)</sup>. Darum soll mans nicht verziehen, sondern nur flugs zusammen hel- fen. Und wenn ich nicht alsbald und in der Stille hätte Hochzeit gehalten mit Vorwissen wenig Leute, so hätten sie es Alle verhin- dert, denn alle meine besten Freunde schrien: „„Nicht diese, son- dern ein andere!““

13. Weiber muß man haben.

(A. 432<sup>b</sup>. — St. 428. — S. 390<sup>b</sup>.)

„Wolan, wenn man dieß Geschlecht, das Weibervolk, nicht

1) St. u. S. „huiusmodi.“ 2) St., S. u. W. „lernen.“ 3) d. i. sich. 4) W. „gefährlich.“ 5) St. u. S. „beiden.“ 6) Die Hochzeit M. Philipp Melancthon's war am 25. Nov. 1520., die des Johann Agri- cola Eisleben am 10. Sept. 1520.

hätte, so fiel die Haushaltung und Alles, was dazu gehört, läge gar darnieder; darnach das weltliche Regiment, Städte und die <sup>1)</sup> Polizey. Summa, die Welt kann des Weibervolks nicht entbehren, da gleich die Männer selbst könnten Kinder tragen.

Item, wenn wir hinter uns und zurück gedenken an das Vergangene, so ist der Ehestand nicht so böse, als dadurch das Künftige und die Welt erhalten wird. Denn unsere Aeltern, in dieser Ordnung Gottes heilig gewesen, haben ihren Glauben auch darin geübet, sintemal sie Gottes Befehl gehabt haben, Kinder zu zeugen. So thun mir meine Kinder eben die Ehre, die ich meinen Aeltern gethan und erzeiget habe.

Weil ich nu gläube, daß meine Aeltern im heiligen Ehestande gelebt haben, warum sollte ich nicht auch meinen Ehestand loben?<sup>2)</sup> An unsern Aeltern können wir ihn billigen, an uns aber wollen wir ihn verachten und verwerfen?

Also auch, wenn wir beiseits sehen auf Brüder, Schwester und Freunde, so sehen wir im Ehestande nichts denn göttliche Ding; wenn wir aber unsern Ehestand ansehen, so haben wir einen Ekel dafur, dieweil doch mein Vater eben so wol bey meiner Mutter geschlafen hat<sup>3)</sup> als ich bey meinem Weibe, und mit ihr gescherzt, und sind fromme Leute gewesen; wie auch alle Patriarchen, Erzväter und Propheten gethan und gewesen sind."

14. Lob und Preis des Ehestandes, daß er ein Bronnquelle aller andern göttlichen Stände sey.

(A. 432<sup>b</sup>. — St. 427. — S. 389<sup>b</sup>.)

Es hatte <sup>4)</sup> Lucas Cranach der älter <sup>5)</sup> Doctor Martini Luthers Hausfrau abconterseiet. Als nu die Tafel an der Wand hinge, und der Doctor das Gemälde ansah, sprach er: „Ich will einen Mann darzu malen lassen und solche zwey Bilder gen Mantua auf das Concilium schicken, und die heiligen Väter, allda versammelt, fragen lassen, ob sie lieber haben wollten den Ehestand oder den Cölibatum, das ehelose Leben der Geistlichen.“ Nu fing Doctor Martinus Luther darauf an den Ehestand zu preisen und zu loben: „daß er Gottes Ordnung wäre, und ohne den Stand da <sup>6)</sup> wäre die Welt vorlängest gar öde und wüste worden, und alle andere

1) „die“ fehlt St.

2) St., S. u. W. „in einem Ehestand leben?“

3) St. u. S. „gewest“ st. geschlafen hat.

4) S. „hat.“

5) Bal. S. 217.

Ann. 6. der I. Abth.

6) „da“ fehlt W.

Creaturen wären auch ganz vergeblich und umsonst geschaffen gewesen; denn sie sind alle <sup>1)</sup> um des Menschen willen erschaffen; da wären gar kein Ordnung und Stände in der Welt gewesen. Darum als Heva zu Adam gebracht wurde, da ist er des heiligen Geistes gar voll, und gibt ihr gar einen herrlichen, schönen Namen, und heißet sie Heva, das ist, eine Mutter aller Lebendigen. Er nennet sie nicht sein Weib, sondern eine Mutter, und setzt den Anhang darzu: „„aller Lebendigen““ (1. Mos. 3, 20.). Da hast du das höchste Kleinod, Ehre und Schmuck der Weiber, nemlich daß sie sind fons omnium viventium, die Bronnquelle und Ursprung, daher alle lebendige Menschen kommen. Solches sind wol kurze Wort, aber es ist ein herrlich Encomium. Und es hätte weder Demosthenes noch Cicero nimmermehr also herrlich darvon reden können; sondern der heilige Geist ist allhier der Drator, der soll also durch unsern ersten Vater Adam declamiren und reden. Und weil dieser Doctor und Drator den Ehestand also herrlich definirt und lobet, so mögen wir billig Alles zudecken, was gebrechlich an einem Weib ist. Denn der Herr Christus, Gottes Sohn, hat den Ehestand auch nicht verachtet, sondern ist von einem Weib geboren worden. Das ist nicht ein gering Lob des Ehestandes. Darum hat Sanct Paulus auch daher gesehen und den Ehestand gepreiset, da er 1. Timoth. 2, (5.) spricht: „„Salvator mulier per generationem filiorum, si manserunt <sup>2)</sup> in fide. — Das Weib wird selig durch Kinder gebären, wenn sie bleiben <sup>3)</sup> im Glauben, und in der Liebe, und in der Heiligung sammt der Zucht.““

#### 15. Gott erhält den Ehestand.

(A. 433. — St. 428. — S. 391.)

„Gott hat ein Kreuz über den Ehestand gemacht, und hält auch darüber, wiewol ihm der Papst und Teufel feind sind; und gibt nur für, daß ihr viel sind, die sich besser nähren <sup>4)</sup> außerhalb dem Ehestande denn im Ehestande.

Es ist aber ein gewiß Zeichen, daß Gott dem Papstthum sehr feind ist, weil er ihn beraubt hat des Segens, des Leibes Früchte. Welches wir müßten entbehren, wenn Gott nicht hätte die Lust und

---

1) „alle“ fehlt St. u. S.      2) St. u. S. „manserit“; W. „manserint.“      3) St. u. S. „bleibet.“      4) St. u. S. „nähreten.“

Liebe Mann und Weib <sup>1)</sup> zu einander gegeben. Derselbige macht, daß die Kinder uns auch lieb sind, da sie gleich häßlich sind. Aber es ist Gottes Werk allein <sup>2)</sup>)."

16. Der Ehestand ist Gottes Segen.  
(A. 433. — St. 441b. — S. 403b.)

„Es ist ein arm Ding um ein Weib. Die größte Ehre, die es hat, ist, daß wir allzumal durch die Weiber geboren werden und auf die Welt kommen. Denn Kinder zeugen und gebären ist Gottes Gabe. Daher saget Jacob, der Erzvater, im ersten Buch Mose (33, 5.): „„Das sind meine Kinder, die mir Gott beschert hat.““ Darum ist der Ehestand Gottes Segen, wie geschrieben steht: „„Und Gott segnet sie,““ Genes. 1, (28.). Aber die Welt klagt über die Mühe und Arbeit, Unlust und Beschwerung, so im Ehestande fürfallen; den Segen aber siehet sie nicht. Gott hat sein Benedicite darüber gesprochen, wir wollen aber nicht das Gratiās darauf sprechen. Ein Weib in der heiligen Schrift wird genannt ein Lust und Freude deiner Augen (Sirach 26, 2.). Die Ebräer sagen recht, daß kein Mensch seyn werde, der das vierte Capitel im ersten Buch Mose könnte auslegen, denn es ist das Licht im Alten Testament.“

17. Der Ehestand ist nöthig, daß man nicht entbehren kann.  
(A. 433b. — St. 448b. — S. 410.)

„Gut ist's, daß Gott nicht will, daß die Ehe geschieden soll werden denn nur ums Ehebruchs und boshafter, muthwilliger Desertion und Weglaufens willen, sonst würde sich Niemand der Kinder annehmen, noch für sie sorgen. Das Hausregiment, und die Haushaltung würde in Gefahr kommen und zerfallen, dergleichen würde das weltlich Regiment und Polizey verachtet und verlassen werden. Darum hat es Gott wohl geordnet.“

18. Unlust und Beschwerung im Ehestande.  
(A. 433b. — St. 446. — S. 408.)

Am neuen Jahrestag weinete und schrie uberaus sehr Doctor Mart. Luthers Rindlin, also daß es Niemand stillen konnte. Da

1) W. „Mannes u. Weibes.“ 2) St. Zusatz: „So zeuhet auch Gott den Himmel über den Ehestand her, daß es muß heißen sanctum et honorabile coniugium, so hoch dasselbige Werk außer dem Ehestand Sünde, Schande und verboten ist.“

war der Doctor mit seiner Hausfrauen eine ganze Stunde traurig und bekümmert; darnach sprach er: „Das ist die Unlust und Beschwerung im Ehestande, um welcher willen Jedermann sich <sup>1)</sup> dafür scheuet, entsezt und will nicht ehelich werden. Wir fürchten uns allzumal <sup>2)</sup> fur der Weiber wunderlichem Sinn, der Kinder Heulen und Schreien, Sorge fur großer Unkost und bösen Nachbarn 1c. Darum wollen wir frei und ungebunden seyn, daß wir freie <sup>3)</sup> Herrn bleiben und thun mögen, wie es uns gelüstet, mit Huren, müßig gehen 1c. Daher auch keiner von den Vätern etwas merklichs und sonderlich Gutes vom Ehestand geschrieben hat.

Hieronymus ist ein rechter Gardian gewesen, hat ziemlich garstig gnug, wollt schier sagen unchristlich, von der Ehe geschrieben. Sie sehen im Ehestande nur an die Wollust und fliehen darinnen nichts mehr denn nur Trübsal des Fleisches haben <sup>4)</sup>. Wollen ein Tröpflein Unlusts meiden und sind ins Meer aller Wollust und böser Begierden gefallen. Allein Sanct Augustin hat einen guten Spruch von der Ehe geschrieben, da er spricht: „„Wer nicht kann keusch leben, der nehme ein Weib, und komme sicher fur das Gericht des Herrn.““ Item: „„Wenn einer im Ehestande seyn will nicht um der Kinder, sondern um der Noth willen, darum, daß er sich ohn denselben nicht enthalten, noch keusch leben kann, dasselbige gehöret zur Vergebung der Sünden, ums Glaubens und der Treue willen des Ehestandes““ 1c. Der gute Pater konnte nicht sagen: Um des Glaubens willen an das Wort.

Aber Gott hat den Ehestand, die Oberkeit und das Predigamt aus sonderlicher Gnade vor dem jüngsten Tage durch sein Wort wieder zu Rechte bracht, wie ers eingesagt und befohlen hat, auf daß wir sehen, daß es seine Ordnungen seyen <sup>5)</sup>, die bisher nur Larven gewesen sind. Die Eheleute haben gemeinet, daß solch Verbündniß, daß sie müßten bey einander seyn und bleiben, wäre mehr ein Gewohnheit, daß es also herbracht wäre durch einen Brauch und Übung, denn daß Gott so geordnet hat. Desselgleichen wüßte die Oberkeit nicht, daß sie Gott dienete, sondern war gebunden an die Ceremonien. Also war auch das Predigamt nur eine Larve in Rappen, Platten, Schmierwerk 1c.“

1) W. „sich jedermann.“

2) W. „alle.“

3) St. u. S. „frei.“

4) St. u. S. „halben“ st. haben.

5) W. „sind.“

19. Die Erbsünde macht den Ehestand verächtlich, aber Gott erhält ihn.

(A. 434. — St. 430b. — S. 392b.)

Doct. Martinus Luther sagete: „Es ist ein wunderlich Ding, daß das peccatum originis so gewaltig ist, daß Jedermann dem coniugio so feind ist, und wir sind doch alle im coniugio geboren! Wo wollten wir seyn, wenn das coniugium nicht wäre? Da gehöret sapientia carnalis nicht her. Sehet alle Bücher an, die thun nichts anders, denn daß sie das coniugium vituperiren und die Incommoda heraus klaben; da gebrauchen sie alle ihre rhetoricam und Kunst zu; nicht, wie Cicero, der lehret in rhetoricis, incommoda dissimulanda et tegenda, et commoda amplificanda esse. Darum hab ich Ciceronem lieb, et esse<sup>1)</sup> necessarium praeceptum, wie wollt man sonst Friede erhalten in der Welt? Darum gehet der Teufel damit um und arbeit sehr heftig dahin, daß er uns ins Hurenleben wieder bringe oder, wenn man in der Ehe ist, daß doch Ehebrecherey geschehe. Das sehen wir. Quia coniugium est opus Dei, darum ist er ihm gram. Daß nu das coniugium erhalten werde, das ist simpliciter miraculum orbis, wie unser Herr Gott sonst oeconomiam et politiam erhält. Wie balde hätte sonst ein<sup>2)</sup> Bürger den Bürgermeister erschlagen oder ein Gesinde seinen Hausherrn erwürget!“

20. Ehesachen gehören nicht für die Pfarrherrn und Prediger, sondern für die Oberkeit, die soll darüber halten.

(A. 434. — St. 450. — S. 411.)

„Der Pfarrherr zu N. hat mir ein Ehesache zugeschickt, ihm<sup>3)</sup> mein Bedenken darinnen anzuzeigen. Dem will ich ein gute Sau geben, daß er mich in solche Händel wickeln und mischen will, die für die weltliche Oberkeit gehören; denn es sind äußerliche Ding, so mit Mitgisten, Morgengaben, Gütern, Erb ic. umgehen. Was gehet aber das uns Prediger an, da wir nur den Gewissen rathen sollen? Und die Oberkeit will uns solchs auslegen, und das mehr ist, wenn sie unsers Rathes und Bedenkens gebrauchen, so gefällt's ihnen nicht, wollens nicht erequiren, noch ins Werk setzen. Darum will ich solche Händel der Oberkeit wieder heimschicken, daß sie dieselbigen entweder den Officialen zuschicken, oder selbst drüber erken-

1) St. u. S. „est“ st. esse. St. u. S.

2) W. „der“ st. ein.

3) „ihm“ fehlt



nen und urtheilen, oder aber unserm Bedenken folgen und erequiren. Wir sind Hirten über die Gewissen, nicht über Leib und Gut. Niemand soll sich in solche fremde verdrießliche Sachen einlassen! Die von N. N. sind klug genug, werdens wol ohn uns austrichten."

21. Und es werden zwey ein Fleisch seyn.

(A. 434. — St. 432. — S. 394.)

„Dieser Spruch soll leiblich und bürgerlich oder weltlich verstanden werden, nemlich, daß das Weib sage: „„Dieser Mann, und Alles, was er hat und sein ist, das ist mein;““ desgleichen auch der Mann; denn sie sitzen in ungetheilten Gütern und sind ein Leib. Aber mit den Kindern ist's nicht also, die sind nicht ein Ding."

22. Mann und Weib ist ein Leib.

(A. 434. — St. 431<sup>b</sup>. — S. 394.)

Als M. Antonius Lauterbach zum Diacon gen Leisnisch erfordert war, da war der Bischof von Meissen mit ihm nicht wol zufrieden gewesen, daß er sollte allda Caplan seyn, denn er nicht geweiht wäre<sup>1)</sup>. Da hatte M. Antonius zu des Bischofs Amtmann gesagt: „„Er wäre genug geweiht um seines Weibes willen, welche geweiht wäre.““ Denn sie war eine Nonne gewesen. Und hat das Sprichwort drauf gesagt: „„Daß Mann und Weib wären ein Leib.““ Solchs erzählete M. Lauterbach Doctori Martino Luthero. Da sprach der Doctor: „Dem Bischofe ist recht und wol geantwortet."

Und erzählete darauf einen schimpflichen Voss, „daß ein Schlemmer gewesen wäre, der alle Tag wäre zum Fressen und Sausen gegangen und im Sause gelebet, er hätte aber sein Weib daheim lassen Hunger und Kummer leiden. Wenn er denn war heim kommen, und das Weib hatte<sup>2)</sup> geklagt, daß sie weder zu brocken noch zu beißen hätte gehabt, da hätte er ihrer mit dem Sprichwort auch gespottet und gesagt: „„Bist du nicht satt? Habe ich doch heute den ganzen Tag gegessen und getrunken; hast du es nicht geschmeckt? Sind doch ich und du ein Leib!““ Nu, sie war auch her, und ging einen Tag hinweg aus dem Hause und kochete dem Mann kein Essen, ließ ihm auch kein Geld zu trinken; aber sie aß und trank an einem andern Ort. Da sie nu wieder heim kam, und

1) St. u. S. „er war nicht geweiht."

2) St. u. S. „hat."



der Mann Essen und Trinken haben wollte, da sprach sie: „Ist nicht genug, daß ich gegessen hab? Ist nicht Mann und Weib ein Leib?“ Und spottet seiner wieder.“

23. Töchter soll man mit Gelde ausstatten, die Söhne aber sollen im Lehengittern und im Erbe bleiben.

(A. 434<sup>b</sup>. — St. 436. — S. 398<sup>b</sup>.)

„Reicher, kluger Leute Bedenken und Rath ist gewesen, daß man den Töchtern eine gewisse <sup>1)</sup> Summa Geldes gebe für ihr Erbtheil zur Mitgift; die Söhne aber in Erbgütern bleiben lasse, daß sie denselben fürstehen und also beym Geschlecht bleiben und nicht in fremde Hände kommen 2c. Und ist zwar ein gut Bedenken und Rath gewesen; denn da die Töchter nicht mit Gelde abgetheilet werden, so muß das Erbe und die Güter den Söhnen zurissen werden. Darum soll man den Töchtern Geld geben, den Söhnen die Güter lassen <sup>2)</sup>.“

24. Ein böß Weib ist der größten Plagen eine.

(A. 434<sup>b</sup>. — St. 441. — S. 403. Vgl. §. 139. dieses Abschn.)

„Auf Erden ist kein größer Plage denn ein böß, eigensinnig, wunderlich Weib. Drüm spricht Salomo (Sprüchw. 30, 21—23): „Ein Land wird durch dreyerley unruhig, und das vierte mag es nicht ertragen: Ein Knecht, wenn er König wird; ein Narr, wenn er zu satt <sup>3)</sup> ist; eine Feindselige, wenn sie geehlichtet wird, und eine Magd, wenn sie ihrer <sup>4)</sup> Frauen Erbe wird.“

25. Ein reich Weib nehmen.

(A. 434<sup>b</sup>. — St. 436<sup>b</sup>. — S. 398<sup>b</sup>.)

Mag. G. <sup>5)</sup> hat ein reich Weib genommen und seine Freiheit dadurch verkauft. Denn es gehet gemeiniglich also: wenn ein armer Gesell eine Reiche bekömmet, so will sie Herr seyn, und wenn er ihr ein Wort sagt, das ihr nicht gefället, so wirft sie das Maul auf und rückt ihm auf: „Du Stümper <sup>6)</sup> hättestt müssen ein Bettler seyn, wenn ich dich nicht genommen hätte.“ 2c. Ich hätt <sup>7)</sup> auch gerne, wenn mir meine Rätthe übers Maul führe, ohne daß ich sie nicht ließe viel <sup>8)</sup> dran gewinnen, ein Maulschellium <sup>9)</sup>.“

1) St. u. S. „große“ st. gewisse. 2) St. u. S. „zu lassen.“ 3) St. „allzu satt“; W. bloß: „satt.“ 4) A. „ihren.“ 5) Auch im latein. Ms. nur „M. G.“ (Ist Magister Georg Karg gemeint? Vgl. S. 367 f. der III. Abth.). 6) St., S. u. W. „Stümpler.“ 7) W. „hätte es.“ 8) St. u. S. „nicht viel ließe.“ 9) St. u. S. „sondern sie würde abgewiesen werden und ein Backenstreich zu Lohn kriegen“ st. ein Maulschellium.

## 26. Beschwerde des Ehestandes.

(A. 434<sup>b</sup>. — St. 446<sup>b</sup>. — S. 408.)

„Wer ein Weib nimmt,“ sprach D. M. Luther <sup>1)</sup>, „der darf <sup>2)</sup> nicht müßig seyn, denn er macht ihm <sup>3)</sup> zu schaffen; wie denn auch sich <sup>4)</sup> keusch halten und fromm seyn außer der Ehe nicht die kleinste Anfechtung ist, wie die wissen, die es versucht und erfahren haben. Dagegen ist die Unlust und Last im Ehestande den Leuten unträglich. Drüm hat der weise Heide Socrates dem, der ihn fragte, ob er ein Weib sollt nehmen? <sup>5)</sup> ein gut Antwort geben: „„Welches du wirst thun,““ sprach er, „„unter den zweyen, so wirds dich gereuen.““

Ach, im Paradies, wenn der Mensch wäre in der Unschuld blieben, da wäre es gar ein lieblich und lustig Ding gewesen um den Ehestand; da wäre nicht gewesen ein solche Brunst und Wüten, sondern ein andere Art unsers Fleisches und Bluts; aber wir sind durch die Erbsünde also vergiftet, daß kein Stand auf Erden ist, der von Gott eingesagt und geordnet, den es nicht gereuet, der darinnen ist. Das ist unserer Erbsünde <sup>6)</sup> Schuld, die die ganze menschliche Natur beschissen <sup>7)</sup> und verheret <sup>8)</sup> hat. Und zwar dünkt mich, daß das lieblichste Leben sey ein mittelmäßiger Hausstand, leben mit einem frommen, willigen, gehorsamen Weibe in Fried und Einigkeit und sich mit wenigem gnügen lassen, zufrieden seyn und Gott danken“ <sup>1c</sup>. Und <sup>9)</sup> da er, D. M., das sagte, sahe er gen Himmel und sprach: „Ach, lieber Herr Gott, wie wirst du es recht machen, daß es uns gefallen mag?“

## 27. Daß die Männer den Ehestand nicht entbehren können.

(A. 435. — St. 427<sup>b</sup>. — S. 390<sup>b</sup>.)

Doct. M. Luth. sagete einmal <sup>10)</sup>: „Als wenig man des Essens und Trinkens entbehren und gerathen kann, also möglich ist auch, sich von Weibern zu enthalten; denn wir durch natürliche Begier allermäßen uns nicht davon äußern können. Ursach ist die, daß wir in der Weiber Leibe empfangen, darinnen ernähret, davon ge-

---

1) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S.      2) A. „thar.“      3) b. i. sich.  
 4) S. „sich auch.“      5) St. u. S. Zusatz: „oder ob er ehelos bleiben sollte?“  
 6) W. „Sünden.“      7) St. u. S. „beschmissen.“      8) St. „verheret“; S. „verehret.“  
 9) „und“ fehlt St. u. S.      10) „D. M. L. sagete einmal“ fehlt St. u. S.

born, gesäuet <sup>1)</sup> und erzogen werden, also daß unser Fleisch das meiste Theil Weiberfleisch ist und ist uns unmöglich, uns von ihnen ganz abzusondern."

28. Ein gute oder böse Ehe.

(A. 435. — St. 438<sup>b</sup>. — S. 400<sup>b</sup>.)

Doct. M. redet <sup>2)</sup> von seinem Freien. „Wenn ich,“ sprach er, „vor 13 Jahren hätte wollt <sup>3)</sup> freien, so hätte ich Eva<sup>4)</sup> Schönfeldin <sup>5)</sup> genommen, die ist der D. Basilius <sup>6)</sup> der Medicus in Preußen, hat. Meine Rätke hatte ich dazum nicht lieb, denn ich hielt sie verdächtig, als wäre sie starr und hoffärtig. Aber Gott gefiel es also wol, der wollte, daß ich mich ihrer erbarmete. Und ist mir, Gott Lob, wol <sup>8)</sup> gerathen, denn ich habe ein fromm, getreu Weib, auf welche sich des Mannes Herz verlassen darf <sup>9)</sup>, wie Salomon sagt (Sprüchw. 31. 11.): „„Sie verderbet mirs nicht.““

Ach, lieber Herr Gott, die Ehe ist nicht ein natürlich Ding sondern Gottes Gabe, das allersüßeste und lieblichste, ja keuschere Leben, über allen Cölibat und allein <sup>10)</sup>, ohne Ehe, leben, wenn es wol geräth; da es aber auch übel geräth, so ist die Hölle. Denn wiewol sie (die Weiber) gemeiniglich alle die Kunst können daß sie mit Weinen, Lügen, Einreden einen Mann gefangen nehmen, können es fein verdrehen und die besten Wort geben, doch, wenn diese drey Stück im Ehestande bleiben, nemlich Treu und Glaube, Kinder und Leibesfrüchte, und Sacrament <sup>11)</sup>, daß mans für ein heilig Ding und göttlichen Stand hält, so ist <sup>12)</sup> gar ein seliger Stand.

Ach, wie herzlich sehnete ich mich nach den Meinen, da ich in Schmalkalden <sup>13)</sup> todtkrank lag! Ich meinete, ich würde Weib und Kinderlin hie nicht mehr sehen. Wie weh that mir solche Sündung und Scheidung! Nu gläube ich wol, daß in sterbenden Zeiten solche natürliche Neigung und Liebe, so ein Ehemann zu

1) W. „gezeuget“ st. gesäuet. 2) W. „redete.“ 3) W. „wollte.“ 4) A. „Ave.“ 5) Für Eva v. Schönfeld verwandte sich Luther noch im J. 1540 an den Kurf. von Sachsen mit der Bitte, daß ihr Erbtheil ihr nicht vorenthalten werden möge, s. Luther's Briefe herausg. v. de Wette V, 2. Auch noch nach ihrem Tode verwandte sich Luther 1541. für ihren Gatten und ihre Kinder s. de Wette V, 403. 6) Basilius Art. 7) „der“ fehlt St. u. S. 8) „wol“ fehlt St. u. S. 9) A. „thar.“ 10) St. „alles“; S. „allem“ st. allein. 11) St. „das Sacrament.“ 12) St. „ist.“ 13) Im J. 1537.

tem Eheweibe und die Aeltern jun<sup>1)</sup> Kindern haben, am größten sey. Weil ich aber nu wieder gesund bin worden von Gottes Gnaden, so hab ich mein Weib und Kinderlin beste lieber. Keiner ist so geistlich, der solche angeborne natürliche Neigung und Liebe nicht fühlet; denn es ist ein groß Ding um das Bündniß und die Gemeinschaft zwischen Mann und Weib."

29. Was Weibern aus des verstorbenen Mannes Gütern nach sächsischem Recht gebühre.

(A. 435<sup>b</sup>. — St. 451<sup>b</sup>. — S. 412<sup>b</sup>.)

„Sachsen-Recht," sprach D. M. L.<sup>2)</sup>, „ist allzu streng und hart, als das da ordnet, daß man einem Weibe nach ihres Mannes Tode geben soll nur einen Stuhl und Roden<sup>3)</sup>.“ Aber das soll man also verstehen: Stuhl, das ist, Haus und Hof; Roden, das ist, Nahrung, dabey sie sich in ihrem Alter auch könne erhalten. Muß man doch Dienstboten besolden und jährlich ihnen ihren Lohn geben, ja, gibt man doch einem Bettler mehr!"

30. Ehelich werden, soll bedächtig geschehen, nicht plötzlich, aus Furwitz.

(A. 435<sup>b</sup>. — St. 432<sup>b</sup>. — S. 395.)

Doct. M. ward einst zornig über den Ungehorsam seiner Jungfrauen, so er bey ihm<sup>4)</sup> im Hause hatte und nährete, und befahl, „man sollte sie mit einem guten Knüttel züchtigen, daß ihr das Mannnehmen verginge; denn es wäre nicht rathsam, daß junge Leut so bald in der ersten Hiß und plötzlich freiten. Denn wenn sie den Furwitz gebüßet hätten, so gereuets sie bald darnach, und könnte keine beständige Ehe bleiben; aber wenn sie nu zu ihren vollkommenen Jahren kommen, alsdenn mögen sie freien, doch mit Gottes Rath und der Aeltern Vorwissen und Bewilligung ordentlich, wie sich gebühret; sonst kommt das Hündlin Neuel, das viel Leute beißet; wie denn auch Stölzichen, das Hündlin, viel Menschen beschädiget."

31. Viel Weiber oder Männer nach einander haben.

(A. 435<sup>b</sup>. — St. 451<sup>b</sup>. — S. 412<sup>b</sup>.)

„Sanct Hieron. schreibt, daß zu Rom sey einer gewesen, der

1) W. „zu." 2) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S. 3) Ueber das Erbrecht der den Mann überlebenden Ehefrau nach altem deutschen Rechte vgl. Jac. Grimm: Deutsche Rechtsalterthümer S. 449. 452. u. über die symbol. Bedeutung des Stuhles ebd. S. 187 ff. u. des Rodens (Spindel) S. 171. 4) d. i. sich.

habe ein und zwanzig <sup>1)</sup> Weiber nach einander gehabt, und ein zwanzig Männer; sie hatte vorhin neunzehn Männer und er zwanzig Weiber gehabt. Nu wollten <sup>2)</sup> die Freundschaft auf beiden Theilen doch sehen, welches das ander überleben und obstiegen wolle. Das Weib starb am ersten. Da folgte er der Leichen nach, hat ein Kränzlein aufm Haupt, und ließe sie begraben mit Pfeifen und Trummel, mit einem großen Triumph, als der sie, die alte Witwe überlebet und den Sieg behalten hätte!" Das <sup>3)</sup> sagte L. S. L. von denen, die ihrer Weiber bald vergessen, wenn sie gestorben sind.

### 32. Von Einigkeit oder Uneinigkeit zwischen Eheleuten.

(A. 435<sup>b</sup>. — St. 438. — S. 400.)

Doct. M. zog zu einer Fürstin <sup>4)</sup> Anno 1542. und wollte suchen, ob er sie wieder mit ihrem Herrn versöhnen könnte. Als er nu wieder heim kam, sprach er: „Lieber Gott, was kostet Mühe und Arbeit in casibus matrimonialibus! Was kostet's Art, daß man Eheleute zusammen bringe! Darnach hats viel große Mühe, daß man sie bey einander behalte. Adams Fall hat: menschliche Natur also gar sehr beschmizt, verderbet und vergiftet, daß sie auß allerunbeständigste ist, läuft hin und wieder wie Quecksilber. O, wie wol stehets, wenn Eheleute mit einander zu Tisch und Bette gehen! Ob sie gleich zuweilen schnurren und murren: das muß nicht schaden; es gehet in der Ehe nicht allzeit schrecklich zu, ist ein zufällig Ding; des muß man sich ergeben!

Adam und Eva werden sich gar weiblich die neun hundert Jahr zuscholten haben, und Eva zu Adam gesagt haben: „Du hast den Apfel gefressen!" Herwiederum wird Adam geantwortet haben: „Worum hast du mir ihn gegeben?" Denn werden in so einer langen Zeit ihres Lebens ohn Zweifel gar Böses und viel Unglücks mit Herzeleid und Seufzen in ihrem Ehestande gesehen haben. Welches Alles aus ihrem Fall und Un-

1) A. „xix.“ (19) ff. xxi. (21). 2) W. „wollte.“ 3) A. u. S. „xix.“ ff. das. 4) Im lat. Ms.: „Reconciliatio Marchionissae. D. Martinus Lutherus cum Ioanne Marchione ad sororem profectus tentavit reconciliationem cum marito.“ Es ist die Rede von Margarethe, Tochter des Kurf. Joachim I. von Brandenburg und Gemahlin des Fürsten Johann von Anhalt, s. Eingl. Luthers merkw. Reisegeschichte S. 273. Vgl. S. 80. dieses Abschnitts.

orsam herkommen ist, und sich daher verursacht hat, daß sie <sup>1)</sup> mit Seufzen und Thränen haben ansehen müssen <sup>2)</sup>. Es wird ein wunderlich Regiment gewesen seyn, wie denn auch das erste Buch Noth wunderbarlich ist."

Da sagt einer zum Herrn Doctor: „„Wenns ihund ein Weib inem Manne thäte, er würde es ihr schwerlich vergeben.““ Hier-  
auf sprach D. M.: „Wenn sie es <sup>3)</sup> denn <sup>4)</sup> thäte als eine Narr-  
in, was sollt <sup>5)</sup> er draus machen? Darum ist das ein seliger  
Mann, der ein <sup>6)</sup> gute Ehe hat, wiewol es eine seltsame Gabe  
ist.“ Darnach sagete der Doctor drauf: „Das ist ein gemarterter  
Mann, des Weib und Magd nichts weiß in der Küchen <sup>7)</sup>. Es  
ist prima calamitas, ex qua multa mala sequuntur.“

33. Den Ehestand soll man ansehen in Gottesfurcht und Gebet.

(A. 436. — St. 433. — S. 395.)

Anno 1538. am 18. September erzählete D. M. L. etliche är-  
gerliche Exempel des Ehestandes mit den Töchtern, als Phil. M.,  
L. C. und H. L. <sup>8)</sup>, die ihre Töchter ubel vergeben hatten. Da  
sprach D. M.: „Ach, lieber Herr Gott, sie beten nicht, sahen solch  
roß Ding an vermessenlich, unbedächtig und ohn Gottesfurcht,  
rüm gehets auch also, daß ubel geräth <sup>9)</sup>; werden also billig ge-  
rafft!

Da <sup>10)</sup> verlachet D. Phil. <sup>11)</sup> höhnisch, wenn wir Braut und  
Bräutigam in der Kirchen öffentlich zusammen geben und sie zum  
Bebet mit Ernst vermahnen, gleich als dürfte man nicht beten zu  
solchen Sachen. Es ist ein alter Narr, wird nu schwerlich anders  
nach dem Sprichwort: Wer im 20. Jahre <sup>12)</sup> nicht schöne, im 30.  
Jahre <sup>12)</sup> nicht stark, im 40. <sup>13)</sup> nicht klug, im 50. <sup>13)</sup> nicht reich

1) W. „daß sie es.“ 2) „daß sie — ansehen müssen“ fehlt St. 3) „es“ fehlt St. 4) „denn“ fehlt St. u. S. 5) W. „wollte.“ 6) „ein“ fehlt W. 7) W. „in Küchen.“ 8) Ph. Melanchthon, Luc. Cranach u. Hans Rörer? Daß die Ehe der Anna Melanchthon mit Georg Sabinus unglücklich war, ist bekannt. Und daß auch die Ehe der Barbara Cranach mit Dr. Gregorius Brück b. J. nicht die glücklichste war, ist in den Tischreden bereits berichtet. 9) A. „gerieth.“ 10) W. „daß.“ 11) Philipp Melanchthon. St. „N. N.“ st. D. Phil. 12) A. „im — Jahren“; St. u. S. „in — Jahren.“ 13) W. Zusatz: „Jahre.“ — W. Rörte gibt in f. B. „Die Sprichwörter u. sprichwörtlichen Redensarten der Deutschen“ Nr. 3136. dieses Sprichwort so an: „Wer vor 20 Jahren nicht hübsch wird, vor 30 Jahren nicht stark,

wird, der darf darnach nicht hoffen. Alter hilft für Thorheit nicht <sup>1)</sup>!

Gleich wie etwan ein Bischof zu Brandenburg, der eines geringen Herkommens war und das Bischofthum mit Saufen besetzen hatte; darnach ward er so stolz und hoffärtig, wollte hoch präncen, fürstlich gehalten und genennet seyn, fürstliche Länze halten; dachte nicht, daß er ein <sup>2)</sup> Schreiber gewesen wäre. Ach, es ist ein großer Unterschied zwischen der Natur und Kunst, unter einem gebornen Fürsten und gemachten Fürsten!“

#### 34. Der Eheliche Freiheit im alten Testament.

(A. 436. — St. 429. — S. 391b.)

Am Tage Martini <sup>3)</sup> beging D. M. L. seinen Geburtstag: dazu et viel gelehrter Herrn geladen hatte, D. Jonas, D. Eupar Kreuziger, Phil. Melanth. und Andere mehr <sup>4)</sup>. Vor Eßenszeit auf den Abend ließ M. Ambrosius Bernd <sup>5)</sup> öffentlich werden: seine des Doctors Rühme Magdalene <sup>6)</sup>, daß er ihm dieselbe

vor 40 Jahren nicht wißig, und vor 50 Jahren nicht reich, an dem ist die Hoffnung verloren.“ 1) Im lat. Ms. „Der ist ein desperat“ st. darnach nicht hoffen. Und darauf Zusatz: Respondit Magister Stiefel: „Das habe ich Alles überlebet!“ 2) „ein“ fehlt St. u. S. 3) Im J. 1538 f. §. 35. dieses Abschnittes. 4) Nach der latein. Handschr. Ioach. Camerarius, Martinus Bucerus et Mag. Franciscus Vicecancellarius. 5) M. Ambrosius Bernd (Bernhard), von Züterbog gebürtig, ein recht frommer Mann, der Christum lieb hatte, starb zu Wittenberg im Januar 1542. Vgl. Bugenhagen's Leichenpredigt auf Luther. Richter: Neal. Lutheri p. 82. 6) Im lat. Ms. „suam consanguineam Magdalenam.“ Oben im §. 19. des III. Abschnitts, wo offenbar von derselben heil. Rath die Rede ist, wird sie Luthers Schwestertochter genannt, und so nennt auch Luther selbst („meam neptem Magdalenam, viduam M. Ambrosii Bernhaldi“) in seinem Briefe an Ant. Lauterbach v. 5. Jul. 1545. (de Wette V, 744.). Nach Luther's Tode heirathete sie den Studiosus mecklenburg, Ernst Reichel von Guerike, und kam dadurch mit ihren Kindern in große Armuth (s. Lauterbach's Nachricht bei de Wette V, 763.), bis R. im J. 1549. als Arzt nach Brandenburg ging. Im J. 1565. schrieb er zu Emden „Zwey kurze Büchlein, aus welchen jedermänniglich — lernen kan, wie er in solcher zeit der Pestilenz vorhalten sol“ (Magdeb. 1565. 4.), und ward darauf vom Kurf. Joachim II. zum Medicus über die sieben altmärkischen Städte ernannt. Im J. 1577. schrieb er als bestellter Medicus der Stadt Lübeck „Zwey Haupttafeln — wider die Pestilenz“ (Lübeck 1577. 4.). Den Dr. Martin Luther nennt Reuchlin ausdrücklich „seinen lieben Schwager“, obgleich, wie bemerkt



wollte zum Ehegatten <sup>1)</sup> geben, wie er ihm zuvor zugesagt hatte. Da sprach D. Martinus: „Lieber Herr Schöpfer und Bevatter, allhie hab ich die Jungfrau, wie mir sie <sup>2)</sup> Gott gegeben und beschert hat, die überantwortete ich Ihm. Gott gebe seinen Segen und Benedeiung, daß sie wol und christlich mit einander leben <sup>3)</sup>.“ Waren also Alle fröhlich und guter Dinge.

Darnach redete D. M. L. vom Freien und Freiheit eines neuen Bräutigams, „welchen <sup>4)</sup> Moses, ob er wol ein gestrenger, harter Gesetzgeber, doch in dem Fall gelinde wäre, daß er den Bräutigam ein ganz Jahr befreite von allen Aemtern und gemeinen Bürden. Welchs nicht ohn Ursach also geschehen und gesagt ist, auf daß solche Ordnung, von Gott natürlich eingepflanzt und <sup>5)</sup> von allen Erzvätern fleißig in Ehren gehalten, unverbrochen bliebe und bestünde; welche doch der Papst mit seinen Secten, Orden und Gelübden hat wollen ändern. Mich wundert, daß der Teufel so mächtig und majestätisch hat können werden, daß er sich wider diese klare, helle Ordnung Gottes hat dürfen legen, unterm Schein des Gelübniß der Keuschheit, gleich als hätten nicht alle Christen Keuschheit gelobt in der Tauf nach dem sechsten Gebot und als könnte keine Keuschheit seyn denn im Jungfrauen-Stande, so doch der Jungfrauen im Himmel am meisten ist! Denn es sterben viel mehr Jungfrauen denn Frauen, sintemal alle, die vor zwölf Jahr sterben, sind ohn solche Lust.

Gott hat diesen Stand dem menschlichen Geschlecht zu gut eingesetzt, daß er der Hurerey wehrete. Aber des Papstthums ehelos Leben verschwöret nicht Unkeuschheit, sondern den Ehestand. Was darnach daraus gefolget ist, des <sup>6)</sup> sind wir wol gewahre worden.“

Darnach gab er diesen Rath: „daß man <sup>7)</sup> vor dem öffentlichen Verlöbniß es nicht Vielen offenbarete; denn wenn viel <sup>8)</sup> Leute dazwischen kommen, so istß gefährlich. Nach dem Verlöbniß aber soll man nicht lang verziehen mit der Hochzeit. Und erzählete einen Fall von der Freiheit <sup>9)</sup> Ph. M. <sup>10)</sup>, welchs vertraute

---

ist, die Magdalene nicht Luther's Schwester, sondern seiner Schwester Tochter war. 1) A. „Ehegegatten.“ 2) St. „sie mir.“ 3) Das lat. Ms. setzt hinzu: „Amen.“ 4) W. „welchem“ st. welchen. 5) „und“ fehlt W. 6) St., S. u. W. „das.“ 7) St. u. S. „mans“ st. man ... es. 8) W. „die“ st. viel. 9) W. „von dem Freien.“ 10) Vgl. ob. S. 41. §. 12. dieses Abschn.



Jungfrau auch große Leute schändlich verleumbet hatten, aber falschlich und mit Unwahrheit. Es ist nicht gut, viel dazzu zu reden; man muß Gott um Rath fragen und beten, und darnach bald fortfahren."

Und da Braut und Bräutigam hernach sich bekümmerten um die Hochzeit und Gäste bitten, wie mans fürnehmen sollte, sprach D. M.: „Seyd Ihr unbesümmert! Solchs gehet Euch nichts an! Wir wollen bedacht seyn auf solch zufällig Ding <sup>1)</sup>, als das zum Wesen des Ehestandes nicht gehöret; seydt Ihr darauf bedacht, daß Ihr mit den Gästen fröhlich seydt und denn <sup>2)</sup> zu Bette gehet.

Ach, lieber Gott, daß es doch bey deiner Ordnung und Creatur bliebe, und daß mans nicht gedächte <sup>3)</sup> besser zu machen. Wir sind wol inne worden, wie mans bisher gemacht hat."

### 35. Des Ehestands Lob.

(A. 436b. — St. 427. — S. 390.)

Anno 38. den 22. Novemb. hatte M. Ambrosius B. <sup>4)</sup> ein heimlich Gespräch mit seiner vertrauten Jungfrauen. Da es nu D. M. sahe, lächelt er und sprach: „Es wundert mich, daß doch ein Bräutigam mit der Braut so viel zu reden sollt haben; ob sie auch müde können werden? Aber man darf sie nicht veriren; sie haben Briefe uber alle Recht und Gewohnheit." Und fing an den Ehestand zu loben, „daß er Gottes Ordnung und der allerbeste und heiligste Stand sey; drum sollt man ihn auch mit den herrlichsten Ceremonien ansehen um des Stifters willen, nemlich Gottes, der da will, daß ein Männlin und Fräulin beysammen sollen seyn. Wer es besser machen will, der solls wol gewahr werden.

Und ob gleich ein Weib ein schwach Gefäß und Werkzeug ist, doch hats die höchste Ehre der Mutterschaft. Denn alle Menschen werden von ihnen empfangen, geboren, gesäugt und ernähret; daher kommen die lieben Kinderlin und Nachkommen. Diese Ehre, daß sie unser Mütter sind, soll billig alle Schwachheit der Weiber zudecken und verschlingen, daß ein frommer, gottsfürchtiger Ehemann

1) Luther gab den Hochzeitschmaus. Vgl. oben §. 19. des III. Abschnitts.

2) St. u. S. Zusatz: „im Namen u. Anrufung Christi Jesu." 3) St. u. S. „dächte." 4) Ambros. Bernd, f. §. 34. dieses Abschn.

billig sagen soll: Haben wir Guts empfangen, worum wollten <sup>1)</sup> wir nicht auch das Böse leiden?

Also sind auch die kaiserlichen Rechte dem Ehestand gar günstig und geneigt, haben den Weibern viel Privilegia und Freiheit gegeben um der Nachkommen willen, daß durch sie alle Stände nächst Gott gemehret und erhalten werden; wie auch S. Paulus sagt 1. Timoth. 5, (14): „„Ich will, daß die jungen Weiber und Witwen freien und Kinder zeugen sollen.““ Daher haben alle Geseze auf die Leute und Nachkommene gesehen, und sind auf sie gerichtet und geordnet. Drum auch die Rechte sagen: Wenn einer im Testament einer Jungfrauen tausend Guldin mit der Condition bescheidet und vermacht, so sie Jungfrau bleibet und nicht freiet zc., dieselbige, da sie gleich ehelich wird, doch hat sie Macht, nichts desto weniger das Legatum, was ihr bescheiden ist, zu fodern.

Summa, es ist ein hoher Stand, wenn er wol geräth; da er aber nicht geräth, so sollt einer lieber todt seyn, denn einen sichtlichen Teufel an der Seiten haben. Wer die Gabe und Gnade hat, keusch ohne Ehe zu leben, der danke Gott! Christus, Maria, Johannes der Täufer sind ledig und nicht im Ehestande gewesen. Der Papst hat diese sonderliche engliche <sup>2)</sup> Gabe ohne Gottes Gnade ingemein wollt bringen <sup>3)</sup> und erzwingen, und es besser wollen machen; aber wie es gerathen ist, das siehet man wol.“

Darnach ward er gefragt: Ob Paulus wäre ehelich gewesen? Da sagt er: „Es wäre vermüthlich; denn die Jüden pflegten zeitlich und jung zu freien, und lebten doch keusch und züchtig. Denn Keuschheit stehet Jungfrauen, Witwen und Ehelichen zu, wie die Epistel zun Ebräern spricht (c. 13, 4): „„Das Ehebett soll unbesleckt gehalten werden bey Allen.““ Aber der Cölibat und ohne Ehe seyn gehöret eigentlich an die Jungfrauen und Ledigen, die noch nicht gefreiet haben.“

Weiter sprach D. M. Luther: „Braut und Bräutigam, sagt man gemeinlich, daß die Braut wird fargesagt, welches also eine deutsche Art zu reden ist, wie man sagt, Käse und Brod; da muß der Käse auch vor <sup>4)</sup> gehen. Nu wolan, ich will mit Gottes

1) W. „wollen.“  
„wollen bringen.“

2) d. i. einzelne. W. „einzählige.“  
4) W. „vorher.“

3) W.

Hülfe diese Hochzeit meiner Mühen ausrichten, vielleicht die letzte" 1c. Und befahl, daß man den Schulmeister mit den Sängern des andern Tages haben sollt <sup>1)</sup>, „denn die Musica hat <sup>2)</sup> wenig Platz und Gehör <sup>3)</sup> unter einem <sup>4)</sup> großen Haufen Volks. Venter caret auribus; der Bauch hat keine Ohren.“

36. Die Ehe hat Gott selbst geordnet und erhält sie auch.

(A. 437. — St. 428. — S. 391.)

„Der Ehestand ist die schönste Ordnung, denn er ist von Gott eingesetzt, von dem er auch erhalten wird. Aber der gottlose Stand des Papsts ist nur ein gewaltsame Unterdrückung der Natur; da doch das menschliche Leben, welches sonst sehr arm, mühselig und kurz ist, Kinder zu zeugen geneiget ist. Wenn ein Weib zwanzig Jahr Kinder gehabt hat, so ist's mit ihr aus!“

37. Die Ehe ist der fürnehmste Stand nach der Religion.

(A. 437. — St. 427. — S. 390.)

„Der Ehestand ist nach der Religion der fürnehmste Stand auf Erden um vielerley Ursachen willen; aber die Leute, wie das Viehe aufm Felde und der Welt Hefen, fliehen dafür um des persönlichen Unglücks willen; welche, weil sie wollen dem Regenten entlaufen, so fallen sie ins Wasser. Drum nur getrost hinan, im Namen des Herrn, und gebe sich einer unter's Kreuz! Man muß hie mehr sehen auf Gottes Ordnung und Befehl, um der Generation willen, Kinder zu zeugen. Und da gleich diese Ursach nicht wäre, so <sup>5)</sup> sollt man doch bedenken, daß es ein Arzney ist wider die Sünde, und der Unkeuschheit zu wehren.“

Und er war zornig auf die Juristen, welche Alles nach ihren Canönichen <sup>6)</sup> und Decreten aufs Strengste handelten wider ihr Gewissen; wollten Gottes Wort nicht weichen, vertheidigten heiliches Verlöbniß wider das natürliche, göttliche und kaiserliche Recht; noch sollen ihre Canones recht seyn! Dagegen soll man Niemand zur Ehe zwingen, sondern sie soll Jedermann frei gelassen, und seinem Gewissen heimgestellt werden zu verantworten <sup>7)</sup>, denn die Brautliebe kann Niemand gedrungen und gezwungen werden.“

1) St. u. S. „soll.“  
W. „gehört.“

2) St. u. S. „habe.“  
4) St., S. u. W. „einen.“

3) St. u. S. „gehört.“  
5) „so“ fehlt St.

6) St. „Canonen.“

7) W. „antworten.“

## 38. Des Ehestandes Segen.

(A. 437<sup>b</sup>. — St. 442. — S. 404.)

„Der beste Segen des Ehestandes sind die Kinder, welcher H. G. <sup>1)</sup> Kinder niemals hat widerfahren mögen, so die allerschönste Fürstin mit Dred schwängerten <sup>2)</sup>. Der Churfürst Herzog Johanns zu Sachsen sagte: „Der allergrößte Segen wäre, wenn Kinder fromm wären und Gott fürchteten.““ Wiewol Alles, was in der Ehe gut ist, nichts anders ist denn eitel Segen Gottes, welches Niemand erkennet, denn der Gott fürcht und Alles auf dem Markte erkaufen muß.“

## 39. Die Ehe ist Gottes Gabe, so der Teufel feind ist.

(A. 437<sup>b</sup>. — St. 447. — S. 408<sup>b</sup>.)

„Die Ehe ist eine schöne herrliche Gabe und Ordnung, bestätigt mit zweyerley Liebe; eine die ist natürlich und gut; die ander unordentlich und böse. Doch vertilget der Teufel, der ein Feind und Verstöcker der Ehe ist, nicht allein die unordentliche, sondern auch die natürliche Liebe unter Eheleuten. Darum haben die Alten ihre Kinder fein unterweiset und gelehret: Liebe Tochter, halt dich also gegen deinem Manne, daß er fröhlich wird, wenn er auf dem Wiederwege <sup>3)</sup> des Hauses Spitzen siehet. Und wenn der Mann mit seinem Weibe also lebet und umgehet, daß sie ihn nicht gerne siehet wegziehen, und fröhlich wird, so er heimkömmt, da stehets wol.“

„Gott,“ sprach er weiter <sup>4)</sup>, „ändert die Ehe, wie er sie geordnet hat, nicht, sondern erhält sie; allein in der Empfängniß und Geburt seines Sohns hat ers geändert. Wiewol die Türken wännen, daß auch Jungfrauen empfahen und gebären, verwundern sich nichts, daß Maria ist ein Mutter worden und gleichwol Jungfrau blieben; denn solchs geschehe oftmals. Aber solcher Glaube komme mir in mein Haus nicht!“

## 40. Von des Teufels Tyranny wider die Eheleute.

(A. 437<sup>b</sup>. — St. 447. — S. 409.)

„Man lieset in den Historien,“ sagete Doctor Martinus Luther <sup>5)</sup>,

1) Herzogs Georgs? 2) „welcher H. G. Kinder — schwängerten“ fehlt St. u. S. 3) Wiederweg s. v. a. Rückweg, Heimkehr. 4) „sprach er weiter“ fehlt St. u. S. 5) „sagete D. M. L.“ fehlt St. u. S.

Hülfe diese Hochzeit meiner Mühen ausrichten, vielleicht zu letzte" 1c. Und befahl, daß man den Schulmeister mit den Sängern des andern Tages haben sollt <sup>1)</sup>, „denn die Musica hat <sup>2)</sup> wenig Platz und Gehör <sup>3)</sup> unter einem <sup>4)</sup> großen Haufen Volks. *Venter caret auribus, der Bauch hat keine Ohren.*“

36. Die Ehe hat Gott selbst geordnet und erhält sie auch.

(A. 437. — St. 428. — S. 391.)

„Der Ehestand ist die schönste Ordnung, denn er ist von Gott eingesetzt, von dem er auch erhalten wird. Aber der göttliche Stand des Papstes ist nur ein gewaltsame Unterdrückung der Natur; da doch das menschliche Leben, welches sonst sehr arm, mühselig und kurz ist, Kinder zu zeugen geneiget ist. Wenn ein Zwanzig Jahr Kinder gehabt hat, so ist es mit ihr aus!“

37. Die Ehe ist der fürnehmste Stand nach der Religion.

(A. 437. — St. 427. — S. 390.)

„Der Ehestand ist nach der Religion der fürnehmste Stand Erden um vielerley Ursachen willen; aber die Leute, wie Viehe aufm Felde und der Welt Hesen, fliehen dafür um persönlichen Unglücks willen; welche, weil sie wollen dem Kienlaufen, so fallen sie ins Wasser. Drüm nur getrost hinan, Namen des Herrn, und gebe sich einer unters Kreuz! Man hie mehr sehen auf Gottes Ordnung und Befehl, um der Gethon willen, Kinder zu zeugen. Und da gleich diese Ursach wäre, so <sup>5)</sup> sollt man doch bedenken, daß es ein Arzney ist der die Sünde, und der Unkeuschheit zu wehren.“

Und er war zornig auf die Juristen, welche Alles nach Canönicen <sup>6)</sup> und Decreten auß Strengste handelten wider Gewissen; wollten Gottes Wort nicht weichen, vertheidigten die Verlöbniß wider das natürliche, göttliche und kaiserliche; noch sollen ihre Canones recht seyn! Dagegen je zur Ehe zwingen, sondern sie soll Jedermann seinem Gewissen heimgestellt werden. Die Brautliebe kann Niemand gedreun-

1) St. u. S. „soll.“ 2) St.

W. „gehört.“ 4) St.

6) St. „Canonen.“ 7)



„daß zwey junge Eheleute sich mit einander von Herzen lieb hatten <sup>1)</sup> gehabt und gar wol vertragen <sup>2)</sup>. Nu hätte sie der Teufel gerne uneins gemacht, daß sich dieselben Eheleutlein nicht hätten so lieb gehabt, und kömmt zu einer alten Huren, zu einem bösen wäschhastigen Weibe, und beut derselbigen ein roth Paar Schuhe an, wo sie würde die Eheleute uneins machen. Die alte Bettel nimmts an, und kömmt erstlich zum Manne, und spricht: „„Hör, dein Weib tracht dir nach deinem Leben.““ Der Mann spricht: „„Das kann nicht wahr seyn, ich weiß, daß mein Weib mich <sup>3)</sup> herzlich lieb hat.““ „„Nein,““ spricht das alte Weib, sie hat einen Andern lieb und will dich erwürgen.““ Und machet also, daß der Mann sich fur der Frauen <sup>4)</sup> fürchtet und alles Böses besorget. Bald gehet die alte Bettel auch zu des Mannes Weib, und spricht: „„Dein Mann hat dich nicht lieb.““ Da nu das Weib antwortet und saget: „„Ey, ich hab einen frommen Mann, ich weiß <sup>5)</sup>, daß er mich liebet!““ da spricht die alte Bettel: „„Nein, er will eine Andere nehmen; darum so komme ihm zuvor, nimm ein Schermesser, steck's unter das Kissen und erwürge ihn!““ Das Weiblein glaubets, gewinnet ein Argwohn, das tolle arme Nätzchinn, zum Manne <sup>6)</sup>, gläubet <sup>7)</sup> dem alten bösen Sacke. Der Mann ist dem Weibe hart, und da er erfähret von der alten Huren, daß sein Weib ein Schermesser unter dem Kissen versteckt habe, da wartet er, bis das Weib entschläft <sup>8)</sup>, findet das Schermesser und erwurget das Weib. Da kömmt das alte Weib zum Teufel und fordert das rothe Paar Schuhe. Der Teufel reicht ihr die Schuhe an einer langen Stangen, furcht sich fur ihr, und sprach: „„Nimm hin, du bist ärger denn ich!““ Das macht die böse Zunge des alten Weibes, und daß Mann und Weib leichtlich böser Rede ge-

1) „hatten“ fehlt St. 2) Die folgende Geschichte, jedoch kürzer als hier, findet sich auch in folgenden 2 Schriften: „Das fünffte, Sechste und Siebend, Capitel S. Matthei, gepredigt und ausgelegt durch D. Mart. Luth. Wittemberg. 1532. 4.“ bei der Auslegung von Matth. 5, 9., und in: „Das XIII. und XV. Capitel S. Johannis, durch D. Mart. Luth. gepredigt und ausgelegt. Wittemberg. 1538. 4.“ bei der Auslegung von Joh. 15, 9. Die bei der letztern Stelle an diese Geschichte geknüpft Ermahnung hat Stangwald 447<sup>b</sup>, hier beigelegt. 3) St. u. S. „mich mein Weib.“ 4) St. u. S. „fur der Frauen sich.“ 5) A. „was“ st. weiß. 6) St. u. S. „wider den Mann.“ 7) St. u. S. „gläubets.“ 8) W. „in: schläft.“

gläubet, daß sie nicht sollten gethan haben. Darum heißt es, daß Eheleute in ihrem Ehestande fleißig beten sollen <sup>1)</sup>.

Was thun die bösen Zungen der Juristen, die da die Leute auch in <sup>2)</sup> einander heßen? Wie wirds ihnen gehen? Sie werden auch ein roth Paar Schuh bekommen!"

41. Ein Jeglichs nehme seins Gleichen.

(A. 438. — St. 436. — S. 398<sup>b</sup>.)

„Unter Gleichen schickt sich die Ehe am aller besten. Ein alter Mann und ein junges Mägdlein reimet sich nicht wol zusammen. Allein das Geld thut etwas. Gleich wie etwa ein Alter all seinen Schatz rühmete und zeigte ihn dem jungen Mägdlin. Der Knecht ließ <sup>3)</sup> ihm <sup>4)</sup> wol gefallen und sagte allwegen dazu: „„Liebe Jungfrau, er hat dieses des Nachts <sup>5)</sup> noch viel mehr.““ Zuletzt, da ihn auch der Husten plagete, sprach der Knecht: „„Er, mein Herr, hat dieses <sup>6)</sup> viel mehr.““

42. Ein alter Mann und ein junges Mägdlin.

(A. 438. — St. 436. — S. 398<sup>b</sup>.)

„Wenn ein alter Mann ein junges Weib nimmt, das ist ein sehr häßlich Spectakel, denn an einem Alten kann keine Hoffart <sup>7)</sup> noch Lust seyn, weil die Gelegenheit hinweg ist. Es ist je nichts Schönes noch Starcks an ihm mehr. Darum ist ein alter Mann und ein junges Weib wider die Natur. Gleich und gleich paret <sup>8)</sup> sich am Besten zusammen.“

43. Natur verderbt mit fleischlicher Lust.

(A. 438. — St. 447<sup>b</sup>. — S. 409.)

„Ach, lieber Herr Gott, wie ein große Unordnung und Schwachheit ist doch in unserm Fleisch und Blut! Vor der Ehe sind wir in Brunst und wollen unsinnig werden nach einem Weibe; nach der Hochzeit aber werden wir ihr müde und überdrüssig! Und über und außer solcher Anfechtungen sind noch viel heftigere und schwerere. S. Hieronymus schreibt viel von der Anfechtung des Fleisches. Ach, es ist ein geringe Sache! Das Weiblin im Hause

1) A. „sollen“ st. sollen. 2) St., S. u. W. „an.“ 3) W. „ließ es.“ 4) d. i. sich. 5) „des Nachts“ fehlt St. u. S. 6) St. u. S. Zusatz: „des Nachts.“ 7) St. u. S. „Hoffnung.“ 8) St. u. S. „partet.“



kann dieser Krankheit helfen. Die Eustachia <sup>1)</sup> hätte Hieronymus können helfen und raten. Gott behüte uns für den hohen Anfechtungen in der ersten Tafel, so das Ewige belangen, da man nicht weiß, ob Gott Teufel oder Teufel Gott ist. Diese Anfechtungen sind nicht zeitliche."

44. Ehe verbieten ist wider die Natur.

(A. 438. — St. 429<sup>b</sup>. — S. 392.)

„Was soll doch seyn, daß man die Ehe verbeut und verdammt, die doch natürlich <sup>2)</sup> Rechtens ist? Gleich als wenn man verbieten wollte Essen, Trinken, Schlafen u. Das sey ferne! Denn was Gott geschaffen und geordnet hat, das steht nicht in unser Willfür, daß wirs annehmen oder verbieten möchten. Wir werden Gott nicht meistern, oder werden Schande einlegen, wie man bisher erfahren hat."

45. Welchs eines jeglichen Ehegatten Amt ist.

(A. 438<sup>b</sup>. — St. 438<sup>b</sup>. — S. 400<sup>b</sup>.)

„Eine jegliche Person in der Ehe soll ihr Amt thun, was ihr gebührt. Der Mann soll erwerben, das Weib aber soll ersparen. Darum kann das Weib den Mann wol reich machen, und nicht der Mann das Weib: denn der ersparete Pfennig ist besser denn der erworbene. Also ist rathlich seyn das beste Einkommen. It bleib billig im Register der Armen," sprach D. Martinus Luther, „denn ich halte zu <sup>3)</sup> groß Gesinde."

46. Frage.

(A. 438<sup>b</sup>. — St. 431. — S. 393.)

Doctor Martinus Luther fragte: „Ob ein Bischof auch möchte eine Jungfrau zum ehelichen Gemahl nehmen, und also bey ihr wohnen im Jungfrauenstande, wie Joseph bey Marien, die doch eines heiligen Lebens war, und also furnehmlich mit Fleiß am Christum sehe, und seiner Braut, der Kirchen <sup>4)</sup> wartete?" „Unvielleicht," sprach er, „ist diese Gewohnheit daher kommen im Niederlande, daß ein jeglicher neuer und junger Priester mußte ihm <sup>5)</sup>

1) A. u. W. „Eustochia." 2) St. u. S. „natürliches", W. „natürlichen."  
3) „zu" fehlt St. u. S. 4) St. u. S. „seine Braut der Kirchen."  
5) b i. sich.

ein Mägdlin erwählen, die er für seine Braut hielt, dem heiligen Ehestande zu Ehren.

Aber ich wollte gern die Papisten fragen, worum sie so kühne sind, und dürfen den Ehestand verwerfen, welcher doch natürliches Rechtens und Gottes Ordnung ist, und ihn <sup>1)</sup> beschuldigen und anklagen als ein Unreinigkeit. Du möchte ich gerne von ihnen lernen, was es für ein Unreinigkeit wäre. Hat denn Gott auch Unreinigkeit geschaffen? Denn ob wol die Ehe besudelt ist durch die Erbsünde, doch sollt man solche Gottes-Ordnung nicht lästern. Wie Gregorius von der Ehe sagt: „„Zu vermeiden größere Sünde, muß man kleinere zulassen.““ Diese Wort setzt er klärlich im Decret. Und Hieronymus schreibet, „„daß Sanct Paulus lasse die Ehe nach <sup>2)</sup> und dispensire damit um der gebrechlichen Natur willen; er gebiete sie aber nicht, denn es sey ein böß Ding.““

Lieber, siehe doch, wie die heiligen Väter so kalt halten von Gottes Ordnung, heißens Sünde und Böse! Der Herr Christus, Gottes Sohn, der Allerkeuscheste, hält doch vom Ehestande viel mehr und ist ihm günstiger, da er saget: „„Um des willen wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen.““ Und abermals: „„Was Gott zusammen füget, soll der Mensch nicht scheiden.““ (Matth. 19, 5. 6.).

Wie darf <sup>3)</sup> denn nu ein sterblicher Mensch und armer Madensack Gottes Geschöpf und Werk also <sup>4)</sup> verachten und schmähen? Die armen elenden Leute wissen nicht, daß man den Ehestand ehren, lieb und werth halten soll. Ob er gleich durch die Sünde beschmizt ist und allerley böse Lust mit unterlaufen, dennoch ist er Gottes Ordnung und Stift. Und Junker Papst sagt, „„daß eheliche Werk nicht mögen geschehen ohne Sünde.““ Unterstehet sich also, solche Zusammenfügung aufzuheben und zu zerreißen.

Aber die heiligen Väter sind auch Menschen gewesen. Wie ist Sanct Gregorius in seinen Osterpredigten dürre und kalt genug! Sagt nichts von der Historien und ihrem Brauch, Nutz und Frucht.“

1) A. u. S. „ihnen“ st. ihn.

2) St. u. S. „die Ehe nachlasse.“

3) A. „thar.“

4) „also“ fehlt W.

## 47. Kinder sind Segen der Ehe.

(A. 439. — St. 442. — S. 404.)

Doctor Martinus Luther sahe seine Kinder an und sprach „Ach wie ein großer, reicher und herrlicher Segen Gottes ist in Ehestande! Welche eine Freude wird dem Menschen gezeigt: den Nachkommen, die von ihm gezählet werden auch nach seinem Tode, wenn er nu liegt und faulet! Ist doch das die schönste und größte Freude, welche mir Ruhm Lena <sup>1)</sup> zuvor wegnimmt“

## 48. Von der Digamia.

(A. 439. — St. 452. — S. 413<sup>b</sup>.)

„Mich wundert,“ sprach D. Martinus, „daß die Juristen sich so sehr ärgern an der Priester Digamei <sup>3)</sup>, wenn einer nach dem ersten, andern, dritten u. Weibes Tod wieder ein andern nimmt, daß sie meinen, ein solcher habe nicht mehr Macht zu predigen und die Sacrament zu reichen u., da doch Salomon mehr denn hundert, ja tausend Weiber auf einmal gehabt und ein solches Buch geschrieben hat, das alle Juristen nicht vermögen. Wollen also Gottes Wort an die Personen binden; da wir doch das Papstthum haben können leiden, daß ein Messpaff oder Caplan hat <sup>4)</sup> ein sechzig Köchin und Benschläferin, und ein zwanzig Busenonen <sup>6)</sup> gehabt hat <sup>7)</sup>).

Die Juristen legen das Wörtlin Digamiam wunderlich an: wenn einer eine Witwe nimmt u. Ach, wie ist so ein großer Unverstand und Unwissenheit im menschlichen Herzen, daß es nicht unterscheiden kann Gottes Gebot von Menschenatzungen! Eine die ander, dritte, vierte u. Frau nach einander nehmen, ist je die Ehe, und nicht wider Gott; aber Hurerey und Ehebrecherey werden, das doch wider Gott ist, soll nicht hindern! Die armen Leute wissen nicht, was Digamia ist. Lamech ist der erste gewesen, der zwey lebendige Weiber auf einmal gehabt hat, Jacob vier, und sind doch heilige Diener Gottes gewesen <sup>8)</sup>. Aber aus solcher

1) Vgl. S. 54. Anm. 6. dieser Abtheilung. 2) „welche mir — wegnimmt“ fehlt St. u. S. 3) St. Zusatz: „das ist.“ 4) „hat“ fehlt St. u. S. 5) S. „etliche“ st. ein zwanzig. 6) Busenonen (ital. Wort) s. v. a. pusiones, kleine Knaben zur Befriedigung unnatürlicher Wollust. 7) St. u. S. Zusatz: „Pfund dich Malan.“ 8) St. u. S. „welcher doch ein Diener Gottes gewesen ist“ st. und sind doch — gewesen.

Exempeln der Digamia kann man zu unser Zeit kein Regel machen, auch gelten solche Exempel bey uns Christen nicht, denn wir leben unter unser Oberkeit und gebrauchen unser weltlichen Geseze nach der Lehre Sanct Pauli."

Anno 39. den 16. Aprilis ward geredt von denen Kirchendienern, die nach der ersten Absterben, ein ander 2c. Weib gefreiet hatten, welche die päpstischen Rechte vom Predigt- oder Kirchendienst verwürfen. Da sprach Doctor Martinus: „Das <sup>1)</sup> frage ich, ob ein Digamus, der anderweit gefreiet hat, auch sey im Stande der Seligkeit und ein Christ? Da er nicht aus der Kirchen und Salbung des heiligen Geistes verworfen wird, worum sollte man ihn denn nicht für ein Kirchendiener halten, wenn gleich der stin-  
kende Chrysam <sup>2)</sup> nicht dazu kömmt? Der Satan sucht immerdar Winkelhölzer, und Beyrede <sup>3)</sup> wider Gottes Ordnung; weil er ist die Ehe nicht kann hindern, so erdichtet er Fragen von der Digamia und andern unnützen Dingen."

#### 40. Von König Salomons vielen Weibern.

(A. 439. — St. 451<sup>b</sup>. — S. 412<sup>b</sup>.)

Es erzählete Doctori Martino Luthern einer über Tisch, wie zu Leipzig ein Buch sollt gedruckt seyn, darinnen die Bigamia <sup>4)</sup> approbiret würde. Da antwortete Doctor Martinus Luther nichts darauf, sondern saß, als wäre er in tiefen Gedanken. Zuletzt sprach er: „Ich verwundere mich oft darüber, wie der Rex Arabiae <sup>5)</sup> hab können sieben hundert Weiber haben." Da fraget einer von Tischgesellschaften, und sprach: „Herr Doctor, was dünket Euch von Salomons Weibern und Concubinen? Denn er hat drey hundert Weiber oder <sup>6)</sup> Königin gehabt und sieben hundert Concubinen oder Beyschläferin. Und der Text spricht: Der Jungfrauen Zahl, so an seinem Hof gewesen, sey nicht gerechnet." Darauf antwortete Doctor Martinus Luther: „Man müsse darauf wol Achtung geben, daß die heilige Schrift hat wol-  
len anzeigen, wie viel Weibesbilder Salomon hat müssen täglich unterhalten und ernähren; denn daß er drey hundert Königin gehabt, das sind seine arme Freundin gewesen von dem Geschlecht

1) W. „da“ st. das. 2) A., St. u. S. „Kresem.“ 3) St. u. W. „Winkelhölzer, Beyrede, und Holzwege.“ 4) W. „Digamia.“ 5) St. u. S. „König aus Arabien“ st. Rex Arabiae. 6) S. „und“ st. oder.

David's, die haben sich alle zu ihm gefunden, und die hat er an seinem Hofe müssen ernähren, *exceptis concubinis et reliquis humilis*, wie er denn sonst auch hat alle Tage vier und zwanzig tausend Mann speisen müssen, dazwischen sind die Weiber nicht gezählt gewesen. Gleich also <sup>1)</sup> möchte man auch sagen von dem Kurfürsten zu Sachsen, daß der <sup>2)</sup> Kurfürst viel Weiber hätte; denn er hat erstlich sein Gemahl, darnach etliche Fürstin im <sup>3)</sup> Frauenzimmer, darnach viel edele Jungfrauen, item eine Hofmeisterin, darnach ander Mägde und Rätherin. Wenn man nu wollt sagen: Der Herzog zu Sachsen hat also viel Weiber am Hof, da steht nicht <sup>4)</sup> drauß, daß es alle seine Eheweiber seyn <sup>5)</sup>. Und es könnte es auch möglich seyn, daß diese Weiber all wären Königin Salomon's Eheweiber gewesen, dabey er hätte geschlafen? Die Vernunft lehret, daß es nicht seyn kann. Es hat Salomon erstlich ein Fräulin gehabt, die hat er gefreiet, da er achtzehn Jahr alt war, denn er hat sehr jung gefreiet, denn sie sind sehr starke Leute gewesen. Ich gläube, er habe im 18. Jahr schon eines Mannes im dreißigsten Jahre Stärke gehabt. Darnach freiete er die Pharaonis, in Aegypten Königes <sup>6)</sup>, Tochter; die ist die erste. Da er nu alt wird, nimmt er drey Ammonitas <sup>7)</sup>. Sonst wenn er drey hundert Eheweiber sollte haben gehabt, und alle Nacht eine neue Frau <sup>8)</sup>, so wäre das Jahr herum und hätte Salomon keinen Tag geruhet. Das kann nicht seyn, denn er hat zu regieren gehabt. Das Regiment leidet nicht, viel mit Frauen umgeben. In Summa, wenn man sagt: Salomon hat viel Frauen gehabt, so will man sagen: Salomon hat ein groß Frauenzimmer gehabt.

Nu fraget einer den Doctor ferner: „Ob Salomo an einem Ort die vier und zwanzig tausend Mann Hofgesindes gespeiset hätte?“ Da antwortet er: „Nein, er hätte sie im ganzen Königreich hin und wieder gespeiset und besoldet. Gleich als wenn man sage: Der Kurfürst zu Sachsen speiset alle Tage zwölf tausend Mann

1) W. „als.“ 2) St. u. S. „ein“ st. der. 3) St., S. u. W. „und“ st. im. 4) A. „nichts“ st. nicht. 5) W. „sind.“ 6) St. u. S. „des Königes Pharaonis in Aegypten.“ 7) St. u. S. „Ammonitinnen.“ 8) A. Zusatz: „gehabt.“ Bei W. lautet dieser Satz so: „... 300 Eheweiber, und alle Nacht eine neue Frau sollte haben.“

da verstehet mans nicht an seinem Hofe, sondern hin und wieder in den Aemtern, als <sup>1)</sup> zu Wittenberg, Schweinitz, Locha, Torgau &c."

Darnach fraget einer weiter: „„Ob man auch in der heiligen Schrift etwas lese von Salomons *resipiscentia*?““ Da antwortet er: „Nein, aber der Spruch stunde darinnen von ihm, *quod obdormierit cum patribus suis*; darum hielt erß dafür, daß er wäre selig worden. Denn dieß Wort bringts mit sich; denn von Absolon <sup>2)</sup> und Joab stehts nicht geschrieben. Der Scotus hat den Salomonem simpliciter damniret.

Der Concubinatus ist den Jüden im Gesetze Mose nachgelassen gewesen darum, daß die armen Witwen und Jungfrauen in concubinato victum et amictum hätten und ernähret würden. Daran ist den Jüden nicht zu Gefallen geschehen, sondern es ist ihnen verdrießlich und beschwerlich gewesen; sie habens müssen aus großer Noth thun, non ex libidine, noch aus Furwitz, sondern wenn einer in einem Geschlecht zu großen Ehren kam oder sonst reich würde, zu dem hielten sich alle seine Freunde; dieselbigen mußte er nähren <sup>3)</sup>. *Coacti igitur sunt, plures habere uxores necessitate consanguinitatis et promissionis*. Und werden die Jüden ihrer müde genug worden seyn, und gewollt haben, daß sie nur eine oder gar keine hätten. Gott hatte <sup>4)</sup> den Jüden sonst verheissen, daß er wolte ihren Samen mehrn als die Stern am Himmel und als Sand <sup>5)</sup> am Meer. Diese Verheißung zu erfüllen nahmen sie viel Weiber <sup>6)</sup>."

49<sup>a</sup>. Ein anders.

(A. 440. — S. 413<sup>b</sup>.)

„Daß die Patriarchen, auch die Richter und Könige im Volk Israel, als Gideon, David und Salomo und Andere, viel Weiber haben gehabt, daß haben sie aus großer Noth thun müssen der Verheißung halben. Denn Abraham und Isaac hatten die Verhei-

1) „als“ fehlt W. 2) W. „Absolom.“ 3) A. „mußte ernähren“ st. mußte nähren. 4) W. „hat.“ 5) S. „den Sand.“ 6) St. „Darnach haben sie es auch gethan ratione promissionis. Denn Gott hatte den Ervätern Abraham, Isaac &c. verheissen, daß er ihren Samen wolte mehrn als die Stern am Himmel und als den Sand am Meer &c. Auf diese Verheißung sahen die Erväter und zu Erfüllung derselben nahmen sie viel Weiber“ st. Und werden die Jüden — Weiber.

Bung von Gott, daß sie zu einem großen Volk werden sollte. Darnach wo ein reicher Freund oder Vetter war, da ließen die armen Freunde und <sup>1)</sup> Mähmlein hin <sup>2)</sup>, und er mußte sie freit auf, daß sie gekleidet, ernähret und versorget würden."

50. Das Papstthum ist der Ehe feind.

(A. 440. — St. 388<sup>b</sup>. — S. 355<sup>b</sup>.)

„Kinder,“ sprach D. Martinus, „sind Gottes Segen, ist nicht bey uns. Es heißt: Ich glaube an Gott Vater, Schöpfer Himmels und Erden <sup>3)</sup>; der weiß es wol zu schaffen und ernähren <sup>4)</sup>. Aber die Mönche und Papisten <sup>5)</sup> fliehen die Ehe, die Unzucht zu meiden, sondern um der Unlust willen: wenden den Schein für die Religion; sprechen, sie seyen <sup>6)</sup> die keuschesten. Aber die Wort stimmen weit nicht überein mit dem Herzen. Da hat S. Paulus recht gesagt und sie fein artig abgemalet, da spricht (1. Tim. 4, 2): „„In Heuchelei reden sie Lügen;““ ist, sie reden anders, denn sie im Herzen halten. Denn sie brennen für böser Lust und Liebe zum Suren; aber die Unmühe und Arbeit, so im Ehestande ist, der wollen sie nicht.

Daniel hat sie auch fein abgemalet mit den zweyen Tugenden. Die erste, der Antichrist „„ehret den Gott Maosin,““ wird: fremden Gott haben, dem er mit Golde und Silber dienen: das ist die Messe. Die ander ist: „„Und er <sup>7)</sup> wird der Sber nicht achten;““ (Dan. 12, 2. 3.), das ist das ehe- und erdichtete keusche Leben. Das eine macht sie reich, das and- gibt ihnen gute faule Tage. Da sind die zwei Säulen, da- das Papstthum stehet, daran sich Simson <sup>8)</sup> macht. Wenn wir nen diese zwei Stück nachließen und söchtens <sup>9)</sup> nicht an, so wü- bald Einigkeit zwischen uns und ihnen. Aber da stehet der Antichrist auf den zweyen Säulen, wie ihn Daniel wol abmalet. Ist zwar man kann <sup>10)</sup> Danieln nun wol verstehen, denn die Erfahrung gibts und wir sehens mit Augen, daß also wahr ist."

1) S. „oder“ st. und. 2) „hin“ fehlt W. 3) St. u. S. „Erden.“ 4) W. „nähren.“ 5) St. u. S. „die Papisten.“ 6) „sind.“ 7) St. u. S. „der“ st. er. 8) A., St., S. u. W. „Simson.“ Bgl. Richt. 16, 25 ff. 9) St. „söchtens“; S. „sechtens“; „sechtetens.“ 10) St. u. S. „kann man.“

50<sup>1</sup>. Ein anders.

(A. 440. — St. 431. — S. 393<sup>b</sup>.)

„Der Satan hat den Ehestand, der doch Gottes Ordnung ist, gräulich geschmißt<sup>1)</sup> durch das Papstthum. Denn Cyprianus schreibt also im Büchlin de singularitate clericorum 1. „„daß geistliche, geweihte Personen sollen etwas Sonderliches seyn; so er ein Weib höret reden, soll er fliehen als fur einer Schlangen, die da ischt oder pfeiset<sup>2)</sup>.““ Also gehets, wenn man sich fur Hurerey fürcht, so muß man in stumme Sünde fallen, wie S. Hieronymo hier geschehen wäre.“

51. Dankagung D. Mart. Luthers fur den Ehestand.

(A. 440. — St. 430. — S. 392.)

„Wenn ich bey mir selbst bin, dank ich unserm Herr Gott fur das Erkenntniß der Ehe, sonderlich wenn ich diesen Stand halte gegen dem gottlosen, schändlichen, ehelosen Leben im Papstthum und gegen den gräulichen welschen Hochzeiten.“

52. Ehesachen gehören fur weltliche Oberkeit.

(A. 440<sup>b</sup>. — St. 450. — S. 411.)

„Ehesachen gehen die Gewissen nicht an, sondern gehören fur die weltliche Oberkeit; drüm schlage sich Euer keiner<sup>3)</sup> drein, die Oberkeit befehle es denn,“ sprach D. M. Luth. zu den Predigern<sup>4)</sup>;

53. Was die Ehe sey.

(A. 440<sup>b</sup>. — St. 431<sup>b</sup>. — S. 394.)

„Die Ehe ist ein ewige und ordentliche Zusammenfügung und Verbündniß eines Mannes und Weibes, oder ist ein ordentlich Beyschlafen und Beywohnen eines Mannes und Weibes nach Gottes Ordnung und Befehl, oder zweyer Verbündniß unter einander nach Gottes Ordnung. Zweyer, sag ich, nicht vieler. Denn Gott sagt also (1. Mos. 2, 24.): „„Und es werden zwey ein Fleisch seyn.““ Denn viel Personen in einem Ehestande ist wider das natürliche Gesetz. So sagt S. Paulus (Röm. 7, 2.): „„Das Weib ist an den Mann gebunden, weil sie lebet.““

1) St. u. S. „beschmißt.“

2) St. u. S. „zische oder pfeife.“

3)

St. u. S. „kein Prediger“ st. Euer keiner.

4) „sprach — Predigern“

fehlt St. u. S.



## 54. Des Ehestandes Ursacher und Stifter.

(A. 440<sup>b</sup>. — St. 428. — S. 391.)

„Der Ehe Ursacher und Stifter sind <sup>1)</sup> fürnehmlich Gottes Gebot, Einsetzung und Ordnung, und ist ein Stand von Gott selbst gestiftet und von Christo persönlich besucht, und mit einem herrlichen Geschenk verehret. Denn Gott sprach (1. Mos. 2, 18). „„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein ist.““ So soll das Weib des Mannes Gehülfe seyn, auf daß das menschliche Geschlecht gemehret und die Kinder erzogen werden Gott zu Ehre und zu Nutz Landen und Leuten. Item (1. Cor. 7, 2.): „„Herrerey zu vermeiden,““ daß wir unsere Leibe behalten in Heiligkeit. Und der Ehestand gefället Gott wol; denn Sanct Paulus vergleicht die Kirche Braut und Bräutigam (Ephes. 5, 25 ff.); drum ist man sich hüten und fürsehen, daß man nicht ansehe 1. Geld und Gut; 2. große Geschlecht und Adel; 3. noch Unzucht. Ach, wie will man viel sagen, die Ehen erhalten das menschliche Geschlecht, daß es für und für bleibet.“

## 55. Was man im Ehestande bedenken soll.

(A. 440<sup>b</sup>. — St. 438<sup>b</sup>. — S. 400<sup>b</sup>.)

„In der Ehe soll man bedenken diese Stück: 1. Gottes Gebot; 2. des Herrn Christi Bestätigung; 3. Christi Verehrung; 4. den ersten Segen; 5. die Verheißung, so dazu gethan ist; 6. die Gesellschaft und Gemeinschaft; 7. die Exempel der heiligen Patriarchen und Erzväter; 8. weltliche Geseze und Ordnung; 9. die reiche Benedeiung und Segen; 10. die Exempel der Vermaledeiung; 11. die Drauung S. Pauli; 12. das natürliche Recht; 13. die Natur und Art der Schöpfung; 14. Uebung des Glaubens und der Hoffnung.“

55<sup>a</sup>. Was vom Ehestand abschreckt.(A. 440<sup>b</sup>.)

(Dieser §. kommt bei Kurisaber, wenig verändert, nochmals Bl. 442<sup>a</sup> vor und wird deshalb erst an dieser Stelle §. 68., an welcher ihn Balch hat, angegeben werden.)

## 56. Eines frommen Weibes Lob.

(A. 441. — S. 401<sup>b</sup>.)

„Wo findet man ein tugendsam Weib? Ein fromm, gott-

---

1) St. „ist“ st. sind.

irchtig Weib, ist ein seltsam Gut, viel edler und köstlicher denn eine Perle; denn der Mann verläßt sich auf sie, vertrauet ihr Alles. Da wirds an Nahrung nicht mangeln. Sie erfreuet und macht den Mann fröhlich und betrübt ihn nicht; thut ihm Liebes und kein Leides sein Lebenlang; gehet mit Flachs und Wolle um, und arbeit und schafft gern mit ihren Händen; zeuget ins Haus, und ist wie ein Kaufmannsschiff, das aus fernen Landen viel Waar und Gut bringet. Frühe stehet sie auf, speiset ihr Gesinde, und theilt den Mägden ihren bescheiden Theil, was ihnen gebührt. Denkt nach einem Acker und kauft ihn, und lebt von der Frucht ihrer Hände; pflanzet Weinberge und richtet sie fein an; wartet und versorget mit Freuden, was ihr zustehet. Was sie nicht ansehet, läßt sie unterwegen und bekümmert sich damit nicht. Sie ürtet ihre Lenden fest, und stärkt <sup>1)</sup> ihre Arme; ist rüstig im Haus. Sie merkt, wie ihre Händel Frommen bringen, verhütet Schaden, und siehet, was Frommen bringet. Ihre Truchte verlißt <sup>2)</sup> nicht des Nachts. In der Noth hat sie Nothdurst, sie streckt ihre Hand nach dem Roken, und ihre Finger fassen die Spindel; arbeit gern und fleißig. Sie breitet ihre Hände aus zu den Armen, und reicht ihre Hand den Dürstigen, gibt und hilft gerne armen Leuten. Sie fürchtet ihres Hauses nicht fur dem Schnee, denn ihr ganzes Haus hat zwiefache Kleider; hält ihr Haus in baulichem <sup>3)</sup> Wesen mit Dachung und Anderm. Sie macht ihr <sup>4)</sup> selbst Decke. Weiße Seiden und Purpur ist ihr Kleid; hält sich reiniglich und ihre Kleider verth; geht nicht schlammig und beschmuzt daher. Ihr Schmuck ist, daß sie reinlich und fleißig ist. Sie thut ihren Mund auf mit Weisheit, und auf ihrer Zunge ist holdselige Lehre; zeucht ihre Kinder fein zu Gottes Wort. Sie schauet, wie es in ihrem Hause zugehet, und isset ihr Brod nicht mit Faulheit; nimmt sich fremder Händel nicht an. Ihre Söhne kommen auf, und preisen sie selig; ihr Mann lobet sie. Viel Töchter bringen Reichthum; aber ein tugendsam Weib ubertrifft sie alle. Lieblich und schöne seyn ist nichts. Ein Weib, das den Herrn fürcht, soll man loben. Sie wird gerühmet werden von den Früchten ihrer Hände, und ihre Werk werden sie loben in den Thoren &c. Also sagt Salomo in seinen Sprü-

---

1) S „streckt.“

2) W. „verlißt.“

3) W. „im baulichen.“

4) d. i. sich.

chen am letzten Capitel (v. 10 ff.). Redet wol, wie es seyn sollte<sup>1)</sup>, und weißlich; hat eine holdselige, liebliche Zunge, schilt nicht."

57. Das Weib ist Frau im Haus.

(A. 441. — St. 439<sup>b</sup>. — S. 401<sup>b</sup>.)

Doctor Martinus Luther war auf Hans Luffs Tochter Hochzeit. Nach dem Nachessen führet er die Braut zu Bette, und sprach zum Bräutigam<sup>2)</sup>: „Er solts bey dem gemeinen Lauf und Gebrauch<sup>3)</sup> lassen bleiben, und Herr im Hause seyn, wenn die Frau nicht dahelm ist." Und zum Zeichen zog er ihm einen Schuh aus und legt ihn aufs Himmelbette, daß er die Herrschaft und das Regiment behielte.

58. Wozu der Ehestand eingesetzt sey.

(A. 441. — St. 429<sup>b</sup>. — S. 392.)

„Vor dem Fall Adams ist der Ehestand eingesetzt Gott zum Dienste, Lob und Preis, auf daß die Welt von Menschen gemehret werde; aber nach dem Fall, da unsere ersten Aeltern Gottes Gebot übertreten und gesündigt haben und die Sünde auf uns gerbet, so ist er zur Arney geordnet, der Lust und Unzucht erliche Massen zu steuren und zu wehren."

59. Lob eines guten Ehestandes.

(A. 441. — St. 439<sup>b</sup>. — S. 402.)

Doctor Martinus Luther redete von seiner Hausfrauen und sagte: „Er achtet sie theurer denn das Königreich Frankreich und der Benediger Herrschaft, denn ihm ein fromm Weib von Gott geschenkt und gegeben wäre, wie er auch ihr. Zum Andern, er hie-

---

1) W. „solle." 2) Dieser Bräutigam war M. Andreas Kurifaber, der, als er sich 1540. oder 1541. mit Hans Luffs Tochter verheirathete, zu Wittenberg als Magister philosophische Vorlesungen hielt; 1543. wurde er Decan und Promotor Magistrorum; um das J. 1545. zog er mit seiner Gattin nach Königsberg, wo er Dr. med. u. Leibarzt u. Rath Herzog Albrecht wurde. Wenige Jahre darnach um das J. 1548. oder 1549. starb hier seine Gattin, worauf er sich mit Oslander's Tochter verheirathete. Vgl. G. G. Zeltner's kurz-gefaßte Historie der gedruckten Bibel-Version und anderer Schriften D. Mart. Lutheri, In der Beschreibung des Lebens und Tathum Hans Luffs, Berühmten Buchdruckers und Händlers zu Wittenberg. Nürnberg u. Altdorff. 1727. 4. S. 97 ff. 3) St. u. S. „beym Gleichen" st. bey dem gemeinen Lauf und Gebrauch.

rete viel größer Gebrechen und Feile <sup>1)</sup> allenthalben unter Eheleuten seyn, denn an ihr funden würden. Zum Dritten, das wäre überflüssige Ursach gnug, sie lieb und werth zu halten, daß sie Glauben und sich ehrlich hielte, wie einem frommen, züchtigen Weibe gebühret. Welches Alles, da es ein Mann ansähe und bedächte <sup>2)</sup>, so würde er leichtlich überwinden, was sich möchte zutragen, und triumphiren wider Zank und Uneinigkeit, so der Satan pflaget zwischen Eheleuten anzurichten und zu machen."

#### 60. Jungfraumägdlin.

(A. 441<sup>b</sup>. — St. 437. — S. 399.)

Da von einem Jungfraumägdlin, das ein Eisen abgeworfen hatte, geredet ward, und einem Andern vertrauet ward, der sie für eine Jungfrau nahm, sagte D. Martinus Luther: „Das heißt die Kirschen ausgefressen und einem den Korb an Hals gehangen!"

#### 61. Den Ehestand soll man mit Gott ansehen.

(A. 441<sup>b</sup>. — St. 432<sup>b</sup>. — S. 395.)

„Im Ehestande sind diese Stücke: 1. daß Eins natürlich das Ander begehret, Lust und Liebe zu ihm hat; 2. Kinder zeugen; 3. das Beywohnen und die Treu, daß Eines dem Andern Glauben halte; und dennoch solls der Teufel also zureißen, daß nirgend wo mehr größer Haß und Feindschaft ist. Das macht, daß wir alle Ding anheben aus Vermessenheit, ohne Gottes Rath.

Aber ein gottsfürchtig jung Mensch, der ehelich will werden, soll mit Gott zuvor reden, und sprechen: „„O Gott, gib Gnade dazu!““ Aber das geschieht nicht; sind alle Meister unbesonnen, ahen große wichtige Sachen an aus Vermessenheit und aus eigenem Rath. Was soll denn unser Herr Gott dabey thun? Der Mann soll falsch seyn <sup>3)</sup>, der doch allmächtig und ein Schöpfer ist, er es Alles gibt. Darum, lieber Gesell, thu wie ich; da ich meine Rätthe wollt nehmen, da bate ich unsern Herr Gott mit Ernst. Das thue Du auch, Du hast ihn noch nie mit Ernst gebeten!"

#### 62. Ehestand feindselig und gehässig.

(A. 441<sup>b</sup>. — St. 447. — S. 408<sup>b</sup>.)

Es ward der höfischen Hurerey gedacht, wie sie allhie unver-

1) b. i. Fehler; W. „Fälle.“ 2) A. „bedachte.“ 3) St. u. S. „stillzweigen“ st. falsch seyn.

schämet nach solchen Bälgen frageten, und in Häusern suchten. Er sprach D. Mart. Luth.: „Ach, der Satan ist dem Ehestande sonderlich feind, daß Mann und Weib nach Gottes Ordnung zusammen kommen; was uns geziemet, das ist ungenehm<sup>1)</sup> und gefällt uns nicht. Und dahin sehen alle Comödien und Spiel, von den alten Heiden gedichtet und angerichtet, darinnen angezeigt wird, wie ungenehm<sup>1)</sup> den Leuten sey der Ehestand; Hurerey aber haben sie gern. Wer in das Bad (den Ehestand) geht, der geht im Trutz und ist nicht klug. Dazu hat man wol geholfen mit Superstitionen, Aberglauben des leidigen Cölibats und ehelosen Wesens. Er hat S. Hieronymus ein schändlich Buch wider Jovinianum von den Witwen geschrieben, so den ersten Glauben und Treue brechen gleich als wäre es ihnen unrecht, wiederum zu freien, da doch der Text bald hernach klar bringet und sagt: „„Ich will, daß die jungen Witwen freien““ u. S. Paulus spricht: „„Es ist gar kein Weib berühren.““ Daraus folgert Hieronymus: „„Ergo so ist's böse, freien““; da doch Paulus das Wörtlein nicht heißt an dem Ort arbeitsam, mühselig oder schwer.“

### 63. Vom Concubinat der Fürsten.

(A. 441<sup>b</sup>. — S. 414<sup>b</sup>.)

„Der Fürsten und großer Herrn heimliche Ehe ist eine recht: Ehe für Gott, ob sie wol ohn alles Gepränge und Herrlichkeit zugehet, und daß die Kinder, so darinnen gezeuget werden, mit Schild noch Helm führen. Und ist nicht ungleich der Patriarchen und Erzväter Concubinat und Ehe, da die Kinder, so sie mit ihren Nebenweibern gezeugt hatten, nicht rechte Erben waren, sondern wurden mit einem genannten abgewiesen<sup>2)</sup>.“

### 64. Die Welt wird des Ehestandes bald müde.

(A. 442. — St. 448. — S. 409.)

Als einer einmal über D. Luthers Tische wollte der jungen Gesellen wilde und wüßt Leben mit der Hurerey entschuldigen, antwortet D. L. und sprach: „Ey, sie lernen also das weibliche Geschlecht verachten, ja auch der Weibesbilder zu mißbrauchen, so sie doch darum nicht geschaffen sind.“ Und fing an darnach von den

1) St. u. S. „unangenehm.“ 2) S. Zusatz: „Und diese hat man eigentlich Nathinaeos genennet, Nethinim. Esrae 2.“

Ehestande zu reden und sprach: „Es ist ein groß Ding, wenn einer ein Mägdlin immerdar kann lieb haben, denn der Teufel läßt es selten zu; sind sie von einander, so kann erß nicht leiden; sind sie bey einander, so leidet erß abermals nicht. Wie man pflegt zu sagen: Nec tecum vivere possum <sup>1)</sup>, nec sine te. Darüm gehöret dazu, fleißig beten. Ich habe viel Paar Ehevolks gesehen, die so in großer Brunst zusammen seyn <sup>2)</sup> kommen, daß sie fur Lieb einander haben fressen wollen; aber über ein halb Jahr da liefen sie wieder von einander. Wie jener auch zu Lucas <sup>3)</sup> Malern sagete: „Es ist wahr, es gehet also zu, der Teufel hezet zusammen, in illo ardore, daß sie nicht beten können; primo ardent in sexum, leinde frigent et oderunt.““ Es ist in einer Stadt nahe bey Wittenberg ein Paar Ehevolks gewesen, so schön, als mans kaum in der Fürstenthum hat <sup>4)</sup> sollen finden; die kamen auch zusammen in solcher Brunst, aber über ein Jahr wurde sie eine Hure und hing sich an die schlimmsten Unfläter, und er wurde ein Bub und hing sich an die schlammigsten Säfte, daß eine Schande war. Warum? Man betet nicht. Da hat der Teufel gewonnen Spiel. Darüm sagte meine Wirthin <sup>5)</sup> zu Eisenach recht, als ich daselbst in die Schule ging: „„Es ist kein lieber Ding auf Erden denn Frauenliebe, wenn sie kann <sup>6)</sup> zu Theil werden!““

#### 65. Einigkeit zwischen Eheleuten.

(A. 442. — St. 438. — S. 400.)

„Es ist eine sonderliche große Gnade, wenn die Eheleute sich wol begeben, und solcher Einigkeit ist der Teufel feind.“

#### 66. Kinder des Ehestandes Früchte.

(A. 442.)

„Das Beyschlafen ist <sup>7)</sup> bald gestiftet, auch in Hurerey; aber Kinder sind die lieblichste Früchte und Band der Ehe, wenn sie Gott haben in seinem Dienst; sonst kann sie Niemand dazu bringen.“

1) St. „possum vivere.“ 2) W. „sind.“ 3) Lucas Cranach.  
 4) St. „hätt.“ 5) Conrad Gotta's fromme Gattin in der Georgengasse  
 zu Eisenach. 6) St., S. u. W. „mag.“ St. u. S. Zusatz: „in Gottes  
 Furcht.“ 7) W. „wird.“

## 67. Frage.

(A. 442. — S. 399<sup>b</sup>.)

Einer fragte D. M. L.: „„Wenn ein junger Gesell ein alte Frau freiete, die ohn Kinder verlehrt ist, obs auch ein rechte Ehesey?““ Antwortet er: „Warum nicht? Doch wollt ich gern, daß man die Wort des Segens im Trauen außē ließe: „„Wachset und mehret euch.““ Aber ich mag nicht Ceremonien und Ordnungen machen; denn wenn man einmal anfähet, so hats kein Ende nicht und kommt immer eine über die andere, wie im Papsthum geschehen ist.“

## 68. Was vom Ehestande abschreckt.

(A. 442. [u. 440<sup>b</sup>.] — St. 430<sup>b</sup>. — S. 392<sup>b</sup>.)

„Von der Ehe schreckt die-Leute ab: 1. Armuth; 2. das Alter; 3. die Profession oder Stand; 4. Verachtung und Gespött; 5. das ewige Verbündniß; 6. die böse Weise des Ehegemahls<sup>1)</sup>“

## 69. Kinder soll man nicht zu hart sträufen.

(A. 442<sup>b</sup>. — St. 444<sup>b</sup>. — S. 406.)

„Man soll die Kinder nicht zu hart sträufen; denn mein Vater sträupet mich einmal so sehr, daß ich ihn flohe und ward gram, bis er mich wieder zu ihm<sup>2)</sup> gewöhnete.“

## 70. Ob man Ehesachen nach kaiserlichen und weltlichen Rechten urtheilen und sprechen möge.

(A. 442<sup>b</sup>. — St. 451. — S. 412.)

„Christus,“ sprach D. Martinus Luther<sup>3)</sup>, „billiget und bestätiget die Oberkeit, Matth. 23, (21.). Rom. 13, (1 ff.). 1. Pet. 2, (13. 14.), darum folget, daß die Ehe, so die Oberkeit in gewissen Graden zuläßt oder sonst billiget, was wider Gottes Willen nicht ist, ist ein rechte Ehe.“

## 71. Warum Moses der Patriarchen Ehestand so fleißig beschreibet.

(A. 442<sup>b</sup>. — St. 429<sup>b</sup>. — S. 391<sup>b</sup>.)

„Der heilige Geist hat wol gewußt, daß die Bosheit menschlicher Natur würde des weiblichen Geschlechts mißbrauchen<sup>4)</sup>, nehmlich

1) A. 440<sup>b</sup>. stehen statt dieser hier nach Bl. 442. angegebenen Worte folgende: „Von der Ehe schrecken ab 1. Armuth; 2. das Alter; 3. der Stand; 4. Spott; 5. ewig Verbündniß; 6. des Weibes Sitten und Sinn.“ (Vgl. E. d. Anm. zu §. 55<sup>b</sup>. dieses Abschnittes). 2) d. i. sich. 3) „sprach D. M.“ fehlt St. u. S. 4) S. „mißbraucht.“

lich zur Unzucht, nach ihren Lüsten, nicht zur Ehe; drüm hat auch Moses im ersten Buch so viel und fleißig geschrieben von der Erzväter Ehe und Kinderzeugen, also daß solchs auch etliche heilige Mönche getabelt haben, als hätt er sonst nichts zu schreiben gehabt denn von solchen Weibersachen."

## 72. Gute Ehe.

(A. 442<sup>b</sup>.)

„Die größte Gnade ist's, ein fromm, gottfürchtig, häuslich Weib haben, dem einer sein Gut, ja Leib und Leben vertrauen darf, mit welcher du mögest Kinderlin zeugen. Gott aber wirft ihr viel in Ehestand ohne ihren Rath und sonderlich Bedenken. Rāthe, Du hast einen frommen Mann, der Dich lieb hat, danke Gott!"

## 73. Fromm Ehegemahl.

(A. 442<sup>b</sup>. — St. 438. — S. 400.)

„Ein fromm Eheweib ist eine Gefellin des Lebens <sup>1)</sup>, des Mannes Trost; denn es steht geschrieben (Sprüchw. 31, 11.): „Des Mannes Herz verläßt sich auf sie.“ Und der gute Mann Goldhan <sup>2)</sup> soll also geplagt werden? Ich lief davon!

In der Ehe soll eitel Liebe und Lust seyn, denn das Geschlecht der Person bringet Liebe <sup>3)</sup>. Dennoch kanns der Teufel zureißen, daß alle Reizung und Lockung verloren werden."

## 74. Die Ehe soll man mit dem Gebet ansehn, wie alle Ding.

(A. 442<sup>b</sup>. — St. 433. — S. 395<sup>b</sup>.)

„Wem Gott ein Weib gibt, dem gibt er auch zu schaffen, gibt Samen und Kinder, auch das Gedeihen dazu. Aber wir fahen Alles an ohn das Gebet, wie der Dölze seine Rechnung und H. Meßsch sein Wallbauen <sup>4)</sup>. Wie sie es anheben, so gehets auch hinaus.

Wer sein Weib, die ihm von Gott gegeben ist, und wiederum ein Weib ihren Mann kann lieb haben, das ist eine große Gnade und Gabe Gottes."

1) St. u. S. Zusatz: „und.“ 2) Murogallus. Vgl. §. 9. dieses Abschnittes. 3) „denn das Geschlecht — bringet Liebe“ fehlt St. u. S. 4) Es ist von dem kurfürstl. sächs. Marschall Hans von Dolzig und dem Landvoigt zu Wittenberg Hans v. Meßsch die Rede.



## 75. Weiber Klugheit.

(A. 443. — St. 440. — S. 402.)

Doctor Martinus Luther lachte seiner Rätthen, die wollte klug seyn, und sagte: „Gott hat ein Mann geschaffen und gegeben eine breite Brust, nicht breite Hüften, auf daß der Mann an dem Ort kann Weisheit fassen; aber der Ort, da der Unflat heraus geht, ist kleine sey; welches an einem Weibe umgekehrt ist. Drüm hats viel Unflats und wenig Weisheit.“

Abermal lachte er seiner Rätthen wegen viel Waschens und Geschwäzes; fragte, „ob sie auch zuvor ein Vater Unser gebet hätten, ehe sie so viel Wort wollte predigen?“ — „Aber die Weiber sprach er, „beten nicht, ehe sie ansahen zu predigen, sonst würden sie vom Predigen absteigen und es unterwegs lassen; oder, da Gott gleich erhörete, so würde er ihnen das Predigen verbieten.“

## 76. Weiber können wol reden.

(A. 443. — St. 440. — S. 402.)

„Die Weiber sind von Natur beredt und können die Rhetoricam, die Redekunst, wol, welche doch die Männer mit großem Fleiß lernen und überkommen müssen. Das aber <sup>2)</sup> ist wahr, in häuslichen Sachen, was das Hausregiment belanget, da sind die Weiber geschickter zu und beredter; aber im weltlichen politischen Regiment und Händeln tügen sie nichts, dazu sind die Männer geschaffen und geordnet von Gott, nicht die Weiber.“

## 77. Von der Weiber Ungehorsam.

(A. 443. — St. 441. — S. 403.)

„Wenn ich noch eine freyen sollte, so wollte ich mir ein gehorsam Weib aus einem Stein hauen; sonst hab ich verzweifelt an aller Weiber Gehorsam.“

## 78. Ein seltsamer gräulicher Ehefall.

(A. 443. — S. Append. 14<sup>b</sup>.)

Doctor Martinus Luther sagte von einem Fall, der sich zugetragen hätte, nemlich, „es wäre eine Mutter von ihrem eignen Sohn geschwängert worden. Denn da der Sohn bey der Mutter schlafen wollte und sie das ihrer Frauen anzeigte und klagte, sprach

1) „Waschens und“ fehlt St. u. S.      2) „aber“ fehlt St.

die Frau: „„Er ist noch jung, ich glaub es nicht.““ Da aber der Sohn bey der Magd anhielt, legte sich die Mutter in der Magd Bette. Der Sohn kam, meinete, es wäre die Magd, schlief bey ihr und schwängert sie. Die Mutter aber schweig still, hielt's heimlich, und sagte dem Sohn nichts <sup>1)</sup> davon. Darnach gelag sie, brachte eine Tochter; die zog sie auf, und hielt sie fur ihre Magd. Da nu das Mägdlin erwuchs, nahm sie der Sohn zur Ehe, wußte aber nicht, daß <sup>2)</sup> seine Schwester war. In diesem Fall werden<sup>3)</sup> beide, der Sohn und die Tochter, billig entschuldiget, als die von diesen Dingen nichts wußten, sondern die Schuld ist der Mutter. Diese Ehe soll man nicht zureißen und den Unwissenden kein Gewissen machen. Dies ist bey unserm Gedenken geschehen <sup>4)</sup>.“

79. Ob einer seines Brudern Weib gehen möge.

(A. 443. — St. 435<sup>b</sup>. — S. 397<sup>b</sup>.)

Gunter von Büchau, ein Sequesterator, fragte D. M. Luth. im Rath in einer Ehesache, „„wie einer von Abel N. N. seines Brudern Weib <sup>5)</sup>, die drey Kinder hatte, geschwängert und bekehrte sie zur Ehe. Aber der Fürst wollt es ihm nicht nachgeben, sondern, wenn er ihn ergriffen, hätte er ihm den Grind <sup>6)</sup> lassen abhauen <sup>7)</sup>.““ Darauf gab ihm D. M. L. diese Antwort: „Wir können solches nicht nachlassen, noch erlauben wider Gottes Wort. Der Papst erläubt es wol, aber mit Verfluchung es Gewissens und des Leibes. Ich wollt, daß sie von beiden theilen Buß thäten und von einander gescheiden würden, und erlitten sich in des Kurfürsten Strafe, so wollt ich fur sie bitten und an meinen gnädigsten Herrn schreiben.“

80. Von einer hohen Person, die ihr Gemahl verließ.

(A. 443<sup>a</sup>. — St. 448. — S. 409<sup>b</sup>.)

Eine Fürstin <sup>8)</sup> verließ ihren Herrn und Gemahl aus eigener Kühnheit, und zog von ihm. „Wenn ich,“ sprach D. Mart. Lu-

1) S. „nicht.“ 2) S. „daß es.“ 3) A., S. u. W. „wird.“ 4) eln. setzt hinzu: „Die Historie dieses schrecklichen wunderbaren Falls findest Du in der Länge in dem schönen großen Commentario in Genesis D. M. L. über 36. Capitel.“ 5) In der latein. Handschrift: „fratris uxorem Christopori de Dolschitz.“ 6) d. i. den Kopf. 7) In der latein. Handschrift: „capite plectendum, si deprehenderetur.“ 8) Margarethe, Gemahlin des Fürsten Johann zu Anhalt. Im lat. Ms. heißt es: „Ducissa de Anhalt.“ gl. S. 32, dieses Abschnitts.

ther<sup>1)</sup>), „an seiner Statt wäre gewesen, so hätte ich so lang durch die Finger nicht gesehen, sondern wollte nach Rath ihres Bruders und aller Blutsverwandten sie mit truden Streichen gezwungen haben.

Es ist ein großer Ungehorsam, der voll Mergerniß ist. Ich hab's ihr zwar deutsch genug gesagt, bis sie mir auch drüber feind worden. Sie weisete mir 20 Artikel, die ich durchlas, es sagte zu <sup>2)</sup> ihr, sie sollte sie verbrennen und Niemand lassen die Augen kommen, oder sie würde Ehre und Glimpf verlieren und da gleich etwas daran wäre, so sollte sie es als ein Christin mit Geduld leiden. Endlich sagte ich: Gnädige Frau, Ihr werdet nicht allen Leuten das Maul verstopfen, daß sie nicht Uebels von Euch reden <sup>4)</sup>, sondern sie werden auch Euch beschuldigen als eine Ehebrecherin. Wenn Ihr gleich der Ehren fromm seyd, so ist das Exempel einem Ehebruch nicht ungleich."

81. Von König Heinrich Engeland.

(A. 443<sup>b</sup>.)

„Der König von Engeland Heinrich der Achte nahm zum Ehe seines Bruders Gemahl <sup>5)</sup>, Kaiser Karls des 5. Ruhme, welches aber der Papst <sup>6)</sup> nicht wollte zulassen. Da er aber vom Papst ein Sentenz und Urtheil bat <sup>7)</sup>, daß er sie entweder möchte behalten oder verlassen, ward ihm ein Gerichtstag in Engeland zugesagt; dazu ward Campegius der Cardinal geschickt und vernet als ein Commissarius vom Papste. Da er nu die Sache von beiden Theilen gehört hatte, zog er heimlich davon, daß also unvertragen und ungeörtert blieb. Der König ward zornig darüber und fragte bey vielen Universitäten um ein Urtheil. Dieselben kannten und sprachen, daß man sie scheiden sollte, denn es war eine böse Sache."

82. Frage: ob ein Mann, von dem sein Weib gelaufen, möge ein andern nehmen?

(A. 443<sup>b</sup>. — St. 449. — S. 410<sup>b</sup>.)

Magister Forstemius schreib D. M. L. und fragte ihn: „

1) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S. 2) „zu“ fehlt St. u. S. St. u. S. „eine Christin.“ 4) W. „leben.“ 5) Catharina von Gonzien, eine Tochter Ferdinands von Spanien, Wittwe Arthurs, des Bruders Heinrichs VIII. 6) Papst Clemens VII. 7) Im J. 1527. 8) W. „ne“

in Mann, des Weib im Ehebruch begriffen oder von ihm gelau-  
en wäre, eine Andere nehmen möchte, weil sie noch lebte, weil die  
Freiheit <sup>1)</sup> mit der Andern angesehen und gehalten würde nicht für  
eine Ehe, sondern für ein Hurerey und Ehebruch." "

Hierauf gab D. Martinus Luther diese Antwort: „Paulus  
I. Corinth. 7 (15.) sagt klärlich, daß die ander Ehe recht sey, . da  
er also spricht: „„So sich der Ungläubige scheidet, so laß ihn sich  
scheiden, es ist der Bruder oder die <sup>2)</sup> Schwester nicht gefangen in  
solchen Fällen. Im Friede aber hat uns Gott berufen.““ Da  
saget er öffentlich und deutlich die ander Ehe zu.“

Darnach sagte er von einem Fall, der <sup>3)</sup> sich zu Eisenach hat-  
te zugetragen, da ein Weib nicht wollte bey ihrem Manne woh-  
nen und lief oft von ihm. Zulez ward dem Manne erlaubt, ein  
Andere zu nehmen; aber der schuldigen Person warbs verboten, an-  
derweit zu freien bey des Mannes Leben.

(A. 444. — St. 449. — S. 410b.) Anno 38. <sup>4)</sup> den 15. Octobris  
ward ein Fall furbracht, daß ein Bräutigam nach dem Verlöbniß  
vor der Hochzeit einen Todtschlag begangen hatte, und war davon  
gelaufen an einen ungewissen Ort, daß man nicht wußte, wo er  
anzutreffen wäre. Da ward die Frage: „„Ob die Vertraute nu  
von ihm frei <sup>5)</sup> wäre?““ Darauf antwortet D. M. Luther: „Es  
ist eine weltliche Sache, und er ist civiliter mortuus, bürgerlich  
nach beschriebenen Rechten für todt geachtet. Kann aber der Schul-  
dige und Thäter mit der Oberkeit wieder versühnet werden und  
Landshuldung <sup>6)</sup> erlangen, so nehme er sie im Namen des Herrn!“

### 83. Ein ander Fall.

(A. 444. — St. 449b. — S. 410b.)

Eine Ehebrecherin, die öffentlich anrüchtig war, entließ end-  
lich <sup>7)</sup> mit ihrem Ehebrecher weg, und nahm etlich Hausgeräth mit  
sich. Sie ward gefragt, was zu thun sey? D. M. Luth. ant-  
wortet und sprach: „Man soll sie citiren, die Sache hören und  
darnach ihn von ihr scheiden. Solche Fälle gehören eigentlich der  
Oberkeit. Denn die Ehe ist ein weltlich Ding mit allen ihren Um-

1) W. „das Freien.“ — Ueber Forsternius vgl. S. 371. Anm. 2. der II.  
Abtheilung. 2) „die“ fehlt St., S. u. W. 3) St. u. S. „das“ st. der.  
4) W. „1539.“ 5) „frei“ fehlt St. u. S. 6) d. i. den Schutz des  
Landes. W. „Landeshuldigung.“ 7) „endlich“ fehlt W.

ständen, gehet die Kirche nichts an, denn so viel es <sup>1)</sup> die Gewissen belanget."

84. Frage.

(A. 444. — St. 486<sup>b</sup>. — S. 398<sup>b</sup>.)

Wenn einer eine Jungfrau, die er lieb hat, mit ihrem Willen entführet und also den Aeltern raubet, wird gefragt: „Ob daran Unrecht thue und sündige, cum volenti non fiat iniuria, doch dem nicht Unrecht geschieht, der was mit gutem Willen thut?“ Antwortet D. M. L.: „Die gewaltsame That mit dem Entführen und Rauben soll nicht gezogen werden auf die Person, die ihren Willen dazu gegeben hat, sondern auf die Aeltern, denen wider ihren Willen Unrecht geschieht und ihr Kind mit unrechter Gewalt weggeführt, geraubt und gestohlen ist. Von denen soll man verstehen. Welcher Raub und Diebstahl in kaiserlichen Rechten hoher Pön <sup>2)</sup> ernstlich verboten ist und hart gestraft wird. Aber der Papst, der Widerchrist, erkennet in seinen Decretalen solches Recht in <sup>3)</sup> cap. cum raptus, Ex. de rapt. virg.“

85. Ursach der Scheidung.

(A. 444. — St. 449<sup>b</sup>. — S. 410<sup>b</sup>.)

Vor den Herrn Visitatoren ward gehandelt von Scheidung der Ehe in Beyseyn der Kirchendiener und Capellanen zu Wittenberg nehmlich in dem Fall: Ein Gesell hatte <sup>4)</sup> vor zehen Jahren eine Meze gefreiet, ein Kriegermann, haberschaftig, und war ins Gefängniß gelegt worden darum, daß er einen hart verwundet hatte <sup>5)</sup> brach aber aus dem Thurm, lief davon, ließ das Weib mit ihrem Leibe sitzen. Nach zweyen Jahren war er des Henkers Anck worden und fodert sein Weib, meinete, er wolle also die Kleiderlein und was sie hatte, von ihr bekommen und das Kind umbringen. Da sie aber nicht zu ihm wollte, wurden <sup>6)</sup> sie beide zur Oberkeit citirt. Da erschien sie; er aber blieb ungehorsamlich <sup>7)</sup> außen und hat sich nu in acht Jahren nicht sehen lassen; man weiß auch nicht, wo er ist. Endlich gerieth das Weib ins Buhleben <sup>8)</sup> und gebat zwey Kinderlein <sup>9)</sup>.

1) „es“ fehlt St. 2) A., St. u. S. „Peen.“ 3) A. „im.“ 4) u. S. „hat.“ 5) A., St. u. S. „werden.“ 6) W. „ungehorsam“ 7) f. v. a. Purenleben; vgl. G. J. G. Stosch: Versuch in richtiger Bestimmung der gleichbedeutenden Wörter der deutschen Sprache, Th. III. S. 249. St. „Kinder.“

Der Mann ward öffentlich citirt, erschien aber nicht. Das Weib brachte ein öffentlich Bekenntniß von den Leuten, bey den sie gedienet hatte, nachdem der Mann war von ihr gelaufen. Dieselbigen gaben ihr gut Zeugniß bey ihrem Gewissen, daß sie sich bey ihnen wol, still und eingezogen hätte gehalten, wußten nichts denn alles Guts von ihr, ausgenommen diese Fälle. Endlich examinirte sie Magister Philippus, fragte sie auf ihr Gewissen, und sagte: „„Daß das Band der Ehe unauflöslich wäre, das <sup>1)</sup> kein Mensch zu trennen könnte noch sollte; daß sie wollte <sup>2)</sup> anzeigen, ob sie vielleicht dem Mann hätte Ursach darzu gegeben, daß er von ihr gelaufen <sup>3)</sup> wäre; sie würde mehr als schuldig angesehen denn der Mann, um des Ehebruchs willen, den sie begangen hätte““ 2c. Und ließ ihr nichts Rechts seyn, ungeachtet wie unschuldig sie war, und sagte: „„Es ist nicht also mit der Ehe zu scherzen; wie geschrieben stehet (Matth. 19, 6.): Was Gott zusammen gefügt hat <sup>4)</sup>, das soll der Mensch nicht scheiden. Siehe Du zu, daß Du ein gut Gewissen habst und behaltest.““ Da sie nun mit ihrem Beystande entweich, ward der Handel berathschlagt. Und Philippus sagt: „„Weil der Mann so ein wüster, wilder Mensch ist, und hat sie so eine <sup>5)</sup> lange Zeit ohne Ursach verlassen, und ist ungehorsam worden, sie aber wird für unschuldig gehalten, auf daß sie nicht in größer Sünde und Schande falle <sup>6)</sup>; so halt ichs dafür, daß wir sie frei und ledig erkennen.““ Und fragte die Beyfizer, die andere Herren und die Diaconos <sup>7)</sup> um ihr Verurtheilen. Die ließen ihnen <sup>8)</sup> alle <sup>9)</sup> gefallen.

Da nu das Weib mit ihren Zeugen wieder hinein kam, sprach er, Philippus, zu ihr: „„Siehe, daß Dein Gewissen reine sey; weill Du aber nach der Zeugen Aussage für unschuldig geachtet wirst, erkennen und sprechen wir Dich los und ledig, nicht zwar aus unrer Macht und Autorität, sondern nach Gottes Urtheil und dem Spruch Sanct Pauli, 1. Cor. 7, (15.): So der Ungläubige sich scheidet, so laß ihn sich scheiden, das <sup>10)</sup> ander unschuldige Theil ist nicht gefangen in solchen Fällen. Unser Herr Jesus Christus erhalte und bewahre Dich! Amen.““ Und sie gaben dem Weibe ein schriftlich Zeugniß und Abschied.

1) W. „daß“ st. das.      2) W. „sollte.“      3) A. „geloffen.“      4) „hat“ fehlt W.      5) „eine“ fehlt W.      6) A. „fallen.“      7) A. „Diacones.“  
 8) b. i. sch.      9) „alle“ fehlt St. u. S.      10) W. „der.“

## 86. Von Erben.

(A. 444b. — St. 435. — S. 397b.)

Es ward bey Doct. Martinus Luther gefragt: „„Ob Herzog Moritz von Sachsen Ordnung von der Ehe, im dritten Grad ungleicher Linien zu freien recht und christlich wäre?““ Da sprach der Doctor: „So viel das Gewissen belanget, ist es fur Gott keine Sünde noch Unrecht, sintemal auch Moses den andern Grad läßt; aber gleichwol wird die Ungleichheit in Gütern und Erbschafts-Errung <sup>1)</sup> bringen. Denn H. M. <sup>2)</sup> läßet die Nepotes, Nissen, Geschwister-Kinder, der Kurfürst aber die Pronepotes, die andern Geschwister-Kinder zu, sich mit einander zu verhehelichen; aber das Kurfürstenthum wird die Erbschaft nicht gestattet im dritten Grad. H. Moritz und sein Gemahl sind im andern Grad, als Geschwister-Kind.“

87. Kinder sollen mit Vorwissen und Rath der Aeltern ehelich werden, wie ferne.

(A. 444b. — St. 434b. — S. 397.)

Anno 39. den 1. Februarii hatte Doctor Martinus Luther viel zu thun mit Gesellschaften und Briefen, und sagte: „Heute ein Briestag und Unlust. Diese Händel (die Ehesachen) klen uns heimlich die Zeit zu studiren, zu lesen, zu predigen, schreiben und zu beten; doch freue ich mich, daß die Consistoria eingerichtet sind, fürnehmlich um der Ehesachen willen.“ Darnach redet er auch viel mit D. Basilio <sup>3)</sup>, daß mancherley, viel, unbillige Ehesfälle sich zutrügen, die man nicht aus beschriebenen Aeten und Gesetzen, sondern aus den Umständen, nach Billigkeit und Bedenken frommer, gottsfürchtiger, verständiger Leute maßigen richten muß; denn man findet viel Aeltern, sonderlich Stiefväter die ihren Kindern nicht zu grüne sind, wollen ihnen die Ehe anbieten ohn alle Ursach. Da soll die Oberkeit und Pfarrerherr sehen und die Ehe helfen fördern, auch wider der Aeltern Willnach <sup>4)</sup> Gestalt der Sachen.

Summa, wenns junge Leutlin sind und haben einander welches ist die Substantia und das Wesen oder Grund, darauf die Ehe stehet, so soll mans nicht wehren ohne große wichtige Ursachen, sondern wir sollen folgen dem Exempel Simsonis <sup>5)</sup>, und

1) St. u. S. „Errungen.“ 2) Herzog Moritz. 3) Bas. B. ner. 4) A. „noch.“ 5) A., St., S. u. W. „Samsonis.“ Bgl. Richt.



Kinder sollens den Aeltern anzeigen, sonderlich ist zur Zeit des Euangelii, da der Ehestand in einem großen Ansehen und Ehren ist, nicht in solcher Verachtung und Abscheu wie im Papsthum, da man handelte nicht nach Billigkeit, sondern nach Gesetzen, stracks wie die <sup>1)</sup> fürgeschrieben waren; dorsten <sup>2)</sup> frei einem die Braut aussprechen, dem Andern nehmen, daß sie mit dem Ersten, den sie nicht hatte, mußte ehelich seyn, mit dem Andern, den sie hatte, eine <sup>3)</sup> Ehebrecherin. Darum muß man in solchen Fällen mehr auf die Gewissen sehen und die Umstände bedenken nach Billigkeit und Erkenntniß frommer, gott- und ehrliebender Leute, nicht nach scharfen Regeln und Rechten."

88. Ernste Disputation D. Martin Luthers von heimlicher Verlobniß.

(A. 445. — St. 433<sup>b</sup>. — S. 396.)

Anno 39. 12. Februarii fragte D. Basilius M. <sup>4)</sup> D. Mart. Luth. um sein Bedenken: „„Wie man mit den heimlichen Verlobniß doch thun sollte, die aus Ungehorsam ohne Vorwissen, Rath und Bewilligung der Aeltern bisher für kräftig wären <sup>5)</sup> gehalten worden. Ob man sie sollte zureißen, oder sonst am Leibe mit Gefängniß, oder in <sup>6)</sup> Beutel willkürlich strafen?""

D. Martinus Luther antwortete darauf und sprach: „Die Justisten und Canonisten gemeiniglich allzumal sind der Meinung, daß die Substanz und das Wesen der Ehe sey des Bräutigams und der Braut Bewilligung, aber der Aeltern Gewalt und Macht sey nur ein Accidens, ein zufällig Ding, ohn welche die Ehe wol seyn könne; darum soll man die Substanz <sup>7)</sup>, das Wesen, um des Accidentis, zufälligen Dinges, willen nicht zerstören noch wehren.

Dasselbige weiß ich auch wol, daß die Bewilligung eine Substantia und der Ehe Grundfest ist; denn wo keine Liebe noch Bewilligung ist, da muß ein unselige Ehe seyn. Ich will Euch leichtlich zulassen und bin zufrieden, daß dieselbe Substantia bleibe nach unser Meinung, es sey Sünde, wie es wolle. Aber ich bitte Euch, Ihr wollet mich in dies Geschäft nicht mengen. Wenn Ihr gleich solche ungehorsame Kinder mit Gefängniß ein Woche oder vier im Thurm strafen wollet und sie damit abschrecken, so werdet Ihr da-

1) St. u. S. „sie“ st. die.

2) St. „dorste.“

3) „eine“ fehlt

t. u. S.

4) St. u. S. „Monner“ st. M.

5) W. „wäre.“

6)

V. „im.“

7) St. u. S. Zusatz: „und.“



mit nichts austrichten; denn die Jugend ist so <sup>1)</sup> zaumlos, ungehalten und wilde, daß sie mit zeitlicher Strafe nicht kann bändig gemacht noch regieret werden. Es darf sich ein jung Gefelle in der Brunst wol eines Viertel Jahrs im Gefängniß erwägen, wenn er nur darnach seines Willens brauchen und denselben haben möge „„Ein gut Wahl ist Hentens werth,““ spricht man <sup>2)</sup>.

Ich setze den Fall: Wenn der Aeltern Gewalt gar zu nicht gemacht und aufgehoben wird in Ehesachen, so wird ein Jeglicher der für Liebe brennet, ohn Rath, unbedächtig in solcher Brunst dahin freien und nichts nicht nach der Straf des Gefängniß fragen die er leiden muß. Und wird <sup>3)</sup> ihm sein gelingen, wenn gleich einer seiner Ruhmen und Blutsfreundin begehret. Da sie sich einander durch ihrer <sup>4)</sup> beider <sup>5)</sup> Bewilligung verlobet haben, mußte mans zulassen und gestatten.

Es möchte aber einer einreden und sagen: „„Solch Verlöbniß mit Blutsfreundin <sup>6)</sup> ist mit nichten zu gestatten; denn es ist auch in Rechten verboten.““ Antwort: Wollt Ihr nach menschlichen Rechten das Verlöbniß mit Blutsfreunden auflösen, worum, sollte man denn nicht vielmehr heimliche Verlöbniß nach göttlichem Rechte auflösen und aufheben nach dem vierten Gebot: „„Ehre dein Vater und deine Mutter 1c.““? Welches Gebot viel herrlicher und weit, weit fürzuziehen ist allen menschlichen Rechten, Gesetzen und Ordnungen.

Lasset uns doch der Aeltern Autorität, Gewalt und Gehorchen nicht ein Scherz seyn, darüber auch die Heiden gehalten haben wie S. Ambrosius den Spruch bey dem griechischen Poeten Euripide sein angeucht und hoch lobet, da die Jungfrau <sup>7)</sup> sagt: „„Ich verloben und selbst freien, stehet nicht in meiner Gewalt, hab ich nicht Macht, Fug noch Recht, sondern es stehet bey meinen Aeltern, bey denen mag mans suchen, wenn und wem mich dieselben wollen geben, da bin ich zufrieden 1c.““ Desgleichen sagt auch die heilige Schrift Jerem. 29, (6): „„Nehmet euern Söhnen Weiber und geuetern Töchtern Männer 1c.““

1) St. u. S. „zu“ st. so. 2) St. u. S. „die unerfahrene Jugend“ st. man. — Dieses Sprichwort führen auch Rörte a. a. O. Nr. 4019. u. 3. Eiselein: Die Sprichwörter u. Sinnreden des deutschen Volkes in alter u. neuer Zeit. Freiburg 1840. 8. S. 444. an. 3) W. „würde.“ 4) St. „ihre.“ 5) „beider“ fehlt St. u. S. 6) W. „Blutsfreunden.“ 7) Bei St. u. S. nur einmal „weit.“ 8) Hermione in Euripides Andromache S. 988 f.

Darum soll man also thun, daß ein junger Gesell, der ein fromm, ehrlich, gottfürchtig Mägdlin in Züchten und Ehren lieb gewinnet, solches seinen Aeltern anzeige, wenn es ihm von Nothen ist <sup>1)</sup>, und sage: Liebe Aeltern, diese Jungfrau möchte ich wol zum ehelichen Gemahel haben, wenn es euer Rath und Wille ist; wo nicht, so soll es nichts seyn, wills auch nicht thun &c.

Daß aber die Juristen fürgeben und anziehen den Canonem und sagen, daß der Aeltern Autorität, Rath und Wille wol Ehren halben möge dabey seyn, aber nicht aus Noth, daß es also seyn müßte; (denn die Bewilligung derer, die mit einander wollen ehelich werden, ist die Substanz, die nöthig ist; der Aeltern Wille aber ist ein Accidens, ein zufällig Ding, das nur Ehrbarkeit und Ehren halben geschiehet, machet aber noch hindert nicht die Ehe): es <sup>2)</sup> ist ein gottloser Canon und der Canonisten Bahn wider Gott, gleich als ein Buhler, der in der ersten Brunst und Unsinnigkeit daher gehet, nicht viel nach Ehrbarkeit fraget. Also gehet der Aeltern Autorität, Ansehen, Gewalt und Gehorsam zu Boden, und jungen Leuten wird Raum gegeben, allen Muthwillen zu treiben, und Thür und Fenster aufgesperrt unzähligen Mergernissen, denen man mit keinen Gesezen steuern noch wehren kann. Summa: Wenn der Aeltern Autorität und Gewalt fällt, so ist weder dem Gewissen noch dem Leibe mehr zu rathen noch zu helfen. Ich hab bisher den Proceß gehalten, daß ich mehr den Gewissen denn dem Leibe habe mögen rathen durch Gottes Wort und nach Ordnung göttliches Rechtens, und schließe <sup>3)</sup> stracks einsältig dahin und also: Da Ihr Herrn Juristen aus Macht und Gewalt menschlicher Rechte die Verlöbniß in nähern Graden <sup>4)</sup> auflöset und aufhebt, wie viel mehr mag mans thun aus Gewalt Gottes Gebots? Wolan, Ihr werdet zu schaffen bekommen! Werdet Ihr diesen Methodum und kurzen Weg verachten, so werdet Ihr unzählige Fälle haben, welchen allen man leichtlich begegnen und verrichten kann, wenn der Aeltern Autorität, Gewalt und Gehorsam erhalten wird, daß ein Vater Macht habe drein zu greifen. Ich will aber hiemit gar nicht gebienet noch gebilliget haben den groben, störrigen Aeltern

1) „wenn es ihm von Nothen ist“ fehlt St. u. S.  
 „solches“ st. es.

3) St. u. S. „schließen.“

2) St. u. S.

4) W. „im nähern Grade.“

die um ihres Genießes willen der Kinder ehrliche Heyrath und Ehe verhindern wollen, wie die Stiefväter, Vormünde und Andere thun.

Vor dem Beyschlafen soll man mit allem Fleiß zuvor sehen und wol bedenken, obs zu thun und zuzulassen <sup>1)</sup> seyn möge; und darnach, nach dem Beyschlaf, geschicht, das muß man lassen geschehen. Denn wenn Ihr gleich die Ehe für kräftig erkennet und gestattet vor der fleischlichen Vermischung, so werdet Ihr doch nicht dem, so nu vollbracht ist, zu schaffen gewinnen. Gott helfe Euch! Ich wills Euch lassen walten; allein menget mich nicht darein, es ich stoße Eure menschliche Rechte mit Gottes Rechte gar darnieder. Gott hat ein Männlein und Fräulein <sup>2)</sup> geschaffen, die sollen nicht müssen bey einander seyn, wie ers geordnet hat, das ist, nach seinem Willen (den er den Aeltern gegeben hat) sollen sie zusammen kommen und sich verheyrathen. Es sind ist gräuliche Zeiten, welche sich nicht wollen mit Gesetzen <sup>3)</sup> regieren lassen."

#### 89. Ehefälle groß und seltsam.

(A. 446. — St. 451. — S. 412.)

„Unter allen Fällen in der Welt sind der Ehefälle am meiste und die größten, als die unzählig, mancherley und wunderlich sind. Denn es tragen sich täglich neue und aber neue Irrthum zu, bey fur und nach dem Beyschlafen, die man nicht kann in und mit den wissen Regeln alle fassen, sondern man muß sie nach der Billigkeit und den Umständen wol bedenken und erwägen, und nach Erkenntniß frommer, ehrliebender und gottfürchtiger Leute urtheilen und urtheilern, sonst und ohne das ist es unmöglich, allen solchen Fällen Rathen und zu helfen. Wie etliche vermessene, stolze Klüglinge zu Raseweisen sich sonst wol unterstehen, die Alles wollen schlecht machen, tadeln und verdammen der Andern Urtheil und Meinung meinen, sie wollens besser treffen. Wie jener bey dem Terentio <sup>4)</sup> sagt: „„Me regem esse oportuit““ (Ich sollte Regent seyn). Wenn sie aber einmal regieren sollten, so würden sie es wol immer werden! Denn solch Ding <sup>5)</sup> lernet man nicht aus den Büchern sondern nur aus <sup>6)</sup> Erfahrung und Übung. Wenn mans in die Hand nimmt und versucht im Regiment, da sehen <sup>7)</sup> wir, wie man

1) St. u. S. „zu lassen.“ 2) W. „ein Fräulein.“ 3) W. „nicht mit Gesetzen wollen.“ 4) Terent. Phorm. 1, 2, 20. 5) W. „solche Dinge.“ 6) St. u. S. „aus der.“ 7) S. „gehen“ st. sehen.

Gott ins Regiment setzt, die wir doch untüchtig dazu sind. Und in jeglicher frommer, rechtschaffener Christ lernet aus Erfahrung, daß er zu dem Beruf, darein ihn Gott gesetzt hat, ungleich, ungeschickt und ein Narr ist, daß allein Gott klug sey, des Rechte <sup>1)</sup> und Anschläge unbegreiflich sind. Als wollt Gott sagen: Ihr seyd schuldig und sollt mir gehorsam seyn, mich lassen Gott seyn und Alles regieren. Also soll man allein auf sein Wort und offenbaren Willen sehen."

Darnach sagt er von dem Ehefall, der sich mit David hat zugetragen, und fragte Doctor Martinus D. Bassium Monnerum, damals seinen Tischgesellen: „Ob derselbige Casus bey den Juristen könnte ist vertheibigt werden? Denn also stehet geschrieben 1. Sam. <sup>2)</sup> 18, (17 ff.): Da Saul seine älteste Tochter Merob David vertrauet hatte, ward sie mit ihrem Willen nach des Vaters Autorität und Gewalt zugesagt und Verlöbniß gemacht, das eine rechte Ehe ist. Gleichwol wird sie vor dem Beylager einem Andern, nemlich dem Abriel, gegeben von Saul. Ist das nicht ein Ehebruch?

Darnach gab Saul dem <sup>3)</sup> David eine andere seine Tochter, als die Michal, die ihn lieb hatte, welche mit dem Beyschlafen, Beywohnen und Liebe die Ehe mit David bestätigte, und dennoch fuhr Saul darnach zu, und gab dieselbige Michal <sup>4)</sup> einem Andern, nemlich Phalti, dem Sohn Laïs von Gallim <sup>5)</sup>, 1. Sam. <sup>2)</sup> 25, (44.). Ist das nicht Ehebruchs genug, da David zwei Schwestern nimmet, und nach Sauls Tode nimmet er Michal wieder zu sich, vielleicht in Hoffnung, das Königreich Israel dadurch zu bekommen? 2. Sam. <sup>6)</sup> 3, (14.).

Dies allzumal ist in unsern Ohren und Augen eitel Ehebruch, und kein Jurist könnte sie in dem Fall richten und den <sup>7)</sup> örtern. Also auf mancherley unzählige Weise tragen sich die Fälle zu auch an einer einzeln Ehe; darum darf <sup>8)</sup> man darauf wol Achtung haben im Consistorio. Der fromme König und Prophet David hat ohne Zweifel viel großes Unglück gehabt mit diesen zweyen Weibern,

1) St. „Räthe“ ft. Rechte. 2) A., St. u. S. „1. Reg.“ (in Uebereinstimmung mit LXX. u. Vulg., worin 1. u. 2. Sam. bekanntlich als 1. u. 2. Reg. bezeichnet werden.). 3) „dem“ fehlt W. 4) A. „Michael“ ft. Michal. 5) A., St., S. u. W. „Gallin.“ 6) A., St. u. S. „2. Reg.“ 7) „den“ fehlt S.; St. „ihn“ ft. den. 8) St. „muß“ ft. darf.

Sauls Töchtern. In seinem Alter ward ihm vertrauet und beygelegt das Mägdlin, die Sunamiterin, die ihn wärmte und von ihm niemals erkannt ward" (1. Kön. 1, 2. 3.).

(A. 446<sup>b</sup>. — St. 450. — S. 411.) Item D. M. Luther fragte I. Basilium <sup>1)</sup>: „Ob man mit Rechte einem Manne, der ein Eheweib hatte <sup>2)</sup>, die für und für krank und siech ist, also daß ihr Niemand helfen kann und sie nur ein lebendig Aas ist, als wäre sie todt, da er eines Weibes nicht entrathen könnte fur Brunst, erlauben möge noch ein ander Weib zu nehmen?" Darauf antwortet er und sprach: „Die Rechte lassens nicht leichtlich zu, wiewol etliche sich möchten zutragen, in welchen sie einem Manne zuließen, ein Liebweib, Concubin und Benschläferin zu haben. Aber es geschähe selten, und nicht ohne große wichtige Ursachen.“

Da sprach D. M. Luther: „Das ist fährlich <sup>3)</sup>; denn da man um der äußersten Krankheiten <sup>4)</sup> willen zugäbe und gestattete die Ehe zu scheiden, und erlaubet eine Andere zu nehmen, so könnte man täglich viel Ursachen erdenken, die Ehe zu zerreißen.“

#### 90. Vom dritten Grad.

(A. 446<sup>b</sup>. — St. 435<sup>b</sup>. — S. 398.)

Ein Weib hat <sup>5)</sup> zween Männer nach einander gehabt. Von ersten hatte sie einen Sohn, vom andern eine Tochter. Dessen Sohn begehrte seine Stieffschwester zu nehmen, die ihm im 3. Grad verwandt ist <sup>6)</sup>. Ist die Frage, „obß zugelassen sey?“ Daran sprach D. L.: „Diesen Handel haben wir dem Kurfürsten heimgestellt. Im 4. Grad lassen wirs zu; im 3. aber wollen wirs nicht zugeben, nicht zwar ums Gewissens willen, sondern um des bösen Exempels willen unter den geizigen Baurn, die würden um Gewissens willen auch ihre nächste Blutsfreundin <sup>7)</sup> nehmen. Wenn man ihnen den 3. Grad zuließe, so gewohneten sie im 2. Grad zu herrschen. Sind doch sonst Jungfrauen genug, worum sollen dieselben sitzen bleiben? <sup>8)</sup>

Moses hat wohl geboten, daß die Reichen müßten nehmen, die ihnen am nächsten verwandt waren, auf daß die armen Weiber nicht sitzen blieben. Daher haben David und Salomon viel Weiber

1) Basilius Monner. 2) W. „hätte“ 3) W. „gefährlich.“ 4) u. W. „Krankheit.“ 5) St. u. S. „hatte.“ 6) „ist“ fehlt St. u. S. 7) W. „Blutsfreundinnen.“ 8) A. „bleiben sitzen.“

ber gehabt um der armen nächstverwandten Blutsfreundin willen, daß dieselbigen auch wurden versorget und ernähret. <sup>1)</sup>)

Aber ist wollen unsere geizige Bauern und die vom Abel. gern ihre nächsten Blutsfreundin nehmen um Guts willen, da die armen, elenden. Mezen nicht bedacht, noch versehen sind; darum verbieten wir diese <sup>2)</sup>) Grad als politische und weltliche um der Noth willen. Der Papst aber hat sie verboten aus lauter Henscheley und um Geldes willen dispensiret er und läßt zu.

Wenn aber einer heut zu Tage ein armes Mägdlin im 3. Grad aus Barmherzigkeit begehrte zu nehmen, dem wollten wirs zulassen. Was das Gewissen belanget, so wollten wir den 3. Grad leichtlich erlauben und zulassen; aber doch <sup>3)</sup>) nicht ohn böses Exempel und groß <sup>4)</sup>) Kergerniß. Sind doch sonst Jungfrauen genug!"

#### 91. Cognatio spiritualis.

(A. 447. — St. 436. — S. 398.)

Darnach sagt er von geistlicher Verwandtniß und Freundschaft, so man Gevatterschaft heißt, einem ein Kind aus der Taufe heben, welches im Papsthum die Ehe hindert: „Das ist Narrenwerk! Denn mit der Weise dürft ein Christ den andern nicht nehmen, weil sie Brüder und Schwester unter einander sind. Es ist <sup>5)</sup>) des Papsts Geldneze.“ Und sagte, „daß die Ehen, welche um Guts willen geschehen, gemeiniglich die Maledelung und Fluch mitbrächten und hätten; denn die reichen Weiber sind der mehrer Theil wunderlich, stolz, eigensinnig und nachlässig, die mehr verzehren, denn sie einem bringen <sup>6)</sup>).“

#### 92. Ermahnung D. Martin Luthers, die, so einer geschwächt, zu ehelichen.

(A. 447. — St. 437. — S. 399.)

Anno 39. <sup>7)</sup>) den 11. Aprilis verhörte D. M. Luther in seinem Hause eine Ehesache und versuchte, ob er Braut und Bräutigam wieder mit einander versöhnen könnte, damit der Handel nicht aufs Consistorium käme; zeigt dem Bräutigam an, daß er öffentlich Verlöbniß mit ihr gehalten hätte und wäre zuvor gefangen gefessen

1) St. „auch versorget und ernähret wurden.“ Bgl. §. 48. dieses Abschn.  
 2) W. „diesen.“ 3) St. u. S. „aber solches würde gleichwol geschehen“ st.  
 ber doch. 4) „groß“ fehlt W. 5) St. „stüb.“ 6) St. „zubringen.“  
 7) St. u. S. „im 39. Jahr.“

um Verdachts willen, als sollt er Unzucht bey ihr begangen haben, und dem Rath zugesaget, er wollte sie zur Ehe nehmen.

Endlich sagt er ihm: „Du bist des Nachts heimlich zu ihr geschlichen nicht Betens halber, und ob Du sie vielleicht nicht geschwäd-  
hast, so ist sie gleichwol in dem Geschrey, verdächtig und anrü-  
tig, daß ihr der Kranz verdorret ist. Wirfst Du sie nicht nehmen  
so wirfst Du ein böß Gewissen und kein Glück haben. Hüte Dich  
lieber Geselle, fur einem bösen Gewissen! Du weißt noch nicht  
was es <sup>1)</sup> fur ein böß Wörmlein ist; das wird Dich nagen und  
beißen Dein Lebenlang, wenn Du gleich eine reichere und ehrliche-  
re wirfst freien.“

### 93. Ursach der Ehescheidung.

(A. 447. — St. 449. — S. 410.)

Doct. M. L. sagte: „Es wären nur zwo Ursachen, die E-  
zu scheiden. Die erste der Ehebruch, da sollt <sup>2)</sup> man sich bemüht-  
und Fleiß thun, daß sie mögen wieder versöhnet werden, und der  
schuldige Theil <sup>3)</sup> wol schelten und <sup>4)</sup> ein guten scharfen Tert lei-

Die ander Ursach, wenn eins vom andern läuft und köm-  
wieder und läuft wieder von ihm. Solche Byben haben gemein-  
lich Zwickmühlen, die an einem andern Ort Weiber nehmen, nach  
zweyen Jahren kommen sie wieder, und wenn sie sie geschwäng-  
haben, laufen sie wieder weg ohn ihren Willen. Denen soll man  
den Kopf fur den Arß legen. <sup>5)</sup>

Die Rechte zwar verbieten, daß ein Weib nicht wieder frey  
soll in 5 <sup>6)</sup> oder 7 <sup>7)</sup> Jahren, welches kaiserlich Recht nur die Krie-  
leute angehet. Denn zur selben Zeit war das Kriegen erblich und  
nicht willkürlich wie ist; das ist, ein Vater, der ein Kriegsmann  
war, derselbe erbete es auf seine Kinder, die mußten oft wider ih-  
ren Willen in Krieg ziehen. Nu wollen die groben Esel, die E-  
nonisten, die Rechte anziehen, die auf andere Zeiten und Ursach-  
gerichtet und gegeben sind, und sagen: „„Also stehts im Buch ge-  
schrieben““; und sehen nicht auf diese Zeit, da beide, der Stand  
und Geseze <sup>8)</sup> gefallen und viel geändert sind.

1) „es“ fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „soll.“ 3) W. „den schuldigen  
Theil.“ 4) St. „und ihm.“ 5) Dieses wohl f. v. a. ihnen den Kopf  
die Füße legen, d. h. sie enthaupten. 6) St. u. S. „sechs.“ 7) „  
„sechs.“ 8) W. „das Geseze.“



Sie thun nicht <sup>1)</sup> anders, denn wenn ist ein Justinianus und römischer Kaiser wollte Constantinopel regieren nach unsern Rechten, oder so Jemand mit Geboten wollte anzwingen, wenn die Elbe in einem Ort ausliese und er <sup>2)</sup> wollte nach seiner Meinung und urgeschriebnem Gesetze anderswo pfählen und dämmen, wollte sich nicht nach der Noth und Gelegenheit, sondern nach der Schrift und Büchern richten."

## 94. Frage.

(A. 447<sup>b</sup>. — St. 442. — S. 404.)

„Ob ein Kind, so im 11. Monat geboren ist, ein recht ehelich Kind sey, obs auch natürlicher Weise geschehen könne?" Antwvortet <sup>3)</sup> D. M. L.: „Diesen Fall hab ich zwey Mal gehabt, da <sup>4)</sup> das Weib nach des Mannes Abschied im 11. Monat ein Kind geboren hat. Es macht schwere Gedanken, ich konnt <sup>5)</sup> es nicht gläuben. Darum muß in solchem Fall gütliche Handlung gepflogen <sup>6)</sup> werden, daß man einen mit guten Worten berebe, daß er um unsers Herr Gottes und Friedes willen als ein Christe etwas verbeße und lasse ihn walten, damit das Weib nicht zu Schanden und ehrlos oder aufs wenigste dafur verdächtig gehalten werde. Rechte haben hie keine Statt. Gleich als wenn einer seine Braut nicht reine fünde, einen Balg fur eine Jungfrau; da muß man nur freundlich mit guten Worten aus Liebe handeln; das Recht hat da nichts zu thun."

95. Wie heimlich oder offenbaret <sup>7)</sup> Beyschlafen eine Ehe mache.(A. 447<sup>b</sup>. — St. 437. — S. 399.)

Es ward geredet, wie sein Diener entwichen sollte seyn, der in der Stadt im Geschrey wäre mit einer Magd, als hätte er bey ihr geschlafen; wäre von ihr ins Haus gelockt und gereizet, da sie auch sonst ein böß Gerücht hatte. Sprach D. M.: „Laß ihn hiennen bleiben, sonderlich weil es noch heimlich ist, und da er sie gleich hätte erkannt, wenns nicht auf die Ehe geschehen ist, so ist er ungebunden; es kann einer noch wol zum Narren drüber werden. Ists heimlich, so mögen sie sich heimlich vertragen, aber sie muß sonst öffentlich zur Huren werden."

1) St. u. S. „nichts." 2) W. „wer." 3) St. u. S. „hierauf antwvortet." 4) W. „daß." 5) St. u. S. „konnt." 6) St. u. S. „gepflegt." 7) W. „offenbar."



Darum sollen sie es in Reichtweise heimlich klagen. Wenn aber auf die Ehe geschehen und sie geschwängert ist, so muß er nehmen. Darum ist ihnen noch <sup>1)</sup> wol zu rathen. Ist's geschehen so sey es geschehen, man verwahre die Gewissen; doch hüte man sich für bösem Exempel und Vergerniß, daß wir keusch und vorständig leben. Nicht wie der Papst, der seine Pfaffen vom Argwohn also wollte befreien und entledigen <sup>2)</sup>. Wenn gleich ein Pfaff mit einer allein an einem verdächtigen Orte funden und ergriffen wurde <sup>3)</sup>, doch sollte man gedenken und sagen, sie hätten mit einander geübt. Diese Lehre des Papstes bedarf eines großen Glaubens."

96. Neue Keßerey im Ehestande.

(A. 447<sup>b</sup>. — St. 439<sup>b</sup>. — S. 401<sup>b</sup>.)

Es ward der Ehefalle gedacht, daß eine neue Keßerey aufkäme, nemlich, daß keins vom andern sollte <sup>4)</sup> die eheliche Pflicht fordern, denn es wäre Sünde. Da sprach D. M. L.: „Der Satan bringet unzählige Irrthum auf die Welt, wenn wir Gottes Wort verlassen und halten nicht feste drüber. Ist's nicht Schand, daß man hie will Sünde machen in Gottes Ordnung, da man sonst mit Hurerey, Ehebruch &c. unverschämt ohn alle Scheu sinnet? Und wenn Sanct Paulus nicht mit klaren, ausgedruckten Worten das verwahret hätte, so würde die schuldige Freundschaft auch zur Sünde. Denn er schreibet rund und deutlich (1. Cor. 7. 2.): „„Um der Hurerey willen soll ein Jeglicher sein Gemahl haben,“ nicht allein um der Kinder willen. Und <sup>5)</sup> (v. 4. 5.): „„Das Weib ist ihres Leibes nicht mächtig, sondern der Mann; desselbigen gleichen, der Mann ist seines Leibes nicht mächtig, sondern das Weib. Entziehe sich nicht eines dem andern““ &c.“

97. Ob ein Pfarrherr sich der Ehehändler solle annehmen.

(A. 448. — St. 450. — S. 411.)

Da D. Martinus Luther gefragt ward: „„Was den Pfarrherrn zu thun sey und wie sie sich halten sollten in Ehefällen, ob sie sich auch solcher Unlust und Mühe äußern möchten?““ „Ich halte's für the aller Ding,“ sprach er, „daß wir solch Joch und Last nicht auf uns nehmen, erstlich darum, denn wir haben sonst genug zu thun

1) „noch“ fehlt W. 2) W. „befreien und entledigen wollte.“ 3) W. „würde.“ 4) St. „soll.“ 5) St. „Item“ st. und.

n unserm Amt. Zum Andern, so gehet die Ehe die Kirche nichts an, ist außer derselben, ein zeitlich, weltlich Ding, drum gehöret <sup>1)</sup> sie für die Oberkeit. Zum Dritten, daß solche Fälle unzählig, sehr hoch, breit und tief sind, und bringen groß Aergeruß, die würden dem Evangelio zur Schande und Unehre gereichen. Denn ich weiß, wie oft wir in dieser Sachen mit unserm Rath sind zu Schanden worden, da wir heimliche Verlöbniß haben zugelassen, größer Ubel zu verhüten, daß sie es nur heimlich behielten, daß nicht ein Exempel draus würde, dem die Andern nachfolgeten.

Aber sie gehen unfreundlich mit uns um, ziehen uns in solche böse Sachen <sup>2)</sup>, da es ubel geräth, so muß die Schuld gar unser seyn. Darum wollen wir diese Sache der weltlichen Oberkeit und den Juristen lassen, die werdens alsdenn wol verantworten. Rathen sie es gut, so haben sie es desto besser, allein sollen die Pfarrherrn den Gewissen aus Gottes Wort rathen, da es von Nöthen ist; was aber Hadersachen <sup>3)</sup> belanget, das wollen wir die Juristen und Consistoria ausfechten und ausführen lassen.

D. Christianus Beyer, sächsischer Cangler, wollte uns Theologen auflegen, daß wir Ehesachen sollten hören und examiniren, erwägen und der Juristen Urtheil erwarten, die sollten alsdenn sprechen. Das wollt ich nicht thun; sondern sie sollten hören und Urtheil von uns gewarten. Wiewol M. Phil. mir und M. Cellario ratheth, daß wir den armen zerissenen Kirchen in solchen Fällen ein Zeitlang dienen wollten."

98. Von heimlichen Verlöbniß, wie die zu strafen seyn.  
(A. 448. — St. 434<sup>b</sup>. — S. 396<sup>b</sup>.)

Es ward der heimlichen Verlöbniß gedacht, welche die Juristen wollten mit der Verweisung strafen, und im Leipzigschen <sup>4)</sup> Synodo ist beschlossen, daß sie sollen verweiset und enterbet seyn. Da sprach D. M. L.: „Das lobe ich nicht, das ist zu grob; die Juristen mögens vertheidigen; doch sollt man nicht durch die Finger sehen, die sich heimlich verloben."

99. Von Worten<sup>5)</sup>: de praesenti et de futuro.  
(A. 448. — St. 434<sup>b</sup>. — S. 397.)

Mag. Johann Holstein <sup>6)</sup> erregt eine Frage: „„Wenn sich zwey

1) W. „gehören.“ 2) W. „Sache.“ 3) St. „die Hadersachen.“ 4) A. „Leipzigschen.“ 5) W. „Von den Worten.“ 6) Bgl. §. 38. des XIV. Abschn.

mit einander verlobten *verbis de futuro*, als wenn ich sagte: ich will dich nehmen; ob sie <sup>1)</sup> vom Künftigen zu verstehen sey? Da sprach Doctor Martinus Luther: „Es sind Wort, so vom Gegenwärtigen sollen verstanden werden; denn das Wort *volo*, ich will, bedeutet und zeigt an einen gegenwärtigen Willen; ja, die bedingliche Gelübde und Verheißungen sind vom <sup>2)</sup> Gegenwärtigen zu verstehen, wenn die Condition weggenommen wird und aufhört, als wenn ein Gesell zur Mezen spräche: „„Über zwey Jahr, wenn ich nu wieder komme, so will ich dich nehmen.““ Diese Wort ist vom Gegenwärtigen zu verstehen; denn wenn er wiederkommt, ist er schuldig, sie zu nehmen, und stehet in seiner Gewalt mit, daß er in den zweyen Jahren sein Gemüthe und Willen möge ändern. Wenn man die künftige und heimliche Verlöbniße abthut und nicht gestattete, also daß sie gar nichts sollten gelten, sonst todt und unkräftig seyn, so würde vielem Ubel gewehret und kommen, und Ihr Juristen werdet zu thun gnug haben mit den Ehesachen, da die Fälle unzählig sind.“

(A. 448<sup>b</sup>. — St. 433<sup>b</sup>. — S. 396.) D. M. L. klagete sehr über seiner Schwester Sohns <sup>3)</sup> Ungehorsam und that ihm wehe, da sie sich ohne der Freundschaft Rath verlobet hatte. Darum sprach er: „Ich will der Jungfrauen Aeltern einen heftigen Brief schreiben.“

100. Ob sich ein Ehegatten um der Religion willen vom andern scheiden mag

(A. 448<sup>b</sup>. — St. 448<sup>b</sup>. — S. 410.)

Darauf sagte D. Mart. Luther: „Nein, denn weltliche und politische Bande werden nicht aufgelöst um der Religion willen.“

Einer lief von seinem Weibe darum, daß er einen Diebstahl begangen. Das Weib ward eingesezt; und da sie sagte, sie wüßte gar nichts drüm, ward sie durch Bitte frommer Leute ihres Gefängniß entlediget, und zog bald in ein ander Land und freiete einen andern Mann. Nu ist die Frage: „„Ob das auch eine recht Ehe sey? Und wenn der Mann, der sie genommen hat, ein

1) St. „solche Wort“ st. sie.“ 2) A. „von.“ 3) Hier ist wohl der Sohn Georg Kaufmann's zu Mansfeld, des Schwagers Dr. Mart. Luthers, gemeint. Vgl. S. 232. Anm. 3. der I. Abtheilung u. Fr. Siegel's: das Leben Hannß Luthers u. seiner Ehefrauen Margarethen Eidenmüllers. Leipz. 1752. 4. S. 104. Vgl. §. 71. des III. Abschnittes, worin gleichfalls über den Ungehorsam eines Blutsverwandten Luthers geklagt wird.

gewissen drüber bekäme, wie ihm zu rathen sey und er getröstet  
 ult werden?" "Antwortet D. Martinus Luther und sprach:  
 Wenn das Weib hätte könn<sup>1)</sup> dem Manne nachfolgen, ob er wol  
 ein Dieb ist, so hätte sie es sollen thun; weil aber der Mann von  
 ihr gelaufen, ist sie entschuldiget, daß sie ein andern gesreiet hat,  
 und der sie genommen hat, mag wol ein gut Gewissen haben."

101. D. Martini Luthers Bedenken, wenn ein Ehegemahl vom andern läuft.  
 (A. 448<sup>b</sup>. — St. 448<sup>b</sup>. — S. 409<sup>b</sup>.)

„Wenn ein Weib von ihrem Manne läuft und bleibet ein Jahr  
 außen, so soll er sie nicht wieder nehmen, denn eine Frau muß  
 bey ihrem Manne bleiben, soll der Hurerey nicht hin und her  
 nachlaufen und dem Manne die Kinder auf dem Halse sitzen lassen;  
 vergleichen auch ein Mann. Das wäre mein Bedenken."

(A. 448<sup>b</sup>. — St. 435. — S. 397<sup>b</sup>.) „Wenn einem Hurentreiber  
 gerathen wird, daß er ein ehelich Weib nehmen soll, und der Ba-  
 er ist dawider, willß nicht gestehen<sup>2)</sup>, da sage ich D. M.: Der Ba-  
 er soll seiner väterlichen Gewalt nach christlicher Liebe gebrauchen,  
 nicht dawider; warum hat er seinen Sohn nicht anders gezogen  
 und regiert, daß er nicht wäre zu einem Hurenjäger worden?  
 Drum soll er nu verstaten<sup>3)</sup>, daß er wieder zu Rechte bracht  
 werde."

102. Von dreyerley göttlichen Ständen.

(A. 448<sup>b</sup>. — St. 426<sup>b</sup>. — S. 389<sup>b</sup>.)

„Dreyerley Stände sind von Gott geordnet, in welchen man mit  
 Gott und gutem Gewissen seyn mag. Der erste ist der Hausstand;  
 der ander das<sup>4)</sup> politische und weltliche Regieramt; der dritte der  
 Kirchen- oder Priesterstand nach den dreyen Personen der Dreyfal-  
 ligkeit. Erstlich mußt du im Hausregiment seyn entweder ein Ba-  
 er oder Mutter, Kind, Knecht oder Magd. Zum Andern in einer  
 Stadt oder Lande ein Bürger und Unterthan oder ein Oberkeit.  
 Denn Gott hat die Menschen geschaffen, daß man sich freundlich  
 und friedlich in Züchten und Ehren<sup>5)</sup> zusammen halten soll. Zum  
 Dritten daß du in der Kirchen sehest entweder ein Pfarrherr, Ca-

1) W. „können.“

2) b. i. zugestehen.

3) St. u. S. „gestatten.“

4) St. u. S. „der.“

5) St. u. S. „in Ehren.“

plan, Kirchnerer <sup>1)</sup> oder sonst derselben Diener, wenn du nur Antwort hast <sup>2)</sup> oder hörst.

Darum bitte ich Euch, daß Ihr nach meinem Tode wollet den Allerfleißigsten und Härtesten über dem Ehestande halten, daß derselbe frei gelassen werde beide, Laien und Priestern, und Jedermann, der dazu <sup>3)</sup> geschickt ist, Lust und Liebe hat, auf daß nicht wieder ein Möncherey werde. Denn Gott hat ein Männlein und Fräulichen geschaffen, daß sie sollen bey einander seyn u. Und ist geschrieben: „Was Gott zusammen gefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden“ (Matth. 19, 6.). Und gleichwol sagen die Papisten, der Priester Ehe sey nicht recht.“

#### 103. Gemein Leben ist das sicherste.

(A. 449 <sup>1)</sup>.)

„Am sichersten ist, daß einer in ein gemeinen Stande sey und lebe; wie auch Christus unterm Volk, wie sonst ein ander gemeiner Mann, gelebt, und kein sonderlich Leben geführt hat. Und sagt Matth. 24 (26.): „Wenn sie euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüsten, so gehet nicht hinaus. Siehe, er ist in der Kammer, so gläubets nicht.“ Und in solchen Kammern und Wüsten haben sie ein schändlich, unehrlich Leben geführt; darum soll man ein fein ehrbar, bürgerlich Leben führen für Gott und Menschen.“

#### 104. Unterscheid zwischen der Ehe und Hurerey.

(A. 449. — St. 453b. — S. 415.)

„Die Ehe und Hurerey sind einander so gleich, was das Sündliche belanget, daß man sie kaum unterscheiden kann; denn Beyschlus ist einerley, Kinder zeugen ist einerley. Allein sind sie in dem Unterschieden, daß in der Ehe ist Gottes Wort und Einsetzung der Ordnung. Denn Gott hat die Ehe geordnet und gesegnet, die Hurerey hat weder Gottes Wort noch Ordnung, sondern Gott hat verboten, vermaledeiet und verdammt. Auch fühlen die Leute Gottes Segen in der Ehe; wie das gemeine Sprichwort laut, da es sagt: Wenn nur ein frommer Gesell eine fromme Magd nimmet, die werden wol ernähret!“

1) W. „Kirchendiener.“ 2) W. „hast.“ 3) W. „da.“ 4) St. IV. Abschnitt §. 47. (L. Abth. S. 235.) ist diese Rede bereits in der mit Stangl Bl. 203. u. Seln. Bl. 191. übereinstimmenden Redaction gegeben.

## 105. Stieffinder.

(A. 449. — St. 436<sup>b</sup>. — S. 398<sup>b</sup>.)

„Die Ehen sind gemeiniglich fährlich <sup>1)</sup> und unglücklich, da einer eine oder eine einen mit Kindern nimmt <sup>2)</sup>,“ sprach Doctor Martinus Luther, „Stieffinder *ic.* <sup>3)</sup>. Ja, wenn der Vater und Mutter fromm ist, so muß sichs leiden; aber novem ubi sunt, <sup>4)</sup> wo findet mans?“

## 106. Des Papsts Strafe der, so die Ehe gebrochen haben.

(A. 449. — St. 454<sup>h</sup>. — S. 415<sup>h</sup>.)

„Die Strafe, damit der Papst das <sup>5)</sup> Theil von Eheleuten, das <sup>6)</sup> ubertreten hat, verdammt hat, ist böß und unrecht, nemlich daß der Mann, so die Ehe gebrochen hat, soll die schuldige Ehepflicht nicht fordern, sondern leisten; denn dadurch wird Ursach u Hurerey gegeben. Ich wollte ihnen ehe <sup>7)</sup> auflegen, daß sie mit einem Schandfleck die Strafe trügen, daß man ihnen nur Wasser und Brot gäbe, oder dergleichen.“

## 107. Wohin Ehesachen gehören, und nach welchen Rechten sie sollen geurtheilt werden.

(A. 449. — St. 450<sup>h</sup>. — S. 411<sup>b</sup>.)

Doctor Martinus Luther ward gefragt: „„Für wen <sup>8)</sup> die Ehesachen gehörten, und nach welchen Rechten sie sollen geurtheilet und entschieden werden?““ Da sprach er: „Ich halte, daß sie für die Juristen gehören; denn urtheiln und richten sie von Vater, Mutter <sup>9)</sup>, Kindern, Knechten *ic.*, warum sollten sie nicht auch <sup>10)</sup> vom Leben der Eheleute urtheiln?“

Daß sie aber fürgeben, man solle in Ehesachen nicht nach kaiserlichen Rechten urtheiln und sprechen, denn es stehe <sup>11)</sup> geschrieben (Matth. 19, 6.): „„Was Gott zusammen gefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden *ic.*““ Sie wisse, wenn der Kaiser und die Oberkeit in ihren Gesetzen und Ordnungen die Ehe scheiden, so scheidet sie nicht ein Mensch, sondern Gott. Denn Mensch heißt

1) W. „gefährlich.“ 2) St. u. S. Zusatz: „*ic.*“ 3) „sprach D. M. Stieffinder *ic.*“ fehlt St. u. S. 4) Diese in allen Ausgg., auch in der in Stuttg. u. Leipz. 1836 erschienenen (wo sie jedoch als unverständliche, eingeklammert sind) stehenden Worte sind wohl corruptirt aus: noverim ubi sint, so daß, wie so oft, die folg. deutschen Worte die Uebersetzung der voranstehenden lateinischen sind. 5) W. „den.“ 6) W. „der.“ 7) „ehe“ fehlt St. u. S. 8) St. u. S. „welchen.“ 9) St. u. S. „und Mutter.“ 10) St. u. S. „auch nicht.“ 11) St., S. u. W. „steht.“

hie einen gemeinen Privatmann, der nicht im Regieramt ist. Auch Gott sagt: „„Du sollt nicht tödten““; da verbeut er nicht der Oberkeit, sondern gemeinen Leuten, den das Schwert nicht anvertraut ist.

Ich habe oft in solchen Fällen, wenn das Gewissen geängstiget ward, gerathen nach dem Evangelio, und dieselben Personen vermahnet, sie sollten solch mein Urtheil oder Bedenken nicht überbahren noch rüchtbar machen. Und sagte: Siegele es zu; kannst du es nicht heimlich halten, so trag Deine Gefahr; öffentlich will ich Dich nicht also judiciren und urtheilen, denn ich hab keine Exequen.

Der angezogene Spruch aber, „„was Gott zusammen gefügt hat ic.““ hat den Verstand und diese Meinung, daß das Wort Gott heißt hie nicht <sup>1)</sup> Gott im Himmel, sondern sein Wort, nämlich den Ältern und der Oberkeit gehorsam seyn. Was soll es sonst seyn? Gott füget nicht zusammen, was da geschieht ohne Ältern Willen und Bewilligung. Und was ich meiner Tochter befehl und sie heiße, das befiehlt ihr und heißt sie Gott. Es ist aber da nicht Ältern, so sind an derselben Statt die nächsten Freunde. Darum heißt hie in diesem Spruche Gott Gottes Wort.

Wenn nu meine Tochter ohne meinen Willen freiet und ohne mein Wissen heimlich verlobet, so scheidet solch Verlobung von Gott; und wenn sie meinen Willen weiß, so weiß sie Gottes Willen. Denn Gott hats gesagt. Was ihr Menschen nu mit einander machet, das macht Gott mit ihnen. Wie man in vielen Sprüchen in der Schrift siehet, als da Christus in Matthäo (19, 4. 5.) den Pharisäern sagte: „„Habt ihr nicht gelesen <sup>2)</sup>, der im Anfang den Menschen gemacht hat, der macht, daß ein Mann und ein Weib seyn sollte, und sprach: Darum wird ein Mensch Vater und Mutter lassen <sup>3)</sup> und an <sup>4)</sup> seinem Weibe hangen, und werden die beiden Ein Fleisch seyn ic.““ Da es doch Adam gesagt hat; denn der Ältern Gewalt ist eine Gottheit, denn sie sitzen hie an Gottes Statt als seine Statthalter, wie denn auch die Oberkeit. Aber die Oberkeit heißt Gott das Glück, wenn sie sagen, daß Gott hat zusammengefüget, das ist, die Brunst und der tolle Grimm der Liebe.“

1) St. u. S. „nicht allein.“  
„verlassen.“ : 4) „an“ fehlt A.

2) W. Zusatz: „daß.“

3) St. u.



108. Ob der Aussatz die Ehe scheide, D. M. L. Bedenken an Joachim von Weißbach zu Reinersdorf; und war um diesen Fall also gethan.

(A. 449<sup>b</sup>. — St. 564<sup>b</sup>. — S. Append. 15. <sup>1)</sup>).

Ein Weib war außsätzig worden, und hat sich willig und ungebrungen in das Spital gethan und ihrem Ehemann erlaubt, eine Andere zu nehmen. Hierauf ist D. M. L. Bedenken <sup>2)</sup> gestellet, wie folget:

„Gnad und Fried in Christo. Gestrenger, fester, lieber Herr und Freund! Euer Schreiben von wegen Hans Behem hab ich vernommen, und auf Euere Bitte ist das mein Antwort: Wo derselbige Hans Behem sein Haushalten nicht weiß noch mag, wie er angezeigt, zu versorgen ohn ein Eheweib, so weiß ich ihm nicht zu wehren noch verbieten, ein ander Weib zu nehmen, acht auch, er sey fur Gott wol entschuldiget, weil sein voriges Weib von ihm williglich geschieden, sich ewiglich sein verzeihet, dadurch sie billig fur todt und er selbst frei von ihr zu urtheiln ist. Wo sie aber nicht hätte so ganz verwilliget, wäre es ein ander Ding. Denn sonst allenthalben so viel Muthwillens vürgenommen wird in Ehesachen, daß nicht leicht einzuräumen ist so viel Mergerniß. Hiemit Gott befohlen. Gegeben zu Wittenberg in Vigilia Bartholomäi, 1527.“

109. D. Martin Luthers Bedenken, da einer eine Magd geschwängert.

(A. 450. — St. 437<sup>b</sup>. — S. 399<sup>b</sup>.)

„In diesem Fall soll man erstlich den Gesellen, wo er sonst nicht mag gewonnen werden, mit dem Eide zwingen, zu bekennen, ob er der Magd die Ehe gelobt habe. Denn erhält ers mit dem Eide, daß er ihr die Ehe nicht zugesagt habe, so ist er von ihr ledig; bekennet er aber, daß er der Magd die Ehe zugesaget und gelobet habe, so soll man mit des Gesellen Vater dergestalt handeln und reden, daß sein Sohn, wie die Sage und Rede gehe, hab die

1) Dieses Bedenken steht auch in Luthers Werken (bey Balch sogar 3 Mal X, 963. XXI, 220. XXII, 1754.) und in Luthers Briefen herausg. v. de Wette III, 194. Daß der Empfänger nicht Johann Weißbach (wie bei de Wette a. a. O. steht), sondern Joachim von Weißbach hieß, ergiebt sich auch aus der Nachricht über die Handschrift dieses Briefs in der k. k. Bibliothek zu Wien bey Denis codd. theol. mss. bibl. palat. Vindob. I, 2. pag. 1932.

2) St. „hat D. M. L. sein Bedenken“ st. ist — Bedenken.



Magd an einer andern Ehe gehindert, denn sie sonst einen Andern zur Ehe genommen. Würde nu der Vater, seine väterlich Macht zu beweisen, seinen Sohn also regieren, halten und ziehen, und darob seyn, daß er einer Andern keinen Schaden zuwendet, und nemlich Hinderniß einer Heyrath, darum sey er schuldig, der Magd Wandel und Wiederstattung <sup>1)</sup> zu thun. Denn die väterliche Macht soll nicht wider, sondern für die christliche Liebe Statt und Ansehen haben. Weil denn der Vater in einem Stück das nicht gethan hat, das ihm als einem Vater zugestanden, dadurch auch der Magd beleidiget ist worden, so soll auch der Vater in andern Stücken weichen und seiner väterlichen Macht beraubt werden.

Ja, wahrlich, es wäre kein Ding, väterliche Oberkeit nach Gefallens gebrauchen und lassen gehen, meinen Nächsten zu verderben. Denn väterliche Oberkeit soll man allein also verstehen, da es Alles recht zugeht, als nemlich, daß die dritte Person zu den Thren nicht beleidiget werde. Darum soll man den Vater zu dieselbe <sup>2)</sup> Meinung bringen. Denn worum hat er seinen Sohn nicht also gezogen, daß er der Magd nicht zu Schaden und Nachtheil handle?"

110. Ob einer seines verstorbenen Vettern Weib möge zur Ehe nehmen.

Martin Luthers Bedenken an W. Spalatinum.

(A. 450. — St. 564. — S. Append. 14. <sup>3)</sup>.)

„Gnab und Friede in Christo! Ich halte, mein lieber Spalatin, Ihr werdet Euch noch wol wissen zu erinnern, daß ich zu mein Bedenken allbereit angezeigt habe in der Sache, da einer meines Vettern Eheweib gefreiet, nemlich daß ich solche Ehe mit gutem Gewissen nicht könne billigen als recht, weil sie ausdrücklich nicht allein wider Moses Gesetz (welches nicht <sup>4)</sup> Moses, sondern für ein natürlich <sup>5)</sup> Gesetz wird angesehen), sondern auch wider die geschriebene kaiserliche Rechte und Ordnung ist. So wisset Ihr, daß Unwissenheit und Betrug nicht entschuldiget; dergleichen, daß sie lange bey einander gewesen und zu Hause gegessen sind. Ist mir genug, daß ich mein Gewissen mit solchem Fürnehmen und

1) W. „Wiedererstattung.“ 2) W. „die.“ 3) Dieser Brief ist wahrscheinlich in latein. Sprache geschrieben, wie ihn de Bette III, 554. unter dem 26. Febr. 1530. mittheilt. 4) St. u. S. „nicht allein.“ 5) St., S. I. „ein recht natürlich.“

wollte beschweren; er thue, was er meint, frage mich aber <sup>1)</sup> nicht drum, noch nehme mich <sup>2)</sup> zu Rath.

Mich bewegt der Spruch S. Pauli 1. Cor. 5, (1.), der um deswillen, daß einer seine Stiefmutter gestreiet hatte, so erbremst und zornig ist; daß er das <sup>3)</sup> Beywohnen und Schlafen bey den Christen auch nicht für <sup>4)</sup> ehelich will genannt haben, das auch bey den Heiden für keine Ehe gehalten ist, und heißt eine solche Hurerey, die da gröber ist denn heidnisch, und scheidets <sup>5)</sup> von einander.

Dergleichen und also würde <sup>6)</sup> er auch in diesem Fall gethan und es mehr denn eine heidnische Hurerey heißen haben, weil es im Brauch und in Rechten unser Völker, auch kein solch Exempel nicht ist und ein lauter Mißbrauch euangelischer Freiheit scheint.

Ich zwar wollte diesem guten Manne gern und mit Willen dienen und zu Gefallen seyn, daß ich dieser gemeinen Regel folgte: Viel <sup>7)</sup> taug nicht, noch ist recht <sup>8)</sup>, das doch, wenns geschehen ist, gehalten und geduldet wird <sup>9)</sup>, aber das Gewissen und die neue That läßt mich ungewiß stehen. Habt also mein Bedenken und endliche Meinung davon. Gehabt Euch wol im Herrn und bittet für uns! Den dritten Martii <sup>10)</sup> 1530."

11. Des Consistorii zu Wittenberg Urtheil in einem Ehefall, da ein Bauer eines verstorbenen Eheweibs Schwester schwängert und darnach ferner zur Ehe genommen.

(A. 450<sup>b</sup>. — St. 564. — S. Append. 14<sup>v</sup>.)

„„Unser freundliche Dienst zuvor, Ehrbar besonder guter Freund! Wir haben Euern überschickten <sup>11)</sup> ärgerlichen Fall, nemlich daß in Bauersmann seines verstorbenen Weibs rechte leibliche Schwester geschwängert und <sup>12)</sup> folgendes auf Weisung des Pfarrherrs zur Ehe genommen, die auch ist mit dem Kinde in Wochen liegen soll. Diemeil Ihr denn nu aus Befehl unsers gnädigsten Herrn,

1) W. „aber mich.“ 2) St. u. S. „nehme mich nicht“ st. noch — ich. 3) St. u. S. „solches“ st. das. 4) „für“ fehlt St. u. S. 5) St. S. „scheidet sie.“ 6) St. „wird.“ 7) St. u. S. „zu viel.“ De Betz: vermutet richtig „multa non licent“ st. multa licent. 8) „noch ist recht“ fehlt St. u. S. 9) St. u. S. „und wenn es geschehen ist, kann es gehalten und geduldet werden“ st. das doch — geduldet wird. 10) Bey de Betze: „4. Cal. Martii.“ 11) St. u. S. „ungeschickten.“ 12) St. u. S. „auch“ st. und.

des Kurfürsten zu Sachsen und Burggrafen zu Magdenburg, hie auf, und <sup>1)</sup> sonderlich der Straf halben im Rechten, begehrt verurtheilt zu seyn: so berichten wir als die geistlichen Richter nach gehabtem Rath der Herrn Theologen, nach Erwägung des Falls, daß die Ehe in diesem ersten <sup>2)</sup> Grad gar nicht zulässig <sup>3)</sup> noch zu thun. Derwegen <sup>4)</sup> so wird solche Ehestiftung für unbündig erkannt und sollen solche Personen von einander, auch ihrer geübten Unzucht halben und zum Abscheu Anderer gefänglich eingeworfen und willkürlich im Gefängniß etliche Wochen enthalten, und das erzeugte Kind von beider <sup>5)</sup> Aeltern alimentiret und ernähret werden. Diemeil aber der Pfarrherr daselbst ohne Rath und Belehrung seiner gebührlichen Oberkeit und geistlichen Superintendenten die Ehe in solchem verbotenen Grad gerathen und nachgelassen, so ist ihm auch die Strafe des Kerkers acht Tage lang aufgelegt worden. Billig, von Rechts wegen.““

112. Von heimlichen Verlöbniß, und von der Aeltern Gewalt.

(A. 450<sup>b</sup>. — St. 433. — S. 395<sup>b</sup>.)

„Heimliche Verlöbniß,“ sprach D. Martinus Luther <sup>7)</sup>, „soll gar nichts gelten, wiewol unsere Juristen dieselben gern erhalten hätten. Die Aeltern aber sollen auch die Kinder nicht nöthigen nehmen die, zu denen sie nicht Lust haben, und widerum vergeben <sup>8)</sup> und zulassen ihnen zu freien und dazu helfen, wenn mannbar und reif dazu sind, sollen ihnen auch nicht wehren, ehe der Leute Kinder zu nehmen, wenn die Personen Lust zu einander haben. Wir haben einmal hie wider der Aeltern Willen zusammen gegeben, sie aber war arm und hätte ihn gern genommen. Der Vater aber wolte nicht, denn er sagte, er müste sie im Haus haben. Da sagte ich ihm: Es sind viel Mägde hie, da magst du eine miethen. Und gab sie zusammen im Namen Gottes.“

113. Von Graden in Ehesachen.

(A. 451. — St. 435<sup>b</sup>. — S. 397<sup>b</sup>.)

Da D. M. L. gefragt ward: „In welchem Grad ein Vater mit seiner Tochter oder ein Bruder mit seiner Schwester Ander nehmen möcht?“ antwortet er und sprach: „Im vierten“

1) „und“ fehlt W.      2) „ersten“ fehlt St. u. S.      3) W. „zulässig“  
4) W. „derhalben.“      5) St. u. S. „beiden.“      6) St. u. S. „Befehl“  
Belehrung.      7) „Luther“ fehlt W.      8) W. „gönnen.“

Grad mag eins das Ander freien, da sie sich anders fleischlich nicht erkannt haben; denn da das geschehen, so muß man wol den dritten Grad zulassen, in welchem man es auch großen Herrn zuläßt. Aber um der Baurn willen soll es im vierten Grad bleiben; denn sie würden bald hinnach ohmen, und ein Exempel draus machen. Drüm soll man ihnen den dritten Grad nicht zulassen. Geschwisterkinder sind im andern Grad, als Jacob und Rebecca. Von der Person an, die am weitesten ist, zählet man den Grad; als nehmlich, wenn ich im vierten Grad bin, mag ich wol eine nehmen, die mir im dritten oder andern Grad verwandt und befreundet ist. Ich gläube, daß die Aposteln nicht so viel haben zu schaffen gehabt, als wir Prediger izt haben; denn die Jüden hatten ihren gewissen Termin und Maße, wie fern sie freien sollten; aber die bösen Händel machen uns viel zu schaffen. Ich gläub auch nicht, daß etwas sey auch <sup>1)</sup> in iure, das mehr Unlusts hat denn die Ehesachen. Daher kömmts auch, daß die Bischöfe nichts studirt haben, denn sie sind mit den Händeln so gar überhäuft und beschweret gewest; drüm ist's fein, daß wir ein Consistorium haben angerichtet."

#### 114. Von Vormündern-Gewalt in der Ehestiftung.

(A. 451. — St. 435. — S. 397<sup>b</sup>.)

Es ward gefragt: „„Ob die Vormünder gleiche Gewalt hätten in Ehesachen wie die Aeltern?““ Da sprach D. M. L.: „Nein, denn die Vormünder sind nicht ihrer Mündlin Fleisch und Blut, dazu mehren sie die Güter nicht, sondern sollen dieselben nur erhalten. Die nächstverwandte Blutsfreunde als Brüder, Vettern &c. die soll man den Vormündern fürziehen und sie zu Rathe nehmen. Aber gleichwol soll man das thun, die Vormünder soll man begrüßen; wollen sie nicht willigen in ehrliche Heyrath, so gilt ihre Autorität und Gewalt nimmermehr. Im Fall, daß auch die Freiheit <sup>2)</sup> rechtmäßig geschehen ist, so sollen sie es geschehen lassen und nicht hindern noch wehren, da sie schon nicht zuvor darum begrüßet wären."

#### 115. Frage.

(A. 451. — St. 434<sup>b</sup>. — S. 396<sup>b</sup>.)

„Man soll sich nicht mit fremden Sünden beladen oder sich der-

---

1) „auch“ fehlt St. u. S.      2) W. „das Freien."

selben theilhaftig machen; es hat ein Jglicher mit seinen Sünden genug zu thuen. Also wollte ich auch <sup>1)</sup>),“ sprach D. M. L. <sup>2)</sup>), „wesens D. Bommers, des Pfarrherrs <sup>3)</sup>), D. Hieronymo Schurj das Sacrament geben, weil ers von den andern Caplanen nicht nehmen wollte, drüm, daß sie zwey Weiber nach einander hatten gehabt, welches doch so groß nicht ist, als wenn ein Mönch eine Nonne nimmt zur Ehe. Aber es ist eitel Bosheit mit den Leuten!“

Da <sup>4)</sup> sagte er, da er gefragt ward: „„Ob ein Pfarrer könnte mit gutem Gewissen zur Ehe zusammen geben, die sich einander verlobet hätten ohne und wider Wissen und Willen der Aeltern, welches die Juristen für recht erkennen und bestätigen?““ Darauf sprach D. M.: „Er solls <sup>5)</sup> in keinem Wege thun, da er für keine Ehe nicht hält, und hats also öffentlich gelehret. Er lasse die Juristen zusammen geben, die das Verlöbniß für recht erkannt haben.“

#### 116. Vom Weglaufen.

(A. 451. — St. 448. — S. 409<sup>b</sup>.)

„Wir,“ sprach D. M. L. <sup>6)</sup>), „haltens hie also: Wenn ein Mann oder Weib von einander laufen, so harren wir nicht über ein Jahr, wenn er oder sie ein gut Zeugniß hat. Doch soll man hiezu auch die Umstände wol ansehen und bedenken, das ist bey uns zu thun. Es kömmt auch kein Gescheidener oder Gescheidene weder hieerein ins Land, denn mein gnädigster Herr der hält hart und feste drüber, und das muß auch seyn. Wenn man die Person nicht hat, sonderlich wenn man den Ort, da sie ist, gewiß weiß, und sie will nicht compariren und erscheinen, so procediren und fahren wir fort. Und daß man heimliche Verlöbniß nicht zuläßt, darinnen haben wir vielen Gewissen abgeholfen.“

#### 117. Von einem seltsamen Fall, und D. Mart. Luthers Bedenken drauf.

(A. 451<sup>b</sup>. — St. 439. — S. 401.)

Es war ein Schulmeister zu Frankfurt an der Oder, ein gelehrter gottseliger Mann, der hatte sein Herz gewandt auf die Theologia, und etliche Mal geprediget mit großer Verwunderung

1) W. „nicht“ st. auch. 2) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S. 3) Doct. Bugenhagen war seit 1522 Pfarrer bei der Stadtkirche in Wittenberg. 4) A. „das“ st. da. 5) W. „sollte es.“ 6) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S.

Zuhörer, zuletzt ward er zum Diaconatamt berufen. Aber sein Weib, so einen hoffärtigen Geist und Muth hatte, wollte keines Weges drein willigen, daß er sollte annehmen, sagte, sie wollte einen Pfaffen haben. Da ward schlecht <sup>1)</sup> gefragt, was dem guten Manne zu thun sey, ob er das Weib oder das Predigtamt verlassen solle? Hierauf sagte erstlich D. Mart. Luther in Scherz und achend: „Hat er ein Witwin genommen, wie Ihr sagt, so muß er, wie sie will.“ Bald darnach sprach er: „Wenn eine rechte Oberkeit wäre, so könnte sie die Bettel zwingen; denn das Weib ist schuldig dem Manne zu folgen, und nicht der Mann dem Weibe. Es muß <sup>2)</sup> ein böß Weib seyn, ja ein Teufel, daß sie sich des Predigamts schämet, in dem der Herr Christus und die lieben Engel gewesen sind. Das sucht der Teufel, daß er das Predigamt gerne chänden und lästern wolle! Ich spräche zu ihr, wenn sie mein Weib wäre: Willt Du mir folgen, so sage bald Nein oder Ja. Wenn sie spräche: „„Nein““, so wolt ich so <sup>3)</sup> bald ein Andere nehmen und diese fahren lassen. Es liegt an dem, daß die Oberkeit nicht da ist mit der Execution und über dem Predigamt nicht hält.“

118. Des Papsts Entschuldigung, warum er den Ehestand verbiete.  
(A. 451<sup>b</sup>. — St. 390. — S. 356<sup>b</sup>.)

„Der Papst“, sprach Doctor Martinus Luther <sup>4)</sup>, „verbeut den Ehestand und will sich <sup>5)</sup> gleichwol entschuldigen, daß er ihn nicht verböte <sup>6)</sup>; denn er gibt für <sup>7)</sup>: „„Ich <sup>8)</sup> zwinge Niemand's darzu, daß er geistlich werde;““ und drüm meint er, er verbiete ihnen die Ehe nicht. Ja, es folget öffentlich und unwidersprechlich, da er dem Stande <sup>9)</sup>, des wir nicht können entbehren, die Ehe verbeut, so verbeut er ihn je auch den Personen, die sich hinein <sup>10)</sup> begeben.“

Und sagte weiter: „Da einer bey ihm ein Rebßweib und Concubine hätte, und sie sagten eins dem Ander Treuen und Glauben zu und hielten sich in ihrem Gewissen für rechte Eheleute, das ist für Gott ein rechte Ehe, und obs wol ärgerlich ist, doch schadet <sup>11)</sup> solch Mergerniß nicht <sup>12)</sup>.“

1) d. i. schlicht, schlechtthin. 2) St. u. S. Zusatz: „ja.“ 3) „so“ fehlt W. 4) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S. 5) „sich“ fehlt St. u. S. 6) St., S. u. W. „verbiete.“ 7) St. Zusatz: „er verbiete ihn allein ordini, nicht den Personen.“ 8) St. „denn er“ st. ich. 9) St. „ordini, dem Stande.“ 10) St. „in den Orden“ st. hinein. 11) St. u. S. „hindert.“ 12) St. u. S. Zusatz: „daß es darum nicht ein rechte Ehe seyn sollte.“

119. Doctor Martin Luthers Bedenken vom Scheiden und Beglauferen will, ob das Unschuldige wieder freien möge, an einen Kirchendiener zu R.

(A. 452. — St. 564<sup>b</sup>. — S. Append. 15.)

„In <sup>1)</sup> dem Fall, davon Ihr mir geschrieben, hat dieser Bez unser Bedenken und Meinung; obs aber dem Rathe gefallen wird, weiß ich nicht. Wir in diesem Fürstenthum thuen ihm also, daß der Ehebrecherey gesteuert und widerstanden werde, daß wir die schuldige Theil vertreiben und dem Unschuldigen erlauben, sich wiederum zu verehelichen. Ich gläube wol, daß der Lybius <sup>2)</sup> recht gelehrt habe. Es ist mir leid für den guten Herrn <sup>3)</sup>, der nicht allein Andern verdrießlich ist, sondern thut ihm selbst auch ubel und unrecht. Es ist vergebens und umsonst, daß er meinet, er wolle sich damit <sup>4)</sup> entschuldigen und weißbrennen, wenn er einem oder zweyen Predigern das Maul gestopft hat, daß sie müssen schweigen. Es sind leider allzu viel Mäuler, die ganz ubel von ihm reden. Das ist, das gemeine Geschrey und Gerüchte gehet stärker und ärger wider ihn, denn mir lieb ist, ja es ist mir leid, und wird sein Weise und Kopf nicht ändern, so kann ihm nicht geholfen werden. Zum Andern, so ist's falsch, ja ein große Iniuria und Schmach, daß er den Lybium als einen Aufrührer schilt. Es ist kein Aufruhr, wenn ein Pfarrherr der Oberkeit und großer Herrn Unrecht, Sünde und böses Leben strafft, da er auch gleich irrete mit Strafen <sup>5)</sup>; denn es ist ein Anders, irren oder sündigen und Unrecht thun, ein Anders, aufrührisch seyn. Drüm soll mans dem G. nicht einräumen noch gestatten, daß er nach seinem zornigen eigenen Kopfe wolle Aufruhr deuten und heißen, was ihm gefällt. Und der G. hat mehr gesündigt wider den Lybium, daß er in dieses Lasters beschuldiget, denn Lybius wider den G. gethan hat und der G. ist schuldig zu widerrufen und dem Lybio abzubitten. Will er ein Christ seyn.“

120. Frage.

(A. 452. — St. 448<sup>b</sup>. — S. 409<sup>b</sup>.)

Doctor Martinus Luther ward von M. Nicolao Hausmann zu Zwickau Pfarrherrn, gefragt: „Was man thun sollte <sup>7)</sup>, wenn

1) St. „an“ st. in.

2) Christoph Eibius, Prediger zu Gießen.

3) Der Graf zu Mansfeld? Vgl. Anm. 6.

4) „damit“ fehlt W.

5) „er auch — Strafen“

fehlt St. u. S.

6) dem Grafen (Albrecht zu Mansfeld).

7) W. „sollte.“



ein Weib bey ihrem Manne nicht seyn und <sup>1)</sup> ehliche Gesellschaft will leisten <sup>2)</sup>?"" Darauf antwortet er also: „Wenns an dem Orte ist, da die Oberkeit entweder nicht kann oder nicht will das Weib zwingen und mit Ernst dazu halten, daß sie wieder zu ihrem Manne ziehe oder auß Wenigste sie weg treibe und in der Stadt nicht leide, sondern die geistliche Prälaten vertheidingen sie noch dazu, wie man sagt: so kann es nicht geseyn <sup>3)</sup>, daß er am selben Orte ein Ander nehme; denn sie würdē nicht leiden, drüm würde <sup>4)</sup> er sich vergebens unterstehen. Verhalben muß er unter den zweyen eins thun, entweder daß er den Ort ändere, davon ziehe anderswo hin und freie eine Ander, oder bey seiner Oberkeit und Officialelen suche und dahin bringe, das ehebrecherische Weib wieder ihme zuzustellen oder zu vertreiben, oder Erlauben ihm ein Ander zu freien. Unter den zweyen kann ich kein ander Mittel nicht sehen, und das ist mein Bedenken.“

#### 121. Ein ander Fall.

(A. 452. — St. 565. — S. Append. 15. Deutsch auch in Luther's Werken b. Walch XXI., latein. in Luther's Briefen herausg. von de Wette IV, 253 unter dem 10. May 1531. Der Brief ist an Nic. Hausmann geschrieben und betrifft dessen Schwager Georg Pocher.)

„Daß Ihr mein Bedenken begehrt in dieser Sache, daß unter den zweyen Eheleuten eins das ander verdächtig hält und für Furcht nicht beyammen bleiben und wohnen wollen ic., hab ich mit M. Ph. <sup>5)</sup> davon geredt, und dünkt uns gerathen, da <sup>6)</sup> die Fahr <sup>7)</sup> so groß und dermaßen ist, daß er aus rechter Furcht, iusto metu, wie die Juristen reden, sich des Weibes Beywohnen enthalte, vielleicht <sup>8)</sup> die Zeit endlich erkläre und kund mache, ob sie <sup>9)</sup> schuldig oder unschuldig sey; daß diese Sache gleich sey <sup>10)</sup>, davon Paulus sagt 1. Cor. 7., da Eheleute aus Zorn von einander ziehen und weichen. Daß man sie aber scheiden sollte, daß ein jglichs möchte wieder freien, das ist sich nicht zu unterstehen noch zu rathen, es sey denn, daß öffentlich fürm Gericht beide Theil gegenwärtig gehört werden, beide Kläger und Beklagte, das gebühret uns nicht zu rathen, weil es <sup>11)</sup>

---

1) St. „und ihm.“ 2) St. „nicht leisten will.“ 3) d. i. seyn, geschehen. 4) St. u. S. „wird.“ 5) Philipp Melancthon. 6) St. „daß“ z. da. 7) W. „Gefahr.“ 8) St. u. S. „bis vielleicht.“ 9) St., S. u. W. „die.“ 10) „daß diese Sache gleich sey“ fehlt St. u. S. 11) S. u. W. „er.“



das Gewissen nicht belüget. Das Gewissen ist sicher, daß man sich enthalte von der Beywohnung, so lange die bewährliche Furcht<sup>1)</sup> so großer<sup>2)</sup> Fahr<sup>3)</sup> vorhanden ist. Ob aber solche Furcht beweislich sey, das soll man abnehmen aus des Mannes Sitten, Weib Leben, wie er sich gehalten, was er für ein Gerücht habe, ob daß er nicht leichtfertig oder boshaftig, sondern eines guten Namens und Geschreyes und ehrlichen tapfern Wandels sey. Wiethum und dagegen, wenn das Weib eines boshaften Sinnes und bösen Lebens ist, und der Mann über nichts mehr klagt denn über solche Gefahr, sonst wollt<sup>4)</sup> er das Ander<sup>5)</sup> alles gern leiden und dulden, wie Ihr schreibt. Weil nu solche wahre Zeichen der Gefahr befunden<sup>6)</sup> werden, so soll man ihn nicht zwingen, daß sie wieder zu ihm<sup>7)</sup> nehme<sup>8)</sup>, ungeachtet des Aergerniß. Aber die Anzeigunge der Fahr<sup>3)</sup>, wiewol das Weib dieselbigen verneinet<sup>9)</sup> groß seyn<sup>10)</sup> wie man fürgibt, doch sind sie genug, ein billiges rechtmäßige Furcht einem zu machen; aber davon genug. Wir sehen in solchen Fällen öffentlich und scheinlich des Teufels Werk.

Will der Rath diesen Fall auf sich nehmen und drüber richten und urtheilen, so wollen wir gern frei seyn und es auf sie schieben und verantworten lassen; allein daß wir das Gewissen richten und berichten wollen, da erkannt wird, daß sie sollen zeitlich gescheitert werden. 10. May<sup>11)</sup> 1531."

#### 122. Doctor Martini Luthers Citation in Ehesachen.

(A. 452b. — St. 565. — S. Append. 15<sup>b</sup>. Auch in Luther's Werken herausg. v. Walch X, 884. u. in Luther's Briefen herausg. v. de Wette IV, 246.)

„Ich Martinus Luther, der heiligen Schrift Doctor, zu Wittenberg Prediger, füge Dir B. H. zu N.<sup>12)</sup> zu wissen, daß die tugendsame Frau A., verlassene Witwe N. zu N.<sup>13)</sup>, bey mir geklagt und klagende angezeigt, wie daß Du ihr eine rechte beständige Eheschaft haben zugesagt und auch darauf ein öffentlich Verlöbniß mit ihr gehalten; jedoch desselben ungeacht sehest Du von ihr gewichen.

1) St. u. S. „so lange die Furcht währet.“ 2) St. u. S. „groß.“  
3) W. „Gefahr.“ 4) St. u. S. „woll.“ 5) „Ander“ fehlt St. u. S.  
6) St. u. S. „gefunden.“ 7) d. i. sich. 8) W. „nähme.“ 9) St. u. S. „verneinet.“  
10) W. „zu seyn.“ 11) St. u. S. Zusatz: „Anno x.“ 12) Brosius heisst  
sich zu Dittersdorf. 13) Frau Anna, verlassene Wittwe Regel's zu Bernsdorf.

und wegerst Dich, solchem Deinem Zusagen und Pflichten nach, welches Du für Gott und der Welt schuldig bist, zu halten, mit der genannten Frauen eine Ehe zu vollziehen. Dadurch sie verursacht, nich an Statt des Pfarrherrs hie <sup>1)</sup> zu Wittenberg zu ersuchen, und gebeten, ihr um Gottes willen, was <sup>2)</sup> dieses Falls Recht sey, zu verhelfen. Will ich Dich von wegen und an Statt des Pfarrherrs erfordert haben. Erfodere auch und citire Dich hiemit peremtorie, für mir und andern in solchen Sachen Berordneten <sup>3)</sup> allhie zu Wittenberg zu erscheinen auf nächst zukünftige Mittwoch nach dem Sonntage Cantate zu früher Tagzeit <sup>4)</sup> anzuhören gemeldte Klage und weiter, was recht ist. Will Dir verhalben solchs im Besten haben angezeigt, darnach Du Dich wissest zu richten. Datum zu Wittenberg, Sonnabend nach Misericordias Domini Anno 1531."

123. Ein andere Citation Doctor Martini Luthers.

(A. 452<sup>b</sup>. — St. 565<sup>b</sup>. — S. Append 15<sup>b</sup>.)

„Ich Martinus Luther an Statt des Pfarrherrs der Kirchen zu Wittenberg entbiete männiglich zu wissen, daß für mich und die Andern, so zu Verhör in Ehesachen verordnet, kommen ist Martha <sup>5)</sup>, Urban Pfeifers Tochter von Schlieben, und geklaget, daß ihr ehelicher Mann, Hans Schwalb von Aßamsdorf bey Erfurt, ohne alle billige Ursachen vor sechs Jahren zwey Mal von ihr gangen, und also das ander Mal außen geblieben und sie verlassen und, wie Etlich glaublich sagen, mit einem unehlichen Weibe im Lande umgezogen. Hat verhalben gebeten, ihr <sup>6)</sup> christlichen Rath mitzutheilen und sie, als unbillig verlassen, von bemeldtem Schwalben <sup>7)</sup> zu scheiden. Verhalben erfodere und citire ich Kraft <sup>8)</sup> meines Befehls und Pfarrherramts gedachten Hansen Schwalben zum ersten, zum andern, zum dritten Mal und peremtorie für mich und die Andern darzu Berordnete <sup>9)</sup> im Pfarrhaus zu erscheinen auf den 10. Tag Julii nächstkünftig um die acht Stunde vor Mittage, anzuhören die Klage und darauf sein Antwort zu thun. Im Fall, da er nicht erscheinen, durch sich oder seinen Vollmächtigen, soll

1) de Wette „allhie.“ 2) de Wette „das.“ 3) St. u. S. „für mich u. andere — Berordnete.“ 4) „zu früher Tagzeit“ fehlt de Wette. 5) W. „Maria.“ 6) W. „ihren.“ 7) W. „Hans Schwalben.“ 8) W. „in Kraft.“ 9) W. „vor mir und den andern dazu Berordneten.“

weltlichem Regiment, zu Kriegen und Gerichtshändeln, die zu walten und führen."

142. Ein Exempel weiblicher Keuschheit.

(A. 455<sup>b</sup>. — St. 440<sup>b</sup>. — S. 402<sup>b</sup>.)

Ein Jüngfraulin, da sie von ihrer Mutter zu des Königs Sohne für ein los Weib und Hure mit Gewalt geführt ward, stak sie sich, als wollte sie sich zum Handel zubereiten, ging zum Fenster und sprang zum Schloß hinaus, daß sie todt blieb. Nun disputiret und gefragt: Ob sie auch möge entschuldiget werden? Darauf antwortet D. M. L. und sprach: „Sie hat gehoffet, es sollte ein bessern Ausgang gewonnen haben und nicht so gerathen seyn, sie hätte es nicht gethan, sich selbst zu erwürgen und umzubringen, sondern gemeint, sie wollte also davon kommen und ihre Keuschheit und Jungfrauschaft dadurch errettet haben. Man meinte es sey der König zu Fr. <sup>1)</sup> gewesen."

143. Von wunderbarlichen ungeheuren Mißgeburten.

(A. 456. — St. 526<sup>b</sup>. — S. 479<sup>b</sup>.)

Da von wunderbarlichen, seltsamen, ungeheuren Geburten, von Weibern bisweilen kommen, disputirt und geredt ward, sagt D. M. L. von einem Weibe, das ein Kind wie eine Rattenmaus<sup>2)</sup> zur Welt gebracht, die war <sup>3)</sup> umher gelaufen und hätte <sup>4)</sup> unter der Bank in ein Mäuseloch wollen kriechen. Und sagte D. M. L. „Das ist ein Argument und Anzeigung, daß starke Gedanken und die Kräfte des Gemüths und Sinnes so groß und gewaltig sind, daß sie auch die Leibe <sup>5)</sup> können ändern und verwandeln."

Da aber einer sagte, er könnte es nicht gläuben; „Ja," sprach D. M. L., „Du weißt noch nicht, was die Kräfte des Gemüths sind!" Und da einer fragte: „„ob man auch solche Monstra und Ungeheure sollte täuschen?"" sagte er: „Nein, denn ich halte es nur für unvernünftige Thier, die nichts denn das Leben haben und sich bewegen und bewegen können wie andere Bestien." Da ein Anderer weiter fragte: „„Ob sie auch ein Seele hätten?"" sprach er: „Ich weiß nicht; ich habe Gott nicht drüm gefragt."

1) St. u. S. „R. F." (König von Frankreich?) 2) A. „Rattenmaus."  
3) W. „sepe." 4) W. „habe." 5) A. u. W. „Liebe" st. Leibe.

erey verboten ist, so ist auch weniger solcher Unzucht und Ehebrecherey, sonderlich öffentlicher <sup>1)</sup>. Die Oberkeit, will sie anders christlich seyn, strafe mit Ernste beide, Hurerey, Frauen und Jungfrauen Schänden und Ehebruch, auß wenigst was öffentlich ist; was aber heimlich geschieht, wenn sie ihren Fleiß gethan haben, so sind sie entschuldiget. Summa, wider Gott können wir nichts weder thun, noch zulassen <sup>2)</sup>, noch dulden. Fiat iustitia et pereat mundus! (Man lasse gehen, was recht ist, sollte gleich die Welt rüber zu scheitern gehen.) Laßt Euch wol gehen! Silends, Freilag nach Aegidii 1540."

125. Wie einer gelebt hat, so gehets ihm auch.

(A. 453<sup>b</sup>. — St. 433. — S. 395<sup>b</sup>.)

„Ein Hurer, wenn er gleich darnach eine fromme nimmt,“ sprach Doctor Martinus Luther <sup>3)</sup>, „so hat er zu schaffen gnug, daß er nicht wieder bezahlen muß; denn Gott straft Hurerey.“ Da sagte M. Beit <sup>4)</sup>: „„Ach, wenns einem noth ist und hat eine lieb, so rathe ich nur flugs zusammen.““ Darauf sprach D. Martinus Luther: „Ey, lieber Herr, nehmt zuvor ein Vater noster zu Hülfe! Denn ein Weib nehmen, soll geschehen nicht allein um der Noth willen, sondern auch darum, daß man bey einander wohnen und eben muß. Darüm soll man Gott um ein fromm Gemahl <sup>5)</sup> und Ehegatten bitten. Ich gläube, wenn Keuschheit soll eine Gabe Gottes seyn, so muß ein Mensch ohn alle Flüsse seyn.“

126. Frage.

(A. 453<sup>b</sup>. Vgl. oben Abschn. IX. §. 63. Abth. II. S. 46.)

Doctor Martinus Luther ward gefragt, „„ob schlechte <sup>6)</sup> Hurerey (simplex fornicatio) auch Sünde und Unrecht wäre? Denn etliche Juristen sagten: Nein, und daß sie unsträflich sey.““ Darauf antwortet Doctor Martinus Luther: „Was sollts nicht Sünde seyn? S. Paulus spricht rund und <sup>7)</sup> öffentlich, daß beide, Hurer und Ehebrecher, werden das Himmelreich nicht ererben.“ (Ebr. 13, 4.)

1) W. „so ist nicht weniger solche Unzucht u. Ehebrecherey, sonderlich öffentliche, verboten.“ 2) St. u. S. „lassen.“ 3) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S. 4) Beit Dietrich. 5) W. „Ehegemahl.“ 6) d. i. schlichte, einfache. 7) „und“ fehlt W.

## 127. Weiber-Regiment.

(A. 453<sup>b</sup>. — St. 440<sup>b</sup>. — S. 402<sup>b</sup>.)

„Das Weib,“ sprach D. M. L. „habe das Regiment im Hause, doch des Mannes Recht und Gerechtigkeit ohne Schatz. Der Weiber Regiment hat von Anfang der Welt nie nichts Gutes ausgerichtet, wie <sup>1)</sup> man pflegt zu sagen: Weiber Regiment nimmt selten ein gut End! Da Gott Adam zum Herrn über alle Creaturen gesetzt hatte, da stund es Alles noch wol und recht, und Alles ward auf das Beste regieret; aber da das Weib kam und nahm die Hand auch mit im Sode haben und klug sehn, da fiel es Alles dahin und ward eine wüste Unordnung.“

## 128. Weiber.

(A. 453<sup>b</sup>. — St. 440. — S. 402.)

„Ein Weib ist der höchste Schatz, denn sie wird von Gott geschenkt, hat viel Tugend und hält Treu und Glauben.“

## 129. Liebe unter Eheleuten.

(A. 453<sup>b</sup>. — St. 438<sup>b</sup>. — S. 400<sup>b</sup>.)

„Die höchste Gnade Gottes ist, wenn im Ehestande Eheleute einander herzlich, stets für und für lieb haben. Die erste Liebe ist fruchtbar und heftig, damit wir geblendet werden und wie die Trunkenen hinan gehen. Wenn wir denn die Trunkenheit <sup>2)</sup> haben ausgeschlafen, alsdenn so bleibt in Gottsfürchtigen die rechte schaffene Liebe, die Gottlosen aber <sup>3)</sup> haben den Neuel.“ <sup>4)</sup>

## 130. Von gemachter Liebe durch Getränk.

(A. 453<sup>b</sup>. — St. 436<sup>b</sup>. — S. 398<sup>b</sup>.)

Doctor Jonas und D. Balthasar <sup>5)</sup> erzählten einen Fall, da einer zu Leipzig gewesen, der hatte <sup>6)</sup> ein Mägdlin uberaus lieb gehabt und ihr es gelobet und die Ehe zugesagt. Zuletzt fand sich, da sie ihm ein Philtrum, Tränklin oder Süpplin gegeben und ihm die Liebe gemacht hatte; und da er durch ein ander Weib gesund ward, verging ihm die Liebe. Da ward D. M. L. zornig und sprach: „Was versucht und plagt Ihr mich mit einer solchen offentlichen

1) St. u. S. „und“ st. wie. 2) W. „wie die Trunkenen“ st. die Trunkenheit. 3) „aber“ fehlt W. 4) s. v. a. die Neue. 5) Balthasar war Pfarrer in Schletta, gab dann aber dieses Amt auf, vgl. Luther's Werke X, v. Balth XXI, 1106. 6) W. „hätte.“

Sache? Mein Bedenken ist dies, daß er sie nehme oder seiner Oberkeit klärlich anzeige und beweise die Umstände, daß er durch das Philtrum und Tränklin sey betrogen. Wenn wir diese Entschuldigung annähmen und zuließen, so wolt sich ein Jglicher entschuldigen, wenns ihn gereuet hätte. Ah, man soll mit solchen Sachen nicht also scherzen! Wenn sich einer fühlet, er sey ein Mann, so nehme er ein Weib zur Ehe und versuche Gott nicht. Darum hat das Mägdlin, was sie haben <sup>1)</sup> soll, damit sie ihm helfe, daß nicht Verunreinigung und Ehebrecherey geschehen.

Darnach fing er an und klagte über die gräuliche Ansechtungen in Klöstern mit den Pollutionen und Verunreinigung der Flüsse, damit die andächtigen Väter schier immerdar geplagt wurden, also daß sie des andern Tages nicht durften Messe halten. Aber da ein so große Zahl der Messen, so uns aufgelegt und angeschrieben war, um unser Entschuldigung willen versäümet ward, da brach es <sup>2)</sup> öffentlich aus und der Prior ließ zu, daß ein Jglicher, wenn er gleich verunreiniget war, möchte Messe halten.

Pfui dich mal an <sup>3)</sup>, sollt man doch nur um der schändlichen Pollution willen alle Klöster und Stifte zerstören, da müßige Leute in faulen guten Tagen leben, sich mästen wie die Säurangen mit dem besten und köstlichsten <sup>4)</sup> Essen und Trinken, damit sie solche Unreinigkeit täglich reizen und mehren. Lieber Gott, behüte uns vor diesem Greuel, und laß uns in dem heiligen Ehestande bleiben, da du durch die Finger siehest und uns unser Schwachheit zu Gute hältst!"

131. Gott hält uberm Ehestand.

(A. 454. — St. 428<sup>b</sup>. — S. 391.)

Da D. M. L. gefragt ward von etlichen Predigern um einen Fall im Ehestande, sprach er: „Daß die Ehe von Gott regiert und erhalten wird, sehen wir öffentlich. Denn wiewol die Rechte, beide göttliche und menschliche, der Oberkeit und Kirchendienern mit Ernste befohlen, uberm Ehestande fleißig zu halten und denselbigen zu schützen und handzuhaben, doch sehen wir, daß die Gerichte und Consistoria in Ehefällen nirgend mit Fleiß bestellt sind; denn welt-

1) A. „haben.“ 2) S. „bracht ers.“ 3) A. „Pfu dich an Malan“; St. u. S. „Psup dich Malan.“ 4) S. „köstlichen.“

sensu rede?" Es thäte gar noth in causis matrimonialibus daß ihund wären heroicissimi<sup>1)</sup> und sapientissimi determinatur. Es gehet sonst ist in der Welt lauter Sophisterei, fraudes: doli."

153. Weiber und Jungfrauen soll man ehren, nicht schänden.

(A. 457. — St. 453b. — S. 414b.)

Doctor Martinus Luther sagte von denen, die da Etschriften und Schandzettel machten<sup>2)</sup>, und schrieben wider Ets und Jungfrauen, „die<sup>3)</sup> würden ungestraft nicht hingehen. Nach dem Kaiserrecht<sup>4)</sup> wären solche wol werth, daß man sie köpfen, denn sie machten ander Leute zu Schanden. Thäte es vom Adel, so wäre er von Natur und Art gewiß kein Edel; sondern ein Bastard, der aus der Art des ehrlichen Adels gezeuete wäre, der weder nach Mutter noch Schwestern fragte und suchte. Denn wer Priester und Jungfrauen schmähete, der wird selbst zu Schanden.

Frauen und Jungfrauen, ob sie gleich Mangel und Fehler haben, soll man doch nicht öffentlich schmähren weder<sup>5)</sup> mit Worten: mit Etschriften, sondern in geheim strafen. Es ist viel Gebrauch an Weibern<sup>6)</sup>; daher S. Petrus saget aus Gottes Munde: „sey ein schwaches<sup>7)</sup> Werkzeug um das weibliche Geschlecht.“ (1. Cor. 13, 7.)."

Darnach wandte er sich um und sprach: „Laßt uns von diesen Dingen und Sachen reden!"

---

1) A. „heroicissim.“ 2) St. „machen.“ 3) W. „sie.“ 4) „der Kaiser Recht.“ Das Keyserrecht nach der Handschrift v. 1372 bei von Herm. Ernst Endemann. Cassel 1846. 8. enthält im Capitel 79. des 2. Buches Folgendes: „Welch man oder wib dem andern spricht solche wort, die den werltliche ere mogen beflecken, unde das doch gelogen ist, der sal ez verbuget bez kaisers vinsternisse, sint der kaiser alsulche lute hat geheizzen werfen in riches friede. Sind in des riches recht stet gese.: die bosen jungen sal stillen mit dem tode, das sie icht morbes machin.“ 5) A. „weder.“ 6) „Es ist — Weibern“ fehlt St. 7) A. „schwacher.“

54. Doctor Martini Luthers öffentliche Intimation und ernste Vermahnungsschrift wider Unzucht an die Studenten zu Wittenberg.

A. 457. — St. 566. — S. Append. 16. — Auch in Luther's Werken Wittenb. Ausg. XII, 208. Jen. VIII, 172. Altenb. VIII, 343. unter dem J. 1543.; Leipz. XXII, 425. unter dem J. 1531.; bei Walch X, 814. unter dem J. 1525; und darnach in Luther's Briefen herausg. von de Wette V, 560. unter dem 13. Mai 1543., an welchem Tage diese Schrift nach der Jenaer Ausg. angeschlagen seyn soll. Schüze gibt den Anschlag I, 404. aus dem Original nach einer Mittheilung Wetstein's in Amsterdam.)

„Es hat der Teufel durch unsers Glaubens<sup>1)</sup> sonderliche Feinde liche Huren hieher geschickt<sup>2)</sup>, die arme Jugend<sup>3)</sup> zu verderben. Dem zuwider ist meine, als Euer<sup>4)</sup> alten<sup>4)</sup> Predigers, an Euch, lieben<sup>5)</sup> Kinder, meine<sup>6)</sup> väterliche Bitte, Ihr wollet ja gewißlich glauben, daß der böse Geist solche Huren hieher sendet<sup>7)</sup>, die da tückisch<sup>8)</sup>, schäblich<sup>9)</sup>, garstig, stinkend, französisch<sup>10)</sup> seyn, wie ich<sup>11)</sup> leider<sup>12)</sup> in der Erfahrung befindet<sup>13)</sup>; daß doch ein gut Gefelle den andern warne. Denn eine solche französische Hure zehen, zwanzig, dreyßig, hundert<sup>14)</sup> guter Leute Kinder vergiften<sup>15)</sup> kann, und<sup>16)</sup> ist derhalben zu rechnen als eine Mörderin, viel<sup>17)</sup> ärger als<sup>18)</sup> eine Vergifterin. Hülfe doch in solchem giftigen Geschmeiß mer<sup>19)</sup> mit treuem Rath warnen<sup>20)</sup>, wie Du wolltest Dir<sup>21)</sup> getan haben.“

„Werdet Ihr aber solche Vermahnung<sup>22)</sup> von mir<sup>23)</sup> verachten, so haben wir Gott Lob einen solchen löblichen Landsfürsten, der zuchtig<sup>24)</sup>, ehrlich, aller Unzucht und Untugend<sup>25)</sup> feind ist, da- mit so<sup>26)</sup> eine schwere Hand hat, mit dem Schwert gewapnet, daß er

- 1) de Wette u. Wetst. Zusatz: „Wibersacher und.“ 2) Wetst. „ge-  
hört.“ 3) de Wette Zusatz: „zu verführen und.“ 4) de Wette „eines alten  
Knechten“ st. Euer<sup>4)</sup> alten. 5) „lieben“ fehlt Wetst. 6) „meine“ fehlt St. 7) Wetst.  
„geschickt hat.“ 8) de Wette „gnädig.“ 9) de Wette „schäblich.“ 10)  
de Wette „und französisch“, Wetst. „und französisch.“ 11) de Wette „sich“,  
Wetst. „sich solches.“ 12) de Wette u. Wetst. Zusatz: „tätlich.“ 13)  
Wetst. „erfindet.“ 14) Wetst. vor „hundert“ Zusatz: „oder.“ 15) de  
Wette „verderben.“ 16) „und“ fehlt Wetst. 17) Wetst. „und viel“ st.  
„viel.“ 18) de Wette u. Wetst. „denn“ st. als. 19) de Wette u. Wetst.  
„mer dem andern.“ 20) St., de Wette u. Wetst. „und warnen“ st. war-  
nen. 21) Wetst. „Dir selbst wolltest“ st. wolltest Dir. 22) de Wette u.  
Wetst. „väterliche Vermahnung“ st. Vermahnung. 23) Wetst. Zusatz: „ge-  
hört.“ 24) de Wette u. Wetst. Zusatz: „und.“ 25) Wetst. „Untugend  
Unzucht.“ 26) „so“ fehlt de Wette u. Wetst.



seinen Speck<sup>1)</sup> und Fischeyen, dazu die ganze Stadt wol wird zu reinigen zu Ehren dem Wort<sup>2)</sup> Gottes, das<sup>3)</sup> seine A. & mit Ernst angenommen, bis daher<sup>4)</sup> mit großer Gefahr und kost dabey blieben ist. Darüm rathe ich Euch Speckstudenten: daß Ihr Euch beyzeit<sup>5)</sup> trollet, ehe es der Landsfürste erjagt: was Ihr mit den<sup>6)</sup> Huren treibet. Denn S.<sup>7)</sup> A. G. hat nicht wollen leiden im Lager vor Wolfenbüttel<sup>10)</sup>, viel weniger: er leiden in seinem Holz<sup>11)</sup>, Stadt und Land. Trollet Euch, rathe ich Euch, je ehr je besser!

Wer nicht ohne Huren leben will, der mag hinziehen<sup>12)</sup>. er hin will. Hie ist eine christliche Kirche und Schule, da man lernen Gottes Wort<sup>13)</sup>, Tugend und Zucht. Wer ein Hurenknecht will seyn<sup>14)</sup>, der kanns anders wo thun. Unser gnädigster hat diese<sup>15)</sup> Universität nicht gestiftet für Hurenlager<sup>16)</sup> oder<sup>17)</sup> Hurenhäuser<sup>18)</sup>, da wisset Euch nach zu richten. Und ich muß thörl. reden. Wenn ich Richter wäre, so wolt ich eine solche französ. Hure rädern oder<sup>20)</sup> ädern<sup>21)</sup> lassen. Denn es ist nicht anrechnen, was Schaden eine solche unflätliche<sup>22)</sup> Hure thut bey jungen Blut, das sich<sup>23)</sup> so jämmerlich an ihr<sup>24)</sup> verderbt.

---

1) d. i. die Specke, damals ein kleiner Wald bei Wittenberg, dessen sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Vgl. S. 233. Anm. 1. der theilung. Wetst. irrig „Pfabe“ st. Speck. 2) Wetst. „des Wortes“ W. „daß.“ 4) Wetst. „hieher.“ 5) d. i. Studenten, die sich in Wäldchen, „die Specke“ genannt, umhertreiben. Wetst. irrig „Speckstudenten.“ 6) de Wette u. Wetst. „bei Zeit Euch.“ 7) Wetst. „ersährt.“ 8) fehlt St. u. de Wette. 9) Wetst. „mein“ st. S. 10) A. „Wolfenbüttel.“ Der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen und der Landgraf von Hessen, zum Schutze auswärtiger Glaubensgenossen mit einander verbunden hatten 1542. den Herzog Heinrich von Wolfenbüttel wegen seiner Verfolgungen gegen seine evangelischen Unterthanen vertrieben und hierbei ein Lager jener Stadt aufgeschlagen. 11) Das Wäldchen „die Specke“ ist gemeint. de Wette „heimziehen und“ st. hinziehen. 13) Wetst. Zusatz: „und.“ de Wette u. Wetst. „seyn will.“ 15) St. „die.“ 16) St. u. W. „Hurenjäger.“ Bei Wetst. fehlen diese 2 Wörter. 17) St. u. de W. „und.“ 18) Wetst. „zu Hurenhäusern.“ 19) „thörl.“ fehlt W. 20) St., de Wette u. Wetst. „und“ st. oder. 21) d. i. der Äder abren. Ueber diese jetzt veraltete Bed. vgl. Abbelung: Wörterb. der Hochdeutschen Mundart u. Schmeller: Bayerisches Wörterb. u. d. B. 22) Wetst. „giste“ st. unflätliche. 23) de Wette „se.“ 24) Wetst. „ihn.“

1) ein recht Mensch ist worden, und in der Blüet sich 2) ver-  
 erbet. Die jungen Narren meinen, sie müssen es nicht 3) leiden,  
 bald sie eine Brunst fühlen, soll eine Hure da seyn. Die alten  
 Väter nennens *patientiam* 4) *libidinis*, das 5) heimliche Leiden. Es  
 muß ja nicht 6) so bald gebüßet seyn, was einem gelüftet 7). Es  
 heißt: wehre dich, et 8) *post concupiscentias* 9) *non eas* 10). Kann  
 11) doch im ehelichen Stand so gleich nicht 12) zugehen.

Summa, hüte Dich für Huren, und 13) bitte Gott, der Dich  
 geschaffen hat, daß er Dir ein frommes Kind beschere oder 14) zu-  
 ge. Es wird doch 15) Mühe genug haben. *Dixi* 16). *Stat sen-*  
*tentia Dei: non fornicemini, sicut quidam ex ipsis* 17). 1. Corinth.  
 10, (8.). 18)“

155. Die Kinder soll man mit Vernunft auferziehen.

(A. 457<sup>b</sup>. — St. 444<sup>b</sup>. — S. 406.)

Doctor Martin Luther sagete: „Wenn Kinder böse sind, Scha-  
 den und Schalkheit anrichten, so soll man sie drüm strafen, sonder-  
 lich wenn sie tauschen und stehlen lernen; jedoch muß man in der  
 Strafe auch eine Mäßigkeit und *ἐπιεικείαν* 19) halten; denn was *puerilia*  
 sind, als Kirschen, Äpfel, Birn, Nüsse, so 20) muß man nicht also  
 strafen, als wenn sie Geld, Rock und Kasten wollten 21) angreifen;  
 da ist denn Zeit ernstlich strafen. Meine Aeltern haben mich gar  
 hart gehalten, daß ich auch drüber gar schüchtern wurde. Die Mutter  
 schüttelte mich ein Mal um einer geringen Nuß willen, daß das  
 Blut hernach floß, und ihr Ernst und gestreng Leben, das sie mit  
 mir führten 22), das verursachte mich, daß ich darnach in ein Klo-  
 ster lief und ein Mönch wurde; aber sie meinetens herzlich gut.

1) de Wette u. Wetst. „er.“ 2) Wetst. Zusaß: „also.“ 3) St.,  
 de Wette u. Wetst. „nichts“ st. es nicht. 4) de Wette u. Wetst. „impa-  
 tientiam.“ 5) „das“ fehlt de Wette u. Wetst. 6) de Wette Zusaß:  
 „alles.“ 7) Wetst. „küst.“ 8) „et“ fehlt de Wette u. Wetst., welcher  
 terere an dieser Stelle „Eccles. 18.“ hat. 9) de Wette u. Wetst. Zusaß:  
 „das.“ 10) St. u. de Wette Zusaß: „Eccles. 18.“ 11) „es“ fehlt  
 Wetst. 12) de Wette „nicht so gleich.“ 13) „und“ fehlt Wetst. 14)  
 „beschere oder“ fehlt de Wette u. Wetst. 15) Wetst. „noch.“ 16) de Wette  
 Wetst. Zusaß: „wie du willst.“ 17) St., de Wette u. Wetst. Zusaß:  
 „*fornicati sunt et ceciderunt una* (Wetst. „eo“) *die viginti tria millia.*“  
 18) St. u. de Wette Zusaß: „Num. 25.“ 19) „und *ἐπιεικείαν*“ fehlt St.;  
 de W. „und *Επιεικείαν*.“ 20) „so“ fehlt W. 21) W. „wollen.“ 22) St.  
 „daß sie führten.“

**Sed non poterant discernere ingenia, secundum quae essent temperandae correctiones. Qula man muß also strafen, daß der Arbey der Ruthen sey.**

Es ist ein böse Ding, wenn um der harten Strafe die Kinder den Aeltern gram werden, oder Schüler ihren Praeceptoribus feind sind. Denn viel ungeschickter <sup>1)</sup> Schulmeister seine Kinder mit ihrem Poltern, Stürmen, Streichen und Schlagen verzeihen, wenn sie mit Kindern anders nicht denn gleich als ein Hentel. Stochmeister mit einem Diebe umgehen. Die Lupi-Redden, die <sup>2)</sup> Examina legor, legeris, legere, legitur, cujus partis omnis, das sind der Kinder Carnificinae gewesen. Ich bin ein Mal Mittage in der Schule funfzehn Mal nach einander geprüet worden <sup>3)</sup>. Quodlibet regimen debet observare discrimen infantium, man muß Kinder sträupen und strafen, aber gleichwohl man sie auch lieb haben, wie vergleichen auch Sanct Paulus Coloffern am dritten Capitel (v. 21.) gebeut, da er spricht: „Väter zanket euch <sup>4)</sup> nicht mit euern Kindern, auf daß sie nicht kleinmüthig werden.“ Und zum Ephesern am 6. Cap. (v. 4.) „Ihr Väter reizet eure Kinder nicht zu Zorn, sondern zieht sie auf in der Zucht und Vermahnung an den Herrn.“

**156. Segen Doctor Luthers über ein Kindelein.**

(A. 458. — St. 443b. — S. 405b.)

Doct. Mart. Luther segnete seiner Kindelein eins, das in der Muhme aufm Arme truge, und sprach: „Gehe hin und biß <sup>5)</sup> ins Geld will ich dir nicht lassen, aber einen reichen Gott will ich dir lassen. Ille te non deseret, biß <sup>5)</sup> nur fromm! — da helf dir zu!“ <sup>6)</sup>

**157. Ein Latein, so Doctor Martin Luther seinen Kindern zu lernen hat, auf daß sie Gott fürchten.**

(A. 458. — St. 445b. — S. 407.)

„Memento Dei creatoris tui in diebus iuventutis tuae.“  
ist dies die Meinung <sup>7)</sup>:

1) W. „ungeschickte.“ 2) „die“ fehlt St. 3) „Ich bin ein Mal geprüet worden“ fehlt St. 4) „euch“ fehlt St. 5) b. i. sep. 6) Zusatz: „Amen.“ 7) „Und ist — Meinung“ fehlt St.

„Liebes Kind, höre gerne Gottes Wort,  
Und deiner Aeltern Warnung und Gebot,  
Weil du bist frisch und jung.

Das ist dir hie und dort ewiglich gesund<sup>1)</sup>!“

Item Doctor Martinus Luther sagte ein Mal über Tische, „daß Vater seine Kinder vermahnet hätte, fleißig zu studiren und diese zween Vers ihnen fürgesaget, die sie ja wol behalten en, nämlich:

„Liebes Kind, lernest du wol, so wirst du guter Hühner voll;  
ernest du aber ubel, so mußt du mit den Sauen essen aus dem  
Rübel.““

158 Väterliche Sorge für die Kinder.

(A. 458. Vgl. §. 140. dieses Abschnitts.)

„Martinlein, mein lieber Schatz, der bedarf meiner Hülfe mehr  
Johannes, mein lieber Sohn, oder meine Tochter Magdalena,  
doch reden und Alles fordern können, was ihnen von Nöthen  
darum darf man auch für sie so sehr nicht mehr sorgen.“

(A. 458. — St. 443<sup>b</sup>. — S. 405<sup>b</sup>. — Vgl. oben §. 60. des III. Ab-  
tes.) „Lieber Herr Gott, wie soll sich ein Herzpochen erhoben  
n, da Abraham seinen einigen und allerliebsten Sohn Isaac  
sollen tödten! O, wie wird ihm der Gang auf den Berg Moria  
uer seyn ankommen! Er wird der Sara nichts davon gesagt  
n.“<sup>2)</sup> Da fing seine Hausfrau an und sagte: „„Ich kanns  
neinen Kopf nicht bringen, daß Gott so grausam Ding von Je-  
ds<sup>3)</sup> begehren sollte, sein Kind selbst zu erwürgen.““ Darauf  
ortete Doctor Luther: „Liebe Rätke, kannst du denn das gläu-  
daß Gott seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn und Hei-  
, Jesum Christum hat wollen für uns sterben lassen, da er  
nichts Liebers in Himmel und Erden hat gehabt denn  
n geliebten Sohn? Noch läßt er ihn für uns creuzigen und  
schmählichen Tod des Creuzes leiden! Sollte allhier die mensch-  
Bernunft nicht urtheiln und sagen, daß sich Gott viel väter-  
e, holdseliger und freundlicher erzeiget hätte gegen Caipha, Pi-

1) St. „Gedenke Gott deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend“ st.  
Kind — gesund. 2) St. Zusatz: „Ich wollte wahrlich mit Gott dispu-  
ablen, wenn er mir solches fürgelegt u. angemuthet hätte.“ 3) St. „uns“  
mands.

lato, Herode und Andern, denn gegen seinem eingebornen und liebten Sohne, dem Herrn Christo Jesu<sup>1)</sup>? Abraham hat geglaubt, daß eine Auferstehung von den Todten seyn würde, er seinen lieben Sohn Isaac opfern sollte, von dem er eine Verheißung hatte, daß durch ihn der Messias der Welt geboren werden, wie die Epistel zum Hebräern zeuget. (Gal. 17. 18.)."

159. Der Ehestand wird von Weltleuten verspottet.

(A. 458b. — St. 453. — S. 414.)

Doctor Martinus Luther sagete Anno 1540. über Tisch: die Welt ist also gottlos würde, daß viel Leute die Hurereyen den Ehebruch nicht für Sünde hielten. Drüm hat der Bist: Lunden<sup>2)</sup> zu M. Philippo Melanchthone gejaget: „„Mich erzehret, daß Ihr auf den Ehestand also<sup>3)</sup> dringet, so doch alle Nationen Euer darüber spotten.““ Und sprach D. M. Luther: gehets! Wir müssen Loth seyn, daß Seele Tag und Nacht vom gequälet wurde. Wir müssen uns und unser Matrimonium spotten lassen, so wir es doch<sup>4)</sup> mit unsern Predigten, Exempeln herrlich ausgestrichen und gepreiset haben. Es will ein Epicurismus im deutschen Lande werden, der<sup>5)</sup> für Italia, und gerathen wir Deutschen gar darein. Und solcher Epicurismus regieret auch in der Türkey, daß man nichts nach dem Ehestande fraget, sondern ein Jeder nimmt so viel Weiber, als er nur will, stößt und treibt sie darnach wieder von sich, oder erhebt sie und treibet mit den Weibern einen Roßtausch. Denn sie wissen nicht, was der Ehestand sey; aber wir haben mit unsern Predigten dem Ehestand wieder auf die Beine geholfen. Ich fürchte gar, daß in zwanzig Jahren noch alle gute Bücher werden verboten, daß man keines auf der Kanzel wird dürfen gedenken, und wenig als fromme Herzen, die werden noch die reine Lehren des heiligen Worts behalten. Unser lieber Herr Jesus Christus behaltet der ist allein redlich und nimmt sich unser an, die Andern nicht unser, wie die für der Sündfluth des Noa<sup>6)</sup> spotteten, als

1) W. „gegen seinen — Sohn, den Herrn Christum Jesum.“ 2) S. Lunden (b. i. Lund). Johann de Besalio, Titular-Erzbischof von in Dänemark. 3) St. „so hart“ st. also. 4) St. „doch den Ehestand Gottes Wort“ st. es doch. 5) St. „der da.“ 6) A., St. u. S. „Noa“

hen bauet; und wie die Sodomiter des Loths spotteten und man ausgerechten Zungen des Propheten Esaiä spottete. Also hielten cisti Lehre Hannas und Caiphas auch für einen Spott; gleich ist unser Moguntinus <sup>1)</sup> unser Lehre auch noch verlachet, da doch wol weiß, daß sie Gottes Wort sey. Nun, wir müssen n, Gott wird die Spötter wol finden, *veniens veniet mit der c:ase, et non tardabit.*"

160. Vom Ehebruch. Zweyerley Ehebruch.

(A. 458<sup>b</sup>. — St. 454. — S. 415.)

Doctor M. L. sagte ein Mal, „daß zweyerley Ehebruch sey. c erste ist geistlich, für Gott, da einer des Andern Weibes c Mannes begehret, Matth. 5, (28.). Dem entläuft Niemand's. c ander ist leiblich, wie Joh. am 8. Capitel (v. 4.) wenn <sup>2)</sup> Weib im öffentlichen Ehebruch begriffen wird. Solches ist ein irdlich Laster, aber doch wirb's in der Welt gleich als für eine c geachtet. Und es sagete ein Mal ein trefflicher Mann zu mir: Ich hätte nicht gemeinet, daß Ehebruch so eine große Sünde c." Denn es ist eine Sünde wider Gott und wider Land-, idt- und Hausregiment, und eine Ehebrecherin bringet einen nden Erben ins Haus und betreuget den Mann."

161. Ursache des Ehebruchs.

(A. 459. — St. 454. — S. 415.)

Als einer zu Wittenberg hatte die Ehe gebrochen, da fragte M. L. Hausfrau den Herrn Doctor und sprach: „„Lieber Herr, c können die Leute so böse seyn und sich mit solchen Sünden be- fen?" Da antwortet er, und sprach: „Ja, liebe Rätke, die te beten nicht; so ist der Teufel nicht müßig; drüm so sollen immerdar wider den Hurenteufel beten: Führe uns nicht in csuchung, sondern erlöse uns vom Bösen!"

Und saget ferner zu seinen Tischgesellschaften: „Ich halte es dafür, in Gott geboten hätte, daß ein Weib sollte zulassen, wer da ic; und wiederum ein Mann, welche käme: so würde man des jüchtigen Lebens gar bald müde worden seyn und gar hart <sup>3)</sup>

1) Der Kurfürst Albrecht von Mainz.  
ld" ft. hart.

2) „wenn“ fehlt A. 3) St.

nach dem Ehestand geseufzet haben. Denn: „„Nitimur in vici  
semper cupimusque negata.<sup>1)</sup>““ Item: „„Quod licet ingratum  
quod non licet, acrius urit.““

„Von einem jungen Gesellen nimmt michs nicht Wunder, wo  
Feuer und Stroh bey einander liegt, da ist's gar bald entzündet.  
Item Kinder sind Kinder, wenn mans ihnen so nahe bringet. Ich  
lobe M. Philippi Melanchthonis Blutsfreunde einen, welcher  
vermahnete, daß er sich für Unzucht hüten sollte; da sprach:  
„„Ich will mir ein Weib nehmen, dann sollen Huren und  
Leute Ehefrauen wol für mir bleiben.““ Also sollt ein junger  
Gefelle auch gedenken, daß er ihm ein eigen Eheweib nehme und  
Unzucht meiden sollte.“

162. Historia, wie eines Weibes Ehebruch von ihrem Ehemanne ist verdeckt  
verborgen worden.

(A. 459. — St. 456. — S. 417.)

„In der Kur Sachsen hat eines Edelmanns Weib,“  
Doctor Martin Luther, „mit ihres Junkern Knecht gebuhlet.“  
merkt diesen Ehebruch der ander Knecht und offenbaret solches  
Herrn heimlich, welcher darüber sehr erschrocken war und es  
nicht hat glauben wollen; jedoch berathschlaget er sich mit dem  
gen Knecht, wie er den Ehebrecher auf der That ergreifen  
Da spricht<sup>2)</sup> der Knecht: „„Wir wollen sein dahinter  
Mein Junker stelle sich, als hab er eine weite Reise für, da  
etlichen Tagen nicht werde wieder kommen, so werden sich der  
und die Frau balde zusammen finden.““ Nun, der Herr folget  
Knechte und stellet sich, als wolt er weit uber Feld reisen; be-  
aber mit der Maagb, daß er wieder heimlich eingelassen würde,  
kam in der ersten Nacht wieder heim, eilte mit dem Knecht  
des Weibes Kammer, da der Ehebrecher bey der Frauen innen  
Nun bedachte der Edelmann, was er machen würde, wenn er  
Weib im öffentlichen Ehebruch betreffe<sup>3)</sup>, daß er in ein groß  
schrey im ganzen Lande kommen würde<sup>4)</sup>, und seine Frau ge-  
samis werden<sup>5)</sup>, auch ihre Kinder würdens einen ewigen Auf-  
spruch<sup>6)</sup>.

1) Ovid. Amor. 3, 4, 17.

2) St. „sprach.“

3) W. „hat.“

4) „würde“ fehlt St.

5) St. „werden möchte.“

6) b. i. „Bormurf.“

ben müssen. Und erdenkt die <sup>1)</sup> List und Griff, daß er seinen Knecht hinab ins Haus schickt, ein Licht anzuzünden. Mittler Weile klopft er an die Kammer und spricht: „„Hans, stehe eilends auf und errette dein Leben, trolle dich in deine Kammer und lege dich in dein Bette. Denn wirst du es thun, so will ich dir bey meinem Edelmanns Glauben und Treuen zusagen, daß dir kein Leid widerfahren soll.““ Der Knecht schleust die Kammer auf, macht sich heimlich wieder zu seinem Bette und legt sich drein. Als nun der ander Knecht mit dem Licht wiederkömmt, da klopft er <sup>2)</sup> an die Kammer mit Ernst an, hat ein bloß Schwert in Händen. Da rückt das Weib die Kammer auf, da eilet der Mann zum Bette, da war Niemand drinnen. Er sucht den Ehebrecher allenthalben unter dem Bette, aber er funde ihn <sup>3)</sup> nicht.

Da stellte sich der Junker sehr zornig und schellig, und sprach zu dem Knechte, welcher der Frauen Hurerey und Ehebruch ihm feindbaret hatte: „„Siehe, wie bestehst du mit deiner Anzeigung? Siehe, wie du mich, mein frommes Weib und arme Kinderlein hast sollen in Schimpf, Hohn und Spott setzen! Gehe hin, siehe, ob der ander Knecht in seiner Kammer im Bette wäre <sup>4)</sup>!““ Da er ihn nicht funde schnarchen, gleich als wenn er in einem tiefen Schlafe läge, und es dem Herrn wieder sagte; da sprach der Herr zum selbigen Knecht: „„Siehe, da hast du deinen Lohn, und trolle dich aus meinem Hause, und komme mir nicht wieder drein!““ Des Morgens gab er dem Ehebrecher auch seinen Abschied.“

Und sagte D. Martinus Luther darauf, „daß dieser Edelmann mit seiner Fursichtigkeit und großen Sanftmuth sein Weib gewonnen hätte, daß sie von der Hurerey abgelaßen und bey ihrem Ehehann darnach züchtig gelebet, auch sein Weib und Kinder bey Ehen erhalten.“ „Solche Fursichtigkeit und Weisheit“, sprach Luther, „hätte ich bey mir nicht gefunden, und alle Juristen hätten solches auch nicht thun können.“

<sup>163.</sup> Der Gartenbrüber <sup>5)</sup> Unzucht.  
(A. 459<sup>b</sup>. — St. 454<sup>b</sup>. — S. 415<sup>b</sup>.)

D. M. Luther sagete, „daß der Gartenbruder Hezer bey 24

1) A., St. u. S. „den.“ 2) St. „der Junker“ st. er. 3) A. „ihnen.“ 4) V. „sehe.“ 5) Mit dem Namen Gartenbrüder wurden die sogenannten



sensu rede?" Es thäte gar noth in causis matrimonialibus, daß ihund wären heroicissimi<sup>1)</sup> und sapientissimi determinatores. Es gehet sonst ist in der Welt lauter Sophisterei, fraudes und doli."

153. Weiber und Jungfrauen soll man ehren, nicht schänden.

(A. 457. — St. 453<sup>b</sup>. — S. 414<sup>b</sup>.)

Doctor Martinus Luther sagte von denen, die da Schmähschriften und Schandzettel machten<sup>2)</sup>, und schrieben wider Frauen und Jungfrauen, „die<sup>3)</sup> würden ungestraft nicht hingehen. Denn nach dem Kaiserrecht<sup>4)</sup> wären solche wol werth, daß man sie sollte köpfen, denn sie machten ander Leute zu Schanden. Thäte es einer vom Adel, so wäre er von Natur und Art gewiß kein Edelmann, sondern ein Bastard, der aus der Art des ehrlichen Adels geschlagen wäre, der weder nach Mutter noch Schwestern fragte und schändet sie. Denn wer Priester und Jungfrauen schmähet, der wird gewißlich zu Schanden.

Frauen und Jungfrauen, ob sie gleich Mangel und Fehl haben, soll man doch nicht öffentlich schmähen weder<sup>5)</sup> mit Worten noch mit Schriften, sondern in geheim strafen. Es ist viel Gebrechens an Weibern<sup>6)</sup>; daher S. Petrus saget aus Gottes Munde, „es sey ein schwaches<sup>7)</sup> Werkzeug um das weibliche Geschlecht.“ (1. Petr. 3, 7)."

Darnach wandte er sich um und sprach: „Laßt uns von andern Dingen und Sachen reden!"

---

1) A. „heroicissim.“ 2) St. „machen.“ 3) W. „sie.“ 4) St. „der Kaiser Recht.“ Das Keyserrecht nach der Handschrift v. 1372. herausg. von Herm. Ernst Endemann. Cassel 1846. 8. enthält im Capitel 79. des 2. Buches Folgendes: „Welch man oder wib dem andern spricht solche wort, die yme sine werltliche ere mogen beslecken, unde daz doch gelogen ist, der sal ez verbuzzen mit dez kaisers vinsternisse, sint der kaiser alsulche lute hat geheizzen werfen v3 dez riches friede. Sind in des riches recht stet gesc.: die bosen jungen sal man stillen mit dem tode, daz sie icht morbes machin.“ 5) A. „wider.“ 6) „Es ist — Weibern“ fehlt St. 7) A. „schwacher.“

## 164. Historie, wie Ehebruch ist gestraft worden.

(A. 460. — St. 454<sup>b</sup>. — S. 416.)

„Dieweil man des unzüchtigen Teufels in derselbigen Stadt nicht achtete, und die Leute als Epicurei unsers Herrn Gottes potteten, und saßten 4 Guldin zur Strafe auf den Ehebruch, so mußten sie auch bezahlet werden. Und seirete der Teufel nicht, sondern richtete diesen Jammer allda an, daß ein reicher Bürger daselbst, einer von den Geschlechten, sein Weib in Verdacht hatte, als bühlete sie mit dem Knechte, und konnt doch nicht mit Grunde dahinter kommen. Nun hatte der Knecht des Herrn Hosenbänder ein Mal<sup>1)</sup> mit sich in die Kammer genommen, und kömmt der Herr ohngefähr in des Knechts Lade und findet darinnen seine Hosenbänder, und beginnet ihme zu schwindeln. Und weil er ein Wahrzeichen hatte, so sezet er die Frau zu Rede. Aber die Frau rähmet der Thür<sup>2)</sup> und läuft zu ihren Freunden und flagets ihnen. Und dieweil sie stattliche Freunde hatte, so handelten sie mit dem Manne und baten die Frau letztlich wieder ein. Aber der Groll volkt dem Mann nicht aus dem Herzen. Nun begab sichs auf einen Sonntag, daß der Mann die Kinder und Gesinde Alles aus dem Hause verschickt und sie zu<sup>3)</sup> Kirchen heißet gehen, und bliebe allein das Weib und ein Kind daheim, welchs er für ein Hurkind hielt. Da sezte der Mann dem Weibe ein bloß Messer an<sup>4)</sup> die Brust; da bekennet sie, daß sie mit dem Knecht gebuhlet hätte. Da durchsticht er sie und erwürget das Kind auch, und gehet er hinauf auf den Boden und stürzt sich selbst zum Fenster hinaus auf die Gassen und fället den Hals entzwey. Als nun der todte Leichnam auf der Gassen gefunden wurde, zeigt mans<sup>5)</sup> dem Rath an, der ließ ihn aufheben. Da funde man einen Zeddel mit einem Stricklein an seinen Knien gebunden, geschrieben an den Rath, darinnen der Mann die ganze Historien seines Weibes Ehebruchs

1) „ein Mal“ folgt bei St. auf „Knecht.“ 2) St. u. S. „reimet der Thür.“ W. „suchet die Thür.“ Das von St. u. S. irrig in „reimen“ veränderte „rähmen“ ist das im Hochdeutschen veralt. „rahmen“, welches „zielen“ bedeutet, daher: „der Thür rahmen“ so viel als „nach der Thür zielen, nach ihr hineilen.“ Vgl. Adelung: Wörterb. der Hochd. Mundart u. Schmeller: Bayer. Wörterb. u. d. B., u. Eberhard u. Maass: Versuch einer allgem. teutsch. Synonymik 3. Ausg. v. Gruber. Bd. I. S: 150. 3) St. „zur.“ 4) St. „auf.“ 5) St. „zeigt ein Mann.“

erzählet hatte, und daß er sie drum selbst gestraft, auch das Amt entleibet hätte, daß es nicht hören müßte den Vorwurf, daß es ein Hurkind wäre &c. Also wurden die Leute in derselbigen Stadt zu Unzucht halben gestraffet."

Diese Historie hat D. M. L. Anno 1536 zu Torgau<sup>1)</sup> erzählt als Herzog Philipps von Pommern allda mit dem Fräulein von Sachsen Beylager hatte<sup>2)</sup>, und mußte D. Pommer<sup>3)</sup> sie in der Hochzeitpredigt öffentlich sagen (denn D. Luther krank wurde, daß er die Brautpredigt nicht thun konnte), und sollte diese Historien dazu dienen, daß Eheleute sich für dem Teufel fürsehen möchten, und in der Furcht Gottes lebten, fleißig beteten und für Unzucht und Ehebruch sich hüteten.

165. Klage Lutheri, daß der Ehebruch nicht eben sowol als Diebstahl gestrafft werde.

(A. 460. — St. 454. — S. 415.)

Anno 1546. im Monat Februario, da fragte unter andern die Gesellen der Herr D. Martinus Wolf Schrenken<sup>4)</sup> und Joach von Barbi, so mit ihm aßen: „Was doch die Ursach wäre, daß man den Diebstahl härter straffe denn den Ehebruch? Denn wir da wider das 1. 2. 3. 4. 5.<sup>5)</sup> Gebot sündigete, der beginge peccatum mortale, allein das sechste Gebot wäre nicht mortale. Denn wir einen Dieb hängen wir, wenn er fünf oder sechs Groschen stiehlt, warum tödtet man denn nicht auch<sup>7)</sup> einen Ehebrecher? Denn Ehebruch ist wahrlich auch ein großer Diebstahl. Wenn ein Ehebrecher am Leben gestrafft und ihm der Kopf abgeschlagen würde, so hätten wir mit den Quaestionibus vom Ehebruch ist nicht so viel zu thun. Darnach kommt man und fraget uns: Wenn das<sup>8)</sup> schuldige Theil als der Ehebrecher, Buße thun will, und das<sup>8)</sup> ander unschuldige Theil will ihn nicht zu Gnaden annehmen: soll denn das<sup>8)</sup> schuldige Theil in seinen Sünden verharren, oder soll man ihm gestatten, ein ander Weib zu nehmen? Läßt man's ihm nach, so wollen Andere dem bösen Exempel nachfolgen, und also gibt man denn Ursach!"

1) A. „Torga.“ 2) Mit der Prinzessin Maria, Schwester des Kurf. Johann Friedrich, am 27. Febr. 1536. 3) Joh. Bugenhagen, nach seinem Vaterlande (er war 1485. den 24. Juni zu Wollin in Pommern geboren) Pomeranus genannt. 4) St. „Schreden“ 5) A. u. W. Zusatz: „6.“ 6) „denn“ fehlt St. 7) St. „auch nicht.“ 8) W. „der.“

vielem Bösen; darum wollte ich, daß man einem Ehebrecher nur stracks den Kopf abschläge.<sup>1)</sup>

Julius Cäsar, wiewol er selbst ein Ehebrecher war, noch hat er ein Gesetz gemacht, daß man einem Ehebrecher den Kopf abschlagen sollte. Und sagte der Herr Doctor: „Zu W. hätt<sup>2)</sup> sich zugetragen, daß ein fromm ehrlich Weib, das<sup>3)</sup> vier<sup>4)</sup> Kinder mit ihrem Mann gehabt und zuvor nichts Böses von ihr erfahren, im Ehebruch begriffen<sup>5)</sup> wurde. Nun hat der Mann so hart drauf gedrungen, man soll sie zur Staupen schlagen. Das geschach also. Nach der Strafe redeten ich, Doctor Bommer, Philippus Melancthon mit dem Weiblin, sie sollte wieder zum Manne, und der Mann wollt<sup>6)</sup> sie auch wieder zu ihm<sup>7)</sup> nehmen. Aber sie wollte nicht, denn es that ihr die öffentliche Schande so wehe, und ließ den Mann mit den Kindern, und lief in der Irre umher. Aber da sollte man de reconciliatione vor der Straf gehandelt haben. Sie sehen wir, wie der Teufel so ein gewaltiger Herr der Welt sey. Der Papst gehet stracks hindurch, wer gebrochen hat, der bleibt ohne Ehe, und das<sup>8)</sup> unschuldige Theil darf auch nicht wieder freien.“

166 Historien, so der Herr Doctor Martinus Luther damals erzählet hat, wie grausam Gott Ehebruch gestraft.

(A. 460b. — St. 455. — S. 416.)

„Zu S. ist ein Domherr gewesen, der hat einem Edelmann ausm Lande sein Weib entführt, welche mit ihrem Manne hat etliche Kinder gehabt, und behält<sup>9)</sup> sie schier ein Jahr bey ihm<sup>7)</sup>. Letztlichen leget<sup>10)</sup> der Edelmann so viel Rundschaft drauf, daß er erfähret, daß sie in S. bey dem Domherrn wäre, bittet derhalben den Rath der Stadt, daß sie ihm die Thor wollten öffnen und<sup>11)</sup> er sein Weib dem Domherrn wieder nehmen möge, welches hernach geschah. Gehet derhalben in der Christnacht, da alle Domherren in der Kirchen seyn müssen, fur des Domherrn Hause, klopfet eilends an. Da ward ihm alsbald die Thür geöffnet der Meinung, als käme

---

1) Dieses dient zur Bestätigung der §. 93. dieses Abschnitts Anm. 5. gegebenen Erklärung. 2) W. „hat.“ 3) St. „die“ st. das. 4) „vier“ fehlt St. 5) W. „ergriffen.“ 6) St. „sollt.“ 7) d. i. sich. 8) W. „der.“ 9) W. „behielte.“ 10) W. „legte.“ 11) „daß“ st. und.

der Herr aus der Kirchen. Als er nun hinauf in die Stuben kam, findet er sein Weib in Sechswochen liegen. Da spricht er zu ihr: „„Finde ich dich allhier, Du Hure? Ist das Dein Treu und Glorben, so Du mir hast zugesagt? Stehe auf! Du mußt mit mir hinweg.““ Das Weib erschrickt und spricht: „„Lieber Junker, ich liege in Sechswochen, ich kann nicht fort. Schonet meiner! Es soll nicht mehr geschehen!““ Der Edelmann sprach: „„Nein, Du mußt mit fort,““ reißet sie aus dem Bette und bringet sie auf sein Pferd, das die Diener fur der Thür hielten, und bracht sie heim. Da er ihr Stuben, Kammer und ein heimlich Gemach hat bauen lassen und vermauret sie, jedoch gab er ihr Essen und Trinken ganz die Zeit, weil sie lebte; aber an seine Seiten war sie nicht weiter kommen, und er war alle Tage vorß Gefängniß zu ihr gegangen und sie getröst, daß sie geduldig seyn wolt, denn sie wol eine härtere Strafe verdienet hätte. Das ist ein kluger, weiser Mann gewesen, der um seiner Kinder willen die Ehebrecherin nicht hat wollen öffentlich <sup>2)</sup> strafen lassen. Sie ist aber über zwey Jahr im Gefängniß nicht gessen, da ist sie aus Betrübniß gestorben.“

167. Ein andere Historia.

(A. 461. — St. 455b. — S. 416b.)

„Zu Zeitz hat ein Domherr ein Jungfrau aufgezogen, die gab er einem Bäder <sup>3)</sup> zur Ehe. Nun kam der Domherr täglich zum Bäder <sup>3)</sup>, aß und trank mit ihm und stellte sich freundlich gegen der Frauen. Da es aber der Mann leztlich innen ward, was die Glocken geschlagen gehabt, da verbot er ihm das Haus, daß er seines Hauses und der Frauen sich enthalten sollte. Der Domherr aber <sup>4)</sup> unterließ es nicht, sondern wenn er vermerkt, daß der Mann nicht daheim war, so <sup>5)</sup> kam er gegangen und war fröhlich mit der Frauen. Leztlich saget der Mann, er wollte wegreisen und Rom laufen und in vier Tagen nicht wieder kommen; versteckt sich aber heimlich im Hause an einem Ort über der <sup>6)</sup> Treppen, daß er konn sehen, was im ganzen Hause geschehe <sup>7)</sup>.

Der Domherr kam wieder zur Frauen, war nach seiner Gewohnheit fröhlich mit dem Weib. Wie der Mann nun die rechte

---

1) St. „ein“ st. sein. 2) W. „öffentlich wollen.“ 3) A., St. u. S. „Bäden.“ 4) „aber“ fehlt St. 5) St. „da“ st. so. 6) W. „die.“ 7) W. „geschähe.“

Zeit ersiehet, eilte er zu ihnen in die Stuben, findet sie bey einander, hält den Domherrn, daß er von der Frauen nicht konnt aufkommen, schreiet den Nachbarn, die ihm bald zu Hülff kommen, finden allda Huren und Buben bey einander, lassen bald das Gerichte holen, die den Domherren ins Gefängniß föhreten. Es praticirte aber das Capitel so viel, daß er wiederum auskam und weder <sup>1)</sup> er, noch die Ehebrecherin gestraft wurden. Das verdroß den Bäcker ubel, verkauft Alles, das er hatte, zog davon, ward des Capitels Feind. Über zwey Jahr gehet der Ehebrecher, der Domherr, auf ein Dorf zur Kirmes. Das erfähret der Bäcker, fällt mit zwölf Mann in das Dorf und erstach <sup>2)</sup> den Domherrn. Also straste Gott letztlich den Ehebruch."

167<sup>a</sup>. Eine andere Historie.

(A. 461. — St. 455<sup>b</sup>. — S. 416<sup>b</sup>.)

„Zu E. hat Bischof Hugo zu Cosniz <sup>3)</sup> studiret und mit einer Bürgerin gebuhlet, die hatte einen frommen, ehrlichen Mann, mit dem sie auch Kinder gezeuget. Als nun der Bischof Hugo war weggezogen, da hat er sie mit <sup>4)</sup> hinweg geführt. Der Bürger legte nu große Rundschafft drauf, wo sein Weib wäre hinkommen, hätte sie auch um seiner Kinder willen gerne wieder <sup>5)</sup> gehabt, konnts aber nicht erfahren. Über etliche Jahr, da der Bischof ihr müde ward, jagt er sie von ihm <sup>6)</sup>. Da schrieb sie ihrer Freundschaft und dem Manne und bat um Gnade. Als die Freundschaft lang mit ihm handelte, daß er sie wollt wieder <sup>7)</sup> zu ihm <sup>6)</sup> nehmen, antwortet er und sprach: „„Ernähren will ich sie wol, aber an meine Seiten soll sie nicht wieder kommen.““ Und lief sie also in der Irre ihr Lebenlang."

Wolf Schrenk <sup>8)</sup> sagte zum Herrn Doct. Luther, „„daß im Boigtlande Ehebruchs halben vier Tode auf ein Mal wären geschehen. Denn da sie <sup>9)</sup>, die Buhler, in der Stuben beym Weib gewest, da wischet der Mann mit einem Schweinspieß zu ihnen hinein, ersticht den einen bey der Frauen; die andern zween kommen zur Stuben hinaus auf ein Maur, da sie hinunter gesprungen, der Meinung,

---

1) A. „wider.“ 2) W. „ersticht.“ 3) A. „Cosniz.“ 4) W. „mit ich.“ 5) „wieder“ fehlt W. 6) b. i. sich. 7) St. „wieder wollt.“ 8) St. „Schend“ Bgl. §. 165. dieses Abschnittes. 9) „sie“ fehlt St.

lato, Herode und Andern, denn gegen seinem eingebornen und geliebten Sohne, dem Herrn Christo Jesu<sup>1)</sup>? Abraham hat müssen glauben, daß eine Auferstehung von den Todten seyn würde, als er seinen lieben Sohn Isaac opfern sollte, von dem er doch die Verheißung hatte, daß durch ihn der Messias der Welt sollte geboren werden, wie die Epistel zum Hebräern zeuget. (Ebr. 11, 17. 18.)."

159. Der Ehestand wird von Weltleuten verspottet.

(A. 458b. — St. 453. — S. 414.)

Doctor Martinus Luther sagete Anno 1540. uber Tische, „daß die Welt ist also gottlos würde, daß viel Leute die Hurerey und den Ehebruch nicht für Sünde hielten. Drüm hat der Bischof von Lunden<sup>2)</sup> zu M. Philippo Melanchthone gejaget: „„Mich wundert sehr, daß Ihr auf den Ehestand also<sup>3)</sup> bringet, so doch alle andern Nationen Euer darüber spotten.““ Und sprach D. M. Luther: Also gehets! Wir müssen Loth seyn, daß Seele Tag und Nacht zu Sodom gequälet wurde. Wir müssen uns und unser Matrimonium spotten lassen, so wir es doch<sup>4)</sup> mit unsern Predigten, Schriften und Exempeln herrlich ausgestrichen und gepreiset haben. Aber es will ein Epicurismus im deutschen Lande werden, der<sup>5)</sup> kömmt ex Italla, und gerathen wir Deutschen gar darein. Und solcher Epicurismus regieret auch in der Türkey, daß man nichts nach dem Ehestande fraget, sondern ein Jeder nimmt so viel Weiber, als er nur will, stößt und treibt sie darnach wieder von sich, oder verkauft sie und treibet mit den Weibern einen Roßtausch. Denn sie wissen nicht, was der Ehestand sey; aber wir haben mit unsern Büchern dem Ehestand wieder auf die Beine geholfen. Ich fürchte gar sehr, daß in zwanzig Jahren noch alle gute Bücher werden verboten werden, daß man keines auf der Kanzel wird dürfen gedenken, und ihrer wenig als fromme Herzen, die werden noch die reine Lehre des göttlichen Wortes behalten. Unser lieber Herr Jesus Christus helfe uns, der ist allein redlich und nimmt sich unser an, die Andern spotten unser, wie die für der Sündfluth des Noā<sup>6)</sup> spotteten, als er die

1) W. „gegen seinen — Sohn, den Herrn Christum Jesum.“ 2) St. u. S. Lunden (d. i. Lund). Johann de Besalio, Titular-Erzbischof von Lund in Dänemark. 3) St. „so hart“ st. also. 4) St. „doch den Ehestand aus Gottes Wort“ st. es doch. 5) St. „der da.“ 6) A., St. u. S. „Nohe.“



ur Gegenwehre stellte. Als er aber dem Mann, so ein Harnisch über sich hatte, kein Schaden thun konnte und müde ward, erstach ihn der Mann, und sprach darnach zum Weibe: „„Komm herfür, Du Hur, oder ich will Dich auch erstechen!““ Das Weib froch herfür und bat den Mann, er wollte sie lebendig lassen; sie wollte nicht mehr thun. Da sie aber sahe, daß sie den Mann nicht erreichen konnte, sagt sie: „„Lieber Mann, gib mir doch Zeit, daß ich zuvor beichten möchte und das hochwürdige Sacrament empfangen.““ Da sagte der Mann: „„Ist Dir es denn auch leid, was Du gethan hast?““ Das Weib antwortet: „„Ja, lieber Mann, es ist mir herzlich leid!““ Da zeucht der Mann das Schwert aus und ersticht sie auch. Leget den Ehebrecher und die Ehebrecherin alle beide bey einander und gehet darvon. Des Morgens findet man den Ehebrecher und die Ehebrecherin alle beide bey einander todt liegen. Da sagte Jedermann: „„Dem ist recht geschehen!““ Und kam der Mann leiglich wieder in die Stadt; aber seine Freunde ratheten ihm, er sollte verkaufen, was er hätte, und um des Jüngern Freundschaft willen an ein andern Ort sich begeben.“

Diese Historien <sup>1)</sup> hat Doctor Martin Luther alle zu Eisleben Anno 1546 erzählt.

168. Wie Unzucht sey gestraft worden.

(A. 461b. — St. 391b. — S. 358.)

Doctor Martin Luther gedachte der Domherren zur Raumburg, und sagte: „daß sie ein Mal eine Hure von Adel hätten bey sich <sup>2)</sup> gehabt, darmit sie große Unzucht hätten getrieben. Als nun dieselbige viel Hoffarts getrieben und immerdar andern ehrlichen Bürger-Weibern wollte fürgezogen seyn, da ließ der Rath zu Raumburg auf sie lauren und sie aufhaschen auf der Gassen und ins gemeine Haus führen. Dieses verdroß die Domherrn ubel; aber sie machten sie balde wieder los. Nun gedachte sie auf Gelegenheit, wie sie solchen Hohn und Schimpf an denen von der Raumburg rächen <sup>3)</sup> wollte; und als sie ein Mal auf ein Hochzeit gebeten wurde und für den Spiegel trat, fing an, sich schön zu schmücken,

1) Nämlich die in §§. 165 — 167 enthaltenen. 2) St. „bey sich hätten.“

3) A., St. u. S. „rechnen“ st. rächen.



da besitzt sie der Teufel und wurde ubel von ihm geplaget, und starbe nach dreym Tagen."

169. Von der Priester Ehe.

(A. 462. — St. 389. — S. 356.)

Den Priestern ist die Ehe verboten, beide in päpstlichen und kaiserlichen weltlichen Rechten, aber in kaiserlichen Gesetzen ist eine Strafe dazu gesetzt, daß ein Priester, der ein Eheweib nimmt, seines Amtes entsetzt und ein Laie seyn, und gleichwol ein Ehepaar bleiben und Kinder sollen ihn erben<sup>1)</sup>.

„Der Henker hole die Tyrannen,“ sprach D. M., „die Leute von einander scheiden und tödten. Der Papst ist der grösste Tyrann, hat die alten Canones abgethan und neue gemacht die für ihn sind: denn er hat die weltlichen kaiserlichen Rechte in canonischen und geistlichen Rechten unterworfen, also daß<sup>2)</sup> der Kaiser nichts darf<sup>3)</sup> in seinem Recht ordnen wider des Papsts Recht. Wiewol Niemand weniger dulden kann die Strengheit des geistlichen Rechts denn eben der Papst und seine Geschmierten; drum rühmt er sich listiglich wie ein Fuchs, daß er sey ein Herr über die heilige Schrift und Concilia. Er will Macht haben, die Schrift auszulegen, und sonst Niemandes mehr; da hat er gewonnen!

Wir aber schließen und sagen, der Papst sey der heiligen Schrift und Gottes Wort unterworfen. Da liegt er danieder im Irthum. Ist er aber über die heilige Schrift, so hat ihn der Teufel hinführen geführt. Und Gerson<sup>4)</sup> hat drey Bücher geschrieben, daß der Papst *autoritate divina*, aus Gottes Befehl, sey der Schrift unterworfen und solle sich darnach halten und richten lassen. Aber der tolle Papst, hats so grob gemacht, daß man auch<sup>5)</sup> greifen kann, wer nur Vernunft hat, wenn gleich keine Schrift wäre. Denn er brüllet er daher: „Wir haben Macht zu gebieten, die Andern uns gehorsam seyn. So gefällt uns; so wollen wirs gehabt haben, so daß und feins andern ic.“ Wir aber unterwerfen ihn der Schrift und sagen kurz: nein, daß er über die Schrift sey. Mit dem Schwert sind sie alle aus dem Felde geschlagen.

1) d. i. beerben. 2) „daß“ fehlt W. 3) A. „thar.“ 4) Johannes Charlier von Gerson (d. i. aus Gerson im Sprengel von Rheims) geb. 1363., seit 1381. Lehrer in Paris, 1395. nach d'Ailly Kanzler der Universität. 1429. in Eyon. 5) „auch“ fehlt W.

Summa, den Papisten <sup>1)</sup> lassen die weltlichen Rechte die Ehe nach, alleine daß sie nicht mehr im Predigamt seyn dürfen; bleiben so gleichwol Ehemänner und im Ehestande, und ihre Kinder sind re Erben; aber wir armen Mönche und Nonnen, als verlobte Personen, müssen herhalten. Denn die kaiserlichen Rechte sagen: „Wer eine Nonne nimmt, der habe das Leben verloren und das Schwert verdienet.“ Darüm soll man D. Pommern nach weltlichem Recht des Predigamts entsetzen; weil aber solch Recht noch nicht erequiret und vollzogen ist, so ist die Frage: Ob seine Kinder nach seiner Güter Erben seyn? Und weil er noch im Amt ist, so sind sie zu Rechte, aber nicht mit der That, des Erbes entsetzt und nicht fähig. Drüm kann das Papstthum nicht bestehen, so lange der Priester Ehe währet und bestehet.“

170. Von einem Cardinal, der eine Nonne nahm zum Eheeweibe.

(A. 462. — St. 391. — S. 358.)

„Papst Julius hatte einen Cardinal, den er sehr lieb hatte wegen seiner Kunst und Geschicklichkeit. Derselbige, da er <sup>2)</sup> mit einer Nonnen zuhielte, doch fragte <sup>3)</sup> der Papst nichts darnach, ließ ihm hingehen und konnte ihn bey sich leiden, ob er es wol wollte. Da aber der Cardinal sie aus großer Liebe, so eins zum andern hatte, zur Ehe nahm, da hatte der Papst aus der Haut wollen <sup>4)</sup> fahren, nahm den Segen von ihm und sagte, die Ehe wäre ein unrein, unfläthig Ding ic. Er kam aber darnach schändlich um von wegen seiner Hurerey.“

171. Vom Eölibat und ehelosen Leben der Geistlichen.

(A. 462<sup>b</sup>. Bgl. unten LXVI. Abschnitt §. 26.)

„Da ich erstlich etlicher Maße sahe,“ sprach D. Martin Luther, „die gottlose Tyranney des Eölibats und das ehelose Leben i Papstthum, ging ich zu D. Hieronymo Schurf (denn ich wollte mir selbst nicht trauen) und bat ihn, er wollte mir doch aus den secretalen und des Papsts Rechten die Ursach anzeigen, warum den weltlichen Priestern ein solche große Last und gottlose Tyranney aufgelegt wäre. Denn von Mönchen gedacht ich damals nicht, weil sie es verlobt hatten; allein war mirs zu thun um die armen

1) St. „Priestern“ st. Papisten. 2) St. „ob er schon“ st. da er. 3) „fragte doch.“ 4) W. „wollen aus der Haut.“

Pfarrherren, die nicht könnten haushalten außer der Ehe. Aber er konnte mir nichts Gewisses anzeigen, sondern sagte: „Der Priester zwünge Niemand zum priesterlichen Stande, der stünde einem freien Manne frei.““ Konnte mir also nichts auf meine Frage antworten.

172. Ursachen des päpstlichen Eölibats und ehelosen Lebens.

(A. 462<sup>b</sup>. — St. 389<sup>b</sup>. — S. 356<sup>b</sup>.)

Doctor Martin Luther redete vom ehelosen Leben im Reithum, das <sup>1)</sup> ein großen Schein und Ansehen hätte für der Welt und dagegen hätte der Ehestand viel Trübsal, Kummerniß und Mühsal. und sagte: „Der fürnehmsten Ursachen <sup>2)</sup> der Priester Eölibats eine <sup>3)</sup> wäre, daß ihre Kinder und Nachkommen würden zu verlassen verlassene Waisen und die Väter geizig werden, damit ihre Kinder auch etwas haben möchten, davon sie sich ernähreten, wie sie ohn das sonst geizig wären. Also hätten der Papst und Bischöfe nicht können wachsen und zunehmen außer dem Eölibat und ehelosen Leben. Die ander Ursach,“ sprach er, „ist, daß die Gebrechen der Priester-Weiber ärgerlich sind; denn wenn sie nicht bestraft werden <sup>4)</sup>, so würde man ihnen wieder sagen, warum strafen sie ihre Weiber nicht auch strafen?“

Drüm wäre einem Bischof und Seelsorger und Prediger allernöthigsten ein fromm, gottsfürchtig und züchtig, eingekerkert, sittig und vernünftig Weib; aber die wären sehr selten. In der That auch um böser Weiber willen setzete man die Kirchendiener in das Amt. Haben also viel Beschwerde und Unrath im Ehestande gemacht und gesehen, dadurch sie verursacht sind, den Priestern die Ehe zu verbieten. Aber diesem allen soll Gottes Ordnung und der <sup>5)</sup> Schrift einhelliger Consens und Meinung fürgehalten werden.“

173. Der Papst hat viel tausend Kinder umbracht.

(A. 462<sup>b</sup>. — St. 390<sup>b</sup>. — S. 357<sup>b</sup>.)

Anno 1536. am 20. Januarii wurden neun Kinder getauft: ein Mal, da D. Martinus, D. Bommer, M. Philipp und andere viel treffliche, ehrliche Leute Gevatter zu worden. Da sprach:

1) W. „daß.“ 2) A. u. St. „die fürnehmste Ursach.“ 3) „eine“ bei W. nach „Ursachen.“ 4) St. „strafen.“ 5) „der“ fehlt St.

art.: „Der Papst hat mit seinem gottlosen Eölibat und ehelosen  
 en viel tausend Kinder ersticht und umbracht wider Gottes Ord-  
 ng nu länger denn 400 Jahr her. Unser Herr Gott will das  
 ne ein wenig wiederum erstatten für dem Ende der Welt.“

174. Was das Gelübde der Keuschheit sey.

(A. 463. — St. 392. — S. 358<sup>b</sup>.)

„Keuschheit geloben ist nichts anders,“ sprach D. Mart. <sup>1)</sup>  
 enn den heiligen Ehestand verdammen und verfluchen. Denn ein  
 licher, der geistlos (wollt sagen geistlich) wird, wenn man ihn  
 het, entsaget <sup>2)</sup> mit verblümeten verdeckten Worten dem Ehestand  
 , verschwöret die Ehe nicht ein Zeitlang, sondern sein Lebenlang.  
 das nicht ein gräulicher Gräuel?“

175. Der Väter Irrthum vom Ehestande.

(A. 463. — St. 431. — S. 393<sup>b</sup>.)

Anno 38 <sup>3)</sup> den 27. Augusti redete D. Mart. Luther sammt  
 ern Herren, die bey ihm waren, viel von den Irrthumen der  
 en Väter, daß sie nichts Sonderlichs, das etwas werth wäre,  
 Ehestande geschrieben hätten, sondern wären betrogen worden  
 h den unfläthigen Eölibat und ehelos Leben, daraus viel unge-  
 es Dinges kommen ist, und haben leider nicht gesehen, daß die  
 beide im alten und neuen Testament von Gott eingesaget ist.  
 n Gott füget und bindet zusammen ein Männlin und ein <sup>4)</sup>  
 lin.

Abraham, gar ein frommer gottfürchtiger Mann und Erz-  
 c, hat drey Weiber gehabt. So ist Christus auf der Hochzeit  
 sen und hat sie mit seiner Gegenwartigkeit bestätigt und dazu  
 einem trefflichen Wunderzeichen und Geschenk verehret. S. Pau-  
 vill, daß ein Bischof soll eines Weibes Mann seyn (1. Tim.  
 ), verkündiget und weissaget, daß in den letzten Tagen werden  
 che <sup>5)</sup> Zeiten seyn, da man die Ehe verbieten wird (1. Tim.  
 ). Wir haben so viel Sünd und Schande, Hurerey, Ehebruchs,  
 chande, Flüsse und ander Büberey und Unzucht gesehen und  
 ren, dennoch hat dieses Alles verdunkelt, unterdrückt und be-

<sup>1)</sup> „sprach D. M.“ fehlt St.    <sup>2)</sup> W. „der entsaget.“    <sup>3)</sup> St. „1533.“  
<sup>4)</sup> „n“ fehlt St.    <sup>5)</sup> W. „gefährliche.“

erzählet hatte, und daß er sie drum selbst gestraft, auch das Kind entleibet hätte, daß es nicht hören müßte den Vorwurf, daß es ein Hurkind wäre &c. Also wurden die Leute in derselbigen Stadt in Unzucht halben gestraffet."

Diese Historie hat D. M. L. Anno 1536 zu Torgau <sup>1)</sup> erzählt als Herzog Philipps von Pommern allda mit dem Fräulein von Sachsen Behlager hatte <sup>2)</sup>, und mußte D. Pommer <sup>3)</sup> sie in der Hochzeitpredigt öffentlich sagen (denn D. Luther krank wurde, daß er die Brautpredigt nicht thun konnte), und sollte diese Historien dazu dienen, daß Eheleute sich für dem Teufel fürsehen möchten, und in der Furcht Gottes lebten, fleißig beteten und für Unzucht und Ehebruch sich hüteten.

165. Klage Lutheri, daß der Ehebruch nicht eben sowol als Diebstahl gestraft werde.

(A. 460. — St. 454. — S. 415.)

Anno 1546. im Monat Februario, da fragte unter andern die Gisleben der Herr D. Martinus Wolf Schrenken <sup>4)</sup> und Joach von Barbi, so mit ihm aßen: „Was doch die Ursach wäre, daß man den Diebstahl härter straffe denn den Ehebruch? Denn wir da wider das 1. 2. 3. 4. 5. <sup>5)</sup> Gebot sündigete, der beginge peccatum mortale, allein das sechste Gebot wäre nicht mortale. Denn wir einen Dieb hängen wir, wenn er fünf oder sechs Groschen stiehlt: warum tödtet man denn nicht auch <sup>7)</sup> einen Ehebrecher? Denn Ehebruch ist wahrlich auch ein großer Diebstahl. Wenn ein Ehebrecher am Leben gestraft und ihm der Kopf abgeschlagen würde, so hätten wir mit den Quaestionibus vom Ehebruch ist nicht so viel zu thun. Darnach kommt man und fraget uns: Wenn das <sup>8)</sup> schuldige Theil als der Ehebrecher, Buße thun will, und das <sup>8)</sup> ander unschuldige Theil will ihn nicht zu Gnaden annehmen: soll denn das <sup>8)</sup> schuldige Theil in seinen Sünden verharren, oder soll man ihm gestatten, ein ander Weib zu nehmen? Läßt man's ihm nach, so wollen Andere dem bösen Exempel nachfolgen, und also gibt man denn Ursach"

1) A. „Torgo.“ 2) Mit der Prinzessin Maria, Schwester des Kurf. Johann Friedrich, am 27. Febr. 1536. 3) Joh. Bugenhagen, nach seinem Vaterlande (er war 1485. den 24. Juni zu Wollin in Pommern geboren) Pomeranus genannt. 4) St. „Schrenken“ 5) A. u. W. Zusatz: „6.“ 6) „denn“ fehlt St. 7) St. „auch nicht.“ 8) W. „der.“

vielem Bösen; darum wollte ich, daß man einem Ehebrecher nur stracks den Kopf abschläge.<sup>1)</sup>

Julius Cäsar, wiewol er selbst ein Ehebrecher war, noch hat er ein Gesetz gemacht, daß man einem Ehebrecher den Kopf abschlagen sollte. Und sagte der Herr Doctor: „Zu W. hatt<sup>2)</sup> sich zugetragen, daß ein fromm ehrlich Weib, das<sup>3)</sup> vier<sup>4)</sup> Kinder mit ihrem Mann gehabt und zuvor nichts Böses von ihr erfahren, im Ehebruch begriffen<sup>5)</sup> wurde. Nun hat der Mann so hart drauf gedrungen, man soll sie zur Staupen schlagen. Das geschach also. Nach der Strafe redeten ich, Doctor Bommer, Philippus Melancthon mit dem Weiblin, sie sollte wieder zum Manne, und der Mann wollt<sup>6)</sup> sie auch wieder zu ihm<sup>7)</sup> nehmen. Aber sie wollte nicht, denn es that ihr die öffentliche Schande so wehe, und ließ den Mann mit den Kindern, und lief in der Irre umher. Aber da sollte man de reconciliatione vor der Straf gehandelt haben. Sie sehen wir, wie der Teufel so ein gewaltiger Herr der Welt sey. Der Papst gehet stracks hindurch, wer gebrochen hat, der bleibt ohne Ehe, und das<sup>8)</sup> unschuldige Theil darf auch nicht wieder freien.“

166 Historien, so der Herr Doctor Martinus Luther damals erzählt hat, wie grausam Gott Ehebruch gestraft.

(A. 460b. — St. 455. — S. 416.)

„Zu S. ist ein Domherr gewesen, der hat einem Edelmann aufm Lande sein Weib entführt, welche mit ihrem Manne hat etliche Kinder gehabt, und behält<sup>9)</sup> sie schier ein Jahr bey ihm<sup>7)</sup>. Letztlichen leget<sup>10)</sup> der Edelmann so viel Rundschaft drauf, daß er erfähret, daß sie in S. bey dem Domherrn wäre, bittet derhalben den Rath der Stadt, daß sie ihm die Thor wollten öffnen und<sup>11)</sup> er sein Weib dem Domherrn wieder nehmen möge, welches hernach geschah. Gehet derhalben in der Christnacht, da alle Domherren in der Kirchen seyn müssen, fur des Domherrn Hause, klopfet eilends an. Da ward ihm alsbald die Thür geöffnet der Meinung, als käme

---

1) Dieses dient zur Bestätigung der §. 93. dieses Abschnitts Anm. 5. gegebenen Erklärung. 2) W. „hat.“ 3) St. „die“ st. das. 4) „vier“ fehlt St. 5) W. „ergriffen.“ 6) St. „sollt.“ 7) d. i. sich. 8) W. „der.“ 9) W. „behielte.“ 10) W. „legte.“ 11) „daß“ st. und.

der Herr aus der Kirchen. Als er nun hinauf in die Stuben kommt, findet er sein Weib in Sechswochen liegen. Da spricht er zu ihr: „„Finde ich dich allhier, Du Hure? Ist das Dein Treu und Glauben, so Du mir hast zugesagt? Stehe auf! Du mußt mit mir hinweg.““ Das Weib erschrickt und spricht: „„Lieber Junker, ich liege in Sechswochen, ich kann nicht fort. Schonet meiner! Es soll nicht mehr geschehen!““ Der Edelmann sprach: „„Nein, Du mußt mit fort,““ reißet sie aus dem Bette und bringet sie auf sein Pferd, das die Diener für der Thür hielten, und bracht sie heim. Da er ihr Stuben, Kammer und ein heimlich Gemach hat bauen lassen und vermauret sie, jedoch gab er ihr Essen und Trinken ganz die Zeit, weil sie lebte; aber an seine Seiten war sie nicht wieder kommen, und er war alle Tage vorß Gefängniß zu ihr gegangen und sie getröst, daß sie geduldig seyn wolt, denn sie wol eine härtere Strafe verdienet hätte. Das ist ein kluger, weiser Mann gewesen, der um seiner Kinder willen die Ehebrecherin nicht hat wollen öffentlich <sup>2)</sup> strafen lassen. Sie ist aber über zwey Jahr im Gefängniß nicht geseßen, da ist sie aus Betrübniß gestorben.“

#### 167. Ein andere Historia.

(A. 461. — St. 455b. — S. 416b.)

„Zu Zeitz hat ein Domherr ein Jungfrau aufgezogen, die gab er einem Bäcker <sup>3)</sup> zur Ehe. Nun kam der Domherr täglich zum Bäcker <sup>3)</sup>, aß und trank mit ihm und stellte sich freundlich gegen der Frauen. Da es aber der Mann leztlich innen ward, was die Glocken geschlagen gehabt, da verbot er ihm das Haus, daß er seines Hauses und der Frauen sich enthalten sollte. Der Domherr aber <sup>4)</sup> unterließ es nicht, sondern wenn er vermerkt, daß der Mann nicht daheime war, so <sup>5)</sup> kam er gegangen und war fröhlich mit der Frauen. Leztlich saget der Mann, er wollte wegreisen und Rom käufen und in vier Tagen nicht wieder kommen; versteckt sich aber heimlich im Hause an einem Ort über der <sup>6)</sup> Treppen, daß er konnte sehen, was im ganzen Hause geschehe <sup>7)</sup>.

Der Domherr kam wieder zur Frauen, war nach seiner Gewohnheit fröhlich mit dem Weib. Wie der Mann nun die rechte

---

1) St. „ein“ st. sein. 2) W. „öffentlich wollen.“ 3) A., St. u. S. „Bäcker.“ 4) „aber“ fehlt St. 5) St. „da“ st. so. 6) W. „die.“ 7) W. „geschähe.“



Zeit ersiehet, eilte er zu ihnen in die Stuben, findet sie bey einander, hält den Domherrn, daß er von der Frauen nicht konnt aufkommen, schreiet den Nachbarn, die ihm bald zu Hülff kommen, finden allda Huren und Buben bey einander, lassen bald das Gerichte holen, die den Domherren ins Gefängniß führeten. Es practicirte aber das Capitel so viel, daß er wiederum auskam und weder <sup>1)</sup> er, noch die Ehebrecherin gestraft wurden. Das verdroß den Bäcker ubel, verkauft Alles, das er hatte, zog darvon, ward des Capitels Feind. Über zwey Jahr gehet der Ehebrecher, der Domherr, auf ein Dorf zur Kirmes. Das erfähret der Bäcker, fällt mit zwölf Mann in das Dorf und erstach <sup>2)</sup> den Domherrn. Also strafe Gott letztlich den Ehebruch."

167<sup>a</sup>. Eine andere Historie.

(A. 461. — St. 455<sup>b</sup>. — S. 416<sup>b</sup>.)

„Zu E. hat Bischof Hugo zu Costniß <sup>3)</sup> studiret und mit einer Bürgerin gebuhlet, die hatte einen frommen, ehrlichen Mann, mit dem sie auch Kinder gezeuget. Als nun der Bischof Hugo war weggezogen, da hat er sie mit <sup>4)</sup> hinweg geführt. Der Bürger legte nu große Rundschast drauf, wo sein Weib wäre hinkommen, hätte sie auch um seiner Kinder willen gerne wieder <sup>5)</sup> gehabt, konnts aber nicht erfahren. Über etliche Jahr, da der Bischof ihr müde ward, jagt er sie von ihm <sup>6)</sup>. Da schrieb sie ihrer Freundschaft und dem Manne und bat um Gnade. Als die Freundschaft lang mit ihm handelte, daß er sie wollt wieder <sup>7)</sup> zu ihm <sup>6)</sup> nehmen, antwortet er und sprach: „„Ernähren will ich sie wol, aber an meine Seiten soll sie nicht wieder kommen.““ Und lief sie also in der Irre ihr Lebenlang."

Wolf Schrenk <sup>8)</sup> sagte zum Herrn Doct. Luther, „„daß im Voigtlande Ehebruchs halben vier Tode auf ein Mal wären geschehen. Denn da sie <sup>9)</sup>, die Buhler, in der Stuben beym Weib gewest, da wischet der Mann mit einem Schweinspieß zu ihnen hinein, ersticht den einen bey der Frauen; die andern zween kommen zur Stuben hinaus auf ein Maur, da sie hinunter gesprungen, der Meinung,

---

1) A. „wider.“ 2) W. „ersticht.“ 3) A. „Cosniß.“ 4) W. „mit sich.“ 5) „wieder“ fehlt W. 6) b. i. sich. 7) St. „wieder wollt.“ 8) St. „Schrenck“ Bgl. §. 165. dieses Abschnittes. 9) „sie“ fehlt St.



daß sie wollten darvon kommen, hatten aber alle beide den Hals gestürzt; darnach hat er das Weib auch erstochen." "

167<sup>b</sup>. Eine andere Historie.

(A. 461. — St. 455<sup>b</sup>. — S. 416<sup>b</sup>.)

„Zu B. hat sichs begeben <sup>2)</sup>, daß einer von den Geschlechtern einem Bürger mit seinem Weib buhlet. Der Mann merckte <sup>3)</sup> sich, als wollt er wegziehen, kam doch des Morgens heimlich wieder ins Haus und verkroch sich ins Taubenhaus, saß und durstet den ganzen Tag. Der Junker kam zu Mittage, banktirte mit der Frauen und waren guter Ding. Des Abends beglichen, bis daß sie zu Bette gingen. Da sie nu im Hause all zur Ruhe gegangen waren, macht sich der Mann aus dem Taubenhaus herfür, hätte gerne etwas <sup>4)</sup> gefressen, kömmt <sup>5)</sup> in die Küchen, fand aber nichts, allein ein Krug mit Wasser; den hub er auf und trank drauß, wollt also den Durst löschen. Und als er im Zorn und Grimm den Krug zu hart niedersetzt, klagt <sup>6)</sup> es <sup>7)</sup> sehr, daß er zerbrach. Die Frau in der Kammer hörte das, stund auf (denn die Conscientia rührte sie), trat in ein Fenster, rief den Mägden, was da vorhanden wäre. Da aber Alles stille war, ging sie wieder zum adultero in die Kammer. Da schlich der Mann in die Stube, denn er die Schlüssel hatte <sup>8)</sup> zu den Gemachen. Als nun in der Stube sein Harnisch und ein Reitling <sup>9)</sup> dabey hing, nahm er ihn abe, und legte ihn an sich, und wie der Harnisch an ihm klapperte und das Weib das Klappern hörte, stund sie wieder auf vom Ehebrecher, ging in die Stube, fragte, was sich allda regete. Da aber der Mann stille schwieg, ging sie im Finstern wieder in die Kammer. Da drang sich der Mann bey ihr in die Kammer. Da sie das sahe, verkroch sie sich unter das Bette. Er aber eilte zum Bette und hieb auf den Ehebrecher, welcher bey sich einen Schweinspieß stehen hatt <sup>10)</sup>, welcher auch aus dem Bette sprang und sich heftig

1) St. „die Hälse.“ 2) St. „Es hat sich begeben zu B.“ 3) W. „stellt.“ 4) W. „was.“ 5) W. „kam.“ 6) W. „klatschte.“ 7) St. u. S. „er.“ 8) St. „er hatte die Schlüssel.“ 9) Reitling, ein im hochdeutschen veralt. Wort f. v. a. das gleichfalls darin veralt. Reitel, ein kurzer starker Stock, Knüttel (hier vielleicht auch ein kurzer Speer). Vgl. Adelung's Wörterb. u. d. W. Reitel (u. Schmeller's Bayer. Wörterb. u. d. W. raibeln, da im Bayer. Raibel f. v. a. Reitel bed.). 10) W. „hatte.“

ur Gegenwehre stellte. Als er aber dem Mann, so ein Harnisch über sich hatte, kein Schaden thun konnte und müde ward, erstach ihn der Mann, und sprach darnach zum Weibe: „„Komm herfür, Du Hur, oder ich will Dich auch erstechen!““ Das Weib froch herfür und bat den Mann, er wollte sie lebendig lassen; sie wollte nicht mehr thun. Da sie aber sahe, daß sie den Mann nicht erweichen konnte, sagt sie: „„Lieber Mann, gib mir doch Zeit, daß ich zuvor beichten möchte und das hochwürdige Sacrament empfangen.““ Da sagte der Mann: „„Ist Dir es denn auch leid, was Du gethan hast?““ Das Weib antwortet: „„Ja, lieber Mann, es ist mir herzlich leid!““ Da zeucht der Mann das Schwert aus und ersticht sie auch. Leget den Ehebrecher und die Ehebrecherin alle beide bey einander und gehet darvon. Des Morgens findet man den Ehebrecher und die Ehebrecherin alle beide bey einander todt liegen. Da sagte Jedermann: „„Dem ist recht geschehen!““ Und kam der Mann leiglich wieder in die Stadt; aber seine Freunde riethen ihm, er sollte verkaufen, was er hätte, und um des Jüngern Freundschaft willen an ein andern Ort sich begeben.“

Diese Historien <sup>1)</sup> hat Doctor Martin Luther alle zu Eisleben Anno 1546 erzählt.

168. Wie Unzucht sey gestraft worden.

(A. 461<sup>b</sup>. — St. 391<sup>b</sup>. — S. 358.)

Doctor Martin Luther gedachte der Domherren zur Raumburg, und sagte: „daß sie ein Mal eine Hure von Adel hätten bey sich <sup>2)</sup> gehabt, darmit sie große Unzucht hätten getrieben. Als nun dieselbige viel Hoffarts getrieben und immerdar andern ehrlichen Bürgers-Weibern wollte fürgezogen seyn, da ließ der Rath zu Raumburg auf sie lauren und sie aufhaschen auf der Gassen und ins gemeine Haus führen. Dieses verdroß die Domherrn ubel; aber sie machten sie balde wieder los. Nun gedachte sie auf Gelegenheit, wie sie solchen Hohn und Schimpf an denen von der Raumburg rächen <sup>3)</sup> wollte; und als sie ein Mal auf ein Hochzeit gebeten wurde und für den Spiegel trat, fing an, sich schön zu schmücken,

1) Nämlich die in §§. 165 — 167 enthaltenen. 2) St. „bey sich hätten.“  
3) A., St. u. S. „rechnen“ st. rächen.

da besitzt sie der Teufel und wurde uel von ihm geplaget, und starbe nach dreien Tagen."

169. Von der Priester Ehe.

(A. 462. — St. 389. — S. 356.)

Den Priestern ist die Ehe verboten, beide in päpstlichen und kaiserlichen weltlichen Rechten, aber in kaiserlichen Gesetzen ist eine Strafe dazu gesetzt, daß ein Priester, der ein Eheweib nimmt, seines Amtes entsetzt und ein Laie seyn, und gleichwol ein Ehepaar bleiben und Kinder sollen ihn erben<sup>1)</sup>.

„Der Henker hole die Tyrannen," sprach D. M., „die Leute von einander scheiden und tödten. Der Papst ist der grösste Tyrann, hat die alten Canones abgethan und neue gemacht die für ihn sind: denn er hat die weltlichen kaiserlichen Rechte (et canonischen und geistlichen Rechten unterworfen, also daß<sup>2)</sup> der Kaiser nichts darf<sup>3)</sup> in seinem Recht ordnen wider des Papsts Recht. Wiewol Niemand weniger dulden kann die Strengheit des geistlichen Rechts denn eben der Papst und seine Geschmierten; drum rühmt er sich listiglich wie ein Fuchs, daß er sey ein Herr über die heilige Schrift und Concilia. Er will Macht haben, die Schrift auszulegen, und sonst Niemandes mehr; da hat er gewonnen!

Wir aber schließen und sagen, der Papst sey der heiligen Schrift und Gottes Wort unterworfen. Da liegt er danieder im Dreck. Ist er aber über die heilige Schrift, so hat ihn der Teufel hinführen geführt. Und Gerson<sup>4)</sup> hat drey Bücher geschrieben, daß der Papst auctoritate divina, aus Gottes Befehl, sey der Schrift unterworfen und solle sich darnach halten und richten lassen. Aber der tolle Egoist der Papst, hats so grob gemacht, daß mans auch<sup>5)</sup> greifen kann wer nur Vernunft hat, wenn gleich keine Schrift wäre. Denn brüllet er daher: „Wir haben Macht zu gebieten, die Andern uns gehorsam seyn. So gefällt's uns; so wollen wirs gehabt haben, so soll's auch sein und feins andern etc." Wir aber unterwerfen ihn der Schrift und sagen kurz: nein, daß er über die Schrift sey. Mit dem Schwert sind sie alle aus dem Felde geschlagen.

1) d. i. beerben. 2) „daß" fehlt W. 3) A. „thar." 4) Johann Charlier von Gerson (d. i. aus Gerson im Sprengel von Rheims) 1363., seit 1381. Lehrer in Paris, 1395. nach d'Ally Kanzler der Universität gest. 1429. in Eyon. 5) „auch" fehlt W.

Summa, den Papisten<sup>1)</sup> lassen die weltlichen Rechte die Ehe nach, alleine daß sie nicht mehr im Predigamt seyn dürfen; bleiben so gleichwol Ehemänner und im Ehestande, und ihre Kinder sind ihre Erben; aber wir armen Mönche und Nonnen, als verlobte Personen, müssen herhalten. Denn die kaiserlichen Rechte sagen: „Wer eine Nonne nimmt, der habe das Leben verloren und das Schwert verdienet.“ Darum soll man D. Pommern nach weltlichem Recht des Predigamts entsetzen; weil aber solch Recht noch nicht erequirit und vollzogen ist, so ist die Frage: Ob seine Kinder auch seiner Güter Erben seyn? Und weil er noch im Amt ist, so sind sie zu Rechte, aber nicht mit der That, des Erbes entsetzt und nicht fähig. Drüm kann das Papstthum nicht bestehen, so lange der Priester Ehe währet und bestehet.“

170. Von einem Cardinal, der eine Nonne nahm zum Eheweibe.

(A. 462. — St. 391. — S. 358.)

„Papst Julius hatte einen Cardinal, den er sehr lieb hatte wegen seiner Kunst und Geschicklichkeit. Derselbige, da er<sup>2)</sup> mit einer Nonnen zuhielte, doch fragte<sup>3)</sup> der Papst nichts darnach, ließ ihm hingehen und konnte ihn bey sich leiden, ob er es wol wollte. Da aber der Cardinal sie aus großer Liebe, so eins zum andern hatte, zur Ehe nahm, da hatte der Papst aus der Haut wollen<sup>4)</sup> fahren, nahm den Segen von ihm und sagte, die Ehe wäre ein unrein, unfläthig Ding ic. Er kam aber darnach schändlich um von wegen seiner Hurerey.“

171. Vom Cölibat und ehelosen Leben der Geistlichen.

(A. 462<sup>b</sup>. Bgl. unten LXVI. Abschnitt §. 26.)

„Da ich erstlich etlicher Maße sahe,“ sprach D. Martin Luther, „die gottlose Tyranney des Cölibats und das ehelose Leben im Papstthum, ging ich zu D. Hieronymo Schurf (denn ich wollte mir selbst nicht trauen) und bat ihn, er wollte mir doch aus den Secretalen und des Papsts Rechten die Ursach anzeigen, warum den weltlichen Priestern ein solche große Last und gottlose Tyranney aufgelegt wäre. Denn von Mönchen gedacht ich damals nicht, weil sie es verlobt hatten; allein war mirs zu thun um die armen

1) St. „Priestern“ st. Papisten. 2) St. „ob er schon“ st. da er. 3) „fragte doch.“ 4) W. „wollen aus der Haut.“

Pfarrherren, die nicht könnten haushalten außer der Ehe. Aber konnte mir nichts Gewisses anzeigen, sondern sagte: „Der Zwänge Niemand zum priesterlichen Stande, der stünde einem freien frei.““ Konnte mir also nichts auf meine Frage antworten.

172. Ursachen des päpstlichen Eölibats und ehelosen Lebens.

(A. 462<sup>b</sup>. — St. 389<sup>b</sup>. — S. 356<sup>b</sup>.)

Doctor Martin Luther redete vom ehelosen Leben im Rathum, daß <sup>1)</sup> ein großen Schein und Ansehen hätte für der Welt und dagegen hätte der Ehestand viel Trübsal, Kummerniß und Lust ic. und sagte: „Der fürnehmsten Ursachen <sup>2)</sup> der Priesterlibats eine <sup>3)</sup> wäre, daß ihre Kinder und Nachkommen würden me verlassene Waisen und die Väter geizig werden, damit ihre Kinder auch etwas haben möchten, davon sie sich ernährten, wie sie ohn das sonst geizig wären. Also hätten der Papst und Bischöfe nicht können wachsen und zunehmen außer dem Eölibat und ehelosen Leben. Die ander Ursach,“ sprach er, „ist, daß Gebrechen der Priester-Weiber ärgerlich sind; denn wenn man diese Laster strafeten <sup>4)</sup>, so würde man ihnen wieder sagen, warum ihre Weiber nicht auch strafen?“

Drum wäre einem Bischof und Seelsorger und Prediger allererst ein fromm, gottfürchtig und züchtig, eingeweiht, sittig und vernünftig Weib; aber die wären sehr selten. Auch um böser Weiber willen setete man die Kirchendiener in das Amt. Haben also viel Beschwerung und Unrath im Ehestande markt und gesehen, dadurch sie verursacht sind, den Priestern die Ehe zu verbieten. Aber diesem allen soll Gottes Ordnung folgen, der <sup>5)</sup> Schrift einhelliger Consens und Meinung fürgegeben werden.“

173. Der Papst hat viel tausend Kinder umbracht.

(A. 462<sup>b</sup>. — St. 390<sup>b</sup>. — S. 357<sup>b</sup>.)

Anno 1536. am 20. Januarii wurden neun Kinder getauft: ein Mal, da D. Martinus, D. Pommer, M. Philipp und andere viel treffliche, ehrliche Leute Gevatter zu worden. Da sprach:

---

1) W. „daß.“ 2) A. u. St. „die fürnehmste Ursach.“ 3) „eine“ bei W. nach „Ursachen.“ 4) St. „strafen.“ 5) „der“ fehlt St.

art.: „Der Papst hat mit seinem gottlosen Eölibat und ehelosen  
 ben viel tausend Kinder erstickt und umbracht wider Gottes Ord-  
 ng nu länger denn 400 Jahr her. Unser Herr Gott will das  
 ne ein wenig wiederum erstatten für dem Ende der Welt.“

174. Was das Gelübde der Keuschheit sey.

(A. 463. — St. 392. — S. 358<sup>b</sup>.)

„Keuschheit geloben ist nichts anders,“ sprach D. Mart. <sup>1)</sup>  
 enn den heiligen Ehestand verdammen und verfluchen. Denn ein  
 licher, der geistlos (wollt sagen geistlich) wird, wenn man ihn  
 het, entsagt <sup>2)</sup> mit verblümeten verdeckten Worten dem Ehestand  
 o verschwöret die Ehe nicht ein Zeitlang, sondern sein Lebenlang.  
 das nicht ein gräulicher Gräuel?“

175. Der Väter Irrthum vom Ehestande.

(A. 463. — St. 431. — S. 393<sup>b</sup>.)

Anno 38 <sup>3)</sup> den 27. Augusti redete D. Mart. Luther sammt  
 ern Herren, die bey ihm waren, viel von den Irrthumen der  
 en Väter, daß sie nichts Sonderlichs, das etwas werth wäre,  
 Ehestande geschrieben hätten, sondern wären betrogen worden  
 h den unfläthigen Eölibat und ehelos Leben, daraus viel unge-  
 res Dinges kommen ist, und haben leider nicht gesehen, daß die  
 beide im alten und neuen Testament von Gott eingesagt ist.  
 n Gott füget und bindet zusammen ein Männlin und ein <sup>4)</sup>  
 ulin.

Abraham, gar ein frommer gottsfürchtiger Mann und Erz-  
 r, hat drey Weiber gehabt. So ist Christus auf der Hochzeit  
 sen und hat sie mit seiner Gegenwärtigkeit bestätigt und dazu  
 einem trefflichen Wunderzeichen und Geschenk verehret. S. Pau-  
 will, daß ein Bischof soll eines Weibes Mann seyn (1. Tim.  
 ), verkündiget und weissaget, daß in den letzten Tagen werden  
 iche <sup>5)</sup> Zeiten seyn, da man die Ehe verbieten wird (1. Tim.  
 ). Wir haben so viel Sünd und Schande, Hurerey, Ehebruchs,  
 Schande, Flüsse und ander Büberen und Unzucht gesehen und  
 ren, dennoch hat dieses Alles verdunkelt, unterdrückt und be-

<sup>1)</sup> „sprach D. M.“ fehlt St.    <sup>2)</sup> W. „der entsaget.“    <sup>3)</sup> St. „1533.“  
<sup>4)</sup> „n“ fehlt St.    <sup>5)</sup> W. „gefährliche.“

schönet das groß Ansehen, Schein und Glanz des Eölibats und ehelosen Lebens. Die ersten Väter in der Kirchen sind gute fromme Leute gewesen, habens andächtig gemeint, haben aber nicht gesehen, daß Unrath hernach folgen würde. Wollt Gott, daß die Christen könnten das Ehegebot rein halten! Und diese <sup>1)</sup> schändliche Heucheleien und Säuen wollen noch mit Gesetzen die Liebe und Gewissen binden und verwirren, die doch, so <sup>2)</sup> am allergefährlichsten die heiligen Väter <sup>3)</sup> aus guter Meinung <sup>4)</sup> nicht haben zu halten! Lieber Gott, also gehets, wenn man Gottes Wort den Artifel von der Rechtfertigung verleuret!"

176. Heucheleien des Eölibats und ehelosen Lebens.

(A. 463. — St. 392<sup>b</sup>. — S. 357.)

„Das ehelose Leben der Geistlichen im Papstthum hat sehr großen heuchelischen Schein gehabt <sup>6)</sup>, also <sup>7)</sup> daß auch die heiligsten Väter sich an solcher ansehnlicher glänzenden Heiligkeit stoßen und genarret haben <sup>8)</sup>. S. <sup>9)</sup> Augustinus, der doch in einer guten Zeit gelebt, da es noch wol zugging <sup>11)</sup>, ist durch den Betrug der Jungfrauschaft mit dem Krönichen und Weihl betrogen worden und wiewol er ihnen die Ehe zuließ, doch sagt er dazu, wenn sie hernach wollten freien, so thäten sie Unrecht und Sünde. <sup>13)</sup>

Aber darnach, da die Zeit des Zorns, Wüthens <sup>14)</sup> und Blindheit <sup>15)</sup> kam, nahm die Lügen überhand und trieb die Wahrheit aus, also daß sie auch das arme unschuldige Weibervolklin gar verachteten <sup>17)</sup>, für großer <sup>18)</sup> Heiligkeit und Heucheleien. Doch lie-

1) St. „aber die papistischen“ st. und diese. 2) St. „und Gelübden“ st. wissen“ st. die Liebe u. Gewissen. 3) „so“ fehlt St. 4) St. „die heiligen Väter“ st. die heiligen Väter. 5) „aus guter Meinung“ st. 6) St. „ist ein große Heucheleien und Büberen“ st. hat — gehabt. 7) St. „ist“ fehlt St. 8) St. „mit solchem Schein sind betrogen worden“ st. sich genarret haben. 9) „S.“ fehlt St. 10) St. „zur angenehmen“ st. 11) „da es — zugging“ fehlt St. 12) St. „ist mit den Krönichen der Jungfrauen und Nonnen betrogen und verführt worden.“ 13) St. „sagt er ihnen gleich die Ehe erlaubte, doch sagt er, wollen freien wäre ihnen Unrecht thäten Unrecht u. wider Gott, wenn sie ehelich würden.“ 14) „Wüthens“ St. 15) St. „der Blindheit.“ 16) St. „die Wahrheit verjagt“ st. Lügen überhand nahm u. wuchs“ st. nahm — die Wahrheit aus. 17) St. „verachteten das arme weibliche Geschlecht“ st. also daß sie — verachteten. 18) Zusatz: „scheinender.“

er einige Spruch Christi alle ihre Argumenta und Gründe auf, erwirft und macht sie zu Schanden, nemlich <sup>1)</sup> Gott schuf ein Männlein und Fräulin. Wiewol die lieben <sup>2)</sup> Väter ungeschickt und ungereimt <sup>3)</sup> genug vom Ehestande schreiben <sup>4)</sup>."

### 177. Geilen verboten.

(A. 463<sup>b</sup>. — St. 392<sup>b</sup>. — S. 359<sup>b</sup>.)

„Aufm Concilio zu Nicäa," sprach D. M. L., „ist hart verboten, daß sich Niemand selbst geilen soll, denn ihr viel aus großer Geduld, da sie die Unzucht und Brunst so plagte, haben sich selbst mit Gewalt gezeilet, auf daß sie geschickt und tüchtig möchten bleiben zu Kirchenämtern und die Pfründe möchten behalten. Wahrlich, große Narren sind's gewesen, die mit vielen Gesetzen sich unterbinden haben, das Geilen zu verbieten und indeß die Ehe, so doch Gottes Ordnung und Gestift ist, nicht haben wollen lassen freihaben noch gestatten. Es ist fürwahr ein wunderlich und unselig Mandat und Verbot, die Ehe nicht zulassen, so doch der heilige Mann und Bischof Paphnutius das eheliche Beylager eine Keuschheit heißt!"

### 178. Früchte des Eölibats und ehelosen Lebens im Papstthum.

(A. 463<sup>b</sup>. — St. 390. — S. 357.)

„Die schändliche und schädliche <sup>5)</sup> Superstition des Eölibats und ehelosen Lebens der Geistlosen im Papstthum hat viel Gutes hindert, nemlich: Kinder zeugen, die Polliceyen und den Hausstand; hat große Ursache geben zu gräulichen Sünden und dieselben gefördert, als Hurerey, Ehebruch, Blutschande, Flüsse, unzüchtige Täume, seltsame Gespügnisse und Gesichte, die einem im Schlaf kommen, Pollutiones und <sup>6)</sup> Verunreinigung u. Daher S. Am-

---

1) St. „Aber Christus solviret und löset alle Argumenta auf nur mit einem Wort und Spruch" st. doch löset — nemlich. 2) St. „heiligen" st. lieben. „und ungereimt" fehlt St. 4) W. „geschrieben." St. Zusatz: „Wie S. Hieronymus von einem Ehemanne schreibt, der zur Zeit des Papsts Damasi 12 Weiber hatte gehabt, u. nahm ein Weib, die hatte 9 Männer gehabt. Endlich überlebte er sie und ging mit ihr zu Grabe, hatte ein Kränzlein aufm Haupte, triumphierte, gleich als hätte er gewonnen und den Sieg behalten." Bgl. S. 31. dieses Schnitts. 5) St. „schädlichste." 6) „und" fehlt St.



brosius in seinem Hymno und Gesang schreibt: „„Procul recedant somnia et noctium phantasmata etc., ne polluantur corpora.““

Diese Tentationes und Anfechtung hat S. Ambrosius gelitten, der doch mit vielen und mancherley Sorgen wol versucht und überübet war; was sollten faule, müßige, gemäste Mästjauen, Mönche, nicht fühlen? Ah, lieber Gott, der Sachen, die Gott geschaffen hat, ist nicht also zu helfen! Denn was ist das anders denn die natürliche Schöpfung wollen zwingen und dämpfen?

179. Auf welche Zeit der Eölibat angefangen, und wie lang er gewährt  
(A. 463b. — St. 389. — S. 356.)

„Der Eölibat und das ehelose Leben der Geistlichen hat angefangen zur Zeit Cypriani, der nach Christi Geburt gelebt zwey hundert und funfzig Jahr, daß also diese Superstition entstanden hat dreyzehnen hundert Jahr. S. Ambrosius und Andere haben nicht <sup>1)</sup> gegläubet, daß sie Menschen wären wie Andere, wie wir mit ihren Tentationibus und Anfechtungen wol zumartert und castet haben, wie sein Hymnus und Gesang wol angezeigt: „noctium pelle phantasmata, ne polluantur corpora.““

180. Von der Priester Keuschheit, oder *de Coelibatu*.  
(A. 463b. — St. 390. — S. 356b.)

Bischof Albrecht von Mainz hat Anno 1532 zu Nürnberg gesagt, daß er wollte eher das Abendmahl unter beider Gestalt lassen und die Messe ganz und gar abthun, denn daß er lassen den Eölibatum <sup>2)</sup> abgehen. „Nun,“ sprach Doctor L. „sie wollen nicht dran mit Gutem, aber sie müssen noch dran! Eine gräuliche Rede. Unser Herr Gott wird im Magnificat <sup>3)</sup> Deposuit <sup>4)</sup> potentes de sede mit ihnen practiciren, Gott wird Ehre vertheidigen, und sie werden den Eselsgesang singen, hochfangen, aber niedrig aufhören!“

(A. 464. — St. 401b. — S. 366.) „Der Bischof von Salzburg auf dem Reichstag zu Augsburg Anno 1530 zu M. Philippo Landthoni gesaget,“ sprach D. Martin Luther <sup>6)</sup>, „„Lieber Phi-

1) St. „nie.“ 2) St. „den Eölib. lassen.“ 3) So heißt der Esel der Jungfrau Maria, Luc. 1, 46 — 55. 4) St. „des.“ 5) W. „situm.“ 6) „sprach D. M. L.“ fehlt St.

Wir wissen wol, daß Eure Lehre recht ist; wisset Ihr aber auch argegen wiederum, es hat nie Jemand den Pfaffen etwas abgewinnen können, sie werden <sup>1)</sup> auch nicht die ersten seyn!““

181. D. Grotus ist ein Lasterer des weiblichen Geschlechts.

(A. 464. — St. 453. — S. 414b.)

Doctor Grotus ist ein heftiger Lasterer und Schänder der Priester-Ehe gewesen und schriebe in einem Buche also: „„Sancitissimus episcopus Moguntinensis nullis molestis plus exagitatur quam foedis et putridis cunnis.““ Darüber Doctor Martinus Luther sehr ornig war und sprach: „Pfui dich an, du gottloser und heilloser Mann! Ist denn <sup>2)</sup> deine Mutter kein Weib gewesen? Oder bist du keine wider die Natur und Gottes <sup>3)</sup> Ordnung ausm Balsam gewachsen und herfür kommen? Du sollt an deine Mutter und Schwester gedenken und Gottes <sup>4)</sup> Creatur nicht also lästern und schänden, darvon Christus selbst geboren ist. Man hätte es leiden können, daß der Weiber böse Sinne, Ungeberde und böse Sitten getadelt und bestraft hätte; aber ihre Natur und die Creatur verunehren, das ist gar teuflisch. Denn wie wollt mirs anstehen, wenn ich des Menschen Angesicht tadeln und verachten wollte darum, daß die Nase mitten im Angesichte stehet, und die Nase ist anders nichts <sup>5)</sup> denn trina capitis, und stehet einem über dem Maul, und unser Herr Gott muß ihme gleichwol das Gebet und allen Gottesdienst unter dem geschehen lassen!“

182. Frucht des ehelosen Lebens der Priester, Nonnen und Pfaffen.

(A. 464. — St. 390. — S. 357.)

Doctor Martinus Luther sagete ein Mal in einer Predigt, „daß es gelesen hätte, daß Sanct Ulrich, etwan Bischof zu Augsburg, in einer Epistel oder Sendbrief schriebe und klagte, als der Papst Gregorius hätte den Cölibatum aufrichten und bestätigen wollen, und man auch denen nicht die Ehe gestatten wollen, die da gesireet hatten, ehe denn das Decretum Papsts Gregorius war ausgegangen, daß der Papst hernach einen tiefen Teich zu Rom, so hart

1) A. „sie würden“; St. und S. „Ihr werdet.“ 2) „denn“ fehlt St.  
3) W. Zusatz: „des Allmächtigen.“ 4) W. Zusatz: „des Schöpfers.“ 5)  
A. „nicht.“

bey einem Nonnenkloster gelegen war, hatte fischen wollen, und da Wasser drauß war abgelassen, da hatte man in demselbigen Teich bey sechs tausend Kinderköpfe gefunden, die in den Teich gewerf und ersäuft waren. Das sind die Früchte des Eölibats! Und Ulrichus schriebe, daß der Papst Gregorius für diesem Spectakel erschrocken sey und hab das Geseß vom Eölibatu wieder aufgehoben. Aber die andern Päpste, so dem Gregorio nachgefolget, die haben den Eölibatum wieder aufgerichtet."

Und sagte Doctor Luther, „daß zu unser Zeit auch <sup>1)</sup> in Teich geschehen wäre, daß im Kloster Neuburg Nonnen gewesen wären, die man um ihres gottlosen, unzüchtigen <sup>2)</sup> Wesens willen drauß gestoßen und an einen andern Ort gethan, und in dasselb Kloster Franciscanermönche geseßet hätte. Als nun dieselb Mönche im Kloster bauen wollten und das Fundament gegraben da hatte man in der Erde zwölf Töpfe gefunden, darauf Eisen waren gedeckt gewesen, und war in einem jeden Topf ein todt Kind von einem jungen Kindelein gewesen. Dieweil denn Papst Gregorius recht und wol gethan hat, daß er den Geistlichen die Ehe gelassen und den Spruch Sanct Pauli angezogen: „„Melius nubere, quam url““, so sage ich, D. Martinus Luther, es sey freier freier, denn Ursache geben, daß so viel unschuldige Kinder erwürget und getödtet würden.

Zu Rom sind der Hurenkinder also viel geboren worden, daß man um derselbigen Fundelkinder willen eigene Klöster gebauet, da man sie innen auferzeucht, und der Papst wird ihr Vater nennet. Und wenn die großen Processiones zu Rom sind, so gehen dieselbigen Fundelkinder alle für dem Papst her."

Und sprach D. Luther, „als er ein junger Knab gewesen wäre da hätte man die Hochzeit und den Ehestand für sündlich und ehehrlich Wesen gehalten und gemeinet, wenn man an der Ehe ein Leben gedächte, so sündigete man dran; aber wer da ein heiliges Gott wohlgefällig Leben führen wollte, der sollte nicht ein Ehemann nehmen, sondern keusch leben oder Keuschheit geloben. Drüm freier man ihr viel, wenn ihnen die Weiber starben, so wurden sie Witwen oder Pfaffen. Aber diejenigen haben der christlichen Kirchen zugefügt."

1) St. „daß auch zu unser Zeit.“

2) St. „und unzüchtigen.“

edienet, die sich des befließiget haben, daß sie den Ehestand durch Gottes Wort herrlich erhalten und geehret haben. Denn ist weiß man, daß es ein heiliger und köstlicher guter Stand sey, wenn ein Mann und Weib bey einander im Ehestande friedlich leben, ob ihnen Gott gleich nicht Leibesfrüchte oder Kinderlein gibt oder sonst das Weib Gebrechen an ihr <sup>1)</sup> hat 2c."

183. Daß ein Cardinal zu Rom sey ehelich gewesen.

(A. 464<sup>b</sup>. — St. 391. — S. 358. Vgl. S. 170 dieses Abschnitts.)

„Unter dem Papst Julio," sprach D. Martinus Luther, „ist zu Rom eine unsägliche große Unzucht und Hurerey getrieben worden, und ist etwa an einem Orte in India <sup>2)</sup> die Hölle, so glaube ich, da steht drauf. Nun ist zur selbigen Zeit ein Cardinal gewesen, der hat ein Eheweib genommen; aber da man es innen worden, so hat er sie müssen verlassen und von sich thun; aber nicht ein Jahr hernach hat er sie wieder zu sich genommen. Als nun der Cardinal gestorben war, da hatte das Weib bitterlich geweinet, und esaget: „,,sie hätte einen frommen, ehrlichen Hauswirth gehabt, der sich an einem Weibe hätte lassen gnügen."" Da hatten sich die Bürger zu Rom sehr drüber verwundert und geschrien: „,,O Sancta Maria!"" Denn Keuschheit ist bey diesen heiligen Leuten ein seltsam Wildpret!"

184. Doctor Martini Luthers Antwort auf einen fürgeworfenen ärgerlichen Fall.

(A. 464<sup>b</sup>. — St. 409. — S. 374<sup>b</sup>.)

Doctor Martinus Luther ist ein Mal zu Leipzig Anno 1545 in einem Convivio gewesen, da hatte man ihm fürgeworfen einer hohen Person Fall und Aergerniß, und ihn darmit sehr veriret und geplagt; da hat er zur Antwort gegeben: „Ihr lieben Junkern von Leipzig! Ich, Philippus und Andere wir haben viel schöner nützlicher Bücher geschrieben und Euch lange genug das rothe Mündlein gezeigt, da habt Ihr's nicht gewollt; nun läßt Euch der H. in Arsch sehen. Ihr habt das Gute nicht wollen annehmen, so möget Ihr nun in das Böse sehen!"

Und erzählete drauf die Fabel mit Marcolfo und König Salomon, und sprach: „Es kam ein Mal Marcolfus bey König Sa-

1) d. i. sich. 2) „in India" fehlt St.

lomo in Ungnade also, daß er ihm seinen Hof verboten hatte und sollte dem Könige nicht mehr für die Augen kommen. Nun zog Marcolfus in ein Holz oder Wald, und als es geschneiet<sup>1)</sup> lag und ein tiefer Schnee lag, da nahm er ein Fuß von einem wilden Thier in eine Hand, und in die ander Hand ein Sieb, und kroch also mit beiden Füßen, auch mit dem Sieb und Fuß gleich als ein wildes Thier im Schnee umher, bis er zu einer Hölen kam; da verkroch er sich. Als nun König Salomons Jäger im Schnee Wildpret ausspürte, kam er auf die Spür, und sahe, daß so ein wildes Thier in dieselbige Hölen gekrochen war. Derhalben eilte er an den Hof, und zeigt solches dem Könige an. Da war Salomon eilends auf und mit seinen Jagdhunden für die Höle, und zu sehen, was für ein Wild<sup>2)</sup> drinnen wäre. Da stak Marcolfus in der Höle. Als ihn nun der König hieß heraus kriechen, da deckte er den Arsch auf, und kroch also rücklings heraus. Da wurde das ganze Hofgesinde zornig auf Marcolfum, und sprach der König zu ihm: „Du Schalk, warum hast Du mir diese Schalkheit gethan? Da antwortet Marcolfus: „Ihr wolltet mir nicht mehr unter den Füßen sehen, so müßt Ihr mir nu in den Hintern sehen.““

Und saget der Herr Doctor drauf: „Also gehts allhier auch zu. Was an uns zu tadeln ist, das klaubet Ihr heraus; aber wenn wir Gutes thun, das wollet Ihr nicht haben. Wir haben die Bibel, den Psalter, die Postillen fertig gemacht und vom Papste Euch errettet; das wollet Ihr nicht sehen. Erasmus that auch alles was er in doctrina Christi fand, das zu tadeln war, das war heidnisch und er mußt es herfür und eragitirens; was aber gut war, das schöne Exempel der Märtyrer und Aposteln, das schwieg<sup>3)</sup> er. Aber er aber bey den Heiden für schöne Tugend fand, die sticht er herfür. Wie er denn saget an einem Ort, da er Ciceronem de honestate gelesen hatte: „Vix me contineo, quin exclamem: Salve Cicero, ora pro nobis!““ Diese Demuth schützte der Mann. Aber ist das nicht eine närrische Rede? Soll Cicero drüm heilig sein, daß er eine schöne Rede kann thun? Was aber für vitia und peccata bey den Heiden seyn, da schweiget er, cum sola Roma portentorum potuerit suppeditare. Also thun alle unsere Widersach-

1) A. „geschneiget.“

2) St. „Wildpret.“

3) d. i. verschwieg.

was an uns böse ist, das müßen sie auf, des andern Guten schweigen sie."

Derhalben sprach Doctor Martinus Luther: „Ich will dem Teufel und allen<sup>1)</sup> Papisten nicht so viel zu Liebe thun, daß ich mich darum bekümmern wollte. Gott wirds wol machen, dem will ich diese Sachen befehlen<sup>2)</sup> nach dem Spruch Petri (I. 5, 7): „„lacta super Dominum curam tuam, et ipse te enutriet!““ Der Herr Christus hat in der Welt auch viel Aergerniß ausstehen müssen, da Judas ihn verrathen hat. Wie werden die Pharisäer drüber geschreyet haben und gesagt: Solche Gesellen hat der neue Prophet, was sollte aus dem Christo kommen? Dergleichen werden sie auch gesagt haben, da Christus ist am Creuz gehangen. Aber die da nicht wollten Christi Miracula sehen, die mußten darnach Aergerniß leiden.

Ob wir nun auch müssen solch Aergerniß sehen: wie sollen wir ihm thun? Gott will die Leute verören, wirds nun auf mich walten, so will ich ihnen die nährlichsten<sup>3)</sup> Worte geben und sie heißen Marcolsum im Ars<sup>4)</sup> lesen, dieweil sie ihm nicht unter Augen sehen wollten. Unser lieber Scheslimini<sup>5)</sup>, (das ist Christus, so zur rechten Hand seines himmlischen Vaters sitzt) der stehe uns bey! Der hat uns wol eher aus größern Nöthen geholfen. Die Papisten sind jzt<sup>6)</sup> wie der Demea im Terentio, und ich bin der Mitio. Saget man: „„Meretrix et materfamilias in una domo<sup>7)</sup>!““; item, „„Puer natus est, indotata etc.<sup>8)</sup>!““ So spricht Mitio: „„Dii bene verant<sup>9)</sup>. Sic vita est hominum, ac si ludas tesseris<sup>10)</sup>. At dicat aliquis: Placet tibi factum? Non; si queam mutare, facerem libenter, cum non queo, sero aequo animo<sup>11)</sup>.““ Ich verstehe<sup>12)</sup> mich noch ein viel<sup>13)</sup> Aergers denn das. Ego sum rusticus et durus

---

1) „allen“ fehlt St. 2) St. „ich diese Sachen befehle“ st. will ich diese Sachen befehlen. 3) St. „nerrichten.“ 4) St. „in der lateinischen Kunst.“ 5) d. i. שֵׁב לִי יְמִינִי (setze dich zu meiner Rechten, Ps. 110, 1.). A. u. W. „Scheslemmini.“ Vgl. §. 21. des VII. Abschnittes. 6) „jzt“ fehlt W. 7) Terent. Adelphi 4, 8, 29. 8) Ebd. 4, 8, 10. 11. „Item — indotata etc.“ fehlt St. 9) Terent. Adelphi 4, 8, 10. 10) Ebd. 4, 8, 21. 11) Ebd. 4, 8, 19. 20., wo aber nunc st. facerem libenter steht. 12) St. „versteh.“ 13) St. „viel ein.“

Saxo et callum <sup>1)</sup> obduxi ad huiusmodi. Ich befehl dem hiesigen Gott! Ille conservet Ecclesiam suam in unitate <sup>2)</sup> fidei et consensione vera verbi sui!“

#### XLIV.

### Tischreden D. Mart. Luthers von der Oberkeit und Fürsten.

#### 1. Die Oberkeit ist ein Zeichen göttlicher Gnade.

(A. 465b. — St. 473b. — S. 432.)

„Die Oberkeit <sup>3)</sup> ist ein Zeichen göttlicher Gnade <sup>4)</sup>, daß Er barmherzig sey <sup>5)</sup> und habe <sup>6)</sup> nicht Lust <sup>7)</sup> am Morden, Tödten und Würgen; sonst ließ er's Alles hingehen <sup>8)</sup> unter Türken und andern Heiden und Völkern <sup>10)</sup> ohne Regiment <sup>11)</sup>, so richteten sie sich unter einander <sup>13)</sup> selbst hinweg <sup>14)</sup>!“

#### 2. Unterschied unter Ältern und der Oberkeit.

(A. 465b.)

„Ältern bewahren ihre Kinder mit größerem Fleiß und Sorg denn die Oberkeit ihre Unterthanen. Daher spricht Moses: „Habt euch gezeuget?“ Vater und Mutter sind natürliche und freiwillige

1) W. „collum.“ 2) W. „veritate“ st. unitate. 3) St. „unter Oberkeit.“ 4) St. „Gnaden.“ 5) St. „gnädig ist“ st. barmherzig. 6) St. „hat.“ 7) St. Zusatz: „noch Gefallen.“ 8) St. „am Morden“ st. am Morden, Tödten. 9) St. „unter einander gehen ohne Regiment auch“ st. hingehen. 10) St. „Nationen“ st. Heiden und Völkern. Und heißt „wie die wilden, grausamen, unvernünftigen Thiere, Säue, Bären, Wölfe, Löwen etc.“ 11) „ohne Regiment“ steht bei Stangw. schon nach „gehen“ 12) „richten.“ 13) „unter einander“ fehlt St. 14) St. Zusatz: „und frägt einer den andern auf nach dem Sprichwort: Wer stark ist und es wol vermag, steckt den andern in den Sack.“ — Bei Rörte: die Sprichwörter der Deutschen S. 373. lautet dieses Sprichwort: „Wer den Andern vermag, der steckt ihn in den Sack“, bei Giselein: die Sprichwörter u. Sinnreden des deutschen Volkes S. 37. „Wer Meister wird, steckt den andern in Sack.“

Herrn, ein selbst gewachsene Herrschaft. Die Oberkeit ist aber<sup>1)</sup> ein zerrungener Herr, das ist, sie gehet mit Gezwang um und ist eine gemachte Herrschaft. Wenn Vater und Mutter nicht mehr kann, so muß es der Herrscher ausrichten und ziehen. Darum sind die Oberkeiten Güter des vierten Gebots wie die Ragen über die Mäuse."

3. Gott strafet durch die Oberkeit, die ist seine Dienerin.

(A. 465b. — St. 474. — S. 432h.)

Doctor Martinus Luther sagete ein Mal: „Die weltliche Oberkeit ist eben wie ein Fischhamen, den man fürsetzet, wenn man in einem Bache will Fische fangen; Gott aber ist der Störer, damit man die Fische in Hamen jaget. Denn wenn ein Dieb, Räuber, Ehebrecher oder Mörder reif ist, so jägt er ihn in Hamen, das ist, er macht, daß er von der Oberkeit gefangen und gestraft wird. Denn es steht im Psalm geschrieben: „„Gott ist Richter auf Erden““ (Ps. 58, 12.). Darum magst du entweder Buße thun oder du mußt gestraft werden. Denn *sera pedibus venit tacitis poena tandem*<sup>2)</sup>!“

Darnach sagte er von einem sonderlichen fürnehmen Diebe, der sechzig Jahr lang gestohlen hatte und endlich im Diebstahl ergriffen, und vom Bürgermeister zu Wittenberg gefragt ward: „„Wie gehets?““ Da sprach er: „„Wie wirs treiben, so gehets auch!““

(A. 466. — St. 205.) Tu supplex ora, tu protege, tuque labora! Id est:

Sacerdotes doceant; magistratus defendat et protegat; agricola colat agrum; et reliqui artifices faciant, quod prodest ad conservationem societatis humanae.<sup>3)</sup>

---

1) W. „aber ist.“ 2) St. „Sera tibi tacitis poena venit pedibus“, aus Tibull. 1, 10, 3., wo aber die Worte so lauten: Poena tamen tacitis sera venit pedibus. 3) Stangw. giebt diesen §. unter der Ueberschrift: „Dreyerley Stand christlichen Lebens“ deutsch also: „Auf ein Zeit erkläret D. M. E. den alten gemeinen Vers: Tu supplex ora, tu protege, tuque labora. Das ist, die Priester und Prediger sollen lehren; die Obrigkeit soll ihre Unterthanen schützen und handhaben; ein Bürger und Bauer soll den Acker bauen und alle Handthierung treiben, so zur Erhaltung bürgerlicher Gemeinschaft und ebens dienen.“



## 4. Oberkeit ist natürliches und göttliches Rechtens.

(A. 466. — St. 473<sup>b</sup>. — S. 432.)

„Daß die Oberkeit im vierten Gebot gegründet sey, kann er-  
gewiß beweisen. Ursach, Gehorsam ist nöthig, so ist der Aelter  
Gewalt und Autorität auch nöthig; wenn nu der Aelter Autorität  
vergehet und der Kinder Ungehorsam zunimmt, daß sie sich nicht  
mehr wollen ziehen lassen noch gehorsam seyn, so lehret das natür-  
liche Recht und die Vernunft, daß Kinder Vormünder haben, die  
man helfe<sup>1)</sup> ziehen. Da muß die Oberkeit Vormünde seyn. Dar-  
um ist der Kaiser aller Aelter Vormünd.

Gott könnte wohl bloß durch seine Allmacht auf ein ander-  
Weise, durch ein ander Mittel den ungehorsamen Kindern steuern  
und wehren; aber er braucht der ordentlichen Mittel, die er gewis  
hat, nemlich der Oberkeit dazu.

Darum soll Vater Vater bleiben. Verlöscht und vergehet der  
Vaters Autorität und Gewalt, so tritt die Oberkeit an seine Stelle.  
Da aber die Oberkeit auch nicht strafen kann oder will, so kommt  
der Teufel und straft. Also bleibt das Sprichwort wahr: Der  
Vater und Mutter nicht ziehen kann, das<sup>2)</sup> ziehe der Henker<sup>3)</sup> etc.  
Teufel, die sind unser Herr Gottes Scharfrichter.

Aber hie will man sagen: Der Vater hat nicht Macht, den  
Sohn zu tödten, darum sollts auch die Oberkeit nicht Macht haben.  
Antwort: Die Oberkeit ist der Aelter Diener und der Aelter Willkür  
ist Gottes Wille. Der heist und gebeut, daß man ungehorsame  
Kinder tödten soll; wie des ein ausgedruckter Befehl Gottes in  
Mose stehet, den ungehorsamen Sohn zu tödten<sup>5)</sup>, da gleich der  
Vater nicht will.“

## 5. Obrigkeit soll über ihren Gesetzen und Ordnungen halten.

(A. 466. — St. 476<sup>b</sup>. — S. 434<sup>b</sup>.)

„Fürsten und Regenten sollen über ihren Mandaten, Befehlen  
und Ordnungen halten, sonst werden sie verachtet. Darum mein-  
et man“

1) St. „die sie helfen.“ 2) W. „daß.“ 3) Dieses Sprichwort  
führt auch Eiselein a. a. O. S. 615. mit Beifügung von Luther's Worten  
an, und verweist dabei auf ein anderes C. 298: „Wer sich nicht bessern  
will, den mag der Henker in die Schule nemen.“ 4) A. „ungehorsamer.“  
5) 2. Mos. 21, 15 17.

Bauren, Bürger und die vom Adel, wenn ein Fürst nicht selbst und mündlich befiehlt, so sey es nicht des Fürsten Wort oder Mandat und Befehl. Also gehets unserm Herrn Gott auch. Wenn Doctor Bommer, ich oder ein ander treuer Lehrer predigt, so gehen die Verächter dahin und verachtens, sprechen: „„Es hat unser Pfarrer geprediget““, merken, noch gläuben nicht, daß es Christus Wort ist<sup>1)</sup>, der durch sie selbst redet, wie er sagt: „„Siehe, ich sende euch. Wer euch höret, der höret mich,““ (Luc. 10, 3. 16.). Darüm, wo unser gnädigster Herr nicht über der Visitation halten wird, so wirds uns nichts seyn.“

5<sup>a</sup>. Ein anders.

(A. 466<sup>a</sup>. — St. 476. — S. 494<sup>b</sup>.)

„Die Oberkeit sollte das Euangelium billig in allen Ehren halten und auf den Händen tragen und hoch halten, denn es hat sie so gefördert und erhalten<sup>2)</sup> und der Oberkeit<sup>3)</sup> Stand und Amt geabelt<sup>4)</sup>, daß sie nu wissen, was ihr Beruf sey, und daß sie die Pflichten ihres Amtes mit gutem Gewissen thun<sup>5)</sup> mögen. Botzeiten, Papstthum waren Fürsten und Herrn und alle Richter sehr fürchten, übers Blut zu richten, und Räuber, Mörder, Diebe und alle<sup>6)</sup> Missethäter zu strafen; denn sie wußten nicht zu unterscheiden eine Privat- und einzelne Person, die nicht im Amt ist, von der, so im Amt ist und Befehl hat zu strafen; sie fürchten sich für den Urtheil und übers Blut zu sprechen. Der Henker mußte allzeit büßen und es dem Verurtheilten und Verurtheilten zum Tode<sup>7)</sup> vorhin abbitten, was er an ihm thun würde, gleich als thäten sie Unrecht und Sünde daran, wenn sie die gottlosen und<sup>8)</sup> bösen Buben strafen, da es doch ihr eigen ist, daß ihnen Gott befohlen hat. Denn Sanct Paulus zum Rom. am 13. Capitel (4.) spricht: „„Sie trägt das Schwert nicht sonst, sie ist Gottes Dienerin, zur Strafe<sup>9)</sup> die Böses thun, und zum Schutz der Frommen.““ Gott thut es selber, wenn die Obrigkeit straft. Gleich als wenn ich meinen Sohn dem Präceptor übergebe, daß er ihn mit Lehr und Zucht auferziehe; da er ihn nu

1) St. „daß es sey Christus Wort.“ 2) St. „erhaben.“ 3) St. „ihren“  
 der Oberkeit. 4) St. „also geabelt.“ 5) St. „thun und verrichten.“  
 St. „andere“ st. alle. 7) St. „dem so zum Tode verurtheilt war“ st. dem Verurtheilten — zum Tode. 8) „gottlosen und“ fehlt St. 9) St. Zusatz: „derer.“

mit der Ruthe fläupt, daran thut er mit Liebe und zu Gejalt als hätte ichs selbst gethan. Wenn aber ein Ander meinen Zorn wollte schlagen außer und ohne meinen Befehl, das würde ich leiden; also befiehlt <sup>2)</sup> auch Gott der Obrigkeit, daß sie das Strafen soll.

Herzog Friederich, der löbliche <sup>3)</sup> Kurfürst zu Sachsen, sehr furchtsam und blöde, die Ubelthäter zu strafen, sonderlich armen Diebe. „„Ja,““ sprach er, „„es ist leicht, einem Dieben zu nehmen, aber man kann es nicht wiedergeben.““ Und Herzog Johanns, Kurfürst zu Sachsen, pflegte allwegen zu sagen: „er wird noch fromm werden!““ Und mit solchem Weichseyn durch die Finger sehen ward das Land voller Buben. Also er sie <sup>4)</sup> von Mönchen überredet, daß sie sollten gnädig, gütig und friedsam seyn. Aber Oberkeit, Fürsten und Herrn sollen nicht linde seyn.

Denn siehe Gott an, der doch der Allergütigste und Barmherzigste ist, welcher ein ernst und gestreng Gesetz und Recht hat ertheilt <sup>5)</sup> und im Mose gesaget, Exod. 21 <sup>7)</sup>, (17): „„Wer seinen Vater oder seiner Mutter flucht, der soll getödtet werden,““ auch: „„Auf den Altar; flugs Kopf ab, Kopf weg, auf daß das Land nicht Gottlosen werde. Und sagt der Text: „„Du sollst dich ihren Erbarmen; also wirst Du gerecht seyn.““ Ja, Juristen <sup>8)</sup> mit Lehren, Lesen und mit Urthelsprechen. Der Henker müßte wol zufrieden seyn und würde keinen nicht <sup>9)</sup> richten, wenn die Juristen, ihn nicht zuvor verdammt und verurtheilt hätten ihre Rechtsprüche. Doctor Hieronymus Schurf, der fürnehmste und besten Juristen <sup>10)</sup> einer, und dazu ein Christ, ist noch nicht kommen, daß er einen Ubelthäter mit gutem Gewissen zum Tode verdammen und übers Blut Urtheil sprechen.“

6. Oberkeit soll immerdar das Böse wegräumen und strafen.  
(A. 467. — St. 475b. — S. 434. u. 493b. Vgl. §. 8. des LXIII. Abt.)

Doctor Luther sagte ein Mal, „daß <sup>11)</sup> Joab, König David

1) St. „zu Liebe und Gefallen.“ 2) A. „befiehlt.“ 3) „der Löbliche“ fehlt St. 4) „Weichseyn und“ fehlt St. 5) St. „die Herren“ st. für St. „dem jüdischen Volk gegeben.“ 7) St. „Exod. am 12. steht geschrieben“ und im Mos. gesaget Exod. 21. 8) St. „die Juristen.“ 9) „nicht“ fehlt St. 10) A. „der fürnehmste und beste Jurist.“ 11) „daß“ fehlt St.

hauptmann, müßte<sup>1)</sup> ein freier Kriegermann gewesen seyn, denn Joabs frey auf die Faust gesetzt. Und da er nur sechs hundert Mann bey ihm<sup>2)</sup> hat, noch trifft er mit dem ganzen Volk Israel und schlägt sie. Denn er hat gedacht: ich hab gute alte Krieger bey mir, die zuvor oft bey dem Ernst gewesen sind, jenes Volk ist ein groß Volk, allenthalben zusammen gelesene Hufelmannsleute, und zeucht ohn alle Ordnung daher; drüm greift er sie an und treibet sie in die Flucht; es geräth ihm. Aber ich halt, Daß wird sich nicht gerne haben wider den<sup>3)</sup> Sohn Absalom<sup>4)</sup> aufzulassen, daß er wider ihn hat einen Krieg geführt, aber seine Hauptleute haben ihn darzu beredet und ihn in Harnisch gebracht. Drüm befiehlt<sup>5)</sup> er<sup>6)</sup> auch den Hauptleuten, daß sie des Knaben Absaloms<sup>4)</sup> schonen sollten. Aber Joabs Rath ist der beste, nehmen sie mit bösen Buben nur hinunter, denn sie werden nicht frömmere, sondern sie richten immerdar ein Unglück über das ander an.

Man hat ein Mal einen jungen<sup>7)</sup> Knaben von 18 Jahren um Diebstahls willen gefänglich eingezogen. Nun hätte ihn der Richter und die Schöffen um seiner Jugend willen gerne vom Galgen erlöset und ihn los gegeben. Da hat<sup>8)</sup> er gesagt: „Nur hinweg mit mir hinweg! denn ich bin drein kommen. Laßt Ihr mich, so heb ich doch das Stehlen wiederum an, wo ichs gelassen hab.“ Drüm wer den Tod verdienet hat, mit dem fahre man nur hinweg!“ Und erzählet Doctor Luther das alte Sprichwort: Ein Dieb ist nirgends besser denn am Galgen, ein Mönch im Kloster und ein Fisch im Wasser.“ Und sagt Doctor Luther, „erste Etliche erbeten vom Galgen, daß man ihnen das Leben gekniet hatte, aber nach wenig Tagen hätten sie doch wieder gestochen und wären alsbald drauf gehenkt worden. Drüm ist Joabs Rath viel besser gewesen denn des Königs Davids.“<sup>9)</sup>

7. Oberkeit und Juristen bedürfen Vergebung der Sünden in ihrem Amt.

(A. 467. — St. 478b. — S. 436b.)

„Fürsten und alle Regenten und Oberkeit, da sie gleich fromm gottsfürchtig sind, können in ihrem Amt und weltlichen Regi-

1) St. „muß.“ 2) b. i. sich. 3) St. „seinen“ st. den. 4) A., St., W. „Absolon.“ 5) A. „befiehlt.“ 6) St. „David“ st. er. 7) „jungen“ W. 8) W. „hatte.“ 9) „Darum — Davids“ fehlt St.

ment ohne Sünde nicht seyn; sie thun bisweilen Manchem Unrecht, wenn sie sich gleich aufs Allerfleißigste hüten. Denn sie können nicht allzeit also schnurgleich treffen und fadenrecht machen. Etliche Klüglinge meinen; drüm bedürfen sie am allermeisten Verhütung der Sünden."

8. Woher es komme, daß die Obrigkeit sündiget und Unrecht thut  
(A. 467. — St. 478. — S. 435<sup>b</sup>.)

Doctor Martinus Luther saget: „Die Erfahrung bezeuget, daß die Obrigkeit und Juristen oftmals böse seyn und ubel haue: und ihr Amt und weltlich Regiment ohne Sünde nicht ausführen können und ihrem Stande, den sie als *publicae personae* führen, nicht entsprechen können. Das ist denn die Ursache, daß die Obrigkeit auch eine Privatperson an ihr hat, dieselbige ist sündhaftig, hat vielen Gebrechen und Sünden; darüm richtet sie so viel Böses und thut Unrecht. Gleich als wenn einer ein schärflich Beil verderbet er Alles mit, was er darmit häuet. Item man weiß auch, daß böse Zimmerleute machen grobe Späne. Drüm ist unser Obrigkeit eine Sünderin und durch die Erbsünde und gar verderbt ist, verhalben so <sup>1)</sup> verderbet sie die *personam* auch, daß sie bisweilen viel Unrechts thut, es ist wie einer gleich ins Predigtamt oder in die weltliche Regierung. Wohl unser Herr Gott die Kunst auch kann, daß er oft durch Personen wol regieret oder Buben mit andern Buben strafen."

Siehe, wie auch die Aposteln sind Sünder gewesen und große Schälke. S. Paulus sagt von ihm <sup>2)</sup>, daß er sey ein Verfolger gewesen, aber er hat Barmherzigkeit erlangt. Petrus verleugnet Christum, das war ein Stück Bösewichts. Das verrieth Christum gar, und ich gläube, die Propheten haben auch oft große Fälle gethan und hart gestraucht, denn sie sind auch Menschen gewesen als wol wir sind, und <sup>3)</sup> von Adam und Eva herkommen, die Fleisch und Blut an sich haben. Nun ist das Fleisch des Teufels Basten, denn Fleisch und Blut dem Teufel <sup>4)</sup> zufället; drüm hat der Teufel einen Vortheil wider die Obrigkeit."

(A. 467<sup>b</sup>. — St. 480. — S. 437<sup>b</sup>.) Es wurde D. M. L. gesagt, daß eine Obrigkeit an einem Ort sich gerühmet hätte

1) „so“ fehlt W. 2) d. i. sich. 3) „und“ fehlt St. 4) St. leichtlich und balde."

gelegten Schatzungen, daß kein Maß so kleine wäre, er hätte die Hand voll Pfennige herausgeremessen. Darauf sprach D. M. L.: „Gott hat ihm auch diesen Segen drüber gesprochen und ihm in die Hand geblasen, daß ihm die Pfennige wie Federn alle von einander gestoben und geflogen.“ Meinete, daß kein Gehehen noch Glück bey dieser Schatzung gewesen wäre. <sup>1)</sup>

#### 9. Gottlose Fürsten, gottlose Rätthe.

(A. 467<sup>b</sup>. — St. 479. — S. 436<sup>b</sup>.)

„Es ist unmöglich, daß, wo die Fürsten und Herrn gottlos sind, daß da nicht auch gottlose Rätthe seyn sollten; wie der Herr, so sind auch seine <sup>2)</sup> Diener. Denn das folget nöthig und ist wiß. Ist der Bischof von Mainz A. <sup>3)</sup> ein Lügner, so muß D. auch ein Schalk seyn. Wie Salomon spricht: „„Ein Herr, der Lügen Lust hat, deß Diener sind alle gottlos.““ (Sprüch. 29, 1.) Das feilet nicht!“ <sup>4)</sup>

#### 10. Für die Oberkeit soll man bitten.

(A. 467<sup>b</sup>. — St. 481<sup>b</sup>. — S. 439.)

„Die Oberkeit ist gar ein nöthige Ordnung und Stand in der Welt, und in Ehren zu halten; drüm soll man Gott für sie bitten, daß sie nicht so leichtlich corrumpirt und verderbt werden. Nam homo mutant mores nunquam in meliores, denn Ehre änderts Leben, nicht andere Sinn, Wort, Geberde und Werk, aber nimmer nicht so selten bessere, werden <sup>5)</sup> gar balde und leichtlich zu Tyrannen. Denn wer ohne Gesetz regieret und will stracks seinen Kopf haben, daß er gedenkt und fürnimmt, das soll recht seyn: der ist eine Bestie, oder denn ein unvernünftig wild Thier. Ein Mensch aber, der nach Vertriebenen und gefassten Rechten regieret, der ist wie Gott, der Stifter des Rechten ist.“

#### 11. Wie Oberkeit soll geschickt seyn, und von den Fürsten zu Anhalt.

(A. 467<sup>b</sup>. — St. 497<sup>b</sup>. — S. 453.)

„Oberkeit soll haben Weisheit, Herz und Glück und alleine, ohne ihre Rätthe, wissen zu regieren.“ Dies redet D. M. L.,

1) St. „sey“ st. wäre. 2) St. „die“ st. seine. 3) Albrecht. 4) St. M. L.: „Doch werden fromme Herren auch oftmals betrogen durch ihre Rätthe, daß sie zu viel trauen.“ 5) St. „Regenten werden.“

da er mit M. Philipp und D. Kreuziger wieder von Berlin<sup>1)</sup> und in Gegenwart des jungen Markgrafen<sup>2)</sup> mit den<sup>3)</sup> Fürsten Anhalt<sup>4)</sup> auf der Jagd war gewesen<sup>5)</sup>. Und sagte weiter es so feine geschickte Herren wären, gelehrt, züchtig mit Worten, Geberden, freundlich und schamhaftig wie Jungfrauen, in lateinischer Sprache wol geübet und in der Bibel wol bekannt, als sie drinnen weit überlegen wären allen Papisten" u. Und „er hätte ganz und gar ein theologisch Mahl mit G.<sup>6)</sup> Gnade halten; denn über Tische hätten sie von nichts mehr denn veredelt Wort geredet mit großer Demuth, Bescheidenheit, Güte; Summa, es wären feine, gottsfürchtige, vernünftige, verständliche holdselige Herrn, die da ohn Zweifel einen Schatz im Himmel sammeln, so sie beständig würden<sup>7)</sup> bleiben in der Lehre Evangelii. Alle drey Brüder, Fürst Johannes, Georgius, Jobst sind aufrichtige Fürsten, fürstliches und christliches Gemüths. Sie thun feine gottsfürchtige Aeltern, die ihre Kinder wol erziehen. Dies ist ein Werk des vierten Gebots Gottes, der sie auch segnen: Bittet Gott, daß sie beständig bleiben in der reinen Lehre, und dawider nicht lassen bereden von andern Fürsten und Tyrannen. Sie haben sie eine feine Herrlichkeit. Denn auf dieser Jagd fingen drey<sup>8)</sup> wilde Schwein und zween Hirsche, und haben in einem vierzehnen hundert Lächse<sup>9)</sup> gefangen. Fürst Wolf hat kein Bedenken genommen, auf daß ihnen die Herrschaft und das Land alleine bleibe. Der Jüngere redete sehr wol von der heiligen Schrift, sagte, Christus alleine wäre der ewige Hohepriester; dieser Titel, Name und Würde gebühre<sup>10)</sup> weder S. Peter noch dem Papst. Zog auch ein Spruch Bernharði<sup>11)</sup>, da er spricht: Demuth sey<sup>12)</sup> der Weg zu Christo, das ist, verzagen an ihm selbst und an seinen Kräften, das ist der Demuth. Denn sie haben alle meine Bücher<sup>13)</sup>, Zwingli Decolampadii durchlesen<sup>14)</sup>."

1) d. i. Bdrliß. 2) Kurf. Joachim II. von Brandenburg. 3) „dem.“ 4) Die Namen der hier gemeinten Fürsten folgen weiter in diesem §. 5) Nach dem lat. Ms. erfolgte die Einladung zur Jagd am Novbr. 6) St. „ihren“ st. G. 7) „würden“ fehlt W. 8) Nach lat. Ms. 13 (tredecim), st. 3. 9) A. u. W. „Lächse.“ 10) St. „gebührete.“ 11) Abt Bernhard von Clairvaux. 12) St. „ist.“ 13) Zusatz: „auch der Schwärmer, als.“ 14) Im lat. Ms. Zusatz: „Etymol. tituli ipsorum videtur ab Anhalt, quasi illi principes Saxoniam et“

## 12. Von Herzog Albrechten zu Sachsen.

(A. 468. — St. 489b. — S. 446b.)

Doctor Martinus Luther sagte viel von Herzog Albrechts fürstlichen Tugenden, „daß er wäre ein sehr feiner, schamhafter, beider, züchtiger und vernünftiger Herr gewesen, hätte seinen Bruder Herzog Ernten, den Kurfürsten, allzeit in großen Ehren gehalten, er stets etliche Schritt nach und neben <sup>1)</sup> ihm gegangen sey, sich neben ihm geneiget und gebückt habe, wenn sie mit einander geredet haben. Daß er aber ein großer Spieler sey gewesen, das geschehen, da er noch müßig, in keinem Regiment und Amt gewesen ist. Denn man sagt, daß er zu Nürnberg auf einem Reichstisch mit einem reichen Müller gespielt habe, welcher ein Mühl mit Gängen und Rädern gar verspielt hat bis auf den letzten Gang. Da hab der Herzog gesagt: „„Also soll man den Baur den Pflug an!““ Aber das Glück, wie es unbeständig ist und sich von einem zum Andern wälzet, war wieder an Müller kommen, daß alle seine Mühlgänge wieder gewonnen hat mit einer großen Summa Geldes dazu. Da soll er wieder gesagt haben: „„Also soll einem Fürsten die Spornrinnen ab- und angürten.““ Beides höflich geredet.“

## 13. Von König Sauls Waffenträger.

(A. 468. — St. 482. — S. 439b.)

Es ward gefragt: „„Ob König Sauls Waffenträger, der ihn seinem, des Königs, Befehl und Geheiß erwürget, auch recht daran hätte?““ Antwortet D. Martinus Luther und sprach: „„Nein, denn Saul war damals nicht bey sich selbst, sondern in höchster Angst und Schrecken.““ Und sagte weiter: „„Wenn einer in der Marter da er peinlich gefraget wird, bekennet für Ungebuld und großem Schmerzen, daß er nicht gethan hat, der thut Unrecht und Sünde, wenn er thut wider sein Gewissen. Der Richter aber, der ihn von wegen solches falsches Bekenntnisses verdammt und verurtheilt, thut Unrecht, so ferne man auch gnugsame Ursachen zur peinlichen Frage hat und Rasse gehalten wird nach Gelegenheit der Umstände, die Rechte ordnen; wie Davids That anzeigen, der den, so ihm

---

am coniungerent. Sie sind der Anhalt u. die Fuge, dadurch die zwey der Sachsen und Mark bey einander bleiben.“ 1) „neben“ fehlt W.



die Botschaft brachte, er hätte Saul <sup>1)</sup> erstochen im Krieg mit die Philister, und lege daran, alsbald wieder umbringen ließ.

## 14. Frage.

(A. 468<sup>b</sup>. — St. 477. — S. 435.)

„„Ob der Sohn, so ein Richter ist, über den Vater, so ihm als ein Ubelthäter beklagt wird, richten und ihn verurtheilen möge?““ Antwort: „Er möchte es wol thun, weil er im Amt aber gleichwol lehret die Billigkeit, daß er ein Andern an die Statt verordne.“

## 15. Gottlose Obrigkeit können wol seine Weltregenten seyn.

(A. 468<sup>b</sup>. — St. 479. — S. 436<sup>b</sup>.)

Zu D. Martin Luthern ward ein Mal gesagt, daß ein König so dem Evangelio sehr entgegen war, dennoch ein feiner Weltregent gewesen wäre, drüm er billig hoch gelobet sollte werden. Da antwortete D. Luther: „Was liegt unserm Herrn Gott daran? Er pflegt diese Larven die Welt zu bethören. Es waren Saul, Ahab und andere gottlose Könige in Israel glücklich genug, und ihre Thaten und Tugenden gingen wol hinaus und ihre Königsstunden in großen Würden, im Wachsen und Zunehmen. Da siehe Davids Regiment an, der war doch ein frommer und fürchtiger König und hatte wider seine auswändige Feinde Glück, denn er bezwung die Philister, den Moab, Edom und Syrer; aber in seiner Haushaltung da war er der allerschlimmste Mensch, und war alles eitel Aergerniß um ihn — um seines bruchs willen. Da folgte darauf Mord, der Kinder Aufruhr, Nachrede und daß ihm das Königreich durch seinen eigenen Sohn Absalom<sup>2)</sup> genommen wurde. Aber ob David wol in seiner Regierung nicht ist so glücklich gewesen als andere gottlose Könige, viel die äußerliche Gestalt anlangt, so hat er doch unserm Gott können gute Wort geben und sagen: „„Miserere mei, Deus, das konnten die Andern nicht thun, und damit brach er auf unserm Herrn Gott das Herz.““

1) W. „den Saul.“

2) A., St. u. S. „Absolon.“

16. Regenten haben gnug zu thun, daß ihnen der Fürwitz wol vergehet.

(A. 468<sup>b</sup>. — St. 474<sup>b</sup>. — S. 433.)

„Wenn einem der Rußel vergehen soll,“ sprach D. M. L., „so e man ihm nur zu schaffen. Das sehet ihr Weiber wol in dem ruch (Genesiß 3, 16.): „„Du sollt Kinder gebären mit Angst.““ s ist nu ein Ding fur sich. Aber ihr erfahret das wol an den igden und Knechten, was sie Herrn und Frauen in der Haus- tung für Plage machen. Zu dem Mann aber spricht Gott enes. 3, 17.): „„Die Erde soll dir Disteln und Dorn tragen.““ meine, das sey ein Fluch, daß wir müssen Disteln und Dornen sen, das ist, müssen Mühe und Arbeit im Regiment haben. Dar- lasse man einen jungen Gesellen eheliche<sup>1)</sup> Freude haben zu ge- ner Zeit, kömmt er zum Regiment, so wird ihm der Rußel wol gehen!“ Da sagte der Doctor, da des E. E.<sup>2)</sup> uber der Mahl- gedacht ward, des Bürgermeisters zu Nürnberg<sup>3)</sup>, der in seiner gend fröhlich und kurzweilig war gewesen und darnach in der Re- rung zu großer Mühe und Arbeit kam.

17. Gott, und nicht Geseze erhalten ein Regiment.

(A. 469. — St. 473. — S. 432.)

„Ein weltlich Regiment,“ sprach ein Mal<sup>4)</sup> D. M. Luther, „wird ht allein erhalten durch Geseze und Rechte, sondern durch die itliche Autorität. Gott der erhält sie, denn sonst bleiben in der elt die größten Sünden ungestraft. Gleichwie wir auch in der eologia nur die kleinsten Sünden strafen. Zwinglius und De- lampadius, die da große Sünder sind, die reißen hindurch, bey nen richtet man nichts aus. Unser Herr Gott zeigt in den Ge- en an, was sein Wille ist, wie das Böse solle und müsse gestraft rden, und weil große Fürsten und Herrn die Geseze nicht stra- t (denn sie könnens nicht thun, sie sind zu schwach), so wills uns : Herr Gott ein Mal thun. In diesem Leben können die Juri- n nur Mucken und Fliegen mit ihren Gesezen fangen, aber die oßen Hummeln und Wespen reißen hindurch als durch ein Spinn- be und wollen ungestraft seyn. Darvon haben auch die Heiden,

1) W. „eheliche.“ 2) S. „Graßmi Ebners.“ 3) St. „da des Bürger- meisters zu Nürnberg, Graßmi Ebneri gedacht ward“ st. da des E. E. — Nürnberg. 4) „ein Mal“ fehlt W.

als Cato, gesagt: *Dat veniam corvis, vexat censura columbae*.  
Darum muß Gott über dem Regiment halten, und sie werden  
allein durch Geseze und Bücher geschüzet und erhalten, nicht  
durch Gott."

#### 18. Prediger Zeugniß.

(A. 469. — St. 477. — S. 435.)

Es ward gefragt: „Ob ein Oberkeit auch Macht habe.  
Prediger zu fragen von Ehebrechern, wenn er hart darauf ge-  
ten hat?“ Antwort: „Nein! Denn eines Einzelen Zeugniß  
nichts. Was ich weiß, das kann ich beweisen; was ich nicht  
weisen kann, das weiß ich auch nicht.“

(A. 469. — St. 477. — S. 435.) Item es ward auch gefragt:  
„Ob die Oberkeit recht thäte, wenn ein armer gefangener  
hätte gebeichtet dem Caplan heimlich, daß er gestohlen so viel,  
man ihn möchte henken, daß sie ihn, den Diacon, zwingen  
gen, was jener gebeichtet und bekannt hätte?“ Darauf ant-  
wortet D. M. Luther und sprach: „Nein, so lange Gott schweigt.  
der Caplan oder der ihn Beicht gehört, auch schweigen. Denn  
es ihm gebeichtet hat, hats nicht einem Menschen gebeichtet,  
dern Gotte, an des Statt der Priester da sitzt, darum soll er  
lich halten. Und um der Ursach willen, nemlich daß eines  
schen Zeugniß allein nicht gilt, lassen wir kein heimlich Beicht-  
zu; denn weils eines Menschen Zeugniß ist, so kanns nicht  
weisen.“

#### 19. Was für Leute zum Regiment gehören.

(A. 469. — St. 475<sup>b</sup>. — S. 434.)

„Zum Regiment gehören nicht gemeine, schlechte Leute,  
Knechte, sondern Helden, verständige, weise und geherzte<sup>1)</sup> Men-  
denen man vertrauen darf<sup>2)</sup> und die da sehen auf gemeinen  
und Gedeihen, und nicht suchen ihren eignen Genieß, und  
ihren Begierden. Wie viel aber sind Regenten und Juristen,  
Räthe, die daran gedenken? Sie machen nur ein Handthier  
und Handwerk aus der Obrigkeit. Salomon spricht: „Ein Ma-

1) Juvenal. Sat. 2, 63.

2) W. „beherzte.“

3) A. „thar.“

: seinem Sinn steuern und den brechen kann, ist besser, denn der Städte stürmet und erobert 2c." (Spr. 16, 32.) Es ist ein schön Buch, mit viel feiner Sprüche, Proverbia Salomonis. Scipioni, dem ehrlichen Alten, möchte ich wol gönnen, daß er im Himmel wäre, der konnte regieren. Sich selbst überwinden und seinen Sinn brechen und steuern können, ist der höchste und löblichste Sieg. Herzog Friederich, Kurfürst zu Sachsen 2c., war ein solcher Fürst: der konnte viel verordnen und ihm selbst steuern, ob er gleich von Natur zornig war, er hielt an sich."

20. Daß Regierung ein schwer Ding sey.

(A. 469<sup>b</sup>. — St. 474. — S. 432<sup>b</sup>.)

Doctor M. Luther sagte Anno 1546. über Tische zu Eisleben, daß der weise und kluge, verständige Mann, Friederich von Thun, Ritter, von Kurfürst Friederichen zu Sachsen ein Mal hatte Urtheil gebeten; da hätte der Kurfürst gesagt: „Lieber Thun, Du weißt, daß Regieren ein schwer Ding ist, und ich bedarf dazu geübter Leute, ich kann Deiner nicht entbehren. Wiewol es Deiner nicht länger ertragen will, daß Du zu Hofe sehest, so mußt Du doch Geduld haben, gleichwie ich auch muß geduldig seyn. Ich will wenn ich es nicht thun will und Du auch nicht, wer wills denn thun? Darum kann ich Dich nicht von mir lassen!"

(A. 469<sup>b</sup>. — St. 478<sup>b</sup>. — S. 436<sup>b</sup>.) Sonst sagte ein Mal D. M. Luther, „daß ein junger Jurist wolle haben summum ius, ein junger Theologus summam sanctitatem, und ein junger Magistratus summam obedientiam." Item D. Luther sagte auf ein ander Mal, daß junge Regenten meineten, sie wollten einen Waden<sup>1)</sup> aufheben und einen Kieselstein."

21. Diener sind gemeiniglich Herrn.

(A. 469<sup>b</sup>. — St. 474. — S. 432<sup>b</sup>.)

„Man sagt im Sprichwort, daß im Hause," sprach D. M. L. Anno 1546.<sup>2)</sup>, „ist nur ein Knecht, der Herr<sup>3)</sup>; item Fürsten sind nicht gerne Juristen. Denn wenn sie es gern wären, so kämen

1) Waden, eine Art Stein, Feldstein, vgl. Schmeller B. W. u. d. W. 2) A. 469.<sup>b</sup> 3) Worte: Die Sprichwörter der Deutschen, führt unter Nr. 2809 das Sprichwort an: Der Herr muß selber seyn der Knecht, Will er's im Hause haben.

alle schwere Händel auf sie. Darum haben sie ihre Cancler  
Juristen, dieselben müssen die Last tragen. Denn Jedermann  
bet gern die Brette, da sie am dünneſten ſind, und man  
nicht gerne durch dicke <sup>1)</sup> Brette. Darum kommt unſer Herr  
und wirſt einen in ein Fürſtenſtand, wie einen jungen Geiſt-  
Cheſtand, der ſiehet auch das Mägdlin von außen an, weiß  
was hernach folgen wird. Also hats das Anſehen mit den  
ten auch. Es ſcheinet, als wär es etwas Köſtlichs; wenn  
aber anſiehet, ſo ſiehet man, was es iſt. Ich regiere nicht;  
es gibts mein Natur nicht.“ Da ſagte M. Phil.: „Ihr  
Solem inne!““ Darauf ſprach D. M. L.: „Ey, ich frage  
nach euer Astrologia, ich kenne meine Natur wol und erfahre  
D. Staupis pflegte dieſen Spruch im Hohen Lied Salomons  
8. Cap. (v. 12.): „„Mein Weinberg iſt für mir,““ also  
ten: Gott hat das Regiment zu ſich genommen, daß nicht  
mann ſtolziren möchte; er ſpricht: Ich wills alleine ſeyn, ich  
König und Regent, Paſtor und Pfarrherr ſeyn, Mann im  
und Frau mit Kinder ziehen ſeyn; in Summa, ich wills  
allein ſeyn. Und das iſt auch recht. Und iſt mir lieb, daß  
Regiment in allen Dingen hat zu ſich genommen. Denn  
episcopus, caesar, rex, vir et uxor errant, aber er irrt  
und wenn es uns gerathen wäre, ſo wären wir ſtolz. Es  
heißts also, quem fortuna nimium fovet, stultum facit (w  
das Glück zu wol hält, den bethöret es. Wenn es einem  
glücklich gehet, ſo macht es einen zum Narren,<sup>3)</sup>); denn es iſt  
möglich, daß einer nicht ſtolz ſey, dem es wol und Alles zu  
gehet nach ſeinem Gefallen. Darum muß uns Gott machen  
ſtores, Pfarrherren, Hausväter, Regenten u., auf daß uns  
Waſſer ein wenig ins Maul gehe, und wir ſchwimmen la

---

1) W. „die dicke.“ 2) W. „nichts.“ 3) Jenes lat. Sprichw  
aus den Sittensprüchen des Rimenbüchters Publius Syrus entlehnt, bei  
es aber ſo lautet: Fortuna nimium quem fovet, stultum facit.  
deutſche Sprichwort: „Wem das Glück wol will, den macht es zum Narren.“  
gibt auch ſchon Joh. Agricola, in ſeiner zuerſt 1528 in niederſächſ.  
zum erſten Male in hochdeutſcher Mundart erſchienenen Sammlung  
Sprichwörter an. Vgl. Eiſelein: die Sprichwörter und Sinnreden des  
Volkes S. 243.

ut er das nicht, so wird es ärger. Wenn es denn so gehet, daß  
 n spricht: Ey, ich wollt, daß ich nicht wäre ein Bischof oder  
 ebiger worden 2c., item: Ey, daß ich bin ein Hausvater 2c. und  
 uen uns denn hintern Ohren: so gehets recht! Gott kann sonst  
 ser Weisheit nicht steuern, er gebe uns denn zu regieren; wie  
 S. Petern die Ziegen zu regieren befahl, wie man in Fabeln  
 t. Wir müssen zu regieren haben, sonst wüßten wir nicht, wer  
 e wären. Also sagte Moses auch: „„Wer bin ich, Herr, daß  
 die Kinder tragen soll, wie ein Säugamme die Kinder trägt?““  
 ward ihm auch bange genug über seinem Amt. Es ist unsers  
 rr Gottes Spiel, damit er unser Hoffart und Stolz will vertrei-  
 t. Also machten die von Utrich<sup>1)</sup> dem Kaiser zu Gefallen einen  
 iumphbogen: auf der einen Seite stand: „„Utrich<sup>1)</sup> hat gepflanzt?““;  
 in es war Papsts Adrianus Vaterland. Auf der ander Seiten  
 nd: „„Löwen hat begossen;?““ denn da hat Adrian studirt. Oben  
 f: „„Der Kaiser hats Gedeihen und Zunehmen gegeben;?““ denn  
 iser Carol hatte ihn zum Papste gemacht. Da kam ein Ander,  
 d schrieb unten in den Bogen: „„Sie hat Gott nichts gethan.““

22. Warum Fürsten und Herren ihre Anschläge und Practiken nicht alle  
 fortgehen.

(A. 470. — St. 477<sup>b</sup>. — S. 435<sup>b</sup>.)

„Die Fürsten beten ißiger Zeit nicht, wenn sie etwas wollen  
 fahen, sondern sagen nur also: Drey Mal drey ist neun; das  
 let nicht. Item zwey Mal sieben ist vierzehn; diese Rechnung  
 let nicht, also muß es gewiß hinaus gehen. So spricht denn  
 ser Herr Gott: Fur wen haltet ihr mich denn? Fur eine Ziffer,  
 e nichts gilt? Ich muß vergebens hie oben sitzen? Darum so  
 ret er ihnen auch die Rechnung gar um und machets ihnen  
 les falsch.“

Wie da bestellt gewesen sey das geistliche und weltliche Regiment zu Kaiser  
 Maximiliani Zeiten.

(A. 470. — St. 486. — S. 443.)

„Der Kaiser Maximilian ist ein trefflicher Heros und Held ge-  
 sen, der von Gott herrliche Gaben gehabt, und insonderheit ein

1) W. „Utrecht.“

feiner, höflicher, bescheidener Mann gewesen, also, daß Friedrich zu Sachsen ihn allen Fürsten und Herrn surgezogen, welche er gesehen oder erlebt, und von ihm gesaget: „„Er zu Schimpf und Ernst geschickt gewesen.““ Als seine kaiserliche Majestät von dieser istsigen Welt Regierung ein Mal gefragt hat er gelächelt und gesaget: „„Gott hat beide Regiment vertheilt; das geistliche mit einem trunkenen Scheißpaffen (und mit dem Papst Julium gemeinet); darnach das weltliche mit einem Gemsensteiger,““ denn ihre kaiserliche Majestät große Lust hat zur Gemsenjagd.“

24. Daß Pilatus sey ein frommer Weltmann gewesen.

(A. 470. — St. 479. — S. 436<sup>b</sup>.)

„Pilatus ist frömmer gewesen denn irgends ist Fürst Reich, außerhalb die, so da euangelisch sind.“ Und sprach L.: „Ich wollte ist viel papistischer Fürsten nennen, die mit ihm nicht zu vergleichen wären. Er hat über der Römer Gesetz Rechte steif gehalten, daß er Unschuldige, unverhörter Sach die einer Ubelthat nicht überwiesen waren, nicht hat wollen tödten und umbringen. So schlug er auch allerley ehrbare Cautiones für, daß er Christum möchte los machen. Aber da man von des Kaisers Ungnade sagete, da wurde er ubertäubet und die Kaiserrechte fahren. Denn er gedachte: Es ist nur um Menschen zu thun, er ist arm und darzu veracht, es wird sich Niemand annehmen, was kann mir sein Tod schaden? Es ist besser, daß einer sterbe, denn daß dieß ganze Volk wider mich re-

Da hätte M. Johann Mathesius D. M. Luther<sup>1)</sup> ge-  
 „„Er hätte<sup>2)</sup> zween Prediger gekennet, die hätten heftig darüber zanket, warum Pilatus Christum hätte gezeißelt, und daß er gesaget: Was ist Wahrheit? Denn der<sup>3)</sup> eine hätte fürgeben, Pilatus hätte es aus einem Mitleiden gethan. Der ander aber gesaget, es wäre aus Tyranny und aus Verachtung geschehet. Darauf antwortet D. Luther: „Pilatus wäre ein frommer Weltmann gewesen und hätte Christum gezeißelt aus einem großen Mitleiden, daß er der Juden unersättlichen Grimm und Toben stillen möchte.“

1) W. „zu D. M. L.“

2) W. „habe.“

3) W. „er“ st. der.

daß er zu Christo saget: Was ist Wahrheit? da will er so viel verstehen geben: Was willst du jetzt in dem argen Leben der Welt der Wahrheit disputiren? Es gilt doch nicht; sondern du mußt böse Ränke gedenken und auf Juristengriffe, so möchtest du los werden."

Ferner ward D. Luther gefragt: „Was doch der Teufel dardr hätte gehabt, daß er durch Pilati Weib des Herrn Christi Kreuzigung hätte wollen hindern?" Da sprach der Doctor: „Das sein Bedenken gewesen, daß er gedacht hat: Nu, ich habe viel Propheten erwürget, und es ist je länger je ärger worden, sie sind beständig; so ist Christus zum Tode auch unerschrocken und unzaget; ich wollt lieber, daß er lebendig bliebe, vielleicht könnte ihn über einer Tentation erwürgen oder verführen, so wollte mehr ausrichten. Er hatte hohe Gedanken, denn die Teufel hab ihn gelehrt. Und wir haben heutigs Tages auch nicht wider die heidnischen und mainzischen Practiken, sondern wider die geistliche Heuchelei des Teufels zu streiten. Da muß der heilige Geist diese Heuchelei verlegen und S. Michael, Gabriel und Raphael, die guten Engel, müssen uns schützen wider die Tyrannen, sonst ist uns verloren."

## 25. Böse Obrigkeit thut den Unterthanen Schaden.

(A. 470<sup>b</sup>. — St. 479<sup>b</sup>. — S. 437.)

Doctor M. Luther sagte ein Mal: „Eine böse Obrigkeit, so tyrannisch handelt, die ist wie ein Dumetum, das ist, wie eine Dornhecke um einen Garten: denn wo man durch diese Hecke oder Zaun den Garten steigen will, so sticht und krahet man sich, nicht daß die Dornhecke steuern und wehren wollte, daß man nicht die Äpfel und Birn aus dem Garten stehlen sollte, sondern daß es des Dornheckes Art, Natur und Eigenschaft ist, daß, wer ihn angreift, der laßt sich an ihm stechen und verletzen. Also sticht, verwundet, plagt und drückt eine böse Obrigkeit auch ihre Unterthanen, nicht daß sie Gottes Ehre suchete und die Kirche Gottes liebete, oder ein Disciplin und Zucht erhalten und dem Bösen steuern wollte; sondern, daß dieses aller Tyrannen Eigenschaft und Natur ist, daß sie sich bestreben, den Leuten Leid zu thun und Schaden zuzufügen."

1) W. „die" st. diese.



## 26. Gott vergibt und verändert die Königreiche.

(A. 479. — St. 473<sup>b</sup>. — S. 432.)

Doctor M. Luther sagte ein Mal: „Unser Herr Gott uns (Philippo Melanchthoni und ihm,) billig auch so viel Luthums geben als irgend einem Cardinal, denn wir haben viel in seiner Sachen gethan als hundert Cardinal. Aber Erget zu uns: Laß dir gnügen, daß du mich hast, sufficit tibi mea! Wenn wir den Mann haben, so haben wir die Taschen. Haben wir aber die Taschen ohne den Mann, so hilft's uns nicht. Darum saget er: Du hast genug, wenn du mich hast!

Wie sagt er dort zu dem Propheten Ezechiele (29<sup>1</sup>), 18. 20.): „Du Menschensohn, du weißt, daß sich Nabuchodonosor sehr bemühet hat für Tyro, ich hab ihm noch keinen Sold gegeben, was soll ich ihm geben? Ich will ihm Aegypten geben, das sein Sold seyn, das will ich ihm anziehen, da soll er sich eindecken wie in einen schönen Mantel.“ Also spielet unser Herr mit den großen Königreichen, wie ein Herr einem eine Kreuz Hals wirft.“

## 27. Daß man der Obrigkeit Steuer und Tribut gebe.

(A. 471. — St. 482. — S. 439<sup>b</sup>.)

Doctor Martin Luther sagete, „daß ein Bauer zu Lauscha ein Mal ein fein Wort gesagt hätte, daß ihm allezeit wolgehe. Nehmlich, daß wollte er gerne thun. Wenn er zwei Rüche hätte, wollte er eine willig drüm weg geben, daß er nur die andere behalten möchte mit Frieden. Und es ist wahr, wenn ein rechter Mann da ist, daß man einen Matiaschen<sup>3</sup>) hat, da finden wir wol Leute, die da williglich Tribut geben, auf daß ein Land erhalten werde.“

## 28. Liebe und Gehorsam der Unterthanen gegen der Obrigkeit ist das höchste und Kleinod.

(A. 471. — St. 481<sup>b</sup>. — S. 439.)

Dominus<sup>4</sup>) Philippus Melanchthon sagte ein Mal D. M. L.

1) A. am Rande fälschlich „39“; St. u. S. am Rande „30.“  
 „Nabuchodonosor.“ Die obige Form = *Nabouchodonosor* der LXX. = *Nabuchodonosor* der Vulg., während dem Hebr. *Nebucadnezar* entspricht. Dieses scheint ein slav. Wort zu sein; ist es aber deutschen Stammes, so läßt es sich mit *Mat* (Maß) oder *Mauth* (Abgabe) zusammenhängen, und einen bezeichnend für die richtige Vertheilung der Abgaben oder die Gerechtsame der Unterthanen wachhalt. 4) W. „Herr.“

er Tische: „„Daß er in seiner Jugend gehört hätte, daß auf einem Reichstage etliche Fürsten gerühmet hätten von den Gaben und Herrlichkeiten ihrer Fürstenthum und Lande. Und hätte der Herzog Sachsen gesagt, daß er silberne Berge in seinem Lande hätte und also sein Bergwerk gerühmet, welches damals große Ausbeute gab. Der Pfalzgraf aber hatte seine gute Wein gelobet, die ihm am Rheinstrom wüchsen. Als nu Herzog Eberhard von Württemberg auch sagen sollte, was er für Herrlichkeit in seinem Lande hätte, antwortet er: „„Ich bin wol ein armer Fürst und Euer Liebden nicht zu vergleichen, jedoch so hab ich auch ein groß Kleinod in meinem Fürstenthum, daß, wenn ich mich verirren hätte und aufm Felde gar alleine wäre, so kann ich doch in eines jeden meiner Unterthanen Schoß sicher schlafen.““ Wollt sagen, daß seine Unterthanen ihn <sup>1)</sup> so lieb hätten, daß er bey ihnen hausen und überbergen könnte und sie ihm alles Liebes und Gutes thun würden. Und seine arme Leute haben ihn auch gehalten für den *Pater patriae*. Als solches die andern Fürsten, als Sachsen und Pfalz, gehört hatten, da hatten sie selbst bekannt, daß <sup>2)</sup> dies das Beste Kleinod und Gut wäre.““

Daß Fürsten sich der Trunkenheit abthun sollten um des Kergerniß willen.  
(A. 471. — St. 506<sup>b</sup>. — S. 461<sup>b</sup>.)

Doctor M. Luther war ein Mal bey Herzog Ernst von Lüneburg und Herzog Wilhelm von Meckelnburg zu Gast. Da nu Herzog Ernst als ein christlicher, gottseliger und weiser Fürst klagete er das versoffene und unmäßige Leben der Höfe, da man Tag und Nacht voll und trunken ist, und wollten doch alle noch darzu gute Christen seyn, und steuerten dem Laster der Trunkenheit nicht. Darauf sprach D. Luther: „Da sollten Fürsten und Herrn zuthun!“ und antwortet Herzog Ernst von Lüneburg: „„Ey, Herr Doctor, es thun wir, es wäre sonst lange abkommen!““ *significans, primum intemperantiam esse causam intemperantiae populi*. Denn nu der Abt Würfel auflegt, so spielt das ganze Convent. *Manant empla regentum in vulgus*.

1) A. „ihnen.“ 2) W. „das.“

## XLV.

# Tischreden Doctor Martin Luthers von Königen, Fürsten und Herrn.

## 1. Vom Markgrafen Joachim dem Andern.

(A. 471<sup>b</sup>. — St. 498. — S. 453<sup>b</sup>.)

Der junge Markgraf<sup>1)</sup> ist D. M. Luthers gnädiger Herr 1532 also worden. Denn ein Mathematicus, mit Namen Ericus, kam aus Italla, und erzählet dem Markgrafen des Clementis<sup>2)</sup> Wort, die er gesagt hätte, da ihm füngeworfen worden, daß er ein florentinisch Hurkind wäre<sup>3)</sup>, nehmlich: „Ist ihm denn mehr? Ist doch Christus auch ein Hurkind!“ Den jungen Herrn also verdrossen und geärgert hatte, daß ein Papst, der Christum also verspottet und gelästert, gar feind werden und D. Luthern seine Gnade darauf zu entbieten und ihn retten lassen, er wollte beständig bleiben. Aber D. Martinus nichts Menschen zu Gefallen, vertraute auch seinem eigenen Insten zu Sachsen nicht, viel weniger Andern, sondern alleine wie das schöne Confitemini zeuget<sup>4)</sup>.

## 2. Fürsten und Herren wollen ungestraft seyn.

(A. 471<sup>b</sup>. — St. 480<sup>b</sup>. — S. 438.)

„Edelleute und Bürgerkinder,“ sprach D. M. L., „werden gezogen, Bauren aber und Fürsten wollen ungestraft seyn. So der Löwe fühlet, daß ihm die Zähne und Klauen wachsen, so laßt er nicht mehr<sup>6)</sup>.“

## 3. Von einer Fürstin.

(A. 471<sup>b</sup>. — St. 498<sup>b</sup>. — S. 454<sup>b</sup>.)

Des von A. Gemahl<sup>7)</sup> wollte ihre Frau Mutter besuchen.

1) Derselbe Kurfürst v. Brandenburg, wovon S. 164. §. 11 des XLIV. B. die Rede war. 2) Clemens VII., Papst v. 1523 – 1534. 3) Dieser war ein außerehelicher Sohn Julians von Medici. 4) Vgl. Ranke: Deutsche Gesch. im Zeitalter der Reformat. IV. S. 149. 5) Hier ist folgende gemeint: Das schöne Confitemini an der 3. Strophe des CXVIII. Psalm Aufgelesen von Martin. Luther. 1530. Wittenberg. 4. 6) Im lat. Ms. „so darf man nicht mit ihm spielen.“ 7) Im lat. Ms. „Uxor principis ab Anhalt.“

Wittenberg und beehrte D. Mart.<sup>1)</sup> anzureden<sup>2)</sup>, wiewol zu gelegener Zeit und mit Ungestüm; endlich kam sie ungefordert, ihr<sup>3)</sup> selbst nachm Abendmahl. Der Doctor aber entschuldiget seiner Schwachheit halben und sprach: „Gnädige Frau, ich bin Jahr wenig rechtschaffen frisch; ich bin entweder am Leibe oder Geist schwach und krank, eins ums ander; ich habe jkumb an nem Leibe bey zwanzig Sternen<sup>4)</sup>, wie am Himmel, ich wollte, sie der Erzbischof zu Mainz<sup>5)</sup> sollte haben!“ „„Ja““, sprach „„lieber Herr Doctor, wir können auch nicht alle fromm seyn.““ „„Ihr vom Adel in hohen Ständen sollet Nothen alle fromm seyn; denn Euer sind wenig und seyd enge gen; wir von niedrigen Ständen und gemeine Leute werden verbt durch die große Menge, denn unser ist viel; darum ist es Wunder, daß unser wenig fromm sind. Von Euch großen schlechten und hohen Ständen aber sollen wir Exempel nehmen lernen Gottseligkeit, Frömmigkeit, Ehrbarkeit““ 2c. Trabet ihr solchen Worten weidlich in die Hufe<sup>6)</sup> denselben Abend.

#### 4. Von einem unzüchtigen Fürsten.

(A. 471<sup>b</sup>. — St. 498. — S. 454.)

Ein Fürst war in Unzucht und Hurerey also gar ersoffen, daß sagte: „„Wenn diese Freude allhie ewig währen sollte, daß ich von einem Hurenbalge zur<sup>7)</sup> andern im Hause möcht getragen den<sup>8)</sup>, so sehnete ich mich nichts nach dem ewigen Leben.““ „„Ah er Herr Gott,“ sprach D. M. L., „wie unsinnig, toll und thö- t, ja gottlos ist doch ein Mensch, sonderlich aber ein solcher Mann; dennoch hat er sich von seinem Schwarzkünstiger, dem Iffelsbanner, lassen bereben, daß er noch 15 Jahr sollte leben. mma, der arme Herr hat in der äußersten Impietät und gott- m Wesen gelebt, hat Bündniß mit dem Teufel gehabt, und ist ndlich in Hurerey gestorben. Wird doch kaum der Gerechte , der Gottes Wort gläubt, und liegt stets mit dem Teufel in

1) W. „D. M. Luthern.“ 2) Im lat. Ms. Zusatz: „in cuius (Lutheri) no mater decubuit.“ 3) d. i. sich. 4) Im lat. Ms. Zusatz: „i. e. wären.“ 5) Im lat. Ms. Zusatz: „(das war ihr Better)“. 6) Im lat. „perstrinxit.“ 7) W. „zum.“ 8) A. „getragen möcht werden.“  
Dr. Luthers Tischr. IV.

Haaren und kämpft mit ihm und dem Fleisch; wie wirds ihm  
sem gehen? Behüte Gott, behüte!"

5. Von einem andern Fürsten.

(A. 472. — St. 498<sup>b</sup>. — S. 454.)

Da man sagte, daß Herzog W. von B.<sup>1)</sup> sich mit vieleren beschmißte; sprach D. Martinus: „Von Müßiggang ist  
solche Brunst und nichts Guts. Nimmt man aber etwas  
für, das Gott befohlen hat, und thut solchs mit treuem  
vergehet und verlischt solch Feuer. Ah, sie warten ihres  
nicht mit Ernste und in Gottesfurcht, darum können sie nicht  
leben.“

6. Von Landgraf Ludwig, der Springer genannt.

(A. 472.)

Ludwig der <sup>2)</sup> Springer, Landgraf zu Hessen und Thür-  
ist ein zorniger, heftiger Herr gewesen, der ward vom Br-  
Hall gefänglich aufm Gibichensteine enthalten. Dasselbs ist  
Fenster, zum Schloß hinaus in die Sala gesprungen, einen  
Fels hinab, durchs Wasser geschwommen, und auf seinem  
Schwan davon kommen und entronnen. <sup>3)</sup> Derselbige, der  
sehr gewüthet hatte wider seine Unterthane, endlich sagte  
Gemahl am guten Freitag in der Marterwoche Fleisch für,  
er es nicht essen wollte, sprach sie zu ihm: „„Lieber Herr, zur  
Sünde fürchtet Ihr Euch, da Ihr doch viel schwerere und  
begeht und thut!““ Zulezt mußte sie entrinnen und fliehen  
ihre Kinder verlassen. Ehe sie aber auf war zu Mitternacht  
sie das junge Herrlin, so noch in der Wiegen lag, zuvor,  
es, und aus mütterlicher Liebe biß sie ihn in einen Backen,  
es Gott, und ließ sich sammt einer Jungfrauen wunderlicher  
an einem Seile zum Schloß Wartburg, durch einen großen  
Fels hinab, <sup>5)</sup> da ihr Hofmeister auf sie wartete mit einem F-

1) Dux Wilhelmus Bavariae nach dem lat. Ms. 2) „der“

3) Ueber diese Sage vgl. Gottschalk Ritterburgen und Bergschlöffer Dr.  
Zhl. I. S. 149 ff. und Hallisches Wochenblatt Jahrg. 1847. St. 29. S.

4) W. „dieser.“ 5) Das hier fälschlich von Ludwigs Gemahlin  
bezieht sich vielmehr auf des Landgrafen Albrechts Gemahlin

fuhr heimlich weg nach Frankfurt am Main. Endlich aber Er, Landgraf Ludwig, starb, zog man ihm eine Mönchskappe ward ein frommer Mönch, der sein Silentium und Stillschweigen wol halten konnte, also daß seine Hofsejunker seines todt-Leibs lachten und spotteten, sagten: „„Sehet doch, wie wol dieser Mönch seinen Orden und Silentium!““ Wie solcher Torien droben im loco von Mönchen auch gedacht worden ist <sup>1)</sup>.

7. Vom Landgrafen Philipp zu Hessen.

(A. 472. — St. 496<sup>b</sup>. — S. 452<sup>b</sup>.)

Doctor M. L. lobte sehr den Landgrafen, „daß er ein frommer, ständiger und freudiger Herr wäre, der in seinem Lande (das er Wäldte und steinig wäre) guten Frieden hielte, daß die Leute unten sicher drinnen wandeln, wabern<sup>2)</sup> und handeln. Denn wenn ein Land beraubt und geplündert würde, so folgte er von Stund an solchen Schnapphähnl<sup>3)</sup>, und strafete sie. Wie sein Vater auch ein solcher war, der einem, dem drey tausend Gölben genommen waren, dieselbigen wiedergab. Und da er erkündiget, wer der Thäter war, ließ er ihm sein Schloß zerstören und umkehren; denn er war ein frommer Herr, sonst hätte er ihm sein Recht lassen thun. Denn er sagte, daß sie das Land sollten rein halten. Also ist der jetzige Landgrafe ein Kriegsmann und ein Arminius, von Verstand klein, aber im Rath und Verstand mächtig und glücklich.“

7a. Ein Anders.

(A. 472<sup>b</sup>. — St. 496<sup>b</sup>. — S. 452<sup>b</sup>.)

„Der Landgrafe ist nach seinem Alter ein fürtrefflicher, freudiger Fürst, der ihm rathen und sagen läßt, guten Rätthen bald gehorcht, Statt gibt und folget; und wenns beschlossen ist, so säumet nicht lange, und erequirts mit Fleiß; darum wird er auch um seiner fürstlichen Tugend willen von den Widersachern gefurcht.“ Zumal gedachte D. Martinus auch des Tages zu Frankfurt und sagte: „Es muß hart anstehen mit einem ernstern Paroxismo<sup>4)</sup>!“

Gottschald a. a. O. Zhl. IV. S. 35 ff. 1) Vgl. Abschn. XXIX. §. (Abth. III. S. 302.). 2) Dieses im Hochd. veralt. Wort bedeutet: in Bewegung und Thätigkeit sein. Vgl. Schmeller: Bayerisches Wörterbuch u. d. W. i. i. Straßenräuber; im lat. Ms. „latrones.“ 4) Von den 6 Conventen, welche die Evangelischen zu Luther's Zeit in Frankfurt am Main hielten, nämlich

## 8. Ein Anders vom Landgraf Philipps zu Hessen.

(A. 472<sup>b</sup>. — St. 497. — S. 452<sup>b</sup>.)

Doctor Martinus Luther sagete <sup>1)</sup> von Seinen F. G. es ein Wundermann wäre, der ein sonderlich Glück und hätte. Wenn er wollte vom Evangelio abfallen, so sollte er Kaiser und Papst erlangen, was er nur wollt; aber Gott hat F. G. bisher beständig erhalten. Der Kaiser hat ihm angedacht, daß er die Grafschaft Katzenelnbogen ruhiglich besitzen sollte. Herzog Georg <sup>2)</sup> wollte ihn zum Erbe aller seiner Lande und machen und der Kaiser hätte es bestätigt, versiegelt und wenn er von unser Religion hätte wollen abfallen; aber er hat die Lehre des Evangelii, sonst hätte er können des Kaisers und Papsts lieber Sohn werden. Er hat einen heftigen Kern, kann nicht seilen, er muß etwas zu thun haben; so trauet und er auch nicht leichtlich. Er fähret viel Dinges an, und es geht hinaus. Es war eine große Kühnheit, daß er Anno 1527 Bischöfe <sup>3)</sup> überziehen wollte. Und ein größere That war, als er den Herzog von Württemberg einsetzte, und den König Sigismund aus dem Württenberger Lande jagte. <sup>4)</sup> Ich und D.

---

vom 4. bis 11. Juni und am 19. Dez. u. folg. Tage 1531; vom 24. L. 10. Mai 1536; im April 1539; v. 19. Sept. bis 3. Okt. 1543; am 6. 1545. bis zum Anfang des 1546. Jahres, ist es zweifelhaft, an welcher ersten man hier zu denken habe. 1) Im lat. Ms. lautet der Aufsatz: Cum fama quotidie increbesceret de πολυγαμία Hessi, Martinus Luther vultu tristi dixit: „Homo iste est mirabilis, habet suam stellam propriam; arbitror id eum per Caesarem et per Pontificem impetrare ut suo animo indulgeat; sollt noch wol über diesem Handel von uns etwas. Respondit D. Severus: „,,Multos esse, qui dubitent de illius consilio, qui eum suspectum habeant.“ Respondit Mart. Lutherus: „Nihil est, sed hactenus constantissime perstitit.“ 2) Herzog Georg von Hessen war der Schwiegervater des Landgrafen, da dieser dessen Tochter Elisabeth zur Gemahlin genommen. 3) Die Erzbischöfe und Bischöfe von Bamberg und Würzburg sind gemeint, welche sich am 12. Mai 1527 zusammen mit Ferdinand von Böhmen, den Kurfürsten von Mainz und Brandenburg, Herzögen von Baiern und dem Herzoge Georg von Sachsen gegen den Kurfürsten von Sachsen, Johann den Beständigen, und den Landgrafen Philipp von Hessen verbunden hatten. Vgl. K. B. Böttiger: Geschichte des Kurstaates und Reiches Sachsen. Bd. I. S. 413. 4) Der schwäbische Bund hatte 1525 Herzog Ulrich von Württemberg aus seinem Lande vertrieben, das erobert

Philipp. Melanch. wurden zu S. F. G. deshalb gegen Weimar  
 :vert, und da wir dieses seines fürhabenden Krieges halben um  
 h und unser Bedenken gefragt wurden, da widerriethen wirs  
 F. G. zum Allerhöchsten, und brauchten darzu unser besten Rhe-  
 ca; baten, S. F. G. wollten nicht mit diesem Kriege die Lehre  
 Evangelii über ein Haufen stoßen oder ein Schandfleck unser  
 e anhängen, oder den gemeinen Landfried im Reich brechen und  
 üben. Da ward S. F. G. gar roth, und erzörnten sich drüber,  
 doch sonst S. F. G. gar ein aufrichtig Gemüth haben.

Im Colloquio zu Marburg Anno 1529 da ging S. F. G.  
 zeringer Kleidung<sup>1)</sup> her, daß ihn Niemand's hätte für den Land-  
 en angesehen, und ging doch mit hohen großen Gedanken um.  
 fragte damals Philippum Melancthonem auch um Rath in einer  
 chen, und sprach: „„Lieber M. Philipp, soll ichs auch leiden,  
 der Bischof von Mainz mir meine euangelische Prediger mit  
 walt austreibt?““ Da antwortet Philipp: „„Wenn die Juris-  
 ion derselbigen Orte dem Bischof von Mainz zustehet, so könnens  
 F. G. ihm nicht wehren.““ Da antwortet der Landgraf: „„Ich  
 Euch wol rathen, ich thue es aber nicht.““ „Ich,“ sprach D.  
 her, „sagte damals zu seinem alten Rath, dem von Weimelberg<sup>2)</sup>:  
 rum wehret Ihr nicht Euerm Herrn und seinem Furnehmen?  
 antwortet er: „„Ah, lieber Herr Doctor, unser Vermahnen  
 t nicht; was er furnimmt, da läßt er sich nicht von bringen.““  
 d da er im Anzuge war, den Herzogen von Württemberg einzu-  
 en, da hat Ihr F. G. Jedermann gebeten, daß er das Hessener-  
 id nicht in ein Verderben führen wollte. Da sprach er: „„Lasset's  
 gehen, ich wills euch nicht verderben!““ Er führet's auch hin-  
 s und bezahlete redlich. Er schoß<sup>3)</sup> in ein Schloß 350 Schuß,  
 d gewann es.

---

den Kaiser Karl verkauft und dieser es an seinen Bruder Ferdinand abgetre-  
 . Als jener Bund 1533 sich aufgelöst hatte, führte der Landgraf von Hessen  
 vertriebenen Herzog Ulrich mit den Waffen in der Hand in sein Land zurück,  
 dann sogleich bei seiner auch vom Kaiser anerkannten Restitution 1534 die  
 igt ersuchte Reformation in seinem Lande einzuführen begann. Vgl. Böttiger  
 a. D. S. 434. 1) Im lat. Ms. „wie ein Stallbube.“ 2) Sigmund  
 n Bonneburg, vgl. v. Rommel: Philipp der Großmüthige, Landgraf von  
 essen. Bd. III. S. 196. 3) Im lat. Ms. Zusatz: „in einer Stunde.“



Und als zu Eaden in Böhmen ein Tag vom Könige Ferdinando und andern Fürsten gehalten ward <sup>1)</sup>, und man den Landgrafen von dannen aus Antwort geben sollte; da hatte Herzog von Sachsen zum Könige Ferdinando gesagt: „„So er in <sup>2)</sup> oder dreien Tagen ein Kriegsvolk versammeln könnte, das Widerstand thun möchte, so wollte er zum Friede nicht rathen: so man das nicht thun könnte, so sollte man in allwege <sup>3)</sup> machen.““ Und Severus <sup>2)</sup>, Doctor Luthers Tischgeselle, drauf, „„daß Herr Hans Hoffmann <sup>3)</sup> sich deshalben mit dem König und alle seine Rätthe gelegt hätte, und hätte es auch <sup>4)</sup> ten, daß man mit dem Landgrafen hätte Frieden gemacht.““

Auf dem Reichstage Anno 1530 war er mit den andern Fürsten der Augsburgerischen Confession halben zum Könige Ferdinando erfordert worden, da hat er öffentlich zu den Bischöfen <sup>5)</sup> „„Machet Friede, wir begehrens! Thut Ihrs nicht, und <sup>6)</sup> hinunter <sup>4)</sup>, so will ich ein, zween <sup>5)</sup> außs wenigste mit mit <sup>6)</sup> Der Bischof von Salzburg hatte auf demselbigen Reichstage Bischof Albrecht von Mainz gesaget: „„Wie, daß Ihr Euch für Landgrafen von Hessen also sehr fürchtet, ist doch nur ein Fürst?““ Da hat der Bischof von Mainz geantwortet: „„Der Herr, wenn Ihr ihme so nahe wohnetet als ich, so würdet wol anders reden!““

Und sprach Doctor Luther: „Gott hat den Landgrafen in das römische Reich geworfen; denn er hat vier Kurfürsten sich wohnen und den Herzogen von Braunschweig, und fürchtet doch alle für ihme. Das macht, er hat den gemeinen Mann ihm <sup>6)</sup> hangen, so ist er auch ein Kriegsmann. Ehe denn der Herzogen von Württemberg einsetete, da war er in Frankreich der König von Frankreich hat ihme viel Gelds zum Kriege gelien-

---

1) Am 29. Juni 1534. 2) Wolfgang Severus, sonst Schieller nannt, hatte 1524 zu Wittenberg studirt, war dann Lehrer bei den Eltern des Königs Ferdinand geworden. Von diesem seines evangelischen Glaubens wegen trieben, kam er 1539 nach Wittenberg, wurde von Luther an seinen Tisch gesetzt und dem Kurfürsten empfohlen. Vgl. Seckendorf a. a. O. lib. III. 19. §. 74. pag. 231. 3) Der Freiherr Hans Hoffmann war ein Rath des Königs Ferdinand, und begünstigte die prot. Fürsten, vgl. Seckendorf a. a. O. lib. III. sect. 12. §. 35. p. 100. 4) Im lat. Ms. „brunter“ ft. brunter. 5) W. „oder zween.“ 6) b. i. sich.

Auf ein ander Zeit sagte Doctor Luther, „daß des Landgrafen Führung mit dem Herzogen von Württemberg sey ein groß Aergerniß gewesen, denn Jedermann gemeinet, daß deutsche Land würde in einem Haufen liegen. Denn es war ein groß Ding, den kaiserlichen Ferdinandum, Kaiser Karls Bruder, aus dem Württemberg zu treiben, da der Papst und alle Bischöfe gar toll und thöricht waren. Es ist ein hohe Wagniß. Aber es ist des, der es aus geführt hat. Kein kluger Mann hätte es also fühne gesetzt; aber da es angefangen war, da ging er klüglich und furchtig damit um.“

9. Von Herzog Franz von Lüneburg.

(A. 473. — St. 497<sup>b</sup>. — S. 453<sup>b</sup>.)

„Herzog Franz von Lüneburg, gar ein frommer Fürst, da er große Schmerzen und Weh hatte an einem Beine, soll er kurz vor dem Tode gesagt haben: „„Alle diese Schmerzen und Wehstage und weniger, denn meine Sünden verdienen; aber doch mein lieber väterlicher Vater, sey mir gnädig und verwirf mich nicht um deines lieben Sohnes willen!““<sup>1)</sup>

10. Von einem Grafen.

(A. 473. — St. 498<sup>b</sup>. — S. 454<sup>b</sup>.)

Da Grafen A., der von H. M. selbst ander aufm Schloß H.<sup>2)</sup> am 3. in eilften Tag bestrickt war, gedacht ward, daß er sich sollte wieder einstellen, sprach Doctor Martinus Luther mit Seufzen: „Salomon hat wol gesaget (Sprüchw. 28, 26.): „„Wer sich auf seinen Verstand verläßet, der ist ein Narr!““ Dieser Graf hat sich an Gott gesündigt mit seiner Klugheit, Vermessenheit und Geiz<sup>3)</sup>. Wie die

1) Im lat. Ms. Zusatz: „Talia dicta rarissima sunt in principibus.“

Im lat. Ms.: „Mentio fiebat Alberti Comititis de Mansfeld, qui ante Mauritio in arce Hoinstein proscriptus fuerat.“

3) Es ist der Graf Albrecht, Sohn des Grafen Ernst, gemeint. Es besaßen nämlich damals die Grafschaft Mansfeld zwei Linien, Grafen Albrechts des Ältern Söhne, Graf Ernst und Hoier, beide katholischer Religion, und Grafen Ernst des Jüngern Söhne, Graf Albrecht und Gebhardt, evangelischer Religion. Von dem Verze des letzteren Grafen Albrecht geben Luther's Briefe, sowohl die 1540 und 1542 an diesen selbst gerichteten, als auch der 1542 an die beiden Söhne des 1532 gestorbenen Grafen Ernst (Sohnes Albrechts des Ältern), die Grafen Philipp und Johann Georg, geschriebene, traurige Belege. S. diese in Keil: das Leben Hannß Luthers u. s. w. S. 97 ff.

Juden zu Schanden worden, da sie sagten: „„Unser Seele ist dieser Speise““ (Numer. 21, 5.), also efelt diesem A. auch über: Schatz, den ihm Gott gegeben hat, daß es heißt: „„Nihil in titum,““ (was uns verboten ist, darnach streben wir und we haben). Denn entweder begehren wir ein Ding von Herzen und nen uns darnach, oder, was gegenwärtig ist und wir allbereit: das verachten wir weiblich und haben einen Ekel dafür. A des Menschen Natur und Art durch die Erbsünde vergiftet. Leben kann ohne Geduld nicht seyn noch bestehen. Entweder ge ben oder in Geduld gelebt! Denn dies Leben ist ein sündlic hen, voller Strafen, Plagen, Unglück, Jammer- und Noth, ist von Nothen Glaube und Geduld.“

#### 11. Von einem Fürsten.

(A. 473<sup>b</sup>. — St. 411<sup>b</sup>. — S. 454.)

„(Ein Fürst<sup>1</sup>) soll gesagt haben: „„Wenn ich an des R. Statt wäre und Befehl hätte, so wollte ich die allerbesten Theilen von beiden Theilen, Papisten und Lutherischen, in ein wol verwahret zusammen verschließen und ihnen Essen und Trinken zur Nothdurft gnug geben, bis daß sie sich alle vereinigen verglichen und beschloffen hätten in der Religions-Sachen. Dar wolt ich sie fragen: Ob sie auch ihre Decret und was sie mit ander beschloffen hätten, festiglich gläubten und, da es von A. wäre, mit ihrem Tode bestätigen und bezeugen wollten? Und sie Ja sagten, so wollte ich das Haus anzünden lassen, bis alle verbrennen müßten. Alsdenn wollte ich ihrem Beschluß gläube

#### 12. Eines Fürsten Rätherey.

(A. 473<sup>b</sup>. — St. 408. — S. 454.)

Es ward von der Tyranny des von B.<sup>2</sup>) gerebt, die is fenbar wäre worden, wie er einen Doctor<sup>3</sup>), der von R.<sup>4</sup>) Legt gefangen und in eine Badstube geschmiedet, ihm roh Fleisch zu und Wasser zu trinken gegeben. Darnach hätte er ihn endlich die Wand gepfriemet. „Der,“ sagt D. M. L., „soll der R.

1) Im lat. Ms.: „Marchio de Culmbach.“ 2) Im lat. Ms.: „zog von Braunschweig.“ 3) Im lat. Ms.: „Doctor Embes.“ 4) Im Ms.: „Goslar.“

Herr seyn, ein blutdürstiger Tyrann, und die abgöttischen  
Bischofe, die heimlich ein Kriegsvolk wider uns versammelt haben!  
Möge sie wissen, daß die deutschen Krieger nicht brauchen  
sich wider unsere Fürsten, so werden die in Frankreich auch nicht  
sich. Herr Gott, gib du Friede, der du bisher der Heiden und  
ersten Anschläge und Rache zu Nichte gemacht hast! Wollt Gott,  
daß wir dankbar wären und der Werk Gottes nicht vergäßen! Du  
hast ein Zeitlang durch die Finger gesehen, als schliefest du und  
schienst nichts drum; nu aber richtest du recht, wie der Psalm sa-  
gt: „„Siehe, der Israel bewahret, schläft noch schlummert nicht.““  
(Ps. 121, 4.).“

31. Von Herzogen von Bayern.

(A. 473<sup>b</sup>. — St. 498. — S. 453<sup>b</sup>.)

„Die Fürsten von B. <sup>1)</sup> sind allzeit stolz und hoffärtig gewesen,  
und dem Hause Osterreich heftig feind, also daß Kaiser Maximi-  
anus gesagt hat: „„Wenn man die zwey Blut Osterreich und  
Bayern in einem Topfe sieden wollte, so würde eins heraus sprin-  
gen.““ Denn sie vergönnen <sup>2)</sup> dem osterreichischen Blute das Kaiser-  
thum <sup>3)</sup>, rühmen sich, sie seien <sup>4)</sup> auch des Holzes, daraus man Kaiser  
stämme. Also hat H. Wilh. gesagt. Unter Carolo Magno und Otten,  
den ersten Kaiser, sind sie bisher allzeit stolz gewesen,“ sprach D.  
Luther, „das jetzige Kaiserthum ist nu bis ins vierte Glied;  
den Franken und Schwaben hat jedes das Kaiserthum ins vierte  
Glied behalten. Die deutschen Kaiser sind furtreffliche Helden und  
nicht solche Teufel und Höllebrände gewesen, wie die römischen und  
italienische Kaiser.“

14. Von Herzog Georgen zu Sachsen.

(A. 474. — St. 495. — S. 451.)

Doctor M. L. sagte, „daß H. G. zu Sachsen für dem Reichs-  
tag zu Augsburg Anno 1530 ein groß dicke Decretal geschrieben,  
daß die Geistlichen könnten reformiret werden. Das hätte er mit  
sich auf denselbigen Reichstag genommen.“ Und sprach D. Luther  
auf: „Ich wollt, daß der Kaiser ihn zum Papst machete; ich meine,

1) Nach dem lat. Ms.: „Bavariae Principes.“ 2) d. i. mißgönnen. 3)  
u. S. „gönnen dem o. Bl. d. Kaiserthum nicht“ st. vergönnen — Kaiser-  
thum. 4) W. „sind.“

er sollt den Bischöfen mit ihren Bisthümen zusprechen mehr härter denn der Luther. Die Papisten allzumal würden den lieber leiden zu einem Reformatorn denn H. Georgen. Ich z. daß ers schon wäre, ich wollte gerne mit eine Reformation neben den Bischöfen. Denn die Decret strafen die Bischöfe mehr denn der Luther. H. G. wollte gern den Papst refer als ein Reformator der Kirchen, also daß der Bischof von A. nur ein Bisthum habe und mit 14 Pferden reite und fahre; der Bischof von Merseburg nur 3 Pferde hätte, und daß der von der Simonia ablasse, und nicht den geistlichen Bucher. Nu, alle Papisten bekennens selbst, daß es hoch von Noth: daß man die Bischöfe reformire, aber die Pfaffen dürfens nicht, daß sie in die Reformation willigten. Und die stolzen, färtigen Itali erkennen ist ihre Sünde und Bosheit, allein ihnen das wehe, daß sie von uns Deutschen als einer barbar Nation sollen gestraft werden. Wenn doch einer in Italia ander ein Ansehen und Hinterhalt hätte, und der Reformation unterfinge, der möchte etwas ausrichten! Vor der Offenbarung: Euangelii ist H. G. ein großer Feind der papistischen Religion: wesen, also daß er die Bischöfe, Aebte, Domherren und A. überaus wol plagte, und sich H. Friederich Kurfürst zuletzt schlagen mußte, also daß ein Sprichwort von ihm war, w. böhmisch Geblüts vom Könige Girsich<sup>1)</sup> war (denn seine G. dieses Königs Tochter gewesen,) daß man sagte: „„Er hat: getrunken, sondern gesogen, er ist von Natur und Art ein i der Cleriken<sup>2)</sup> und Geistlichen.““ Aber da das Euangelium rein an den Tag gebracht ward und der Kaiser, Papst, der K. von Engeland und Frankreich mit allen Fürsten und Bischöfen an ihn hingen; da ist er durch ihr Heucheln und Schreiben aufgeblasen worden, daß er sich nu wieder unterstehet der Geistl: Reformation. Denn er ist dem Papste feind, gleichwol far:

---

1) Georg von Podiebrad ist gemeint, welcher, nachdem er seit 1441 hernator von Böhmen gewesen, 1458 von den Kalixtinern zum Könige: Landes gewählt worden (regiert bis 1471). Seine Tochter Zdena edr: donia wurde im Mai 1464 mit dem Herzog Albert von Sachsen, dem E. der so genannten Albertinischen Linie, vermählt, und gebor am 27. Aug. 1464 den Herzog Georg. 2) W. „Clerik.“

Bischofen sein das Maul schmieren und setzet sie auß Eideiſt ihnen viel, das er doch nicht halten kann.“ Darum pflegt Luther von ihme zu sagen: „Die Pfaffen und Mönche haben G. voll gemacht, er wird ihnen dargegen in Busen speien!“ D. M. L. klagte über seine Blindheit und Lasterung wider Eideiſtum, und daß er der erkannten Wahrheit widerstrebet und wider das Gewissen gesündigtet hätte, und sprach: „Da ich im Klo noch war, da hätte ich nimmermehr gegläubt, daß eine solche Heiſheit sollte in Leuten seyn. Ich meinete, die Welt würde die einte Wahrheit bald annehmen; aber ich lerne am Bischof von Mainz und H. G., was die Welt für ein Kräutlin ist. Denn weil es von ihnen herkömmet, so ist nichts. Nu, ich kann mich fürchten nicht fürchten, so in ihrem Gewissen also verrückt sind, daß sie gleich der Kirchen Namen für dem gemeinen Manne rühmen, so halten und gläuben sie doch viel anders in ihrem Herzen. Sie machen wahr diese Prophezei derer, die da sagen: „„Weichet uns! Wir wollen deinen Weg nicht, und mit aufgerichteten Helsen sind wir stolz.““ Solche Leute sehen wir für Augen. Und er also redet und thut wider Gottes Wort und sein Gewissen, daß es wiederum mit seinen Lasterungen zu Schanden werden, denn er widiget wider den heiligen Geist, ist vermessen, verstockt, und sich die erkannte Wahrheit.

Item: Es<sup>1)</sup> hatte H. G. Ausschuß geschrieben an H. Heiden, S. F. G. Bruder<sup>2)</sup>, daß er seinen Sohn, H. Morizen, Herzog Johanns Friederich, Kurfürsten zu Sachsen, am Hofe, außs Erste zu sich anheim erforderte, so wollten sie kommen und ihren F. G. anzeigen H. G. Willen. Denn H. G. bei ihme<sup>3)</sup> gestorben waren, daß er keine Erben hatte. Darauf sagt M. L.: „Es ist ein gemein Sprichwort: Wer einen großen Stein erheben kann, der laß ihn liegen! Es sieht H. G. wohl, daß den Stein nicht heben kann. Denn der Mensch setzt ihm<sup>4)</sup> n

---

1) W. „er“ st. es. 2) Im lat. Ms. „Anno 39. 16. Ianuarii dicebat nobiles Misnenses, die von Ausschuß, Henrico, fratri Ducis Georgii ipsius etc.“ 3) Nämlich seine Söhne Johannes, geb. 1498, gest. 1535, 37 Jahr alt, und Friederich, geb. 1504, gest. 1539, 35 Jahr alt; 3 andere Söhne desselben, Christoph, geb. 1497, Wolfgang, geb. 1499, und Philipp 1501, waren schon als Kinder gestorben. 4) d. i. sich.

für, aber Gott schickt's viel anders. Homo proponit, et Deus disp. das ist, contrarium ponit, er thut das Widerspiel. Es hat & wollen Andere austrucken, daß sie verdorreten, und seinen Er- grünend und blühend machen; darum gab er seinem ältesten Er- H. Hansen das landgräflich Fräulein <sup>1)</sup>, gar ein schönes Fräulein zum Gemahl. Und H. Friederichen freiete er ein Mannsfeld Fräulein, Graf Hanns Georgens Schwester <sup>2)</sup>. Aber beide Herrn zeugeten bey gesundem Leibe und schönen Weibern keine Kinder.“ Darum sagte Doctor Martinus Luther: „Dieweil er & daß seine beide Söhne mit Tode abgangen sind, so wird er nicht lig drein geben und seinem Bruder das Land zustellen, und es guten Willen darvon behalten, denn er kann sein Land nicht sich nehmen, wenn er stirbet!“

#### 15. Von Herzog Georgens Tode.

(A. 474<sup>1)</sup>. — St. 496. — S. 451<sup>1)</sup>.)

Anno 1539 <sup>3)</sup> den 17. Aprilis, ist Herzog Georg plötzlich der Illiaca gestorben, da er des Tages zuvor im Frauenzimmer fund und fröhlich gewesen war. Er ist zu Meissen begraben worden ohn alle papistische Gepränge und Ceremonien. Darvon hat Doctor Luther hat pflegen zu sagen: „Es sey zu viel, daß bey so über der Meß und Vigilien so hoch gehalten hätte, bey dem an seinem letzten Ende nicht sollte theilhaftig werden.“

Desselbigen Jahrs am 3. Tage <sup>4)</sup> Maii, aßen mit Doctor thern zu Nacht der Fürsten zu Pommern Gesandten, so vom 3 zu Frankfort kommen waren <sup>5)</sup>. Die sagten, daß H. G. zu re Zeit gestorben wäre, denn dadurch wäre der Zunder und die daraus ein groß Feuer möchte worden seyn, ausgelöscht. sprach Doctor Martinus Luther, „aller Papisten Gedanken.

---

1) Elisabeth, Tochter des Landgrafen Wilhelm II. von Hessen, mit sich Herzog Johannes am 7. Juni 1519 vermählte. 2) Elisabeth, Tochter des Grafen Ernst von Mansfeld, Schwester der Grafen Philipp und Georg (vgl. die Anm. 3. zu §. 10. dieses Abschnittes, S. 183.). Sie vermählte sich mit Herzog Friederich im Jan. 1539. 3) W. irrig „1529.“ 4) „3“ fehlt W. 5) Die aus Pommern auf diesen 1539 zu Frankfurt geschickten Gesandten waren Saul von Stettin, Nicolaus Stolpen und Balthasar von Wolbe. Vgl. Seckendorf commentar. Lutheran. lib. III. sect. 18. §. 69. p. 205.



Änge und Furchen ist dahin gerichtet, daß sie auch ehe die  
 che wollten lassen untergehen, wenn sie nur die lutherischen Bu-  
 (wie sie uns nennen,) vertilget hätten. Aber Gott hat ihre  
 che jubrochen und ihre Anschläge zu Nichte gemacht; denn er  
 in die Gewaltigen vom Stuhl setzen und die Niedrigen erhöhen,  
 b die Völker zerstrauen, wie der Psalm sagt, die da Lust haben  
 kriegen. So weiß er auch das Vertrauen auf Menschen und  
 rsten zu Schanden zu machen, wie der 146. Psalm (v. 3. 4.), der  
 verbeut, „„daß man sich nicht verlassen soll auf Fürsten, denn  
 sind Menschen, sie können ja nicht helfen, denn des Menschen  
 ist muß davon fahren, und er muß wieder zu Erde werden, als-  
 in sind verloren alle seine Anschläge.““ Auf daß wir lernen Gott  
 trauen und dem folgen. Und hieran siehet man Gottes Wunder-  
 rk, daß er menschliche Anschläge und Practiken kann zu Nichte  
 chen. Denn Herzog Georg und seine Bundesverwandten hatten  
 en Krieg wider die Lutherischen auf Pfingsten im Sinne gehabt;  
 kömmt Gott und nimmt ihn durch den Tod hinweg. In seinem  
 tament," saget Doctor Luther, „sollen diese Wort gestanden seyn:  
 Wenns ihm so gut könnte werden, so wollt er dem Kaiser sein  
 nd bescheiden und den Schatz, daß er seine Feinde im deutschen  
 nde darmit bekriegen möchte. Daß er also Krieg im Sinne ge-  
 bt und ausgesprühet wider uns Lutherischen, die er für des Kai-  
 s Feinde gehalten hat. Als H. George mit der Reformation ist  
 gegangen, da hat er seine Bischöfe, Aebte und Prälaten in Meiß-  
 t zusammen gefodert und ohn Beyseyn der Rätthe mit ihnen ge-  
 thschlaget, und die Sache aufs Allerheimlichste fürgeschlagen und  
 geschlossen. Und war die Proposition und der Haupthandel gewe-  
 t, daß H. G. wollte die Kirchen in seinen Landen reformiren,  
 il er Patron und Schutzherr wäre, die Bischöfe und andere aber  
 ne Lehenleute und Unterthanen wären, wie Doctor Breitenbach  
 I gesagt haben; so wollt er dennoch wissen, wo die Güter seyen<sup>1)</sup>,  
 nn er sie ein Mal bedürfte. Dieses hatten etliche Juristen von  
 pzig D. M. Luthern gesaget. Darauf sagte D. M. L.: „Ach,  
 . G. wird mich fromm machen! Denn die Geistlichen werden ehe  
 eine denn seine Reformation annehmen. Es schadet ihnen nicht,  
 nn sie haben Gottes Rath verachtet und auf Menschen vertrauet,

---

1) W. „sind.“



er sollt den Bischöfen mit ihren Bisthümen zusprechen mehr und härter denn der Luther. Die Papisten allzumal würden den Luther lieber leiden zu einem Reformatorn denn H. Georgen. Ich wollte, daß ers schon wäre, ich wollte gerne mit eine Reformation leiden neben den Bischöfen. Denn die Decret strafen die Bischöfe viel mehr denn der Luther. H. G. wollte gern den Papst reformiren als ein Reformator der Kirchen, also daß der Bischof von Mainz nur ein Bisthum habe und mit 14 Pferden reite und fahre; item der Bischof von Merseburg nur 3 Pferde hätte, und daß der Papst von der Simonia ablasse, und nicht den geistlichen Bucher treibe. Nu, alle Papisten bekennens selbst, daß es hoch von Nöthen sey, daß man die Bischöfe reformire, aber die Psaffen dürfens nicht wagen, daß sie in die Reformation willigten. Und die stolzen, hofsfärtigen Itali erkennen ist ihre Sünde und Bosheit, allein thut ihnen das wehe, daß sie von uns Deutschen als einer barbarischen Nation sollen gestraft werden. Wenn doch einer in Italia austräte, der ein Ansehen und Hinterhalt hätte, und der Reformation sich unterfinge, der möchte etwas ausrichten! Vor der Offenbarung des Euangelii ist H. G. ein großer Feind der papistischen Religion gewesen, also daß er die Bischöfe, Aebte, Domherrn und Mönche überaus wol plagte, und sich H. Friederich Kurfürst zuletzt drein schlagen mußte, also daß ein Sprichwort von ihm war, weil er böhmisch Geblüts vom Könige Girsid<sup>1)</sup> war (denn seine Mutter dieses Königs Tochter gewesen,) daß man sagte: „„Er hats nicht getrunken, sondern gesogen, er ist von Natur und Art ein Feind der Cleriken<sup>2)</sup> und Geistlichen.““ Aber da das Euangelium wieder rein an den Tag gebracht ward und der Kaiser, Papst, der König von Engeland und Frankreich mit allen Fürsten und Bischöfen sich an ihn hingen; da ist er durch ihr Heucheln und Schreiben also aufgeblasen worden, daß er sich nu wieder unterstehet der Geistlichen Reformation. Denn er ist dem Papste feind, gleichwol kann er

---

1) Georg von Podiebrad ist gemeint, welcher, nachdem er seit 1444 Subernator von Böhmen gewesen, 1458 von den Kalixtinern zum Könige dieses Landes gewählt worden (regiert bis 1471). Seine Tochter Zedena oder Sisonia wurde im Mai 1464 mit dem Herzog Albert von Sachsen, dem Stifter der so genannten Albertinischen Linie, vermählt, und gebar am 27. Aug. 1471 den Herzog Georg. 2) W. „Clerik.“

3 er ansehen sollte; da hatte er angehoben und gesagt: „„Eh, it das Ding hinweg, es macht den Herrn melancholisch.““

16. Von Herzog Heinrich zu Sachsen.

(A. 475. — St. 494<sup>b</sup>. — S. 450<sup>b</sup>.)

Doctor Martinus Luther saget, „daß H. G. ein Exempel wäre, man in dieser letzten Zeit der Welt wol betrachten sollte, da ein Vater mit zweyen schönen, erwachsenen und großen Söhnen in kurzer Zeit zu Boden gegangen wäre. Denn als er der Lehre des angelii heftig feind gewesen und öffentlich wider ihn, den Doctor hern, geschrieben, auch viel seiner Unterthanen von Leipzig und Wittenberg<sup>1)</sup> und anderswo ins Exilium verjagt und vertrieben und seinen Bruder, Herzog Heinrichen, nährlich<sup>2)</sup> und gering mit dem Lande zu Freiberg und Wolkstein abgetheilet, und nur des Jahrs dreymal tausend Gulden darzu gereicht, welches durch Kurfürst Friedrich und Herzog Hans zu Sachsen Unterhandlung erhalten worden, und ihn<sup>3)</sup> zuletzt des Landes gar enterben wollen: so hat es ihm Doctor Luther geprophezeit, daß Herzog George und sein Stamm würde untergehen, und gesagt: „Gott wird das Blatt wenden, und den Erbreichen verdorren und den Verdorreten durch seinen Segen wachsen lassen.“ Denn Anno 1537 war H. G. ältester Sohn, Herzog Hans, gestorben. Anno 1539 ist sein anderer Sohn, Herzog Friederich, (dem er ein Weib, als eine Gräfin zu Mansfeld, gegeben, die er nur vier Wochen gehabt, und ihm Räte zu Vormünden zum Regiment zugeordnet,) auch gestorben am 24. Tage Februarii<sup>4)</sup>. In demselbigen 1539. Jahr am 17. Tage Aprilis, ist der Vater Herzog George gefolget und mit Tode auch abgegangen, und ohn alle papistische Ceremonien zur Erden bestättiget<sup>5)</sup> worden.

Dargegen hat Herzog Heinrich und seine Söhne das Meißner Erbe ererbet, welches er<sup>6)</sup> gerne wäre los gewesen, und ihn<sup>7)</sup> einen Aschenbrüdel hielte. Denn er schickte ihn zum heiligen Lande, der Meinung, daß er in derselbigen Wallfahrt sollte auferstehen. Darnach schickt er ihn<sup>7)</sup> in Krieg in Friesland, da wurde

1) W. „Dschütz“ d. i. Dschütz. 2) d. i. kümmerlich. 3) A. „ihnen.“ 4) l. oben S. 187. Anmerk. 3. 5) d. i. bestattet. 6) nämlich Herzog Georg. 7) A. „ihnen“, (seinen Bruder Heinrich.).

er belagert und gefangen, und war in großer Gefahr seines Lebens. Darnach nahm er ein Gelübde von ihm, daß er sollte kein Sühnen nehmen. Item er gönnete dem Bruder kein Stück an den Regalien, also daß er ihn <sup>1)</sup> auch nicht auf der Münze gelitten hat. Als sein Sohn, H. Friederich, ihm gestorben war, da wollte er das Fürstenthum dem Kaiser zuwenden und den Bruder H. Heinrich gar enterben. Aber es mußte nicht helfen, Herzog Georg starb verborren, ob er wol mit seinem Gemahl, der Königin von Sachsen 9 Kinder gezeuget; als Johannem, Friedericum, Magdalenam, Christianam, Christophorum, Annam, Agnetam, Margaretham und einen Christophorum <sup>3)</sup>, dennoch starben die Kinder alle verhinweg bis auf eine Tochter <sup>4)</sup>, und er folgte hinnach, und gleich als wäre er nie in der Welt gewesen."

Es hat D. M. L. auch gesagt, „als Herzog Heinrich 1539 die Hulbung <sup>5)</sup> zu Leipzig empfangen hatte, und Martinus, allda auf den Pfingsttag geprediget, und hernach dem Kurfürsten zu Sachsen, Herzog Johanns Friederich und Heinrichen am 26. Tage Maii auf einem Wagen zugleich aus Sachsen gefahren nach Grimm <sup>6)</sup>, daß damals H. Heinrich auf dem Wege viel geklaget hätte über H. Georgen, seinen Bruder, und gesagt, „daß er sein Lebtag keinen größern Feind gehabt hätte denn seinen eigenen Bruder, denn er ihn <sup>1)</sup> gar hätte wollen todt machen und daß er ihm in demselbigen 39. Jahre hätte auch das Jahr die 13000 Gulden aufgeschrieben <sup>7)</sup>, und die vier Städte, als Hain, Weisensfels und Eckersberg <sup>8)</sup>, so zum Unterpfande versezt gewesen, los gesprochen, und die von Weisensfels in Gefängniß gestraft, daß sie ihre Bürgschaft nach der Verschreibung halten hätten.““ Noch konnte Gott Herzog Heinrichen "

1) A. „ihnen.“ 2) Barbara, Tochter des Königs Casimir von Polen, mit der er sich am 21. Nov. 1496 vermählt hatte. Geburtsjahr der hier genannten Söhne ist schon S. 187. Anm. 3. angegeben. Von den Töchtern war Christina am 15. Dec. 1505., Magdalena am 15. Dec. 1507., Anna 1500., Agnes 1503., Margaretha 1508 geboren. 4) Dürfte von allen seinen Kindern ihn überlebende Tochter war die am 11. Dec. 1549 dem Landgrafen Philipp von Hessen vermählte Christina, welche erst am 15. Dec. 1549 im Alter von 44 Jahren starb. 5) A. „Hulbung“; W. „Huldigung“. 6) d. i. Grimma. 7) d. i. schriftlich aufgesetzt, abgeschrieben. 8) d. i. Großenhayn, Weisensfels und Eckartsberga.

her Weise herfürziehen und groß machen, und dargegen Herzog  
gen Stamm mit der Wurzeln lassen untergehen."

Item D. M. L. sagte, „daß H. Heinrich zu Sachsen ein Mal  
inem Bruder H. G. gesagt hätte, in einem Scherz: „„Herr  
er! Bey Maria, es will wunderlich werden in der Welt! Ich  
wahrlich bey der lateinischen Meß bleiben, da bekömmet man  
eine um ein Groschen; aber eine deutsche Messe gestehet <sup>1)</sup> ei-  
wol zehen Dörfer!““ Dies war ein guter Stich im Scherz  
fen."

17. Doctor Martini Luthers Urtheil von großen Fürsten und Herrn.

(A. 476. — St. 405<sup>b</sup>. — S. 454.)

Doctor Martinus Luther sagete ein Mal: „Wollen die großen  
pter, Kaiser, Könige, Fürsten, Bischöfe, auf so vielen Reichs-  
n nicht rathen zu Friede, sondern zu Unfriede und Kriege, ja,  
n, so wollen wir sie im Namen ihres Gottes, der sie treibe <sup>2)</sup>  
rem grimmigen Zorn, Dichten, Lügen <sup>3)</sup>, Rathschlagen, Brac-  
und Anschlägen immer hinfahren und umkommen lassen!"

18. Fromme Fürsten arme Leute.

(A. 476. — St. 475. — S. 433<sup>b</sup>.)

„Fürsten und Herrn sind je arme Leute, sonderlich wenn sie  
n und gottfürchtig sind, darum hat auch unser Herr Gott nicht  
bens befohlen, die Oberkeit zu ehren und für sie zu bitten."

D. Martinus Luther sagete ein Mal: „Es sind nicht ärmer  
e auf Erden denn die Fürsten, und unser Herr Gott hats durch  
Paulum nicht vergebens so fleißig befohlen: „„Orate pro illis,  
n sublimitatibus constituti sunt!““ Ich hats nicht also wohl  
anden, daß orare, als an meinen beiden Kurfürsten und Herrn,  
og Johannis und H. Johannis Friedrichen. Sie sind <sup>4)</sup> aus  
Sattel gehoben, sie können nicht helfen, wenn sie schon gerne  
en; darum bedürfen sie der Christen Gebet wol!"

<sup>1)</sup> b. i. kostet. <sup>2)</sup> W. „treibet.“ <sup>3)</sup> A. „tegen“; W. „Lügen“ —  
f. v. a. tagen in der Bedeutung: einen Versammlungs- und Berathungstag  
en oder halten, eine berathschlagende Versammlung halten und dann überhaupt  
en; in welchen Bedeutungen das Wort früher gebräuchlich war, bisweilen  
auch noch jetzt, namentlich in der Schweiz gebraucht wird. <sup>4)</sup> A. „seind."

## 19. Fürsten Sterben.

(A. 476. — St. 475b. — S. 434.)

Den 22. Julii Anno 1c. 33. sagte Doctor Martinus Luther Tisch zu Herzog Johannis Friederichen, dem Kurfürsten zu: „Es ist viel ein elender Ding, wenn ein Fürst stirbt, wenn ein Baur stirbt, der hat kein Ansehen. Ein Fürst wird lassen werden von allen seinen Freunden, Herrn, und mit dem Teufel kämpfen; da will man nicht an denken, daß ein wenig fürstlicher lebete!“

## 20. Große Potentaten sind unsers Herrn Gottes Kartenspiel.

(A. 476. — St. 480b. — S. 438. Vgl. oben §. 99. des II. Abschnitts der I. Abtheilg.)

„Gott achtet Könige, Fürsten und Herrn wie die Kinder Kartenspiels achten. Weil sie spielen, haben sie es in ihren Händen, darnach werfen sie es in ein Winkel, unter die Bank Rehrich. Also thut Gott auch mit den Potentaten; weil sie im Regiment sind, hält er sie für gut; aber so bald sie sterben, so setzt er sie vom Stuhl, stürzt sie und läßt sie liegen wie den König Christiern von Dänemark<sup>1)</sup> 1c.“

## 21. Fränkischer Adel.

(A. 476. — St. 508b. — S. 463b.)

„Der fränkische Adel ist gestraft worden; soll ich aber und den meißnischen Adel gestraft sehen, so wird es ubel sein.“

## 22. Vom König Alphonso, wie große Herrn ihre Unterthanen lieben.

(A. 476. — St. 489b. — S. 446b.)

„Da König Alphonsus von Arragon<sup>2)</sup> die Stadt Gaeta lagert hatte und ein armes wehrlos Häußlin von Weibern, Kindern und schwachen Leuten aus der Stadt getrieben ward, die Andern drinnen die Belagerung bester haß und längt.“

1) König Christian II. von Dänemark wurde, weil er sich der Reichsgeneigt gezeigt (die er jedoch gleichzeitig in Schweden hemmte), 1523 von Prälaten und dem Adel abgesetzt. 2) König Alfons V. von Arragon gemeint, welcher, von der Königin Johanna von Neapel 1421 zu Gattin und adoptirt, dadurch zu einem langen Kampfe in Italien genöthigt wurde. Der alte Name der neapolitanischen Festung Gaeta.

ten<sup>1)</sup> und sich wehren könnten, riethen die Hauptleute dem Könige, daß er zum selbigen Häuflin einen Einfall thäte und schlüge, mit die in der Stadt bewegt würden, sich beste ehe zu ergeben. sprach Alphonsus: „„Dafür behüte mich Gott! Ich wollt nicht ganze Königreich Neapolis nehmen und solche Tyrannen und Mitheren üben; so lieb ist mirs nicht, wäre es noch so köstlich und „„ Und dergleichen soll auch Herzog Friederich, der löbliche Kurfürst zu Sachsen, gesagt haben, da ihm Etliche riethen, er sollte dort überziehen und belagern, es würde über fünf Mann nicht kommen, die da würden umkommen. Er aber wollt es nicht thun, sprach: „„Es wäre an einem zu viel!““ Aber jünger Zeit den große Herrn ihrer Unterthanen, wie denn auch der Kriegsehre nicht viel, wie jener sagte: „„Aller Landesknecht Mutter ist nicht gestorben!““ Item: „„Man zeucht viel Landesknecht auf einer Tonnen voll Buttermilch!““

Warum unser Anschläge und Rätthe nicht gerathen, sonderlich der Regenten.  
(A. 476<sup>b</sup>. — St. 477<sup>b</sup>. — S. 435<sup>b</sup>.)

„Es ist nichts Löblicheres und Lieblicheres an einem Fürsten, als daß er frei redt<sup>2)</sup>, was seine Meinung sey, und hat die lieb, dergleichen thun, sagen ungescheuet, wie ihnen ums Herz ist, es die Zeit und Nothdurft erfordert. An einem Prediger ist nichts Schändlicheres, denn hinterm Berge halten und nicht frey reden, was er im Sinn hat und was seine Meinung ist, sonderlich wenn er Amts halben reden soll. Gott macht beide, Fürsten und Prediger, zu Narren, denn er befiehlt ihnen das Regiment und rathet ihnen auf, das unmöglich ist, welches keiner auf sich nähme, wenn er in der Erste wüßte, und darf doch davon nicht lassen mit dem Gewissen, wenns ihm ein Mal befohlen ist und er es angenommen hat. Aber es ist Mühe und Arbeit, daß uns viel befohlen wird, und geschieht doch wenig. Es will nirgend fort! Das thut der Herr Gott darum, daß er alleine weise und mächtig ist und Ehre behalte! Denn wenn es nach unsern Räthen und Vorgehen, wie wirs bedacht und geschafft haben, so würden wir uns so vermessen, als wären wir so klug und wären die Leute, es wol könnten. Denn es ist uns von Natur angeboren, daß

1) d. i. aushalten. 2) W. „rede.“

wir streben und stehen nach großer Weisheit, Gewalt und Er-  
 wollen viel ausrichten und Alles köstlich machen. Wolan, r.  
 Gott, du bist der Mann, der es kann und thut: gehe hin, i.  
 und maches gut; sey du ein Prediger und mache die Leute r.  
 sey du ein Herr und Regent und zeuch die Leute wol u.  
 gehets denn flugs an, ja, den Krebsgang, und das Ent-  
 Liede heißt: Es ist alles ganz eitel! Alleine Gott soll z.  
 Weisheit und Ehre geben, wir sind Narren und elende<sup>1)</sup> S.  
 mit unserm Thun und Kunst!"

#### 24. Vom römischen Reich.

(A. 476<sup>b</sup>. — St. 483. — S. 440<sup>b</sup>. nochmals im 27. §. des 76. Abs.  
 Balch S. 2368.)

„Das römische Reich hat nicht lange gewähret, ist ni-  
 ohne Blut über zwey hundert Jahr bey den Römern gewes-  
 nach ist's auf die Gallen und Frankreich gefallen; zuletzt ist  
 die Deutschen kommen, die habens nach dem bloßen Titel z.  
 men stets an einander über acht hundert Jahre innen gehak-

#### 25. Von Herzog Wilhelm zu S.<sup>2)</sup>

(A. 477. — St. 489<sup>b</sup>. — S. 446<sup>b</sup>.)

Es ward von Herzog Wilhelm geredt, wie er sein E-  
 Frau Annen, des Königs von Ungern Tochter, hätte ubel g-  
 verachtet und vermauren lassen<sup>3)</sup>, und mit einer Andern<sup>4)</sup> z.  
 auch mit ihr unehlich zu Bette wäre gangen, daß die s.  
 hätte müssen zusehen. Endlich aber starb sie für Kümme-  
 Herzleid; da zog er zum heiligen Lande und büßet also seine  
 und nahm die Andere zur Ehe<sup>5)</sup>. Nu hatte er einen Er-  
 zu Hofe, den wollt er zwingen, daß er seine Beyschläf-

---

1) „elende“ fehlt W. 2) d. i. Sachsen. 3) Diese Anna, k.  
 Kaisers Albert II., war mit dem Herzoge Wilhelm III. am 20. S.  
 zu Jena vermählt, wurde später von ihm nach Ebersberg verwiesen, w.  
 dem Anblick der Welt entfernt gehalten (nach einer Chronik wurden  
 die Fenster vermauert) aus Gram am 13. Nov. 1462 starb. 4) Diese  
 war Katharina von Brandenstein (wie sie auch im lat. Ms. d. Tisch-  
 wird), Tochter Eberhards von Brandenstein und Wittwe eines fränkischen  
 von Hesseberg. Mit dieser haufete H. Wilhelm auf Schloß Rosla. 5)  
 sich dieselbe am 6. Juli 1463 zu Weimar vom Erzbischof von Magde-  
 lich antrauen.

acubina auch sollte ehelichen, seinem, des H., Exempel nach; aber der Edelmann, kame ihm zuvor und freiete ein ander Jungfrau, te dem H. nicht folgen u.

Da sprach Doctor Martinus Luther: „Es läßt sich ein Weil; unser Herr Gott siehet durch die Finger, kann einem eine le borgen!“

#### 26. Junge Herrn.

(A. 477. — St. 474<sup>b</sup>. — S. 433.)

„Junge Herrn müssen gute Tage haben und ein frischen Muth ins 20. Jahr, daß sie nicht zu kleinmüthig werden; aber dar tröste sie Gott! Wenn sie ins Regiment kommen, da werden en die guten Tage gesalzen werden! Wie man siehet an einem am, der in ein Scherben oder Topf gesagt ist, der wurzelt nicht t um sich, kann auch nicht <sup>1)</sup>.“

#### 27. Fürsten müssen der Schreiber und Hauptleute Knechte seyn.

(A. 477. — St. 475. — S. 433<sup>b</sup>.)

Ein Fürst herrschet im Friede untern Schreibern, im Kriege er untern Scharhanssen und Thrasonen<sup>2)</sup> Knecht und Diener; denn er muß eines jglichen Hauptmanns, Obersten und Kriegs- zeln Muthwillen, Hoffart und Tyranney dulden und leiden, nicht mucken dawider, hat eben so viel Herrn als viel er Haupt- e und Kriegsleute hat, welchen er nicht alleine muß gnug, ja rflüssig geben, sondern auch dazu danken, sie schier anbeten, auf Händen tragen, freundlich grüßen und mit ihnen ein gut Ge- seyn, unten und oben liegen; sonst wird er veracht und ver- en. Dies ist wahr, sonderlich zu unser Zeit, da keine Disciplin ) Zucht unter solchen Leuten ist. Nimmt er aber einen Schnapp<sup>3)</sup>, er erschöpft wird, und hat nicht mehr Geld, oder wird erlegt, sehen sie eim Andern zu und verlassen ihn, ja lassen sich wol

1) Bei A., St. u. S. steht neben diesem §. am Rande (bezgl. bei W. unter Texte) folgende Bemerkung: „Also sagte D. M. L. zu Torgau zu den zweyen en Herrn zu Sachsen u. 1545, da er das letzte Mal da war.“ 2) Beide brücke bedeuten s. v. a. Prahler. 3) Schnapp im eig. Sinne: eine kurze it auch klappende Bewegung des Mundes; figürlich: „einen Schnapp nehmen“ Kriege s. v. a. eine Schlappe erhalten, geschlagen werden. Bgl. Schmeller's gerisches Wörterbuch u. d. W. schnappen.



wider ihn brauchen in Kriegen, und helfen ihn überziehen, da: zuvor beystunden und vertheidigten. Summa Summarum, er: allein den Titel, ein Knecht der Knechte des Teufels; wo er: auch wie ein Christ ist und zu <sup>1)</sup> betet, wird er der ärmst: elendeste Mensch, deß man sich billig erbarmet. Doch muß er: solche Leute haben, und ist unmöglich, daß Alles könnte recht: wie sich wol gebührete. Aber gleichwol ist das der frommste: der es nicht gerne will, noch drein williget, sondern leidet nur: Gesellen, ja muß sie wol leiden, und strafet, was er weiß und: auf daß nicht Alles frei dahin ungestraft und zaumlos get: dern daß man sich gleichwol müsse für dem Schwert fürchten: Hofe vergönnt <sup>2)</sup> ein Jglicher dem Andern sein Glück, und: gern der erste am Brette seyn und empor schweben."

28. Fürsten Arbeit die größten und gefährlichsten.

(A. 477<sup>b</sup>. — St. 474<sup>b</sup>. — S. 433<sup>b</sup>.)

„Große Herrn und Fürsten haben große wichtige Sade: Händel zu verrichten, müssen verhalben desto mehr Sorge u: fahr haben; aber Baur haben dagegen gute Tage, sind sich: sorgen nicht viel, noch bekümmern sich ums Rechts Händel <sup>3)</sup> es zugehe. Wenn ein Baur die Fährlichkeit <sup>4)</sup> und Mühe ein: sten wüßte, er würde Gott danken, daß er ein Baur wäre: dem seligsten und sichersten Stande. Aber sie sehen noch: ihr Glück und Wolsahrt nicht, sehen nur auf den äußerlichen E: und Gepränge der Fürsten, als, daß sie hübsch gekleidet: güldenen Ketten behänget sind, haben große Schlösser und: leben herrlich, sind reich und gewaltig u. Sehen aber ni: große Sorge und Gefahr, darinne Fürsten leben, wie in ei: und Sündfluth, da ein Baur hinterm Ofen liegt, brätet Br: ist sicher!

Drüm sagte Herzog Friederich, Kurfürst zu Sachsen, jun: ceptor zu Lichtenberg, Doctor Reissenbusch, „„daß der Baur: ben in niedrigen gemeinen Ständen das allerseligste Leben: Denn also hätte er nach einander gradatim einen Stand na: andern immer einzeln vom untersten bis zum höchsten bedacht.

1) „zu“ fehlt W. 2) W. „mißgönnet“, womit jenes hier gleichet: ist, vgl. S. 185. Num. 2. dieser Abth. 3) W. „um Rechtshändel.“ „Gefährlichkeit.“

er wäre in der höchsten Gefahr; Angst, Noth und Sorge; an-  
Fürsten hätten auch mancherley Anstoß, Mühe und Arbeit; des-  
sen die vom Adel auch ihre Beschwerung und Unlust; Bürger,  
sie ein besser Leben hätten denn diese, doch würde ihnen ihre  
Erhaltung sauer, käufte mit Sorgen und Arbeit, und verkäufte  
wieder mit Verlust und Schaden; ja, die da wollten anders auf-  
richtig und ehrlich handeln, müßten viel Gefahr des Lebens haben  
er Nahrung; aber den Baur allein wüchse Alles durch Got-  
tes Segen fein, ohne große sonderliche Arbeit und Sorge. Was  
an wächst, verkäufen sie mit Rath, und leben ohn alle Sorge,  
n geben sie ihre Zinse und Decem<sup>1)</sup>; denn das Land ist der  
Besten.“

### 29. Bauern Arbeit.

(A. 477<sup>b</sup>. — St. 446<sup>b</sup>. — S. 408<sup>b</sup>.)

„Der Baur Arbeit ist am fröhlichsten, und voller Hoffnung,  
ernten<sup>2)</sup>, pflügen, säen, pflanzen, pflöpfen, abmahen<sup>3)</sup>, ein-  
eiden, dreschen, Holz hauen, das hat alles große Hoffnung. Und  
ist, wie Virgilius<sup>4)</sup> schreibet, „„*felices nimium Agricolaе, bona  
ia norint!*““ (O, wie selig wären die Bauern, wenn sie ihr Gu-  
te erkannten!) Aber sie erkennen nicht, wie gut sie es haben!  
Knechte und Mägde im Hause habens besser denn ihre Herren und  
Herrn selbst, denn sie haben keine Haus Sorge, verrichten und thun  
ihre Arbeit. Wenn dieselbe geschehen ist, so haben sie ver-  
n<sup>5)</sup>, essen und trinken, und singen ein Liedlin dazu. Mein  
Herr<sup>6)</sup> und Orthe<sup>7)</sup>, mein Famulus und Köchin, die habens viel  
er denn ich und meine Rätthe, denn der Ehestand bringet mit  
seiner Beschwerung und das heilige Kreuz.“ Und wandte sich  
M. Veit Dieterich und sprach: „Wenn Ihr also bleibet, wie Ihr  
id seyd, so seyd ihr ein seliger Mann!“ Er aber antwortet:  
ich will aber nicht so bleiben, sondern will es wagen, ob ichs

1) d. i. Zehnten. 2) A. „ernten.“ 3) d. i. abmahen. 4) Virg. Georg. 2, 408.  
Verthun hat hier nicht die gewöhnliche Bedeutung: ohne Noth und auf eine un-  
Art verwenden, eig. durch sein Thun mit dem Seinigen zu Ende kommen,  
ern die: durch sein Thun mit seiner ihm auferlegten Arbeit zu Ende kommen.  
er: sie haben verthan s. v. a. sie haben die ihnen obliegende Arbeit vollbracht,  
ruhen aus. 6) Wolf Seberger oder Sieberger. 7) st. Dorthe (Doro-  
)?

besser oder ärger bekomme." " Summa, je höher Leute, je größer Gefahr! Aber Niemand läßt sich an seinem Stande genügen. Ist einer nicht zufrieden mit dem, was ihm Gott gibt, will er hoch hinaus und nirgend an. *Nemo sua sorte contentus, ephippia bos piger, optat arare caballus!*<sup>1)</sup> Wenn dem Gemol ist, so gehet er auf Eis gumpen<sup>2)</sup> und bricht ein Bein.

30. Vom Königreich Böhmen und Kurfürstenthum Sachsen.  
(A. 478. — St. 488<sup>b</sup>. — S. 446<sup>b</sup>.)

„Zu Praga aufm Schloß sind," sprach D. M. L., „Ich bericht bin, alle Könige nach einander gemallet; so da regierten. Nu ist ein Prophezei, wenn die Linea voll ist, als der letzte König dieses Landes seyn, und K. Ferdinandus gar am Ende, drüm bedeutets was. Man wirds aber wohl obs wahr ist." Also sagt er auch von der Linea zu Wittenberg. „In der Stamm<sup>3)</sup> und runden Stube im Schloß, da steht ein Berich an der Thür, und ist kein Spatium noch Raum mehr. Sprach: „Es bedeutet nichts Gutes; doch wirds die Zeit kommen. Wir wollen dem lieben Gott befehlen, der hat Alles in der Hand."

31. Von Kaiser Karl dem Fünften.  
(A. 478. — St. 487. — S. 444.)

„Aufm Reichstage zu Worms Anno 1521 ließ Kaiser Karl der Fünfte gar ein geschwinde Mandat<sup>4)</sup> wider meine, D. M. L. Lehre ausgehen und anschlagen; daran schrieben etliche gelehrte Männer bald vorne nach der ersten Zeilen bey seinem Namen auf den Rand, nemlich diese Worte: „„Etliche haben noch gute Hoffnung zu diesem Kaiser Karl gehabt; aber nun durch dieses tyrannische Edict die Herzen vieler frommen, ehrlichen

---

1) Horat. Epist. 1, 14, 43. 2) Dieses im Oberdeutschen gebräuchliche Wort bedeutet: Sprünge, lustige Sprünge machen; vgl. Schmellers Deutsches Wörterb. u. d. W. 3) A. „Stam." 4) Das sogenannte Reichs Edict, am 26. Mai 1521. proclamirt, fälschlich aber schon vom 8. Mai 1521, welches in den stärksten, giftigsten Ausdrücken über Luther und seine Anhänger und noch ferneren Beschützer die Acht aussprach, und Vernichtung seiner Lehre gebot.

ihm abgeschreckt und abwendig gemacht hat, das kann nicht gesagt, viel weniger gesagt werden.""

### 32. Vom Kaiser Maximilian.

(A. 478. — St. 486. — S. 443.)

„Kaiser Maximilian soll auf ein Zeit gesagt haben, da er ein Bündniß mit den Venedigern aufgerichtet hatte: „„Es wären drey Könige in der Welt, er, der Kaiser, der König von Frankreich und der König von Engeland. Er war ein König der Könige; denn wenn er gleich seinen Fürsten etwas auflegte, da es ihnen gefiele, thaten sie es; wo nicht, so ließen sie es."" (Zeigte damit an, daß ihm die Fürsten niemals gehorsam waren gewesen, sondern thaten, wie sie wollten). „„Der König von Frankreich<sup>1)</sup> aber wäre ein König der Esel; denn Alles, was er die Seinen hieße<sup>2)</sup>, das thaten sie thun wie die Esel, dem mußten seine Fürsten gehorsam sein. Der König aber von Engeland<sup>3)</sup> wäre ein König der Leute, denn was er ihnen auflegte, das thaten sie gerne, und hätten ihren Herren lieb wie gehorsame Unterthanen.""

### 33. Milbigkeit des Kaisers Maximiliani.

(A. 478. — St. 486. — S. 443<sup>b</sup>.)

„Der Kaiser Maximilianus hat einen kurzweiligen Menschen gehabt, der viel weiblicher Poffen gerissen hat, genannt Kunz von der Rosen. Dieser gehet ein Mal für einen armen Pfarrherrn und siehet, daß er ein Buch trägt unter dem Arme. Solches gefället dem Narren, drum nimmt er's dem Pfarrherrn. Aber der Pfarrherr sein Buch kurzum wieder haben wollt, spricht Kunz von der Rosen: „„Komm mit mir, ich will dir das Buch theuer bezahlen."" Als nun der Pfarrherr mit ihm gehet, da führt der Narr den Pfarrherr in des Kaisers Stuben. Der Kaiser frage, was der Mann wolle? Da antwortet Kunz von der Rosen: „„Lieber Kaiser! Es ist ein armer Pfarrherr, er hat sein Bett im öffentlichen Ruhmenhause<sup>4)</sup> gelassen: nun bittet er eine Absteuer, daß er sein Buch wieder lösen könnte<sup>5)</sup>."" Der Kaiser verstund bald Kunz von der Rosen Poffen und sprach: „„Ach

1) Zu Maximilians Zeit Ludwig XII. 2) A. „heißt.“ 3) Heinrich

4) d. i. Hurenhause. Vgl. S. 112. Anm. 2. d. i. Abth. 5) W. „könne.“

besser oder ärger bekomme." " Summa, je höher Leute, je größer Gefahr! Aber Niemand läßt sich an seinem Stande genügen. Ist einer nicht zufrieden mit dem, was ihm Gott gibt, will er hoch hinaus und nirgend an. *Nemo sua sorte contentus, ephippia bos piger, optat arare caballus!*<sup>1)</sup> Wenn dem Erbol ist, so gehet er auf Eis gumpen<sup>2)</sup> und bricht ein Bein.

### 30. Vom Königreich Böhmen und Kurfürstenthum Sachsen.

(A. 478. — St. 488b. — S. 446b.)

„Zu Praga aufm Schloß find," sprach D. M. L., „Ich bericht bin, alle Könige nach einander gemalt; so da regieren. Nu ist ein Prophezei, wenn die Linea voll ist, alsdann der letzte König dieses Landes seyn, und K. Ferdinandus gar am Ende, drüm bedeutets was. Man wirds aber wol obs wahr ist." Also sagt er auch von der Linea zu Wittenberg. „In der Stamm,"<sup>3)</sup> und runden Stube im Schloß, da stehet der Berich an der Thür, und ist kein Spatium noch Raum mehr. Sprach: „Es bedeutet nichts Gutes; doch wirds die Zeit. Wir wollens dem lieben Gott befehlen, der hat Alles in Hand."

### 31. Von Kaiser Karl dem Fünften.

(A. 478. — St. 487. — S. 444.)

„Aufm Reichstage zu Worms Anno 1521 ließ Kaiser Karl Fünfte gar ein geschwinde Mandat<sup>4)</sup> wider meine, D. L. Lehre ausgehen und anschlagen; daran schrieben etliche gelehrte Männer bald vorne nach der ersten Zeilen bey seinem Namen auf den Rand, nemlich diese Worte: „„Etliche haben noch gute Hoffnung zu diesem Kaiser Karl gehabt; aber nun dieß tyrannische Edict die Herzen vieler frommen, ehrlichen

---

1) Horat. Epist. 1, 14, 43. 2) Dieses im Oberdeutschen gebrauchte Wort bedeutet: Sprünge, lustige Sprünge machen; vgl. Schmellers Wörterb. u. d. W. 3) A. „Stam." 4) Das sogenannte Wormser Edict, am 26. Mai 1521. proclamirt, fälschlich aber schon vom 8. Mai, welches in den stärksten, giftigsten Ausdrücken über Luther und seine Anhänger und noch ferneren Beschützer die Acht aussprach, und Vernichtung seiner Lehre gebot.

ihm abgeschreckt und abwendig gemacht hat, das kann nicht gesagt, viel weniger gesagt werden.""

### 32. Vom Kaiser Maximilian.

(A. 478. — St. 486. — S. 443.)

„Kaiser Maximilian soll auf ein Zeit gesagt haben, da er ein Bündniß mit den Venedigern aufgerichtet hatte: „„Es wären dreyn Könige in der Welt, er, der Kaiser, der König von Frankreich und der König von Engeland. Er wäre ein König der Könige; denn in er gleich seinen Fürsten etwas auflegte, da es ihnen gefiele, thaten sie es; wo nicht, so ließen sie es."" (Zeigte damit an, daß ihm die Fürsten niemals gehorsam wären gewesen, sondern thaten, wie sie wollten). „„Der König von Frankreich<sup>1)</sup> aber wäre ein König der Esel; denn Alles, was er die Seinen hieße<sup>2)</sup>, das thaten sie thun wie die Esel, dem mußten seine Fürsten gehorsam sein. Der König aber von Engeland<sup>3)</sup> wäre ein König der Leute, in was er ihnen auflegte, das thaten sie gerne, und hätten ihren Herrn lieb wie gehorsame Unterthanen.""

### 33. Milbigkeit des Kaisers Maximiliani.

(A. 478. — St. 486. — S. 443<sup>b</sup>.)

„Der Kaiser Maximilianus hat einen kurzweiligen Menschen sich gehabt, der viel weidelicher Boffen gerissen hat, genannt Kunz von der Rosen. Dieser gehet ein Mal für einen armen Pfarrherrn und siehet, daß er ein Buch trägt unter dem Arme. Solch Buch gefället dem Narren, drum nimmt er's dem Pfarrherrn. Aber der Pfarrherr sein Buch kurzum wieder haben wollt, spricht Kunz von der Rosen: „„Komm mit mir, ich will dir das Buch theuerlich bezahlen."" Als nun der Pfarrherr mit ihm gehet, da führet der Narr den Pfarrherr in des Kaisers Stuben. Der Kaiser frage, was der Mann wolle? Da antwortet Kunz von der Rosen: „„Lieber Kaiser! Es ist ein armer Pfarrherr, er hat sein Betheuer im öffentlichen Ruhmenhause<sup>4)</sup> gelassen: nun bittet er eine Absteuer, daß er sein Buch wieder lösen könnte<sup>5)</sup>."" Der Kaiser verstand bald Kunz von der Rosen Boffen und sprach: „„Ach

1) Zu Maximilians Zeit Ludwig XII. 2) A. „heißt.“ 3) Heinrich. 4) d. i. Ehrenhause. Vgl. S. 112. Anm. 2. dies. Abth. 5) W. „könne.“

was bist Du mir für ein seltsamer Mensch!“ und ließ dem Armen zehn Guldin zur Verehrung geben.“

#### 34. Von König Salomons Hofhaltung und Ordnung.

(A. 478<sup>b</sup>. — St. 482. — S. 439<sup>b</sup>.)

„Ichund halten Fürsten und Herrn wenig oder schier keine Tünnunge in ihren Landen mit Haushalten und Speisen. König Salomons Hofordnung und Regiment war sehr ordentlich bestellt. War es fein geordnet, was täglich aufging in Küchen und Lauben aufm Boden, im Korn- und Haberfasten, daß er wußte, was täglich verzehret ward durchs ganze Land in den 24 Aemtern. Es ist im ersten<sup>2)</sup> Buch der Könige Cap. 4, (22.) beschrieben wie der Text sagt: „„Und Salomo mußte täglich zur Speisung 30 Cor Semmelmehl, 60 Cor ander Mehl, 10 gemästete Kühe und 20 Weiderinder, und 100 Schaf ausgenommen Hirsche, Gänse und gemästet Vieh.““ Also ist sein ganzes Land sehr ordentlich gefast gewesen, daß solches im Schwang ist ggangen, allein an seinem Hofe, sondern auch im ganzen Lande, mit Kleidung, Speisung, und ehrbaren, mäßigem, eingezogenen Leben. Ich halte, daß ichund vier Reichsstädte täglich mehr vertrieben mit übermäßiger, unnothdürftiger Unkost, Pracht, Banketiren, Spielen, Tennen<sup>3)</sup> und dergleichen unnützen Dingen denn durch sein ganz Königreich einen Monat.“

#### 35. Warum Gott die Unterthanen strafft um des Herrn Sünde willen

(A. 478<sup>b</sup>. — St. 480<sup>b</sup>. — S. 438.)

Doct. Martinus Luther ward gefragt: „„Warum Gott ein Volk gestraft hätte, da David gesündigt hätte?““ Darauf gab er diese Antwort und sprach: „Israel war auch nicht rein, wie der Text gibt; wenn nu Gott ein Volk strafen will, so zeucht er die Hand abe, so fällt der König; daher folget die Straff fürnächst um des Volks Ungehorsams willen.“

---

1) W. „dem armen Pfarrherrn.“ 2) A. „dritten“, wobei die LXX. u. Vulg. befolgt ist, welche bekanntlich das 1. u. 2. B. Esdras als 1. u. 2. B. der Könige, u. das (im hebr. Original) 1. u. 2. B. der Könige als 3. u. 4. B. der Könige bezeichnen. 3) Tennen, dämmen bedeutet ausschmelzen. Vgl. Abelson u. d. Worte dämmen, Schmeller u. d. B. dämmen.

Obß besser sey, nach der Vernunft und natürlichem Verstande regieren, oder auß und nach beschriebenen Rechten und Gesezen.

(A. 478<sup>b</sup>. — St. 477. — S. 434<sup>b</sup>.)

Doct. Martinus Luther legte eine Frage für: „Obß besser re, daß man auß und nach natürlichem Verstande, oder auß und h beschriebenen gewissen Rechten und Gesezen regierete?“ — und es ist bewährlicher und läßt sich ansehen, es sey besser, daß n nach natürlichem Verstande regiere. Denn die Vernunft und natürliche Verstand ist das Herz und die Kaiserin der Geseze, Brunnquell, daraus alle Rechte kommen und fließen. Drum nte man besser regieren mit Vernunft und Rath weiser, verständ- er Leute denn mit Gesezen, beschriebenen gewissen Rechten. Aber sind solche Leute, die solchen Verstand haben? In hundert Jah- und bey Menschen Bedenken ist kaum einer! Unser gnädigster rr, Herzog Friederich, Kurfürst zu Sachsen 2c., war ein solcher ann, der Alles nach seiner Vernunft und natürlichem Verstande, th und Weisheit regierte; H. Johannis Friederichen wards wol geschrieben und vorgemalet, aber seines Herrn Vetteren Weisheit inget noch erreicht er nicht. Herr <sup>1)</sup> Fabian von Feilitzsch <sup>2)</sup>, Laie, der nicht studirt hatte, von dem sagt man, daß er in thschlägen großer wichtiger Händel hat können den Zweck treffen d gleich zu rathen und auf die apices et medullam iuris dem chten gemäß können antworten und sein Bedenken geben als sein rist aus den Büchern. M. Philipp. Mel. lehret gute Künste, o daß er sie erkläret und erleuchtet, und die Künste ihn nicht ren noch unterweisen. Ich bringe meine Kunst in die Bücher d nehme sie nicht aus den Büchern. Wenn nu ein Fürst, Rath, hulmeister oder Theologus wollte Herzog Friedrichs Weisheit, rrn<sup>3)</sup> Fabians von Feilitzsch Verstand, M. Philippsen und meine nst erlangen und nachöhlen und meinete, er wollts uns also hthun und machen wie wir: das mußte er noch wol lassen! Er ß von ihnen lernen. Denn solcher Wunderleute sind nicht viel; sind seltsam, wie man siehet und erfähret. Darum gehören be-

---

1) A. „Er“ — das jetzt veraltete Ehr, Er heb. f. v. a. Herr; vgl. Adelung's tererb. u. d. B. Ehr. 2) Er war Rath des Kurfürsten von Sachsen. 3) „Ern.“



schriebene Gesetze und Rechte für den Pöbel und gemeinen Volk; die Vernunft aber und der hohe natürliche Verstand steht in den Händen der Wunderleuten zu. Jene werden regiert, die aber regieren in gesagten Rechten. Es wäre wol gut, daß man nach der Vernunft und natürlichem Verstande regierete; aber wo sind solche weisliche ständige Leute? Darum müssen wir ihrer Gesetze und Rechte brachen.

### 37. Vom politischen und Kirchenzorn.

(A. 479. — St. 476<sup>b</sup>. — S. 434<sup>b</sup>.)

„Der häusliche Zorn, als Vater und Mutter, Herr und Frauen im Hause, thut nicht großen Schaden; aber der öffentliche Zorn beide im geistlichen und weltlichen Regiment, der thut großen Schaden. Denn da gehet dahin Weib, Kind, Lande, Leute, Reichthum und alle Wohlfahrt, gleichwie ist, da die Gottlosen arg zornig sind. Häuslich Zorn ist gleich als wenn die Kinder mit den Puppen spielen.“

### 38. Von Christiern, König von Dänemark.

(A. 479. — St. 499<sup>b</sup>. — S. 455<sup>b</sup>.)

Doctor Martinus Luther hatte eine Tafel, auf welcher gemalt war, wie König Christiern von Dänemark vertrieben war<sup>1</sup>). In diesem Gemälde sahe er lang an und sagte endlich: „Wiewol es ihm zu Schmach und Schande gemacht ist, doch will ich es nicht haben. Denn es gibt ein Exempel, und lehret, daß Gott nicht den Stolz noch Hoffart leiden will, sondern stürzen, wie Maria im Psalme<sup>2</sup>) singet: „„Er setzt die Gewaltigen vom Stuhl.““ (Psalm 1, 52.)“

### 39. Vom Vertreiben König Christierns.

(A. 479. — St. 499<sup>b</sup>. — S. 455<sup>b</sup>.)

Doctor Martinus Luther ward gefragt: „„Ob er, der König von Dänemark, auch rechtmäßiger Weise wäre vertrieben worden? Ob ihm Recht geschehen wäre?““ Sprach er: „Man sagt, er sei ein Tyrann gewesen; aber doch hat er nicht so gewüthet, wie die Bischöfe von ihm feindlich schreien. Er ist mehr aus Haß als

1) Vgl. oben S. 20. dieses Abschn. S. 194. Anm. 1. 2) Vgl. Psalm 1, 52. dieser Abtheilung.

se denn aus rechten billigen Ursachen vertrieben worden. Drüm  
 l er ist höret, daß die Bischöfe gefangen liegen <sup>1)</sup>, soll er seine  
 nde zusammen gefalten, aufgehoben und gesagt haben: „„Gott  
 gelobt, daß ich sehe, daß meine Widersacher zu Schanden sind  
 rden! Nu will ich mein Gefängniß gern dulden und leiden<sup>2)</sup>.  
 hat Unzucht dem guten Herrn großen Schaden gethan; denn  
 zucht verderbet und verwüßet Land und Leute, es kömmt nichts  
 ts davon.“

#### 40. Des Kaisers Maximiliani Höflichkeit.

(A. 479. — St. 486.<sup>r</sup> — S. 443<sup>b</sup>.)

„Da der König von Dänemark auf eine Zeit eine stattliche  
 ation und Botschaft zu Kaiser Maximilian schickte und dieselbige  
 großer Ehre selbst anmaßete von wegen ihres Herrn, als der  
 chtig wäre, also daß der Gesandte die Werbung und das An-  
 gen sitzend thun wollte: da das K. Maximilian merkte, stund er  
 und höret ihn stehend, daß auch der Legat mußte Schand hal-  
 aufstehen und seine Werbung thun. Desgleichen da ein Ge-  
 dter im Anfang seiner Rede und Antragen erschraf und bestad<sup>3)</sup>,  
 daß er still schweig und gleichsam verstummte, fing der Kaiser  
 mit ihm von einem andern Handel zu reden, gab ihm Zeit zu  
 enken, bis er sich wieder ermunterte. Item da ein unverschämter  
 tler ihn, den Kaiser, um eine Gabe bat und hieß ihn Bruder,  
 n sie wären beide von einem Vater Adam herkommen; er wäre  
 1, der Kaiser aber reich, der helfen könnte, sprach er zu ihm:  
 Siehe, da hast du zween Kreuzer, und gehe zu den andern Brü-  
 n auch; geben sie dir so viel, so bist du reicher denn ich!““

#### 41. Höflichkeit und Gätigkeit des Kaisers Maximiliani des Ersten.

(A. 479<sup>b</sup>. — St. 486<sup>b</sup>. — S. 443<sup>b</sup>.)

„Der Kaiser Maximilianus hat einen Schreiber gehabt, der

1) Der Sohn Königs Friedrich I. (des nächsten Nachfolgers des abgesetzten  
 istian II.), welcher nach seines Vaters Tode als Christian III. 1534 zum Kö-  
 erwählt war, nahm im August 1536. die Bischöfe gefangen und demüthigte  
 auf dem Reichstage zu Copenhagen im October 1536., von welchem die Geist-  
 eit ausgeschlossen warb, für immer. 2) Friedrich I. hatte ihn nämlich ge-  
 gen nach der Insel Alsen abführen lassen, wo er mehrere Jahre in einem fin-  
 1 Thurme verleben mußte, aus dem ihn erst Christian III. befreite. 3)  
 . stecken blieb.

hatte ihm bey drey tausend Gùlden veruntreuet und abgestohlen. Er war der Kaiser ein feiner höflicher Mann. Da nu der Schreiber ein Mal zu ihm kommen war, hat er zu ihm gesagt: „Schreiber, was dünkt Euch, wenn einer ein Diener hätt und stähle ihm so viel, was wäre er wol werth?“ Da hatte der Schreiber fremde gestellet und gesagt: „„„„„Gnädigster Herr! den soll man billig hängen und strafen!“““““ „„„„„Ey nein,“““““ der Kaiser Maximilian gesagt, und ihn <sup>1)</sup> auf die Achsel geschlagen. „„„„„wir dürfen <sup>2)</sup> Euer noch länger!“““““

#### 42. Eine andere Historien.

(A. 479b. — St. 486b. — S. 443b.)

Sonst hatte D. Martinus Luther noch eine Historien von dem Kaiser Maximiliano gesagt, „daß er einst gefessen und gerechnet einen großen Haufen Geldes vor ihm hatte auf dem Tische. Da war seiner Ráthe einer für ihm gestanden, hatte ihm die Augen gelegen und gesehen, ob sich der Kaiser etwa wollt zu oder weg gehen, daß er hinein ins Geld ein Griff thát. Der Kaiser merckts und lehnet sich an die Wand, als sey er müde, thut die Augen zu und entschláft. Balde ist der da und thut einen Griff in die Gùlden, wischt damit zu seiner Taschen zu. Der Kaiser schweiget, und endlich, wie er erwacht, da stehet der da wie zuvor. Da spricht der Kaiser: „„„„„Ey Lieber, ich sehe, Dir dieß Geld trefflich wol gefället. Laß sehen, thue einen Griff hinein, was Du ergreifst, das sey dein!“““““ Der thuts, da sagt der Kaiser: „„„„„Lieber, laß sehen, zähle es, wie viel Du hast bekommen auf ein Mal.“““““ Der zählets. Da spricht der Kaiser auf: „„„„„Lieber, zähle die andern auch, so Du in der Taschen hast.“““““ Da mußte er das auch heraus ziehen, was er erstlich genommen hatte, und es zählen; aber der Kaiser ließ ihm beides.“

#### 43. Von König Heinrich von Engeland.

(A. 479b. — St. 500. — S. 456.)

M. Franz Burfart, nachdem er wieder aus Engeland kam, reit er neben D. M. Luthers Wagen und sagte, wie eiferig und zornig der König wider den Papst wäre, daß er ihn auch töd-

---

1) A. „ihnen“; W. „ihm.“ 2) d. i. bedürfen. 3) W. „thut.“

ten Ansprechen gefragt: „„Ob es wahr wäre, daß die Fürsten und Theologen in Deutschlanden uneins und zwiespaltig wären in Religionsachen wider den Papst, wie er von Wahrhaftigen und glaubwürdigen gehört hätte?““ Da hätte<sup>1)</sup> er, M. Franz, dasselb ständiglich confutirt, widerlegt und gesagt: „„Es wäre unverkämmt mit Unwahrheit erdichtet, und da Königliche Würde erführe, daß es anders wäre, so wollten<sup>2)</sup> er sammt seinen Mitgesandten<sup>3)</sup> und Gefellen seine ewige Gefangene<sup>4)</sup> seyn. Damit er den König confirmiret und gestärkt, dadurch er ihm<sup>5)</sup> auch hernach allzeit den freien Zutritt zu ihm gemacht, und viel von der christlichen Augsburgerischen Confession mit ihm geredet hätte.““ Da sagte D. Thomas, wie Kurfürst Herzog Johannis zu Sachsen u. zu seinen Theologen gesagt zu Augsburg 1530: „„Lieben Herrn, trauet Ihr<sup>6)</sup> nicht zu erhalten, so denkt, daß Ihr Land und Leute nicht in Schanden führet!““ Die Herren Theologi aber hätten geantwortet: „„Wollet Ihr, Herr, nicht bey uns stehen, so lasset uns alleine für Majestät kommen und uns verantworten.““ Darauf Kurfürst Johannis mit einem großen Eifer und Abrahamsglauben gesagt: „„Das wollt<sup>7)</sup> Gott nicht! Wollet Ihr mich ausschließen? Ich will Christum auch mit Euch bekennen!““

#### 44. Von Königs Heinen Ehescheidung.

(A. 480. — St. 500b. — S. 456b. Vgl. §. 46. dieses Abschn.)

„Des Königs von Engeland Gemahl<sup>8)</sup> ist Kaiser Karls des ersten Ruhme, Mutter Schwester und ihrem Herrn, dem Könige, Freundschaft halben verwandt, nemlich seines verstorbenen Bruders Leib oder Vertraute, also daß solche Ehe nicht zugelassen und als verbotenen Grad nicht könnte gestattet werden. Aber der Papst, der drüm gefragt, habe diese Sache berathschlaget, und damit er seiner Autorität das Scheiden nicht zuerkennete und billigte, hat

---

1) W. „habe.“ 2) W. „wollte.“ 3) Diese Mitgesandten Burtart's dem Könige Heinrich VIII. von England im J. 1538 waren Georg von Saxe-Meineburg und Friedrich Myconius (Recum), vgl. Seckendorf comm. de iur. th. l. III. sect. 16. §. 66. p. 180. 4) W. „sein ewiger Gefangener.“ d. i. sich. 5) W. „Ihr<sup>6)</sup> Euch.“ 6) W. „Ihr<sup>6)</sup> Euch.“ 7) W. „wolle.“ 8) Diese Gemahlin Heinrichs VIII. war Catharina (von Aragonien), Wittwe seines Bruders Arthur, eine Tochter Ferdinands von Spanien.

ers von sich auf Erkenntniß der Universitäten geschoben. Deren sind sieben drüm befraget; die haben erkannt, daß man solche scheiden sollte. Wir aber allhie zu Wittenberg und die zu Köln haben das Widerspiel gesprochen nach Gelegenheit der Umstände sonderlich weil sie beide numals so lange ehelich bey einander getrauet und eheliche Pflicht, unwissende daß es zu Recht verboten leistet haben. Solch ehelich Beywohnen haben wir nicht mißguthatlich trennen und zu scheiden fürnehmlich unter hohen Personen wegen des großen Mergerniß und andern Unraths, so draus kommen würde, und daß sie auch mit einander eine Tochter gehabt hatten. Und jene sind mit Practiken listiglich umgangen dem Kaiser zu Verdruß, daß ihm seine Ruhme, als seiner Mutter Schwester, mit Unehren und ein Schandfleck wurde<sup>1)</sup> wieder beschafft durch solche Scheidung, und dem Könige von Engeland Königs von Frankreich Schwester gegeben wurde<sup>2)</sup>. Also geschah Alles auf den frommen Kaiser; er hat viel Widersacher, drum er Glück haben!“

44<sup>a</sup>. Ein anderes.

(A. 480. — St. 500. — S. 456.)

Anno 39. den 1. Maii kam Botschaft aus Engeland von Papsts Verräthern wider den König, der den Cardinal Polem Königs Blutsverwandten, corrupirt und mit Verheißung behielt, daß er den König sollte umbringen lassen aufn Oftertag welchen der Kaiser hätte für und beschlossen, Calais<sup>2)</sup> und englische Porten einzunehmen. Aber diese heimliche Practike ließ Gott wunderbarlicher Weise offenbart. Denn er hätte<sup>3)</sup> den secretarium sinnlos gemacht, der ausm Rath gewaschen in Krankheit als ein irrender wahnwitziger Mensch, welche der König in guter Acht gehabt, den Cardinal Marcionem uberrückte und als einen Verräther fassen lassen, und alsbald alle Porten Anfahrten an Engeland außs Beste und Stärkste besetzt und besetzt, also daß am Oftertage alle Städte in Kurissen<sup>4)</sup> waren Sacrament gegangen. Da sprach Doctor Martinus Luther: „Daß keines Aufhörens. Der Papst wird Tag und Nacht gedanken practiciren, diesen König zu demüthigen gleichwie auch uns Deut-

1) W. „würde.“ 2) A. „Calais.“ 3) W. „habe.“ 4) d. i. St.

## 45. Von der Papisten heimlichem Anschlag wider die Lutherischen.

(A. 480. — St. 405b. — S. 454b.)

Es ward geredt von der Papisten heimlichen Practiken, so sie den Franzosen und Kaiser wider uns führten etc. Da sprach Martinus Luther: „Solchen hohen Majestäten gebühret, daß sollten aufrichtig und redlich, nicht heimlich kriegen. Ah, sind hohen Majestäten solche Meuchler, die diesen Bärwolf, der mit terlisten, heimlich, ohn Ankündigung des Krieges umgeheth, wol- vertheidigen, so werden sie kein Glück mehr haben, denn sie sind schelmörder. Der frommen gottsfürchtigen Christen Gebet ist un- Schuß und Mauer wider sie gewesen, daß ihre Tücke und Prac- offenbart und an Tag kommen sind. Ich gläube gewiß, daß Gott bisher wider ihre Rätze und Anschläge beschützt hat, wie Jacob, den Patriarchen, von den Sichemitem erlösete, Genes. 35.“

(A. 480b. — St. 501. — S. 456b.) Da geredt ward von Etlichen, Schriften aus Engeland empfangen hatten, wie der König aber, wäre vom Euangelio abgefallen, hätte bey Leibsstrafe geboten, die Laien das Sacrament nur unter einer Gestalt nehmen, geist- Personen, Mönche und Nonnen ihre Gelübde halten und ihre der Priester Ehe zureißen sollten; da er doch zuvor das Wider- in dem allem gethan hatte, nu aber that er anders Gott zu rief und dem Papst zu Gefallen; sprach D. M. L.: „Dieses den die Papisten in die Faust lachen, sich freuen und rühmen, es denn auch ein groß Aergerniß ist, aber laßt es gehen, daß es , wie es will! Es ist doch derselbige König Heinz, wie ich ihn ersten Büchlin<sup>1)</sup> abgemalet habe; er wird seinen Richter wol en! Sein Fürnehmen hat mir nie gefallen, daß er des Papsts

1) Hier ist die von Luther 1522. zuerst lat. geschriebene, darnach aber von ihm frei übersehte Antwort an Heinrich VIII. gemeint, deren deutsche Uebersetzung: Originalausg. folg. Titel hat: Antwortt deutsch Mart. Luthers auf Königchs von Engelland buch. Lügen thun myr nicht, Warheit schew ich nicht. Amberg 1522. 4. Diese Antwort bezieht sich auf des Königs Buch de sacramentis, worin dieser Luthers Schrift de captivitate babilonica zu legen gesucht und sich vom Papste Hadrian VI. den Ehrentitel Defensor erworben hatte. Jene Antwort nennt Luther hier sein „erstes Büchlin“, man nicht an seine spätere 1527. abgefaßte Beantwortung einer Schrift Königes, (welche aber Luther für eine Schrift des Erasmus hielt,) d. nfr.

Leib wollte tödten, die Seele aber erhalten, das ist, seine Lehre."

45<sup>a</sup>. Ein anders.

(A. 480<sup>b</sup>. — St. 500<sup>b</sup>. — S. 456.)

Anno 39. den 10. Julii, dankte D. M. L. Gott, „daß dieser Kirche von diesem ärgerlichen Könige von Engeland erlassen, der mit höchstem Fleiß begehrt und gesucht der Unsern A. und doch nicht angenommen wäre worden; ohne Zweifel, daß solches aus sonderlichem Rath gehindert hat, denn er ist allzeit beständig und wankelmüthig gewesen. Ich bin froh, daß wir sterens los sind! Er will das Haupt der Kirchen in Engeland Mittel <sup>1)</sup> nach Christo seyn, welcher Titel keinem Bischof, wie fromm und gottselig er wolle, geschweige denn einem ober Fürsten gebühret. Es leidet sich nicht; Christus allein einige Bräutigam und Haupt seiner christlichen Kirchen. Dies ist nicht so ein geringer Leib, wie dem Papst träumet. Der Teufel reitet diesen König, daß er Christum verirt und Er hat Thomam Morum <sup>2)</sup> umbracht, der sich an Gotte und gesündigt hatte, ob er wol wider den König nichts hatte. Er bleibt König Heinz, er wird aber bald in Ruch Schanden werden. Es reuet mich und ist mir leid, daß D. M. <sup>3)</sup> die schönsten Präfationes und Vorreden an die bösen geschrieben hat."

46. Von des Königs von Engeland Ehescheidung.

(A. 480<sup>b</sup>. — St. 500<sup>b</sup>. — S. 456<sup>b</sup>. Vgl. §. 44. dieses Absta.

Am 29. Maii redete D. M. L. von der Ehesachen Königs von Engeland, daß er seines Bruders Weib, Kaisers Mutter Schwester und Ruhme, gefreiet, welches ihm ab Papst nicht zugelassen. Denn er, der König, stellet auf des Erkenntniß, darinnen endlich zu sprechen was Recht, das zu thun, sie entweder behalten, oder fahren zu lassen, was ihm kannt würde. Da ward ihm ein Gerichtstag in Engeland setzt und ernannt, dahin kam der Cardinal Campejus <sup>4)</sup>, des

1) d. i. unmittelbar. — Heinrich VIII. erklärte sich selbst 1534 in als für das Oberhaupt der englischen Kirche. 2) Thomas Morus, Rat England, fiel am 6. Juli 1535. als ein Opfer des königlichen Zorns. „Philipp Melanchthon.“ 4) Laurentius Campegius (Campeggio) war

it und Commissarius, und hörte beide Part; aber nachdem die he unvertragen, unentscheiden und unerörtert blieb, zog der Le heimlich davon. Da ward der König zornig und überschickte Sache an etliche viel<sup>1)</sup> Universitäten zu versprechen<sup>2)</sup>. Dieselbi erkannten in ihren Urtheeln die Scheidung, denn die Sache war .“

47. Ob Thomas Morus ums Euangelii willen getödtet sey?

A. 481. — St. 472. — S. 431. Vgl. unten LXXIII. Abschn. §. 12.)

Doct. Martinus Luther ward gefragt: „„Ob Thomas Morus des Euangelii willen wäre vom Könige getödtet?““ Da ant- tet er: „Mit Nichten nicht! Denn er war ein großer Tyrann. er wol des Königs fürnehmester Rath und ein sehr gelehrter weiser Mann war, und hat viel unschuldiges Blut vergossen frommen Christen, die sich zum Euangelio bekannten; dieselben gete und martete er mit wunderlichen Instrumenten, wie ein Hen- und Stockmeister. Erstlich examinirt er sie mit Worten unter m grünen Baum; darnach mit der<sup>3)</sup> Schärf und Marter im ängniß; endlich, nachdem er der nächste nach dem König gewal- ware, lehnete er sich wider des Königs und Reichs Edict auf, d ungehorsam, und also gestraft.“

48. Prophezey von Kaiser Carolo.

(A. 481. — St. 487. — S. 444.)

Aus einem alten Buch ward gelesen diese Prophezey: „„Kai- Karl wird das ganze Europam unter sich bringen, die Kirche rmiren und der Bettelmönch Orden und andere viel Secten wer- zu Nichte werden.““ Item aus demselben Buch: „„Die Bestia n Abend und der Löwe gegen Morgen werden die ganze Welt r ihr Joch bringen, und wird seyn 15 Jahr. Darnach wird das d der Barbarey befehret werden.““ Da sprach D. Martinus er: „Es wird etwas werden; sie werden an einander kommen! n man sagt, der Kaiser sey zu Passau, welches über 40 Meil- es von hinnen nicht ist. Nicht weit davon soll der Türk n.“

te Clemens VII. als Legat nach England wegen dieser Ehescheidungsache bt. 1) Nach §. 44. an sieben. 2) d. i. zu entscheiden. 3) „der“ fehlt W.



Item aus demselben Buch: „Germanos dictos esse, quia fratres et germani Italorum“ (Deutsche sind daher genannt: weil sie unter einander selbst und der Walen<sup>1)</sup> sind). „Denn diese,“ sagte D. Martinus Luther, „haben Priesterthum, jene das Reich; sind also eins. Aber Propheten sind nicht das Evangelium, sind eitel Rathseln, bis das Ereignis<sup>2)</sup> und das Werk ausweist. Wir haben einen frommen Kaiser! Er hat einen Keil im Herzen, es hat ihm ihn drein geworfen wer da wolle. Er ist fromm und stille. Ich halt, er rettet in einem Jahr nicht so viel als ich in einem Tage.“

49. Ungleich Glück zweyer Brüder großer Potentaten.

(A. 481. — St. 488. — S. 445<sup>b</sup>.)

Es kamen Zeitung, wie Antoni de Leya und Andreas Reus des Kaisers fürnehmste Hauptleute und Kriegesträthe, hielten dem Kaiser gerathen, er sollte in eigener Person mit einem gewaltigen Kriegsvolk wider den Türken ziehen und seinen Bruder F. <sup>4)</sup> lassen; denn er hätte nicht Glück. Da sprach D. Martinus: „Es ist ein Wunderding, daß zweene Brüder so ungleich und verschiedenley Glück haben. Alles schreiet von F. und zum <sup>5)</sup> Glück. Jenes Anschläge verschwinden, und werden zu Nichts; dieses gehet fort und von Statten, denn er ist unschuldig von allem; ist damit nicht besudelt. Ferd. ist ein kluger Fürst, und Altes fort nach der Kür und Wahl, so Aristoteles lehret, nicht nach Gottes Rath; Carolo aber gehets Alles aufs Allereinfachste und Schlechteste<sup>6)</sup> ab und von Statten. Ursach ist, daß er durch seine Weisheit, Rath und Wahl ausrichten will, da denn Gott: Wie haben erwählet, was sie gewollt haben; ich will ihrer Wahl spotten und sie zu Schanden machen. Also F. einher nach eigener Wahl und Dünken, nicht nach göttlichem Treiben und Beruf. Wie Thomas Münzer nur nach seinem Kopf und Kopfe handelte. Ich wünsch und bitte, daß Carolus den Türken obsiege. Doch wenn ich bete, so schreien unser Eitelkeit und Undankbarkeit wider mein Gebet, daß es zurück prallet.“

1) d. i. der Wälschen. Vgl. über dieses W. Grotensend in den Abhandlungen des frankfurtischen Gelehrtenvereins für deutsche Sprache. 2. Stück S. 10.

2) W. „Prophezerungen.“ 3) d. i. der Erfolg. 4) Ferdinand. 5) fehlt W. 6) d. i. Schlichteste, Einfachste.

Carolus ist vom Papst in Deutschland berufen, uns zu über-  
 en und zu vertilgen; und siehe, er ist kommen, hat uns visitirt  
 erhalten von Gottes Gnade. Er hat eine rechte kaiserliche Be-  
 denheit und Gütigkeit, darum hat er auch von Gott Glück und  
 lsfahrt. Er pocht nicht auf seine Macht, hat den Franzosen und  
 Papst überwunden; ich hoffe, er soll den Türken auch schlagen.  
 er regieren will, der muß bisweilen durch die Finger sehen, nicht  
 s schauergleich und nach seinem Kopf machen wollen; wer das  
 t kann, der taugt zum Regiment nicht. „„Gott gibts seinen  
 iebten schlafend““, spricht der Psalter (Ps. 127, 2.). Also gehets  
 solo Alles glücklich von Statten. Ferd. aber, wenn er gleich  
 ht, so verschwindets doch Alles. Er richtet mit alle seiner Weis-  
 nichts aus, denn daß er fur dem Hamen fischet<sup>1)</sup>. Carolum  
 mit Alles schlafend an; er muß einen guten Engel haben. Gott  
 t ist Wunder in den allgrößten und mächtigsten zweyen Brüdern,  
 solo und Ferdinando; denn sie haben gar widerwärtig Effect und  
 id. Einer hat Lust zu Krieg, der ander zu<sup>2)</sup> Fried; einer ist  
 sselig, der ander unglücklich; einen hat Jedermann lieb, den  
 ern läßt man fahren. Spanier sind wunderliche Kriegsleute,  
 n und nähren sich vom Rauben und Plundern. Das hat Mat-  
 d wol erfahren, wie es verwüßt ist von Spaniern, ihren Schuß-  
 n, die sie wider die Venediger, Papst und Franzosen vertheidigen  
 ten. Denn ein Bürger daselbst mußte zwanzig Kriegerknechte in  
 em Hause auf sein eigene Kosten nähren und erhalten. Und hat  
 Stadt eine solche Verwüstung müssen leiden schier gleich wie Je-  
 alem. Spanier und Türken spielen mit gleichen Würfeln. Sie  
 zen das Geld in Börnern<sup>3)</sup>, Cloaken. Wo die Erde neu ist,  
 graben sie ein. Item wo die Wände geweist sind, da suchen sie.  
 ch gießen sie Wasser auf, wo dasselbige unter sich zwischen den  
 einen einsinkt, da graben sie ein. Brauchen auch wol Wünschel-  
 hen, damit man Silber sucht, wie auf den Bergwerken.“

50. Kaiser küßt dem Papst die Füße.

(A. 481b. — St. 488. — S. 445b.)

H. Löser brachte Zeitung, daß der Kaiser noch ein Mal dem Papst  
 Füße geküßt hätte und begehrte ein Concilium von ihm; Frank-

1) Diese sprichwörtl. Redensart erklärt Eiselein a. a. D. S. 275. durch: vor-  
 en; sich vertheidigen, ehe man beschuldigt ist. 2) W. „zum.“ 3) W. „Brunnen.“

reich und Engeland wären vom Papste abgefallen. Da sprach M. L.: „Der Papst verstehet des Kaisers Willen und Rath wol. Wenn ihm der Kaiser die Füße küßet, so muß er ihn dagegen im Hintern lecken. Wenn es zu einem Nationalconcilio kommt, so ist es mit Deutschland geschehen; denn es wird ganz Schisma, Spaltung und Zwiespalt werden.“

#### 51. Von Frankreich und Engeland.

(A. 482. — St. 500. — S. 455<sup>b</sup>.)

„Der König von Engeland und Frankreich sind lutherische Lehren, nicht im Glauben; suchen das Ihre, nicht was Gottes

(A. 482. — St. 500. — S. 455<sup>b</sup>.) Es ward vom K. v. F. (Carlo<sup>1</sup>) geredet, wie daß er ein Buhler und bethöret wäre. Er liebt schöne Weiber. Carolus wäre für sich fromm. Aber Franz wäre tyrannisch. Also sagen ihr jetzt viel: „„Ich bin gut französisch, aber nicht gut hispanisch!“““ Wiewol Bucerus hoch betheuert, daß der Kaiser wäre auch sehr listig und geschick, brauchte nur zweiernehmste Rätthe. Es sind große Könige und Monarchen. David und Salomon haben kein Ansehen gegen den jetzigen Kaiser. Es sind nicht Monarchen gewesen, haben ein Land voll Völk, das die Chroniken und Historienschreiber schier die Zahl ihrer Leut gesundes und Landvolks anzeigen, wie viel des gewesen sey.

#### 52. Kaiser Karls Jugend und Zucht.

(A. 482. — St. 487<sup>b</sup>. — S. 445.)

Anno 1544 kurz vor dem französischen Kriege, da Kaiser Karl der Fünfte durch Frankreich zog und in etlichen Städten lag, da ihm der König von Frankreich ein groß herrlich Bankett auf dem Schloß, und ließ ihm auf den Abend eine sehr schöne Jungfrau vom Adel in seine Kammer führen, und heimlich ins Bett legen. Da sich aber der Kaiser einlegte und nichts davon wußte, da er die Meise, daß sie gar zitterte. Ließ<sup>2</sup>) der Kaiser seine Rätthe rufen, und fragte fleißig: „„Wo sie her wäre, und was sie im Bett thun hätte?“““ Und da die Jungfrau den ganzen Handel sehr fleißig und züchtiglich angezeigt und erzählt hatte, schickte er

---

1) König von Frankreich Franz I.    2) W. „Da ließ.“

fer ihren Aeltern unverfehrt und unverrückt mit Gefchenken und  
den wieder heim, wie ſie zu ihm war kommen, und gab ihr et-  
: Reiter zu, die ſie geleiteten<sup>1)</sup>. Sie aber, die Jungfrau, dankte  
or mit weinenden Augen dem Kaiſer ganz unterthäniglich und  
üthiglich. Da nu die Geleitsleute und Reiter wiederkamen, zog  
Kaiſer davon. Aber nicht lang darnach ließ er im Kriege daſ-  
ige Schloß ſchleifen und von Grund vertilgen.

Herzog Friedrich, Kurfürſten zu Sachſen, Urtheil von Kaiſer Karl dem V.  
(A. 482. — St. 487. — S. 444.)

„Da H. Friedrich, Kurfürſt zu Sachſen, von einem ernſtlich  
aget ward: „„Waß er doch vom römischen Kaiſer Karl dem V.  
te?““ ſoll er geantwortet haben“, ſprach D. M. L.: „„Gott  
unß dieſen Kaiſer gegeben zu Gnaden und Ungnaden.““ Ein  
:, weiße und höfliche Antwort!“

54. Von Kaiſer Karls Krönung.  
(A. 482. — St. 487<sup>b</sup>. — S. 444<sup>b</sup>.)

„Der Spanier Hoffart, Vermessenheit und Tyranny bedeutet  
iſ Guts. Sie plagen Italien und gedenken Herren über Deutſch-  
) zu werden, wollten gern die deutſchen Fürſten auß ihren Re-  
bus heben, daß ſie allein herrſchten und regierten. Kaiſer Karl  
von Kurfürſten zu Frankfurt gewählet<sup>2)</sup>, zu Aachen geſalbet<sup>3)</sup>  
, zu Bononien vom Papſt gekrönet<sup>4)</sup>, dazu er keine Kür- noch  
tſche Fürſten, ſondern andere italiänische und hispanische Für-  
: und Herrn erfodert, neben und bey ſich gehabt hat, welche ihm  
Kurfürſten Fahnen, Ornat und Wappen furgetragen und gefüh-  
haben ic. Da ichß einmal in meinem Büchlin rührete, wurden  
vom Kurfürſten überall aufgekauft.“

55. Von Kaiſer Karls Demuth.  
(A. 482<sup>b</sup>. — St. 488. — S. 445.)

„Die von Antdorf<sup>5)</sup> haben Kaiſer Karl dem V. laſſen ein ſchön Tapet

1) A. „geleiten.“ 2) Im J. 1519. 3) Am 23. Oct. 1520. 4) Bgl. über  
e vom Papſte Clemens VII. am 24. Febr. 1530. in Bologna vollzogene Krönung  
re's allgemeine Geſchichte von Deutſchland. N. d. Franzöſ. überſ. Bd. VI.  
246 f. 5) St. u. S. „Antorf“; in der neuen in Stuttgart u. Leipzig er-  
enen. Außg. d. Zſchr. ſteht „Antdorf“

machen, darauf die Schlacht vor Pavia<sup>1)</sup>, wie der König Frankreich gefangen, gewirkt war. Aber der Kaiser hat nicht nehmen wollen, auf daß man nicht meinete, er freute<sup>2)</sup> sich über Leute Unglück und Elend.“

56. Kaiser Karls Bescheidenheit und Langmüthigkeit.

(A. 482<sup>b</sup>. — St. 488. — S. 445.)

Anno 38. den 1. Augusti, ward viel geredet von A. Langmüthigkeit, Verzug<sup>3)</sup>, Gütigkeit und Bescheidenheit, hat mehr Nuß geschafft, denn Schaden gethan hätte. Da sprach Martinus Luther: „Bescheidenheit und Mäße halten ist eine Tugend, so allzeit billig hoch gelobet ist, aber schwerlich kann man sie, wie der weise Heide Sokrates sagt; denn es ist das Mittel treffen. Es ist besser zu wenig, denn zu viel thun. solcher Herr und Held war auch Kaiser Maximilian, des E. wort war: Halt Maß! Denn da er die Pfalzgrafen<sup>4)</sup> gedemüthigt und wieder zu<sup>5)</sup> Gehorsam gebracht hatte, temperirte und mit dem Sieg mit wunderbarer Gütigkeit und Bescheidenheit, setzte ihr Geschlecht und Fürstenthum in gnädigen Schutz an, so keine große Veränderung würde bey den Nachkommen. Also hat er auch ein schweren Krieg mit den Venedigern, die ein Bündnis mit dem<sup>6)</sup> Türken hatten. Damit er denselben nicht fordernde band er sich mit ihnen. Medium tenuere beati! (Die Mitteln gehen die Seligen.) Aber es sind ja zu viel Beywege! So ist die menschliche Natur uberaus sehr schwach, als die leichtlich und gar von beiden Seiten bewegt und gädrgert wird.“

57. Des Kaisers Maximiliani Reim.

(A. 482<sup>b</sup>. — St. 487. — S. 444.)

„Teno mensuram, et respice finem!“ — „das ist: Maß und gedente auß Ende. Dies Dictum ist feiner denn Karls Plus ultra!“

58. Kaiser Karls Rüstung wider den Türken.

(A. 482<sup>b</sup>. — St. 488. — S. 445.)

Anno 38. den 23. Octobris sagt man, wie sich der Kaiser

1) Im Jahr 1525. 2) W. „freue.“ 3) A. „Verzug.“  
Pfalzgraf Ruprecht und den Kurfürsten von der Pfalz, Philipp, nebst bed.  
nen. 5) W. „zum.“ 6) W. „den.“

den Türken rüstete. Da sprach einer: „„Wenn es nicht auch  
 er Deutschland ging!““ Darauf sagte D. Mart. Luther: „Wie  
 n K. Karls Glück den Ausgang erwartete? Vor zehen Jahren  
 er einem Hirsch nach, und da ihm ein Wolf begegnete, ließ er  
 Hirsch fahren und eilte dem Wolfe nach, fiel aber vom Pferde  
 verwundete das Bein, daß sich entzündete, und wäre schier  
 orben.“ „„Wie wenn er den Hirsch, den Türken, ließe fahren,““  
 ch einer, „„und überfiele den Wolf, Deutschland, mit seiner Ge-  
 ?“““ Darauf sagte D. M. L.: „Der Herr gebe Friede und  
 re dem blutgierigen Teufel!“

59. Großer Herrn Diener zu Hofe vom Teufel besessen.

(A. 482<sup>b</sup>. — St. 475<sup>b</sup>. — S. 434.)

Man redete, wie K. und F.<sup>1)</sup> jämmerlich gefangen wären von  
 n Räthen, Bischöfen und Cardinäln. Da sprach D. Martinus  
 her: „Darum vermahnet die heilige Schrift, für die Oberkeit zu  
 en, nicht um ihrer Personen willen so sehr, als ihres Amtes hal-  
 ; denn ihr Hofgesind mit eitel Teufeln besessen ist. Wenig Jo-  
 ) und Daniel findet man zu Hof!“

60. Schöne Ordnung des römischen Reichs.

(A. 483. — St. 485<sup>b</sup>. — S. 443.)

Anno 39. den 16. Maii sagte D. Martinus Luther von der  
 en Form und Ordnung des heiligen römischen Reichs: „Da der  
 iser gewählt wurde von den sieben Kurfürsten nach der gülden  
 lla, und daß er ihn<sup>2)</sup> die Gerechtigkeit des Schwerts und die Ge-  
 te geben hätte, daß mögen sie auch gebrauchen. Item daß eins  
 r zweyer Kurfürsten Stimme der Andern Bedenken aufhübe. Wie  
 rfürst Friederich zu Sachsen that, da er zum römischen König  
 19. zu Frankfurt gewählt ward, aber er wollt nichts annehmen,  
 dern wünschte und gönnet<sup>3)</sup> seinem Vettern, H. Albrecht von  
 edelburg, da er lebete; denn Keiner konnte dem Franzosen wider-  
 en. Darnach wählte man Carolum nicht als einen König zu  
 spanien, sondern als einen Deutschen und Erzherzogen von Oster-  
 ch<sup>3)</sup>. Wenn die geistliche Kurfürsten, die Bischöfe, weltliche Her-

1) Kaiser Karl V. und König Ferdinand. 2) W. „ihnen.“ 3) Sgl.  
 Bericht über die Kaiserwahl in Barre's allg. Gesch. von Deutschl. Bb. V.  
 846 ff. der deutsch. Uebers.

wären, so wäre es viel besser und rathsamer. Du aber müßtest der Andern Haß aller alleine tragen; und wenn ihn ein gemeiner Mann nicht günstig und hold wäre, wie Jacob mit dem Sichemiter, so könnte er es nicht erdauren<sup>1)</sup>. Gott erhält ihn nicht verbarlich!“

61. Von R. R. Regierung.

(A. 483. — St. 501. — S. 457.)

Anno 39. den 4. Jun. wurde geredt von einem großen Manne, der gräulich wider das Euangelium tobete und seltsame Anschläge für hätte<sup>2)</sup>. Da sagte D. M. L.: „Er ist ein armer Herr, da der Papst gefangen ist und meinet, daß man den Türken nicht zu dämpfen, man hätte denn zuvor Christum und sein Euangelium tilget. Er thut gleich wie König Ahas, der, da er den Assyriern gen wollte, rief er an den Gott der Syrer und Damascen: der Gott Israel tochte<sup>3)</sup> gar nichts. Und mich nimmt das, daß die Papisten so kühne und fröhlich, ja toll und thöricht sind und dürfen das Urthel erequiren und vollstrecken, das doch nicht gesprochen noch gefället ist. Aber wir haben, Gott Lob, noch Vortheil, daß uns kein Concilium für Ketzer verdammet hat definiren und beschreiben die Rechte und sagen, daß der ein Ketzer sey, der seinen Irrthum halstarriglich vertheidiget u. Welches auf unserm Theil niemals gethan haben, sondern frei angezeuget Zeugnisse aus Gottes Wort und der heiligen Schrift und gegen den Andern Meinung. Aber hie ist Mühe und Arbeit, den Papst nicht zum Richter haben noch leiden können, sondern Part machen wollen.“

62. Desselben Mandat.

(A. 483. — St. 501b. — S. 457.)

Doct. Martinus Luther ward ein gedruckt Mandat eines Königs<sup>4)</sup> bracht, in welchem er ernstlich verbot, daß Niemand die neue Lehre Lutheri annehmen, die eine Mutter und Wurzel alles Übels u. Da sprach er: „Das soll der Lohn seyn dieser

1) d. i. ertragen. 2) W. „führte.“ 3) W. „taugte.“ Bgl. 2. Kön. 17. 4) Hier ist wohl das vom Könige Ferdinand am 20. August 1527. wider die in Spanien erlassene Mandat gemeint, welches in Luthers Werken, Ausg. von 1580. Thl. XVI. S. 433 ff. mitgetheilt ist.

lich, daß man uns hält für Rehrich und Fegopfer<sup>1)</sup>! Dieser  
g will Christum, den König über alle Könige, vertreiben, an  
dem doch weidlich angelaufen und sich zustoßen haben Cain,  
falsche Propheten und Lehrer, Monarchen, Kaiser und Könige,  
anuß der Mammeluck<sup>2)</sup> und Andere. Er soll den Christum und  
Reich zufrieden lassen! Lasset uns machen und beten wider ihn!"

62<sup>a</sup>. Ein anderes.

(A. 483<sup>b</sup>. — St. 501. — S. 457.)

Man saget, wie derselbige König in großer Gefahr gewesen,  
er schier im Wasser erioffen wäre (denn er sey auf ein Schlitz-  
gefahren aufm Eise); da ist der Fürfahrer behend unter das  
kommen und ertrunken, und wenn man den König nicht er-  
retet hätte, so wäre er auch umkommen. Daraus sprach D. M.  
er: „Es<sup>3)</sup> ist gar ein unglückseliger Mann, und hat nicht solch  
lück, wie große Helden und Herrn pflegen zu haben. Wie R.  
wig, der bliebe doch todt im Kriege; König Franciscus von  
streich wurde in der Schlacht für Bavia gefangen. Er hat nur  
eine Bauern-Unglück. Zu Augsburg hätte er schier den Hals  
irzt: an einem andern Ort wäre er schier vom Feuer verbrannt,  
schier ertrunken. Ich halt, daß die Ursach seines Unglücks sey  
e eigene Klugheit, darauf er sich verläßt und will Alles regieren;  
er so fällt er in so groß Unglück! Es gehet ihm aber nicht zu  
gen und sichtet ihn nichts nicht an. Er hat ein hart und ver-  
erzt<sup>4)</sup> Herz, das nicht mehr fühlet noch bewaget wird. Und wenn  
gleich Buße thät, so ist's Esaus Buße, der auch mit Weinen  
ete, es war aber ein gottlose Buße, denn er weinete nicht, daß  
die erste Geburt<sup>5)</sup> verkauft und in Gottes Zorn gefallen war,

1) Fegopfer ist von Luther in der Bibelübers. nur 1. Cor. 4, 13. gebraucht, περιψημα auszudrücken, welches er in den früheren Ausgaben seiner Uebers. R. T. durch „Schabab“ übersetzt hat. Letzteres entspricht der Grundbed. jenes ch. W. „das was beim Abwischen oder Reinigen abgeht, Unreinigkeit“; erst- dagegen drückt die davon abgeleitete Bedeutung aus: ein sittlich unreiner lasterter Mensch, dergleichen von den Atheniensen zur Abwehr allgemeiner Uebel gerert wurden. Vgl. Bretschneider Lex. N. T. u. d. W. u. Abeling's Wörterb. u. d. W. Fegopfer. Hier ist es mit „Rehrich“ synonym: „etwas, was geworfen wird.“ 2) d. i. Kaiser Julianus Apostata. 3) W. „er.“ d. i. keinen Schmerz mehr empfindendes. 5) W. „Erstgeburt“ st. erste Geburt.



sondern daß er die erste Geburt verloren hatte. Da liegt er: Herrn Gott nicht viel an, wenn einer sich gleich hürmet, er seine Buhlschaft verloren hat. Also werden die Gottlosen auch bewegt, noch thun rechtschaffene Buße!"

63. Vom Türkenzuge.

(A. 483<sup>b</sup>. — St. 425<sup>b</sup>. — S. 388<sup>b</sup>.)

„Lasset uns rechtschaffene Buße thun, beten und gewar: Herrn Willen; denn Menschen Hülff und Schuß ist zu schwach: Der K.<sup>1)</sup> hätte vor 5 Jahren<sup>2)</sup> dem Türken wol können Wider: thun, da er ein sehr gewaltig Kriegsvolk zu Ross und Fuß in: ganzen Reich, Welsche und Deutsche bey einander hatte ver: aber er wollte nicht. Indes sind leider viel guter Leute in: Fleischbank geopfert und jämmerlich umkommen. Ach, liebe: was ist doch in diesem Leben mehr denn Sterben und Tod: nicht mehr, denn der Tod von Jugend an bis ins Alter!"

„Die äußerste Bosheit der Welt," sprach D. M. L., „wir: zu Zorn reizen, daß er strafen und mit Gewalt drein greife: auch wider seinen Willen und ungerne; denn es will nicht: helfen, wir fahren immerdar fort mit unsern Sünden, Untre: feit, Verachtung und Verfälschung Gottes Worts und Betr: seiner treuen Diener ohn Aufhören. Ich habe leider Er: gehe nicht recht zu. Denn der Spanier Tyranny und Gra: weil sie die Deutschen nicht können zwingen noch unter ih: bringen, wird uns dem Türken übergeben und unterwerfen; wir Deutschen gute Gesellen, saufen, fressen, schlagen die: aus, reißen die Ofen ein, verspielen auf einen Abend hunder: tausend, auch wol mehr Gulden, und vergessen dieweil des: der in dreyßig Tagen mit einem Haufen leichter Pferde zu: berg seyn kann, es berennen und belagern! Denn er<sup>3)</sup> ist, w: Prophet sagt, und<sup>4)</sup> wie ein Verwüstung für ihm her! Ist: leider Sorge, wir werdens verschlafen, die Berrätherey ist: habe Sorge, die zwänzig tausend Mann und köstlich Geschütz in: Türken muthwilliglich verrathen. Man pfleget nicht solch gre: schütz in das Feld zu führen. Maximilianus hat es zu Wien: verwahret. Es siehet<sup>5)</sup> mich gleich an, als sollt<sup>6)</sup> er jagen:"

1) W. „Kaiser.“ 2) W. Zusatz: „(1532 im Septemb.).“  
 „es.“ 4) „und“ fehlt W. 5) W. „siehe.“ 6) W. „wollte.“

hüß sey dir geschenkt; schlag todt, was nicht entlaufen kann! siehet einer Verrätheren nicht unähnlich. Denn sie schlafen noch der Türk aber wachet mit allem Feiß, versucht Alles, was er , beide mit öffentlicher Gewalt und heimlichen Practiken. Da würde öffentlich ausrufen lassen, Jedermann sollte drey Jahr frey von allem Tribut und Beschwerung, so würde ihm das ge- re Volk mit Freuden sich ergeben, und ihn willig annehmen der Befreiung willen. Aber wenn er sie nu in die Klauen en wird, alsdenn wird er seine Tyranny üben und mit ihnen ehen, wie seine Gewohnheit ist. Denn er nimmt einem Jeg- n den dritten Sohn. Er ist allzeit Vater des dritten Kindes. ist furwahr ein große Tyranny; doch es gehet die Fürsten meisten an!"

64. Von Kaiser Karln dem Fünften.

(A. 484. — St. 487. — S. 444<sup>b</sup>.)

Anno 1545. den 11. Junii redete man vom Kaiser, der da ig und dem Euangelio feind wäre. Da sprach Doctor Mar- s Luther: „Ich habe den Kaiser alle Zeit verdächtig gehalten, ool er weiblich simuliren und hinter dem Berge halten kann. n er muß es auch thun; kann nicht so frei seyn, als ein Pre- , welcher ist wie ein Eitrösser<sup>1</sup>), er kann sich bald wenden. kann ein Regent mit seinem folgenden Zeuge nicht thun; doch et er dieweile und nimmt ein die Bischofthum Utrich<sup>2</sup>), Lüt- ic. Da sollten die vom Adel wachen! Ich zwar habe mich hese- bemühet, daß die Stifte und Fürstenklöster nicht zurissen würden, ern daß sie den Armen vom Adel erhalten würden, es will aber : seyn. Ich habe schier verzweifelt an ihm, als der die erkannte rheit ansieht und verfolgt, die er auf den Reichstagen so oft rt hat. Es will der Vers im andern Psalm (V. 1. 2.) nicht ören: „„Worüm toben die Heiden und die Leute reden so ver- ch? Die Könige im Lande lehnen sich auf und die Herrn rath- gen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten.““ id klaget darüber; Christus hat es gefühlet; die Apostel bewei-

1) d. i. einer, der nur das eine Roß hat, worauf er reitet, im Gegensatz zu welcher mehrere Reiter in seinem Gefolge hat. 2) W. „Utrecht.“

nens; so fühlen wir es jzt auch. Darum lehret Smt. und spricht (1. Cor. 1, 26): „Nicht viel Weisen nach dem Weltlichen, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen.“ Wir rufen Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi, anrufen und es ist hoch von Nöthen!“

65. Von Herzog Friederichen, Kurfürsten zu Sachsen.  
(A. 484b. — St. 490. — S. 447.)

Doct. Martinus Luther sagete auf ein Zeit, „daß Herzog Friederich, Kurfürsten zu Sachsen, Geburtstag ist gewesen Erenius Tag Anno 1463, auf welchen Tag er jährlich so viel silberne Goldgülden hat pflegen zu opfern, als er Jahr zu Jahr ein solch Opfer hat. M. Spalatinus, sein Capellan und Hofprediger, eine lange Zeit bekommen, und als S. Kurfürstliche Gnade ihm ben, ist ihm noch jährliches Einkommens ein hundert und zwanzig Floren beschieden, daß er bey vier hundert Floren Besoldung hat. Dieser Kurfürst hat seinen Hofprediger wol versorget.

Das Kurfürstenthum zu Sachsen ist arm, und gibt wenig Nützung<sup>1)</sup>, wenn das Land zu Meissen thäte<sup>2)</sup>, so könnte er vierzig Pferde auf die Kur nicht erhalten. Darum werden die Fürsten und Herrn Tribut, Geleite, Jahrrente und Zinsen, daß sie umsonst über den Regalien halten sollen. Zu Halle ein Kurfürst zu Sachsen große herrliche Regalien, als die Halsgerichte; man kann einem dadurch das Leben kosten. Sollte S. Kurf. G. sich mit Geld davon abdringen lassen und diese Regalien verkaufen und entfremden lassen, so wäre Ehrbarkeit und Glimpf. Das sage ich, ob ich wol kein Jurist

66. Von seinem Leben.  
(A. 484b. — St. 490. — S. 447.)

„Kurfürst Friedrich ist ein weiser, verständiger, geschickter Herr gewesen, der allem Gepränge und Heuchelei und Neberey sehr feind gewesen; darum er auch mit Frauengymnastik viel hat zu schaffen gehabt, denn er ein züchtiger Herr war, hat kein Eheweib gehabt.“

---

1) W. „Nutzen.“ 2) d. i. wenn das Land zu M. nicht wäre. 3) Ende des XXI. Abschnitts (S. 355. der II. Abth.). 4) Dieses erste „lassen“

## 67. Herzog Friederichs, Kurfürsten, Symbolum.

(A. 484<sup>b</sup>. — St. 490. — S. 447.)

„Tantum quantum possum!“ „Das ist ein Reim pruden-  
 Principis, considerantis vires. Und da ihn seine Rätthe und  
 vom Adel bereden wollten, daß er die Herzogin von Jülich neh-  
 sollte, schickt er D. Staupizen dahin, daß er sie besuche. Der  
 errieth dem Kurfürsten ihre Person und sagte, sie reimete sich  
 zu ihm. So ließ er sein Freien anstehen.“ Und sprach D.  
 er darauf: „Ach, lieber Gott, große Herrn, Könige und Für-  
 sind arme gefangene Leute. Ein Bürger und Bauer mag doch  
 n, wer ihm gefället, jene aber dürfen nicht unter sich freien.  
 er iger Herr, H. Johannis Friedrich, ist ein frommer gott-  
 htiger und keuscher Ehemann. Es ist eine große Tugend in  
 , hat sein Gemahl lieb und ist züchtig. Welchs eine seltsame  
 ie ist an großen Herrn, Königen und Fürsten.“

## 68. Von Herzog Friederichs Haushaltung.

(A. 484<sup>b</sup>. — St. 490. — S. 447.)

„Ein frommer, gottsfürchtiger, kluger Fürst ist eine große Gabe  
 tes,“ sprach D. Martinus Luther, „wie Herzog Friederich,  
 fürst zu Sachsen, war, der war recht ein Vater des Vaterlands,  
 wol regieret, konnte Keller und Böden füllen, daß er noch große  
 ben dazu ließ machen und mit Getraide füllen, und verbaute  
 lich in zwölf tausend Gulden.“ Und der Doctor zählete bey  
 n Schlösser, die H. Friederich gebauet hatte; dennoch hat<sup>1)</sup> er  
 des gnug. Denn er war selbst Schöpfer, nach Claus Narren-  
 h. Der sagte einmal zu ihm, da der Herzog klagte, er hätte  
 Geld: „Werd ein Schöpfer oder Rentmeister,“ sprach er,  
 o kriegest Du auch Geld! 1c.“ Mit seinen Amtleuten, Schöpf-  
 , Verwaltern und Dienern hielte er scharfe Rechnung. Wenn  
 gleich in ein Schloß kam, so aß, trank, fütterte er wie ein ander-  
 t, bezahlete Alles rein ab, auf daß die Amtleute sich darnach  
 t zu entschuldigen hätten und sagen könnten, so viel wäre mit  
 Fürsten aufgangen und verzehret. Daher kam es auch, daß  
 einem Lande einen großen Schatz und Vorrath verließ<sup>2)</sup>. Aber  
 sind die Böden und Gruben<sup>3)</sup> ledig gnug!

1) W. „hatte.“ 2) d. i. hinterließ. 3) W. „Gruben und Böden.“

nens; so fühlen wir es jzt auch. Darum lehret Sanct Paulus und spricht (1. Cor. 1, 26): „„Nicht viel Weisen nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edelse sind berufen.““ Lasset uns Gott, den Vater unserß Herrn Jesu Christi, anrufen und beten; es ist hoch von Nöthen!“

65. Von Herzog Friederichen, Kurfürsten zu Sachsen.

(A. 484b. — St. 490. — S. 447.)

Doct. Martinus Luther sagete auf ein Zeit, „daß Herzog Friederichs, Kurfürsten zu Sachsen, Geburtstag ist gewesen S. Antonius Tag Anno 1463, auf welchen Tag er jährlich so viel rheinische Goldgülden hat pflegen zu opfern, als er Jahr alt war. Solch Opfer hat M. Spalatinus, sein Capellan und Hofprediger, eine lange Zeit bekommen, und als S. Kurfürstliche Gnaden gestorben, ist ihm noch jährliches Einkommens ein hundert und dreyßig Floren beschieden, daß er bey vier hundert Floren Besoldung gehabt. Dieser Kurfürst hat seinen Hofprediger wol versorget.

Das Kurfürstenthum zu Sachsen ist arm, und gibt wenig Nützung<sup>1)</sup>, wenn das Land zu Meissen thäte<sup>2)</sup>, so könnte er sich mit vierzig Pferden auf die Kur nicht erhalten. Darum werden aber sonst Fürsten und Herrn Tribut, Geleite, Jahrrente und Zinse gegeben, daß sie umsonst über den Regalien halten sollen. Zu Halle<sup>3)</sup> hat ein Kurfürst zu Sachsen große herrliche Regalien, als die Ober- und Halsgerichte; man kann einem dadurch das Leben retten. Sollte S. Kurf. G. sich mit Geld davon abdringen lassen<sup>4)</sup>, und diese Regalien verkaufen und entfremden lassen, so verlöre er Ehrbarkeit und Glimpf. Das sage ich, ob ich wol kein Jurist bin.“

66. Von seinem Leben.

(A. 484b. — St. 490. — S. 447.)

„Kurfürst Friedrich ist ein weiser, verständiger, geschickter und feiner Herr gewesen, der allem Gepränge und Heucheley und Gleisnerey sehr feind gewesen; darum er auch mit Frauenzimmer nicht viel hat zu schaffen gehabt, denn er ein züchtiger Herr war. Er hat kein Eheweib gehabt.“

---

1) W. „Nutzen.“ 2) d. i. wenn das Land zu M. nicht wäre. 3) Bgl. §. 6. des XXI. Abschnitts (S. 355. der II. Abth.). 4) Dieses erste „lassen“ fehlt W.

effeln und ausgeben mit Löffeln; das ist, er wäre genau und gewesen und hätte wol Haus gehalten. Aber ist geschehe an Höfen das Gegenspiel."

(A. 485. — St. 490<sup>b</sup>. — S. 447<sup>b</sup>.) Item „H. Friederich zu Sach-  
Kurfürst," sprach D. Martinus Luther, „hat auf dem Reichstage  
Worms Anno 1521 gesagt: „„Ich finde in meinem Glauben  
e römische Kirche, sondern eine gemeine christliche Kirche finde  
darinnen.“"

„„Zur Locha bey Wittenberg,"" sagte Philipp Melanchthon ein-  
mal zu D. L. über Tisch, „„da hats ein Hirsch im Flecken gehabt<sup>1)</sup>,  
war zahm gewesen und alle Jahr im Monat Septembre in den  
Wald in der Hirschbrunst gelaufen, und im Octobre wieder heim-  
zukommen, und das ganze Jahr über sonst im Städtlein geblieben.  
Jedes hat er viel Jahr gethan. Aber im 1525. Jahre, da ist  
Kurfürst Friederich gestorben, da ist der Hirsch wegkommen und nicht  
mehr gesehen worden; denn weil er seinen Herrn verloren hatte, so  
wollte er bey einem neuen und andern Herrn nicht bleiben wollen.“"

#### 70. Von Herzog Johannes, Kurfürsten zu Sachsen.

(A. 485<sup>b</sup>. — St. 491. — S. 447<sup>b</sup>.)

Doct. M. L. sagte: „Je elender im Alten Testament gestan-  
den ist, je gewaltiger sind die Propheten gewesen; wie zur Zeit Jesu  
Christi. Ich halte, daß mein gnädiger Herr Herzog Johannes, Kur-  
fürst zu Sachsen, wäre ein Ezechias<sup>2)</sup> gewesen, wenn es dazu  
kommen wäre. Denn im Bauern-Aufbruch Anno 1525. fragte er mich  
Rath, ob er in ihre zwölf Artikel willigen sollte, so sie ihm fur-  
bringen<sup>3)</sup> hätten fürgeschlagen. Ich aber widerrieths ganz und  
er sollte auch nicht in einen willigen. Endlich sagte er zu mir:  
„Gott hat mich zu einem Fürsten gemacht und mir viel Pferde ge-  
schen, will er mich nicht also lassen bleiben, so will ich gerne mit  
über vier Pferden reiten“" etc. Das war eine christliche, gott-  
liche Antwort und eine große Demuth."

#### 71. Ein Anders vom Kurfürsten Johannes.

(A. 485<sup>b</sup>. — St. 491. — S. 447<sup>b</sup>.)

Am 28. Julii kam D. M. Luther wieder von Torgau, und

1) d. i. da hats einen Hirsch gegeben. 2) d. i. ein anderer Hirsch, Ab-  
son Juda. 3) W. „Reynungen."

Dieser Herzog Friederich, Kurfürst zu Anno 1525 den 5. Maii, hat gelebt 62 Jahr und schier 4 Stunden."

69. Herzog Friederichs Kluge:  
(A. 485. — St. 490b. — S. 44)

„H. F. Kurf. zu Sachsen hat als ein sagen," sprach D. M. Luther: „Die Hände tragen, wenn man die Leute vertragen könnte

Item S. Kurfürstliche G. hat einmal und erfahre es, daß Fürsten Gut nicht derer und denen mans billig geben sollte, sondern b Dergleichen hat Kaiser Sigmund auch gesage mal durch ein Wasser geritten war, und sein reden) im Wasser gestallet, und ein Diener a „„Dies Pferd hat seines Herrn, des Kaisers sich, denn es stallet ins Wasser, da zuvor B gibt auch der Kaiser denen Begnadung un reich genug sind." Als solchs der Kaiser hö tet: „„Großer Herrn Güter und Gaben sind dienen, sondern denen es bescheret ist, und so sollt du es erfahren, alsbald wir in unse Wie nu die kaiserliche Majestät vom Pferd befehlt<sup>1)</sup> er, man soll ihm zwei hölzerne Bü Die eine thut er voll Goldes, die ander ab Schwer, und ließ denselbigen alten Diener, b hätte, daß sein Herr ihm auch nichts gebe, setete ihm die zwei Büchsen fur und sprach: des, die ander voll Bley, nimm du nu, wele dein seyn." Der Diener fühlte und prüfete, biweil sie gleich schwere waren, so griff er so mit Bley gefüllet war. Da sagte der Kai wol, daß es meine Schuld nicht ist, daß du kömme!"

(A. 485. — St. 490b. — S. 447.) . Ferner Luther von Kurfürst Friedrichen, „daß er h

1) A. „befiehlt."



Echeffeln und ausgeben mit Löffeln; das ist, er wäre genau und karg gewesen und hätte wol Haus gehalten. Aber ist geschehe an den Höfen das Gegenspiel."

(A. 485. — St. 490<sup>b</sup>. — S. 447<sup>b</sup>.) Item „H. Friederich zu Sachsen Kurfürst," sprach D. Martinus Luther, „hat auf dem Reichstage zu Worms Anno 1521 gesagt: „„Ich finde in meinem Glauben keine römische Kirche, sondern eine gemeine christliche Kirche finde ich darinnen.“"

„„Zur Lotha bey Wittenberg,"" sagte Philipp Melancthon einmal zu D. L. über Tisch, „„da hats ein Hirsch im Fleden gehabt<sup>1)</sup>; der war zahm gewesen und alle Jahr im Monat Septembre in den Wald in der Hirschbrunst gelaufen, und im Octobre wieder heim kommen, und das ganze Jahr über sonst im Städtlein geblieben. Dieses hat er viel Jahr gethan. Aber im 1525. Jahre, da ist Kurfürst Friederich gestorben, da ist der Hirsch wegkommen und nicht mehr gesehen worden; denn weil er seinen Herrn verloren hatte, so hat er bey einem neuen und andern Herrn nicht bleiben wollen.“"

70. Von Herzog Johannes, Kurfürsten zu Sachsen.

(A. 485<sup>b</sup>. — St. 491. — S. 447<sup>b</sup>.)

Doct. M. L. sagte: „Je elenders im Alten Testament gestanden ist, je gewaltiger sind die Propheten gewesen; wie zur Zeit Jeremia. Ich halte, daß mein gnädiger Herr Herzog Johannes, Kurfürst zu Sachsen, wäre ein Ezechias<sup>2)</sup> gewesen, wenn es dazu kommen wäre. Denn im Bauern-Aufbruch Anno 1525. fragt er mich um Rath, ob er in ihre zwölf Artikel willigen sollte, so sie ihm für Meiningen<sup>3)</sup> hätten fürgeschlagen. Ich aber widerrieths ganz und gar; er sollte auch nicht in einen willigen. Endlich sagte er zu mir: „„Gott hat mich zu einem Fürsten gemacht und mir viel Pferde gegeben, will er mich nicht also lassen bleiben, so will ich gerne mit acht oder vier Pferden reiten“" u. Das war eine christliche, gottselige Antwort und eine große Demuth."

71. Ein Anders vom Kurfürsten Johannes.

(A. 485<sup>b</sup>. — St. 491. — S. 447<sup>b</sup>.)

Am 28. Julii kam D. M. Luther wieder von Torgau, und

1) d. i. da hats einen Hirsch gegeben. 2) d. i. ein anderer Hirsch, König von Juda. 3) W. „Reynungen."



unter anderm sagte er von der trefflichen Geduld und Langmüthigkeit des alten Herrn, der sich nicht bewegen ließ den Ungehorsam seiner Leute, hoffet und wartet allzeit, sie würden sich bessern und fromm werden. „Das,“ sprach der Doctor, „wäre geschehen daher, daß er von Predigern also gelehret und beredet war. Denn er hatte von Jugend auf die Mönche, seine Beichtväter, gehört, die gaben für: Ein Fürst sollte nicht zornig, sondern sanftmüthig, barmherzig und geduldig seyn u., und ihn allein gelehret, was nur einzelne Personen, so nicht in Aemtern sind, angehet, gleich als dürfte, noch gebührete einem Fürsten nicht, daß er zörnet, Rache ubete, die bösen Buben strafte, noch die Frommen wider Gewalt und Unrecht schützte und vertheidigte. Davon kann er noch nicht lassen, weil er in dem unterweiset ist von Kindheit auf; gleichwie auch ich meine Möncherey nicht gar ablegen noch vergessen kann.“

Darnach sagt er, „daß Magister Lucas Edenberger, H. Hans Ernstens zu Sachsen Præceptor, in großen Gnaden des Fürstens H. Hanns Friederichen wäre. Denn da er seinen Abschied <sup>1)</sup> gebeten, hätte der junge Herr, H. Hanns Friederich, gesagt: „„Mir gefällt der Præceptor sehr wol. O, daß ich ein solchen Præceptor gehabt hätte, er soltß nicht umsonst gethan haben! Hätte man mir M. Spalatinum gelassen, so sollte es nicht Noth haben; aber M. Colditius <sup>2)</sup> hat sich ubel um mich verdienet!““ Darnach sagte D. M. L., „daß H. Hanns Friederich pflege immerdar zu sagen: „„Die Jugend könnte <sup>3)</sup> ist leichtlich gelehrt werden, da wir mit den Casualibus und Temporalibus nicht haben könn <sup>4)</sup> hin kommen, damit hat man uns gemartert dieselbige Zeit.““

Kurfürst Johannis hat ein Mal zu D. M. Luther gesaget: „„Es hat mir mein Sohn, Herzog Ernst, eine lateinische Epistel geschrieben, und gefällt mir wol; bittet um einen Hirsch, den hab ich ihm selber geschossen und geschickt, und will, daß er studire. Er kann leichtlich lernen zwey Wein über einen Hengst hängen <sup>5)</sup>!““

Da Herzog Johannis, Kurfürst zu Sachsen, von dreyen Orten seines Fürstenthums Briefe empfangen hatte, in welchen ihm geschrieben, daß die Bauren auf wären, Fürsten und Herrn und die

1) W. „um seinen Abschied.“

2) Im lat. Ms. „Andreas Colditius.“

3) W. „könnne.“

4) W. „können.“

5) W. „henken.“

vom Adel vertreiben wollten Anno 1525, sagte er: „„Will mich mein Gott lassen bleiben einen Fürsten, wie ich bisher gewesen bin, so geschehe sein Wille! Ich kann auch ein ander Mann seyn!““

72. Von Herzog Johanns, Kurfürsten, Beständigkeit.

(A. 486. — St. 491<sup>b</sup>. — S. 448.)

„Des Kurfürsten zu Sachsen Johannsen<sup>1)</sup> wundergroße Beständigkeit wird billig hoch gerühmet und gepreiset, als der zu Augsburg aufm Reichstage 1530 für seine Person beständig, fleiß und fest gehalten hat über der reinen Lehre des Euangelii. Und da man ihm des Kaisers endliche Meinung und Willen angezeigt, soll er zu Augsburg gesagt haben: „„Es sind zweene Wege, entweder Gott verleugnen, oder die Welt; denke nu ein Jeglicher, welches am Besten sey. Und verdroß ihn ubel und that ihm wehe, daß ihm das Predigen verboten war zu Augsburg vom Kaiser, wollt ausbrechen und davon ziehen, so fest und beständig war er. Es ist ein groß Wunderwerk und Gnade Gottes, daß ein einiger Kurfürst wider die andern allzumal, ja wider den Kaiser so fest gestanden ist; drum kann man die Augsburgerischen Reichstages-Acta und Handlung nicht wol beschreiben, denn sie sind zu hoch und zu weitläufig.“

73. Kurfürst Johannsens fleißige Handlung des göttlichen Worts.

(A. 486. — St. 491<sup>b</sup>. — S. 448.)

„Dieser<sup>2)</sup> Kurfürst Johanns zu Sachsen hat stets sechs Edelknaben bey sich in der Kammer gehabt, welche auf seinen Leib gewartet. Diese haben ihm alle Tage sechs Stunden in der Bibel lesen müssen, da er fleißig zugehört.<sup>3)</sup> Und ob Sein Kurf. G. wol darüber oft entschlafen, so hat er doch, wenn er aufgewacher ist, irgendß einen schönen Spruch aus der Bibel gemerkt und behalten. S. Kurf. G. haben auch pflegen in der Predigt Schreibtafeln bey sich zu haben, und die Predigt mit eigener Hand aus des Predigers Munde nachzuschreiben.“

73<sup>a</sup>. Ein Anderes.

(A. 486. — St. 491. — S. 448.)

Der Kurfürst zu Sachsen, Herzog Johanns, widerstunde alleine

1) „Johannsen“ fehlt W. 2) St. „der“ st. dieser. 3) A. „zugehöret.“

unter allen Kurfürsten 1531 der Wahl bey zu Cöln, denn sie geschach wider alt Her Bulla; zudem daß Kaiser Karl der V. ein hatte. Und da er zum röm. Könige zu Frankfurt war, zugesaget und sich verscrieben, we mehr neben ihm zu wählen. Drüm ward hann Friederich, gen Cöln geschickt, Cinter wider zu sehen von seines Herrn Vaters n und Werken; und von Stund an, da er f hatte, reit er eilend wieder davon. Er n hinaus, wurden Eiliche abgefertiget, ihn z Aber man sehe des Kaisers Gütigkeit und gedenkt desselben Handels nicht mit einem nur darauf und arbeit dahin, Einigkeit in Denn er sagt: „„Es ist mehr an der M Leben, drüm wollen wir uns befließen, gerichtet und zu Recht bracht werde, das i größte Sorge seyn.““ . Es muß der Kaife muß seine Leute bey und um sich haben o ist bey seinem Regiment gleichwie bey einer

74. Von Herzog Johans, Kurfürsten  
(A. 486<sup>b</sup>. — St. 492. — S.

Anno Domini 1532<sup>2)</sup> am 16. August zehen Hore<sup>3)</sup> vor Mittage<sup>4)</sup> ist aus dieser läuchtigste, Hochgeborne Kurfürst, Herzog nach dem Willen Gottes abgescheiden und schlafen, zur Schweinitz. Welchen fromm der gar keine Galle hatte und dem Kaiser und werth war, und um seiner großen Frö felt willen ein groß Ansehen hatte, aber do folgung geübet und geprüfet, Gott hat auch zu sich genommen und erlöset. Ist zur S gestorben am Schlage, wie man meinet, da Jahr stets schwach gewesen und nie recht ge

1) b. i. Ferdinand. 2) W. „1537.“  
4) W. „Vormittage.“

die große Zehe am Fuße abgelöset, ist er frisch gewesen. Da er nu kaum gehen konnte, die Jagd gegen der Schweiniß gezogen, und auf den 15. Augusti ward D. Mart. Eilends zu ihm berufen, die kamen auf dahin, und funden ihn liegen in Züger gen einen ganzen natürlichen Tag, von schlug. Am 18. Tage aber desselbigen ward er zu Wittenberg in die Schloß Doctor Martinus Luther eine Leichpred lateinische Oratio.

Man eilte aber mit dem Begräbniß um beste seher, denn der Leib war nicht Balsam und Aromata konnte haben Menschen Leib, der am ubelsten reucht halten werden. Denn da Bischof Er Kurfürstl. G. Bruder, gestorben war, und wol ausgeweidet und balsamirt, acht 2 noch stank der Leib, daß Niemand's bleibe Härteste vergossen<sup>3)</sup> war, und man hat Wacholderbeere, damit man räucherte, und dämpfte, noch ging der Stank herfür.

Darum eilte man mit des fromm man damit nicht erwarten konnte des Friedrichs, Ankunft, der sich noch nicht ihm gelehrt hatte<sup>4)</sup> und nach Coburg dem guten theuren Fürsten und Herrn seinem Tode und Begräbniß Niemand gegenwärtig gewesen, weder Better, C Martinus Luther sagte: „Es<sup>5)</sup> wäre ein wesen, hätte einen harten und schweren er auch bisweilen geschrien hatte wie ein frommen, beständigen Fürsten, da die !

---

1) d. i. in den letzten Zügen. 2) d. i. n Metallguß verschlossen. 4) d. i. sich beim Abschnügen hatte. 5) W. „er.“

Kirchen- und weltlich Regiment wol bestellet war, aus diesem armseligen Leben abgefodert, und zu sich in die ewige Ruhe und Freud<sup>1)</sup> genommen. Der liebe Gott gebe, daß unser gnädiger junger Herr in seines Herrn Vaters Fußstapffen trete! Amen. Vor zweyen Jahren zuvor, ehe er gestorben, hat er ein löblich Testament gemacht, darinnen er sonderlich die Universität dem jungen Herrn befohlen. Der fromme Fürst ist entschlafen, da beide, die Religion und Pollice wol stunden, und in der Blüte waren; denn Kaiser und andere Fürsten, auch die Tyrannen konnten nichts Anders denn Gutes von ihm reden und an seiner Keufseligkeit, Freundlichkeit, Gütigkeit und Bescheidenheit ein groß Gefallen haben. Man sagt: Kaiser Carol habe sich hören lassen, da er unser Confession und Apologia gelesen: „„Er wollte, daß also durch die ganze Welt gelehrt und geprediget würde.““ So soll H. Georg zu Sachsen gesagt haben: „„Er wisse sehr wol, daß viel Mißbräuche in der Kirchen seyen, wenn der Papst dieselben abthäte und die Kirche reformirete, so wolt ers annehmen, aber von dem verloffenen Mönche möcht ers nicht annehmen.““ Also soll H. Wolf von Schönburg, der des Bischofs Albrecht zu Halle Statthalter war, auch gesaget haben: „„Wenn Gott sein Wort durch Fürsten und Herrn und die vom Adel ließe predigen, so wollten sie es annehmen““ 2c. Ja, wenn Gott sein Wort mit ihnen wolt versiegeln! Er darf aber die armen Fischer, Petrum, Andream 2c., Amos den Hirten 2c. dazu gebrauchen und will ihrs Besiegelnß nicht haben.“

Da man Herzog Johannis, den Kurfürsten zu Sachsen, begrub, sagte D. M. L.: „Die Glocken klingen viel anders denn sonst, wenn einem ein Freund stirbet, der ihm lieb ist. Unsere Scharthansen<sup>2)</sup> haben Lust zu regieren gehabt. Sie habens nun, mögen zusehen, daß sie es gut machen! In unserm Fürsten ist ein große Frömmigkeit und Gütigkeit gewesen, in Herzog Friederichen große Weisheit und Verstand. Wenn die zween Fürsten wären eine Person gewesen, so wäre es ein groß Wunderwerk. Herzog Friederich saß und ließ ihm rathen, thät die Augen zu, hatte ein Schreibtäflein und verzeichnet nach einander der Rätthe eines jeglichen Bedenken; zuletzt sagt er seine Meinung, da die Stimm an ihn kam, und beschloß:

---

1) „und Freud“ fehlt W.    2) d. i. Prahler.

Also kann dieser, jener u. Rath nicht bestehen, aus dieser und der Ursachen, denn das und jenes würde daraus kommen und erfolgen."

75. Von Herzog Johannsen, Kurfürsten zu Sachsen.

(A. 487. — St. 492<sup>b</sup>. — S. 449.)

Da Kurfürst Johanns das letzte Mal auf der Jagd war, hat kein Wild wollen harren noch einlaufen, sondern sie flohen alle; soll der Fürst gesagt haben: „„Nun, das soll etwas bedeuten, daß unser Thierlin also fliehen wider ihre Gewohnheit!““ Da sprach D. M. Luther: „Sie haben ihn nicht mehr für ein Herrn erkennen wollen, und sind ein Praesagium, Verkündigung und Zeichen seines Todes gewesen.“

76. Von H. Johannsen Tode.

(A. 487. — St. 492<sup>b</sup>. — S. 449<sup>b</sup>.)

„Ach“, sprach D. M. L., da er sahe sterben Herzog Hannsen, Kurfürsten zu Sachsen u., „wie ein großer Fürst stirbt da so einsam, daß nicht ein Sohn, Vetter oder Freund bey ihm ist gewesen, da er von hinnen<sup>1)</sup> ist geschieden. Die Aerzte sagen, der Spasmus (Krampf) hab ihn erwürgt. Gleichwie die Kinderlin ohne Sorge geboren werden, ohne Sorge leben und ohne Sorge sterben: also wird unserm lieben Fürsten H. Johannsen am jüngsten Tage zu Sinn seyn, als käme er aus<sup>2)</sup> der Lothischen Heide von<sup>3)</sup> der Jagd, wird nicht wissen, wie ihm wird geschehen seyn, wie Esaias sagt (c. 57, 1. 2.): „„Der Gerechte wird weggerafft, und legt sich in sein Kämmerlin und Ruhbettlin.““

77. Von Herzog Johanns Friedrichen, Kurfürsten zu Sachsen.

(A. 487. — St. 493. — S. 449<sup>b</sup>.)

Da Herzogs Johannsen Friedrichen, des Kurfürsten, gedacht ward, der vom Adel und Sequestratoren fünf Jahr lang wol bezauset und berupft<sup>4)</sup> war worden, hätte müssen Lehrgeld geben, sprach D. M. Luth.: „Sein Herr Vater hätte ihn fleißig gewarnt, „„er wollte sich ja wol fürsehen und fleißig hüten, daß er solchen Vogeln und Schnapphähnlin nicht zu Theile würde, noch in die

---

1) A. „da von er hinnen.“ 2) W. „von.“ 3) W. „aus.“ 4) W. „berauft.“



Hände käme."" Und sprach: „Er<sup>1)</sup>, Kurfürst Hanns hatte zu mir, Doctor Martinus Luther, zu Torgau<sup>2)</sup> in der Kammer gesagt: „„Mein Sohn kennet die Leute noch nicht, er wird sie aber lernen kennen.““ Als wollt er sagen: Ich habß aus Erfahrung gelernt; doch weil Fürsten und Herrn ohne des Abels Hülfe nicht können allein regieren, müssen sie etwas von ihnen leiden und nicht Alles so Schnur gleich wollen haben, fürnehmlich was wider Gott und das Gewissen nicht ist. Kann doch ein schlechter<sup>3)</sup> Hausvater ohne Gesinde sein Haus nicht allein regieren, viel weniger kann ein Fürst oder König sein Fürstenthum oder Königreich allein regieren. Kaiser Karl hat zu Augsburg auf dem Reichstage Anno 1530 acht Kanzler<sup>4)</sup> gehabt.

„D. Gregorius Brüd sagte mir,“ sprach D. M. Luther, „er hätte keinen Menschen gesehen, der also von Herzen könnte vergeben, als Herzog Johans Kurfürst zu Sachsen.““

78. Von Herzog Johann Friederichs Kurfürsten Aufrichtigkeit und Beständigkeit.

(A. 487<sup>b</sup>. — St. 493. — S. 449<sup>b</sup>.)

Doctor Martinus Luther lobete und rühmete hoch des Kurfürsten Herzog Johans Friederichs Aufrichtigkeit und Beständigkeit<sup>5)</sup>, „der der Lügen und Unzucht uberaus gram war, hat bisher durch die Finger gesehen, und etwas geschehen lassen in seinem Amte, ich hoffe aber, er werde nu aufwachen! Wie Herzog Friederich, da er noch ein junger Herr war, geschach. Der war in der Erste arm, da er aber darnach<sup>6)</sup> die Register und Ordnung selber besahe und Achtung auf die Rechnung gab, ward er reich, durfte den Schößern nichts abborgen, noch in die Hände sehen. Herzog Johans Friedrich, Kurfürst zu Sachsen, ist von Natur zornig; er

1) W. „Der.“ Er f. v. a. Herr, vgl. S. 203, Anm. 1. dles. Abth. 2) A. „Torga.“ 3) b. i. schlechter. 4) A. „Anno xxviij. Kanzler.“ (Druckfehler statt: Anno xxx. vij. Kanzler); St. u. S. „38. Kanzler.“ (Dieser Irrthum ist offenbar durch jenen Druckfehler bei A. veranlaßt.) 5) A., St. u. S. fügen hier am Rande, W. unter dem Texte die Anmerk. hinzu: „Diese Tugend hat der theure Feid und christliche Ritter bewiesen auch in seiner Custodien mit freiem Bekenntniß der rechten, reinen Lehre zu Augsburg, 1550.“ (St. fälschlich „1530“). Der Kurf. Johann Friedrich der Großmüthige lebte nämlich seit der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg am 24. April 1547 in kaiserl. Gefangenschaft. 6) W. „hernach.“

kann aber seinen Zorn und Sinn brechen, daß es Wunder ist; ist Deutschlands Heil, ein gottsfürchtiger und verständiger <sup>1)</sup> Fürst, er hat seine fünf Sinn, Gott erhalte ihn lange Zeit! Amen.

Unser Herr Gott hat das Spiel also getrieben durch unsern igeigen Fürsten, daß es nie so hart gestanden ist denn bey ihm, weil ers Regiment hat, wiewol alle Menschen ubel zu ihm <sup>2)</sup> trösteten. Aber des Kaisers Herz stehet in Gottes Hand. Kommt mein gnädigster junger Herr ins Regiment, so werden Schreiber, Canzler, Gelehrten nichts gelten, Junkherr Scharrhans wirds Alles seyn und Tyranny üben; da der gute Herr viel anders gedenkt, es gehe wol zu. Aber solche angenommene Unwissenheit wird ihn stürzen. Gott mache es gut; die Läuse sind gar im Grinde, nicht ums Grindes willen, sondern um ihren willen. Wir Schreiber verstehens nicht, aber der heilige Geist verstehets. Wer es ist nicht verstehen will, der greife es an der Wand!"

#### 79. Veränderung des Fürstenthums Sachsen.

(A. 487<sup>b</sup>. — St. 489<sup>b</sup>. — S. 446<sup>b</sup>.)

„Über unser Fürstenthum," sprach Doctor Martinus Luther, „wird ein groß Unglück gehen. Ihr sollt in kurzen Jahren einer solchen Veränderung gewahr werden und sehen, daß eine Veränderung heißen wird. Es ist ein sehr großer Paroxismus und gräulich Wetter vorhanden; der Satan versucht alle seine Kraft und Macht. Solts seyn, so will ich dem Faß den Boden ausstoßen! Zu der Zeit Noah und Luth wollten die Leute die Stimme der frommen Erzväter und Prediger nicht hören, bis sie mußten hören die Stimme der Sündfluth, und in der Verstörung zu Sodom Feuer, Schwefel und Pech."

(A. 488. — St. 493<sup>b</sup>. — S. 449<sup>b</sup>.) Der Kurfürst zu Sachsen fragte Doctorem Martinum Luther: „Ob nicht eine Nonne bey ihm wäre, die da freien und ehelich werden wollte, er hätte fünf hundert Gulden gesammelt von der Aebtissen zu Niemed<sup>3)</sup>, damit wollte er sie ausstatten"" 1c. „So milde war der fromme Herr!"

#### 80. Hoflager zu Weimar am bequemesten.

(A. 488. — St. 489. — S. 446.)

„Weimar," sprach Doctor Martinus Luther, „ist das fürnehmeste

---

1) W. „beständiger." 2) W. „ihn übel" st. ubel zu ihm. 3) Ein Ort in der Nähe von Wittenberg.



Amt, da der Kurfürst am bequemesten und leichtlichsten kann Haus halten, welches er auch für andern lobete. Denn da kann er sein Hoflager mit dreß hundert Pferden Jahr und Tag mit täglichem Einkommen halten, welches Torgau nicht vermag."

81. Kurfürsten Königen gleich.

(A. 488. — St. 489. — S. 446.)

"Die Kurfürsten schreiben Königen „„Guet Liebe,““ und nicht „„Guet Gnaden““; denn sie sind Königen gleich geachtet."

82. *Titulus Iohannis Friderici Electoris, Ducis Saxoniae sub cruce militantis, ab Ecclesia sibi inditus 1548* <sup>1)</sup>).

(A. 488. — St. 566<sup>b</sup>. — S. Append. 17.)

Iohannes Fridericus, Dei gratia Electus Martyr Iesu Christi, Dux afflictorum, Princeps Confessorum Fidel, Comes Veritatis, Signifer sanctae Crucis, Exemplum Patientiae et Constantiae, Haeres vitae aeternae, obdormiscens in Christo, migravit ex hac miserrima vita in coelestem Patriam Vinariae, in Mense Aprili Anno MDLIII. <sup>2)</sup>)

83. Von Herzog Johann Friedrich, Kurfürsten zu Sachsen, Tugenden.

(A. 488. — St. 493<sup>b</sup>. — S. 449<sup>b</sup>.)

"Wahrlich," sprach Doctor Martinus Luther, „wir haben einen Fürsten mit vielen feinen Gaben von Gott begnadet! Er hat einen züchtigen Mund, man höret kein unhübsch, noch unehrlich und unzuchtig Wort, noch Fluchen von ihm; hat Gottes Wort lieb, dergleichen Kirchen und Schulen; trägt eine große, schwere Last und die allein; hält Treu und Glauben, was er zusaget, und beginnet ist denen vom Adel auf die Earen <sup>3)</sup> zu sehen, merkt womit sie

1) „1548“ fehlt St. 2) W. fügt diesem lat. Texte folgende Uebersetzung bei: „Zu Deutsch: Ehrentitel des unter dem Kreuze Christi kämpfenden Kurfürstens von Sachsen, Johann Friedrich, der ihm 1548 von der ganzen Kirche bezeuget worden. Johann Friedrich von Gottes Gnaden, erwählter Märtyrer Jesu Christi, Herzog der Verfolgten, Fürst der Bekenner des Glaubens, Gefährde der Wahrheit, Fähnrich des heiligen Kreuzes, Exempel der Geduld und Standhaftigkeit, Erbherr des ewigen Lebens; entschlief in Christo und ging aus dem elenden zeitlichen Leben in das himmlische Vaterland, zu Weimar im Monat April 1553.“  
3) St. u. S. „Warn“ s. v. a. Rüge b. d. heimliche Pläne.

umgehen und was sie im Sinn haben. Neulich hat er einem aus seiner Råthe Urlaub geben, der mußte von Stund an vom Hof ziehen darum, daß er wider fürstlichen Befehl gethan und dem Hofmarschal böse, unnütze Wort gegeben hatte. Er sähe es gerne mit Allem; er kanns aber nicht Alles wenden, noch bald ändern. Einen Mangel hat er, daß er gerne bauet und trinkt, wiewol solcher großer Leib will etwas mehr haben, denn ein kleiner; wie man sagt, ehe er die Hände begeuſet, so wäre ich voll. Er arbeitet er wie ein Esel. Doch, er habe getrunken, wie er will, auch wenn er gleich fremde Gäste gehabt, so lieset er allweg, eh schlafen gehet, zuvor etwas, sonderlich in der heiligen Schrift. Wir nicht fleißig für ihn bitten<sup>1)</sup>, so wären wir nicht fromm. Er hat über andere Unkost, die groß und schwer sind, tausend Guld jährlich der Universität zugelegt und Zinse gegeben. Der Pfarrer hat jährlich zwey hundert Gilden und sechzig Scheffel Getraide, so hat ihm der Fürst noch sechzig Gilden Zulage gethan von der Lectur."

84. H. Johannis Friedrichs Kluge und sinnreiche, höfliche und scharfe Antwort  
(A. 488<sup>b</sup>. — St. 493<sup>b</sup>. — S. 450.)

H. Johannis, Kurfürst zu Sachsen, nahm einmal Herzog Johanns Friederich, seinen jungen Sohn, als der an seine Statt nach seinem Tode kommen und Kurfürst werden sollt, mit aufn Reichstag. Da aber die papistischen Pfaffen disputirten von den Worten des Sacraments des Altars „„Trinkt alle daraus,““ und wollten stracks, das Wort Omnes (alle) hieße nur die Pfaffen, so da sie behalten, und ging die Laien nichts an, es wäre ihnen nicht gesagt. Da fing Herzog Johanns Friederich, als ein frommer junger Fürst einmal, an und sprach: „„Ich weiß, daß das Wörtlin Omnes mehr heißt denn die Pfaffen, und da es allein auf die Pfaffen gehet, stehet an einem andern Ort: „Mundi estis, sed non omnes; muß folgen, daß dasselbige auch allein auf die Pfaffen gehe. Ihr müſſet Schälke und böse Buben seyn!““ Machte also der Pfaffen der groben Esel, Meinung gar zu Nichte und beschämte sie."

---

1) W. „bitteten.“

85. Der Herzogen zu Sachsen, der Kurfürsten, Wappen Deutung.

(A. 488<sup>b</sup>. — St. 489. — S. 446.)

„Die zwey Schwerdt bedeuten Ernst, daß man streng und hart über dem Rechten halten soll; die Hefte im weißen Felde zeigen an Güte und Gnad; die Spitzen gegen einander im schwarzen Felde bedeuten, daß man zuvor soll hören, ehe man urtheilt und richtet.“

86. Von H. Johannis Friederich, Kurfürsten zu Sachsen u., Fleiß, Schulen und Universität zu reformiren, anzurichten und zu fördern.

(A. 488<sup>b</sup>. — St. 494<sup>b</sup>. — S. 450<sup>b</sup>.)

Doct. M. L. lobte den Fleiß des Kurfürsten zu Sachsen Johannis Friedrichs, „der geneigt, willig und bereit wär, die Studia und guten Künste zu fördern; drum ist er auch herkommen, zu reformiren die Universität und Professores, auf daß sie mit mehrer Anzahl und größerm Fleiß ihre Lectiones mögen verrichten. Ich lasse mich auch dünken, er habe dem D. Jacob Schenken <sup>1)</sup> recht das Capitel gesagt, denn er ist jzt etwas demüthiger; wiewol er noch nicht will dafür angesehen seyn, als hätte er gesündigt und Unrecht gethan, aber will mit Zeugen überweiset seyn und zu Schanden werden. Laßt uns fur den frommen Fürsten fleißig beten! <sup>2)</sup> Denn diese arme Universität ist gleichwie ein Fundament der reinen Religion, auf daß sie erhalten werde mit Lectionen und Stipendien wider des Satans Wüthen und Toben!“

Und er sagte vom großen Alexander: „derselbige, da er die Monarchie und Königreich erhalten wollte, verordnet und gab er auch den Knäblin in der Wiegen, die noch saßen, Besoldung. Und wenn sie erwachsen, ließ er sie allerley Ritterspiele unterrichten und lehren, damit er darnach könnte Kriegsleute haben.“

87. Von Kaiser Karl dem Fünften.

(A. 489. — St. 487<sup>b</sup>. — S. 444<sup>b</sup>.)

Es ward gedacht, wie der Kaiser und König von Frankreich einen ewigen Friede und Einigkeit mit einander hätten gemacht. Und ward allerley davon geredt, aber die Briefe, so geschrieben

<sup>1)</sup> Vgl. S. 40 ff. des XXXVII. Abschn. (S. 367 ff. der III. Abth.). <sup>2)</sup> VV. „bitten.“

waren, zeigten an einen Friedstand auf zehen Jahre<sup>1)</sup> mit der Condition und dem Bedinge, wer sie nicht halten wollte, der sollte es dem Andern sechs Monat zuvor aussagen. Da sprach D. Martinus Luther: „Der Kaiser läßt sich melken wie eine Memme; der etwan der Glückseligste war, ist nu der Unglückseligste! Es heißt: *Fronte capillata post haec occasio calva!* Gelegenheit läßt sich nur von vornen fassen! Wenn Gott einen grüßet, so soll er ihm danken!<sup>2)</sup> Gott hat ihm oft in die Hand gegeben den Franzosen, Papst und Türken für Wien, aber er hat die Gelegenheit und das Glück verachtet. Gott grüßet ihn; er kann ihm aber nicht danken. Darum beklagt<sup>3)</sup> Salomon in seinem Prediger über diese<sup>4)</sup> Eitelkeit, daß Gott dem Menschen Guts gnug gibt, und er braucht's nicht. Also ist unserm Kaiser auch geschehen, der muß ihund Mailand, Savoyen<sup>5)</sup> lassen fahren, und hat<sup>6)</sup> den Herzogen zum Cardinal erwählet. Das ist eine scheußliche Katastrophe und Ausgang!“

88. Ein Anders von Herzog Johann Friederichen, Kurfürsten zu Sachsen.

(A. 489. — St. 493b. — S. 450.)

Am 21. Augusti 1532 kam gen Wittenberg Herzog Johanns Friederich, Kurfürst zu Sachsen, ließ Doctor Martinus Luther seinen gnädigen Gruß sagen und bitten, er wollte morgen frühe um 9. im Schloß predigen. Da nu der Doctor nach der Predigt wieder heim ging und aß zu Nacht mit etlichen Gelehrten, bat ihn D. Jonas nach dem Essen, er wollte den Kurfürsten vermähnen und bitten, daß eine neue Visitation gehalten würde, denn die Kirchendiener,

---

1) Hier ist der durch die Bemühungen des Papstes Paul III. zwischen dem Kaiser Karl V. und dem Könige von Frankreich Franz. I. bei Nizza abgeschlossene am 18. Juni 1538 von beiden unterzeichnete zehnjährige Waffenstillstand gemeint. Vgl. E. Alex. Schmidt: Geschichte von Frankreich. II. Bd. S. 665. 2) Eiselein: die Sprichwörter und Sinnreden des deutschen Volkes, S. 222. bezeichnet jenes lat. Sprichwort als einen Ausspruch Cato's und gibt hierauf folg. 2 deutsche an: „Wer die Gelegenheit nit vorn am Kopf ergrift, der mag sie hernach an dem Orte fassen, so die Hände beschift“ (aus Ehrph. Lehmann's zuerst 1630 erschienenen Florilegium politicum), u. „So die Gelegenheit grüßt, muß man ihr danken.“ Beide sind Parallelen zu den hier angegebenen 2 deutschen Sprichwörtern. 3) W. „klagt.“ 4) W. „die.“ 5) A. „Savoyen.“ 6) „hat“ fehlt A.

sammen gingen, auf einen Hügel, der zwischen beiden Lagern gelegen, und mit einander redeten. Da stund auf beiden Seiten das Kriegsvolk und sahe zu. Da sie aber zusammen gingen, stürzten die Messer, und redeten nur ein wenig mit einander: da schlugen sie alle beide die Visier von Helmen auf, redeten weiter, und gabe einer dem andern die Hand. Da das die Drommeter sahen, stießen sie in die Posaunen, und ward eine große Freude im Lager, und wurden die zween Herrn mit einander eins, und die irrigen Sachen befohl man den Räthen zu vertragen. Also sollten Fürsten und Herrn noch mit einander reden und für ihre Person eins seyn, und ihre streitige Händel durch die Räthe vertragen lassen."

Von Einigkeit zu machen, gab der Herr D. M. Luther, als er zu Eisleben handelte zwischen den Grafen von Mansfeld, so sehr uneins waren, diese Gleichniß und sprach: „Wenn man einen Baum mit viel knorrigen Aesten und Zweigen hätte abgehauen; und man wollt ihn in ein Haus oder in ein Stuben bringen, da muß man ihn nicht vorn bey dem Wipfel fassen und hinein ziehen wollen, denn da würden sich die Aeste sperren und zurücke legen, denn sie stehen alle gegen dem Hause oder Stuben; und wenn man also mit Gewalt den Baum in das Haus oder Stuben wollte dehnen, so zerbräche man alle Aeste, ja, man würde den Baum gar nicht ins Haus bringen. Aber also mußte <sup>1)</sup> man thun: den Baum mußte man am Stamme angreifen, da er abgehauen war <sup>2)</sup>, da denn alle Aeste von der Thür wegstünden, und denn den Stamm zur Thür hinein ziehen, denn beugeten sich die Aeste fein zusammen, und man könnte den Baum ohn alle Mühe, Beschwerde und Arbeit ins Haus bringen. Also solls auch zugehen, wenn man will Einigkeit machen, da muß Einer dem Andern nachgeben und nachlassen; sonst, wenn ein Jeglicher will Recht haben und Keiner dem Andern weichen und fein zusammen rucken, da wird nimmermehr Einigkeit; denn die Aeste sperren sich und stehen gegen der Hausthür, man kann sie nicht also hinein bringen."

Nach wenig Tagen redete D. M. Luther zu Eisleben von Uneinigkeit, und sprach: „Herzog Georg von Sachsen ist einmal mit den Mönchen zu Dresden uneins worden. Nu hat er gesagt:

---

1) W. „müßte.“      2) W. „ist.“



„„Können wir uns nicht scheiden, so scheide uns das Recht!““  
 Daher ist nu das gemein Sprichwort kommen, daß man saget:  
 Der Personen Freund, und der Sachen Feind! Die Sachen sollen  
 streiten, und die Personen sollen eins seyn. Und was denn das  
 Recht spricht, das soll uns wol und wehe thun. Das Recht soll  
 man in superiorem oder in arbitrum aliquem werfen, die Person soll  
 zufrieden seyn und mittler Weil re suspensa ad superiorem, freund-  
 lich sich halten. Also, was Christus am jüngsten Tage zwischen  
 dem Papste, Bischöfe von Mainz und zwischen mir sprechen wird,  
 das soll mir wol und wehe thun, dabey will ichs bleiben lassen!“

Item er sagete: „Wenn man die Leute versöhnen will, daß sie  
 mögen vertragen werden, so muß Eins dem Andern nachgeben. Denn  
 sollte Gott und die Menschen vertragen werden, so mußte Gott sein  
 Recht übergeben und seinen Zorn weglegen, und wir Menschen  
 mußten unsere Gerechtigkeit auch niederlegen; denn wir wollten im  
 Paradies auch Gott seyn, ließen uns durch der Schlangen, des  
 Teufels, Verführung klug und weise dünken als die Götter. Da  
 mußte Christus uns vertragen, der schlug sich in die Sache und  
 wurde Mediator zwischen Gott und Menschen, und kriegte<sup>1)</sup> dieser  
 Mediator auch drüber Scheidemannstheil, das war das Kreuz, wie  
 man denn pflegt zu sagen: Die Scheider kriegen gemeinlich das  
 Beste davon. Also mußte Christus auch leiden, und solch sein Lei-  
 den und Sterben hat er uns geschenkt, „„denn er ist um unser Sünde  
 willen gestorben, und um unser Gerechtigkeit willen auferstanden““  
 (Röm. 4, 25.). Also ist das menschliche Geschlecht mit Gott wieder  
 versöhnet worden. Also, wenn unsere Grafen ihre Iustitiam auch  
 niederlegten, so käme man balde zur Gerechtigkeit. Sonst sitzen wir  
 da, essen, trinken und handeln von Sachen und folget keine Einig-  
 keit, denn da will Keiner seine Gottheit, noch seine Gerechtigkeit  
 ablegen!“

Und als Doctor Martinus Luther ganzer<sup>2)</sup> drey Wochen zu  
 Eisleben gelegen war und zwischen den Grafen zu<sup>3)</sup> Mansfeld, sei-  
 nen Landsherrn, gehandelt und sie gern mit einander vertragen hätte,  
 aber wenig Fruchtbareß ausgerichtet, hat er am 16. Tag Februarii  
 Anno 1546. mit Kreiden in seiner Schlafkammer an die Wand ge-  
 schrieben diese Wort:

1) A. „freig.“ 2) W. „ganze.“ 3) W. „von.“

„Wir können nicht thun, was Jedermann will;  
Wir können aber wol thun, was wir wollen.“

Damit er hat beklagen wollen, daß die Parten wol haben wollen von den Richtern, daß sie ihren Sachen beyfallen und sie recht sprechen und billigen sollten; aber die Parten gleichwol sich auch an Gleich und Recht nicht wollen gnügen lassen, sondern allen Muthwillen treiben, und dennoch wollen fromm und gerecht seyn.

2. Einer muß dem Andern um Friedens willen weichen.

(A. 490<sup>b</sup>. — St. 201. — S. 189<sup>b</sup>.)

Doct. Mart. Luther sagete<sup>1)</sup>: „Wenn sichs begibt, daß zwei Ziegen einander begegnen auf einem schmalen Stege, der über ein Wasser gehet, wie halten sie sich? Sie können nicht wieder hinter sich gehen, so mögen sie auch nicht neben einander hingehen, der Steg ist zu enge. Sollten sie denn einander stoßen, so möchten sie beide ins Wasser fallen und ertrinken. Wie thun sie denn? Die Natur hat ihnen gegeben, daß sich eine niederleget und läßt die ander über sich hingehen; also bleiben sie beide unbeschädiget. Also sollt ein Mensch gegen dem andern auch thun und auf ihm lassen mit Füßen gehen, ehe denn er mit einem andern sich zanken, habern und kriegen sollte!“

3. Von Sauls und Davids Uneinigkeit.

(A. 490<sup>b</sup>. — St. 517<sup>b</sup>. — S. 471<sup>b</sup>.)

Anno 1546. am 11. Tag<sup>2)</sup> Februarii ward D. Martinus Luther zu Eisleben über Tische gefragt: „„Ob Samuel sich auch zwischen den Saul und David geschlagen habe, sie zu vertragen?““ Da sagte der Doctor: „Nein! Denn es ist gleich eine Uneinigkeit gewesen, wie mit dem Papst und uns. Es sollte Sauls Regiment aufhören und Davids anfangen, und Samuel salbete David zum Könige, daß er gegen Saul seyn sollte. Er sahe, daß sonst keine Einigkeit da seyn möchte. Drüm wird mans Samuel Alles haben Schuld gegeben, daß er im Königreich Israel so ein große Aufruhr hätte angericht. Und David traun hat<sup>3)</sup> darüber viel erlitten; wie ihm denn der Nabal furwarf<sup>4)</sup> und der Simei ihm auch aufrückte<sup>5)</sup>.

1) St. Zusatz: „auf ein Zeit.“ 2) „Tag“ fehlt W. 3) W. „hat traun.“  
4) 1. Sam. 25, 10. 5) 2. Sam. 16, 7. 8.

Denn die Propheten haben allzeit zwischen Thür und Angel stehen müssen und sich flemmen lassen."

#### 4. Von Zorn.

(A. 490<sup>b</sup>. — St. 146. — S. 136<sup>b</sup>.)

Doctor Martinus Luther sprach: „Wenn man einen zornigen Mann will erkennen lernen<sup>1)</sup>, so kennet man ihn am Besten auf dem Spiel, auf der Buhlschaft und auf der Jagd, ibi non potest celari ira, quia amator odit rivalem; und es wird einer dem feind, der mit einem spielet, wenn er verleuret; und wenn einem etwas abgejagt wird, so ist er drüber auch zornig."

5. „„Barum Christus im 109. Psalm, Deus laudem meam ne tacueris, so ubel fluchet, so er doch Matth. am 5.<sup>2)</sup> (34 ff.) verbeut und wehret, daß man nicht fluchen soll?“"

(A. 491. — St. 213. — S. 199<sup>b</sup>.)

Darauf antwortet Doctor Martinus Luther, „daß ein Christ nicht fluchet<sup>3)</sup>, noch sich räche<sup>4)</sup> für seine Person, sondern der Glaube fluchet<sup>3)</sup> und rächet<sup>5)</sup> sich. Solches zu verstehen, müsse man von einander scheiden Gott und Menschen, Person und Sachen. Was Gott und die Sache angehet, da ist kein Geduld noch Segen. Als wenn die Gottlosen das Euangelium verfolgen, das trifft Gott und seine Sachen an; da ist nicht zu segnen noch Glück dazu zu wünschen, sonst mußte Niemand wider Ketzerey predigen noch schreiben, sintemal solchs nicht mag zugehen ohn Fluchen. Denn wer wider sie predigt oder schreibt, der wünschet ja, daß sie untergehen, und thut das Aergeste und Beste dazu, daß sie untergehen mögen. Das heißen Glaubens-Flüche, welcher, ehe denn er Gottes Wort ließ untergehen und Ketzerey stehen, so wünschet er, daß alle Creaturen untergingen. Denn durch Ketzerey verleuret man Gott selber, Num. 16. Die Person aber soll sich nicht rächen, sondern Alles leiden, dazu dem Feinde Guts thun, nach der Lehre Christi und Art der Liebe" (Matth. 5, 44.).

---

1) „lernen" fehlt W.    2) A., St. u. S. irrig „8."    3) W. „fluche."  
4) A. „rechne."    5) A. „rechnet."



„Wir können nicht thun, was Jedermann will;  
Wir können aber wol thun, was wir wollen.“

Damit er hat beklagen wollen, daß die Parteyen wol haben wollen von den Richtern, daß sie ihren Sachen beyfallen und sie recht sprechen und billigen sollten; aber die Parteyen gleichwol sich auch an Gleich und Recht nicht wollen gnügen lassen, sondern allen Muthwillen treiben, und dennoch wollen fromm und gerecht seyn.

2. Einer muß dem Andern um Friedens willen weichen.

(A. 490<sup>b</sup>. — St. 201. — S. 189<sup>b</sup>.)

Doct. Mart. Luther sagete<sup>1)</sup>: „Wenn sichs begibt, daß zwey Ziegen einander begegnen auf einem schmalen Stege, der über ein Wasser gehet, wie halten sie sich? Sie können nicht wieder hinter sich gehen, so mögen sie auch nicht neben einander hingehen, der Steg ist zu enge. Sollten sie denn einander stoßen, so möchten sie beide ins Wasser fallen und ertrinken. Wie thun sie denn? Die Natur hat ihnen gegeben, daß sich eine niederleget und läßt die ander über sich hingehen; also bleiben sie beide unbeschädiget. Also sollt ein Mensch gegen dem andern auch thun und auf ihm lassen mit Füßen gehen, ehe denn er mit einem andern sich zanken, hadern und kriegen sollte!“

3. Von Sauls und Davids Uneinigkeit.

(A. 490<sup>b</sup>. — St. 517<sup>b</sup>. — S. 471<sup>b</sup>.)

Anno 1546. am 11. Tag<sup>2)</sup> Februarii ward D. Martinus Luther zu Eisleben über Tische gefragt: „Ob Samuel sich auch zwischen den Saul und David geschlagen habe, sie zu vertragen?“ Da sagte der Doctor: „Nein! Denn es ist gleich eine Uneinigkeit gewesen, wie mit dem Papst und uns. Es sollte Sauls Regiment aufhören und Davids anfangen, und Samuel salbete David zum Könige, daß er gegen Saul seyn sollte. Er sahe, daß sonst keine Einigkeit da seyn möchte. Drüm wird mans Samuel Alles haben Schuld gegeben, daß er im Königreich Israel so ein große Aufruhr hätte angericht. Und David traun hat<sup>3)</sup> darüber viel erlitten; wie ihm denn der Nabal furwarf<sup>4)</sup> und der Simei ihm auch aufrückte<sup>5)</sup>.

1) St. Zusatz: „auf ein Zeit.“ 2) „Tag“ fehlt W. 3) W. „hat traun.“

4) 1. Sam. 25, 10. 5) 2. Sam. 16, 7. 8.

umhauen, wie die Bäume, so ihm vergönnet würde etliche Zweig-  
lin abzhauen!"

### 3. Mancherley Krankheiten der Menschen.

(A. 491<sup>b</sup>. — St. 526<sup>b</sup>. — S. 480.)

„Ach, wie sind wir Menschen so mancherley Krankheiten unter-  
worfen in diesem sterblichen Leibe! Wir<sup>1)</sup> erfahren und sehen schier  
nichts Anders denn eitel Krankheiten; so viel Glieder am Leibe sind,  
so viel sind<sup>2)</sup> auch an Krankheiten!"

### 4. Worum Krankheiten kommen?

(A. 491<sup>b</sup>. — St. 528<sup>b</sup>. — S. 481.)

„Ich", sprach Doctor Martinus Luther, „forscht ihm nach, wie  
diese zweene Sprüche möchten versöhnet und verglichen werden,  
Matth. 9. (v. 2.) von dem Gichtbrüchigen, da Christus spricht:  
„„Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben 1c.““  
Da wußte Christus wol, daß die Sünde war ein Ursache der Gicht,  
ja aller Krankheiten; da er doch von dem, der blind geboren war,  
saget Joh. am 9. Capitel<sup>3)</sup> (v. 3.) „„daß weder er noch seine Aeltern  
gesündigt haben.““

Antwortet Doctor Martinus Luther: „In diesen Worten be-  
zeuget Christus, daß der Blinde nicht habe gesündigt, drum ist die  
Sünde nicht ein Ursach der Blindheit; denn allein die wirklichen  
Sünde, so ein Mensch selbst thut, sind Ursachen der Krankheiten  
und Plagen, nicht die Erbsünde. Drum waren des Gichts Ursach  
die Sünde, so der Gichtbrüchige selbst gethan und begangen hatte;  
aber die Erbsünde ist nicht die Ursach der Blindheit im Blinden,  
der blind geboren war, sonst müßten alle Menschen blind oder gicht-  
brüchig geboren werden. Der Erbsünde Frucht und Strafe ist eigent-  
lich: Erstlich, daß man Gott nicht erkennet, als da ist Gottesläste-  
rung. Zum Andern, den Nächsten nicht kennen; derselben Frucht  
und Effect ist, ihn tödten und umbringen. Zum Dritten, sich selbst  
nicht kennen; demselbigen folget denn seiner selbst nicht achten und  
sich in die Schanz ergeben.“

### 4<sup>a</sup>. Ein Anderes.

(A. 491<sup>b</sup>. — St. 528<sup>b</sup>. — S. 481.)

„„Warum verkündiget Christus den Kranken am Leibe so oft

---

1) W. „wie wir.“ 2) „sind“ fehlt W. 3) „Capitel“ fehlt W.

## XLVII.

## Tischreden Doctor Martin Luthers von Krankheiten und derselbigen Ursachen.

1. Welchs die schweresten Anfechtungen und Krankheiten seyen.

(A. 491. — St. 526b. — S. 480.)

„Hauptwehe und Herzleid,“ sprach D. Martinus Luther, „sind die größten Anfechtungen und Krankheiten für allen andern Schmerzen. Wie jener sagte: Hui, höre auf, oder ich gehe dahin! Wiewol Zähne- und Ohrenwehe auch schwer ist; ich will lieber die Pestilenz und Franzosen haben! Da ich zu Coburg 1530 war, plagte mich das Säusen und Klingen in Ohren also, daß mir gleichsam ein Wind aus dem Kopfe ging, blies und sauset wie ein Hauptfluß. Da hilft der Teufel frei zu!“

2. Woher alle Krankheiten und Plagen kommen.

(A. 491. — St. 528. — S. 480b.)

„Wenn junge Kinder wol schreien, so wachsen sie wol;<sup>1)</sup> denn durch Schreien dehnen sich die Glieder und Adern aus einander, weil sie sonst kein ander Übung haben, sich zu bewegen.“ Und sprach: „Ah, der Teufel ist so mächtig und gewaltig, daß alle Krankheiten, Gebrechen und Plagen von ihm kommen. Wie das arme Weiblein im Evangelio, das vom Satan gebunden war, frumm und gebückt einher ging, und das ihren Blutfluß zwölf<sup>2)</sup> Jahr gehabt und all ihr Gut mit den Aerzten war anworden<sup>3)</sup> (Luc. 8. v. 43 ff.). So sagt Sanct Peter in Geschichten der Aposteln, daß alle Kranken vom Teufel gebunden sind. Und wenn uns die lieben heiligen Engel nicht beschützten, so würde es Alles in einem Nu<sup>4)</sup> und Augenblick zu Trümmern gehen und verderben; er sollte uns mit der Religion und Policey, beide Kirchen- und weltlich Regiment

---

1) Vgl. das Sprichwort: „Schreikinder, Gedeihkinder.“ 2) A. „18.“ 3) Das im Hochdeutschen veralt. B. anwerden (worin „an“ f. v. a. ohne ist) bedeutet: etwas los werden. Vgl. Adelung's Wörterb. u. d. B. 4) W. „Hui.“

## 7. Gesunder Leib ist Gottes Gabe.

(A. 492. — St. 526<sup>b</sup>. — S. 479<sup>b</sup>.)

Da Doctor Martinus Luther die rothe Ruhr hatte, und auch vom Stein geplaget ward, sprach er: „„Ach lieber Herr Gott, welch ein Kleinod ist ein gesunder Leib, der essen, trinken, schlafen, dauern<sup>1)</sup>, harnen<sup>2)</sup> ic. kann! Wie wenig dankt man ihm dafür! Gott hat mancherley Krankheiten und Plagen auf das arme Fleisch gelegt, noch will sichs nirgend erkennen. Wir sollten ja alle Tag sehen und spüren, wer wir wären. O Blindheit über Blindheit!“

(A. 492. — St. 119.) Zur selben Zeit sagte er: „Man sollte<sup>3)</sup> nicht bey dem Hintern fluchen noch schwören oder sein spöttlich gedenken; er will kurzum sein Regiment haben, nicht nach sich regieren lassen, muß auch in der Schrift stehen, Matth. 18 (17.) und 1. Cor. 12 (23.); da spricht S. Paulus, „„daß die unehrlichen Gliedmaß am Leib am ehrlichsten sollen gehalten werden.““

• (A. 492. — St. 119.) Einer vom Adel, da ihn sein Weib fragte, ob er sie auch lieb hätte? antwortete er: „„Ich hab dich so lieb als ein gut Schmeißen.““ Das verdross sie. Auf eine Zeit führte er sie hinter ihm<sup>4)</sup> auf dem Pferde, einen ganzen Sommertag, ließ sie nicht absitzen, daß sie hätte mögen ihre Nothdurft thun; da sagte sie zu ihm: „„O, lieber Junker, Ihr habt mich lieb genug, habt mich nur nicht lieber!““

## 8. Daß man den Kranken zur Stärke geben soll, was sie von Speis und Trank begehren.

(A. 492. — St. 529<sup>b</sup>. — S. 482<sup>b</sup>.)

Doct. M. Luther sagete: „Es läge viel daran, wenn ein Kranker zu einem Medico ein Herz und Lust hätte. Als er zu Schmalkalden wäre krank gelegen<sup>5)</sup>, da wären wol vier Medici über ihm gewesen, denen er wäre gar<sup>6)</sup> gram worden; denn es wäre kein Mensch in der Welt, der so ungern aus der Apotheken esse und

---

kann, Ist nichts als lauter Thränen gießen. 2. Der Jüngling: Ehrwürdiger Greis, ich frage frei, Sag an, was doch das Leben sey? 3. Der Alte: Mit Schmerz ging an mein Lebenslauf, Mit Schmerz hört er auch wieder auf. 1) d. i. verdauen. 2) A. „harnen.“ 3) W. „soll.“ 4) d. i. sich. 5) Im J. 1537, als die Protestanten dort ihren Convent hielten. Seine schwere Krankheit bestand in Steinbeschwerden. Vgl. S. 14 u. 15, dieses Abschnitts. 6) A. „gar wäre.“

Vergebung der Sünden, wie Matth. 9 (2.) vom Sichtbrüchigen und dem Blinden Joh. 9 (1 ff.) gesagt wird?" Antwort: „Die wirklichen Sünde, die einer selber thut, sind Ursache der Krankheiten, nicht die Erbsünde. Die Sünde, so der Sichtbrüchige gethan hatte<sup>1)</sup>, waren ein Ursach seiner Krankheit, nicht die Erbsünde, wie der blind geboren<sup>2)</sup> war. Gott schickt keine Krankheit in die Welt denn durch den Teufel; denn alle Traurigkeit oder Krankheit kömmt vom Teufel, nicht von Gott. Gott aber verhänget und läßt geschehen, daß er uns schadet und strafet, wenn wir ihn verachten, Apg. 10 (38.), Lucä am 13. (v. 2 ff.). Was zum Tode gehört, das ist des Teufels Handwerk, Kunststück und Getriebe, wiederum was zum Leben gehört, das ist Gottes Gnade und Wohlthat, die läßt kein Traurigkeit zu. Der Teufel muß unser Herr Gottes Hender seyn. Zur Zeit der Pestilenz bläset der Teufel in ein Haus; was er ergreift, das nimmt er hinweg.“

5. Kummerniß verursacht leibliche Krankheit.

(A. 492. — St. 528b. — S. 481.)

Da D. M. L. angezeigt ward von eines großen Mannes Krankheit, sprach er: „Das ist ein Frucht der Traurigkeit, die ist ein Ursach. Denn wenn das Herz bekümmert und traurig ist, da folget auch des Leibes Schwachheit. Des Herzens Krankheiten sind die rechten Krankheiten, als da sind Traurigkeit, Anfechtunge ic. Ich bin ein rechter Lazarus, in der Krankheit wol versucht!“

6. Vers von des Menschen Alter, Glende und Sterblichkeit, von D. L. erzählt.

(A. 492. — St. 548b. — S. Append. 4.)

1. Puer.

Auspicio a lachrymis, in hisdem finio vitam,  
In lachrymis vita est tota peracta mihi.

2. Adolescens.

Dic venerande Senex humanum vivere quid sit?

3. Senex.

Principium vitae dolor est, dolor exitus ingens<sup>3)</sup>.

---

1) W. „hat.“ 2) W. „der Blindgeborne.“ 3) W. fügt diesen latein. Worten folgende Uebersetzung hinzu: „1. Der Knabe: Mein Leben fängt mit Thränen an, Mit Thränen muß es sich auch schließen. Was ich nun davon sagen

7. Gesunder Leib ist Gottes Gabe.  
(A. 492. — St. 526<sup>b</sup>. — S. 479<sup>b</sup>.)

Da Doctor Martinus Luther die rothe Ruhr hatte, und auch vom Stein geplaget ward, sprach er: „„Ach lieber Herr Gott, welch ein Kleinod ist ein gesunder Leib, der essen, trinken, schlafen, dauern<sup>1)</sup>, harnen<sup>2)</sup> u. kann! Wie wenig dankt man ihm dafür! Gott hat mancherley Krankheiten und Plagen auf das arme Fleisch gelegt, noch will sichs nirgend erkennen. Wir sollten ja alle Tag sehen und spüren, wer wir wären. O Blindheit über Blindheit!“

(A. 492. — St. 119.) Zur selben Zeit sagte er: „Man sollte<sup>3)</sup> nicht bey dem Hintern fluchen noch schwören oder sein spöttlich gedenken; er will kurzum sein Regiment haben, nicht nach sich regieren lassen, muß auch in der Schrift stehen, Matth. 15 (17.) und 1. Cor. 12 (23.); da spricht S. Paulus, „„daß die unehrlichen Gliedmaß am Leib am ehrlichsten sollen gehalten werden.““

• (A. 492. — St. 119.) Einer vom Adel, da ihn sein Weib fragte, ob er sie auch lieb hätte? antwortete er: „„Ich hab dich so lieb als ein gut Schmeißen.““ Das verdroß sie. Auf eine Zeit führte er sie hinter ihm<sup>4)</sup> auf dem Pferde, einen ganzen Sommertag, ließ sie nicht absitzen, daß sie hätte mögen ihre Nothdurft thun; da sagte sie zu ihm: „„O, lieber Junker, Ihr habt mich lieb genug, habt mich nur nicht lieber!““

8. Daß man den Kranken zur Stärke geben soll, was sie von Speis und Trank begehren.

(A. 492. — St. 529<sup>b</sup>. — S. 482<sup>b</sup>.)

Doct. M. Luther sagete: „Es läge viel daran, wenn ein Kranker zu einem Medico ein Herz und Lust hätte. Als er zu Schmalkalden wäre krank gelegen<sup>5)</sup>, da wären wol vier Medici über ihm gewesen, denen er wäre gar<sup>6)</sup> gram worden; denn es wäre kein Mensch in der Welt, der so ungern aus der Apotheken esse und

---

kann, Ist nichts als lauter Thränen gießen. 2. Der Jüngling: Ehrwürdiger Greis, ich frage frei, Sag an, was doch das Leben sey? 3. Der Alte: Mit Schmerz ging an mein Lebenslauf, Mit Schmerz hört er auch wieder auf. 1) d. i. verdauen. 2) A. „harnen.“ 3) W. „soll.“ 4) d. i. sich. 5) Im J. 1537, als die Protestanten dort ihren Convent hielten. Seine schwere Krankheit bestand in Steinbeschwerden, Bgl. S. 14 u. 15, dieses Abschnitts. 6) A. „gar wäre.“

sind<sup>1)</sup> wol etwas groß, aber was sind sie gegen Christo, Gottes Sohne, dem Gekreuzigten? Da mögen wir wol Alle stillschweigen!"

12. Undankbarkeit bringt Strafe.

(A. 493. — St. 528. — S. 481.)

Anno 38. am 19. Novembriß, da eine große Conjunctio des Monchs und der Sonnen war, und die Luft reiner ward, die dies vergangenen Monats gar wässerig und unrein gewesen war, wie in Kellern, daher so viel böse Seuche gefolget (denn zu Magdeburg waren in einer Woche, über 350 Menschen gestorben), da sprach D. M. L.: „Es wird gewißlich eine gute Staupe gewesen seyn. Also spricht S. Paulus 2. Corinth. 13 (2. 3.): „„Wenn ich abermal komme, so will ich nicht schonen, sintemal ihr suchet, daß ihr einmal gewahr werdet des, der in mir redet, nemlich Christus.““ Also werden die ungewöhnliche mancherley Sünde des gottlosen Wesens und der Undankbarkeit unsern Herrn Gott zum äußersten Zorn reizen.“

13. Man soll sich nicht zu sehr fürchten für Pestilenz und andern Krankheiten.

(A. 493. — St. 529. — S. 481<sup>b</sup>.)

Anno 38. den 6. Decembriß, da die Pestilenz in zwey Häuser kommen war, ward Doct. M. Luth. gefragt: „„Ob man unter den Diaconen und Caplanen sollte eine Ordnung machen?““ Denn sie wollten nicht leiden, daß Herr Peter<sup>2)</sup>, der zu den Kranken ging und sie besuchte und tröstete, sollte öffentlich unter das Volk gehen. D. M. L. antwortet und sprach: „Ah, wollte Gott, daß das meine größte Sorge wäre, so hätte es mit mir kein Noth! Man soll Herrn Petern nichts verbieten nochmals<sup>3)</sup>. Es wird<sup>4)</sup> ein solch Zagen werden, daß ein Jglicher, der die allergeringste Schwachheit fühlet, wird meinen, es sey die Pestilenz. Gott behüt gemeiniglich die Diener seines Wortes; wenn man nicht in die Herberge und Bette nachläuft, mit Reichthören hats kein Noth, denn wir bringen mit das Wort des Lebens!“

Darnach verwundert er sich, daß man sich so sehr fürchtete in

---

1) W. „ist.“ 2) Peter Hesse, der sogenannte Dorf-Caplan zu Bittenberg. 3) „nochmals“ fehlt W. 4) W. „Es wird nochmals.“

Ding immerdar dichten; denn-da findet sich bald mein Brausen sur den Ohren, daß ich oft auf die Bank dahin sinken soll. Aber die Kräße ist ein nützlich Ding, denn sie ist des Leibes Reinigung, obs wol sehr verdrießlich ist; und es sind gesunde, starke Leiber, die da (mit Züchten zu reden) viel müssen zu Stuhl gehen, viel schwitzen und räudig sind. Denn die Natur ist stark, treibet das Böse aus; drum wünschte ich mir die Kräße, daß mein Leib möchte gesund seyn. Aber was wollt ich den guten Kopf zeihen? Daß er mit dem Schwindel mich plaget, das thut er billig, denn er hats treulich mit mir gewaget, und darf wol sprechen, daß er sey auf Erden gewesen, und mag nu wol mit Ehren schlafen gehen!“

10. Wozu Krankheiten und andere Plagen den rechten Christen nütze seyn.

(A. 492<sup>b</sup>. — St. 528<sup>b</sup>. — S. 481.)

Da Doctor Martinus Luther krank lag am Steine und am Reißen in Kniescheiben, sprach er: „Der Satan verirt und plaget mich nicht schlecht mit einerley, sondern vielerley Krankheiten. Er ist mir sonderlich hold! Aber Gott sey Lob, der uns aus der Gewalt des Teufels gerissen und zu seinen Kindern angenommen hat. Etwan waren wir gar unters Teufels Gewalt; nu aber sind wir erlöset durch Jesum Christum. Laß gleich seyn, daß gottfürchtige Herzen an Leib und Gut noch dem Teufel, Krankheiten und Tyrannen unterworfen sind und von ihnen geplaget werden, doch geschicht solches uns <sup>1)</sup> zum Besten, auf daß wir Gott lernen vertrauen in unser Schwachheit, Thorheit und Sünde, in welcher Gott seine Macht, Weisheit und Gerechtigkeit in uns beweisen und erzeigen will. Laßt uns gleich unter Gottes Zorn seyn, und daß Gott bisweilen durch die Finger siehet, wenn wir angesochten und versucht werden, doch bricht die Barmherzigkeit bisweilen wieder herfür, überwindet und behält den Sieg. Also machet ers mit mir nach seinem Willen!“

11. Unser Leiden ist Christi Leiden nirgend gleich.

(A. 493. — St. 529. — S. 481<sup>b</sup>.)

Da ein Kranker seine Seuche, Krankheit und Schmerzen groß machte und aufmugte, sprach D. M. L.: „Wahr ist, unser Leiden

---

1) W. „uns solches.“



15. *Infirmitas Lutheri Schmalkaldiae*<sup>1)</sup>.(A. 493<sup>b</sup>. Vgl. §. 28. dieses Abschnittes.)

Et in loco laboravit ex calculo letaliter, ita ut in ipsa morte esset. Nam omnes de illius vita desperaverant<sup>2)</sup>, und konnte ihm kein Mensch helfen; aber Gott half ihm wunderbarlicher Weise. Denn er hatte gehöret, man wollte ihn<sup>3)</sup> von Schmalkald wegführen, daß er nicht für dem Monstro, des Papsts Botschaft allda stürbe und begraben würde. Nun hat man ihn von Schmalkald gen Tambach geführt. Wie er in die Herberge kömmt und ein wenig rothen Wein trinkt, da thut sich seine Blase wieder auf, daß er konnte wieder seinen Urin lassen, das zuvor in vielen Tagen nicht geschehen war. Da hatte er zum Tambach in der Herberge mit Kreiden an die Wand geschrieben: „Tambach est mea Phanuel, ibi apparuit mihi Dominus!“ (Tambach ist mein Phanuel, daselbst ist mir der Herr erschienen.)

„Wäre ich daselbst gestorben, so wäre es vielleicht den Papisten zum Untergang gereicht; denn wenn ich werde todt seyn, so werden sie allererst sehen, wen sie an mir gehabt haben, denn andere Prediger werden nicht können also Maß halten, noch die *ἐπιεικειαν* treffen, so ich gehalten hab. Und man hat solches allbereit an Münzer, Carlstadt und Zwinglio, Wiedertäufern zu Münster wol gesehen und erfahren. Es werden dieser Gesellen noch mehr kommen!“

Als D. Martinus Luther zu Schmalkald Anno 1537. sehr krank lag, und D. Erhard Schnepfius ihn besuchte und tröstete, sprach D. M. L.: „Lieber Gott, kann es denn nicht anders seyn, so gib du mir große Geduld und starken Glauben!“

## 16. Rechte Arznei in Krankheiten.

(A. 493<sup>b</sup>. — S. 481<sup>b</sup>.)

Es war auf ein Zeit Doctor Martin Luther unlustig und ungeschickt, drüm man ihn auf einem Wagen spaziren führte durch Gehölze und über Wiesen. Als nun diejenigen, so mit ihm fuhren,

---

1) W. hat statt dieser die deutsche Ueberschrift: „D. Luthers Krankheit zu Schmalkalden. 2) W. hat statt dieser latein. Worte die deutsche Uebersetzung: „Daselbst lag er an dem Stein tödtlich krank darnieder, so, daß er schon mit dem Tode rang; denn Jedermann hatte schon an seinem Leben verzweifelt.“ 3) A. „ihnen.“

geistliche Lieder singen und fröhlich waren, sprach er: „Unser Singen verdroß den Teufel und thut ihm wehe; aber wenn er siehet, daß wir ungeduldig sind, und höret uns Aueh<sup>1)</sup> schreien, da lachet er dazu in die Fäuste, denn er hat Lust uns zu plagen, sonderlich wenn wir Christum predigen und bekennen. Und weil er ist ein Fürst der Welt und unser abgesagter Feind, und wir müssen ihm durch sein Land<sup>2)</sup> passiren und reisen, so will er wahrlich auch den Zoll von uns haben, drüm plaget er uns so am Leibe mit mancherley Krankheiten und Anfechtungen. Die Aerzte betrachten in den Krankheiten nur die *causas naturales*, aus was natürlich Ursachen und woher eine Krankheit komme, und wollen derselbigen mit ihrer Arzney helfen, und thun recht dran; aber sie sehen nicht, daß der Teufel oft einem ein Krankheit an Hals wirft, da man keine *causa naturalis*<sup>3)</sup> hat. Darum muß ein höhere Arzney da seyn, soll man des Teufels Seuchen wehren, nemlich der Glaub und das Gebet, daß man geistlich Arzney aus Gottes Wort suche. Da ist denn der 31. Psalm gut dazu, da David spricht (v. 16.): „In manibus tuis sortes meae<sup>4)</sup>.“ Diesen Locum habe ich jund in meiner Krankheit gelernet und will ihn im Psalter corrigiren. Denn in der ersten Translation hab ich ihn allein gezogen auf die Todesstunde, es soll aber heißen: *In manibus tuis tempora mea, omnis vita mea, omnes dies, horae et momenta vitae meae* (Mein Gesundheit, mein Glück, Leben, Unfall, Krankheit, Sterben, Trauren, das stehet Alles in deiner Hand). Solches zeuget auch unsere Erfahrung. Denn wenn wir gedenken, ist wollen wir fröhlich und lustig, frisch und gesund seyn, so schickt Gott balde, daß wir das Widerspiel erfahren.“

17. Von der Gebrechlichkeit und Sterblichkeit, daß der Mensch sey wie ein Glas.

(A. 494. — St. 548<sup>b</sup>. — S. Append. 4.)

Doctor M. L. hat ein Mal Doctori Justo Jonā ein schön Glas geschickt und geschenkt, und daneben diese folgende Wort geschrieben: „Ein Glas schenkt ein Glas einem andern Glas; rath, was ist das?“

1) A. „Aue.“ 2) W. „seine Lande.“ 3) W. „natürliche Ursachen“ ft. *causas naturales*. 4) W. fügt die Uebersetzung hinzu: „Meine Zeit stehet in deinen Händen.“

„Dat vitrum vitro Ionaë vitrum ipse Lutherus,  
Se similem ut fragili noscat uterque vitro.“

18. Wie D. M. Luther hat Kranke pflegen zu besuchen und zu trösten.

(A. 494. — St. 529<sub>b</sub>. — S. 482.)

Wenn D. M. Luther irgendwo zu einem Kranken kam, den er in seiner Leibes-Schwachheit besuchte, so redete er ganz freundlich mit ihm, neigte sich auch hart zu ihm, und fragete erstlich von seiner Krankheit, was ihm fehlte, und wie lang er wäre schwach gewesen, was er für ein Arzt gebraucht hätte, und was man ihm für Arzney gegeben hätte? Darnach fing er an zu reden: Ob er in dieser Leibes-Schwachheit auch wäre geduldig gegen Gott gewesen? Wenn er nu erfahren, wie sich der Kranke in seiner Leibes-Schwachheit gehalten, und wie er gegen Gott gesinnet, daß er seine Krankheit geduldiglich leiden und tragen wollte, dieweil Gott sie ihm aus gnädigem und väterlichem Willen hätte zugesandt, und daß er diese Heimsuchung mit seinen Sünden wol verdienet hätte, und er bereit wäre williglich zu sterben, wenn es Gott also gefiele: darauf hat er angefangen hoch zu loben solchen christlichen Fursatz und Willen als ein Werk des heiligen Geistes, der solchs in ihm wirkete. Und hat gerühmet, daß es eine große Wolthat Gottes sey, wenn einer in diesem Leben Gottes wahrhaftiges Erkenntniß erlanget und an Jesum Christum, unsern einigen Heiland, gläubet, und seinen Willen in Gottes Willen ergeben könne; hat ihn denn vermahnet, in solchem Glauben durch Hülff des heiligen Geistes beständig zu verharren und hat sich erboten für den Kranken fleißig zu Gott zu bitten. Haben darauf die Kranken nu ihm D. L. gedankt und angezeigt, sie könnstens um ihn nicht verdienen, daß er sie besucht hätte: da hat der Doctor pflegen zu antworten: „Es sey solchs sein Amt und Pflicht und sey ohn Noth, daß sie ihm dafür dankten. Und hat sie getröstet, daß sie sich wol gehalten sollten und nichts fürchten, denn Gott wäre ihr gnädiger Gott und Vater, des hätte er ihnen zu<sup>1)</sup> Versicherung gute Siegel und Brief gegeben, als sein Wort und die Sacrament, und auf daß wir arme Sünder von dem Teufel und Höllen erlöset würden, so hat sich der Sohn Gottes

---

1) W. „dur.“

selbst für uns williglich in Tod gegeben und uns mit Gott versöhnet."

19. Wie Doctor Martinus Luther ein Landsknecht getröstet hat<sup>1)</sup>, den der Teufel ubel geplaget hatte.

(A. 494<sup>b</sup>. — St. 229<sup>b</sup>.)

Doctor Martinus Luther hatte ein Mal in der Schloßkirchen geprediget. Wie er nu heraußer gehet, kömmt zu ihm ein Landsknecht, ganz ubel bekleidet, und klaget ihm, daß er große Anfechtung vom Teufel habe, also daß er ihn wahrhaftig sehe und hörete, und daß er ihn immerdar wollte wegführen. Wie er also mit ihme redet, so kömmt Doctor Pommeranus auch dazu. Trösten derhalben beide den Landsknecht, daß er nicht drüm verzweifeln sollte; denn ob er wol angefochten würde<sup>2)</sup> vom Teufel, so wäre er doch nicht sein eigen, denn der Herr Christus wäre vom Teufel auch angefochten worden und in die Wüsten geführt, auch auf die Zinnen des Tempels und sehr hohen Berg geführt, dennoch hätte ihn der Herr Christus mit dem göttlichen Wort überwunden; also sollt er sich wider ihn auch wehren mit dem göttlichen Wort und mit dem Gebet. Und sprach D. Martinus Luther: „Plaget Dich der Teufel und saget, daß er Dich wolle wegführen, so sage Du: Ich bin des Herrn Christi, an den gläub ich; der spricht, er wolle mich selbst wegführen und Niemandes solle ihme seine Christen aus seiner Hand reißen (Joh. 10. v. 28.). Item, er spricht selbst, der Herr Christus (Joh. 17, 12.): „„Vater, die du mir gegeben hast, der hab ich keinen verloren.““ Gläube vielmehr an Gott den Allmächtigen, denn daß Du Dich so sehr für dem Teufel und seiner List wolltest fürchten; denn ob er Dich gleich gerne wegführen wollte, so kann er doch nicht thun. Ein Dieb wollt auch gerne einem reichen Mann sein Geld und Gut stehlen aus dem Kasten, es mangelt ihm am Willen nicht; aber er kanns nicht thun. Also läffet Gott dem Teufel nicht so viel Raums, daß Dir der böse Geist müßte<sup>3)</sup> Schaden und Leid thun. Höre nur Gottes Wort, bete fleißig, gläube, arbeite treulich und sey nicht viel alleine, so wird Dich Gott vom Teufel wol erlösen und erhalten!"

1) W. „hat.“ 2) „würde“ fehlt W. 3) d. i. dürfte, könnte.

## XLVIII.

## Tischreden D. Mart. Luthers vom Tode.

1. Des Todes Gegenwartigkeit<sup>1)</sup>.(A. 495. — St. 530. — S. 482<sup>b</sup>.)

„Mitten im Leben,“ sprach D. Martinus Luther, „sind wir mitten im Tode; denn wir sind mancherleyen und tödtlichen Krankheiten und Fällen unterworfen. Da sticht sich dieser, da fällt der; da wird der also verwundet, daß er sich zu Tode blutet. Drüm dürfen<sup>2)</sup> wir alle Stunde Gottes, daß er uns bewahre und erhalte.“

## 2. Der Kinder Tod.

(A. 495. — St. 534. — S. 486<sup>b</sup>. Vgl. oben §. 8. des 38. Abschn.)

„Ein Kind unter 7 Jahren stirbt am Allerfröhlichsten und Leichtesten, ohne Furcht des Todes; aber alsbald wir erwachsen, groß und alt werden, da hebt sichs an, daß wir den Tod und die Hölle fühlen und uns dafür fürchten.“

## 3. Worum sich S. Paulus nicht gefürchtet hab surm Tode.

(A. 495. — St. 534<sup>b</sup>. — S. 486<sup>b</sup>.)

Einer fragte D. M. L.: „„Als der Agabus, der Prophet, S. Paulo verkündigte zu Cäsarien, daß er von den Jüden würde gebunden und den Heiden uberantwortet werden zum Tode, Apg. 21 (11.), und er sich doch nicht hütet, sondern des ungeachtet zog er dahin gen Jerusalem, willig und freudig, furchtet sich nichts surm Tode: Wie das kommen wäre?““ Darauf antwortet D. M. L.: „Es war des heiligen Geistes Offenbarung, dadurch S. Paulus zum Tode gestärkt ward.“

„Wenn franke Leute in Zügen<sup>3)</sup> liegen,“ sprach der Doctor, „und geben kein Zeichen, da ist die Seel schon dahin, hören nichts und verstehen nichts mehr; darüm istß vergebens und umsonst, daß man ihnen ein- und zuschreiet.“

## 4. Von M. Nicolai Hausmanns Tode.

(A. 495. — St. 530<sup>b</sup>. — S. 483<sup>b</sup>.)

Anno 38. den 6. Novemb. kamen Briefe von Freiberg, wie

---

1) Bei A. steht bloß am Rande: „Das Gegenwartigkeit.“ W. hat hier als Ueberschr.: „Der Menschen Leben stehet mitten im Tode.“ 2) W. „bedürfen“, womit jenes hier gleichbedeutend ist. 3) d. h. in den letzten Zügen.

M. Hausmann wäre gen Freiberg berufen zum Pfarrherrn und Superintendenten; weil er aber ein alter und abgearbeiteter Mann gewesen, hätte ihn der Schlag in der ersten Predigt gerührt, davon er auch alsbald wäre todt blieben<sup>1)</sup>. Wir aber verhieltens<sup>2)</sup> D. M. und sagten erstlich, er wäre krank; 2. läge darnieder; 3. wäre fein sanft in Christo entschlafen. Da fing er an und weinete sehr und sprach: „Also nimmt Gott die Frommen weg, wird darnach die Spreu verbrennen; wie die Schrift sagt: „Der Gerechte wird weggerafft, und Niemand betrachtet““ (Jes. 57, 1.). Es sind sehr gefährliche<sup>3)</sup> Zeiten. Gott wird seine Scheune und Tenne fegen und reine machen. Ich bitte Gott, daß er mein Weib und Kinder nach meinem Tode nicht lange lasse<sup>4)</sup> leben. Es werden sehr gefährliche<sup>5)</sup> und gräuliche Zeiten folgen. Ich hätte mich solcher Bosheit zur Welt nicht versehen. Gott helfe uns, daß wir bey seinem Wort bleiben und uns bessern! Das ist mir wahrlich gar ein lieber Freund gewesen!“ Also saß er den ganzen Tag, weinet und trauerte, war bey D. Jona, M. Phil.<sup>6)</sup>, M. Joachim Camerario und Caspar von Röderis<sup>7)</sup>, unter welchen er saß ganz traurig und weinende.

5. Furcht des Tode soll man sich nicht zu sehr fürchten.

(A. 495b. — St. 529. — S. 481b.)

Anno 38. den 21. October that D. Martinus Luther öffentlich eine Vermahnung in der Kirchen, und schalt die heftig, die sich so fürchteten, wenn man ein Geschrei und Gerüchte machte von der Pestilenz; sagte: „Man sollte getrost seyn im Herrn und ihm vertrauen, und ein Jeglicher in seinem Beruf wandeln und bleiben, und da der Nächste seiner Hülfe und Förderung bedürfte, daß er ihn nicht verlassen sollt. Wir sollten uns für dem Tode nicht so

---

1) Nach Dietmann (Sächs. Priesterschaft I. 381.) hielt Hausmann am XI. Sonntage nach Trinit. 1538 seine Antrittspredigt zu Freiberg. Während der Predigt wurde er ohnmächtig und starb noch an demselben Tage. Man begrub ihn am 4. Sept. Vgl. Luther's Brief an Hieron. Weller vom 30. Decbr. 1538, bei de Wette V. 139. 2) d. i. verschwiegen es, hielten es geheim. 3) W. „gefährliche.“ 4) W. „lasse lange.“ 5) W. „gefährliche.“ 6) W. „Dr. Philipp Melancthon.“ 7) Diesem Casp. v. Röderis (bei de Wette „Röderis“) zum Sees bedickte Luther am 28. Novbr. 1531 den CXI. Psalm (s. Luther's Briefe, herausg. von de Wette IV. 194 ).

sehr fürchten, weil wir das Wort des Lebens und den Herrn desselbigen hätten ergriffen, der uns zu Gut den Tod überwunden hat.“

6. um Christus willen sterben.

(A. 495<sup>b</sup>. — St. 215. — S. 201.)

„Der Tod um Christus Namens und Worts willen ist fur Gott löstlich und herrlich geachtet (Ps. 116, 15.), denn wir sonst sterblich sind und sterben müssen um der Sünde willen. Wenn wir aber sterben um Christus Worts willen und wir frei bekennen, so sterben wir eines sehr ehrlichen Todes, werden eitel Heiligthum, haben die Haut theuer genug verkauft. Um Frieden aber und langes Leben bitten wir, die Christen sind, nicht um unsern willen, welchen ein solcher Tod nur eitel Gewinn ist, sondern um der Nachkommen und Kirchen willen.“

7. Doctor Martini Luthers Trauren, Geberde und Rede, so er im Sterben und Begräbniß seiner lieben Tochter Magdalen, ihres Alters im 14. Jahr, gehabt 1542.

(A. 495<sup>b</sup>. — St. 573. — S. Append. 22<sup>b</sup>.)

Grabschrift. Magdalenchin Luthers,  
D. Martini Luthers Töchterlin, vom Vater selber gemacht.  
Dormio cum Sanctis hic Magdalena LVTHERI  
Filia, et hoc strato tecta quiesco meo.  
Filia mortis eram, peccati semine nata,  
Sanguine sed vivo, CHRISTE, redempta tuo.  
Hie schlaf ich Lenichn, D. Luthers Töchterlein,  
Ruh mit alln Heilgn in meim Bettlein,  
Die ich in Sünden war geboren,  
Hätt ewig müssen seyn verlorn;  
Aber ich leb nu und habß gut,  
Herr Christe, erlöst mit deinem Blut!

(A. 495<sup>b</sup>. — St. 532<sup>b</sup>. — S. 485.) Da nu seine Hausfrau sehr traurig war, weinete und heulete, sprach D. Martinus Luther zu ihr: „Liebe Rätthe, bedenke doch, wo sie hinkömmt! Sie kömmt ja wol! Aber Fleisch und Blut fleischert und blutet, thut wie seine Art ist; der Geist lebt und ist willig. Die Kinder disputiren nicht; wie mans ihnen sagt, so gläuben sie es; bey den Kindern istß Alles einfältig, sterben ohne Schmerz und Angst, ohn Disputiren, ohn



Anfechtung des Todes, ohn Schmerzen am Leib, gleichwie sie entschlafen."

Zu M. Holstein<sup>1)</sup> sagt er: „Lieber Magister, wo seyd<sup>2)</sup> Ihr geweest vor 60 Jahren? Wo bin ich gewesen? Wo bin ich herkommen? Wo seyd Ihr herkommen? Wir werden uns ja nicht selber gemacht haben, und wir wollen nu zufahren und mit unserm Herrn Gott einen Kauf anschlagen und ihm unser Werk verkaufen! Er soll uns darum den Himmel geben! Ist's nicht ein schändlich Ding, daß sich eine Creatur so hoch erheben soll und sich unterstehen, mit seinem Schöpfer also zu handeln? Es ist also, daß wir nicht gläubten<sup>3)</sup>, daß Gott unser Schöpfer sey; denn so wir das gläubten, würden wir wol ein Anders anheben und thun. Aber Niemand gläubt, daß Gott der Schöpfer ist. Wenn er's gleich sagt und sein Gewissen überzeugt's ihn, daß Gott unser aller Schöpfer sey, so ist's doch nicht unser rechter Ernst. Da wir von einem Andern geschaffen und gemacht wären, so hätte es noch wol ein Ansehen. Nu kommen wir also fur Gott getreten und sprechen: Herr Gott, siehe mich an um meiner Werk willen! Ich komme her zu dir, du hast mich nicht gemacht. Ach<sup>4)</sup>, psui dich mal an!"

#### 8. Schrecken des Todes.

(A. 496. — St. 533<sup>b</sup>. — S. 486.)

„Des Todes Schrecken ist der Tod selbst, sonst nichts Anders. Wer den Tod gar außm Herzen gethan hat, der schmeckt noch fühlet keinen Tod.“ Da fragte einer von den Schmerzen des Todes. Darauf antwortet Doctor Martinus Luther: „Da fraget meine Rätthe um, ob sie es etwas gefühlet hat; denn sie war recht gestorben.“ Sie aber antwortet: „„Herr Doctor, ich hab gar nichts gefühlet.““ Da sprach Doctor Martinus: „Derhalben sage ich, daß nur ein Schrecken des Todes ist, derselbige ist das Größte im Tode. Zun Ebräern stehet geschrieben, daß Er, (der Herr Christus,) den Tod fur sie schmeckte. Wir sind selige Leute, daß wir den Tod nicht schmecken. Des Tods Schmach ist bitter! Was aber fur ein Schmerz sey, den Tod schmecken, das siehet man an Christo wol, da er spricht: „„Meine Seele ist betrübt bis an den Tod,““ Matth. am 26.

1) Vgl. §. 38. des XIV. Abschn. (S. 222. der II. Abth.). 2) W. „sey.“ 3) W. „gläuben.“ 4) „Ach“ fehlt W.

Capitel<sup>1)</sup> (v. 38.). Im Garten ist Christus gestorben; denn den Tod schmecken, ist der Tod. Was meint Ihr wol, was das für Wort sind: „„Meine Seele ist betrübt bis an den Tod““? Ich halte sie für die größten Wort in der ganzen Schrift. Wiewol es auch ein Großes ist, da er am Kreuz schrei: „„Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen?““ Niemand kanns mit Worten begreifen; kein Engel verstehtes, was für ein Großes seye, daß durch die Schweißlöcher Blut gangen ist. Das heißet des Todes Schmach und Schrecken, da eine Creatur den Schöpfer tröstet u. Die Apostel haben davon gar<sup>2)</sup> nichts verstanden.“

9. D. M. Luthers tröstliche Reden in seiner Tochter Krankheit und Begräbniß.  
(A. 496. — St. 531<sup>b</sup>. — S. 484.)

Da seine Tochter noch sehr krank lag, sprach er, Doctor Martinus: „Ich hab sie sehr lieb; aber, lieber Gott, da es dein Wille ist, daß du sie dahin nehmen willst, so will ich sie gerne bey dir wissen.“ Und da sie also im Bette lag, sprach er zu ihr: „Magdalenchen, mein Töchterlein, du bliebest gerne hie bey dem Vater, und zeuhest auch gerne zu jenem Vater!“ Sprach sie: „„Ja, lieber Vater, wie Gott will!““ Da sagte der Vater: „Du liebes Töchterlein, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach!“ Und wandte sich herum und sprach: „Ich habe sie ja sehr lieb; das Fleisch so stark, was wird denn der Geist seyn?“ Und unter andern sagt er: „Gott hat in tausend Jahren keinem Bischof so große Gaben gegeben als mir, denn Gottes Gaben soll man sich rühmen. Ich bin zornig auf mich selbst, daß ich mich ihrer nicht von Herzen freuen, noch danken kann; wiewol ich unterweilen unserm Herrn Gott ein Liedlin singe und dank ihm ein wenig dafür.“

Wolan wir<sup>3)</sup>, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn, sive vivimus, sive morimur, Domini sumus, nehmlich beide in Genitivo, des Herrn, und in Nominativo, Herrn. Herr Magister, seyß guter Ding!“ Da sprach M. Georg Rörer: „„Ich hab etwan ein Wort von Euer Ehrwürde gehört, daß mich sehr oft tröstet, nehmlich: „Ich hab unsern Herrn Gott gebeten, daß er mir ein seliges Stündlin geben wollte, daß ich dahin fahren möge, und er wirds auch thun, das weiß ich gewiß. Ich werde noch an meinem letzten Ende mit

1) „Capitel“ fehlt W. 2) „gar“ fehlt W. 3) Dieses „wir“ fehlt W.

Christo, meinem Herrn, reden, und wenns noch so kurz sollte werden!" Da sagte M. Röder: „Ich habe Sorge, ich werde ein Mal plötzlich dahin gehen, stillschweigend, daß ich kein Wort reden werde<sup>1)</sup>." Da sprach D. Martinus Luther: „Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn! Wenn Ihr gleich die Treppe hinab fielest oder säßest und schriebest und stürbest<sup>2)</sup> plötzlich dahin. Es schadet nichts, wenn ich schon von der Leiter fiele und bliebe so da todt liegend<sup>3)</sup>, denn der Teufel ist uns feind.“

Da nu Magdalenen in Zügen lag und jzt sterben wollte, fiel der Vater surm Bette auf seine Knie, weinte bitterlich und betete, daß sie Gott wolle erlösen. Da verschied sie und entschlief ins Vaters Händen. Die Mutter aber war auch wol in derselben Kammer, doch weiter vom Bette um der Traurigkeit willen. Das geschach ein wenig nach neun Horen<sup>4)</sup> am Mittwoch des 17. Sonntags nach Trinitatis Anno 1542<sup>5)</sup>.

Er, der Doctor, wiederholte oft, wie droben angezeigt, und sprach: „Ich wollte gern meine Tochter behalten, denn ich habe sie ja sehr lieb, wenn mir sie unser Herr Gott lassen wollte; doch geschehe sein Wille! Ihr kann zwar nichts Besseres geschehen!“ Da sie noch lebete, sprach er zu ihr: „Liebe Tochter, du hast noch einen Vater in dem Himmel, zu dem wirst du ziehen!“ Da sprach M. Philipp.: „Der Aeltern Liebe ist ein Gleichniß und Bilde der Gottheit, so menschlichem Herzen eingedruckt ist. Ist nu eine so große Liebe Gottes gegen das menschliche Geschlecht, wie groß der Aeltern ist gegen ihre Kinder, wie die Schrift saget, so ist sie furwahr groß und hitzig.“

Da sie nu in Sarg gelegt war<sup>6)</sup>, sprach er: „Du liebes Lenichen, wie wol ist dir geschehen!“ Sah sie also liegend an, und sprach: „Ach, du liebes Lenichen, du wirst wieder aufstehen, und leuchten wie ein Sterne, ja wie die Sonne!“ Da man ihr aber den Sarg zu enge und zu kurz gemacht hatte, sprach er: „Das Bette ist ihr<sup>7)</sup> zu klein, weil sie nu gestorben ist. Ich bin ja fröhlich im Geist, aber nach dem Fleisch bin ich sehr traurig; das Fleisch

---

1) Hierzu bemerkt Xurifaber am Rande: „M. Röders Weissagung von seinem Tode. Das ist auch also geschehen zu Jena gelegen, und länger denn einen Tag kein Wort geredt.“ 2) W. „stürzetet.“ 3) W. „liegen.“ 4) W. „Uhr.“ 5) W. irrig „1543.“ 6) W. „warb.“ 7) „ihr“ fehlt W.

will nicht heran, das Scheiden verirt einen über die Maße sehr. Wunderding ist, wissen, daß sie gewiß im Friede und ihr wol ist, und doch noch so traurig seyn!"

Und da das Volk kam, die Leiche helfen zu bestatten, und den Doctor nach gemeinem Brauch und Gewohnheit anredten und sprachen, „es wäre ihnen sein Betrübniß leid,“ sprach er: „Es soll Euch lieb seyn! Ich hab einen Heiligen gen Himmel geschickt, ja, einen lebendigen Heiligen! O, hätten wir einen solchen Tod! Einen solchen Tod wollt ich auf diese Stunde annehmen.“ Da sagte einer: „Ja, es ist wol wahr; doch behält ein Jeder gerne die Seinen.“ Doctor Martinus antwortet: „Fleisch ist Fleisch und Blut ist Blut! Ich bin froh, daß sie hinüber ist, keine Traurigkeit ist da denn des Fleisches.“ Abermal sprach er zu Andern, die da kamen: „Lasset Euch nicht leid seyn! Ich hab ein Heiligen gen Himmel geschickt; ja, ich hab ihrer zween<sup>1)</sup> hingeschickt!“ Unter Andern, die zur Leich kamen, da man singet: „Herr, gedenk nicht unser vorigen alten Missethat,“ sagte er: „Ich spreche: O Herr, Herr, nicht allein der vorigen und alten, sondern auch der jetzigen und gegenwärtigen Sünden, denn wir sind Wücherer, Schinder, Geizhälse 2c. Ja, da ist noch der Greuel der Messen in der Welt!“

Da man sie einscharrte und begrub, sprach er: „Es ist die Auferstehung des Fleisches!“ Und da man wieder von der Begräbnis kam, sprach er: „Meine Tochter ist nu beschickt, beide an Leib und Seel 2c. Wir Christen haben nichts zu klagen, wir wissen, daß es also seyn muß. Wir sind je des ewigen Lebens aufs Allergewissest; denn Gott, der es uns durch und um seines lieben Sohnes willen zugesaget hat, der kann je nicht lügen. Zweene Heiligen hat unser Herr Gott aus meinem Fleisch, aber nicht ausm Geblüte.“

Unter andern sagte er weiter: „Man muß die Kinder doch versorgen und sonderlich die armen Mägdlin; wir dürfen nicht sorgen, daß sich ein Ander ihr annehmen wird. Ich habe mit den Knaben keine Barmherzigkeit; ein Knabe ernähret sich, in welches Land er kömmt, wenn er nur arbeiten will. Will er aber faul seyn, so bleibt er ein Schlingel. Aber das arme Mägdevölklin muß einen Stab in der Hand haben. Ein Knabe kann in die Schule laufen

---

1) Die hler gemeinte Zweite ist die am 3. August 1528 gestorbene Elisabeth; vgl. S. 121. Anm. 1. dieser Abtheilung.

nach Partefen<sup>1)</sup>, daß darnach ein feiner Mann aus ihm werden kann, wenn erß thun will. Das kann ein Mägdlin nicht thun, es kann bald zu Schanden werden, krieget sie den Bauch voll." Item: „Ich gebe diese Tochter unserm Gott<sup>2)</sup> sehr gerne, nach dem Fleisch aber hätte ich sie gerne länger bey mir behalten; weil er sie aber weggenommen hat, so danke ich ihm."

Als Magdalena, D. M. Luthers Tochter, Anno 1542 gestorben war, da hatte Doctor Martini Luthers Frau die Nacht zuvor einen Traum gehabt, daß sie gebauht hatte, daß zween schöne, junge, wolgeschmückte Gesellen kommen wären und hätten ihre Tochter wollen zur Hochzeit führen. Als nu Philippus Melanchthon des Morgens kommt ins Kloster<sup>3)</sup>, und sie fragete: „„Was ihre Tochter machete?““ da hat sie ihm den Traum erzählt. Aber er war darüber erschrocken, und zu Anderen gesagt: „„Die junge Gesellen sind die lieben Engel, die werden kommen, und diese Jungfrau in das Himmelreich, in die rechte Hochzeit führen.““ Und an demselbigen Tag war sie auch gestorben.

10. Seliglich sterben ist das Allerbeste.

(A. 497. — St. 532<sup>b</sup>. — S. 485.)

„Wenn meine Tochter Magdalena," sagt auf ein Zeit Doctor Martinus Luther, „wieder sollte lebendig werden und sollt mir das türkische Königreich mitbringen, so wollt ichß nicht thun. O, sie ist wol gefahren! „„Beati mortui, qui in Domino moriantur““ (Offenb. 14, 13.). Wer also stirbet, der hat das ewige Leben gewiß. Ich wollt, daß ich und meine Kinder und Ihr alle sollt so hinfahren, denn es werden böse Zeit hernach folgen. Es ist kein Hülff noch Rath mehr auf Erden, das sehe ich, denn der jüngste Tag. Ich hoffe auch, ob Gott will, er soll nicht lange außen bleiben; denn Geiz und Wucher gehen mit aller Gewalt, und diese Sünden sind nicht mehr Laster; darnach ist auch die Licentia. So können Fürsten und Herren nicht mehr regieren, denn sie haben kein Geld; wollen sie etwas ansahen, so müssen sie den Wücherern zu Fuße fallen und sie anbeten." Et habebat Dominus Doctor Lutherus tum

---

1) d. i. Particularschulen; vgl. S. 132. Anm. 3. der III. Abth. 2) W. „Herrn Gott" st. Gott. 3) W. „ins Kloster fame."

temporis in coena semper vocem illam in ore: „Et multiplicata sunt mala in terris.“

11. Trennung einer guten Ehe.

(A. 497b. — St. 451b. — S. 412b.)

Anno 1539 den 15. Julii starb die ehrliche, tugendsame Matron, Doctor Blidarts Syndringes Hausfrau<sup>1)</sup>, welche frühe um fünf Hore<sup>2)</sup> von ihrem Herrn ausm Bette schwanger, frisch und gesund aufstunde und um sieben Hore<sup>3)</sup> darnach war sie todt, nachdem sie ein junge Tochter bracht hatte. Da tröstet D. M. Luther ihren Herrn. Darnach, da er heim came, sprach er: „Es muß die größte Traurigkeit und Herzeleid seyn, wenn zwey fromme Eheleute, die sich wol mit einander begangen, lieb und werth gehalten haben, leiblich von einander sich scheiden müssen. Unser Herr Gott ist der größte Ehebrecher, derselbige füget zusammen und scheidet auch wieder von einander. Heute Morgen hat sie bey ihrem Manne geschlafen, hint<sup>3)</sup> schläfet sie bey unserm Herrn Gott. Wie schlüpferig und unbeständig ist doch unser Leben! Ach, es muß wehe thun, wenn Eheleute, die sich lieb haben, also geschieden werden!“

12. Von papistischem Begängniß.

(A. 497b. — St. 358. — S. 327b.)

„Unterm Papsthum hielt man mit der Leich ein solch Gepränge, daß wir Heiden alle Ceremonien<sup>4)</sup> und Bräuche der Juden weit ubertroffen haben, und waren gar ungeheure grobe Bräuche. Herzog Albrecht von Sachsen ist mit einem solchen Gepränge begraben, daß sechs hundert Pfaffen vier Tage an einander Seelmesse hielten und herrlich gespeiset wurden. Da hat man bey allen Kaufleuten Sammet<sup>5)</sup>, gülden Stücke aufgetauft, so viel große wächserne<sup>6)</sup> Kerzen, wie die Osterkerzen geopfert. Da hat der Marschall des Fürsten Petschier<sup>7)</sup> zuschlagen, und sind 24 Panier niedergefallen und wächserne<sup>6)</sup> Wappen zubrochen 2c. Ein solche Pompe und Gepränge würde kein Heide oder Jude halten.“

---

1) Am 24. Juli 1539 meldet Luther diesen Todesfall seinem Freunde Jonas, s. Luthers Briefe, herausg. von de Bette V. 196. 2) W. „Uhr.“ 3) d. i. diese Nacht. W. „heut.“ 4) W. „aller Heiden Ceremonien.“ 5) A. „Sammat.“ 6) A. „wächserne.“ 7) A. „Pischier.“

## 13. Von denen, die sich selbst ums Leben bringen.

(A. 497<sup>b</sup>. — St. 533<sup>b</sup>. — S. 486.)

„Viel von denen, so sich selbst ums Leben bringen, die werden vom Teufel getrieben und von ihm getödtet, wie die Leute von Straßenräubern, sind ihr selbst nicht mächtig. Wenn solche Exempel nicht bisweilen geschähen, so fürchteten wir unsern Herrn Gott nicht. Drüm müssen wir in Furcht stehen und Gott bitten, er wolle<sup>1)</sup> uns fur dem Teufel behüten; auch muß man hart mit solchen Geschenken umgehen, nach Ordnung der Rechte und Gewohnheit, auf daß sich die rohen und sichern Leute fürchten; nicht daß sie alle drüm verdammet sind.“

## 14. Todes Schrecken.

(A. 497<sup>b</sup>. — St. 534. — S. 486<sup>b</sup>.)

„Fromme, gottselige Christen werden mehr vom Tode geschreckt, die doch nicht sollten geschreckt werden, sondern die Gottlosen sollte der Tod schrecken; aber dieselben leben und gehen sicher dahin, gedenken nichts an Tod.“ Dies redet D. M. Luther über dem Tode des von Haubiz.

(A. 497<sup>b</sup>. — St. 534.) „Wer im Tod kann ein gut Wort sagen, und sprechen: Miserere mei, Deus! (Gott sey mir gnädig), dem ist wol gerathen. Denn ein Gottloser kann kein gut Wort reden; wie der, so etwa hie gehenkt ward.“

(A. 497<sup>b</sup>. — St. 534.) „Denen geschieht am Besten, die da bald sterben, denn sie haben des Teufels und der Welt List und Bosheit nicht erfahren.“

## 15. Der Schlaf ist dem Tode gleich.

(A. 498. — St. 530<sup>b</sup>. — S. 483.)

„Ein Mensch, der da liegt und schläft, ist einem Todten sehr gleich; drüm haben die alten Weisen gesagt: „Der Schlaf ist des Todes Bruder.““ Desgleichen ist der Tod und das Leben abgemalt und angezeigt in dem, daß Tag und Nacht und alle Creaturen umwechseln und sich verändern.“ Gedachte alsbald der Träume, die einer des Nachts hatte, und sagte: „Traurige Träume kommen vom Teufel; denn Alles, was zum Tode, Schrecken, Mord und Lü-

---

1) W. „wolle.“



gen dienet, das ist des Teufels Handwerk. Er hat mich oft vom Gebet abgetrieben und Gedanken eingegossen, daß ich bin davon gelaufen."

Es ward auch alsbald gefragt: „Woher es käme, daß einem allzeit so böse Ding einfällt, wenn er des Nachts etwas höret?" Da sprach er: „Das macht der Teufel; denn da stiehlt man, da mordet man; drum kann einer nichts Guts gedenken. Wenn man christlich lebet, so würde uns eitel Gutes einfallen."

Und sagte weiter; „Mein Traum wird wahr werden, denn mich dunkte, ich wäre gestorben und stunde bey dem Grabe als nackend, mit geringen Haberlumpen bedeckt. Also bin ich lang verdammt zum Tode, und lebe gleichwol noch."

#### 16. Unser Tod soll nur ein Schlaf seyn.

(A. 498 — St. 530<sup>b</sup>. — S. 483<sup>b</sup>. Vgl. §. 40. des III. Abschn.)

Anno 1538. den 20. Tag Julii, war Doctor Luther sehr krank am Auslaufen. „Nun," sprach er, „ich muß dem Ars sein Regiment lassen! Denn Gott strafet und plaget uns auch an dem unehrlichen Ort des Leibes; wie man siehet im 1. Buch Samuelis am 5. Capitel <sup>1)</sup> (v. 6 ff.). Als die Philister die Lade des Bundes den Kindern von Israel nahmen und in ihr Land führten, da wurden sie an den heimlichen Orten auch geplaget und mußten unserm Herrn Gott fünf güldene Kerse und fünf güldene Mäuse geben zum Sühnopfer. Also sehen wir unsers Herrn Gottes Allmacht in den Creaturen; er tödtet und machet wieder lebendig. Und was ist unser Schlaf anders denn ein wahrhaftiger Tod, und der Tod ist doch auch gleich <sup>2)</sup> ein Schlaf; unser Tod ist nicht anders denn wie ein Nachtschlaf. Im Schlaf vergeucht sich alle Müdigkeit und wird einer wieder lustig, auf den Morgen frisch und gesund aufzustehen. Also werden wir aus den Gräbern am jüngsten Tage auch auferstehen, gleich als hätten wir nur eine Nacht geschlafen, werden frisch und stark seyn, die Augen nur wischen, und alsdenn werden die Maden und Würmer alle von uns wegfallen."

#### 17. Des Todes Verzug ist nur ein Galgenfrist.

(A. 498. — St. 530. — S. 482<sup>b</sup>.)

„Eine große Thorheit ist," sprach Doctor Martinus Luther,

1) „Capitel" fehlt W. 2) W. „gleichsam."

„derer man sich billig verwundern sollte, daß ein Mensch sich für dem Tode also sehr fürchtet, dem er doch nicht entlaufen kann, denn er ist gemein und herrschet über alle Menschen, verschonet keines, er sey arm oder reich, hohes oder niedrigs Standes, sie müssen ihm alle herhalten. Cicero hat sich sein können trösten als ein Heide 1. Tuscul. Quaestlon. • Viel mehr sollten die Christen thun, die da haben einen Herrn und Verstörer des Todes, der ihn überwunden hat, nemlich Christum, Gottes Sohn, der das Leben und die Auferstehung ist. Und wenn wir gleich länger leben wollen, so ist doch eine kleine Frist. Gleich wenn<sup>1)</sup> ihr Biel gegen Döben<sup>2)</sup> nach Leipzig wanderten, Etliche um vier Uhr, Etliche um sieben oder acht, ehe hinein kommen, gegen Abend, doch müssen sie alle über Nacht da beherbergen<sup>3)</sup>. Also ist uns der Altvater wenig Stunden zuvor kommen. Er wird doch nicht mehr denn eine Nacht geruhet haben, gleichwie wir.“

Da aber das Reißen in D. M. Luthers Beinen noch anhielte, darmit er geplaget ward, also daß er mußte an einem Stabe und also gleich<sup>4)</sup> auf dreyen Beinen umher gehen, wiewol sehr schwerlich; sprach er: „Ach, lieber Herr Gott, hab ich nicht gnug gelebt, was zeihst du mich, laß mich doch beten mit dem Propheten Jona Cap. 4. (v. 3. 9.): „„Und nu, lieber Herr, nimm meine Seele von mir, denn der Tod ist mir besser denn das Leben.““ Wie auch Judas Maccabäus betet (1. Macc.) Cap. 5) 13, (3.): „„Ich bin je nicht frömmere,““ sprach er, „„denn meine Brüder.““

Und da ihn M. Ph.<sup>6)</sup> fragte: „„Ob er mehr Krankheit fühlete, die ihn veritren und plagten?““ sprach er: „Der Leib ist etwas schwach, dazu bedarf ich nicht Hülfe; aber in der Seele bedarf ich einen stärkeren Glauben, denn der Teufel ist uns ggram, suchet alle Ursach zu uns.“

18 Zum Tod soll man sich nicht so sehr<sup>7)</sup> fürchten.

(A. 498b. — St. 533b. — S. 486.)

„Weil wir wissen,“ sprach D. M. L., „daß wir müssen sterben, und daß Christus unser Herr ist, und wir in seinem Namen ge-

1) W. „gleich als wenn.“ 2) A. u. W. „Lieben“; St. u. S. „Dieben.“  
3) W. „herbergen.“ 4) W. „gleichsam.“ 5) „Cap.“ fehlt W. 6) Philipp. Melancthon.  
7) „so sehr“ fehlt W.

tauft sind; warum fürchten wir uns denn fürm Tode? Drüm laßt uns nur in Gottes Namen dahin sterben! Uns geschieht nicht ubel dran. Wir wollen Christum zu Zeiten meistern, wie Philippus und Andreas, Johan. 6 (7. S.). Es ist wol nicht recht, doch kanns uns Gott zu gut halten, weil wir ihn loben und von ihm predigen; und das ist etwas, wenn wir nur nicht zu<sup>1)</sup> Judas, seine Verräther werden."

19. Johan. 8 (51.) „„Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.““ Diesen Spruch legete D. M. L. also aus:

(A. 498<sup>b</sup>. — St. 573. — S. 483<sup>b</sup>.)

„Sterben müssen wir *et mortem pati*<sup>2)</sup>; aber das ist ein Wunder, daß, wer sich an Gottes Wort hält, der soll den Tod nicht fühlen, sondern gleichwie in einem Schlaf dahin fahren; und soll mit ihme nicht mehr heißen: *morior*, *sed cogor dormire*<sup>3)</sup>. Aber wer sich außer dem Worte Gottes finden läßt, der muß mit Angsten sterben. Darüm ist das das Beste, nur nichts disputiret, sondern gesprochen mit ganzem Herzen: *credo in Iesum Christum, Dei filium*<sup>4)</sup>; mehr weiß ich nicht, *nec volo plus scire*<sup>5)</sup>.“

20. Ein seliges Stündlin das Beste.

(A. 498<sup>b</sup>. — St. 534. — S. 486<sup>b</sup>.)

„Dies acht und dreyßigste Jahr ist ein böß und<sup>6)</sup> fährlich<sup>7)</sup> Jahr, ein recht hämisch Jahr, wird viel schwere, große Krankheiten bringen, natürlicher Weise vielleicht von wegen der Cometen und Conjunction Saturni und Martis; geistlich aber, um der Leute unzähligen Sünde willen. Nu, es ist doch nichts mit diesem Leben! Laßt uns dem nichts geben, noch darauf verlassen, sondern Gott vertrauen und gläuben, der das ewige Leben gibt; der gebe uns ein seliges Stündlin, so sind wir wol hie geweest.“

21. Dieses Lebens Art.

(A. 499. — St. 530. — S. 482<sup>b</sup>.)

Doctor Martinus Luther beklagte das Elend und den Jam-

---

1) „zu“ fehlt W. 2) W. „und den Tod leiden“ st. *et mortem pati*. 3) W. „ich sterbe; sondern: ich muß schlafen“ st. *morior — dormire*. 4) W. „Ich glaube an Iesum Christum, Gottes Sohn“ st. *credo — filium*. 5) W. „will auch nicht mehr wissen“ st. *nec — scire*. 6) „und“ fehlt W. 7) W. „gefährlich.“

mer menschliches Leben, „welches doch alle Menschen lieb hätten, Niemand wollt es gerne lassen und sterben, da doch immer ein Unglück über das ander käme, und wäre da kein Aufhören bis in Tod. Darum schreibt Plinius der Heide lib. 20.<sup>1)</sup> cap. 1., die beste Arznei eines Menschen sey, bald sterben. Und Kaiser Julius<sup>2)</sup> verachtet die Zeichen seines Todes, und hütet sich nicht vor Gefahr, sprach: „„Es ist besser ein Mal sterben denn sich immerdar fürchten und hüten.““ Es ist von einem Heiden genug; doch soll man Gott nicht versuchen<sup>3)</sup>, sondern brauchen die Mittel, die er gibt, und es ihm befehlen.“

22. Der Christen und der Heiden Tod ist unterschieden.

(A. 499. — St. 530<sup>b</sup>. — S. 483.)

„Christen könnten den Tod leichtlich leiden und überwinden, wenn sie nicht wüßten, daß er Gottes Zorn wäre. Dieser Titel macht uns den Tod sauer. Aber die Heiden sterben sicher dahin, sehen noch fühlen nicht, daß er Gottes Zorn sey; sondern meinen, er sey das Ende der Natur, und sey natürlich. Die Epicurer sagen: „„Es ist um ein böses Stündlin zu thun.““ Darum hat Cicero<sup>4)</sup> fein und wohl gesagt: „„Hernach werden wir entweder nichts oder selig seyn;““ als wollt er sagen: Es kann uns darnach nichts Böses geschehen.“

23. Der Gottseligen und rechten Christen Tod ist ein Zeichen Gottes Zorns.

(A. 499. — St. 531. — S. 483<sup>b</sup>.)

Doctor M. Luther sprach: „Wenn ich höre, daß ein frommer Mann gestorben ist, so erschrecke ich, und fürchte, Gott sey der Welt gram, der die Frommen hinweg nimmt, die Bösen anzugreifen. Darum thue Buß, Deutschland, weil die Zeit der Gnaden noch da ist; es ist Zeit! Ob ich gleich sterbe, so ist an mir nicht viel gelegen; denn ich liege in des Papsts Bann und bin sein Teufel, darum ist er mir feind und verfolget mich.“

24. Eines Landknechts schimpfliche Rede vom Tode.

(A. 499. — St. 533<sup>b</sup>. — S. 486.)

Doctor M. Luther erzählete ein Mal über Tische, „daß ein

---

1) W. „10.“ 2) Julius Cäsar. 3) W. „verachten.“ 4) Tusc. Quaest. lib. 1. vgl. §. 17. dieses Abschnitts.

Landtsknecht bey einem Wirth krank gelegen wäre, und wie er hätte<sup>1)</sup> sterben sollen, da hatte<sup>2)</sup> er gesagt: „„Herr Wirth, bringe ein Licht her, der Tod will Sant Belten haben!““ Und sprach drauf: „Die Kriegsleute reden von unserm Herrn Gottes Sachen als von Schusterleder. Man soll nicht scherzen mit dem Tode. Mors est iudicium Dei et ira Dei<sup>3)</sup>. Man soll mit dem Tode nicht scherzen, man habe denn zuvor fidem an den Herrn, der gecreuziget ist. Darnach so heit denn: Mors, ubi est stimulus tui?<sup>4)</sup> (1. Cor. 15, 55.).“

25. Ob auch die selig sind worden, so ins Papsts Lehre gestorben sind?

(A. 499. — St. 399<sup>b</sup>. — S. 364<sup>b</sup>.)

Einer fragte D. M. L.: „„Ob die Leute im Papstthum auch wären selig worden, die diese Lehre des Euangelii nicht haben gehabt, die wir jund haben, Gott Lob?““ Darauf antwortet er und sprach: „Das weiß ich wahrlich nicht, ich hätte denn die Taufe angesehen, das hätte es können thun; wie ich viel Mönche gesehen hab, denen hat man das Creuz Christi fürgehalten am Toddbette, wie denn damals gleichwol der Brauch war. Also mögen sie durch den Glauben an desselben Verdienst und Leiden seyn selig worden.“

26. D. M. L. Todesgedanken.

(A. 499<sup>b</sup>. — St. 533. — S. 485<sup>b</sup>.)

„Ich weiß, daß ich nicht werde lange leben, dazu so<sup>5)</sup> ist mein Kopf wie ein Messer, dem der Stahl ist ganz und gar abgewetzt und eitel Eisen worden. Das Eisen schneidet nimmer; also ist auch mein Kopf. Nu, lieber Herr, ich hoffe und lasse mich gednken<sup>6)</sup>, das Stündlin sey nicht weit! Zu Coburg ging ich auch also um, und suchte mir ein Dertlin, da man mich hin sollte begraben, und in der Capellen unter dem Creuz gedachte ich, da würde ich wol liegen; jt aber fühle ich mich viel anders denn zu Coburg. Gott helfe, und gebe mir ein seliges gnädiges Stündlin, ich begehre nimmer zu leben!“

27. D. Martin. Luther ist des Lebens überdrüssig gewesen.

(A. 624. — St. 533<sup>b</sup>. — S. 485.)

D. M. Luther sagte: „Der Teufel hat uns den Tod geschwo-  
ren, aber er wird eine taube Nuß beißen!“

1) „hätte“ fehlt W. 2) W. „habe.“ 3) W. fügt die Uebers. hinzu: „Im Tode bestehet Gottes Urtheil und Zorn.“ 4) W. setzt die Uebers. „Tod! wo ist dein Stachel?“ hinzu. 5) „so“ fehlt W. 6) W. „bedünken.“

(A. 624<sup>b</sup>. — St. 532<sup>b</sup>. — S. 486.) Anno 1539. am 11. Tage<sup>1)</sup> Junii, führe D. M. Luther aus Wittenberg gegen Liechtenberg, zu der alten Markgräfin, Churfürstin. Als er nu auf den Abend mit ihrer F. G. aß und von allerley über Tische mit einander redeten, und die Markgräfin sagte: „„Sie wünschte und hoffte, er sollte noch lange leben, und er könnte noch wol 40 Jahr leben, wenns Gottes Wille wäre““; da sprach D. M. Luther: „Da sey Gott für! Wenn er mir gleich das Paradies anböte, darinne noch vierzig Jahre alhier zu leben, so wolt ichs nicht annehmen; ich wollte eher einen Henker miethen, der mir den Kopf abschläge. Also böse ist jzt die Welt! Und die Leute werden zu eitel Teufeln, daß ihme einer nichts Bessers wünschen kann denn nur ein seliges Stündelein und darvon. Ich frage auch nach den Aerzten nichts; will mir mein Leben, so mir von ihnen auf ein Jahr gestellet ist, nicht saur machen, sondern in Gottes Namen essen und trinken, was mir schmeckt!“

28. D. Mart. Luthers Krankheit zu Schmalkalb.

(A. 624<sup>b</sup>. — St. 527. — S. 480<sup>b</sup>.)

Als D. M. L. am Sonntag Invocavit Anno 1537 zu Schmalkalb hatte geprediget, da<sup>2)</sup> ist er nach Mittage sehr krank worden am Stein, und fleißig gebetet und gesaget: „O, du treuer Gott, mein Herr Jesu Christe, hat doch dein Name so viel Leuten geholfen, hilf mir doch auch, mein lieber Gott! Du weißt ja, daß ich dein Wort mit Treu und<sup>3)</sup> Fleiß gelehret hab. Si est pro gloria nominis tui<sup>4)</sup>, so hilf mir, daß es besser werde; si non<sup>5)</sup>, so schleuß mir die Augen zu. Es muß doch ein Mal seyn! O, Herr Jesu Christe, wie fein ist es, daß einer mit dem Schwert pro verbo tuo<sup>6)</sup> stirbet. Nu, mein Herr Jesu Christe, ego moriar inimicus tuis inimicis<sup>7)</sup>, ich sterbe ins Papsts Bann, aber er stirbet in deinem Bann. Ego gratias tibi ago, mi Domine Jesu Christe, quod in cognitione nominis tui morior<sup>8)</sup>. Ich will nun thun, was Gott will, und ergebe mich gar in seine Gnade. Si bona suscepimus de manu Domini, mala cur non sustineamus?

1) „Tage“ fehlt W. 2) „da“ fehlt W. 3) „Treu und“ fehlt W. 4) W. „ge-  
reicht zu deines Namens Ehre“ st. si — tui. 5) W. „wo nicht“ st. si non. 6) W.  
„um deines Wortes willen“ st. pro verbo tuo. 7) W. „ich sterbe als ein Feind-  
derer, die dich hassen“ st. ego — inimicis. 8) W. „Gelobet seyst du, mein  
Herr Jesu, daß ich in der Erkenntniß deines Namens sterbe“ st. Ego — morior.

**Ego morior in odio papae, des Bösewichts, qui se extulit super Christum<sup>1)</sup>.**“ Und hat daselbst diese<sup>2)</sup> Vers gemacht:

**Quaesitus toties, toties tibi Roma petitus,**

**En ego per Christum vivo Lutherus adhuc.**

**Vna mihi spes est, qua non fraudabor, Jesus,**

**Hunc mihi dum teneam, perfida Roma cave.“<sup>3)</sup>**

29. Weissagung D. M. Luthers von seinem Tode.

(A. 625. — S. 485b.)

Anno 1546. am 16.<sup>4)</sup> Februar, als man zu Eisleben über D. M. Luthers Tische viel vom Sterben und Krankheit redete, da sprach D. M. Luther: „Wenn ich wieder heim gen Wittenberg komm, so will ich mich alsdann in Sarg legen, und den Raden einen feisten Doctor zu essen geben.“ Und dieses wurde über zween Tage wahr, daß Doctor Martinus Luther allda zu Eisleben starbe.

30. Daß ein Keller Doctor Luthern schier hätte zu Tod geschlagen.

(A. 620b. — St. 547b. — S. Append. 3b.)

Am 12. Tage Julii, am Tage Margarethä, auf den Abend um fünf Uhr war D. Martinus Luther in seinem Garten gewesen mit seinem Weibe. Wie er nun wieder ins Kloster kömmt, gehet er in seinen neuen Keller mit der Frauen, den er hatte neulich bauen lassen, und wollte den Keller besehen. Als er nun mit seiner Hausfrauen aus dem Keller die Treppen herauf gehet, so hebt sich hinter ihm ein groß Geprassel, und fällt der neue Keller ein. Und wenn Gott durch seine liebe Engel den Doctor und seine Hausfrau nicht wunderbarlich hätte errettet gehabt, so wären sie mit einander beide darinnen erschlagen worden von der Mauren.

Cor induratum { commovetur promissis,  
adficatur beneficiis,  
terretur minis,  
emendatur plagis<sup>5)</sup>.

1) W. „Haben wir das Gute von der Hand des Herrn empfangen, warum sollten wir nicht auch das Böse mit nehmen? Ich sterbe als ein Feind des Papsts, des Bösewichts, der sich über Christum erhoben hat st. Si — Christum. 2) W. „die.“ 3) W. fügt folgende Uebers. hinzu: „Zu Deutsch: Lutherus, der so oft von Rom gesucht worden, ist noch bis diese Stund in der Lebendigen Orden. So lange Jesus nicht, der Hoffnung Anker, bricht, hat Rom auch gegen ihn gewiß nichts ausgerichtet.“ 4) W. „26.“ 5) W. hat statt dieser lat. Worte folg. Uebers.: „Ein verstockter Sinn wird durch Verheißungen bewogen, durch



## 31. Des Todes Schmach.

(A. 499<sup>b</sup>. — St. 533. — S. 485<sup>b</sup>.)

„Den Tod recht schmecken, ist gewiß und eigentlich rechte Verzweiflung. Gottsfürchtige Christen werden den Tod nicht schmecken, wie Christus sagt (Joh. 8, 51.), denn sie fühlen nimmermehr vollkommene Verzweiflung, wiewol sie bisweilen derselben sehr nahe sind, aber sie werden vom heiligen Geist wieder zurück gezogen und erhalten.“

## 32. Verachtung des Todes.

(A. 499<sup>b</sup>. — St. 534<sup>b</sup>. — S. 487.)

Doctor M. L. sagte darvon, wie man den Tod verachten sollt, und sprach: „Man lieset von S. Vincentio, da er hätte sterben sollen, daß er den Tod sehen stehen<sup>1)</sup> fur seinen Füßen und hatte<sup>2)</sup> gesagt: „„Was willst du, Tod? Meinst du, daß du etwas willst oder kannst an einem Christen gewinnen? Weißt du nicht, daß ich ein Christ bin?““ Also sollten wir auch lernen den Tod verspotten und verlachen.“

## 33. Wie Sanct Martinus den Tod verachtet hab.

(A. 499<sup>b</sup>. — St. 534<sup>b</sup>. — S. 487.)

Doct. M. L. sagete, „daß er gerne wollte, daß man die Legend von den Heiligen fein fassete, wie denn<sup>3)</sup> Philippus Melancthon die Legend von S. Ambrosio fein beschrieben hätte;“ und sprach: „Es ist zuweilens viel gutes Dings drinnen, als in der Historia von S. Martino stehet: da er sterben sollte, da stund der Teufel zun Füßen bey seinem Bette, da sprach er fed zu ihm: „„Siehe, quid tu hic stas, horrenda bestia? Nihil habes in me!““ Das ist ein recht Wort des Glaubens gewesen. Solch Ding sollt<sup>4)</sup> man aus den Legend der Heiligen klauben, und nicht allerley Narrenwerk.“

## 34. Wie man die traurigen und des Todes Gedanken vertreiben soll.

(A. 499<sup>b</sup>. — St. 234.)

Doct. M. L., als er ein Mal einen sehr traurigen Menschen sahe, sprach: „Ah Mensch, was thust du? Kannst du sonst nichts, denn an deine Sünde, Sterben und Verdammiß gedenken? Wende

---

Wohlthaten gereizet, durch Drohungen geschreckt, durch Plagen gebessert.“ 1) W. „habe sehen stehen.“ 2) W. „habe.“ 3) „denn“ fehlt W. 4) W. „soll.“

Glied, es kann mit Krankheit des Leibes eingenommen werden! Quot membra in nobis sunt, tot sunt et mortes<sup>1)</sup>. Es guckt uns der Tod zu allen Gliedern heraus, et nos in media vita sumus morti subiecti<sup>2)</sup>. Denn der Teufel, welcher ein Ursacher und Herr des Todes ist, der ist unser Widersacher und trachtet uns nach dem Leben. Er hat uns den Tod geschworen und wir haben ihn verdienet, darum mögen wir des Stündelins wol erharren. Aber bey den Gottseligen wird er mit seinem Würgen nicht viel ausrichten, denn er wird in eine taube Nuß beißen. Lieber lasset uns sterben, auf daß der Teufel zufrieden sey. Denn ich habe den Tod zwiefach verdienet, erstlich gegen Gott, daß ich ein Sünder bin (das ist mir leid!), darnach gegen dem Teufel, dem ich sein Reich des Lügens und Mords zerstöret hab; darum er mir billig wieder den Tod gerne gönnete<sup>3)</sup>."

39. Wie Doctor Martin Luthers Vater, Hans Luther, also seliglich gestorben seye.  
(A. 500<sup>b</sup>. — St. 531. — S. 484.)

Anno 1530 ist Doctoris Martini Lutheri Vater Hans Luther zu Mansfeld gestorben, dem Doctor Martinus aus Coburg, wenig Tage fur seinem Ende, einen schönen, herrlichen Trostbrief zugeschrieben hatte<sup>4)</sup>. Als ihn nu Herr Michael Cölius, Pfarrherr im Thal Mansfeld, in den lezten Zügen gefraget hatte<sup>5)</sup>: „„Ob er auch alles dasjenige gläubte<sup>6)</sup>, was in den Artikeln des christlichen Glaubens uns gelehret und fürgehalten würde?““ da hatte er drauf geantwortet: „„Das müßte ja ein Lauer seyn, der das nicht glauben wollte!““ Da das Doctori Luthero war vermeldet worden, hatte<sup>7)</sup> er gesagt: „Das ist ein Wort von der alten Welt!“ Aber Phil. Melanchthon hat darauf zu Doctor Luthern gesagt: „„Lieber Herr Doctor, das sind selige Leute, die also im<sup>8)</sup> Erkenntniß Christi dahin sterben, und sonderlich was junge Leute sind; denn je älter wir werden, je thörichter wir werden! Und das beweise ich also. Denn die jungen Leute bleiben stracks einfältig in den Artikeln des

1) W. fügt die Uebers. bei: „So viel Glieder unsers Leibes wir haben, so viel Anfälle hat der Tod bey uns.“ 2) W. läßt auch hier die Uebers. folgen: „Mitten in unserm Leben sind wir dem Tode unterworfen.“ 3) W. „gönnet.“ 4) Hans Luther starb zu Mansfeld am 29. Mai 1530. Der bekannte Trostbrief Dr. Luther's ist nicht zu Coburg, sondern zu Wittenberg am 15. Februar 1530 geschrieben, s. Luther's Briefe, herausg. von de Wette III. 550. 5) St. u. S. „hat.“ 6) W. „gläube.“ 7) St. u. S. „hat.“ 8) S. „in.“

christlichen Glaubens; wie sie dieselbigen gelernet haben, also glauben sie auch dieselbigen; aber wenn wir alt werden, so beginnen wir zu disputiren, wollen klug seyn, und sind doch die größten Narren!““

40. Welches das allerbeste Sterben sey?

(A. 500<sup>b</sup>. — St. 534. — S. 486<sup>b</sup>. Vgl. §. 7. des XXXVIII. Abschn.)

Doctor M. L. sprach ein Mal<sup>1)</sup>: „Es ist kein besser Sterben denn S. Stephani, der sagt<sup>2)</sup>: „„Domine Iesu, suscipe spiritum meum!““<sup>3)</sup> (Apg. 7, 59), daß man alle Register hinweg lege, de peccatis et meritis nostris<sup>4)</sup>, und allein auf die bloße Gnade Gottes sterbe. Es hat aber S. Stephanus solches von zweyen hohen Personen gelernet, als von dem Herrn Christo und von David, welche gewißlich frömmere gewesen sind denn kein Mönch oder Pfaff; dennoch geschweigen sie ihrer merita et tantum postulant gratiam Dei<sup>5)</sup>.““

41. Urtheil Doctor Martin Luthers von dem Spruch Matth. 24, (24.): „„Es werden Irrthum kommen, daß auch die Auserwählten möchten verführt werden, wenns möglich wäre.“““

(A. 500<sup>b</sup>. — St. 318. — S. 292.)

„Dieser Spruch ist an den heiligen Vätern erfüllet und wahr worden, als an Sanct Hieronymo, Augustino, Gregorio, Basilio, Cypriano, Bernharde und Andern, die sind in die Irrthum verführt, aber nicht darinnen geblieben. Sanct Bernhardus hat viel böses und gottloses Dinges, sonderlich von der Jungfrau Maria, geschrieben. Aber da er sterben sollte, sprach er: „„Perdite vixi (Ich habe bösslich gelebet) aber du, lieber Herr Jesu Christe, du hast zweyerley Recht zum Himmelreich; ein Mal ist es dein Erbe, denn du bist der eingeborne Sohn des Vaters. (aber daher hab ich mich des Himmelreichs nicht zu trösten), zum andern Mal, so hast du es erworben und verdienet mit deinem Leiden und Sterben, und des Vaters Zorn gestillet und den Himmel aufgeschlossen, und mir das Himmelreich als dein erworben Gut geschenkt; des freue ich mich!“““. Dar-

1) Diese sechs Anfangsworte fehlen bei St. u. S. 2) S. „sagte.“

3) S. hat statt dieser latein. Worte folgende deutsche: „Herr nimm meinen Geist auf“; W. hat beide. 4) W. hat statt dieser die Uebers.: „von unsern Sünden und verdienstlichen Werken.“ 5) W. hat dafür die Uebers.: „Verdienste und verlangen nur Gnade.“

auf ist er seliglich<sup>1)</sup> gestorben. Also, da Sanct Augustinus sterben sollte, da hat er auch die sieben Bußpsalmen gebetet. Nu, in ihrem gesunden Leben haben sie diese Lehre nicht getrieben, aber auf ihrem Todbette und in der Todesstunde da haben sie solchen Trost ergriffen, diese Lehre bekennet und sind also selig worden."

42. Ein Trost in unser letzten Stunde, Doct. M. Luthers.

(A. 501. — St. 534<sup>b</sup>. — S. 485<sup>b</sup>. Vgl. oben XXVI. Abschn. §. 67.)

„Allmächtiger ewiger Gott, barmherziger Herr und Gott, der du bist ein Vater unsers lieben Herrn Jesu Christi, ich weiß gewiß, daß Alles, was du gesagt hast, du auch halten willst und kannst<sup>2)</sup>, denn du kannst nicht lügen, dein Wort ist wahrhaftig. Du hast mir im Anfange deinen lieben, einigen Sohn Jesum Christum zugesagt; derselbige ist kommen und hat mich vom Teufel, Tod, Hölle und Sünden<sup>3)</sup> erlöst. Darnach zu mehrer Sicherheit<sup>4)</sup> aus gnädigem Willen mir die Sacrament des Altars und der Taufe geschenkt<sup>5)</sup>, darinnen mir angeboten Vergebung der Sünden, ewiges Leben und alle himmlische Güter. Auf solches dein Anbieten hab ich derselbigen gebraucht und im Glauben auf dein<sup>6)</sup> Wort mich fest verlassen und sie empfangen. Derhalben ich nu gar nicht zweifel, daß ich wol sicher und zufrieden bin fur dem Teufel, Tod, Hölle und Sünde. Ist dieses meine Stund und dein göttlicher Wille, so will ich im Friede mit Freuden<sup>7)</sup> auf dein Wort gerne von hinnen scheiden<sup>8)</sup>."

43. *Schola fidei.*

1. Corinth. 15, (55.) heisset mit dem Tode umgehen.<sup>9)</sup>

(A. 501. — St. 573. — S. Append. 22<sup>b</sup>.)

*Absumpta est mors in victoria.*

Si mors? Ergo peccatum.

Si mors? Ergo omnes morbi.

---

1) St. „selig.“ 2) St. u. S. „kannst und willst.“ 3) St. u. S. „Sünde.“  
 4) St. u. S. nach „Sicherheit“ Zusatz: „hastu.“ 5) Statt „mir die Sacrament des Altars und der Taufe geschenkt“, haben St. u. S.: „die Sacrament der heiligen Taufe und des Altars, seinen wahren natürlichen Leib und Blut, im Brod und Wein mir geschenkt.“ 6) W. „sein“ st. dein. 7) St. u. S. „mit Fried und Freud.“ 8) St. u. S. nach „scheiden“ Zusatz: „und zu dir in dein Schoß fahren u.“ 9) St. u. S. lautet die Ueberschrift:

**Si mors? Ergo omnis miseria.**

**Si mors? Ergo omnes Diaboli vires.**

**Si mors? Ergo omnes mundi furiae.**

Sed ista nondum, imo contraria apparent, igitur fide opus est. Fidem enim sequitur aperta rerum facies suo tempore, ubi invisibilia nunc, fient visibilia tunc<sup>1)</sup>.

(A. 501. — St. 547<sup>b</sup>. — S. Append. 3<sup>b</sup>.) Über den Spruch 1. Cor. 15, (55) sagt D. Mart. Luther auf ein ander Mal, „„Absorpta est mors in victoria.““ Esaiæ 25, (8): „„Præcipitavit mortem in æternum<sup>2)</sup>.““ Weil Adam lebet, das ist, weil er sündiget, da verschlinget der Tod das Leben. Wenn aber Christus stirbt, id est iustificatur<sup>3)</sup>, da verschlingt das Leben (das ist, Christus,) den Tod. Das sey Gott gelobt, quod Christus moritur<sup>4)</sup>, und Recht behält<sup>5)</sup>.

44. Daß der Artikel von der Gerechtigkeit des Glaubens gar sey im Papstthum verfinstert gewesen.

(A. 501<sup>b</sup>. — St. 354. — S. 324<sup>b</sup>.)

Doctor Martinus Luther sprach ein Mal über Tische: **Monstrate mihi unum locum de Iustificatione Fidei.**

**In Decretis, Decretalibus, Clementinis, Sexto, Extravagante.**

**In omnibus Scribentibus omnium Summarum.**

**In omnibus Scribentibus Sententiarum.**

**In omnibus Sermonibus Monachorum.**

**In omnibus Statutis omnium Synodorum.**

„Von Krankheiten u. und vom zeitlichen Tode. D. M. L. Schola Fidei, 1. Cor. 15.“ W. hat d. Ueberschr.: „Glaubens Schule. Absumpta est mors in victoria. Der Tod ist verschlungen in dem Sieg.“ 1) W. hat dafür folg. Uebers.: „Wo der Tod ist, da ist Sünde. Wo der Tod ist, da sind alle Krankheiten. Wo der Tod ist, da ist alles Elend. Wo der Tod ist, da hat der Teufel alle seine Macht. Wo der Tod ist, da sind alle Furien der Welt. Aber dieses Alles ist nun nicht mehr, sondern das Gegentheil. Aber Glaube ist noth. Denn der Glaube soll zu seiner Zeit Alles schauen, wenn das Unsichtbare sichtbar werden wird.“ 2) W. hat dafür: „Der Tod ist verschlungen in dem Sieg. Jes. 25, 8. Er wird den Tod verschlingen ewiglich.“ 3) W. Zusatz: „das ist, (der Mensch durch ihn) gerecht wird.“ 4) W. „daß Christus stirbet.“ 5) Bei St. u. S. lautet dieses Stück so: „Von des Herrn Christi Sieg wider den Tod, über den Spruch 1. Cor. 15. Absorpta est mors in victoria, der Tod ist verschlungen in dem Sieg. Weil Adam lebet, (das ist, sündiget), verschlinget der Tod das Leben; wenn aber Christus stirbet (das ist, gerecht wird), verschlinget das Leben den Tod, Gott gelobet in Ewigkeit, daß Christus stirbet und Recht behält. — Dieses steht auch unter den Sprüchen, so D. M. guten Freunden in ihre Biblia geschrieben.“

auf ist er seliglich<sup>1)</sup> gestorben. Also, da Sanct Augustinus sterben sollte, da hat er auch die sieben Bußpsalmen gebetet. Nu, in ihrem gesunden Leben haben sie diese Lehre nicht getrieben, aber auf ihrem Todtbette und in der Todesstunde da haben sie solchen Trost ergriffen, diese Lehre bekennet und sind also selig worden."

42. Ein Trost in unser letzten Stunde, Doct. M. Euthers.

(A. 501. — St. 534<sup>b</sup>. — S. 485<sup>b</sup>. Bgl. oben XXVI. Abschn. §. 67.)

„Allmächtiger ewiger Gott, barmherziger Herr und Gott, der du bist ein Vater unsers lieben Herrn Jesu Christi, ich weiß gewiß, daß Alles, was du gesagt hast, du auch halten willst und kannst<sup>2)</sup>, denn du kannst nicht lügen, dein Wort ist wahrhaftig. Du hast mir im Anfange deinen lieben, einigen Sohn Jesum Christum zugesagt; derselbige ist kommen und hat mich vom Teufel, Tod, Hölle und Sünden<sup>3)</sup> erlöst. Darnach zu mehrer Sicherheit<sup>4)</sup> aus gnädigem Willen mir die Sacrament des Altars und der Taufe geschenkt<sup>5)</sup>, darinnen mir angeboten Vergebung der Sünden, ewiges Leben und alle himmlische Güter. Auf solches dein Anbieten hab ich derselbigen gebraucht und im Glauben auf dein<sup>6)</sup> Wort mich fest verlassen und sie empfangen. Derhalben ich nu gar nicht zweifel, daß ich wol sicher und zufrieden bin fur dem Teufel, Tod, Hölle und Sünde. Ist dieses meine Stund und dein göttlicher Wille, so will ich im Friede mit Freuden<sup>7)</sup> auf dein Wort gerne von hinnen scheiden<sup>8)</sup>."

43. *Schola fidei.*

1. Corinth. 15, (55.) heisset mit dem Tode umgehen.<sup>9)</sup>

(A. 501. — St. 573. — S. Append. 22<sup>b</sup>.)

*Absumpta est mors in victoria.*

Si mors? Ergo peccatum.

Si mors? Ergo omnes morbi.

1) St. „selig.“ 2) St. u. S. „kannst und willst.“ 3) St. u. S. „Sünde.“  
4) St. u. S. nach „Sicherheit“ Zusatz: „hastu.“ 5) Statt „mir die Sacrament des Altars und der Taufe geschenkt“, haben St. u. S.: „die Sacrament der heiligen Taufe und des Altars, seinen wahren natürlichen Leib und Blut, im Brod und Wein mir geschenkt.“ 6) W. „sein“ st. dein. 7) St. u. S. „mit Fried und Freud.“ 8) St. u. S. nach „scheiden“ Zusatz: „und zu dir in dein Schoß fahren u.“ 9) St. u. S. lautet die Ueberschrift:

Si mors? Ergo omnis miseria.

Si mors? Ergo omnes Diaboli vires.

Si mors? Ergo omnes mundi furiae.

Sed ista nondum, imo contraria apparent, igitur fide opus est. Fidem enim sequitur aperta rerum facies suo tempore, ubi invisibilia nunc, fient visibilia tunc<sup>1)</sup>.

(A. 501. — St. 547<sup>b</sup>. — S. Append. 3<sup>b</sup>.) Über den Spruch 1. Cor. 15, (55) sagt D. Mart. Luther auf ein ander Mal, „Absorpta est mors in victoria.“ Esaias 25, (8): „Præcipitavit mortem in æternum<sup>2)</sup>.“ Weil Adam lebet, daß ist, weil er sündiget, da verschlinget der Tod das Leben. Wenn aber Christus stirbt, id est iustificatur<sup>3)</sup>, da verschlingt das Leben (das ist, Christus,) den Tod. Das sey Gott gelobt, quod Christus moritur<sup>4)</sup>, und Recht behält<sup>5)</sup>.

44. Daß der Artikel von der Gerechtigkeit des Glaubens gar sey im Papstthum verfinstert gewesen.

(A. 501<sup>b</sup>. — St. 354. — S. 324<sup>b</sup>.)

Doctor Martinus Luther sprach ein Mal über Tische: Monstrate mihi unum locum de Iustificatione Fidei.

In Decretis, Decretalibus, Clementinis, Sexto, Extravagante.

In omnibus Scribentibus omnium Summarum.

In omnibus Scribentibus Sententiarum.

In omnibus Sermonibus Monachorum.

In omnibus Statutis omnium Synodorum.

„Von Krankheiten u. und vom zeitlichen Tode. D. M. L. Schola Fidei, 1. Cor. 15.“ W. hat d. Ueberschr.: „Glaubens Schule. Absumpta est mors in victoria. Der Tod ist verschlungen in dem Sieg.“ 1) W. hat dafür folg. Uebers.: „Wo der Tod ist, da ist Sünde. Wo der Tod ist, da sind alle Krankheiten. Wo der Tod ist, da ist alles Elend. Wo der Tod ist, da hat der Teufel alle seine Macht. Wo der Tod ist, da sind alle Furien der Welt. Aber dieses Alles ist nun nicht mehr, sondern das Gegentheil. Aber Glaube ist noth. Denn der Glaube soll zu seiner Zeit Alles schauen, wenn das Unsichtbare sichtbar werden wird.“ 2) W. hat dafür: „Der Tod ist verschlungen in dem Sieg. Jes. 25, 8. Er wird den Tod verschlingen ewiglich.“ 3) W. Zusatz: „das ist, (der Mensch durch ihn) gerecht wird.“ 4) W. „daß Christus stirbet.“ 5) Bei St. u. S. lautet dieses Stück so: „Von des Herrn Christi Sieg wider den Tod, über den Spruch 1. Cor. 15. Absorpta est mors in victoria, der Tod ist verschlungen in dem Sieg. Weil Adam lebet, (das ist, sündiget), verschlinget der Tod das Leben; wenn aber Christus stirbet (das ist, gerecht wird), verschlinget das Leben den Tod, Gott gelobet in Ewigkeit, daß Christus stirbet und Recht behält. — Dieses steht auch unter den Sprüchen, so D. M. guten Freunden in ihre Biblia geschrieben.“



**In omnibus Ordinariis omnium Collegiorum.**  
**In omnibus Regulis omnium Monachorum.**  
**In omnibus Postillis omnium Glossatorum.**  
**In toto Hieronymo et Gregorio.**  
**In omnibus Statutis Conciliorum.**  
**In omnibus Disputationibus omnium Theologorum.**  
**In omnibus Lectionibus omnium Universitatum.**  
**In omnibus Missis et Vigiliis omnium Templorum.**  
**In omnibus Ceremoniis omnium Episcoporum.**  
**In omnibus Foundationibus omnium Monasteriorum.**  
**In omnibus Fraternitatibus omnium Sectarum.**  
**In omnibus Peregrinationibus omnium Locorum.**  
**In omnibus Cultibus omnium Sanctorum.**  
**In omnibus Indulgentiis omnium Bullarum.**  
**In tota Cancellaria Papae.**  
**In tota Curia Papae, et in omnibus Curis omnium Episcoporum.** At in his oportuisset abundare fidei doctrinam.

**Sed reperies:**

**Orationes. S. Brigittae, Rosaria, Psalteria, Mariana, Orationes conceptionis, Orationes coronae B. Virginis, Orationes ad omnes Sanctos, Orationes pro bonis vitae huius, opum et fortunae, Missas similes pro iisdem. Haec tantum verbo recitata sunt sine fide, et valebant, si tantum ore essent prolata<sup>1)</sup>.**

---

1) W. hat statt dieser lat. Worte folg. Uebers.: „Zeiget mir einen einigen Ort, der von der Rechtfertigung rein und lauter lehret: In allen Decreten, Decretalien, Clementinen, Sexto. In allen Schriften der Synnisten. In allen Sententien-schreibern. In allen Predigten der Mönche. In allen Synodalischen Abschlüssen. In allen Ordinarien aller Collegien. In allen Mönchsregeln. In allen Postillen und Glossatoren. Im ganzen Hieronymo und Gregorio. In allen Abschieden der Concilien. In aller Theologen ihren Disputationen. In allen Lectionen aller V. In allen Messen und Vigilien. In aller Bischöfe ihren Cerimonien. In allen Klosterstiftungen. In allen Brüderschaften aller Orden. In allen Wallfahrten aller Dörfer. In allen Verehrungen aller Heiligen. In allen Ablassbriefen und Bullen. In der ganzen Kanzley des Papstes. In dem ganzen römischen Hofe, und in allen Kanzleyen der Bischöfe; allwo doch dieses am mei-

## XLIX.

## Tischreden D. Martin Luthers von der Todten Auferstehung und dem ewigen Leben.

### 1. Christi und unser <sup>1)</sup> Auferstehung.

(A. 502. — St. 574 — S. Append. 23<sup>b</sup>.)

Anno 44 am Sonntage Cantate nach Ostern that D. Mart. ein sehr schöne Predigt nach Eßens in der Kirch von der Todten Auferstehung aus der Epistel, so auf denselbigen Sonntag geordnet ist, und handelte eben diesen Spruch (1. Cor. 15, 36): „„Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn.““ Erstlich sagt er von Christi Auferstehung, „welche täglich vollkommlicher wird, wenn wir hernach kommen. Denn Christi Auferstehung und unser muß man zusammen binden und an einander hängen als für eine <sup>2)</sup>, weil er unser Haupt ist. Darum strafft S. Paulus hie die Klüglinge, die nach ihrer Vernunft urtheilen, wissen von diesem Artikel des Glaubens nichts, ich gläub an Gott Vater Allmächtigen u. Da Abraham seinen Sohn wollte opfern, gläubte er, daß Gott aus der Asche ihn zum Kindervater machen würde, Rom. 4, (20. 21.), als wollt er sagen: Ich und Sara waren Aschen, das ist, unfruchtbar. Der Glaube Adams, so aus ein Klumpen Erde, und Eva <sup>3)</sup>, so <sup>4)</sup> aus der Ribbe geschaffen war, erhielt sie, weil sie Gott dem Allmächtigen vertrauten, disputireten nicht, wie es zunging und möglich <sup>5)</sup> wäre, wie die Schwärmer die <sup>6)</sup> Wiedertäufer thun, und sagen: „„Wie kann eine Hand voll Wassers einen <sup>7)</sup> Menschen selig machen?““ Aber dem, der gläubt an Gott den Allmächtigen, ist Alles möglich. Wenn ein Schenk und Bäcker spräche: „„Brot ist der Leib und Wein ist Blut,““ so gläubte ichs nicht, sondern lachtes und spottet sein; weil es aber

---

sten gefunden werden sollte. Vielmehr wird man daselbst finden: Gebete zur heil. Trigitta, Rosenkränze, Psalter, Fürbitten zur Jungfrau Maria und zu allen Heiligen, Bitten um die Güter dieses Lebens, Reichthum und Geld; auch Messen, die zu dem Zweck gehalten werden. Dieses Alles wurde nur hergebetet mit dem Munde, und wenn es nur gesaget war, so war es schon genug.“ 1) W. „der Todten“ st. unser. 2) St. u. S. „eins.“ 3) St. u. S. „Eva.“ 4) „so“ fehl. A., St. u. S. 5) W. „unmöglich.“ 6) St. u. S. „und“ st. die. 7) W. „den

Christus, der allmächtige Gott, sagt: „„Das ist mein Leib, das ist mein Blut,““ da er's Brot nahm und sprach die Wort, da bedenke, wer der Sprecher sey. Er sprach und es geschach und war da (Ps. 33, 9.). Diesen Sprecher müssen wir nicht aus den Augen thun. Solche Kraft hat auch die Absolution mit Auflegung der Hände, da der Kirchendiener spricht: „„Ich spreche dich los von allen deinen Sünden im Namen des Vaters und des Sohns und des heiligen Geistes.““ Wer diesen Worten gläubt, der hat gewiß Vergebung der Sünden, denn Gott ist's, der absolviret und lospricht, nicht ein Mensch, der ist nur Gottes Werkzeug und Mundstück. Aber daran feilet's allen Ungläubigen, daß sie den Kinder glauben: „„Ich glaub an Gott, den Vater Allmächtigen““ 1c. nicht verstehen, gläuben nicht, daß Gott thun könne oder wolle. Darum soll man fest gläuben an Gott, Vater Allmächtigen, der es thun kann<sup>1)</sup> und will; denn er hat es verheißt, er kann's und will's<sup>2)</sup> thun. Denn er hat Sara in ihren alten verlebten Tagen fruchtbar gemacht durch seine Allmacht, gleich als wenn er aus diesem steinern Pfeiler ein lebendig Kind gemacht hätte. Darum sind aller Menschen Empfängniß und Geburt, so aus einem kleinen Tröpflein Bluts kömmt, nicht weniger Mirakel und Wunderwerk Gottes, denn daß<sup>3)</sup> Adam ausm<sup>4)</sup> Erdenkloß und Eva aus einer<sup>5)</sup> fleischlichen Ribben gemacht ist. Solcher Wunderwerk Gottes ist die Welt gar voll; aber sie ist starblind, daß sie sie<sup>6)</sup> nicht siehet. Es ist ein größer Wunderwerk, daß ein Kind geboren wird, denn daß Adam aus einem Erdenkloß geschaffen ist. Die ganze Welt könnte nicht ein Gliedmaß oder Blättlein schaffen. Solchen Rottengeistern soll man nicht Brot, sondern Trebern und Kleien zu fressen geben, die Gottes Allmächtigkeit nach ihrer Vernunft messen wollen außerhalb des Glaubens<sup>7)</sup>. Summa, wenn wir gläubten, daß Gott allmächtig wäre, und seine Verheißung, was er sagte, daß gewiß geschehen müßte; so könnten wir Alles leichtlich gläuben. Die Weise der Auferstehung siehet in

---

1) W. „kann thun.“ 2) W. „er könne und wolle es.“ 3) St. „als“ st. daß. 4) St. u. S. „aus einem“; W. „aus dem.“ 5) St. „einem“ st. einer. 6) St. „dieselben“ st. sie; „sie“ fehlt S. 7) St. „Den Rottengeistern, die Gottes Allmächtigkeit nach ihrer Vernunft messen wollen, außerhalb des Glaubens, denen (sag ich) sol man nicht Brot, sondern Trebern und Kleien zu fressen geben“ statt Solchen Rottengeistern — Glaubens.

dem Wort: Kommt, stehet auf, und gehet herfür! Wolauf, freuet euch, die ihr wohnet im Staube der Erden!"

Aufn Abend sagte er, der Doctor<sup>1)</sup>, daheim: „Er hätte ein ander Concept und Materie im Sinn gehabt, davon er Willens wäre geweest zu predigen, und wäre<sup>2)</sup> ungefährlich kommen auf den Artikel von Gottes Allmächtigkeit.“ Welche Predigt einfältig<sup>3)</sup> und dem gemeinen Mann vernehmlicher war<sup>4)</sup>.

#### 1a. Ein Anders.

(A. 502b. — St. 534.)

„Ich sehe,“ sprach D. Mart.<sup>5)</sup>, „daß unser Herr Gott ein gut Bedenken hat von dem Artikel, da wir sagen: Ich gläube eine Auferstehung der Todten. Denn, sollte es bleiben wie es ist, mit Ausfegen und Reinigen zc.<sup>6)</sup>, wer könnte sein gewarten und es<sup>7)</sup> zukommen<sup>8)</sup>? Darum ist es am Besten, daß er das Töpflin nehme und zerschlage es, und stoße es in den Thon<sup>9)</sup> und mache es neu, wie Jeremiaß (18, 4.) sagt.“

#### 2. Ein Anders von der Todten Auferstehung.

(A. 502b. — St. 539. — S. 490.)

„Ich werde wieder auferstehen,“ sprach D. Mart.<sup>10)</sup>, „und wieder mit euch reden können. Dieser Finger, daran dieser Ring steck, muß mir wieder werden. In Summa, es muß Alles wiederkommen, denn es steht geschrieben (2. Petr. 3, 13): „Gott wird neue Himmel und neue Erde schaffen, in welcher Gerechtigkeit wohnen wird.“ Es wird kein leer oder müßig Regiment werden. Da wird eitel Freude und Bönne seyn; denn Himmel und Erde wird nicht ein dürrer unfruchtbarer Sand seyn.

Wenn ein Mensch fröhlich ist, so erfreuet ihn ein klein Bäumlin, ja, ein schönes Blümlin oder Sträuchlin; wenn er aber traurig ist, so darf einer schier keinen Baum recht ansehen. Himmel und Erde werden<sup>11)</sup> verneuet, und wir Gläubigen werden allzumal ein

1) St. „sagt D. M. E.“; S. „sagte der Doctor“ st. sagte er, der Doctor.  
2) St. „wäre aber“ st. und wäre. 3) St. „einfältigen“ st. einfältig. 4)  
St. u. S. „wäre“ st. war. 5) St. „D. M. E.“ 6) „zc.“ fehlt W. 7) St. „daß“  
st. es. 8) d. i. erlangen. 9) A. u. St. „Thon“, W. „Thau.“ 10) „sprach  
D. Mart.“ fehlt St. u. S. 11) St. u. S. „wird.“

Hause seyn. Wenn wir hie alle eins wären, so wäre großer Fried<sup>1)</sup> unter uns; aber Gott machts anders, daß sichs hie und dort sperret, auf daß wir uns sehnen und seufzen nach dem zukünftigen Vaterland, und also dieses mühseligen Lebens überdrüssig werden.

Soll nun in den Auserwählten Freude seyn, so muß in den Verdamnten die höchste Traurigkeit und Verzweiflung seyn 2c. Ein rauschend Blatt hat keine Hörner. Wenn habt Ihr gehört, daß ein rauschend Blatt einem ein Loch in Kopf geschlagen oder gestoßen hat? Gleichwol erschrickt ein Gottloser und Ungläubiger dafür. Ein Christ aber nicht, denn in Christo hat er Fried; dagegen haben die Gottlosen keinen Fried."

### 3. Abrahams Glaube von der Todten Auferstehung.

(A. 502<sup>b</sup>. — St. 538<sup>b</sup>. — S. 489<sup>b</sup>.)

„Abraham hat müssen glauben die Auferstehung der Todten, da er seinen Sohn Isaac tödten wollte, durch welchen ihm doch Gott verheissen hatte<sup>2)</sup>, seinen Samen und Geschlecht zu mehren, wie die Stern am Himmel; wie die Epistel zun Ebräern (c. 11. v. 17 ff.) sein anzeigt. Unser größte Anfechtung ist, daß man unsern Herrn Gott einen Lügner heist, da die Heiden sagen: „Wo ist nun ihr Gott?“ Gleich als hielte Gott nicht Glauben, was er zugesaget hat."

#### 3<sup>a</sup>. Ein Anders.

(A. 503. — St. 538. — S. 489.)

„Wenn Christus am jüngsten Tage wird<sup>3)</sup> mit der Posaunen blasen lassen, alsdenn werden sie alle wieder herfürwischen und auferstehen, wie die Fliegen, so im Winter todt da liegen, gegen dem Sommer aber, wenn die Sonne kömmt, so werden sie wieder lebendig; desgleichen werden die Vögel, so den Winter über in Nestern oder<sup>4)</sup> Steinflüsten, und in Rizen, als der Ruckuck, Schwalben und andere, in den hohlen Ufern am Wasser todt liegen, gegen dem Lenzen wieder lebendig werden; wie die Erfahrung zeuget<sup>5)</sup>."

1) St. „größere Freude“ st. großer Fried. 2) St. u. S. „hat.“ 3) „wird“ folgt bei W. erst nach „lassen.“ 4) St. u. S. „und“ st. ober. 5) St. „bezeuget.“

## 4. Von Rottengeistern und der Gottlosen Auferstehung.

(A. 503. — St. 319<sup>b</sup>.)

Doct. M. E. saget zu seinen Tischgesellschaften, Anno 1540: „Ah, wie müssen wir so viel Rotten und Aergerniß leiden, kömmt doch eins stets nach dem andern; wenn eines geschlicht wird, so kömmt balde ein anders; wenn nun solches<sup>1)</sup> verbrauset hat, so ist balde ein neues wieder da. Und es ist gewiß, daß noch gar viel Secten nach meinem Tode kommen werden, denn der spiritus mendax et homicida feiret nicht. Wer hätte sich des Gricfels<sup>2)</sup> Narrheit versehen? Aber Gott wird seine Christenheit erhalten.“ Darauf sprach D. Severus<sup>3)</sup>: „„Eure Confession, Herr Doctor, gefällt mir wol, de coena Domini<sup>4)</sup>, und das Wort, so Ihr dazu gesezet habt, (als wie ich diesen Artikel vom Sacrament erhalten will, so getrau ich, mit Gott, alle andere Artikel durch die Schrift auch zu erhalten,) hat Viel abgeschreckt, und Viel zurücke gezogen, die sonst allerley Irrthum hätten auf die Bahn gebracht; denn es waren Etliche, die wollten die Gottheit Christi anfechten.““ Da antwortet D. Luther und sprach: „Ich habß wol gemerkt, darum hab ich diesen Artikel auch also fleißig gehandelt, und sonderlich wol ausgestrichen, in den<sup>5)</sup> dreyen Symbolis<sup>6)</sup>. Es wird nicht Noth haben.“

(A. 503. — St. 538<sup>b</sup>. — S. 490.) „„An dem Artikel, von der Gottlosen Auferstehung, da zweifeln ihr noch Viele,““ sprach D. Severus. Da antwortete D. Luther: „Er ist im 15. Cap. der ersten Epistel an die Corinthen fleißig tractiret<sup>7)</sup>.“ Da hatte M. Johannes Mathesius, D. Luthers Tischgesell, gefragt: „„Herr Doctor, in dem Symbolo stehet erst remissio peccatorum, und darnach carnis resurrectio, welches also lautet, als sollten alleine die von den Todten auferstehen, so da hätten die Vergebung der Sünde?““ Da

1) St. Zusatz: „auch.“ 2) M. Johann Agricola. 3) Vgl. S. 182. Anm. 2. dieser Abth. u. S. 261. Anm. 1. der I. Abth. 4) St. „de coena Domini gefällt mir wol“ st. gefällt mir wol de coena Domini. 5) „den“ fehlt St. 6) Hier ist folgende Schrift gemeint: Die drey Symbola oder Bekenntniß des glaubens inn der Kirchen eintrechtlich gebraucht. Mart. Luther D. Wittenberg 1538. Am Ende: Gedruckt zu Wittenberg durch Joh. Weis 1538. 4<sup>o</sup> (6 Bogen). 7) Die hier angebedutete Schrift führt in der Original-Ausgabe den Titel: Das XV. Capitel der Ersten Epistel. S. Pauli An die Corinthen. Von der Auferstehung der todten. Gepredigt vnd ausgelegt durch D. Mar. Luth. Wittenberg. 1534. Am Ende: Gedruckt zu Wittenberg durch Joseph Flug. 1534. 4<sup>o</sup> (35 Bogen).

sprach D. Luther<sup>1)</sup>: „Es sind klare, helle Sprüche der Schrift, als, Joh. 5, (28. 29.) und Matth. 25, (32.) und anderswo in der Bibel, von der Auferstehung der Todten. Und ich habß gehandelt in demselbigen Capitel an die Corinthen (v. 15.), daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht sehen werde<sup>2)</sup>.“ Da hat M. Mathesius gesprochen: „„Es wäre ein ander Ding, nicht sehen, und nicht auferstehen.““ Da antwortete der Doctor: „Sunt diversa praedicata de uno subiecto.“ Churfürst Hans Friederich hat dieselbige Auslegung über das 15. Cap. zun Corinthern gar gerne gelesen.

(A. 503. — St. 541. — S. 492.) „Wenn wir gen Himmel werden kommen“, sprach D. M.<sup>3)</sup>, „werden wir uns hundert tausend Jahr gnug zu wundern haben an des Papsts Greueln, darnach an den großen Monarchieen und Kaiserthumen, und an<sup>4)</sup> anderm viel gottlosem Wesen; also, daß uns wird Wunder nehmen, wie Gott solchs hat können dulden und leiden. Und halt<sup>5)</sup> nicht, daß der Papst sein Lebtag<sup>6)</sup> ein einige Predigt gehört habe.“

5. Im ewigen Leben werden alle Creaturen lieblich, und die Leiber verkläret seyn.

(A. 503<sup>b</sup>. — St. 539<sup>b</sup>. — S. 490.)

Da D. Mart. und Andere lange mit einander gescherzt hatten, kamen sie auf ernste Ding, nemlich vom ewigen Leben zu reden, „wie Himmel und Erde würden neu werden, wie Adam und Eva außm Paradies gefallen wären, das ist, aus Gottes Gnab und Gunst. Aber in Christo haben wir alle ein ander künftig und ewigs Leben. Da wird ein neuer Himmel und ein neue Erde werden; da werden die Blumen, Laub und Gras so schön, lustig und lieblich seyn, wie ein Smaragd, und alle Creaturen außs Allerschönste<sup>7)</sup>. Wenn wir nur Gottes Gnade haben, so lachen uns alle Creaturen Gottes an. Wenn ich werde zum Ziegelstein sagen, daß er ein Smaragd werde; so wirds von Stund an geschehen. Und in dem neuen Himmel wird ein großes, ewiges Licht und Lieblichkeit seyn. Was wir jetzt gerne seyn wollten, das werden wir dort seyn. Wo die Gedanken werden seyn, da wird der Leib auch seyn.

In diesem Leben ist der Leib dem Willen gehorsam, was der

---

1) St. u. S. „D. M. 2.“ 2) St. u. S. „werden.“ 3) „sprach D. M.“ fehlt St. u. S. 4) „an“ fehlt St. u. S. 5) W. „halte ich“ 6) St. u. S. Zusatz: „davon.“ 7) W. „auß Schönste.“



Wille erkennet und erwählet, da muß der Leib folgen, es sey gut oder böse; viel mehr wird es im künftigen Leben geschehen, da der Leib wie ein Pflaumfeder leicht wird seyn, daß er dem Willen leichtlich folgen kann. Da werden die Augen und Wimpern glänzen, wie fein Silber. Diese<sup>1)</sup> Gliedmaße und Finger, so wir jetzt haben, werden wir wieder haben, aber in einer andern Gestalt, außs Allerklärste. Und Alles, was jetzt hie schön ist, das wird dort zu rechnen nichts seyn, werden uns an Gottes Gnade gnügen lassen, und alsdenn seyn, wie es uns nur gefällt. Darum reden Esaias (c. 65, 17.) und S. Petrus (2. Epist. 3, 13.) von einem neuen Himmel und neuer Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnet; da wird Alles seyn, das wir jzt gerne haben wollten, nemlich, Gerechtigkeit, Fried, Freude, Seligkeit zc. und werden frei und uberig<sup>2)</sup> seyn aller Krankheit, Seuchen und Unglück. Denn ein Herz, das voll Freuden ist, was es siehet, das ist ihm Alles fröhlich; aber ein traurig Herz, dem ist Alles traurig, was es siehet. Aenderung des Herzens ist ein große Aenderung. Da werden Ameisen, Wanzen, und alle unfläthige, stinkende Thier eitel Lust seyn, und außs Beste riechen."

Darnach fragte D. H.<sup>3)</sup>: „Ob auch ander Viehe dort würde seyn?“ Da sprach D. Martinus: „Ihr sollts nicht also verstehen, daß Himmel und Erde wird allein Lust und Sand seyn, sondern Alles, was dazu gehöret, Schafe, Ochsen, Viehe, Fische, ohne welche die Erde und Himmel, oder Lust nicht seyn kann. Wenn die Welt wäre voll Einigkeit, Fried und Gerechtigkeit, daß der Baur dem Fürsten allenthalben gehorsam wäre, das Gesinde dem<sup>4)</sup> Herrn und Frauen, das Weib dem Manne; so würde sich Niemand ins künftige Leben sehnen. Darum läßt Gott in der Welt so seltsam und verwirret, und ubel durch einander zugehen, daß wir uns nach dem künftigen Leben sehnen."

#### 6. Im ewigen Leben wird Alles anders werden.

(A. 503<sup>b</sup>. — St. 540. — S. 491.)

„Ein großer Glaub ist es," sprach D. Mart.<sup>5)</sup> „glauben, daß unser schwacher und schwerer Leib soll so behend und hurtig, beweg-

1) St. u. S. „die." 2) W. „entübriget," womit jenes hier gleichbedeutend ist.  
3) D. Henning aus Böhmen, Luthers Tischgenosse; vgl. S. 343 der III. Abth. u. S. 278. Anm. 2. der I. Abth. 4) St. „den" 5) „sprach D. M." fehlt St. u. S.

lich und schnell werden. Ich gläube es schwächlich. Der Papst und die ganze Welt gläubts nicht. Wir, die wir rechte Christen und gottfürchtig sind, werden das Licht sehen, den Schöpfer Himmels und der Erde. Das wird solche Freude seyn, daß uns Essen und Trinken, Schlafen und Alles, was wir hie haben müssen zur Leibes Nothdurft, gar vergehen wird. Es wird gar ein ander Leben seyn; wir würden sonst den Himmel in vier Jahren voll schmeißen. Da werden wir die Thaler und Gilden anspeien. Denn so wir solche Lust und Freude an Creaturen haben, nehmlich am Gelde, an der Sonnen, Sternen ic., was wirds denn werden, wenn wir werden Gott anschauen von Angesicht zu Angesicht?"

7. Jenes Leben wird viel herrlicher werden, denn dies Leben hie, wenn gleich Adam in der Unschuld blieben, und <sup>1)</sup> nicht gefallen wäre.

(A. 504. — St. 540<sup>b</sup>. — S. 491.)

„Das künftige Leben wird viel größer und herrlicher seyn, denn das da war, da Adam noch im Paradies war vor dem Fall. Und zwar wenn Adam wäre blieben in seiner Unschuld, und Gottes Gebot nicht übertreten, so hätte er Kinder gezeuget; aber er wäre nicht ewig in solchem Stande und Leben im Paradies blieben, sondern wäre genommen und gezucht in diese Herrlichkeit, nicht durch den Tod, denn er wäre unsterblich blieben, sondern durch Veränderung, und in jenes Leben entzucht<sup>2)</sup>.“

7<sup>a</sup>. Ein Anders.

(A. 504. — St. 541. — S. 491<sup>b</sup>.)

Da man vom ewigen Leben und desselbigen Freude redete, sprach D. Martinus: „Ich gedenke ihm ofte nach, ich kanns aber nicht verstehen, womit wir doch werden die Zeit zubringen. Denn<sup>3)</sup> wird kein Veränderung, kein Arbeit, weder Essen noch Trinken, oder zu schaffen seyn. Ich halte aber, wir werden Objecta genug haben anzuschauen. Darum sagte Philippus sehr fein (Joh. 14, 8): „„Herr, zeige uns den Vater, so genügt uns.““ Das wird unser sehr<sup>4)</sup> lieblich Objectum seyn, damit wir werden genug zu schaffen haben.“

---

1) „in der Unschuld blieben, und“ fehlt St. 2) „und in jenes Leben entzucht“ fehlt St. 3) St. Zusatz: „da.“ 4) „sehr“ fehlt W.

## 8. Ein Anders vom ewigen Leben.

(A. 504. — St. 540<sup>b</sup>. — S. 491.)

Anno 38. den 7. Augusti, sprach D. M. L.: „Ich bin zwar diese Krankheit über hart danieder gelegen, und Gotte mein Leben befohlen; mir ist aber<sup>1)</sup> gleichwol diese Zeit in meiner Schwachheit viel eingefallen, daß ich gedacht: Ach, was wird doch das ewige Leben seyn, was werden wir für Freude haben? Wiewol ichs gewiß bin, als das uns durch Christum geschenkt und allbereit unser ist, weil wirs gläuben, wird aber etwan offenbar<sup>2)</sup> werden. Sie sollen wirs nicht wissen, wie die Schöpfung der neuen Welt wird seyn, sintemal wir auch nicht begreifen noch verstehen die Schöpfung dieser Welt und der<sup>3)</sup> Creaturen.“

Und sagte<sup>4)</sup> viel schönes Dinges vom künftigen Leben, und von seiner unaussprechlichen Freude, welche menschliche Vernunft nicht kann begreifen mit ihrem Speculiren und Nachdenken; sintemal wir mit unsern Gedanken nicht können über das Sichtliche und Leibliche kommen; denn Ewiges<sup>5)</sup> geht in keines Menschen Herz. Sollte man doch des Ewigen wol müde werden, nach dem Spruch: Labor est etiam ipsa voluptas. Auch Wollust ist Arbeit. Was jenes wird für eine Freude seyn, können wir ist nicht begreifen; wie Jesaias sagt c. 65<sup>6)</sup>, (18): „Man wird fröhlich seyn ewiglich in herrlicher Freude; Exultabitis usque in sempiternum laetitia glorificata.““

## 9. Alles wird in jenem Leben wieder restituirt und erneuert werden.

(A. 504. — St. 539<sup>b</sup>. — S. 490<sup>b</sup>.)

Da D. M. Luther gefragt ward: „Ob auch in jenem Leben und Himmelreich würden Hunde und andere Thier seyn?“ antwortet er und sprach: „Ja freilich, denn die Erde wird nicht so leer, wüste und einödig seyn, sintemal Sanct Petrus (2. Epist. 3, 13.) heißt den jüngsten Tag, einen Tag der Restitution aller Ding, da Himmel und Erde wird verwandelt werden; und wie sonst anderswo klärer gesagt wird: Gott wird ein neu Erdrich und neuen<sup>7)</sup>

1) St u. S. „aber ist“ st. ist aber. 2) St. u. S. „offenbaret.“ 3) „der“ fehlt St. 4) St. Zusatz: „D. M. dazumal.“ 5) St. „das Ewige.“ 6) A., St. u. S. „41.“ 7) S. „neue.“

Himmel schaffen, wird auch neue Belverlin und Hündlin schaffen, welcher Haut wird gülden seyn, und die Haare oder Lodden von Edelsteinen. Da wird keiner den andern fressen, wie Kröten, Schlangen, und dergleichen giftige Thier, die um der Erbsünde willen hier vergiftet und schädlich sind. Alsdenn werden sie uns nicht allein unschädlich, sondern auch lieblich, lustig und angenehm seyn, daß wir werden mit ihnen spielen.

Aber wie kömmts doch, daß wir Gottes Wort nicht glauben können, so doch alle Ding, wie die Schrift sagt, geschehen und vollbracht sind, bis auf diesen Artikel von Auferstehung der Todten? Das macht die Erbsünde, die ist eine Ursache. Die Gottlosen und Verdammten werden am jüngsten Tage unter der Erden seyn, und etlicher Maßen sehen die große Freud und Herrlichkeit der Auserwählten und Seligen, aber dadurch desto mehr gequälet und gepeinigt werden.

Hat unser Herr Gott dies vergängliche, zeitliche Reich, nemlich Himmel und Erden, und Alles, was drinnen ist, so schöne geschaffen; wie viel schöner wird er jenes unverwesliche ewige Reich machen! Wiewol die Erbsünde verdient hat, daß schier alle Thier dem Menschen Schaden thun, als Wolfe, Bären, Schlangen, Eideren x., doch hat der barmherzige Gott diese<sup>1)</sup> Schuld und Strafe so gemildert und gelindert, daß mehr Thiere sind, die da nütze sind und dienen, denn die da Schaden thun. Denn es sind mehr<sup>2)</sup> Schafe und Lämmer, denn Wolfe; mehr Krebse, denn Scorpion; mehr Fische, denn Schlangen; mehr Getraidigs<sup>3)</sup> und Korn, denn Unkraut und Raben<sup>4)</sup>; mehr gute<sup>5)</sup> Kräuter, denn Resseln; mehr Ochsen, denn Löwen; mehr Kühe, denn Bären; mehr Hasen, denn Füchse; mehr Hühner, Enten und Gänse, denn Geier, Raben und andere<sup>6)</sup> schädlichen Vögel.

Und wer ihm also mit Fleiß nachdenkt, der wird viel mehr nützliche Thiere finden, denn schädliche; viel mehr und größere Wol-

---

1) S. „die.“ 2) S. „viel mehr.“ 3) W. „Getraide.“ 4) Der Raben ist eine Pflanze, welche weiße, fleischfarbene, auch wohl purpurrothe Blumen, und einen runden, schwarzen, bittern Samen trägt, und als ein Unkraut in großer Menge unter dem Getreide, besonders unter dem Roggen und Weizen wächst, vgl. Adelung's Wörterb. u. d. B. 5) S. „guter.“ 6) W. „anderer.“

thaten und Nuzung in allen Creaturen, denn Schäden. Niemand kann mit Gedanken und Sinnen gnugsam begreifen, was fur Nuz und Gaben uns die vier Elementen bringen und geben. Die Erde trägt Bäume, Holz, Viehe, Erz, Wasserflüsse, Getraidig<sup>1)</sup>, Obst, Del, Wolle ic. Und wer kanns<sup>2)</sup> Alles erzählen? Desgleichen<sup>3)</sup> das Feuer, dabey man sich wärmet, kocht ic. Das Wasser trägt allerley Fische ic., die Luft allerley Vögel, ohne die<sup>4)</sup> wir nicht ein Paternoster lang leben können.

Unser Herr Gott wird nu wol<sup>5)</sup> sehen und wissen, wo mein

1) W. „Getraide.“ 2) W. „kann.“ 3) S. „dergleichen.“ 4) S. „oder das“ st. ohne die. 5) Dieser §. lautet vom Anfange bis hieher bei Stangwald so: „Auf ein Zeit, als D. M. Luthers Hündlein für dem Tisch geilete, fragte einer: „„Ob auch nach der Auferstehung, in jenem Leben, in der neuen Welt, unvernünftige Thierlein seyn würden?““ „Ja freilich,“ sagt D. M., „denn der neue Himmel und Erde wird nicht leer, wüste und Einöde seyn, sondern voll schöner Creaturen. Sintemal S. Petrus den jüngsten Tag nennet diem restitutionis omnium, da Himmel und Erde wird verwandelt werden, erunt novi coeli et nova terra, da wird Gott auch neue Pelverlein und Hündlein schaffen, ein jegliches Hündlein wird sein gülden Halsband haben von Edelmstein, und an einem jeden Hündlein ein Perlein. Denn der jetzigen Welt Pracht und Schmuck wird dazumal nur der unvernünftigen Thierlein seyn. Die seligen Menschen werden mit wesentlicher und vollkommener Weisheit, Gerechtigkeit, Klarheit und Herrlichkeit des Herrn Christi geschmückt seyn, welchs noch zur Zeit kein Aug nie gesehen, kein Ohr gehört, kein Herz gedacht hat.“ Hieneben gedacht D. M. der sieben Schläfer, und des, so gern die kleinste Freude im Himmel gesehen, der gehet in Wald und höret ein Vögelein singen, und schläfet darüber bis in 200 Jahr (vielleicht ist's Johann de temporibus gewesen, der auch 300 Jahr zur Zeit Kaiser Caroli des ersten gelebt soll haben). Als er aber aufwacht, und vormeint, er hab kaum ein Stund geschlafen, sey sein Kloster sammt der Stadt dieweil verstorret, und ein ander Haus an den Ort kommen. Ja, lieben Freunde (sagt D. M.), es wird ein ander Freud werden, denn die Juden über ihrem Schorhaber, und die Türken über ihrem Alcoran, oder die gemeine Welt hoffet, welche auch spricht: Ein frischer Brunf und rothes Ei nach dem Bade sey der kleinsten Freude gleich im Himmelreich. Da wird man Gott anschauen in ewiger Gerechtigkeit, und satt und gnug haben, in einem lieblichen Wesen und vollkommener Freude, wie der 16. und 17. Psalm saget.“ Haec Mathaeus in vita Lutheri Conc. 12. „Wie kömmts doch, daß wir Gottes Wort nicht glauben können, so doch alle Ding, wie die Schrift sagt, geschehen und vollbracht sind bis auf diesen Artikel von Auferstehung der Todten? Das macht die Erbsünde, die ist ein Ursach. Die Gottlosen und Verdamnten werden am jüngsten Tage unter der Erden seyn, und etlicher Maßen sehen die große Freude und

Seelichen bleiben soll, der so sorgfältig für dasselbe gewesen ist, daß er sein eigen Leben gelassen hat, auf daß er mein<sup>1)</sup> errettete<sup>1)</sup>, der fromme Hirte und treue Bischof unser Seelen, so an ihn gläuben. Denn er wird nicht am ersten an mir anheben und lernen, wie er die Seelen, so ihm vertrauen, versorgen, pflegen und verwahren soll. So wollte ich sie ungern in meiner Hand oder Versorgung gelegt haben und wissen, denn der Teufel hätte sie in einem Nu<sup>2)</sup> und Augenblick weggerissen und verschlungen, sondern er hat sie in seiner Hand, daraus sie ihm Niemand reißen kann. Ich lasse mir genügen, daß ich weiß, daß in meines Vaters Hause viel Wohnungen sind, wie Christus sagt", sprach der liebe Mann Gottes D. Martinus<sup>3)</sup>.

#### 10. Vom ewigen Leben.

(A. 504<sup>b</sup>. — St. 540<sup>b</sup>. — S. 491<sup>b</sup>.)

Doctor Martinus Luther saget auf ein Mal: „Als er wäre seiner Mutter an der Brust gehangen, und gesogen hätte<sup>4)</sup>, da hätte er viel gewußt, wie er hernach essen oder<sup>5)</sup> trinken, oder wie er auch leben würde. Also verstehen wir auch viel weniger, was jenes für ein Leben wird werden. Im Propheten Esaiä saget Gott: „„Qui gestamini in utero meo, qui<sup>6)</sup> formamini in matre mea.““ Also heißt uns unser Herr Gott; als sollt er sagen: Ihr seyd nicht, was ihr werden sollet, ihr seyd noch in utero. Alle die gülden Ketten, die großen Königreich, die heißen unserm<sup>7)</sup> Herrn Gott anders nicht, denn als noch in utero. Ist aber nicht stolz genug geredet von unserm Herrn Gott, daß so viel großer Leute, als D. M. Luther und D. Jäckel<sup>8)</sup>, sollen heißen unserm Herrn Gott lie-

herrlichkeit der Auserwählten und Seligen, aber dadurch desto mehr gequälet und gepeinigt werden. Hat unser Herr Gott dies vergängliche, zeitliche Reich, nemlich Himmel und Erden, und Alles, was drinnen ist, so schöne geschaffen, wie viel schöner wird er jenes unverwessliche ewige Reich machen!

Von dem Ort und Stelle der seligen auserwählten Seelen nach diesem Leben.

Unser Herr Gott wird wol" . . . 1) St. u. S. „errette.“ 2) St. u. S. „huy“; W. „Run.“ 3) „sprach, der liebe Mann Gottes D. M.“ fehlt St. u. S. 4) „hätte“ fehlt St. u. S. 5) St. u. S. „und“ st. oder. 6) „qui“ fehlt W. 7) St. „unfern.“ 8) H. Jacob Schend.

gen in seinem Leibe? Wenn unser Herr Gott mich und D. Jätkel zu Rathe nähme, wir wollten ihm viel anders raten<sup>1)</sup>."

## L.

### Tischreden Doct. Mart. Luthers von Verdammniß und Hölle.

#### 1. Was Zähneklappen sey?

(A 505. — St. 542. — S. 492.)

Magister Beit<sup>2)</sup> fragte: „Was doch das Zähneklappen seyn würde?“ Sprach D. M. Luther: „Es wäre die äußerste Pein etwa, die einem bösen Gewissen wird<sup>3)</sup> folgen, das ist, Verzweiflung; nemlich, wissen, daß man von Gott muß ewig gescheiden seyn. Denn ein böß Gewissen fürcht sich für allen Creaturen. Ein Blatt am Baum hat Niemand jemals erschlagen, gleichwol fürcht sich und fleuget ein erschrocken und zitternd Herz für ihm. Wenns verzagt ist, so erschrickts für einer jeglichen Creatur, auch die gut ist.“

#### 2. Nach und aus Gottes Wort kann man gewiß urtheilen, wer verdammt sey.

(A. 505. — St. 541b. — S. 492.)

„Ich wünschte<sup>4)</sup> und wollt von Herzen gerne, daß Zwingel selig wäre; aber ich besorge das Widerspiel, weil Christus befehlt, daß wir sollen also richten und urtheilen, Gott werde, die ihn verleugnen und nicht kennen, oder die ihn für den Leuten verleugnen und lügenstrafen, wiederum nicht kennen; item, daß die, so nicht gläuben, allbereit verdammt seyen.“

Das Urtheil Gottes ist gewiß, das wir fällen mögen über alle Gottlose, und sie verdammen; Gott wollte ihm denn ein sonderlich Privilegium und Dispensation fürbehalten; das gehet seinen Weg. Also hätte David seinen Sohn Absalom<sup>5)</sup> herzlich gern selig gesehen, und suchte Linderung und Billigkeit, da er sprach: „Absalom<sup>5)</sup>“,

1) St. u. S. Zusatz: „Wir elenden Menschen, was lassen wir uns doch bekümmern (S. gedünken)?“ 2) M. Beit Dieterich (vgl. S. 420 der II Abth.)

3) St. u. S. „würde.“ 4) W. „wünsche.“ 5) A, St. u. S. „Absolon“, W. „Absalon.“



mein Sohn, Absalom, mein Sohn!" und glaubte doch nichts desto weniger gewiß, er wäre verdammt, darum trauret und beweinet er ihn nicht allein, daß er leiblich gestorben, sondern<sup>1)</sup> ewig verlorn war; denn er wußte, daß er im Aufruhr, Blutschanden, und daß er den Vater ausm Reich verjagt hatte<sup>2)</sup>, umkommen war."

### 3. Von der ewigen höllischen Pein.

(A. 505. — St. 541<sup>b</sup>. — S. 492.)

Anno 38. den<sup>3)</sup> 16. Augusti, bedachte D. M. L. das Elend und Jammer dieses Lebens, daß der sterbliche Leib vielen unzähligen Krankheiten und Unglück unterworfen wäre, und sprach: „Werden die Schmerzen in jenem Leben so groß und ewig seyn, so werden sie diese unjere Leibe nicht können ertragen noch erleiden, können sie doch kaum die vergängliche kurze Leiden dieses Lebens erdulden. Mich dünkt, wir werden dort andere Leibe haben.“ Doch sagt er bald drauf: „Lasset uns damit zufrieden und unbekümmert seyn! Es sind nur meine Gedanken, Gott behüte uns, daß wirs nicht erfahren. Lasset uns hie in derer<sup>4)</sup> Zahl seyn und bleiben, von welchen gesagt wird: „„Selig sind, die da Leide tragen, denn sie sollen getröstet werden.““ (Matth. 5, 4)."

Auch<sup>5)</sup> in diesem Leben sind mancherley und ungleiche Anfechtung, nach dem die Personen auch mancherley und unterschieden sind. Wenn einer die Anfechtung hätte sollen leiden, die ich gelitten habe, so wäre er lange todt. Also hätte ich den Engel, der S. Paulum mit Häusten schlug, nicht konnt<sup>6)</sup> ertragen; auch hätte Sanct Paulus die schweresten Anfechtung Christi nicht vermocht zu leiden. Die höchste und größte Traurigkeit ist, wenn einer in einem Augenblick sterben und von hiinnen scheiden muß. Aber davon sollen wir nicht disputiren, sondern es Gottes Gericht befehlen, und uns bekümmern mit dem<sup>7)</sup>, das uns offenbart ist im Wort."

### 4. Von viererley Graden der Strafe nach diesem Leben<sup>8)</sup>.

(A. 505<sup>b</sup>. — St. 542. — S. 492<sup>b</sup>.)

„Die Alten haben viererley Unterscheid und Grad der Hölle ge-

1) St. nach „sondern“ Zusatz: „viel mehr, daß er.“ 2) St. „und andern schrecklichen Sünden“ st. und daß er den Vater ausm Reich verjagt hatte. 3) „den“ fehlt A. 4) W. „der.“ 5) W. „Also auch.“ 6) W. „können.“ 7) d. i. um das. 8) St. u. S. haben statt dieser Ueberschr. folg.:

macht; als: 1. die Vorburg, darinnen die Erzväter sollen geweest seyn, bis daß Christus zur Hölle gefahren ist; 2. das Fühlen der Pein, doch nur zeitlich, als, das Fegfeuer; 3. da die ungetauften Kinderlin innen sollen seyn, aber keine Pein fühlen; 4. darinnen die Verdammten sind, so ewige Pein und Marter fühlen. Das ist die rechte Hölle; mit den andern dreyn ist's nur Menschengedicht. Es ist aber im Papstthum ubel gesungen worden im Gesang: „„Cum Rex gloriae etc. Te nostra vocabant suspiria, te larga requirebant lamenta; (Unser Seufzen<sup>1</sup>) riefen zu dir, unser jämmerliche Klagen<sup>2</sup>) suchten dich 2c.)““ Das ist nicht recht, noch christlich. Denn das Euangelium sagt: „„Sie seyn<sup>3</sup>) in Abrahams Schoos.““ So spricht Jesaias (c. 57. v. 2.): „„Sie gehen in ihre Kammern.““ Und Jesus Sirach<sup>4</sup>): „„Der Gerechte ist in der Hand des Herrn““ (Weish. 3, 1.), er sterbe, wie er wolle, da er gleich mit dem Tode ubereilet würde; darum ist da kein Seufzen noch Klagen gewesen. Die elenden Leute haben das herzliche Seufzen und Sehnen der Propheten, so sie in diesem Leben<sup>5</sup>) nach Christo dem Messia gehabt, daß sie gewartet, auf die Todten gezogen. Was aber die Hölle sey, wissen wir nicht, denn allein daß ein gewisser Ort ist, wie Luc. 16, (26.) vom reichen Manne geschrieben stehet, da Abraham zu ihm sagte: „„Es ist eine große Kluft zwischen euch und uns.““ Denn wenn<sup>6</sup>) man's wüßte, und die Schrift etwas von diesem Orte angezeigt hätte, so würde des Disputirens kein Ende noch Maas seyn. Darum laßet uns bleiben einfältig im Kinderglauben.“

5. Esai. 7<sup>7</sup>) (v. 9) „„Glaubet ihr nicht, so bleibt ihr nicht.““<sup>8</sup>)

(A. 505<sup>h</sup>. — St. 80.)

„Das ist, werdet ihr nicht glauben, so werdet ihr nicht bleiben. Unser Herr Gottes Ding ist alles unbegreiflich, dort aber in jenem Leben, hat er gesaget, wolle er uns Alles zeigen, und wolle uns Rechenschaft geben, warum er's also gemacht habe. Wir Christen

„Von viererley Unterscheid und Graden der Höllen, so die Alten gemacht.“ 1) W. „unsere Seufzer.“ 2) St. u. S. „Plagen.“ 3) St., S. u. W. „sind.“ 4) St. u. S. „Jesus“ st. Jesus Sirach. 5) St. u. S. „im Leben“ st. in diesem Leben. 6) W. „wenns.“ 7) A. irrig „28.“ 8) St. hat folg. Ueberschr.: „Gottes Wort wollen geglaubt, nicht geforschet seyn, über den Spruch Esa. 28. Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht, 2c.“

haben, Gott sey Dank, ein großen Vortheil, daß unser Glaub so gewaltig gegründet ist in der heiligen Schrift und stimmt allezeit überein. Das haben dennoch der Türk<sup>1)</sup> oder Juden nicht."

## LI.

### Tischreden Doct. Mart. Luthers vom jüngsten Tage.

1 D Luthers Gedanken von dem jüngsten Tage  
(A. 506. — St. 536. — S. 488.)

Doctor Martinus<sup>2)</sup> sprach: „O lieber Gott, komm schier ein Mal; ich warte stets des Tages, frühe um den Lenzen, wenn Tag und Nacht gleich ist, und wird ein sehr klare helle Morgenröth werden<sup>3)</sup>. Aber das sind meine Gedanken, und ich will davon predigen. Bald aus der Morgenröth wird kommen eine schwarze dicke Wolke, und werden drey Blitzen<sup>4)</sup> geschehen, darnach wird ein Schlag kommen, und Alles in einem Nu<sup>5)</sup> auf einen Haufen schlagen, Himmel und Erden. Gott sey aber Lob, der uns gelehret hat, daß wir nach dem Tage seuffzen, und ihn begehren sollen. Im Papsthum fürchte sich alle Welt dafür, wie sie auch im Gesang sungen: „„Dies illa, dies irae etc. (Dieser Tag, ein Tag des Zorns etc.).““ Ich hoffe ja, der Tag sey nicht weit, und wir wollen ihn noch erleben."

Da sprach einer: „„Domine Doctor, soll doch das Euangelium um dieselbige Zeit nirgend geprediget werden? Denn Christus spricht: Er werde kaum Glauben auf Erden finden.““ „Ja wol", sprach D. Martinus<sup>6)</sup>, „was heißet das, daß wir das Euangelium in Winkeln haben? Wo rechnet Ihr hin, daß das ganz Asia und Africa kein Euangelium haben, und in Europa, Griechen und Italien, Ungern, Hispanien, Frankreich, Engeland und Polen, kein Euangelium geprediget wird? Das kleine Flecklein, das Haus von<sup>7)</sup> Sachsen, wird den jüngsten Tag nicht hindern."

1) St. „Türken" st. der Türke. 2) St. u. S. „Doct. Mart. Luth."  
3) St. u. S. „und ein sehr klare helle Morgenröthe" st. und wird — werden.  
4) A., St u. S. „Blizen." 5) St. u. S. „Fun"; W. „Run." 6) St.  
u. S. „D. M. L." 7) St. „zu" st. von.

## 2 W. Michel Stiefels Irrthum vom jüngsten Tage.

(A. 505. — St. 537. — S. 488<sup>b</sup>.)

Anno 1533. den 28. Sept. kam M. Stiefel<sup>1)</sup> gen Wittenberg, rebete heimlich allein mit D. M. L. und zeigt ihm an seine Opinion und Meinung mit 22 Artikeln vom jüngsten Tage, daß er würde kommen auf St. Lucas Tag. Aber man hieß ihn still schweigen. Das verdroß ihn sehr, und sprach: „„Lieber Herr Doctor, es wundert mich, daß ihr mir das Predigen verbietet, und mir solchs nicht gläuben wollet, so es doch gewiß ist, also daß ichs muß sagen, da ichs doch nicht gerne thue.““ Da sprach D. Mart.<sup>2)</sup>: „Lieber Er<sup>3)</sup> Magister, habt Ihr doch wol zehen Jahre im Papsthum das Silentium können ertragen, haltet doch die kurze Zeit stille 2c. O, wie gerne hätte er (Stiefel) mich auf seine Opinion und Meinung bracht; denn er sagte: „„O, wie thut mirs so wehe, wie leid ist mirs, daß Ihr dies nicht gläubet!““ Und gedachte eines Bauren, der ein Müller war, und hatte auch zuvor verkündiget, daß er auf diesen Tag, der gestern vergangen, kommen würde. „„Und ich,““ sprach er (Stiefel), „„da ich frühe aufm Wege war, da die Sonne wollte aufgehen<sup>4)</sup>, sahe ich einen sehr schönen Regenbogen, und gedachte an die Zukunft Christi.““ Da sprach D. Mart.<sup>2)</sup>: „Rein, es wird nicht mit Regenbogen<sup>5)</sup> zugehen, sondern in einem Schlage wird Feuer, Donner, Bliß<sup>6)</sup> die ganze Creatur verzehren. Es ist nur um ein Schlag zu thun. In einem Augenblick werden wir alle todt und verwandelt seyn. Ein gewaltiger, starker Posaunen- oder Trometenklang wird uns alle verneuern und erwecken. Es wird nicht ein freundlicher Schalmeyenklang seyn, so es die in Gräbern sind, alsobald hören sollen.“

Es setzt auch S.<sup>7)</sup> in seinem Buch eine gewisse Zeit, wenn der jüngste Tag kommen würde, nemlich das 1533. Jahr, im zehenten Monden, in der 42.<sup>8)</sup> Wochen, aufn Montag um die achte Stunde. „Nun laffet<sup>9)</sup> hergehen,“ sprach D. Mart.<sup>2)</sup>, „M. S.<sup>10)</sup> sagte vor 18 Wochen wider mich, daß er gewiß vor Michaelis

1) Vgl. §. 144. des XXXVII Abschn. (S. 426. der III. Abth.). Er war Pfarrer zu Eochau, vgl. d. folg. §. 3. 2) St. u. S. „D. M. Ruth.“ 3) W. „Herr.“ 4) St. u. S. „aufging“ st. wollte aufgehen 5) St. u. S. „mit einem Regenbogen.“ 6) A u. S. „Pliz.“ 7) Stiefel. 8) S. „24“ 9) W. „lassets.“ 10) Michael Stiefel; St. u. S. „S.“ st. M. S.

kommen sollte. Wir haben Michaelis furhanden bis auf einen Tag, Ihr möget Euch schicken. Ich wollte gern meiner Kinder Pathengeld weggeben, so besorge ich, es werde es Niemand's wollen annehmen, denn morgen auf den Abend um sechs ist die Zeit, da werden wir alle im Himmel sitzen. O, wie werden wir uns schämen!" Darnach, am Abend Michaelis sagte er zu Mittage, uberm Tische: „Wir haben noch acht Stunden zum jüngsten Tage; denn nach der jüdischen oder<sup>1)</sup> ebräischen Weise hebt sich der Tag aufn Abend zur Vesperzeit an: so ist Michaelis vorhanden."

M. S. hatte auch dies Argument, daß er furgab, „„Christus als des Menschen Sohn hätte nicht gewußt die gewisse Zeit, wenn der jüngste Tag kommen würde, nach der Menschheit; aber nach seiner Auferstehung, die vierzig Tage uber vor seiner Himmelfahrt, habe er's wol gewußt, und offenbaret. Und er (Stiesel) wäre die letzte Posaune.“"

Da sprach D. Mart.<sup>2)</sup>: „Ja, Christus hats auch nach der Menschheit wohl gewußt; er sollte es aber nicht wissen, den Menschen zu offenbaren, denn er war nicht darum<sup>3)</sup> gesandt.“ Und sagte: „Es wird noch so böse werden auf Erden, daß man in allen Winkeln wird schreien: O lieber Gott, komm nur mit dem jüngsten Tage!" Und er<sup>4)</sup>, D. Luth., hatte ein Vater noster-von weißen Agtsteinen<sup>5)</sup> in der Hand, und sprach: „Wollt Gott, daß der Tag bald käme, ich wollt dies Vater noster jezt essen, daß er morgen käme!"

Der Welt Ende ist nahe, sie ist auf die Hefen kommen; wer etwas will anfahen, der mag's bezeite thun; die Freuden dieser Welt sind aus. Die alten Bauern vor Wien werden jzt<sup>6)</sup> gedacht haben: Herr Gott, ist's nu dahin gerathen, daß wir unter dem Türken sollen seyn? Also verwandelt sich<sup>7)</sup> Alles. Wenn ich jzund in meines Vatern Haus käme, es sollte mich viel anders ansehen, denn vor Zeiten; es ist dahin. Daß er mich erzogen hat, das ist das Beste, das von diesem Gute gerathen ist."

1) St. u. S. „und“ ft. oder.  
u. S. „darum nicht“ ft. nicht darum.  
steinen“ (Agtstein f. v. a. Bernstein).  
„sich“ ft. sich.

2) St. u. S. „D. M. 2.“

3) St.

4) „er“ fehlt St. u. S.

5) A. „Ag-“

6) Im Jahre 1528.

7) St. u. S.

3. D. M. Gedanken und Rechnung vom jüngsten Tage, daß er nicht kann fern mehr seyn.

(A. 506b. — St. 535. — S. 487.)

Des andern folgenden Tages sagte er abermal<sup>1)</sup> viel vom jüngsten Tage und vom Ende der Welt, „denn er hätte dies halbe Jahr viel gräuliche, schreckliche Träume vom jüngsten Gericht gehabt. Und ist möglich,“ sprach er, „daß er nicht weit sey, denn die Schrift ist da; es ist rein ausgespület, die Welt ist auf die Hefen kommen. Diese ißige Zeit, wenn man sie hält gegen der vorigen, vergangenen Zeit, so ist sie kaum einer Hand breit, oder wie ein ubrig Aepfelchen, das an einem Baume ein wenig hanget. Die Kaiserthum, in welche Daniel die Welt geschlossen hat, als, der Babylonier, Persen, Griechen und der Römer sind dahin. Der Papst hat das römische Reich noch erhalten, der ist der letzte Johannis-Trunk<sup>2)</sup>; der fällt nu<sup>3)</sup> auch dahin. Am Himmel geschehen und werden gesehen viel Zeichen, die ein Anzeigung sind, daß der Welt Ende vorhanden ist. Auf Erden ist ein solch Bauen, Pflanzen, Schatzesammeln; alle Künste sind uberaus hoch gestiegen, gleich als wollte die Welt wieder ansahen zu blühen und jung zu werden. Ich hoffe, der liebe Gott wirds ein Ende machen.“ Da sagte M. Leonhard<sup>4)</sup>: „„Die Mathematici und Sternfüder haltens dafür, daß im 40. Jahre<sup>5)</sup> soll ein güldene Zeit werden.““ „Ja“, sprach D. Mart.<sup>6)</sup>, „es mag vielleicht etliche Jahr währen; aber die Nachkommen, oder auch wir, werden sehen den Ausgang der Schrift, wie die es verkündiget hat, daß geschehen und werden soll.“ Und sagte: „Ich halte, es sey also versehen, daß gemeiniglich alle Pfarrherren zur Rochau Schwärmer werden. Michel Stiesel, ein gottsfürchtiger

1) St. u. S. „Doctor Luther rebete“ st. Des andern — abermal. 2) Johannis-Trunk und Johannis-Segen heißt in der römischen Kirche Wein, gesegnet in St. Johannis Namen, der das Gift ohne Schaden getrunken. Man pflegt solchen Johannis-Segen oder Johannis-Trunk an St. Johannis des Evangelisten Tage, auch bei Hochzeitfeierlichkeiten, auch beim Urlaubnehmen vor weitem Reisen zu trinken. Durch diesen letzten Gebrauch sind jene Ausdrücke in einigen Segenden gleichbedeutend mit „Abschiedstrunk“ geworden (vgl. Adelung's und Schmeller's Wörterbücher u. d. W.), welche Bedeutung es auch hier hat. 3) „nu“ fehlt St. u. S. 4) M. Leonhard Beier, seit 1532 Pfarrer in Zwickau; vgl. S. der I. Abth. u. S. 372. Anm. 1. der II. Abth. 5) St. u. S. „in 40 Ja 6) St. u. S. „spricht D. M. E.“

Mann sonst, doch ist er in die Persuasion und Gedanken gerathen, er sey der siebente Engel, der durch göttliche Offenbarung (wie er wähnet,) surm jüngsten Tage hergehe, er habe die Posaune des siebenten Engels, und verkündiget, er werde alle Stunden kommen; gibt Andern seine Bücher und Hausgeräthe, als würde ers nicht mehr bedürfen."

#### 4. Verkündigung D. M. E. vom jüngsten Tage.

(A. 507. — St. 535. — S. 487<sup>b</sup>.)

Anno <sup>1)</sup> 1536. sprach D. Mart. <sup>2)</sup>: „Es ist in Apocalypsi kommen bis aufß weiße Pferd. Die Welt wird nicht lange stehen; ob Gott will, nicht über hundert Jahr. Der Herr erlöse uns vom Ubel, Amen."

#### 5 Vom jüngsten Tage.

(A. 507. — St. 535<sup>b</sup>. — S. 487<sup>b</sup>.)

„Wenn der Türke (sagte D. M. E.) ein wenig beginnet zu fallen, so wird der jüngste Tag gewißlich kommen, denn so muß er da seyn, de necessitate Scripturae <sup>3)</sup>. Er wird denn kommen, der liebe Herr, wie die Schrift sagt: „Cum adhuc semel veniam, tum commovebo coelum et terram et tum veniet desiderabilis omnibus gentibus“ <sup>4)</sup>. Es sind ja jzt commotiones gnug in Politia <sup>5)</sup>. Da haben die Juristen nie mehr zu thun gehabt, als jzund. So sind lauter lites in oeconomia <sup>6)</sup>, auch unter dem Gesinde, item, unsere eigene filii et filiae. Ecclesia <sup>7)</sup>, die hat ja auch ihre commotiones <sup>8)</sup>.“

#### 6. Am jüngsten Gericht wird der Gottlosen Pracht alle verschwinden.

(A. 507. — St. 541<sup>b</sup>. — S. 492.)

Am 3. des Mayen <sup>9)</sup> hielt man das Königreich <sup>10)</sup> in D. Mart.

1) St. u. S. „Im Jahr“ st. Anno. 2) St. u. S. „D. M. E.“ 3) W. fügt die Uebersetzung bei: „zu Folge der Schrift.“ 4) W. setzt als Uebersetzung hinzu: „Wenn ich noch einmal kommen werde, denn will ich Himmel und Erde bewegen, da soll denn kommen aller Heiden Trost, Sagg. 2. v. 7. 8.“ 5) W. „Bewegungen gnug in dem politischen Stande“ st. Commotiones gnug in Politia. 6) W. „Streitigkeiten im Hausstande“ st. lites in oeconomia. 7) W. „Söhne und Töchter; die Kirche“ st. filii et filiae. Ecclesia. 8) W. „Bewegungen“ st. commotiones. 9) W. „May“ st. des Mayen. 10) In der lateinischen Handschrift der Tischreden: „erat convivium regni, ibi canebantur psalmi —, prout singulis a rege erat impositum.“



Hause, und ein Mahl<sup>1)</sup>; da wurden Psalmen gesungen, Evangelia gesagt, der Catechismus, Gebete, wie einem Jglichen aufgelagt war. Darauf mußte das Hausgesinde antworten. Da sprach der Doctor: „Was will dort vor dem jüngsten Gericht werden, da die Gottlosen werden öffentlich müssen Rechenschaft geben und verdammt werden? Es wird eine große Majestät und Herrlichkeit dieses Gerichts seyn, welches doch die Gottlosen werden müssen fürchten und dafur erschrecken. Laß gleich seyn, daß sie hie in großer Vermessenheit und Verachtung Gottes und seines Wortes leben, haben gute Tage, große Ehre, Gewalt und Reichthum; so müssen sie dennoch gleichwol dieses Gerichts gewärtig seyn. Da wird all ihr Ruhm und Pracht verschwinden, und werden da alle ihre Anschläge, Practiken und Gedanken, ja, auch des Satans, offenbar werden. Darum hat Paulus und die andern Apostel nicht unbillig auf diesen Tag des Gerichts, mit großer Freudigkeit und Hoffnung gesehen, wider die Gottlosen.“

Am jüngsten Tage wird eine große Aenderung und Einbrechen geschehen; denn da werden alle Element zerschmelzen und zu Aschen werden, und die ganze Welt wird wiederum zu einem wüsten Klumpen werden, wie im Anfang. Da wird denn ein neuer Himmel und Erden, und wir werden verwandelt werden. Der Teufel aber wird also bleiben, wie er ist, denn er hat nichts von Elementen. Wie Sanct Paulus, der große Offenbarung gehabt, solchs anzeigt.“

7. *De extremo die*<sup>2)</sup>.

(A. 507<sup>b</sup>. — St. 535<sup>b</sup>. — S. 487<sup>b</sup>.)

Doct. M. L. dixerat aliquando: „Ego plane sic sentio, appropinquare diem Dei, et nos visuros eum diem, aut ad minimum nostra posteritas. Nam omnia magna miracula facta sunt. Papa est revelatus, mundus furit<sup>3)</sup>. Und wird nicht ehe besser in der Welt, der jüngste Tag komme denn daher<sup>4)</sup>.“

1) St. u. S. „ein Königreich und Mahl in D. M. L. Hause“ st. das Königreich in D. Martini Hause, und ein Mahl. 2) W. hat statt dieser die deutsche Ueberschr.: „Von dem jüngsten Tage.“ 3) W. hat statt dieser latein. Worte folg. deutsche: „hatte einstens gesagt: Ich halte ganz gewiß dafür, daß der Tag des Herrn nahe sey, und daß entweder wir, oder unsere Nachkommen diesen Tag erleben werden. Denn alle große Zeichen sind nun geschehen; der tichrist ist offenbaret und die Welt tobet.“ 4) Bei St. u. S. lautet diese so: „Ich halte gewißlich dafür, der jüngste Tag des Herrn sey fürhanden,

## 8. Die Welt wird kurz vorm jüngsten Tage wilde werden.

(A. 507<sup>1</sup>. — St. 535<sup>h</sup>. — S. 487<sup>h</sup>.)

„Ich hoffe aber,“ sprach D. Mart.<sup>1</sup>), „weil das Evangelium so verachtet wird, der jüngste Tag werde<sup>2</sup>) nicht weit seyn, nicht über hundert Jahr. Gottes Wort wird wieder abnehmen, und fallen, und werden große Finsterniß kommen, aus Mangel rechtschaffener, treuer Diener des Wortes. Alsdenn wird die ganze Welt gar wilde und epicurisch werden, und also wilde und ruchlos in aller Sicherheit leben. So wird denn kommen und schallen die Stimme: „„Siehe, der Bräutigam kommt,““ (Matth. 25, 6.). Denn Gott wirds nicht länger können leiden.“

## 9. Ein ander Bedenken D. M. L. vom jüngsten Tage, um welche Zeit er kommen wird.

(A. 507<sup>b</sup>. — St. 536. — S. 488.)

„Um die osterliche Zeit im April, da man sich am wenigsten fürchtet surm Regen, ist Pharaon umkommen im rothen Meer, und das Volk von Israel aus Egypten wieder geführt. Eben um dieselbige Zeit ist die Welt geschaffen. Auf dieselbige Zeit verändert sich das Jahr, und ist Christus wieder auferstanden, und die Welt verneuert. Also wird vielleicht auch um dieselbige Zeit der jüngste Tag kommen. Ich habe die Gedanken, daß dieser Tag wird kommen nach und um Ostern, da das Jahr am hübschsten und lustigsten ist, und frühe, wenn die Sonne aufgehet, wie zu Sodom und Gomorrha. Der Himmel wird trübe seyn, und mit Donnern und Erdbeben, irgend eine Stunde oder ein wenig länger. Da werden die Leute sagen, die es sehen: „„Siehe, siehe, du Narr, hast du nie keinen Donner gehört?““ Und wird also plötzlich die Welt überfallen, und wird Manchem seine Schuld nicht bezahlt werden. „„Wir, die wir leben,““ spricht S. Paulus 1. Theff. 4, (15.), welches von uns, so noch leben, muß verstanden werden. Denn wir sind allzumal gleich Imputatione, für Gott, der uns für fromm hält, und Christi Gerechtigkeit zurechnet; aber ein Unterscheid ist unter den

---

wir, oder je unser Nachkommen und Kinder werden ihn erleben; denn alle große Wunderzeichen sind fürüber, der Papst ist offenbaret, die Welt ist toll und thöricht, und wird nicht ehe besser in der Welt, der jüngste Tag komme denn daher zc.“ 1) „sprach D. M.“ fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „wird.“

Heiligen, der Gaben halben. Das geschieht aus Gnaden, nicht aus Verdienst. Denn gleichwie ein Unterschied ist unter den Sternen, in dem, daß einer klarer und heller ist, denn der ander; also wirds auch seyn unter den Heiligen, nach diesem Leben, im ewigen Leben. S. Augustinus spricht: „„Gott krönet seine Gaben in den Menschen; dem er hie treffliche große Gaben hat gegeben, derselbige wird auch dort klarer und herrlicher seyn fur Andern; die aber solche Gaben hie nicht haben gehabt, die werden nicht so klar seyn und gleichwol vollkommene Freude haben.“

10. Was Gottes Kinder im ewigen Leben vermögen.

(A. 507<sup>h</sup>. — St. 540<sup>h</sup>. — S. 491<sup>h</sup>.)

„Im künftigen Leben, will ich sagen, da werden Kirschen, Weinbeer, Vögel, Bäume ic., so solls bald da stehen; denn wir werden Kinder Gottes seyn.“

10<sup>a</sup>. Ein Anders.

(A. 507<sup>h</sup>. — St. 535<sup>h</sup>. — S. 487<sup>h</sup>.)

„Nachdem der Widerchrist offenbart ist, wird die Welt thun, was sie will, und gar in ein epicurisch Wesen und Leben gerathen, nicht glauben, daß ein Gott sey. Alsdenn wird der jüngste Tag nicht fern seyn.“

11. Ob die Christen am jüngsten Tage werden wissen von aller Impietät der Gottlosen.

(A. 508. — St. 541. — S. 491<sup>h</sup>.)

Einer fragte: „„Ob am jüngsten Tage die Gottseligen würden auch wissen<sup>1)</sup> alle Bosheit und Bubenstück der Gottlosen?““ Da sagte D. M. L.: „Ja freilich; denn wir auch in diesem Leben wissen, nicht allein, wie Gott gegen uns gesinnet ist, sondern auch der Gottlosen<sup>2)</sup> heimliche Gedanken. Ich weiß, was der Papst, Kaiser, Bischof von Mainz ic. gedenken, denn sie sind gottlos, achten Gottes nicht, haben keine gewisse Gedanken von Gott, fragen nichts nach ihm.“

12. Um den jüngsten Tag soll man bitten.

(A. 508 — St. 535<sup>h</sup>. — S. 487<sup>h</sup>.)

Doct. M. L. sagte zu D. Jona: „Lehret Eure Kirche fleißig

1) St. „auch wissen würden“ st. würden auch wissen. 2) St. u. „Gottseligen“ st. Gottlosen.

beten um den Tag des Herrn, denn es ist um gute Zeit geschehen, und damit aus; es wird nicht besser. Gott aber erhöret nicht, denn das Geschrei um unsrer Erlösung willen am jüngsten Tage, und alle Zeichen stimmen mit überein, daß er nicht ferne sey."

13. Der jüngste Tag wird von einander scheiden die Gerechten und Gottlosen.

(A. 508. — St. 538. — S. 489.)

„Die rechte Kunst der Alchimie ist wahrhaftig die Philosophia der alten Weisen, die mir sehr wol gefällt, nicht alleine um ihres vielen Nußes willen, den sie mitbringet, die Metalla zu schmelzen, zu <sup>1)</sup> scheiden, auszustieden und zuzurichten; item, Kräuter, Wurzel und Anders zu distilliren und zu sublimiren, sondern auch um der Allegorien und heimlichen Deutung willen, die uberaus schön ist, nemlich die Auferstehung der Todten am jüngsten Tage. Denn gleichwie in einem Brennofen das Feuer aus der Materie zeucht und scheidet, was am Besten ist, ja den Spiritum, Geist, Leben, den Saft und Kraft, führets in die <sup>2)</sup> Höhe, daß es das Oberste am Helm einnimmt, dran klebt, und denn herab fließt; wie man solches siehet, wenn man Kräuterwasser brennet, oder daß man sonst etwas distilliret; da schwimmt das Feiste empor, und das Beste schwebet allezeit oben. Aber die unreine <sup>3)</sup> Materien und Hefen läßt es im Grunde bleiben, als ein todt Aas und nichtig Ding. Also auch, wenn man gebrannten Wein machet, da wird die ganze Substanz und Wesen durchs Feuer ausgezogen, und kömmt die Kraft in die Höhe; was übrig ist, bleibt unten im Grunde, und es reucht noch schmedet nicht, sondern es ist ein unförmlich Wasser. Vergleichen <sup>4)</sup> wird auch aus der Zimmetrinde und Muscatennuß alle Kraft und Macht ausgezogen und abgesondert, wenn man daraus ein Wasser brennet oder ein Del zurichten will; da wird das Gute in die Höhe geführt, und was da übrig bleibet, das ist ohn Geruch und Schmach <sup>5)</sup>, gleichwie ein faul Holz. Eben dergleichen wird Gott auch thun durch den jüngsten Tag und letzte Gericht; darmit wird er als durch ein Feuer <sup>6)</sup>, abscheiden, absondern und abtheilen <sup>7)</sup> die Ge-

1) St. u. S. „und“ st. zu.

2) W. „der“ st. die.

3) St. u. S. „un-

rein.“ 4) St. „vergleichen.“

5) W. „Geschmack.“

6) St. u. S.

„durch ein Feuer“

7) „und abtheilen“ fehlt W.

rechten von den Gottlosen. Die Christen und Gerechten werden über sich in Himmel fahren, und darinnen ewig leben; aber die Gottlosen und Verdamnten werden als die Grundsuppe und Hesen in der Hölle bleiben, und darinnen verdammt seyn, und im Tode ewig bleiben."

## LII.

### Tischreden D. Mart. Luthers von Allegorien und geistlichen Deutungen der Schrift, wie man damit umgehen soll.

#### 1. Beschreibung der Allegorien.

(A. 508b. — St. 33. — S. 33.)

„Allegorien und geistliche Deutungen," sprach D. M. L.<sup>1)</sup>, „wenn sie auf den Glauben gerichtet und selten gebraucht werden, so sind<sup>2)</sup> sie gut und löblich; da sie aber auß Leben und Wandel gezogen werden, so sind<sup>2)</sup> sie fährlich<sup>3)</sup>, und ich bin ihnen feind; denn wenn man ihr zu viel macht, so verkehren und verderben sie die Lehre des Glaubens. Summa, Allegorien oder<sup>4)</sup> geistliche Deutung sind<sup>2)</sup> der Surenbalg<sup>5)</sup>, fein gepuzt, und halten doch den Stich nicht; sie beweisen nichts; es sind nicht eheliche<sup>6)</sup> Weiber; wir sollen<sup>7)</sup> ihr nicht leichtlich brauchen, es sey denn, daß die Hauptsache zuvor mit starken Argumenten und Gründen gnugsam bewiesen ist. Wie wir sehen, daß S. Paulus zu Galatern gethan hat, Cap. 4, (21 ff.). Das Corpus, der Leib, ist die Dialectica; Allegoria aber ist die Rhetorica. Nu taug die Rhetorica, so ein Ding fein nach der Länge mit Worten weitläufig schmückt und ausstreicht, nichts, ohne die<sup>8)</sup> Dialectica, so eine Sache kurz rund faßt. Wenn man rhetorisiert und viel Wort machet ohn Fundament, da nichts hinter ist, so ist's nur ein geschmückt Ding, und geschnitzter und<sup>9)</sup> gemaleter Göße."

1) St. u. S. „D. M." 2) W: „seynb." 3) W. „gefährlich." 4) St. u. S. „und" st. oder. 5) St. u. S. „geschminkte Angesichte" st. der Surenbalg. 6) St. u. S. „eheliche" st. eheliche. 7) St. „wollen" st. sollen. 8) „die" fehlt St. u. S. 9) „und" fehlt St. u. S.

2. Von S. Margarethen Legend.  
(A. 508<sup>b</sup>. — St. 313<sup>b</sup>. — S. 288.)

„Sanct Margarethen Legende<sup>1)</sup> hat eine ecclesiasticam Allegoriam, und geistliche Deutung von der Kirche. Denn die Kirche ist die edle Perle und der köstliche edele Stein. Olybrius, der Tyrann, ist die Welt, die sich wider die Kirche legt und ihr widersteht, daß er die Margarethe ins Gefängniß werfe, da sie vom Drachen, dem Teufel, mit mancherley Anfechtungen wol zuplaget und gemartert wird, daraus sie sich nicht wirken<sup>2)</sup> kann, bis sie das Creuz ergreift<sup>3)</sup>, das ist, Christum, derselbige vertreibt und ersticht den Drachen. Desgleichen hat auch S.<sup>4)</sup> Christoffel und S. George seine geistliche Deutung<sup>5)</sup>.“

3. Was Allegorien seyen.  
(A. 508<sup>b</sup>. — St. 32. — S. 32.)

„Allegoria ist, wenn man ein Ding fürbildet, und versteht ein anders, denn die Wort lauten. Allegoria ist in Sententiis und ganzen Sprüchen, Metaphora in Worten und Vocabeln, so verblümet werden. Unter allen Sprachen ist keine so reich von Allegorien, als die ebräische. Die deutsche Sprache ist voll Metaphoren. Als wenn wir sagen: Groß Geschrei, wenig Wolle; er hänget den Mantel nach dem Winde; Rätke von Bora ist der Morgenstern zu Wittenberg<sup>6)</sup> 2c. Das sind<sup>7)</sup> Metaphorae, verblümete Wort. Allegorien sind<sup>7)</sup>, als da Christus befiehlt, daß Einer dem Andern die Füße soll waschen, vom Täufern<sup>8)</sup>, vom Sabbath 2c.

Allegorien darf man nicht halten, wie sie lauten. Als, da Daniel saget (Cap. 7, 7.) von dem Thier, das zehen Hörner hat, muß man verstehen das römisch Reich. Also ist im neuen Testament die Beschneidung ein Allegoria. Im alten Testament aber war es kein Allegoria, man mußte sie auß Allergenauße halten. Das neu Testament macht Allegorien ausm alten Testament, als, von Abrahams Söhnen machet sie zwey Volk; und ist doch im alten Testament gewiß also geschehen und ergangen. Uns geziemet nicht, Allegorien

---

1) Bgl. Lombardica hystoria s. aurea legenda sanctorum nr. 88. 2) d. i. retten, befreien. 3) W. „ergreife.“ 4) „S.“ fehlt W. 5) „Desgleichen — Deutung“ fehlt St. u. S. 6) „Rätke — Wittenberg“ fehlt St. u. S. 7) W. „nd.“ 8) St. u. S. „Teufel“ st. Täufern.

zu machen, wie die Rottengeister erdichten; denn ist sind <sup>1)</sup> (Gott Lob,) alle Künste auß Vollkommenste und Klärste herfurbracht; sind <sup>1)</sup> aber auch (leider) sehr verachtet. Wie die Welt Christo, ihrem einigen <sup>2)</sup> Heiland, auch gethan hat, den sie für den Allerverachtetsten hielt, ja an Galgen hing."

4. Vom Ritter St. Georgen.

(A. 509. — St. 312<sup>b</sup>. — S. 287.)

„Sanct Georgen Legende hat eine schöne geistliche Deutung, vom weltlichen Regiment und Policiey. Die Jungfrau bedeutet die Policiey, die wird vom Drachen, das ist, vom Teufel angefochten und verfolgt, der will sie fressen. Er plaget sie aber ist mit Hunger und Theurung, ist mit Pestilenz, ist mit Krieg, verschlinget und verwüset sie, bis ein frömmer <sup>3)</sup> Herr und Fürst oder Kaiser kömmt, der ihr helfe, sie errette, und wiederum <sup>4)</sup> restituire und zurechte bringe."

5. Kühnheit der Sophisten mit Allegorien zu dichten und zu spielen.

(A. 509. — St. 32<sup>b</sup>. — S. 32<sup>b</sup>.)

„Der Sophisten und Schultheologen Vermessenheit und Kühnheit ist gar ein gottilos Ding; welche auch etliche Patres gebilliget und gelobet haben, nemlich geistliche Deutung in der heiligen Schrift, dadurch sie jämmerlich zerrissen ist <sup>5)</sup>; wie diese ihre Vers anzeigen:

„„Littera gesta docet, quid credas Allegoriae <sup>6)</sup>,

Moralis quid agas, quo tendas Anagogia.

Der Buchstab lehrt, was geschehn ist,

Allegorie, was zu gläubern ist.

Moralis lehrt, was man soll thun,

Anagogie, wo es naus soll nun." " <sup>7)</sup>

Weil sie sich auf solche Deutung gegeben und damit gespielt haben, die doch nirgendzu dienen, (wie ein Jeglicher wol verstehen kann,) weder zum Glauben noch Gottseligkeit zu lehren, ist eitel Lappen- und Kinderwerk, ja, Affenspiel, mit der Schrift also gaufeln. Es ist nicht anders, denn wenn ich wollte auf dieselbe Weise von der Medicin reden, wie sie mit diesen Versen lehren, und in der heil-

1) W. „seynd.“ 2) St. u. S. „eigenen“ st. einigen. 3) St. u. S. „frommer“, W. „frömmere.“ 4) St. u. S. Zusatz: „sie.“ 5) „ist“ fehlt St. W. „Allegoria.“ 7) Diese deutsche Uebersetzung fehlt St. u. S.



ligen Schrift spielen; als, wenn ich erstlich <sup>1)</sup> sagte: Das Fieber ist ein Krankheit, Rebarbara ist die Arznei. 2. Das Fieber bedeutet die Sünde, Rebarbarum Jesum Christum. 3. Das Fieber ist ein Gebrechen und Fehl, Rebarbarum ist die Kraft dawider. 4. Das Fieber bedeutet das <sup>2)</sup> Verdamniß, Rebarbarum <sup>3)</sup> die Auferstehung. Wer siehet hie nicht, daß solche Deutung eitel Gaukelwerk ist? Welchs sich so wenig reimet, als wenn ichs wollte auf dies Exempel gehen, mit dem Glauben, den soll man richten außs Wort, und auf Gottes Werk, das vollkommen ist, und nicht kann geärgert werden.

Also und auf die <sup>4)</sup> Weise werden betrogen, die da sagen: Man müsse die Kinder wieder täuschen, darum, daß sie den Glauben nicht haben gehabt. Gleich als wenn du in die Gedanken geriethest, daß du meinst <sup>5)</sup>, du wärest nicht getauft, oder wärest von einem gottlosen Diener getauft; da sollt du solche Gedanken und Opinion fahren lassen, und wegthun, so wird die Taufe recht zc.

Damit du aber die Falschheit verstehen mögest, dadurch sie betrogen werden, so nimm fur dich dies Exempel: Einer gläubet, daß die zehen Gebot oder das Euangelium der Welt von Gott nicht gegeben sey; ist darum das Gesetz, die zehen Gebot, oder Euangelium nichts <sup>6)</sup>, also, daß man andere zehen Gebot, oder ein neu Euangelium müsse machen, daß dieser gläuben könne? Bey Leibe soll man solches nicht gestatten noch zulassen, sondern ihm sagen, und unterrichten, daß er seinen Unglauben fahren lasse, und recht verstehe, was Gott sagt.

Also würden die Neulinge, so einen neuen Orden annehmen <sup>7)</sup>, der von Gott nicht eingesezt ist, als, die jungen Mönche und Pfaffen, zwiefältig ärger und doppelte Schälke; denn sie meineten, sie könnten durch gemeine Stände, von Gott geordnet, nicht gerecht noch selig werden, sondern wären verdamnte Sünder. Nachdem sie aber in neuen Orden gangen sind, und eine neue Religion angenommen haben, meinen sie, sie werden dadurch gerecht und selig, wie sie sich <sup>8)</sup> denn auch rühmen, trogen und pochen drauf. Also soll man diesen Spruch, Matth. 23, (15.) verstehen, da Christus spricht:

1) St. u. S. „äußerlich“ st. erstlich. 2) W. „die.“ 3) St. u. S. „Rebar-“  
 4) St. u. S. „diese“ st. die. 5) W. „meinetst.“ 6) W. „nicht.“ 7)  
 S. „annahmen.“ 8) W. „es“ st. sich.

„Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr einen Judengenossen machet, und wenn er worden ist, machet ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig mehr, denn ihr x.“

Mit Allegorien spielen in der christlichen Lehre, ist fährlich<sup>1)</sup>. Die Wort sind bisweilen gemeiniglich fein lieblich, und gehen glatt ein; es ist aber nichts dahinter. Dienen wol für die Prediger, die nicht viel studirt haben, wissen die Historie und den Text nicht recht auszulegen, denen das Leder zu kurz ist, will nicht zureichen:<sup>2)</sup> so greifen sie zu den Allegorien, darinnen nichts Gewisses gelehrt wird, darauf man gründen und fußen könnte; darum sollen wir uns gewöhnen, daß wir bey dem gesunden und klaren Text bleiben.“

(A. 509<sup>b</sup>. — St. 483. — S. 440<sup>b</sup>.) Ph. M.<sup>3)</sup> fragte: „was die Allegoria und verborgene Deutung wäre: daß der Adeler, weil er ubern Eyern sitzt und brütet, indes jagt er nicht, behält nur ein Jungen, die andern stößet er aus dem Neste und wirft sie weg; item: die Raben nähren ihre<sup>4)</sup> Jungen nicht, sondern verlassen sie, wenn sie noch bloß, und keine Federn haben.“ Da antwortete D. M. L.: „Der Adeler bedeutet einen Monarchen, der das Regiment allein haben, und Keinen neben sich leiden will, der ihm gleich ist. Raben aber sind die störrigen, hartköpfigen Säue und Bauchknechte, die Papisten.“

#### 6. Lügen.

(A. 509<sup>b</sup>. — St. 320. — S. 294<sup>b</sup>.)

„Lügen<sup>5)</sup> ist allzeit gedrehet, und krümmet sich wie die<sup>6)</sup> Schlange, die ist nimmer gerade, sie gehe oder stehe; sondern allein wenn sie todt ist, da ist sie gerade und aufrichtig.“

7. Von Allegoriis, und wenn Lutherus sich derselbigen habe abgethan.

(A. 509<sup>b</sup>. — St. 33. — S. 33.)

„Da ich ein Mönch war, war ich ein Meister auf geistliche Deutung, allegorisirte es Alles; darnach aber, da ich durch die Epi-

1) W. „gefährlich.“ 2) d. i. die in dem eigentlichen Sinne des Textes nicht hinlänglichen Stoff zu einer vollständigen Predigt finden. Die Worte: „denen das Leder — zu reichen“ fehlen St. u. S. 3) W. „Ph. Melanchthon.“ 4) W. „die.“ 5) Vor diesem Spruche steht bei St. (320) u. S. (294) folgender: „Eine Lüge ist wie ein Schneeball, je länger man ihn wälzet, je größer er wird.“ 6) St. u. S. „ein“ st. die.

stel zun Römern ein wenig zum Erkenntniß Christi kam, sahe ich, daß mit Allegorien und geistlichen Deutungen nichts nicht<sup>1)</sup> war; nicht<sup>2)</sup> was Christus bedeutet, sondern wer und was er ist. Zuvor allegorisierte ich, und deutete geistlich, auch die Gloaca, und nur Alles;<sup>3)</sup> aber darnach in Historien bedachte ich, wie schwer es gewesen sey, daß Gideon<sup>4)</sup> mit den Feinden gestritten hat, auf die Weise, wie die Schrift anzeigt; wenn ich darbey wäre gewesen, so hätte ich vor Furcht in die Hosen geschmissen.<sup>5)</sup> Das war nicht Allegoria und geistliche Deutung, sondern der h. Geist und der Glaub schlug nur mit drey hundert Mann einen solchen großen Haufen der Feinde. S. Hieronymus und Origenes haben dazu geholfen, daß man so allegorisiert hat, Gott vergebe es ihnen. Im ganzen Origene ist nicht ein Wort von Christo.“<sup>6)</sup>

S. Lutheri beste Kunst.

(A. 510. — St. 33. — S. 33.)

D. M. Luther sagte auf ein ander Mal: „Ich kann nicht mehr arbeiten, auch nicht mehr reden. Als ich jung war, da war ich gelehrt, und sonderlich, ehe ich in die Theologie kam, da ging ich mit Allegoriis, Tropologiis und Anagogiis um, und machte eitel Kunst. Wenns ist einer hätte, er trüge es umher für eitel<sup>7)</sup> Heilthum.<sup>8)</sup> Aber ich weiß, daß es ein lauter Dreck ist.<sup>9)</sup> Nu<sup>10)</sup> hab ichs fahren<sup>11)</sup> lassen, und ist meine beste und erste Kunst, tradere scripturam simpliciter sensu; denn literalis sensus, der thut, da ist Leben, da ist Kraft, Lehre und Kunst innen; in dem andern, da ist nur Narrenwerk, wiewol es hoch gleißet.“

9. In den Worten des Abendmahls wollen die Sacramentirer einen Tropum machen, wie in dem Loco eine Figura ist:

*Ego sum Vitis vera.*<sup>12)</sup>

(A. 510. — St. 32. — S. 32<sup>b</sup>.)

Darauf sagte D. M. L.: „Wenn man dahin will, daß man so

---

1) „nicht“ fehlt W. 2) St. u. S. „und sahe nicht“ st. nicht. 3) „auch die Gloaca, und nur Alles“ fehlt St. u. S. 4) A., St., S. u. W. „Gideon“; vgl. Richt. 7, 7—22. 5) St. u. S. „gezaget und gezittert“ st. in die Hosen geschmissen. 6) „Im ganzen — Christo“ fehlt St. u. S. 7) St. „wie ein“, S. „für einen“ st. für eitel. 8) W. „Heiligthum.“ 9) St. u. S. „so es doch nichts ist“ st. Aber ich — Dreck ist. 10) St. Zusatz: „aber.“ 11) S. „erfahren“ st. fahren. 12) St. u. S. haben die Ueberschr.: „Man muß nicht mit Tropis

Tropos machen will, so haben wir Christum verloren. Es gilt nicht so tropen, man muß Tropos beweisen. Münzer der tropirte mit dem 3. Capit. Johannis (v. 6.) auch also: „Nisi quis renatus fuerit ex aqua etc.“ und sprach: „Aqua significat tribulationem, ut in illo loco: Intraverunt in animam meam aquae multae. Sententia ergo est: per tribulationes oportet nos ingredi in regnum coelorum.“ Das that Münzer. Aber St. Augustinus hat eine Regel gegeben, quod figura et allegoria nihil probet, sed historia, verba et grammatica, die thun. Figura die thut nichts überall.“

### LIII.

## Tischreden Doct. Mart. Luthers von Legenden der Heiligen.

### 1. Von S. Elisabeth.

(A. 510. — St. 313. — S. 287<sup>b</sup>.)

„Sanct Elisabeth<sup>1)</sup> ist geboren Anno Domini<sup>2)</sup> 1207., da Kaiser Otto und Philippus um das römische Reich sich zankten und rissen. Sie hat über 24 Jahr ihres Alters nicht gelebt. Darnach nach ihrem Tode, im 5. Jahr hernach, ist sie canonisiret und zur Heiligen ausgerufen vom Papst Gregorio dem Neunten. Da ist sie von Vielen angerufen worden, die sie gekannt, und bey ihren Tagen gelebt haben.“

Er, D. M. L., las auch ander viel Dinges in Legenden, und sagte mit Seuffzen: „Ah, wie haben die Bischöfe geschlafen, und sind so nachlässig gewesen, und haben solche Irrthume in die Kirche lassen kommen. Es ist ein Zeit göttliches Zorns gewest, daß, weil man die Bibel verlorn hat, solches darnach gelehrt ist worden.<sup>3)</sup> Wir haben ißt von Gottes Gnaden das Wort. Unser Herr Gott helfe uns! Denn wo Gottes Wort rein ist, da muß auch der heilige Geist sein.“

Darnach ward gefragt: „Welche Legenden canonisch, das ist,

---

spielen in der Schrift,“ worauf die hier als Ueberschr. stehenden Worte als Anfangsworte des §. folgen. 1) Vgl. R. M. Justi: Elisabeth die Heilige; F. Wächter: Thüring. u. Obersächf. Gesch. I. 306 ff. 2) „Domini“ fehlt W. 3) W. „ist gelehrt worden.“

der Schrift gemäß, oder apocryphä, derselben ungemäß wären?"  
 Sagte er: „Gar wenig sind rein; der Märtyrer Legenden wären<sup>1)</sup> am wenigsten verdächtig, als die ihren Glauben mit ihrem Blute bezeuget haben. Der Mönche, sonderlich der Einsiedeler, die gar allein wohnen von Leuten, so man Anachoreten<sup>2)</sup> genannt, sind<sup>3)</sup> wunderbarlich und gräulich, denn sie haben viel seltsamer<sup>4)</sup>, ungeheure Mirakel und Narrenwerke, von wunderbarer Mäßigkeit, Castelung und Zucht. Er hat das Herzeleid, das Fleisch kann nirgend rectificirt und zurecht bracht werden. Verwirft man die Secte der Anachoreter<sup>5)</sup>, so werden wüste, wilde, sodomitische Leute; lobt man aber Zucht und eingezogen mäßig Leben, so werden Heuchler und hoffärtige, vermessene Leute. Also geschieht auf beiden Theilen Unrecht. Doch ist es leidlicher, wie Gerson der Lehrer<sup>6)</sup> sagt, sündigen und zu viel thun mit Bergeuden, denn mit Kargheit. Denn wenn mit Essen und Trinken zu viel gethan wird, so kann man<sup>7)</sup> mit Fasten und Krankheit ausbüßen; wer ihm<sup>8)</sup> aber zu viel abbricht mit Essen und Trinken, und hält sich zu<sup>9)</sup> gar mäßig, der kann sich nirgend wieder erholen. Ich halte von denen Heiligen viel, von denen man nicht weiß Sonderliches<sup>10)</sup>, leben nach gemeiner Weise, wie sonst andere Leute, ohne Heuchelei, rühmen noch lassen sich nichts merken.“

## 2. Christen-Orden.

(A. 510<sup>b</sup>. — St. 219. — S. 204<sup>b</sup>.)

„Es muß gelitten seyn; denn gleichwie die Gerste, daraus man Bier brauet, und der Flachß, daraus man Leinwand<sup>11)</sup> macht, muß viel leiden, ehe er zum rechten Brauch kömmt, und das Ende erreichet, darum er gesäet wird; also müssen die Christen viel leiden, müssen gesäet, geraffelt,<sup>12)</sup> gebroschen werden u. c. Denn die Tödtung

1) W. „seyn“ st. wären. 2) A., St., S. u. W. „Anachoriten.“ 3) W. „seyn.“ 4) W. „seltsame.“ 5) A., St., S. u. W. „Anachoriter.“ 6) Johann Charlier von Gerson, seit 1381 Lehrer in Paris, 1395 nach d'Ally Ganzler der Universität, gest. 1429 in Eyon. 7) St. u. S. „man.“ 8) d. i. sich. 9) W. „so“ st. zu. 10) W. „nichts Sonderliches weiß.“ 11) A. „Leinwand.“ 12) Raffen hier ein von der Bearbeitung des Flachses entlehnter Ausdruck, welcher das Abraffen oder Abreißen der Samenknospen desselben von den Stängeln bezeichnet. Die dazu dienenden Werkzeuge, große hölzerne Rämme, heißen in vielen Gegenden „die Raffen“. Vgl. Adelung's Wörterb. u. d. B.

des alten Adams gehet<sup>1)</sup> vor der Herrlichwerdung und Glorification; soll man selig werden und zur Herrlichkeit kommen, so muß man zuvor sterben und getödtet werden (Luc. 24, 26.)."

### 3. S. Anna.

(A. 510<sup>b</sup>. — St. 313. — S. 287<sup>b</sup>.)

„Von S. Anna haben sie gesagt, daß sie drey Männer soll gehabt haben. Wie diese Verslein lauten:

Anna solet dici tres concepisse Marias,

Quas genuit viro Ioachim, Cleophe, Salomeque. Das ist:

Man saget,<sup>2)</sup> Anna habe ihren Männern drey Marien geboren: Maria, des Herrn Christi Mutter von Joachim; Maria Salome von Salome, und Maria Cleophe von Cleophas; da doch Salome ein Weibname ist. Also sagte man auch von der Hochzeit Johannis des Euangelisten, daß er sollte Magdalenen Bräutigam seyn gewesen; wie man im Sequenz<sup>3)</sup> von ihm singet: Du hast die liebliche Brust oder dein Herzliebichn verlassen, und dem Messias nachgefolget."

Darnach las er,<sup>4)</sup> D. Mart., in einem Missal, von unzähligen, vielen und mancherleyen Messen, welcher Gottesdienst vom Papst nur ums Geldes willen angerichtet und eingesetzt ist; und sagte viel von der gemeinen<sup>5)</sup> Woche, da man bald nach Michaelis eine ganze Woche alle Tage Vigilien<sup>6)</sup> und Seelmessen hielt für die Todten, sprengete und räucherte das Weinhaus, da die Knochen der Verstorbenen inne lagen. Das sollt ihnen die Pein im Fegfeuer entweder lindern, oder sie drauß erlösen. Das glaubte man Alles, ohne, ja wider Gottes Wort."

### 4. S. Georgen Legende.

(A. 510<sup>b</sup>. — St. 312<sup>b</sup>. — S. 287.)

„In S. Georgen Legende bedeutet die Jungfrau die rechte Christ-

1) St. Zusatz: „vorher.“ 2) „Man saget“ fehlt St. 3) Sequenzen (Sequentiae, Folgegesänge) sind eine Gattung geistlicher Gesänge im Mittelalter, worüber man Ausführlicheres in folg. Schrift findet: Ferd. Wolf: über die Laie, Sequenzen und Reiche. Ein Beitrag zur Geschichte der rhythmischen Formen und Eingeweisen der Volkslieder und der volksthümlichen Kirchen- und Kunstlieder im Mittelalter. Heidelberg 1841. 8<sup>o</sup>. 4) „er“ fehlt St. u. S. 5) A. „Gemeint.“ 6) d. i. Todten-Wachen; vgl. N. Chr. B. Augusti: Denkwürdigk. aus d. christl. Archäol. IX. S. 557.

liche Kirche und Polices, beide Regiment. Der Drache bedeutet den Satan, der sie fressen und verschlingen will durch seine Schuppen, die Tyrannen und Rotten. Aber Gott hält über ihnen, bis irgend ein frommer Kaiser oder<sup>1)</sup> Fürst käme<sup>2)</sup>, der sie schützt und errettet."

5. Von Tecla, der Jungfrauen.  
(A. 511. — St. 313<sup>b</sup>. — S. 288.)

Doct. M. L. las Teclen, der Jungfrauen, Legende,<sup>3)</sup> die von S. Paulo getauft, daß dieselbe sollte ihm fleischliche Lust erweckt haben. Da lachete er solcher Lügen. „Ach," sprach er, „lieber Paule, du hast wol einen andern Stimulum oder Pfahl gehabt, denn fleischliche Lust und Begierde. Die Mönche, so in aller Sicherheit gelebt und gute Tage gehabt haben, lassen ihnen<sup>4)</sup> träumen nach ihren Anfechtungen, S. Paulus habe dergleichen Anfechtungen auch gehabt, und sey damit geplaget worden, wie sie, die Bauchknechte."

6. Von S. Christoph Legenden.  
(A. 511. — St. 312<sup>b</sup>. — S. 287.)

Doct. M. L. predigte von S. Christoph auf seinem Tage, und sagte, „daß es keine Historia wäre, sondern die Griechen, als weise, gelehrte und sinnreiche Leute, hätten solches erdichtet, anzuzeigen, wie ein Christ seyn sollt, und wie es ihm ginge; nemlich, ein sehr großer, langer, starker Mann, der ein kleines Kindlin, das Jesulin, auf der Achsel oder Schulter trägt, ist aber schwer<sup>5)</sup>, daß er sich unter ihm bücken und biegen muß, (wie denn auch der Name Christophorus, der Christum trägt, anzeigt,) durch das wüthend, wilde Meer, die Welt, da die Wellen und Bulgen,<sup>6)</sup> die Tyrannen und Rotten, sammt allen Teufeln zu ihm einschlagen und<sup>7)</sup> verfolgen, wollten ihn gern um Leib und Leben, Gut und Ehre bringen; er aber hält sich an einen großen Baum, wie an einen<sup>8)</sup> Stecken, das ist, an Gottes Wort. Jenseit dem Meer<sup>9)</sup> stehet ein altes Männlin mit

1) St. u. S. „und" st. oder. 2) St u. W. „kömmt." 3) Vgl. Lombardica hystoria s aurea legenda sanctorum, fol. 204. nr. 205. 4) d. i. sich. 5) W. „so schwer." 6) Bulge ist ein leberner Wassertübel oder Wassertasten. Dieses nur noch bei den Wassertünsten übliche Wort stammt von dem alten lat. oder gallischen bulga, welches nach Festus einen lebernen Sack oder Schlauch bedeutete; vgl. Adelung's Wörterb. u. d. W. — In d. zu Stuttgart u. Leipz 1836. erschienenen neuen Ausgabe dieser Tischreden fehlt „und Bulgen." 7) St. u. S. Zusatz: „ihn." 8) A. „einem." 9) St. u. S. „des Meers" st. dem Meer.



einer Latern, darinnen ein brennend Licht ist, das sind der Propheten Schrift, darnach richtet er sich, und kömmt also unverfehret ans Ufer, da er sicher ist, das ist, in das ewige Leben; hat aber einen Weßschfer<sup>1)</sup> an der Seiten, darinnen Fische und Brod stecken, anzuzeigen, daß Gott seine Christen auch hie auf Erden, in solcher Verfolgung, Kreuz und Unglück, so sie leiden müssen, ernähren und den Leib versorgen will, und sie nicht lassen Hungers sterben, wie doch die Welt gerne wollte. Ist ein schön, christlich Gedichte. Wie auch vom Ritter S. Georgen; denn Georg auf Griechisch heißt ein Bauherr, der Land und Leute erbauet mit Recht und Gerechtigkeit, und den Feinden steuret und wehret, die sie überfallen und beschädigen wollen."

7. Von der Heiligen Legenden.

(A. 511. — St. 312. — S. 287.)

„Es ist eine eigene<sup>2)</sup> Plage von dem Teufel gewesen, daß wir keine Legendam Sanctorum rein haben. Es sind die schändlichsten Lügen, daß es ein Wunder ist; und ist eine schwere Arbeit die Legendas Sanctorum zu corrigiren.“ Und las D. M. L. denselbigen Abend die Legenda S. Catharinen<sup>3)</sup> und sprach: „Dieses ist doch wider alle römische Historien; denn Marentius ist zu Rom, in der Tiber erfoffen, und ist nie gen Alexandria kommen; aber Maximus<sup>4)</sup> ist da<sup>5)</sup> gewesen, wie mans<sup>6)</sup> im Eusebio liest; und seit<sup>7)</sup> den Zeiten Julii Cäsaris, und lange zuvor, ist kein König in Egypto gewesen. Es muß ein verzweifelter Bösewicht seyn gewesen, der die Christenheit mit solchen Mendacis also veriret hat, er muß gewiß tief in der Hölle sitzen. Solche Portenta haben wir geglaubt, und haben nicht dawider muten dürfen, wenn wir schon verstanden hätten; aber wir verstundens nicht. Darum danket unserm Herrn Gott, ihr jungen Gesellen, und seyd fromm, daß ihr nicht auch ein Mal solche Ding, oder noch Schändlicheres müßet glauben.“

---

1) Weßschfer eine Art Tasche. 2) S. „einige“ st. eigene. 3) Bgl. Aurea legenda sanctorum, fol. 166. nr. 167. 4) St. u. S. „Maximus.“ 5) St. u. S. „daß.“ 6) St. u. S. „man.“ 7) A., St. u. S. „sider“ st. seit.

## LIV.

**Tischreden Doct. Mart. Luthers von Concilien.**

## 1. Wozu Concilia nützen.

(A 511h. — St. 303b. — S. 279b.)

Anno 33. am 21. Tage Martii, kam des Kaisers Legat<sup>1)</sup> in D. M. Luthers Haus gen Wittenberg, begehrte ihn zu sehen, als der an alle Fürsten und Herren deutscher Nation Befehl hatte von seinem Herrn. Er sahe aber D. Luthern nicht. Da fragte ihn M. Hausmann: „„Wo ist Kaiserliche Majestät wäre?““ Sprach er: „„Zu Mantua, da hätte er lange mit dem Papst des Concilii halben gehandelt, daß man eins sollte ansetzen und ausschreiben; aber der Papst hätte sich lange entschuldiget, und die Sache etwas aufgeschoben, und verzogen zu antworten. Da aber der Kaiser endlich mit Fleiß angehalten, der Papst wollte einen gewissen Ort bestimmen; wäre der Papst heimlich davon gezogen, hätte den Kaiser da gelassen.““

Da sprach D. M. L., da es ihm angezeigt ward: „Der Papst ist ein Schalk und Bösewicht. Ich habe immerzu auf ein Concilium gehoffet; nicht, daß unsere Lehre da sollte confirmiret und bestätigt werden, denn sie ist zuvor allzeit von einem Andern, nemlich von Gott selber, gegeben und allbereit bestätigt, sondern nur daß in äußerlichen Dingen und Ceremonien möchte etwa ein Einigkeit und Reformation gemacht werden. Aber es wird nichts daraus. Darum sey Keiner so närrisch, der die Leute wollte vertrösten auf ein künftig Concilium. Gottes Wort soll unsers Glaubens Fundament seyn, darauf wir uns gründen und verlassen sollen. Auch so ist ungewiß mit dem Concilio. Wie viel hundert tausend Menschen sterben wol indeß, ehe eins gehalten wird? Darum soll man die Leut auf Gottes Wort und seinen Willen führen, nicht aufs Concilium.“

---

1) Dieser kaiserliche Abgesandte war Lambert von Briard, Präsident des Rathes zu Flandern. Er kam zugleich mit dem päpstlichen Legaten, dem Bischofe von Reggio, Hugo Rangio, nach Wittenberg, um den Churfürsten Johann Friedrich zur Theilnahme am Concilio aufzufordern.

Und eben im selbigen Jahre 1533. wurden kaiserliche Legaten zum Churfürsten zu Sachsen, Herzog Johannis Friederichen, geschickt, ein Concilium anzusetzen; welchen auch von S. E. F. G. Antwort ward gegeben: „„Sie wollten mit gewissen Conditionen erscheinen, entweder selber persönlich, oder durch ihre Gesandten und Rätthe, da sie mit Geleit gnugsam versichert, und es ein christlich frei Concilium seyn würde ic.““

1<sup>r</sup>. Ein Anders.

(A. 511<sup>b</sup>. — St. 303<sup>b</sup>. — S. 280.)

Doct. M. L. und M. Ph. <sup>1)</sup> aßen zu Abend mit einander, seufzten und klagten über die zukünftige Zeit, in welcher würden viel Meister seyn, und würde wüste durch einander gehen, Keiner würde den Andern hören, noch folgen, oder ansehen in der Lehre. „Es wird ein Iglischer,“ sagte D. M., „wollen Rabbi seyn, wie Osiander<sup>2)</sup> und Gricel<sup>3)</sup>, daher werden denn große Aergerniß und Zurüttung<sup>4)</sup> kommen. Darum wäre es das Beste, man verläme<sup>5)</sup> es mit einem<sup>6)</sup> Concilio. Aber die Papisten wollen nicht, scheuen und fürchten sich als die Fleddermäuse, ans Licht zu kommen, denn sie haben ein böse Sache und Gewissen.“

Da sprach Ph. M. <sup>1)</sup> mit Traurigkeit: „„Der Papst wird nimmermehr dazu gebracht werden, daß ein gemein Concilium werde; braucht nur List und Gewalt wider uns. Darum sagt man, daß Bischof Nicolaus von Schönberg dem Papst geschrieben, gerathen und mit höchstem Fleiß gebeten habe, er wolle mit der Kirchen Sache mit Ernste, klüglich, vernünftig und aufrichtig umgehen, und die handeln lassen, und den Deutschen etwas nachgeben, und seiner Autorität und Gewalt nicht wider die Deutschen brauchen, denn sie wären solche Leute, die in gerechten und ehrlichen Sachen nicht wichen; man könnte<sup>7)</sup> sie weder mit Listen noch mit Gewalt brechen noch <sup>8)</sup> überwinden ic. Aber der Papst hat solchen guten christlichen Rath verachtet.““ Und sagte weiter: „„Wollte Gott,

1) M. Philipp. Melancthon. 2) Andreas Osiander (eigentlich Hofmann), geb. 1498 zu Gunzenhausen, von 1522 bis 1548 einer der ersten evangelischen Prediger zu Nürnberg, wohin er bereits 1520 als Lehrer der hebr. Sprache gekommen war. 3) Joh. Agricola von Gisleben. 4) St. u. S. „Zerüttungen.“ 5) d. i. verhütete. 6) St. u. S. „dem“ st. einem. 7) W. „könne.“ 8) St. u. S. „und“ st. noch.

unsere Fürsten und Stände machten doch ein Concilium, Zusammenkunft und Einigkeit, beide in der Lehre und Ceremonien, daß nicht ein Jeglicher nach seinem Kopfe so vermessen und freventlich herfür sich dürfte brechen, und es machen, wie er wollte nach seinem Sinn, dadurch viel Herzen geärgert werden; wie sich bereit anhebt. Wahrlich, die Kirche hat ein elend und jämmerlich Ansehen, die unter so großer Schwachheit und Aergerniß verborgen liegt.""

2. Des Papsts und der Cardinal demüthiges Schreiben an des Königs Prediger.  
(A. 512. — St. 305<sup>b</sup>. — S. 281<sup>b</sup>.)

Doct. M. L. las des Papsts und der Cardinal Schreiben an Simon<sup>1)</sup> Rauseam, des Königs<sup>2)</sup> Prediger, in dem sie sich gnug demüthigten, und vermahneten ihn, er wolle bey seinem Herrn fördern und helfen, daß ein Concilium versammelt würde; und klagten über die Lutherischen, als die es hindern sollten. Da sprach er: „Es ist ihr Ernst nicht, sie wollen kein Concilium, werden auch keins machen, wir sind denn zuvor vertilget und ausgerottet. Vor Zeiten hätten die Cardinäle einen solchen schlechten Mann nicht angesehen, noch werth geachtet, dem sie sollten schreiben; ist aber ehren sie ihn, denn ihr Gewissen beschuldiget und klagt sie an; müssen nu bezahlen, was sie an dem lieben Christo verschuldet<sup>3)</sup> haben. O Herr, gerecht bist du, und gerecht ist dein Gericht! Dein Name werde geheiligt, nicht unser!“

3. Keines Concilii sich zu versehen.  
(A. 512. — St. 305<sup>b</sup>. — S. 281<sup>b</sup>.)

Anno 38. den<sup>4)</sup> 24. Augusti, sprach D. M. L.: „Zu dieser Zeit kann kein Concilium werden, denn der Papst scheuet das Licht, und fleucht das Gericht, denn er besorget, daß er und sein Thun möchte zu Schanden gemacht und verdammt werden; auch hinderts Eilicher Unbescheidenheit, die mit dem Kopfe hindurch wollen. Sehet nur, was für ein Zucht, Ehrbarkeit und Bescheidenheit im Con-

---

1) St. „Fridericum.“ Mit diesem Vornamen führt ihn auch Seidenborf commentar. de Lutheran. lib III. sect. 21. §. 79. p. 293. an. (Vgl. S. 294 der III. Abth. dies. Ztschr.). 2) König Ferdinand. 3) St. u. S. „verschuldiget.“ 4) „den“ fehlt A.

cilio Nicäno zu Nicäa<sup>1)</sup> gewesen ist, da der ganze Haufe dem einigen Paphnutio<sup>2)</sup> weichen, hörte und folgte ihm, der da sagte: „„daß eheliche Keuschheit größer wäre, denn ehelose Heiligkeit.““ Solches hätte ich nimmermehr dürfen also sagen, nemlich, Keuschheit im Beyschlafen, sondern hätte gesagt, in der Ehe; doch wird das Ehe-  
 bette zum Ebr. 12, (4.) rein genannt. Aber wenn ist hundert Paph-  
 nutii dawider wären und redeten, so würden sie verbrannt, denn der  
 Papst schloffe doch: unser Concilium aber ist die heilige katholische  
 Kirche, die nicht irren kann, noch Jemand weichen soll.“

#### 4. Des Papsts Ruhm.

(A. 512. — St. 365b. — S. 334b.)

„Der Papst schreibt und rühmet sich einen Bischof der katho-  
 lischen Kirchen; welchen Titel er ihm<sup>3)</sup> zuvor niemals hat dürfen  
 zumessen. Denn im Concilio Nicäno war noch gar kein Papst,  
 dazumal war die Kirche in drey Theil getheilt: 1. in Ethiopiam,  
 Mohrenland; 2. Syrien, dazu gehörte Antiochia. Das dritte Theil  
 war Rom mit ihren zugehörenden Städten. Also haben sie bald  
 nach der Apostel Zeit geschwärmet, und dreyerlei Concilia eingesezt  
 und geordnet: 1. Gemeine oder General<sup>4)</sup>; 2. Provincial; 3. und  
 Bisthumliche, das ist, das in einem jglichen Bisthum, so weit sein  
 Sprengwedel reicht, gehalten sollt werden.“

#### 5. Was sich zugetragen zu Salzburg, da man vom Concilio gerathschlagt.

(A. 512b. — St. 308. — S. 283.)

„Der Erzbischof zu Salzburg<sup>5)</sup> ließ viel Bischöfe, in die 800  
 Personen, zusammen vociren und berufen, und da sie in der Kir-  
 chen vom Concilio sich berathschlugen, trieb sie von einander ein

1) A. u. W. fälschlich „Niza“ (Nizza), welches der neuere Name nicht für das in  
 Bithynien liegende Nicäa, den Ort dieses 325 gehaltenen ökumenischen Concils,  
 sondern für das in Oberitalien liegende ist. 2) Paphnutius war Bischof in  
 Aegypten. Er trat auf diesem Concil gegen die auf, welche das schon auf dem  
 Concil zu Elvira in Spanien 305. (can. 33.) Festgesetzte: daß die Bischöfe, Pres-  
 byter und Diaconen außer der Ehe leben oder entsezt werden sollten, auf demsel-  
 ben zu einem allgemeinen Kirchengesetze machen wollten. Durch seine Hervorhe-  
 bung der Heiligkeit der Ehe und der Schwere des Eölibats bewirkte er, daß es  
 damals noch bei dem Alten blieb, daß die Geistlichen der drei ersten Grade, nur  
 wenn sie bei ihrem Amtsantritte noch ehelos waren, nicht heirathen durften.  
 3) d. i. sich. 4) St. u. S. „Generalia.“ 5) Matthias Lang (?).

groß Wetter und Donnerschlag mit Blitzen<sup>1)</sup>, daß einer hie, der ander da hinaus lief; darnach im Schlosse abermal; dergleichen, da sie wieder zusammen kamen, verjaget und zutrenet sie der Donner."

#### 6. Von Erstreckung des Concilii.

(A. 512<sup>b</sup>. — St. 349. — S. 335<sup>b</sup>. Vgl. §. 48. des XXVII. Abschn.)

Anno 38. den<sup>2)</sup> 22. Decembris ward ein gedruckter<sup>3)</sup> Zettel bracht, darinnen das Concilium erstreckt<sup>4)</sup> und aufgeschoben ward bis aufn Mayen, in welchem<sup>5)</sup> große unverschämte Lügen stunden<sup>6)</sup>, unter dem Titel und Namen Gottes. Da sagte D. M. L.: „Leug dich nicht zu Tode!<sup>7)</sup> Ah, Rom und der Papst ubertreffen weit mit ihrer<sup>8)</sup> Bosheit alle Wolredenheit und Redenkunst; Niemand kanns austreden, wie berebt er auch ist; welches aber Niemand gläubet, er habe es denn erfahren.<sup>9)</sup> Wie hart hält doch der Papst über der Kirchen! Will sie stracks erbauen<sup>10)</sup> ex accidentibus, aus<sup>11)</sup> zufälligen Dingen, die keinen beständigen Grund haben, nemlich aus dem äußerlichen Ansehen und der Succession.<sup>12)</sup> Wir aber bauen die Kirche ex substantia, ausm rechten Grunde<sup>13)</sup>, nemlich, auf<sup>14)</sup> Gottes Wort und Sacramenta, darnach urtheiln<sup>15)</sup> wir sie. Laß gleich seyn, daß der Papst rühmet ein<sup>16)</sup> Concilium zu halten; doch verpflichtet und verbindet er Könige und Herren mit Eiden, sich nach ihm bey der römischen Kirchen zu halten, und zu decidiren und örtern.<sup>17)</sup> Summa, der Papst ist Gottes Ge-

1) A. „Blitzen.“ 2) „den“ fehlt A. 3) A. „eine gedruckte.“  
 4) d. i. verzögert. 5) S. „in welcher.“ 6) St. „In demselben Zettel waren viel große unverschämte Lügen“ st. in welchem — stunden. 7) St. „Da nun D. M. L. den Zettel las, sprach er: Rom, leug dich nicht zu Tode“ st. Da sagte D. M. L. — zu Tode. 8) „ihrer“ fehlt W. 9) St. „Niemand ist so berebt, der des Papsts Bosheit könnte austreden, sie ist zu groß, und ubertrifft weit aller Menschen Gedanken und Verstand, Niemand gläubts, denn er es erfahren hat“ st. Niemand kanns — erfahren. 10) St. Zusatz: „und erhalten.“  
 11) St. „nur aus“ st. aus. 12) St. „Schein, Ansehen und Succession“ st. Ansehen und der Succession. 13) St. Zusatz: „und Wesen.“ 14) St. u. S. „aus“ st. auf. 15) St. Zusatz: „und richten.“ 16) „ein“ fehlt S. 17) d. i. abzuurtheilen und zu entscheiden (vgl. Adelung's WB. u. d. WB. örtern). — St. „So will er gleichwol Könige, Fürsten und Andere mit Eiden ihm verpflichtet und verbunden haben, daß sie nemlich nach ihm sich richten bey der römischen Kirchen halten, und nach derselben Gutachten Alles decidiren und örtern“ st. doch verpflichtet — örtern.

nicht<sup>1)</sup> surbehalten, der wird ihn endlich hinrichten, ohn alle Barmherzigkeit, darum wird er jzt<sup>2)</sup> mit Gottes Wort gefogelwürget.<sup>3)</sup>

H.<sup>4)</sup> Georg, der König von Engeland, und Andere, sind dem dem Papste feind personaliter, persönlich<sup>5)</sup>, aber nicht realiter, thätlich; das ist, sie sind nur der Person gram, nicht dem Wesen. Etliche behalten des Papsts Seele, und würgen nur sein Leib.<sup>6)</sup> Das kann der Papst wol<sup>7)</sup> ausstehen; denn in 20 Jahren, hofft er, wolle er sein Reich und Regiment wieder bekommen.<sup>8)</sup> Wir aber stehen<sup>9)</sup> dem Papst nach der<sup>10)</sup> Seele mit Gottes Wort, achten seines Leibes nicht. Wir beräufen und zausen ihn nicht<sup>11)</sup>, wie H. G.<sup>12)</sup> und Engeland; sondern wir<sup>13)</sup> greifen ihm nach der Gurgel, wollen die Gans an den Spieß stecken, dem Teufel zum Gebratens, daß er ein Mal ein gut<sup>14)</sup> Bißlin habe; wenn man sie<sup>15)</sup> gleich beropft, und<sup>16)</sup> die Federn austräuft, so kietet<sup>17)</sup> sie doch bald wieder, daß ihr die Federn wieder wachsen.<sup>18)</sup> Darum ist der Satan denen, die den Papst würgen, so bitter feind und<sup>19)</sup> gram; wie auch thut der König Christian in Dänemark, der sucht die Seele des Papsts.<sup>20)</sup>

- 1) St. Zusatz: „und Urtheil.“ 2) St. Zusatz: „nur.“ 3) Das jezt völlig ungebräuchl. W. „fogelwürgen“ kann der Herausg., da er nirgends eine Erklärung desselben gefunden, nur vermuthungsweise deuten. Der erste Theil dieses Wortes scheint das Werkzeug zu bezeichnen, mittelst dessen Jem. gewürgt wird. Rogel (Kugel, Gugel) ist Name einer ehemaligen Kopfbedeckung von Männern und Weibern, wobei hinten zwei Flügel über den Hals und die Schultern hingen. Ezech. 23, 14. übersezt Luther durch dieses W. ein Hebräisches, welches lang herabhängende Kopfbinden bedeutet (vgl. Adelung's WB. u. d. W. u. G. N. Pischon: Erklärung der hauptsächlichsten veralteten deutschen Wörter in Dr. Luthers Bibelübersetzung. Berlin 1844. 4. S. 10 f.). Rogelwürgen könnte demnach eig. bed.: durch Zusammenziehung der um den Hals herabhängenden „Rogelzipfel“ (wie Luther jene herabhängenden Enden nennt) Jem. würgen; hier bed. es f. v. a. in hohem Grade ängstigen. 4) St. „Herzog.“ 5) St. „das ist nach der Person“ st. persönlich 6) St. „das ist, seinem Wesen und seiner Ehre, würgen allein seinen Leib, lassen die Seele leben,“ st. thätlich; das ist — sein Leib. 7) St. „noch wol“ st. wol. 8) St. „innerhalb 20 Jahr hoffet er sein Reich und Regiment wieder zu bekommen“ st. denn in — bekommen. 9) St. Zusatz: „und greifen.“ 10) St. „seiner“ st. der. 11) St. „Räufen ihm nicht allein die Federn aus“ st. Wir beräufen und zausen ihn nicht. 12) Herzog Georg. 13) „wir“ fehlt St. 14) St. u. S. nach „gut“ Zusatz: „nieblich.“ 15) St. „ihn“ st. sie. 16) St. nach „und“ Zusatz: „ihm.“ 17) St. u. S. „kieten.“ 18) St. „und die Federn wachsen ihm wieder“ st. daß ihr die Federn wieder wachsen 19) „und“ fehlt S. 20) St. „Darum ist uns



## 7. Von vier fürnehmsten Concilien.

(A. 512<sup>b</sup>. — St. 312<sup>b</sup>. — S. 278<sup>b</sup>.)

Anno 1539. den 27. Januarii hatte Doct. M. Luther ein Buch in der Hand, des Titel war Liber Conciliorum<sup>1)</sup>, ein Buch von Concilien, darinnen er fand sechzig General- und Provincial-Concilia, von der Apostel Zeit gehalten, unter welchen viere der fürnehmsten und löblichsten waren; zwey vertheidigten die Dreyfaltigkeit und Gottheit Christi, als, das Nicänum und Constantinopolitanum; zwey aber die Menschheit Christi, als das zu Epheso und Chalcedon.<sup>2)</sup>

„Im Concilio zu Nicäa<sup>3)</sup> ist nichts geschrieben vom Bischof zu Rom, daß einer da wäre gewesen.<sup>4)</sup> Nur einer, Dsius<sup>5)</sup>, Bischof zu Corduba aus Hispanien, ist da gewesen; die andern Bischöfe sind aus den Kirchen in Orient, als aus Griechenland, Kleinasien, Egypten, Africa kommen &c. Ah, lieber Herr Gott, der Bischöfe Concilia und Convent, was sind sie anders, denn nur eitel Ehr- und Geldgeiz<sup>6)</sup>, darinnen man sich zankt um die Titel<sup>7)</sup>, Session und ander lose kindisch Puppenwerk. Sehet doch, was aufn Concilien gehandelt ist worden, von drey hundert Jahren bisher, nur von äußerlichen Dingen und Ceremonien, nichts von rechter gottseliger Lehre, rechtem Gottesdienst und Glauben.“

---

der Satan so feind, daß wir dem Papst die Kehle abstecken. Dergleichen thut der König in Dänemark, H. Christianus, der sucht dem Papst auch die Seele“ ft. Darum ist der Satan — Papst 1) Hier ist wahrscheinlich folgendes Buch gemeint: Concilia omnia tam generalia quam particularia ab apostolorum temporibus celebrata etc. studio et labore Petri Crabbe. Colon. 1538. 2 Tomi. Fol. 2) Auf dem Concilium oecumenicum I. zu Nicäa im J. 325 und dem zu Constantinopel 381 wurde der Arianische Streit, auf dem zu Ephesus 431 der Nestorianische, und auf dem zu Chalcedon 451 der Eutychianische verhandelt. 3) A. „Nicena.“ 4) Nach Sozomeni hist. eccles. lib. I. cap. 16 erschien der römische Bischof auf diesem Concil wegen Alterschwäche nicht (vgl. Jo. Dom. Mansi sacrar. conciliorum nova et amplissima collectio. Tom. II. pag. 758.). Statt seiner kommen in den Unterschriften dieser Kirchenversammlung in Harduin's Collectio concil. zwei römische Älteste vor (vgl. J. M. Schröckh: christliche Kirchengesch. 2. Ausg. Tpl. V. S. 336.). 5) St. „Dsius“ d. i. Pösius (vgl. Schröckh's Kirchengesch. a. a. O.). 6) St. u. S. „Ehre und Geldgeiz.“ 7) S. „Tituli.“

8. Was Concilia zu ordnen haben.

(A. 513. — St. 302. — S. 278<sup>b</sup>.)

Da D. M. L. in Händen hatte das Buch von Concilien, so mit großer Mühe und Arbeit zusammenbracht und gemacht war, sprach er: „Dies<sup>1)</sup> ganze Buch will den Papst vertheidigen, da doch unzählig viel Canones wider den Papst in seinen Decreten sind. Über das, so haben die Concilia nicht Macht, Geseze und Ordnung zu machen, was man in der Kirchen lehren und gläuben soll<sup>2)</sup>, noch von guten Werken, als die zuvor allbereit gelehrt und bestätigt sind; sondern haben nur Macht, Ordnung zu machen von äußerlichen Dingen<sup>3)</sup>, Sitten und Ceremonien; doch weiter nicht, denn so viel die Personen, Orte<sup>4)</sup> und Zeit belanget; wenn dieselben nicht mehr sind und aufhören, alsdenn sind solche Ordnung auch nichts mehr, sondern todt und aufgehoben.

Die römischen Gesez sind nu ab und todt, weil Rom nicht mehr ist, sondern ist gewesen. Denn jzt ist ein ander Ort. Also sind auch der Concilien Decreta und Ordnung nicht mehr, weil jzt ein ander Zeit ist. Also sagt S. Paulus Coloss. 2, (20 ff.): „„Was lasset ihr euch denn fangen mit Satzungen, als lebetet ihr noch in der Welt? Die da sagen: Du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren. Welches sich doch<sup>5)</sup> alles unter Händen verzehret, und ist Menschen Gebot und Lehre. Welche haben einen Schein der Weisheit, durch selberwählete Geistlichkeit und Demuth, und dadurch, daß sie des Leibes nicht verschonen, und dem Fleisch nicht seine Ehre thun zu seiner Nothdurft.““ Darum verbinden auch das Gewissen nicht solche Decreta und Satzung, so auf Person, Zeit und Orte<sup>4)</sup> gerichtet und gestellet sind. Denn gleichwie die drey, Person, Ort und Zeit, aufhören und verändert werden, also werden auch solche Ordnung verändert, und hören auf. Solche Lehren wollen aus einem sterblichen Menschen einen unsterblichen machen; wie sie denn auch den Papst einen irdischen Gott genannt haben, und sehr eigentlich und recht; denn alle seine Geseze, Rechte und Ordnung schmecken nach der Erden, nicht nach himmlischen Dingen.

1) W. „Das.“ 2) „soll“ fehlt St. u. S. 3) „Dingen“ fehlt St. u. S.  
4) St. u. S. „Ort.“ 5) St. nach „doch“ Zusatz: „nicht.“

Es ist wahrlich ein große Blindheit, die Gewissen dazu verbinden, daß sie drauf trauen und bauen sollen, da doch Christus klärlich und rund sagt (Luc. 17, 20.): „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden.“ Die Satzungen, so auf Person, Ort und Zeit gerichtet und gestellet, sind mehr politisch und häuslich, denn der Kirchen; sie gehören mehr ins weltliche und Hausregiment, denn in die Kirche.“

#### 9. Von menschlichen Traditionen.

(A. 513. — St. 320<sup>b</sup>. — S. 294<sup>b</sup>.)

Doct. M. L. sagte ein Mal: „Daß ein Augustinermönch, Andreas Proles, Doctoris Staupitii Antecessor, ein trefflicher gelehrter Mann und seiner Prediger, hätte pflegen von den menschlichen Satzungen und den sophistischen Disputationibus zu sagen: „„Daß ihn solcher Disputationen gemahnen<sup>1)</sup> gleich als wenn einer siße, und weße ein Beil, und er es immer weßet und weßet, und hauet doch nimmermehr etwas damit.“ Mit welcher Gleichniß er hat anzeigen wollen, daß man solcher Disputation<sup>2)</sup> nirgendzu könne gebrauchen, sondern es sind nur bloße Wort und sonst nichts.“

#### 10. Vergleichung des göttlichen Worts und der Väter Schrift.

(A. 513<sup>b</sup>. — St. 26. — S. 27.)

„Item, dieser Andreas Proles<sup>3)</sup> hat von dem göttlichen Wort, wenn man dasselbige durch die Väter wolle auslegen, deuten und glossiren, pflegen zu sagen: „„Wenn das Wort Gottes zu den Vätern kömmet, so gemahnet michs gleich, als wenn einer Milch seiget<sup>4)</sup> durch einen Rohlsack, da die Milch muß schwarz und verderbt werden.“ Darmit er hat<sup>5)</sup> wollen zu verstehen geben, daß Gottes Wort an ihm selbst rein und lauter, helle und klar genug sey; aber durch der Väter Lehre, Bücher und Schriften werde es sehr verdunkelt, verfälschet und verderbet.“

#### 11. Vom Concilio zu Nicäa.

(A. 513<sup>b</sup>. — St. 302<sup>b</sup>. — S. 279)

„Das Concilium zu Nicäa ist, nach der Aposteln Zeit, das aller-

---

1) St. u. S. „gemahnete.“ 2) St. u. S. „Disputationen.“ 3) St. u. S. „Andreas Proles, ein Augustiner Mönch“ ff. Item — Proles. 4) W. „säuget.“ 5) St. u. S. „hat er“ ff. er hat.

beste und reinste gewesen; aber bald hernacher, zur Zeit des Kaisers Constantini, von den Arianern geschwächt worden; denn die Arianer unterschrieben sich damals hinterlistig, aus einem falschen Herzen, als wären sie mit den rechtschaffenen catholischen Lehrern einer<sup>1)</sup> Meinung; es war aber nichts, und erdicht Ding, stellten sich nur also mit Worten, als wären sie eines Sinnes und Verstandes mit ihnen, und ward dazumal ein großer Lärm und Zwiespalt.

„Denn es müssen Kotten unter euch seyn,““ spricht S. Paulus (1. Cor. 11, 19.), „auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden.““ Weil die Kotten denn nu allbereit kommen, da wir noch leben, was wills werden, wenn wir nu das Häupt gelegt haben, und todt sind? Also sagte Moses auch (5. Mos. 9, 7.): „Von dem Tage an, da ich euch habe lernen kennen, seyd ihr allzeit widerspenstig gewest,““ was werdet ihr denn nach meinem Tode thun? Darum laßet uns wachen und beten, es ist hohe Zeit und Noth.“

## 12. Unterschiedliche Zeit der Concilien.

(A 513<sup>b</sup>. — St. 303. — S. 279<sup>b</sup>.)

„Die Papisten rühmen und trozen sehr auf die Concilia, da sie doch nicht übereinstimmen, sondern oft wider einander sind, also, daß man sie nicht wol vergleichen noch zusammenstimmen kann. Viel derselbigen streiten, und sind aufs Festigste wider die Papisten. Darum wer sie fleißig liest, und hat Achtung darauf, so wird er dreyerley Zeit der Concilien finden.

Die erste ist von der Apostel Zeit an, bis auf Gregorium den Ersten,<sup>2)</sup> die da noch etwas rein war, wiewol sie viel menschliches Dings mit unter dulden und leiden mußte, doch war es noch leidlich. Die ander Zeit, vom ersten Gregorio bis auf Carolum Magnum.<sup>3)</sup> Damals war der Papst ein geistlicher Herr, führet ein allerley Superstition und Aberglauben. Die dritte Zeit, von Carolo Magno, ist die ärgste und schädlichste<sup>4)</sup> gewest, da der Papst beide Schwert ergriffen und zu sich gerissen hat, ist ein irdischer Gott und ein weltlicher Herr worden<sup>5)</sup> in der ganzen Christenheit. Darum wenn man Achtung hat auf die Canones der dritten Zeit, so

1) S. „eine.“ 2) Also bis 590. 3) Von 590 bis 764. 4) St. u. S. „schändlichste.“ 5) Zunächst durch Karls des Großen Bestätigung und Vermehrung der Pipinschen Schenkung (v. 755.) im J. 774.

muß man sagen, es sey Alles teuflisch; denn sie haben nach ihrem Gefallen, wie sie es nur gelüftet hat, Ordnung und Gesetz gemacht, also, daß Niemand hat dürfen dawider mußen, noch etwas reden."

13. Was ein recht Concilium sey, und warum es gehalten werden soll.

(A. 514. — St. 301<sup>b</sup>. — S. 278.)

„Der Papst hat ihm<sup>1)</sup> angemahlet, daß er über das Concilium sey, und Macht habe, Artikel des Glaubens zu machen. Item, von guten Werken und Gottesdiensten zu ordnen, was ihm gefällt u. Welchs aber gar<sup>2)</sup> unchristlich und wider Gott ist. Denn die Artikel des Glaubens, was und wie man von guten Werken und Gottesdiensten lehren soll, die sind lange vor des Papstes Concilien gewesen und bestätigt; ist ohne Noth, um der willen Concilia versammeln und halten; wie sich denn auch nicht gebührt noch geziemet. Darum widerlege ich jzt in meinem Buch<sup>3)</sup> des Papsts falsche Meinung, und erdichtete Autorität und Gewalt, der in seinen Conciliis immer je mehr und mehr häufet und mehret neue Gottesdienste, Artikel des Glaubens und Werk.

Ein rechtschaffen Concilium aber wird recht also definiert und beschrieben, daß es sey ein Consistorium und Gericht der Kirchen, in welchem viel Kirchen-Regenten, gelehrte und gottfürchtige Männer, beide geistliche und weltliche, zusammen kommen, auf daß die reine Lehre des Glaubens erhalten, und die Kirche von neuen Irrthumen und Kezereyen gefeget und gereinigt werde. Also kommen viel Bischöfe zusammen, als zu löschen einen gemeinen Brand, da wahrlich Jedermann, sonderlich die Häupter und gemeine Wächter, zulaufen und helfen sollen. Darum sollen sie die Kirche nicht beschweren mit neuen Satzungen, sondern reinigen, und die Gottlosen, Kezer<sup>4)</sup> und falsche Lehrer strafen. Ceremonien, die nüz und gut sind, mögen sie ordnen, doch so ferne, daß sie frei bleiben und die Gewissen damit nicht gebunden noch verstrickt werden.

Also hat das Concilium zu Nicäa und Epheso (welchs fast die besten gewesen,) nichts vom Glauben und Werken geordnet, als die

1) d. i. sich. 2) „gar“ fehlt St. u. S. 3) Dieses Buch führt in der Original-Ausgabe den Titel: Von den Concilijs vnd Kirchen. D. Mart. Luth. Wittenberg. 1539. Am Ende: Gedruckt zu Wittenberg durch Hans Lufft. M. D. XXXIX. 4<sup>o</sup> (33 Bogen). 4) St., S. u. W. „die gottlosen Kezer.“

zuvor in der heiligen Schrift gnugsam und reichlich angezeigt und gelehrt sind; sondern haben nur die Kirche gereinigt von der großen gräulichen Ketzerey des Arii, welche war ein gemein Feuer und Gift, wider den Artikel der heiligen Dreyfaltigkeit. Dazumal haben die lieben heiligen Väter und Bischöfe nicht erst gemacht den Artikel von der Gottheit Christi, sondern gereinigt, als der zuvor geglaubt war. Doch mag man etliche Ceremonien wol ordnen, aber nicht der Meinung, daß sie sollten gemein und ewig bleiben, noch die Gewissen fahen und verstricken<sup>1)</sup>; sondern sollen frei gelassen werden, als weltliche und häusliche Ordnungen.

Die Papisten haben gelehrt von 12 Artikeln im Kinderglauben; aber indeß haben sie ihr unzählig viel dazu erdichtet, als, vom Fegfeuer, von der Opfermesse, von Anrufung der verstorbenen Heiligen &c. Also gehet immer ein Irrthum aus dem andern, daß da kein Aufhören nicht ist, da man ihm bald in der Zeit nicht wehret, darum müssen wir Alles wiederbringen auf die rechte Form, nach Gottes Wort."

#### 14. Von Unordnungen etlicher Concilien.

(A. 514. — St. 302<sup>b</sup>. — S. 279.)

„Nur vier Concilia sind gemein gewesen und gehalten worden, so die ganze Christenheit belangen: 1. das zu Nicäa, welches die Gottheit Christi vertheidiget hat; 2. das zu Constantinopel, so die Gottheit des heiligen Geistes vertheidiget; 3. das zu Epheso<sup>2)</sup> verlegt und verdammt des Nestorii Ketzerey; 4. das zu Chalcedon, darinnen des Eutyches Ketzerey verworfen und verdammt ist.<sup>3)</sup> Die Tripartita Kirchen-Historia<sup>4)</sup> endet sich im dritten Concilio. Im vierten, schreibet man, sollen 3 hundert und 60 Bischöfe gewesen seyn, da ein jglicher einen sonderlichen, eigenen Notarium gehabt, geschrieben, und ihn geheissen hat, seine Stimm und Bedenken zu verzeichnen und aufzuschreiben. Ist ein Concilium und Gespräch gewesen ohn alle Ordnung, Ehrbarkeit und Zucht; nur ein wüß Gemurmel und

---

1) St. u. S. „stricken.“ 2) St. Zusatz: „welches.“ 3) Vgl. Anm. 2. zu §. 7. dieses Abschnitts. 4) Der vollständige Titel dieses Werkes ist: *Historiae ecclesiasticae tripartitae ex tribus graecis auctoribus Sozomeno, Socrate et Theodoro, ab Epiphanio Scholastico latine versis, a Cassiodoro collectae et in compendium redactae, libri XII.* ed. Heatus Rhenanus. Basileae 1523. 1528. u. d.

Brungen, wie die Sauen; Keiner hat den Andern gehört, sondern sind unbescheidenlich mit Unvernunft herausgefahren, als ungehaltene, zornige, neidische, ehrsuchtige, zänfische, eigennützige Leute, mit großem Vergerniß. Einer hat gesagt: Ich wills also haben; dergleichen der Andere, Dritte, Vierte, und so fort: Ich wills also haben 2c. Und wenn ichs jzt nicht also läse, so gläube ichs nicht.

Ich habe gemeint, es würde die beste und feinste Ordnung in<sup>1)</sup> Conciliis gehalten, ginge Alles fein ehrbar, bescheidenlich, richtig und ordentlich zu, da die Furnehmesten redeten, und die Andern zuhöreten, bis die Reihe und Ordnung auch an ihn käme, daß er sein Bedenken müßte anzeigen. So ist's wie ein Kretschmar<sup>2)</sup> voller trunkener Baur; wie auch S.<sup>3)</sup> Johannes Huß klaget über das unordentliche, wüste Geschrei im Concilio zu Costniz."

(A. 514<sup>b</sup>. — St. 303 — S. 279.)<sup>4)</sup> „Der theure Churfürst, Herzog Friederich zu Sachsen 2c. soll aufm Reichstage zu Worms Anno 1520. gesagt haben, da er ein ungeschickte Schrift gesehen und gelesen hatte: „„Ich kann nu wol gläuben, wie es in Concilien sey zugegangen, wie die Bedenken und Stimmen gefallen sind; denn sie ihre lose, unnöthige Klagen den größten und nöthigsten Händeln fürgezogen haben. Summa, ihr Stolz und Hoffart ist nicht aus menschlicher Schwachheit, sondern kömmt lauter aus einem gottlosen Herzen, das nur seinen Ruhm und Ehre sucht<sup>5)</sup>)."

15. Papst will übers Concilium seyn.

(A. 514<sup>b</sup>. — St. 307. — S. 282<sup>b</sup>.)

„Die Papisten erheben die vier Concilia hoch, und vergleichen sie den vier Euangelisten. Mit solchem falschen Lobe und betrüglichen Ruhm wollen sie ihre Autorität und Gewalt confirmiren und bekräftigen, darnach haben sie sich gesetzt über die Concilia, wie auch zu Costniz im Concilio beschlossen ist worden, und das Werk beweiset es auch, daß das Concilium über den<sup>6)</sup> Papst sey; darum haben sie damals drey Päpste abgesetzt, und einen andern erwählet.<sup>7)</sup> Und

---

1) St. u. S. „in den“ st. in. 2) Kretschmar bedeutet in Schlesien einen Schenkwirth, und steht hier statt Kretscham, Schenke, Wirthshaus. Das Wort stammt aus dem Slavischen (böhm. kretschma.). 3) „S.“ fehlt W. 4) St. u. S. haben hier die Ueberschr.: „Unordnung und Unrichtigkeiten, so in alten Conciliis sürgefallen.“ 5) S. „sucht“ st. sucht. 6) S. „dem“ st. den. 7) Diese



ist einer, Philippus Decius, ein furtrefflicher Jurist, bey unserm Gedenken und Zeit, aus Italien vom Papst vertrieben worden, darum, daß er disputiret und gelehret hatte, die Concilia wären über den Papst."

Und D. M. Luth. sahe gen Himmel, seufzet und sagte: „Ja, ein general, gemein, frei und christlich Concilium. Nu, Gott wirds wol machen, die Sache ist sein, der weiß und hat alle heimliche Råthe, die wir nicht wissen, in seiner Hand. Wolan, da er uns gleich nicht Alles offenbaret, was liegt dran? Er muß ja auch seine Gottheit und Måjeståt fur uns behalten, nach der wir sonst stehen und streben."

16. Papisten suchen mit Ernst, nicht daß die Kirche reformirt und gebessert, sondern untergebrückt<sup>1)</sup> werde.

(A 514<sup>b</sup>. — St. 306<sup>b</sup>. — S. 367.)

Die Zusammenkunft, so zu Nürnberg Anno 1532. angestellt, gefiel Doctor Mart. Luthern gar nicht, denn er sagte: „Die Papisten gehen mit Listen<sup>2)</sup> und Tücken nur damit um, daß sie uns unterdrücken und das Maul schmieren, suchen und wollen nichts weniger, denn daß eine Reformation sollte gemacht werden; so will uns auch in keinem Wege gebühren, ohne<sup>3)</sup> Gefahr und Verlegung des Glaubens, zu weichen oder etwas nachzulassen, in dem, das wir zu Augsburg und Schmalkalden öffentlich bekannt und durch den Druck haben öffentlich lassen ausgehen.<sup>4)</sup> Denn wenn wir uns also um äußerliches Friedes willen in Verträge und Vergleichung würden mit ihnen einlassen, so würden wir die reine Lehre unserer Kirchen zurüchten, verdächtig und zweifelhaftig machen, als die nicht gewiß, sondern wie ein Rohr zu beugen wäre, nach Gelegenheit der Umstände. O nein, mit nicht der Vergleichung! Wenn Kaiser Carl ein National-Concilium ansetzte, so wäre noch etwas zu hoffen; aber es will

---

3 abgesetzten Päpste sind Gregor XII. (schon auf dem Concil zu Pisa 1409 entsetzt, dankte auf dem Concil zu Costniz 1417 ab), Benedict XIII. (bereits auf dem Concil zu Pisa 1409 und nochmals auf dem zu Costniz im Juli 1417 entsetzt) und Johann XXIII. (auf dem Costnizer Concil 1415 abgesetzt), zu dessen Nachfolger dann auf demselben Concil im Nov. 1417 der Cardinalbischof Otto von Colonna als Papst Martin V. erwählt wurde. 1) S. Zusatz: „und ausgerottet.“ 2) W. „List.“ 3) St. „mit“ st. ohne. 4) W. „ausgehen lassen.“

auch nicht fort. Die Papisten wollen nicht weichen, und nur alleine drinne sitzen, und Macht haben zu schließen."

Da sprach Philippus<sup>1)</sup>: „„Also ist zu Frankfurt beschlossen, wiewol man hart drüber streit. Wenn die Papisten oder die Cardinal würden kommen, und wollten alleine Macht haben, drinne zu sitzen<sup>2)</sup> und zu schließen; so wollten wir alle darüber aufstehen, denn der Papst soll keine Autorität noch Gewalt in dem haben.“"

D. M. L. aber<sup>3)</sup> sahe wohl, daß es des Bischofs zu Mainz, Albrechts,<sup>4)</sup> Gedicht und Getrieb war, darum sagte er: „Wir bedürfen keines Conciliums um göttlichen Worts willen; denn das ist gewiß, darüber man nicht<sup>5)</sup> disputiren noch rathschlagen soll. Nur ist zu thun um äußerlicher Dinge willen. Wir können das Fasten wol ohne Concilium anrichten. Denn das will ich gerne auf dem Markte helfen anrichten, aber ohne Verstrickung der Gewissen, die sollen frei seyn, und damit nicht beschweret noch daran gebunden seyn. Hat doch Christus die Faste mit Gesetzen nicht eingefest und<sup>6)</sup> geboten, sondern spricht (Marc. 2, 20): „„Wenn nu der Bräutigam von ihnen genommen wird, denn werden sie fasten.“" (Matth. 19, 21): „„Gehe hin, und verkäuf Alles, was du hast u.“" So findet sich denn das Fasten wol."

#### 17. Vom Concilio.

(A. 515. — St 304. — S. 280.)

Doct. Gregorius Brück, Churfürstlicher<sup>7)</sup> zu Sachsen Canzler, schickte Doct. M. L. neue Zeitung vom Reichstage zu Augsburg 30.<sup>8)</sup>, wie der Papst durch seinen Legaten und Neffen, Farnesium<sup>9)</sup>, den Cardinal, bey dem Kaiser heftig angehalten und gedrungen hätte, er sollte den protestirenden Ständen ja keinen Friede geben, sie willigeten denn zuvor in das angesetzte Concilium. Da es ihm aber der Kaiser abgeschlagen, wäre<sup>10)</sup> Farnesium<sup>11)</sup> verkleidet plötzlich und eilends davon postiret.<sup>12)</sup> Doch hätte der Kaiser befohlen, bey den Protestirenden zu versuchen, ob sie willigen wollten ins Concilium, das der Papst selbst aus seiner Gewalt ausgeschrieben hätte; und

---

1) Ph. Melancthon. 2) St. u. S. „setzen.“ 3) „aber“ fehlt W. 4) A. u. S. „Alberts“; „Albrechts“ fehlt St. 5) „nicht“ fehlt S. 6) W. „noch“ ft. und. 7) W. „Churfürstens.“ 8) St. u. S. „Anno 30.“ 9) A. u. W. „Farnesium“ 10) W. „seye.“ 11) A. u. W. „Farnesium.“ 12) d. i. abgereist.

wollte sie überreden, daß sie es thäten, er wollte für sich des Papsts Irrthumen keinen Beyfall geben.

Die Protestirende aber berathschlagten und betrachteten die Größe dieses Handels, und des Papsts Bosheit, hielten auch den Kaiser verdächtig; konnten dahin nicht berebt noch bracht werden, daß sie darein willigen wollten, und dem Papst so viel einräumen, daß er sollte Macht, Recht und Zug haben, ein Concilium zu beschreiben und zu <sup>1)</sup> versammeln, selbst Part und Richter mit seyn, und endlich zu schließen seines Gefallens; saßen sich heftig wider den Granvellen, <sup>2)</sup> und baten, daß von beiden Theilen gelehrte, verständige <sup>3)</sup> Leute zu einer solchen hohen, großen <sup>4)</sup>, wichtigen Sache erwählet würden, die da voces decisivas, und Macht hätten zu schließen.

Da nun der Granvell darauf drang: „Die Protestirende wären selbst nicht gar eins, hätten viel Secten unter ihnen <sup>5)</sup>.“ Sie aber verneintens, lehnentens ab, und sagten: „Es wären keine Secten unter ihnen, sondern sie wären enig, und lehrten einfältig, christlich und einmüthiglich aus einem Herzen, und mit einem Munde, ohne einigen Wahn und Irrthum der Wiedertäufer, Sacramentirer und anderer Schwärmer und Rottengeister.“ Hätten <sup>6)</sup> also <sup>7)</sup> viel Einrede, Persuasionen und Fürschläge, der sich der Granvell beflissen und bemühet sie zu bereben, abgeschlagen, den Kaiser als einen gütigen Mittler fürgeschlagen, der sich in der Sache ein guter, billiger Gleitsmann <sup>8)</sup> zu seyn erboten, und sie nicht leichtlich überziehen und befriedigen würde, um der Religion willen &c.

Über solchem allen verwunderte sich D. M. L. und sprach: „Es läffet sich ansehen, als handelt der Kaiser mit dem Papst wie ein Creter mit dem andern, <sup>9)</sup> nach süchsischer Art; siehet durch die Finger, den Papst zu Schanden zu machen; und damit er dafür geachtet, <sup>10)</sup> als schliefe oder schlummerte er gar <sup>11)</sup> dazu, suchte er auf bei-

---

1) „zu“ fehlt St. u. S. 2) Cardinal Granvella, Minister des Kaisers. 3) St. vor „verständige“ Zusatz: „und.“ 4) „großen“ fehlt W. 5) d. i. sich. 6) St. „haben“; S. „hätte“; W. „hatten.“ 7) St. Zusatz: „die Protestirenden.“ 8) St. „Scheidsmann“; S. „Gottsmann.“ 9) Hier ist auf den Charakter der Creter hingedeutet, wie ihn der cretische Dichter Epimenides in dem von Paulus Tit. 1, 12. angeführten Ausspruche: „Κρητες ἀεὶ ψευδοται, κακὰ θηρία, γαστέρες ἀργαί“ schildert. 10) W. „und damit er nicht dafür geachtet würde.“ 11) „gar“ fehlt W.

den Theilen Mittel, ob er sie mit einander vergleichen könnte. Den Unfern aber ist in keinem Wege zu rathen, daß sie sich sollten mit Eiden verpflichten, das anzunehmen, was der Papst wider Gott und sein Wort beschlüsse."

18. D. M. Luthers Gespräch vom Concilio mit des Papsts Legaten Petro Paulo Bergerio.

(A. 515<sup>b</sup>. — St. 308. — S. 282<sup>b</sup>.)

„Ich habß vor 26 Jahren dem Cardinal Cajetano, des Papsts Legaten zu Augsburg,<sup>1)</sup> rund abgeschlagen. Und da Petrus Paulus Bergerius, des Papsts Legat, hie war zu Wittenberg Anno 1533.<sup>2)</sup> und ich zu ihm ging außs Schloß, da er uns citirte und ersoderte außs Concilium<sup>3)</sup>; sagte ich zu ihm, und sprach: Ich will kommen. Sagte dazu weiter: Ihr Papisten arbeitet<sup>4)</sup> und bemühet Euch vergebens, und würget Euch mit Euren Anschlägen und Rätthen. Denn wenn Ihr gleich ein Concilium haltet, so handelt Ihr darinnen nichts von heilsamer Lehre, nichts von Sacramenten, nichts vom Glauben, der allein gerecht und selig macht, nichts von guten Werken und ehrbarn Wandel und Wesen; sondern nur von Narren- und Kinderwerk, wie lange Kleider und Röcke die Geistlichen und Psaffen tragen, wie breit der Gürtel, und wie groß die Platten seyn sollen, wie man Mönche und Nonnen reformiren und härter halten soll, vom<sup>5)</sup> Unterscheid Essens und Trinkens, und von dergleichen Puppenwerk 2c. Da ich solchs rebete, wandte er sich von mir, hielt das Haupt in der Faust, und sprach zu seinem Gesellen und Mitgesandten: „Der trifft wahrlich den rechten Zweck im ganzen Haupthandel 2c.“

„Ach lieber Gott," sagte der Doct. zu uns, „sie verzagen an ihren Anschlägen, Rätthen und Practiken; denn sie sehen und greifen, daß das Deutschland, so nu, Gott Lob, durchs Euangelium er-

---

1) Der Dominicaner Thomas de Vio von Gaëta daher Cajetanus), Cardinal u. Erzbischof von Palermo, einer der angesehensten scholastischen Theologen seiner Zeit, der als päpstlicher Legat dem Reichstage zu Augsburg 1518 beizuhnte, war vom Papste beauftragt, die Sache mit Luther, welcher im Anfange des October dorthin gekommen war, beizulegen. 2) Dieses geschah nicht im J. 1533, sondern 1535, vgl. Seckendorf commentar. de Lutheran. lib. III. sect. 11. §. 24. pag. 95. 3) Nämlich auf das zu Mantua zu haltende Concilium. 4) W. „bearbeitet." 5) St u. S. „von."

leuchtet ist, und die Augen aufgethan hat, wird hinfort nicht mehr thun, was es zuvor, durch Aberglauben und Abgötterey bethört und bezaubert, erlitten hat. Sie werden nicht dahin wieder bringen, weder durch Reichstage, weder<sup>1)</sup> Concilia, wie klug und gelehrt sie immer seyn mögen. Der barmherzige Gott erhalte, was er in uns gewirkt hat; die Sache ist sein, und nicht unser. Gott gebe, daß wir auch treu und dankbar für diese Offenbarung seyen. Der Papst hat dem Kaiser durch diesen Legaten verheißt und zugesagt 100000 Kronen wider den Türken zu geben. Das heißt die Vögel<sup>2)</sup> geförnet<sup>3)</sup>."

#### 19. Vom Concilio.

(A. 516. — St. 306. — S. 282.)

„Wird anders ein Concilium," sprach D. M. L.,<sup>4)</sup> so werden die Papisten darinnen ihre Abgötterey und Superstition wollen vertheidigen und erhalten; darum ist hoch von Nothen, daß wir wachen und beten, Gott wolle<sup>5)</sup> den Lauf des Euangelii fördern, daß es viel Frucht bringe, und seine Kirche erhalten, auf daß wir, beide mit dem Munde und Leben, das helle Licht des Euangelii von Herzen bekennen. Werden die Papisten die Leute mit Gewalt bringen und zwingen zu Irrthumen, so werden sie wol durch Tyranny<sup>6)</sup> getrieben zu abergläubischer Frömmigkeit; also wird der Gottesdienst und Wille gezwungen seyn, daß wird<sup>7)</sup> auch nicht lange bestehen."

#### 20. Papst läßt kein recht Concilium zu.

(A. 516. — St. 305<sup>b</sup>. — S. 281<sup>b</sup>.)

„Die Italiäner und Walen<sup>8)</sup> sind<sup>9)</sup> so hoffärtig und steif, daß sie nicht wollen von Deutschen reformirt seyn, da sie gleich mit klarem Wort Gottes überwiesen sind.<sup>9)</sup> Ich hab oft bey mir gedacht, wie man doch zum Concilio komme, daß doch etlicher Maßen ein Einigkeit möcht werden; aber da kann kein Mittel funden werden. Denn wenn der Papst sich im geringsten Artikel und in gar groben und greiflichen Irrthumen wollte erkennen und dem Concilio unterwerfen; so verlöre er seine Autorität und Gewalt. Denn er rühmet sich, er sey das Haupt der Kirchen, dem alle Glieder sollen

1) St. „noch" st. weder. 2) St. „den Vögeln." 3) S. „getrönet." 4) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S. 5) W. „wolle." 6) St. u. S. „Tyrannen." 7) S. „wir" st. wird. 8) d. i. die Wälschen. 9) W. „seynb."

gehorfam seyn. Derhalben klagen<sup>1)</sup> sie über das Concilium zu Costniz, das sich über den<sup>2)</sup> Papst gesetzt, und ihn entsetzt hat.<sup>3)</sup> Darum, wenn sie im geringsten Artikel uns was einräumeten, so ist der Bügel am Kranz entzwey, da würden sie alle schreien: „„Hat man nicht gesagt, der Papst sey das Haupt der Kirchen, und könne nicht irren?““ Das ist das Hauptstück und die fürnehmste Proposition des Papstthums; wie Sylvester Prierias,<sup>4)</sup> Meister des heiligen Ballasts, mich mit dieser Donnerart schrecken wollte, da er zu mir sagte:<sup>5)</sup> „„Wer da zweifelt an einem Wort und Werk der römischen Kirchen, der ist ein Keger.““ Zur selben Zeit war ich noch schwach, wollte den Papst nicht angreifen, achtet solche Argument groß, hielt sie in Ehren und viel davon. Nu aber will ich von Concilien schreiben, und dem Kaiser den Rath geben, daß er dem Papst freie Gewalt und Macht nicht lasse, zu setzen, ordnen und schließen, was er nur will, so wird man am Besten zur Sache kommen. Also wenig als der Papst übergeben kann, so wenig kann ich nachlassen, was Gottes Wort belanget.“

21. Wenn das rechte Concilium würde gehalten werden.<sup>6)</sup>

(A. 516. — St. 308. — S. 283.)

Doctor Martinus Luther fraget auf ein Zeit: „Quando Papa esset convocaturus Concilium?“ Da hat einer darauf geantwortet:<sup>7)</sup> „„Das Concilium soll gehalten werden und angehen auf aller Heiligen Tage.““ Da hatte<sup>8)</sup> Doctor Martinus Luther darauf geantwortet:<sup>9)</sup> „Ich ließ mich<sup>10)</sup> wol dünken, es würde für dem jüngsten Tage nichts drauß werden, bis unser Herr Gott selber ein Concilium halte.“ Hatte verstanden, daß der rechte aller Heiligen Tag der jüngste Tag wäre, da alle Heiligen auferstehen würden von den Todten, und mit Christo ins ewige Leben eingehen.

1) St. u. S. „klagen.“ 2) S. „dem.“ 3) Bgl. S. 328 f. Anm. 7. dieser Abtheilung. 4) A. u. S. „Prierias.“ 5) Nämlich in der Schrift, welche dieser Dominicaner Sylvester Prierias (Sylvester Mazolini von Prierio, Magister sacri palatii, gegen Luther's Thesen 1517 schrieb, „Dialogus in praesumptuosas M. Lutheri conclusiones de potestate Papae,“ worin er Luther's That als Angriff auf den Papst darstellte. 6) St. u. S. haben statt dieser die Ueberschr.: „Für dem jüngsten Tage hat man keines rechten Concilii zu gewarten.“ 7) St. „Da antwortet einer darauf“ st. Da hat — geantwortet. 8) W. „hat.“ 9) St. „Hierzu sagte D. M. L.“ st. Da hatte D. M. L. darauf geantwortet. 10) St. u. S. „mich“ st. michs.

## 22. Ein Anderes vom Concilio.

(A. 516<sup>b</sup>. — St. 304. — S. 280<sup>b</sup>.)

„Mein gnädigster Herr, der Churfürst zu Sachsen 1c. Herzog Johann Friederich, sagte mir heute vom künftigen Concilio, das da werden soll,“ sprach D. M. L.<sup>1)</sup>: „„Was wollen wir den Papst viel kränken, laffet ihn das Concilium zu Rom, oder wo er will, machen, und schließen, was er will. Denn wenn er uns gleich Biel wird geben, so wird er uns etliche kalte, faule, schäbichte, äußerliche Ceremonias lassen, als, geweiht Wasser, Salz, Palmesel,<sup>2)</sup> die Fasten; desgleichen wird er seinen Eölibatum und ehelos Leben nicht hart vertheidigen. Aber den Artikel von der Justification, wie man vor Gott gerecht und selig wird, wird er nicht zugeben, noch die Messe fallen lassen. Denn so die Messe bestehet und bleibet, so ist Luther verdammt; fällt aber die Messe, so fällt das ganze Fundament des Papstthums. Darum halten sie auch so feste über der<sup>3)</sup> Messe; wie Campejus<sup>4)</sup> zu Augsburg sagte: Er wollte sich ehe mit Zangen zureißen lassen, denn die Messe lassen fahren.““ Es ist wahrlich eine gräuliche Bosheit, so hart und steif halten über dem, das nur aus ihrem menschlichen Bedenken und Rath erdacht und erfunden ist.“

## 23. Der Papisten Petrug vom Concilio.

(A 516<sup>b</sup>. — St. 304<sup>b</sup>. — S. 280<sup>b</sup>.)

„Die Papisten haben erdichtet, das Concilium solle zu Vincenz<sup>5)</sup> gehalten werden, und zu Padua weiß man gar<sup>6)</sup> nichts davon, das doch nur drey Meil Wegs davon liegt, wie wir Schreiben bekommen haben. Was? es ist den Buben nicht Ernst; denn sie wissen, das kein Fürst noch König in der Venediger Gebiet kommen wird. Ah, sie haben sich an dem Concilio zu Costniz verbrannt, in dem beschlossen ist, das der Papst dem Concilio unterworfen soll seyn. Was haben sie die hundert Jahre daher für

---

1) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S. 2) Palm-Esel hieß im Mittelalter der hölzerne Esel, welcher im Occident an dem Palmfeste zum Gedächtniß des Esels, auf dem Jesus seinen Einzug in Jerusalem hielt (Matth. 21, 2 ff. Marc. 11, 2 ff.), in Procession herumgezogen wurde; vgl. Augusti: Denkwürd. aus d. christl. Archäol. II. S. 54. 3) S. „die“ st. der. 4) St. „Campejus.“ — Campegius (Campeggio) war auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 als päpstlicher Legat. 5) Das alte Vincentia, jetzt Vicenza. 6) „gar“ fehlt W.



Blauberns getrieben, diesen Artikel zu erhalten, nemlich der Papst könnte<sup>1)</sup> nicht irren, er sei ubers Concilium, also, daß Etliche unverschämt haben dürfen in Zweifel stellen, „„sie wüßten nicht, ob der Papst Gott oder Mensch sey.““

Lieber, sehet doch, was die Buben für wunder<sup>2)</sup> Practiken, Trug und List getrieben haben<sup>3)</sup>, im Concilio zu Basel, das nach dem zu Costniz 12 Jahre hernach gehalten ist<sup>4)</sup>, da dasselbige vom Kaiser und den Cardinalen angefaßt und versammelt ward, dawider seht sich Papst Eugenius mit aller Macht, wollts nicht gestatten. Er kanns und magt nicht leiden. Ich wehrete mich selber, so lange ich könnte, wenn ich an seiner Statt wäre.<sup>5)</sup>“

24. Wie im Concilio gehandelt möcht werden.

(A. 516<sup>b</sup>. — St. 304<sup>b</sup>. — S. 280<sup>b</sup>.)

„Es ist gar nicht zu hoffen, daß ein recht christlich Concilium immermehr werde, denn der Papst leidet keine Reformation, läßt sich nicht reformiren; sondern will ihm<sup>6)</sup> im Concilio seine Gewalt und Macht kurzum furbehalten haben. In welchem Concilio (da anders eins wird,) pflegen zweyerley Stimmen zu seyn: Die erst heißet *consultiva vel deliberativa*<sup>7)</sup>, da man rathschlägt, und redet von Sachen; dieselbige ist nu allen Fürsten, Königen und Doctoren gemein, daß ein Jglicher sein Bedenken mag anzeigen. Die ander<sup>8)</sup> nennet man *decisivam*<sup>9)</sup> *vocem*, da man schleußt, was man glauben und thun soll; dieselbige hat allein der Papst und etliche Cardinäle, die stracks nach ihrem Gefallen schließen.

Ich habe Sorge<sup>10)</sup>, daß wir nimmermehr so nahe werden zusammen kommen, als zu Augsбург 1530. Es sind<sup>11)</sup> gräuliche Zeiten<sup>12)</sup>, und es wird zum Creuz und Verfolgung kommen, auf daß wir durchs Creuz gedemüthiget und getödtet werden, damit wir nicht stolz und hoffärtig werden. Er (der Herr Christus,) aber wird bey uns seyn bis ans Ende der Welt. Wenn nun der Kaiser am Concilio verzweifelt, und siehet, daß nichts drauß will wer-

1) W. „könne.“ 2) d. i. außerordentliche. 3) „haben“ fehlt St. u. S. 4) Es dauerte von 1431 bis 1449. 5) „Ich wehrete — Statt wäre“ fehlt St. u. S. 6) d. i. sich. 7) A. „consultiva vel deliberativa.“ 8) St. u. S. „andern“; W. „andere.“ 9) A. „decisivam.“ 10) St. u. S. „Ich besorge“ st. Ich habe Sorge. 11) W. „seyn.“ 12) S. „Zeitungen.“

den<sup>1)</sup>, wird er einen Reichstag halten, und vielleicht unsere Fürsten nicht berufen; sondern wird sie als Ungehorsame verdammen, und Executor wollen seyn. Wird er sich aber<sup>2)</sup> unterstehen, des Papsts öffentliche Bubenstücke zu vertheidigen, so wird er der Allerelendeste und Unseligste seyn; wiewol der Papst, als ein kluger, tüdtischer Gesell, sich stellt, als wollte er gerne ein Concilium haben, und sich reformiren lassen. Da wird denn ein großer Lärm und Empörung werden, so der Kaiser die Execution thun will über uns, die wir zu Worms und Augsburg in Bann gethan sind.<sup>3)</sup>

Ich fürchte, der Kaiser wird alsdenn alle Gunst und guten Willen in Deutschland verloren haben; denn er hat die Deutschen ubel gehandelt, ist nicht fürstlich mit ihnen umgangen, man wird ihn nicht mit solcher Demuth<sup>4)</sup> annehmen, wie bisher geschehen ist. Und wenn er gleich ein Kriegsvolk und Haufen Spanier bringet, doch wird er Deutschland nicht so lieberlich können zwingen und unter sich bringen. Bisher hat er mit seiner Gütigkeit überwunden, und ist ihr mächtig gewesen; aber der Spanier Grausamkeit und Tyranney ist unleidlich. So werden auch unsere Fürsten ihm wider den Türken nicht helfen, sondern sagen: Herr Kaiser, gebt uns Friede. Drüm ist ein groß Empörung und Aufstand zu fürchten. Aber Gott wollte<sup>5)</sup> es abwenden. Drüm laßt uns fleißig beten, Gott hat etwas Großes im Sinn, und wird die Strafe ergehen lassen, da wir uns nicht werden bessern."

#### 25. Ein Anderes vom Concilio.

(A. 517. — St. 305. — S. 281.)

Anno 38. den<sup>6)</sup> 12. Augusti redete D. M. L. von Concilien, „wie das Concilium zu Costniz hätte die Autorität, Ansehen, Gewalt und Macht des Papsts sehr geschwächt; denn da wären drey Päpste abgesetzt; und der vierte gewählt worden<sup>7)</sup>, und beschlossen und geordnet, daß das Concilium über den<sup>8)</sup> Papst sey. Da ist ihnen die<sup>9)</sup> Riegel fürgesteckt, daß sich der Papst nicht sehr nach dem Concilio sehnet. Drüm haben die Papisten diese 120 Jahre

1) W. „werden will.“

2) „aber“ fehlt St. u. S.

3) W. „seyn.“

4) W. „mit solcher Demuth nicht“ st. nicht — Demuth.

5) W. „wolle.“

6) „den“ fehlt A.

7) Bgl. S. 328 f. Anm. 7) dieser Abtheilung.

8) S.

„dem.“ 9) St. „der“; W. „ein.“

Concilium nicht werde. Drüm reißt Gott hindurch, und erwecket die Deutschen, Engländer und Dänen<sup>1)</sup>, die da die Lehre des Euangelii frei bekennen, ohne Decret und Erkenntniß des Concilii."

(A. 517<sup>b</sup>. — St. 306. — S. 282.) Doctor Martinus Luther sagte zum Engländer Edewardo<sup>2)</sup>, der bei ihm im Hause war, und zu Tische ging: „Wenn nun des Papsts Concilium einen Fortgang wird haben, so ist gewiß, daß sie uns werden verdammen, und dem Kaiser die Execution befehlen."

27. Des Papsts Meinung, ein Concilium zu machen.

(A. 517<sup>b</sup>. — St. 306. — S. 282. Vgl. §. 24. des XXVII. Abschn.)

„Des Papsts höchster Fleiß, Anschlag und Sorge ist, damit er Tag und Nacht umgeheth und trachtet, daß er unsere Lehre unterdrücke und austrotte, will die Religionsache nicht erkennen noch örtern lassen in einem gemeinen, freien, christlichen Concilio; dafür fleuhet er, darein will er nicht willigen, bringet nur auf<sup>3)</sup> ein Concilium, das er nach seiner Autorität selber ansetzt, darinnen er allein regiere, dictire und schließe, da die Andern allzumal müssen stillschweigen, und nur Ja dazu sagen, was und wie erß machet, wie sein Stylus und Processus in Conciliis bisher gehalten ist; aber es will nu nicht mehr gelten. Denn es ist jzt ein ander Zeit und Welt, denn etwan ist gewesen, drüm begehrt der Papst keins Conciliums. Er nennt und setz an die allerunbequemsten und ungelegensten Orte und Malstätte, als, in der Benediger Gebiete, dahin keine Nation sich begibt<sup>4)</sup>; und indem er also das Concilium aufzeucht<sup>5)</sup>, verleurt er seine Autorität und Ansehen. Wie man jzt von H. Georgen zu Sachsen saget, der seinen Leuten im Land zu Thüringen<sup>6)</sup>, die ums Euangelium gebeten haben, soll diese

1) A. „denen“ st. Dänen. 2) Vgl. S. 184. u. 208 der I. Abth., wo gleichfalls ein Engländer, der Luther's Tischgenosse war, erwähnt wird; aber ohne beigefügten Namen, weshalb in der dort hinzugefügten Anm. die Vermuthung ausgesprochen ist, es sei derselbe, welcher S. 210. der II. Abth. D. Antonius Barns genannt wird (dieser war als Abgesandter des Königs Heinrichs VIII. 1535 nach Wittenberg gekommen; vgl. Seckendorf commentar. de Lutheran. lib. III. sect. 13. §. 39. Addit. a sqq. pag. 110 sq.). 3) „auf“ fehlt W. 4) Vgl. §. 23. dieses Abschnitts. 5) b i. aufschiebt. 6) A., St. u. S. „Thüringen.“

Und ich bins herzlich erfreuet, daß es also sauberlich zugehet, daß es nicht mit dem Schwert und Kriege zu sich bringet, wie im <sup>1)</sup> Böhmerland geschehen; sondern gehet fein friedlich zu, mit der Canzley und Rechenpfennige, wie F. <sup>2)</sup> und der Bischof von Mainz, und H. Georg thun. Da wird dem Papst der Bauch <sup>3)</sup> verschmachten. Aber das ist zu erbarmen, daß die Kirchengüter unter ihnen verschlungen und gefressen werden, und die Pfarren und Stipendia verlassen und unversorget bleiben; das doch unser gnädigster <sup>4)</sup> Churfürst und Herr, und andere etliche Fürsten nicht thun; sondern verordnen sie dazu, daß die Religion erhalten werde; wiewol es auch nicht kann so gleich zugehen. Jene aber freßens mit Haut und Haar, und verfolgen indeß gleichwol die Religion. Laßt uns Gott bitten, er wolle <sup>5)</sup> seine Kirche erhalten; der Papst achtet das Concilium nichts, ihm ist auch nicht <sup>6)</sup> zu trauen. Gleichwie Hannas <sup>7)</sup>, Caiphas, Christi Lehre confirmirten und bestätigten; also auch werdens die Papisten mit uns halten. Drüm hofft man vergebens auf ein <sup>8)</sup> Concilium."

26. Päpstisch Concilium.

(A. 517b. — St. 305. — S. 281b.)

Einer fragte D. M. L.: „Obs Concilium würde ein Fortgang haben?“ Sprach er: „Ja freilich, des Papsts Concilium ist allbereit beschlossen zuvor, und wir <sup>9)</sup> schon verurtheilt. F. <sup>10)</sup> hat sich bereit mit eim Eide dazu verpflichtet. Also sollen alle Könige, Fürsten und Herren ihm schwören. Und die fürnehmeste Proposition ist, stiften und ordnen Lügen und Mord, dieselbigen mit Blutvergießen und Krieg vertheidigen.

Ah, es ist nicht zu hoffen, daß ein Concilium werde, denn der Papst vertheidiget seine Lügen, und will nicht gesehen seyn, daß er geirret habe. Er entschuldiget sich allwege damit, daß der Kaiser und König zu <sup>11)</sup> Frankreich uneins seyn. Unterdeß hindert er, wie er kann, daß sie nicht eins und vertragen werden, auf daß kein

über die Schultern herabhängendes, mit Kreuzen versehenes Buch von weißer Wolle, früher von weißer Leinwand (vgl. Augusti: Denkwürdigkeiten aus d. christl. Archäologie Bd. XI. S. 140 f.) wurde vom Papste verkauft. 1) A. „in.“

2) Der König Ferdinand. 3) A. „Bauch.“ 4) W. „G.“ st. gnädigster.

5) W. „wolle.“ 6) St. u. S. „nichts.“ 7) A. „Annas.“ 8) „ein“

fehlt A.; St. u. S. „auf“ st. auf ein. 9) St. u. S. Zusatz: „sind.“ 10)

Ferdinand. 11) St. u. S. „in“ st. zu.

Concilium nicht werde. Drüm reißt Gott hindurch, und erwecket die Deutschen, Engländer und Dänen<sup>1)</sup>, die da die Lehre des Euangelii frei bekennen, ohne Decret und Erkenntniß des Concilii."

(A. 517<sup>b</sup>. — St. 306. — S. 282.) Doctor Martinus Luther sagte zum Engländer Edwarbo<sup>2)</sup>, der bei ihm im Hause war, und zu Tische ging: „Wenn nun des Papsts Concilium einen Fortgang wird haben, so ist gewiß, daß sie uns werden verdammen, und dem Kaiser die Execution befehlen."

27. Des Papsts Meinung, ein Concilium zu machen.

(A. 517<sup>b</sup>. — St. 306. — S. 282. Vgl. §. 24. des XXVII. Abschn.)

„Des Papsts höchster Fleiß, Anschlag und Sorge ist, damit er Tag und Nacht umgeheth und trachtet, daß er unsere Lehre unterdrücke und ausrotte, will die Religionsache nicht erkennen noch örtern lassen in einem gemeinen, freien, christlichen Concilio; dafür fleuhet er, darein will er nicht willigen, bringet nur auf<sup>3)</sup> ein Concilium, das er nach seiner Autorität selber ansetzt, darinnen er allein regiere, dictire und schließe, da die Andern allzumal müssen stillschweigen, und nur Ja dazu sagen, was und wie erß machet, wie sein Stylus und Processus in Conciliis bisher gehalten ist; aber es will nu nicht mehr gelten. Denn es ist jzt ein ander Zeit und Welt, denn etwan ist gewesen, drüm begehrt der Papst keins Conciliums. Er nennt und setzt an die allerunbequemsten und ungelegensten Orte und Malstätte, als, in der Benediger Gebiete, dahin keine Nation sich begibt<sup>4)</sup>; und indem er also das Concilium aufzeucht<sup>5)</sup>, verleurt er seine Autorität und Ansehen. Wie man jzt von H. Georgen zu Sachsen saget, der seinen Leuten im Land zu Thüringen<sup>6)</sup>, die uns Euangelium gebeten haben, soll diese

1) A. „denen“ st. Dänen. 2) Vgl. S. 184. u. 208 der I. Abth., wo gleichfalls ein Engländer, der Luther's Tischgenosse war, erwähnt wird; aber ohne beigefügten Namen, weshalb in der dort hinzugefügten Anm. die Vermuthung ausgesprochen ist, es sei derselbe, welcher S. 210. der II. Abth. D. Antonius Barns genannt wird (dieser war als Abgesandter des Königs Heinrichs VIII. 1535 nach Wittenberg gekommen; vgl. Seckendorf commentar. de Lutheran. lib. III. sect. 13. §. 39. Addit. a sqq. pag. 110 sq.). 3) „auf“ fehlt W. 4) Vgl. §. 23. dieses Abschnitts. 5) d i. aufschließt. 6) A., St. u. S. „Thüringen.“

Antwort gegeben haben: „„Da der Papst länger würde verziehen, so wollte er ihnen etwas nachlassen.““

Summa, der Papst will, daß der Stuhl zu Rom, oder die römische Kirche, soll nicht gerichtet noch von Jemand vermahnet werden; sondern er<sup>1)</sup> soll alle Menschen urtheilen und richten, denn sie ist eine Mutter und Domina aller Kirchen. Wider welche Vermuthung<sup>2)</sup> kein Prophet, kein Apostel noch Prediger Statt noch Macht hat<sup>3)</sup>, etwas ihr einzureden, sintemal unzählige Canones in des Papsts Decreten sind, die ihm solche Gewalt und Macht<sup>4)</sup> geben. Und der Bube Gratianus<sup>5)</sup>, der solch Schmeißbuch zusammen getragen hat, beschleußt also: „„Kaiser Constantinus hat den Papst einen Gott genannt. Wer nun Gott ist, der kann noch soll je nicht von Menschen gerichtet werden. Der Papst ist ein Gott, drüm soll er nicht<sup>6)</sup> gerichtet werden.““ Also schleußt er a genere ad<sup>7)</sup> speciem, von dem, das gemeine ist, auf das, so sonderlich ist, aus dem zwey und achtzigsten Ps. (v. 6.): „„Ich habe gesagt, ihr seyd Götter ic.““ Diesen schönen, herrlichen Spruch zeucht und deutet der Papst auf sich, und nennet sich einen irdischen Gott und Herrn über die ganze Welt.

Diesen Syllogismus und Schlußrede sollte man also umkehren, und sagen: Der Kaiser und alle Oberkeit sind Götter, (das ist, sie sind von Gott zu seinen Dienern verordnet, und führen ein göttlich Amt, als seine Statthalter,) drüm gebührt dem Papst nicht, daß er sie mit Füßen trete.

Derhalben hat der etwan in einer Disputation sehr<sup>8)</sup> wol und recht gethan, welcher nicht hören noch zugeben wollte, daß man<sup>9)</sup> Sprüche und Beweisung aus des Papsts Büchern und Decreten allegiren und anziehen sollte. Da nu der ander Widerpart

---

1) St. „sie“ st. er. 2) St. „Vormessenheit.“ 3) St. „haben soll“ st. hat. 4) St. u. S. „Macht und Gewalt“ st. Gewalt und Macht. 5) Hier ist der Camalbulenser Gratianus gemeint, welcher im Kloster S. Felice zu Bologna um 1143 eine neue Sammlung des Kirchenrechts entwarf, worin er die älteren Stücke desselben mit den neueren pseudoisidorischen und späteren zusammenstellte, und beide im dialektischen Geiste seiner Zeit mit einander zu versöhnen suchte, Concordia discordantium canonum etc. libri III., gewöhnlich schlechthin Decretum Gratiani genannt (der I. Theil des Corpus juris canonici.). 6) St. „von keinem Menschen“ st. nicht. 7) A. „et.“ 8) „sehr“ fehlt St. u. S. 9) St. Zusatz: „des Papsts Gewalt zu beweisen.“

hielte und beweiset, daß er ein irdischer Gott wäre. „„Ja,““ sprach dieser, „„vielleicht der Juristen, nicht der Theologen<sup>1)</sup> Gott ist er.““

Was? Nimmermehr wird sich der Papst dem Concilio unterwerfen. Denn Papst Johannes der Dreyzehente unterwarf sich dem Concilio zu Costniz, der Meinung, daß er um seiner Demuth und Resignation- oder Uebergebung<sup>2)</sup> willen hoffte, man würde ihn restituiren und wieder zum Papst setzen, und die andern zweene verwerfen; aber sie waren grobe Esel, sie nahmen das Hütlin und die Kron von ihm, und saßens ein Andern auf, verworfen sie also<sup>3)</sup> alle drey.<sup>4)</sup> Das verdroß ihn ubel, und that ihm sehr weh.“

#### 28. Rechter Brauch der Concilien.

(A. 518. — St. 302. — S. 278b.)

„Ein Concilium soll ein Fegfeuer seyn, soll die Kirche reformiren und reinigen, und wenn neue Irrthume und Ketzerey aufkommen und einreißen wollen, die alte, rechte<sup>5)</sup>, reine Lehre confirmiren, bestätigen und erhalten, neuen Feuren wehren, und die selbst<sup>6)</sup> löschen, und falsche Lehre verdammen. Aber der Papst will, ein Concilium soll also geschaffen<sup>7)</sup> seyn, und darum gehalten werden, darin man täglich neue Decret, Ordnunge und Sagunge<sup>8)</sup> von guten Werken machen und häufen solle. Was kann man aber für bessere und gute Werk finden und lehren, denn in zehen Geboten von Gott befohlen sind?“

#### 29. Welchs das rechte Concilium sey.

(A. 518. — St. 308b. — S. 283.)

„Ist ist das rechte Concilium, denn Christus ist Präses, der Präsident und oberste Regent; die Engel sind Assessores, die<sup>9)</sup> Beyseker. Wir werden angeklaget, aber aus und durch Gottes Wort antworten wir.“

---

1) St. Zusatz: „und Christen.“ 2) S. „Vergebung.“ 3) „also“ fehlt St. u. S. 4) Vgl. G. 328 f. Anm. 7. dieser Abtheilung. 5) „rechte“ fehlt St. u. S. 6) W. „dieselben.“ 7) W. „beschaffen.“ 8) St. u. S. „Ordnung und Sagung“; W. „Ordnungen und Sagungen.“ 9) St. u. S. „und“ ft. die.



## 30. Was die Papisten suchen.

(A. 518<sup>b</sup>. — St. 305<sup>b</sup>. — S. 281<sup>b</sup>.)

„Die Papisten begehren kein Concilium. Ja wol! Sie werden uns auch ohn ein Concilium als verdamnte Keger verfolgen; denn sie ihre Autorität und Abgötterey nicht fallen lassen, sondern dieselbe mit Gewalt und Tyranny noch erhalten und vertheidigen.“

31. Bedenken M. Ph. Melanchth. vom Concilio, dem Churfürsten zu Sachsen, H. Johannis Friederichen, durch des Papsts Legaten angekündigt.

(A. 518<sup>b</sup>. — St. 560. — S. Append. 11.)

„So viel ichs verstehe, halt ichs dafür, daß sichs nicht anders geziemen noch leiden will, denn daß man sich erbiere zu compariren und erscheinen, doch mit der Versicherung eins freien Geleits, und doch protestire, daß man sich ihund nicht darein verpflichte, wie in andern Artifeln versucht<sup>1)</sup> wird.

Denn, sollen wir das Concilium abschlagen; so müssen wir doch in der Fahr<sup>2)</sup> stehen, da wir sonst innen sind<sup>3)</sup>, und würden andere Nationen noch mehr wider uns verbittern<sup>4)</sup>, als die wir das Concilium scheueten. Item, hindert das Gute, das andere Nationen dadurch hoffen<sup>5)</sup>, denn alle Nationes sehen ihund auf dieß Theit. Item, so der Papst seinen Vorthail merken wird, macht er doch<sup>6)</sup> ein Concilium, und citirt uns; alsdenn wäre es dieser Lehre viel unrühmlicher, wenn wir die Cognition und Erkenntniß scheuen würden; und so man alsdenn compariren und erscheinen müßte, istß besser, man erbiere<sup>7)</sup> sich ihund dazu. Und da Ihr<sup>8)</sup> zum Concilio kommt, kann man einen leichtlichen Proceß und Verhör erlangen, wie zugesagt ist, daß es liberum, frei seyn solle, so istß gut; kann man aber das nicht erlangen, so hat es bessere Entschuldigung.

Man mag auch Ursach anzeigen, warum man sich wegere zu verpflichten; denn der Papst sagt: „„Er wollt ein Concilium halten, nach Gewohnheit der Kirchen bis anher gehalten.““ Nun ist die Gewohnheit, die ist gehalten wird, viel anders, denn wie es in den alten Conciliis gehalten ist. Denn in den alten Conciliis

1) St. u. S. „gesucht.“ 2) W. „Gefahr.“ 3) W. „seyn.“ 4) St. u. S. „erbittern.“ 5) St. u. S. „hoffeten.“ 6) St. u. S. „noch“ st. doch.  
7) S. „erhöbe“ st. erbiere. 8) St. „es“ st. Ihr.

hat man müssen aus<sup>1)</sup> Gottes Wort richten, wie zu sehen ist, Act. 15. und sonst in Actis der folgenden löblichen Concilien; aber hernach, unter dem Papstthum, haben sie viel ein andere Weise gehalten, richten nach ihren eigenen Constitutionibus und eigener Gewalt, wie öffentlich ist. Nun weiß man, daß wir die Constitutiones anfechten, die wider Gottes Wort sind<sup>2)</sup>, darum kann diese<sup>3)</sup> Sache nicht aus den Constitutionen geurtheilt werden, diemeil der Gegentheil rühmet, ihre Lehre und Constitutiones sind<sup>2)</sup> recht, und gegründet in Gottes Wort.

Item, diese Exercitatio und Brauch der Verpflichtung ist neu, und wird hie gebraucht allein zu Verhinderung des Concilii, zu verursachen, daß sie das Concilium wegern. Zuletzt halte ich, solts<sup>4)</sup> gut seyn, daß man Kais. Maj. mit Fleiß vermahnete, daß sie wolle<sup>5)</sup> bedenken, wie im Reich bewogen wäre, ein frei Concilium zu halten, das auch die hohe Noth der ganzen Christenheit fodert; darum Seine Majestät die Sache dahin erbeiten<sup>6)</sup> wollten, daß die Händel ordentlich und nach Nothdurft verhört würden, so er anders etwas Guts zu schaffen gedenket.""

## LV.

### **Tischreden Doct. Mart. Luthers von Reichstagen und Conventen oder Versammlungen in Religionsfachen.**

1. Wie es Doctor Luthern zu Augsburg ergangen.<sup>7)</sup>

(A. 519. — St. 308<sup>b</sup>. — S. 283.)

Doctor Martin Luther erzählete und sagte, „wie es gangen wäre zu Augsburg Anno 1518. und wie des Papsts Legat daselbst mit ihm

1) St. u. S. „nach“ st. aus. 2) W. „seyn.“ 3) St. u. S. „die“ st. diese. 4) W. „soll es.“ 5) W. „wollen.“ 6) W. „erbieten.“ 7) A. hat statt dieser Ueberschrift die Randbemerkung: „Cajetanus Cardinalis, wie er mit D. M. L. zu Augsburg 1518. umgangen ist.“ St. u. S. haben dieselbe Randbemerkung neben folg. Ueberschr.: „Von dem Reichstage zu Augsburg, Anno 1518. und was daselbst in D. Mart. Sache wider den Papst gehandelt.“

gehandelt und umgangen wäre. Erstlich, sprach er, da ich citirt und gefordert ward<sup>1)</sup>, erschien und kam ich, aber mit einer großen Custodien und Verwahrung des Churfürsten zu Sachsen 1c. Herzog Friederichs, der mich an die von Augsburg verschrieben<sup>2)</sup>, und ihnen befohlen<sup>3)</sup> hatte. Dieselben hatten sehr fleißig Achtung auf mich, und warneten mich, daß ich je nicht mit den Italianern wollte umgehen, keine Gemeinschaft mit ihnen haben, noch ihnen vertrauen; denn ich wüßte nicht, was ein Wale<sup>4)</sup> wäre.

Drey ganze Tage war ich zu Augsburg ohne des Kaisers Geleite. Indes kam ein Wal oft zu mir, foderte mich zum Cardinal, und hielte fleißig bey mir an, ich sollte revociren und widerrufen, ich sollte nur ein Wort sagen, Revoco; „„so wird Dich,““ sprach er, „„der Cardinal dem Papst commendiren und befehlen<sup>5)</sup>, und also wirst Du mit Ehren wieder<sup>6)</sup> zu Deinem Fürsten kommen.

Nach dreien Tagen kam der Bischof von Trient<sup>7)</sup>, und zeigte von des Kaisers wegen dem Cardinal an mein Geleite. Da ging ich in aller Demuth zu ihm, fiel erstlich nieder auf die Knie; zum Andern, auf die Erde, so lang ich war<sup>8)</sup>, liegend; zum Dritten, da ich also lag, hieß mich der Cardinal drey Mal aufstehen. Da stund ich auf, das gefiel ihm sehr wohl, und hoffte, ich würde mich eines Bessern bedenken.

Da ich des andern Tages wieder zu ihm kam, und gar nichts widerrufen wollte, sprach er zu mir: „„Was meinst Du, daß der Papst nach Deutschland frage? Meinst Du, die Fürsten werden Dich mit Waffen und Kriegsvolk vertheidigen? O nein! Wo willst Du bleiben?““ Unterm Himmel, sprach ich. So stolz und hoffärtig war der Papst. Drüm ist seine Dignität, Herrlichkeit und Majestät in Verachtung kommen, welches ihm viel werfcher<sup>9)</sup> thut, denn der Tod. Sie können nu nicht wehren.

Darnach demüthigte sich der Papst, und schrieb der Kirchen, ja, Magistro Spalatino und Pseffinger, des Churfürsten Hospredi-

---

1) St. u. S „war“ st. ward. 2) Jemanden an einen Andern verschreiben heb. hier: ihn schriftlich in eines Andern Obhut stellen. 3) d. i. empfohlen. 4) d. i. Wälfcher. 5) d. i. empfehlen. 6) W. „wiederum.“ 7) Bernhard. 8) S. „ward“ st. war. 9) s. v. a. wirfser, im Hochdeutschen ungebräuchliche Comparativform für den Begriff: weh (vgl. Schmeller: Bayer. Wörterb. u. d. B.); W. „weher.“

ger und <sup>1)</sup> Cammerrath, sie wollten mich ihm uberantworten, und daran seyn, daß sein Mandat und Befehl ausgerichtet und erequirt würde. Dem Churfürsten aber <sup>2)</sup> schrieb er auf diese Meinung: „„Wiewol Du mir für Deine <sup>3)</sup> Person unbekannt bist, doch hab ich Deinen Vater, Herzog Ernsten, zu Rom gesehen, der war ein gar gehorsamer Sohn der Kirche, visitirte und besuchte aufs Andächtigste unsere Religion, die hielt er in großen Ehren, wünschte und wollte, daß auch Deine Serenität und Durchlauchtigkeit in seine Fußstapfen treten ic.““

Der Churfürst aber merkte des Papsts ungewöhnliche Demuth und sein böß Gewissen, sahe auch die Kraft und Wirkung der heiligen Schrift wol; drüm ließ erß bleiben. Meine Resolutiones und Büchlin gingen, ja flohen <sup>4)</sup> in wenig Tagen durch ganz Europa, das dritte Theil der Welt; drüm ward der Churfürst confirmirt und gestärkt, wollte die Mandata und Befehl des Papsts nicht erequiren und vollstrecken, und unterwarf sich dem Erkenntniß der Schrift.

Wenn der Cardinal vernünftiger und mit besserer Bescheidenheit mit mir zu Augsburg wäre umgangen und gehandelt hätte, und da ich ihm zu Fuße fiel, mich angenommen hätte; so wäre es nimmermehr dahin kommen. Denn zur selben Zeit sahe ich noch sehr wenige Irrthume des Papsts. Hätte er stille geschwiegen, so hätte ich auch leichtlich geschwiegen.

Das war der Stylus und Brauch des römischen Hofß in dunkeln und verwirreten Sachen, daß der Papst sagte: „„Wir nehmen auß päpstlicher Gewalt diese Sache zu uns, vertilgen und löschen sie <sup>5)</sup> ganz und gar aus.““ Alsdenn mußten beide Theil weinen. <sup>6)</sup> Ich halte, der Papst gäbe drey Cardinäle drüm, daß es in dem Fasse wäre, darinnen es dazumal war.“

2. Von Doctor Martin Luthers Reise und Handlung aufm Reichstage zu Worms 1521. <sup>7)</sup>

(A. 519<sup>b</sup>. — St. 309. — S. 283<sup>b</sup>.)

„„Anno 1521. den 27. Septembriß kam ich <sup>8)</sup> M. Ant. Lau-

---

1) Das auf Spalatin sich beziehende „Hofprediger und“ fehlt St. 2) „aber“ fehlt St. u. S. 3) St. u. S. „meine“ st. Deine. 4) W. „flogen“, womit obige Form hier gleichbedeutend ist. 5) W. „die“ st. sie. 6) W. „weihen.“ 7) A. u. W. „1520.“ st. 1521. — St. u. S. haben als Ueberschr.: „Von Reichstag zu Worms, Anno 1520. und von D. M. Reise dahin, und was daselbst in D. M. Sache wider den Papst gehandelt worden.“ 8) W. nach „ich“ Zusatz: „und.“

terbach<sup>1)</sup> gen Wittenberg. Und da Doctor Martinus Luther Herzogs Georgen gedachte, und des Cochläi Entschuldigung, sprach er: „Herzog Georg hat sein Wappen dem Cochlöffel<sup>2)</sup> für sein Buch gedruckt.<sup>3)</sup> Ich will Cochläum mit Stillschweigen tödten, und mit Verachtung überwinden; denn es ist ein lauter Narrlin, der weder in der Schrift, noch in der Dialectica was rechtschaffen versteht noch weiß. Es wäre Schande, daß ich ihm auf seine Lügen antworten sollte, sondern was nach H. G.<sup>4)</sup> und seinem Kanzler<sup>5)</sup> in diesem Büchlin reucht, daß ich mit meiner Nase rieche, darauf will ich ihm antworten. Denn ich hab das ganze Buch noch nicht gar gelesen, will dasselbe zu lesen sparen, bis daß ich ihm in einem neuen frischen Zorn kann begegnen.

Er sticht mich mit einem Zwitterlein<sup>6)</sup> an, es soll ein Zapfenloch drauß werden. Es narret sich sehr wol, so grobe Scompen<sup>7)</sup> austreuen. Ich will ihn fein in Lügen lassen stecken, und dieselben nicht verantworten.“

Daß er aber bald im Anfang seines Buchs schreibt: „„Eines Man-

---

1) Dieser in den Tischreden öfter vorkommende M. Anton Lauterbach, Luther's Freund und Mitbeförderer der Reformation in Sachsen, wurde, nachdem er längere Zeit in Wittenberg als Haus- und Tischgenosse Luther's gelebt, zuerst Diaconus in Leisnig; lehrte aber bald, da ihn der Bischof zu Meissen zu diesem Amte für untüchtig erklärte, weil er nicht geweiht wäre, nach Wittenberg zurück, und wurde hier 1538. zweiter Diaconus. Von hier zog er 1539. als erster Superintendent nach Pirna, wo er 1569 starb. Als Luther's Tischgenosse hatte er Gelegenheit, die Tischreden desselben zu sammeln. Diese Schrift benutzte dann Joh. Aurifaber bei seiner Sammlung. Hieraus erklärt sich, wie er hier als Verfasser dieses §. sich kund gebe. Vgl. über ihn K. G. Dietmann: Chursächs. Priesterschaft. Thl. I. S. 1019 ff. und (Erdmann) Biographie sämmtl. Pastoren und Prediger zu Wittenberg. S. 11 f. 2) Joh. Cochläus, einer der frühesten und heftigsten Gegner Luther's, schrieb von 1521 an viele Schriften gegen ihn, vgl. Seckendorf commentar. de Luther lib. I. sect. 45. §. 100. pag. 163. §. 102. p. 167.; sect. 57. §. 160. Addit. III. p. 283. Luther schrieb 1523. gegen ihn: „Adv rsus armatum virum Cochlaeum,“ welche Schrift lat. in Tom. II. fol. 438. der Witt. Ausg. von Luth. B. und Tom. II. fol. 599. der Jen. Ausg., deutsch in Thl. II. Bl. 905. der Altenb. Ausg. u. Thl. XIX. S. 639 der Walch. Ausg. mit d. Tit.: „Luthers Bescheid vom Glauben und Werken wider den gewaffneten Mann Cochläum“ sich findet. 3) Im lat. Mscr. steht: „für den Ars gedruckt, praefatione in suum Novum Testamentum.“ 4) Herzog Georg. 5) Heller. 6) Zwitterlein, ein kleines Werkzeug, womit man zwicket, bohrt. 7) d. i. σκώμματα (Spottreden).

nes Rede ist nur eine halbe Rede, 'darum soll man beide Theil hören;'" darauf sprach Doctor Martinus Luther: „Hat man uns denn nicht auch hören reden zu Augsburg 1c.? Ich meine, wir haben nicht stille geschwiegen, da Cochläus und Andere allzumal stumm waren? So weiß man auch wol, wie ich zu Worms erschienen bin, da man mir das Geleite gebrochen hat. Denn also ging mirs daselbst: 1)

Da mich der Herold Dienstags in der Marterwochen citirte, das kaiserliche und vieler Fürsten Geleite mitbrachte, ist bald den andern Tag am Mittwoch dasselbige Geleite zu Worms gebrochen, haben mich da verdammt und meine Bücher verbrannt. Als ich nun gen Erfurt kam, da kam mir Botschaft, wie ich zu Worms wäre verdammt worden; ja, in allen Städten ward daselbst 2) hinaus öffentlich angeschlagen wider mich; daß mich auch der Herold fragte: „Ob ich noch gedächte gen Worms zu ziehen?'"

Wiewol ich erschraf und zitterte; doch antwortete ich ihm, und sprach: Ich will hinein ziehen, wenn gleich so viel Teufel darinnen wären als Ziegel auf den Dächern. Da ich nun gen Oppenheim kam, nicht weit von Worms; kam Magister Bucerus zu mir, und widerrieth mir, ich sollte nicht in die Stadt ziehen, denn Clapion, 3) des Kaisers Beichtvater, wäre bey ihm gewesen, ihn gebeten, mich zu warnen, daß ich nicht sollte hinein ziehen, denn ich würde verbrannt werden, sondern ich sollt mich in der Nähe bey Franz von Sickingen enthalten, der würde mich gerne aufnehmen.

Das thäten die Bösewichter alles nur darum, daß ich nicht sollte compariren und erscheinen. Denn, wo 4) ich drey Tage verharret hätte, so wäre mein Geleite aus gewesen, und sie hätten die Thore zugeschlossen, mich nicht verhört, sondern gewaltiglich verdammt.

Aber ich zog immer fort aus lauter Einfältigkeit. Und da ich die Stadt sahe, von Stund an schreib ich Spalatino, daß ich käme, und fragte, wo ich sollte einziehen zur Herberge. Da verwunderten

1) „daselbst“ fehlt St. u. S. 2) „daselbst“ scheint statt „dasselbe“ zu stehen. 3) Der Franciscaner Johannes Clapion, über dessen Antheil an den Verhandlungen des Wormser Reichstags vgl. Seckendorf l. l. lib. I. sect. 37. §. 88. Addit. II. p. 142 sqq. — A. u. W. „Clapion“ st. Clapion. 4) St. u. S. „wenn“ st. wo.

sie sich alle, daß ich unversehens käme; denn sie meineten, ich würde außen bleiben, durch Schrecken und Arglistigkeit verhindert.

Aber zween von Adel, als H. von Hirschfeld<sup>1)</sup> und Er<sup>2)</sup> Hanns Schott,<sup>3)</sup> nahmen mich an, und fñhreten mich, aus Befehl des Churfürsten zu Sachsen zc., in ihre Kammer. Aber kein Fürst kam zu mir, denn nur allein die Grafen und Edelleute, welche hart auf mich sahen, und die<sup>4)</sup> vier hundert Artikel wider die Geistlichen Kaiserlicher Majestät uberantwortet hatten, und gebeten, man wollte die Beschwerung<sup>5)</sup> abschaffen, oder sie würdens selbst müssen thun. Von welchen allen sie durch mein Euangelium erlöst sind. Aber die Bauren sind nun undankbar worden, sechten das Euangelium an.

Der Papst hatte dem Kaiser geschrieben, daß er mir das Geleite nicht sollte halten. Darauf drangen alle Bischöfe. Aber die Fürsten und Stände wollten nicht drein willigen; denn es würde ein großer Lärm drauß werden. Ich hatte großen Glimpf da, den ich heraus brachte. Sie mußten sich mehr für mir fürchten, denn ich mich für ihnen. Denn der Landgrafe, als noch ein junger Herr, begehrte mich zu hören, und kam zu mir, redte mit mir; und endlich sagte er: „„Lieber Er<sup>2)</sup> Doctor, habt Ihr recht, so helfe Euch unser Herr Gott.““

Bald da ich gen Worms kam, schrieb ich Olapioni<sup>6)</sup> und bat, er wollte zu mir kommen, nach seiner Gelegenheit und Willen. Aber er wollt nicht, es wäre nu umsonst. Darnach erschein ich, berufen und erfodert, vor dem ganzen Reichsrath aufm Rathhause, da der Kaiser, Churfürsten und Fürsten bey einander versamlet waren. Da fing des Bischofs von Trier Official, D. Ed<sup>7)</sup>, an, und sagte zu mir: „„Martine, Du bist hierher berufen, daß Du sollt Antwort geben, ob Du diese Schriften für Deine Bücher erkennest,““ (die aufm Tische bey einander lagen, und er mir weisete); da sprach ich: Ich gläubß. Aber D. Hieronymus Schurf sagte von Stund<sup>8)</sup> drauf: „„Man lese die Titel vorne drauf.““ Da nu dieselben verlesen worden, sprach ich: Ja, sie sind mein.

Zum Andern fragte er mich: „„Wollt ihr sie widerrufen?““

---

1) St. „Hirschfeld“ 2) W. „Herr.“ 3) Im lat. Mscr. steht: „Hans von Hirschfeld, Bastian von Pappenheim und Hans Schott.“ 4) „die“ fehlt St. u. S. 5) St. u. S. „Beschwerungen.“ 6) A. u. W. „Oglapiani.“ 7) Joh. von Ed, verschieden von dem bekannt. Gegner Luther's, Joh. Ed. 8) St u. S. „von Stund an.“



Da sprach ich: Gnädigster Herr Kaiser, etliche meiner Bücher sind Streitbücher, darinnen ich meine Widersacher angreife; etliche sind Lehebücher, dieselben kann und will ich nicht widerrufen, denn es ist Gottes Wort. Aber so ich in den Streitbüchern wider Jemand zu heftig bin gewesen, hätte ihm vielleicht zu viel gethan, so will ich mich weissen lassen, wollet mir Bedenkzeit geben. Da ward mir ein Tag und ein Nacht gegeben.

Des andern Tages ward ich berufen von Bischöfen und Andern, die mit mir handeln sollten, daß ich widerriefe. Da sagte ich: Gottes Wort ist nicht mein Wort, drum weiß ichs nicht<sup>1)</sup> zu vergeben; was aber außer demselben ist, will ich gerne gehorsam seyn. Da sprach Marggraf Joachim: „„Er<sup>2)</sup> Doctor, so viel ich vernehme, ist das Euer Meinung, daß Ihr Euch wollt weissen lassen, ohn allein, was die Schrift betrifft?““ Ja, sagte ich, das will<sup>3)</sup> ich.

Da sagten sie: Ich sollte es Kais. Maj. helmstellen. Ich wollt aber nicht. Sie sprachen: „„Ob sie denn nicht auch<sup>4)</sup> Christen wären, die solche Sache mit Ernst würden ausrichten?““ Darauf sagte ich: Doch ohn Abbruch und Verlegung der Schrift, die wollte ich frei behalten, denn ich könnte das nicht vergeben, das nicht mein wäre. Dagegen sagten sie: „„Ihr sollet Euch zu uns versehen, sie werden recht schließen.““<sup>5)</sup> Ich aber sprach dawider: Ich traute<sup>6)</sup> ihnen so viel nicht, daß sie für mich wider sich selbst schließen<sup>5)</sup> sollten, die mich junder im Gleite also verdammt hätten.<sup>7)</sup> Aber daß Ihr sehet, was ich thun will, machts mit mir, wie Ihr wollt, ich will Euch mein Gleite heimgeben und aussagen. Da sprach Er<sup>2)</sup> Friedrich von Feilitsch<sup>8)</sup>: „„Das ist wahrlich gnug, ist anders nicht zu viel!““

Darnach sagten sie: „„Laßt<sup>9)</sup> uns doch etliche Artikel nach!““ Ich sprach: „Im Namen Gottes, der<sup>10)</sup> Artikel, die außer der Schrift sind, will ich mich nicht wehren. Bald waren zween Bischöfe<sup>11)</sup> zum

---

1) W. „ich nichts“ st. ichs nicht. 2) W. „Herr.“ 3) St. u. S. „wollt.“ 4) W. „auch nicht“ st. nicht auch. 5) d. i. beschließen 6) W. „traue.“ 7) W. „haben.“ 8) Statt „Friedrich v. F.“ sollte stehen: „Fabian v. F.“, wie aus §. 66. des I. Abschn (S. 64. der I. Abth.) erhellet, so daß es derselbe ist, welcher S. 203. dieser IV. Abth. wegen seiner Tüchtigkeit in Berathungen gelobt wird. 9) St. u. S. „Laß“ 10) W. „derer.“ 11) Im lat Mscr.: „duo Doctores.“

Kaiser gingen, und ihm angezeigt, ich widerriefe. Da schickte der Bischof zu mir, und ließ fragen: Ob ich gewilliget hätte, die Sache dem Kaiser und Reich heimzustellen? Ich sagte: Ich wollte nicht, hätte auch niemals drein gewilliget. Da sprach der Bischof: <sup>1)</sup> „„Es ist gut, daß ich Euch gerufen habe.““ Also widerstund ich Vielen alleine, also, daß auch mein Doctor <sup>2)</sup> und Andere ubel zufrieden waren über meiner Beständigkeit; ja, Etliche sagten: Da ich die Artikel in ihr Bedenken heimstellen wollte, so würden sie die Artikel, so zu Costniz im Concilio verdammt, alle schenken und nachgeben. Ich aber antwortete und sprach: Sie ist Leib und Leben. Da kam Eochläus und sagte zu mir: „„Martine, willst Du das Gleite aufgeben, so will ich mit Dir disputiren.““ Ich hätte es nach meiner Einfalt gethan, und mit ihm angenommen; aber D. Hieronymus Schurf antwortet drauf höhnisch und gleich <sup>3)</sup> lächelnde: „„Ey, das müßte wahrlich seyn, es ist nicht ein ungleich <sup>4)</sup> Anmuthen und Anwerben, wer so närrisch wäre.““ Also bleib ich beym Gleite. Da sprangen etliche Gefellen herfür und sagten <sup>5)</sup>: „„Wie? führet Ihr ihn gefangen? Das müßte nicht seyn!““

Darnach kam ein Doctor <sup>6)</sup> des Marggrafen von Baden zu mir, wollte mich mit großen, hochtrabenden Worten bewegen, ermahnete mich und sagte: Ich wäre ja viel schuldig zu thun und zu lassen um brüderlicher Liebe willen, damit Fried und Einigkeit untern Leuten erhalten, und nicht Empörung erregt würde, auch wär man Kaiserlicher Majestät, als unserer höchsten Oberkeit, schuldig, gehorsam zu seyn, man sollte Aergerniß in der Welt fleißig verhüten; drüm sollte ich revociren. Darauf sagte ich: Ich wollte um der Liebe willen herzlich gerne gehorsam seyn, und thun, doch so fern, daß das wider den Glauben und Christi Ehre nicht ist.

Da sprach der Trierische Canzler: „„Martine, Du bist Kaiserlicher Maj. ungehorsam, drüm ist Dir erlaubet, mit dem gegebenen Gleite wieder abzureisen.““ Da antwortet ich und sprach: Wie es dem Herrn gefallen hat, so ist's geschehen; sehet Ihr auch zu, wo

---

1) Im lat Mscr.: „Episcopus Moguntinus.“ 2) Staupitz, wie A., St. u. S. am Rande hierzu bemerken. — Im lat. Mscr.: „Elector et alii amici“ st. Doctor und Andere. 3) W. „gleichsam.“ 4) Mscr. lat. „ein gleich.“ 5) St. u. S. „sprachen.“ 6) D. Behus, Canzler des Markgrafen von Baden.

Da sprach ich: Gnädigster Herr Kaiser, etliche meiner Bücher sind Streitbücher, darinnen ich meine Widersacher angreife; etliche sind Lehrbücher, dieselben kann und will ich nicht widerrufen, denn es ist Gottes Wort. Aber so ich in den Streitbüchern wider Jemand zu heftig bin gewesen, hätte ihm vielleicht zu viel gethan, so will ich mich weisen lassen, wollet mir Bedenkzeit geben. Da ward mir ein Tag und ein Nacht gegeben.

Des andern Tages ward ich berufen von Bischöfen und Andern, die mit mir handeln sollten, daß ich widerriefe. Da sagte ich: Gottes Wort ist nicht mein Wort, drüm weiß ichs nicht<sup>1)</sup> zu vergeben; was aber außer demselben ist, will ich gerne gehorsam seyn. Da sprach Marggraf Joachim: „„(Er<sup>2)</sup> Doctor, so viel ich vernehme, ist das Euer Meinung, daß Ihr Euch wollt weisen lassen, ohn allein, was die Schrift betrifft?““ Ja, sagte ich, das will<sup>3)</sup> ich.

Da sagten sie: Ich sollte es Kais. Maj. heimstellen. Ich wollt aber nicht. Sie sprachen: „„Ob sie denn nicht auch<sup>4)</sup> Christen wären, die solche Sache mit Ernst würden ausrichten?““ Darauf sagte ich: Doch ohn Abbruch und Verlegung der Schrift, die wollte ich frei behalten, denn ich könnte das nicht vergeben, das nicht mein wäre. Dagegen sagten sie: „„Ihr sollet Euch zu uns versehen, sie werden recht schließen.““<sup>5)</sup> Ich aber sprach dawider: Ich traue<sup>6)</sup> ihnen so viel nicht, daß sie für mich wider sich selbst schließen<sup>5)</sup> sollten, die mich junder im Gleite also verdammt hätten.<sup>7)</sup> Aber daß Ihr sehet, was ich thun will, machts mit mir, wie Ihr wollt, ich will Euch mein Gleite heimgen und aussagen. Da sprach (Er<sup>2)</sup> Friedrich von Feilipsch<sup>8)</sup>: „„Das ist wahrlich gnug, ist anders nicht zu viel!““

Darnach sagten sie: „„Laßt<sup>9)</sup> uns doch etliche Artikel nach!““ Ich sprach: „Im Namen Gottes, der<sup>10)</sup> Artikel, die außer der Schrift sind, will ich mich nicht wehren. Bald waren zween Bischöfe<sup>11)</sup> zum

---

1) W. „ich nichts“ st. ichs nicht. 2) W „Herr.“ 3) St. u. S. „wollt.“ 4) W. „auch nicht“ st. nicht auch. 5) d. i. beschließen 6) W. „traue.“ 7) W. „haben.“ 8) Statt „Friedrich v. F.“ sollte stehen: „Fabian v. F.“, wie aus §. 66. des I. Abschn (S. 64. der I. Abth.) erhellet, so daß es derselbe ist, welcher S. 203. dieser IV. Abth. wegen seiner Tüchtigkeit in Berathungen gelobt wird. 9) St. u. S. „Laß“ 10) W. „derer.“ 11) Im lat Mscr.: „duo Doctores.“

Kaiser gingen, und ihm angezeigt, ich widerriefe. Da schickte der Bischof zu mir, und ließ fragen: Ob ich gewilliget hätte, die Sache dem Kaiser und Reich heimzustellen? Ich sagte: Ich wollte nicht, hätte auch niemals drein gewilliget. Da sprach der Bischof:<sup>1)</sup> „„Es ist gut, daß ich Euch gerufen habe.““ Also widerstund ich Vielen alleine, also, daß auch mein Doctor<sup>2)</sup> und Andere ubel zufrieden waren über meiner Beständigkeit; ja, Etliche sagten: Da ich die Artikel in ihr Bedenken heimstellen wollte, so würden sie die Artikel, so zu Costniz im Concilio verdammt, alle schenken und nachgeben. Ich aber antwortete und sprach: Sie ist Leib und Leben. Da kam Eochläus und sagte zu mir: „„Martine, willst Du das Gleite aufgeben, so will ich mit Dir disputiren.““ Ich hätte es nach meiner Einfalt gethan, und mit ihm angenommen; aber D. Hieronymus Schurf antwortet drauf höhnisch und gleich<sup>3)</sup> lächelnde: „„Ey, das müßte wahrlich seyn, es ist nicht ein ungleich<sup>4)</sup> Anmuthen und Anwerben, wer so nährisch wäre.““ Also bleib ich beym Gleite. Da sprangen etliche Gefellen herfür und sagten<sup>5)</sup>: „„Wie? führet Ihr ihn gefangen? Das müßte nicht seyn!““

Darnach kam ein Doctor<sup>6)</sup> des Marggrafen von Baden zu mir, wollte mich mit großen, hochtrabenden Worten bewegen, ermahnete mich und sagte: Ich wäre ja viel schuldig zu thun und zu lassen um brüderlicher Liebe willen, damit Fried und Einigkeit untern Leuten erhalten, und nicht Empörung erregt würde, auch wär man Kaiserlicher Majestät, als unserer höchsten Oberkeit, schuldig, gehorsam zu seyn, man sollte Aergerniß in der Welt fleißig verhüten; drüm sollte ich revociren. Darauf sagte ich: Ich wollte um der Liebe willen herzlich gerne gehorsam seyn, und thun, doch so fern, daß das wider den Glauben und Christi Ehre nicht ist.

Da sprach der Trierische Canzler: „„Martine, Du bist Kaiserlicher Maj. ungehorsam, drüm ist Dir erlaubt, mit dem gegebenen Gleite wieder abzureisen.““ Da antwortet ich und sprach: Wie es dem Herrn gefallen hat, so ist's geschehen; sehet Ihr auch zu, wo

---

1) Im lat Mscr.: „Episcopus Moguntinus.“ 2) Staupitz, wie A., St. u. S. am Rande hierzu bemerken. — Im lat. Mscr.: „Elector et alii amici“ st. Doctor und Andere. 3) W. „gleichsam.“ 4) Mscr. lat. „ein gleich.“ 5) St. u. S. „sprachen.“ 6) D. Behus, Canzler des Markgrafen von Baden.

H. Georg ist zu tief ins Nein kommen, daß er nicht zurück kann; und gleichwol hören sie alle nicht auf so<sup>1)</sup> zu wüten. Und habt<sup>2)</sup> Acht darauf, ob der Kaiser und die Seinen wider uns schreiben werden. Allein daß Faber Schmidt<sup>3)</sup>, Ed, Cochläus, wider uns pölvorn<sup>4)</sup>, die achten wir nicht, fragen nichts nach ihnen. Wird der Kaiser, oder Jemand aus seinem Befehl, wider uns schreiben, an welchen diese Sache gelanget ist<sup>5)</sup>; so wird unser Fürst ihm drauf antworten; denn der Handel ist nun dem Kaiser und dem Papst offeriret, und an sie bracht, die mögen sich darwider legen, deß wollen wir gewarten; nach den Andern fragen wir nicht.“<sup>6)</sup>

5. Vom Ruß und Kraft der Augsbургischen Confession und Apologia.

(A. 521b. — St. 311. — S. 286.)

„Gottes Wort ist kräftig. Je mehr manß verfolget, je mehr breitet sich<sup>7)</sup> aus, und je weiter es kömmt. Sehet an den Reichstag zu Augsburg, welches wahrhaftig die letzte Posaun und Trommete ist vor dem jüngsten Tage. Wie wüthete da die Welt wider das Wort! O wie mußten wir dazumal beten, daß Christus im Himmel droben bleiben sitzen möchte!<sup>8)</sup> Da brach unser Lehre durch die Confession herfür ans Licht, also, daß sie in kurzer Zeit durch den Kaiser allen Königen, Fürsten und Universitäten zugeschiedt ward. Viel feine, treffentliche<sup>9)</sup> Leute sind damals in Höfen gewesen, hin und wieder, unter welchen etliche von Gott erwählet, die singen diese Lehre wie ein Zunder, und darnach zündeten sie Andere auch an.

Unsere Confession und Apologia ist mit großen Ehren ans Licht kommen, ihre Consutation liegt im Finsterniß und stinkt.<sup>10)</sup>

---

1) „so“ fehlt W. 2) St. u. S. „hab“ st. habt. 3) St. u. S. fälschlich „Faber, Schmidt,“ als wären es 2 Personen, während hier nur der deutsche und lateinische Name einer und derselben Person neben einander gestellt sind, wogegen sonst nur einer dieser Namen steht. Vgl. S. 254. 278. der III. Abtheilung. — Johann Faber (Schmidt) war Propst zu Osn. 4) Vgl. die eben angef. Stellen der III. Abth. 5) St. u. S. „gelanget“ st. gelanget ist. 6) W. „nichts.“ 7) W. „es sich“ st. sichs. 8) W. „möchte sitzen bleiben.“ 9) W. „treffliche.“ 10) Die von den papistischen Theologen Joh. Faber, Ed, Cochläus (vgl. S. 254. der III. Abtheilung) u. 21. schriftlich abgefaßte Widerlegung der Augsburgischen Confession wurde nämlich am 3. August 1530 in der Augsburger Per-

Wie gern wollte ich, daß ihre Confutation an Tag käme; wie wollten wir uns an den alten zerrissenen Pelz machen, und ihn also zuschmettern<sup>1)</sup>, daß die Flecken hin und wieder darvon stieben sollten. Aber sie scheuen das Licht."

**6. Vom Reichstag zu Augsburg 1530. D. M. Luthers Meinung.**

(A. 521<sup>b</sup>. — St. 310<sup>b</sup>. — S. 285.)

Am Tage Viti, der da war Montags den 8. nach Trin., aufn Abend nach Essens, sagte D. M. L. in seinem Garten untern andern auch dies, in Gegenwart M. Hausmann, Cordati und Schlaginhausen<sup>2)</sup>, und sprach: „Laßt uns Gotte die Sache heimstellen, er weiß wol zu machen. Ist ein Jahr hätte man nicht einen Heller um alle Lutherische oder Evangelische gegeben, also gewiß hatten uns schon die Gottlosen. Denn da mein G. H.<sup>3)</sup>, der Churfürst zu Sachsen, H.<sup>4)</sup> Johanns aufn Reichstag kommen war, ehe denn andere Fürsten; das hätten<sup>5)</sup> sie nicht geglaubt, daß er hinaus sollt kommen<sup>6)</sup>, sie ließen sich alle dünken, seine Sache wäre zu böse, er dürfte nicht damit ans Licht.

Was geschieht aber? Nu, in ihrer größten Sicherheit überfällt sie das größte Schrecken. Denn dieweil M. G. H.<sup>7)</sup>, der Churfürst zu Sachsen, so frühe, als ein frommer, gehorsamer, christlicher Fürst, gen Augsburg kömmt; so fahren die andern Fürsten zu, Herzog Georg, Marggraf Joachim, eilen nach Ißbruck.<sup>8)</sup> Da ward heftig berathschlagt, was das würde bedeuten, daß der Churfürst zu Sachsen so frühe sich auf den Reichstag machte. Und also, daß auch dem Kaiser ob der Sache graute, ob er auch sicher möcht auf und von dem Reichstage kommen. Da verhießen die Fürsten,

---

berge des Kaisers von seinem Secretair Schweis den protestantischen Fürsten (in deutscher Uebersetzung) nur vorgelesen, eine von diesen (zum Behuf ihrer Widerlegung) begehrte Abschrift derselben aber verweigert, da sie die Bedingungen, unter denen ihnen eine solche gewährt werden sollte (nämlich sich eiblich zu verpflichten, nicht gegen die Confutation zu schreiben, sie auch nicht Andern zu lesen zu geben, oder durch den Druck bekannt zu machen, und sie als richtig anzuerkennen), nicht zugestehen konnten. 1) St. „zuschauen“ st. zuschmettern. 2) A. u. W.

„Schlainhausen.“ Er war Pfarrherr zu Rötzen; vgl. S. 83. der III. Abtheil.

3) W. „Gn. Herr.“ 4) W. „Herzog.“ 5) W. „haben.“ 6) St. u. S.

„sollt hinaus kommen“; W. „hinaus kommen sollte.“ 7) W. „Herr.“

8) Innsbruck.

nichts an. Gott allein ist, der es erhält und schützt in der Verfolgung, dem laßt uns vertrauen, und mit dem laßt uns einen ewigen Bund machen. Welt ist und bleibt doch Welt."

8. Vom Convent und Zusammenkunft der protestirenden Stände zu Frankfurt am Main 1539.

(A. 522'. — St. 311'. — S. 286.)

„Der barmherzige Gott," sprach D. M. Luth.<sup>1)</sup>, „helfe denen ist zu Frankfurt, daß sie christlich und rein berathschlagen und beschließen, damit Gottes Ehre und der Christenheit Heil und Ruß gefördert werde. Es ist ein kleiner Reichstag, es läßt sich ebentheuerlich ansehen, und hat einen bösen Schein, in einer Reichsstadt einen Tag und Zusammenkunft halten. Aber weil sie von den Widersachern dazu gereizt und gezwungen werden, so müssen sie es thun.

Die Papisten unterstehen sich unverschämt und unweislich, mit Listen<sup>2)</sup> die Städte an sich zu bringen und einzunehmen, reizen die Unsern mit Betrüge, darnach stellen sie sich, als wollten sie Frieden geben und halten; gedenken aber dieweile den ganzen Leib zu zutrennen<sup>3)</sup> und die Glieder zu meßeln, greifen heimlich an Hamburg, Minden und Frankfurt.<sup>4)</sup> Weißlicher thäten sie, wenn sie die Unsern öffentlich mit Krieg angriffen. Zu Augsburg haben sie uns öffentlich verdammt, und wenn die Unsern nicht so geduldig wären, so wäre es daselbst bald angangen."

Am 16. Februarii befohl D. M. L., „daß man wollte<sup>5)</sup> mit Ernst bitten für den Tag zu Frankfurt, daß wol ein kleiner Reichstag ist, daß möge Fried gemacht werden. Denn wenn der Landgrafe entbrennen wird, so ist keines Wehrens mehr; wie mit und M. Philippo geschach<sup>6)</sup>, da wir ihm demüthiglich und treulich rathen vom Kriege, sprach er zu uns: „„Wie, wenn ich<sup>7)</sup> euch ließe rathen, und ich thäts nicht?"

Es ist ein Wunderwerk Gottes und er ist ein Held; wie ein

1) W. „D. Luther." 2) W. „List." 3) St. u. S. „zu trennen."

4) Alle 3 waren 1535 dem Schmalkalbischen Bunde beigetreten; vgl. Seckendurf commentar. de Luth. lib. III. sect. 12. §. 35. pag. 98. 5) St. u. S. „sollte" st. wollte.

6) A., St. u. S. haben hierbei die Randbemerkung: „Zu Weimar, da man die Bischöfe zu Franken angreifen wollte" (Dieses geschah im April 1528; vgl. Ghrph. von Rommel: Philipp der Großmüthige, Landgraf von Hessen, Bd. I. S. 215.). 7) St. u. S. „ich" st. ichs.



hat wollen wider uns brauchen, den nimmt unser Gott und braucht ihn für uns. Wunder über alle Wunder. In Summa, Gott erleuchtet von Tag zu Tag mit seinem lieben Wort den frommen Kaiser, Amen.<sup>1)</sup>“

7. Vom Tage zu Braunschweig 1538. in der Fasten, Dominica Lätare.

(A. 522. — St. 311b. — S. 286.)

Da die Fürsten und Herren der Augsburgerischen Confession Verwandte zu Braunschweig einen Tag hielten, kamen D. M. L. Briefe, in welchen angezeigt ward, wie der Churfürst zu Sachsen 12. 6 Tage durch die Mark gezogen wäre, da H. Heinrich von Braunschweig ihm nicht wollte Gleite geben, noch durch sein Land ziehen lassen; der Churfürst aber zu Brandenburg hätte ihn ehrlich und wol gehalten, und viel wären ihm aus Braunschweig entgegen gezogen, und ihn unterthäniglich angenommen. Der Landgrafe aber wäre auf der ander Seiten durch Goslar, ohne Gleite hindurch gewischt. Der König von Dänemark, Christianus, hätte des andern Tags ein Bekenntniß seines Glaubens übergeben, und wäre als ein ander David gerühmet worden.

Da sprach D. M. L.: „Gott stehe bey ihm, und sey ihm günstig, zu Heiligung seines Namens. Es kann aber die Hoffart des Braunschweigers ein Fünklin eines Verlusts<sup>2)</sup> werden, der wider alle Rechte und Billigkeit denen, die etwa seine beste Freunde gewesen, das Gleite versaget hat. Denn Moses beehrte auch Gleite von der Amoriter<sup>3)</sup> Königen; da sie es ihm aber<sup>4)</sup> versagten<sup>5)</sup>, hatte<sup>6)</sup> er Ursach, wider sie zu kriegen. Herr Gott gib Friede!“

Desselbigen Tags kam auch ein Bote von Braunschweig, und zeigte an, daß da wären ankommen der König von Dänemark<sup>7)</sup>, des Königs von Engeland und Frankreich Botschaften, und vieler Städte, unter welchen sich etliche wunderlich machten über dem Bündniß. Da sprach D. M. Luth.: „Sie suchen das Ihre unterm Namen des Euangelii, aber in Gefahr fürchten sie sich. Diese politische weltliche Einigkeit und Bündnisse gehen das Euangelium

1) „Amen“ fehlt St. 2) St. „Unlust“ st. Verlust. 3) A. „Amorier.“ 4) „aber“ fehlt St. u. S. 5) Bgl. 5. Mos. 2, 26 ff. 6) St. u. S. „hat.“ 7) Christian III. Bgl. über diese Zusammenkunft Seckendorf commentar. de Lutheran. lib. III. sect. 17. §. 62. pag. 174.

nichts an. Gott allein ist, der es erhält und schützt in der Verfolgung, dem laßt uns vertrauen, und mit dem laßt uns einen ewigen Bund machen. Welt ist und bleibt doch Welt.“

8. Vom Convent und Zusammenkunft der protestirenden Stände zu Frankfurt am Main 1539.

(A. 522<sup>b</sup>. — St. 311<sup>b</sup>. — S. 286.)

„Der barmherzige Gott,“ sprach D. M. Luth.<sup>1)</sup> „helfe denen ist zu Frankfurt, daß sie christlich und rein berathschlagen und beschließen, damit Gottes Ehre und der Christenheit Heil und Ruh gefördert werde. Es ist ein kleiner Reichstag, es läßt sich ebentheuerlich ansehen, und hat einen bösen Schein, in einer Reichsstadt einen Tag und Zusammenkunft halten. Aber weil sie von den Widersachern dazu gereizt und gezwungen werden, so müssen sie es thun.

Die Papisten unterstehen sich unverschämt und unweislich, mit Listen<sup>2)</sup> die Städte an sich zu bringen und einzunehmen, reizen die Unsern mit Betrüge, darnach stellen sie sich, als wollten sie Friede geben und halten; gedenken aber dieweile den ganzen Leib zu zutrennen<sup>3)</sup> und die Glieder zu meßeln, greifen heimlich an Hamburg, Minden und Frankfurt.<sup>4)</sup> Weißlicher thäten sie, wenn sie die Unsern öffentlich mit Krieg angriffen. Zu Augsburg haben sie uns öffentlich verdammt, und wenn die Unsern nicht so geduldig wären, so wäre es daselbst bald angangen.“

Am 16. Februarii befahl D. M. L., „daß man wollte<sup>5)</sup> mit Ernst bitten für den Tag zu Frankfurt, daß wol ein kleiner Reichstag ist, daß möge Fried gemacht werden. Denn wenn der Landgrafe entbrennen wird, so ist keines Behrens mehr; wie mit und M. Philippo geschach<sup>6)</sup>, da wir ihm demüthiglich und treulich rathen vom Kriege, sprach er zu uns: „„Wie, wenn ichs?<sup>7)</sup> euch ließe rathen, und ich thäts nicht?““

Es ist ein Wunderwerk Gottes und er ist ein Held; wie ein

1) W. „D. Luther.“ 2) W. „List.“ 3) St. u. S. „zu trennen.“

4) Alle 3 waren 1535 dem Schmalkalbischen Bunde beigetreten; vgl. Seckendorf commentar. de Luth. lib. III. sect. 12. §. 35. pag. 98. 5) St. u. S. „sollte“ st. wollte. 6) A., St. u. S. haben hierbei die Randbemerkung: „Zu Weimar, da man die Bischöfe zu Franken angreifen wollte“ (Dieses geschah im April 1528; vgl. Schrph. von Rommel: Philipp der Großmüthige, Landgraf von Hessen, Bd. I. S. 215.). 7) St. u. S. „ich“ st. ichs.

schwacher Fürst er sonst ist, doch fürchtet man sich für ihm. Er hat die Bischöfe<sup>1)</sup> recht zu Chor gejaget<sup>2)</sup>, und er wird jetzt mit ihnen reden im Thor, also, daß die Papisten werden müssen entweder Schaden thun, oder leiden, entweder schweigen und still sitzen, oder Friede geben.

Der Landgrafe reizet nicht, noch gibt Ursach zu kriegem, sondern nachdem er dazu gereizt und ihm Ursach gegeben wird, sucht er Friede; ob er wol einen bessern reißigen Zeug hat, in 2000 Pferde; denn Hessen und Sachsen sind Reuter, wenn die im Sattel sitzen, lassen sie sich nicht leichtlich schrecken; die oberländischen Reuter sind Tanzjüngern. Gott erhalte uns den Landgrafen, denn es ist viel an einem Manne gelegen. „„Ich will lieber in einem Heere und Haufen der Hirsche<sup>3)</sup> seyn, da ein Löwe oberster Feldherr ist, denn in einem Heere und Haufen der Löwen, da ein Hirsch Oberster ist,““ pflegte Kaiser Augustus zu sagen.“

Am 25. Februarii hat D. M. L. mit ernstern Worten und Gebarden um Fried und für den Tag zu Frankfurt, auf daß nicht durch innerliche und einheimische Kriege, so die allerschädlichsten sind, die Religion, Policy und Deconomey, Gottes Wort, weltlich und häußlich Regiment, ohn Aufhören in einander gemenet und zu scheitern gehe. Denn Krieg gefällt denen wol, die es nicht versucht noch erfahren haben. Gott behüte uns dafür. Kriegsleute sind jetzt leibliche Teufel, nicht allein die Spanier, sondern auch die Deutschen. *Nulla fides pietasque viris, qui castra sequuntur*, sagt recht der heidnische Poet<sup>4)</sup>.

Kein Treue, Glaub noch Gottseligkeit ist,  
Bei Kriegsleuten zu dieser Frist.

1) Den Bischof von Würzburg, Konrad von Thüngen und den Bischof von Bamberg, Wigand von Redwitz; vgl. v. Kottel a. a. D. S. 218 ff. 2) Diese Lebensart hat ihren Ursprung in den Klöstern genommen, wo die nachlässigen Mönche von ihren Vorgesetzten zum Singen in das Chor der Kirche getrieben, und so zu ihrer Pflicht angehalten wurden, den Gottesdienst zu den gewöhnlichen Zeiten in dem Chore abzuwarten. Dann wurde sie auch in andern Fällen gebraucht, in der Bed.: Jem. zu Beobachtung seiner Pflicht anhalten, einen Widerspenstigen unterwürfig machen (vgl. G. J. E. Stosch: kleine Beiträge zur nähern Kenntn. der Deutschen Sprache. II. Stück S. 83.). In dieser Bed. ist sie hier gebraucht. 3) W. „Hirschen“ st. der Hirsche. 4) Lucani Pharsal. 10, 407.

Denn eben, die uns schützen sollten, würden uns am meisten verderben und plagen."

## LVI.

### Tischreden Doct. Mart. Luthers von geistlichen oder Kirchengütern.

#### 1. Bedenken Doctor Martin Luthers von Kirchengütern.

(A. 523. — St. 293. — S. 270'.)

„Mein Rath und Bedenken ist allzeit gewesen, daß man die Stifte und Bisthume ließe bleiben, zu Nutz und Brauch für arme Studenten zu Schulen. Da ein Dechant oder Probst aufm Stifte selber nicht wollt oder könnte predigen, daß er andere Schüler und Studenten, die dazu geschickt sind, verlegte,<sup>1)</sup> und ließe sie studiren und predigen auf sein Unkost. Aber wenn die Fürsten und Herrn die geistliche Güter zu sich reißen, und wollen die armen Studenten aus- hüngern, so werden denn die Pfarren wüst werden; wie es allbe- reit geschicht. Man kann weder Pfarrherr noch Diaconos<sup>2)</sup> bekom- men. Wenn wir gleich hie hundert Theologos hätten, was wäre es unter so vielen Landen?“

#### 2. Einer frommen Matrone christlich Testament.

(A. 523'. — St. 294. — S. 271.)

Eine fromme Matrone zu W.<sup>3)</sup> hatte in gemeinen Kasten be- schieden ihr Haus und Hof, davon man jährlich einem armen Stu- denten, der studirte, sollte 25 Gulden reichen; im fünften Jahr aber sollte mans einer armen Jungfrauen geben zur Aussteuer und Mit- gift. „Ist ein fein, christlich Testament,“ sprach D. M., „Gott wird je noch<sup>4)</sup> bescheren und geben, wenn wir nur fromm wären. Der Papst, ob er wol unser Todfeind ist, muß uns nähren, auch wider seinen Willen und Dank; wiewol er mit der That wider uns wü- thet und tobet, aber der Kaiser will die Execution nicht thun.“

1) d. i. die Kosten ihrer geistigen Ausbildung trüge; vgl. Abeling's BB. u. d. B. 2) A. „Diacones.“ 3) Die Frau Bürgermeister Hohnsdorf zu Witten- berg. 4) W. nach „noch“ Zusatz: „mehr.“

## 3. Beraubung der Kirchengüter.

(A. 523<sup>b</sup>. — St. 291<sup>b</sup>. — S. 269.)

Doctor Martinus Luther klagte über das Rauben der Kirchengüter, so von Bischöfen und Fürsten geschieht, und sagt: „Es ist sehr böse Zeit, daß die Kirche ist so spolirt und beraubt wird. Man gibt nichts, sondern nimmt und raubet. Vorzeiten hülffen und<sup>1)</sup> gaben ihr Könige und Fürsten milbiglich und reichlich; nun aber berauben und plündern sie die. Es hanget die Kirch zuriffener, denn irgend ein Bettlersmantel. Man legt nichts<sup>2)</sup> zu den Stipendien und Besoldung der Armen und Kirchenbiener. Die, so sie<sup>3)</sup> zum rechten Brauch wenden, werden verfolgt, gehet ihnen wie St. Laurentio, der die Kirchengüter unter die Armen austheilte, wider des Kaisers<sup>4)</sup> Mandat und Befehl.“

4. Geistliche<sup>5)</sup> Güter Hurenlohn.(A. 523<sup>b</sup>. — St. 291<sup>b</sup>. — S. 269.)

Es ward gedacht über Tisch des R.<sup>6)</sup>, wie er ein unseliger Fürst wäre, der kein Glück hätte, ob er gleich<sup>7)</sup> ein wolberedter Herr, und mit vielen Gaben und Tugenden begnadet und geschmückt wäre; doch, weil er wider das Euangelium wäre und hieng an den Papisten, so wollte ihm nichts von Statton und glücklich gehen. Denn er hatte einen papistischen Bischof bey ihm, den er hielte mit großer Unkost, und war doch gar ein unnützer Mensch, der nirgendzu<sup>8)</sup> zu gebrauchen, konnte<sup>9)</sup> mit solcher Unkost viel Gelehrten erhalten.

Da sprach Doctor Mart.: „Die geistlichen Güter im Papsthum findt nicht werth, daß sie christlich gebraucht werden, denn es sind Hurenlohn, wie der Prophet (Micha 1, 7.) sagt, und werden wieder zu Hurenlohn.“

---

1) „hülffen und“ fehlt St. u. S. 2) St. „nicht“ st. nichts. 3) St. u. S. „sich“ st. sie. 4) Decius (249 — 251), der ihn theils wegen der unter die Armen vertheilten Kirchengüter, theils wegen seiner Weigerung, den heidn. Göttern zu opfern, in Rom zu Tode martern ließ; vgl. Lombardica hystoria s. aurea legenda sanctorum nr. 112. 5) W. „Geistlicher.“ 6) König Ferdinand? Vgl. oben S. 212 f. 217. dieser Abth. u. den folg. S. 11. 7) St. u. S. „gleichwol“ st. gleich. 8) St. u. S. „nirgend“ st. nirgendzu. 9) W. „könnte.“

## 5. Reissen der Herren um geistliche Güter.

(A. 523<sup>b</sup>. — St. 292. — S. 269.)

Anno 38. den 23. Novembris redete D. M. von der künftigen Uneinigkeit der Fürsten der Kirchengüter halben; denn Könige und Fürsten sehen auf die geistlichen Güter, ein jeder wird sich unterstehen, die Bisthum und besten<sup>1)</sup>, reichsten Klöster zu sich zu reissen und an sich bringen,<sup>2)</sup> werden sich um die Ausbeute räufen, es wird sich Keiner wollen versäumen. Denn wer ehe kommt, der mählt am ersten. O, es sind schöne Bräute, Magdeburg, Mainz<sup>3)</sup>, Trier, Cöln, Würzburg, Bamberg 2c., darum noch wol ein Tanz zu thun ist. Drüm bringen die Papisten auf die Unsern so hart, daß man sie wieder restituiren soll, daß sie darnach desto besser zu räufen<sup>4)</sup> haben, bis der Papst gar kahl werde. Ich will Gott fleißig bitten, daß er mich diese Zeit nicht lasse erleben.

Es werden gräuliche Zeiten werden<sup>5)</sup>; denn alle Fürsten und<sup>6)</sup> Schutzherrn des Papsts und seines geschmierten Hauses werden wollen Päpste seyn, daß sie seine Gewalt mögen haben. Also wird der Papst allen Völkern ein Raub seyn, nach dem Spruch Apocalypsis (19, 17. 18): „Kommet ihr Vögel des Himmels, und fresset Fleisch.“

## 6. Papst kauft ihm die hohen Potentaten zu Freunden mit den Kirchengütern.

(A. 524. — St. 292<sup>b</sup>. — S. 270.)

Doctor, Martinus sagte vom Papst, „daß er wäre bethöret in dem, daß er den<sup>7)</sup> Kaiser und andern Fürsten ließ die geistlichen oder Kirchengüter zu sich reissen und einnehmen, hoffte dadurch seine Autorität und Gewalt bey ihnen zu erhalten. Also hat er König Heinrich von Engeland geschrieben, er wäre wol zufrieden, daß er die geistlichen Güter einnehme, wenn er ihn nur für den obersten Bischof erkennete. Denn der Papst gedenkt also: Ich muß ißt in dieser fährlichen<sup>8)</sup> Zeit den Bestien hofiren und etwas nachlassen. Wenn gleich St. Peters Schifflein von Wellen Noth leidet, doch gehets nicht gar zu Grund noch ersäuft. Da gleich die Lutherischen

1) St. u. S. „besten und“ st. und besten. 2) W. „zu bringen“ st. bringen.  
3) A. „Menz.“ 4) St. u. S. „rupfen“ st. räufen. 5) St. „kommen“ st. werden. 6) S. „sind“ st. und. 7) St. u. S. „dem“ st. den. 8) W. „gefährlichen.“

hundert Jahr wütheten, toll und thöricht wären<sup>1)</sup>, doch werden sie zuletzt die römische Kirche wieder erkennen und zu ihr treten. Ich D. M. bin froh, daß ich die Zeit erlebt habe, daß der Papst gedemüthiget ist, der muß nu seine Patronen und Schutzherrn die Kirchengüter lassen einnehmen, nur allein, daß er seine Autorität und Gewalt erhalte. Ja, weil das Wort gehet, wird nichts drauß."

„„Wie wirds aber werden mit den Klöstern und Kirchen, die gefallen und zerstöret sind?““ „Die werden,“ sprach er, „nimmermehr gebauet. Und ist jzt erfüllet die Prophecy Apocalypsis 17.,<sup>2)</sup> daß Könige werden die Hure, so sie bekleidet haben, hassen, und sie wüst und bloß machen zc. Das Papsthum ist ein Raub gewesen, und wird ein Raub seyn. Vor 12 Jahren ließ der Papst einem Fürsten zu, daß er auch etliche Bisthum einnahme, die mußten sich lösen;<sup>3)</sup> aber aufm Reichstag zu Augsburg hernach ward ihm auferlegt, daß er sie mußte wieder restituiren und geben. Jzt erläubt erß ihm wieder. Es mag jzt derselbige Herr wol mit den Seinen schwören wider das Euangelium, weil ihm der Papst so viel gestattet und nachläßt. Jzt ist eine sehr wunderliche Zeit, daran wir vor zwanzig Jahren nicht gedacht hätten<sup>4)</sup>. Denn der Papst, ein so schrecklicher Göze, für dem sich Jedermann fürchten mußte, muß jzt leiden, daß ihn seine Fürsten verachten und schmähen, welchen<sup>5)</sup> vor dreyßig Jahren kein Kaiser hätte dürfen nur mit einem Wort anrühren. Summa Summarum: Die Papisten haben sehr böse Practiken für, Gott wollte<sup>6)</sup> sie hindern. Laßt uns nur mit Beten fleißig anhalten, und bey Christo bleiben, und bey seinem Wort, daß rein ist.<sup>7)</sup>“

#### 7. Wozu geistliche Güter wol können gebraucht werden.

(A. 524. — St. 293. — S. 270.)

Doctor Mart. ward gefragt: „„Ob einer, der studiret, auch möchte mit gutem Gewissen ein Canonicat oder Vicariat, das ist, das Einkommen davon haben und zum Studio brauchen<sup>8)</sup>?““ Da sprach er: „Kirchengüter kann ein armer Student wol haben und gebrauchen zum Studiren, allein, daß er sich mit gottlosen und un-

1) S. „werden“ st. wären. 2) W. „Offenb. 17. Cap.“ 3) Vgl. den folg. §. 11. 4) W. „hatten.“ 5) A., St. u. S. „welchs“ (Papsthum). 6) W. „wolle.“ 7) St. u. S. „das ist rein.“ 8) W. „gebrauchen.“



christlichen Gelübden nicht verbinden und <sup>1)</sup> verstricken lasse, und nicht willige noch Gemeinschaft habe mit der Papisten Irrthume. Ach, wenn wir das siebente Theil von diesem Nothe, den Kirchengütern, bekommen möchten zu Erhaltung armer Studenten!"

8. Kirchenrechnung vom gemeinen Kasten.

(A. 524. — St. 293<sup>b</sup>. — S. 270<sup>b</sup>.)

Am 23.<sup>2)</sup> Aprilen sagte D. M. von der Rechnung des gemeinen Kastens zu R., da man die Rathsherren verdächtig hielt, als gingen sie nicht treulich damit um, weil sie dem Pfarrherr seinen Schlüssel dazu nicht gelassen hatten. <sup>3)</sup> „Des Churfürsten Befehl ist," sprach er „daß man zu einem jeden gemeinen Kasten drey Schlüssel haben soll: der Pfarrherr einen, der Rath einen, und die Kastenherren auch einen; daß also Niemand kann verdächtig <sup>4)</sup> gehalten werden. Drüm will ich fleißig und hart anhalten und darauf dringen, daß man dem Pfarrherr seinen Schlüssel wieder überantwortet; werden sie aber so meucheln, <sup>5)</sup> und nicht öffentlich handeln, so werden sie dem Churfürsten Ursach geben, die Kirchengüter zu sich zu nehmen, mit großem Schaden der Kirche. Denn unser Kaste hat, Gott Lob, jährlich ein reichlich Einkommen; da es also bliebe beständig, so könnte man die Kirchendienst wieder bestellen. Drüm, weil ich lebe, will ich dran seyn, daß die Schlüssel wieder ganghaf-  
tig werden."

9. Von Kirchengütern soll man Predigtstühle und Schulen bestellen.

(A. 524<sup>b</sup>. — St. 293<sup>b</sup>. — S. 270<sup>b</sup>.)

Da von geistlichen Gütern geredt ward, daß zu besorgen, es möchte ein Krieg drüm werden, denn Königen und Fürsten stünke das Maul darnach, und sähen fleißig drauf; sprach D. M.: „Es ist auch ohne Noth, daß es uns alles sollte bleiben, denn wir würden ärger werden, denn sie; wir sollen uns gnügen lassen, wenn wir Hülle und Fülle haben. Wenn man Kirchen und Schulen ehrlich davon bestellet, haben wir genug. Das Ander mögen sie mit Friede austheilen, und zu Unterhaltung hausarmer Leute, und zu gemeinen

---

1) St. „noch" st. und. 2) St. u. S. „13." st. 23. 3) W. „haben." 4) W. „verdächtig kann" st. kann verdächtig. 5) Dieses jest ganz veraltete W. (dessen Stamm nur noch in Meuchelmord, Meuchelmörder und meuchlings im Gebrauch ist) bedeutet: heimlich, tückisch, hinterlistig handeln.

nöthigen<sup>1)</sup> Dingen; es hat doch keinen Segen. Von Hurenlohn ist es herkommen, dahin wirds auch wieder kommen, wie der Prophet (Micha 1, 7.) sagt, nach dem gemeinen Sprüchwort: Ubel gewonnen, bößlich zuronnen.“

10. Wozu Stifte könnten gebraucht werden.

(A. 524<sup>b</sup>. — St. 293<sup>b</sup>. — S. 270<sup>b</sup>.)

„Stifte könnten wol reformirt werden und zu vielem Guten kommen, denn sie sind der Lande Schatzkammer; wird man sie zureißen, so wird man sich<sup>2)</sup> bescheißen. Ich sehe nicht gerne, daß unsere Fürsten solche Lust zun Bischöfen<sup>3)</sup> haben, denn ich besorge, sie werden den Tod dran fressen, und das Ihre drüber verlieren.

Man will den Papst und die Bischöfe mit Gewalt austrotten; da wird nichts aus. Gleichwie der Papst den Kopf zustößet, wenn er will das Euangelium austrotten; also werden unsere Junkern den Kopf auch zustößen über dem<sup>4)</sup> Papst. Gottes Wort muß dem Papste abbrechen, sonst thut ihm kein Waffn; denn er ist der Teufel. Vorzeiten sagte man: Wenn man nach einem Geiße häuet oder schlägt,<sup>5)</sup> so verwundet oder schlägt man sich selber. Ein fein klug und wahr Sprüchwort. Wenn wir das Schwert über den Papst zucken, so werden wir uns selbst treffen.“

11. Mißbrauch der geistlichen Güter.

(A. 524<sup>b</sup>. — St. 293. — S. 270.)

Da Etliche fürgaben und sagten, daß unsere Fürsten und Herren der Augsburgerischen Confession das Euangelium darum<sup>6)</sup> hätten angenommen, auf daß sie die Kirchen- und geistliche Güter zu sich rissen<sup>7)</sup>; sprach D. M. L.:<sup>8)</sup> „Contrarium est verum, das Widerspiel ist wahr; sondern Ferdinand, der Kaiser, und Bischof von Mainz,<sup>9)</sup> Albrecht<sup>10)</sup> 1c. rauben sie. Ferd. hat alle Klöster geschacht. Das Bisthum Würzburg hat ihm neulich müssen geben 1000<sup>11)</sup> Gulden; so hat der Kaiser das Bisthum Uterich<sup>12)</sup> zu sich genommen und ge-

1) „nöthigen“ fehlt St. u. S. 2) S. „sie“ st. sich. 3) St. „zun Bisthumen“; S. „zum Bischöfe“ st. zun Bischöfen. 4) S. „den“ st. dem. 5) S. „schläge“ st. schlägt. 6) S. „darüber“ st. darum. 7) St. u. S. „reißen.“ 8) St. „D. M.“ st. D. M. L. 9) A. „Mainz.“ 10) St. u. S. „Bischof Albrecht von Mainz“ st. Bischof von Mainz, Albrecht. 11) St. u. S. „10000“ st. 1000. 12) W. „Utrecht.“

rissen. Bayern sind die größten Räuber der Kirchengüter, denn sie haben reiche Klöster. Mein gnädigster Herr und der Landgrafe <sup>1)</sup> haben arme Bettelklöster.

Wie nu auf dem Reichstage gehandelt ward, man sollte dem Kaiser die Klöster uberantworten, daß er seine Hauptleute drein setze; da rieth ich selber, wills auch noch rathen, man soll ehe <sup>2)</sup> die Klöster in einen Haufen reißen. Denn wer wollte da <sup>3)</sup> einen kaiserlichen Hauptmann in seinem Lande leiden? Es ist alles des Bischofs von Mainz <sup>4)</sup> Getriebe; dieselbigen Gesellen hätten gern die Oberhand über die Klöster behalten. So thäten sie, wie der Papst, der hat alle Klöster in Italia und Aebteyen <sup>5)</sup> gefressen. Nu, weil <sup>6)</sup> sie die nicht haben können, so schreien sie: Ey, man sollte dem Kaiser diese <sup>7)</sup> Reverenz thun, und ihm solche Güter lassen und <sup>8)</sup> einräumen ic.

Mein, hörst du es, solche Güter gehören <sup>9)</sup> christlichen, rechtschaffenen, treuen Lehrern in Kirchen und Schulen, armen Studenten, und sonst hausarmen Leuten; so schreien die Juristen auch, sie seyen der Kirchen. Gebt ihnen, sprechen sie, ihre Klöster wieder, daß man möge Mönche und Nonnen haben, und Messe halten, so lassen sie euch auch <sup>10)</sup> predigen.

„Ja, woher wollen wir zu essen nehmen?“ sagen die Unsern. „Da lassen wir euch für sorgen,“ sprechen sie. Ja, das danke ihnen der Teufel!“

## 12. Auslegung dieses Spruchs.

(A. 525. — St. 261. — S. 242.)

„Divitias peperit mater ecclesia honorificata, et postea filia perdidit matrem.“ „Und das ist wahr,“ sprach D. Martinus Luther. „Denn ob die Kirche wol viel Reichthums und Güter hat, so gebrauchen ihr doch diejenigen, so es nicht werth sind. Des hat man ein fein Exempel an den Anfechtungen des Herrn Christi, Matthäi am 4. Cap. <sup>11)</sup>, (1 ff.). Erstlich wird die Kirche mit Armuth,

1) A. u. W. „Landgrafe“ st. der Landgrafe. 2) St. u. S. „man sollte“ st. man soll ehe. 3) „da“ fehlt W. 4) A. „Reng.“ 5) St. „und Aebteyen in Italia“ st. in Italia und Aebteyen. 6) St. u. S. „diemeil“ st. weil. 7) St. u. S. „die“ st. diese. 8) „und“ fehlt St. 9) St. u. S. „hbren“ st. gebhren. 10) „auch“ fehlt W. 11) „Cap.“ fehlt W.

Hunger,<sup>1)</sup> angefochten und geplaget, als, unter den römischen Kaisern. Zum Andern, mit Rehern. Unser Herr Christus wird vom Teufel nicht<sup>2)</sup> in Tempel, sondern auf die Zinnen des Tempels, das ist, über die heilige Schrift geführt. Zum Dritten, so wird sie mit Reichthum und mit Gewalt angefochten; das ist unter den Päpsten geschehen, da man nur gefressen, gesoffen und Büberen getrieben hat, und der Bibeln und heiligen Schrift vergessen."

13. Geistliche Güter sollen zu Unterhaltung des Predigtstuhls angewendet werden.

(A. 525. — St. 293b. — S. 271.)

Doct. M. L. sagete: „Daß der König zu<sup>3)</sup> Dänemark, Christianus, ihm geschrieben hätte, wie er alle Bischöfe in seinem Reich hätte abgesetzt, und an ihre Statt Superintendenten, Doctores und christliche Pfarrherr und Lehrer geordnet, und denselbigen ehrliche Stipendia gemacht, und D. Luthers Rath und Bedenken hierinnen begehrt. Aber es hat der König ein Artikel in<sup>4)</sup> Brief gesetzt, daß alle<sup>5)</sup> Einkommen, Rent und Zinse der Bischöfe sollten unter die Kron kommen." Da sprach D. M. L.: „Dieser König darf drein greifen; aber dieser Artikel male olet, sua quaerere;<sup>6)</sup> ich hab<sup>7)</sup> Sorge, die Kron möcht den armen Pfarrherren zu weit gerückt werden, daß sie darnach müßten Hunger leiden. Ille Rex non habet illum propensum animum ad alendos ministros verbi, ut noster Elector. Nam<sup>8)</sup> noster Princeps Ioannes Fridericus, Dei gratia, solus est defensor et nutritor pastorum. Der darf frei alle geistliche Güter wiederum auf die Kirchendiener wagen. Er hat den Visitatoribus in Thüringen<sup>9)</sup> von den Klöstern, zu Unterhaltung der Pfarrherren und Schulmeistern, stattliche Zinse jährlichen eingeräumer."

Und nachdem Sein Churfürstl. Gn. Anno 1532. die Hulbung<sup>10)</sup> von der Stadt und Universität zu Wittenberg genommen, da hat er allen Professoribus die Stipendia gebessert, und der Universität aus etlichen Klöstern große Zulage gethan, und gewisse Rent und

---

1) St. nach „Hunger“ Zusatz: „u.“ 2) St. u. S. „nicht vom Teufel“ st. vom Teufel nicht. 3) St. u. S. „in“ st. zu. 4) St. „im“ st. in. 5) W. „alles.“ 6) „aber dieser Artikel male olet, sua quaerere“ fehlt St. u. S. 7) St. u. S. nach „hab“ Zusatz: „aber.“ 8) „Ille Rex — Nam“ fehlt St. u. S. 9) A., St. u. S. „Thüringen.“ 10) S. „Handlung“; W. „Huldigung.“

Einkommen gemacht. Das ist ein fürstlich Gemüth, daß ein Herr nicht seinen eigenen Nutzen suche, sondern von geistlichen Gütern arme Pfarrer, Studenten und Schulmeister ernähre; denn Seine Churfürstliche Gnade merket, daß er Pfarrer bedürfen würde<sup>1)</sup>, die seine Unterthane in Gottes Wort unterweisen möchten.“

## LVII.

### Tischreden D. Mart. Luthers von den Büchern der Väter in der Kirche.

#### 1. Was von den Schriften einiger Väter zu halten.<sup>2)</sup>

(A. 525b. — St. 313b. — S. 288.)

„Hieronymum<sup>3)</sup> mag man lesen um der Historien willen, denn vom Glauben und von der rechten, wahren Religion und Lehre ist nicht ein Wort in seinen Schriften. Origenem hab ich schon in Bann gethan. Chrysostomus gilt bey mir auch nichts<sup>4)</sup>, ist<sup>5)</sup> nur ein Wäscher. Basilius<sup>6)</sup> taug gar nichts,<sup>7)</sup> ist gar ein Mönch, ich wollte nicht ein Haar um ihn geben.<sup>8)</sup> Die Apologia Ph. M.<sup>9)</sup> übertrifft alle Doctores in der Kirche, auch Augustinum.<sup>10)</sup> Hilarius und Theophylactus sind gut. Ambrosius auch, der gehet zuweilen fein auf der Sünden Vergebung,<sup>11)</sup> welches der höchste Artikel ist, nemlich, daß die göttliche Majestät Sünde vergebe und verzeihe, aus Gnade, um Christus willen, der für uns dafür bezahlet und genug gethan hat.<sup>12)</sup>“

1) W. „werde.“ 2) Bei A. hat dieser §. keine Ueberschrift. 3) A. u. S. „Jeronymum.“ Ebenso in den folg. §§. 4) St. u. S. „nicht viel“ st. nichts. 5) St. u. S. nach „ist“ Zusatz: „in vielen Dingen.“ 6) Basilius Magnus, geb. um 329, von 370 an Bischof zu Neo-Cäsarea, gest. 379., ist gemeint; vgl. §. 14. dieses Abschnittes. 7) „taug gar nichts“ fehlt St. u. S. 8) „ich wollte nicht ein Haar um ihn geben“ fehlt St. u. S. 9) W. „Phil. Melancthonis.“ 10) St. u. S. „August.“ st. auch Augustinum. 11) St. „ad remissionem peccatorum, auf die Lehre von Vergebung der Sünden“ st. auf der Sünden Vergebung. 12) St. nach „gethan hat“ Zusatz: „Denn die Gerechtigkeit der Welt hat das Herzeleid. Peccatum thut uns nicht so wehe, als iustitia propria.“

2. Die Väter in der Kirchen sind gut zum Lehren, aber im Disputiren gelten sie nicht viel.

(A. 525b. — St. 313b. — S. 288. Bgl. §. 8. des LVIII. Abschn.)

„Patres, quanquam saepe errant, tamen sunt venerandi propter testimonium fidei. 1) Also ehren wir S. Hieronymum, Gregorium 2) und Andere, daß man dennoch in ihren Schriften fühlen kann, daß sie an Christum geglaubt haben, wie wir; wie denn die christliche Kirche von Anfang der Welt unsern Glauben hat gehabt. Also ist auch Bernhardus gülden, wenn er lehret und prediget; aber geräth er in die Disputation, so ist er oft wider sich selber, und widerspricht, daß er zuvor selber gelehret hat. Non igitur valent patres ad pugnandum, sed propter testimonium fidei omnes sunt venerandi. 3) Bernhardus ist über alle Doctores in Ecclesia, wenn er prediget; aber wenn er disputirt, so wird er gar ein andrer Mann, ibi nimium tribuit praecepto et libero arbitrio. 4)“

3. Eine andere Censura von den Schullehrern.

(A. 525b. — St. 314. — S. 288b.)

„Bonaventura ist der beste unter den Schultheologen und Kirchenscribenten. Augustinus hat billig 5) das Erste, Ambrosius das Aude, Bernhardus das Dritte. Tertullianus ist unter den Kir-

1) W. „Ob schon die Väter oft geirret, so soll man sie doch um des Zeugnisses des Glaubens willen in Ehren halten“ statt Patres — fidei. 2) Hier ist entweder der Bruder des Basilius Magnus, Gregorius, seit 372. Bischof von Nyssa in Cappadocien, gest. zwischen 394. u. 403., oder der Jugendfreund des erstern, Gregorius von Nazianz, geb. um 330., gest. 389. oder 390., gemeint.

3) W. „Es sind verhalben die Väter nicht gnugsam zum Streiten; aber wegen des Zeugnisses des Glaubens soll man sie alle in Ehren halten“ statt Non igitur — venerandi.

4) W. „denn da legt er den Geboten und freiem Willen allzu viel bey“ st. ibi nimium — arbitrio. Bei Stangw. lautet dieser §. so: „Die alten Patres und Lehrer, als Augustinus, Hilarius, Ambrosius und Andere soll man nicht gar verwerfen, sondern in Ehren und werth halten (ob sie gleich oftmals irren,) propter testimonium fidei, daß man dennoch in ihren Schriften sehen kann, daß auch sie an Jesum Christum, gleich wie wir, geglaubt haben, wie denn die christliche Kirche von Anfang der Welt eben also, wie auch wir jetzt, geglaubt hat. S. Bernhardus übertrifft in seinen Predigten alle andern Doctores, auch Augustinum selber, denn er lehret Christum sehr fein. Wenn er aber in disputationes geräth, so ist er oft wider sich selber, und widerspricht, was er zuvor gelehret und geprediget hat, wird gar ein andrer Mann, schreibt dem Gesetz und dem freien Willen allzu viel zu.“ 5) St. u. S. „immer“ st. billig.

chenlehrern ein rechter Carlstadt. Cyrillus hat die besten Sprüche. Cyprianus der Märtyrer ist ein schwacher Theologus. Theophylactus ist der beste Ausleger und Dolmetscher S. Pauli."

4. Von des Cypriani Buch.

(A. 526. — St. 316. — S. 290<sup>b</sup>.)

Doctor M. Luther las Cyprianum de singularitate clericorum,<sup>1)</sup> wie sich die Cleriken und geistliche Personen sonderlich halten sollen, nemlich, daß sie sich von Weibern absondern und enthalten sollen; darinnen er läppisch und kindisch Ding handelt, daß sich der Doctor sehr verwunderte und sprach mit Seufzen: „Ich zweifele, ob das Cypriani Buch sey; aber es ist nicht Wunder, wenn man von Gottes Wort und Ordnung abfällt, so muß man sich im<sup>2)</sup> Aergerniß und Unflath wälzen; also, da sie den Ehestand, Gottes Ordnung, verworfen, dergleichen die öffentliche Zeugnisse der heiligen Schrift und Exempel, sind sie in Hurerey und Ehebrecherey gefallen u. Damit haben sie sich müssen schlagen.

Dieser Cyprianus ist schier der Nächste nach den Aposteln gewesen, zur Zeit des Kaisers Valeriani, kaum 220 Jahre nach den Aposteln.<sup>3)</sup> Der älteste ist Tertullianus. Darnach Gregorius Nazianzenus. Nachmals Hieronymus, Augustinus, Ambrosius.<sup>4)</sup> Zur selbstigen Zeit hat die Kirche degeneriret und abgenommen, ja, auch bey Leben der Aposteln. Wir sehen, wie jämmerlich S. Paulus klaget über die Corinthen und Galater. Und Christus selber hatte unter seinen Aposteln und Jüngern den Verräther Judas. Drüm mögen die ein guts Jahr haben und immer hinfahren, die da wollen eine Kirche haben, die gar taubenrein seyn soll,<sup>5)</sup> das ist, gar keine Kirche haben.

Drüm laßt uns mit Fleiß Acht<sup>6)</sup> haben auf unser<sup>7)</sup> Vocation und Beruf, und wacker seyn. Denn es ist gar leichtlich gesche-

---

1) Dieses sonst auch dem Origenes, Augustinus, Hieronymus u. A. beigelegte Buch ist nicht von Cyprian verfaßt; welcher Zeit oder welchem Verfasser es aber angehöre, ist nicht zu ermitteln, s. K. A. Mähler's Patrologie, herausg. v. F. E. Reithmayr. I. Bd. (Regensburg 1840). S. 848. 2) St. u. S. „in“ st. im. 3) Er starb als Märtyrer am 14. Sept. 258 in der Gegend von Carthago. 4) Vgl. den folg. §. 14. u. Anm. 2. des vorhergeh. §. 2. 5) St. u. S. „seyn“ st. seyn soll. 6) A., St. u. S. „in Acht“ st. Acht. 7) St. „unsere“ st. auf unser.



hen, daß man in der Religion fället, <sup>1)</sup> auch nur in einem Wörtlin. Und verbeußerte <sup>2)</sup> Leute, die in ihren Gedanken ersoffen gehen, und Niemand achten, und melancholische Köpfe, und hoffärtige, eigensinnige Geister, werden bald in Irrthum verführet, und fallen von der Wahrheit, wie Pelagius der Keger, der im Artikel der Justification und Rechtfertigung viele Leute mit diesem losen, kalten <sup>3)</sup> Argument betrog, nehmlich:

„Aus Gnaden sind wir gerecht:

Mosen und das Gesetz wissen ist ein Gnad.

Drüm sind wir durchs <sup>4)</sup> Erkenntniß des Gesetzes gerecht.“

Da sahen noch merkten <sup>5)</sup> die Leute nicht den öffentlichen Betrug.

Also haben die heiligen Väter auch gesagt: daß man in der vierten Bitte des Vater Unser nicht bete um leibliche und zeitliche Dinge, denn es wäre wider den Spruch Christi (Matth. 6, 25.): „Ihr sollt nicht sorgen &c.“ Gleich als ob <sup>6)</sup> dies Gebet nicht mehr hinderte die Sorge für das täglich Brot für und für immerdar. Wenn Salomons Buch von Creaturen <sup>7)</sup> vorhanden wäre, davon er rühmet und saget, <sup>8)</sup> so wäre es ein köstlicher Schatz.“

5. Von St. Ambrosio.

(A. 526. — St. 316<sup>b</sup>. — S. 291.)

„Ambrosius ist ein frommer, gottsfürchtiger und geherzter <sup>9)</sup> Mann

1) St. u. S. „fehlet“ st. fället. 2) W. „verbeußerte“ d. i. deren Verstand düster, finster ist, vgl. 1. Tim. 6, 4. 3) „kalten“ fehlt St. 4) St. u. S. „durch“ st. durchs. 5) St. u. S. „Da sehen noch merken.“ 6) „ob“ fehlt A., St. u. S. 7) Daß Salomo ein naturwissenschaftliches Buch geschrieben habe, welches aber verloren gegangen sey, ist sowohl von hebräischen Auslegern, wie David Kimchi, Aben Ezra u. A. (vgl. auch Josephi antiquit. Judaic. lib. VIII. c. 2.), als auch von christl. Interpreten, wie Joh. Clericus, Joh. Claudius u. A. aus 1. Kön. 4, 33. gefolgert, so wie aus B. 32. seine Abfassung einer größern moralischen Schrift und eines Psalters abgeleitet ist (s. Jo. Chr Wolfii bibliotheca hebraea P. II. p. 228 — 231.), wodurch auch die Abfassung eines ihm fälschlich beigelegten Psalters veranlaßt worden (vgl. Jo. Alb Fabricii codex pseudepigraphus Veteris Testamenti p. 914 — 999). Außer diesen drei Schriften werden ihm noch mehrere andere zugeschrieben, worüber Wolfii biblioth. hebr. P. I. p. 1046 — 1050, Fabricii codex pseudepigr. V. T. p. 1014 — 1057 Ausführlicheres enthalten; vgl. auch d'Herbelot oriental. Bibliothek. 2<sup>b</sup>. IV. S. 280 ff. d. deutsch. Uebers. 8) Hier sind Stellen, wie Pred. 1, 13. 16. 17. 12, 9. 10. Weish. 7, 13 ff. gemeint. 9) W. „beherzter“, womit jenes hier gleichbedeutend ist.

chenlehrern ein rechter Carlstadt. Cyrillus hat die besten Sprüche. Cyprianus der Märtyrer ist ein schwacher Theologus. Theophylactus ist der beste Ausleger und Dolmetscher S. Pauli."

4. Von des Cypriani Buch.

' (A. 526. — St. 316. — S. 290<sup>b</sup>.)

Doctor M. Luther las Cyprianum de singularitate clericorum,<sup>1)</sup> wie sich die Cleriken und geistliche Personen sonderlich halten sollen, nemlich, daß sie sich von Weibern absondern und enthalten sollen; darinnen er läppisch und kindisch Ding handelt, daß sich der Doctor sehr verwunderte und sprach mit Seufzen: „Ich zweifele, ob das Cypriani Buch sey; aber es ist nicht Wunder, wenn man von Gottes Wort und Ordnung abfällt, so muß man sich im<sup>2)</sup> Aergerniß und Unflath wälzen; also, da sie den Ehestand, Gottes Ordnung, verworfen, desgleichen die öffentliche Zeugnisse der heiligen Schrift und Exempel, sind sie in Hurerey und Ehebrecherey gefallen u. Damit haben sie sich müssen schlagen.

Dieser Cyprianus ist schier der Nächste nach den Aposteln gewesen, zur Zeit des Kaisers Valeriani, kaum 220 Jahre nach den Aposteln.<sup>3)</sup> Der älteste ist Tertullianus. Darnach Gregorius Nazianzenus. Nachmals Hieronymus, Augustinus, Ambrosius.<sup>4)</sup> Zur selbstigen Zeit hat die Kirche degeneriret und abgenommen, ja, auch bey Leben der Aposteln. Wir sehen, wie jämmerlich S. Paulus flaget über die Corinthen und Galater. Und Christus selber hatte unter seinen Aposteln und Jüngern den Verräther Judas. Drüm mögen die ein guts Jahr haben und immer hinfahren, die da wollen eine Kirche haben, die gar taubenrein seyn soll,<sup>5)</sup> das ist, gar keine Kirche haben.

Drüm laßt uns mit Fleiß Acht<sup>6)</sup> haben auf unser<sup>7)</sup> Vocation und Beruf, und wacker seyn. Denn es ist gar leichtlich gesche-

1) Dieses sonst auch dem Origenes, Augustinus, Hieronymus u. A. beigelegte Buch ist nicht von Cyprian verfaßt; welcher Zeit oder welchem Verfasser es aber angehöre, ist nicht zu ermitteln, s. A. A. Mähler's Patrologie, herausg. v. E. Reithmayr. I. Bd. (Regensburg 1840). S. 848. 2) St. u. S. „in“ im. 3) Er starb als Märtyrer am 14. Sept. 258 in der Gegend von Carthago. 4) Vgl. den folg. §. 14. u. Num. 2. des vorhergeh. §. 2. 5) St. u. S. „taubenrein“ st. seyn soll. 6) A., St. u. S. „in Acht“ st. Acht. 7) St. „unser“ st. auf.

hen, daß man in der Religion fället, <sup>1)</sup> auch nur in einem Wörtlin. Und verdußterte <sup>2)</sup> Leute, die in ihren Gedanken erfoffen gehen, und Niemand achten, und melancholische Köpfe, und hoffärtige, eigensinnige Geister, werden bald in Irrthum verführet, und fallen von der Wahrheit, wie Pelagius der Keger, der im Artikel der Justification und Rechtfertigung viele Leute mit diesem losen, falten <sup>3)</sup> Argument betrog, nehmlich:

„Aus Gnaden sind wir gerecht:

Mosen und das Gesetz wissen ist ein Gnad.

Drüm sind wir durchs <sup>4)</sup> Erkenntniß des Gesetzes gerecht.“

Da sahen noch merkten <sup>5)</sup> die Leute nicht den öffentlichen Betrug.

Also haben die heiligen Väter auch gesagt: daß man in der vierten Bitte des Vater Unfers nicht bete um leibliche und zeitliche Dinge, denn es wäre wider den Spruch Christi (Matth. 6, 25.):

„Ihr sollt nicht sorgen &c.“ Gleich als ob <sup>6)</sup> dies Gebet nicht mehr hinderte die Sorge für das täglich Brot für und für immerdar. Wenn Salomons Buch von Creaturen <sup>7)</sup> vorhanden wäre, davon er rühmet und saget, <sup>8)</sup> so wäre es ein köstlicher Schatz.“

5. Von St. Ambrosio.

(A. 526. — St. 316b. — S. 291.)

„Ambrosius ist ein frommer, gottfürchtiger und geherzter <sup>9)</sup> Mann

1) St. u. S. „fehlet“ st. fället. 2) W. „verdüßterte“ d. i. deren Verstand düster, finster ist, vgl. 1. Tim. 6, 4. 3) „falten“ fehlt St. 4) St. u. S. „durch“ st. durchs. 5) St. u. S. „Da sehen noch merken.“ 6) „ob“ fehlt A., St. u. S. 7) Daß Salomo ein naturwissenschaftliches Buch geschrieben habe, welches aber verloren gegangen sey, ist sowohl von hebräischen Auslegern, wie David Kimchi, Aben Ezra u. A. (vgl. auch Josephi antiquit. Judaic. lib. VIII. c. 2.), als auch von christl. Interpreten, wie Joh. Clericus, Joh. Claudius u. A. aus 1. Kön. 4, 33. gefolgert, so wie aus B. 32. seine Abfassung einer größern moralischen Schrift und eines Psalters abgeleitet ist (s. Jo. Chr. Wolfii bibliotheca hebraea P. II. p. 228 — 231.), wodurch auch die Abfassung eines ihm fälschlich beigelegten Psalters veranlaßt worden (vgl. Jo. Alb. Fabricii codex pseudepigraphus Veteris Testamenti p. 914 — 999). Außer diesen drei Schriften werden ihm noch mehrere andere zugeschrieben, worüber Wolfii biblioth. hebr. P. I. p. 1046 — 1050, Fabricii codex pseudepigr. V. T. p. 1014 — 1057 Ausführlicheres enthalten; vgl. auch d'Herbelot oriental. Bibliothek. 2b. IV. S. 280 ff. d. deutsch. Uebers. 8) Hier sind Stellen, wie Pred. 1, 13. 16. 17. 12, 9. 10. Weish. 7, 13 ff. gemeint. 9) W. „beherzter“, womit jenes hier gleichbedeutend ist.

gewest; denn da ihn die Feinde, des Kaisers Diener, aus der Kirchen fordberten, und wollten, er sollte ihnen der Kirche Gerechtigkeit, Regiment und Güter einräumen und übergeben; <sup>1)</sup> reß er seinen Hals und Haupt herfür, und sprach: „„Sehet, da stehe ich, und bin bereit zu sterben.““ Er hat einen feinen, freudigen und beständigen Muth gehabt. Item: Er treibet den Kaiser Theodosium, der sonst fromm und gottfürchtig war, ausm Chor und Kirche, <sup>2)</sup> thät ihn in Bann, drüm, daß er mit Gewalt war gefahren, und in einer Stadt Alles hatte lassen erwürgen, auch Jungfrauen und Kinder. <sup>3)</sup>“

#### 6. Von Chrysostomo.

(A. 526<sup>b</sup>. — St. 317. — S. 291.)

Da man redete von den Büchern der Väter, die sie über die Bibel geschrieben, darinnen sie den Leser ließen <sup>4)</sup> zwischen Himmel und Erde hangen, pampelnde, <sup>5)</sup> nichts Gewisses schließen <sup>6)</sup>; sprach D. M. L.: „Mir will nicht wol gebörn, von ihnen zu urtheiln, weil sie von der Kirchen angenommen und ein groß Ansehen haben; denn man hielte mich für einen Apostaten, Mamelucken, wenn ichs thäte. Aber wer da will, der lese sie, sonderlich Chrysostomum, welcher der fürtrefflichste Rhetor und Redener ist, wie er von der Hauptsache auf ein ander Materie kömmt, läuft weit aus und schweift umher, sagt nichts oder wenig, was zum Handel <sup>7)</sup> gehöret.

Da ich die Epistel zun Ebräern auslegte, und besahe Chrysostomum, was er drüber geschrieben hat <sup>8)</sup>, fand ich nichts drinnen, das

---

1) Die Kaiserin Justina, welche bei der Minderjährigkeit ihres Sohnes Valentinian II. (375 ff. regierte, verlangte von ihm Räumung von Kirchen zu Arianischem Gebrauche, vgl. Guericke: Handbuch der Kirchengesch. 6. u. Bd. I. S. 394. 2) Als er nämlich in Mailand in die Kirche kam, um aus der Hand des Ambrosius die Communion zu empfangen. 3) Der Kaiser Theodosius der Große hatte im Zorn, ungeachtet eines dem Ambrosius, Bischof von Mailand, gegebenen Versprechens, 390 um eines Aufruhrs willen die Stadt Theffalonich und 7000 ihrer Einwohner der blinden Wuth und dem Schwerte seiner Soldaten Preis gegeben, vgl. Guericke a. a. O. I. S. 318 f. 4) St. nach „ließen“ Zusatz: „in Zweifel.“ 5) S. „pamblende;“ „pampelnde“ fehlt St. — pampeln, und das in andern Provincial-Dialecten dafür gebräuchliche bambeln, bammeln, bed. f. v. a. baumeln, eig. im Hängen sich hin und her bewegen; hier uneig. geistig hin und her schwanken. 6) A. „schließen“; St. nach „schließen“ Zusatz: „z.“ 7) S. „zu handeln“ st. zum Handel. 8) W. „hatte.“

zur Sache dienen. Und ich glaube doch, er, als der fürnehmste Rhetor die Zeit,<sup>1)</sup> werde sehr viel Zuhörer gehabt haben; hat aber ohn Frucht und Ruß gelehret. Denn eines Lehrers und Predigers fürnehmstes Amt ist, recht, richtig und ordentlich lehren, daß er fleißig sehe auf den Håupthandel, Argumenta und Gründe, und Summa, worauf er stehe, und also den Zuhörer lehre und unterrichte; daß erß recht verstehe und könne sagen: das ist recht gelehret, auf dem stehts eigentlich &c. Wenn das geschehen und ausgerichtet ist, alsdenn mag er rhetorisiren, spazieren,<sup>2)</sup> mit Worten schmücken und vermahren.<sup>3)</sup>“

#### 7. Von Vätern.

(A. 526<sup>b</sup>. — St. 314. — S. 288<sup>b</sup>.)

„Lieber, sehet. doch,“ sprach Doctor Martinus Luther,<sup>4)</sup> „wie groß Finsterniß ist in der Väter Büchern vom Glauben! Denn wenn der Artikel von der Justification (wie man für Gott fromm und gerecht wird,) verfinstert ist, so istß unmöglich, daß man den allergrößten Irrthum könne dämpfen. S. Hieronymus hat über Matthäum, über die Epistel an die Galater und an Titum geschrieben; aber wie kalt Ding ist es doch! Ambrosius hat 6 Bücher über das erste Buch Mosi geschrieben; o wie dünne sind sie! Augustinus schreibt nichts Sonderlichs vom Glauben, denn da er wider die Pelagianer streitet, die haben Augustinum aufgeweckt und zum Manne gemacht.

Sie, die Väter haben zwar wol und sein gelehret, aber außer dem Kämpfen und Streiten haben sie es nicht könnt<sup>5)</sup> öffentlich geben und lehren. Ist doch keine Auslegung über die Epistel zun Römern und Galatern, darinne etwas Reines und Rechtschaffens angezeigt und gelehret wird. O, wie eine selige Zeit haben wir ist, da die Lehre rein ist; und leider, wir achtens nicht! Die lieben Väter haben besser gelebt, denn geschrieben.

Da ist denn der Papst mit seinen schädlichsten Traditionen und Menschenfagen herein gefallen, wie eine Wolkenbrust<sup>6)</sup> und Sünd-

---

1) W. „zu derselben Zeit“ st. die Zeit. 2) spazieren bed. hier, vom Redner gebraucht, über einen Gegenstand in der Rede „sich weiter ausbreiten“, welche Bed. das ihm zum Grunde liegende lat. spatiari gleichfalls hat. 3) St. Zusatz: „&c.“ 4) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S. 5) St., S. u. W. „können.“ 6) Wolkenbrust s. v. a. Wolkenbruch, da das darin enth. Brust von bresten, (s.

fluth; und die Kirche überschwemmt, hat die Gewissen gebunden an Speise, Kappen, Messe, an seinen Dreck<sup>1)</sup> und schifferige Geseze, hat also von Tag zu Tage, für und für gräuliche Irrthum eingeführt, daß er auch den Spruch Augustini für sich gezogen hat, da er spricht: „„Evangelio non crederem etc. Ich gläubte<sup>2)</sup> dem Evangelio nicht, wenns die Kirche nicht hätte angenommen etc.““ Und: „„Ich, Papst, bin das Haupt der Kirchen, und wo ich bin, da ist die Kirche etc.““ Da er doch nur allein ein Diener und Knecht der Kirchen ist. Die Eselsköpfe sehen nicht, was Augustinum zu diesem Spruch verursacht hat; denn er redt wider die Manichäer, als wollt er sagen: Ich gläube euch nicht, denn ihr seyd verdamnte Ketzer, die Kirche aber, des Herrn Christi Braut, kann nicht irren, mit derselbigen halte ichs.

Epiphanius hat lange für Hieronymo der Kirchen Historien beschrieben,<sup>3)</sup> die sehr gut und nütze sind; wenn man sie von zänfischen Argumenten und Habersachen absonderte und musterte, so wären sie wol werth, daß sie gedruckt würden.<sup>4)</sup>

Die Väter haben ein groß Ansehen und Schein gehabt ihres guten Wandels und strengen Lebens halben; mit Fasten und Wachen haben sie herfür geleuchtet und sind fürtrefflich gewesen. Es muß auch in solchen Leuten seyn; denn es muß da seyn entweder ein Schein und Glanz, wie der Heuchler, oder ein rechtschaffen Wesen, so von Herzen gehet, wie der großen Helden, die Gott erweckt.“

#### 8. Von Prudentio.

(A. 527. — St. 317. — S. 291<sup>b</sup>.)

Doctor Martinus Luther lobte die Hymnos und geistlichen Gesänge und Gedichte<sup>5)</sup> Prudentii, daß er der beste und christlichste Poet wäre, und wenn er zur Zeit Virgilii<sup>6)</sup> wäre gewesen, so wäre

v. a. Borst, von bersten, brechen) Bruch bed., vgl. Schmeller: Bayer. WB. u. d. B. Brust. 1) Dreck und Dreckel öfter gesetzt statt Decret, um durch jene verdrehten Namen den innern Gehalt der päpstl. Decrete zu charakterisiren. 2) St. u. S. „gläube.“ 3) Epiphanius, Bischof zu Constantia (früher Salamis genannt) in Cypern, schrieb sein gegen die Ketzer gerichtetes Werk *Πανάριον* im J. 375.; Hieronymus von Stridon schrieb in den J. 382—406. 4) Die erste (?) Ausgabe seiner Werke erschien 1622: *Epiphanii opera omnia graece et lat. c. animadverss. ed. Dion. Petavius. Paris. 1622 2 Tomi. Fol.* 5) „und Gedichte“ fehlt St. 6) St. u. S. „Virgilii.“

er über Horatium gelobt worden, den doch Virgilius<sup>1)</sup> gelobet hat. Ich wollt sehr gern, daß Prudentii Carmen<sup>2)</sup>, Gesänge und Vers in Schulen gelesen würden; aber die Schulen fahen ist an, heidnisch zu werden, und die heilige Schrift (darauf sie doch fürnehmlich gebauet und<sup>3)</sup> stehen ic.) wird ausgetrieben, oder mit der Philosophie vermischt und verfälscht.“

9. Ein Anderes von Lehrern.

(A. 527. — St. 314. — S. 288<sup>b</sup>.)

„Augustinus und Hilarius haben untern Vätern am Hellsten und Deutlichsten geschrieben; die andern allzumal soll man lesen cum iudicio, mit Vorsichtigkeit und bedächtig. Tertullianus ist hart und<sup>4)</sup> abergläubisch<sup>5)</sup>, ungeachtet, daß ihn Cyprianus seinen Präceptor und Magister heißt und rühmet. Darum lese man der Väter Bücher mit Unterscheid und bedachtsam, lege sie auf die Goldwage, und bedenk<sup>6)</sup> wol; denn sie oft straucheln, und gehen beyseits aus dem rechten Wege, mengen viel ungereimets und mönchisch Dinges mit unter, Heu, Holz und Stroh, das wird durchs Feuer verzehrt. Augustinus hat mehr Mühe und Arbeit gehabt; daß er sich aus der Väter Schriften gewickelt und gerissen hat, das ist ihm viel schwerer und säurer worden, denn mit den Keßern. Gregorius legt und deutet die fünf Pfund im Evangelio, so der Hausvater seinen Knechten gab, damit zu wuchern, daß sie bedeuten die fünf Sinn, welche auch in unvernünftigen Thieren sind; die zwey Pfund aber deutet er aufn Verstand und Wirkung.“

10. Von den vier Säulen in der Kirchen und andern alten Lehrern.

(A. 527. — St. 314<sup>b</sup>. — S. 289.)

„Ambrosius ist der fürnehmeste und älteste,<sup>7)</sup> darnach Hieronymus; nach dem Augustinus,<sup>8)</sup> der Anno 38.<sup>9)</sup> entschlafen ist, jund ist 1011 Jahr.<sup>10)</sup> Gregorius<sup>11)</sup> der Vierte. Ambrosius ist schier

1) St. u. S. „Virgilius.“ 2) St. „Carmina.“ 3) „und“ fehlt St. u. S. 4) „und“ fehlt W. 5) A. „übergläubisch.“ 6) W. „bedenk sie“ st. bedenk. 7) „und älteste“ fehlt St. u. S. — Vgl. die Zeitangaben in d. folg. §. 14 8) S. „Augustino“ st. Augustinus. 9) So haben A. u. S. irrig st. 430., wie im folg. §. 14. richtig steht; W. „1538.“ 10) „der Anno 38. entschlafen ist, jund ist 1011 Jahre“ fehlt St.; „jund ist 1011 Jahre“ fehlt S. 11) Hier ist nicht, wie im Bisherigen, Gregor von Nyssa oder Gr. von Nazianz gemeint, sondern



auch ein politischer und wohlgeübter und versuchter Mann in Welt-  
händeln gewesen, darnach ist er gezwungen zum Bischof zu Mailand  
erwählet,<sup>1)</sup> und viel vom Kaiser<sup>2)</sup> gebraucht worden, hat sich der  
weltlichen Händel nicht können entschlagen; wie auch uns jzt<sup>3)</sup> ge-  
schicht. Denn wir müssen mehr dem Tisch und<sup>4)</sup> Consistorio mit  
Egehändeln, denn Gottes Wort und dem Gebote<sup>5)</sup> dienen. Al-  
so ist Ambrosio auch gangen, hat wohl und rechtschaffen rein ge-  
schrieben, ist ernster in seinem Schreiben, denn Augustinus, der ist  
etwas freundlicher und sanftmüthiger, wie M. Hausmann; Ambro-  
sius aber ist wie D. Bommer.<sup>6)</sup> Hieronymum hat man genannt  
einen christlichen Doctor, Bernhardum einen fürstlichen Lehrer;  
Augustinus, Aurelius; Bonaventura, Seraphicus; St. Thomas,  
Angelicus; Scotus, subtilis. M. Lutherus wird ein Erzklerer ge-  
nannt. Fulgentius<sup>7)</sup> ist der beste Poet, ist Horatio beide mit Sen-  
tentis, schönen Sprüchen und guten Worten weit überlegen, und  
wol unter die Poeten zu zählen.“

St. Augustinus war in einem Buche gemalt wie ein Mönch  
mit einer Kappe; da sagte<sup>8)</sup> D. Martinus Luther: „Da thun sie  
dem heiligen Manne Unrecht; denn er hat ein gemein Leben geführt,  
wie ein ander gemeiner Mann und Bürger, hat silberne Löffel und  
Becher gebraucht, hat untern<sup>9)</sup> Leuten gelebt, und mit ihnen um-  
gangen, hat nicht ein ungeheuer und mönchisch Leben geführt. Aber  
die Papisten haben solchs erdichtet, ihre Irrthum zu beschönen und  
zu vertheidigen. Wie Lazel sagte: „„Wer seiner Seelen will rathen,  
der gebe hie, löse die Gnade; nach euerm Tode vergessen euer die  
Kinder, thun euch nichts<sup>10)</sup> nach.““

---

Gregor der Große, welcher 590 — 604 Bischof in Rom war, und im folg. §. 14. mit  
Recht als „Papa I.“ bezeichnet wird. 1) Im Jahre 374. 2) Hier ist K. Gratian  
gemeint, obgleich er auch mit dessen Nachfolgern in vielfache Berührung kam, vgl.  
§. 5. dieses Abschn. 3) St. u. S. „jetzt uns“ st. uns jzt. 4) „Tisch und“  
fehlt St. 5) St. „Geboten“; W. „dem Gebete“ st. dem Gebote. 6) Joh. Bu-  
genhagen. 7) Fulgentius, Bischof von Ruspe in Numidien, gest. 533, hat,  
obgleich er hier Poet genannt wird, doch keine Gedichte, sondern dogmatische Ab-  
handlungen (de veritate praedestinationis et gratia Dei; de gratia et li-  
bero arbitrio responsiones u. a.), Neben und Briefe geschrieben. Der gleich-  
falls durch Schriften bekannte Fulgentius Ferrandus, Diaconus zu Gar-  
bano, gest. vor 551., war ein Schüler des erstern. 8) St. u. S. „sprach“ st.  
sagte. 9) St. u. S. „unter“ st. untern. 10) St. u. S. „thuns euch nicht“  
st. thun euch nichts.

Macarius<sup>1)</sup>, Antonius<sup>2)</sup>, Benedictus<sup>3)</sup> haben mit ihrer Möncherey der Kirchen einen großen, mercklichen Schaden gethan. Laß gleich seyn, daß sie ein sonderlich ungeheur Leben haben geführt<sup>4)</sup>, doch ist's kein heilig Leben. Und ich gläube, daß sie im Himmel viel in einem niedrigern Gradu seyn, denn ein frommer, gottsfürchtiger Ehemann und Weltmann. Darum ist in *Vitis Patrum* ein sehr gut und christlich Poema<sup>5)</sup> von einem Geistreichen erdacht, darinnen ein Gerber, der Weib und Kinder hatte, St. Antonio weit vorgezogen und heiliger gehalten wird ic.; damit anzuzeigen, daß Gott mit solchen äußerlichen selbsterwähleten Werken nicht gedienet wird. Es ist ein fein christlich Gedicht, halt nicht, daß ein Historia sey. Daß die heiligen Väter geschwärmet, und mit Gott disputirt haben von ihrer eigenen Gerechtigkeit und Frömmkeit,<sup>6)</sup> drüm beschleußt dasselbige Poema<sup>7)</sup>: „„Ihr heiligen und ungeheuren Mönche, so der Andern Leben allzumal verdammt<sup>8)</sup>, seyd selbst verdammt.““

Die besten unter den Vätern und Lehrern haben sich bemühet und geßiffen den Psalter auszulegen. Origenes hat eine Auslegung ubern Psalter gemacht, und sechs Comment zusammen bracht. Sie haben dennoch viel schönes Dinges darüber geschrieben, sonderlich Augustinus; aber improprie, daß nicht eigentlich dazu gehöret. Lieber Herr Gott, wie züängstet sich zuweilen Augustinus drüber.

Drüm ist es sehr nüz und gut, daß ein Lehrer bleibe<sup>9)</sup> auf der Hauptsache und<sup>10)</sup> in der fürgenommenen Materia, und lege dieselbige aus, sein einfältig und eigentlich, mit allem Fleiß, ganz richtig und ordentlich. Wiewol was in den Patribus und Lehrern christlich und gut ist, das ist nicht zu verachten; es gehöret aber ein Judicium dazu. Wenn aber der Satan durch falsche Lehrer von der Ma-

1) Hier kann sowohl Macarius Magnus oder Aegyptius, Einsiedler und Presbyter, gest. 391, als auch Macarius *πολιτικός*, gleichfalls Einsiedler und Presbyter in Aegypten, gest. 404., gemeint seyn. Die unter des Macarius Namen vorhandenen 50 Familien werden gewöhnlich dem erstern beigelegt. 2) Der Aegyptier Antonius, geb. zu Roma bei Heraklea 251, gest. 356, der eigentliche Stifter des christlichen Einsiedlerlebens oder Mönchstums. 3) Benedictus, geb. zu Nursia in Umbrien 480, gest. 543, welcher durch seine Mönchsregel vom J. 529 in das ganze abendländische Mönchswesen Gesetzmäßigkeit und Ordnung brachte. 4) W. „geführt haben.“ 5) St. „Legenda“ st. Poema. 6) W. „Frömmigkeit.“ 7) St. „dieselbe Legenda“ st. dasselbige Poema. 8) St. u. S. „verdammen.“ 9) St. u. S. „bleibt.“ 10) „und“ fehlt St.

terie fällt und den Holzweg will gehen, so soll man ihm widerstehen und einreden. Als, da der Papst diesen Spruch, Matth. am sechzehenden (v. 18. 19.) auf sein Primat zeucht: „„Du bist Petrus 1c. Was du auf Erden lösen wirst 1c.,““ da doch der Text redet von Schlüsseln und Vergebung der Sünden; so bringet der Papst seinen Dieterich, weltliche Kaiserthume und Königreiche einzunehmen und zu besitzen.“

11. Ein ander Urthel D. Martin Luthers von den Vätern und Lehrern in der Kirchen, was er von ihnen halte.

(A. 527<sup>b</sup>. — St. 315. — S. 289<sup>b</sup>.)

„Wiewol mir,“ sprach Doctor Martinus Luther,<sup>1)</sup> „nicht geziemet von den heiligen Vätern zu<sup>2)</sup> judiciren und urtheiln; denn gegen ihnen gehalten, bin ich ein Wörmlein und nichts anzusehen; doch, je mehr ich ihre Bücher lese, die sie geschrieben haben, je mehr werde ich geärgert, denn sie sind dennoch Menschen gewesen, und ihre Autorität und Ansehen hat die Bücher und Schriften der Aposteln unterdrückt und verkleinert.

Daher dürfen<sup>3)</sup> die Papisten unverschämt sagen: „„Was Schrift, Schrift? man muß die heilige Väter und Lehrer lesen, die haben das Honig aus der Schrift gesogen und gezogen; die heilige Schrift ist wie ein großer, wüster, unordentlicher, verworrener Hause oder Klumpe 1c. Gleich als könnte man Gottes Wort nicht verstehen, und wäre gar undeutsch und nicht zu vernehmen; da doch der himmlische Vater von Christo saget (Matth. 17, 5.): „„Den sollt ihr hören.““ Der auch in den Euangelien aufs Allereinfältigste, Klärteste und Schlechteste<sup>4)</sup>, in Parabeln und Gleichnissen geredt und gelehrt hat, als da er sagt: „„Wer an mich gläubt, der wird nicht sterben,““ Joh. 8, (51.). Item Matth. 5. (v. 39.): „„Ihr sollt dem Ubel nicht widerstehen;““ und Matth. 6, (26. 28.): „„Sehet an die Vögel unterm Himmel, und die Blumen aufm Felde 1c.““

Wie könnte es doch klärer und deutlicher gesagt werden, mehr denn alle Väter und Lehrer vermöcht<sup>5)</sup> und gekonnt hätten<sup>6)</sup>; dennoch dürfen die Sophisten<sup>7)</sup> die heilige Schrift lästern, und fürge-

1) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S. 2) „zu“ fehlt St. u. S. 3) W. „durften.“ 4) d. i. Schlichteste. 5) St. u. S. „verstanden“ st. vermöcht. 6) W. „hätten.“ 7) S. „Sophistischen“ st. Sophisten.

ben, sie sey dunkel und nicht wol zu verstehen, drüm haben sie die Väter müssen erklären. Aber solch Erklären heißt und ist vielmehr Verfinstern und Verdunkeln.

Drüm gefällt mir S. Augustinus für allen andern Lehrern; denn er ist ein großer, trefflicher Doctor, und alles Lobens werth ob er wol eine kleine Gemeine und Kirchspiel gehabt<sup>1)</sup>, doch hat er rechtschaffen und rein gelehret, und seine Bücher mit christlicher Demuth der heiligen Schrift unterworfen, wie auch im Decret stehet: „„c. Nolo meis scriptis etc. Du sollt meinen Büchern nicht als der heiligen Schrift gläuben, in welcher<sup>2)</sup> da du finden wirst, das du vor nicht gläubtest, dasselbe gläub unverzüglich; was du aber in meinen Schriften nicht für gewiß haltest, sollt du für gewiß nicht halten, du verstehest denn<sup>3)</sup> gewiß.““ Da protestirt, bezeuget, erkennet, beschleußt und zwinget er selbst, der liebe Mann, daß man seinen Schriften nicht größern Glauben geben, noch der heiligen Schrift gleich halten, viel weniger vorziehen soll.

Und ich gläube, Augustinus habe diesen Spruch gesagt fürnehmlich und allermeist um Chrysostomus willen, der kaum 60 Jahr vor Augustino<sup>4)</sup> gelebet hat. Und weil er beredt und gewandig war, hatte er bey den Leuten ein groß Ansehen, und ward hoch gehalten, machte viele Bücher, die ein großen Schein hatten, war aber nur ein großer, wüster, unordentlicher Haufe und Gemenge<sup>5)</sup>, und ein Sack voll Wort, da nichts hinter<sup>6)</sup> ist.

Darüm that solchs Augustino weh, verdroß ihn, und sagte solchen Spruch. Daher auch unser Doctor Hieronymus Schurf ihm<sup>7)</sup> Chrysostomum kaufte, und da er ihn gelesen hatte, sprach er: „„Ich lese viel, lerne abec nichts.““ Denn er konnte mit seinem Geschwätz und Redenhelt<sup>8)</sup> das Volk fein schlichten und streichen, wie ein gülden Kettlin, daher er auch Johannes mit dem gülden

---

1) Er wurde 391 zum Presbyter und 395 zum Bischof zu Hippo Regius in Numidien erhoben. 2) In den Ausgg. „welchen.“ 3) S. „verstehest denn“; W. „verstehest denn es“ st. verstehest denn. 4) Johannes Chrysostomus geb. um 347 zu Antiochien, gest. 407; Aurelius Augustinus geb. 354 zu Tagaste in Numidien, gest. 430; hiernach ist der oben angegebene Zeitabstand zu berichtigen. 5) St. u. S. „Menge“ st. Gemenge. 6) St. „wenig dahinter“; S. „wenig hinter“ st. nichts hinter. 7) d. i. sich; „ihm“ fehlt St. u. S. 8) Das im Hochdeutschen jetzt ganz ungebräuchl. Redenhelt bed. f. v. a. Gerede, Redseligkeit, synonym. mit Geschwätz.

Munde genannt ward.<sup>1)</sup> Er mag Geld<sup>2)</sup> im Klange und Gesänge, aber nicht in der Würde gehabt haben. Ah, die Patres sind auch Menschen gewesen, wie auch wir, drüm soll mans wol bedenken, und auf die Goldwage legen, was sie sagen, aufn Mund sehe man ihnen.

Drüm hat sich S. Augustinus wunder sehr<sup>3)</sup> bemühet und geschwigt<sup>4)</sup>, als der sich an Menschen-Sagung<sup>5)</sup> und Tradition<sup>6)</sup> gestoßen und geärgert hat; doch ist er in der heiligen Schrift gewaltig, und hat ein fein Judicium und Verstand von Sachen. Die Pelagianer und Reher<sup>7)</sup> haben ihn getrieben und geschärft, ist dem Ehestande günstig und hold gewesen, redet wol von Bischöfen, die dazumal Pfarrherrn waren; aber dieselbe Zeit hat ihn sehr geärgert, und ihm wehe gethan. Was sollte nu zu unser Zeit geschehen, wenn er jzt lebte, und sollte sehen die Gräuel des Papsts, der mit großer Autorität und Hofart rühmet von S. Peters Patrimonio und Erbe, das ist, das ganz Kaiserthum in Occident sey sein Erbtheil; welcher Ruhm kaum vier hundert Jahr gewähret hat, sint der Zeit, daß der Papst hat wollen ein Herr seyn über alle Kaiserthum und Königreiche. Das würde S. Augustinus nicht leiden.

Summa Summarum: Gläubige Christen sollen nur schlecht<sup>8)</sup> hören die Legation und Botschaft des Herrn Christi, was der sagt. Darüm thun alle diejenigen ganz unchristlich und wider Gott, die durch menschliche Autorität, Gewalt und Ansehen das Euangelium Christi ändern und anders deuten wollen, welchs kein König, Fürst noch Herr seinem Legaten und Gesandten gestattet. Er giebt ihm wohl einen Credenz<sup>9)</sup>, daß man seine Person hören wolle<sup>10)</sup>; doch weiter nicht, auch in einem Wort nicht, denn ihm in seiner Instruction befohlen ist; und wir wollten<sup>11)</sup> in dieser himmlischen und göttlichen Legation und Botschaft so vermessen seyn?

---

1) Sein eigentlicher Name ist nämlich Johannes, und Chrysostomus (b. i. Goldmund) nur ein seine Beredsamkeit preisender Beiname. 2) St. „Gold“ st. Geld. 3) d. i. gar sehr. 4) „und geschwigt“ fehlt St. u. S. 5) St., S. u. W. „Menschen-sagungen.“ 6) W. „Traditionen.“ 7) Bgl. §. 4. 6. des folg. Abschn. 8) b. i. schlicht, allein. 9) Credenz ital. credenza, mittellat. credentia) hier s. v. a. Credenz-Schreiben, Creditiv, heb. das Beglaubigungsschreiben, das einem Gesandten mitgegeben wird. 10) W. „solle“ st. wolle. 11) St. u. S. „wollen“ st. wollten.

Ich halte, wenn S. Petrus lebend lebhaftig alle Artikel der heiligen Schrift predigte, und verneinte nur allein des Papsts Autorität, Gewalt und Privat<sup>1)</sup>, sagte, daß er nicht das oberste Haupt in der Christenheit wäre, so müßte er hängen; ja, Christus selber, wenn er noch auf Erden ginge und predigte, so würde er noch ein Mal gecreuziget. Darum so laßt uns des auch gewarten. Es ist ja besser auf ihn, denn auf den Papst zu wagen. Wenn wir nicht gläubten, daß nach diesem ein ander Leben wäre, so wollte ich bald anders sagen und singen, und einem<sup>2)</sup> Andern die Bürde aufn Hals legen."

## 12. Passion: Gesang.

(A. 528<sup>b</sup>. — St. 316. — S. 290.)

Da man die Passion sang, da hörte D. M. L. fleißig zu und sprach: „Musica ist eine schöne, liebliche Gabe Gottes, sie hat mich oft also erweckt und bewegt, daß ich Lust zu predigen gewonnen habe. Aber S. Augustinus hat ihm ein solch Gewissen genommen: wenn er an der Musica hat<sup>3)</sup> Gefallen gehabt, und lustig davon ist worden, so hat er gemeint, er habe Unrecht und Sünde dran gethan.<sup>4)</sup> Es ist ein feiner, frommer Mann gewesen; wenn er länger Zeit lebte, so würde er mit uns halten. Aber Hieronymus würde uns verdammen, der doch auch ein Mensch gewesen ist, und seine Anfechtung und Gebrechen gehabt; denn er hat die Eustochiam<sup>5)</sup> so lieb gehabt, daß man sich dran geärgert. Die lieben Väter haben auch ihre Mängel gehabt.

Augustinus ist unter allen der ernsteste<sup>6)</sup>, tapferste und reineste; aber er allein hats nicht Alles könnt<sup>7)</sup> thun, noch wieder zurechte bringen. Denn er klagt oft, daß die Bischöfe mit ihren Traditionen und Satzungen die Kirche mehr beschwereten<sup>8)</sup>, denn die Jüden mit ihren Gesetzen.

Ambrosii Hymni und Lobgesänge sind Wort, wenig das zur Sache dienet, als: A solis ortus sydere, auf die 7 Zeiten. Das Liedlin Patris sapientia, that viel gutes Dinges; aber der Gesang:

1) Dieses „Privat“, welches A. u. W. und auch die 1836 zu Stuttg. und Leipzig erschienene neue Ausg. haben, bed. wohl das, was sich der Papst privatim anmaßt; St. u. S. haben dafür das leichter verständliche „Primat.“ 2) A. „einen.“ 3) „hat“ fehlt St. u. S. 4) St. u. S. „es sey unrecht, und er hab Sünde daran gethan“ st. er habe — gethan 5) A. „Eustochium.“ 6) A., St. u. S. „ernste.“ 7) W. „können.“ 8) St. u. S. „beschweren.“

Rex Christe, factor omnium etc. ist der allerbeste Hymnus und Gesang<sup>1)</sup>."

13. Des Eyra Comment über die Bibel.

(A. 529. — St. 317. — S. 291<sup>b</sup>.)

Eyra<sup>2)</sup> Comment über die ganze Bibel lobte D. M. Luther sehr, und befahl es fleißig zu lesen, „denn es wäre sehr gut, fürnehmlich zu Historien im alten Testament dienen sie<sup>3)</sup> wol. Wer das neue Testament wol wüßte, dem wäre Eyra sehr nütze. Biewol die Comment, so Paulus<sup>4)</sup> und Simigerus<sup>5)</sup> darüber gemacht haben, fast genug sind; die möchte man außen lassen, wenn man Eyram wieder drückte."

14. Zu welcher Zeit die heiligen Väter und Lehrer der Kirchen gelebt haben.

(A. 529.)

„Athanasius, Bischof zu Alexandria, hat gelebet Anno Domini 379. Ist gestorben 387.<sup>6)</sup>

---

1) Alle 3 hier erwähnte Hymnen findet man in Aug. Jak. Rambach's Anthologie christlicher Gesänge. Bd. I. S. 85. 356. 113. und in Henr. Adalb. Daniel: thesaurus hymnologicus. Tom. I. pag. 21. 337. 180.; bei beiden aber steht in der ersten Hymne *cardine st. sydere*. 2) Der Franziskaner Nikolaus von Eyra aus der Normandie war Lehrer der Theologie in Paris, gest. 1340; über seine Interpretation der Bibel vgl. Jo. Georg. Rosenmuelleri historia interpretationis libr. sacr. Pars V. pag. 280 sqq. u. Gottl. Wilh. Meyer's Geschichte der Schrifterklärung seit der Wiederherst. der Wissensch. Bd. I. S. 109 ff. u. a. St. 3) St. „es“ st. sie. 4) Der Bischof Paulus von Burgos, zu Anfang des 15. Jahrh., schrieb Anmerkungen und Zusätze zu der Postille des Eyra (*additiones notabiles ad postillas Nicolai de Lyra in totam scripturam*), welche in den meisten Ausgg. dieser Postille angehängt sind; vgl. Rosenmueller l. l. V. pag. 308 sqq. Meyer a. a. O. I. S. 121 ff. 5) Dieser Name, welcher in allen Ausgg. steht, hat sich nirgends auffinden lassen. Wahrscheinlich steht er irrig statt Matthias Thoring oder Doring, welcher im 15. Jahrh. die Erklärungen des Eyra, seines Ordensgenossen, gegen die Einwendungen des Paul. von Burgos zu retten und das Unhaltbare oder Unnöthige mancher Verbesserungen desselben zu zeigen suchte. Seine Schrift führt den Titel: *Replicae defensivae postillae Nic de Lyra ab additionibus domini Burgensis*. Diese Replicae waren sicherlich schon zu Luther's Zeit mit jenen Additiones zugleich der Postille Eyra's angehängt, wie sie auch in der von Leander a S. Martino (Antwerpia 1634 fol.) besorgten Ausg. dieser Postille beide, und zwar jedem einzelnen Capitel besonders angehängt sind; vergl. Rosenmueller l. l. V. pag. 321 sqq., Meyer a. a. O. I. S. 124 f. 6) Athanasius, geb. zu Alexandrien um 296, wurde Bischof daselbst 326, starb 373.



Basilus Magnus <sup>1)</sup> und <sup>2)</sup> Gregorius <sup>3)</sup> ,	Anno Domini 380.
Ambrosius, Bischof zu Mailand <sup>4)</sup> ,	380.
Aurelius Prudentius <sup>5)</sup> ,	380.
Augustinus, Bischof zu Hippo <sup>6)</sup> ,	430.
Ist 76 Jahr alt worden. <sup>7)</sup>	
Beda, ein Benedictiner in Engeland,	737.
Ist 72 Jahr alt worden. <sup>8)</sup>	
Cyprianus, Bischof zu Carthago <sup>9)</sup> ,	249.
Cyrillus, Bischof zu Alexandria <sup>10)</sup> ,	432.
Chrysostomus, Bischof zu Constantinopel <sup>11)</sup> ,	420.
Gregorius, Papa I. <sup>12)</sup>	540.
Hieronymus, Presbyter und Aeltester zu Striden <sup>13)</sup> ,	422.
Irenäus, zu Leon Bischof <sup>14)</sup> ,	175.
Polycarpus, Irenäi Präceptor <sup>15)</sup> ,	175.
Nicolaus de Lyra <sup>16)</sup> ,	320.
Origenes, Presbyter zu Adomanz <sup>17)</sup> ,	261.

1) Basilus Magnus, geb. um 329, seit 370 Bischof zu Neo-Cäsarea, gest. 379. 2) „und“ fehlt W. 3) Gregorius von Nyssa oder Gr. von Nazianz, vergl. S. 369. Anm. 2. dieser Abth. 4) Ambrosius, geb. um 335 oder 340 zu Treveri, seit 374 Bischof von Mailand, gest. 397. 5) Dieser spanische Dichter lebte um 400, gest. ungefähr um 431. 6) A. „Hippo.“ 7) Er war nämlich geb. 354, gest. 430. 8) Beda, mit dem Beinamen Venerabilis, geb. 673 zu Jarrow in Northumberland, gest. 735. 9) Cyprian, seit 248 Bischof von Carthago, gest. 258. 10) Cyrillus, seit 412 Bischof (Patriarch) von Alexandria, gest. 444. 11) Johannes Chrysostomus, geb. um 347 zu Antiochien, 397 zum Patriarch von Constantinopel ernannt, gest. 407. 12) Der hier mit Recht als Papa I. bezeichnete Gregor, gewöhnlich Gregor der Große genannt, war um 540 zu Rom geb., wurde 590 römischer Bischof, gest. 604. 13) Sophronius Eusebius Hieronymus, geb. 331 oder 342 zu Stridon an der Grenze von Dalmatien und Pannonien, 378 in Antiochien zum Presbyter ordinirt, von 386 bis zu seinem Tode 419 oder 420 Vorsteher einer eignen Mönchsgesellschaft in Bethlehem. 14) Irenäus, ein Schüler des Polycarp, 177 zum Bischof von Lugdunum (jetzt Lyon) und Vienna in Gallien ernannt, gest. um 202. 15) Polycarpus, Bischof von Smyrna, ein Schüler des Apostels Johannes, starb etwa 168 als Märtyrer. 16) Der Name dieses dem 14. Jahrh. angehörenden Theologen vergl. Anm. 2. der vorig. Seite) steht hier bei A. u. W., auch in der neuesten Ausg. v. 1836, fälschlich statt eines Kirchenvaters, wahrscheinlich des E. Eoblius Eactantius, da dieser sowohl der alphab. Reihenfolge, als auch dem dabei angegebenen Jahre nach hieher paßt (er starb um 330), aus dessen Namen auch die obige Corruption gar wohl entstehen konnte. 17) Origenes, geb. um 185 zu Alexandrien, 228 zum Presbyter geweiht, gest. 254 zu Tyrus. Die obige An-

Philo Judäus <sup>1)</sup> ,	Anno Domini 50.
Josephus <sup>2)</sup> ,	100.
Ignatius, Bischof zu Antiochia, <sup>3)</sup>	111.
Prosper, Bischof zu Rogen, <sup>4)</sup> Augustini Jünger, der auch seine Sprüche zusammengezogen hat,	460.
Sebulius <sup>5)</sup> , Presbyter, Ältester,	430.
Tatianus <sup>6)</sup> , Häreticus, Ketzer,	170.
Tertullianus <sup>7)</sup> , Ältester zu Carthago,	200.
Thomas Aquinas <sup>8)</sup> ,	1274.
Bonifacius, Bischof zu Mainz <sup>9)</sup> ,	1255.
Bernhardus, Abt zu <sup>10)</sup> Cisterne <sup>11)</sup> ,	1140.
Hugo Parisiensis <sup>12)</sup> ,	1130.
Anselmus <sup>13)</sup> ,	1110.

gabe „zu Adomanz“ ist eine nicht bloß von W., sondern auch in der Ausg. von 1836 wiederholte sonderbare Verbrechung des dem Origenes wegen seines unermüdlichen Fleißes erteilten Beinamens Adamantius d. i. der Diamantene (auch *χαλκέντερος*, der Mann von Erz, genannt). 1) Dieser und der folgende werden als Juden hier nur wegen der Wichtigkeit ihrer Schriften unter den Kirchenvätern mit aufgeführt. Philo starb nach 40. 2) Flavius Josephus geb. 37., gest. nach 93. 3) Er starb 116 als Märtyrer zu Rom. 4) Prosper aus Aquitanien, wird hier wie auch von vielen Andern, irrig für einen Bischof von Reggio (wofür hier Rogen steht) in Italien erklärt, er war vielmehr Scriba des röm. Bischofs Leo des Großen; er starb um 463. 5) Hier ist vielleicht Gacilius (oder Galius) Sebulius gemeint, ein Dichter und Redner des 5. Jahrh. (Nach Einigen soll dieser aber Bischof in der spanischen Provinz Extremadura gewesen sein.). 6) Tatianus aus Assyrien starb etwa 174. 7) Q. Septimius Florens Tertullianus, geb. zu Carthago um 160, gest. um 220. 8) Der Dominicaner Thomas von Aquino geb. 1224, gest. 1274. 9) A. „Meng“, so gewöhnlich bei A. 10) „zu“ fehlt A. 11) Bernhard, geb. 1091 zu Fontaines, trat 1113 mit 30 Gefährten in das Kloster zu Cîteaux (Cistercium) bei Dijon im Bisthum Chalons ein, und wurde 3 Jahre später, in seinem 25. Jahre, Abt des 1115 neu angelegten Cistercienser-Klosters zu Clairvaux (Claravallis) im Bisthum Langres, gest. 1153. Es ist hiernach das obige Cisterne (d. i. Cistercium) in Clairvaux zu berichtigen. 12) Hugo a Sancto Victore, geb. 1097 im Halberstädtischen, seit 1115 Mönch im Kloster der regulären Canoniker St. Victor in einer Pariser Vorstadt, und nachher Vorsteher der dortigen Schule, gest. 1141, wegen seiner getreuen Nachahmung des Augustinus, alter Augustinus und lingua Augustini genannt. 13) Anselmus, der eigentliche Gründer der scholastischen Theologie, geb. 1033 zu Aosta in Piemont, 1060 Mönch im Kloster zu Bec in der Normandie, 1063 Prior, 1078 Abt desselben, von 1093 an Erzbischof von Canterbury, als welcher er nach mehrjährigem Exil 1109 starb.

## LVIII.

## Tischreden D. Mart. Luthers von Schultheologen.

## 1. Von Terministen.

(A. 529<sup>b</sup>. — St. 318<sup>b</sup>. — S. 292<sup>b</sup>.)

„Terministen<sup>1)</sup> hieß man eine Secte in den hohen Schulen (unter welchen ich auch gewesen): dieselbigen haltens wider die Thomisten, Scotisten und Albertisten<sup>2)</sup>; und hießen auch Occamisten<sup>3)</sup>, von Occam<sup>4)</sup>, ihrem ersten Anfänger und Stifter, sind die allerneulichste Secte, und ist die mächtigste auch zu Paris.

Der Streit und Hader unter ihnen war: Ob das Wort Humanitas, Menschheit, und dergleichen Wort, eine gemeine Menschheit heiße, die in allen Menschen wäre, wie Thomas und die Andern halten. Ja, sagen die Occamisten<sup>3)</sup> und Terministen, es sey nichts mit solcher gemeiner Menschheit, heißet<sup>5)</sup> alle Menschen insonderheit; gleichwie ein gemalt Menschen-Bilde alle Menschen deutet.

Aber es müssen ja und in dieser Sache heißen Terministen, die in terminis propriis, mit eigentlichen und eigen Worten von einem Dinge reden, wie sie an ihnen selbst lauten und heißen, und die Wort nicht fremde und wilde deuten; sonst heißt mans werflich<sup>6)</sup>

1) Ueber Ursprung und Bedeutung dieses Namens gibt das Folgende Aufschluß. — In einer ganz andern Bedeutung wurde derselbe Name gebraucht in dem zu Ende des 17. und zu Anfange des 18. Jahrh. durch den Diaconus J. G. Rße erregten sogenannten terministischen Streite, ob nämlich die Gnadenzeit für den Sünder bis an das Ende seines Lebens reiche, oder ob Gott eine Grenze (terminus) festgesetzt habe, über welche hinaus keine Gnade mehr zu hoffen sei. Die das Letztere behauptenden Theologen wurden von ihren Gegnern Terministen genannt. 2) Diese Partheinamen scholastischer Theologen sind bekanntlich von den berühmten Normatoren dieser Partheien im 13. Jahrh., dem Dominicaner Albertus Magnus und seinem Schüler Thomas von Aquino und dem Franciscaner Duns Scotus entlehnt. 3) A., S. u. W. „Occamisten.“ 4) Der englische Franciscaner Wilhelm Occam (so genannt nach seinem Geburtsorte Occam, einem Dorfe in der Grafschaft Surrey in England, Schüler des Duns Scotus, Lehrer der Theologie zu Paris, von 1322 an Franciscaner Provincial in England, seit 1328 bei Ludwig dem Baiern, gest. 1347, Doctor singularis et invincibilis genannt. 5) St. „die heißet“ st. heißet. 6) Dieses wohl nur im Oberdeutschen gebräuchl. Wort bed. hier: kunstgerecht, die üblichen

davon reden. Als, mit einem Zimmermann muß ich in seinen terminis und mit solchen Worten reden, wie sie in ihrem Handwerk genannt und gebräuchlich<sup>1)</sup> sind, nemlich, Winkel Eisen und nicht Krummeisen<sup>2)</sup>; Art und nicht Beil.

Also soll man auch<sup>3)</sup> die Wort Christi lassen bleiben, und vom Sacrament reden in suis terminis, mit den Worten, wie sie Christus gerecht und gebraucht hat. Als: Das thut, soll nicht heißen, opfert. Item: das Wort Corpus, Leib, soll nicht bedeuten beider<sup>4)</sup> Gestalt; wie sie ist die Wort martern, und von der Straßen gerne lenken, wider den hellen Text."

2. Urtheil Doctor Martini Luthers vom Lombardo.<sup>5)</sup>

(A. 529<sup>b</sup>. — St. 318<sup>b</sup>. — S. 293.)

„Magister sententiarum, der Meister von hohen Sinnen, Petrus Lombardus<sup>6)</sup>, ist ein sehr fleißiger Mann und eines hohen Verstandes gewesen, hat viel fürtreffliches Dings geschrieben. Er wäre furwahr ein großer fürnehmer Doctor der Kirchen gewesen, wenn er sich ganz und gar mit Ernste hätte auf die heilige Schrift gegeben. Aber er hat sein Buch mit vielen unnützen Fragestücken verwirret, und Alles in einander wüst geschlaubert und gemenget. Doch sind es keine Köpfe gewesen; aber sie haben nicht solche Zeit gehabt, wie wir ist haben. Denn die Schultheologen sind dennoch dahin kommen, und haben gelehret, daß der Mensch wäre nicht vollkommenlich rein noch gesund<sup>7)</sup>, sondern etlicher Maße verwundet, doch

Kunstausdrücke gebrauchend (vgl. Schmeller's Bayer. WB. u. d. B.). 1) W. „gebräuchlich.“ 2) So W.; A., S. u. S. „die Krumeisen“ st. nicht Krummeisen. Bei dieser Lesart würde „Krumeisen“ gleichfalls wie Winkel Eisen und Art als ein terminus technicus der Zimmerleute bezeichnet werden. 3) „auch“ fehlt St. u. S. 4) W. „beide.“ 5) A. u. W. „Lombardo.“ St. u. S. haben die Ueberschrift „Bon Petro Lombardo (S. Lombardo oder Magistro Sententiarum.“ 6) A., S. u. W. „Lombardus,“ eine Namensform die nur gebräuchlich ist, um ein Individuum des ehemals mächtigen lombardischen Volksstammes zu bezeichnen, wogegen zur Bezeichnung des früher von demselben beherrschten Landes und seiner Bewohner nur die aus jener ursprünglichen Namensform verkürzten Formen Lombardie und Lombarden üblich sind. Deshalb ist „Lombardus,“ welches St. hat, hier die richtige Form. — Er war nämlich bei Novara in der Lombardie geb., wurde später Lehrer der Theologie zu Paris, 1159 Bischof daselbst, gest. 1164. Den Beinamen Magister sententiarum erhielt er wegen seines dogmatischen Lehrbuches Sententiarum libri IV. 7) St. „nicht vollkommenlich rein noch gesund wäre“ st. wäre — gesund.

**K**önnte<sup>1)</sup> er aus seinen Kräften, ohne die Gnade, das Gesetz halten; aber wenn er die Gnade hätte bekommen und erlangt, so könnte<sup>2)</sup> er das Gesetz leichtlicher<sup>3)</sup> vollbringen, halten und thun, mit und aus seinen Kräften alleine. Solch ungeheuer Ding haben sie gelehret; aber nicht gesehen den Fall Adams, noch daß Gottes Gesetz geistlich ist, das einen vollkommenen Gehorsam fodert, innerlich und äußerlich, mit Leib und Seele."

### 3. Zeit unterm Papstthum.

(A. 530. — St. 318. — S. 292<sup>b</sup>.)

Auf Mariä Lichtmeß, den andern Februarii, kamen gen Wittenberg der Churfürst und Herzog Heinrich zu Sachsen ic. Landgrafe und Marggraf Hanns schickten zu Doctor Luther<sup>4)</sup>, und baten<sup>5)</sup>, er wolle auf den Morgen für ihren F. Gn. predigen. Welchs denn auch geschach, und that<sup>6)</sup> vom Vater Unser ein schöne, herrliche Predigt. Aufn Abend aber zuvor war er mit dem Herrn Nicolaß Amsdorf sehr fröhlich, und redeten viel mit einander von Studiis der vorigen Zeit, „wie unselig dieselbe zu studiren gewesen wäre, da seine, geschickte Leute wären mit unnützen Lectionibus und Büchern, zu hören und zu lesen beschweret worden, mit seltsamen, undeutschen, sophistischen Worten, die ist unsern Leuten gar unbekannt und unverständlich wären. Denkt da das Papstthum noch in der höchsten Blüthe stund, waren Scotus, Bonaventura, Gabriel Biel, Thomas Aquinas<sup>7)</sup> ic. müßige Leute, mußten ja etwas phantasiren und fürhaben.

Gabriel hat ein Buch geschrieben uber den Canon in der

---

1) W. „könne.“ 2) W. „könne.“ 3) St. u. S. „leichtlich.“ 4) St. u. S. „D. M. Luth.“ 5) St. u. S. „begehrten“ st. baten. 6) St. nach „that“ Zusatz: „der D.“ 7) Sämmtlich berühmte Scholastiker. Der Franciscaner Johannes Duns Scotus (aus Dunston oder Duns in Northumberland), geb. um 1275, seit 1301 Lehrer in Oxford, 1304 in Paris, 1307 in Köln, wo er 1308 starb, Doctor subtilis genannt. — Sein Ordensbruder Johannes von Gidanza, Bonaventura genannt und Doctor seraphicus, geb. 1221 zu Bagnarea in Toscana, seit 1245 Lehrer zu Paris, 1256 Ordensgeneral der Franciscaner, 1273 Cardinalbischof von Alba, gest. 1274 zu Lyon. — Gabriel Biel aus Speier, Propst zu Urach und seit 1484 Lehrer der Theologie auf der (1477 gestifteten) Universität zu Tübingen, gest. 1495. — Ueber Thomas Aquinas vgl. S. 384. Anm. 8.

Messe<sup>1)</sup>, welches ich die<sup>2)</sup> Zeit für das beste hielt. Wenn ich da innen las, da blutet mir mein Herz. Ich behalte noch die Bücher, die mich also gemartert haben. Scotus hat sehr wohl geschrieben über das Buch Magistri Sententiarum, des Meisters von hohen Sinnen<sup>3)</sup>, hat sich beflissen fein ordentlich und richtig von<sup>4)</sup> Sachen zu lehren. Decam ist ein verständiger, sinnreicher Mann gewesen, und seinen Fleiß darauf geleeget, daß er ein Ding groß machte und weit<sup>5)</sup> ausbreitete. Thomas Aquinas ist ein Wäfscher und Schwäßer.

Nu, Gott hat uns wunderbarlich heraus geführt, und mich doch unwissentlich ins Spiel geführt nu über 20 Jahre. Wie gar schwächlich<sup>6)</sup> ging es in der erste an, da wir Anno 17. nach Omnium Sanctorum<sup>7)</sup> gegen Remberg<sup>8)</sup> kamen. Und da ich mir vorgenommen hatte, zu schreiben wider die groben, öffentlichen Irrthum vom Ablass, da widerstund mir D. Hieronymus Schurf und sagte: „„Wollt Ihr wider den Papst schreiben? Was wollt Ihr machen? Man wirds nicht leiden.““ Darauf sprach ich: Wie, wenn mans müßte leiden? Bald that sich hervor und trat auf die Bahn Sylvester<sup>9)</sup>, Sacri Palatii Magister, blitzte<sup>10)</sup> und donnerte wider mich mit diesem Syllogismo und Schlußrede: „„Wer da zweifelt an einem Wort oder That der römischen Kirchen, der ist ein Ketzer; Zu-

---

1) St. „Canonem Missae“ st. Canon in der Messe. — So heißt die bestimmte Anzahl und Ordnung von Gebeten, welche zur gültigen Consecration der Eucharistie erfordert werden; vgl. Augusti: Denkw. aus d. christl. Archäol. VIII. S. 353 ff. Mart. Gerbert: vetus liturgia Alemannica P. I. p. 336 sqq. Biel's hier erwähntes Buch hat in der 1. Ausg. folg. Titel: Lectura super canone misse in alma universitate Tuwingensi ordinarie lecta. Sie erschien zu Reutlingen 1488. Fol. Die 2. verb. 1499 zu Tübingen in Folio gedruckte Ausg. hat den Tit.: Sacri canonis misse Expositio in alma universitate Tüwingensi ordinarie lecta. In beiden fehlt Biel's Name auf dem Titelblatte, erst in spätern Ausgg. z. P. in der zu Leiden 1517. Fol. erschienenen ist derselbe hinzugesetzt. Das Buch zerfällt in 89 Lectiones. 2) St. u. S. „der“; W. „derselben“ st. die. 3) St. „über den Magistrum Sententiarum“ st. über das Buch — Sinnen. 4) St. u. S. „von den“ st. von. 5) A. „weit, weit“ st. weit. 6) St. u. S. „schwerlich“ st. schwächlich. 7) W. „Aller Heiligen“ st. Omnium Sanctorum. 8) W. „Gamberg.“ 9) Sylvester Priester, vgl. S. 334. Anm. 5. dieser Abth. Luthers und des Priesters gegen einander gerichtete Streitschriften findet man in deutsch. Uebers. in Balch's Ausg. Th. XVIII. S. 81 ff. 10) A., St. u. S. „blitze.“

ther zweifelt an Worten und Werken der römischen Kirchen; darum ist er ein Ketzer ic." "1) Da gingß an."

#### 4. Ein Anders von Vätern.

(A. 530. — St. 316. — S. 290<sup>b</sup>.)

„Die Patres haben viel gutes und nütliches Dinges geschrieben, doch soll man sie lesen cum Iudicio, nicht Alles bald annehmen und billigen, man habe es denn zuvor gegen der Richtschnur Gottes Wort gehalten und eraminirt, obß auch mit demselbigen übereinstimme.

Hilarius<sup>2)</sup> und Augustinus haben viel schön und trefflich Ding von der heiligen Dreyfaltigkeit und Justification geschrieben, von Ketzern<sup>3)</sup> getrieben; Nazianzenus nichts. Gregorius ist ein Mönch, Cyprianus ein frommer Mann und Redener. Tertullianus und Eusebius schreiben nur Historien. Lactantius, wie Augustinus zeuget, hat fremd Ding tractirt. Im Fried haben sie nichts ausgerichtet, im Streit aber sind sie mächtig gewesen. Bernhardus hat den Jesum so lieb, als einer seyn mag; im Disputiren aber, wenn man wider die Feinde stehen soll, ist er nicht der Bernhardus.<sup>4)</sup> Manichäi, die Ketzer, haben Augustinum zum Kampf gereizt, ausgesodert, und Ursach gegeben, daß er so wol geschrieben hat.<sup>5)</sup> Das verstehen die Papisten nicht, sondern sagen, er habe zu viel geredt, und zu hohe Ding geschrieben."

#### 5. Von S. Johann Fuß, dem Märtyrer.

(A. 530<sup>b</sup>. — St. 317<sup>b</sup>. — S. 291<sup>b</sup>.)

„Doctor Staupis sagte uns, (sprach Doctor Martinus Luther,) er hätte von Doctor Andrea Proles,<sup>6)</sup> dem besten Prediger, gehört,

1) Vergl. S. 334. dieser Abth. 2) Hilarius, (seit 350) Bischof von Pictavium (Poitiers), gest. 368, ist hier gemeint. Er schrieb außer andern Schriften auch de trinitate libb. XII. 3) Hilarius schrieb gegen die Arianer; Augustinus gegen die Manichäer, Donatisten, Pelagianer und Semipelagianer. 4) Vgl. §. 2. des LVII. Abschnitts S. 369. dieser Abth. 5) Zu den von Augustin gegen die Manichäer gerichteten Schriften gehören namentlich folgende: de moribus ecclesiae catholicae et de moribus Manichaeorum libb. II., de libero arbitrio, de Genesi contra Manichaeos, de utilitate credendi, contra Faustum libb. XXXIII., de actis cum Felice Manichaeo libb. II., liber contra Fortunatum, contra Adimantum, contra epistolam Manichaei, quam vocant fundamenti, und andere. 6) Er war



da er einmal zu Gotha ins Kloster gangen, und gemallet gesehen Doctor Andreas Zacharias, (der zu Erfurt im Augustiner-Kloster, fur dem hohen Altar begraben liegt, und Johann Hussen überwunden soll haben, wie man sagt,) mit einer Rose an seinem Barett; hätte er gesagt: Behüte mich Gott, daß ich diese Rose nicht trage; denn er hat Johannem Fuß mit Unrecht überwunden, durch eine gefälschte Biblia, nemlich, da Ezechielis im <sup>1)</sup> vier und dreyßigsten Capitel (v. 11.) also gestanden: „Siehe, ich will selbst heimsuchen und strafen meine Hirten, (dazu war gesagt,<sup>2)</sup>) und nicht das Volk, non Populus.““ Diesen Text haben sie in Johannis Hussens eigenen Biblien funden,<sup>3)</sup> ihm gewiesen, und daraus geschlossen: Siehe, Du sollst den Papst nicht strafen, sondern Gott wills selber thun.“ Da sagte M. Epalatinus: „Den Text hat der Teufel in die Bibelbracht.““ „Ja,“ sprach Doctor Martinus Luther, „es <sup>4)</sup> hat darinnen also gestanden, wie es auch hinein kommen ist. Also ist der fromm, heilig Mann verdammt und verbrannt worden.“

5<sup>a</sup>. Ein Anders.

(A. 530<sup>b</sup>. — St. 317<sup>b</sup>. — S. 291<sup>b</sup>.)

M. Johannes Agricola las eine Schrift<sup>5)</sup> Johannis Fuß, voll und reich vom Geist, Geduld und Gebets<sup>6)</sup>, und wie er im Gefängniß war vom Stein gemarkert, und vom Kaiser Sigismundo verachtet worden. Da verwunderte sich Doctor Martinus Luther eines solchen großen Geistes und Beständigkeit, und sprach: „Es ist ein theurer Mann gewesen, sein Tod ist wol gerochen worden; denn bald nach seinem Tod hat Kaiser Sigismund kein Glück mehr gehabt, ist ihm nie wol mehr gangen, ward der unseligste Regent,

---

Augustiner-Prior zu Leipzig. Er wünschte und verkündigte eine Reformation als nahe bevorstehend. Durch seine Widersehung gegen Papst Leo X. auf dem Lateran-Concil, als dieser noch mehr Feste stiften wollte, zog er sich den päpstlichen Bann zu, und starb, da Herzog Ernst, Erzbischof von Magdeburg, vergebens sich seiner annahm, im Eil 1508. Seine Predigten hat Petrus Splivius, Pfarrer zu Dresden, 1530 herausgegeben; s. Seckendorf comment. de Luth. lib. I. sect. 28. §. 73. pag. 113. u. S. 324. dieser Abth. 1) St. u. S. „am“ st. im. 2) St. „gesagt“ st. gesagt. 3) Dasselbe berichtet Seckendorf a. a. D. 4) W. „er“ st. es. 5) St. „die Schriften“, S. „die Schrift“ st. eine Schrift. 6) St. „voll Geistes, Geduld und Gebets“; S. „voll und reich vom Geist, Gedulds und Gebets“; W. „voll und reich vom Geist, Geduld und Gebet.“

und vom Türken geschlagen. Die Böhemen verwüsteten allenthalben Deutschland, Nürnberg hat ihnen müssen Brandschatzung geben; sie sind kommen bis gen Zeiz. Die Deutschen haben die Böhemen etliche Mal mit Fersengeld geschlagen.<sup>1)</sup>

Johannes Huf und ich sind gar unverschämt und unbillig Keger geheißen,<sup>2)</sup> denn sie schließen, und sagen also: Weils der Papst sagt, drum muß mans glauben. Wiewol Huf noch nicht verstanden hat, was das Papstthum ist; sondern hat nur etliche Mißbräuche erkannt, und nach dem Leben des Papsts auf seine Person argumentiret, und beschlossen.<sup>3)</sup> Wir aber jzt procediren und richten seine Person nicht nach dem Leben, das sichtet uns nicht so gar viel an; sondern nach seiner Lehre,<sup>4)</sup> die sechten wir an, und sagen, sie sey unrecht, drum er auch von uns für den Widerchrist öffentlich ausgerufen und gescholten wird. Und wenn gleich der Papst Sanct Peter wäre, so wäre er doch gottlos, und ein verzweifelter Gottes-Böfewicht."

#### 6. Von St. Augustino.

(A. 531. — St. 316<sup>b</sup>. — S. 291.)

„Augustinus ist daher ein trefflicher Lehrer worden, daß ihm die Keger, die Pelagianer, so den freien Willen vertheidigten, hart zusetzten, daß er sich weidlich wehren mußte,<sup>5)</sup> und endlich eintreib; hat von der Gnade Gottes treulich gelehret.

Sint ich aber Paulum durch Gottes Gnade verstanden habe, hab ich keinen Doctorem können achten, sie sind mir gar gering worden. In der erste las ich Augustinum. Da mir aber die Thür im Paulo aufgethan ward, daß ich wußte, was die Gerechtigkeit des Glaubens war, da war es aus mit ihm. Dies sind die fürnehmsten und besten Sprüche in Augustino: „„Die Sünde wird vergeben, nicht, daß sie nicht mehr da sey, sondern, daß sie nicht zugerechnet wird.““ It. „„Das Gesetz wird alsdenn erfüllet, wenn das<sup>6)</sup> verziehen wird, das nicht geschieht noch gethan wird.““ Die

1) Bgl. G. B. Böttiger: Gesch. des Kurfstaates u. Königr. Sachsen, Bd. 1. S. 315 ff. 2) St. „genennet“ st. geheißen. 3) St. „geschlossen“ st. beschlossen. 4) Bgl. S. 303. dieser Abth. 5) A. „müßte.“ — Die hierher gehörenden Schriften Augustin's findet man im 10. Bande der Benedictiner-Ausgabe seiner Werke (Opera edd. Mon. Benedictini e Congr. S. Mauri. Par. 1679 — 1700. 11 Voll. fol.). 6) St. u. S. nach „das“ Zusatz: „aus Gnaden.“

Bücher confessionum, in denen er sein Bekenntniß thut, lehren nichts, sondern zünden und reizen<sup>1)</sup> nur an, haben nur Exempel, aber es ist nichts.<sup>2)</sup>“

7. Von Hieronymo.

(A. 531. — St. 316b. — S. 291.)

„Hieronymus soll nicht unter die<sup>3)</sup> Lehrer der Kirchen mit gerechnet noch<sup>4)</sup> gezahlt werden, denn er ist ein Keger<sup>5)</sup> gewesen; doch glaube ich, daß er selig sey<sup>6)</sup> durch den Glauben an Christum. Er redet von Christo nichts, denn daß er nur den Namen im Munde geführt hat.<sup>7)</sup> Ich weiß keinen unter den Lehrern, dem ich<sup>8)</sup> so feind bin, als Hieronymo,<sup>9)</sup> denn er schreibt nur von Fasten, Speise,<sup>10)</sup> Jungfrauschaft &c. Wenn er doch auf die Werk des Glaubens dränge und triebe dieselben, so wäre es etwas; aber er lehret nichts, weder vom Glauben, noch von<sup>11)</sup> Hoffnung, weder<sup>12)</sup> von der Liebe, noch von Werken<sup>13)</sup> des Glaubens. D. Staupitz pflegte von ihm zu reden<sup>14)</sup>: „„Ich wollte gern wissen,““ sprach er,<sup>15)</sup> „„wie Hieronymus<sup>16)</sup> wäre selig worden. Ich hätte traun Hieronymum nicht mögen zum Prediger haben,<sup>17)</sup> er ist wol so wunderlich gewesen.““

1) St. u. S. nach „reizen“ Zusatz: „sic.“ 2) W. „alles nichts“ st. nichts. 3) St. u. S. „die reinen Lehrer“ st. die Lehrer. 4) „mit gerechnet noch“ fehlt St. 5) Da Hieronymus von Stridon von der Kirche selbst nicht für einen Keger erklärt ist, so bezieht sich der ihm hier beigelegte Keger: Titel wohl theils auf die hier folgende Charakterisirung desselben, theils auch wohl auf seine Verehrung des von der Kirche als Keger verdammten Origenes, weshalb er selbst für den Ruf seiner Rechtgläubigkeit besorgt wurde. 6) St. „daß er erhalten und selig sey worden“ st. daß er selig sey. 7) St. „Den Schaden, den er mit seiner Lehre gethan hat, den vergeb ihm Gott. Ich weiß wol, daß er mir sehr geschadet hat. Es ist je ein groß Wunder, daß in so vielen seinen Büchern und Schriften nicht eine Zeile vom Herrn Christo zu finden, ohn daß er den Namen Christi im Munde geführt hat. Er schreibt verächtlich von dem weiblichen Geschlechte, und von dem Ehestande. Darumb wollt ich ihm gönnen, daß er ein Weib gehabt hätte, so würde er viel Ding anders geschrieben haben“ st. Er redet von Christo nichts, denn daß er nur den Namen im Munde geführt hat. 8) St. nach „ich“ Zusatz: „jetzt.“ 9) St. nach „Hieronymo“ Zusatz: „da ich ihn doch vor der Zeit uberaus lieb gehabt, und gerne gelesen.“ 10) W. „Speisen.“ 11) St. u. S. „von der“ st. von. 12) St. „noch“ st. weder. 13) St. „andern Früchten“ st. Werken. 14) St. „sagte auf eine Zeit von ihm“ st. pflegte von ihm zu reden. 15) „sprach er“ fehlt St. 16) St. „der Mann“ st. Hieronymus. 17) St. „Und sein Vorfahr

## 8. Von Batern.

(A. 531. — S. 290.. — Vgl. §. 2. des LVII. Abschnittes. S. 369. dieser Abth.)

„Die alten Patres und Lehrer, als, Augustinus, Hilarius, Ambrosius, Bonaventura, und Andere, soll man nicht gar verwerfen, sondern in Ehren und werth halten. Denn wir sehen in ihnen, daß die Kirche zu ihren Zeiten an Jesum Christum geglaubt hat, und also geglaubt, wie auch wir ist. Bernhardus übertrifft in seinen Predigten alle andere Doctores, auch Augustinum selber, denn er lehret Christum sehr fein; aber in seinen Disputationibus ist er ihm selbst gar ungleich und gar widerwärtig. Wenn er disputirt, so sichtet er an, was er zuvor gelehret hat, wird gar ein ander Mann; da gibt er dem Gesetz und freien Willen allzu viel.“

## 9. Vom Gerson.

(A. 531<sup>b</sup>. — St. 319. — S. 293.)

„Gerson<sup>1)</sup> spricht: „„Christus hat sein Abendmahl eingesetzt zur Communion, daß mans ingemein<sup>2)</sup> mit einander genießen und brauchen<sup>3)</sup> soll, auf daß wir wissen, daß wir nicht allein seyen.““ Der gute Mann hat wol gesehen, daß uns der Teufel, wenn wir allein sind, jagt, wie ein verloren Schaf.

Gerson allein, unter allen Lehrern in der<sup>4)</sup> Kirchen, hat von geistlichen Anfechtungen geschrieben; die andern allzumal haben nur leibliche Anfechtung gefühlet. Gregorius Nazianzenus,<sup>5)</sup> Augustinus, Scotus, Thomas,<sup>6)</sup> Richardus,<sup>7)</sup> Occam, der keiner hat geistliche Anfechtung gefühlet, allein Gerson hat von Kleinmüthig-

---

Doctor Proles hat auf eine Zeit gesagt: Ich wollt Hieronymum nicht gern zu einem Prior gehabt haben“ st. Ich hätte traun Hieronymum nicht mögen zum Prediger haben. 1) Johann Charlier von Gerson (b. i. aus Gerson im Sprengel von Rheims), geb. 1363, gest. 1429, Doctor christianissimus genannt, vgl. S. 312. Anm. 6. dieser Abth. 2) W. „insgemein.“ 3) „und brauchen“ fehlt W. 4) St. nach „der“ Zusatz: „alten.“ 5) A. „Gregorius, Nazianzenus“ fälschlich durch Komma getrennt, als wären es 2 verschiedene Personen. 6) Thomas Aquinas, vgl. S. 384. Anm. 8. dieser Abth. 7) Richard<sup>n</sup> Sancto Victore, Nachfolger Hugo's (vgl. S. 384. Anm. 12. dieser Abth.) an der Schule von St. Victor in Paris, dann Prior des dortigen Stifts der regulären Canoniker St. Victor, gest. 1173. Er machte zuerst den Versuch, die Mystik in ein wissenschaftliches System zu bringen.

keit geschrieben.<sup>1)</sup> Die Kirche, so nun im äußersten Alter<sup>2)</sup> ist, soll solche geistliche Anfechtungen<sup>3)</sup> fühlen; wir sind in solcher alten Kirchen.

Wilhelmus Parisiensis<sup>4)</sup> hat auch etwas von dieser<sup>5)</sup> geistlichen Anfechtungen gefühlt. Aber die Schultheologen sind niemals kommen zum Erkenntniß des Catechismi. Allein Gerson taug und dienete die Gewissen zu trösten und aufzurichten. Er ist dahin kommen, daß er spricht<sup>6)</sup>: „„Ach, es muß ja nicht Alles ein Todsünde seyn, was wider des Papsts Sagunge<sup>7)</sup> geschieht und gethan wird, als, nicht einen Schöpler<sup>8)</sup> anziehen, Horas nicht beten u.; es ist nicht so große Sünde.““ Und indem er also das Gesetz extenuirt und verkleinert, hat er viel arme Gewissen errettet, daß sie nicht verzweifelt sind. Darum hat ihn der Papst auch verdammt.

Es ist aber Gerson ein frommer Mann und fein<sup>9)</sup> Mönch gewesen; aber so weit ist er gleichwol kommen, daß er die Gewissen mit Christo und den Verheißungen getröstet hat, doch nur durch Verkleinerung des Gesetzes. Denn er sprach: „„Ach, es muß nicht Alles so harte und große Sünde seyn.““ Und also tröstet er, doch daß das Gesetz bleibt.

Christus aber<sup>10)</sup> stößt dem Faß den Boden aus,<sup>11)</sup> der spricht: „„Aufs Gesetz sollt du nicht trauen, noch dich verlassen, sondern

1) „Gregorius Nazianzenus, Augustinus, Scotus, Thomas, Richardus, Occam, der keiner hat geistliche Anfechtung gefühlt, allein Gerson hat von Kleinmüthigkeit geschrieben“ fehlen St. 2) St. u. S. „Altar“ st. Alter. 3) St. u. S. „Anfechtung“; W. „Anfechtungen.“ 4) W. „Paricensis“ st. Parisiensis. — Wilhelm von Auvergne (Guil. Alvernus), seit 1228 Bischof von Paris (deshalb hier: Parisiensis genannt), gest. 1248, zeichnete sich als Apologet, Dogmatiker und Ethiker aus. Er schrieb unter andern auch de tentationibus, worauf wohl hier hingedeutet wird. 5) W. „solcher“ st. dieser. 6) St. „Denn er es in Erfahrung gelernet. Doch ist er so ferne nicht kommen, daß er die Gewissen in Christo aufrichten und trösten konnte, sondern hat allein mit Verkleinerung des Gesetzes den Sachen rathen und helfen wollen, indem er gesagt“ st. Er ist dahin kommen, daß er spricht. 7) St. u. S. „Sagung“; W. „Sagungen.“ 8) Schöpler ist eben so wie Schappler, Scheypler, welche Schmeller Bayer. WB. Th. III. S. 375. anführt, aus d. W. Scapulare, Scapulier entstanden. Dieses ist der Name eines im 13. Jahrh. eingeführten mönchischen Kleidungsstückes, welches aus einem schmalen Tuchstreifen besteht, der, den Kopf einschließend und Schultern, Brust und Rücken bedeckend, hinten und vorn bis auf die Füße herabhängt. 9) W. „ein“ st. fein. 10) St. „Aber S. Paulus“ st. Christus aber. 11) St. „gar aus“ st. aus.

auf mich, Christum;<sup>1)</sup> bist du nicht fromm, so bin ich<sup>2)</sup> fromm.“  
 Das ist nu der Christen Kunst<sup>3)</sup> allein, daß ich mich von meiner  
 Sünde abwende, und davon gar nichts wissen will, und lehre mich  
 allein<sup>4)</sup> auf Christus Gerechtigkeit, daß ich so gewiß weiß, daß  
 Christus Frömmigkeit, Verdienst, Unschuld und Heiligkeit mein sey,  
 so gewiß ich weiß, daß dieser Leib mein ist. Ich lebe, sterbe und  
 fahre auf ihn dahin, denn er ist für uns gestorben, für uns wie-  
 der auferstanden. Ich bin nicht fromm, Christus ist aber fromm.  
 In des Namen bin ich getauft, empfahe das heilige Sacrament,  
 bin ein Schüler des Catechismi, der nimmt sich unser an; allein,  
 daß wir ihm<sup>5)</sup> vertrauen. Es nimmt mich Wunder, daß ich die-  
 ser Lehre nicht vertrauen kann; ich bin mir selber darum feind, da  
 doch alle meine Discipel meinen, sie können sie auf ein<sup>6)</sup> Räglin.<sup>7)</sup>“

10. Von Johann Fuß.

(A. 531<sup>b</sup>. — St. 317<sup>b</sup>. — S. 292.)

„Das Blut Johann Hussen verdammt noch heut zu Tage alle  
 Papisten.<sup>8)</sup> Es ist ein frommer, gelehrter Mann gewesen; wie  
 man siehet in seinem Buche von der Kirche, und ich hab es lieb.  
 Denn er ist gestorben, nicht wie ein Wiedertäufer, sondern wie ein  
 Christ. Man siehet an ihm christliche Schwachheit, und gleichwol  
 erreget sich in ihm Gottes Gewalt, und richtet ihn wieder auf.  
 Der Kampf des Fleisches und Geistes in Christo und Hussen ist süß  
 und lieblich zu sehen. Bey Allen ist das Zeugniß blieben, daß  
 Hieronymus von Prag<sup>9)</sup> sey ein sehr beredter Mann, Fuß aber  
 sehr gelehrt gewesen. Er konnte mehr denn die ganze Welt; ist

1) St. „allein auf Christum“ st. auf mich, Christum. 2) St. „ist er“  
 st. bin ich. 3) St. Zusatz: „und Meisterstück.“ 4) St. nach „allein“ Zu-  
 satz: „und thue einen starken Sprung.“ 5) „ihm“ fehlt St. 6) W. „ein“  
 st. ein. 7) außs Räglein s. v. a. außs Paar, ganz genau. Dieser Ausdruck  
 ist wohl mit Schmeller (Bayr. WB. Th. II. S. 685.) von der Sitte herzulei-  
 ten, die Kannen inwendig, zum Messen des Getränks nach seiner Höhe, mit her-  
 vorstehenden Rägeln zu bezeichnen. 8) St. u. S. „Alle Papisten verdammen  
 noch heut zu Tag das Blut Johann Hussen“ st. Das Blut — alle Papisten.  
 9) Hieronymus von Faulfisch oder von Prag, Ritter am königlichen  
 Hofe, zugleich Baccalaureus der Theologie, Hussens inniger Freund, und wegen  
 seiner Verkündigung evangelischer Wahrheit am 30. Mai 1416 zu Gostniz auf  
 demselben Richtplaz verbrannt, auf welchem am 6. Juli 1415 Fuß den Flam-  
 mentod gestorben war.

aber unschuldig verdammt worden. Von der Zeit an hat das Papstthum angefangen zu fallen. Darauf sagte einer: „,,Costniz ist jetzt eine arme, elende Stadt.““ „Ja“, sprach Doct. Martinus Luther, „ich gläube,<sup>1)</sup> Gott hat sie gestrafet, daß sie mit gewappneten und bewehrten Bürgern und Leuten den lieben, heiligen<sup>2)</sup> Mann, Hussen, zum Feuer geleitet haben.“

10<sup>a</sup>. Ein Anders.

(A. 532. — St. 317<sup>b</sup>. — S. 292.)

„In Johanne Huß ist der heilige Geist sehr gewaltig gewesen“, sagte Doct. Martinus Luther,<sup>3)</sup> „der allein so freudig und fest über Gottes Wort gehalten, wider so viel große<sup>4)</sup> Leute und Nationen, Italia, Deutschland, Hispania, Gallia, Engeland, so im Concilio zu Costniz versammelt gewesen; wider welcher Geschrei er allein gestanden ist,<sup>5)</sup> und es hat tragen<sup>6)</sup> müssen, und drüber verbrannt ist.<sup>7)</sup> Also werde ich viel sicherer, wills Gott, werden todt, denn lebendig. Er hat etliche Dörner, Hecken und Späen<sup>8)</sup> aus dem Weinberge Christi ausgehackt und ausgerottet, und nur des Papsts Mißbräuche und ärgerlich Leben angegriffen und gestraft; aber ich, Doctor Martinus Luther, bin in ein blach,<sup>9)</sup> eben, wol gepflügt Feld kommen, und<sup>10)</sup> des Papsts Lehre angegriffen, und ihn gestürzt.“

11. Urtheil Doctor Martin Luthers von Schultheologen, etlicher Nonnen Söhnen.

(A. 532. — St. 392<sup>b</sup>. — S. 359.)

„Drey große, gelehrte Männer sind von Nonnen Kindern, Petrus Lombardus,<sup>11)</sup> ein Theologus; Gratianus,<sup>12)</sup> ein Jurist, und Comestor,<sup>13)</sup> der die Kirchenhistorien geschrieben hat.“<sup>14)</sup>

1) St. „Ich, sprach D. M. L., gläube“; S. „Ich, sprach D. M. L., ich gläub“ st. Ja — ich gläube. 2) „heiligen“ fehlt W. 3) „sagte D. M. L.“ fehlt St. u. S. 4) A. „großer.“ 5) „ist“ fehlt St. 6) St. „tragen hat“ st. hat tragen. 7) St. nach „ist“ Zusatz: „worden.“ 8) W. „Späne.“ 9) St. u. S. „flach“, womit jenes gleichbedeutend ist. 10) St. nach „und“ Zusatz: „hab.“ 11) In den Ausgg. „Lombardus“, vgl. S. 386. Anm. 6. dieser Abth. 12) Franc. Gratianus de Garratoribus, vgl. S. 341. Anm. 5. dieser Abth. 13) A. u. W. „Comestor.“ Petrus Comestor, Augustiner, Gangler der Universität zu Paris, gest. um 1178, schrieb hist. eccles. libb. IV. 14) Auch Jöcher erwähnt in s. Gelehrten-Lexikon II, 1141, daß Einige diese drei für Brüder und Hurlinder halten, welche die



## 12. Von Dionysio.

(A. 532. — St. 319. — S. 293.)

„Dionysius wäscht viel vom göttlichen Namen, von der himmlischen und Kirchen-Hierarchie, also, daß man ihn genannt hat Diviniloquium<sup>1)</sup>, einen Gottesredener, der von hohen göttlichen Dingen schreibe. Es ist aber lauter<sup>2)</sup> Fabel, und ist nicht der Dionysius, der Sanct Paulus Jünger,<sup>3)</sup> noch der, so ein Märtyrer gewesen ist,<sup>4)</sup> sondern einer von Paris.<sup>5)</sup> Denn es sind drey<sup>6)</sup> Dionysii gewesen, die also geheißen haben.“

## LIX.

### Tischreden Doct. Mart. Luthers von den Büchern des Neuen Testaments.<sup>7)</sup>

1. Argument und Summarien Doctor Martin Luthers über das 5. 6. und 7. Capitel Matthäi.

(A. 532<sup>b</sup>. — St. 30<sup>b</sup>. — S. 31.)

„Christus Matthäi 5. und 8) zweyen folgenden Capiteln lehret kürzlich und in Summa diese Stücke: 1. Die acht Seligkeiten, wie ein

Mutter auf Ein Mal geboren habe, fügt jedoch hier und III, 1467, wo er fast dasselbe sagt, hinzu, daß diese Meinung grundlos sei. 1) So richtig St.; A., S. u. W. „Diviniloquium.“ 2) W. „eine lautere“ st. lauter. 3) Dieser Apostelgesch. 17, 34. erwähnte Dionysius Areopagita (so genannt, weil er Mitglied des Areopags in Athen war) wurde erster Bischof der Gemeinde zu Athen. 4) Dieses ist Dionysius Alexandrinus, ein Schüler des Origenes, seit 233 Lehrer an der Schule, seit 248 Bischof von Alexandrien, gest. 265, nachdem er in der Decischen und Valerianischen Verfolgung mannichfache Leiden erduldet, weshalb er hier Märtyrer genannt wird. 5) Hier ist der Dionysius gemeint, welcher um die Mitte des 3. Jahrh. oder nach der Erzählung des Gregor von Tours zu Ende des 6. Jahrh. die Gemeinde zu Paris gestiftet haben soll, vgl. Guericke Handb. der Kirchengesch. 6. A. Bd. I. S. 93. 6) Bei dieser Zahl sind Dionysius, welcher unter der Regierung des Kaisers Marcus Aurelius Bischof von Corinth war; Dionysius, Bischof von Rom, ein Zeitgenosse jenes gleichnamigen Bischofs von Alexandrien; Dionysius Exiguus, Abt zu Rom im 6. Jahrh., und Stifter der christlichen Zeitrechnung, der Bischof Dionysius Bar-Salibi von Amida (gest. 1171) u. A. unbeachtet geblieben. 7) A. Zusatz: „Urthel Doctor Martin Luthers.“ 8) St. u. S. „am 5. und in den“ st. 5. und.

jeglicher Christ für seine Person leben soll. 2. Vom Lehramt, was und wie man in der christlichen Kirche lehren soll, nemlich, man soll salzen und leuchten, das ist, das Gesetz und Evangelium lehren, strafen und trösten, und den Glauben üben. 3. Confutirt und widerlegt<sup>1)</sup> die falsche Deutung des Gesetzes. 4. Verdammt<sup>2)</sup> die böse Heucheley des Lebens. 5. Lehret er, welche rechte, gute Werk sind. 6. Warnet er für falscher Lehre. 7. Solviret und löset er auf, was zweifelhaftig und verwirret mag seyn. 8. Verdammt er die Heuchler und falschen Heiligen, so des gnadenreichen Wortes mißbrauchen."

2. Von Sanct Lucas und Johannes, wie sie die Passion beschrieben.

(A. 532<sup>v</sup>. — St. 30.. — S. 31.)

„Der Evangelist Lucas hat für den Andern die Historie des Leidens Christi am Allerbesten und Reichlichsten beschrieben; Johannes aber streicht den Haupthandel aus, beschreibet die Audienz und Verhöre, wie die Sache gehandelt und ergangen sey für dem Gerichte, wie Christus verhöret, gefragt, und warum er getödtet sey, da ihn Pilatus fragte: „„Bist du der Juden König?““ „„Ja““, sprach er, „„ich bins, aber nicht ein solcher König, wie der Kaiser ist, sonst würden meine Diener und Kriegsleute für<sup>3)</sup> mich streiten, mich los zu machen und vertheidigen; sondern ich bin ein König, gesandt das Evangelium zu predigen, daß ich Zeugniß der Wahrheit gebe, und dieselbige sagen soll.““ „„Was?““ sprach Pilatus, „„Bist du ein solcher König, und hast ein solch Reich, das im Wort und in der Wahrheit stehet, so wirst du meinem Reich keinen Schaden thun.““ Und Pilatus wird ohne Zweifel gedacht haben: Jesus ist ein guter, alber, einfältiger Mensch, der da sagt von einem Reich, davon man nichts weiß, Niemand kennt, kömmt vielleicht aus einem Walde, ist ein schlechter Gesell, ist ohn Zweifel irgend ein Waldbruder und Clausner, der nichts weiß von der Welt, noch von ihrem Regiment &c."

3. Sanct Johannes und Paulus sind sonderlich ihrer Lehre gewiß gewesen.<sup>4)</sup>

(A. 532<sup>b</sup>. — St. 31. — S. 31<sup>b</sup>.)

„In S. Paulo und Johanne ist eine sonderliche, fürtreffliche

1) St. u. S. Zusatz: „er.“ 2) St. u. S. Zusatz: „er.“ 3) So St. u. S. richtig; A. u. W. „wider.“ 4) St. u. S. haben die Ueberschr.: „In S. Johannis und Payli Schriften eine fürtreffliche Gewißheit und Plerophoria.“

Gewißheit und Plerophoria<sup>1)</sup> gewesen; sie reden davon, als sey es schon allbereit vor Augen. Drüm sagt Christus nicht vergeblich (Apg. 9, 15): „„Er (S. Paul.) soll mir ein auserwählt Werkzeug<sup>2)</sup> seyn.““ Da hat er ihn zum Doctor gemacht, darum redet er so gewiß von der Sache. Wer Paulum liest, der mag mit gutem Gewissen auf seine Wort bauen; ich hab zwar mein Lebetag nicht ernster Schrift gelesen.

Johannes in seinem Evangelio beschreibt Christum, daß er rechter, wahrer, natürlicher Gott<sup>3)</sup> sey, a priori, von vornen her: „„Im Anfang war das Wort ꝛ.““ Item: „„Wer mich preiset und ehret, der ehret auch den Vater.““ Paulus aber a posteriori et effectu, von dem, daß heinach folget, und vom Werk, als da er sagt (1. Cor. 10, 9): „„Sie haben Christum in der Wüsten versucht ꝛ.““, darum ist Christus rechter, wahrer Gott; und Act. 20, (28): „„So habt nun Acht auf euch selbst ꝛ.““

#### 4. Von S. Jacobs Epistel.

(A. 533. — St. 31<sup>b</sup>. — S. 494.)

„Viele haben gearbeit, sich bemühet, und darüber geschwizet, uber der Epistel S. Jacobi, daß sie dieselbige mit S. Paulo verglichen.<sup>5)</sup> Wie denn Ph. Mel. in der Apologia etwas davon handelt, aber nicht mit einem Ernst; denn es ist stracks wider einander, Glaube macht gerecht, und Glaube macht nicht gerecht. Wer die<sup>6)</sup> zusammen reimen kann, dem will ich mein Barett aufsetzen, und will mich einen Narren schelten lassen.“

#### 5. Urthel Doct. Martin Luthers von Büchern im Alten Testament.<sup>7)</sup>

(A. 533. — St. 30. — S. 30<sup>b</sup>.)

„Das Buch, so man nennet Ecclesiasticus, ist also verfälscht, daß fur das Wort Jesus, das Wörtlin Nisus, Griechisch, Νῆσος, das ist, Insula, geschrieben und gesetzt ist worden.<sup>8)</sup> Denn Eccle-

---

1) A. „Plirophoria“; πληροφρορία b. i. volle Ueberzeugung, Gewißheit.  
 2) St. „auserwählter Rüstzeug“ st. auserwählt Werkzeug. 3) So St. u. S., offenbar dem Zusammenhange gemäß; A. u. W. „Mensch“ st. Gott. 4) „ꝛ.“ fehlt St. u. S. 5) St. „und sich bemühet, die Epistel Jacobi mit S. Paulo zu vergleichen“ st. sich bemühet — verglichen. 6) St. „dies“ st. die. 7) St. u. S. haben hier die specielle Ueberschr. „Vom Buch Jesus Sirach.“ 8) Diese Conjectur möchte wohl durch nichts sich nur irgend stützen lassen.

flasticus, der das Buch gemacht hat, ist ein rechter Gesepprediger oder Jurist, lehret, wie man einen feinen äußerlichen Wandel führen soll; ist aber kein Prophet, weiß noch lehret von Christo nichts. Denn das Euangelium ist eine Lehre vom ersten und andern <sup>1)</sup> Gebot, und nicht über das dritte <sup>2)</sup> Gebot in der ersten Tafel Mose, denn es achtet des Sabbath's oder Feiertags nicht, weil derselbige <sup>3)</sup> nur ein Zeitlang gewähret, und ums Predigtamts willen geordnet ist, daß man Gottes Wort lehren und warten soll."

(A. 533. — St. 27<sup>b</sup>. — S. 28<sup>b</sup>.<sup>4)</sup>) „Gott hat im fünften Buch Mose die allerschönsten Kirchen- und weltliche Ordnung und Rechte eingesetzt. Aber die Welt verachtet Gott für einen Regenten, nimmt lieber alles ander an, und folget demselbigen."

#### 6. Vom Prediger Salomonis.

(A. 533. — St. 30. — S. 30<sup>b</sup>.)

Vom Buch Salomonis, dem Prediger, Ecclesiastes genannt (daß der Doctor gelesen, <sup>5)</sup> und durch den Druck hat <sup>6)</sup> lassen ausgehen,) saget er: „Dies Buch sollt völliger seyn, ihm ist zu viel abgebrochen, es hat weder Stiefel noch Sporn, <sup>7)</sup> es <sup>8)</sup> reitet nur in <sup>9)</sup> Soden, gleichwie ich, da ich noch im Kloster war.

Ich gläube nicht“, sprach er, „daß Salomon verdammt sey; sondern dies ist geschrieben, Könige, Fürsten und Herrn zu schrecken. So hat er selbst das Buch, <sup>10)</sup> den Prediger, nicht geschrieben,

---

1) St. u. S. „2.“ st. andern. 2) A. „3. das“ st. das 3. 3) St. „diese“ st. derselbige. 4) St. u. S. haben hier die Ueberschr. „Vom fünften Buch Moses.“ 5) St. u. S. „da es Doct. Martinus gelesen“ st. daß der Doctor gelesen. 6) St. u. S. „hatte“ st. hat. — Hier ist wohl seine Auslegung dieses Buches, welche er selbst lateinisch, Just. Jonas aber in deutscher Uebersetzung 1533 herausgab (letzte in Th. V. S. 2000 ff. der Balch. Ausg. v. Euth. B.), gemeint; denn eine besondere Ausgabe seiner deutschen Uebersetzung dieses Buches gibt es nicht, indem sie nur in Verbindung 1. mit den beiden andern Salomon. Schriften, 2. mit den übrigen poetischen Büchern des A. T., 3. mit den übrigen Büchern der ganzen heil. Schrift im Druck erschienen ist, deren verschiedene Original-Ausgaben man verzeichnet findet in: H. G. Binsfeld: Verzeichniß der Original-Ausgaben der Lutherischen Uebersetzung sowohl der ganzen Bibel, als auch größerer und kleinerer Theile und einzelner Stellen derselben (Halle 1841. 4.) S. 1 — 4. 7) „es hat weder Stiefel noch Sporn“ fehlen St. u. S. 8) St. u. S. „er“ st. es. 9) St. u. S. „auf“ st. in. 10) A. „selbes Buch das“ st. selbst das Buch.

sondern ist zur Zeit der Maccabäer<sup>1)</sup> von Sirach gemacht. Es ist aber ein sehr gut Buch und angenehm, darum, daß es viel seiner Lehre<sup>2)</sup> hat, wie man sich im Hausregiment halten soll. Dazu so ist es wie ein Talmud aus vielen Büchern zusammen gezogen, vielleicht aus der Library des Königes Ptolemäi Euergetis in Egypten. Wie denn auch die Sprüche Salomonis von Andern zusammen bracht, und aus des Königs Munde, wenn er sie also über Tisch oder sonst geredt, gefast, und wol verzeichnet sind, in welchen die königliche Majestat und Weisheit leuchtet und gesehen wird."

(A. 533<sup>b</sup>. — St. 29<sup>b</sup>. — S. 30. — Vgl. oben §. 101. des IV. Abschnitts S. 264. der I. Abth.) Liber Proverbiorum<sup>3)</sup> Salomonis ist ein schön Buch; die Regenten sollten es lesen, denn darinnen siehet man, wie es in der Welt zugehet, da stehet nichts, denn die Furcht Gottes und das Gebet, darinnen Regenten sich üben sollen. So gehen sie mit der Mathematica um<sup>4)</sup>, und rechnen: „„Das trägt mir so viel, jenes so viel““<sup>5)</sup>; und wollen unsern Herr Gott gefangen nehmen; so spricht er: „„Ey lieber, nehmt mich doch nicht gefangen.““ „„Nein, nein““, sagen sie. Nun, über drey Jahr, so läßt er dich in Rücken sehen. Es ist nichts; benedictio Domini divites facit.<sup>6)</sup> Also ist es auch mit Bergwerk, da ist es auch benedictio Domini. Da wollen sie denn unsern Herr Gott und seine Gnade gefangen nehmen, und wollen es fassen; und er will doch nicht gefast, noch gefangen seyn. Ist es doch die ganze heilige Schrift voll: „„Erosio<sup>7)</sup> in domo impli““<sup>8)</sup> (Sprüchw. 3, 33.)<sup>9)</sup>. Man fangs so gering an, als man immer will, so soll man unsern Herr Gott anrufen und beten, wenn er uns nur ein Stück Brods gibt, und gibt uns gesunden Leib dazu. Aber wenn wir sündigen, und er uns gleich zuweilen drüm stäupet, so wollen wir ihm doch die Augen zubinden. Er soll es nicht sehen; wir wollens wol selbst machen.

1) Die meisten neuern Kritiker setzen die Abfassungszeit dieses Buchs an das Ende des persischen oder in den Anfang des macedonischen Zeitalters, so z. B. de Wette; der neueste Erklärer desselben, Hitzig, nimmt an, es sei unter Ptolemäus IV. Philopator wenn nicht überhaupt abgefast, so doch vollendet. 2) St. „Lehren.“ 3) W. „Das Buch der Sprüchwörter“ st. Liber Proverbiorum. 4) „um“ fehlt A. 5) „jenes so viel“ fehlt St., S. u. W. 6) W. fügt die Uebers. hinzu: „der Segen des Herrn macht reich.“ 7) A. „Erosio“ st. Erosio. 8) W. Zusatz der Uebers.: „Im Hause des Gottlosen ist der Gluch.“ 9) „Ist es doch die — Sprüchw. 3, 33.“ fehlt St. u. S.

So machen wir<sup>1)</sup> denn, und erfahrend mit unserm großen Schaden. Also gehet's ist Fürsten und Herrn. Denn sie können nicht sagen, wie David: „„Qui das salutem regibus, et qui subdis populum meum sub me““<sup>2)</sup> (Ps. 18, 48. 51.).

(A. 533<sup>b</sup>. — St. 30<sup>b</sup>. — S. 31.<sup>3)</sup>) „Das dritte Buch Esdrae<sup>4)</sup> werfe ich in die Elbe.<sup>5)</sup> Im vierten Buch, darinne was dem Esra<sup>6)</sup> geträumet hat, sind schöne, und sonst auch gute Pößlin<sup>7)</sup>; als: Der Wein ist stark, der König stärker, die Weiber noch stärker, aber die Wahrheit am allerstärksten.“

(A. 533<sup>b</sup>. — St. 27<sup>b</sup>. — S. 28<sup>b</sup>.<sup>8)</sup>) „Das erste Capitel Genesis, im ersten Buch Mosi, begreift die ganze<sup>9)</sup> Schrift. Darum ist's von Alten wol bedacht, daß Keiner dasselbige sur dem dreyßigsten Jahr lesen durfte, denn es hat<sup>10)</sup> viel Geheimnisse in sich, auf welche die Ungelehrten nicht Achtung geben, auch hat sie Niemand jemals gemerkt, viel weniger verstanden.“

(A. 533<sup>b</sup>. — St. 29. — S. 30.<sup>11)</sup>) „Aus allen Historien der h.

1) St. u. S. „wirs“ st. wir. 2) W. fügt die Uebers. bei: „Der du dem Könige Heil gibst, und wirfst mein Volk unter mich.“ 3) St. u. S. haben hier die Ueberschr.: „Von dritten und vierten Buch Esdrae.“ 4) So richtig St. u. S.; A. u. W. fälschlich „Esther“ st. Esdrae. — Den Titel: „Drittes Buch Esdrae“ führt es in der Vulg. in welcher das sonst schlechtthin „das Buch Esra“ genannte Buch „erstes B. Esra's“, das B. Nehemia aber „zweites B. Esra's“ genannt wird. Bei den LXX. hingegen heißt jenes dritte B. Esra's „erstes B. Esra's“, weil die Geschichte desselben schon unter der Regierung des Königs Josias beginnt, während das gewöhnl. B. Esra erst mit Cyrus anfängt. Es steht deshalb auch in griech. Handschriften und Ausgg. dem letztern voran, so z. B. in der Breitingerschen; in andern dagegen ist es unter die Apokryphen gestellt, z. B. in der Ausg. des E. Bos, jedoch mit Beibehaltung des Titels: Erstes B. Esra's. 5) St. u. S. nach „Elbe“ Zusatz: „wie auch die Alten dasselbige nicht zugelassen haben.“ Luther hat dieses Buch nicht übersetzt, da es keinen historischen, sondern nur einen philologisch-kritischen Werth hat, welcher von Trendelenburg in Eichhorn's allgem. Biblioth. der bibl. Litt. I. Bd. S. 178—232. gezeigt ist. 6) In den Ausgg. fälschlich „der Esther“ st. dem Esra. — Dieses gleichfalls von Luther nicht übersetzte Buch findet sich nur lat. in der Vulg. Ueber dieses 3. u. 4. Buch Esra vgl. Fabricii bibliotheca graeca. lib. III. c. XIV. edit. IV. (c. XXIX. edit. I.) §. 8. u. dess. Cod. pseudopigr. V. T. p. 4153. u. Cod. apocryph. N. T. p. 936—38. 7) Pößlein, Diminutiv von Pöffe. 8) St. u. S. haben hier die Ueberschr.: „Von dem ersten Capitel des ersten Buchs Mosi.“ 9) W. Zusatz: „heilige.“ 10) A. „hätte“ st. hat. 11) St. u. S. haben hier die Ueberschr.: „Von Buch Judith.“

Schrift kann ich nicht nehmen, daß das Buch Judith eine Historie sey; dazu wird auch darinne nicht das Land angezeigt, in welchem es geschehen soll seyn<sup>1)</sup>; sondern wie die Legenden der Heiligen gemacht sind, also ist auch dies Poema und<sup>2)</sup> Gedicht gemacht von einem frommen Mann, auf daß er lehrete, daß fromme, gottsfürchtige Leute, unter welchen Judith, das ist, das Königreich der Süden, in welchem man Gott bekannte, dem Holoferne obstegete, überwunden, das ist, alle Reich der Welt; und daß alle Tyrannen ein solch Ende bekämen; und gehet ihnen, wie Holofernes, nemlich, daß sie von einem Weibe erwürgt werden und umkommen.

Und hat der Meister solches Buchs Judith nur gewollt, daß es<sup>3)</sup> eine Figur und Bedeutung seyn solle.<sup>4)</sup> Und gleichwie der Poet Homerus Ursach genommen hat seines Gedichts von Troja, und<sup>5)</sup> Virgilius von Aenea, in welchem er anzeigt, wie ein Fürst und Herr soll mit sonderlichen furtrefflichen Tugenden gezieret seyn, wie ein großer Held mit Verstand und Weisheit, großem Muth und Freudigkeit, Glück, Frömmigkeit und Gerechtigkeit; also wird auch Judith in solchem Gedicht fürgestellt.

Darum dünkt mich, Judith sey ein Tragödia und<sup>6)</sup> Spiel, darinnen beschrieben und angezeigt wird, was für ein Ende die Tyrannen nehmen. Tobias aber ein Comödia, in der von Weibern geredet wird. Diese ist ein Exempel des Haus-Regiments; jene aber des weltlichen, in welchem angezeigt wird, wie es in einem Regiment pfleget zuzugehen.<sup>7)</sup>

(A. 534. — St. 28. — S. 29.) Und da er, der Doctor,<sup>8)</sup> das ander Buch der Maccabäer corrigirte, sprach<sup>9)</sup> er: „Ich bin dem Buch und Esther so feind, daß ich wollte, sie wären gar nicht vorhanden; denn sie judenzgen<sup>10)</sup> zu<sup>11)</sup> sehr, und haben viel heidnische Unart.“ Da sagte M. Förster<sup>12)</sup>: „„Die Juden halten vom Buch

1) St. u. S. „soll geschehen seyn“ st. geschehen soll seyn. 2) St. u. S. „oder“ st. und. 3) „es“ fehlt W. 4) St. u. S. „soll.“ 5) „und“ fehlt St. 6) St. u. S. „oder“ st. und. 7) Vgl. hiermit, was Luther in f. Vorrede zum B. Tobiaß (in d. Orig.-Ausg. der ganzen Bibel v. 1545.) sagt: „Judith gibt eine gute, ernste, dapffere Tragedien, so gibt Tobias eine feine liebliche, gottselige Comedien“ u. s. w. 8) St. u. S. „Da Doctor Martinus“ st. Und da er, der Doctor. 9) St. u. S. „sagete“ st. sprach. 10) Judenzgen s. v. a. das Judenthum preisen. 11) St. u. S. „so“ st. zu. 12) Johann Förster, Professor der hebr. Sprache in Wittenberg.



Esther mehr, denn von irgend einem Propheten; <sup>1)</sup> den Propheten Daniel und Jesaiam verachten sie gar." Da sprach D. Mart.: „Schrecklich ist, daß sie, die Juden, dieser zweyer heiligen Propheten herrlichste Weissagung verachten, da doch der eine Christum auß Allerreichlichst und Reinest lehret und prediget, der andere aber die Monarchien und Kaiserthum, sammt dem Reich Christi, auß Allergewisseste abmalt und beschreibt.“

(A. 534. — St. 29<sup>b</sup>. — S. 30.) D. Jonas, da er das Buch Tobias verdeutscht hatte, und brachte es D. Martino, sagt er: „„Daß viel lächerlich und nährisch <sup>2)</sup> Dinges drinnen wäre, sonderlich von den dreien Rächten, und von der Lebern vom gebratenen <sup>3)</sup> Fische, damit der Teufel gescheucht und vertrieben sey.““ Da antwortet Doctor Martinus Luther, und sprach: „Es ist ein jüdisch Gedicht; aber der Teufel, als ein gewaltiger, heftiger Feind, wird nicht also verjagt. Denn er hat Goliaths Spieß, damit er auf uns sticht, und ohn Unterlaß ansicht. Ueber das wappnet und rüstet ihn Gott, schärft ihm noch seine Waffen dazu, gibt ihm ein Stachel zu seinem Schäst, nemlich, sein Gesetz, damit greifet er uns grimmig an. Aber Gott gibt ihm solche Waffen und Wehre darum, auf daß es <sup>4)</sup> darnach, wenn ihm die Gottseligen obgesieget <sup>5)</sup> und ihn überwunden haben, beste schmerzlicher und verdrießlicher sey, und ihm beste werfcher <sup>6)</sup> thue.“

(A. 534. — S. 29.) „Daniel und Esaias sind die zweene fürtrefflichsten Propheten gewesen fur den andern allen“, sprach Doct. Martinus Luther. „Ich bin Esaias, auf daß ich mich auch rühme, Gott zu Ehren, des Werk und Gabe es ist allein, <sup>7)</sup> und dem Teufel zu Troß, der es gern hindern und vertilgen wollte; Philippus <sup>8)</sup> ist Jeremias, derselbe Prophet hat immerzu Sorge gehabt, er schelte zu viel; also thut auch M. <sup>9)</sup> Philipp.“

(A. 534. — St. 11<sup>b</sup>. — S. 9.) „Keines Propheten Predigten sind ganz und vollkömmllich beschrieben, sondern ihre <sup>10)</sup> Jünger und Zu-

---

1) Die Juden setzen dieses Buch den Mosaischen Schriften an die Seite, vgl. J. G. Eichhorn's Einleit. in das A. T. 3. A. Bd. I. S. 470. 2) „und nährisch“ fehlt St. u. S. 3) W. „und gebratenem“ st. vom gebratenen. 4) „es“ fehlt A.; St. u. S. nach „es“ Zusatz: „ihm.“ 5) St. u. S. „obliegen“ st. obgesieget. 6) W. „werher.“ Vgl. S. 345. Anm. 9. dieser Abth. 7) S. „allein ist“ st. ist allein. 8) Melancthon. 9) A. „D. M.“ st. M. 10) W. „die“ st. ihre.

hörer haben zu Zeiten einen Spruch gefaßt, darnach aber einen, und also zusammen getragen. Also ist die Bibel erhalten worden."

(A. 534. — St. 28.) „Die Bücher der Könige sind nur der Juden Kalender, in welchen<sup>1)</sup> ordentlich beschrieben sind die Könige, wie sie regieret haben, einer so, der ander also."

(A. 534. — St. 28. — S. 29.) „Die Bücher der Könige gehen hundert tausend Schritt fur dem, der die Chronica beschrieben hat, denn er hat nur die Summa und fürnehmsten Stück und Geschicht angezeigt, was schlecht und gering, hat er ubergangen; darum ist den Büchern der Könige mehr zu glauben, denn der Chroniken."<sup>2)</sup>

(A. 534. — St. 28. — S. 29.) „Im Buch der Richter werden die trefflichen Helden und Heilande, so von Gott gesandt worden, beschrieben, welche allzumal nach dem ersten Gebot im Vertrauen und Glauben an Gott, von dem Mose geprediget hat, all ihr Thun angefangen und fürgenommen, und Gott dafür gedankt haben, habens Gott im Himmel wieder heim geworfen, und gesagt: Herr Gott, du hast es gethan, dir allein sey Ehre, Lob und Dank; wie Ehud,<sup>3)</sup> Simson<sup>4)</sup> u."

(A. 534. — St. 28b. — S. 29b.) „Das Buch Hiob ist ein sehr gut Buch, nicht allein durch ihn und von ihm, sondern auch allen betrübten, angefochtenen, leidenden und bekümmerten Herzen zu Trost geschrieben. Da ihn der Teufel und die Menschen hart anfochten,<sup>5)</sup> und sich wider ihn legten, litt erß mit Geduld, und sprach: „Der Name des Herrn sey gebenedeiet"" (Hiob 1. v. 21.). Da aber Gott begannnte mit ihm zu zörnen, ward er ungeduldig, und ärgert sich. Es verdroß ihn, und that ihm wehe, daß<sup>6)</sup> den Gottlosen so wol ging. Darum soll das der armen Christen, so verfolget werden und leiden müssen, Trost seyn, nemlich, daß ihnen Gott in jenem Leben so große, herrliche und ewige Güter geben will, und hie auch eine Maße des Leidens gibt, wie weit und lang die Verfolger greifen sollen, nicht wie sie gerne wollten.

Hiob hat nicht also geredet, wie es in seinem Buch geschrie-

---

1) St. „welchem" st. welchen. 2) Hiermit stimmt auch das Urtheil der neuern Kritiker, wie de Wette (Lehrb. der Einleit. in d. A. T. 2. A. S. 262. u. Kritischer Versuch über die Glaubwürdigkeit der Bücher der Chronik, auch u. d. T. Beiträge zur Einleit. in d. A. T. 1. Bbchn.) u. A. überein. 3) Richt. 3, 16 ff. 4) In den Ausgg. „Samson", vgl. Richt. 14—16. 5) W. „angefochten." 6) St. u. S. nach „daß" Zusatz: „es."

ben stehet, sondern hats gedacht; denn es redet sich nicht also in der Anfechtung und Versuchung; doch ist also ergangen mit der That und im Werk. Und ist schier wie ein Argumentum Fabulae; wie man ein Spiel agirt und hält,<sup>1)</sup> in welchem etliche Personen eingeführt werden, da Einer mit und nach dem Andern redet und disputiret, wie<sup>2)</sup> ihm ums Herz ist, und wie erß meinet, daher es auch der Meister genommen und beschrieben<sup>3)</sup> hat; wie Terentius seine Comödien; damit er hat wollen anzeigen ein Exempel der Geduld.

Es ist möglich und vermüthlich, daß Salomon dies Buch gemacht und geschrieben habe; denn es ist fast seine Art also zu reden im selben Buch Hiob, wie in andern seinen Büchern. Phrasis non multum est dissimilis.<sup>4)</sup> Dazu ist solche Historie vom Hiob alt und sehr gemein, und Jedermann wol bekannt gewesen bey Salomons Zeiten, welche er hat fürgenommen zu beschreiben, als wenn ich mir fürnähme, die Historien von Joseph oder Rebecca zu beschreiben.

Der ebräische Poet und Meister dieses Buchs, er sey nu gewesen, wer er wolle, hat solche Tentationes und Anfechtung gehabt, gesehen, erfahren, und also beschrieben. Gleichwie Virgilius den theuren Helden Aeneam beschreibt, und führet ihn durch alle Wasser, Meer und Herbergen, macht einen feinen<sup>5)</sup>, politischen Welt- und Kriegsmann aus ihm. Und es scheint und läßt sich ansehen, daß ein großer, trefflicher Theologus muß gewesen<sup>6)</sup> seyn, der dies Buch gemacht und geschrieben hat, er sey gewesen, wer er wolle."

7. Warum die Historien der Erzväter so kurz beschrieben seyen.

(A. 534<sup>b</sup>. — St. 28. — S. 28<sup>b</sup>.)

Philipp.<sup>7)</sup> hatte ein lang Gespräch mit D. Mart.<sup>8)</sup>: „„Warum Moses die Legenden der lieben heiligen Patriarchen und Erzvä-

1) W. „behält“ st. hält. 2) W. nach „wie“ Zusatz: „es.“ 3) St. „geschrieben“ st. beschrieben. 4) Hier ist die Verwandtschaft des Buches Hiob mit den Sprüchwörtern gemeint. Vgl. E. Hirzel's Erklärung des Hiob (Leipzig 1839.) S. 10—12., wo er die Ansicht darlegt, daß dieses Buch in den letzten Zeiten des Reichs Juda, vielleicht auf der Gränzscheide des 6. u. 7. Jahrh. v. Chr. wahrscheinlich von einem in Aegypten lebenden Juden abgefaßt sei. 5) W. Zusatz: „und.“ 6) St. „gewesen muß“ st. muß gewesen. 7) St. u. S. „Mag. Philippus.“ 8) St. u. S. „D. M. L.“

ter so kurz beschrieben hätte, es wäre nur ein Rhapsodia, zusammengefaßt Ding, auf das Aller kürzeste verzeichnet, wie eine Cabala.““<sup>1)</sup> Da sprach D. M. L.: „Gleichwie die Juden heißen das eine Cabbalam,<sup>2)</sup> darinnen etwas kurz begriffen wird; also hat Moses auch nicht beschreiben können nach der Länge die Historien der Patriarchen, die so ein lange Zeit gelebt haben. Denn gedenkt nur, was für ein Erfahrung und<sup>3)</sup> Wissenheit gewest ist in denen, die etliche sechs hundert Jahr, mehr und weniger gelebt haben, und noch so vermügend und stark am Leibe und Verstande gewesen, als unser einer, wenn er 30 Jahre alt ist.“

Darnach sagte er: „Rehmts<sup>4)</sup> euch nicht Wunder vom Mose, haben doch die Euangelisten die Predigten im neuen Testament aufs Kürzeste beschrieben; wie kurz durchlaufen, ja berühren sie<sup>5)</sup> nur die Predigten Johannis des Täuflers, der doch ohne Zweifel die allerschönsten Predigten wird gethan haben; allein wird dieser Spruch angezeigt, da S. Johannes spricht: „„Siehe, das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt““ (Joh. 1, 29.). Ich halte Johannem den Täufer für den größten Prediger nach S. Paulus, denn auch S. Petrus in seiner Epistel zeucht Paulum ihm selber weit für (2. Petr. 3, 15.).“

8. Eines Klüglings unbedächtig frevel Urtheil von den Büchern der heiligen Bibel.  
(A. 535. — St. 30. — S. 31.)

Doctor Martinus Luther sagte, „wie ein fühner Klügling sich unterstanden hätte, von der heiligen Schrift zu urtheilen, und etliche Prediger, die es kraus und bunt machen, und prächtig nach der Kunst reden können, uberaus hoch lobet ic. Derselbige hätte Jesus Sirachs Buch so hoch erhoben, und allen andern fürgezogen, als wären die Euangelisten und Sanct Paulus nichts gegen ihm.

Eine solche Narrin ist die Vernunft“, sprach Doctor Martinus Luther, „daß sie ihr nur gefallen läßt, was ihres Dinges und ihr gemäß ist, und was sie verstehen und begreifen kann. Denn was ist

1) A. u. W. „Caballa“; St. u. S. „Cabala“; ebenso an d. folg. St.  
2) Kabbala ist bekanntlich der Name eines mystisch-philosophischen Systems der Juden. Die obige Definition dieses Namens scheint durch die kabbalistische Symbolik, welche einen Theil jenes Systems ausmacht, veranlaßt zu sein. 3) St. u. S. „der“ st. und. 4) St. u. S. „Rimpts —?“ 5) St. u. S. „sie berühren“ st. berühren sie.

Jesus Sirach, wiewol es ein gut Buch ist, gegen den Worten der Aposteln und Christi? Ist nur ein Geseß<sup>1)</sup> juristisch und Hausbuch, gibt viel feiner Lehre, wie man ein fein ehrbar Leben führen und sich halten soll. Das<sup>2)</sup> verwundert sich die Welt, hält's für sehr groß<sup>3)</sup>, köstlich Ding, (wie es denn nach seiner Art und an seinem Ort auch ist,) und übergeht so schläferig die großen, majestätischen Wort Christi vom Siege und Überwindung des Todes, der Sünde und Hölle, und vom ewigen Leben, daß sie dadurch nichts bewegt wird, und ihr nichts zu Herzen gehet. Wenn man aber von einem ehrbarn Wandel, oder eine geistliche Deutung, Allegoriam und Historia, oder von Dietrich von Bern<sup>4)</sup> prediget, da reißt sie beide Ohren auf, höret gerne zu, verstarret gleich<sup>5)</sup> drüber, und verwundert sich. Psui dich an unser schändliche Unart und Unverstand!"

9. Von S. Johannis Euangelio.

(A. 535. — St. 31. — S. 493.)

„Sanct Johannes der Euangelist redet mit sehr einfältigen Worten majestätisch<sup>6)</sup>, als<sup>7)</sup> da er spricht: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey<sup>8)</sup> Gott, und Gott war das Wort, dasselbige war im Anfang bey Gott. Alle Ding sind durch dasselbige gemacht, und ohn dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen“ (Joh. 1, 1 ff.).

Siehe, wie mit sehr einfältigen Worten er Gott, den Schöpfer, und auch die Creaturen, als mit einem Bliß<sup>9)</sup> beschreibt. Wenn ein Philosophus und Hochgelehrter solchs sollt beschreiben, wie würde er mit wunderlichen, schwülstigen, hochtrabenden Worten heraus fahren und schmettern, de ente et essentia, von einem Dinge und Selbstwesen<sup>10)</sup>, von göttlicher und himmlischer Kraft und Macht, daß man also nichts verstehen könnte.“<sup>11)</sup>

1) W. „Geseß:“ (buch). 2) W. „Deß.“ 3) „groß“ fehlt St. u. S. 4) Dietrich von Bern (Berona) ist der Name eines der Haupthelden des Nibelungenliedes, nämlich Theodorichs des Großen, Königs der Ostgothen. 5) W. „gleichsam“ st. gleich. 6) St. vor „majestätisch“ Zusatz: „gar.“ 7) „als“ fehlt St. u. S. 8) „bey“ fehlt A. 9) A., St. u. S. „Bliz.“ 10) „von einem Dinge und Selbstwesen“ fehlt St. 11) „daß man also nichts verstehen könnte“ fehlt S.

## 10. Wahrheit ist kräftig.

(A. 535. — St. 1<sup>b</sup>. — S. 1<sup>b</sup>.)

„Wir sehen, und die Erfahrung lehret uns, wie kräftig und gewaltig göttliche Wahrheit ist; sie dringet durch, ob sie wol gehemmet wird; je mehr man sie liest, je mehr bewegt sie, und nimmt das Herz ein, macht andere und gute Gedanken; welches Cicero, der doch der beste Redener gewesen ist, mit all seiner Weisheit und Wolredenheit nicht vermocht hat, der doch in<sup>1)</sup> menschlicher Weisheit und Verstande am Höchsten kommen ist, kann aber nicht über sich<sup>2)</sup>, sie muß hienieden bleiben.“

## 11. Was man für Bücher in der Kirchen predigen soll.

(A. 535<sup>b</sup>. — St. 23. — S. 24.)

Doctor Martinus Luther ward gefragt, „„was man für Bücher der heiligen Schrift fürnehmlich predigen sollte?““ Antwort er: „Den Psalter, S. Johannes Euangelium, und S. Paulum. für die, so<sup>3)</sup> da streiten müssen wider die Keger; aber für den gemeinen Mann und junge Leute, die andern Euangelisten. David hat Psalmen, die da lehren, weissagen, beten und danken. Unter den prophetischen Psalmen ist der fürnehmsten einer der 110: „„Der Herr sprach zu meinem Herrn.““<sup>4)</sup> Unter den Lehre-Psalmen sind die fürnehmsten, das Miserere, der 51. 32. 130.<sup>5)</sup> 143. Denn dieselben lehren, daß die Vergebung der Sünde<sup>6)</sup> geschieht ohn Gesetz, und ohn alle Werk, darum sind es Paulinische Psalmen. Denn was ist anders, da David sagt (Ps. 130, 4.): „„Denn bey dir ist Vergebung, daß man dich fürchte““, denn das S. Paulus spricht (Röm. 11. v. 32.): „„Gott hats alles unter die Sünde beschloffen, auf daß er sich Aller erbarme““; daß man dich fürchte<sup>7)</sup>, das ist, daß Alle das Hütlin für dir müssen abziehen, daß sich Niemand rühmen könne seiner Gerechtigkeit, sondern daß es eitel Vergebung sey, und kein Verdienst.“

1) St. u. S. „mit“ st. doch in. 2) St. u. S. „welche doch nicht über sich kann“ st. kann aber nicht über sich. 3) „so“ fehlt A.; St. u. S. „die“ st. so. 4) St. u. S. Zusatz: „u.“ 5) W. Zusatz: „und.“ 6) St. u. S. „Sünden.“ 7) „denn das S. Paulus — dich fürchte“ fehlt S.

## 12. Von S. Johannes Evangelio.

(A. 535b. — St. 31. — S. 31b. — Vgl. §. 9. dieses Abschnitts.)

„Sanct Johannes der Evangelist redet so schlechte<sup>1)</sup>, einfältige Worte, daß einfältiger<sup>2)</sup> Wort nimmermehr werden auf die Welt kommen; und doch gleichwol redet er unter solcher Einfalt Alles, was ein Anderer mit höchster Herrlichkeit, mit schwülstigen, hochtrabenden, aber dunkeln Worten redete.<sup>3)</sup> Des nimm diese zween Sprüche zum Exempel: „„Wer den Sohn hat, der hat auch den Vater.““<sup>4)</sup> Item: „„Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christ worden““ (Joh. 1, 17.).“

## 13. Vom Propheten Daniel.

(A. 535b. — St. 28b. — S. 29.)

„Daniel ist ein großer Prophet gewesen, von dem Christus sagt (Matth. 24, 15.): „„Werß liest, der merke drauf.““ Hat er doch vom Gräuel so klar geredt, als wenn er ihn gesehen hätte, im 12. Cap. Derselbige hat zwar angefangen zur Zeit des Kaisers Caligulä und anderer Tyrannen; aber Daniel sagt eigentlich und ausdrücklich (c. 12, 10.): „„An der heiligen Stadt zwischen zweyen Meeren wird er das Gezelt aufschlagen, um den werthen heiligen Berg, 1c.““ das ist, zu Rom in Italia, da soll er regieren.

Der Türk liegt auch zwischen zweyen Meeren; aber da ist nicht der heilige Berg, so verbeut er auch nicht die Ehe. Darum hat Daniel eigentlich auf den Papst gesehen, und sagt: Er soll auch von seinen<sup>5)</sup> Herrn verlassen werden. Es läßt sich wol an, daß ihn Könige und Fürsten bereitan<sup>6)</sup> lassen sitzen. Darum glaubt dem lieben Daniel, daß der Papst der Antichrist ist.“

## LX.

## Tischreden Doct. Mart. Luthers von Patriarchen und Propheten.

## 1. Von David.

(A. 536. — St. 297. — S. 273b. — Vgl. oben XI. Abschn. §. 3.)

„Davids Exempel ist voll Mergerniß, denn der heilige Mann fiel

1) d. i. schlechte. 2) St. u. S. „schlechter“ st. einfältiger. 3) St. u. S. „redet“ st. redete. 4) Vgl. Joh. 14, 9—11. 5) St. u. S. „seinem.“ 6) d. i. bereits; St. u. S. „bereit.“



in Ehebruch, Todtschlag und Gotteslästerung. Darnach ward er von Gott wol<sup>1)</sup> heimgesucht und gestrafet, also, daß das ganze Volk von ihm abfiel: seine Rätthe, ja, sein eigener<sup>2)</sup> liebster Sohn, conspirirten und verbunden sich mit einander wider ihn, der doch zuvor groß Glück gehabt und in hohem Ansehen war gewesen, den alle Könige fürchten, denn Gott war bey ihm.

In solchem Aergerniß werden die Gottlosen gerühmet und gesagt haben: Wo ist nun der König? Wo ist sein Gott? Wo ist sein Glück und Wolsahrt? Denn viel Könige werden ohne Zweifel mächtiger gewesen seyn<sup>3)</sup>, denn David; wie der Moabiter König, den Esaias eine dreyjährige Ruhe heißet, das ist, stark, fett und gewaltig, wie ein dreyjährig Kind.<sup>4)</sup>

Also ist dies<sup>5)</sup> Aergerniß allzeit in der Welt gewesen, nemlich, daß den Gottseligen ubel, den Gottlosen aber wol gangen hat, darüber denn<sup>6)</sup> viel Psalmen klagen; wie wir auch heut zu Tage sehen, daß die Bischöfe und gottlose Fürsten in großen<sup>7)</sup> Ehren, Gewalt, Gut, und Ansehen sind, aber Fromme, Gottfürchtige sind in Armuth, werden verachtet und geplaget."

---

1) „wol“ fehlt S. 2) S. „einiger“ st. eigener. 3) „seyn“ fehlt W.  
 4) „Denn viel Könige — Kind“ fehlt S. — Bei Stangw. lautet dieser §. bis hieher so: „Davids Exempel ist voller Aergerniß; denn der heilige Mann, von Gott erwählet, fällt in gräuliche schreckliche Sünde und Laster, in Ehebruch, Mord, Gotteslästerung. Darnach wird er von Gott heimgesucht und gestraft, kommt in große Verachtung, also, daß auch sein eigen Volk von ihm abfällt, seine Fürsten und Rätthe verlassen ihn, ja, sein einiger liebster Sohn machet eine Meuterey wider ihn, conspiriret und verbindet sich mit den Fürsten wider ihn, verfolgt und verjagt ihn aus dem Königreich, da doch David zuvor groß Glück gehabt, und in hohem Ansehen gewesen, für dem sich alle umliegende Könige fürchteten; denn Gott war mit ihm. Nun aber in solchem großen Aergerniß werden sonder Zweifel die Gottlosen sich gefreuet, gerühmet, seiner gespottet, und gesagt haben: Wo ist nun David, der große, herrliche ruhmretige König? Wo ist nu sein Gott, auf den er so sehr getroget hat? Wie sein glücklich gehet es ihm nun von Statten? Denn es werden (ohn Zweifel) viel Könige reicher und mächtiger gewesen sein, denn David, als der König in Egypten, item der Moabiter König, welchen Esaias nennet eine dreyjährige Ruh, das ist, fürtrefflich, gewaltig, reich und mächtig, wie ein dreyjährige Ruh reich von Milch ist.“ (Dieses stimmt mehr mit §. 3. des XI. l. Abschn. überein, und würde insofern passender dort angeführt sein.) 5) St. u. S. „das“ st. dies. 6) „denn“ fehlt St. u. S. 7) S. „größern“ st. großen.

2. David hat zu vielen Dingen müssen durch die Finger sehen.

(A. 536. — St. 296<sup>b</sup>. — S. 273<sup>b</sup>.)

„David ist ein feiner, verständiger Herr und König gewesen, der da hat können zu vielen Dingen ein Aug zudrücken und durch die Finger sehen, konnte einem wol eine Zechen Vorgen. Also sahe er Joab, seinem<sup>1)</sup> Bettern und Ohmen, auch zu und durch die Finger, denn er hat es nicht Alles<sup>2)</sup> können zu Volzen drehen. David wird ärger Teufel gehabt haben, denn wir, denn er hätte so große Offenbarung und Erkenntniß Gottes nicht können haben, ohne so große Anfechtungen, denn sie sind zu<sup>3)</sup> groß. Er hat Psalmen gemacht und gesungen. Wie, daß wirs nicht thun?<sup>4)</sup> David ist ein trefflicher Mann gewesen, daß er hat dürfen öffentlich reden, lehren, predigen und schreiben wider die Abgötterey und Götzendienst seines Volks, und hats doch nicht wehren können. Denn er hat gesehen, daß dieser geopfert, der Ander falsch gelehret hat, und dere ist der<sup>5)</sup> größte Haufen gewesen. Wenn ers mit Macht Alles auf ein Mal hätte können umstoßen, so hätte ers gethan; dieweil er aber kein Rath noch Hülfe dawider gewußt, hat er unserm Herrn Gott ein Liedlein (seine liebe Psalmen,) davon gemacht, und zu ihm gerufen.“

(A. 536<sup>b</sup>. — St. 298. — S. 274<sup>b</sup>.) Doctor Martinus Luther sagte<sup>6)</sup>: „Alle Tragödien apud Graecos sind nichts gegen der Historien Davids. Wie ein groß Ding ist doch gewesen, daß ihm sein eigener<sup>7)</sup> Sohn alle seine Weiber hat beschlafen (2. Sam. 16. v. 22.), daß er hat ein unverstorbener Wittwer müssen seyn, wol sein Lebenlang. Darnach bescheret ihm unser Herr Gott noch ein Weiblein, da er nu alt war. Wie wird es ein Scandalum<sup>8)</sup> seyn gewesen unter den Heiden, daß in populo Dei<sup>9)</sup> einem Vater das von seinem Sohn soll widerfahren. Es ist ein Wunder, daß es die andern Brüder haben zugelassen, die der andern Weiber Kinder gewesen sind.“

Alle Könige, Fürsten und Regenten, die in öffentlichen Aemtern sind, sundigen Noth halben und thun Unrecht, darum dürfen<sup>10)</sup>

1) St. u. S. „seinen.“ 2) W. „Allen“ st. Alles. 3) „zu“ fehlt S. 4) „David wird ärgerer Teufel — wirs nicht thun?“ fehlt St. 5) A. „der ist dere“ st. dere ist der. 6) „D. M. L. sagte“ fehlt St. u. S. 7) St. u. S. „einiger“ st. eigener. 8) W. „Aergerniß“ st. Scandalum. 9) W. „im Volk Gottes“ st. in populo Dei. 10) d. i. bedürfen.

ſie Vergebung der Sünden. Also halt ich, daß König Ahab<sup>1)</sup> ſey ſelig worden, weil Gott zu dem Propheten ſagte<sup>2)</sup> (1. Kön. 21. v. 29.): „„Sieheſt du nicht, wie ſich Ahab<sup>1)</sup> für mir büßt?““ Denn wem Gott das Maul gönnet<sup>3)</sup>, das iſt, ſein Wort und Verheißung, dem iſt wol, derhalben iſt er auch ſelig; wiewol ſie böſe Zeugniß in der Schrift haben gehabt, biß in ihren Tod, denn ſie haben die Verheißung vom künftigen Meſſia gehabt und gegläubt, und alſo im Todesſtündlin erwiſcht Vergebung der Sünden.

Dergleichen halte ich auch von allen denen, von welchen die Schrift ſaget: Und er iſt entſchlafen mit ſeinen Vätern; daß die alle in Himmel gefahren ſind. Denn das Wörtlin, entſchlafen, iſt ein Anzeigung eines Guten<sup>4)</sup> in der Schrift; von welchem aber geſchrieben iſt, daß ſie von Feinden umbracht und getödtet, oder von wilden Thieren und Vögeln zuriſſen und geſſen ſind, von denen halt ich, daß ſie verloren und verdammt ſeyen.“

### 3. Warum David nicht hab den Tempel gebauet.

(A. 536<sup>b</sup>. — St. 297. — S. 273<sup>b</sup>.)

Doctor Martinus Luther ward gefragt, „„warum David nicht den Tempel<sup>5)</sup> hätte bauen müſſen, ſo eß doch Gott zuvor ihn geheißē hätte?““<sup>6)</sup> Darauf antwortet Doctor Martinus Luther<sup>7)</sup> und ſprach: „Darum iſt geſchehen, daß er viel Blut vergoſſen, und das Schwert geführt hatte; nicht daß er daran hätte unrecht gethan, ſondern daß er nicht konnte Chriſti Figur oder Typus ſeyn, der ohne Schwert und Blutvergießen ein friedsam Reich haben ſollte; ſondern Salomon mußte eß thun, der heiſt auf Deutſch Friederich, oder friedsam<sup>8)</sup>, der ein gerühig und friedsam Reich hatte, durch welches Chriſti Reich bedeutet ward.“

### 4. Judas Maccabäus.

(A. 536<sup>b</sup>. — St. 298<sup>b</sup>. — S. 275<sup>b</sup>.)

„Iſt<sup>9)</sup> zu unſer Zeit ſteht eben wie zur Zeit Judas Maccabäus<sup>10)</sup>, der ſein Volk ſchützte und vertheidigte, und konnte gleich-

1) St. u. S. „Ahab.“ 2) St. u. S. „ſagt.“ 3) St. u. S. „gegönnet.“ 4) W. „eines guten Todes“ ſt. eines Guten. 5) St. u. S. „den Tempel nicht“ ſt. nicht den Tempel. 6) St. u. S. „hatte.“ 7) St. u. S. „er“ ſt. D. M. L. 8) מְלִיץ (friedlich) ſtammt nämlich von מְלִיץ (Friede) ab. 9) „Iſt“ fehlt St. u. S. 10) A., St. u. S. „Maccabäus.“

wol die Feinde nicht dämpfen noch unterdrücken, die damals das Regiment inne hatten; und seine eigene Leute haben ihm das größte Leid gethan. Ich glaube, er hab oft begehrt zu sterben, in so großer Untreu und Undankbarkeit; denn diese zwey Stück machen einen müde."

(A. 536<sup>b</sup>. — St. 294<sup>b</sup>. — S. 271<sup>b</sup>.) Doctor Martinus Luther redete von den Legenden der heiligen Patriarchen, wie weit und hoch sie aller Heiligen Heiligkeit ubertroffen hätten, denn sie sind einsältig im Gehorsam Gottes daher gegangen, in den Werken ihres Berufs, haben gethan, was ihnen fur die Hand kommen ist, nach Gottes Befehl, ohn Unterscheid; darum ubertrifft auch Sara, Abrahams Weib, alle andere Weiber."

(A. 537. — St. 297. — S. 274.) Es wurden auffs Abend uber Tisch Psalmen gelesen (Ps. 28, 9.): „„Herr, hilf deinem Volk ic.““, item (Psalm 68, 21.): „„Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet ic.““ Da fragte einer D. M. L.: „„Wie es doch zuginge, daß David, der von Gott<sup>1)</sup> zum Könige gesetzt und geordnet worden, so viel Anstöße und Plagen gehabt hätte, wie seine Psalmen anzeigen, die eitel Klag- und Traurlieder sind, er hat nicht viel guter Tag gehabt?““ Doctor Martinus Luther antwortet und sprach: „Er ist von den gottlosen und falschen Lehrern so geplaget worden; er hat gesehen, daß das Volk sich wider ihn gesetzt, und viel Aufruhr und Empörung erlitten<sup>2)</sup>; das hat ihn wol lehren<sup>3)</sup> beten. Außer der Anfechtung ist er leichtsinnig und sicher gewesen, wie man siehet im Ehebruch und Todtschlage des Uria."

Ach, lieber Herr Gott, daß du so große Leute fallen lässest!<sup>4)</sup> Dieser David hat 6 Weiber gehabt, ohn Zweifel die klug und verständig gewesen sind, wie die kluge Abigail. Sind sie alle so gewesen, so hat David treffliche Weiber gehabt. Aber die hat er noch zehen Rebsweiber gehabt; noch ist er zum Ehebrecher worden."

Wir wollten gern regieren; wenn wir denn ins Regiment kommen, so hats Mühe und Arbeit: da helf unser Herr Gott, der das Spiel angefangen, daß<sup>5)</sup> wohl hinaus gehe!"

---

1) „von Gott“ fehlt W. 2) St. u. S. „gelitten“ st. erlitten. 3) St. „lernen“; S. „gelehret“ st. lehren. 4) A. „läßet“ st. lässest. 5) St. „daß“ Zusatz: „es.“

## 5. Von Esau und Ismael.

(A. 537. — St. 295<sup>b</sup>. — S. 273.)

Doct. M. L. sagte, „daß die Verstoßung und Verwerfung wäre nur zeitlich gewesen. Denn der Haß wider Jacob, seinen Bruder<sup>1)</sup>, währet nicht ewig, sondern nur ein Zeitlang. Und ich gläube, daß Ismael und Esau sind selig worden, denn Viel unter ihnen<sup>2)</sup> haben Gottes Wort angenommen. Sie haben nicht so sehr gesündigt, als Israel und die Jüden, die Jesum Christum, den Sohn Gottes, creuzigten.“

## 6. Von Hiob.

(A. 537. — St. 298<sup>b</sup>. — S. 275.)

„Hiob hat viel Anfechtung gehabt, auch von seinen eigenen Freunden, die haben ihm hart zugesetzt; darum steht im Text, daß ihn die Freunde überfallen haben, denen er auch antwortet: Ich weiß, daß ich kein Ehebrecher, Mörder, noch Dieb bin. Da er das sagte, ergrimmeten sie erst wider ihn, und plagten ihn wol. Er aber ließ sie immerhin waschen<sup>3)</sup>, und schweig still dazu, als wollte er sagen: Leck<sup>4)</sup> mich im<sup>5)</sup> Rücken.“

Hiob ist ein Exempel Gottes Güte und Barmherzigkeit; denn wie heilig er auch ist, so ist er doch<sup>6)</sup> in der Versuchung sehr gefallen, wird aber nicht verlassen, denn er wird aus Gottes Gnaden und Barmherzigkeit wieder errettet und erlöst.

Ich halte aber, er habe zur Zeit Salomonis gelebet, und halte<sup>7)</sup> sein Buch für eine rechte Historia; daß aber Alles also sollte geschehen und gehandelt seyn, gläube ich nicht; ich halte, daß etwa ein seiner, frommer, gelehrter Mann hab es in solche Ordnung also bracht, und sey zur Zeit Salomonis geschrieben<sup>8)</sup>; denn zur selben Zeit haben viel<sup>9)</sup> weise und heilige Leute Lust und Liebe gehabt, Historien zu schreiben.“

## 7. Abraham, Isaac und Jacob sind arme, geplagte Leute gewesen.

(A. 537. — St. 295<sup>b</sup>. — S. 272<sup>b</sup>.)

„Ich halte, daß Zachäus ist<sup>10)</sup> reicher gewest, denn Abraham.

1) „seinen Bruder“ fehlt W. 2) Nämlich unter den Ismaeliten und Edomitern. 3) d. i. waschen. 4) S. „Leck.“ 5) A. „in“ st. im. 6) W. „auch“ st. doch. 7) „er habe zur Zeit Salomonis gelebet, und halte“ fehlt St. u. S. 8) Vgl. §. 6. des LIX. Abschn. (S. 406. Anm. 4. dieser Abth.). 9) St. „die“ st. viel. 10) S. „Zachäus, halte ich, ist“ st. Ich halte, daß Zachäus ist.

der so viel Brunnen grub, die ihm doch die Einwohner des Landes alle zufülleten und nahmen, sagten: „„Willst du nicht, so zeuch immer hin, denn du bist ein Fremdling<sup>1)</sup>, wer weiß, wo du herkömmt, und wer du bist?““<sup>2)</sup> Also ist Isaac<sup>3)</sup> ein elender Mensch gewesen; noch ist da<sup>4)</sup> ein solcher Glaub gewesen, daß ich mich wundere<sup>5)</sup>, wie sie es haben mügen ertragen und fassen. Sie haben viel Schalkheit müssen leiden. Und ich gläube, daß sich die Einwohner nicht an Gott, sondern an Abraham, Isaac und Jacob versündigt haben, daß sie Gott aus ihrem Land hinaus gestoßen, verjagt und erwürget hat.“<sup>6)</sup>

#### 8. Offenbarung der heiligen Propheten.

(A. 537<sup>b</sup>. — St. 296. — S. 273.)

Einer fragte von der Propheten Offenbarung, „„die immerdar rühmen: So spricht der Herr; ob Gott persönlich mit ihnen geredt habe?““ Da sagte D. M. L.: „Es sind sehr heilige, geistliche, fleißige Leute gewesen, die göttlichen und heiligen Sachen haben mit Ernst nachgedacht, und sie betrachtet; drüm hat Gott in ihren Gewissen mit ihnen geredt, das haben die Propheten für eine gewisse Offenbarung angenommen.“<sup>7)</sup>

#### 9. Von Esaias, warum er getödtet ist.

(A. 537<sup>b</sup>. — St. 296.)

„In Büchern der Juden liest man, daß Esaias sey<sup>8)</sup> vom

---

1) St. „Ezarius ist reicher gewesen, denn Abraham, der unter den Cananern (den Händlern) in keinen Ehren gehalten worden; denn sie ihm alle Brunnen, deren er viel gegraben, zugefüllt, oder dieselben ihm mit Gewalt genommen, und gesagt: Wiltu es nicht leiden, so zeuch immer hin von uns, und packe dich; denn du bist ein Fremdling und Einkömmling bey uns, hebe dich immer hinweg“ st. Ich halte, daß Zachäus — ein Fremdling. 2) St. Zusatz: „u.“ 3) St. Zusatz: „auch verachtet worden, und ist gar“; S. Zusatz: „gar.“ 4) St. „in den lieben Erzvätern“ st. da. 5) St. „ich mich nicht genug verwundern kann“; S. „ich mich wunderte“ st. ich mich wundere. 6) St. „fassen und gläuben, daß ihnen Gott gleichwol günstig sey, weil sie so eine lange Zeit so viel Schalkheit und Verdriß haben müssen leiden. Und ich gläube, daß dieselbigen Heiden nicht so fast an unserm Herrn Gotte, als an den lieben Erzvätern, Abraham, Isaac und Jacob, sich versündigt haben, daß sie Gott darum zum Lande hinaus gestoßen, verjagen und erwürgen lassen“ st. und fassen. Sie haben viel Schalkheit — erwürget hat. 7) St. u. S. „gehalten“ st. angenommen. 8) Bei St. steht „sey“ nach „umbracht.“

König Ahas <sup>1)</sup> umbracht worden, drüm, daß er sagte: „Ich hab den Herrn gesehen sitzen <sup>2)</sup> auf einem hohen Stuhl, 2c.“ (Jes. 6, 5.). Denn Ahas <sup>1)</sup> wird zu ihm gesagt haben: Du Bub, wie darfst du sagen, du habest den Herrn gesehen, da doch Gott zu Mose spricht (2. Mos. 33, 20.): „Wird mich auch ein Mensch sehen, und leben?“ Du bist ein Reber, unsinnig, toll und thöricht, lästerst Gott, und bist des Todes schuldig, nehmt ihn immer hin! <sup>3)</sup> Und Viel meinen, es sey <sup>4)</sup> der Wahrheit sehr ähnlich, daß Esaias um der Ursachen willen sey getödtet <sup>5)</sup>, denn sie konnten Niemand leiden, der da sagte, daß er <sup>6)</sup> Größers gesehen oder gethan hätte, denn Moses.“

#### 10. Von Elia.

(A. 537<sup>b</sup>. — St. 296. — S. 273.)

„Es ist eine gräuliche und ungläubliche Historia von Elia, und ein sehr großer Zorn, daß ein solcher heiliger Mann um eine so lange Zeit gebeten, daß nicht geregnet hat. Er muß wahrlich zornig seyn gewesen; denn er sahe, daß die Lehrer erwürget, und die frommen, gottsfürchtigen Leute verjagt und verfolgt wurden. <sup>7)</sup> Darüm betet er wider sie, die er mit Worten in der Predigt nicht konnte beugen, denn sie fragten nichts darnach; darüm sagten sie: „Du verwirrest Israel“ (1. Kön. 18, 17.), denn er hatte ihnen oft gedräuet, und geklagt, wie so großen Mangel er mit <sup>8)</sup> ihnen gelitten hätte. Esaias hat alle seine Kunst und Erkenntniß von David ausm Psalter genommen.“ <sup>9)</sup>

#### 11. Vom Propheten Jona.

(A. 537<sup>b</sup>. — St. 296. — S. 273.)

Anno 1539. <sup>10)</sup> am 17. des Jennerß aß D. Justus Jonas mit

1) A. u. St. „Ahas.“ Dieser Name steht hier fälschlich statt „Nasse“, welchem im Talmud und von jüdischen Interpreten (Abarbanel u. A.) die Hinrichtung des Jesaias zugeschrieben wird; vgl. L. J. G. Carpzovii introductio ad libros propheticos V. T. p. 96., während Aben: Esra (vgl. ebend. p. 98.) und die meisten christl. Ausleger, besonders die neuern, ihn mit ungleich größerer Wahrscheinlichkeit schon zur Zeit des Königs Hiskia sterben lassen. Vgl. Gesenius Commentar z. Jes. Th. I. S. 9 ff. 2) W. „sitzend.“ 3) St. Zusatz: „2c.“ 4) St. „ist auch“ st. es sey. 5) St. „getödtet sey“ st. sey getödtet. 6) St. nach „er“ Zusatz: „etwas.“ 7) St., S. u. W. „wurden.“ 8) St. „bey“ st. mit. 9) „Esaias hat alle — Psalter genommen“ fehlt St. u. S. 10) St. u. S. „1519.“ st. 1539.



D. M. L. Da jagte er vom Propheten Jona, und brachte dies Argument für: „Christus est signum Iona<sup>e</sup> Prophetae; signum est minus, quam materia rei signatae; ergo Iona<sup>s</sup> fuit maior Christo, quia fuit res signi. Das ist: Christus ist ein Zeichen des Propheten Jona<sup>s</sup>. Nun ist das Zeichen weniger, denn die Materia des Dinges, so bedeutet wird: darum ist Jona<sup>s</sup> größer gewesen, denn Christus, denn er ist ein Ding des Zeichens gewesen. Dies Argument kann auf zweyerley Weise verstanden werden, active und passive. Wie wird<sup>s</sup> genommen passive, das ist, daß es was bedeutet und anzeigt.“

Darnach fing er an zu amplificiren und groß zu machen die Majestät desselben Propheten Jona<sup>s</sup>, der nur drey Capitel hätte, und doch allein damit erreget das ganze Reich; drum ist er billig ein Zeichen des Herrn Christi unter der Schwachheit. Es ist wol verdrießlich, daß Christus dieses nur mit vier Worten gedenken soll; aber thut doch Moses<sup>1)</sup> auch also, der mit so wenig Worten rühret und auf<sup>s</sup> Kürzste beschreibt die Schöpfung, Abrahams Legende, und so große Geheimniß. Aber von der Hütten, von äußerlichen Opfern, von dem Fetten an den Nieren<sup>2)</sup>, von dem Dreck<sup>3)</sup> bringt er viel Zeit zu; denn er sahe, daß die Welt solch äußerlich Ding groß achtet, und hält viel von dem, das sie mit den Augen siehet, und mit der Vernunft vernimmt; achtet nicht, ja vergisset der geistlichen Ding und Geheimniß balde.“

Aber diese<sup>4)</sup> Historia des Propheten Jona<sup>s</sup> ist so groß, daß sie schier ungläublich ist, ja lautet<sup>5)</sup> lügerlich<sup>6)</sup>, und ungereimter, denn irgend der Poeten Fabeln eine, und wenn sie nicht in der Bibel stünde, so lacht<sup>7)</sup> ich<sup>s</sup> wie einer Lügen. Denn wenn man ihm will nachdenken, wie er drey Tage in dem großen Bauche des Wallfisches gewesen sey, da er doch in dreyen Stunden hätte können verdauet, und in des Wallfisches Natur, Fleisch und Blut verwandelt werden<sup>8)</sup>: wie hätte er<sup>9)</sup> hundert Mal können sterben unter der Erden, im Meere, Wallfische u. Heißt das nicht mitten

---

1) St. u. S. „Moses thut“ st. thut doch Moses. 2) St. u. S. „von dem fetten Nieren“; W. „und den Fetten an den Nieren.“ 3) St. „und andern dergleichen geringen Dingen“ st. von dem Dreck. 4) St. u. S. „die“ st. diese. 5) St. u. S. „lauter“ st. lautet. 6) d. i. lügenhaft. 7) A. „lachts“ st. lacht. 8) A. „worden.“ 9) St. „Item, er hätte“ st. wie hätte er.

im Tode leben? also, daß gegen dießem Mirakel das Wunderzeichen im rothen Meer nichts sey.<sup>1)</sup>

Es geht auch<sup>2)</sup> eben nârrisch zu. Darnach, da er nu erlöset und errettet war, fâhet er an zu jörnen und zu expostuliren<sup>3)</sup>, und sich unnûß zu machen um eines geringen Dinges willen, nemlich um ein<sup>4)</sup> Grâßlein. Es ist ein groß Geheimniß; ich schâme mich meiner Auslegung uber diesen<sup>5)</sup> Propheten, daß ich den Hâupthandel und Zweck des Wunderwerks so schwächlich<sup>6)</sup> gerühret habe.“

12. Der Propheten scharfe Predigten wider Heuchelei und Abgötterey.

(A. 538. — St. 28<sup>b</sup>. — S. 29<sup>b</sup>.)

„Die harten, scharfen Wort, darauf die Propheten reden, gehen auß Blut. Denn wenn die Propheten sagen: Jerusalem soll zerstört werden und fallen; diese Predigt war den Jüden gar feyerlich, die konnten die Jüden nicht leiden. Also sage ich D. L. nu, daß die römische Kirche wird fallen und umkommen; das will man auch nicht glâuben noch leiden, denn das ist unmöglich zu glâuben; denn es steht im Artikel: Ich glâube eine heilige christliche Kirche. Also sind im jüdischen Lande viel Könige umkommen fur Jerusalem, als Sennacherib<sup>7)</sup> ic. Und da Jeremias sagt: Jerusalem wird zerstört werden; wenn ich das von ihm hätte gehört, so hätte ich ihm selber den Kopf abgeschlagen.<sup>8)</sup> Und doch gleichwol hats der heilige Geist durch Jeremiam geredet, und es ist auch also geschehen und ergangen.

Wenn der Papst nur ein einiges Argument wider mich hätte können aufbringen, wie die Jüden wider Jeremiam und andere Propheten hatten, so hätte ich nicht können bleiben. Der Papst argumentiret und disputirt wider mich nicht von und außm Recht, sondern mit der That und Schwert. Er braucht nicht beschriebener Rechte, sondern Faustrecht. Wenn ich kein Argument wider den

1) „also daß gegen — nichts sey“ fehlt St. u. S. 2) „auch“ fehlt St. 3) d. h. sich zu beschweren. 4) S. „eines.“ 5) St. u. S. „den“ st. diesen. — Die Original-Ausgabe derselben führt folg. Titel: Der Prophet Jona, ausgelegt durch Mart. Luth. Am Ende: Gedruckt zu Wittenberg Michel Lotterus. Im M. D. XXVI. iar. 4<sup>o</sup>. 6) d. i. wenig. 7) St. u. S. „Sennacherib“; W. „Senacherib.“ 8) St. u. S. „ihm nicht gegläubet“ st. ihm selber den Kopf abgeschlagen.

Papst hätte, denn de facto, vom Werk, so wollte ich mich morgen hängen.<sup>1)</sup> Aber Ius, das Recht, ist mein Disputatio.“

13. Der Propheten Wort ist wichtig.

(A. 538. — St. 28<sup>b</sup>. — S. 29<sup>b</sup>.)

„Die Propheten reden mit wenigen und schlechten<sup>2)</sup> Worten von großen, wichtigen Dingen; ihre Wort haben Großes hinter ihnen<sup>3)</sup>, greifen mit der Schärf hinein. Als, wenn David sagt (Ps. 2, 10.): „„So laßet euch nu weisen ihr Könige x.““; da redet er nicht mit Schützen<sup>4)</sup> oder Trunkenbolzen<sup>5)</sup>, sondern mit großen, gewaltigen Potentaten und Herrn. Die Welt aber bedenkt diese Wort nicht, meint<sup>6)</sup>, sie sind nu furüber und vergangen, und als gehen sie nur auf Herodes, Hannas, Caiphas, Pilatus, x. gehen uns nicht an, noch gelten mehr. Das sind ihre Gedanken; drüm fragt sie nichts darnach, hält sie nicht anders, denn als hätte sie irgend ein schlechter Schuster geredt.“

14. Wobey man falsche Propheten kenne.

(A. 538<sup>b</sup>. — St. 320<sup>b</sup>. — S. 295.)

„Der Spruch Deuter. 18, (15.) vom neuen Propheten, den ihnen<sup>7)</sup> Gott aus ihren Brüdern zu erwecken verheißt hat, derselbige ist eigentlich zu verstehen von Christo Jesu, Gottes und Marien Sohn. Denn kein Prophet ist Mose gleich gewesen. Nu ist Moses gestorben, und sein Grab wird nirgend funden. Und im selben Capitel werden die stolzen, vermessen, hoffärtigen Propheten confutirt, verdammet und angezeigt, wobey man sie erkennen soll. Allein Christus ist der Prophet, den man hören soll, der auch den Antichrist, und alle Keger, mit dem Geist seines Mundes zu Schanden macht, und streitet wider den großen Drachen x.<sup>8)</sup> (Apoc. 12.).

Falsche Propheten sind sehr schädlich, denn das Wörtlin (ihren), da Christus spricht (Matth. 7, 20.): „„An ihren Früchten sollt ihr

1) St. u. S. „so wäre es längst mit mir aus geweest“ st. so wollte ich mich morgen hängen. 2) d. i. schlichten. 3) W. „sich“ st. ihnen. 4) Schützen bed. hier: junge Schüler, s. v. a. tirones (vgl. das noch jetzt übliche: Abs: Schützen u. „kleine Schützenschulen“ in §. 3. des I. XVII. Abschn.), s. Schmeller's Bayr. WB. u. d. B. Schütz u. Hall. Aug. Enchcl. Sect. I. Th. I. S. 56. 5) A., St. u. S. „Trunkenpolzen.“ 6) St. u. S. „meinen“ st. meint. 7) A., St. u. S. „ihn“ (veralt. Form, s. v. a. ihnen). 8) „x.“ fehlt A.

sie erkennen"" , hat ein groß Emphasin, hat viel hinter ihm<sup>1)</sup>, darauf man gut Achtung<sup>2)</sup> geben muß. Denn da sie gleich für fromme, andächtige, aufrichtige und sittsame, eingezogene, friedliebende und vernünftige Leute werden angesehen, und dafür gehalten für Jedermann; doch sind solche Tugende<sup>3)</sup> Früchte der Personen, nicht der Propheten, der<sup>4)</sup> Lehre man fürnehmlich ansehen muß, nicht allein das Leben."

#### 15. Historie des Propheten Jonas.

(A. 538<sup>b</sup>.; vgl. §. 11. dieses Abschn.)

„Rechtschaffene, fromme Christen sind gleichwie Jonas, der ins Meer, ja, in die Hölle geworfen ward, sahe den großen Fisch das Maul aufsperrten, und lag in seinem finstern Bauch<sup>5)</sup> drey Tage ohn Verwesung. Denke einer nur, wie ihm muß zu Gemüthe gewesen seyn.

Diese Historia soll uns der höchsten Trost einer und ein Zeichen der Auferstehung der Todten seyn, sie ist sehr lügerlich<sup>6)</sup>; ich selbst gläubts nicht, wenns nicht in der heiligen Schrift stünde. Also pflaget Gott die Seinen zu demüthigen. Aber er ward darnach viel ärger, wollte Gott meistern, ward zum großen Todtschläger und Mörder, der da wollt eine so große Stadt, darinnen so viel Volks war, gar vertilgen. Das ist mit ein Heifiger!"

#### 16. Die Propheten zu verdollmetschen ist schwer.

(A. 538<sup>b</sup>. — St. 33<sup>b</sup>. — S. 33<sup>b</sup>.)

„Die Propheten wol zu verdollmetschen und zu verdeutschen ist ein sehr löstlich, groß und herrlich Werk, nach der ebräischen Sprache, Niemand hat sie erlangt. Es ist uns auch wahrlich sauer worden; komme ich ein Mal davon, ich will sie wol lassen bleiben."<sup>7)</sup>

#### 17. Warum David die Bathseba<sup>8)</sup> zum Eheweib genommen.

(A. 538<sup>b</sup>. — St. 297. — S. 274.)

Einer sagte: „David hat die Bathseba<sup>9)</sup>, Urias Weib, nicht

1) d. i. sich. 2) St. u. S. „Acht“ st. Achtung. 3) W. Zusatz: „und.“  
4) W. „derer.“ 5) W. „finstern“ st. finstern Bauch. 6) d. i. einer Lüge sehr ähnlich. 7) „komme ich — bleiben“ fehlt St. u. S. 8) A: „Bethsaba.“ 9) A. „Bathsaba“; St. u. S. „Bethsabe.“

verstoßen, sondern geheiligt<sup>1)</sup>, darum hat er nicht recht<sup>2)</sup> Buße gethan."" Da sprach D. M. Luth.: „Ich meine ja, er hat gebüßet, wie wollten wirs ertragen? Daß er sie aber behalten hat zur Ehe, das hat er müssen thun, durch das Gesetz darzu gezwungen; warum hat er sie zu Schanden gemacht? Darum mußte er ihr wieder zu Ehren helfen, und Gott ließ ihm<sup>3)</sup> solche Ehe gefallen. Wiewol er ließ den ersten Sohn, so im Ehebruch gezeuget, bald sterben, zur Straf um des Mergerniß willen.“

#### 18. Von Abrahams Legenden.

(A. 539. — St. 295<sup>b</sup>. — S. 272<sup>b</sup>.)

„Abrahams Legende hat Niemand von der<sup>4)</sup> Zeit der Aposteln an<sup>5)</sup> recht verstanden, ja, die Aposteln haben Abrahams Glauben nicht so gepreiset und ausgestrichen nach seiner Würde und Größe, wie er wol werth wäre, und mich nimmt Wunder, daß Moses seiner so schlecht gedenkt.“

#### 19. Von Hiob und David.

(A. 539. — St. 298<sup>b</sup>. — S. 275.)

„Hiob verleuret auf ein Mal zehen Kinder und alle sein Viehe, wird an Leib und Gut gestraft; noch ist nichts gegen David, der gehet weit drüber, der hat die Verheißung, so nicht fehlen noch trügen kann, nemlich, du sollst König seyn, aber Gott versalzt ihm sein Königreich wol. Über David ist kein elender<sup>6)</sup> Mensch. Es ist gar nichts mit der Griechen Comödien und Historien.“

#### 20. Von Adam.

(A. 539. — St. 294<sup>b</sup>. — S. 271<sup>b</sup>.)

Es ward gefragt: „„Ob Adam auch hätte mehr Kinder gezeuget, denn drey, welcher in der Biblien gedacht wird?““ Darauf antwortet D. M. L.: „Ja freilich, daß aber des Seths bald gedacht wird, das geschieht von wegen der Linien des H.<sup>7)</sup> Christi, denn aus derselben Linie ist Christus geboren. Er, Adam, wird ohn Zweifel viel Söhne und Töchter gehabt haben. Ich halte, daß sie wol in die 200 Kinder gehabt haben. Denn Adam ist sehr alt worden, neun hundert

1) St. u. S. „geheiligt“ st. geheiligt. 2) St. u. S. „rechts.“ 3) d. i. sich. 4) „der“ fehlt A. 5) „an“ fehlt St. u. S. 6) W. „elenderer.“ 7) St., S. u. W. „Herrn.“

und dreyßig Jahr; Cain wird irgend nach dem Fall ein dreyßig Jahr gebohren seyn, da sie wieder getröstet sind worden. Denn ich halt gänzlich, daß sie oft durch Engel sind getröstet worden, sonst wäre es ihnen nicht möglich gewesen bey einander zu schlafen; denn das Erschrecken und Bekümmerniß ist bey ihnen zu groß gewesen. Nach dreyßig Jahren irgend haben sie angefangen Kinder zu zeugen.

Eva<sup>1)</sup> wird am jüngsten Gericht alle Frauen ubertreffen mit Jammer und Elende; denn es ist kein elender, betrübter Weib nie auf die Welt kommen, als sie. Darum mügen die Weiber mit ihrem Elende wol stillschweigen fur der<sup>2)</sup> Eva; die hat gesehen, daß wir alle ihrenthalben müssen sterben. Da nu Cain kommt, der solls thun, da hoffet sie, er sey der rechte Saame: Ey, der wirbts thun; da schlägt er Abel, seinen Bruder, zu Tode, darüber wird er verflucht. Das ist ein Fall!"

Da sagt einer: „„Etliche wollen, Cain sey empfangen vor der Verheißung vom Saamen, der der Schlangen sollte den Kopf zutreten.““<sup>3)</sup> Doctor Martinus aber sprach: „Mit nichts nicht. Ich halte nicht, daß es hab einen halben Tag gewähret, daß die Verheißung sey geschehen nach dem Fall; denn die Stunde um den Mittag sind sie in<sup>4)</sup> Garten gangen, haben wollen essen: da hat sie des Apfels gelüftet, da ist der Fall geschehen irgend um zwey Uhr.“

#### 21. Von Jacob.

(A. 539. — St. 295<sup>b</sup>. — S. 272<sup>b</sup>.)

„Ich halte, daß Jacob muß ein elender Mensch gewesen seyn. Ich wollt gern aus dem reichen Wanste im Euangelio Lucä ein Laban machen, und aus Lazaro einen Jacob, wenn ich könnte. Denn Jacob ist der Lazarus, der fur der Thür liegt; der reiche farge Fraß, der in Wollust lebt, ist Laban.“ Da sprach Doctor Pommer: „„Es gefällt mir wol, daß sich Rahel<sup>5)</sup> auf die Höhen setzt mit dem Hintern, und schmeißt ihnen ins Maul, dem Vater zu Verdruß.““

#### 22. Von Hagar, Abrahams Rebseib.

(A. 539<sup>b</sup>. — St. 295<sup>b</sup>. — S. 272<sup>b</sup>.)

Einer sprach: „„Abraham hat die Hagar<sup>6)</sup>, sein Rebseib,

1) A. „Ewa.“ 2) „der.“ fehlt W. 3) St. u. S. „zutreten.“ 4) St. u. S. „in den“ st. in. 5) A., St. u. S. „Rachel.“ 6) A., St. u. S. „Hagar.“

mit seinem Sohn Ismael ja genau abgewiesen, mit einer gar geringen Verehrung, gibt ihr nur ein Glas voll Wein."" Darauf sagte Doctor Martinus Luther: „Ja, es ist wahr; aber sie mocht wol wiederkommen und mehr holen. Es ist nur ein Zeichen eines guten Willens, nicht des Erbtheils; sie sollte dabey wissen, daß sie nichts vom Erbtheil zu fordern hätte, sondern was ihr würde gegeben, das geschehe aus gutem Willen, nicht aus schuldiger Pflicht, noch von Rechts wegen.

Der Text Genes. am 25. Capitel (v. 9.) sagt: Isaac und Ismael haben Abraham begraben. Daher erscheinet, daß Ismael nicht stets bey dem Vater gewesen ist, und sey erzogen und ernähret worden aus milder Güte des Vaters. Es ist darum zu thun, daß er will Christum durch die Linien führen, darum wird Ismael abgesondert, wie Esau, Salomon."

### 23. David ein Rhetor.

(A. 539<sup>b</sup>. — St. 29<sup>b</sup>. — S. 30<sup>b</sup>.)

„Es ist kein Cicero, Virgilius, Demosthenes, so ein Rhetor und beredt gewesen, als David: wie man siehet im 119. Psalm, da er einerley Meinung gibt auf zwey und zwanzig Weise, und ist doch nur einerley Sentenz und Sinn, allein daß die Worte verändert sind. Darum hat er eine große Gabe gehabt, ist hoch von Gott begnadet gewesen. Daher <sup>1)</sup> halte ich auch; daß ihn Gott darum hat ein solchen scheußlichen <sup>2)</sup> Fall lassen thun, damit er nicht zu stolz würde.

Moses und David sind auch die höchsten zween Propheten. Was Esaias hat, das nimmt er aus dem David, und die andern Propheten zwar auch. Wir alle sind arme Schülerlin gegen ihnen; wir haben wol einen Geist, aber die Gaben sind nirgend so groß."

### 23<sup>a</sup>. Ein Anders.

(A. 539<sup>b</sup>. — St. 29<sup>b</sup>. — S. 30<sup>b</sup>.)

Da der 119. Psalm von zwey und zwanzig Geseglin oder Reisen <sup>3)</sup> gelesen ward, sprach Doctor Martinus Lu-

---

1) W. „Da“ st. Daher. 2) „scheußlichen“ fehlt W. 3) Reis ist hier wohl ohne Zweifel s. v. a. das anglo-normandische und altfranzösische *Lais*, welches Lied, Weise, Gesang, Ton heb., und am wahrscheinlichsten von dem keltischen (kymrischen) *W. Llais* (Stimme, Ton, Gesang; und dem gälischen



ther<sup>1)</sup>): „Welcher kann mir einen lateinischen oder griechischen Historienschreiber oder Redener anzeigen und sagen, der so reich von Worten sey, als David? Der hat einen Psalm von zwey und zwanzig Reisen, in deren jglichen<sup>2)</sup> acht Vers sind gemacht, und ist doch nur einerley Meinung in allen; nemlich, will er sagen, dein Gesetz und<sup>3)</sup> Wort, Herr, ist gut. Doch ist er so reich mit Worten, daß erß immer repetirt und wiederholet.

In Summa: Es fehlet der heiligen Schrift nichts, denn daß sie nicht Geld trägt; aber Gott hats also wollen haben, daß man nicht soll damit hantiren und reich werden.“

#### 23<sup>b</sup>. Ein Anders.

(A. 539<sup>b</sup>. — St. 30. — S. 30<sup>b</sup>.)

„David hat können ein Ding austreichen mit Worten, wenn er gewollt hat, wie man im 119. Psalm siehet; er hat auch können kurz seyn, und in einem Psalm die ganze Religion und Lehre fassen, wie im 110. Psalmen.“

#### 24. Davids Leiden.

(A. 540. — St. 297<sup>b</sup>. — S. 274<sup>b</sup>.)

„David hat viel müssen leiden, unser keiner hätt solches können ertragen. Denn ihm nicht allein die Rebeweiber geschändet worden sind, sondern auch alle Ehefrauen, und, das groß ist, an einem heiligen Orte. Es ist ein Großes, daß es einem solchen heiligen Manne widerfahren soll. Es hat ihm gewißlich kein Ding auf Erden so wehe gethan, als das. Hat Gott einen also geplagt, als den, ausgenommen seinen eingebornen Sohn Jesum Christum, so hat michs Wunder.

Josaphat und Ezechias<sup>4)</sup> haben mehr Glücks und herrlichen<sup>5)</sup> Siegs gehabt, denn David, der hat mit seiner großen<sup>6)</sup> Gefahr und Beschwerung Krieg geführt.

Davids Historia ist die allerwunderlichste, eine rechte Tragö-

---

Lauidh, Laoi, Laidh, Vers, Lied, Gedicht) abgeleitet wird, vgl. J. Wolf: über die Laie, Sequenzen u. Leiche, S. 3. 8 ff. Denn der 119. Psalm kann füglich als eine Vereinigung von 22 kleinern Gedichten betrachtet werden, deren jedes 8 Verse enthält. 1) St. u. S. „D. M.“ st. D. M. E. 2) A. „jgliche“; St. u. S. „jglicher.“ 3) St. u. S. „oder“ st. und. 4) Ezechia. Die Form Ezechias entspricht dem Ἐζεχίας u. Ezechias der LXX. u. Vulg. 5) W. „herrlichen.“ 6) A., St. u. S. „großer seiner“ st. seiner großen.

bin; wiewol zuletzt noch eine Comödia draus wird. Ey, das Her-  
gegniß der Helden wird ihm grausam wehe gethan haben, daß sich  
die Helden an ihm haben geärgert, da sie sehen, daß sein eigener<sup>1)</sup>  
Sohn die Mutter zu Fall bringt. Das hat ihn so kalt gemacht,  
und alle Rüste genommen. Ich hoffe nicht<sup>2)</sup>, daß alle seine Wei-  
ber noch gelebt haben, weil die Schrift nichts davon sagt. Haben  
sie noch gelebt, so ist ein Großes."

#### 25. Von Simeis Strafe.

(V. 540. - St. 298<sup>b</sup>. — H. 275.)

Es ward gefragt: „Ob David auch hätte recht gethan, daß  
er auf seinem Todtbette Salomon, seinem Sohn, befahl, Simei<sup>3)</sup>  
zu strafen, der ihm gefluht und ihn mit Dreck geworfen hatte in  
seiner Flucht vor Absalon<sup>4)</sup>?" Darauf sagte D. W. L.: „Ja,  
er hat recht gethan; denn der Oberste Amt ist, die bösen Buben  
und schuldigen Übeltäter strafen.“<sup>5)</sup> Da sprach einer: „Hätte  
ihm doch David zuvor einen Wid gethan, er wollte ihm nichts  
thun?“ Antwort: „Ja, weil er noch lebte.“

David mußte viel durch die Finger sehen in einem solchen  
wunderlichen, unrühigen, bösen Regiment, da es durch einander  
ging, daß man hier nicht wußte, wer Koch oder Kellner war, wie  
man sagt; aber darnach, da nun Friede war zu Salomons Zeit,  
kriegt er ihn durch Salomon.

Man muß im Regiment zu unrühigen Zeiten, wenn es so<sup>6)</sup>  
kriegen durch einander geht, viel sehen, daß man nicht thun darf,  
wenn still und friedlich ist, wie man auch auf Deutsch spricht:  
Man muß dem Feind allzeit zur Rechten aufpassen<sup>7)</sup>, da man Gott

1) N. „wider“ H. „gegen“. 2) „nicht“ steht N. 3) L., St. u. S.  
Simeis. 4) In der Handsch. „Absalon“. 5) St. u. S. „zu strafen“ H.  
strafen. 6) „N.“ steht St. u. S. 7) Simeis steht in i. B. „Der Oberste  
Amt ist das Kommando der durchs Reich“. E. 292 das Geraden: „Dem Son-  
ne muß man zur Rechten aufpassen, daß er nicht angriffen laßt.“ als eine  
Anspielung des Verfassers an den sehr bekannten Spruch von Diderot, der  
spricht: „N.“ In der Handsch. der Handsch. E. 425 f. darüber, da sich  
Simeis nicht findet. In E. 425 ist sehr schön laßt. „wenn man der Feind-  
en zu geschweigen ist in Ruhe. Man kann verstehen daß er eine Frage  
stellt. Es war die Zeit und es ist nicht anders. Es ist eine Frage  
die man zu der Zeit zu machen. Es ist eine Frage die man zu der Zeit zu machen.“

nur eines aufsteht, doch muß zuletzt das Böse gestraft werden. Denn David spricht: „„Maledixit mihi maledictionem malam; der Bube hat mir übel geflucht.““

26. Von Ezechias.

(A. 540. — St. 299. — S. 275<sup>b</sup>.)

„Ezechias<sup>1)</sup> war ein sehr frommer König, voll Glaubens; doch fiel er. Denn Gott kanns nicht leiden, daß man auf sein Werk<sup>2)</sup> trauet. Es muß Keiner gen Himmel, er muß Vergebung der Sünden haben.“

27. Von Elisäo.

(A. 540. — St. 296. — S. 273.)

„Elisäus<sup>3)</sup>, da er läßt die vierzig Knaben von zweyen Bären<sup>4)</sup> zureißen, darum, daß sie ihn Kahlkopf hießen (2. Kön. 2, 23 f.); daran hat er recht gethan, denn sie verspotten nicht ihn, sondern seinen Gott. Wie denn das auch ein Wespött ist von<sup>5)</sup> Elia, davon steht: Du Mann Gottes; darum kam das Feuer und verzehret sie (2. Kön. 1, 10 ff.).“

28. Von David.

(A. 540<sup>b</sup>. — St. 298. — S. 274<sup>b</sup>.)

„In Büchern der Könige steht viel seltsames Dings. Es scheint für der Vernunft und in fleischlichen Augen, als wären es schlechte, einfältige Bücher; aber im Geist sind sie groß. Es hat der liebe David viel müssen leiden. Saul hat ihn wol zehn ganzer Jahr geplagt. Er aber hat geglaubt, das Königreich stünde ihm zu, darauf ist er beständig geblieben. Ich zwar hätte in die Bruch geschiffen<sup>6)</sup>, und<sup>7)</sup> wäre davon gelaufen, und hätte gesagt: Herr, du leugest<sup>8)</sup>, soll ich König<sup>9)</sup> seyn, und gemartert werden? Es wird auch den Saul sehr confirmiret und gestärkt haben, daß er so groß Glück gehabt, und ihm gangen ist nach<sup>10)</sup> seinem Willen. Aber David ist wie eine Mauer, ist daneben ein fromm Mann, will die Hand nicht an den König legen, und hätte es wol können

1) Pistia. 2) St. u. S. „sein eigen Werk“; W. „seine Werke.“  
3) Elisa. A. „Elizeus.“ 4) A. u. S. „Edwen.“ 5) St. „vom.“ 6) W. „geschmissen.“ 7) „hätte in die Bruch geschmissen, und“ fehlt St. u. S.  
8) „du leugest“ fehlt St. u. S. 9) St. u. S. „ein König“ st. König.  
10) St. u. S. Zusatz: „allem.“

dia; wiewol zuletzt noch eine Comödia draus wird. Ey, das Aergerniß der Heiden wird ihm grausam wehe gethan haben, daß sich die Heiden an ihm haben geärgert, da sie sehen, daß sein eigener<sup>1)</sup> Sohn die Mutter zu Fall bringt. Das hat ihn so kalt gemacht, und alle Kräfte genommen. Ich hoffe nicht<sup>2)</sup>, daß alle seine Weiber noch gelebt haben, weil die Schrift nichts davon sagt. Haben sie noch gelebt, so ist's ein Großes."

#### 25. Von Simeis Strafe.

(A. 540. — St. 298<sup>b</sup>. — S. 275.)

Es ward gefragt: „„Ob David auch hätte recht gethan, daß er auf seinem Todtbette Salomoni, seinem Sohn, befahl, Simeis<sup>3)</sup> zu strafen, der ihm geflücht und ihn mit Dreck geworfen hatte in seiner Flucht vor Absalon<sup>4)</sup>?““ Darauf sagte D. M. L.: „Ja, er hat recht gethan; denn der Oberkeit Amt ist, die bösen Buben und schuldigen Ubelthäter strafen.“<sup>5)</sup> Da sprach einer: „„Hatte ihm doch David zuvor einen Eid gethan, er wollte ihm nichts thun?““ Antwort: „Ja, weil er noch lebte.

David mußte viel durch die Finger sehen in einem solchen wunderlichen, unruhigen, bösen Regiment, da es durch einander ging, daß man schier nicht wußte, wer Koch oder Kellner war, wie man sagt; aber darnach, da nun Friede war zu Salomons Zeit, straft er ihn durch Salomon.

Man muß im Regiment zu unruhigen Zeiten, wenn es so<sup>6)</sup> seltsam durch einander gehet, viel sehen, das man nicht thun darf, wenns still und friedlich ist, wie man auch auf Deutsch spricht: Man muß dem Teufel allzeit zwey Licht aufstecken<sup>7)</sup>, da man Gott

---

1) S. „einiger“ st. eigener. 2) „nicht“ fehlt St. 3) A., St. u. S. „Simeis.“ 4) In den Ausgg. „Absolon.“ 5) St. u. S. „zu strafen“ st. strafen. 6) „so“ fehlt St. u. S. 7) Giselein führt in f. B. „Die Sprichwörter u. Sinnreden des deutsch. Volkes“ S. 589. das Sprichw.: „Dem Teufel muß man zwei Kerzen aufstecken, daß er uns ungeschoren lasse!“ als einen Ausspruch des Wladislaus an, den dieser nachmalige König von Polen, wie Abte in f. B. „Die Sprichwörter der Deutschen“ S. 423 f. berichtet, bei folg. Gelegenheit äußerte. Als er 1375 sich hatte taufen lassen, zeigten ihm die Priester die Heiligenbilder in der Kirche. Vor jedem derselben ließ er eine Kerze aufstecken. Da man ihn nun auch vor ein höchst gräßliches Bild führte und ihm erklärte, dies sei der Teufel, der Menschen Erzfeind, sprach er: „Si so stecket dem alsobald zwei Kerzen auf, damit er uns ungeschoren lasse.“

nur eines aufstecket, doch muß zuletzt das Böse gestraft werden. Denn David spricht: „Maledixit mihi maledictionem malam; der Bube hat mir ubel geflucht.“

26. Von Ezechias.

(A. 540. — St. 299. — S. 275<sup>b</sup>.)

„Ezechias<sup>1)</sup> war ein sehr frommer König, voll Glaubens; doch fiel er. Denn Gott kanns nicht leiden, daß man auf sein Werk<sup>2)</sup> trauet. Es muß Keiner gen Himmel, er muß Vergebung der Sünden haben.“

27. Von Elisäo.

(A. 540. — St. 296. — S. 273.)

„Elisäus<sup>3)</sup>, da er läßt die vierzig Knaben von zweyen Bären<sup>4)</sup> zureißen, darum, daß sie ihn Kahlkopf hießen (2. Kön. 2, 23 f.); daran hat er recht gethan, denn sie verspotten nicht ihn, sondern seinen Gott. Wie denn das auch ein Wespött ist von<sup>5)</sup> Elia, davon stehet: Du Mann Gottes; darum kam das Feuer und verzehret sie (2. Kön. 1, 10 ff.).“

28. Von David.

(A. 540<sup>b</sup>. — St. 298. — S. 274<sup>b</sup>.)

„In Büchern der Könige stehet viel seltsames Dings. Es scheint für der Vernunft und in fleischlichen Augen, als wären es schlechte, einfältige Bücher; aber im Geist sind sie groß. Es hat der liebe David viel müssen leiden. Saul hat ihn wol zehn ganzer Jahr geplagt. Er aber hat geglaubt, das Königreich stünde ihm zu, darauf ist er beständig blieben. Ich zwar hätte in die Bruch geschiffen<sup>6)</sup>, und<sup>7)</sup> wäre davon gelaufen, und hätte gesagt: Herr, du leugest<sup>8)</sup>, soll ich König<sup>9)</sup> seyn, und gemartert werden? Es wird auch den Saul sehr confirmiret und gestärkt haben, daß er so groß Glück gehabt, und ihm gangen ist nach<sup>10)</sup> seinem Willen. Aber David ist wie eine Mauer, ist daneben ein fromm Mann, will die Hand nicht an den König legen, und hätt es wol können

1) Hiskia. 2) St. u. S. „sein eigen Werk“; W. „seine Werke.“  
3) Elisa. A. „Elizeus.“ 4) A. u. S. „Edwen.“ 5) St. „vom.“ 6) W. „geschmissen.“ 7) „hätte in die Bruch geschmissen, und“ fehlt St. u. S.  
8) „du leugest“ fehlt St. u. S. 9) St. u. S. „ein König“ st. König.  
10) St. u. S. Zusatz: „allem.“

thun; denn er hatte das Wort, wenn sie das Wort hatten<sup>1)</sup>, so schlugen sie drein.

Dem folgte Münzer. Der sahe, daß David, Mose, Abraham und Andere drein schlugen. Ja, es ist ein ander Ding, das Werk, denn die Person. Das erste ist das Wort, das macht die Person; die Person macht und richtet aus das Werk; drum gings ihm auch also. O, es ist ein groß Ding, wenn die Person das Wort hat, darauf thut sie Alles."

Da sprach einer: „„David hatte Jonathan<sup>2)</sup> lieb, es muß gewiß<sup>3)</sup> ein frommer Mann gewesen seyn?““ Antwort: „Ja freilich wars ein frommer Mann, auch nicht ohne Glauben. Er sahe wol, daß das Königreich David gebührete und zustund, darum bat er ihn, er wolt ihn und die Seinen nicht austrotten. Jonathan<sup>4)</sup> that auch Zeichen, da er mit seinem Waffenträger über den Berg steig, und schlug allein viel<sup>5)</sup> Philister; denn er sprach bey sich selber: „„Der Herr, der mit Vielen überwindet, kann auch durch mich allein überwinden?““ (1. Sam. 14, 6.)."

Darauf sagte M. Antonius Lauterbach: „„Er ist aber gleichwol jämmerlich umkommen.““ „Ja“, sprach Doctor Martinus Luther, „also muß oft der Fromme in der Kirchen des Bösen entgelten, ward doch Gottes Sohns nicht verschonet. Das aber nimmt mich Wunder in Davids Historia, wie er hat so grausam können seyn, daß er hat befohlen, die Ubrigen von Sauls Stamm auszurotten."

## LXI.

### Tischreden Doct. Mart. Luthers von Aposteln oder Jüngern Christi.

#### 1. Von der Jünger Furcht.

(A. 541. — St. 299<sup>b</sup>. — S. 276.)

Doct. M. L., da er gefragt ward: „„Warum sich die Jünger gefürcht hätten, da Christus durch verschlossen Thür zu ihnen kam;

1) W. „halten“ st. hatten. 2) In den Ausgg. „Jonatham.“ 3) „gewiß“ fehlt St. u. S. 4) A., St. u. S. „Jonatha.“ 5) St. u. S. „die“ st. viel.

da man doch im Evangelio nicht liejet, daß die Jüden dazumal etwas wider sie fürzunehmen sich unterstanden hätten?"" antwortete er: „Sie hatten gesehen, wie es ihrem Herrn war ggangen, fürchten, es möchte ihnen auch also gehen, und fürchten sich; denn sie gläubten kaum, daß er wäre von Todten wieder auferstanden; denn die zween, so gen Emmaus<sup>1)</sup> gingen, sagten (Luc. 24, 21.): „„Wir hoffeten, er würde Israel erlöst haben““; gleich als wäre es nu gar auß.“

Da sagte ein Andrer: „„Sie haben ja nichts geprediget, bis der heilige Geist kam.““ Antwort: „Das ist uns verheissen worden heut im Evangelio, da Christus spricht (Joh. 20, 21.): „„Nehmet hin den heiligen Geist.““ Aber im Evangelio Luc. 24, (49.) stehet: „„Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe.““ Als wollt er sagen: Ich will euch einen Harnisch anlegen, der soll alle Schöffe<sup>2)</sup> halten.“<sup>3)</sup>

## 2. Warum der Papst nicht mehr S. Paulum rühmet, als S. Petrum.

(A. 541. — St. 367<sup>b</sup>. — S. 336.)

Es ward gefragt: „„Warum die Papisten nicht mehr von S. Paulo rühmeten, der doch gewisser zu Rom gewest ist, denn S. Petrus?““ Darauf antwortet D. M. L.: „S. Paulus hat das Schwert, S. Peter die Schlüssel.<sup>4)</sup> Ihnen war<sup>5)</sup> mehr an Schlüsseln gelegen, die Kasten aufzuschließen, zu mausen, und die Beutel zu seggen, denn am Schwert. Fabeln sind es, daß Caiphas, Pilatus, S. Peter sollten gen Rom vor den Kaiser kommen seyn, denn die Historien stimmen in dem nicht überein; Einer sagt dies, der Andre das. Und mich bewegt auch dies, daß Christus gestorben ist unterm Kaiser Tiberio, der nach Christo 5 Jahr regiert hat. Aber alle Historien zeugen einmüthiglich, daß Petrus und Paulus gestorben seyen unterm Kaiser Nerone<sup>6)</sup>, welches letztes Jahr gewest ist nach Christi Tod 35. Petrus aber ist nach Christi Tod zu Jerusalem gewest 18 Jahr, wie die Epistel zun Galatern bezeuget; darnach 7 Jahr zu Antiochia. Und<sup>7)</sup> ist das ge-

1) A., St. u. S. „Emaus“; W. „Emahus.“ 2) d. i. Geschosse; W. „Schüsse.“ 3) St. „aufhalten“ st. halten. 4) A. „Schüffel.“ 5) A. u. S. „war nicht“ st. war. 6) Beide starben den Märtyrertod in einem der letzten Regierungsjahre Nero's, im J. 67 oder 68. 7) W. Zusatz: „dies.“



meine Gerüchte und Geschrei, er habe darnach 25 Jahr zu Rom regiert.<sup>1)</sup>

In allen Krönungen des Papsts gehen etliche Knaben vorher, mit angezündtem Werk, das werfen sie in die Höhe, und schreien: *Pater sancte, sic transit gloria Mundi, memento quod ad annos Petri non pervenies*, das ist: Heiliger Vater, also vergeht der Welt Ehre und Pracht; gedenke, daß du S. Peters Jahr nicht erreichen wirst u. Denn kein Papst hat 25 Jahre regieret.<sup>2)</sup> Wenn man<sup>3)</sup> zusammen rechnet, so müßte Petrus unterm Nerone nicht gecreuziget seyn, denn es fehlet an 15 Jahren. Summa, die Rechnung in Historien stimmt nicht überein. So schreibt S. Lucas, S. Paulus sey ein ganz Jahr zu Rom frei gewesen, und umher gegangen, gedenkt S. Peters gar nichts. Es ist fährlich<sup>4)</sup> zu glauben.“

3. Mensch versteht nicht aus seinen natürlichen Kräften geistliche Dinge.

(A. 541b. — St. 299b. — S. 276.)

Ph. M.<sup>5)</sup> sagte: „Menschliche Natur ist ungelehrt<sup>6)</sup>, daß sie auch das Geringste nicht versteht von den Dingen, die Gottes Geist<sup>7)</sup> sind. Die Aposteln im Evangelio wissen noch verstehen nichts vom Kreuz und Leiden Christi; ja, es verdreußt sie, und befeißigen sich, ihn wieder zurück zu ziehen und davon abzuhalten; wie Petrus Matth. 16,<sup>8)</sup> (v. 22.) thut; viel weniger begehren sie etwas zu leiden.“ Da sprach D. M. L.: „Sie haben die Propheten und Psalmen wol gewußt; aber also, wie ist der Papst.

1) Daß Petrus 25 Jahre bis zu seinem Märtyrertode Bischof von Rom gewesen sei (welches aber aller Chronologie der apostolischen Geschichte widerspricht), berichtet Hieronymus (*de viris illustr. c. 1.*), wozu ihn die Erzählung des Eusebius (*hist. eccles. II, 14. 15.*), daß Petrus schon unter Claudius (Kaiser von 41—54) in Rom gewesen, veranlaßt hat. 2) Dieses ist selbst bis jetzt vollkommen wahr, denn auch Pius VI., welcher 1774—1799 Papst war, hat nicht volle 25 Jahre regiert, da sein Vorgänger Clemens XIV. am 22. Sept. 1774, er selbst aber am 29. Aug. 1799 starb. Nächst diesem haben Hadrian I. (772—795) und Pius VII. (1800—23); Alexander III. (1159—1181); Leo III. (795—816); Urban VIII. (1623—44) und Clemens XI. (1700—21) am längsten als Päpste regiert. 3) „nu“ fehlt St. u. S. 4) W. „gefährlich“; hier s. v. a. schwerlich. 5) St. u. S. „Magister Philipp. Mel.“ 6) St. „also verderbet“ st. ungelehrt. 7) St. u. S. „Geist“ st. Geists. 8) A., St. u. S. „18“ st. 16.

Denn der jüdische Gedanke und Wahn, vom äußerlichen und weltlichen Reich Christi steckte ihnen so tief im Herzen, daß sie auch nicht etwas konnten vom Kreuz und Leiden gedenken. Wiemol das jüdische Reich sehr gedemüthiget und erniedriget war vor der Perser Kaiserthum. Cyrus, der König, hat sie etlicher Maße restituirt; doch konnten sie von der vermessenen Hoffart nicht weichen noch ablassen, können<sup>1)</sup> der Prærogativa und Furzug, daß sie für andern Heiden mit vielen Gaben von Gott begnadet waren, nicht vergessen, hielten hart drüber. Ah, wollte Gott, daß wir über dem Wort des Evangelii auch so hart könnten halten! Denn es ist je aufs Allerklärste und Herrlichste an Tag gegeben."

4. Wer den Kinder glauben gemacht hat.

(A. 541<sup>b</sup>. — St. 164<sup>b</sup>. — S. 154<sup>b</sup>.)

"Ich gläube", sprach D. M. L.<sup>2)</sup>, „daß die Wort unsers christlichen Glaubens also von den Aposteln geordnet sind, die bey einander gewesen, und dies sein Symbolum so kurz und tröstlich gemacht haben. Es ist ein Werk des heiligen Geistes, ein solch groß Ding so kurz, mit kräftigen und wichtigen Worten, einfältig beschreiben. Ohn die Apostel und heiligen Geist hätt es Niemand können also fassen und machen, wenn auch zehen tausend Welt darüber machten. Ich D. M. L. kann michs nicht gnugsam verwundern; drüm soll man die Wort darinne wol bedenken."

(A. 541<sup>b</sup>. — St. 299. — S. 275<sup>b</sup>.) Da<sup>3)</sup> D. M. L. sahe der Aposteln Bilder, wie sie gemallet da lagen und starben<sup>4)</sup>; sprach er: „Lieber Herr Gott, wie sind doch der lieben heiligen Aposteln Legenden ungewiß<sup>5)</sup>, und nicht beschrieben!"

5. Von S. Johannis Episteln und Canoniken.<sup>6)</sup>

(A. 541<sup>b</sup>. — St. 31. — S. 31<sup>b</sup>.)

„Da S. Johannis, der Euangelist und Apostel, sein Euangelium von der rechtschaffenen Natur und Art des Glaubens, geschrieben, nemlich, daß unser Seligkeit allein in Christo, Gottes und Marien Sohn, sthet<sup>7)</sup>, der uns solches mit seinem bitteren

---

1) St. „konnten.“ 2) St. u. S. „D. Martinus.“ 3) „Da“ fehlt W. 4) St. u. S. „stunden“ st. starben. 5) St. u. S. vor „ungewiß“ Zusatz: „so.“ 6) St. u. S. „Euangelio und Episteln“ st. Episteln und Canoniken. 7) W. „sthe“ st. sthet.

Leiden und Tode gar theuer erworben hat, und im Wort, durch den Glauben ins Herz gefaßt, aus lauter Gnaden schenkt, ohn all<sup>1)</sup> Verdienst und Würdigkeit, ist er endlich gezwungen worden, in seinen Episteln auch von Werken zu schreiben, um der Bosheit willen dero, die so unverschämt des Evangelii fleischlicher Weise mißbrauchten."

6. Der Apostel Wunderzeichen sind nöthig gewesen.<sup>2)</sup>

(A. 541<sup>b</sup>. — St. 524<sup>v</sup>. — S. 478. — Bgl. §. 104. des VII. Abschn. (I. Abth. S. 375.)

„So lang Jupiter, Diana, und andere Gözendienste und gräuliche Abgöttereyen der Heiden regierten, war es noth, daß Christus und die Aposteln leibliche Wunderzeichen thaten, zu bestätigen die Lehre des Glaubens an Christum, und zu zerstören und danieder zu werfen alle andere Lehren und abgöttische Gottesdienste, und solche leibliche Wunderzeichen sollten nur so lange währen und geschehen, bis daß<sup>3)</sup> das Evangelium und die Taufe bestätigt würden. Aber die geistlichen Mirakel und Wunderwerk, die Christus für rechtschaffene Wunderzeichen hält, die bleiben für und für, bis ans Ende der Welt; wie das ist, daß der Hauptmann einen so großen Glauben fassen und haben kann an Christum, der doch dazumal bey seinem frankten Knecht nicht gegenwärtig war."<sup>4)</sup>

1) W. „allen.“ 2) St. u. S. haben die Ueberschr.: „Zweyerley Mirakel, leibliche und geistliche, und warum der Herr Christus leibliche Zeichen gethan.“ 3) „daß“ fehlt W. 4) Dieser §. lautet bei St. u. S. so: „So lang Jupiter, Mars, Apollo, Saturnus, u. Juno, Diana, Pallas, Venus, regierten (S. regieren), das ist, für Götter gehalten und geehret wurden (S. werden) von den Heiden, (die Jüden hatten auch ihre fremde Götzen, und viel, denen sie dienten,) mußte Christus anfänglich, und hernach die Aposteln, viel leibliche Zeichen und Wunder thun, beide unter Jüden und Heiden, die Lehre vom Glauben an Christum (S. an ihn-[Christum]) zu bekräftigen und aufzuheben und zu vertilgen alle falsche Lehr und Gözendienste. Daß also dieselben Zeichen so lang im Schwang mußten gehen, bis die Lehr des Evangelii gepflanzt und angenommen, die Taufe und des Herrn Abendmahl seines wahren Leibs und Bluts angerichtet worden. Die geistlichen Mirakel aber, die Christus für die rechten Wunderwerk hält, geschehen täglich, und bleiben bis an der Welt Ende, als da ist, daß der Hauptmann, Matth. am 8. Cap., der ein Heide war, so ein starken Glauben an Christum hat können haben, daß er auch abwesend könnte seinem Knecht helfen. Also verwundert sich auch der Herr über des Cananäischen Weibes Glaube, und spricht: „„O Weib, dein Glaub ist groß!““ Auch sind

## 6. Von Johannes dem Täufer.

(A. 542. — St. 299. — S. 275<sup>b</sup>.)

„Johannes der Täufer“, sagte Doctor Martinus Luther<sup>1)</sup>, „hat ein großen Geist, Kraft und Muth gehabt, der mit Ernst das Maul aufgethan wider die allerheiligsten Leute der Jüden; denn da greif<sup>2)</sup> er den Schwären recht an, da er zu ihnen sagte (Matth. 3, 9.): „„Denkt nur nicht, daß ihr bey euch wollt sagen: Wir haben Abraham zum Vater ꝛ.““ Das ist wahrlich hoch gesucht.“

## 7. Die Apostel sind auch Sünder gewesen.

(A. 542. — St. 299. — S. 275<sup>b</sup>.)

„Die Aposteln sind auch Sünder gewesen, und grobe, große Schälke, wie Paulus ist gewesen, der sagt<sup>3)</sup>: „„Ich bin der erste, der gewesen ist ein Lasterer, Verfolger und Schmäher; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren ꝛ.““ (1. Tim. 1, 13.). Also auch Petrus, da er Christum verleugnete, das war ein Bösewichtsstücklin.

In Summa: Christus hat die Apostel gesetzt zum Exempel der Vergebung der Sünden, daß wir an ihnen Gottes Barmherzigkeit sollen sehen. Und ich glaube, daß die Propheten auch oft schwerlich gesündigt haben, denn sie sind Menschen gewesen, wie wir.“

## 8. Johannes der Euangelist.

(A. 542. — St. 31. — S. 31<sup>b</sup>.)

„Johannes ist sehr einfältig, und redet auch einfältiglich; was aber ein solcher Mann redet, da soll man aufmerken. Ein jeglich Wort im Johanne gilt einen Centner; als, da er schreibt: „„Er kam in eine Stadt Samaria, die heißet Sichar, und redet mit einem Weibe““, Johannis am 4. Capitel (v. 5.). Und: „„Der Vater ehret den Sohn ꝛ.““ (Joh. 8, 54.). Es sind wol schläfrige Wort anzusehen; aber wenn man sie aufweckt und aufdeckt, und fleißig ihnen nachdenkt, so gelten sie. Ich glaube wol, daß diese

---

noch täglich Etliche, und der Viel, die das Euangelium annehmen, an Christum den Gekreuzigten glauben, und ehe Alles, was sie haben, auch Leib und Leben ließen, denn sie ihn und sein Wort verleugnen wollten, welches wahrlich ein groß Wunderwerk ist. Daher preiset S. Paulus die überschwengliche, große göttliche Kraft, die er an uns, die wir glauben, beweiset.“ 1) „sagte D. M. L.“ fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „greift“; W. „griff.“ 3) St. u. S. „da er sagt“ st. der sagt.

Einfalt Johannis Crasnum sehr ärgert; er wird gedenken, er redet nicht wie Homerus und Virgilius, noch wie wir. Also urtheilet er nach der Vernunft, Gott aber richtet viel anders."

9. Gott wird *a posteriori* erkannt.

(A. 542. — St. 88<sup>b</sup>. — S. 82<sup>b</sup>.)

„Gott ist wunderbar, und wunderbar wird er auch von den Seinen erkannt, wie Sanct Paulus auch<sup>1)</sup> 1. Cor. 1, (21.) davon sagt; „„Quia Dei sapientiam mundus non cognovit per sapientiam, placuit Deo per stultitiam salvos facere credentes.““ Die Welt will Gott ex creatione et misericordia nicht erkennen, so hat er sich in infirmitate filii crucifixi offenbaret, auf daß sie sich zu Tode an ihm ärgere. Und geschicht ihr aber recht. Weil sie Gott von Angesicht zu Angesicht, in gloria nicht sehen will, so muß sie ihn in ignominia erkennen, und ihm<sup>2)</sup> sehen in den Rücken. Gleichwie<sup>3)</sup> dem Könige Salomo auch mit dem Marcolfo<sup>4)</sup> geschehen ist. Und Mosi auch geschehe, Exodi am 33. (v. 19 ff.), der in einer Höhlen oder Steinflippen steckte, und Gottes Rücken sahe, da seine Herrlichkeit mit Donner, Blitz, und großem Winde und Wetter fursüber war, da sahe er Gottes Hintern<sup>5)</sup>, denn sein Angesicht konnte er nicht sehen. Also müssen wir noch unsern Herr Gott *a posteriori* erkennen, und an Christo hangen bleiben, und von ihm durch Vergerniß und Ungeduld nicht abfallen."

10. Von der Blindheit im Papstthum.

• (A. 542<sup>b</sup>. — St. 351<sup>b</sup>. — S. 322<sup>b</sup>.)

„Wenn unser Herr Gottes Wort verloren ist, so kömmt denn gräuliche Blindheit und Finsterniß, daß man auch des Teufels Dreck muß fur Heiligthum anbeten; denn der Teufel ist so schellig<sup>6)</sup> über uns, daß er uns auch seinen Dreck, wenn er könnte, gerne zu fressen gäbe; wie das zu sehen ist in den Vitis Patrum,

1) St. u. S. Zusatz: „in der.“ 2) St. u. S. „ihn“ st. ihm. 3) St. u. S. Zusatz: „in der Fabel.“ 4) Hier ist auf die S. 153 f. dieser Abth. mitgetheilte Fabel von Salomo und Marcolfus angespielt, welche wahrscheinlich dem Volksbuche „Frag und Antwort Salomons und Marcolfi“ (vgl. S. 159. Anm. 1. der III. Abth.) entnommen ist. 5) St. u. S. „Gott in Hintern“ st. Gottes Hintern. 6) Das im Hochd. ungebräuchl. schellig bed. zornig, vgl. Schmeller Bayr. WB. III, 344., welcher es als oberländisch bezeichnet.

in der Historien von Simone auf der Säulen<sup>1)</sup>, welches wir alles gegläubet haben, wie man nur hat hören predigen."

(A. 542<sup>b</sup>.) „Es hat ein Pfarrer ein Mal geprediget und gesaget: „„Lieben Leute, wenn ihr unserm Herr Gott wollt dienen, so müßet ihr euch ein wenig angreifen und euch wehe thun.““ Das hatte ein armer Mensch gehört, und hatte ihm auch eine eigene Andacht fürgenommen, er wollte virgam virilem zubinden, und wollte die Bisse nicht lassen von ihm gehen. Wie nun die Leute das hörten, wollten sie ihn abreden; denn, führe<sup>2)</sup> er also<sup>3)</sup> fort, so würde er sich ums Leben bringen; aber er wollte kurzum nicht. Endlich kommt ein frommer Mensch zu ihm, welches der heilige Geist gewesen ist, der saget: „„Du sollst von deiner fürgenommenen Weise nicht ablassen, noch das Wasser von dir gehen lassen; aber das gefällt mir nicht von dir, die Leute in der Stadt sagen: Du thuest es aus eigener Heiligkeit, und suchest darinnen einen Ruhm, daß du wollest gesehen seyn, item, daß du etwas Neues und Eigenes hast fürgenommen.““ Da sagt er: „„O, so will ichs nicht mehr thun““; und ließ sein Wasser von sich laufen. Tanta fuit coecitas. Da siehet man, was der Teufel für Macht hab."

(A. 542<sup>b</sup>. — St. 352.) D. L. erzählete eine Historien, „daß, als er Anno 1511.<sup>4)</sup> wäre von Rom kommen, und<sup>5)</sup> durch Augsburg gezogen, wäre daselbst eine Hure gewesen, genannt Jungfrau Ursel, die hatte fürgeben, daß sie nicht äße, trünke<sup>6)</sup>, oder andere natürliche Leibs-Nothdurft thäte; und dementirete diese Bettel den Kaiser Maximilianum und alle Fürsten des Reichs, daß sie gläubten, Jungfrau Ursel äße noch trünke<sup>6)</sup> nichts." Und sagte D. L.: „Er

1) Simeon, ein aus dem Flecken Gusan in Syrien gebürtiger Mönch des 5. Jahrh., gest. 460, war der erste, welcher auf die außerordentliche Kastei verfiel, viele Jahre in freier Luft auf einer hohen Säule zuzubringen, und war so der erste der sogenannten Styliten (Säulenheiligen). Er lebte 30 Jahre auf einer 36 Ellen hohen Säule, nachdem er die 10 vorhergehenden Jahre auf einer niedrigeren (5 — 22 Ellen hohen) verlebte. Ausführlicher Bericht über ihn ertheilt der Augenzeuge Theodoret in s. hist. religiosa c. 26. 2) A. „frühe." 3) W. „so" st. also. 4) St. „1506." st. 1511. Vgl. den ausführl. Bericht über diese Reise in Karl Jürgens: Luther's Leben I. Abtheil. II. Bd. (Leipzig 1846.) S. 266 — 344. 5) W. Zusatz: „in dem Heimwege." 6) St. „esse, trinke."

hätte<sup>1)</sup> sie selber gesehen, und hätte<sup>1)</sup> ein Capellan ihn<sup>2)</sup> zu ihr geführt. Er hätte<sup>1)</sup> auch mit ihr davon disputirt, und gesagt: Liebe Ursel, du möchtest eben so mehr todt seyn, und möchtest unsern Herrn Gott bitten, daß er dich sterben ließ. „„D nein““, sagte sie, „„hie weiß ich, wie es zugehet; dort weiß ich nicht, wie es zugehet.““ Solches hatte D. L. sehr fur den Kopf gestossen; darum hat er zu ihr gesagt: „Ursel, schau nur, daß recht zugehe.“ „„D““, sprach sie, „„behüte mich Gott““; und nahm mich und den Caplan, und führet uns hinauf in ihr Kämmerlin, da sie ihre Andacht hatte. Da hatte sie zween Altar stehen, und drauf zwey<sup>3)</sup> Crucifir, die waren mit Harz und Blut also gemacht, in Wunden, Händen und Füßen, als tröffe<sup>4)</sup> Blut heraus. Aber es war mit ihr lauter Bescheißerey.<sup>5)</sup> Und sie kriegte<sup>6)</sup> große Geschenk von Fürsten und Herren, daß sie in die fünfzehn hundert Gilden zusammen brachte. Endlich ließ sie die Herzogin aus Bayern zu sich fordern, da kam man dahinter, daß es mit ihr Betrug wäre. Denn man gefunden, daß sie Pfefferkuchen unter dem Schürztuche gehabt, den sie hätte gessen. Da bat die Fürstin fur sie, sonst wäre sie in Unglück kommen. Darnach hing sie sich an einen jungen Gesellen, und zog mit dem Gelde zum Thor hinaus.<sup>7)</sup>

In tanta coecitate, blasphemis und<sup>8)</sup> ludibris Diaboli hat man unter dem Papstthum gelebt; noch merkt mans jzt nicht. Aber es lerne das Euangelium jzt, wer nur lernen kann, und höre es, wer es nur<sup>9)</sup> hören kann, und bleibe dabey, wer nur bleiben kann; denn der Teufel ist dem Euangelio gram; und werden wirs verlieren, so wirds uns wieder also gehen.“

---

1) W. „habe.“ 2) W. „einen Capellan“ st. ein Capellan ihn. 3) St. „ein“ st. zwey. 4) St. „tröpfte.“ 5) St. „Betrug“ st. Bescheißerey. 6) A. „kriege.“ 7) A. u. St. machen hierzu die Randbemerkung: „Dergleichen Kungfrau ist auch Anno 1559 zu Eßlingen gewesen, deren Betrug zuletzt ist offenbar worden, und ihre Mutter verbrannt, sie aber in ewige Gefängniß gelegt worden.“ 8) St. „et“ st. und. 9) St. „nur wer es“ st. wer es nur.

---



## LXII.

**Tischreden Doct. Mart. Luthers von Kriegen.**

1. Durch Verrätherey richtet man viel aus in Kriegen.

(A. 543. — St. 519. — S. 472<sup>b</sup>.)

Da Doctor Martinus Luther von festen Städten redete, gab er unter <sup>1)</sup> allen, die er gesehen hatte <sup>2)</sup>, den Vorzug und das Lob der Stadt Braunschweig, „welche schier nicht zu gewinnen wäre. Doch“, sprach er, es ist nichts so feste, so nur ein Esel mit Gelde kann dazu kommen, und einen Weg hinein haben, so ist's zu gewinnen“; meinete durch Verrätherey. „Denn man sagt, daß dem König von Frankreich <sup>3)</sup> so viel Geldes auf Verrätherey gehe, als auß Kriegsvolk; und hat viel durch Verrätherey ausgerichtet und zu Wege bracht. Denn in wenig vergangenen Jahren <sup>4)</sup>, da er mit Papst Julio <sup>5)</sup> und <sup>6)</sup> den Venedigern kriegete, hat er mit vier tausend Mann, zwanzig tausend des Papsts Kriegsvolks in die Flucht geschlagen. Das thut Verrätherey.

Kaiser Maximilianus hat mit einem kleinen Haufen die Venediger, sehr stolze und vermessene Leute, geschlagen. Denn da der Kaiser nur vier tausend Mann hatte, wider welchen der oberste Feldhauptmann, (Er <sup>7)</sup> Bartholomeo <sup>8)</sup> de Schabato <sup>9)</sup>, mit einem großen und freudigen Haufen zog, und da Maximilianus flohe <sup>10)</sup>, eilet er ihm nach bis in einen Thal. Da nu die Kaiserischen im Thal allenthalben umringet und verschlossen waren, und nirgendaus wußten zu kommen, sprach der stolze Venediger: „„Ich will die Deutschen schlachten, es sey Gott lieb oder leid.““ Und schickte eilends Boten gen Padua um und um, daß sie alle wollten zulaufen und sehen, wie er die deutschen Bestien schlachten wollte. Da kamen Mann und Weib mit ihrem schönsten Schmuck, und wollten zusehen.

Lieber, siehe, was Gott für ein Strategema und ein Kunststücklein zu Kriegen gebrauchte. In der äußersten Verzweiflung und Noth, da die Kaiserischen flohen und im Thal verschlossen und

1) St. u. S. Zusatz: „ändern.“ 2) St. u. S. „hat.“ 3) Ludwig XII.  
4) Im J. 1511. 5) Julius II. 6) St. Zusatz: „mit.“ 7) W. „Herr.“  
8) A. u. W. „Bartholome.“ 9) Statt des in den Ausgg. stehenden Schabato ist wahrscheinlich Sabato ob. Sabbato zu lesen. 10) A. „flog.“

schier umringet waren, zurbrach der Wagen mit dem Pulver; da zettelten sie das Pulver immer hinter sich in der<sup>1)</sup> Flucht, bis die Venediger darüber kamen, zündeten es an, bey ihnen lief es zurück, und stieß die Venediger. Da wandten sich die Deutschen, eilten ihnen nach, schlugen sie alle zu Tod<sup>2)</sup>, fingen die großen Hannen und schöne Frauen, die da kommen waren zusehen.

Darum wird der Sieg, Glück und gute Krieges-Anschläge von Gott gegeben. Wie man, an<sup>3)</sup> Hannibal, dem berühmtesten und fürnehmsten Feld- und Kriegs-Herrn wol siehet; der hat die Römer recht gezauset, jagete sie aus Africa, Sicilia, Hispania, Frankreich, und schier aus ganz Italien. Ich gläube, es sey ein fürtrefflicher Mann gewesen: so er einen eigenen sonderlichen Historienschreiber hätte gehabt, wollten wir viel große, herrliche Thaten von ihm haben."

(A. 543<sup>b</sup>. — St. 519<sup>b</sup>. — S. 473.) Sonntags nach Margarethen kam eine Rotte Kriegsleut, so vom<sup>4)</sup> Marggrafen<sup>5)</sup> zu Regensburg angenommen war wider den Türken; wiewol es sehr verdächtig war, als wollte man sie wider den Churfürsten zu Sachsen gebrauchen. Viele wollten sich um solchs Verdachts willen nicht schreiben noch annehmen lassen, und zogen davon. Da kam einer von denselbigen, und fragte D. Luthern um Rath, was er thun sollte, daran er recht thäte? Antwortet Lutherus<sup>6)</sup>: „Ihr seyd besoldete Kriegsleute, und sollt wider den Türken streiten, so thut Euer Bestes, schlaget weiblich drein; da Ihr aber wider Gottes Wort solltet<sup>7)</sup> kriegen, so werdet Ihr Euch wol wissen zu halten, daß Ihr widers Gewissen nicht thut."

## 2. Geschüß.

(A. 543<sup>b</sup>. — St. 519. — S. 472<sup>b</sup>.)

„Büchsen und das Geschüß ist ein grausam, schädlich Instrument, zusprengt Mauren und Felse, und führt die Leute in die Luft. Ich gläube, daß des Teufels in der Hölle eigen Werk sey, der es erfunden hat, als der nicht streiten kann sonst mit leiblichen Waffen und Fäusten. Gegen Büchsen hilft keine Stärke noch Mannheit, er ist todt, ehe man ihn siehet. Wenn Adam das Instru-

1) St. u. S. „die“ st. der. 2) W. „tode“ st. zu Tode. 3) St. „am.“  
4) St. u. S. „von.“ 5) Im lat. Mscr. „Marchione Joachimo.“ 6) W. „D. Luther.“ 7) St. u. S. „sollt.“

ment gesehen hätte, daß seine Kinder hätten gemacht, er wäre für Beide gestorben."

3. Unglaub und Untreu unter großen Herrn, und vom Kriege wider Mailand, und von des deutschen Kriegsvolks Mannheit.

(A. 543<sup>b</sup>. — St. 523<sup>b</sup>. — S. 476<sup>b</sup>.)

„Maximilianus<sup>1)</sup> und König Ludwig zu<sup>2)</sup> Frankreich hatten mit einander ein Bündniß gemacht, darein sie den Papst auch gern gehabt hätten. Als er nu drein willigte, und dasselbe zu bestätigen das Sacrament in drey Theil drauß genommen hatten, ein jglicher ein Theil, brach der Papst das Bündniß, und schlug sich zu den Venedigern.<sup>3)</sup> Da das der Kaiser hörte, soll er gesagt haben: „Wir drey, so der Christenheit Häupter seyn wollen, sind die größten, verzweifeltsten, meineidigsten Bösewichter, die unter der Sonnen sind, werden treulos nicht allein einer dem<sup>4)</sup> andern, sondern auch an Gott.““ Aber der Papst ward für Ravenna<sup>5)</sup> vom Franzosen am Ostertage geschlagen, überwunden und gedemüthigt. Er schickte aber darnach den Cardinal Matthiam Lange<sup>6)</sup>, der nu Bischof zu Salzburg war<sup>7)</sup>, heimlich zum Kaiser, der machte sie wieder eins<sup>8)</sup> wider den Franzosen. Also verlore der Franzose Mailand durch die Schweizer. Um diese Braut, Mailand, welche jährlich über zehen hundert tausend Gulden gibt, hat sich nu über Menschen Gedenken groß Blutvergießen erhoben, bis auf den heutigen Tag; denn sie sehr reich und ein Schlüssel in Italien ist, welche Stadt der König von Frankreich vom Kaiser Carl wieder begehrte, verhiess ihm jährlich ein Tribut und Summa Geldes zu geben. Aber der Kaiser wollt es seinem mittelften Sohn, nicht dem Del-

1) St. u. S. vor „Maximilianus“ Zusatz: „Kaiser.“ 2) St. u. S. „in“ st. zu. 3) Das erstere Bündniß zwischen Kaiser Maximilian I., König Ludwig XII. von Frankreich, Papst Julius II. und Ferdinand von Spanien gegen die Republik Venedig, welches 1508 zu Stande kam, ist unter dem Namen der Ligue von Cambray bekannt; das letztere dagegen zwischen dem Papste und Venedig gegen Frankreich 1510 abgeschlossene heißt die heilige Ligue. 4) St. u. S. „an dem“ st. dem. 5) A. „Ravennia.“ — Die Schlacht wurde am 11. April 1512 geliefert. 6) Im lat. Mscr. sagt Luther über ihn: „Episcopus Salzburgensis primus factus est Cardinalis in Germania, venitque in aulam Maximiliani opera scorti Ducis Bavariae, et postea missus est legatus ad papam ad faciendum inter eos pacem.“ 7) „war“ fehlt St. 8) d. i. enig.

phin<sup>1)</sup>, dem Ältesten, noch auch dem Jüngsten, wieder einräumen und aufstellen, doch also, daß es nicht sollt erblich seyn; daher kam der Krieg.

Und da der Franzos nur Deutsche bey sich hatte<sup>2)</sup>, so behielt er den Sieg und das Feld; denn Deutschland gibt die besten und treuesten Kriegsleute, die sich an ihrer Besoldung begnügen lassen, und beschützen die Leute; sind nicht wie Spanier, die nehmen weg Gut, Weib und Kinder, mit großer Untreu und Unzucht. Sie wollen Wirth im Hause seyn, auch die Schlüssel an der Seiten haben, die Kisten fegen; item, Weib und Töchter zu ihrem Muthwillen gebrauchen. Darüm begehret ihr Niemand zu Schutzherrn. Daher Antoni de Leya, ein geborner Spanier, und des Kaisers fürnehmsten und glücklichsten obersten<sup>3)</sup> Hauptleut einer, hat an seinem letzten Ende den Kaiser vermahnet, er wolle ihm die deutschen Kriegsleute lassen lieb seyn, und ja sehen, daß er ihre Gunst und guten Willen nicht verliere; verlöre er die, so wäre es mit ihm aus, denn sie hielten als ein Mann."

#### 4. Daß Krieg Gottes größte Strafe sey.

(A. 544. — St. 517. — S. 471.)

„Sie (die Papisten,) habens wahrlich im Sinn wider das arme Deutschland. Ich gläube nicht, daß unsere Nachkommen werden Friede haben. Gott wende seinen Zorn gnädiglich von uns abe, denn Krieg ist der größten Strafen eine, als der zerstört und nimmt weg die Religion, weltlich und häuslich Regiment. Alles liegt darnieder. Theurung und Pestilenz sind wie<sup>4)</sup> Fuchsschwänze, ja nicht zu vergleichen mit Kriege, sonderlich<sup>5)</sup> Pestilenz ist die gnädigste und lindeste<sup>6)</sup> Strafe. Drüm wählte David unter den dreyen Strafen die Pestilenz, wollte lieber in Gottes, denn in der Menschen Hände fallen, der wäre doch gnädig."

---

1) W. „Dauphin.“ Dieser Dauphin, der aber wenige Monate nach jenen Verhandlungen am 10. Aug. 1536 plötzlich starb, hieß Franz; der zweite (mitztelste) Sohn Heinrich, Herzog von Orleans (nachmals König Heinrich II.); der dritte (jüngste) Karl, Herzog von Angoulême (nachmals Herzog von Orleans).  
 2) A. u. S. „hat.“ 3) A., St. u. S. „fürnehmster und glücklichster Oberster.“ 4) St. Zusatz: „die.“ 5) „sonderlich“ fehlt St. u. S. 6) W. „gelindeste.“

## 5. Krieg ein gülbener Hame.

(A. 544. — St. 517<sup>b</sup>. — S. 471.)

„Ach, Krieg ist wie<sup>1)</sup> ein gülbener Hame, wenn man damit fischet, gewinnt man nicht viel damit.<sup>2)</sup> Und der Landgrafe, der doch ein Kriegsmann ist, sagte zu mir D. Luth.<sup>3)</sup> ein Mal ganz züchtig, fürstlich und christlich: „„Ich habe zwier<sup>4)</sup> gekriegeret, will nicht mehr eilen. Wir wollen, ob Gott will, auf unser Seiten nicht ansahen; werden sie aber anheben, so helfe uns Gott.““ Dies Wort des guten Herrn tröstet<sup>5)</sup> mich“, sprach D. M. L.<sup>6)</sup>

## 6. Ländliche Rüstung.

(A. 544. — St. 519. — S. 472<sup>b</sup>.)

„Die Römer haben Würfspieße gebraucht in Kriegen, die Franzosen gebogene runde Spieße. Virgilius nennet der Deutschen Waffen Lategios; sind vielleicht die Helleparten.<sup>7)</sup> Ein jeglicher Monarcha und Land hat seine sonderliche Rüstung und Waffen, wie ist die Türken ihre Bogen und Säbel<sup>8)</sup> haben.“

## 7. Wiber Krieg soll man bitten.

(A. 544. — St. 485<sup>b</sup>. — S. 442<sup>b</sup>.)

Anno 39. sagte D. L.<sup>9)</sup> von der großen Strafe, Jammer und Unglück, so verhanden wäre, um der großen Sicherheit, Undank-

1) „wie“ fehlt St. u. S. 2) St. u. S. Zusatz: „Wer Lust zu kriegen hat, der verkriegeret Alles, und kriegeret genug zu kriegen, und kriegeret nichts davon.“ 3) „D. Luth.“ fehlt St. u. S. 4) W. „zwey Mal.“ 5) W. „tröstete.“ 6) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S. 7) Diese Stelle bedarf einer zwiefachen Berichtigung. Virgil. Aen. 7, 741. sagt: Teutonico ritu soliti torquere catejas. Es ist demnach statt lategios zu lesen catejas. Die Cateja ist aber keine Hellebarte (ein ehemaliges Stangengewehr, besonders der Schweizer, welches eine fußlange, zweischneidige Spitze hatte, unter welcher ein scharfes Beil und ihm gegenüber eine horizontale abwärts gekrümmte Spitze sich befand; der Schaft daran war 7 bis 8 Fuß lang und mit vielen Nägeln beschlagen), sondern ein gallisches und teutonisches Wurfgewehr aus möglichst zähem Holze, eine Elle lang, fast ganz mit Nägeln beschlagen, das wegen seiner Schwere zwar nicht weit flog, aber Alles, was es traf, mit großer Gewalt zerbrach, und darauf mittelst daran befestigter Leinen wieder zurückgezogen wurde. Vgl. Servius zu jener Stelle des Virg.; Isidori Orig. 18, 7. u. Fr. Müllers: ausführl. Erläuterung der zehn ersten Kapitel der Schrift des Tacitus über Deutschland (Berlin 1821.) S. 201 f. — „Virgilius — Helleparten“ fehlt St. u. S. 8) A. „Säbel.“ 9) St. u. S. „D. M. L.“

barkeit und Bosheit willen der ißigen verderbten Welt und Zeit. Es ist eine muthwillige Theurung, so auß lauterm Geiz der Wücherer herkömmet, und wollen<sup>1)</sup> gleichwol den Namen nicht haben. Lasset uns nur flugs bitten wider Krieg, daß nicht Alles verwüßet und verderbt werde, denn es ist ein groß Wetter furhanden. Gott sey uns gnädig!"

(A. 544. — St. 405. — S. 370<sup>b</sup>.) Desselben Jahrs<sup>2)</sup>, da die Fürsten zu Frankfurt außm Tage bey einander waren, sagte D. L.: „Es ist kein Fried zu hoffen, weil die Papisten so wüthen und toben; sie sind uns weit überlegen mit Reichthum, Menge und Gewalt. Aber es ist nicht gut, wider Gott kriegen, denn er hat das Privilegium und den Vorthel, daß er durch Wenige einen großen Haufen schlagen, und sie furchtsam und verzagt machen kann; wie viel Exempel in der heiligen Schrift zeugen. Ach, daß wir doch nicht so böse wären! Wir haben, Gott Lob, eine gute<sup>3)</sup>, gerechte Sache; aber, leider, wir sind undankbar und böse, daß Gott wird die Frommen mit den Bösen müssen vifitirn und strafen."

#### S. Zeitung von Frankfurt.

(A. 544. — St. 405. — S. 370<sup>b</sup>.)

Auf den 10. April des 39.<sup>4)</sup> Jahrs, kamen Doct. Mart. Luth. Briefe von Frankfurt, daß der Friedestand in großem Zweifel wäre, denn die Widersacher schlugen listiglich und betrüglich sehr unbillige und gar ungereimte, unchristliche Mittel für, als spotteten<sup>5)</sup> sie der unsern. So hätte sich des Kaisers Legat<sup>6)</sup> viel anders und mehr unterstanden und versuchet mit Werbung in der Handlung, denn er Befehl gehabt; unsere Leute aber wären gutes Muths, und warteten, es gereichte zum Friede oder Kriege. Da sprach Doctor Martinus Luther: „Diese Briefe muß man dialectice, nicht grammaticce lesen, viel anders verstehen, denn die Wort lauten, denn sie verdunkeln das Consequens und die Folge. Es ist kein Hoffnung des Friedens bey den Widersachern, denn der Papst erhebt sich

1) S. „wöllet“ st. wollen. 2) St. „Anno 39.“ st. Desselben Jahrs.

3) „gute“ fehlt St. u. S. 4) W. „1535.“ st. 39. 5) St. „spotten.“

6) Statt seines frühern Gesandten, des Dr. Matthias Pelb, hatte der Kaiser den vormaligen Erzbischof von Lumb, Johann von Beeze zur Unterhandlung in Frankfurt abgeordnet; vgl. E. Ranke: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. IV. S. 122 ff.

über<sup>1)</sup> Gott und die heilige Schrift, rühmet, sie habe ihr Autorität und Macht von ihm zu Lehen. Als wollt er sagen: Ich bin viel mehr. So ist der H. v. B.<sup>2)</sup> in dem vermessenen Wahn und Hoffnung, daß er meinet, H. G.<sup>3)</sup> zu Sachsen zu erben, denn er soll diese Wort gesagt haben: „„Wäre nur meine Haut noch ganz, so trüge ich billig den Rautenfranz.“<sup>4)</sup> Diese Worte zeigen genug an, was er im Sinne hat.“

#### 9. Julius Cäsars Schlachten.

(A. 544<sup>b</sup>. — St. 523. — S. 476<sup>b</sup>.)

„Julius Cäsar hat zwey und funfzig Schlachten gehabt, darinnen er selbst gewesen. In denselbigen sind umkommen in die eilf Mal hundert tausend Mann.“

#### 10. Was für Unterscheid gewesen ist unter Simsons Muth und Kaisers Julii.<sup>5)</sup>

(A. 544<sup>b</sup>. — St. 522<sup>b</sup>. — S. 476.)

Doctor Martinus Luther ward gefragt: „„Was für Unterscheid wäre unter Simson<sup>6)</sup>, der eine große Stärk hätte gehabt, und dieselbe aus dem Geist; und Julii Cäsaris, oder einem andern großen, starken Manne, beide an<sup>7)</sup> Leibe und Muth?““ Darauf sagte er: „Simson<sup>6)</sup> Geist ist der heilige Geist gewesen, der ihn geheiligt hat; denn er bringet mit sich Bewegung und Werk, die Gott gehorsam sind, und ihm dienen. Aber den Geist in den Heiden mögen wir auch heißen göttliche Bewegung und Werk, als die Gott eingibt und thut. Es ist<sup>8)</sup> nicht eine Bewegung, die da heilig machet. Ich verwundere mich oft des Exempels an Simson.<sup>6)</sup> Es muß eine starke Vergebung der Sünden<sup>9)</sup> bey ihm gewesen seyn. Menschliche Kräfte und Stärke hätten das nicht vermocht noch können thun, das er gethan hat.“

1) St. „wider“ st. über. 2) Herzog von Braunschweig? 3) Herzog Georg, welcher am 17. April 1539 gest. 4) Der Rautenfranz bed. hier den Kranz oder die Krone in dem Wappen des Herzogthums Sachsen, wofür häufiger das einfache W. Raute gebraucht wird (vgl. Adelung's WB. u. d. W. Raute Nr. 3. u. Rautenfranz). Den Rautenfranz tragen ist demzufolge s. v. a. das herzogl. sächs. Wappen annehmen, dieses aber stambildl. Ausdruck für: sich in Besitz dieses Herzogthums setzen. 5) Julii Caesaris. 6) In den Ausgg. „Samson.“ 7) St. u. S. „am.“ 8) St. Zusatz: „aber.“ 9) A. „Sünde.“



11. Gespräch Doctor Martin Luthers und Philippi Melanchthons vom Kriege.  
(A. 544<sup>b</sup>. — St. 523<sup>b</sup>. — S. 477.)

Anno 1542. den eilften Tag<sup>1)</sup> Aprilis, gab Mag. Johannes Mathesius, ist Pfarrherr im Joachimsthal, sein Valet zu Wittenberg, in Doctor Caspar Creuzigers<sup>2)</sup> Hause, dabey alle Professores Theologiae und andere Herren von der Universität zu Gaste waren. Da sprach Dominus<sup>3)</sup> Philippus Melanchthon über Tische: „„Es ist ein böß Wetter isunder und eine<sup>4)</sup> feuchte Luft.““ Da antwortet Doct. Martinus Luther: „Ja, denn es scheidet sich ist erst Winter und Sommer.“ Da sagte Philippus Melanchthon: „„Es wird aber nicht gut<sup>5)</sup> Wetter seyn fur arme Landsknechte, die ist zu Felde liegen.““ Doctor Martinus Luther antwortet: „Wer kann dafür? Warum fahen unsere Fürsten<sup>6)</sup> ein solch Spiel an?“ Philippus Melanchthon: „„Man saget, jener Fürst habe viel Volks bey einander.““ Doctor Martinus Luther: „Es liegt nichts<sup>7)</sup> daran, viel Volks haben und köstliche Kriegsrüstung, sondern an einer guten Sache, wer die hat, und an einem guten Treffen, wenn sie zusammen kommen. Wie die Heiden<sup>8)</sup> auch gesagt haben:

Frangit et attollit vires in milite causa,

Quae nisi iusta subest, excutit arma pudor.

Die Ursach des Kriegs bricht einem Kriegsmann den Muth, oder machet ihm ein Herz und Muth; wenn die Sache nicht gut ist, so schämet man sich, daß man sich wehren soll.“ Darauf sagte M.<sup>9)</sup> Beit Winsheim<sup>10)</sup>: „„Es ist wahr, Herr Doctor, der von

1) „Tag“ fehlt W. 2) St. u. S. „Creuzingers.“ 3) St. u. S. „Herr“ st. Dominus. 4) S. „feine“ st. eine. 5) „gut“ fehlt St. u. S. 6) Durch eine vom Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen einseitig der Meißnischen Stiftsstadt Burzen auferlegte Türkensteuer wurde Herzog Moriz von Sachsen, unter dessen Schutze dieses Stift gleichfalls stand, veranlaßt, mit einem schnell gesammelten Heere herbeizueilen, was ebenso der Kurfürst that, und beide wollten eben los schlagen, als Landgraf Philipp von Hessen (der Schwiegervater des H. Moriz) schnell herbeikam und zu Grimma am 10. April 1542 beide Fürsten noch verglich; s. Böttiger Gesch. des Kurstaates u. Königr. Sachsen. I. S. 442 f. Bgl. auch Luther's Schreiben an jene beiden Fürsten in f. Briefen, herausg. v. de Bette V. S. 456 ff. 7) W. „nicht“ st. nichts. 8) Propert. 4, 6, 51. 52. 9) St. u. S. „Magister.“ 10) Sein eigentlicher Name ist Beit Dertel. Winsheim (Winshemius) heißt er nach der Stadt Winsheim, wo er 1501 geboren war. Er war Dr. med. u. Professor

B. hatte in der Fehde drey Mann, da der Widerpart kaum einen hatte; noch ward er geschlagen."" D. M. sprach: „Ich meine, es wird ein weiblich Gedresch werden; es sind teuflische Köpfe, die das Ding also <sup>1)</sup> lange her gesponnen haben.“ B. M.<sup>2)</sup>: „„Man wollte unsern Herrn gerne unterdrücken, damit gehet man um.““ D. M. L.: „Frommer Christen Gebet wird viel gelten und ausrichten. Wie sagte David? „„Ich aber bete““<sup>3)</sup> (Ps. 69, 14.). Laßt uns nur beten! Dieser Lärmen wird nicht mit Waffen noch durch menschliche Weisheit und Anschläge gedämpft und gestillet, sondern allein durchs Gebet.“ B. M.<sup>4)</sup> „„Sie werden viel zu thun haben, wenn sie gegen einander setzen werden; ich höre Wunder sagen, wie mir J. W.<sup>5)</sup> auch angezeigt hat: wie C. und B. so höhnisch sind, und sich auch Calumnien und Verläumdung befließigen sollen, daß es uberaus sey.““ D. M. L.: „Nun, wir wollen die Kunstredner und Klugen zusammen lassen, sie werden die Sache <sup>6)</sup> wol hinaus führen, sie habens ohn uns angefangen.“ D. Bruck hat mir oft gesagt, daß jene auf der andern Seiten sind den Unfern nie <sup>7)</sup> gut geweest, daß man sich stets für ihnen besorget hat, sie werden demaleins was anrichten.“ B.<sup>8)</sup> „„Es ist aber ja ein groß Aergerniß und Schande, daß sie jzt erregt haben.““ D. M. L.: „Es ist wahr; wie soll man ihm aber thun? man kanns jzt nicht ändern.“ B. „„Jzt wird mans bereit zu Rom wissen; der Papst wirds dem Kaiser schreiben, und ihm gratuliren, sich drüber freuen und fröhlich seyn. Es wirds auch der König von Engeland wissen. Man wird zu Paris, an des Königs zu Frankreich Hof, davon sagen, daß das Haus von Sachsen selbst <sup>9)</sup> in sich fällt, und sich selbst unter einander verderbt.““ D. M. „Das ist wahr. Meinest Ihr, daß der Teufel feire? Er wirds lange gen Rom bracht haben. Die Papisten werdens in die Faust lachen.“ B.<sup>10)</sup> „„Ja, es ist wahr, sie werden sagen: Sehet da, das sind unsere Evangelische<sup>11)</sup>, das sind die guten Früchte ihrer Lehre!““

der griechischen Sprache an der Universität Wittenberg, wo er 1578 starb. Vgl. S. 147. Anm. 1. der III. Abth. 1) „also“ fehlt St. u. S. 2) W. „P. Melanchthon.“ 3) A. „betet.“ 4) St. u. S. „Philippus Melanchthon.“ 5) Hieronymus Beller (?), vgl. S. 119. Anm. 5. der III. Abth. 6) W. „Wache“ st. Sache. 7) S. „nicht“ st. nie. 8) W. „Phil.“ (Phil. Melanchthon). 9) W. „Haus Sachsen von selbst“ st. Haus von Sachsen selbst. 10) St., S. u. W. „Philippus.“ 11) Herzog Moriz von Sachsen war näm-

D. M. „Freilich werden sie zu Rom also davon sagen: Was gilt, sie werden sich selbst unter einander schlagen, und die Lehre selbst ausrotten. Das muß man hören, der barmherzige Gott wende es. Bittet<sup>1)</sup> Ihr nur fleißig, ungezweifelt Gott wirds wenden. Ich habe H. G.<sup>2)</sup> zu Tode gebetet, wir wollen G. und P. auch zu Tode beten, und Gott gebe, daß es dieses Spiels Anfängern gehe, wie es Juda ging.“ Ph.<sup>3)</sup>: „„H. M.<sup>4)</sup> ist ein junger Mann, kaum 21 Jahr alt. Wenn wir große Mühe und Arbeit gehabt haben in der Kirchen, die Lehre zu erhalten wider den Papst und die ganze Welt, daß sich Niemand wider uns legen darf<sup>5)</sup>; so kommt ein junger Mann, und macht unter uns selbst ein Spiel, daß wir nicht wissen, wo wir daheim seyen. Es wird nun Keiner sein Lebenlang dem Andern vertrauen, es wird der Widerwille und Groll stets im Herzen bleiben.““ D. M. L.: „Es ist wahr; ob sie gleich einen Vertrag aufrichten, so wird doch immer Einer den Andern neiden, denn die Herzen sind zutrennet und getheilt; es wird aber nicht geschehen ohn große Zerrüttung der Kirchen.“ D. M. L.<sup>6)</sup>: „Es wird eine Zerrüttung und Quassatio der Kirchen werden; aber Gott wird seine Kirch wol erhalten. H. M. ist ein junger Herr, verstehet die Sache nicht. Er meint, seine Råthe meynens sehr gut mit ihm; aber er wirds ein Mal verstehen lernen mit seinem großen Schaden, und alsdenn wird er ihnen auch nichts mehr glåuben.“ P. M.<sup>7)</sup>: „„Der Lärme mit H. M. wird schwerlich ohn Blutvergießen abgehen. Und ich habß gewagt<sup>8)</sup>, es gehe mir auch mit darüber wie Gott will, ich werde erhauen oder erstochen, ich muß es Gott befehlen““ (et serlo dicebat). Doctor Martinus Luther: „Ey, mein<sup>9)</sup> Philippe, es wird nicht dazu kommen; betet nur!“ Philippus: „„Das überrede<sup>10)</sup> mich Niemand, ob ich gleich umkomme.““ Da ward Doctor Martinus Luther zornig auf ihn, und

lich ebenso wie sein am 18. Aug. 1541 verstorbener Vater Heinrich Protestant, jedoch nicht Mitglied des Schmalkalbener Bundes. 1) St. u. S. „Betet“ st. Bittet. 2) Herzog Georg. 3) St., S. u. W. „Philippus.“ 4) Herzog Moriz. 5) A. „thar.“ 6) „D. M. L.“ fehlt St. u. S. 7) St., S. u. W. „Philipp Melanchthon.“ 8) Hier deutet Melanchthon vielleicht darauf hin, daß er in seinem am 4. April 1542 an den Landgrafen Philipp geschriebenen Briefe diesen um Vermittelung des Friedens zwischen den beiden sächsischen Fürsten gebeten, s. Corpus Reformatorum ed. Kretschneider. IV. p. 795 sq. 9) St. u. S. „nein“ st. mein. 10) St. u. S. „überredt.“

sprach: „Tace, Philippe, tu habes malam vocem! Schweig still, Philippe, du hast eine böse Stimm!“ Philipp.: „„Es sind wol herrlicher Leute umkommen, denn ich seyn mag. War nicht Judas Maccabäus<sup>1)</sup> ein herrlicher Mann, der viel Gutes gethan hatte in Israel; noch kam er zuletzt so<sup>2)</sup> jämmerlich um; desgleichen Josias. Was meint ihr, wie ein schöner Mensch das gewesen sey? und kam doch so schändlich und jämmerlich um.““ Doctor Martinus Luther: „Ja, das war nicht publicus casus, ein gemeiner Fall, et erat stultissimus casus, es war ein nârrischer Fall.“ Philipp.: „„Herr Doctor, es ist wahr; o wie habe ich so oft daran gedacht!““ Doctor Martinus Luther: „Ey, wir müssen das gewöhnen; große Leute sind unserm Herr Gott eine Thorheit schuldig, die müssen sie ihm bezahlen redlich. Kein großer Mann thut eine geringe Thorheit, sondern narret also, daß er Weisheit<sup>3)</sup> und Klugheit verdunkelt, wie mit einem Schatten. Was that David? Er hatte Weiber genug, noch nahm er dem Andern sein Weib, und ward ein Ehebrecher und Mörder. Das heißet genarret.“ Phil.: „„Ja, Herr Doctor, er mußte<sup>4)</sup> es darnach theuer genug büßen, daß er hernach schier 20 Jahr<sup>5)</sup> ein Wittwer war.““

### LXIII.

## Fischreden Doct. Mart. Luthers von fûrtrefflichen Kriegshauptleuten und Helden.

1. Von Andrea de Doria.

(A. 545<sup>b</sup>. — St. 523. — S. 476.)

„Man saget, daß Andreas de Doria, Kaisers Carln V.<sup>6)</sup> obersten Hauptleute einer, da er vom Türken allenthalben umringet, wäre<sup>7)</sup> er durch Hunger gezwungen und endlich dahin getrieben worden, daß er mit seinem kleinen Häuflein Kriegsvolk durch der Türken Lager und Heer hindurch wäre gebrochen, und in Italien geflohen; daß<sup>8)</sup> er sich denn wieder gestärkt, und sich noch einmal durch der

1) A. u. S. „Machabäus.“ 2) „so“ fehlt St. u. S. 3) St. u. S. vor „Weisheit“ Zusatz: „die.“ 4) St. u. S. „muß“ st. mußte. 5) St. u. S. „schier 20 Jahr hernach“ st. hernach schier 20 Jahr. 6) St. „Carols“ st. Carln V. 7) St. u. S. „wie“ st. wäre. 8) St. „da“ st. daß.

Türken Lager gedrungen, und an die vorige Malsstatt<sup>1)</sup> kommen und gelagert. Das<sup>2)</sup> muß wahrlich eine männliche That, und eines großen Helden Werk seyn, also durch die Feinde zu brechen."

Das Gerücht kam, wie die Unfern wider die Türken obgeseiget hätten, es wären aber zwey tausend Mann blieben; da sprach D. M. Luther: „Ah, lieber Gott! mit wenig Frommen ist die Schlacht geschehen. Wir Deutschen sind ja zu sichere und versoffene Leute. Die großen Tattern<sup>3)</sup>, die dem Türken viel näher liegen, läßt er wol zufrieden, denn es sind Kriegsleute, zu rauben und plündern geschickt, können ihre Speise auf 14 Tage lang mit an<sup>4)</sup> Pferden führen."

## 2. Von Tamerlan.<sup>5)</sup>

(A. 546. — St. 426<sup>b</sup>. — S. 389.)

Und damals redet er auch vom Tamerlan, der Tattern<sup>6)</sup> König, „der den Türken mit zwey Mal hundert tausend Mannen geschlagen hatte<sup>7)</sup>, und den türkischen Kaiser<sup>8)</sup> gefangen: den saß er in ein eisern Gegitter<sup>9)</sup>, wie in einen<sup>10)</sup> Vogelbauer, und führte<sup>11)</sup> ihn allenthalben mit umher, als zum Schauspiel und Spottvogel. Er begegnet auch dem Türken auf ein Mal mit zwey Mal hundert tausend Mann, und nahm ihm<sup>12)</sup> viel Lande ein. Wenn er eine Stadt belagerte, so schlug er in der ersten auf ein weiß Lager, bot ihnen<sup>13)</sup> Fried an. Zum andern Mal ein rothes, welches Blut bedeutet<sup>14)</sup>. Den dritten Tag ein schwarzes, das bedeute<sup>14)</sup> Zerstö-

---

1) St., S. u. W. „Wahlstatt“ st. Malsstatt, welches mit jenem hier gleichbedeutend ist; vgl. Adelung's WB. u. d. B. Wahlstatt. 2) A. „Da“ st. Das. 3) W. „Tattern“ (Tataren). 4) W. „an den“ st. an. 5) Timur, insgemein Timurlenk (d. i. der lahme Timur) und daher verstümmelt in Europa Tamerlan genannt, geb. 1335, gest. 1405. 6) W. „Tattern.“ 7) Bei Angora (Ancyra) am 20. Juli 1402. 8) Bajesid. 9) Diese Angabe von einem eisernen Käfige, welche bei den Geschichtschreibern bis auf die neuere Zeit sich fortgepflanzt hat, ist, wie Jos. v. Hammer in s. Geschichte des Osmanischen Reiches. Bd. I. S. 317 ff. dargethan, nur ein Märchen, das durch die strengere Aufsicht auf den Gefangenen und durch den Mißverstand des türk. Wortes kafes, welches nicht nur ein vergittertes Zimmer oder eine vergitterte Gasse, sondern auch Käfig bedeutet, veranlaßt ist. 10) St. u. S. „einem.“ 11) St. u. S. „führt.“ 12) W. „ihn.“ 13) A. u. S. „ihn“; St. „ihm.“ 14) W. „bedeutete.“

rung und<sup>1)</sup> Verwüstung. Er war ein großer Tyrann, rühmte sich, er wäre Gottes brennender Zorn und der Welt Verwüstung.“<sup>2)</sup>

### 3. Vom großen Alexander.

(A. 546. — St. 522<sup>b</sup>. — S. 476.)

„Ein solcher<sup>3)</sup> trefflicher Held und Kriegsfürst war auch<sup>4)</sup> König Alexander, der ein kurze Zeit lebte, und in 12 Jahren brachte er in<sup>5)</sup> seine Gewalt und unter sich<sup>6)</sup> schier die ganze Welt. Demselbigen wollt es Julius Cäsar nachthun und nachahmen; er aber war<sup>7)</sup> nur ein Affe, denn er zerrüttete und zerstörte das Regiment und gemeinen Ruh. Denn ein Schwert behält oft das andere in der Scheide.“

### 4. Große und kleine Tattern.<sup>8)</sup>

(A. 546. — St. 426. — S. 389.)

„Die großen Tattern<sup>9)</sup>, wilde Leute, sind Niemand unterworfen, und ein eigen Volk; doch liegen sie stets in Haaren, und schlagen sich mit den Persen und Türken, wie die kleinen Tattern<sup>9)</sup> sich mit den Moscowitern und Polen schlagen. Summa, Gott ist ein Herr und Stifter aller Königreich, Fürstenthum und Regiment. Er verändert und gibt sie, wem er will, wie Daniel sagt; noch wollen wir ihn mustern, meistern und klug seyn, die wir uns selbst nicht können kennen, viel weniger Gott ausforschen. Denn wer kann ausgedenken nur seine Augen, da der Augapfel kann den Himmel fassen? Noch wollen wir klug seyn, und Gott meistern!“

### 5. Selben Gottes Gaben.

(A. 546. — St. 522<sup>b</sup>. — S. 475<sup>b</sup>.)

„Große Leute und Helden sind sonderliche Gaben Gottes, die er gibt und erhält, die nicht mit vergeblichem Imaginiren und falschen schläferigen Gedanken ihre Händel und Geschäfte führen und große Thaten thun, sondern von Gott sonderlich dazu bewegt und

---

1) „und“ fehlt St. u. S. 2) Bgl. die Geschichte dieses Weleroberers bei v. Hammer a. a. O. I. S. 257 ff. 3) „solcher“ fehlt St. u. S. 4) „auch“ fehlt St. u. S. 5) St. u. S. „unter“ st. in. 6) „und unter sich“ fehlt St. 7) St. u. S. „er war aber“ st. er aber war. 8) Diese Eintheilung der Tattern ist längst nicht mehr gebräuchlich. Die denselben hier gegenüber gestellten Türken gehören mit zu den tatarischen Völkern im weitern Sinne des Wortes. 9) W. „Tartarn.“

getrieben, vollbringen sie ihren Lauf und Werk; wie König Alexander der Perser Königreich an sich brachte, darnach Julius Cäsar das römische Reich. Also haben die Propheten, S. Paulus, und andere große fürtreffliche Leute, ihre Thaten aus sonderlicher Gnade Gottes gethan und ausgerichtet; wie das Buch der Richter anzeigt, da man siehet, wie Gott große Dinge mit einer Person gegeben, und wieder weggenommen hat."

#### 6. Vom König Alexander.

(A. 546. — St. 522<sup>b</sup>. — S. 476.)

„Da Darius, der Perser König, Alexandro Fried ließ anbieten, da schlug er ihm ab, wolt ihn nicht annehmen. Da sprach Parmenio, sein fürnehmster Rath: „„Wenn ich Alexander wäre, so nähme ich ihn an.““ Alexander aber sagte<sup>1)</sup> darauf: „„Und wenn ich Parmenio wäre, so thäte ichs;““ als wolt er sagen: Du bist nicht der Manu, der ich bin."

#### 7. Papisten Blindheit.

(A. 546<sup>b</sup>. — St. 397. — S. 363.)

„Der Papisten Blindheit ist besto größer, denn sie meinen, diese Lehre komme von einem Menschen her offenbaret.<sup>2)</sup> Gleich als hätte Elias, der Prophet von Thisbe<sup>3)</sup>, ein armer Bettler und einiger Mensch, nicht große Ding gethan, wider so viel Baalspjasfen. Desgleichen Johannes der Täufer, ein einzler Mensch, in kurzer Zeit die Pharisäer mit einem herrlichen Siege gestürzt hat. Es heist nicht, ein einiger Mensch; sondern, Gottes Mensch; große Leute und Helden sind nicht ein Mann."

#### 8. Von Joab.

(A. 546<sup>b</sup>. — S. 475<sup>b</sup>. — Bgl. §. 6. des XLIV. Abschnitts S. 160 f. dieser Abth.)

„Joab“, sprach D. M. L., „muß ein guter und beherzter Kriegsmann gewesen seyn. Ich lese gern diese<sup>4)</sup> Historie, denn er setzt frei auf die Fäuste. Er hatte<sup>5)</sup> nur 600 Kriegsleute, und stritte<sup>6)</sup> mit dem ganzen Volk Israel. Er hat gedacht: Ich habe gute, alte, erfahrene, und versuchte Kriegsleute; jenes ist wol ein großer Haufe,

1) W. „sagte aber“ st. aber sagte. 2) „offenbaret“ fehlt St. 3) In den Ausgg. „Thesbe.“ 4) S. „die“ st. diese. 5) S. „hat.“ 6) S. „streitet.“



aber unversucht und ohn Ordnung. Und es gerieth ihm auch. Aber ich gläube, David habe nicht gern wider seinen Sohn gekriegt, sondern sey dazu bereit von seinen Hauptleuten und Kriegscäthen, drüm befohl er auch, daß man des Sohns sollte verschonen; aber Joabs Rath war der beste. Denn nur immer hinunter mit den bösen Buben, sie werden doch nicht besser, und richten immer ein Unglück über das ander an. Also sagte auch ein junger Gesell von 17 oder 18 Jahren, den die Oberkeit und Richter wollten losgeben, und seiner mit der Strafe verschonen: „„Nur hinweg mit mir, denn ich bin nu drein kommen; laßt ihr mich los, so hebe ich wieder an, wo ichs gelassen habe.““

Darum, wer den Tod verdienet hat, mit dem nur hinweg. Wie die Diebe, welche nirgend besser sind, denn am Galgen. Ich habe etliche losgebeten, aber wenig, die nicht<sup>1)</sup> nach etlichen Tagen darnach gehnkt sind.“

9. Gott gibt bisweilen große Wunderleute.

(A. 546<sup>b</sup>. — St. 482<sup>b</sup>. — S. 440.)

„Etliche Zeit bringet bisweilen mehr fürtreffliche, große, feine, geschickte Leute. Als, da ich ein junger Knabe war, da waren feine, hohe, verständige, treffliche, großmüthige Leute, geschickt beide mit Rath und That: wie Kaiser Maximilianus in Deutschlanden, König Sigismundus in Polen, König Ladislaus in Ungern, König Ferdinandus, dieses Kaisers Carln V. Ahnherr, in Hispanien. Fromme, weise und großmüthige<sup>2)</sup> Fürsten. Desgleichen waren auch feine, fromme Bischöfe, als der zu Würzburg, Cöln, welche ohn Zweifel diese Lehre mit fröhlichem, freudigem Herzen angenommen würden haben, wehn sie zu dieser Zeit gelebt hätten. Denn ich habe oft gehört, daß sie des Papsts Superstition und Wesen verdammt haben. Und der Bischof zu<sup>3)</sup> Würzburg hatte ein Sprüchwort, wenn er ein bösen Buben sahe: „„Ey, in ein Kloster mit dir!““ sprach er, „„du bist weder Gott noch den Menschen nütze.““ Als wollt er sagen, in Klöstern seyen<sup>4)</sup> nur faule Säue und Bauchknechte, die nichts thuen, denn essen und trinken, sich mästen, müßig gehen, schlafen, faulenzgen, und Niemand dienen, denn ihnen selbst, wie die Rattenmäuse.“

1) „nicht“ fehlt. A.

2) St. u. S. „großmächtige“ st. großmüthige.

3) St. u. S. „von“ st. zu.

4) W. „sind.“

10. Nicht alle Helden sind geschikt zur Monarchia, allein zu regieren.

(A. 546<sup>b</sup>. — St. 482<sup>b</sup>. — S. 440.)

Doct. M. L. redete von den großen Tugenden und Thaten der Helden und hoher Leute, als Alexandri, Augusti<sup>1)</sup>, Hannibals, Pompeji, und dergleichen; „sie sind aber“, sprach er, „nicht alle geschikt gewesen zur Monarchie, und Alles allein zu regieren. Denn Kriegsleute sehen nur<sup>2)</sup> aufn Sieg, wie sie das Geld behalten und obliegen mügen, nicht auf die Regiment, wie Land und Leute wol regieret mögen werden; wie gewesen ist Scipio, Hannibal, Alexander, Julius<sup>3)</sup>, Augustus, haben gesehen auch auf das Regiment, daß recht regieret würde. Der Türk siehet auf der keins nicht, sondern raubet und mordet nur. König Alexander Magnus ist ein großer Säuser gewesen, stark von Leibe. Wenn er sich hatte voll gesoffen, hat er drey ganze<sup>4)</sup> Tag und Nacht geschlafen, che er den Wein verdauen konnte, wie man schreibet. Welchem auch diese Regel zugeschrieben wird:

Bist du voll, so lege dich nieder,  
 Stehe auf und sauf nur herwieder.  
 So vertreibt ein voll Sau die andr,  
 Das ist die Regel Alexandr.<sup>5)</sup>“

Und D. M.<sup>6)</sup> verwunderte sich über der<sup>7)</sup> Demuth solcher großen Leute und Helden, daß sie so gerne bey sich gehabt haben gelehrte Leute und Wahrsager, die ihnen sagten, was zu thun, und wie man sich fürstlich und ehrbarlich halten solle.<sup>8)</sup> „Das sind ihre Prediger gewesen, denen haben sie gefolget. Aber den gemeinen Haufen hat es ubel verdrossen, daß sie, die Gelehrten, bey und um solche große Fürsten und Herren gewesen. Daher sie auch für ehrgeizige Leute gehalten sind worden, als die darnach strebten, daß sie obenan mit am Brette säßen. Sie sind lieb gehalten worden“, sprach er, „wie<sup>9)</sup> die Hofleute und die Prediger halten. Summa, die Welt kann der Schreiber nicht entbehren, ja, durch dieselbigen wird sie regieret.“

---

1) W. „Augustini“ st. Augusti. 2) W. Zusatz: „allein.“ 3) Julius Cäsar. 4) W. „ganzer.“ 5) Die Anführung dieses Trinkspruches bei Ciselein: Die Sprichwörter u. Sinnreden des deutschen Volkes S. 14. weicht hiervon etwas ab. 6) St. u. S. „D. M. L.“ 7) St. u. S. „die“ st. der. 8) St. u. S. „soll.“ 9) St. u. S. „nicht wie“ st. wie.

1. NAME  
 2. ADDRESS  
 3. CITY  
 4. STATE  
 5. ZIP  
 6. PHONE  
 7. TELETYPE  
 8. TELEFAX  
 9. EMAIL  
 10. DATE  
 11. TIME  
 12. BY  
 13. FOR  
 14. REMARKS  
 15. INITIALS  
 16. SIGNATURE  
 17. DATE  
 18. TIME  
 19. BY  
 20. FOR  
 21. REMARKS  
 22. INITIALS  
 23. SIGNATURE  
 24. DATE  
 25. TIME  
 26. BY  
 27. FOR  
 28. REMARKS  
 29. INITIALS  
 30. SIGNATURE  
 31. DATE  
 32. TIME  
 33. BY  
 34. FOR  
 35. REMARKS  
 36. INITIALS  
 37. SIGNATURE  
 38. DATE  
 39. TIME  
 40. BY  
 41. FOR  
 42. REMARKS  
 43. INITIALS  
 44. SIGNATURE  
 45. DATE  
 46. TIME  
 47. BY  
 48. FOR  
 49. REMARKS  
 50. INITIALS  
 51. SIGNATURE  
 52. DATE  
 53. TIME  
 54. BY  
 55. FOR  
 56. REMARKS  
 57. INITIALS  
 58. SIGNATURE  
 59. DATE  
 60. TIME  
 61. BY  
 62. FOR  
 63. REMARKS  
 64. INITIALS  
 65. SIGNATURE  
 66. DATE  
 67. TIME  
 68. BY  
 69. FOR  
 70. REMARKS  
 71. INITIALS  
 72. SIGNATURE  
 73. DATE  
 74. TIME  
 75. BY  
 76. FOR  
 77. REMARKS  
 78. INITIALS  
 79. SIGNATURE  
 80. DATE  
 81. TIME  
 82. BY  
 83. FOR  
 84. REMARKS  
 85. INITIALS  
 86. SIGNATURE  
 87. DATE  
 88. TIME  
 89. BY  
 90. FOR  
 91. REMARKS  
 92. INITIALS  
 93. SIGNATURE  
 94. DATE  
 95. TIME  
 96. BY  
 97. FOR  
 98. REMARKS  
 99. INITIALS  
 100. SIGNATURE  
 101. DATE  
 102. TIME  
 103. BY  
 104. FOR  
 105. REMARKS  
 106. INITIALS  
 107. SIGNATURE  
 108. DATE  
 109. TIME  
 110. BY  
 111. FOR  
 112. REMARKS  
 113. INITIALS  
 114. SIGNATURE  
 115. DATE  
 116. TIME  
 117. BY  
 118. FOR  
 119. REMARKS  
 120. INITIALS  
 121. SIGNATURE  
 122. DATE  
 123. TIME  
 124. BY  
 125. FOR  
 126. REMARKS  
 127. INITIALS  
 128. SIGNATURE  
 129. DATE  
 130. TIME  
 131. BY  
 132. FOR  
 133. REMARKS  
 134. INITIALS  
 135. SIGNATURE  
 136. DATE  
 137. TIME  
 138. BY  
 139. FOR  
 140. REMARKS  
 141. INITIALS  
 142. SIGNATURE  
 143. DATE  
 144. TIME  
 145. BY  
 146. FOR  
 147. REMARKS  
 148. INITIALS  
 149. SIGNATURE  
 150. DATE  
 151. TIME  
 152. BY  
 153. FOR  
 154. REMARKS  
 155. INITIALS  
 156. SIGNATURE  
 157. DATE  
 158. TIME  
 159. BY  
 160. FOR  
 161. REMARKS  
 162. INITIALS  
 163. SIGNATURE  
 164. DATE  
 165. TIME  
 166. BY  
 167. FOR  
 168. REMARKS  
 169. INITIALS  
 170. SIGNATURE  
 171. DATE  
 172. TIME  
 173. BY  
 174. FOR  
 175. REMARKS  
 176. INITIALS  
 177. SIGNATURE  
 178. DATE  
 179. TIME  
 180. BY  
 181. FOR  
 182. REMARKS  
 183. INITIALS  
 184. SIGNATURE  
 185. DATE  
 186. TIME  
 187. BY  
 188. FOR  
 189. REMARKS  
 190. INITIALS  
 191. SIGNATURE  
 192. DATE  
 193. TIME  
 194. BY  
 195. FOR  
 196. REMARKS  
 197. INITIALS  
 198. SIGNATURE  
 199. DATE  
 200. TIME  
 201. BY  
 202. FOR  
 203. REMARKS  
 204. INITIALS  
 205. SIGNATURE  
 206. DATE  
 207. TIME  
 208. BY  
 209. FOR  
 210. REMARKS  
 211. INITIALS  
 212. SIGNATURE  
 213. DATE  
 214. TIME  
 215. BY  
 216. FOR  
 217. REMARKS  
 218. INITIALS  
 219. SIGNATURE  
 220. DATE  
 221. TIME  
 222. BY  
 223. FOR  
 224. REMARKS  
 225. INITIALS  
 226. SIGNATURE  
 227. DATE  
 228. TIME  
 229. BY  
 230. FOR  
 231. REMARKS  
 232. INITIALS  
 233. SIGNATURE  
 234. DATE  
 235. TIME  
 236. BY  
 237. FOR  
 238. REMARKS  
 239. INITIALS  
 240. SIGNATURE  
 241. DATE  
 242. TIME  
 243. BY  
 244. FOR  
 245. REMARKS  
 246. INITIALS  
 247. SIGNATURE  
 248. DATE  
 249. TIME  
 250. BY  
 251. FOR  
 252. RE

\_\_\_\_\_

## 12. Von einem Herrn, der zum h. Lande zog.

(A. 547<sup>v</sup>. — S. Append. 13.)

„Ein Herr“, sprach D. M. L.<sup>1)</sup>; „zog zum h.<sup>2)</sup> Lande gen Jerusalem<sup>3)</sup>, und da er förder auch nach S. Catharin<sup>4)</sup> zum<sup>5)</sup> Berg Sinai ziehen wollte, und auf ein Tagereise oder etliche nu<sup>6)</sup> kommen war, ward er gewahr, daß etliche Straßenräuber daher zogen, stracks auf ihn. Da ließ er bald den Tisch zurichten, und aufsetzen, was er von Speise und Getränk mit genommen hatte auf den Weg, denn es gar in der Wüsten liegt. Da nu dieselben Gesellen zu ihm kamen, stund er auf, empfing sie aufs Allerfreundlichste, und bat, sie wollen absetzen, und mit ihm ein Bißlin essen, und ein Trunk thun, denn bey ihm in seinem Lande wäre dieser Brauch, die Gäste also zu empfangen und laden. Sie saßen sich nieder, und aßen und tranken mit ihm, waren fröhlich und guter Dinge. Da schenkte er einem jglichen ein Kleinod, so er mit sich führete. Also zogen sie wieder sein freundlich von ihm. Des andern Tages kamen sie wieder zu ihm, verhüllet, nehmen ihn mit seinen Dienern gefangen, und führen sie auf ein Schloß, thun ihm gültlich, begaben ihn wieder mit Geschenken, und geleiten ihn des Wegs ein Theil, frisch und unverfehret. Also bricht und nimmt ein auch der Feinde Herzen, so Willens sind einem Böses zu thun, Goldseligkeit, Freundlichkeit und Mildigkeit. Es ist aber Gottes Gabe.“

## 13. Eines großen Helben und Kriegsmanns Amt.

(A. 547<sup>v</sup>. — St. 522<sup>b</sup>. — S. 475<sup>v</sup>.)

„Eins guten, frommen, furtrefflichen Kriegsmanns Wille und Meinung ist, daß er lieber will einen Bürger oder Mann, der Freund ist, erhalten, denn tausend von Feinden umbringen; wie Scipio der Heide, und der Römer oberster Feldherr sagte. Darum fühlet kein rechter Kriegsmann leichtlich und ohne große Ursache ein Krieg an, liefert nicht gerne eine Schlacht, noch belagert<sup>7)</sup> eine Stadt.“

1) „sprach D. M. L.“ fehlt S. 2) S. u. W. „beitigen.“ 3) A. „Jerusalem.“ 4) St. Catharina oder Jebel Katherin (b. i. Katharinenberg) ist der Name der Spitze des Sinai, s. Ed. Robinson: Palästina. I. S. 178—184 u. v. a. St. 5) „zum“ fehlt A. 6) S. „hinzu“ st. nu. 7) St. „belagert auch nicht leichtlich“; S. „noch begehrt“ st. noch belagert.

## 14. Von Hilben im Regiment.

(A. 547<sup>b</sup>. — St. 482<sup>b</sup>. — S. 440.)

„Wenn ein Land oder gewaltige Stadt nur einen trefflichen<sup>1)</sup> wunder<sup>2)</sup> und geschickten Mann hätte, so gingen alle Rathschläge und Decreta besser fort; wo aber keiner nicht ist, da gehets Alles hinter sich, wie der Krebs krecht, ob ihr wol Viel sind, die da regieren und rathen. Rechtschaffene, freudige Kriegerleute machen wenig Wort, sind bescheiden, reden nicht viel, denn sie haben Leute gesehen. Wenn sie reden, so ist die That mit; wie Herr Bernhard von Mila<sup>3)</sup>, ist mit Geberden wie ein Jungfrau.“

## 15. Der Ebnischen Empörung.

(A. 547<sup>b</sup>. — St. 410<sup>b</sup>. — S. 375<sup>b</sup>.)

„Cöln“, sprach D. M. L., „ist ein sehr große Stadt in Deutschland, größer denn Nürnberg, Augsburg und Florenz. Da haben die Einwohner und Bürger ist vor wenig Tagen ein Aufruhr angerichtet, denn sie haben den Dom<sup>4)</sup> gestürmet, die Pfaffenhuren ausgejagt, und mehr denn 200 Mönche und Nonnen vertrieben, und das Heiligthum begraben. Also schreibt M. Spalatinus.“ Aber D. M. L. sprach: „Ah, das ist nicht gut! Solche gewaltsame Thaten und Fürnehmen<sup>5)</sup> thun dem Evangelio ein großen Stoß, ärgern viel Leute, und reizen die Tyrannen. Sie wollen uns<sup>6)</sup> mit der Faust vor dem Hamen fischen<sup>7)</sup>, da doch Jesajas (c. 11, 4.) und Paulus (2. Theß. 2, 8.) lehren und sagen: „„Ich will ihn (den Antichrist,) mit der Ruthen meines Mundes zermalmen, und mit dem Geist seiner Lippen wird er ihn tödten.““ Damit muß man das Papstthum schlagen. Es kann das Papstthum mit Gewalt nicht zerstört noch erhalten werden, denn es ist auf Lügen gebauet, und stehet darauf. Darum muß solch Reich mit dem Wort der Wahrheit umgekehret und gestürzt werden. Ich bin denen feind, die mit Gewalt so hinein plumpen und stürmen. Es heißt: Pre-

---

1) St. „fürtrefflichen“ st. trefflichen. 2) wunder als Adj. s. v. a. wunderbar, außerordentlich. 3) Dieser auch §. 6. des LXV. Abschn. belobte Edelmann war Landvoigt in Thüringen, s. Seckendorf comment. de Luther. I. III. sect. 15. §. 50. Add. III. p. 142. 4) A. „Thum.“ 5) St. „Die solche gewaltsame Thaten fürnehmen“ st. Solche — Fürnehmen. 6) „uns“ (hier Dativ.) fehlt St. 7) Mit der Faust vor dem Hamen fischen bed. hier s. v. a. mit Gewalt und vor der Zeit den ersten Angriff machen; vgl. Gieslein a. a. O. S. 275.

dige du, ich will Kraft geben ic. Wir aber lassen das Predigen anstehen, und fallen mit Gewalt hinein."

#### LXIV.

### Tischreden Doct. Mart. Luthers von der Ge- gen- und Nothwehre.

1. Ob man sich wider den Kaiser wehren möge.

(A. 548. — St. 520. — S. 473b.)

Es ward gefragt: „Ob wir uns auch wehren möchten, mit Gott und Gewissen, wider den Kaiser, wenn er uns überziehen wolt?“  
Darauf antwortet D. M. L. und sprach: „Diese Frage gehöret nicht für die Theologen, sondern für die Juristen. Fähet<sup>1)</sup> der Kaiser aber einen Krieg an, so thut erß entweder wider das Predigtamt und unser Religion, dieselbige zu vertilgen, oder wider die Policeny und Deconomen, wider das weltliche und häusliche Regiment, dieselbigen zu zerrütten; alsdenn ist er ein Tyrann. Sie ist nu nicht noth zu fragen: Ob man auch möge streiten für die rechte reine Lehre und Religion? Ja, man muß streiten für Weib, Kinderlin, Gesinde und Unterthane, die ist man schuldig zu schützen für unrechter Gewalt. Lebe ich, und vermags, so will ich ein Vermahnung schreiben an alle Stände in<sup>2)</sup> der ganzen Welt, von der Nothwehre, daß ein Jglicher schuldig ist, die Seinen für unrechter Gewalt zu vertheidigen.

Aber das ist meine Prophezen: Daß unsere Fürsten werden Friede haben, und ich besorge noch fürchte mich nicht für einem Kriege, um der Religion willen, sondern sie werden sich vergreifen an der bürgerlichen und häuslichen Gerechtigkeit, und die Straf reizen. Es wird sich um die Bisthum und Stifte heben, denn der Kaiser hat die zwey Bisthum, Uterich<sup>3)</sup> und Lutlich, eingenommen, und dem von Braunschweig Hildesheim angeboten und erlaubt einzunehmen; ist hungerig und durstig, und verschlinget die Kirchengüter. Das werden unsere Fürsten nicht leiden, werden auch wol len miteffen, darüber wird sich ein Haubenreißen<sup>4)</sup> heben."

1) W. „Gängt.“ 2) „in“ fehlt St. u. S. 3) W. „Utrecht.“ 4) Haubenreißen bed. zunächst das Herabreißen der Hauben (Name nicht bloß einer weibl.,

1<sup>a</sup>. Ein Anders.

(A. 548. — St. 520. — S. 473b.)

„So mich Jemand“, sprach D. M. L.<sup>1)</sup>, „in meinem Hause ubereilete, und mit und den Meinen Gewalt thun und sie beschädigen wollte, bin ich, als ein Wirth und Hausvater schuldig, mich zu wehren und sie<sup>2)</sup> zu vertheidigen; viel mehr aufm Wege und Landstraße. Ich bin oft von unserm Gnädigsten Herrn erfordert worden, da ich wol auf der Straße wäre zu greifen gewest. Wenn mich Straßenräuber oder Mörder hätten wollen beschädigen, und mir unrechte<sup>3)</sup> Gewalt thun, so wollte ich mich von wegen des Fürstenamts, als sein<sup>4)</sup> Unterthan und Diener, ihrer gewehret und Widerstand gethan haben; denn sie griffen<sup>5)</sup> mich nicht an um des Euangelii willen, als einen Prediger und Glied Christi, sondern als des Fürsten und der Oberkeit Glied; da soll ich dem Fürsten helfen sein Land reine halten; kann ich ihn<sup>6)</sup> erwürgen, soll ich das Messer auf ihn legen, und frei das Sacrament empfangen; soll ich doch in Nöthen einen guten Gesellen retten, viel mehr einem Fürsten sein Land. Würde ich aber angegriffen um Gottes Wortes willen, und als ein<sup>7)</sup> Prediger, da soll ich leiden, und die Rache und Strafe Gott befehlen. Denn ein Prediger soll sich nicht wehren; darum nehme ich kein Messer mit auf die Kanzel, sondern allein auf dem Wege, wenn ich wandere und über Feld ziehe. Die Wiedertäufer sind verzweifelte böse Buben, tragen keine Wehre, und rühmen sich großer Geduld.“

D. M. L. fragte den Engländer, der bey ihm im Hause und sein Tischgänger war<sup>8)</sup>: „Ob wir uns auch möchten wehren, wenn des Papsts Concilium fortginge, und wir darinnen verdammt, und dem Kaiser die<sup>9)</sup> Execution befohlen würde?“ Antwortet er: „Ja, denn die deutschen Fürsten waren Amtspersonen, hätten das Schwert, darum gebührete ihnen, ihre Unterthane zu schützen fur unrechter Gewalt.““ Dawider sagte D. M. L.: „Nein, denn ein Fürst ist

sondern auch einer männl. Kopfbedeckung, vgl. Schmeller Bayr. WB. u. d. M.), wie es beim Handgemenge vorfällt, daher dann s. v. a. Handgemenge, Streit.

1) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S. 2) St. „die Meinen“ st. sie. 3) „unrechte“ fehlt St. 4) St. u. S. „ein“ st. sein. 5) St. u. S. „greifen.“

6) St. „den Mörder“ st. ihn. 7) „ein“ fehlt S. 8) Vgl. S. 340. Anm. 2. dieser Abth. 9) „die“ fehlt St. u. S.



gegen dem Kaiser eine Privat- und einzelne Person; aber das zu unterscheiden, wollen wir den Juristen befehlen." Doch sprach er weiter: „Regimente sind dreierley Art: Eins despoticum, herrisch; das ander, civile, bürgerlich; das dritte, tyrannisch. Das herrische ist ein Ius, Gerechtigkeit; wie ich habe über meine Hühner, Gänse, Kühe, Schweine und Viehe, sic <sup>1)</sup> zu schlachten, denn ich bin ihr Herr, wie ich auch meins Weibes, Kinder und Gesindes Herr bin; aber wenn ich sie wollt umbringen und tödten, das gebührete mir nicht, thäte unrecht, denn sie sind mir nicht unterworfen noch unterthan nach dem herrischen, sondern nachm bürgerlichen Rechte. <sup>2)</sup>

Also sind wir dem Kaiser unterworfen, und seine Unterthane, mit einem gewissen Maaß, nach Verordnung <sup>3)</sup> der Rechte, wie er uns dagegen auch nach derselbigen Verordnung verpflichtet und verbunden ist. Da er nu dieselben Rechte überschritte, und dawider thäte, so widerstünden wir ihm mit Rechte, als einem Tyrannen, der Gewalt ubete, und wider seine Pflicht thäte. Darum hat der Kaiser im Deutsche und Reich nicht ein solche Gewalt und Recht, so ein jglicher König in seinem Reich hat; denn er hat fur sich selbst weder Münz noch Zoll, und Gleite ober Bergwerke, wie andere Könige und Herrn in ihrem Reich; sondern die Fürsten und Städte des Reiches haben solchs Alles. Darum sind wir dem Kaiser nicht so gar stracks und ohn alle Maaße unterworfen. Und obwohl wir Theologi wollten lehren, man soll leiden; so würde man sprechen, wie der Landgraf zu mir sagte: „„Herr Doctor, Ihr rathet wol fein, wie wenn wir Euch nicht folgten?““ <sup>4)</sup> Das geschach den letzten Augusti Anno 36.“

1<sup>b</sup>. Ein Anders.

(A. 548<sup>b</sup>. — St. 520<sup>b</sup>. — S. 474.)

„Anno 39 den 7. Febr. ward gefragt: „Ob christlichen Fürsten auch gebühren wolte, dem Kaiser, da er sie ums Euangeliums willen überziehen und bekriegen wolte, Widerstand zu thun, und sich wehren möchten <sup>5)</sup>?““ Antwortete D. M. L.: „Diese Frage ist oft fürgefallen, disputiret, und hat viel Leute bekümmert, mich, Pomern, Philipp. ic. Aber davon wollen wir hie mit wenig Worten

1) „sic“ fehlt St. u. S.

2) „denn sie sind — Rechte“ fehlt St. u. S.

3) St. u. S. „Ordnung“ st. Verordnung.

4) Vgl. S. 308. dieser Abth.

5) „und sich wehren möchten“ fehlt St.

kürzlich handeln, und sagen: Erstlich, in Welthändeln ist bey den Gelehrten und Juristen keine Disputation davon, sondern billigen und lehren, dem Kaiser, so unrechte<sup>1)</sup> Gewalt ubet, zu widerstehen, denn sie sagen, daß die Rechte solchs erlauben; gleich als daß man einem Unstunigen, Tollen ein Schwert soll nehmen, damit er nicht Schaden thue. Zum Andern, lehret die Deconomey und das natürlich Gesetz, daß ein Sohn mag einem thörichten, wahnwitzigen Vater, der ihn beschädigen will, Widerstand thun, und wehren; doch lehret Gottseligkeit und Ehrbarkeit, daß der Sohn ehe leide und lasse sich umbringen, denn daß er den Vater wollte erwürgen. Zum Dritten, lehret auch die Vernunft, wenn das Haupt wahnwitzig und sinnlos ist, und will die andern Glieder verderben, so soll man ihm steuren, wehren und binden.

Aber in der<sup>2)</sup> Theologia wird anders davon disputirt, wenn man fragt: „Ob einem Christen gebühre, dem Kaiser, so unrechte<sup>1)</sup> Gewalt ubet, zu widerstehen, weil die Schrift lehret, daß man der Obrigkeit Unrecht leiden soll? Röm. 13, (2), 1. Petr. 2, (13).“

1. Antwort<sup>3)</sup>: „Der Kaiser ist im weltlichen Reich und<sup>4)</sup> Körper das Haupt, welches Leibes ein jglicher Unterthan und Privatperson Stüd und Gliedmaß ist, welchem, als einer weltlichen und bürgerlichen Person, die Rechte die Rothwehre<sup>5)</sup> nachlassen, ja befehlen und heißen; denn da er sich nicht wehret, so ist er ein Todtschläger seines eigenen Leibs..

2. Zum Andern: So ist der Kaiser kein Monarch, und allein Herr im deutschen Reich, wie der König von<sup>6)</sup> Frankreich und Engeland in ihren Königreichen Monarchen sind, und allein regieren; sondern die Churfürsten sind zugleich auch weltliche Glieder mit dem Kaiser, und des Kaisers Glieder, welchen<sup>7)</sup> einem jglichen insonderheit aufgelegt und befohlen ist, für das Reich zu sorgen, sein Bestes zu fördern und Schaden zu verhüten, und dem zu wehren, wiewohl nicht als dem furnehmsten und obersten Haupt, wie dem Kaiser. Denn wiewol<sup>8)</sup> die Churfürsten mit dem Kaiser in gleicher Gewalt sind, doch sind sie nicht in gleicher Dignität und

---

1) St. u. S. „unrecht.“ 2) „der“ fehlt St. u. S. 3) „Antwort“ fehlt St. 4) St. u. S. „oder“ st. und. 5) St. „die Rechte eine Rothwehre“; S. „die rechte Rothwehre“ st. die Rechte die Rothwehre. 6) St. u. S. „in“ st. von. 7) W. „welchem“ st. welchen. 8) St. „gleichwol“ st. wiewol.

**Würde.** Dieselben Churfürsten, so ferne sie Glieder des Reichs und Kaisers seyn <sup>1)</sup>, so sind sie weltliche Glieder, und nicht Christen <sup>2)</sup>; darum sollen sie in dem nicht schweigen, was das Reich <sup>3)</sup> und ihr Amt belanget, sondern sollen sorgfältig seyn, und thun, was ihre Pflicht fodert. Als ein Exempel: Gleichwie <sup>4)</sup> ein Bürgermeister und Rector nicht alleine die Stadt und Universität regieren, sondern haben neben ihnen Rathsherren und Collegiaten <sup>5)</sup>, Professores, die mit im Regiment sind, und sie im Zaum halten, ihnen einreden und widerstehen; wenn etwas wolt fürgenommen werden, das der Stadt und Universität möchte zu Nachtheil gereichen, da sollen sie wahrlich nicht schweigen noch zusehen, und die Häupter lassen machen, wie sie wollen; also sollen die Churfürsten und andere Fürsten des Reichs dem Kaiser auch wehren, da er etwas Ungebührliches wider Gott und Rechte <sup>6)</sup> wollte fürnehmen.

Zudem, da der Kaiser einen von den Churfürsten absetzte, so entsetzte er sie alle, welches man ihm aber nicht gestatten soll. Darum, ehe wir auf diese Frage beschließich antworten: Ob der Kaiser die Churfürsten, oder die Churfürsten den Kaiser sollten wegräumen und umbringen, so ist es schon <sup>7)</sup> geschehen. Darum muß man hie recht unterscheiden, nemlich also: Ein Christ führet zweyerley Personen, nemlich, eine gläubige oder geistliche, die andere, eine bürgerliche oder weltliche. Die gläubige oder geistliche leidet Alles, isset noch trinkt nicht, zeuget nicht Kinder &c., noch nimmt sich dieses weltlichen Wesens noch Thuns nichts nicht an. Die bürgerliche aber ist weltlichen Rechten und Gesetzen unterworfen, und zu gehorsamen schuldig, muß sich und die Seinen vertheidigen und beschirmen, wie die Rechte befehlen.

Wenn nu ein böser Dube, ungeachtet was er vor eine Person sey, wollte mein Weib und Jungfrauen nothzüchtigen, und mich zusehen lassen; da wolt ich wahrlich den Christian <sup>8)</sup> zurüde setzen, und die Weltperson brauchen, ihn im Werk <sup>9)</sup> erwürgen, oder um Hülfe schreien. Denn Abwesens der Obrigkeit, da man sie nicht haben kann, so ist das Volk, Recht <sup>10)</sup> da, das erlaubt, daß man

---

1) W. „sind.“ 2) „und nicht Christen“ fehlt St. u. S. 3) St. u. S. „Recht“ st. Reich. 4) St. u. S. „Gleich als wie“ st. Gleichwie. 5) A.; St. u. S. „Collegaten.“ 6) St. u. S. „Recht.“ 7) „schon“ fehlt St. S. 8) d. i. die christliche oder, wie sie zuvor genannt ist, gläubige geistliche Person. 9) „im Werk“ fehlt St. u. S. 10) St. „so ist“ Jus gen-

Nachbarn um Hülfe anrufen mag. Denn Christus und das Evangelium hebt weltliche Rechte und Ordnung nicht auf, noch tadelt sie, sondern bestätigt und confirmirt sie.

Summa, weil der Kaiser kein Monarche noch Herr ist, der allein regieret; sondern die Churfürsten sind mit ihm in gleicher Gewalt und Verwaltung, also, daß er nicht Macht noch Recht hat, allein Gesetze und Ordnungen zu machen: so viel weniger hat er Macht, Fug noch<sup>1)</sup> Recht das Schwert zu zucken, und die Unterthane und Glieder des Reichs zu überziehen, unerkannt des Reichs, und ohne Vorwissen und Bewilligung des ganzen Reichs. Darum hat Kaiser Otto weislich und wol gethan und geordnet, daß er die sieben Churfürsten neben den Kaiser gesetzt hat, sonst hätte das Reich nicht lange gestanden.

Diese Frage ist zur Zeit der Aposteln nicht schwer gewesen, denn da waren alle Oberkeiten Heiden, nicht Christen; nu aber, weil die Fürsten auch Christen sind, oder je seyn wollen, so ist's schwer zu schließen; denn ein Fürste und ein Christ sind die allernächstverwandten Personen.

Über das hat der Kaiser nur ein bürgerlich und politisch Regiment, regieret über freie Leute, ist nicht alleine Herr, hat nicht unter ihm und in seiner volligen Gewalt leibeigene Leute, die ihm müßten unterthan seyn, und nur Alles thun und leiden, was er wolt, ohn allen Unterscheid und Condition, wie ein Pferd, Rube, Esel &c. unter der Gewalt seines Herrn ist, der es besitzt und seiner mächtig ist; was er will, das muß es thun, wird getrieben und geschlagen. Das politisch Regiment, wie Aristoteles schreibt, hat viel unterschiedene Gradus und Stück<sup>2)</sup>: als erstlich Monarchia, da einer alleine Herr ist und regieret, wie Frankreich, Engeland, Böhheim, Ungern, Polen, Schweden, Dänemark ist &c. Zum Andern Aristocratia, da die Fürnehmsten und Besten, so mit Verstand, Ehren und Tugenden fur Andern begnadet sind, das Regiment haben, wie in Deutschland und römischem Reich und zu Venedig. Zum Dritten Democratia, da viel vom gemeinen Mann regieren, als in der<sup>3)</sup> Schweiz und Ditmars. Zum Vierten Oligocratia<sup>4)</sup>, da ihr wenig das Regiment haben, wie zu Erfurt.

tium (das Völkcr-Recht) da'', ft. so ist das Volk-Recht da. 1) W. „und“ ft. noch. 2) „und Stück“ fehlt St. 3) „der“ fehlt St. u. S. 4) St. u. S. „Oligocratia.“ Bei der obigen Form bildet das tarentinische *ὀλιος* statt

Endlich soll man auch das wissen: Da<sup>1)</sup> der Kaiser uns will<sup>2)</sup> überziehen und bekriegen, so thut er's nicht für sich, von Amte wegen, sondern uns Papsts willen, an des Statt, als des Lehenmann und Geschworner er ist, der sich unterstünde, des Papsts Tyranny und gräuliche Abgötterey zu vertheidigen. Denn der Papst fragt gar nichts nach dem Evangelio. Darum, wenn er das Evangelium ansieht, und drüber einen Krieg anfährt, so will er seine Autorität, Gewalt und Tyranny schützen und erhalten durch den Kaiser. Daher auch weder der Kaiser für seine Person, noch uns Evangelii willen wider uns kriegte<sup>3)</sup>; sondern will ins Papsts, des gottlosen<sup>4)</sup> Erzbuben, Person, seine Gräuel zu<sup>5)</sup> erhalten, uns überziehen und bekriegen. Darum soll man dazu nicht schweigen und still sitzen.

Da man aber furwerfen und sagen wollte: „David, da er gleich von Gott zum Könige erwählet, und von Samuel gesalbet war<sup>6)</sup>, doch wollt er dem König<sup>7)</sup> Saul nicht widerstehen, noch seine Hand an ihn legen; also sollen auch wir<sup>8)</sup> nicht dem Kaiser widerstehen 1c.“ Antwort: „David hatte sein Reich dazumal nur allein durch Verheißung nicht in<sup>9)</sup> der Possess, das ist, es war ihm nur verheißten, er war aber nicht im Besiz noch im Regiment; wie aber, in dieser Sache, streiten wir nicht wider Saul, sondern wider Absalon<sup>10)</sup>, wider welchen David einen Krieg führte, und Joab<sup>11)</sup> den Aufrührer, Absalon<sup>10)</sup>, umbrachte.“

1c. Ein Anders.

(A. 550. — St. 521<sup>b</sup>. — S. 475.)

Doctor Martinus Luther sagte: „Er wollte gerne von dieser Sache disputiren, ob man möge dem Kaiser Widerstand thun und wehren? Wiewol natürliche und weltliche Rechte, und die Juristen es nachlassen und erlauben, doch ist's eine jährliche<sup>12)</sup> Frage bey den Theologen, um des Spruchs willen Matth. 5, (39): „Schlägt dich einer auf einen Backen, so reiche ihm den andern auch;““

des gewöhnl. δάιμος den 1. Theil dieses Compos. 1) St. u. S. „Daß“ st. Da. 2) „will“ steht bei St. nach „bekriegen.“ 3) St. u. S. „kriegt.“ 4) St. u. S. „gottlosten.“ 5) „zu“ fehlt St. u. S. 6) St. u. S. „ward.“ 7) „König“ fehlt St. u. S. 8) St. u. S. „wir auch“ st. auch wir. 9) St. „ist“ st. in. 10) A., St. u. S. „Absolon.“ 11) S. „Jacob“ st. Joab. 12) W. „gefährliche.“

und 1. Petr. 2, (18): „„Ihr Knechte seyd unterthan mit aller Furcht den Herrn, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen.““

Darum muß man gewiß seyn, daß wir nichts fürnehmen noch thun wider Gottes Wort, und darnach in unserm<sup>1)</sup> Gewissen geplaget und gemartert werden in einer so fährlichen<sup>2)</sup> Sache. Darum muß man recht unterscheiden einen Christen von einer weltlichen Personen, welche beide ein Christe seyn kann. Denn Christus hebt die weltliche Oberkeit und Regiment nicht auf. Wenn ein Mörder oder Straßenräuber mich wollte umbringen, und das Meine nehmen, so würde ich wahrlich die politische und weltliche Person brauchen wider ihn, und sein Wüthen nicht leiden, sondern mich wehren, so lange ich könnte, ich würde zur That greifen. Darum ist diese Disputation de facto, non de iure, was geschieht mit der<sup>3)</sup> That, nicht, was mit Rechte geschehen soll. Und ist nicht wider den Frieden, wo die Gegen- und Nothwehre zugelassen und erlaubt ist. Aber daß ein Christe sich wider seine Oberkeit wehren möge, da hats groß Bedenkens.“

Er repetirte und wiederholte noch ein Mal diese Frage: „„Ob man sich wider den Oberherrn, so einen plöblich überfiele, und wider Rechte thäte, auch<sup>4)</sup> mit gutem Gewissen wehren möchte?““ Antwort: „Die Juristen haben dem Kaiser ein böß Spiel gemacht, er hat das Schwert von sich gegeben, also, daß wir haben<sup>5)</sup> das übergebene Schwert im Besiß, *gladium traditum possessorium*. Der Kaiser aber<sup>6)</sup> hat über uns nur *gladium pectorum*, muß es von und bey uns bitten und suchen, da er damit strafen will, denn er allein nichts thun kann mit Rechte, ohne der Churfürsten, Fürsten, und des ganzen Reichs Vorwissen und einmüthige Bewilligung.

Es sind nicht die Zeiten, wie zur Zeit der Märtyrer, da Diocletianus allein regierete und tyrannisirte wider die Christen. Ist ein ander Reich, da der Kaiser mit den sieben Churfürsten regiert, darum ist seine Gewalt nichts ohne die Sieben; ja, wenn einer nicht mit beschleußt, so ist nichts. Es ist nicht mehr ein Monarchia, da das Regiment bey einem allein steht, wie bey<sup>7)</sup>

---

1) St. u. S. „unsern.“ 2) W. „gefährlichen.“ 3) „der“ fehlt St.  
4) „auch“ fehlt St. 5) „haben“ fehlt St. u. S. 6) „aber“ fehlt St.  
u. S. 7) St. u. S. „bey den“ st. bey m.

Türken. Da es aber ein Diocletianus wäre, und ein solch Regiment, so wollten wir ihm gerne weichen und leiden. Ich hoffe auch nicht, daß ein solcher Fall sich wird zutragen noch geschehen, daß der Kaiser für den Papst wider uns Krieg führen werde<sup>1)</sup>; wenn er aber zum Arianer würde, und stritte öffentlich wider Gottes Wort für sich, als ein Unchrist und Heide, so sollte man ihm weichen und leiden. Summa, dem Papst nehme ich das Schwert, nicht dem Kaiser; denn der Papst soll keine Oberkeit noch Tyrann seyn."

2. Kurz Verzeichniß der Argument und Summarien des Concepts D. M. L., auf die Warnung an die Deutschen, von der Rothwehre.<sup>2)</sup>

(A. 550<sup>b</sup>.)

„1. Der Kaiser hats nicht Recht noch Macht, das zu gebieten, das ist gewiß; und da ers gleich gebeut, soll man ihm nicht gehorsam seyn.

2. Ich erzeuge noch richte kein Aufruhr an, sondern verbiete und wehre demselbigen. Sie mögen zusehen, daß sie nicht einen anrichten, weil sie mandiren<sup>3)</sup> und gebieten, was unrecht und wider Gott ist, denn ich darnach nicht abwenden, noch ihm steuern und wehren kann. Es ist vergebens, daß sie darnach wollen sagen: Siehe da, das sind die Früchte des Schismatis, der Zwiespalt und Uneinigkeit. Sie wollens also haben, so geschehe ihnen auch also.

3. Scherzt nicht zu sehr: wenn ihr Warren Luprian<sup>4)</sup> trunken machet, so sehet zu, daß er euch nicht in den Busen speie, denn er ist sonst durstig genug, und läßt sich gerne füllen.

4. Wolan, wollt ihr ja kriegen, so neiget eure Häupter zum Segen. So gute Sache ihr habt, so fröhlichen Sieg gebe euch

1) A. hat hierzu die Randbemerkung: „Diese Hoffnung Lutheri hat gefeilet 1547.“ 2) Die hier erwähnte Schrift hat in der Original-Ausgabe folg. Titel: Warnunge D. M. Luther, An seine lieben Deudschen. Wittemberg. 1531. Am Ende: Gedruckt zu Wittemberg Durch Hans Lufft. M. D. XXXI. 4°. (In Walch's Ausg. XVI. S. 1959 ff.). 3) d. i. befehlen. 4) Luprian, ein Wort, das sich nirgends hat auffinden lassen, scheint hier einen gemeinen Menschen zu bedeuten, der gern trinkt. Vgl. läppern (allmählich viel Getränke zu sich nehmen, s. J. Ehr. von Schmid: Schwäbisches Wörterb. S. 336., Schmeller: Bayr. WB. II. S. 486.), Euppel (im Elsaß: ein schlechter Kerl, s. A. von Klein: Deutsches Provinzialwörterb. I. S. 290.), Lump (ein armseliger, schmutziger, schlechter Mensch, im Ulmischen: ein Trunkenbold, Klein a. a. O. I. S. 289.).



Gott. Ich D. M. L., euer Apostel, habß euch gesagt, und euch vermahnet, wie ich schuldig gewesen."

3. Hinterlist wider D. Luth.

(A. 550<sup>b</sup>. — St. 522. — S. 475<sup>b</sup>.)

„Ihr verachtet meine Lehre, und wollt den Luther in seinen Worten fahen, wie die Pharifäer Christo thäten. Aber so ich wollte, wie ich denn nicht will<sup>1)</sup>, hätte ich eine Glosse<sup>2)</sup>, daß solcher Widerstand geschehe nicht wider den Kaiser, sondern wider H. G.<sup>3)</sup>; und daß ein Weltmann, Unterthan und Bürger des Reichs nicht ein Christ ist. Denn es ist nicht Christi Meinung<sup>4)</sup>, daß er wollte die Policy, das weltliche Regiment und die Rechte aufheben und verstoren. O nein; sondern daß ein Jeglicher in seinem befohlenen Amte thue, was er schuldig ist, ohne Verlegung des Glaubens und seins Gewissens; gebe Gotte, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist; sey nicht gehorsam in dem, was wider Gott und sein Wort ist. Dieser Aufruhr der Fürsten bricht nu herfür; denn sie sagen: Uns habe nicht gebühret, ohne Vorwissen und Erlaubniß des Papsts etwas zu ändern, er habe unsere Seelen in seiner Hand, möge es machen, wie er will &c. Die Bösewichter sind nicht allein zufrieden, daß wir nichts<sup>5)</sup> lehren wider die heilige Schrift und Artikel des Glaubens; sondern wollen auch noch dazu, daß wir alle falsche Lehre, Irrthum<sup>6)</sup>, Ketzerey und Abgötterey billigen und loben, und uns aller ihrer vorigen und künftigen Sünden theilhaftig machen, und Alles, was wir Guts geschrieben und gethan haben, verdammen sollen &c.

Das thue der Teufel an meiner Statt. Wären die Pfaffen fromm, so dürften sie des Luthers nicht. Absalon<sup>7)</sup> war ein König, und David erkannte ihn gleichwol nicht dafür, sondern vertreib ihn. Sie rauben auch dazu die Kirchengüter; was man hinter sie zu treuen Händen gelegt hat, das behalten sie, und nehmen Liebniß<sup>8)</sup> und Geschenke."

---

1) „wie ich denn nicht will“ fehlt St. u. S. 2) Glosß: erklärende Anmerkung; hier s. v. a. Bedingung. 3) Herzog Georg; St. u. S. „Gott“ st. H. G. 4) St. u. S. „und daß Christi Meinung nicht sey“ st. und daß ein Weltmann — Meinung. 5) St. u. S. „nicht.“ 6) W. „Irrthamer.“ 7) In den Ausgg. „Absolon.“ 8) Dieses im Hochd. ungebräuchl. Wort beb. nach Analogie von Schreckniß (was Schrecken erregt) zunächst „was Liebe er-

## 4. Schlußreden von der Rothwehre.

(A. 550<sup>b</sup>.)

1. Unsere Fürsten sind nicht leibeigene Knechte.
2. Der Kaiser ist Herr auf gewisse Maeta und Maasse.
3. So ist er dem Reich, Ehre und Fürsten geschworn.
4. Hat er sich ihnen mit einem Eid verpflichtet, das Reich bey ihrer<sup>1)</sup> Dignität, Ehr, Herrlichkeit und Gerechtigkeit zu erhalten, und einen Tglichen bey dem, daß er befugt und Recht hat, zu schützen; darum nicht zu gestatten, noch zu leiden ist, daß ers dienstbar und leibeigen machen wolle.<sup>2)</sup>
5. Man mag wol der Rechte Wohlthaten brauchen.
6. Er weicht billig und in allen Rechten den Christen.
7. Unsere Fürsten sind dem Reich mit Eiden verpflichtet, daß sie über des Reichs Freiheit und Gerechtigkeit, in politischen und weltlichen Dingen und Sachen, treulich halten, und in denen ihm nichts entziehen und nehmen lassen, noch weichen wollen.
8. Dieser Handel ist unter Gleichen, da Keiner mehr und höher ist, denn der Ander; denn der Kaiser als ein Kaiser thuts nicht, kann es auch mit Rechte nicht thun, sondern wird getrieben, und vom Papst und seinen geschmierten Bischöfen und geschwornem Haufen, den Papisten, dazu gezwungen, gleich als wäre er<sup>3)</sup> unter dem Schein des Schreibens in Hispanien."

## 5. Andere Argument.

(A. 551.)

„1. Zum Ersten: Stehet ein Christ in diesem Fall nicht wider sein Oberkeit, so über ihm, sondern ihm gleich ist."

2. Zum Andern: Widerstehet er, als ein weltliche Person, Unterthan, Bürger und Glied des Reichs, der schuldig ist, seine Leute fur unrechter Gewalt zu schützen.

3. Zum Dritten: Wenn ein Oberherr tyrannisch, wider Recht handelt, so wird er den Andern gleich; denn er legt damit ab die Person des Obersten, darum verleuret er billig sein Recht gegen

---

weckt", daher s. v. a. Liebesgabe, dann Gabe überh., namentlich die zur Befriedung überbrachte. So in d. Bütz. Verordn. v. 1636. „Seine Amtspflicht um seiner Sach willen weder Gab, Geschenk oder Liebnis nicht unterlassen" (s. Schmeller: Bayr. WB. II. S. 419.), ebenso hier. 1) W. „seiner" st. ihrer. 2) W. „wollte." 3) W. „es" st. er.

den Unterthanen, per naturam relativorum. Denn Herr und Unterthan zu Gleichem einer dem andern verbunden ist, und ist schuldig zu halten, was er zugesagt und gelobt hat, nach dem gemeinen Sprüchwort: Getreuer Herr, getreuer Knecht.

4. Zum Vierten: Wenn ein Tyrann einen von Unterthanen angreift und verfolgt, so greift er an und verfolgt die andern alle, oder je einen nach dem andern; daraus würde folgen, da man ihm sollte gestatten, daß er das ganze Regiment und Reich zurüeten, verwüsten und zerstören würde.

5. Zum Fünften: Ihm ist ernstlich befohlen und eingebunden bey seinen Pflichten, ja, er hat mit einem leiblichen Eide zugesagt, gelobt und geschworen, über der Policy, Gesetzen, Rechten und Ordnungen des Reichs treulich zu halten, und dieselben zu handhaben.

6. Zum Sechsten: Die Rechte sind über einen Herrn und Tyrannen, ja mehr; denn dieselbigen sind unwandelbar, sondern allzeit gewiß und beständig, ein Mensch aber ist wankelmüthig und unbeständig, folget am meisten und liebsten seinen Lüsten, wo er nicht gehalten wird; darum ist man den Rechten und Gesetzen mehr schuldig und verpflichtet zu folgen, denn einem Tyrannen."

6. Kurz Concept D. M. Luthers auf die Warnung.<sup>1)</sup>

(A. 551.)

„Erstlich: Ist nicht der Kaiser, sondern H. G.<sup>2)</sup> und des M.<sup>3)</sup> Haß und Reid. Zum Andern: Man soll ihnen nicht gehorsam seyn, sondern mehr Gotte. Zum Dritten: Wer gehorsam ist, der ist dem Teufel, nicht dem Kaiser, noch Gotte gehorsam. Ursach: 1. Denn es ist nicht ein gemein Mandat, so vom ganzen Reich bewilliget, beschlossen und ausgangen wäre; denn viel Fürsten und Stände haben nicht drein gehellet.<sup>4)</sup> 2. Der Marg-

1) Den Titel dieser Warnungsschrift s. S. 464. Anm. 2. dieser Abth. 2) W. „Georgs.“ 3) Erzbischof von Mainz? 4) A. „gehehlet.“ Statt dieser hier unrichtigen Schreibweise ist oben das richt. „gehellet“ gesetzt, da nicht „behehlen“ (verbergen), sondern „hellen“ (hellen, d. i. stimmen) in diesem Zusammenhang paßt. In etwas hellen s. v. a. in etwas einstimmen, willigen. In dieser Fed. hat sich das W. im Hochd. nur in den Abj. „einhellig“ (einstimmig) und „mißhellig“ (uneinig) erhalten. Schmeller führt in s. Bayer. WB. II. S. 171. „behehlen, gehellen in etwas“ in d. Bed. einstimmen, zustimmen, zustehen, aus d. ältern Sprache mit Beisp. an. — W. „gewilliget“ st. gehellet.

grafe<sup>1)</sup> hat mehr geredet, denn er hat sollen reden und ihm befohlen geweest ist. 3. Die Andern sind dawider geweest und habens widerrufen. 4. H. Ludwig von Bayern hats anders gedeutet.<sup>2)</sup> 5. Es ist Unwahrheit und erlogen, daß unser Confession mit der h. Schrift confutirt und verlegt<sup>3)</sup> sey. 6. Sie haben ihre Confutation uns nicht wollen zustellen, noch öffentlich an Tag geben.<sup>4)</sup> 7. Uns auch nicht wollen hören, noch Ursach anzeigen, haben uns verdammet ungehörter Sache, und unüberwunden. 8. Wollen all ihr Ding<sup>5)</sup>, und ein jglicheß insonderheit, gebilliget und fur recht gelobt haben, wollen noch vertheidigen, auch was sie zuvor mit ihrem eigenen Munde als gottlos und unrecht selbst bekant haben. 9. Und unsers allzumal verdammt, und in ihrem nichts geändert noch gestraft haben. Darum sind schuldig und theilhaftig aller Mörde, Gottslästung, Gottsdieberey<sup>6)</sup>, alle die, so dem Kaiser in solchem Mandat gehorsam sind. Uber das thun sie wider das natürliche Geseß, und des heiligen Reichs Ordnung und Abschiede; zwingen die Ehe zu zerreißen, den Eltern die Kinder zu rauben; bringen die Leute wider ihren Willen und Bewilligung der Stände des Reichs zu falschen Gottesdiensten, da man doch Niemand auch zu rechten Gottesdiensten zwingen soll. Summa, sie thun als Tyrannen, was sie wollen, nicht was sie sollen und zu thun schuldig sind. Aber es ist

---

1) Der Kurfürst Joachim I., Markgraf zu Brandenburg. Ueber diesen dem Kurfürsten vom Kaiser gemachten Vorwurf, daß er zu viel geredet, vgl. Luther's Warnungsschrift bei Walch XVI. S. 1989. 2) Hier ist wohl folg. Schrift gemeint: „Wilhelms und Ludwigs, Herzöge zu Bayern Gebrüder Ausschreiben der Artikel von erhaltung Christenlicher religion vermög des Reichs: Abschieds zu Augspurg. 1530.“ Fol. 3) d. i. widerlegt. Diese Bed., in welcher das B. „verlegen“ im Hochd. nicht mehr gebräuchlich ist, leitet sich leicht ab aus der noch gebräuchl. Bed. „durch ein gelegtes Hinderniß versperren“ z. B. einen Weg verlegen. — Vgl. die weitere Ausführung dieser Worte in der Warnungsschrift S. 1981. des XVI. Th. der B. Ausg. 4) Vgl. S. 1981. der Warnungsschr. in d. B. Ausg. u. S. 354 f. Anm. 10. dieser Abtheil. 5) W. „alle ihre Dinge.“ 6) Dieses Wort hat sich zwar nirgends auffinden lassen; was aber hier dadurch ausgebrückt werden solle, erhellet sattsam aus S. 1996 f. der erwähnten Schrift, wo Luther redet von „der Dieberei des ganzen Papstthums, dem unzähligen Gelde, so sie durch ihr erlogen Fegfeuer haben zu sich bracht, — das sie mit Bucher- und Opfermessen — mit Butterbrieten, Wallfahrten, Heiligendienst — gewonnen haben.“ Gottesdieberei ist demnach eine Dieberei mittelst solcher Dinge, welche den zu Betrügenden als Gott wohlgefällige und ihre Seligkeit besördernde fälschlich angepriesen werden.

des Papsts teuflischer Rath und Practise, wollen keinen Frieden, kein Wahrheit, wollen nur Krieg, öffentliche Lügen und Morden haben. Wir beten dafür; aber da ist kein Gehöre, wir müssen Reher und verdammt seyn, immer mit uns hinunter, ertränkt, gehenkt, verbrannt u. als der Welt Fegopfer.<sup>1)</sup>

Ich verdamme Aufruhr mit Gefahr Leibes und Lebens, Ehr und Gut, wollte gerne stillen und euch erhalten. Werdet ihr etwas erregen und ansahen, so will ich still dazu schweigen, und mit euch umkommen; alsdenn werdet ihr in die Hölle fahren in aller Teufel Namen, ich aber in Himmel im Namen Christi. Sie wollen unser Lehre mißbrauchen; aber sie mögen zusehen, daß sie in derselbigen nicht irre werden. Darum wer ihnen gehorsam ist und dienet, der verfolget nicht allein Gottes Wort, sondern machet sich auch theilhaftig und wird schuldig, daß so viel Seelen, bisher verlorn und verdammt sind, und künftig verdammt werden, aller Sünde und Gräuel im Papstthum. Der Kaiser thut wider seine Taufe, Gelübb und Eid, wider Christum, Gott und sein Wort. Vielleicht werden die vom Adel und viel Kriegsgurgeln<sup>2)</sup> solchs nicht achten, noch darnach fragen. Aber man lasse sie, als wilde ungezähmete Thiere und Säue, kommen, daß sie empfangen werden, und ihren verdienten Lohn kriegen. Sie werfen uns für, wir haben die Klöster und geistlichen Güter eingenommen; aber ihre Juristen haben ihrer viel mehr eingenommen, denn unsere; sie können sie nimmermehr mit Rechte und gutem Gewissen inne haben noch besitzen. Laß gleich seyn, zu setzen, daß die Unsern hätten tausend Klöster und Bisthum eingenommen; was wäre es aber gegen diesen gräulichen, teuflischen Sünden, so ist erzählt, denn nur ein Tröpflein oder Hopfenkörnlin. Aber von diesem Splitterlin sagen sie, und mügens hoch auf, auf daß man ihre Balken nicht sehen soll."

7. Ob man sich auch rächen möge.

(A. 551<sup>b</sup>. — St. 519<sup>b</sup>. — S. 473.)

„Auf den Spruch, da Christus sagt (Matth. 5, 39): „Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Ubel u.““ gefallen mancherley Solutiones und Antwort. Etliche sagen, daß

1) Dieses B. ist bereits S. 219. Anm. 1. dieser Abth. erklärt. 2) Dieses B. erklärt Adelung BB. u. d. B. für eine harte, mit Berachtung verbundene Benennung eines wilden, ungefitteten und ruchlosen Kriegers.

da Privat- und sonderliche<sup>1)</sup>, eigene Rache verboten sey; aber die ist auch von Mose im Gesetz verboten, sonst hätte das Reich und Regiment nicht konnt bestehen. Darum verbeut Christus nicht sonderliche, eigene, selbstwillige, sondern öffentliche, gemeine und Amts-Rache, sonst hätte er nichts mehr gelehret, denn Moses. Denn Christus sagt den Seinen: „Ihr aber nicht also.“ Sie werden dreyerley Solutiones und Verantwortung gegeben. Die erste, wie es die Gelehrten in Schulen heißen, ab Instantia<sup>2)</sup>, daß man ein Anders in Weg wirft und widerhält<sup>3)</sup>, nehmlich, daß es muß von der selbstgewaltigen und Privat-Rache zu verstehen seyn, sonst unbilligete<sup>4)</sup>, ja, verwürfe Christus das weltliche Regiment und die Oberkeit, welches seine Meinung nicht ist geweest, noch ist; sondern er bestätigt, als von Gott eingesetzt, Proverb. 8, (15. 16.); Genes. 9, (6.); 2. Paralip. 19, (6. 10.); Röm. 13, (1 ff.); Matth. 26, (52.). Die ander, daß man einen Unterscheid mache, nehmlich, das Evangelium hat nur mit geistlichen Sachen zu thun, nimmt sich der Welthandel gar nichts an. Die dritte, daß Christus hie<sup>5)</sup> gar nichts verbeut, was Moses verboten hat, sondern lehret<sup>6)</sup> nur wider den Mißbrauch des Gesetzes, der dazumal im Volk war. Die letzte ist etwas zu schwach. Die ersten und vorigen Antworten reimen sich nicht auf die Form und Wesen des Arguments, allein zeigen sie an, daß sichs nicht schide noch reime.

Ich weiß nicht, damit ich meine Gedanken auch anzeige, ob das die rechte Solution und Verstand mag seyn, daß Christus einfältig vom Gesetz redet, und lehret, daß die Gerechtigkeit des Glaubens verdamme die weltliche und bürgerliche oder äußerliche menschliche Gerechtigkeit, daß sie nicht meinen sollen, daß sie darum gerecht fur Gott seyen<sup>7)</sup>, daß sie nicht hadern, noch furm Gericht rechten; und wenn solchs gleich geschähe, und ließen ihnen<sup>8)</sup> Alles willig nehmen, doch wäre die Gerechtigkeit des Gesetzes nicht die rechte Gerechtigkeit, die fur Gott gilt &c. Daß er also beide, wider die politische und bürgerliche weltliche Gerechtigkeit lehre, und wider die Gerechtigkeit, die Gott im Gesetz fordert.“

---

1) St. u. S. „sonderlich.“ 2) Jetzt heißt diese Art der Beweisführung die apagogische. 3) St. u. S. „wiederholt.“ 4) d. i. mißbilligte. 5) „hie“ fehlt St. u. S. 6) A. „lehre.“ 7) W. „find.“ 8) d. i. sich.

## 8. Auge um Auge, Matth. 5. (v. 38.).

(A. 552. — St. 477. — S. 435.)

„Diesen Spruch, da Christus spricht: „„Den Alten ist gesagt, Auge um Auge ꝛ.““ soll man verstehen von öffentlicher Rache und Amtsstrafe, als wollt er sagen (v. 39.): Ihr sollt dem Ubel nicht widerstehen, das ist, leidets. Item (v. 40.): „„Wer mit dir fur Gericht rechten will ꝛ.““ Da meint er die Oberkeit: Will dich die Obrigkeit mit Gewalt zwingen. Das ist ein Gewalt der Zungen; die ander ist und geschicht mit der That und dem Werk.“<sup>1)</sup>)

## 9. Nothwehre.

(A. 552. — St. 519<sup>b</sup>. — S. 473.)

„Nothwehre“, sprach D. M. L.<sup>2)</sup>, „dringet durchaus.“ Da fragte ihn H.<sup>3)</sup>: „„Ob er sich auch wehren wollte, wenn er von Räubern angegriffen würde?““ „Ja“, sprach<sup>4)</sup> der Doctor, „freilich, denn da wollt ich Richter und Fürst seyn und das Schwert getrost führen, weil sonst Niemand um mich wäre, der mich schützen könnte, wollte darauf das heilige Sacrament nehmen, und ein gut Werk gethan haben.“

Wenn man mich aber angriffe als einen Prediger, ums Evangelii willen, so wollte ich mit gefalteten Händen meine Augen gen Himmel heben, und sagen: Mein Herr Christe, hie bin ich, ich habe dich bekennet, geprediget ꝛ.; ist's nu Zeit, so befehl ich meinen Geist in deine Hände; und wollt also sterben.“

## 10. Ob man einen Tyrannen, der wider Recht und Billigkeit nach seinem Gefallen handelt, möge umbringen.

(A. 552<sup>b</sup>. — St. 482. — S. 439<sup>b</sup>.)

„Einem Privat- und gemeinen Mann, der in keinem öffentlichen Amte und Befehl ist, gebühret es nicht, wenn er's gleich könnte; denn das fünfte Gebot Gottes verbeut's: „„Du sollt nicht tödten.““ Wenn ich aber einen, der gleich kein<sup>5)</sup> Tyrann wäre, bey meinem Eheweibe oder Tochter ergriffe, so möchte ich ihn wol umbringen. Item: Wenn er diesem sein Weib, dem Andern seine Tochter, dem

1) St. „mit der Faust“ st. dem Werk. 2) St. „D. M.“ st. D. M. L.; „sprach D. M. L.“ fehlt S. 3) D. Heinede oder Hennicke (?) vgl. S. 343. der III. Abth. u. S. 278. der I. Abth. 4) St. u. S. „Da sprach“ st. Ja, sprach. 5) St. u. S. „ein“ st. kein.



Dritten seine Aeder und Güter mit Gewalt nähme, und die Bürger und Unterthane träten zusammen, und könnten seine Gewalt und Tyranney länger nicht dulden noch leiden; so möchten sie ihn umbringen, wie einen andern Mörder und Straßendäuber."

11. D. M. E. Bedenken von der Rothwehr, an D. Wenzel Einken.<sup>1)</sup>

(A. 552<sup>b</sup>. — St. 572<sup>b</sup>. — S. Append. 22.)

„Daß Ihr nächst geschrieben und gebeten habt, Euch zu berichten, ob es wahr sey, daß wir sollen gerathen haben, daß man dem Kaiser Widerstand thun möge, wie Euch zugeschrieben wäre; hierauf gebe ich Euch zu erkennen, daß wirs in keinem Wege gerathen haben; aber da Etliche waren, die da sagten, diese Dinge gingen die Theologen nicht<sup>2)</sup> an, man sollt sie auch nicht drum<sup>3)</sup> fragen, noch sie sichs annehmen; sondern die Juristen, die sagten, man möchte sich wehren. Ich sagte fur mich und meine Person: Ich rathe es nicht als ein Theologus; aber wenn die Juristen könnten aus ihren<sup>4)</sup> Rechten anzeigen und beweisen, daß es recht sey, da mögen sie zusehen und es verantworten. Denn so der Kaiser das in seinen<sup>5)</sup> Rechten verordnet hat, daß man ihm in diesem Falle möge widerstehen; so nehme er auch fur gut und leide das Recht, das er gegeben, gesetzt oder bestätigt und bewilliget hat; allein, daß ichs nicht rathe, oder urtheile von diesem Rechte, so die Gegenwehr erlaubt und zuläßt, sondern bleibe in meiner Theologia.

Das habe ich gerne nachgelassen, und hat mich kein Fehl<sup>6)</sup>, daß ein Fürst oder<sup>7)</sup> Regent sey eine weltliche Person, und was

1) Dieser Brief an Wenzel Eink, Prediger zu Nürnberg, ist von Luther selbst lateinisch geschrieben. Dieses lat. Original findet man in de Wette's Sammlung der Luther'schen Briefe IV. S. 212—214., woraus sich zugleich ergibt, daß die hier und in Ehl. XXI. S. 1220 f. der Balch'schen Ausg. von Luther's Werken gegebene Uebersetzung nicht den ganzen Brief, sondern nur den mittleren Theil desselben wiedergibt, weil wahrscheinlich ein ebenso mangelhaftes latein. Original dabel vorlag, denn die von de Wette in der Vorbemerkung zu diesem Briefe erwähnten Sammlungen von Coelestin, Buddens u. Aurifaber und der Cod. Closs. enthalten gleichfalls nur das jener deutschen Uebersetzung entsprechende latein. Bruchstück. Außerdem findet sich eine Verschiedenheit im Datum, indem dieser Brief bei de Wette vom 15. Januar 1530 (aus Versehen statt 1531 geschrieben), in jener Uebers. aber und bei Buddens vom November 1530 datirt ist.

2) W. „nichts“ st. nicht. 3) St. u. S. „darum nicht“ st. nicht darum.

4) A., St. u. S. „ihrem.“ 5) St. u. S. „seinem.“ 6) d. i. habe ich kein Fehl.

7) St. u. S. „und“ st. oder.

er also thut, das einer Oberkeit gebühret und die Rechte ordnen, dasselbe thut er nicht als ein Christ, welcher<sup>1)</sup> weder ein Fürst, Oberkeit, Mann, noch der<sup>2)</sup> Personen eine ist, so in der Welt sind. So nun ein Oberkeit als eine Oberkeit dem Kaiser widerstehen, und sich und ihre Unterthane schützen mag fur unrechter Gewalt, darüber mögen sie richten, ich lasse sie es walten und verantworten auf ihr Gewissen. Wahrlich, einem Christen gebühret es nicht, als der der Welt abgestorben ist, und mit Welthändeln gar nichts zu schaffen hat, noch damit umgehet.

So viel ist bisher geschehen. Und das möget Ihr dem Herrn Lazaro<sup>3)</sup> anzeigen von meiner Meinung, weiß<sup>4)</sup> ich gesinnet bin. Wiewol ich merke und sehe, da wir gleich mit allen Kräften dawider seyen<sup>5)</sup> und hoch schreien, daß sie es so tief ins Herz gebildet, fürgenommen und beschlossen haben, daß sie sich wehren, und ungejagt und ungeschlagen seyn wollen. Ich predige und sage, was ich will, so ist es umsonst. Gott wird bey uns seyn, und helfen, daß es nicht noth sey zu widerstehen; wie er denn gewißlich uns beysteht, und mit der That beweiset; denn er zunicht gemacht hat, was auf diesem Reichstage<sup>6)</sup> beschlossen ist, daß sie noch bisher nichts wider uns fürgenommen haben; das wird er hinfort<sup>7)</sup> auch thun. Aber der Glaube ist nicht Jedermanns Ding.

Doch tröste ich mich selbst, da<sup>8)</sup> sie unserm Rath je nicht folgen werden, daß sie weniger dran sündigen, und sicherer<sup>9)</sup> handeln, wenn sie nach beschriebenen kaiserlichen Rechten thun und<sup>10)</sup> was furnehmen, und indeß glauben, und nicht zweifeln, daß sie darin wider die Schrift und Gottes Wort nicht thun. Weil sie wider beschriebene Rechte nichts furnehmen noch handeln, so laß ich sie es machen. Ich bin frei beschrieben.<sup>11)</sup> Anno 1530. im Wintermonden."

---

1) St. u. S. „welche.“ 2) W. „derer.“ 3) St. Zusatz: „Spenglero.“  
 Lazarus Spengler war Syndicus zu Nürnberg. 4) W. „was“ st. weiß.  
 5) W. „sind.“ 6) Auf dem Reichstage zu Augsburg 1530. 7) St. u. S.  
 „wir es forthin“ st. wird er hinfort. 8) S. „daß“ st. da. 9) St. „sicher.“  
 10) „thun und“ fehlt St. u. S. 11) „beschrieben“ fehlt St. u. S.

---

## Tischreden Doct. Mart. Luthers von Edelleuten.

### 1. Von der Vermessenheit der Edelleute.<sup>1)</sup>

(A. 553. — St. 507. — S. 462.)

Als man zu Wittenberg am Wall bauete, an D. M. L. Hause; da sprach D. M. L.: „Lebe ich noch ein Jahr, so muß mein arm Stüblin weg, daraus ich doch den Papst gestürmet habe, daß es um der Ursach willen werth wäre, daß es ewig bliebe stehen. Aber die großen Hauptstück, Hauptwall, Hauptfürsten werden mirs weg-fressen. So werden sie den Herrn persuadiren und mit prahlenden Worten überreden. Denn die Scharrhansen sind uns von Herzen feind, ihre Hoffart Vermessenheit ist so groß, daß sie auch werden verhindern, daß der junge Herr nicht studire noch gute Künste lerne. Denn sie sagen zu seinem Herrn Vater: „„On. Herr, was darf er großer Klugheit? Wollen E. Gn. einen Schreiber aus ihm ziehen? Er muß ein regierender Fürst werden. Laßt ihn in die Rathstube gehen, die Händel anhören, daß ers also aus Übung und Erfahrung lerne. Das thuts. Was ubern Büchern liegen, und die Blätter umwerfen?““

Haben also den guten frommen Fürsten mit glatten, gleißenden Worten beredet, daß der junge Herr versäumet ist und nichts studirt hat. Denn sie fürchten, wenn er studirte<sup>2)</sup>, so möchte er Historien lesen, und ihre Fallacias, Betrügerey und Practiken merken. Ein solcher verständiger, fluger<sup>3)</sup> Fürst war H. Friedrich. Ah, sie sind mit allen sieben Todsünden zwiefach besessen. Es ist ein große Bosheit und Stolz in ihnen.

E. von E.<sup>4)</sup> treibet alle Händel und<sup>5)</sup> Krämerey mit ander Leute Schaden. Ist das auch<sup>6)</sup> adelich<sup>7)</sup>? Wolan, Gott befohlen, es will doch nicht anders seyn. Die Welt kann solcher Leute nicht entbehren noch entrathen, sie muß Tyrannen haben, die sie re-

1) St. u. S. haben als Ueberschr.: „Hoffart und Vermessenheit der Scharrhansen am Hofe des Churfürsten zu Sachsen.“ 2) St. u. S. „studiret.“ 3) St. vor „fluger“ Zusatz: „und.“ 4) „Herr Ernst von Schlieben (Ms. lat.).“ 5) St. u. S. „von“ st. und. 6) St. u. S. „auch das“ st. das auch. 7) W. „adelig.“

gieren und Mores lehren. Im selbigen ist G. v. S. mit seiner Tyranny gleich ein Lederbißlin für die Welt."

2. Edelleute, Berächter guter Künste.

(A. 553. — S. 462<sup>h</sup>.)

„Die Edelleute werden jzt zu schändlichen läppischen Berächtern guter Künste. Doct. Mart.<sup>1)</sup> lernte erst seine Grammatica, nachdem er war Doctor worden."<sup>2)</sup>

3. Glim, Glam, Gloriam.

(A. 553. — St. 388. — S. 355.)

„Einer vom Adel, ein Domherr, laß in einer Lektion, Glam für Gloriam; daher haben die Alten gesungen: Glim, Glam, Gloriam, die Sau die hat einen Chorrock<sup>3)</sup> an."

4. Dünkelflug seyn.

(A. 553. — St. 508. — S. 462<sup>h</sup>.)

„Der Adel dünkt sich Flug seyn, daher verachten sie die Pfarrherrn. Wolan, Gott wird sie wieder verachten. Sie sind einem großen Manne feind, der ist ihnen wieder feind, und hoch genug gefessen."

Ein<sup>4)</sup> Edelmann läßet sich dünken, er verstehe das Euangelium besser, denn S. Paulus."

5. Edelleute Zusammenreiten.

(A. 553<sup>h</sup>. — St. 508. — S. 462<sup>h</sup>.)

Doct. M. L.<sup>5)</sup> sagte von der vom Adel Auf- und Zureiten<sup>6)</sup>, „daß Einer den Andern täglich besuchte, und kämen zusammen, schlemmeten und demmeten<sup>7)</sup>, fräßen und söffen, wären gute Gesellen und banketirten ohn Aufhören. Also verderbte<sup>8)</sup> Einer den Andern. Wie Cornelius Tacitus<sup>9)</sup>, der Historienschreiber, von der Deutschen Wandel und Wesen anzeigt, wie sie zusammen ziehen, helfen einander verzehren, was sie haben; darnach ziehen sie von dem zum Andern."

1) Im lat. Macr. richtiger „Reich" st. Mart. 2) „Doct. Mart. — worden" fehlt S. 3) Im lat. Macr. „Panzer" st. Chorrock. 4) St. u. S. „Mancher" st. Ein. 5) W. „Doctor Luther." 6) Ueber das Einreiten der Edelleute vgl. Luther's Brief an den Kanzler Brück v. 3. Jan. 1540. bei de Bette V, 253 f. 7) demmen (oder, wie in den Ausgg. steht, temmen) bed. prassen, schwelgen. 8) St. u. S. „verderbet." 9) Taciti Germania c. 21 — 23.

(A. 553<sup>b</sup>. — St. 507<sup>b</sup>. — S. 462<sup>b</sup>.) Da er, der<sup>1)</sup> Doct. M. Luth. ein Mal zu Grunau war bey dem Edelmann, ward er sehr freundlich empfangen. Der Wirth bat, er wollte sich mit seiner Hausfrauen niedersetzen, ruhen und zufriede seyn; verwunderte sich der schönen, lieblichen und freundlichen Kinder, und sprach mit Seufzen: „Lieber Gott, ein jglicher Stand hat sein Creuz und Ubel; die vom Adel müssen auch oftmal ohn Ehe und ungefreiet bleiben. um der Kinder willen, wenn derselbigen viel sind.“

6. Ehrliche vom Adel halten sich adelig.<sup>2)</sup>

(A. 553<sup>b</sup>. — St. 507<sup>b</sup>. — S. 462<sup>b</sup>.)

„H. M.<sup>3)</sup>“, sprach D. M. L.<sup>4)</sup>, „ist ein großer Thraso, ruhmrdthiger Scharrhans, der mit hochtrabenden und prächtigen Worten viel von ihm selbst daher schreiet und plaudert; da doch große, rechtschaffene vom Adel, weibliche Häuptleute und Helden viel anders sich halten, schweigen still, rühmen sich nicht, und beweisen mit der That; wie Er<sup>5)</sup> Bernhard von Mila<sup>6)</sup>, der ein trefflicher Mann ist, hat viel Löwen im Herzen, und ist doch mit Worten züchtig und schamhaftig.“

7. Großer Herren Studium.

(A. 553<sup>b</sup>. — St. 478<sup>b</sup>. — S. 436.)

„Ah,“ sprach er, „es ist mit dem deutschen Reich geschehen; ist sind Fürsten und Herren ungelehrt, denn sie haben nicht studirt, wollens auch nicht thun, meinen, es sey ihnen eine Schande; darum können noch wissen sie nicht zu regieren. Ihr größter Fleiß und surnehmst Studium und Übung ist, große Hengst reiten, banquetiren, spielen; jagen, und die Unterthanen mit unnöthigen Schatzungen beschweren, schinden und schaben. Indes regieren die vom Adel, führen die Herrn in alle Noth; wie sie unserm frommen Fürsten, Churfürst Hannsen<sup>7)</sup>, fur Meiningen<sup>8)</sup> in der Bauru Aufruhr thäten, da sie ihn fur die Büchsen stelleten mit dem ganzen Kriegsvolk, und hießen ihn darnach die Flucht geben.“

1) „er, der“ fehlt St. u. S.; „der“ fehlt W. 2) A. „abelisch.“ — Bei St. u. S. steht als Ueberschr. „Bernhard von Mila.“ 3) Wahrscheinlich Hans von Mesch. St. u. S. „Herr H. H.“ st. H. M. 4) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S. 5) W. „Herr.“ 6) Vgl. S. 455. dieser Abth. 7) Johann der Beständige. 8) Hier wüthete 1525 der so genannte Pöhlhäuser Haufen; vgl. Müllers Gesch. v. Sachs. I. S. 402.

(A. 553<sup>b</sup>. — St. 507<sup>b</sup>. — S. 462<sup>b</sup>.)<sup>1)</sup> D. Jonas lobte Eustachium von Schlieben<sup>2)</sup>, „„daß er ein Verständiger und Gottsfürchtiger vom Adel wäre, und hätte viel böser Stücke vom römischen Hofe geredt, denn er wäre fünf Jahr selbst in Italia gewesen, und zu Rom sieben Wochen blieben; da hätte er viel Bubenstücke gesehen, viel ungewöhnliche<sup>3)</sup> Meineide, daß man alle Tage falsche Eide thäte um Geldes willen; und daß man ihm 20 Ducaten hätte angeboten, daß er sollte für einen Andern schwören und einen falschen Eid thun; da erß nu nicht wollte thun, hätte man seiner gespottet, und gesagt: Die Bestia will nicht schwören um 20 Ducaten willen.““

Da sprach D. M. L.: „Wer etlicher Maße das Wesen des römischen Hofes gesehen hat, der findet, daß es<sup>4)</sup> des Satans Reich ist, der gewaltiglich<sup>5)</sup> regieret. Darum ist der Bischof von M.<sup>6)</sup> das völlige<sup>7)</sup> und fürnehmste Stück und Glied dieses Leibes, als der da verschmerzt hat, und nu unbußfertig ist<sup>8)</sup>, ist Mordens und Raubens gewohnet, darf Alles thun und fürnehmen ohn alle Scheu.“

#### 8. Die vom Adel können nicht regieren.

(A. 554. — St. 508. — S. 462<sup>b</sup>. — Vgl. oben I. Abschn. §. 17. S. 21. der I. Abth.)

„Die vom Adel maßen sich an, und wollen regieren; aber sie könnenß noch verstehenß nicht. Der Papst aber weiß es nicht allein, sondern kann auch regieren mit der That. Ein schlechter Papst kann besser regieren, denn hundert vom Adel an unserm Hofe.“

#### 9. Fürsten-Rechte vom Adel.

(A. 554. — St. 478<sup>b</sup>. — S. 436.)

„Der Welt Bosheit ist so groß. Wenn ein Fürst die lateinische Sprache lernet und studiret, so fürchten die vom Adel und Rechte<sup>9)</sup>, er werde ihnen zu gelehrt und zu klug, und sagen: „„Bos<sup>10)</sup> mar-

1) Dieser §. hat bei St. u. S. die Ueberschr.: „Eustachius von Schlieben.“

2) Er war Gesandter des Kurfürsten von Brandenburg am Sächf. Hofe. 3) St.

u. S. „ungewöhnlicher.“ 4) „es“ fehlt A., St. u. S. 5) W. „gewalt-

tig“ st. gewaltiglich. 6) St. u. S. „Mainz.“ Ebenso im lat. Mscr. „Epi-

scopus Moguntinus.“ 7) W. „völlige“ st. völlige. 8) „ist“ fehlt St.

u. S. 9) Die vom Rechte s. v. a. Juristen, Rätbe. St. u. S. „Rätbe“

st. Rechte. 10) A., St. u. S. „Bos“ st. Bos.

ter 1c. Was? will E. F. Gn. ein Schreiber werden? E. Gn. müssen ein regierender Fürst werden, müssen weltliche Händel lernen<sup>1)</sup>, und was zur Reuterey und zum Kriege gehört, damit Land und Leute geschützt und erhalten werden 1c." " das ist, ein Narr bleiben, den wir mögen mit der Nasen umherführen, wie einen Bär.

Aber H. Friederich, Kurfürst zu Sachsen, sagte ein Mal: „„Wir hören wol, was unser Rätthe rathen, folgen ihnen aber nicht alle Mal, denn in dem, was wir selbst für recht und gut erkennen.““ Was aber das für treue Rätthe seyen<sup>2)</sup>, so die Fürsten vom Studiren abhalten und abschrecken, das mag ein Jeder wol abnehmen und denken.“

10. Eines vom Adel gottlose und spöttische Rede wider D. M. L.

(A. 554. — St. 509. — S. 463<sup>b</sup>.)

Einer vom Adel, der D. M. L. feind war, sagte zu ihm: „„Seyd Ihr der heilige Mann? Lieber, wenn Ihr ehe in Himmel kommt, denn ich, so stäubt mir die Augen nicht aus.““ Da antwortet ihm D. M. L. und sprach: „Lieber Junfer, es möcht wol kommen, daß ich Euch gerne drein stäuben wollte, so werde ich Euch nicht können erreichen.“ Als sollte er sagen: Ich werde Euch im Himmel nicht finden.

11. Der Adel ist den Bürgern nicht gut.

(A. 554. — St. 508. — S. 462<sup>b</sup>.)

„Bürger und Bauru scheidet die Maur. Städte sind nur derer vom Adel latrocinia, Zwaden und Rauben. Darum sind die vom Adel den Städtischen nicht gut.“

## LXVI.

### Tischreden Doct. Mart. Luthers von Juristen.

1. Daß die Juristen nur das weltliche Regiment angehet.

(A. 554<sup>b</sup>. — St. 512<sup>b</sup>. — S. 466<sup>b</sup>.)

„Vor mir“, sprach Doct. Mart., „ist kein Jurist gewesen, der gewußt hätte, was für Gott recht ist. Sie habens von mir, was

1) Vgl. §. 1. dieses Abschn. 2) W. „finb.“



sie haben. Es stehet im Evangelio nicht, daß man die Juristen soll anbeten. Es ist nichts, daß man sage, Gott und Mensch. Wenn unser Herr Gott richten will, was liegt ihm an den Juristen? - Für der Welt will ich sie wol lassen Recht haben, aber für Gott sollen sie unter mir seyn. Kann ich Mosen judiciren und richten<sup>1)</sup>, und unter mich werfen, was sollten die Juristen seyn? Wenn unser Herr Gott sagt: Sey du Kaiser, König, Fürst, Bürgermeister, Jurist ic. so bist du ja nu<sup>2)</sup> nicht Gott. Der ander Psalm soll mein Psalm seyn: „So laffet euch nu züchtigen ihr Könige ic.“ (Ps. 2, 10.). Da je eins soll untergehen, so fahre und gehe das Recht immer hin, und Christus bleibe.“

2. *Psal. 2, (2.) Principes convenerunt in unum.*<sup>3)</sup>

(A. 554<sup>b</sup>. — St. 514<sup>b</sup>. — S. 468<sup>b</sup>.)

Welchen Spruch D. M. Luth. drauf uber Tische also auslegete, und sprach: „Die Juristen sind auch wider Christum. Rosen<sup>4)</sup>, das Wort, heißt nicht Principes<sup>5)</sup>, sondern, die da regieren per sapientiam.<sup>6)</sup> Erstlich, sind Populi et Plebes.<sup>7)</sup> Darnach Reges et Sapientes<sup>8)</sup>; die sollen wider Christum seyn. Das saget David selber, daß wider seinen Sohn sollen seyn potentia, sapientia, multitudo mundi<sup>9)</sup>; und er soll contra multos solus, contra sapientes stultus, contra potentes impotens<sup>10)</sup> seyn. Das ist ja ein wunderlich Regiment. Es fehlet unserm Herrn Gott nichts, denn an weisen Leuten. Aber hinten hernach lauts ja zumal gräulich: Et nunc reges intelligite etc.<sup>11)</sup>

3. Ein Anders von Juristen.

(A. 554<sup>b</sup>. — St. 511<sup>b</sup>. — S. 465<sup>b</sup>.)

„Die Theologi können die Canones der Juristen und des

---

1) „und richten“ fehlt St. u. S. 2) St. „noch“ st. nu. 3) W. fügt die Uebers. bei: „Die Herren rathschlagen mit einander.“ 4) רִיז eig. der Geehrte, Majestätische, dichter. Epith. für: Fürst, König. In den Ausgg. „Roesen“ st. Rosen. 5) W. Zusatz: „Fürsten.“ 6) W. „durch Weisheit“ st. per sapientiam. 7) W. „die Völker und gemeine Pöbel“ st. Populi et Plebes. 8) W. „die Könige und Weise“ st. Reges et Sapientes. 9) W. „die Gewalt, die Weisheit, und die Menge der Welt“ st. potentia — mundi. 10) W. „gegen die Viele, allein; gegen die Weisen, ein Narr; gegen die Gewaltigen, unvermögend“ st. contra multos — impotens. 11) W. fügt d. Uebers. hinzu: „So laffet euch nun weisen, ihr Könige ic.“ (Weish. 6, 2.).

Papsts Decret nicht leiden, sie stellen sich auch, wie sie wollen. Sie bleiben in ihren weltlichen Rechten und <sup>1)</sup> Gesetzen und Ordnungen; fallen sie aber in die Canones, und ins Papsts Dred <sup>2)</sup>, so müssen sie zu Trümmern gehen, daß sollen sie sich nicht erwehren.

Ich will den Juristen keinen Schaden thun, will allein den Catechismus nehmen, damit unter sie schlagen, und ihnen so bange machen, daß sie nicht sollen wissen, wo sie bleiben sollen mit ihren Rechten; und will das Euangelium nicht antühren, sondern auf den Stich behalten." <sup>3)</sup>

D. Hier. <sup>4)</sup> ist ein scharfer Jurist, der Billigkeit lieb hat. Und da D. Mart. auf des M. Hochzeit war, ward gedacht, wovon und wie man die Kirchendiener erhalten sollte? fragt D. M. den Doctor: „Herr D. H. <sup>5)</sup>, dünkt Euch nicht, dieweil der Papst uns alle nähret, daß wir wieder Papisten würden, nach dem gemeinen Spruchwort: Des Brod wir essen, des Lieblein singen wir?“ Da antwortet D. H. <sup>6)</sup>: „„Das Urthel lobte <sup>6)</sup> ich auch.““

„Wenn ein Jurist ist in ganz Deutschland, ja, in der ganzen Welt, der da weiß, was Recht ist, beide <sup>7)</sup> mit der That und <sup>8)</sup> im Rechten, so wundert michs. Das ist ein großer Schwur, wenn ich also schwöre“, sagt D. M. <sup>9)</sup>; denn nach göttlichen Rechten wird das Recht getheilt in weltlich oder kaiserlich Recht, und Faustrecht oder thätlich Recht. Also hat Gott Kaiser Carln das Recht geben, das in der That recht gemacht ist, aber aus der That wird drum nicht Recht. Wer das Faust- oder thätlich Recht hat, der kann auch leichtlich das Recht im <sup>10)</sup> Rechten haben, das ist, was er will, das muß Recht seyn.

In Summa, werden die Juristen nicht um Vergebung der Sünden bitten, und zum Euangelio kriechen; so will ich sie irre machen, daß sie nicht sollen wissen, wo aus. Ich verstehe die Rechte nicht; aber ich bin ein Herr im Rechten <sup>11)</sup>, in Sachen, so die Gewissen betreffen.

---

1) „und“ fehlt St. 2) Vgl. S. 374. Anm. 1. dieser Abth. 3) Eine aus dem Kartenspiel entnommene Lebensart, s. v. a. zu einem Hauptschlage noch zurück behalten. 4) Dr. Hieronymus Schurf, wie A., St. u. S. am Rande bemerken. 5) W. „Hieronymus.“ 6) W. „lobe.“ 7) „beide“ fehlt St. u. S. 8) „und“ fehlt St. u. S. 9) „Das ist ein — sagt D. M.“ fehlt St. u. S. 10) St. u. S. „in“ st. im. 11) St., S. u. W. „der Rechte“ st. im Rechten.

Die Juristen sagen, es sey fährlich<sup>1)</sup> definiren, ein Ding eigentlich, rechtschaffen, gewiß, fein kurz, rund und richtig beschreiben und anzeigen. Aber die Theologen sagen, es müsse für und für stets also seyn. Denn ihnen gebühret, daß sie lehren, was gewiß und unzweifelhaftig ist; sonst, was sollte<sup>2)</sup> ein arm zappelndes Gewissen, das Trost sucht, machen, wenn man ihm nicht ein gewisse Lehre und Trost aus Gottes Wort furhielte und anzeigte; sondern nur ein ungewissen Wahn und Dünkel, und<sup>3)</sup> also hangen und zappeln ließe, zwischen Himmel und Erden?“

(A. 555. — St. 515<sup>b</sup>. — S. 469<sup>b</sup>.)<sup>4)</sup> Da des andern Tages einer sollte zum Doctor in<sup>5)</sup> Rechten promoviret werden; sagte D. Mart.: „Morgen wird ein neue Otter wider die Theologen gemacht werden.“

#### 4. Ernste Disputation D. M. L. mit den Juristen.

(A. 555. — St. 364<sup>b</sup>. — S. 333.)

Es kamen zween Doctores im Rechten zu D. Mart., die empfing er also: „O ihr Canonisten, ich könnte euch wol leiden, wenn ihr nur mit den<sup>6)</sup> kaiserlichen, und nicht mit den päpstlichen Rechten umginget und zu thun hättet; aber ihr beider Rechten Doctores vertheidiget den Papst und seine Canonischen.<sup>7)</sup> Und ich wollt meine Hand drüm geben, daß alle Papisten und Canonisten müßten des Papsts Recht und Decret halten, wollt ihnen keinen ärgeren Teufel wünschen.“

Der Bischof von M.<sup>8)</sup> kann nicht rühmen, daß er mit gutem Gewissen drey Bisthum<sup>9)</sup> inne hat. Ihr aber vertheidigt. Welches ich also beweise: Ein Jglicher soll die Kunst und das Handwerk treiben und uben, so er gelernt hat; nu aber seyd ihr Doctores auch im päpstlichen Rechte; welches nichts ist; darum ist ein Doctor des päpstlichen Rechts nichts, und gar eine Chimära, ungeheur Thier, das ist, ein Fabel und<sup>10)</sup> nichts. Wollt ihr aber Do-

1) W. „gefährlich.“ 2) St. u. S. „soll.“ 3) St. Zusatz: „es.“

4) Dieser §. hat bei St. u. S. die Ueberschr.: „Juristen sind giftige Ottern wider die Theologen.“ 5) St. u. S. „im.“ 6) St. u. S. „dem“ st. den.

7) St. „Canones.“ 8) Im lat. Ms. „Episcopus Moguntinus.“ 9) Der hier gemeinte Albert (Albrecht), geb. 1490, gest. 1545, jüngster Sohn des Kurfürsten Johannes Cicero von Brandenburg, war 1513 Erzbischof von Magdeburg und Administrator des Bisthums Halberstadt, und 1514 zugleich Erzbischof von Mainz geworden. 10) „und“ fehlt St., S. u. W.

ctores in kaiserlichen Rechten seyn, so seyd ihr<sup>1)</sup> halb lahm, der Tropf hat euch auf der einen Seiten gerührt und geschlagen. Des Papsts Recht und Decret stinkt nach eitel Ehrgeiz, Hoffart, Eigennuz, Geiz, Superstition, Abgötterey, Tyranney, und dergleichen Lastern, und ist ein Grundsuppe, darein der Papst, der Antichrist, sein Unflath geschmissen hat. Denn der Papst ist nur ein Doctor Ceremoniarum, er lehret allein von Ceremonien, die Gott nicht befohlen<sup>2)</sup>, ja, verboten hat, Menschen-Land. Was er aber Guts hat in seinen Rechtsbüchern, das zu Gerichtshändigen und Policeny gehört, und weltlichen kaiserlichen Rechtes ist, da ist er gar ein Kaiser; wiewol er ihm<sup>3)</sup> den Kaiser zum Unterthan gemacht, und unter seine Füße und Gewalt geworfen und bracht hat, also, daß ihn Daniel recht beschreibet und abmalet (c. 12.), daß Papst seyn, sey und heiße nichts Anders, denn vogelfrei seyn, und thun nur, was einen gelüstet; keine Rechte halten, sondern sie verachten und mit Füßen treten, wie ein grausamer Tyrann und Wütherich: Sic volo, sic iubeo, sit pro ratione voluntas<sup>4)</sup>. Wir haben Macht, zu gebieten, was wir wollen, uns<sup>5)</sup> soll man gehorsam seyn &c. Aber Kaiser seyn, ist ein Schutzherr des Rechtes seyn, über welchem<sup>6)</sup> er halten soll.“

(A. 555<sup>b</sup>. — St. 515. — S. 469.) Ein Jurist sagte zu Ph.<sup>7)</sup>: „„Ihr Theologi schreibet und macht, was ihr wollt; darnach constituiren, setzen und machen wir Juristen, was wir wollen, dem müßt ihr ins Teufels Namen glauben.““ Darauf antwortet D. Mart., und sprach: „Das hat darnach auch Bestand, so lang es kann. Denn Gottes Wort, wenn es kömmt, so kehret die Welt um. Und wenn unser Herr Gott die Königreiche und Regimente hinweg wirft, so wirft er die Rechte auch weg, mit allen Ordnungen, Gesetzen und Policenyen.“

5. Ein frommer Jurist ist ein seltsam Thier.

(A. 555<sup>b</sup>. — St. 514. — S. 467<sup>b</sup>.)

„Juristen sind oft<sup>8)</sup> Christi Feinde, wie man sagt: Ein rechter Jurist, ein böser Christ<sup>9)</sup>; denn er rühmet und preiset die Gerech-

1) „ihr“ fehlt St. u. S. 2) St. u. S. Zusatz: „hat.“ 3) d. i. sich.  
4) Juvenal. 6, 223. 5) St. u. S. „und uns“ st. uns. 6) St. u. S. „welchen.“ 7) Philipp Melancthon. 8) St. „des mehrer Theils“ st. oft.  
9) Dieses und ähnl. Sprichwörter führt auch Eiselein: Die Sprichw. u. Sinur.

tigkeit der Werke, als würde man dadurch für Gott gerecht und selig. Ist er aber erleuchtet und neu geboren, und ein Christ, so ist er wie ein Monstrum, Wunderthier untern Juristen, er muß ein Bettler seyn, und wird von andern Juristen für aufrührisch gehalten.

Ihr Herren Juristen“, sprach D. M. L. auf ein Zeit<sup>1)</sup>, „tretet uns nur nicht mit Füßen; werbet ihrs aber thun, so wollen wir euch in die Fersen beißen. Man schlage den Juristen die Consciensz und das Gewissen nieder, so wissen sie nicht, was sie thun sollen. Münzer<sup>2)</sup> griff mit dem Schwert an, der war ein Narr.

Die Juristen sind nicht zu leiden, wenn sie sich in Sachen, so das Gewissen betreffen, mischen und einlassen wollen, dieselben regieren, und furschreiben, was man predigen soll, nach ihrem Kopf. Wenn ich“, sprach der D.<sup>3)</sup>, „nur zwey Jahr im Rechten studirete, so wollte ich gelehrter drinnen werden, denn D. G.<sup>4)</sup> Denn ich wollt von Handeln reden, wie sie in Wahrheit an ihnen selbst recht oder unrecht sind; er zankt allein über den Worten. Denn die Juristen disputiren und handeln gemeiniglich von Worten, und ändern die Sachen, gehen nicht<sup>5)</sup> aufm Grunde damit um, die rechte Wahrheit zu berichten; liegen auf einem Quos, das dürfen sie auf alle Fälle ziehen; sagen viel, und machen viel Worte, aber ohn Verstand.

D. G. ist Doctor Quos, die Lektion gefällt mir, aber die Application nicht. Der Juristen Lehre ist nichts, denn ein Nisi, das ist, ohne das, oder ausgenommen. Das<sup>6)</sup> Nisi muß in allen Sachen seyn. Theologia gehet nicht mit dem Nisi, es sey denn, um; sondern ist gewiß, und hat einen beständigen festen Grund, der nicht fehlet noch betrüget. Juristen dürfen<sup>7)</sup> wol der Theologen Beystand und Hülff, wir aber bedürfen ihrer Stimm und Beyfall gar nicht. Werdet ihr unter einander zanken und euch beißen, so werdet ihr auch mit einander verzehret werden und zu Boden gehen.

---

des deutschen Volks S. 354. an. 1) „sprach D. M. L. auf ein Zeit“ fehlt St. u. S. 2) Thomas Münzer, einer der sogenannten Zwickauer Propheten, Anführer der aufrührerischen Bauern. 3) W. „Doctor“; „sprach der D.“ fehlt St. u. S. 4) Nach dem lat. Ms. „D. Melchior Kling.“ Er war erst Kursächs. Kanzler, dann Prof. in Bittenberg u. Mansfeldischer Rath. 5) St. u. S. Zusatz: „gern.“ 6) St. u. S. „ausgenommen das.“ st. ausgenommen. Das. 7) d. i. bedürfen;

Zeiget mir einen Juristen, des Ende sey und der um der Ursache willen studire, daß er die rechte Wahrheit lerne, und wisse, was recht und unrecht sey, Gotte zu Ehren, und Andern damit zu dienen; sondern alle studiren sie ums Genießes und Rußes willen, groß Ehr und Gut zu erlangen. Alle Höfe und Regenten müssen sich nach den Juristen richten, und ihnen folgen und gehorsam seyn; was sie für recht erkennen, wenn es gleich unrecht ist, so muß recht seyn, wie sie es gut dünkt.

Laß gleich seyn, daß sie uns in sonderlichen einzelnen Stücken und Fällen widerstehen, und mit uns nicht gleich übereinstimmen; doch halten sie die Universalia, was gemeine ist, und Alle antrifft<sup>1)</sup>; wie auch uns Theologen geschicht, daß man wider uns ist, und es nicht mit uns hält. Doch bleibt das<sup>2)</sup> Wort fest und unbewegt.

Der Theologen Autorität und Gewalt stehet in dem, daß sie können die Universalia, was<sup>3)</sup> gemein ist und Alles angehet, verdunkeln; denn sie können aufheben und niedersitzen.<sup>4)</sup> Wenn das Wort kömmt, so soll Moses und der römische Kaiser weichen. Die Oberkeit ist den Rechten und Gesetzen unterworfen. Denn Moses sagt: So ihr werdet richten und urtheilen nach den Rechten und Gesetzen ic. Nu sind dieselbigen Gottes Wort unterworfen, darum sollen sie ihm auch weichen.

Der Perser und Griechen<sup>5)</sup> Rechte und Gesetze haben aufgehört und sind abgethan. Die römischen oder kaiserlichen hängen noch gar ein wenig, gleichwie an einem seiden Faden. Denn wenn ein Kaiserthum, Königreich oder Fürstenthum fällt, so fallen auch desselben Rechte, Gesetz und Ordnungen. Man kann nicht sprechen, urtheilen und richten nach den Rechten, so gefallen sind. Darum, lieben Herren, ihr Juristen, laßet uns das Regiment, so werden eure Rechte bleiben stehen. Fällt aber das Recht und die Sachen<sup>6)</sup>, davon man redet und handelt, so fallen auch die Wort und Vocabel. Mit dem Regiment fallen Gesetze und Bräuche oder<sup>7)</sup> Gewohnheiten. Als, wenn einer wollte meine Hausfrau numals<sup>8)</sup> an der Nonnen Rechte und Regel binden und verpflichten, sollte man des nicht billig spotten und lachen? Denn sie ist nu eine Haus-

---

1) d. i. betrifft. 2) S. „dis“ st. das. 3) St. u. S. „das“ st. was. 4) St. u. S. „niedersetzen.“ 5) St. vor „Griechen“ Zusatz: „der.“ 6) W. „Sache.“ 7) St. u. S. „und“ st. oder. 8) d. i. jetzt noch.

mutter, hat einen Ehemann und Kinderlin. Es heißt: Gebrauch der Wort, die ist im Brauch sind, wie der Münze, die gäng und gebe ist; als wenn ich ihund wollte die spizigen Schuhe strafen und versprechen<sup>1)</sup>, die nu nimmer im Brauch sind. Wäre ich nicht ein Narr, daß man billig spotten sollte?“

6. Warnung D. M. K. an die Juristen.

(A. 556. — St. 516<sup>b</sup>. — S. 470<sup>b</sup>.)

Am 4. Tage des Christmonats<sup>2)</sup> waren bey Doct. Martino, N. Amßdorf<sup>3)</sup>, L. Blank, M. Ph. und D. M. K.<sup>4)</sup> Da klagte D. Mart. über das Armuth und Elend der Theologen, wie sie allenthalben geplaget und gedruckt wurden, sonderlich von denen vom Adel. Und wandte sich zu D. M.<sup>5)</sup> und sprach: „Dazu helfst ihr Juristen redlich, und drückt uns auch weidlich. Aber ich wollte euch rathen, ihr thätet's nicht, und reichet dem Adel die Hand nicht. Denn, fallen und liegen darnieder die Theologi, so müßt ihr Juristen auch fallen und darnieder liegen.“

Da aber D. K.<sup>6)</sup> sich und die Facultät entschuldigen wollte; sprach D. Martin.: „Ich vermahne und warne euch, drückt uns nicht zu sehr, oder ihr sollet bezahlt werden.“ Da sagte L. Blank: „„Ich bin auch ein Jurist, aber ein unschuldiger, hab etliche hundert<sup>7)</sup> Gulden verstudiret in Iure, und nur acht Märkische Groschen damit ex practicirt, noch nehme ich mir ein Gewissen darüber.““ Und sagte das mit großem Ernst.

7. Der mehrere Theil Juristen sind des Papsts Diener.

(A. 556. — St. 364<sup>b</sup>. — S. 333<sup>b</sup>.)

„Alle, die dem Papst dienen, sind verdammt, denn nach dem Teufel ist kein ärger Mensch, denn der Papst mit seinen Lügen und Menschenfägunen, als die stracks wider Christum sind; daher er auch der Widerchrist ist. Die Juristen, der größte Haufe, gar wenig ausgenommen, welche von den Andern verachtet werden, son-

1) d. i. verbieten. 2) Nach dem lat. Ms.: „anno 38.“ 3) Eine kurze Lebensbeschreibung des Nicolaus von Amßdorf, dieses um die Förderung des Reformationswerkes hochverdienten Theologen, s. in Joh. Gbph. Erdmann: Lebensbeschreibungen und litter. Nachrichten von den Wittenbergischen Theologen S. 13 ff. 4) Nach dem lat. Mscr.: „Philippus Melanthon, D. Melchior Kling“ (ein Wittenberger Jurist). 5) St. u. S. „Doctor Melchior Kling.“ 6) D. M. Kling. 7) Im lat. Mscr.: „1500.“



berlich von den Canonisten, sind des Papsts Diener: ob sie gleich den Namen nicht haben wollen, so beweisen sie es doch mit der That, wollen die Kirch regieren, und auf denselben<sup>1)</sup> treuen Dienern mit Füßen gehen; darum sind sie verdammt.

„Es gehet ubel zu in der Welt,“ sagte er, D. Mart., weiter<sup>2)</sup>; „denn man will die Kirchendiener, Lehrer und Prediger nimmer in Ehren halten; auch wenn man sie schon ehret, so werden sie bald stolz.“

#### 8. Procuratores, Zungendrescher.

(A. 556<sup>b</sup>. — St. 516<sup>b</sup>. — S. 470.)

„Zungendrescher gehen in der Welt fur den Gelehrten, denn sie können mit ihrem Waschen und Blaubern den Ungelehrten und Böbel das Maul aufsperrern, und ein Nase drehen, mit einem Schein und Deckel des Rechts<sup>3)</sup>. Gleichwie der Pfarrherr zum<sup>4)</sup> J. sollt mich hie in zweyen Predigten weg<sup>5)</sup> predigen. Also will die Welt betrogen seyn, siehet nur an, was glänzet und hoch herfähret. Wahrheit, so schlecht<sup>6)</sup> und einfältig ist, kann und will sie nicht leiden.“

#### 9. Weltliche Rechte.

(A. 556<sup>b</sup>. — St. 510. — S. 464<sup>b</sup>.)

„Wellich oder kaiserlich Recht ist Anders nichts<sup>7)</sup>, denn was menschliche Vernunft aus dem natürlichen Geseze spinnet, schleußt und ordnet. Das geistliche Recht aber ist nichts Anders, denn was der Papst will und träumet. Und weil das Papstthum vom Teufel gestiftet ist, so sind auch seine Rechte, die mit Gottes und mit<sup>8)</sup> dem natürlichen Gesez und Recht nicht übereinstimmen, sondern dawider sind, des Teufels Stiftung und Ordnung, sie scheinen und gleißen auch, wie sie wollen, es billige und nehme sie an, wer da wolle.“

#### 10. Wenig Juristen werden selig.

(A. 556<sup>b</sup>. — St. 514<sup>b</sup>. — S. 468<sup>b</sup>.)

„Es ist sehr mißlich und sörglich, daß Juristen selig werden, weil es auch den rechten, treuen und frommen Theologen schwer

1) S. „denselben“ st. denselben. 2) „sagte er — weiter“ fehlt St. u. S.  
3) St. u. S. Zusatz: „und tragen ihre Zunge feil um Geld, und machen viel Gewäsch.“ 4) St. u. S. „zu.“ 5) W. „hinweg“ st. weg. 6) b. i. schlecht. 7) A. „nicht.“ 8) „mit“ fehlt W.

wird, die doch mit Gottes Wort täglich umgehen, und durch den Glauben gerecht und im Himmel sind. Aber Zwingel und Decolampadius haben des Weges gefehlet. Denn alle speculativi Theologi, die nur mit Gedanken umgehen, haben es nur aus den Büchern allein gelernt, und nicht erfahren, wollen in göttlichen Sachen nach der Philosophen und ihrer Vernunft urtheilen; die sind des Teufels. Aber Cochläus ist ein lauter Narrich, an dem wäre noch Hoffnung. D.<sup>1)</sup> Schmid, Haber<sup>2)</sup>, H. G. M. J. rennen stracks zur Hölle zu."

11. Woher fromme Juristen ihre Theologiam haben.

(A. 556<sup>b</sup>. — St. 512. — S. 466.)

„Daß etliche Juristen glauben und Christen sind, das haben sie nicht aus ihrer Kunst und Rechtsbüchern, sondern von mir und aus der h. Schrift gelernt; wie die Landsknechte glauben, darum, daß ich sie unterrichtet und gelehret habe, daß ein Kriegsmann mit gutem Gewissen Krieg führen könne. — Also auch viel Mönche und Nonnen glauben, daß<sup>3)</sup> ichs also geschrieben hab. Und ich gläub<sup>4)</sup>."

12. Die Rechte billiget die heilige Schrift.

(A. 556<sup>b</sup>. — St. 510. — S. 464<sup>b</sup>.)

„Die Theologi billigen aus Gottes Wort die kaiserlichen und weltlichen Rechte, darum hengen, ertränken, radbrechen zc. wir Theologi; die Juristen thuns nicht, konntens und durstens<sup>5)</sup> auch mit gutem<sup>6)</sup> Gewissen nicht thun. Wie im Papstthum geschehen, da die Oberkeit selbst nicht hat wollen ubers Blut Urtheil sprechen, sondern habens durch andere schlechte Leut<sup>7)</sup> thun lassen. Denn „was nicht aus dem Glauben geschieht, das ist Sünde“, sagt S. Paulus (Röm. 14. v. 23.)."

13. Natürlich Recht ist zweyerley.

(A. 557. — St. 510. — S. 464<sup>b</sup>.)

„Das natürliche Recht ist zweyerley; Erstlich, was die Wort belangt; zum Andern, die Sache selbst. Was die Worte betrifft,

---

1) St. u. S. „Doctor.“ 2) Diese 2 Namen Einer Person sind hier in allen Ausgg. getrennt, vgl. S. 354. Nam. 3. dieser Abth. 3) St. u. S. „glauben recht, diemeil“ st. glauben, daß. 4) „Und ich gläub“ fehlt St. u. S. 5) St. u. S. u. W. „konntens und durstens.“ 6) St. u. S. „guten.“ 7) St. u. S. Zusatz: „auch wohl durch Bawren.“

so ist's recht; was aber die Sache selbst angehet, ist's unrecht. Denn wenn die Theologie Gottes Wert nicht wäre, so da sagte: Es wäre<sup>1)</sup> ein Gott; so würde das Recht Gewalt heißen<sup>2)</sup>; denn wer es in der Hand hat, der thut's. Ob aber solche Gewalt recht sey, da wird unser Herr Gott um disputiren."

#### 14. Juristen sollen Gewissen haben.

(A. 557. — St. 512<sup>b</sup>. — S. 466<sup>b</sup>.)

„Ihr Juristen haltet nur feste, daß ihr nur Gewissen habt, und gläubt, daß ein Recht sey, wie es denn recht seyn muß, weil es Gottes Ordnung, und von ihm gestiftet ist, wie Proverb. 8. (v. 14. 15. 16.) die Weisheit Gottes spricht: „„Mein ist beide Rath und That. Ich habe Verstand und Macht. Durch mich regieren die Könige, und die Rathherren setzen das Recht. Durch mich herrschen die Fürsten und alle Regenten.““ Wie man der denn wenig findet, die da<sup>3)</sup> gläuben. Gleichwie ist viel Leute sind, die da gläuben, die Theologie, so ist offenbaret ist, sey nichts. Das geschicht, weil wir noch leben; was will's werden nach unserm Abscheide? Also auch gehen ihr viel damit schwanger, sie wollens dahin bringen, daß die Rechte nichts sollen<sup>4)</sup> seyn."

#### 15. Was Juristen sind.

(A. 557. — St. 464<sup>b</sup>. — S. 424.)

„Ein Jurist ist ein Balkenträger; ein Theologus ein Splitterträger. Und ein Doctor Iuris ist ein Balkendoctor; ein Theologus ein Splitterdoctor<sup>5)</sup>. Ein Jurist ist nach menschlicher Weisheit klug; aber ein Theologus ist klug nach Gottes Weisheit. Viel sind gelehrter, denn ich bin; aber daß sie sollten gelehrter seyn in Gottes Wort, das ich lehre und predige, das ist unmöglich. Ich will einen Schuster, Schneider, Juristen, und ein Irglichen lassen bleiben; sicht mir aber einer den Predigtstuhl an, so will ich ihn herab weisen, daß er sich soll wundern<sup>6)</sup>. Ein Jurist ist nicht mehr, denn ein Schuster oder Schneider<sup>7)</sup>."

1) W. „sey“ st. wäre. 2) W. „heißen“ st. geheißen. 3) „da“ fehlt St. u. S.; W. „es“ st. da. 4) W. „sollten.“ 5) „ein Theologus ein Splitterdoctor“ fehlt S. 6) St. u. S. „verwundern“ st. wundern. 7) St. u. S. „Schneider oder Schuster“ st. Schuster oder Schneider.

## 16. D. M. E. Prophezei von Juristen und Theologen.

(A. 557. — St. 516. — S. 469<sup>b</sup>.)

„Ihr Juristen,“ sagte D. M. zu Peter Weller, „werdet zu Trümmern gehen; aber wir müssen mit. Denn in S. Petro (2. Epist. 2, 2.) steht geschrieben von denen, durch welche der Weg der Wahrheit verlästert wird. Wenn nu das geschieht, daß Gotteslästerung kömmt, so zureißt der Furchang des Tempels.“

16<sup>a</sup>. Ein Anders.(A. 557. — St. 464<sup>b</sup>. — S. 424<sup>b</sup>.)

„Wenn ein Jurist nicht mehr weiß, denn die Terminos Iuris und die Wort der Rechte, so ist er ein pur lauter Narr. Die Juristen gehen mit weltlichen und zeitlichen, vergänglichchen Dingen und Fällen um; aber die Theologi mit himmlischen, geistlichen Dingen und Fällen der Gewissen.“

## 17. Warum die Juristen stolziren.

(A. 557. — St. 516. — S. 470.)

„Die Juristen haben gefast, daß wir Theologen die Rechte billigen und loben, so wider Gott und sein Wort nicht sind. Daher sie nu stolz werden. Aber werden sie es zu viel machen, so will ich das concretum und abstractum, den rechten Brauch vom Mißbrauch, die Personen vom Rechte, gleichwie die<sup>1)</sup> Farbe von der Wand, von einander scheiden<sup>2)</sup> und sondern. Das sage ich ihnen. Sie mögen wol bedenken, wer und was sie seyen.<sup>3)</sup> Denn ein Jurist, der nicht mehr denn ein Jurist ist, ist ein arm Ding. Was ist Ius? (welchs Wörtlin im Latein auch ein Suppe heißt), und sind die Juristen nur Suppenfresser, denn sie disputiren nur von Dreckhändeln, vom 7. Gebot: Du sollt nicht stehlen; und dergleichen zeitlichen Dingen.

Die Juristen, Medici, Artisten veriren uns Theologen, dazu auch die Bauern. Aber wenns ans Treffen gehet, so muß allein Theologia helfen. Und ist unmöglich, daß einer ein rechter, guter Theologus werde, Gott mache ihn denn selbst dazu.“

## 18. Weissagung D. Martini von Juristen.

(A. 557<sup>b</sup>. — St. 517. — S. 470<sup>b</sup>.)

„Weil ich lebe, sollen die Juristen mit des Papsts Decreten,

---

1) „die“ fehlt St. u. S. 2) St. „schneiden“ st. scheiden. 3) W. „sind.“

ob Gott will, nichts aufbringen; aber wenn ich nu das Haupt gelegt und todt bin, so werdet ihr wol sehen, wie es wird gehen. Zuvor, ehe ich anfang zu schreiben, lebten die Juristen allzumal als verzagte, arme, geplagte Leute, Gewissens halben; da mußten sie endlich verzweifeln, wußten nicht, daß ehrliche, gute, weltliche Rechte, Gottes Ordnung sind, und daß man auch damit Gott dienen könne; ja, so es<sup>1)</sup> ausm Glauben an Christum gehet und geschieht. Wie ein Doctor Iuris zu Erfurt, da er sterben sollte, sagte: „„D, wer nu kein Jurist, sondern ein Einsiedler oder Mönch gewesen wäre!““ und befahl, man sollt ihn in einer Mönchskappe begraben 2c. Und D. Hieronymus<sup>2)</sup> sagte ein Mal zu mir: „„Wenn ich zehen Söhne hätte, so sollt mir keiner ein Jurist werden.““ Nu aber wollen sie uns beschmeißen, weil sie von und durch uns gelernt haben, was sie sind. Wolan, sie sehen sich für, ich kann ihnen noch wol eins in Bart werfen.“

#### 19. Heibnische Rechte.

(A. 557<sup>b</sup>. — St. 509<sup>b</sup>. — S. 464.)

„Wenn man der Heiden Rechte im römischen Reich nicht hätte, so wären unsere Fürsten, Kaiser und Könige alle zu Narren worden. Des Papsts Rechte sind die allernärrischen, denn sie riechen, ja stinken nach eitel Hoffart und<sup>3)</sup> Ehrgeiz, und Begierde zu regieren und zu herrschen. Der Heiden Rechte sind besser und ehrlicher, denn der vermeinten Christen. Aber des Papsts Rechte sind am Aergsten, und was Gutes drinnen ist, das ist aus den kaiserlichen Rechten genommen. Die Decretalen sind des Papsts Reich<sup>4)</sup>, und regieren die Welt; des Decrets aber achtet man nichts mehr. Gratianus, so das Decret zusammen gelesen hat<sup>5)</sup>, ist ein Esel gewesen, der nichts verstanden hat, da er das Decret geschrieben.

Bey den Juristen bleiben die Canones in ihrer Autorität und Ansehen; aber bey uns ist kein Bachant<sup>6)</sup>, er will die Schrift mei-

1) „es“ fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „Hieronymus Schurf.“ 3) „und“ fehlt St. 4) St. „Recht“ st. Reich. 5) Bgl. S. 341. Anm. 5. dieser Abth. 6) Bachanten hießen im 14. 15. und 16. Jahrh. die erwachsenen Schüler, die in dieser Periode des Aufkommens nichtkirchlicher lateinischer Stadtschulen in Deutschland von Schule zu Schule wanderten. Man hat deshalb dieses Wort von bacchari, herumschwärmen, abgeleitet; jedoch sind auch noch and. Ableitungen aufgestellt; vgl. den Art. Bachanten in Ersch u. Gruber's allgem. Encyclop. der Wissensch. u. Künste Sect. I. Th. VII. S. 29 f.

stern. Die Juristen haben die Practiken<sup>1)</sup>, darum bestehen sie auch feste; uns Theologen fehlet's, darum gehet's<sup>2)</sup> auch also mit uns zu. Die Juristen müssen an die Practica, und ihr Ding in Übung bringen, sonst könnten sie nicht fort; wenn wir unsere Theologiam auch<sup>3)</sup> practicirten, und erführen in Verfolgung und Anfechtung, so könnten wir's auch recht."

20. Von Juristen, aus der Predigt, so D. Mart. wider sie gethan hat an der h. drey Könige Tage, Anno 1544. aus dem Propheten Micha.

(A. 557b. — St. 567. — S. Append. 17.)

„Wir sollen aber wol merken, und recht lernen verstehen, was die Herrschaft dieses Bethlehemitischen Herrn und Königes Christi sey, daß man recht unterscheide weltlich und geistlich Regiment. Denn er soll nicht ein Bauchherr seyn, wie Kaiser, Könige, Fürsten, oder wie ich im Hause Herr bin; sondern er soll Israel erlösen. Das ist eine treffliche, fröhliche, liebliche Prophezei, daß aus Bethlehem soll ein solcher Herr kommen, der nicht kriegen noch todt schlagen, sondern helfen und rathen soll; daß wir also können sagen: Christus ist ein Moschel, (das ist, ein solcher Herr, dem etwas befohlen ist, daß er's thue,) ist in seinem Regiment, nicht ein Tyrann<sup>4)</sup>.

Hiebey sind nun meine Gedanken diese: Wir haben geschrieben, daß man die Regiment soll recht unterscheiden; so hab ich nun unsern Herrn Juristen gedrauet, ich wolle ihnen den<sup>5)</sup> Pelz waschen; die wollen nicht von uns lernen, daß sie doch einen Unterschied machten unter dem Bethlehemitischen und kaiserlichen Regiment. Denn ich kann nicht leiden, daß sie sich über diesen Herren erheben. Ich thue es nicht, sprichst du? Ja, du thust's, du willst uns den Papst wieder herein bringen, wie sie (die Juristen) denn gut päpstlich und Mainzisch sind. Ich bin nicht darum hie, daß ich will von ihnen lernen, was recht sey, sondern ich will sie lehren; und will's nicht leiden, wenn ihrer tausend über mir wären.

Das ist des Papsts Recht, daran sie hangen, wie dem Teufel im Hintern, de clandestinis matrimoniis, von heimlichen Verlöbnißsen. Da spricht der Papst und die Juristen, die Ehe könne nim-

1) W. „Practik.“ 2) St. u. S. „stehet's“ st. gehet's. 3) „auch“ fehlt St. u. S. 4) Dieser Zusatz „nicht ein Tyrann“ ist vielleicht deshalb gemacht, weil מֶשֶׁךְ (Herrscher) sonst mit dem Nebenbegriffe eines „Tyrannen“ gebraucht ist. 5) St. „die“ st. den.

mermehr gescheiden werden. Was geschach? Die Eheleute wurden darnach uneins, und schieden sich wieder von einander. Also ging mirs im Kloster auch; oder, wo man fur den Official kam, so schwur sich eines vom andern, freieten wieder. Darnach kamen sie zu mir, oder einem Andern in der Beichte, und sprachen: „„Lieber Herr, ich habe jzt eine Frau, der hab ichs heimlich gelobt; wie thue ich ihm immermehr? Helft mir, lieber Herr Doct., daß ich nicht verzweifele. Denn Greta, mit der ich mich am ersten verlobt hab, ist mein recht Eheweib. Aber diese Barbara, die mir darnach vertrauet, ist nicht mein Weib, und muß doch bey ihr schlafen? Jene darf ich nicht nehmen, die ich doch gerne möcht haben, da es seyn<sup>1)</sup> könnte; aber ich kann nu nicht; denn ich habe eine Andere, so hat sie auch ein Andern; doch weiß es Niemand, daß sie mein Weib ist, denn allein Gott im Himmel, dem ist's bewußt. O, ich werde verdammt, ich weiß keinen Rath!““ Sehet, das muß ich sagen, daß ihr Juristen doch sehet, wie ihr vor Zeiten regiert habt. Da fuhre der Papst mit seinen Junkern, den Juristen, zu, und sagt, er sollt bey der bleiben, mit der er sich öffentlich verehlicht und Hochzeit gehalten hatte<sup>2)</sup>, und doch die Greta, mit der er sich heimlich verlobet, in seinem Herzen fur sein recht Eheweib auch halten, doch sollte er nicht bey der<sup>3)</sup> schlafen, die er öffentlich zu<sup>4)</sup> Kirchen geführt hätte, noch die Ehepflicht von ihr fodern, oder sie zu böser Lust reizen, sonst breche er die Ehe mit ihr. Also konnte<sup>5)</sup> er nu<sup>6)</sup> die nicht haben, und die Ander nicht weglassen; denn die Freundschaft leidets nicht, daß du die wolltest fahren lassen, mit der du öffentlich bist zu Kirchen gangen. Also haben die Juristen gerathen, wie ihre Bücher, des Papsts Decret, ausweisen, das können sie nicht leugnen. Rath in tausend Teufel Namen mit deinem Rathen, du stolzer Esel Papst<sup>7)</sup>, daß dich das Herzleid ankomme mit allen deinen stolzen, hoffärtigen Juristen! Die sind noch heutigs Tags so unverschämet, daß sie gern wider mit solchen lausigen Bissen (der sie nur viel haben, dadurch die armen Gewissen verwirret werden,) an Tag wollten, wenn sie könnten aufkommen. Darum haben wir armen Prediger gerathen, gelchrt und geschrie-

---

1) A., St. u. S. „gesein“ st. seyn. 2) W. „hätte.“ 3) St. u. S. „bey der nicht“ st. nicht bey der. 4) W. „jur“ st. zu. 5) St. u. S. „konnte.“ 6) „nu“ fehlt St. u. S. 7) St. „Papstesel“ st. Esel Papst.



ben, zu Trost und Unterricht der armen Gewissen, man sollte<sup>1)</sup> heimliche Gelübde verbieten<sup>2)</sup>. Darauf hat der löbliche Kurf. zu Sachsen, H. Joh. Frid.<sup>3)</sup> geboten, daß man nicht solle heimlich Verlöbniß gestatten<sup>4)</sup>. Und sollens die Juristen nicht umstoßen, wären sie noch so kraus, flug und prächtig. Doch wenn sie werden gerathfragt, sprechen sie: „„Was fragen wir darnach? Die Theologi werdens wol ausführen und verantworten, wir lassen sie dafür sorgen. Wir müssen, unsern Pflichten nach, aus und nach beschriebenen Rechten sprechen, was recht ist zc.““

Das danke dir der Teufel! Warum lässest du uns denn nicht zufrieden? Was gehet dich des Herrn Christi Regiment an? Heißet das ein Juriste seyn, sein eigen Gewissen nicht ansehen noch achten, was er handele? So heißt der Teufel auch ein Jurist, der ist ihr Doctor<sup>5)</sup>, bey dem sie in die Schule gehen. Ich hätt es nicht gemeint, daß wir noch solche Juristen hie hätten. Ich bin zornig, liebes Volk, verzeihet mirs um Gottes willen, es geschieht aus einem großen Eifer, die Lehre des Evangelii rein zu erhalten, sonst und ohne das wolt ich sie wol ihres Dinges lassen warten. Aber sie wollen Christo ins Regiment greifen, und die Gewissen regieren und verwirren; das ist nicht zu leiden.

Ich hätte wahrlich nicht gemeint, daß wir solche grobe, unflätige Juristen zum Theil noch allhie sollten haben, die wir das Wort Gottes so reichlich, rein und klar haben, nun über etliche 30 Jahr, daß Jedermann, sonderlich die Juristen, billig sollten unsere Bücher gelesen haben. Aber sie sehens<sup>6)</sup> nicht an, so will ich sie wieder nicht ansehen; dürfen<sup>7)</sup> sich nicht schämen, solche Schandlehre fürzugeben, zu zanken, und wollen noch Recht haben, daß sie die Gewissen also verwirren. Wie denn schier all ihr Ding so irrig und verwirret muß seyn, daß sie<sup>8)</sup> selbst nicht wissen, wie sie dran sind.

Item: Mehr sagen sie: Wenn einer für ein Richter würde ver-

---

1) W. „solle“ st. sollte. 2) Luther that dies namentlich in folg. Schrift: Von ehelichen. Mart. Luth. Wittenberg. M. D. XXX. Am Ende: Gedruckt zu Wittenberg, durch Hans Lufft. M. D. XXX. 4. (in Walch's Ausg. v. Luth. B. X. S. 892 ff.). 3) W. „H. J. F.“ 4) W. „nicht heimliche Verlöbniß gestatten solle“ st. nicht solle — gestatten. 5) St. „der ein Doctor ist“; S. „der ihr Doctor ist“ st. der ist ihr Doctor. 6) W. „sehen sie“ st. sehens. 7) St. Zusatz: „sie.“ 8) St. u. S. nach „sie“ Zusatz: „es.“

klaget, der da wüßte, daß der Beklagte unschuldig wäre, und würde gleichwol öffentlich mit Zeugen überweist und überwunden; da sagen die Juristen: Der Richter soll sprechen nach der Zeugen Aussage, denn die Schrift sagt (5. Mos. 19, 15.): „In zweyer oder dreyer Munde stehet alles Zeugniß;“ darum soll er den Unschuldigen verdammen, weil zween oder drey Zeugen da sind. (Die groben Eitel wissen nicht, was der Spruch heißt.)

Ja, was soll der gute Richter thun? Er weiß des Beklagten Unschuld. Soll er ihn verdammen auf solcher Zeugen Aussage, wider sein Gewissen? denn er weiß, daß ihm Unrecht geschieht. Da trösten ihn nu die Juristen also: Weil du Richter weißt, daß dem Mann Unrecht geschieht, dasselbe weißt du als ein Privatperson, fur dich selber, nicht als ein Richter, welcher sprechen soll *secundum allegata et probata*, nach dem, das furbracht und beweiset ist; dazu gehet es dich nicht an, weil du nicht zu einem Zeugen, ordentlicher Weise, rechtlich erfordert bist &c. Den Beklagten aber trösten sie also: Weil du, sprechen sie, weißt, daß dir Unrecht geschieht, so ergib dich unter den Richterstuhl; laß uber dich gehen, und leide das Unrecht.

Also thun unsere stolzen Junkern und Juristen auch allhie bey uns zu Wittenberg, und meinen, sie thun recht daran. Lesen unsere Bücher nicht, heißen sie Catönischen<sup>1)</sup>; fragen nichts nach unserm Herrn Gott, und sehen unsere Kirchen nicht an. Wolan, weil sie D. Pommer<sup>2)</sup> nicht fur einen Bischof dieser Kirchen halten, noch mich fur ihren Prediger; so sollen sie auch nicht in dieser Kirchen seyn, ich will sie auch nicht fur meine Schäflein halten, denn sie hören meine Stimme nicht, und will ihnen ein Loch zur Thür ausweisen. Wenn sie des Papsts Heuchler und Geschwärme seyn wollen, so mögen sie es bleiben, unser müßig gehen<sup>3)</sup>, und unser Kirch zufrieden lassen.

Nu wieder zur Sache: Zum Ehemann wollte ich also sagen: Lieber Freund, die Frau, der du es heimlich gelobet hast, ist nicht dein<sup>4)</sup> ehelich Weib, denn solch Verlöbniß ist weder fur Gott noch zu Recht bindig &c. Und zum Richter: Lieber Richter, du sollst sprechen: Ich gebe Zeugniß, daß der Mann unschuldig ist; wenn gleich gehen tausend

---

1) d. i. kleine Cato's, weil sie ähnlich, wie einst bei den Römern M. Porcius Cato Censorinus, streng die Sittenverderbniß rügen. 2) Johann Bengenhagen (aus Pommern) war 1533 der erste Generalsuperintendent des sächsischen Kurfürstentums geworden. 3) d. i. uns meiden. 4) St. u. S. „ein“ st. dein.

Zeugen da stünden, und ich gewiß weiß, daß der Mann unschuldig ist, so kann und will ich ihn nicht verdammen.

Ja, sprechen die Juristen, du thust wider des Kaisers Recht? Ich schmitte, mit Urlaub, in solch Recht, das dem armen Manne Unrecht thut. Es zeugen aber so viel wider ihn? So sage ich: Wie viel falscher Zeugen sind wol <sup>1)</sup> von Anfang der Welt je und allwege gewesen! Christus ist durch falsche Zeugen getödtet, Stephanus gesteiniget u. Zeugen können wol falsch und angestiftet, und mit Gelde oder sonst bestochen seyn. Der Richter soll sagen: Es ist wol mehr geschehen, daß falsche Zeugen sind aufgestanden, drüm, weil ichs weiß, daß diesem Mann Unrecht geschieht, so kann ich ihn nicht verurtheilen <sup>2)</sup>.

Verhalben wollen wir es <sup>3)</sup> von den garstigen Juristen nicht leiden, weil sie keine Consciencz haben, noch <sup>4)</sup> auch nicht viel fragen nach der Gewissen Gefahr, und ihnen nicht gestatten, sich <sup>5)</sup> über Gottes Wort und Recht zu setzen. Ob sie schon sagen: Da sind die Zeugen vorhanden; weil man sie nicht verwerfen kann, so soll man sie annehmen und zulassen, und nach ihrer Aussage urtheilen. So sagen wir Theologi: Wir sehen die falschen Zeugen nicht an, Gottes Recht ist also, dem soll dein Recht weichen. Und wiewol wirs oft gesagt haben, doch halten uns die stolzen Juristen für eitel Narren, und sagen dazu: Sie sehen uns nicht an mit unser Theologia, sondern wollen bey ihrem Recht bleiben.

Drüm will ichs nicht leiden, daß sie in meiner Kirche eine Verplexität anrichten, und die Gewissen verwirren wollen mit ihrem beschmiffenen <sup>6)</sup> Rechte. Sollten wir den stolzen Junkern den Hochmuth gestatten, daß sie Doctor Pommeren nicht für ein Bischof dieser Kirche erkennen, noch mich für einen Prediger halten, sondern es soll allein gelten und recht seyn, was sie sagen und fürgeben? Das sollen sie nicht erleben, und soll ihnen der Uebermuth gebrochen und gesteuert werden, daß sie die christliche Gemeinde Gottes, die unser lieber Kurfürst zu Augsburg aufm Reichstage confirmiret, und all sein Land und Leute, Leib und Leben dabey zugesagt hat, nicht sollen schmähen; oder sie sollen selbst geschmähet werden.

Sie meinen, sie wollen wiederum mit dem Papst herein schlei-

1) „wol“ fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „urtheilen“ st. verurtheilen.

3) „es“ fehlt St. u. S. 4) „noch“ fehlt St. 5) St. u. S. „sie“ st. sich.

6) St. u. S. „beschiffenen“ st. beschmiffenen.

chen, und dem Bischof zu M.<sup>1)</sup> zu Gefallen seyn. Wolan, weil sie uns nicht für Bischöfe und Pfarrherrn halten, so müssen wir uns wieder<sup>2)</sup> nicht schämen, und sie für Papisten und Teufelskinder halten und erklären. Denn das ist unsers Gf.<sup>3)</sup> Herrn ernster Befehl<sup>4)</sup>, daß wir das Kirchen-Regiment rein erhalten, das Wort Gottes, die Absolution und die Sacrament, nach Christus Einsetzung, recht austheilen und reichen, und die Gewissen trösten sollen; noch verlachen sie es, und halten uns für Narren, und wollen über des Papsts Recht halten. Wolan, ich will zusehen, ob sie ihr erlogen, erdicht Recht über Gottes wahrhaftiges Wort und Schrift setzen werden.

Als, daß ichs mit einem Exempel erkläre: Wir haben oft geprediget und gelehret, (wiewol uns die Juristen für Bachanten<sup>5)</sup> halten,) daß, wenn M. Fröschel<sup>6)</sup> ein Weib nach des ersten oder andern Absterben nähme, so sey er kein Digamus, der zwey oder mehr Weiber habe, wie es die Juristen verstehen; drüm halten sie ihn für keinen Prediger oder Pastorn, weil er zwey Weiber gehabt.

Lieber, sehet doch, wo sind wir daheim? Sie müssen aus unser Kirchen, und sollen nicht hierin seyn, sondern wir wollen sie auswestern<sup>7)</sup> aus dem Stuhl, darin<sup>8)</sup> sie stehen, weil sie mit dem Papst wieder herein schleichen. Wir wollens nicht leiden, daß man die Gewissen also verwirren will; so wirds der fromme Kurfürst auch nicht leiden, daß der Bischof von M.<sup>9)</sup> soll hie seine Juristen haben, und uns unser Consistorium regieren.

---

1) Albrecht, Erzbischof von Mainz. 2) „wieder“ fehlt St. u. S. 3) d. i. Gestrungen; W. „Gn.“ (Gnädigen) ft. Gf. 4) St. u. S. „unsers G. H. ernster Befehl ist“ ft. das ist — Befehl. 5) Bachant 1. ein erwachsener Schüler, der von einer Schule zur andern wandert (s. S. 490. Anm. 6. dieser Abth.); 2. ein unwissender, dummer Mensch überhaupt (vgl. den dort bezeichn. Artik. in d. Hallisch. Encycl. S. 29. Anm. †). Die letztere Bedeutung hat das W. hier. 6) Magister Sebastian Fröschel, geb. 1497 zu Amberg in der Oberpfalz, seit 1527 dritter Diaconus, von 1546 an erster Diaconus an der Pfarrkirche zu Wittenberg, wo er 1570 starb. Vgl. s. Biographie in J. G. Erdmann: Biographie sämtlicher Pastoren u. Prediger an der Stadt- u. Pfarrkirche zu Wittenberg. S. 11. u. besonders dess. Supplemente u. Berichtigungen zur Biographie der Wittenb. Diaconen S. 55 ff. 7) Dieses W., welches sich nirgends hat auffinden lassen, bed. hier, dem Zusammenhange zufolge, s. v. a. ausweisen, u. ist eine von eben diesem Worte abgeleitete Form, vgl. Grimm's deutsche Gram. II. S. 136 ff. 8) A. „darein.“ 9) Vgl. oben S. 481. Anm. 8.

Ich will mit ihnen dran, sie sollen mirs<sup>1)</sup> nicht mehr thun. Ich will mit ihnen uneins seyn, und mich redlich verbrennen und mit ihnen überwerfen, und sehen, ob sie Gottes Wort unter sich werden<sup>2)</sup> bringen, oder ich sie unter Gottes Wort. Wir wollen ihren Hochmuth und päpstliche Mainzische Abgötterey nicht leiden.

Doch will ich hiemit, was recht ist, gar nicht verworfen haben, als sollt es nichts und alle Rechte aufgehoben seyn; sondern das rechte Recht loben wir, als Gottes Ordnung. Denn wir wissen, Gott Lob, wie S. Paulus sagt, daß das Geseze gut ist, heilig und recht, wenn mans recht brauchet und hält; aber der verkehrten Juristen Büberey, Muthwill, böse Practiken und Mißbrauch wollen und können wir nicht leiden, sondern wir verwerfens gar. Und da sie also fort werden fahren, so wollen wir sie aus der Kirchen zum Teufel jagen, und sollen wissen, daß das Consistorium nicht soll in ihrem Recht stehen, sondern es soll unter dem Pfarrherr seyn.

Ich hätte es nicht geglaubt, daß unsere Juristen sollten noch Papisten<sup>3)</sup> seyn. Wolan, so will ich auch wider sie handeln mit aller Macht, denn ich weiß, daß ihr Ding Dreck ist, was das Gewissen belangt; aber sie haben kein Gewissen, nehmen einen Thaler oder zehen, und dienen bösen Sachen, mit dem Schein des Rechts, damit schmücken sie dieselbigen, machen ihnen eine wächserne Nase. Gewinnen sie nicht, so haben sie gleichwol das Geld verdienet.

Das sage ich euch jungen Gesellen, die ihr wollet Juristen werden, nicht zum Schrecken, sondern zur Erinnerung und Vermahnung, daß ihr wollet fromme, ehrliche und aufrichtige Juristen werden. Denns<sup>4)</sup> Recht ist recht, aber folget eurn Präceptorn nicht im Mißbrauch und bösen Stücken; fladdert nicht so hin in unrechten Sachen, gleich als könnte Keiner ein Jurist seyn, er müste solche böse Practiken brauchen. Nein, die Rechte sind darum von Gott nicht gegeben, daß man aus Unrecht sollt<sup>5)</sup> Recht machen, und aus Recht Unrecht machen, wie die unchristlichen Juristen thun, so nur ums<sup>6)</sup> Geldes willen in Rechten studiren. Daran stoßet noch irret euch nicht, studirt gleichwol fleißig.

---

1) St. u. S. „sollens mir“ st. sollen mirs. 2) St. „werden unter sich“ st. unter sich werden. 3) St. u. S. „papistisch“ st. Papisten. 4) St. u. S. „Denn“ st. Denns. 5) St. u. S. „soll“ st. sollt. 6) W. „um“ st. ums.

Sehet doch, was sie ihander, noch bey unserm Leben, in dem hellen Lichte des lieben Euangelii, thun! Wenn einer mit seiner Sache zu ihnen kömmt, und spricht: Lieber Herr Doctor, helfst meiner Sachen; so sollen sie fragen: Was ist denn für eine Sache? So spricht jener: Also stehet sie, die und die Gelegenheit hats &c. Und da sie merken, daß es ein böse Sache wäre, (wie sie denn leichtlich merken könnten, wenn sie fleißig nach allen Umständen fragten,) sollten sie sagen: Lieber Freund, dieser Sachen unterstehe<sup>1)</sup> ich mich nicht, nehme sie nicht an, denn sie ist böse und löchericht; gehe hin und vertrage dich mit deinem Gegentheil aufs Beste du kannst. Ah nein, lieber Doctor, spricht jener, helfst mir doch, es soll an Gelde nicht mangeln. Wolan, spricht ein solcher Jurist, ein böser Christ, ich will so viel thun, als ich kann, ich wills wol aufziehen und in die Harre<sup>2)</sup> spielen, da ichs ja<sup>3)</sup> nicht erhalten kann. Könnst ihr das thun? sagt jener. Ja, spricht er, wol gehen Jahr, oder noch wol länger; aber ihr müßt mir dieweil ein<sup>4)</sup> zehen Thaler auf die Hand geben. Wollt ihr das thun, so zählet her. )

Daß solches wahr<sup>6)</sup>, beweisen sie mit ihren Werken, Thaten und Leben; darnach gehen sie hin, werden gar fromm, wie Reinicke Fuchs, und sagen: sie können's nicht ausführen noch erhalten; wenn der arme Mann viel große Unkost, Mühe und Arbeit drauf gewandt und ihnen die Hände wol gefüllet hat. Wolan, spricht er, könnt ihr nicht, so kann ein Ander; so sagt denn ein solcher silberner Jurist: Ey, sollt<sup>7)</sup> ein Ander das Geld verdienen, so kann ich die Kunst auch, und krauet sich einst dafür im<sup>8)</sup> Kopfe; gedenkt, Gott gebe, wo die Thaler herfliegen, sie sind gut in die Küche. Nimmt sie also an mit bösem Gewissen, und spricht: „Wolan, ich will zusehen, wie ich helfen kann, und mein Bestes thun; es muß aber Geld da seyn, ohne das weiß ich dir nicht zu rathen.

Lieber Gesell, studire anders im Rechten, oder du bist verdammt

---

1) W. „verstehe“ st. unterstehe. Die besonders im Oberdeutschen gebräuchl. Construction „sich einer Sache unterstehen“ bed. f. v. a. sie unternehmen, sie über sich nehmen (vgl. Adelung's Hochb. WB. u. Schmeller's Bayr. WB. u. d. WB.). 2) d. i. Länge (welches Wort weiter unten dafür steht). 3) St. „je“, S. „jn“ st. ja. 4) „ein“ fehlt St. u. S. 5) St. Zusatz: „&c.“ 6) St. u. S. Zusatz: „seyn.“ 7) St. u. S. „soll“ st. sollt. 8) St. u. S. „am“ st. im.

und fährest in Abgrund der Hölle. Du sagest, du wollst<sup>1)</sup> aufziehen, ob du gleichwol weißt, daß die Sache böse ist; die hilfst du fein<sup>2)</sup> schmücken, streichst ihr ein fein Färblin an, behängest sie mit Rechtsprüchen, mit den Haaren dazu gezogen, damit du den Leuten ein Geplärr für den Augen machst, daß es glänzet und scheint, als wäre es die lauter Wahrheit, da es doch eitel gefärbete Lügen sind! Verkäufst also damit Christum eben so wol, als Judas, und bist auch Lucifers Geselle. Denn du sprichst: Ich weiß, daß die Sache böse ist, und du hast Unrecht, noch dennoch will ich sehen, ob ich sie recht kann machen<sup>3)</sup>, und wenn es ja nicht anders seyn will, so kann ich sie aufschieben und in die Länge spielen, ein, zwey zc. oder zehn<sup>4)</sup> Jahr, oder noch wol länger.

Heißt das juristisch, der also handelt und damit umgeht, daß er die Leute müde machet<sup>5)</sup>, daß sie müssen vom Recht ablassen, und in dem Groll, Haß und Neid dahin gehen, ja auch wol drüber sterben? Es heißt dir das höllische Feuer auf den Kopf. Es wäre kein Wunder, daß Gott ließe die Welt versinken, um solcher Schand-Juristen willen; man sollte solchen stolzen Tropfen und Rabulen<sup>6)</sup> die Zunge aus dem Halse reißen. Also machen sie, daß sich kein armer Mann des Rechts darfs trösten; denn, kömmt er ins Recht, so ist die Sache verloren, wenn man nicht mehr Thaler hat zu geben, und solchen Buben nicht mehr die Hände füllen kann.

Ich bin zornig, und wills auch seyn, denn sie greifen mir, ja Gott ins Regiment; das kann und will ich nicht leiden noch haben, daß der Papst und Mainz<sup>7)</sup> mit ihren garstigen Juristen sollten die Kirch regieren. Ich wollt mich ehe mit glühenden Zangen lassen zureißen. Drüm hebt euch aus der Kirchen, und trefft das Loch, lieben stolzen Junkern, ich will euch hierin nicht wissen; der Bethlehemitische Herr wills auch nicht haben, daß sie sollen anderswo einsteigen. Das sage ich darum, daß wir an einander gewachsen sind. Ich will ihnen auch, ob Gott will, Manns genug seyn. Sie sollen anlaufen zc."

---

1) S. „wollst“ st. wollst. 2) „fein“ fehlt St. u. S. 3) W. „machen kann“ st. kann machen. 4) St. u. S. „zehn oder zwanzig“ st. oder gehen. 5) St. u. S. „mache“ st. machet. 6) Rabulae, schlechte Advocaten. 7) St. u. S. „B. (Bischof) von Mainz“ st. Mainz.



21. Von Juristen, daß man heimlich Verlöbniß nicht billigen noch gestatten soll.  
(A. 560. — St. 563. — S. Append. 13<sup>b</sup>.)

„Ich laß die Juristen gelten im weltlichen Regiment, was sie können. Wenn sie sich aber unterstehen, und wollen die Kirche regieren, so sind es nicht Juristen, so über dem, das Recht ist, halten sollen, sondern Canonisten und Efelköpfe. Nu halten sie, der größte Haufe, heimlich Verlöbniß für ein Ding, das man könne leiden, drüm müssen sie Gottes Wort auch aufheben, wenn sie nach des Paps Canoniken und Satzungen stracks sprechen und urtheilen wollen. Gleichwie die Juden sagten: Ein Mensch soll sagen zu Vater und Mutter: Korban, das ist: Es ist Gott gegeben, das dir sollte von mir zu Nutz kommen 1.) Was sagt aber der Herr Christus dazu? Nehmlich also: „„Damit geschieht es, daß Niemand hinfurt seinen Vater oder seine Mutter ehret, und habt also Gottes Gebot ausgehaben, um euer Aufsätze willen““ (Matth. 15, 5. 6.).

Also hebt der Paps Gottes Wort und Ordnung auf, ja, tritt mit Füßen, und setzt sich über Gott, will ihn lehren und in die Schule führen. Wie er sich denn auch über Kaiser, Könige 1c. gesagt, und sie mit Füßen getreten hat, und noch gebeut den Unterthanen, daß sie ihnen nicht sollen gehorsam seyn, zählet sie ihrer Eid und Pflicht los 1c. Aber wo stehts geschrieben? Dem Teufel im hintern Loch. Wenn er Gottes Diener wäre, so thäte er wie die Apostel, die lehren, daß man der Oberkeit soll gehorsam seyn (Röm. 13, 1. Tit. 3, 1. 1. Petr. 2, 13.<sup>2</sup>)), wie auch Christus sagt (Matth. 22, 21.): „„Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist.““ Setzt sich also über und wider Gott, der Teufelskopf; wie er denn viel Kaiser und Könige abgesetzt hat, als Kaiser Heinrichen, heßete den Sohn wider den Vater, und brachte ihn mit großer Marter unter die Erde 1c.<sup>3</sup>) ja, er machts also, daß Niemand gnugsam davon sagen kann.

Weil nu heimliche Verlöbniße vom Teufel und Paps, seinen <sup>4</sup>) Creatürichen und schönen Fruchtlin, gestiftet und gedichtet sind, und ein verflucht Werk des Teufels ist, drüm soll ihm Jedermann wi-

1) Vgl. Marc. 7, 11. (u. Matth. 15, 5.). Das hier gebrauchte קורבן ist das hebr. קָרְבָּן, welches „Opfergabe, Opfer“ bed. 2) W. fälschl. „2. Petr. 2, 13.“ 3) Kaiser Heinrich IV. (gest. 1106) u. sein Sohn Heinrich V., Kaiser 1106—1125. sind hier gemeint. 4) St. u. S. „seinem.“

berstreben und steuren, wer nur kann und soll, als Prediger, Juristen, Richter 2c. Und da gleich die Eltern darnach drein willigen, dazu beredt und bewegt durchs Papsts Recht, das so tief eingerissen und eingewurzelt ist im Herzen, daß mans nicht leichtlich kann wieder heraus reißen, wie wir sehen und erfahren; so ist es doch ein gezwungener und unwilliger Wille, ein kalt und faul<sup>1)</sup> Ja, wie eines armen Diebes, den man hängen soll, da er spricht: Ich will gern sterben 2c., da er doch viel lieber lebendig bleiben wollte, wenn ers nicht thun müßte. Ja, der Teufel arbeitet und bringt's endlich dahin, wie er denn ein Tausendkünstler ist, der da nicht feiret, daß die Eltern darnach ein Gewissen drüber nehmen, daß sie das bewilliget haben, so wider Gott und vom Teufel geordnet ist; grämen sich also zu Tode, verlieren ihre Autorität und Gehorsam, den ihnen Gott gegeben hat.

Drüm gebiete ich, Doctor Martinus, im Namen des Herrn, unsers Gottes, daß sich Niemand heimlich verlobe, und darnach, wenn es nu geschehen ist, die Eltern um Bewilligung ansuche, und also ein Schanddeckel und Grund suche, sein böses Fürnehmen damit zu beschönen 2c. Und verdamme im Namen des Vaters, des Sohnes und<sup>2)</sup> heiligen Geistes, in Abgrund der Hölle, Alle, die ihnen anhangen, und helfen solch Teufelswerk (das heimlich Verlöbniß,) fördern, Amen.

Will also verdammt haben nicht allein das heimliche Verlöbniß der Kinder, sondern auch der Eltern Bewilligung, so hernach allererst folget. Denn es ist kein guter, freier, väterlicher Wille, sondern ein abgedrungener, unwilliger Wille, denn er kömmt aus Teufels List, darauf sich das heimliche Verlöbniß gründet, weil dadurch bestätigt wird das, so<sup>3)</sup> vom Teufel gestiftet und wider Gott ist; welches je Niemand für gut und recht erkennen kann, wenn man nur die Augen wollte aufthun, und Gottes Wort mehr, denn des teufelischen Papsts Sagungen und Tyranny folgen. Daraus kömmt denn, daß die Eltern sich drüber zu Tode grämen, ohne daß<sup>4)</sup> sie ihrer Güter auch beraubt werden, und die Gewissen verwirret.

Und da man vielleicht meinet, ich sey zu hart, und fahre zu geschwinde; so gedenke man dagegen auch, daß ich einen ernst

1) St. u. S. „faul und kalt“ st. kalt u. faul. 2) St. u. S. Zusatz: „des.“ 3) St. u. S. „wird, daß sie“ st. wird das, so. 4) d. i. außerdem daß.

Befehl Gottes habe, und kann anders nicht thun, denn daß ich soll Gottes Wort predigen, und des Teufels Sägung <sup>1)</sup> und Lügen strafen und zureißen. Ich solls nicht billigen, daß man fürgibt, es sey ein ziemlich ehrlich Ding; ja, ein verdammtes, daß man nicht soll schüßen, noch als recht vertheidigen und durch die Finger sehen, als wäre es nicht unrecht gethan, wenn sich die Kinder heimlich verloben, und die Eltern darnach müssen willigen.

Wer will mich hie verdenken, daß ich strafe? Die Last liegt auf mir, ich solls und muß <sup>2)</sup> verantworten, wie Gott im Propheten Ezechiel (c. 3, 17. 18. und c. 33, 7. 8.) sagt: „Ich hab dich zum Wächter gesetzt (der auf die Sachen soll sehen,) über mein Volk, das befehl ich dir; wenn du etwas aus meinem Munde hörst <sup>3)</sup>, daß du sie von meiner wegen warnen sollst. Wenn ich nu zu dem <sup>4)</sup> Gottlosen sage: Du Gottloser mußt des Todes sterben; und du sagst <sup>5)</sup> ihm nicht, daß sich der Gottlose warnen lasse für seinem Wesen, so wird wol der Gottlose um seines gottlosen Wesens willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern u.“ Drüm wenn ich sehe, daß mir der Teufel herein reißt mit heimlichen Verlöbnißen und andern Unthaten, Sünden und Schanden, und zeucht an der Eltern Bewilligung, so hernacher <sup>6)</sup> erzwungen und abgedrungen, und kein freier guter Wille ist, und ich soll drein willigen, und solchs auf mich nehmen, als wäre es recht gethan; das lasse ich. Ich will mein Urtheil wider euch sprechen, und sagen: Es sey wider Gott, den du damit aufs Höchste erzürnest, denn er hat ernstlich <sup>7)</sup> befohlen, daß die Kinder sich selbst, ohn Wissen und Willen der Eltern, nicht heimlich verloben, das ist, stehlen <sup>8)</sup> sollen; da er sagt Jeremiä am 29. Capitel (v. 6.): „Nehmet euren Söhnen Weiber, und gebt euren Töchtern Männer u.“ wie Simson <sup>9)</sup> that, da er eine Meze in der Philister Land sahe, sprach er zu seinen Eltern: „Gebt mir sie zum Weibe u.“ (Richt. 14, 2.).

Dies ist nöthig zu sagen, erstlich darum, auf daß junge Leute wissen, daß Gott also befohlen hat, wenn sie freien wollen, daß sie

1) W. „Sägungen.“ 2) St. u. S. Zusatz: „u.“ 3) St. u. S. „hören wirst“ st. hörst. 4) S. „den“ st. dem. 5) St. u. S. „sagst“ st. sagst. 6) W. „hernach.“ 7) St. „erstlich“ st. ernstlich. 8) S. „stehlen“ st. stehlen. 9) St. u. S. „Samson.“

die Eltern drüm ansuchen<sup>1)</sup> und bitten, und sich hinter oder wider ihren Willen nicht verloben sollen. Zum Andern, hab ichs müssen sagen, auch meines Gewissens halben, dasselbige zu erretten und zu erleichtern. Wer nu Gotte nicht<sup>2)</sup> folgen will, der fahre immer hin, er wirds wol gewahr werden. Da mans nicht hören will, noch leiden, will ich alle Stunden abstehen, und euch den Predigtstuhl uberantworten. Aber sehet ihr zu, wie ihrs verantworten werdet. Gott läßt nicht mit ihm scherzen; darnach wisset euch zu richten.“<sup>3)</sup>

22. Ein andere scharfe Bermahnung an die Juristen.

(A. 561. — St. 569. — S. Append. 19.)

„Liebes Volf, ihr wollet mir meine Gedanken zu gute halten, da ich etwas heftig seyn werde auf die Juristen, denn ihr sollet Ursach gnug hören, warum es geschicht. Wir haben nu oft geschrieben, schier in allen Büchern, und es also abgemalet, daß mans schier greifen sollte, wie das geistlich Reich dieses Herrn Moschel<sup>4)</sup>, Jesu Christi, zu Bethlehem zu unterscheiden sey vom weltlichen Reich, daß schier mehr denn zu viel und überflüssig ist; noch wollens die hochgelehrtesten, verständigsten<sup>5)</sup> Juristen nicht wissen noch verstehen, sondern Alles in einander vermischen, verwickeln, die Gewissen irre machen, und auß Ungewisse führen.

Darum muß ich ihnen hie den Pelz waschen, (wollen gleichwol des Herrn Moschels nicht vergessen,) und den Papst sammt seinen Juristen zur Schule führen, weil sie ja so grob und unverständlich seyn<sup>6)</sup>, daß sie es nicht wissen, so müssen wir sie es lehren.<sup>7)</sup> Wir aber sollen von ihnen nicht lernen. Ob sie sich schon dünken lassen, sie wissen die Kunst gar, so fehlets ihnen doch noch gar weit. Denn weil sie noch nicht wissen, wie weit des Herrn Christi Reich vom weltlichen Reich unterscheiden ist, so wissen sie gar nichts, und sind grobe Tölpel.

---

1) St. „ersuchen“ st. ansuchen. 2) „nicht“ fehlt A. 3) Bei A., St. u. S. am Rande, bei W. unter dem Texte steht folg. Anm. „Dergleichen hat der liebe Mann Gottes geschrieben sehr ernstlich an die Churfürstl. Sächs. Befehlshaber zu Wittenberg, in G. B. heimlich Verlöbniß mit der M. Tomo 8. Pag. 416. zc. An. 1546. [vielmehr 1530.] (in Balch's Ausg. Thl. X. S. 912 ff. in der Auslegung des 6. Gebots, sub tit. von heimlichen Verlöbnißnen.).“ 4) מלך (Herrscher). 5) St. u. S. vor „verständigsten“ Zusatz: „und.“ 6) W. „sind.“ 7) W. „lernen“ st. lehren.

Befehl Gottes habe, und kann anders nicht thun, der soll Gottes Wort predigen, und des Teufels Sägung ' strafen und zureißen. Ich solls nicht billigen, daß man sey ein ziemlich ehrlich Ding; ja, ein verdammtes, der soll schützen, noch als recht vertheidigen und durchgehen, als wäre es nicht unrecht gethan, wenn sich die Eltern verloben, und die Eltern darnach müssen willig

Wer will mich hie verdenken, daß ich strafe? auf mir, ich solls und muß<sup>2)</sup> verantworten, wie ten Ezechiel (c. 3, 17. 18. und c. 33, 7. 8.) sagt zum Wächter gesetzt (der auf die Sachen soll das Volk, das befehl ich dir; wenn du etwas aus der Hand<sup>3)</sup> derer, daß du sie von meiner wegen warnen sollst zu dem<sup>4)</sup> Gottlosen sage: Du Gottloser mußt und du sagst<sup>5)</sup> ihm nicht, daß sich der Gottlose seinem Wesen, so wird wol der Gottlose um seines willen sterben, aber sein Blut will ich von ihm<sup>6)</sup> wehren 1c." Drüm wenn ich sehe, daß mir die Eltern mit heimlichen Verlöbniß und andern Unschanden, und zeucht an der Eltern Bewilligung<sup>7)</sup> erzwungen und abgedrungen, und kein freies Ich soll drein willigen, und solchs auf mich recht gethan; das lasse ich. Ich will meinen Kindern, und sagen: Es sey wider Gott, den du erzürnest, denn er hat ernstlich<sup>8)</sup> befohlen, ohne Wissen und Willen der Eltern, nicht zu gehorchen<sup>9)</sup> sollen; da er sagt Jeremia am 2<sup>ten</sup> mit euren Söhnen Weiber, und gebt euren Kindern<sup>10)</sup> wie Simson<sup>11)</sup> that, da er eine Weiber sprach er zu seinen Eltern: „Gebt mir eine Weiber (Richt. 14, 2.).

Dies ist nöthig zu sagen, damit man wissen, daß Gott also befohlen hat.

im Rechte und Kopfe  
wackelnd und wankend  
den der Menschen, die  
geführt haben.

ersten bey den Christen, son-  
der Sanct Paulus sagt zum Ephe-  
saß wir nicht mehr<sup>1)</sup> Kinder  
an von allerley Wind und Leh-  
ren und Täuscherey, damit sie uns  
abermal zum Coloffern am andern  
sagen, daß euch Niemand betrüge  
ist zu, daß euch Niemand beraube  
Verführung, nach der Menschen Sa-  
gungen<sup>3)</sup>, und nicht nach Christo.  
verrücken ic., der nach eigener Wahl  
die Geistlichkeit der Engel, daß<sup>4)</sup> er nie  
ohne Sache aufgeblasen in seinem fleisch-  
des Papsts Recht und der hochgelehrten  
an Hintern hängen, wie die großen Klum-

Ein Anders von Juristen.

— St. 569<sup>b</sup>. — S. Append. 19<sup>b</sup>.)

is fürhanden, davon ich euch ein Vermahnung  
ist, daß alle Teufel mit aller Gewalt fürhanden  
sich unsere Junkern, die Juristen, das aus  
päpstlichen Dreck, öffentlich der Jugend zu lesen,  
und einzubilden, als wäre es köstlich Ding, das  
großer Mühe und Arbeit, aus unser Kirchen versto-  
und verdammt haben, und mit gnugsamen Ursachen  
es in der Kirchen nicht zu leiden noch zu dulden sey.  
den mit Stolz und uns zu<sup>5)</sup> Verdruß solchen päpst-  
den Dreck wieder in unser Kirchen bringen.

euch aber gar ernstlich vermahnet haben, versucht mich  
; ist euch zu<sup>6)</sup> wohl, ich will euch den Kübel wol  
könnt ihrs nicht leiden, daß ich euch schön weiß ge-

„tr“ fehlt St. u. S.    2) W. „sind.“    3) St. u. S. „Sagung.“  
S. „daß.“    5) W. „zum“ st. zu.    6) „zu“ fehlt St. u. S.

macht habe; eh, so will ich<sup>1)</sup> euch wol wieder schwarz machen, der Teufel soll euch schänden. Ich will dir wol sagen, wo deine Damasken- und Sammet<sup>2)</sup>-Schauben<sup>3)</sup> herkommen. Und gelüsts euch, so biete ich euch Troß, mit mir darum zu kämpfen. Was, meinet ihr, ich wisse nicht, was Juristen können? Ich wills euch wol sagen, seyd ihr lüstern:

Ich fürchte mich, Gott Lob, für keinem Juristen, er sey auch, wie geschickt und gelehrt er könne. Setze deine Hörner nur auf, bist du lustig, ich will meine auch<sup>4)</sup> aufsetzen, und will dich stoßen, daß dir der Rüd krachen soll. Willt du es nicht gläuben, so versuch es. Ich müßte ein armer Doctor Theologia seyn, wenn ich mich für den Juristen fürchten, oder von ihnen lernen sollt. Ich weiß besser, was Ius Canonicum ist, denn ihr allzumal lernen und erfahren werdet. Eselsfürze sind es; wollt ihr<sup>5)</sup> gern, ich will sie euch wol<sup>6)</sup> zu fressen geben.

Derhalben rathe ich<sup>7)</sup>, laß<sup>8)</sup> den alten Hund schlafen; er weckst du ihn aber, so<sup>9)</sup> sollt du ihn nicht leichtlich wieder zum Lager bringen, und bachantesire und schüze dich nicht viel<sup>10)</sup>. O, was sind die<sup>11)</sup> Theologen! sprechen die Juristen, es ist eitel Bachanterey und Schüzerey<sup>12)</sup>! Aber ich will euch wieder zu Bachanten und Schützen machen, daß ihr sollt stinken. Das will ich euch geschworen haben. Ihr sollt uns Theologen nicht regieren, noch über uns herrschen. Die Herrschaft und das Regiment (in der Kirchen) gebührt uns, solltet ihr auch allezumal gleich toll und thöricht

1) St. u. S. „ich will“ st. so will ich. 2) W. „damastene und sammetne.“ 3) Schauben im Oberdeutschen eine Art Ueberkleid der Mannspersonen, besonders ein Talar, tunica talaris, oder auch ein mit Rauchwerk gefütterter und verbrämter Kasten. (Außerdem bezeichnet es auch einen Rock oder sogenannten Kittel der Weibspersonen.) S. Schmeller's Bayr. WB. u. Adelung's Hochb. WB. u. d. W. 4) „auch“ fehlt St. 5) W. „ihre“ st. ihr. 6) „wol“ fehlt St. u. S. 7) St. u. S. nach „ich“ Zusatz: „dir.“ 8) A. „lasset“ st. laß. 9) „so“ fehlt W. 10) b. i. treib nicht Bachanterey und Schüzerey, vgl. d. folg. Anm. 12. 11) „die“ fehlt St. u. S. 12) Bachanterey heißt das Benehmen eines Bachanten d. h. eines ältern fahrenden Schülers, herumziehenden Studenten; Schüzerey das Betragen eines Schützen, mit welchem Namen man zur Zeit der fahrenden Schüler die jüngern bezeichnete, welche von den ältern, den Bachanten, unterrichtet wurden. Vgl. Schmeller Bayr. WB. u. d. WB. u. Hall. Allg. Encycl. I. Sect. Xhl. VII. S. 29 f. (f. S. 420. Anm. 4. dieser Abth. u. R. v. Raumer: Gesch. der Pädagogik I. S. 114 ff.).



werden. Wollet ihrs uns nicht gönnen, so musset ihr, und der Teufel solls euch dazu keinen Dank wissen.

Und thut mir die Efelsfürze aus der Kirchen, das will ich gehabt haben; wo nicht, so mußt ihr. Ist doch im ganzen päpstlichen vermaledeieten, gottlosen Recht (ich sollt sagen, Unrecht,) nichts Anders, denn Efelsfürze, darinnen man auch nicht das kleinste Büntlin, oder das Allergeringste lernen kann, was Glaube, Liebe oder Sacrament sey. Schüzerey, ja, Büberey ist es. Und ihr wollet eure Kunst dran beweisen, diese ganze Kirche zu Schanden machen und beschmeißen, die arme Jugend damit zu versäumen, euch selbst auch zu Schanden, für großer Wollust, und über das Alles, uns damit zu trogen. Ja, ich will dichs wol lehren<sup>1)</sup>.

Ist denn der Teufel gar in euch, daß ihr nicht wisset, was ihr thun sollt? Ich meinte, ihr hättet ja zu lernen und zu<sup>2)</sup> studiren gnug an den kaiserlichen Rechten, ihr dürftet nicht auch noch die unschuldige Jugend mit den Efelsfürzen versäumen und verhindern. Ist doch sonst *Ius Imperatorum*, das kaiserliche Recht, *studium infinitum*, daran man gnug zu studiren hat. Du solltest Gott danken, daß du der Efelsfürze los wärest, wenn du wüßtest, was du für Wollust thun solltest.

Aber ich denke auch, daß die silbernen Juristen von der Thaler wegen der heiligen Kirchen solche Schande aufthun. Wolan, gelüftet<sup>3)</sup> euch, ich will euch die Lust büßen, dazu sey dir Trost geboten. Unterstehet ihr euch das, weil ich noch lebe; was wollt ihr denn nach meinem Tode thun? Wolan, ich will euch vermahnet haben, und auch dazu gebeten, daß ihrs<sup>4)</sup> gar eben wisset. Ist euch so wol mit den Efelsfürzen, so fresset sie anderswo, und macht uns kein Gestänk in unser Kirchen."

24. Treue Vermahnung und Warnung, sonderlich an die Juristen, und wie man seliglich im Rechte studiren möge.

(A. 562b. — St. 571. — S. Append. 21.)

„Die Juristen verdreußts sehr, flagen heftig, und sind zornig über mich, daß ich so hart auf sie predige. Nu, wie soll ich ihm thun? Ich, als ein Prediger, muß strafen, und sagen, was unrecht ist, bey Verlust meiner Seelen Seligkeit, wie Gott im Pro.

1) S. „lernen“ st. lehren. 2) „zu“ fehlt St. u. S. 3) W. „gelüftet“ st. gelüftet. 4) W. „ihr“ st. ihrs.

Aber liebes Volk, nehmt euch meines Zorns nicht an, den ich wider die Juristen hab. Ich will mich mit ihnen in die Beise<sup>1)</sup> und zu Recht einlegen, und (ob Gott will,) mit Gottes Wort ausführen. Denn wo sie es nicht werden anders machen<sup>2)</sup>, als sie fürgeben, und wollen dem Herrn Christo auch in sein Reich greifen; so werde, kann und will ichs nicht leiden, wenn gleich noch hundert tausend Juristen auf ein Haufen geschmolzen wären: sie sollen mir dies Regiment zufrieden lassen, sich in das Reich Christi nicht mengen, noch die Gewissen verwirren und anfechten, oder ich will ihnen ein Latein aufgeben, das ihnen wird zu schwer werden und ubel gefallen; darin mögen sie denn alle ihre Kunst, Verstand, Wiß und Recht gebrauchen, und soll ihnen dennoch Alles zu kurz werden.

Und ob sie gleich sagen: „„D, wir thuns nicht!““ so weiß ich doch wohl, daß sie es thun, und unterstehen sich mit Gewalt, den Papst und Bischof von Mainz mit ihrem Geschmeiß und Decreten in die Kirche wieder zu bringen, und des Teufels Reich, das wir mit Gottes Wort verstorret haben, wieder aufzurichten.<sup>3)</sup> Nein, hörst du, ich bin nicht darum hieher gesetzt, daß mich die Juristen sollten lehren, was da heißt die Gewissen regieren und trösten. Sie sind noch zu grüne dazu, wissen, mit Züchten, einen Dreck davon, wie man in der Kirche Gottes, so dieses Herrn Moschels Reich ist, soll haushalten, und das Regiment führen. Ich wills nicht von ihnen leiden, darnach mögen sie sich richten, des und keins Andern<sup>4)</sup>. Sie sollen von mir lernen und leiden, anders dürfen sie ihnen<sup>5)</sup> nicht in Sinn nehmen, wenn schon hundert tausend Juristen auf einander säßen, und wären so flug und gelehrt, als ihr Papinianus<sup>6)</sup>, ja Salomon; denn sie greifen unserm Herrn Christo in sein geistlich Regiment, und wollen die Hände in

---

1) Beise ist hier s. v. a. Beise d. h. das Fegen, die Jagd, die Begierde auf etwas loszugehen. Sich mit Jem. in die Beise einlegen bed. sich mit Jem. in Kampf einlassen. Schmeller führt im Bayr. WB. I. S. 206. u. d. B. die Baiz, Baiz die Redensarten an: Einen in die Baiz nehmen d. h. ihn in die Enge treiben; eine Baiz auf eine Person oder Sache haben d. h. Lust, Begierde haben, darauf loszugehen, darauf erpicht, erbittert sein. 2) W. „anders machen werden“ st. werden anders machen. 3) St. u. S. „aufrichten“ st. aufzurichten. 4) W. „kein Anders“ st. keins Andern. 5) d. i. sich. 6) Aemilius Papinianus, 140 n. Chr., ein berühmter Rechtsgelehrter in Syrien, Verfasser eines Theiles der Pandekten.

allen Sachen haben, Alles soll sich nach ihrem Rechte und Kopfe schiden und richten; wollen wiederum ein wackelnd und wankend Werk machen und anrichten in den Gewissen der Menschen, die wir kaum aufgerichtet, und aufs Gewisse geführt haben.

Nein, lieber Gesell, es gilt nicht wanken bey den Christen, sondern des Gewissen spielen. Und wie Sanct Paulus sagt zum Ephesern am vierten Capitel (v. 14.): „„Daß wir nicht mehr<sup>1)</sup> Kinder seyen<sup>2)</sup>, uns wägen und wiegen lassen von allerley Wind und Lehren, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherey, damit sie uns erschleichen zu verführen.““ Und abermal zum Coloffern am andern (v. 8. 18.): „„Ich sage-aber davon, daß euch Niemand betrüge mit vernünftigen Reden. Sehet zu, daß euch Niemand beraube durch die Philosophia und lose Verführung, nach der Menschen Satzungen<sup>3)</sup> und nach der Welt Satzungen<sup>3)</sup>, und nicht nach Christo. Laßt euch Niemand das Ziel verrücken u., der nach eigener Wahl einher gehet, in Demuth und Geistlichkeit der Engel, daß<sup>4)</sup> er nie keines gesehen hat, und ist ohne Sache aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn u.““ Wie des Papsts Recht und der hochgelehrten Juristen, die dem Papst im Hintern hangen, wie die großen Klumpen u.“

### 23. Ein Anders von Juristen.

(A. 562. — St. 569<sup>b</sup>. — S. Append. 19<sup>b</sup>.)

„Es ist noch eins fürhanden, davon ich euch ein Vermahnung thun muß. Ich halte, daß alle Teufel mit aller Gewalt fürhanden sind. Es unterstehen sich unsere Junkern, die Juristen, das Jus Canonicum, den päpstlichen Dreck, öffentlich der Jugend zu lesen, hoch zu preisen und einzubilden, als wäre es köstlich Ding, das wir doch, mit großer Mühe und Arbeit, aus unser Kirchen verstoßen, verworfen und verdammt haben, und mit gnugsamen Ursachen beweiset, daß es in der Kirchen nicht zu leiden noch zu dulden sey. Sie aber wollen mit Stolz und uns zu<sup>5)</sup> Verdruß solchen päpstlichen stinkenden Dreck wieder in unser Kirchen bringen.

Ich will euch aber gar ernstlich vermahnet haben, versucht mich nicht zu hart; ist euch zu<sup>6)</sup> wohl, ich will euch den Rüssel wol vertreiben. Könnt ihrs nicht leiden, daß ich euch schön weiß ge-

1) „mehr“ fehlt St. u. S.    2) W. „sind.“    3) St. u. S. „Satzung.“

4) St. u. S. „daß.“    5) W. „zum“ st. zu.    6) „zu“ fehlt St. u. S.

pheten Ezechiel (c. 3, 17. 18.) ernstlich gebeut, daß ich für dich soll Rechenschaft geben. Und wenn ich dich strafe um deiner Untugend und Sünde willen, so willst du noch mit mir zürnen? Wenn ichs aus Fürwitz und Unwissenheit thäte, so hättest du Ursach, mit mir zu zürnen; und wenn ich dir geböte als D. Martinus, sollt<sup>1)</sup> du mir nicht gehorchen. Weil ichs aber thue als ein Diener Christi, und sage dir aus Befehl Gottes, des Allmächtigen, und der hohen göttlichen Majestät, der michs geheissen hat, daß ich dir<sup>2)</sup> sagen und verkündigen, und dich warnen soll, sollt du mir billig gehorchen. Denn wo du nicht Buße thust und dich besserst, sollt du sterben und ewig verdammt<sup>3)</sup>, ich aber, wenn ich dir gesagt habe, soll entschuldiget seyn. Wenn ich nicht müßte Rechenschaft für deine Seele geben, glaub mir, ich wollt dich wol ungestraft lassen.

Drüm solltet<sup>4)</sup> ihr mit uns armen Predigern billig Geduld haben, als die nicht unser, sondern Gottes Wort und Befehl predigen, und gedenken: Dem Pfarrherrn stehet sein ewig Verdamniß drauf, wenn er dich nicht straft; und da er gleich etwas<sup>5)</sup> zu viel thäte, so verdammt er mich drüm nicht, daß es<sup>6)</sup> an meiner Seelen Schaden thun, sondern zur Seligkeit reichen soll. Denn was er thut, das thut er nicht für seine Person, sondern an Gottes Statt; derselbige straft, lehret ic. durch ihn, als seinen<sup>7)</sup> Werkzeug. Drüm will ich nicht so feindlich mit ihm handeln, noch ihn verdammen, wenn er mich straft; sonst, da ers nicht thäte, und ließe mich in meinem Söbichen<sup>8)</sup> und eigen Sinnichen<sup>9)</sup> also hingehen, und sagte mirs nicht ic., so würde ich mit ihm verdammt.

Wir suchen je nichts Anders, denn euer Seelen Heil und Seligkeit; gleichwol habt ihr nicht so viel Gehirns in euren Köpfen, daß ihr gedächet: Siehe, das Wort ist nicht sein, sondern Gottes, der hohen Majestät im Himmel, dem sollen wir gehorsam seyn, und seine christliche Vermahnung und Warnung für gut halten, und also annehmen, als wenn Gott selbst mit dir redet<sup>10)</sup> ic.

---

1) W. „solltest.“ 2) St. u. S. „ichs dir“ st. ich dir. 3) St. u. S. Zusatz: „seyn.“ 4) St. u. S. „sollt“ st. solltet. 5) St. u. S. „etwa“ st. etwas. 6) St. u. S. nach „es“ Zusatz: „mir sollte.“ 7) S. „seinem.“ 8) In seinem Söbichen hingehen, eig. in seiner Brüche leben, heb. s. v. a. nach seiner Phantasie, in u. nach seinen sinnlichen Vergnügungen u. Begierden leben; vgl. Adelung's Hochb., Schmeller's Bayr. u. Frisch Deutsch-Lat. WB. u. d. B. Cod. 9) St. u. S. „Eigensinnichen.“ 10) W. „redete.“

Willst du aber Gottes Wort nicht hören, und ich muß schweigen; so wird dir der Teufel andere Prediger herführen, die du hören mußt, als den Türken, Papst ic. Dieselben werden die Juristen gerne hören. Ist hast du Prediger, die für dich antworten müssen. Willst du sie nicht hören noch Geduld mit ihnen haben, so siehe zu, wo du wirst bleiben. Wir suchen je nicht Herrn über euch zu seyn, wie der Papst, sondern Gottes Ehre und euer Heil, daß ihr möget gottselig, gerecht und nüchtern leben. Willst du nu dazu ungeduldig seyn und zörnen; so fahre immer hin zum Teufel, dem Papst oder Türken, die werden dich fein Mores lehren.

Also gehets auch im weltlichen Regiment. Wenn ein Bürgermeister oder Richter straft, oder sonst etwas Guts und Nöthigs gebet; so wirst man ihnen die Fenster aus. Wer will mit der Weise regieren und <sup>1)</sup> predigen? Wenns Leute wären, sollten sie billig also gedenken: Gott hats also geordnet und befohlen, daß die Unterthane sollen ihrer Oberkeit gehorsam seyn; nu bist du unter der oder dieser Oberkeit, die haben ein große Last auf ihnen <sup>2)</sup>, daran sie genug zu tragen haben. Vermeinst du aber, dir geschehe Unrecht, so nimm es ordentlicher Weise für, stürme nicht also, räche <sup>3)</sup> dich selber nicht! Aber es sind nicht Leute, sondern Teufel.

Höre um Gottes willen, was der heilige Geist in der Epistel zum Ebräern ernstlich befiehlt, und sagt von Predigern und andern Oberhern (c. 13, 17.): „„Gehorchet euern Lehrern, und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen, als die Rechenschaft dafür geben müssen, (das ist ein hart Wort), auf daß sie es mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut.““ Das sind des heiligen Geistes Worte: Sie müssen für euch wachen, und Antwort geben; und sollen noch das Herzleid dafür haben?

Wolan, es will Niemand gesündigt und Unrecht gethan haben, vom Obersten an bis auf den Niedersten, ja, ein Jeglicher will noch das Böse vertheidigen; da wird nimmermehr kein Buße aus. Wo aber kein Erkenntniß und Bekenntniß der Sünde nicht <sup>4)</sup> ist, da kann auch keine Vergebung seyn; drüm ist unser Predigen und Vermahnen umsonst.

Man flagt ist über Herren, Edelleute, Juristen, Bürger, Bau-

---

1) W. „ober“ st. und. 2) d. i. sich. 3) A., St. u. S. „rechne“ st. räche. 4) „nicht“ fehlt St. u. S.

gen 1c., daß sie die Leute hart beschweren, übersezen, schinden und schaben, und machens, wie sie nur selbst wollen, über alle Maasse; treiben ihre Bosheit und Schinderey immer je länger je mehr. Also nehmen die Sünde täglich zu und überhand, in allen Ständen durchaus; und gleichwol will Niemand Unrecht gethan noch gesündigt haben. Man kann jzt nicht mehr sündigen. Troß, wer mirs sagen und Schuld geben darf! Man redet mir an meine Ehre<sup>1)</sup>. Poß, dieser, jener! Was gehets den Psaffen an? Daß ihn dies und das bestehe<sup>2)</sup> 1c.!

Was soll ich nu mit meiner Vermahnung zur Buße thun, da Niemand Unrecht thut? Und wenn wir strafen, Einen gleich so wol als den Andern, Niemand ausgenommen, in allen Ständen, so murren und zörnen sie, klagen, wir thun ihnen Unrecht. Also klagen jzt die Juristen, sind ubel zufrieden und sehr zornig über mich, daß ich sie strafe und so hart angreife. Aber ich muß es Amts und Gewissens halben thun, und wenn ichs nicht thäte, so müßte ich mit ihnen verdammt werden, und meine Seele in die Schanze setzen; das will ich lassen. Ich verwerfe noch verdamme fromme Juristen nicht; aber ich will dir treulich rathen, und sagen, was du thun, und wie du dich halten sollt, und seliglich mit Gott, nützlich und fruchtbarlich in Iure studiren, und ein rechter Jurist werden mögest, an dem Gott Gefallen hat, und der Landen und Leuten, mit gutem Gewissen und Ruhm dienen kann.

So thue ihm nu also:

Des Morgens, wenn du bist aufgestanden, so nimm in Gottesfurcht und Demuth, aus seinem Befehl, deinen Psalter oder Biblia für dich, und liese ein Psälmlin oder ein<sup>3)</sup> Capitel, und bedenkts mit Fleiß; darnach fall auf deine Knie, und sprich im Namen Christi von Herzen: Allmächtiger, ewiger Gott, himmlischer Vater, du hast also geordnet und befohlen, daß ich Jura studiren, lernen, und sprechen soll, was Recht ist; darum gib du dein<sup>4)</sup> Gnad und Segen dazu, daß ich allein die Wahrheit suche und finde, und thue nur, was dir gefällig ist, dir zu Ehren, und Land

---

1) d. i. man redet zu ober von mir zum Nachtheil meiner Ehre. 2) bestehen hat hier die im Hochb. jetzt veraltete Bed.: anfallen, ankommen (vgl. Abzählung's u. Schmeller's WB. u. d. B.); demnach bed. jene Worte s. v. a. daß ihn dies und das Uebel treffe! 3) „ein“ fehlt St. 4) „dein“ fehlt W.

und Leuten zu Nutz, um Christus willen, deines lieben Sohns, meines Herrn und Heilandes &c.

Das hat Gott gerne. Und wenn du also von Herzen im Glauben betest, so ist dein Gebet gewiß erhört. Darnach fahre zu, und fall in die Bücher, studire fleißig und getrost mit Freuden, so wird er seinen Segen und Gedeihen dazu geben, daß du ein feiner nützlicher Mann werdest. Für eins.

Zum Andern: Hüte dich für dem Papst, dem Widerchrist. Denn man findet noch heut zu Tage allenthalben, auch bey uns hie, Juristen, die seinen Stank für Bisam und Heiligthum halten. Da schlage das Kreuz für dich und sprich: Man soll gehorsam seyn nicht den Praeceptoribus, in diesem Fall, sondern Christo; den<sup>1)</sup> allein soll man hören. Wie ich denn nächst gesagt habe von heimlichen Verlöbniß. Dieselben, sammt andern Narren- und Puppenwerk, reiße aus deinen Büchern, ja Herzen, und sprich, was Recht ist, nicht aus päpstlichen, sondern nach kaiserlichen Rechten, die dem natürlichen Rechte<sup>2)</sup> gemäß, und wider Gottes Wort nicht sind.

Bin ich doch wol zufrieden, daß du ein Jurist seyest und werdest; allein hüte dich fürm Teufel, dem Papst und seinen Decreten. Und da man dich will lehren, das wider Gottes Wort ist; so schlag das Kreuz für dich, und gehe davon; denn solche Lehrer und Doctores sind nicht Gottes, sondern des leidigen Teufels in der Hölle Diener, der sie besessen hat.

Drüm sey treulich gewarnet und vermahnet. Ich sage noch ein Mal, wir verachten die<sup>3)</sup> Juristen nicht; sondern strafen nur die Mißbräuche und des Papsts Unflath. Dafür hüte du<sup>4)</sup> dich, als lieb dir dein Seligkeit ist. Bete, sey treu und fleißig in deinem Amte, hilf die Sachen enden, nicht verlängern; wie es gemeiniglich geschieht, daß man sie etliche viel Jahre aufscheubet, daß beide Part bisweilen und Advocaten drüber auffliegen<sup>5)</sup> und versterben. Derhalben verkürze du die Händel, und beschleuß mit zweyen, oder auß Meiste, dreyen Sätzen zum Urthel, in guten Sachen; denn böse sollst du nicht annehmen, viel weniger drinnen dienen, noch sie vertheidigen, wider dein Gewissen.

---

1) St. „denn.“ 2) St. „den natürlichen Rechten.“ 3) „die“ fehlt St. u. S. 4) „du“ fehlt St. u. S. 5) A. „auffliegen.“



Ja, möchtest du sagen, thue ichs nicht, so thuts ein Ander, der nimmt die Thaler dieweil ein und führet ihm die Sache? Es ist, leider, allzu wahr, und das ist auch, darüber ich klage. Du aber, willst du anders ein Christ seyn, und nicht ewig verdammt werden, gib dich nicht auf solche Räuberey und Plackerey, dadurch die Leute ausgefogen, und die Advocaten gemästet werden. Denn es ist ein rechte Schinderey; wie ein Abbecker<sup>1)</sup> ein Mal zu einem silbernen Juristen kam, und sprach zu ihm: Glück zu, Gott ehre das Handwerk! Da ward der Doctor unwillig. Ja, sprach der Schinder, wir sind billig eines Handwerkes, wiewol wir eins Grads leidlicher, und nicht so große Schinder sind, als ihr Juristen, ob ihr gleich den Namen nicht wollt haben; denn wir schinden todtte Thiere, ihr aber lebendige Leute."

25. Von Rechten und Gerichten.<sup>2)</sup>

(A. 564. — St. 514b. — S. 468b.)

Einer kam zu Doctor Martin Luther, und bat ihn um einen Rath in einer Sache, die er wider Graf N. N. hatte. Zu dem sprach der Doctor: „Ihr habt wol eine gute Sache, es fehlet euch aber nur an Richtern. Denn in allen Gerichten sind zwey große Hinderniß: Das erste, da einer Recht hat, kanns aber nicht beweisen; das habt ihr Beides. Das Andere ist der Richter, der es erquiret und dem Rechte die Folge thut; da fehlet euch Wahrheit.<sup>3)</sup>

Die Rechte sind wol recht in Büchern gefaßt, aber in der Practica sind sie nichts, werden nicht ins Werk bracht. Drüm sagte D. H.<sup>4)</sup> „„Der Teufel führe mich weg, wenns<sup>5)</sup> also geschieht, wie es in Büchern stehet.““ Ah! Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit sind in der Welt ein feindselig Ding; wie Pilatus zu Christo sagt: Niemand leibets Recht, der sich sonst trauet zu vertheidigen. Das Recht stehet ist auf der Faust, dasselbige gilt ist. Und ist das lateinische Wort Ius, Recht, umgekehrt, Vis, Gewalt, oder Faustrecht; wer den Andern übermag, der steckt ihn in Sad.<sup>6)</sup>

1) St. u. S. nach „Abbecker“ Zusatz: „oder Schinder.“ 2) St. u. S. haben d. Ueberschr.: „Juristerey und das Recht ist gut, aber der Juristen Practica taug nicht.“ 3) St. „da fehlet euch“ st. da fehlet euch Wahrheit. 4) D. Hieronymus Schurf (?); vgl. §. 3. dieses Abschnittes. 5) W. „wenn“ st. wenns. 6) Bei Körte: Die Sprichw. der Deutschen lautet dieses Sprichw.: „Wer den Andern vermag, der steckt ihn in den Sad“; bei Eiselein: Die

Denn die, so gewaltig und reich sind, ziehen die Sache mit weiten Umschweifen auf, spielens in die Länge; da folgt denn nach<sup>1)</sup> lang Unrecht, Hader und Zank ohn Aufhören. Es ist ein fährlich<sup>2)</sup> Ding um die Juristerey. Ein iglicher frommer Christ sollt<sup>3)</sup> die Rechte wissen nur zur Defension und Schuß, daß er die bösen Tüde der Welt verstehen und verhindern möchte; wie D. G. Brück ist; die Andern gemeiniglich allzumal sind<sup>4)</sup> gottlos, suchen nur ihren Genieß und Ruß, ziehen das Recht, und drehen es nach ihrem Vorthel, machen aus<sup>5)</sup> Recht, Unrecht, und aus Unrecht, Recht, mit ihrer Deuteley und Sophisterey, allein ums<sup>6)</sup> Geldes willen."

Darnach sagte er weiter von Juristen und sprach: „Sind sie sinnreich, und im Rechten mittelmäßig erfahren und geübet, so werden sie täglich durch die Practike also geschärft, daß sie fürtrefflicher werden, denn andere Professores Iuris, so allein in Schulen öffentlich lesen, und mit der Theorie<sup>7)</sup> und Kunst in Büchern nur umgehen. Denn zu Hofe sind große wichtige Sachen, und kommen dahin Händel, daraus man durch tägliche Erfahrung Weisheit lernt. Dieselbige regiert<sup>8)</sup> die<sup>9)</sup> Welt, und nicht die Bücher.

Also gehets in allen Facultäten und Ständen zu, daß die Händel und Übung oder<sup>10)</sup> Practica, wenn mans in die Hand nimmt und versucht, macht gelehrter und geschickter, mehr denn das Erkenntniß und die Kunst selbst. Ich zwar wäre nimmermehr zu dem Erkenntniß kommen, wenn ich gleich lange die Bibel hätte gelesen, wo mich nicht die Händel, Übung, und der Widersacher Treiben gelehret hätten. Denn ich hätte<sup>11)</sup> in der Erste mit Darthun und Wagniß Leib und Lebens die Messe und Möncherey vertheidiget; aber die Zeit, Händel und Übung haben mich anders gelehret. Also, mit den Sacramentirern lehret michs Recht, daß ich über dem Wort (das ist mein Leib) feste hielt<sup>12)</sup>, ließ mich nicht irren ihre Um-

---

Sprichw. u. Sinnr. des deutschen Volkes, aus Agricola's Samml.: „Wer Meister wird, steckt den Andern in Sach.“ — St. u. S. nach „Sach“ Zusatz: „Ius recht, Curvum schlecht. Eins ist wahr, wie das Ander.“ 1) St. „dennach“; S. „dennoch“ st. denn nach. 2) W. „gefährlich.“ 3) St u. S. „soll“ st. sollt. 4) St. u. S. „seyn.“ 5) „aus“ fehlt St. u. S. 6) W. „um“ st. ums. 7) A., St. u. S. „Theoricken.“ 8) St. u. S. „regieren.“ 9) „die“ fehlt W. 10) St. u. S. „der“ st. ober. 11) W. „hatte.“ 12) Vgl. seine Schrift: Das dicke wort Christi (Das ist mein Leib etce) noch fest stehen widder die Schwermgeister. Mart. Luther. 1527. Am Ende: Gedruckt zu Wittenberg Michael Kottber 1527. 4<sup>o</sup>.

Umschweife und Ausflucht<sup>1)</sup>, ich bleib<sup>2)</sup> nur auf der Bahne bey den einfältigen Worten."

26. Juristen wissen nicht Ursach anzuzeigen außm geistlichen Rechte, warum der Papst den Priestern die Ehe verboten hat.

(A. 564<sup>h</sup>. — S. 333<sup>h</sup>. — Vgl. oben XLIII. Abschnitt §. 171.)

„Im Anfange des Evangelii," sprach D. Mart., „da ich sahe die große Tyranny des Papsts, der den Priestern und Geistlichen die Ehe verboten, und den ehelosen Stand, wider Gottes Ordnung und Gebot, eingesagt und streng geboten hatte, wollte ich mir selbst nicht trauen; ging zu D. H.<sup>3)</sup> Schurf, und bat ihn, er wolt mir außm geistlichen Rechte<sup>4)</sup> des Papsts die Ursach solchs Verbots anzeigen, warum er ein solch unträglich<sup>5)</sup> Joch und Tyranny den<sup>6)</sup> armen Priestern (denn an die Mönche gedacht ich nicht, als die sich dazu durch ihre Gelübde selbst verpflichtet hatten,) sonderlich aber den Pfarrherren aufgelegt hätte, die doch nicht konnten<sup>7)</sup> haushalten ohne Ehe. Aber er konnte mir nichts Gewisses anzeigen, sondern sagte: Der Papst zwünge Niemand Priester zu werden. Konnte mir also nichts auf meine Frage antworten, wie ein gelehrter und fürnehmer Jurist er auch war. Drüm sind dieselbigen Juristen große unverschämte Narren und grobe Asinisten<sup>8)</sup>, die über solchen päpstischen, unnützen, närrischen und gottlosen Satzungen noch so hart halten, wollen solche Eselsfürze wieder in Kirchen und Schulen bringen, da man kein Ursach anzeigen kann, denn, daß der Papst also geboten hat, dem man, als dem obersten Haupt der Kirchen, schuldig ist<sup>9)</sup> gehorsam zu seyn. Ja, dem Teufel in der Hölle! Schände dich Gott, du verfluchter Bösewicht!"

27. Doctor Martinus Luther will von Juristen nicht leiden, daß sie ihn sollen lehren predigen.

(A. 564<sup>h</sup>. — St. 515<sup>h</sup>. — S. 469<sup>h</sup>.)

Da D. Mart. Anno 32. anfang von der Taufe zu predigen, kam er auf die Juristen, und urtheilt also von ihnen: „Ich wills

1) W. „Ausflüchte.“ 2) W. „bliebe.“ 3) A., S. u. W. „J.“ (nach d. Form „Jeronymus“ st. Hieronymus). 4) S. „nur aus den geistlichen Rechten“ st. mir aus dem geistlichen Rechte. 5) W. „unerträglich.“ 6) S. „der“ st. den. 7) S. „könnten.“ 8) d. i. Esel, was oben dafür steht. 9) W. „seyn“ st. ist.

nicht leiden, daß G. G.<sup>1)</sup>, weil er sonst mit nicht nichts<sup>2)</sup> kann ausrichten<sup>3)</sup>, in unsere Juristen bräuet<sup>4)</sup>, daß sie mich rüffeln<sup>5)</sup>, und mir vorschreiben, was ich predigen soll."

28. Daß gefährlich sey, ein Juriste seyn.

(A. 564<sup>b</sup>. — St. 511<sup>b</sup>. — S. 465<sup>b</sup>.)

„Kaiserliche Rechte, wie sie in Büchern verfaßt sind, wissen und verstehen, ist wol eine feine Kunst und Facultät; aber ist stehet sie nur auf der Practica, und wird nach den Gerichtsstühlen und Gebräuchen gerichtet. Darum ist gar eine fährliche<sup>6)</sup> Vocation. Und D. Benedictus Pauli<sup>7)</sup> bekannte und sagte frei: „„Wenn er gleich viel Söhne hätte, so wollte er doch keinen lassen Iura studiren.““ Ich wills ja meinen Söhnen auch verbieten; denn das rechte Recht ist ist aufgehoben und abgethan, ist zum Schemen und Püßemann<sup>8)</sup> worden. Und da gleich noch etwas Guts übrig ist, das verdrehet und verfälscht man, und macht ihm eine wächserne<sup>9)</sup> Nase. Gleichwie die Theologia unterm Papsthum

---

1) W. „Georg.“ 2) mit nicht (nichten) nichts d. i. ganz und gar nichts. — S. „mit mir nichts“ st. mit nicht nichts. 3) W. „mit nichts nicht etwas ausrichten kann“ st. mit nicht — ausrichten. 4) A. „bräuen.“ — brauen, oberdeutsch bräuen, ist hier in der nur noch in gemeiner Redeweise üblichen, übrigen aber veralt. Bed.: mengen, mischen, zurichten, aber stets in bösem Sinne, gebraucht. Frisch (Deutsch: Lat. WB. u. d. W.) führt an aus Luther's Kirchenpostille XIV. Trin. „Gist in einen brauen“, aus Ratheus: „etwas Falsches unter die gemeine Lehre brauen und mengen.“ Hiernach bed. „in die Juristen bräuen“ s. v. a. durch seine Einwirkung in den Juristen den bösen Entschluß des feindlichen Auftretens gegen E. zu erwecken suchen. 5) Das veralt. rüffeln, von Schweinen gebraucht, s. v. a. mit dem Rüffel wühlen (vgl. Frisch a. a. O. u. d. W.); auch transit.: die Schweine rüffeln und ringeln s. v. a. sie mittelst eines in den Rüffel gezogenen Ringes am Wühlen hindern (vgl. Schmeller's Bayr. WB. u. d. W.). Hier in verächtl. Sinne von Menschen gebraucht, bed. Jemanden rüffeln s. v. a. ihn mittelst des Rüffels (Maules) schlagen d. h. mit feindseligen Worten angreifen, vgl. Jemanden mit der Zunge dreschen. 6) W. „gefährliche.“ 7) Benedict Pauli, geb. zu Wittenberg 1490, gest. 1552, war Dr. u. Professor der Rechte an der dortigen Universität; vgl. auch S. 174. der II. Abth. u. S. 144 ff. der III. Abth. 8) Püßemann, von Pus, larva, übersetzt Frisch (Deutsch: Lat. WB. u. d. W. Buge: Mann) durch larvatus, ad terrendos pueros, und führt dabei aus Deutsche Sprichw. fol. 128. a. an „Die Bösen flichen Gott als einen Bugemann.“ Vgl. Bugen: Antliß, larva persona; Bugen: Spiel, Fastnachts: Spiel (wobei die Personen mit Larven erscheinen). 9) A. „wächserne.“

war nur ein bloßer Name und Schein, da nichts hinter ist. Gott aber wird sein Reich, wider des Teufels Betrügerey, Verfälschung und Verführerey<sup>1)</sup>, durch rechtschaffene Lehrer und Prediger erhalten; denn die Lehre des Evangelii stehet jetzt in großer Gefahr, wird angefochten von Secten und Kotten, von<sup>2)</sup> aufrührischen Bauern, Bürgern und Adel, den Bauchdienern; wie etwa vor Zeiten das römische Reich angefochten und geplaget ward."

29. Juristen und Regenten müssen glauben der Aussage, und darnach sprechen und urtheilen.

(A. 565. — St. 513. — S. 467.)

Doctor Martinus Luther ward<sup>3)</sup> gefragt: „Ob David hätte recht gethan, 2. Sam. 1, 15.<sup>4)</sup> daß<sup>5)</sup> er den ließ tödten, der da<sup>6)</sup> sagte: Er hätte den König Saul erstochen, und hatte<sup>7)</sup> es gleichwol nicht gethan?“ Darauf antwortet er und sprach: „Ja, er hat<sup>8)</sup> recht gethan. Also thut ein Richter recht, wenn er gleich ein unrecht Urtheil spricht auf und nach der Zeugen Aussage, welchen man glauben muß, was sie zeugen, und damit zufrieden seyn, wenn es der Richter nicht anders weiß. Also müssen die Juristen auch thun, und den Zeugen glauben; wenn sie<sup>9)</sup> darnach erfahren, daß nicht wahr sey, was sie ausgesaget haben. Denn in zweyer oder dreyer<sup>10)</sup> Munde stehet die Wahrheit (5. Mos. 19, 15.). So haben sie eine Regel: „Ein Richter soll sprechen nach dem, das fürbracht und beweiset ist, secundum allegata et probata.“

30. Juristerey hat keine gewisse *Demonstrationes*<sup>11)</sup>.

(A. 565. — St. 511. — S. 465.)

„Demonstratio bleibt in specie specialissima; gewisse Beweisung kann gar nicht fehlen, stehet nur in dem, daß gar keinen Auszug hat, und auf nichts Anders mehr kann gedeutet und gerichtet werden. Nu aber gehet ein Jurist mit den Particularibus um, so gemeine sind und mancherley Auszüge<sup>12)</sup> können haben, drüm kann<sup>13)</sup>

1) W. „Verführung.“ 2) St. u. S. „und“ st. von. 3) S. „war“ st. ward. 4) A., St. u. S. „2. Reg. 7.“, vgl. S. 89. Anm. 2. dieser Abth. 5) St. „da“ st. daß. 6) W. „da er“ st. der da. 7) A. „hat.“ 8) St. u. S. „hatte“ st. hat. 9) St. u. S. nach „sie“ Zusatz: „gleich.“ 10) St. u. S. „zweyen oder dreyen.“ 11) W. „Beweisung“ st. *Demonstrationes*. 12) b. i. Ausnahmen (*exceptiones*); vgl. Schmeller's Bayr. WB. Th. IV. S. 237. u. d. folg. §. 31. S. 519. 13) „kann“ steht bei W. nach „haben.“

er keine Demonstration und eigentliche Gewißheit haben. Aber ein Theologus irret nicht, in dem, da er Gottes Wort gewiß hat, rein und unverfälscht; ein Jurist aber kanns nicht gar gewiß seyn, daß ers Alles auf ein Rägelein<sup>1)</sup> könnte örtern, und allzeit den rechten Zweck gewiß treffen. Gleichwie in diesem Fall, wenn sich einer selber hat<sup>2)</sup> umbracht, da kann kein gewisse Demonstratio und Beweisung seyn, denn es ist weitläufig, wie alle Moralia, so äußerliche gute Zucht belangen<sup>3)</sup>. Man siehet wol an der That, daß sich der gehenkt hat; aber sollte der Teufel kommen, und diese Sache führen, so würden alle Fürsten und Juristen zu schwach dazu<sup>4)</sup>. Denn er kann sagen, daß er ihm den Hals gestürzt, ihn selber gestossen, das Messer selber in die Faust gegeben, den Strick um den Hals gelegt hab, wie der Teufel oft thut und pflegt.

Wiewol es nu wahr ist, wer sich selber umbringt, der thut Unrecht; doch ist das nicht stracks und gewiß wahr, dieser hat sich selber umbracht: darum ist da kein<sup>5)</sup> Demonstratio, daß<sup>6)</sup> also gewiß und anders nicht sey; und doch läßt Gott geschehen, daß ein solcher Mörder, der sich selbst umbracht hat, von der Oberkeit gerichtet und verdammt wird. Drüm hat moralis Philosophia, die Kunst, so mit äußerlicher Zucht umgehet, kein Demonstration und Gewißheit. Aber Scientiae mathematicae, und die natürliche Philosophia hat Demonstrationes und gewisse Regeln, die nicht fehlen; denn in denselbigen ist kein Aenderung, sondern es bleibt stets gewiß: als, eins bleibet immerdar eins, zwey zwey, drey Mal drey neune ic. das Ganze ist größer, denn ein jgliche Stück davon ic. Aber in<sup>7)</sup> morali Philosophia, so in äußerlichen guten Sitten und Züchten<sup>8)</sup> stehet, da wird die Materia, das, damit es umgehet, geändert nach den Umständen. Doch ist ein Richter oder<sup>9)</sup> Jurist entschuldiget, wenn er thut, was sein Amt belanget, und nach beschriebenen Rechten mit Fleiß handelt und örtert, so viel ihm möglich ist, in Gottesfurcht, ob ers wol nicht Alles so schnurgleich allzeit trifft, das selb gehört ins Vater Unser: Vergib uns unser Schuld."

---

1) Bgl. S. 395. Anm. 7. dieser Abth.      2) St. u. S. „hat selber“ st. selber hat.      3) A. „belanget.“      4) St. u. S. nach „zu“ Zusatz: „werden.“      5) St. „eine“ st. kein.      6) St. u. S. nach „daß“ Zusatz: „es.“      7) S. „im“ st. in.      8) W. „Zucht“ st. Züchten.      9) St. u. S. „und“ st. oder.

## 31. Von gründlichen Beweisungen.

(A. 565<sup>b</sup>. — St. 510<sup>o</sup>. — S. 465.)

„Beweisung<sup>1)</sup> ist dreyerley: Eine ist gar gewiß, die nicht fehlen kann; die andere, bewährlich, daß gemeinlich<sup>2)</sup> so ist; die dritte, sophistisch oder bübisch. In die bewährliche gehöret, was in der Arzney und Juristerey aus der Kunst gehet, aus gewissen Ursachen und Regeln. Denn wie<sup>3)</sup> ein Jurist kann sagen: Dieser hat sich selbst oder einen Andern umbracht, drum ist er ein Mörder oder Todtschläger; doch ist kein Demonstratio noch gar gewisse Beweisung, die nicht fehlen könne; denn einer kann sagen: Ich weiß nicht, wie mir geschehen ist; weil<sup>4)</sup> viel unzähliger Fälle sind, die sich können ungefähr zutragen, unbedächtig und wider eins Muthwillen.<sup>5)</sup>

Drum sagen sie selbst: in morall materia, so äußerliche gute Zucht und Disciplin belanget, soll man<sup>6)</sup> das Mittel der Tugend wol richten, bedenken, und halten<sup>7)</sup> nach dem gewissen Zweck, daß mans treffe, da es möglich ist. Aber man fehlet des<sup>8)</sup> oft. In der heiligen Schrift aber ist nicht also, sondern sie hat ihre gewisse Regeln und Beweisungen, die nicht fehlen noch trügen können; als, da sie sagt: „„Wer gläubt, der wird selig,““ (Marc. 16, 16.). Wiewol man nu nicht eigentlich wissen kann, wer da gläube<sup>9)</sup>; doch ist das gewiß: Wer an Christum gläubet, der trifft<sup>10)</sup>, den rechten Zweck. Da ändern die Umstände nichts, es sey wer, wenn, wie, wo ic. es wolle, gläubt er, so wird er selig; denn an Christo kann man nicht fehlen, im Wort fürgetragen und an ihn gegläubt. Wer da fehlet, der hat gar gefehlet.

Aber im Rechten ist kein Fall noch That, so nicht könnte irgend in einem Fall ungewiß werden. Denn<sup>11)</sup> dieselbigen Ding, die sich daneben oder bey zutragen und begeben ungefährlich, sind unzählig, die machen die Substanz und das Wesen an ihm selbst falsch und unrecht. Also ist Ehebruch bisweilen nicht Ehebruch; als,

---

1) St. vor „Beweisung“ Zusatz: „Triplex est probatio (sagt auf eine Zeit D. R.), demonstrativa, dialectica, sophistica.“ 2) St., S. u. W. „gemeinlich.“ 3) „wie“ fehlt St. 4) St. u. S. „denn wie“ st. weil. 5) St. „Willen“ st. Muthwillen. 6) St. nach „man“ Zusatz: „medium virtutis.“ 7) St. nach „halten“ Zusatz: „secundum punctum physicum et mathematicum.“ 8) St. u. S. „der“ st. des. 9) St. u. S. „gläubet“ st. gläube. 10) St. nach „trifft“ Zusatz: „ipsum punctum mathematicum.“ 11) St. nach „Denn“ Zusatz: „Accidentia.“



wenn einer unwissend bey seinem eigenen Weibe schliefe, und meinte nicht anders, er läge bey einer Andern. Drüm sagt man in Schulen recht, *accidentia possunt adesse, vel non*; zufällige Dinge können da oder nicht da seyn. Also kann es bisweilen kommen, daß Vaternmörderey nicht allzeit Sünde ist, als, wenn der Sohn unwissend und wider seinen Willen, ohngefähr, sein Vater schlug, und er stürbe davon &c.

Drüm kann man da keine gewisse Regel geben, die gar nicht fehlen könne, man muß in so vielen Auszügen<sup>1)</sup> zum Örtern<sup>2)</sup> einschlagen; ob mans wol nicht allzeit gewiß<sup>3)</sup> treffen kann, dennoch muß mans nicht lassen anstehen, und nichts dabey thun; sondern man thue in Gottesfurcht, aus seinem Befehl, so viel man kann, und lasse es ihn walten, und spreche: Lieber Gott, du hast mich in diesen Stand gesetzt, und mir das befohlen zu thun; das thue ich, so viel ich mit deiner Hülfe kann, gib du Segen und Gedeihen dazu; thue ich zu viel oder zu wenig, so vergib mirs um deines lieben Sohns willen. Aber in Theologia ist keine Exceptio noch Auszug<sup>4)</sup>, da muß mans<sup>5)</sup> aufs Allergewisseste seyn, daß es also und nicht anders ist. Denn ein Theologus und Prediger muß nicht sagen: Herr, hab ich unrecht gelehret, so vergib mirs; sondern was er öffentlich lehret und schreibt, des soll er gewiß seyn, und sagen: Das hat Gott geredt, gelehrt, geschrieben, und ist sein Wort, drüm ist die gewisse Wahrheit."

### 32. Vergleichung der Juristerey und Medicin gegen der Theologie.

(A. 566. — St. 464. — S. 424.)

„Doben habe ich viel gesagt<sup>6)</sup> von Demonstrationibus und gewissen Beweisungen, die nicht fehlen, sondern allzeit gewiß zutreffen; welches diese Meinung und Verstand hat, daß in<sup>7)</sup> Rechten kein Fall kann gegeben und angezeigt werden, den man könnte gewiß beweisen also, daß gar nicht fehlete, denn der Zank ist allzeit in<sup>8)</sup> *Minori* und über der andern Proposition der Schlußrede.

Ich rede aber gern von diesem Handel, denn er<sup>9)</sup> unterschei-

1) Vgl. S. 516. Anm. 12. dieser Abth. 2) d. i. zum Örtern, vgl. Abteilung's u. Schmeller's *WB.* u. d. *B.* Örtern. 3) „gewiß“ fehlt St.; S. „wol“ ft. gewiß. 4) Hier in derselben Bed. wie zuvor. 5) St. u. S. „man“ ft. mans. 6) St. „Es redte auf eine Zeit D. M. E.“ ft. Doben — gesagt. 7) St. „im“ ft. in. 8) „in“ fehlt A. 9) A., St. u. S. „es“ ft. er.

det die Professiones und Stände unter den<sup>1)</sup> Gelehrten sein artig; nemlich, daß die Rechte seyen<sup>2)</sup> Moralia, gehen mit denen Dingen um, die äußerliche und gute Zucht belangen. Drüm ist der Kaiser ein moralis philosophus, Zuchtmeister und Lehrer. Die Medicina aber ist naturalis philosophia, eine Kunst, die mit natürlichen Dingen umgeht und zu thun hat. Die Natur kann höher nicht kommen, denn daß sie den Leib und den Verstand erhält, als, Gesundheit und gute Sitten. Ein Arzt bereitet zu das Instrument, das ist, den Leib, welches<sup>3)</sup> ein Jurist recht brauchen soll. Nach diesen kömmt die Theologia, und spricht: Wir müssen auch etwas haben nach diesem zeitlichen Leben, nemlich, das ewige Leben, dasselbe wird uns geschenkt aus Gnaden, ohn unser Verdienst, umsonst, um Christus willen durch den Glauben.

Aristoteles ist der besten Lehrer einer in Philosophia morali, wie man ein fein züchtig, äußerlich Leben führen soll; in naturali Philosophia taug er nichts. Denn wenn er von natürlichen Dingen disputiret, so sagt er in gemein<sup>4)</sup>, ob sich ein Ding bewege<sup>5)</sup> oder nicht. Dasselbe aber ist gleich, als wenn ein Arzt spräche: Dein Leib hat von der Gesundheit seine Bewegung zur Krankheit; wer krank wird, der ist zuvor gesund gewesen; sondern er soll die Krankheit mit ihrem rechten eigenen Namen, ausdrücklich<sup>6)</sup>, insonderheit nennen und anzeigen, wie sie heiße.

Aber Theologia hat ihre sonderliche, ausdrückliche, gewisse Demonstrationes, Gründe und Regeln, als (Luc. 10, 16.): „„Wer euch höret““, spricht Christus, „„der höret mich ic.““ Du hörst mich in dem, als der Gottes Diener ist und sein Wort lehret, drüm hörst du gewiß Gott selbst. Item: Wer getauft wird, der wird von Gott getauft und wird selig. Du bist getauft; drüm bist du von Gott getauft und wirst selig<sup>7)</sup>. Dies müssen wir wissen, daß, wer getauft ist, selig wird. Und wiewol wir nicht eigentlich und gewiß können wissen, wer da gläube; doch ist's bey Gott gewiß, daß, wer da gläubt, der wird selig. Solche sonderliche gewisse Demonstrationes und Regeln haben weder die Juristen noch die Medici; wol haben sie gemeine Regeln, aber dieselben lehren nichts Gewisses.“

1) St. u. S. „der“ st. unter den. 2) W. „sind.“ 3) W. „welchen.“ 4) W. „insgemein.“ 5) St. u. S. „beweget.“ 6) St. nach „ausdrücklich“ Zusatz: „und.“ 7) „Du bist getauft — wirst selig“ fehlt St. u. S.

33. Was in Rechten löblich ist. <sup>1)</sup>  
(A. 566<sup>b</sup>. — St. 510<sup>b</sup>. — S. 465.)

„Das gefällt mir wol,“ sprach D. Mart. <sup>2)</sup>, „daß die Rechte sind dem Beklagten gnädiger und günstiger, denn dem Kläger. Als, wenn der Beklagte keinen Beystand und Advocaten hat, so wird der angesetzte Termin gemeiniglich erstreckt <sup>3)</sup>. Dasselbe widerfähret dem Kläger nicht. — Also ist's besser, daß ein Tyrann sich fürchte, denn daß die Unterthane gemartert und geplagt werden. Also muß auch unser Herr Gott dem Beklagten gnädiger seyn, denn dem Kläger.“

34. Vom geistlichen Recht.  
(A. 566<sup>b</sup>.)

„Das geistlich oder päpstlich Recht ist, wie alle Juristen sagen, ein Buch voll Unflats, das nach Gelde stinkt. Wenn man Ehrgeizigkeit <sup>4)</sup> und Geiz draus nimmt, so bleibt nichts mehr übrig, das zu etwas dienen und nüz seyn mag an ihm selbst, hat nur ein Schein, mit einer hübschen Schminke und Farbe angestrichen; denn es muß sich im Namen Gottes alles Unglück anheben. Und gleichwie allein im Namen des Herrn unsere Gerechtigkeit und Seligkeit steht; also entstehet auch unterm Deckel und Schein Gottes und desselben Namens alle Abgötterey und Superstition; drum folget nicht unbillig auf das erste Gebot Gottes: Du sollst nicht ander Götter haben neben mir <sup>5)</sup>; das ander: Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich führen.“

35. Der Juristen Kunst.  
(A. 566<sup>b</sup>. — St. 516. — S. 470.)

„Was Großes und Köstliches können doch die Juristen, ob sie sich <sup>6)</sup> gleich hoch rühmen, und wollen Alles meistern und regieren, auch das nicht in ihre Kunst gehöret. Denn wenn sie Viel können, so können sie eine Küche und Schmeißhaus aufbauen und aufrichten. Schmeckt es wol in der Küchen, so schmeckt's desto ubeler im unehrlichen Orte des Hauses“, sagte D. M. <sup>7)</sup>, rührte damit der Juristen Bauchsorge.

---

1) St. u. S. haben d. Ueberschr.: „Löblich ist's im Rechten, daß sie dem Beklagten gnädiger sind, als dem Kläger.“ 2) „sprach D. M.“ fehlt St. u. S.  
3) d. i. verschoben. 4) A. „Ehrgeizigkeit.“ 5) W. „neben mir haben“ st. haben neben mir. 6) „sich“ fehlt St. u. S. 7) „sagte D. M.“ fehlt St. u. S.

## 36. Von der Juristen Frömmigkeit.

(A. 566<sup>b</sup>. — St. 465. — S. 424<sup>b</sup>.)

Da D. Weller<sup>1)</sup> und D. M. L. mit einander disputirten von der Theologen und Juristen Frömmigkeit, sagte D. M. L.: „Fromm seyn gehöret eigentlich zu den Theologen, nicht den Juristen, wie ist die Welt ist; wiewol sie auch billig für Andern sollten fromm seyn.“ Und sprach weiter: „M. Georg Römer und Amsdorf sind fromme Theologi, aber nur Ein Jurist ist fromm und weise, D. Gregorius Brüd.“

## 37. Der Theologia Vorzug.

(A. 566<sup>b</sup>. — St. 464. — S. 423<sup>b</sup>.)

„Die Juristen müssen die Theologiam lassen obenan sitzen, oder müssen herunter auß Tiefeste, darnach mögen sie sich richten; anders wird nichts<sup>2)</sup> drauß. Wiewol, um großer<sup>3)</sup> Ubel willen zu vermeiden, man ein Wenigers<sup>4)</sup> dulden soll<sup>5)</sup>. Das wollen wir mit den Juristen gerne thun, und zufrieden seyn; allein<sup>6)</sup> daß sie unserm Herrn Gott nicht so hart in Bart greifen, das kann er nicht leiden; so sollen wir, so seine Diener sind, es auch nicht leiden. Darüber kommen wir denn mit einander zun Haaren, und räusen uns. Aber Gott hilft hie dem Schwächsten, und errettet seine Ehre. Obgleich unser Etliche drüber unterliegen und zu Boden gehen, da liegt nichts<sup>7)</sup> an; Gott wird und muß doch endlich obliegen, und das Feld behalten. Des und feins Andern<sup>8)</sup>.

Die Juristen sind (de facto) mit der That wider Gott, nicht (de iure) mit Recht. Denn weil Gott ein Herr und Stifter ist aller guten und ehrlichen Rechte, wie Salomon in seinen Sprüchen sagt Proverb. 8.<sup>9)</sup>, so sollen sie ihn billig fürchten, und sich und die Rechte nach seinem Wort und Willen richten; nicht wider ihn und nach ihrem Kopf und Genieß<sup>10)</sup> deuten und brauchen, ihm zu

---

1) Hier ist wohl nicht der Theologe D. Hieron. Weller gemeint, welcher S. 393. der II. u. S. 119. der III. Abth. vorkommt, sondern der Jurist Peter Weller, welcher §. 57. dieses Abschnitts erwähnt wird. 2) A. „nicht“ st. nichts. 3) St. u. S. „größer“ st. großer. 4) W. „Wenigers.“ 5) St. u. S. „soll man ein Wenigers dulden“ st. man ein Wenigers dulden soll. 6) „allein“ fehlt W. 7) St. u. S. „nicht“ st. nichts. 8) W. „fein Anders“ st. feins Andern. 9) W. „c. 8.“ st. Proverb. 8. 10) d. i. Ruhen; W. „Genuß“ st. Genieß.

Schanden und andern Leuten zu Schaden, wie man, leider, allzu viel siehet und erfähret. Drüm ist's sehr fährlich<sup>1)</sup>, ißt ein Jurist seyn; wiewol die Kunst, als Gottes Gabe, recht und gut, aber der Mißbrauch ist<sup>2)</sup> unrecht und sträflich."

### 38. Uneinigkeit der Juristen und Theologen.

(A. 567. — St. 515<sup>b</sup>. — S. 469.)

„Es ist ein ewiger Hader und Kampf zwischen den Juristen und Theologen. Gleichwie das Gesetz und Gnade sich mit einander auch<sup>3)</sup> nicht vertragen, denn sie sind wider einander; also sind die Juristen und Theologen auch zwieträftig, denn Eins will immer höher seyn, denn das Ander. Das ist aber die Ursache, daß die Juristen wollen haben, man soll ihr Ding für das höchste halten. Die haben nun vier hundert Jahre regieret, und je und je die<sup>4)</sup> Theologos verachtet, und sind ihnen gram gewesen. Als ich zu Erfurt studirte, da durften die Juristen den Doctoribus Theologiae lassen entbieten: Wissen die Esel nicht, wie sie gehen sollen? Hießen sie Esel, und sie waren doch<sup>5)</sup> Domprobst<sup>6)</sup>, Decanus und im Regiment. Nu, weil man ihnen das Regiment nimmt, und ihr Ding umstößt, ihre Bücher verwirft, und sie aus der Kirchen stößt, und man will sie nicht lassen die Kirchen regieren und Pfarr bestellen, das thut ihnen faul<sup>7)</sup>. Drüm werden Theologen<sup>8)</sup> und Juristen nimmermehr eins; sie wollen in der Kirchen seyn, und die Consulentias mit regieren; das wollen wir nicht leiden. Wir haben ihre Bücher gelesen; sie lassen nicht von ihrem Regieren.

Drüm ist's eine sonderliche Gnade, wenn ein Jurist soll ein guter Christ seyn, da muß der heilige Geist seyn. Denn, wie Doctor Henning<sup>9)</sup> gesagt hat, gibt man eins nach, so wollen sie stets Alles haben. Ist denn<sup>10)</sup> unser Euangelium recht, wie daran gar<sup>11)</sup> kein Zweifel ist, so kann des Papsts Jahrmarkt nicht recht seyn.

---

1) W. „gefährlich.“ 2) Bei St. u. S. steht „ist“ nach „sträflich.“  
 3) „auch“ fehlt W. 4) „die“ fehlt St. u. S. 5) „doch“ fehlt St. u. S.  
 6) A. „Thumprobst“; St. u. S. „Thumbpröbst.“ 7) d. i. das thut ihnen wehe, behagt ihnen schlecht. Die Bed., in welcher hier „faul“ gebraucht ist, läßt sich aus Redeweisen wie „faules (d. h. unnützes, schlechtes) Geschwätz“ ableiten. 8) W. vor „Theologen“ Zusatz: „die.“ 9) Bgl. S. 292. Anm. 4. der II. Abth. u. S. 223. Anm. 1. dieser IV. Abth. 10) A. „dann.“ 11) „gar“ fehlt St.

## 36. Von der Juristen Frömmigkeit.

(A. 566<sup>b</sup>. — St. 465. — S. 424<sup>b</sup>.)

Da D. Weller<sup>1)</sup> und D. M. L. mit einander disputirten von der Theologen und Juristen Frömmigkeit, sagte D. M. L.: „Fromm seyn gehöret eigentlich zu den Theologen, nicht den Juristen, wie ist die Welt ist; wiewol sie auch billig für Andern sollten fromm seyn.“ Und sprach weiter: „M. Georg Röser und Amsdorf sind fromme Theologi, aber nur Ein Jurist ist fromm und weise, D. Gregorius Brüd.“

## 37. Der Theologia Vorzug.

(A. 566<sup>b</sup>. — St. 464. — S. 423<sup>b</sup>.)

„Die Juristen müssen die Theologiam lassen obenan sitzen, oder müssen herunter aufs Tiefeste, darnach mögen sie sich richten; anders wird nichts<sup>2)</sup> drauß. Wiewol, um großer<sup>3)</sup> Ubel willen zu vermeiden, man ein Wenigers<sup>4)</sup> dulden soll<sup>5)</sup>. Das wollen wir mit den Juristen gerne thun, und zufrieden seyn; allein<sup>6)</sup> daß sie unserm Herrn Gott nicht so hart in Bart greifen, daß kann er nicht leiden; so sollen wir, so seine Diener sind, es auch nicht leiden. Darüber kommen wir denn mit einander zum Haaren, und räufen uns. Aber Gott hilft hie dem Schwächsten, und errettet seine Ehre. Obgleich unser Etliche drüber unterliegen und zu Boden gehen, da liegt nichts<sup>7)</sup> an; Gott wird und muß doch endlich obliegen, und das Feld behalten. Desß und keins Andern<sup>8)</sup>.

Die Juristen sind (de facto) mit der That wider Gott, nicht (de iure) mit Recht. Denn weil Gott ein Herr und Stifter ist aller guten und ehrlichen Rechte, wie Salomon in seinen Sprüchen sagt Proverb. 8.<sup>9)</sup>, so sollen sie ihn billig fürchten, und sich und die Rechte nach seinem Wort und Willen richten; nicht wider ihn und nach ihrem Kopf und Genieß<sup>10)</sup> deuten und brauchen, ihm zu

---

1) Hier ist wohl nicht der Theologe D. Hieron. Weller gemeint, welcher S. 393. der II. u. S. 119. der III. Abth. vorkommt, sondern der Jurist Peter Weller, welcher §. 57. dieses Abschnitts erwähnt wird. 2) A. „nicht“ st. nichts. 3) St. u. S. „größer“ st. größer. 4) W. „Weniges.“ 5) St. u. S. „soll man ein Wenigers dulden“ st. man ein Wenigers dulden soll. 6) „allein“ fehlt W. 7) St. u. S. „nicht“ st. nichts. 8) W. „kein Andern“ st. keins Andern. 9) W. „c. 8.“ st. Proverb. 8. 10) d. i. Nutzen; W. „Genuß“ st. Genieß.

Schanden und andern Leuten zu Schaden, wie man, leider, allzu viel siehet und erfähret. Drüm istß sehr fährlich<sup>1)</sup>, ist ein Jurist seyn; wiewol die Kunst, als Gottes Gabe, recht und gut, aber der Mißbrauch ist<sup>2)</sup> unrecht und sträflich."

38. Uneinigkeit der Juristen und Theologen.

(A. 567. — St. 515<sup>b</sup>. — S. 469.)

„Es ist ein ewiger Hader und Kampf zwischen den Juristen und Theologen. Gleichwie das Gesetz und Gnade sich mit einander auch<sup>3)</sup> nicht vertragen, denn sie sind wider einander; also sind die Juristen und Theologen auch zwieträftig, denn Eins will immer höher seyn, denn das Ander. Das ist aber die Ursache, daß die Juristen wollen haben, man soll ihr Ding für das höchste halten. Die haben nun vier hundert Jahre regieret, und je und je die<sup>4)</sup> Theologos verachtet, und sind ihnen gram gewesen. Als ich zu Erfurt studirte, da durften die Juristen den Doctoribus Theologiae lassen entbieten: Wissen die Eßel nicht, wie sie gehen sollen? Hießen sie Eßel, und sie waren doch<sup>5)</sup> Domprobst<sup>6)</sup>, Decanus und im Regiment. Nu, weil man ihnen das Regiment nimmt, und ihr Ding umstößt, ihre Bücher verwirft, und sie aus der Kirchen stößt, und man will sie nicht lassen die Kirchen regieren und Pfarre bestellen, das thut ihnen faul<sup>7)</sup>. Drüm werden Theologen<sup>8)</sup> und Juristen nimmermehr eins; sie wollen in der Kirchen seyn, und die Conscientias mit regieren; das wollen wir nicht leiden. Wir haben ihre Bücher gelesen; sie lassen nicht von ihrem Regieren.

Drüm istß eine sonderliche Gnade, wenn ein Jurist soll ein guter Christ seyn, da muß der heilige Geist seyn. Denn, wie Doctor Henning<sup>9)</sup> gesagt hat, gibt man eins nach, so wollen sie stets Alles haben. Ist denn<sup>10)</sup> unser Euangelium recht, wie daran gar<sup>11)</sup> kein Zweifel ist, so kann des Papsts Jahrmarkt nicht recht seyn.

---

1) W. „gefährlich.“ 2) Bei St. u. S. steht „ist“ nach „sträflich.“  
 3) „auch“ fehlt W. 4) „die“ fehlt St. u. S. 5) „doch“ fehlt St. u. S.  
 6) A. „Thumprobst“; St. u. S. „Thumbpröbst.“ 7) d. i. das thut ihnen wehe, behagt ihnen schlecht. Die Bed., in welcher hier „faul“ gebraucht ist, läßt sich aus Redeweisen wie „faules (d. h. unnützes, schlechtes) Geschwätz“ ableiten. 8) W. vor „Theologen“ Zusatz: „die.“ 9) Bgl. S. 292. Anm. 4. der II. Abth. u. S. 223. Anm. 1. dieser IV. Abth. 10) A. „dann.“ 11) „gar“ fehlt St.



Wir haben ja fein distinguiert, wie weit die Juristen mit ihrem Regiment gehen sollen; aber sie wollens nicht thun, sie wollen alleine über Alles herrschen. Es ist das Regiment die Primogenitur Esau und Jacobs, Esau will regieren, und Jacob <sup>1)</sup> gehöret das Regiment."

Auf ein ander Zeit sprach D. Martin Luther: „Unsere Juristen sprechen mir im Consistorio ein Urthel, quod pertinet ad conscientiam regendam; das gehöret hieher in die Kirche für mich Doctor Martinum und andere Theologen. Extra conscientiam sollen sie sprechen, nicht intra conscientiam; sie sollen haben iura corporum et samae, da fragen <sup>2)</sup> wir Theologen nichts nach. Aber daß sie wollen fallen in die Spiritualia, und die conscientias regieren, das können <sup>3)</sup> wir nicht leiden."

Item, er saget <sup>4)</sup>: „„Wir müssen das Consistorium zureißen, denn wir wollen kurzüm die Juristen und den Papst nicht drinnen haben. Die Juristen gehören nicht in Ecclesiam mit ihren Processen, sonst bringen sie uns den Papst wieder herein."

39. Theologi loben Juristerey hoch.

(A. 567. — St. 464<sup>b</sup>. — S. 424<sup>b</sup>.)

„Man nehme alle Juristen auf einen Haufen in der ganzen Welt, und sehe, ob einer unter ihnen die Theologiam und heilige Schrift also gelobet hat, wie ich ihre Profession und Kunst gerühmet hab. Lieben Herren, wir Theologi loben und preisen euch hoch; ihr aber thuts nicht wiederum. Alle Juristen achten Gottes Wort so groß und hoch <sup>5)</sup> nicht, wie groß wir sie achten. Allein D. Gregor. Brüd gibt Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist; aber die Andern gebens nicht Gott, sondern ihnen selbst. Er <sup>6)</sup> liest täglich in der Bibel, denn er will der Lehre gewiß seyn. Wie denn wahrlich ein Jeden, der ein Christ will seyn und selig werden, auch hoch von Nöthen ist.

Summa Summarum: Unser Leben heißt Remissio peccatorum, Vergebung der Sünde, es will sonst den Stich nichts <sup>7)</sup> halten. Theologia gehet mit Gott um, die kann mit Gott nicht so viel buh-

---

1) St. u. S. „da doch dem Jacob" st. und Jacob. 2) St. u. S. „fragten" st. fragen. 3) St. u. S. nach „können" Zusatz: „sollen und wollen." 4) „Item er saget" fehlt St. u. S. 5) St. u. S. „so hoch und groß" st. so groß und hoch. 6) St. „D. Brüd" st. Er. 7) St. u. S. „nicht" st. nichts.

len, als ein Jurist thun kann mit dem Zeitlichen und mit den Thälern. Drüm haben die Juristen auch größere Speculationes und Gedanken“, sprach D. Mart.<sup>1)</sup>

Darnach nahm er sein klein Söhnlin in die Hände und sprach: „Wenn du solltest ein Jurist werden, so wollte ich mit dir nicht zufrieden seyn. Er muß ein Prediger werden, er soll täufen, predigen, Sacramente reichen, zum Kranken gehen, und sie und andere Betrübten trösten.“

40. Die Gelehrten, die Verkehrten.  
(A. 567<sup>b</sup>. — St. 472<sup>b</sup>. — S. 431.)

„Ein Jurist, wenn er nicht illuminatus ist doctrina christiana; ein Medicus, wenn er nicht instructus ist doctrina christiana; dergleichen auch ein Poet; so heißet es denn recht: Ein Jurist, ein böser Christ; item: Die Gelehrten, die Verkehrten.“

41. Unterscheid unter den Juristen.  
(A. 567<sup>b</sup>. — St. 512. — S. 466.)

Doctor Mart. sprach zu D. H. Schneidewein<sup>2)</sup>, „wie er von Natur und Verstand zur Juristerey geschickt wäre. Denn es ist ein Unterscheid unter den Juristen: Etliche sind natürliche Juristen, wie D. Gregor. Brück, der ist von Natur,“ sagt er<sup>3)</sup>, „der fürtrefflichst Jurist, und in der Practica erfahren, in großen wichtigen Händeln wol geübt und gewaltig. Etliche sind künstliche, das ist, die es auß Büchern fürnehmlich gelernet haben, ob sie wol auch sinnreich sind, und im Lesen und in<sup>4)</sup> Rathschlägen sehr geschickt, wie D. Hieronymus Schurf<sup>5)</sup>; aber in der Practica gehets ihnen nicht so fertig von Statten. Etliche sind gar fromm, wie D. Sebalb<sup>6)</sup>. Etliche aber sind eitel<sup>7)</sup> Teufel<sup>8)</sup>.“

42. Unterscheid des Rechts.  
(A. 567<sup>b</sup>. — St. 509. — S. 463<sup>b</sup>.)

„Das Recht ist fürnehmlich zweyerley: Eins, natürlich; das

1) „sprach D. Mart.“ fehlt St. u. S. 2) Hans (od. Johann) Schneidewin, Professor der Rechte zu Wittenberg; vgl. S. 286. Anm. 4. der III. Abth. 3) „sagt er“ fehlt St. u. S. 4) „in“ fehlt St. u. S. 5) Im lat. Ms. „ut D. Hieronymus Schurf et D. Pistoris.“ 6) Nach dem lat. Ms. „Sebaldus Munster“ (in Nürnberg); vgl. Corpus Reform. ed. Bretschneider VI. 660. X. 391. Er war mit Luther sehr befreundet; vgl. S. 251. dieser Abth. 7) St. „lauter“ st. eitel. 8) Im lat. Ms. Zusatz: „ut Turck et Bretenbach.“

ander, beschrieben oder gesagte Recht. Das natürliche Recht lehret, wie man sich in diesem Leben halten soll, beide gegen Gott und Menschen, so viel den äußerlichen Wandel und die Sitten belangt; verbeut was böse und unrecht ist, und gebeut was gut und recht ist, und<sup>1)</sup> des Stifter ist Gott<sup>2)</sup>, der solch Licht geschaffen und dem Menschen ins Herz gepflanzt und geschrieben hat. Beschriebene und gesagte Rechte aber sind die Geseze und Ordnunge<sup>3)</sup>, so ihre Umstände haben, und aus bewährlichen<sup>4)</sup> und vernünftigen Ursachen also gesagt sind, und mit dem natürlichen Rechte übereinstimmen; ob sie wol bisweilen in etlichen Umständen aus Ursachen<sup>5)</sup> geändert sind; und derselben Stifter ist die Oberkeit. Als, daß an etlichen Enden Diebstahl mit dem Strang gestraft wird, das kommt aus gesagten Rechten, aus bewährlichen billigen Ursachen. Nicht wie des<sup>6)</sup> Draconis<sup>7)</sup> Gesetz, welches alle Diebe, die auch nur ein Huhn gestohlen hatten, zum Strick an Galgen verurtheilte und verdamnte; aber es hatte des keine bewährliche, vernünftige und billige Ursachen, und ist wider die Natur, drüm sagt man davon, daß solch Gesetz mit Blute geschrieben wäre<sup>8)</sup>. Doch muß man solche Pön<sup>9)</sup> in Landen und Orten, da die Leute verrucht und wilde sind, und sich an keine Strafe kehren, etwas schärfer und härter mit Ernst erequiren und üben."

#### 43. Vom sächsischen Recht.

(A. 568. — St. 510. — S. 464<sup>b</sup>.)

Doctor Mart. redet von der großen Barbarey und Härigkeit des sächsischen Rechts, wie es gar strenge und scharfe Geseze hätte, und wäre am besten, daß gemeine kaiserliche Rechte durchs ganze Reich gingen und gehalten würden. Es ist aber zu Hofe eingerissen, daß die Veränderung, ohne große Confusion und Verwüstung nicht kann geschehen und vorgenommen werden. Also ist das Sachsen-Recht den Weibern nicht sehr günstig; denn wenn ein Mann

1) „und“ fehlt St. 2) St. u. S. „Gott ist“ st. ist Gott. 3) W. „die gesetzte Ordnung“ st. die Geseze und Ordnunge. 4) St. u. S. „beweglichen“ st. bewährlichen. 5) St. „Ursach.“ 6) W. „das“ st. des. 7) Dracon, Athens Gesetzgeber, 624 v. Chr., welcher die geringsten eben so wie die größten Verbrecher mit der Todesstrafe belegte, weshalb der Atheniesische Redner Demades von ihm zu sagen pflegte, er habe die Geseze nicht mit Tinte, sondern mit Blut geschrieben; vgl. Gell. 11, 18. 8) St. „wären“; S. „werden“ st. wäre. 9) A. u. St. „Peen“; S. „Pein“ st. Pön (poena).

stirbet, und läßt sein Weib nach ihm <sup>1)</sup>, die nu viel <sup>2)</sup> Jahre bey einander wol und in großer Einigkeit gelebt haben; so muß sie als eine Dienstmagd aus den Gütern und dem Hause gehen; denn dasselbe Recht sagt, daß man der verlassenen Wittwe geben soll einen Stuhl und Roden. <sup>3)</sup> Welches die Juristen grammaticae, stracks nach dem Buchstaben, wie die Wort klingen, deuten und auslegen: einen Stuhl und Roden; so stünd ein fromm Weib ubeler, denn eine Dienstmagd.

Ich aber verstehe einen Stuhl und Roden allegorice, für Haus und Nahrung, daß sie ihre Unterhaltunge und Auskommen möge haben, Hüll und Füll, nach ihrem Stande; wie auch dies die Juristen allegorice verstehen, da das Recht saget: in vier Pfählen <sup>4)</sup>, für, das ganze Haus."

Damals <sup>5)</sup> ward auch gedacht, wie D. Sachs <sup>6)</sup> sich bemühet und fürhätte, das sächsisch Recht in eine Ordnung zu bringen, und sein kurz und richtig zu fassen; da sagte D. Mart. <sup>7)</sup>: „Er wird vergebens arbeiten. Gleich als wenn ich das Verbum sum im Donat <sup>8)</sup> wollte regulariter, nach der gemeinen Regel conjugiren, sum, sus, sunt."

#### 44. Der Juristen Gerechtigkeit.

(A. 568. — St. 464<sup>b</sup>. — S. 424<sup>b</sup>.)

„Der <sup>9)</sup> Juristen Gerechtigkeit ist eine weltliche, äußerliche Gerechtigkeit; aber unser, der Theologen, ist in praedicamento relationis, ein fremde Gerechtigkeit, nemlich des Herrn Christi, die schenkt uns Gott aus lauter Gnaden, ohn all unser Verdienst und gute Werk, denen, die es durchs Wort mit dem Glauben fassen."

#### 45. Wenig Juristen, viel Procuratores.

(A. 568. — St. 516<sup>b</sup>. — S. 470.)

Doctor Martinus Luther sagte: „Wenig sind Juristen, aber

1) b. i. sich. 2) W. „in viel" st. viel. 3) Vgl. §. 29. des XI. III. Abschn. S. 51. dieser Abth. 4) Vgl. Grimm: deutsche Rechtsalterth. S. 212. 5) W. „Darnach" st. Damals. 6) Dr. iur. Ludw. Sachs war Rathsherr in Leipzig; vgl. Corp. Reform. ed. Bretschneider III. p. 1133. 7) St. u. S. „D. M. L." st. D. Mart. 8) Hindeutung auf Aelii Donati ars grammatica tribus libris comprehensa (in Corpus grammaticorum latinorum veterum colleg. Fr. Lindemann. Tom. I. (Lips. 1831. 4<sup>o</sup>.) p. 1—36.), die damals am meisten gebraucht wurde. 9) „Der" fehlt W.

viel Procuratores und Jüngendrescher<sup>1)</sup>. Es begibt sich ist Alles auf die Formular und Practike ums Genießeß<sup>2)</sup> willen. Aber ihr Juristen werdet auch einen Luther müssen haben, wie die Theologi.“

46. Die Welt wird durch Opinionen regieret.

(A. 568. — St. 516. — S. 469<sup>b</sup>.)

„Die Juristen regieren die Welt nur mit Opinionen und Bahnen<sup>3)</sup>, nicht mit dem Rechte; darün werden viel Sachen auch oft bis ins zehente Jahr oder länger aufgezogen und geführt. Wenn man mit Gesetzen regierete, so ging es bald und schleunig hindurch. Denn<sup>4)</sup> Recht heißt man und ist das, erstlich, das also von Weisen beschlossen und für gut und nuß angesehen ist; zum Andern, das publicirt und öffentlich verkündiget ist; und zum Dritten, das die Leute angenommen haben und brauchen, das eine Stadt und alle Nachbarn wissen. Drüm pflegte Doctor Henning und Schurf zu sagen, sie wollten nicht gern Jemand zu der Facultät rathe, auch ihren eigenen Kindern nicht.<sup>5)</sup> Gott behüte mir meine Söhne“, sprach D. Mart., „mein letzter Wille ist, daß keiner<sup>6)</sup> in Iure promovire.“

47. Was in D. Basilii M. Promotion proponirt.

(A. 568<sup>b</sup>. — St. 512. — S. 466<sup>b</sup>.)

Anno *rc.*<sup>7)</sup> 39. den<sup>8)</sup> 16. Januarii, war D. B. M. Promotion<sup>9)</sup> in der Schloßkirche, dabey war auch der Abt von der Raumburg<sup>10)</sup> zu S. Georgen, ein frommer, gottsfürchtiger Ehemann, der auf sein eigen Unkost, und vom Einkommen des Klosters eine Schule angerichtet, und täglich den Schulmeister und seine Gesellen sammt etlichen Knaben speisete. Denselben sagte man obenan nach dem Rector. Nach gehaltener Promotion proponirete Johannes Luther, des Doctors Söhnlein<sup>11)</sup>, dem neuen Doctor eine Quästion und Frage für, die er sollte expliciren, nemlich: „„Ob Augustinus und Kai-

1) Vgl. §. 8. dieses Abschn. 2) W. „Genusses“ st. Genießeß. 3) St. u. S. „Bahne.“ 4) „Denn“ fehlt St. u. S. 5) Vgl. §. 18. dieses Abschn. 6) St. u. S. „ihr keiner“ st. keiner. 7) „rc.“ fehlt W. 8) „den“ fehlt A., St. u. S. 9) Nach dem lat. Ms. „Promotio Doctoris Basili.“ D. Basilii Monner, Lehrer der Söhne des Kurfürsten v. Sachsen, 1538 Gesandter desselben am französ. Hofe. 10) A. „Reumburg.“ 11) Geb. 7. Juni 1526, also damals 12 1/2 Jahr alt.

jer Honorius recht gethan hätten, daß sie die geistlichen und Kirchengüter den Ketzern<sup>1)</sup> genommen, und den Catholicis und rechtschaffenen, christlichen Pfarrhern und Lehrern gegeben hätten? 2c." Das verdroß D. H.<sup>2)</sup> Schurf, und ging bald nach dem Actu, da die Promotion nur geschehen war, aus der Kirchen, und kam nicht zum Prandio und Essen.

48. Wie es frommen Juristen gehet.

(A. 568<sup>b</sup>. — St. 512. — S. 466.)

„Es wird den Juristen“, sprach D. M. L.<sup>3)</sup> in Beyseyn etlicher Doctorn, „eben gehen, wie den Theologen: Wir Theologi sagen die Wahrheit, drüm ist man uns feind und verfolget uns. Werdet ihr Juristen denen vom Adel auch ihre Tugende sagen, vom Wucher, Tyranny 2c., welches sich nicht geziemet; so wirb euch gehen, wie uns.“ Und sprach weiter: „Die Juristen wollen uns jzt verachten, da sie es doch von uns haben, was sie wissen. In Summa: Wir sagen: die Juristen können nichts; so sagen sie: wir<sup>4)</sup> Theologi können nichts; ist also ein ewiger Reif<sup>5)</sup>. Wenn man uns verachten will, so wird nimmermehr kein Fried, denn wir können nicht weichen, was Gottes Sachen belanget. Für unser Person wollen wir gerne nichts seyn; aber der Mann, der da spricht (Luc. 10, 16.): „„Wer euch veracht, der verachtet mich; wer aber mich veracht, der veracht den, der mich gesandt hat 2c.““ wird sich der in die Länge verachten lassen<sup>6)</sup>, so wollen wir zusehen.“

49. Dem Papst kann man gar nicht weichen.

(A. 568<sup>b</sup>. — St. 460. — S. 420.)

„Alle Facultäten sind gut und Gottes Gaben, so zu diesem zeit-

---

1) Hier sind die Pelagianer gemeint, deren Lehre auf den Synoden zu Mileve und Carthago 416, so wie auf der neuen Synode zu Carthago 417 und der 418 ebendaselbst gehaltenen Generalsynode von den afrikanischen Bischöfen, an deren Spitze Augustinus als Wortführer stand, als ketzerisch verdammt, und sie selbst ihrer Stellen entsetzt wurden, welches der Kaiser Honorius durch sein 418 gegen sie erlassenes Sacrum rescriptum bekräftigte. 2) A. u. W. „J.“ (Jeronymus); vgl. S. 119. Anm. 5. der III. Abth. 3) St. „D. M.“ st. D. M. L.; „sprach D. M. L.“ fehlt S. 4) St. u. S. „die“ st. wir. 5) d. i. Zanf. 6) St. u. S. „Aber wird sich der Mann, der da spricht: Wer euch — gesandt hat 2c. die Länge verachten lassen“ st. aber der Mann — verachten lassen.

lichen Leben<sup>1)</sup> dienen, aber nicht nöthig zur Seligkeit, wie die Theologia. Da nun derselbigen Facultäten eine will der Theologie widerstehen, das ist nicht zu leiden. Da wir dem Papst nur in einem einigen Artikel weichen, so sind wir in allen gefangen. Will uns doch der Papst auch in dem geringesten Stücke nicht weichen. Wolan, ich will unsern Juristen den Predigstuhl anbieten und ihnen gerne folgen, allein, daß sie widers Gewissen nicht bringen aufs Papsts Reich und Regiment. Da sie das vertheidigen wollen, so kann kein Fried unter uns werden."

49<sup>a</sup>. Ein Anders.

(A. 569. — St. 365. — S. 333<sup>b</sup>.)

„Unsere Kirche nach uns, bey unsern Nachkommen, wird großen Mangel haben an rechtschaffenen Dienern des Evangelii. Weil nun die Klöster verwüstet sind, daraus wir dennoch viel Personen haben gehabt zum Kirchendienst; so wollen sie uns nun mit ihrem Papsts-Drede die liebe Jugend verderben, und wir sollten stille schweigen? Das wäre stracks wider Gott gethan. Wollen sie wider uns seyn, so mögen sie es öffentlich sagen, so wollen wir ihnen begegnen. Die Alten haben gesagt: Ein Legist<sup>2)</sup> sey ein Mensch, der mit weltlichen Sachen, so zum Regiment gehören, umgehet; ein Canonist aber sey ein lauter Esel, und der Kirchen Pestilenz. Und die sollten wir nun anbeten?"

50. Der Canonisten Argument wider Doctor Luther.

(A. 569. — St. 365. — S. 334.)

„Der Canonisten fürnehmstes Argument, daß sie wider unser Lehre führen, ist dies: „„Ja,““ sagen sie, „„unser Lehre ist von Kaisern und Königen bestätigt, der Lutherischen Lehre aber ist nicht angenommen, noch bestätigt von ihnen, sondern verdammt ic.““ Antwort: Gott ist über Kaiser und Könige, auch über Juristen<sup>3)</sup>; denn der Rechtsverständige<sup>4)</sup> Baldus<sup>5)</sup>, einer von den fürnehmsten

---

1) „Leben“ fehlt W. 2) d. i. einer, der sich mit dem Civilrechte (leges) beschäftigt, im Gegensatz des Kirchenrechts (canones). 3) St. u. S. „die Juristen“ st. Juristen. 4) St. u. S. „recht verständige“ st. Rechtsverständige. 5) Baldus de Ubaldis, geb. 1319 oder 1324 zu Perugia, ein Schüler des Bartolus, lehrte die Rechte anfangs zu Bologna, 1357 zu Pisa, 1359 zu Perugia, 1378 zu Padua, dann wieder zu Perugia und zuletzt zu Senia, wo



Rechtsgelehrten, sagt klar: Daß Gottes Wort und Gesetz soll über alle kaiserliche Rechte seyn. Sie aber halten Gottes Gesetz stracks nach ihren Gedanken, speculative.

Ach wenn Bartolus<sup>1)</sup> und Balbus solche Zeit hätten gehabt, wie wir jetzt haben, Gott Lob! sie hätten sich viel anders dazu geschickt. Daß sie geirret haben, das ist aus Unwissenheit geschehen; aber unser Leute irren wissentlich. Drüm sind die Canonisten eitel Diabolisten, und lauter Teufel; denn weil sie sich nu begraset<sup>2)</sup> haben und reich sind worden, so ärgern sie die Kirch und machen eitel Verächter. Die Decretisten und Canonisten, ja, der mehrer Theil Juristen<sup>3)</sup> sind nie gut gewesen, sie können den Papst nicht verdauen."

51. D. M. E. andere ernste Vermahnung an die Juristen.

(A. 569. — St. 570. — S. Append. 20.)

Anno 1c.<sup>4)</sup> 39. am<sup>5)</sup> Sonntag Reminiscere den 2. Martii, straste D. Mart. abermal in der Predigt die Juristen, wie auch hernach bald am Sonntage Judica, welche Gottes Wort verwerfen, und wollten<sup>6)</sup> die Kirche mit ihren Canonibus, oder mit des Papsts Drectet<sup>7)</sup> regieren; widerlegte ihre Definition von der Digamey, von mehr denn ein<sup>8)</sup> Weib nehmen<sup>9)</sup>. Und vermahnete die jungen Juristen, sie wollten rechtschaffen im Rechten studiren, zu Nutz

---

er 1400 starb. Seine Werke sind zu Parma 1473 in 5 Folianten erschienen, darnach aber zu Lyon 1585 und zu Venedig 1615 wieder abgedruckt. Vgl. den Art. Baldus de Ubaldis in Ersch und Gruber's Allgem. Encyclop. Sect. I. Th. VII. S. 231. 1) Bartolus, der Lehrer des Balbus, geb. 1313 zu Cassoferrato in der Mark Ancona, trat zuerst als practischer Jurist, dann aber 1339 als Lehrer der Rechte in Pisa auf, begab sich später in gleicher Eigenschaft nach Perugia, darauf nach Padua, und endlich nach Bologna, wo er 1359 starb. Seines außerordentlichen Ansehens wegen nannte man ihn lucerna oder pax iuris, dux iureconsultorum. Seine Werke erschienen zuerst zu Venedig 1475 fgg. in 5 Bänden, zuletzt ebenbas. 1615 in 11 Folianten. Vgl. den Art. Bartolus in d. Allgem. Encycl. a. a. O. S. 457 f. 2) Sich begrasen, eigentlich vom Viehe, wenn es eine Zeit lang im Grase gegangen ist, und darin zugenommen hat, wird dann auch gebraucht in d. Bed.: an Vermögen und äußerem Wohlstande zunehmen; vgl. Adelung's WB. u. d. B. 3) W. „der Juristen“ st. Juristen. 4) „1c.“ fehlt W. 5) „am“ fehlt A., St. u. S. 6) W. „wollen“ st. wollten. 7) Absichtliche Verdrehung des B. Decret, vgl. S. 374. Anm. 1. dieser Abth. 8) W. „einem“ st. ein. 9) „von mehr denn ein Weib nehmen“ fehlt St.

und Dienst des weltlichen Regiments, nicht, daß sie des Papsts Knechte und Esel würden; sollten nur nicht reiche Juristen werden, wie bisher Etliche und der größte Hauf gewesen, und noch wäre, das ist, Canonisten, Gotteslästerer, Christi und seines Evangelii Feinde<sup>1)</sup>.

Zum Andern," sprach er, „hab ich<sup>2)</sup> auch eine Vermahnung zu thun an euch Herrn Juristen. Es ist für mich kommen, daß ihr in unser Schule leset des Papsts Decret, und gedenkt auch zu vertheidigen, da wir doch den Papst-Esel<sup>3)</sup> mit seinem Stankart verbrannt<sup>4)</sup> haben. Ist verhalben mein freundliche Bitte und Begehren an euch, daß ihrs mit uns haltet, wie mans öffentlich in unser Kirche hält, in diesem Fürstenthum und Landgrasthum<sup>5)</sup> und andern, wie sie in der Confession unterschrieben sind; urtheilt nicht dawider, noch setzt euch dawider. Das saget den Andern, Hohen und Niedrigen, Meistern und Schülern, Groß und Kleinen. Denn wir könnens und wollens nicht leiden, daß ihr unser Kirch wollet zureißen; wollet ihrs aber thun, so thuts anderswo, wir wollen des Papsts Dreck und Färze nicht haben; fresset ihr sie selbst!

Werdet ihrs aber nicht thun, und euer Hörner aufsetzen; wolan, so fahret fort, so will ich meine Hörner auch aufsetzen, und euch stoßen, daß<sup>6)</sup> krachen soll. Hab ich euch weiß gemacht, ich kann euch wol wieder<sup>7)</sup> schwarz machen, daß ihr wie der<sup>8)</sup> leidige Teufel sollet sehen, und will dir wol sagen, woher du die marderne Schauben<sup>9)</sup>, Sammet<sup>10)</sup> und Thaler habest.

Lieber, laß die Theologos ungeeselt und ungebachtantet<sup>11)</sup>, oder ich will dich wieder eseln; menget uns die Eselsfürze und Papsts Dreck nicht in die Kirche, sonderlich in dieser Stadt. Ihr vermöget allzumal nicht ein einiges Gebot Gottes auszulegen. Meinst

1) „Feinde“ fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „ich hab“ st. hab ich.  
 3) Vgl. die Schrift: Deutung der zwei greulichen Figuren Papstesels zu Rom und Munchsalbs zu Freyberg in Meyssen funden. Ph. Melanchthon D. M. Luther Wittenberg 1523. 4.; in Walch's Ausg. v. Luth. W. Th. XIX. S. 2403 ff.  
 4) Im lat. Ms.: „allhie vor viel Jahren verbrannt.“ 5) „und Landgrasthum“ fehlt St. u. S. 6) St. u. S. nach „daß“ Zusatz: „es.“ 7) „wieder“ fehlt St. u. S. 8) St. u. S. „die“ st. der. 9) d. i. ein mit Mardefellen gefütterter und verbrämter Raftan oder Talar, vgl. S. 506. Anm. 3. dieser Abth. 10) Im lat. Ms.: „die marderne und Sammet-Schauben.“ 11) d. h. erkläre sie nicht für Esel und Bachanten (d. i. unwissende, dumme Menschen); vgl. S. 496 dieser Abth. u. §. 38 u. 52 dieses Abschn.

du nicht, daß man weiß<sup>1)</sup>, was ein Jurist sey? Soll ich Prediger seyn, so sollet ihr mir das nicht thun; wollt ihr aber selbst Prediger seyn, so thut, ich bins wol zufrieden, ich will wol anderswo hingehen, daß ich selig werde.

Der Papst ist unser ärgster Feind, den haben wir ausgetrieben, und unsern Herrn Jesum Christum eingenommen, denn der Papst beschneidet alle Welt mit seinen Eselsfüren; die fresse er selbst. Ihr sollet nichts wider uns lesen, lehren, noch setzen, sondern euch nach uns halten in diesem Fürstenthum. Meinst du, man verstehe es nicht, was dran ist? Verstehest du es nicht, so will ich dir wol zeigen, was Juristerei für Lappenwerk sey. Und wenn du gleich einen Juristen destilliretest ad quintam essentiam, so vermag er nicht ein einiges Gebot Gottes auszulegen, er sey so gelehrt und klug, wie er wolle.

Verleihet mir Gott das Leben und Gesundheit, und ihr ja lüstern seyd, so will ich euch die Lust wol büßen; will euch lehren, wie weit die Juristerei von der heiligen Schrift sey. Lieber, schärfe und glühe das Eisen nicht zu sehr im Feuer, du wirst sonst die Hände verbrennen. Das rathe ich treulich. Denn ihr wollet in der heiligen Schrift daher fahren, gleich als wäre es Juristerei. Nein, thut sauberlich, denn ich hab drinnen gearbeitet, und den Papst helfen austreiben. Lasset den alten Hund schlafen, das bitte ich euch, oder ihr werdet zu schaffen kriegen; widersähret euch was, so habts euch<sup>2)</sup>. Ich will die Kirchen wider euch Juristen wol erhalten, mit Gottes Hülfe; darnach wisset euch zu richten, kurz und gut. Thut ihr das bey meinem Leben, was werdet ihr nach meinem Tode thun? Fahret nur fort, ihr lieben Herrn, ihr sollts gethan haben. Ah, ich muß aufhören, ich möchte mich sonst zu zornig machen<sup>3)</sup>."

## 52. Vertreter Juristen lästern. —

(A. 569<sup>b</sup>. — St. 571. — S. Append. 20<sup>b</sup>.)

Anno 1c.<sup>4)</sup> 39. den<sup>5)</sup> 23. Februarii, da er eine ernste Predigt hatte<sup>6)</sup> gethan von der Excommunication und Bann, schalt er heftig die Juristen und Canonisten, so die Lehre des Evangelii verach-

---

1) St. u. S. „wisse“ st. weiß. 2) d. i. so habt ihr es euch selbst zuzuschreiben. 3) „Ah, ich — zornig machen“ fehlt St. u. S. 4) „1c.“ fehlt W. 5) „den“ fehlt A., St. u. S. 6) St. u. S. „hat“ st. hatte.

teten, und die jungen Gesellen, so lura studiren<sup>1)</sup>, in ihren Lectionibus mit papistischen Gräueln verwirreten, rebten schäbicht von Theologen, und hießen sie Eselsköpfe. „Das will ich ihnen nicht schenken,“ sprach er, D. Mart.<sup>2)</sup>, öffentlich. „Ich hab nu drey Jahre still geschwiegen; wollen sie mich, für meine Person, verdammen, so thun sie es aus Gottes Wort, nicht aus des Papssts Rechten. Und da ich gleich verdammt wäre, wie ich denn nicht bin; doch sollten sie unser Lehre, die Gottes Wort ist, so der heilige Geist aus unserm Munde selber führet, in Ehren halten, lieb und werth haben, wenns auch gleich Caiphas oder Judas sagte. Und da gleich die Canones aufs Beste wären, doch sind wir nicht dran gebunden. Denn wir wollen des Papssts Mist und Dreck<sup>3)</sup> nicht anbeten um der Juristen willen, sie mögen ihr Recht behalten für sich, so gut es ist; aber unser Kirchen sollen sie zufrieden lassen, sollen nicht gottlose Lehre jungen Leuten einbilden in lectionibus<sup>4)</sup>, und die Theologen verspotten. Aber des Böbels Undankbarkeit, und der Juristen Hohn und Spott, so sie den Theologen anlegen, wird die Kirche treuer Diener gar berauben. Die Papisten haben zu Augsburg selbst vom Papsst gebeten, daß man Laien zum Predigtamt und Kirchendienste möchte berufen. Gleichwie S. Ambrosius auch zum Bischof zu Mailand berufen ward, ob er wol ein Laie<sup>5)</sup> und Weltmann war<sup>6)</sup>. Rechtschaffene Prediger werden wahrlich bald dünne werden. Man mag Gott wol danken, da er sie gibt, und<sup>7)</sup> in Ehren halten, sonst wird er sie uns entziehen und aus den Augen rücken; denn er kanns die Länge nicht leiden, daß man seine Diener, so von ihm gesandt sind, verachte und unter die Füße trete.“

53. Worauf man in Händeln am meisten und fürnehmlich sehen soll.

~ (A. 570. — St. 513. — S. 466<sup>b</sup>.)

„In allen Sachen,“ sprach D. Mart.<sup>8)</sup>, „soll man mehr sehen auf die Billigkeit, denn auf gestreng und scharf Recht. Also saget

1) St. u. S. „studirten“ st. studiren. 2) St. „D. M. E.“ st. er, D. Mart. 3) St. u. S. „Dreck“ f. Dreckt. 4) St. u. S. „sie gut einbilden in lectionibus“ st. so gut es ist — in lectionibus. 5) St. „Löwe“ st. Laie. 6) Er war, bevor er zum Bischof von Mailand 374 erwählt wurde, Statthalter von Ligurien und Aemilien. 7) St. u. S. nach „und“ Zusatz: „sie.“ 8) „sprach D. Mart.“ fehlt St. u. S.; W. „D. M. Luther“ st. D. Mart.

S. Jacob in seiner Epistel (c. 2, 13): „„Barmherzigkeit erhebt das Gerichte,““ denn das schärfste Recht ist das größte Unrecht<sup>1)</sup>. Darüm soll man die Billigkeit ansehen und darnach richten, welche das Recht und die Disciplin nicht los<sup>2)</sup> macht, noch bricht und aufhebt. sondern dieselbe ausleget und lindert nach Gelegenheit der Umstände, fürnehmlich in den Fällen, davon das Recht fürnehmlich nicht<sup>3)</sup> redet. Doch soll man gleichwol in solcher Milderung fleißig zusehen, daß unter solchem Schein nicht wider Recht etwas gehandelt werde: *Iudex sit iuris dispensator, non dissipator*. Denn was wider natürliche und göttliche Recht ist, darinnen soll kein Dispensiren zugelassen werden; und die guten Werke, so aus der Natur nöthig herfließen, und derselben<sup>4)</sup> eingepflanzt sind von Gott, Ehrbarkeit, Liebe und Disciplin belangende, sollen, außerhalb dem Bekenntniß, den Ceremonien fürgezogen werden. Drüm soll man mit großer Vorsichtigkeit und in Gottes Furcht und Anrufen<sup>5)</sup> handeln; nicht unbedächtig und plötzlich bald heraus fahren und sagen: das ist billig und recht; wie junge unerfahrene Leute pflegen. Denn es gehet also zu, wie wir sehen und erfahren: Ein junger Jurist will haben das höchste und<sup>6)</sup> schärfste Recht; ein junger Theologus die größte Heiligkeit, und ein junger Regent den größten Gehorsam. Sie meinen, wie es in Büchern geschrieben stehet, und sie gefaßt haben, also soll es auch stracks gehen und geschehen. Aber es fehlet ihnen weit, man kanns nicht alles zu Volzen drehen; doch in Artikeln des Glaubens und in Gottes Wort, da soll man weder zur Rechten noch zur Linken weichen.“

54. Die Juristen haben nur der Völker Recht.

(A. 570. — St. 509<sup>b</sup>. — S. 464.)

„Die Juristen beschreiben und definiren das natürliche Recht nicht eigentlich, als das gemeine sey, beide, Menschen und unvernünftigen Thieren u. Denn ein Mensch muß je, als ein Herr, auch nach dem Gesetz der Natur, von andern Thieren und Bestien unterschieden, und ihm etwas Bessers und Fürtrefflicheres zugeeignet und gegeben werden vor andern Thieren; darüm wäre es besser und recht

1) Vergl. das entsprechende *summum ius summa iniuria* in Cic. de off. l. l. c. 10. §. 33. 2) St. u. S. „laß“ ft. los. 3) St. u. S. „insonderheit nichts“ ft. fürnehmlich nicht. 4) St. u. S. „denselben“ ft. derselben. 5) St. „Anrufung“ ft. Anrufen. 6) St. u. S. nach „und“ Zusatz: „das.“

geredt, wenn sie sagten: Das natürliche Recht ist zum Theil viehisch. Zum Andern: So ist's nicht in unvernünftigen Thieren, denn dieselben haben kein Recht, sondern allein im <sup>1)</sup> Menschen; verhalben wird es nicht eigentlich von ihnen genannt das natürlich Recht. Denn Recht ist eigentlich das, so geschehen soll und muß. Also sollen fünf und drey nicht achte seyn, sondern sind's von <sup>2)</sup> ihnen selbst, von Natur.

Also wird <sup>3)</sup> auch nicht eigentlich geredt, daß das Recht der Natur oder natürlich Gesetz in ein Thier sey <sup>4)</sup>, in dem, daß es sich für unrechter Gewalt schützt und schirmt; denn der Schutz geschieht von ihm selbst, und ist natürlich. Drüm ist an einer Bestien und unvernünftigem Thiere die That und das <sup>5)</sup> Werk, nicht das Recht, welches allein an einem Menschen ist. Also sind Kinder zeugen, gebären, nähren und beschützen, nur Thaten und Werk, nicht Rechte. Nach allen Rechten muß das Debet, das Muß, seyn. Denn zur Sau <sup>6)</sup> darf man nicht sagen, daß sie essen soll. Drüm haben die Juristen eigentlich nicht das natürliche Recht, sondern allein der Völker Recht, welches aus menschlicher Vernunft herfließt. Recht ist nicht ein Ding, als ein Thier, so gezeuget wird, wie ein Baum, der bringet Früchte, da man ihm gleich nichts davon prediget und sagt; sondern das Recht ist in der Theologia, welches nicht wird gezeuget, sondern soll geschehen und gethan werden, oder reimt sich nicht; zudem, da man dem Menschen zueigent und gibt das natürliche Recht, wie es <sup>7)</sup> die Juristen setzen und beschreiben, so wird Alles zugelassen."

55. Juristenstand ist jetzt ein gefährlicher <sup>8)</sup> Stand.

(A. 570<sup>b</sup>. — St. 515. — S. 469.)

„Juristery, wie sie in den alten Rechtsbüchern der römischen Helben verfaßt und beschrieben, ist ein feine gute Facultät; aber jetzt gibt man sich nur auf die Practike, verwirret die Sachen, nachdem mancherley Bräuche der Gerichte sind, schiebet und ziehet's <sup>9)</sup> auf, haßt allerley Hundshaar mit ein <sup>10)</sup>. Die alten Rechte liegen un-

1) St. u. S. „in“ st. im. 2) St. u. S. „an“ st. von. 3) St. u. S. „wäre“ st. wird. 4) St. u. S. „sey in ein Thier“ st. in ein Thier sey. 5) „das“ fehlt St. u. S. 6) St. u. S. „Der Sau“ st. Denn zur Sau. 7) St. „es jetzt“; S. „jetzt“ st. es. 8) W. „gefährlicher.“ 9) A. „zeuget“ (St. u. S. „zeuget“). 10) Diese Lebensart, welche sich nirgends hat auffinden lassen, scheint hier zu bedeuten: Anlässe zu Bedenkllichkeiten und Schwier-

ter der Bauf, und einem iglichen Jungendrescher und Procurator wird sein Muthwillen gestattet, der bringet die armen Leute ums Geld, heßt sie in einander, damit er etwas heraus schneide und reich werde, und ist des Rechtens kein Maas noch Ende. Drüm ist gar ein fährliche<sup>1)</sup> Vocation und Stand; nicht, daß die Rechte unrecht wären, sondern des schändlichen Mißbrauchs halben<sup>2)</sup>."

(A. 570<sup>b</sup>. — St. 516. — S. 469<sup>b</sup>.) „Ihr Juristen wollt uns Prediger gar unterdrücken; aber es stehet geschrieben (Psalm 110, 4): „Du bist ein Priester in Ewigkeit.““ Dabey wird und solls wol bleiben, wenn der Teufel und die Welt noch so sehr tobte und wüthete<sup>3)</sup>."

#### 56. Juristen sollen rathen.

(A. 570<sup>b</sup>. — St. 516<sup>b</sup>. — S. 470.)

„Juristen<sup>4)</sup> sollen nicht Rabulae, Jungendrescher noch Procuratoren seyn, sondern Rechtsverständige, die da Rathschläge stellen und des Rechts berichten, was Recht ist; nicht procuriren und fürm Gericht einem seine Sache führen und Wort speyen, fürnehmlich Doctores; sollen nur Advocaten seyn, so da richten, was in Rechten gegründet ist.

Aber weil man ihr sonst nicht achtet, und geringe Besoldung gibt, so müssen sie<sup>5)</sup>, Noth halben gezwungen, procuriren. In Italia gibt man dem Juristen wol ein 400 oder mehr Ducaten zu<sup>6)</sup> Besoldung ein Jahr, da einer in Deutschland nur 100 hat; drüm müssen sie procuriren und Sachen annehmen und führen. Alleine mögen sie zusehen, und nicht aus Unrecht wollen Recht machen, oder wiederum, die Sachen nicht fürseßlich aufziehen und verschleifen, ums Gelds willen. Man sollte<sup>7)</sup> ihnen<sup>8)</sup> Besoldung geben, daß sie sich ehrlich erhalten könnten, wie man denn auch fromme,

---

rigkeiten in Gerichtssachen einmischen," welche Bedeutung sich aus der Redensart, „ein Paar in etwas (einem Geschäft, Antrag, Handel u. s. w.) finden.“ d. i. eine Bedenklichkeit oder einen Widerwillen dagegen gewinnen, wie gegen eine Speise, in welcher man ein Paar gefunden, leicht ableiten läßt. 1) W. „gefährliche.“ 2) St. u. S. „um des schändlichen Mißbrauchs willen“ st. des schändlichen Mißbrauchs halben. 3) St. u. S. „tobet und wüthet.“ 4) St. u. S. „Die Juristen“ st. Juristen. 5) St. u. S. nach „sie“ Zusatz: „noch.“ 6) St., S. u. W. „zur.“ 7) St. u. S. „soll“ st. sollte. 8) A. u. S. „ihn“ (alte Form st. ihnen).



rechtschaffene, treue Pfarrer, Lehrer und Prediger wol sollte versehen; weil es aber nicht geschieht, so müssen sie, wiewol unbillig, des Ackerbauens<sup>1)</sup> und der Haushaltung warten, damit sie sich mit Weib und Kindern ernähren."

57. Um Genusses willen studiret man gemeiniglich Jura.

(A. 571. — St. 513<sup>b</sup>. — S. 467<sup>b</sup>.)

Doct. M. L. sagte: „Studium Iuris, im Rechten studirn, wäre<sup>2)</sup> ein sordidum, unflätig und garstig Ding, da man nur Genieß, Geld und Gut mit suchte, daß man reich würde.“ Da sprach Peter Weller<sup>3)</sup>, der bey ihm im Hause war und zu Tisch ging: „„Er hätte den Sinn nicht, und thäte es nicht.““ Da rief D. M. L. überlaut und sprach zu seinem Famulo: „Wolf, gehe und laß die große Glocke lauten, und bring Wasser her, daß man ihn kühle<sup>4)</sup>.“ Da er aber drauf bestand, und es theur verjahete<sup>5)</sup>; fragte ihn der Doctor: „Ob er allein von wegen des Erkenntniß der Händel, und daß er möge wissen, was Recht ist, oder Lust halben in Iure studirte? So wäre er unsinnig; sondern die endliche Ursach, darum ihr zu Juristen werdet und Jura studiret, ist das Geld, daß ihr reich werdet.“

58. Ein ansehnlicher Rath an einem Hofe.

(A. 571. — St. 506<sup>b</sup>. — S. 461<sup>b</sup>.)

„Nichts,“ sprach Doct. M. L.<sup>6)</sup>, „ist Schädlicher, denn ein ansehnlicher Rath<sup>7)</sup>. Wenn man seinen Rath und Bedenken höret, so hat es Hände und Füße; wenns aber soll angehen, und ins Werk gesetzt werden, so stehet es wie ein stetiger Gaul, den man nicht kann fortbringen.“

59. Juristen wissen nicht, was die Kirche ist.

(A. 571. — St. 516. — S. 469<sup>b</sup>.)

„Juristen<sup>8)</sup> wissen nicht, was Ecclesia (die Kirche) ist. Wenn sie gleich alle ihre Bücher ausuchten, so finden sie nicht, was Ec-

---

1) W. „Ackerbaues.“ 2) W. „seye“ st. wäre. 3) Bgl. S. 522. Num. 1. dieser Abth. 4) W. „abkühle“ st. kühle. 5) W. „bejahete“ st. verjahete. 6) „sprach Doct. M. L.“ fehlt St. u. S. 7) St. „ein ansehnlicher, gleißender, heuchlerischer Rathgeber“ st. ein ansehnlicher Rath. 8) W. „Die Juristen.“

clesia, die Kirche sey; darum sollen sie uns auch hie nicht reformiren. Omnis Iurista est aut nequista, aut ignorista; ein jglicher Jurist ist entweder ein Schalk, oder ein Esel, der nichts kann in göttlichen Sachen. Und wenn ein Jurist davon disputiren will, so sagt<sup>1)</sup> zu ihm: Hörest du Gesell, ein Jurist soll hie nicht ehe reden, es farze denn ein Sau, so<sup>2)</sup> soll er sagen: Dank habt<sup>3)</sup> liebe Großmutter, ich habe lang kein Predigt gehört. Sie sollen uns nicht lehren, was Ecclesia (Kirche) heißt. Es ist ein alt Sprüchwort: Ein Jurist, ein böser Christ<sup>4)</sup>. Das ist wahr."

60. Daß die *Epicikeia*<sup>5)</sup> in allen Sachen regieren müsse.

(A. 571. — St. 513. — S. 467.)

Den 13.<sup>6)</sup> Februarii Anno 1546. sagte Doctor Martin Luther<sup>7)</sup> zu Eisleben: „Daß Aristoteles kein besser Buch geschrieben hätte, denn *Quintum Ethicorum*, und er setzte<sup>8)</sup> eine schöne Definition, *quod iustitia sit virtus consistens in mediocritate*, prout sapiens eam determinat<sup>9)</sup>; da würfe<sup>10)</sup> er *ἐπιείκεια* hinein; und sagte<sup>11)</sup> weiter: *Legislator rudi materia*<sup>12)</sup> rem determinat, et si omnes casus praevidisset, tum eos signasset; ergo prout sapiens determinat etc. Das ist sehr schön geredet. Die Juristen wollen jzt stracks, *quod iustitia sit virtus, consistens tantum in mediocritate*. Wollen das nicht zulassen, prout sapiens determinat. Was ist aber bonus Magistratus, vel bonus Princeps? Respondeo: est viva lex. Wenn er will mortua lex seyn, und nur<sup>13)</sup> nach dem thun, was auf dem Pergament geschrieben ist, so regiert sichs oft ubel. Darum muß man *ἐπιείκεια* haben."

Aber Doctor Levin<sup>14)</sup> von Enden von Magdeburg<sup>15)</sup>, sagte zu D. Luthern: „„Daß Balbus<sup>16)</sup> schriebe: *Illum bestiam esse, qui pateretur se fieri arbitrum*<sup>17)</sup>, quia onus illud in se trans-

1) St. u. S. „sage“ ft. sagt. 2) St. u. S. „alsdenn“ ft. so. 3) St. u. S. „hab“ ft. habt. 4) Bgl. Eiselein: die Sprichw. u. Sinnr. des deutsch. Volks S. 354.; Worte: die Sprichw. der Deutschen S. 236 der Ausgabe v. 1847. 5) In den Ausgg. „Epiikia“ (*ἐπιείκεια*, Billigkeit). 6) W. „16.“ ft. 15. 7) W. „D. Martinus“ ft. D. M. L. 8) S. „setze“ ft. setzte. 9) St. u. S. „terminat“ ft. determinat. 10) St. „würft“ ft. würfe. 11) St. u. S. „sagt“ ft. sagte. 12) St. u. S. „secundum rudem materiam“ ft. rudi materia. 13) „nur“ fehlt W. 14) W. „Levin.“ 15) „von Magdeburg“ fehlt St.; S. „und Magdeburg“ ft. von Magdeburg. 16) Bgl. S. 530. Anm. 5. dieser Abth. 17) W. „arbitrium“ ft. arbitrum.

(ferri<sup>1)</sup>) patitur<sup>2)</sup>), quod alloqui multis prudentibus relinqueretur deliberandum.““ Da sagte Doctor Martinus drauf: „Melius est unam esse bestiam, quam ut multi homines sint bestiae; und was seyn<sup>3)</sup> auch Juristen, so böse seyn<sup>3)</sup>), anders, denn bestiae?“

Da sagte D. Jonas: „„Herr Doctor, ist wirft man uns das für: Nachdem die Laien Macht haben, von der christlichen Lehre zu urtheilen, so wollen sie auch die weltlichen Händel schlichten und vertragen, verwickeln darnach die Fürsten und Herrn die<sup>4)</sup> Händel, daß nichts Guts drauß wird. Ein Iglicher will der Vir sapiens seyn.““ Da antwortet der Herr Doctor: „Da soll manr zusehen, ut habeant virum vere prudentem; ἐπιέλχεια muß bleiben.“

Mantuanus<sup>5)</sup> vocat Iurisconsultos legum Tyrannos, cum dicit: Legumque Tyranni rabulae forenses.

#### 61. Ein wunderlicher Fall.

(A. 571<sup>b</sup>. — St. 513<sup>b</sup>. — S. 467<sup>b</sup>.)

Doct. Mart. Luth. erzählete Anno 1546 zu Eisleben diese Fabel: „Daß ein Müller hätte ein Esel gehabt, der wäre ihm aus dem Hofe gelaufen und ans Wasser kommen. Nun steigt der Esel in einen Kahn, so im Wasser stund, und wolst daraus trinken; die- weil aber der Kahn von dem Fischer nicht angebunden war, so schwimmt er mit dem Esel davon; und kömmt der Müller um den Esel, und der Fischer um den Kahn, war also Schiff und Esel verloren. Der Müller klagt den Fischer an, daß er den Kahn nicht hab angebunden. So entschuldiget sich der Fischer, und sagt: Der Müller sollte seinen Esel auf dem Hof behalten haben, und be- gehrt<sup>6)</sup> seinen Kahn bezahlt. Nunc sequitur, quid iuris? Wer soll den Andern verklagen? Hat der Esel den Kahn, oder der Kahn den Esel weggeführt? Das heißen Casus in iure.“ Darauf ant- wortet einer und sprach: „„Ambo peccaverunt, der Fischer, daß er

---

1) St. u. S. „transferre“ ft. transferri. 2) St. „petitur“ ft. pati-  
tur. 3) A. „seind“; St. u. S. „sind.“ 4) W. „in die“ ft. die.  
5) Unter Mantuanus ist hier nicht, wie sonst oft, Virgil zu verstehen (da bei  
diesem der hier erwähnte Ausspruch nirgends vorkommt), sondern wohl der Car-  
meliter-Mönch und Dichter Johann Baptista Mantuanus, wie er nach seiner Ge-  
burtstadt genannt wurde, geb. 1448, gest. 20. März 1516 als General jenes  
Ordens. Seine Werke sind durch Laur. Gylser herausgegeben und zu Antwerpen  
gedruckt, 1576. 4 Bde. 8. 6) St. „begehrte.“

den Kahn nicht hat angebunden, und der Müller, daß er den Esel nicht auf seinem Hof behalten, *culpa est ex utraque parte. Est casus fortuitus, uterque peccavit negligentia.*““ Darauf sagte Doctor Martinus Luther: „*Tales casus et exempla illudunt*<sup>1)</sup> *summum ius iuristarum. Non enim practicandum est summum ius, sed aequitas; ita Theologi quoque praedicare debent, ne homines omnino ligent aut solvant; daß die Leute nicht allzu heilig oder allzu böse werden. Omnia sunt gubernanda*<sup>2)</sup> *secundum aequitatem.*“

62. *Aequitas habenda, non summum ius.*

(A. 571b. — St. 513b. — S. 467b.)

D. M. L. aliquando dicebat: „Qui litigant, ad aequitatem debent confugere, non ad summum ius, quia debet esse remissio peccatorum. Ehe denn man haberte, so sollte man die halbe Gebühr nehmen. Aequitas enim praecedit.“

Auf ein ander Zeit sagte D. M. L.: „Summum ius est summa iniuria, gleichwie auch summa medicina, summa infirmitas, et summus Theologus est summus peccator.“

## LXVII.

### **Tischreden Doct. Mart. Luthers von Schulen und Universitäten<sup>3)</sup>.**

1. Woher man Prediger und Pfarrherren nehmen müsse.

(A. 572. — St. 457b. — S. 418.)

„Schulen müssen Pfarrherrn und Prediger geben, wie auch im Papstthum geschehen; was aber auf Domereyen<sup>4)</sup> und Vicarien kommen ist, das ward faul, und that kein Gut.“

(A. 572. — St. 457b. — S. 418.) Auf ein ander Mal sagt D. M. L.: „Aus Schulen muß man Pfarrherrn und Prediger nehmen,

1) St. u. S. „irrident“ st. illudunt. 2) St. „moderanda“ st. gubernanda. 3) W. hat die Ueberschr.: „Von Schulen, Universitäten und guten Künsten.“ 4) A., St. u. S. „Thümereien.“

die müssen Kirchen bauen und erhalten. Schulen und Pfarren<sup>1)</sup> sind<sup>2)</sup> besser denn die Concilia; darum habe ich sie in meinem Büchlein<sup>3)</sup> den<sup>4)</sup> Conciliis fürgezogen, welches die Papisten ubel verdrießen wird.“

(A. 572. — St. 468<sup>b</sup>. — S. 428.) Anno 39. am 28. Jan. sagte D. M. L., „wie ist die Jugend so gute Zeit und Bequemlichkeit zu studiren hätte, denn alle Künste würden fein<sup>5)</sup> ordentlich und richtig gelehrt, daß mans wol und leichtlich bald<sup>6)</sup> fassen könnte, wer nur nicht gar ein Tölpel wäre<sup>7)</sup>. So hielt<sup>8)</sup> man die Knaben nicht so hart. Vor Zeiten ward die Jugend allzu hart gezogen, daß man sie in der Schulen Märtyrer geheißen hat; sonderlich hat man sie mit dem Lupo<sup>9)</sup> und Casualibus und Temporalibus wol geplaget, daß doch gar kein nütze war, sehr verdrießlich und beschwerlich, auch unlustig, damit man nur die gute Zeit zubrachte, und manchen feinen geschickten Kopf verderbte; hat aber auch über sechs Jahre nicht gestanden. Nu, zu dieser Zeit, da Gott wiederum gute Künste, und die sie fein richtig lehren können, gegeben hat, so

---

1) A. „Pfarrern“; St. u. S. „Pfarrherrn“ st. Pfarren. 2) W. „seynb.“  
 3) In der Schrift: Von den Conciliis und Kirchen. Wittenberg. 1539. Am Ende: Gedruckt zu Wittenberg durch Hans Lufft. M. D. XXXIX. 4. (vgl. die letzte Seite des 20. Bog. dieser Original-Ausg.). 4) St. „in den“ st. den.  
 5) „fein“ fehlt St. u. S. 6) „bald“ fehlt St. u. W. 7) W. „seye“ st. wäre.  
 8) W. „hielte“ st. hielt. 9) Ueber die Bedeutung dieses „Lupus“, so wie der C. 130 dieser Abth. dafür stehenden „Lupi-Zettel“ hat sich, aller angewandten Mühe ungeachtet, weder in Luther's Schriften, noch auch in andern, welche vom Unterrichtswesen jener Zeit handeln, irgend etwas auffinden lassen. Die entsprechende Stelle der Schrift: An die Rathherrn aller städte deutsches land:: daß sie Christliche schulen aufrichten und halten sollen. Martinus Luther. Wittenberg. 1524. 4. zu Ende des Bl. Dij. der Orig.-Ausg. lautet: „Und ist ist nicht mehr die Hölle und das Fegfeuer unser Schulen, da wir innen gemartert sind über den Casualibus und Temporalibus, da wir doch nichts denn eittel nichts gelernt haben durch so viel Stäupen, Zittern, Angst und Jammer.“ Diese giebt demnach gleichfalls über jenes Lupus keinen Aufschluß. Sollte vielleicht die Motio substantivorum damit bezeichnet werden? Diese konnte nämlich, wenn in den damals üblichen latein. Grammatiken ebenso, wie in Melancthon's, lupus, lupa das erste Beispiel derselben war, mit demselben Rechte Lupus genannt werden, mit welchem damals der Kalender nach dem Anfangsworte des 1. Hexameters des Januars Cirsio - lanus hieß (vgl. F. E. Ruhkopf: Geschichte des Schul- und Erziehungs-Wesens in Deutschland. I. S. 140; R. Jürgens: Luther's Leben. I. S. 172 f.).

will die Jugend nicht studiren, ist faul, nachlässig und verbroffen. Und laß dem jungen Hannß von A.<sup>1)</sup> einen guten Tetz um seines Ungehorsams und Unfleißes willen, da er doch einen feinen Kopf und Ingenium zum Studiren hätte, und die Eltern viel auf ihn wendeten, wollten gern, daß er etwas lernet; und da er sich nicht würde bessern, so wollte er ihn selbst mit Füßen treten. „Denn ich will,“ sprach er, „in meinem Hause und über meinem Tische solche Exempel des Ungehorsams nicht wissen noch leiden, wenn du gleich Grafen-Güter hättest; darnach richte du dich, ich wills von dir, noch Keinem leiden.“

## 2. Welche Häuser am bequemesten.

(A. 572. — St. 458. — S. 418<sup>b</sup>.)

Doct. M. L. lobte die Häuser in Städten vor andern, und sagte, „daß das die besten wären für Eheleute, die zweyer<sup>2)</sup> Gemach hoch und wohl gelegen wären zur Kirchen und zum Markt. Ich hoffe, soll anders die Welt länger stehen, daß die Universität zu Erfurt und<sup>3)</sup> Leipzig wird wieder aufkommen und zunehmen, wenn sie die rechtschaffene Theologiam annehmen, dazu sie allbereit gesinnet sind<sup>4)</sup>. Es müssen aber zuvor Etliche das Haupt legen. Denn Theologia erhält die Universitäten, Juristen thun es nicht. Es ist allhier nicht mehr denn ein Schindleich<sup>5)</sup>. In der erste verwunderte ich mich, daß hie eine Universität war aufgerichtet und fundirt. Erfurt liegt am besten dazu. Da muß eine Stadt stehen wenngleich die wegbrennete<sup>6)</sup>, da Gott gnädiglich für sey.“

## 3. Von der Universität zu Erfurt.

(A. 572<sup>b</sup>. — St. 458. — S. 418<sup>b</sup>.)

„Die Universität zu Erfurt<sup>7)</sup> war etwa in solchem Ansehen, und so berufen<sup>8)</sup>, daß alle andere dagegen für kleine Schülenschulen<sup>9)</sup>

---

1) Dieser wohnte in Luther's Hause. 2) W. „zwey.“ 3) St. u. S. nach „und“ Zusatz: „zu.“ 4) W. „seynd.“ 5) Schindleich in einigen Gegenden s. v. a. Schindanger (d. i. ein grüner Platz, auf welchem das umgefallene Vieh von dem Abdecker abgedeckt wird), s. Adelung's WB. unter d. B. Schindanger. 6) St. u. S. „wegbrennet.“ 7) Sie war 1378 gestiftet. 8) d. i. berühmt. 9) d. i. Schulen für junge Schüler (vgl. S. 420. Anm. 4. Ruhkopf a. a. O. I. S. 129. Ersch u. Gruber's allgem. Encycl. Sect. I. Th. I. S. 56.).

angesehen worden; aber nu ist dieser Ruhm und Majestät dahin, und ist diese Universität gar todt<sup>1)</sup>. Wie war es eine so große Majestät und Herrlichkeit, wenn man Magistros promovirte, und ihnen Fackeln fürtrug, und sie verehrte; ich halte, daß keine zeitliche, weltliche Freude dergleichen gewesen sey. Also hielt man auch ein sehr groß Geprång und Wesen, wenn man Doctores machte; da reit man in der Stadt umher, dazu man sich sonderlich kleidete und schmückte; welchs alles dahin ist, und gefallen. Aber ich wollte, daß mans noch hielte."

#### 4. Ruß, so aus Schulen kömmt.

(A. 572<sup>b</sup>. — St. 457. — S. 417<sup>b</sup>.)

Anno 38. am 1. Octob. lobete D. M. L. die Frucht<sup>2)</sup> und den Ruß, so aus Schulen kömmt: „Wiewol sie wenig und schlecht Ansehen haben, doch bringen sie großen Ruß, also, daß sie stracks unwidersprechlich die Kirchen erhalten. Denn da wird die Jugend zur Gottseligkeit und zu allen ehrlichen<sup>3)</sup> und<sup>4)</sup> christlichen Ständen geschickt, unterrichtet und gezogen, daraus Schulmeister und Gefellen zu Kirchenbedienern erwählet und genommen werden.

Weh Deutschland, die die Schulen so verlassen, versäumen, verachten, und zusallen lassen. Weh dem Bischof von Mainz<sup>5)</sup>, der die Universitäten zu Erfurt und Mainz<sup>5)</sup> läßt wüste und zerstreuet werden, und könnte sie doch mit einem Wort erhalten. Weh ihm, daß er so viel Hauptkirchen und Stifter läßt zergehen und verderben, die er doch ohne Geld, nur mit einem Wort erhalten könnte. Der einige Winkel hie zu Wittenberg blühet noch, Gott Lob, mit reiner Lehre und guten Künsten. Die Papisten werden mit der Zeit den Stall wollen bauen, wenn nu der Wolf die Schafe gefressen hat.

In dieser Sünde steckt der Bischof von Mainz<sup>5)</sup>, und ist der schuldig, ja ist eine Pestilenz rechter Schulen, und des ganzen deutschen Landes; darum wird er jzt billig gestraft. Denn er hat am Angesicht eine tödliche Erdfarbe, gleich als Roth mit<sup>6)</sup> Blute beschmiert und verunreiniget; wie die Natur und Art ist, also hat

---

1) Ueber die Ursachen dieses Verfalls s. Just. Obp. Mutschmann's Erfordia literata. 4. Samml. (Erfurt 1731. 8.) §. 6 ff. S. 477 ff. 2) St. u. S. „Frucht.“ 3) „ehrlichen“ fehlt S. 4) „ehrlichen und“ fehlt St. 5) A. „Renz.“ 6) St. u. S. „im“ st. mit.



er auch eine<sup>1)</sup> Farbe. Gewißlich hat er Lemnium<sup>2)</sup>, den schandgottlosen Poeten, gereizt und angestift<sup>3)</sup>, wider D. Gregorium Brücken zu schreiben, daß er ihn den furtrefflichsten Rabulam und Zungendrescher heißt. Denn meine Person achtet der Bischof nicht, weil er in der ersten Tafel der zehen Gebote Gottes erstorben ist; aber fur D. Brücken fürchtet er sich in der andern Tafel. Darum ist Lemnius<sup>4)</sup> darauf verheßt, daß er ihn so angreift; denn es ist der Wahrheit ähnlich und gläublich. Seine, des Bischofs, Hofschranzen und Juristen seyen des guten, frommen, alten Brückens ärgeste und gehässigste Feinde, die ihm mit solcher Invectiven und Lästerschrist haben wollen wehe und ubel thun. Ich will den D. Brück veriren mit dem Rabula."

(A. 572<sup>b</sup>. — St. 458<sup>b</sup>. — S. 419.) Im selbigen Jahre<sup>5)</sup>, am 12. Decemb., ward viel von den Universitäten und ihren Ceremonien geredt, daß zu Paris in Frankreich die berühmteste und furtrefflichste Schule<sup>6)</sup>, da sehr viel Studenten, in die zwanzig tausend und drüber wären. Da hätten die Theologi den allerlustigsten eigenen Ort in der Stadt, eine sonderliche Gasse, auf beiden Enden mit Thoren verschlossen, der hieße die Sorbonna<sup>7)</sup>, vielleicht, dafür ichs halte, von den Sorbis genannt, Aepfeln<sup>8)</sup>, so am todtten Meer wachsen, die von außen sehr hübsch anzusehen, inwendig aber, wenn man sie aufthut, sind sie voll Aschen<sup>9)</sup>. Also ist auch die Universität zu Paris, da wol ein großer Haufe ist, aber eine Mutter vieler Irrthume. Wenn sie disputiren, so schreien sie unter einander, wie die vollen Bauru im Kretschmer<sup>10)</sup>, lateinisch und welisch<sup>11)</sup>, oder fran-

1) W. „seine“ st. eine. 2) Vgl. S. 275 ff. der III. Abth. u. Sreckendorf Comment. de Luth. l. III. sect. 17. §. 68. p. 197 sq. 3) St. u. S. „angeschickt“ st. angestift. 4) S. „Leminus“ st. Lemnius. 5) St. u. S. „Im 38. Jahr“ st. Im selbigen Jahr. 6) Sie entstand gegen Ende des 11. Jahrh. Andere setzen ihren Ursprung in eine weit frühere Zeit. vgl. E. Meiners Geschichte der Entstehung und Entwicklung der hohen Schulen unsers Erdrtheils. Fb. I. S. 31. 7) Die folgende Ableitung dieses Namens kann nur scherzhaft gemeint sein, da derselbe vielmehr ursprünglich die von Robert von Sorben 1250 organisirte Bildungsanstalt für junge Weltgeistliche bezeichnete, und erst später Name für die ganze theolog. Facultät wurde. 8) St. „von den Aepfeln“ st. Aepfeln. 9) Dieses sind die sogen. Sodomsäpfel, die Frucht eines Baumes, den die Araber Oescher nennen (*Asclepias gigantea vel procera*), vgl. Robinson's Palästina. Th. II. S. 472—75. Th. III. S. 26. 10) Kretschmer (Schenkwirth) steht hier in den Ausgaben fälschlich statt Kretscham (Wirthshaus); vgl. S. 328. Anm. 2. dieser Abth. 11) d. i. italienisch.

zöfisch durch einander; endlich pocht und klopft man mit den Füßen, daß sie schweigen müssen. Wiewol sie Niemand zu einem Doctor in Theologia machen, er habe denn 10 Jahr studirt in ihrer unnützen Sophisterey. Der Respondent muß einen ganzen Tag, von sechsen frühe an bis wieder zu sechsen auf den Abend, sitzen, und der Disputation warten, einem Iglichen herhalten; da gehet man zu und ab desselben Tages. Also, wenn man zu Bourges<sup>1)</sup> in Frankreich Doctores Theologiae öffentlich in der Kirche im Stift promovirt, so gibt man ihnen, einem Iglichen ein Fischreußlein, daß sie die Leute damit fahen sollen; wie ein Legat aus Frankreich sagte."

5. Etlliche Universitäten und Schulen in Deutschlande christlich.

(A. 573. — St. 458. — S. 418b.)

„Wir,“ sprach D. M. L.<sup>2)</sup>, „haben Gott Lob, Universitäten, die Gottes Wort angenommen haben; so sind<sup>3)</sup> auch viel feiner Particularschulen<sup>4)</sup>, die sich wohl anlassen, als Zwickau, Torgau, Wittenberg, Gotha, Eisenach, Deventer u. c., sind<sup>5)</sup> seine Particularschulen, schier gleich den Universitäten. Schulen, die da wachsen und zunehmen, sind<sup>3)</sup> Früchte des Wortes, und Sämlin der Kirchen. Wenn diese gefördert werden, so solls, ob Gott will, höfflicher<sup>5)</sup> stehen; und ich gläube, daß die Universitäten und Schulen erstlich von den Saracenen erfunden seyn: als, zu Alfayr<sup>6)</sup> ist eine

---

1) A., St. u. S. „Burgis“; W. „Bourgois.“ Hier ist wohl derselbe Ort (im Depart. Cher, Sig eines Erzbischofs) gemeint, an welchem die franzöf. Kirche unter König Carl VII. am 7. Juli 1438 ihre zweite pragmatische Sanction erhielt. 2) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S. 3) W. „seynd.“ 4) Hier sind die lateinischen oder Stadt-Schulen gemeint, über deren damalige Einrichtung vgl. Ruhkopf a. a. O. S. 96 ff. 5) höfflicher s. v. a. hoffnungsvoller; W. „höflicher.“ 6) Dieser Name scheint entstellt zu sein, weshalb es große Schwierigkeit hat, den richtigen Namen dieser doch ohne Zweifel saracenischen Schule zu ermitteln. In Spanien würde man an Alcira denken, wenn dieser Ort als Sig einer solchen Schule bekannt wäre. An Alcala (de Henares) zu denken, verhindert und außer der abweichenden Namensform auch der Umstand, daß die berühmte Universität daselbst nicht von den Saracenen, sondern erst vom Cardinal Ximenes, Erzbischof von Toledo, zu Anfang des 16. Jahrh. gestiftet wurde. Der Form nach würde auch an Groß-Cairo in Aegypten gedacht werden können, da dieses die Araber al-Kahira nennen; in diesem Orte war jedoch keine eigentliche Universität, sondern ein mit der Moschee verbundenes Collegium, beides von Saladin erbaut und nach ihm Salehiah benannt; vgl. D’Herbelot oriental. Bibliothek. Bd. II. S. 46 f.

berühmte Schule; welchen hernach unsere Kaiser, Fürsten und Herrn nachgefolget, und Universitäten angerichtet haben. Die Klöster sind die alten Schulen."

#### 6. Von der Deposition.

(A. 573. — St. 458<sup>b</sup>. — S. 419.)

Und<sup>1)</sup> da er<sup>2)</sup>, D. M. sammt etlichen furtrefflichen Gelehrten auf einer Deposition<sup>3)</sup> war, absolvirt er drey Knaben, und sprach: „Diese Ceremonie wird darum also gebraucht, auf daß ihr gedemüthiget werdet, nicht hoffärtig und vermessen seyd, noch euch zum Bösen gewöhnet. Denn solche Laster sind<sup>4)</sup> wunderliche, ungeheure Thier, die da Hörner haben, die einem Studenten nicht gebühren und ubel<sup>5)</sup> anstehen. Darum demüthiget euch und lernet leiden und Geduld haben, denn ihr werdet euer Lebenlang deponirt<sup>6)</sup> werden. In großen<sup>7)</sup> Aemtern werden euch ein Mal die Bürger, Baur, die vom Adel, und eure Weiber deponiren und wol<sup>8)</sup> plagen. Wenn euch nun solches widerfahren wird, so werdet nicht kleinmüthig, verzagt und ungeduldig, dieselbigen lasset euch nicht überwinden; sondern seyd getrost, und leidet solch Cruz mit Geduld, ohne Murmelung; gedenkt dran, daß ihr zu Wittenberg geweiht seyd zum Leiden, und könnt sagen, wenns nu kömmt: Wolan, ich habe zu Wittenberg ersilich angefangen deponirt zu werden, das muß mein Lebenlang währen. Also ist diese<sup>9)</sup> unser Deposition nur ein Figur und Bilde menschlichs Lebens, in allerley Unglück, Plagen und Züchtigung. Gieß ihnen Wein außs Haupt, und absolvirte sie vom Bean und Bachanten<sup>10)</sup>."

---

1) „Und“ fehlt St. u. S. 2) „er“ fehlt St., S. u. W. 3) Deposition (eig. Niederwerfung, hier f. v. a. Demüthigung) hieß der vormalß auf Akademien übliche Gebrauch, den von den Schulen angekommenen Neulingen von einem dazu bestellten Manne, den man Depositor nannte, auf allerhand lächerliche Art zusetzen und sie veriren zu lassen, ehe sie in die Zahl der akademischen Bürger aufgenommen wurden, damit sie theils an ihren Beruf erinnert, theils ihr Hochmuth gleich Anfangs gedämpft würde. 4) W. „seynd.“ 5) St. u. S. „wol“ st. ubel. 6) d. i. gedemüthigt. 7) St. u. S. „größern“ st. großen. 8) „wol“ fehlt W. 9) „diese“ fehlt St. u. S. 10) Bean und Bachant, beides Benennungen jüngst gewordener Studenten (vgl. Ersch und Gruber's allgem. Encycl. Sect. I. Th. I. S. 29 f. u. Th. II. S. 247 f.), jedoch, wie sich aus dieser Stelle ergibt, nur so lange, bis sie mittelst der Deposition förmlich unter die cives academici aufgenommen waren.

## 7. Von der Deposition, wozu sie nöthig sey.

(A. 573. — St. 459. — S. 419<sup>b</sup>.)

Als<sup>1)</sup> auf ein ander Zeit M. Antonii Lauterbachs Famulus, B. Tham, deponirt ward, und D. M. L. ihn von der Bachanterey<sup>2)</sup> absolvirte, ermahnet er ihn zu Gottesfurcht, zum rechten Erkenntniß Gottes, zu guten Sitten und Ehrbarkeit, zu Geduld und Leiden, und zu fleißigem Studiren, und sprach: „Er sollte wissen, daß seine Studia und dieser Studentenstand vielem Unglück, Unlust und Widerstand unterworfen wäre, und allerley Anstoß haben würde. Es hebt sich mit dem Deponiren und Beriren an, und bleibet auch bis in die Grube, darum so sollt er sich zur Geduld schicken. Denn das Deponiren ist nichts<sup>3)</sup> Anders, denn ein Werk des Gesetzes, das uns lehret, daß wir uns selbst erkennen, wer und wie wir sind, und uns demüthigen sollen, beide für Gott und den Menschen, wie einem Jglichen in seinem Stande gebühret; daß man nicht hochmüthig und stolz werde, als die jungen Studenten, Baccalaurien, Magistri und Doctores<sup>4)</sup>, in ihren Gaben thun, die ihnen doch Gott aus lautern Gnaden schenket<sup>5)</sup>. Darum schicket ihnen Gott<sup>6)</sup> auch viel Depositiones zu, auf daß sie wol deponiret und gedemüthiget werden. Und ist das Deponiren in Universitäten und hohen Schulen ein alter Brauch und Gewohnheit.“

8. Von der Universität Wittenberg<sup>7)</sup>.(A. 573<sup>b</sup>. — St. 458. — S. 418<sup>b</sup>.)

„Ah, wie bitter feind ist der Teufel unser Kirchen und Schulen, die er für andern ansicht, und zu ihr einstürmet. Diese hat das liebe Brot, Semmel geheissen, darum wird sie allenthalben von inwendig und außen gräulich angesochten; Tyrannen und Secten nehmen überhand mit aller Gewalt, da alle Glieder des Leibs in der Kirchen wider einander sind, auch wir, so ein Stück des Herzens sind, plagen uns<sup>8)</sup> einer den andern. Ich halte, daß viel böser Buben und Laurer hie seyn, die auf uns lauschen, und freuen sich,

1) St. u. S. „Da“ st. Als. 2) f. v. a. Neulingschaft eines angehenden Studenten, vgl. S. 547. Anm. 10. 3) A. „nicht“ st. nichts. 4) Bgl. Meiners a. a. O. Bd. I. S. 76 ff. 186 ff. 5) St. u. S. „geschenket“ st. schenket. 6) W. „Gott ihnen“ ihnen Gott. 7) Bgl. über diese 1502 vom Churfürst Friedrich von Sachsen errichtete Universität Meiners a. a. O. S. 373 ff. 8) St., S. u. W. „unter uns“ st. uns.

wenn Mergerniß und Uneinigkeit entsteht, darum soll man fleißig beten und wachen; wird uns Gott nicht erhalten, so ist's aus. Es läßt sich wol also an. Betet, betet! Diese Schule ist gleichwie ein Fundament und Grundvest der reinen Religion, darum wird sie billig erhalten mit Lectionibus und Besoldung, wider des Sautans<sup>8</sup> Toben und Wüthen.“

Anno 39. aß ein Italiener von Senis mit D. M. L., redte viel mit ihm<sup>1)</sup>, und blieb etliche Wochen da, vielleicht sich zu erkunden, wie es hie stünde; da sprach D. M. L.: „Wir haben sie gerne, denn wir handeln öffentlich, und scheuen das Licht nicht; vielleicht ist er von frommen gottfürchtigen Leuten hieher abgefertiget, daß er erkundete und sähe<sup>2)</sup>, ob solch schändlich Ding bey uns geschehe und begangen würde<sup>3)</sup>, wie man davon sagt und uns<sup>4)</sup> austrägt.

Ich habe es D. Pommer<sup>5)</sup> zuvor gesagt: Daß, wer nach meinem Tode die Autorität dieser Schule wird verachten, da sie anders nur also bleibet, wie sie<sup>6)</sup> ist ist, beide Schule und Kirche, derselbige ist ein Reßer und verkehrter Mensch. Denn Gott hat in dieser Schule am ersten sein Wort wiederum offenbaret und gereiniget, und mag ihund diese<sup>7)</sup> Schule und Stadt, beide in der Lehre und Leben, mit allen andern verglichen werden; ob wir wol nicht gar vollkommen, sondern noch gebrechlich sind im Leben. Die ist die höchsten und furnehmesten Theologi und Gelehrten sind, die haltens mit uns, als Amßdorf<sup>8)</sup>, Brentius<sup>9)</sup>, Regius<sup>10)</sup>, begehren unser Freundschaft,

---

1) „redte viel mit ihm“ fehlt St.; „viel mit ihm“ fehlt S. 2) St. u. S. „erkunde und sehe.“ 3) St. „werde“ st. würde. 4) „uns“ fehlt St. u. S. 5) Bugenhagen. 6) „sie“ fehlt S. 7) St. u. S. „die“ st. diese. 8) Nicol. v. Amßdorf, geb. 3. Dec. 1483 im Dorfe Zschoppau bei Burzen in Meissen, 1511 Prof. der Theol. zu Wittenberg, 1524 als Pastor und Superintendent nach Magdeburg berufen, dann 1542 Bischof von Raumburg, von hier 1547 vertrieben, lehrte er nach Magdeburg zurück, von wo er 1552 nach Eisenach berufen wurde, wo er bis zu seinem Tode, 14. Mai 1565 als Pastor und Superintendent segensreich wirkte. Vgl. f. kurze Biogr. in Ersch u. Gruber's allgem. Encycl. Sect. I. Th. III. S. 419 ff. 9) Andr. Brentius, eigentlich Althammer oder Altheimer, geb. um 1498 zu Brenz unweit Gundelfingen in Schwaben (daher eben Brentius genannt) besuchte die Universitäten Tübingen, Leipzig und Wittenberg, wo er sich 1520 zu den Grundsätzen der Reformation bekannte, wurde 1521 Lehrer in Schwäbisch-Hall, 1525 Pfarrer zu Altersdorf bei Nürnberg, 1526 Diakon bei St. Sebald in Nürnberg. Von hier durch den Markgrafen Georg zu Brandenburg 1528 als luth. Stadtpfarrer und Dean

schreiben uns; und Alle, die uns fliehen, heimlich auf uns stoßern und uns übel nachreden, die haben den Glauben verlassen und sind<sup>1)</sup> abgefallen, als Zäffel und Gricfel<sup>2)</sup>, die können allein, und haben nichts von uns gelernt, wie Zwingel auch rühmet. Wer konnte etwas vor 25 Jahren? Wer stund mit bei vor 21 Jahren, da mich Gott wider mein Wissen und Willen ins Spiel führete? Aber Labünfelin<sup>3)</sup> hat das Unglück."

(A. 573<sup>b</sup>. — St. 535<sup>b</sup>. — S. 487<sup>b</sup>.) D. M. Luther sagete, „daß die Universitäten nicht alt wären in Germania<sup>4)</sup>. Fulda und etliche reiche Klöster, die wären erstlich Universitäten gewesen, und die hätten gelesen, geprediget und gearbeitet, daß die Jugend von Gott und guten Künsten unterrichtet würde, sonst hätte sich der Jugend Niemand angenommen. Aber nachdem die Stift und Klöster reich waren worden, da hätten sie die Arbeit von sich geschoben, und wären die Studia corruptirt worden.

Zur selbigen Zeit golt nichts, denn Papa, und die armen Ecclesiae gemehant, clamabant, suspirabant, die haben unserm Herrn Gott den Himmel aufgepocht; wie denn Gott im Psalm spricht:

---

nach Ansbach berufen, wurde er das thätigste Werkzeug zur Einführung der Reformation im ganzen Markgrafenthum, sowie auch in Oberschlesien, nachdem ihn jener Markgraf 1541 als Obersuperintendenten in seine schlesischen Fürstenthümer Jägerndorf, Oppeln und Ratibor gesandt. Er starb 1564 als Pastor zu Jägerndorf. Vgl. Ersch u. Gruber's allg. Encycl. Sect. I. Th. III. S. 261. 10) Urban Regius, eig. König, geb. zu Langenargen am Costnitzer See, begann seine Studien zu Lindau, setzte sie zu Freiberg im Breisgau fort, besuchte 1510 die Universität in Ingolstadt, erhielt hier einige Zeit darauf die Professur der Rhetorik und Poesie, 1521 aber, nachdem er sich zu Luther's Lehre bekannt, begab er sich als Prediger nach Augsburg. Von hier nach einiger Zeit durch seine Gegner vertrieben, durchzog er einige Jahre verschiedene Orte, trat auch auf kurze Zeit zu Zwingli's Partei über, vertauschte diese aber schon 1528 wieder mit Luther's, lehrte 1530 nach Augsburg zurück, wo ihn Herzog Ernst von Lüneburg während des Reichstags kennen lernte und zum General-Superintendenten ernannte, in welchem Amte er am 25. Mai 1541 zu Celle starb. S. seine Biogr. nebst d. Verzeichn. seiner Schriften in Zedler's Universal-Lexicon aller Wissensch. u. Künste Bd. XXX. S. 1876 ff. 1) „sind“ fehlt St. u. S. 2) Vgl. S. 21. Anm. 1. dieser Abth. 3) Dieses Wort kann, da es sich nirgends hat auffinden lassen, nur vermuthungsweise gedeutet werden. Es scheint f. v. a. ein dunkelhafter Mensch, der eine stolze Einbildung von seinen Fähigkeiten, von seinem Werthe hat, zu bedeuten. 4) Die erste deutsche Universität ist die vom Kaiser Karl IV. zu Prag 1348 gestiftete, vgl. Ruhkopf a. a. D. S. 178 ff. u. Meiners a. a. D. Bd. I. S. 66 ff. 254 ff.

„„Propter miseriam inopum et gemitum pauperum nunc exsurgam““ (Ps. 12, 6.). Es ist Gemitus pauperum<sup>1)</sup> ein groß Ding für unsern Herren Gott, denn wenn der Gemitus gehet, so hüte sich der Teufel und die Welt. Der Papst gedenkt: Harre, sie müssen schreien und seufzen; wie denn uns die Welt jetzt auch hart drückt, und mit den Sünden<sup>2)</sup> Alles überschwemmet wird. Da gehet denn das Geschrei und Seufzen jetzt auch, und wird noch größer werden. Die Edelleute und die Umschläger<sup>3)</sup> erschöpfen mit dem Bucher jetzt<sup>4)</sup> Land und Leute, daß viel Leute werden müssen Hungers sterben für Armuth, daß man nicht wird können ad coniugium kommen, wie allbereit die Voccs gehen: Ich wollte gerne ein Weib nehmen, wenn ich wüßte, wie ichs ernähren sollte; wird also ein gezwungener Celibatus werden. Das ist denn nicht gut. So wird auch der Adel noch zufahren, und die Pfarren zu sich reißen. Ita conticescet vox Evangelii, denn wird der jüngste Tag drein kommen. Wir haben ihnen die großen Ertzt und Kirchengüter gelassen, auf daß sie uns sollten allein die Pfarren versorgen; aber sie thuns nicht. Mein gnädigster Herr thut noch etwas; Gott sey Lob.

Ich rechne ihm oft nach, und komme immerdar näher an die vierzig<sup>5)</sup> Jahre; da denke ich, da solls ein Ende haben. Denn S. Paulus hat nicht länger denn 40 Jahr geprediget: item, der Prophet Jeremias hat auch nicht länger denn 40 Jahr geprediget; dergleichen auch S. Augustinus. Und als oft die 40 Jahr sind um gewesen, darinnen man das göttliche Wort rein geprediget hat, so hats aufgehört und ist eine große Calamitas drauf kommen.

Tempora<sup>6)</sup> Aril seyn<sup>7)</sup> gar elende, jämmerliche Zeit<sup>8)</sup> gewesen, da sind nicht mehr, denn zweien rechtschaffene fromme Bischöfe gewesen. Wer hielte über denselbigen? Unser Herr Gott.“

9. Von Erben und Promotionen in Universitäten, und von guten Künsten.  
(A. 574. — St. 459<sup>1)</sup>. — S. 419b.)

Doct. Carlstad Bodenstein<sup>9)</sup> verdammt öffentlich die Erbas und Promotiones, wenn man in Universitäten Magistros und Doc-

1) W. fügt die Uebersetzung bei: „das Seufzen der Armen.“ 2) St. u. S. „der Sünde“ st. den Sünden. 3) Umschläger s. v. a. Handelsleute, Bucherer, die Umschlag d. i. Handel, Bucher treiben, s. Adelung's BB. u. d. B. Umschlag. 4) W. „jetzt mit dem Bucher“ st. mit dem Bucher jetzt. 5) W. „sechzig“ st. vierzig. 6) S. „Tempore“ st. Tempora. 7) St. u. S. „sind.“ 8) W. „Zeiten.“ 9) „Bodenstein“ fehlt St.



tores macht<sup>1)</sup>). Und da er selbst gegenwärtig dabey<sup>2)</sup> war, sagte er: „Ich weiß, daß ich unrecht thue, daß ich diese zween zu Doctorn promovire, nur um zweyer Gilden willen; aber ich verlobe<sup>3)</sup> und verschwöre es, daß ich hinfort keinen mehr<sup>4)</sup> promoviren will.“ Und das that er öffentlich in der Schloßkirche zu Wittenberg, da man pflegt Doctores zu machen. Deshalben straste ich und andere gute Leute ihn hart. Und schrieb an den Cathedram<sup>5)</sup> und Stuhl, da die Doctores Theologia pflegen zu stehen: „Ihr sollt euch nicht lassen Meister heißen“; und sprühete<sup>6)</sup> so lästerliche Wort aus, daß nicht zu sagen ist, und<sup>7)</sup> promovirte doch selbst um zweyer Gilden willen, sagte: „Dies Profitlin und Genießlin nehme ich dieweile mit an.“

Aber alle seine Lästern Worte wollte er beschönen mit dem Spruch Matth. 23, (8.), da Christus spricht: „Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen,“ das ist, Magister. Und machte sich so unnützlich mit bösen lästerlichen Worten, daß es alle die, so<sup>8)</sup> dabey saßen und höretens<sup>9)</sup>, ubel verdroß, und unlustig drüber worden, die waren zornig, und konnten sich schwerlich<sup>10)</sup> enthalten, daß sie ihn nicht wieder bezahlet hätten mit dergleichen Worten. Ich aber, da ichs am Cathedra<sup>11)</sup> und Stuhle fand geschrieben<sup>12)</sup>, schrieb ich drunter: Dieser Spruch ist nicht also zu verstehen: Ihr sollt euch nicht lassen Meister heißen; sondern also: Ihr sollt nicht neue Lehre erdichten, nichts Neues herfürbringen, laßt es bey dem bleiben, das ich gelehrt habe, und euch befohlen, daß ihrs Andere lehren und ihnen anzeigen sollet.“

(A. 574<sup>b</sup>. — St. 566<sup>b</sup>. — S. Append. 16<sup>b</sup>.) Anno 38. den andern Tag nach dem h. Christtage, vermahnete D. M. L.<sup>13)</sup> das Volk in der Kirche, „daß sie die Ceremonien, so in Universitäten und Schulen gehalten und gebraucht würden, wollten ehrlich halten, Gotte zu Ehren und Ruhm, der Religion und dem Regiment zu

---

1) St. u. S. „machte.“ 2) „dabey“ fehlt W. 3) verloben heb. hier (nach Anal. v. verschwören, verreden) s. v. a. geloben etwas nicht zu thun. 4) „mehr“ fehlt St. u. S. 5) St. „Er schreib auch an die Cathedram“ st. Und schrieb an den Cathedram. 6) St. u. S. „speiete“ st. sprühete. 7) „und“ fehlt St. 8) St. u. S. „alle die“ st. alle die, so. 9) St. u. S. „höreten“; W. „es höreten“ st. höretens. 10) d. i. kaum. 11) St. „an der Cathedra“ st. am Cathedra. 12) W. „geschrieben fand“ st. fand geschrieben. 13) St. „D. M.“ st. D. M. L.

Nuß; auf daß die Jugend erkenne und sehe, wie und wozu gute Künste nüz und noth sind;" und sagte, „wie einer vergleicht hätte einen Ungelehrten einem Todten, einen Gelehrten aber einem Lebendigen. Dazu zeuget die Erfahrung, daß Alle, die<sup>1)</sup> nicht studirt haben, klagen, und ist ihnen leid, daß sie gute Künste verachtet und in ihrer Jugend dieselben nicht gelernet haben, daß sie doch zum wenigsten hätten schreiben und lesen gelernet. Die Sprachen, sonderlich die lateinische, wissen, ist Allen nütze, auch Kriegs- und Kaufleuten, auf daß sie mit fremden Nationen sich bereden, und mit ihnen umgehen können, ohne Dolmetscher, und nicht allein deutsche Brüder bleiben. Ihr Eltern (sprach er weiter,) könnt euren Kindern keinen bessern noch gewissern Schatz lassen, denn daß ihr sie laßet studiren und gute Künste lernen<sup>2)</sup>, Haus und Hof verbrennet und gehet dahin, Kunst aber ist gut zu tragen<sup>3)</sup>, und bleibt. Wenn man weit von einander ist mit dem Leibe<sup>4)</sup>, doch kann man mit Briefen und Schreiben gegenwärtig seyn, und Einer mit dem Andern reden und sein Herz anzeigen; ich kann hie mit einem zu Rom reden durch Briefe."

(A. 574<sup>b</sup>. — St. 566<sup>b</sup>. — S. Append. 17.) Er, D. M. L., redete auch dazumal heftig wider die, so selbst nichts könnten<sup>5)</sup>, und wären guten Künsten und den Gelehrten feind. Erzählete eine Historie, „wie ein Geizhals und ungelehrter grober Mann im Rath sollt gerathen und gesagt haben: „„Man sollt das Geld ersparen, und keinen Stadtschreiber halten; sondern man sollt mit Kerbhölzern über Land handeln.““ Solche ungeschickte grobe Leute und Eisköpfe wollten ungern, daß der rechten reinen Religion und weltlichem Regiment gerathen würde; sondern sahen viel lieber, daß sie untergingen. Ist wollten wir gern Deutschlanden rathen, so gute Künste verachtet; wolan, sie wirds<sup>6)</sup> wol gewahr werden mit der Zeit. Ich aber bin froh, daß man hie eine Schule aufrichtet<sup>7)</sup>, und ist mein höchster Fleiß und Sorge, daß sie erhalten werde, denn mit solchen Pstropfreiserlin und Bäumlin wird die Kirche besäet und gepflanzt."

---

1) St. u. S. „alle die, die“ st. alle, die.      2) St. u. S. „lehren“ st. lernen.  
 3) St. u. S. „ertragen“ st. tragen.      4) St. „mit den Leiben“ (S. „mit den Leibe“).  
 5) St. u. S. „können.“      6) St. u. S. „sie werdens“ st. sie wirdet.  
 7) St. u. S. „aufgerichtet“ st. aufrichtet.

## 10. Gott erhält gute Künste und Schulen.

(A. 574<sup>b</sup>. — St. 456<sup>b</sup>. — S. 417<sup>b</sup>.)

„Gott erhält Künste<sup>1)</sup>, nicht die Menschen; denn er richtet nur<sup>2)</sup> etliche Ingenia und Leute an, und machet sie geschickt zu einer iglichen Facultät und Kunst, wie und so viel er will, durch welche, wiewol unter großer Undankbarkeit, eine igliche Kunst erhalten, lieb und werth gehalten und groß geachtet wird. Denn was in der Welt nicht geachtet und hoch gehalten wird, das muß<sup>3)</sup> nichts<sup>4)</sup> seyn. Ein jung Weib oder Jungfrau, sie sey so schön als sie immer kann<sup>5)</sup>, wenn sie nicht Liebhaber hat, so ist<sup>6)</sup> doch ein kleiner Unterscheid zwischen ihr und einer häßlichen.“

(A. 574<sup>b</sup>. — St. 460. — S. 420.) D. M. L. verwunderte sich, daß so viele mancherley nützliche Künste wären, und sagte: „Hat unser Herr Gott dieß elende Leben mit solchen leiblichen<sup>7)</sup> Gaben so hoch gezieret, was wird denn in jenem Leben wol seyn! Daher<sup>8)</sup> man einem einer iglichen Kunst einen sonderlichen eigenen Patron und Schutzherrn gegeben und zugeeignet, der drüber hielte; als, der Artisten<sup>9)</sup> Patron war S. Catharina, S. Augustinus der Theologen. In der erste war S. Paulus der Universität zu Wittenberg Patron, darnach ist in Siegeln geändert worden; noch regieret S. Paulus ihunder in unsrer Universität.“

11. Ist ist gut<sup>10)</sup> studiren, weder vor Zeiten.(A. 575. — St. 468<sup>b</sup>. — S. 428.)

Es fiel fur, daß man redete, wie ihund gar<sup>11)</sup> gut<sup>12)</sup> studiren wäre, denn vor Zeiten gewest, da die furtrefflichsten Doctores auch nicht eine lateinische Oration hätten können recht recitiren, schweige denn selbst machen und stellen; sondern es waren dazumal eitel undeutsche, wendische Worte im Latein erdacht. Denn es war einer gewest, ein Doctor, der ihm<sup>13)</sup> einen Andern hatte<sup>14)</sup> lassen ein Oration schmieden und machen; da er sie nu öffentlich sollte lesen, ver-

---

1) St., S. u. W. „gute Künste“ st. Künste. 2) „nur“ fehlt St. 3) St. u. S. nach „muß“ Zusatz: „bey der undankbaren Welt.“ 4) S. „nicht“ st. nichts. 5) St. u. S. „sie immer kann“; W. „als sie nur immer kann“ st. als sie immer kann. 6) St. u. S. „ist“ st. ist. 7) W. „lieblichen“ st. leiblichen. 8) St. u. S. nach „Daher“ Zusatz: „hat.“ 9) St. u. S. „Juristen“ st. Artisten. 10) W. „besser“ st. gut. 11) St. „viel“ st. gar. 12) St. u. W. „besser“ st. gut. 13) d. i. sich. 14) St. u. S. „hat“ st. hatte.

stund er sie nicht, laß pro philautia<sup>1)</sup> philantia<sup>2)</sup>. Unsere Zeiten sind<sup>3)</sup> glücklich, und von Gott reichlich begnadet; aber die Gaben werden verachtet.

#### 12. Von der Dialectica.

(A. 575. — St. 461b. — S. 421b.)

„Wenn ich,“ sprach D. M. L.<sup>4)</sup>, „über die Dialecticam sollt schreiben, und alle Wort deutsch geben, so wollt ich diese Wort, Propositio, Syllogismus, Enthymema<sup>5)</sup>, Exemplum, wegthun und wegwerfen, denn kein deutscher Mann verstehet sie, weil sie fremde und griechisch sind. Propositio, id est, Status, ist die Sache, davon man reden und handeln will; Syllogismus, ein Abnehmen; wie man spricht: Das könnet ihr bey euch selbst wol abnehmen; nicht eine verschränkte Rede. Enthymema, ein kurz Bedenken; Exemplum, ein Exempel.“

#### 13. Was Dialectica sey.

(A. 575. — St. 462. — S. 421b.)

„Dialectica ist eine hohe Kunst, redet einfältig, schlecht<sup>6)</sup> und gerecht; als wenn ich sage: Gib mir zu<sup>7)</sup> trinken. Rhetorica aber schmückt, und spricht: Gib mir des lieblichen Casts im Keller, das fein krause<sup>8)</sup> stehet und die Leute fröhlich macht.“

#### 14. Frage von der Dialectica.

(A. 575. — St. 462. — S. 421b.)

Den letzten Augusti aufn Abend fragte D. Henning<sup>8)</sup>: „Was Dialectica, und wozu sie nütze wäre, und ob<sup>9)</sup> ein Dialecticus könnte von allen Dingen wol und geschicklich reden, und woher man sie lernte?“ Da sprach D. M. L.: „Dialectica ist, wenn man einem

1) *φιλαυτία* (Eigenliebe). 2) A. u. W. „pro philantia philautia“ st. pro philautia philantia. 3) W. „seyn.“ 4) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S. 5) Enthymema (*ἐνθύμημα*, von *ἐνθύμεσθαι*, in Gedanken behalten) heißt in der Logik eine Art versteckter Schlüsse, in welcher man eine der beiden Prämissen des vollständigen Schlusses, es sei im Ober- oder im Untersage, verschweigt und gleichsam in Gedanken behält; vgl. dies. Art. in Ersch u. Gruber's allgem. Encycl. Sect. I. Thl. 35. S. 88. Ueber den Gebrauch dieser drei Ausdrücke vgl. auch Christ. Wolfii philosophia rationalis s. logica (Francof. et Lips. 1728. 4.) an den im Index dabei bezeichn. §§. 6) d. i. schlecht. 7) „zu“ fehlt St. u. S. 8) krause steht hier als Adv. wohl in der Bed. schäumend, vgl. krause Wellen s. v. a. kurze Wellen, sich kräuseln (vom Meere gebr.) s. v. a. kurze, aber hohe, mit Schaum bedeckte Wellen werfen. — St. u. S. „im Krause“ st. krause. Dieses „im Krause“ s. v. a. im Krüge, da Kraus im Ober- u. Niederdeutschen Krug bed. 8) Vgl. S. 175. Anm. 1. d. II. Abth. 9) St. „ob wol“ st. ob.

ein Ding unterschiedlich und deutlich sagt, mit kurzen hellen Worten. Aber Rhetorica stehet<sup>1)</sup> im Rathen und Widerrathen, Überreden oder davon Bereden<sup>2)</sup>; die hat ihre Locos und Hauptquelle, daher mans nimmt, als, daß es gut, ehrlich, nützlich, leichte, nöthig u. ist. Diese zwey hat S. Paulus kurz gefaßt und gelehrt, da er spricht: „„Auf daß er mächtig sey zu ermahnen durch die heilsame Lehre, und zu strafen die Widersacher,““ Tit. 1, (9.). Darum, wenn ich einen Bauru wollte lehren von seinem Ackerbau; so definire und beschreibe ich dialectice fein kurz und einfältig sein Leben, Arbeit, Haushalten, Früchte, Nutzung, und was zur Substanz seines Lebens gehört. Wenn ich ihn aber nach der Rhetorica sollte vermahnen<sup>3)</sup>, da muß ich rathen oder widerrathen, und hebe an sein Leben also zu loben, nehmlich, daß es am geruhlichsten<sup>4)</sup>, reichsten, sichersten und lustigsten sey. Will ichs aber schelten und tadeln, so<sup>5)</sup> muß ich anzeigen und hoch aufmucken<sup>6)</sup> das Unglück, Ubel, Gebrechen, Fehle<sup>7)</sup>, Grobheit, Unverstand, und dergleichen Mängel, so im Baurustande und Leben ist.“

#### 15. Eine andere Frage.

(A. 575<sup>h</sup>. — St. 462. — S. 422.)

Weiter fragte D. H.<sup>8)</sup>: „„Ob ein Dialecticus, der es ausm Buch gelernet hat, könne<sup>9)</sup> von allen Händeln richtig und ordentlich lehren, oder, ob ers nicht müste aus der Erfahrung gelernt haben?““ Antwort: „Dialectica lehret noch gibt das Vermögen nicht, der sie schon gelernt hat und wol kann, von allen Sachen zu lehren; sondern ist nur ein Instrument und Werkzeug, dadurch wir sein richtig und ordentlich lehren, was wir wissen und verstehen. Denn, daß ich sollte reden von Bergwerk, vom Schösseramt u., das kann ich nicht, denn ich weiß nicht, wie man senken<sup>10)</sup> oder schürfen<sup>11)</sup> soll,

---

1) d. i. bestehet. 2) davon bereden s. v. a. abreben. 3) W. „ermahnen“ st. vermahnen. 4) A. „geruhlichsten.“ 5) St. u. S. „da“ st. so. 6) aufmucken bed. hier: mit Worten vergrößern, die fehlerhafte Seite eines Gegenstandes in übler Absicht bemerken und als wichtig darstellen. 7) A. „Feile“; W. „Fälle.“ 8) D. Penning. 9) St. u. S. „könnte“ st. könne. 10) senken, absenken bed. im Bergbaue: in die Tiefe graben, daher: einen Schacht senken, absenken. 11) schürfen bed. im Bergbaue: durch die Oberfläche der Erde graben (am Tage einschlagen, wie die Bergleute auch sagen), um nach Gängen, Klüften oder Flözen zu suchen.

oder wie die Gänge streichen, als die Häuer<sup>1)</sup> wissen; wenn ich aber dasselbige versucht und gelernt hätte, so wollte ich das<sup>2)</sup> wissen davon zu reden, denn irgend ein Steiger. Dialectica gibt nicht die Materie, davon man reden und lehren will; sondern lehret nur, wie man fein ordentlich, eigentlich und richtig, kurz und einsältig davon lehren und reden soll.“

Da sagte Henning<sup>3)</sup>: „„Ich müßte lange<sup>4)</sup> in Büchern studiren, daß ich von allen Dingen reden könnte.““ Darauf sprach D. M. L.: „Dies ist die natürliche Dialectica, so uns angeboren ist; jene aber ist künstlich, die man aus Büchern in der Schule lernet.“

M. Ph. Melanchthon hat gute Künste illustriret und erklärt, und lehret sie also, daß sie, die guten Künste, nicht ihn gelehret haben<sup>5)</sup>. Ich bringe meine Kunst in die Bücher, und nehme sie nicht aus den Büchern<sup>6)</sup>.

Wenn nu ein närrischer Fürst, Rath, Rector und Theologus wollte Churfürst Friedrichs zu Sachsen, Er<sup>7)</sup> Fabians von Feilichsen<sup>8)</sup>, M. Philippsen<sup>9)</sup> und meinem Rath, Verstande und Weisheit nachahmen, und meinete, er wolles so gut machen und wol treffen, als die hohen Wunder-Leute; das wird er wol lassen müssen; er muß von ihnen lernen; denn solcher Leute sind nicht viel. Darum gehören die Gesetze und Rechte fur den Böbel und gemeinen Mann, und großen Haufen in der Welt, Vernunft aber, Verstand und Weisheit fur sonderliche, einzelne Leute. Jene werden regieret; diese regieren mit Gesetzen und nach beschriebenen Rechten. Gut wäre es wol, daß man nur nach der Vernunft allein regierte; aber wo sind solche verständige Leute? Darum müssen wir beschriebener Rechte brauchen, und darnach regieren, Alles nach Gelegenheit der Umstände. Denn Summum ius, summa iniuria; das schärfste Recht ist das größte Unrecht<sup>10)</sup>, sagt man, und ist wahr; wie junge unerfahrene Regenten, Rätthe, Juristen und Theologi pflegen zu thun<sup>11)</sup>.

---

1) d. i. Bergleute. 2) d. i. besser. 3) A. u. S. „Hennich“; St. „Hennig.“ 4) St. „lan“ st. lange. 5) S. „daß er die guten Künste, sie aber nicht ihn gelehret haben“ st. daß sie — gelehret haben. 6) „M. Ph. Melanchthon — aus den Büchern“ fehlt St. 7) W. „Herr.“ 8) Bgl. S. 203. dieser Abth. 9) Melanchthon. 10) Bgl. S. 535. Anm. 1. dieser Abth. 11) „Wenn nu ein närrischer Fürst — pflegen zu thun“ fehlt St.

Dialectica ist eine nützliche und nöthige Kunst, die man billig studiren und lernen soll, wie die Arithmetica und Rechenkunst. Und wiewol etliche scharfsinnige Köpfe von Natur etwas in Sachen<sup>1)</sup> schließen und rechnen<sup>2)</sup> können, ausm Sinn; doch ist's ungewiß und fährlich<sup>3)</sup>, wo die Kunst nicht auch dazu kommt und hilft. Denn die Dialectica weist fein den Weg, wie man ordentlich und richtig von Sachen reden soll, woher mans nehmen, und was recht oder unrecht, eigentlich und gewiß erkennen, und richten oder urtheilen soll. Als, wenn man diese Proposition vertheidigen wollte: Allein der Glaub macht gerecht, fromm und selig. Sie muß ich dialectice procediren, wie dieselbe Kunst lehret und weist, nemlich, daß Niemand durchs Geseß oder gute Werk für Gott gerecht wird; denn Niemand hält es, noch thut sie vollkömmllich; darum macht der Glaube gerecht, so an der Verheißung Gottes hängt und die ergreift, und Gott aus lauter Gnad, umsonst, ohn all unser Verdienst und Würdigkeit anbeut und schenkt, um Christus, seines lieben Sohns, willen. Solcher Glaube, den der heilige Geist durchs Wort und Sacramenta im Herzen allein wirkt, machet gerecht, und ein fröhlich Gewissen. Diese Justification und Rechtfertigung, wie man für Gott gerecht wird, ist rechtschaffen und gewiß.

Also, wenn man diesen Spruch handeln, und davon reden wollte: „„Es sey denn euer Gerechtigkeit besser, denn der Pharisäer und Schriftgelehrten, so könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen““ (Matth. 5, 20.), da muß das Wort „„besser seyn““<sup>4)</sup>, recht und<sup>5)</sup> dialectice wohl verstanden werden, denn es heißt nicht, viel Geseze und Werk thun, wie die Phariseer; sondern die Gerechtigkeit des Glaubens ist von Nothen zu unserm Gehorsam.

Medicina, Arzney machet Kranken<sup>6)</sup>, denn die Arzte erdenken Krankheiten; Mathematica machet traurig; Theologia machet Sünder. Dialectica ist nöthig, daß<sup>7)</sup> man sie braucht, nicht allein in Schulen, sondern auch in Consistorien, Gerichtsstühlen und Kirchen, da ist sie am Allernöthigsten; denn oft macht ein schlecht Argument einem ein Geplärr und Nebel für den Augen; wenn mans aber recht ansiehet, ein jglich Stück in Sonderheit, so kann man

---

1) St. u. S. „in der Sachen“ st. in Sachen.      2) A, St. u. S. „rechn.“  
 3) W. „gefährlich.“      4) „seyn“ fehlt St. u. S.      5) „und“ fehlt St. u. S.  
 6) St. u. S. „Krankheit“ st. Kranken.      7) St. u. S. „da“ st. daß.



sich furm Irrthum und Betrug leichtlich hüten. Als, in dem Argument, das Demosthenes, der beredteste Grieche, wider König Philipp<sup>1)</sup> in Macedonien, des großen Alexanders Vater, surgab; wiewol es einen großen Schein und angestrichen Färblin hatte<sup>2)</sup>; doch war es denen von Athen und dem ganzen Griechenlande schädlich; nemlich dies: Wer eine böse Sache hat, der hat kein Glück dabey; Philippus, der Macedonier König, hat eine böse Sache, darum wird er kein Glück haben<sup>3)</sup>.

Dies Argument machte die von Athen sicher und vermessen, denn sie wußten nicht, daß die gottlosen bösen Buben gemeiniglich am Allerglücklichsten sind; und gehet ihnen am Besten, nach dem gemeinen Sprüchwort: Je größer Schalk, je besser Glück<sup>4)</sup>. Darum kann man die Dialecticam nicht entbehren; und die Disputationes, da<sup>5)</sup> es sein vernünftig und sittsam zugehet, und die rechte Wahrheit gesucht wird, mit Ernst ohne Gezänk, bringen jungen Leuten großen Nuß, daß sie darinnen wol geübet werden."

#### 16. Unterscheid zwischen der Dialectica und Rhetorica.

(A. 576. — St. 462<sup>b</sup>. — S. 422<sup>b</sup>.)

„Dialectica lehret, Rhetorica moviret und beweget; diese gehört zum Willen, jene zum Verstande. S. Paulus aber hat sie beide zusammen gefaßt, Röm. 12<sup>6)</sup>, (7. 8.), da er spricht: „„Lehret Jemand, so warte er der Lehre; ermahnet Jemand, so warte er des Ermahnens.““ Dies sind zwei Weisen zu predigen, duo modi praedicandi, wie man etwa genannt hat. Dazu kommt nu das Dritte, nemlich, das Erklären, daß man ein Sache weiter ausstreichet mit Sprüchen aus der h. Schrift, Gleichnissen, Exempeln und dergleichen Farben, was du am Liebsten<sup>7)</sup> wollest, daß die Zuhörer glauben und annehmen sollen, welches eigentlich der Rhetorica zusteht. Wie dies ein Ermahnung ist, so du also sagest: Ah, ich wollte je gerne, lieben Herrn und Freunde, daß ihr mir gläubtet und folget

1) Philippus. 2) S. „hat“ st. hatte. 3) Bgl. Demosth. Olynth. orat. II. in Tom. I. p. 20. ed. Reiske (p. 14. ed. Schaefer). 4) Rörte: die Sprichw. der Deutschen, führt Nr. 5252 dieses Sprichw. so an: „Je ärger Schalk, je größer Glück.“ Bgl. auch: „Je größ'rer Schelm, je größer Glücke, Je krümm'res Holz, je beß're Krücke;“ und „Je ärgrer Strick, je besser Glück.“ 5) W. „daß“ st. da. 6) A., St. u. S. „13“ st. 12. 7) W. „Allerliebsten“ st. Liebsten.

tet, was Gott durch mich redet ꝛ. Wie denn das ganze 4. Cap. zu den Römern rhetorisch ist, nur einen Artifel ausgenommen, da S. Paulus definirt und beschreibt, was Glaube und was Rechtfertigung für Gott sey, wie man gerecht und selig werde ꝛ.

Die surnehmste Frucht und Nuß der Dialectica ist, ein Ding fein rund, kurz und eigentlich definiren und beschreiben, was<sup>1)</sup> es gewiß ist. Darum soll man sich gewöhnen zu guten, rechtschaffenen, vernehmlichen Worten, die im gemeinen Brauch sind, und ein Ding eigentlich und verständlich<sup>2)</sup> anzeigen und geben; welches eine sonderliche Gnade und Gabe Gottes ist, wer solches kann; denn viel Labünkele<sup>3)</sup> und Klüglinge verfinstern oft ein Ding furschiglich, mit wunderlichen, seltsamen, ungebräuchlichen Worten, erdenken neue Art und Weise zu reden, so zweifelhaftig, zweyzüngig und geschraubt sind, die man kann deuten, wie man will, nach Gelegenheit der Umstände, wie die Reher thun.“

#### 17. Was Grammatica lehre.

(A. 576b. — St. 460b. — S. 420b.)

„Die Kunst Grammatica lehret und zeigt an, was die Wörter heißen und bedeuten; aber man muß erstlich lernen und wissen, was ein Ding oder Sache sey. Darum muß einer, der da predigen und lehren will, zuvor wissen beide, was ein Ding sey, und was es heiße, ehe er davon redet. Die Grammatica aber lehret nur allein, was die Wort heißen, die zeigen an, was ein Ding sey, als, der Gerechte lebet seines Glaubens. Sie zeigt die Grammatica an, was eigentlich heiße gerecht seyn, Leben, Glaube. Aber diese Wort wissen<sup>4)</sup> zu vertheidigen, wider die Rottengeister und Widersacher; da gehöret mehr zu, will einen haben, der in der heiligen Schrift wol erfahren und geübet ist, das muß man nehmen nicht aus der Grammatica, sondern aus der Theologia.“

#### 18. Von Disputationen.

(A. 576b. — St. 459b. — S. 419b.)

Doctor Martinus Luther sagte von den Disputationen in Schulen, die man Circulares nennet, und in Facultäten umgingen, or-

---

1) St. „daß“; S. „das“ st. was.      2) St. u. S. „verständiglich.“  
 3) Bgl. S. 550. Anm. 3. dieser Abth.      4) St. u. S. nach „wissen“ Zusatz: „recht.“

dentlich nach der Reihe<sup>1)</sup>), „daß dieselbige jungen Gesellen, so studirten, großen Nutzen brächten; denn man führete die stolzen Gesellen unter die Ruthe, auf daß sie erfahren, wie geschickt sie seyen. Darum gefällt mirs wohl, und lobe es, daß junge Leute und Studenten Argumenta auch furbringen, sie seyen nu, wie gut sie können, und mir mißfällt, daß es M. Ph.<sup>2)</sup> so genau und scharf sucht, und die armen Gesellen so balde uberrumpelt; man muß je auf der Treppen, von einer Stufen zu der ander hinauf gehen, Niemand wird plötzlich der höchste.“

#### 19. Wochentliche Disputationes.

Doctor Martinus Luther lobete sehr die *circulares Disputationes*, denn solche Vorbereitung diene dazu furnehmlich, daß junge Gesellen geübet und versucht werden, den Sachen, davon man disputiret, fleißiger nachzudenken und zu suchen, wenn man nur sittig nach der Wahrheit forschet, nicht allein Ehre und Ruhm, Gezant<sup>3)</sup> und Haber suchet.

Etwan bey den Alten sind solche Disputationes sehr gemein gewesen, und oft gehalten worden; aber es mangelte ihnen dazumal an der Materie<sup>4)</sup>), wußtens nicht zu brauchen, verstunden die Handel nicht recht; wir aber haben Materie<sup>5)</sup>), Gott Lob, genug, und die rechte Wahrheit, liegen aber und schnarchen; darum wollen wir solche Disputationes, wills Gott, wieder anrichten. Wenn gleich junge Gesellen nicht so gar geschickt dazu seyen, noch<sup>6)</sup> so gut machen und eigentlich treffen, was schadets? wenn nur nicht Bosheit, Stolz und Vermessenheit dabey ist, als wären sie Meister Klügel. Es ist genug, ein guter Wille, daß sie es gerne thun wollten; wie man sagt: Der Hender führe einen weg, der es besser will machen, denn er kann. *In magnis etiam sat est voluisse*<sup>7)</sup>). Keiner wird bald Doctor; denn es ist kein Baum, der zuvor nicht wäre ein Sträuchlin gewesen. Es gehöret Zeit dazu: *Tempus producit, non ager*; Zeit bringet Rosen. Darum loben wir den guten Willen der jungen Gesellen. Also saget Augustinus: Gott krönet inwendig den

---

1) A. „Riege.“ 2) M. Phil. Melancthon. 3) „und Ruhm, Gezant“ fehlt St. u. S. 4) St. u. S. „an den Materien.“ 5) St. u. S. „Materien.“ 6) St. nach „noch“ Zusatz: „es.“ 7) Eiselein: die Sprichw. des deutsch. Volks S. 643. führt die Worte „In magnis et voluisse sat est“ als Worte des Tibull an, denen er noch entsprechende griech. u. deutsche beifügt.

guten Willen, obwol von außen das Vermögen nicht da ist; aber Hoffart und Vermessenheit machet herwiederum den Willen und das Vermögen zu Schanden."

20. Wolredenheit was sie sey.

(A. 577. — St. 460. — S. 420.)

„Wolredenheit ist nicht ein Gefüchte<sup>1)</sup> und angestrichene Schminke der Wort, sondern ist ein feine geschmückte Rede, die ein Ding und Sache fein geschicklich, klärlich und vernehmlich anzeigt, gleichwie ein schön Gemälde; die aber neue Wort erdichten und furbringen, die müssen auch neue Ding und Sachen bringen; wie Scotus<sup>2)</sup> mit seiner Realität, Hiccität<sup>3)</sup> die Wiedertäufer und Rottengeister mit ihrer Besprengung, Entgröbung<sup>4)</sup>, Gelassenheit &c. Darum hüte man sich fur allen denen, die sich befeisigen neuer, ungewöhnlicher, ungebräuchlicher Wort, denn solche Art zu reden ist stracks wider die Wolredenheit."

21. In Schulen, im Lehren und Übungen.

(A. 577. — St. 462b. — S. 422b.)

Anno 39. am 15. May<sup>5)</sup> ließ M. Ph.<sup>6)</sup> abermal seine Dialectica durch den Druck ausgehen<sup>7)</sup>; die lobte D. M. L. sehr. „Denn," sprach er, „eines Menschen furnehmst Amt, dazu er geschaffen, ist<sup>8)</sup>, daß er Gott lobe, welches geschieht mit Reden und Lehren. Darum ist die Kunst Dialectica billig hoch zu loben, als durch welche Gottes Lob und der Menschen Gesellschaft erhalten wird. Daher auch ein treuer Lehrer weit über einen Kriegsherrn ist, als der nur menschliche Gesellschaft, Leib und Gut schützt und

---

1) d. i. etwas Gefüchtes; St., S. u. W. „eine gefüchte." 2) Bgl. G. 387. Anm. 7. dieser Abth. 3) hiccitas. 4) d. i. Entfernung des Groben. 5) „am 15. May" fehlt St. 6) Melanchthon. 7) Diese Ausgabe führt G. Th. Strobel in f. Miscellaneen Literarischen Inhalts. VI. Samml. (Nürnberg 1782) im Verzeichn. der Scripta Melanchthonis p. 5 — 56 nicht mit an, sondern nur p. 17. nr. 169. De Dialectica libri IV recogniti. Viteb. 1533. 8. 15½ pl. und p. 22. nr. 251. De Dialectica libri IV. (c. praef. Io. Sturpii). Argent. 1542. 8. 16 pl. u. nr. 252. Dialecticae praeceptiones (c. praef. P. Eberi). Lips. 1542. 8. 19 pl. 8) St. u. S. „Amt ist, dazu er geschaffen ist" st. Amt — ist.

erhält; wiewol die Scharhannsen<sup>1)</sup> wäñnen<sup>2)</sup>, sie findß allein, so Himmel und Erden tragen. Aber solche Gesellen lasse man<sup>3)</sup> immerhin fahren<sup>4)</sup>, „„das Werk lobet seinen<sup>5)</sup> Meister,““ spricht Jesus Sirach (c. 9. v. 24.).“

22. Schulen erhalten die Kirche.

(A. 577. — St. 457. — S. 418.)

„Wenn Schulen zunehmen, so stehets wol, und die Kirche bleibt rechtschaffen; ja, so auch die Lehre rein ist. Laßt uns nur Doctor und Magister<sup>6)</sup> heißen; junge Schüler und Studenten sind der Kirchen Samen und Quellen. Wenn wir nu todt sind, wo wären Andere, so an unsere Statt träten, wenn nicht Schulen wären? Um der Kirchen willen muß man christliche Schulen haben und erhalten; denn Gott erhält die Kirch durch Schulen, Schulen erhalten die Kirch. Sie haben wol kein hübsch Ansehen, sind aber sehr nützlich und nöthig. In Schulen haben die kleinen Knäblin dennoch das Vater noster, Vater Unser und den Glauben gelernt, und sind die Kirchen durch die kleinen Schulen wunderbarlich erhalten worden.“

(A. 577. — St. 460<sup>b</sup>. — S. 420<sup>b</sup>.) „Die Philosophia ist der Heiden und Vernunft Thcologia; rechtschaffene wahrhaftige Historien, auch bey den Heiden, zeigen an Gottes Willen, wie stumme Buchstaben.“

## LXVIII.

### Eischeden Doct. Mart. Luthers von der Musica.

1. Von der Musß Nutzen und Kraft.

(A. 577<sup>b</sup>. — St. 463. — S. 423.)

„Der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes eine ist die Musica. Der ist der Satan sehr feind, damit man viel Ansechtunge und

1) Statt Scharhannsen sollte Scharhannsen (wie auch S. schreibt) oder Schaarhannsen geschrieben werden, da das Wort aus Schar, Schaar, d. i. Pörschhausen, und Hannsen, verächtliches Appellativ für Mannspersonen überhaupt (wie in dem Ausdrucke: die großen Hannsen, optimates, primates, procures, vgl. Schmeller's Bayr. WB. u. d. B. Hans) zusammengesetzt, mithin eine verächtliche Benennung der Kriegerleute, namentlich der Anführer derselben ist.

2) St. u. S. „meinen“ st. wäñnen. 3) „man“ fehlt St. u. S. 4) St. u. S. „immer hinfahren“ st. immerhin fahren. 5) St. u. S. „den“ st. seinen. 6) St. u. S. „D. u. M.“

böse Gedanken vertreibt. Der Teufel erharret ihr nicht<sup>1)</sup>. Musica ist der besten Künsten eine. Die Noten machen den Text lebendig. Sie verjagt den Geist der Traurigkeit, wie man am Könige Saul siehet. Etliche vom Adel und Scharnhansen meinen, sie haben meinem gnädigsten Herrn jährlich 3000 Gulden erspart an der Musica; indeß verthut man unnütz dafür 30000 Gulden. Könige, Fürsten und Herrn müssen die Muscam erhalten; denn großen Potentaten und Regenten gebühret, über guten freien Künsten und Geseßen zu halten. Und da gleich einzelne, gemeine und Privat-Leute Lust dazu haben und sie lieben, doch können sie die nicht erhalten.

H. Georg, der Landgraf zu Hessen, und H. Friederich, Kurfürste zu Sachsen, hielten Sänger und Cantoren; ist hält sie der Herzog zu Bayern, K.<sup>2)</sup> Ferdinandus und Kaiser Carl. Daher liest man in der Bibel, daß die frommen Könige Sänger und Sängerin verordnet, gehalten und besoldet haben.

Musica ist das beste Labsal einem betrübten Menschen, dadurch das Herze wieder zufrieden, erquickt und erfrischt wird; wie der sagt beym Virgilio<sup>3)</sup>: Tu calamos inflare leves, ego dicere versus; Singe du die Noten, so will ich den Text singen.

Musica ist eine halbe Disciplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmüthiger, sittsamer und vernünftiger machet. Die bösen Fiedler und Geiger dienen dazu, daß wir sehen und hören, wie eine feine gute Kunst die Musica sey; denn Weißes kann man besser erkennen, wenn man Schwarzes dagegen hält."

Anno 38. am 17. Decembr., da D. M. L. die Sänger zu Gaste hatte, und schöne liebliche Moteten<sup>4)</sup> und Stücke sangen, sprach er mit Verwunderung: „Weil unser Herr Gott in dies Leben, das doch ein lauter Schmeißhaus ist, solche edle Gaben geschütt und uns gegeben hat, was wird in jenem ewigen Leben geschehen, da Alles wird aufs Allervollkommenste und Lustigste werden; hie aber ist<sup>5)</sup> nur materia prima, der Anfang.

1) Einer Sache erharren heb. so lange warten, bis sie kommt, sie abwarten. — St. „wartet nicht lang, da man sie treibet“ st. erharret ihr nicht. 2) W. „Kaiser“ st. K. (König). 3) Eclog. 5, 2. 4) In den Ausgg. „Moteten.“ Motete, aus d. mittellat. motetum, ital. mottetto, ursprünglich ein nach einem biblischen Texte componirter Chorgesang, der mit Fugen durchmischt war oder endete, welche Bestimmungen aber später manche Veränderungen erlitten haben. 5) St. u.

Musicam habe ich allzeit lieb gehabt. Wer diese Kunst kann der ist guter Art, zu Allem geschickt. Man muß Musicam von Noth wegen in Schulen behalten. Ein Schulmeister muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an. Man soll auch junge Gesellen zum Predigtamt nicht verordnen, sie haben sich denn<sup>1)</sup> in der Schule wol versucht und geübet."

Da man etliche feine, liebliche<sup>2)</sup> Moteten des Senfels<sup>3)</sup> sang, verwunderte sich D. M. L. und lobt sie sehr, und sprach: „Eine solche Motete vermöcht ich nicht zu machen, wenn ich mich auch zureißen sollte, wie er denn auch wiederum nicht einen Psalm predigen konnte<sup>4)</sup> als ich. Drum sind<sup>5)</sup> die Gaben des h. Geistes mancherley, gleichwie auch in einem Leibe mancherley Glieder sind. Aber Niemand ist zufrieden mit seiner Gabe, läßt sich nicht gnügen an dem, das ihm Gott gegeben hat, alle wollen sie der ganze Leib seyn, nicht Gliedmaße<sup>6)</sup>).

Die Musica ist eine schöne herrliche Gabe Gottes, und nahe der Theologie. Ich wollt mich meiner geringen Musica nicht um was Großes verzeihen. Die Jugend soll man stets zu dieser Kunst gewöhnen, denn sie macht feine geschickte Leute."

(A. 578. — St. 463. — S. 423<sup>b</sup>.) „Die schöne treffliche Gabe Gottes, zu reden, ist sehr seltsam in der Welt, denn ob wol allen Menschen sonderlich das Reden angeboren ist, und Viel die Sprachen können; doch ist das Reden eine seltsame Gabe. Doct. Gregorius Brüd kann reden."

## 2. Singen.

(A. 578. — St. 463<sup>b</sup>. — S. 423<sup>b</sup>.)

„Singen ist die beste Kunst und Übung. Es hat nichts zu thun mit der Welt; ist nicht fürm Gericht noch in Habersachen.

---

S. „ist aber“ st. aber ist. 1) St. u. S. nach „denn“ Zusatz: „zuvor.“  
 2) „liebliche“ fehlt W. 3) Senfl, ein geschätzter Componist, der in Straßburg, nach Andern in Zürich 1500 geb. war. Er war der Lieblingscomponist Luther's und setzte vorzüglich Kirchenmusiken. Letzterer schrieb auch eine lateinische Epistel zum Lobe der Musil und des Componisten Senfl von Coburg aus. Nachdem er sich in Wien gebildet, wurde er 1530 Capellmeister des Herzogs von Baiern. 4) W. „konnte.“ 5) W. „seyn.“ 6) St. vor „Gliedermaße“ Zusatz: „die.“



Sänger sind <sup>1)</sup> auch nicht sorgfältig, sondern sind <sup>2)</sup> fröhlich, und schlagen die Sorgen mit Singen aus und hinweg."

(A. 578.) „Ich freue mich, daß Gott die Bauren einer so großen Gabe und Trosts beraubt hat, daß sie die Muscam nicht hören, und achten des Wortes nicht."

### 3. Davids Musica.

(A. 578. — St. 463<sup>b</sup>. — S. 423<sup>b</sup>.)

Doct. M. L. sagte ein Mal zu einem Harfenschläger: „Lieber, schlagt mir ein Liedlin her, wie es David geschlagen hat. Ich halt, wenn David ihund auferstünd von den Todten, so würde er sich sehr verwundern, wie doch die Leut so hoch wären kommen mit der Musica. Sie ist nie höher kommen, als iht. Wenn David wird auf der Harfen geschlagen haben, so wirds gängen seyn, als das Magnificat anima mea Dominum<sup>3)</sup>, in 8.<sup>4)</sup> Tono, denn David hat schlecht<sup>5)</sup> ein Decachordum<sup>6)</sup> gehabt."

### 4. Von weltlichen und geistlichen Gesängen.

(A. 578. — St. 463<sup>b</sup>. — S. 423<sup>b</sup>.)

Und sprach ferner drauf<sup>7)</sup>: „Wie gehets doch zu, daß wir in Carnallibus so manch fein Poema<sup>8)</sup>, und so manch schön Carmen haben, und in Spiritualibus da haben wir so faul kalt<sup>9)</sup> Ding; et recitabat aliquas Germanicas cantilenas, den Thurnier von den Vol-len<sup>10)</sup>. Ich halt, es sey dies die Ursache, wie S. Paulus sagt (Röm. 7, 23): „„Video aliam legem repugnantem in membris meis,““ es will da nicht also fließen, es gehet da nicht so<sup>11)</sup> von Statt als dort. In Ecclesiasticis commendabat praecipue illud: Vita in ligno<sup>12)</sup>. Et dicebat, tempore Gregorli<sup>13)</sup> illud et similia

---

1) W. „seyn.“ 2) W. „seyn.“ — „sind“ fehlt St. u. S. 3) Der Lobgesang der Jungfrau Maria Luc. 1, 46—55. 4) St. u. S. „octavo“ ft. 8. 5) b. i. nur. 6) Eine zehnsaitige Harfe; vgl. Forkel: Allg. Gesch. der Musik Bd. I. S. 131—133. 7) „Und sprach ferner drauf“ fehlt St. u. S. 8) St. u. S. „so manche feine Poemata“ ft. so manch fein Poema. 9) W. „kalt faul“ ft. faul kalt. 10) Ueber das hierdurch bezeichnete deutsche Gedicht etwas Näheres zu ermitteln, ist aller Nachforschungen ungeachtet nicht gelungen. 11) St. u. S. „also“ ft. so. 12) Vita in ligno ist eine Antiphone, welche vollständig so lautet: Vita in ligno moritur, infernus ex morsu despoliatur. Sie wurde vom Cantor am Schlusse des Früh: Chor: Dienstes am Sabbatum sanctum angestimmt. Es folgte dann noch die Collecte: Respice quaesumus Domine etc.

esse composita, ante eius tempora non fuisse. Es sind<sup>1)</sup> etwa feine Schulmeister und Pfarrherr gewesen, die solche Carmina und Poemata gemacht, und darnach auch erhalten haben. Die Schulen haben das Meiste bey der Kirchen gethan, und die Pfarrherren die seyn Ecclesia geweest, und dieselbigen haben gearbeitet. Es hat sich sonst Niemandes der Jugend angenommen. Darnach ist corruptirt durch die Klöster und durch die Stifte, die sind erstlich auch Schulen geweest, sed cum creverunt opibus, da haben sie die Arbeit von sich geschoben. Die liebe Mutter Gottes, Maria, hat viel schönern Gesang<sup>2)</sup>, und mehr gehabt; denn ihr Kind Jesus. Einen schönen Sequenz<sup>3)</sup> singet man im Advent: Mittitur ad Virginem etc.<sup>4)</sup> Er ist nicht zu<sup>5)</sup> grob, sondern wol gerathen. S. Maria ist mehr celebrirt worden in der Grammatica, Musica und Rhetorica, denn ihr Kind, Jesus."

5. Die Musici soll man nicht verachten.

(A. 578. — St. 463<sup>b</sup>. — S. 423<sup>b</sup>.)

„Wer die Muscam verachtet, (sprach D. M. L.)<sup>6)</sup>, wie denn

Daß die Composition derselben aus Gregor's Zeit herrühre, läßt sich nicht beweisen. Die Antiphone mit allen Noten findet sich in M. Ludeci Vesperale et Matutinale P. I. (Witebergae 1589. fol.) p. 76. Ueber Gebrauch u. Einrichtung der Antiphonien vgl. Forkel's allg. Gesch. d. Mus. Bb. II. S. 188. 13) Gregor d. Große (Papst v. 590—604) machte die bessere Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes und namentlich des Kirchengesanges, sowohl in liturgischer als musikalischer Hinsicht, zu einem Hauptgegenstande seiner Bestrebungen, und suchte sich zugleich als Diederichter um den Gottesdienst verdient zu machen. Vgl. Forkel a. a. D. Bb. II. S. 146 ff. 1) W. „seyn.“ 2) St. „schöner Gesang“ st. schönern Gesang. 3) Sequenzen, Sequentiae, eine Gattung kirchlicher Gesänge, welche ursprünglich ganz prosaartig waren und deshalb Prosen hießen; den Namen Sequentiae (ἀκολουθία), Folgegesänge, erhielten sie erst später von der besondern Art ihrer Anwendung bei der Messe in der römischen und griechischen Liturgie, indem sie hier auf das Alleluja unmittelbar folgten, also nur eine Fortsetzung des eigentlichen Cantus allelujaticus waren. Vgl. Ferd. Wolf: über die Laus, Sequenzen und Leiche (Heidelb. 1841.) S. 30. 91. 99. 107. u. a. 4) Diese Sequenz, welche Rambach a. a. D. Bb. I. S. 265 ff. u. Daniel a. a. D. Tom. II. p. 59 sq. mit der Ueberschrift: „In Annuntiatione Beatae Virginis“ anführen, ist von Peter Abälard (geb. 1079 zu Poitiers in der Grafschaft Nantes in Bretagne, gest. als Mönch im Kloster Glugny zu Chalons an der Saône 1142) gedichtet, beginnt aber nicht, wie oben angegeben wird, mit den Worten: „Mittitur ad virginem“, sondern: „Mittit ad virginem.“ 5) W. „so“ st. zu. 6) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S.

alle Schwärmer thun, mit denen bin ich nicht zufrieden. Denn die Musica ist ein Gabe und Geschenke Gottes, nicht ein Menschen-Geschenk. So vertreibt sie auch den Teufel<sup>1)</sup>, und machet die Leute fröhlich; man vergisset dabey alles Zorns, Unkeuschheit, Hoffart, und anderer<sup>2)</sup> Laster. Ich gebe nach der Theologia der Musica den nächsten Locum und höchste Ehre. Und man siehet, wie David und alle Heiligen ihre gottselige Gedanken in Vers, Reim und Gesänge gebracht haben, quia pacis tempore regnat musica.“

## LXIX.

### Tischreden Doct. Mart. Luthers von Sprachen.

#### 1. Von der griechischen, ebräischen und lateinischen Sprache.

(A. 578b. — St. 460b. — S. 420b.)

„Der Griechen<sup>3)</sup> Weisheit, wenn sie gegen der Juden Weisheit gehalten wird, ist gar viehisch; denn außer Gott kann keine Weisheit noch einiger Verstand und Wize seyn. Das Ende der Griechen Weisheit ist Tugend und ein ehrbar Wandel; aber das Ende der Juden (ja das<sup>4)</sup> rechte fromme Juden sind,) Weisheit ist, Gott fürchten und vertrauen. Der Welt Weisheit ist der Griechen Weisheit. Darum nennet Daniel recht und fein artig alle Reich der Welt, Bestien und unvernünftige Thiere<sup>5)</sup>. Die Griechen haben wol gute und liebliche Worte, aber nicht Sentenz. Ihre Sprache ist wol freundlich und holdselig, aber nicht reich von Sprüchen. Die ebräische Sprache ist fur andern wol einfältig, aber majestätisch und herrlich, schlecht<sup>6)</sup> und wenig von Worten, aber da viel hinter ist; also, daß ihr es<sup>7)</sup> keine nachthun kann.

Die ebräische Sprache ist die allerbeste und reichste in Worten, und rein, bettelt<sup>8)</sup> nicht, hat ihr eigene Farbe. Die Griechen<sup>9)</sup>, Lateinische und Deutsche betteln, die haben viel composita, zusam-

1) Bgl. §. 1. dieses Abschnitts. 2) St. u. S. „andere“ st. anderer. 3) W. „griechischen“ st. Griechen. 4) St. „was“ st. das. 5) St. „Darum vergleicht Daniel gar artig und fein alle Reich der Welt den Bestien und unvernünftigen Thieren“ st. Darum nennet — Thiere. 6) d. i. schlicht. 7) St. u. S. „es ihr“ st. ihr es. 8) S. „betteln.“ 9) W. „griechische“ st. Griechen.

mengesetzte Worte, da die ebräische der keine hat. Als, wenn die Deutschen ein einzeln Wort haben, so haben sie bey 20 composita, Wort, die daraus kommen und zusammengesetzt sind, als, laufen, entlaufen, verlaufen, umlaufen, belaufen, zulaufen, ablaufen, weglaufen, einlaufen &c. Da hat die ebräische Sprache kein compositum, zusammengesetzt Wort, sondern ein eigentlich Wort<sup>1)</sup>. Also auch das Wort Herz<sup>2)</sup> hat gar einen sehr gemeinen Brauch<sup>3)</sup>. Denn es heißt ein Stücklin vom Leibe, als, wenn man sagt: Er hat kein Herz, das ist, er ist kleinmüthig und verzagt; item: Das Herz sagt mirs, sein Herz brennt ihm, das ist, er ist zornig &c., da hat der Ebräer in einem iglichen sein sonderlich und eigentlich Wort. Alle Sprachen sind vermischet und unter einander gemenet, denn die Länder sind benachbart, und eins stößt an das ander; darum borget eins vom andern etliche Wort. Die böhmische Sprach ist des mehrer Theil<sup>4)</sup> wendisch. Die ebräische Sprache ist nach der babylonischen Gefängniß also verfallen, daß sie nicht hat konnt wiederum zurecht bracht werden, sondern man hat gemeiniglich chaldäisch geredt, und doch corrupte, vermischet und unrein, wie die Walen<sup>5)</sup> lateinisch reden."

„Ich,“ sprach D. M. L.<sup>6)</sup>, „kann weder Griechisch noch Ebräisch, ich will aber dennoch einem Ebräer und Griechen ziemlich begegnen. Aber die Sprachen machen fur sich selbst keinen Theologen, sondern sind nur eine Hülfe. Denn, soll einer von einem Dinge reden, so muß er die Sache<sup>7)</sup> zuvor wissen und verstehen. Ich habe keine gewisse, sonderliche, eigene Sprache im Deutschen, sondern brauche der gemeinen deutschen Sprache, daß mich beide, Ober- und Niederländer verstehen mögen. Ich rede nach der sächsischen Canzeley, welcher nachfolgen alle Fürsten und Könige in<sup>8)</sup> Deutschland; alle Reichsstädte, Fürsten-Höfe schreiben nach der sächsischen und unser Fürsten Canzeley, darum ist auch die gemeinste deutsche Sprache. Kaiser Maximilian, und Kurf. Friedrich, H.<sup>9)</sup> zu Sachsen &c. haben im römischen Reich die deutschen Sprachen also in

---

1) St. „sondern spricht ein jedes Ding mit seinem eigenen besondern Wort aus“ st. sondern ein eigentlich Wort. 2) St. vor „Herz“ Zusatz: „Cor.“ 3) St. „hat in deutscher und lateinischer Sprach gar mancherley Bedeutung“ st. hat gar — Brauch. 4) St. u. S. „der mehrertheils“; W. „das mehrertheil.“ 5) Die Welschen. 6) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S. 7) W. „Sprache“ st. Sache. 8) A., St. u. S. „im“ st. in. 9) St. u. S. „Herzog.“

eine gewisse Sprache gezogen. Die märkische Sprache ist leichte; man merkt kaum, daß ein Märker die Lippen reget, wenn er redet; sie übertrifft die sächsische."

Am Abend S. Lorenzen, im Garten. da M. Forstemius<sup>1)</sup> viel sagte vom Nutz und Herrlichkeit der ebräischen Sprache, „„die ist doch sehr verachtet würde, vielleicht aus einer Impietät und gottlosem Wesen, oder aus Verzweiflung, daß man daran verzagte<sup>2)</sup>; und gab für, man könnte<sup>3)</sup> sie am besten aus der Grammatica lernen;““ da sprach D. M. L.: „Die Phrasen und Art zu reden, und Construction, wie man die Wort zusammenfassen und reden soll, das kann man nicht geben, noch einen lehren, denn die Construction ändert oft die Bedeutung der Wort, daß, wenn sie zusammengesetzt werden, viel ein Anders heißen, und verstanden müssen werden, denn wenn sie einzeln und allein stehen; wie denn auch bey den Deutschen geschieht, als, wenn ich sage: Thue mir das nach; und: Ich wills vor thun, darnach thue mirs nach.

Ich habe mehr Ebräisch gelernt, wenn ich im Lesen einen Ort und Spruch gegen dem<sup>4)</sup> andern gehalten habe, denn wenn ichs nur gegen der Grammatica gerichtet habe. Wenn ich jünger wäre, so wollte ich diese Sprache lernen, denn ohne sie kann man die h. Schrift nimmermehr recht verstehen. Denn das neue Testament, obs wol griechisch geschrieben ist, doch ist es voll von<sup>5)</sup> Ebraismis und ebräischer Art zu reden<sup>6)</sup>. Darum haben sie recht gesagt: Die Ebräer trinken aus der<sup>7)</sup> Bornquelle<sup>8)</sup>; die Griechen aber aus den Wässerlin, die aus der Quelle fließen; die Lateinischen aber aus der<sup>9)</sup> Pfüßen<sup>10)</sup>.

Ich bin kein Ebräer nach der Grammatica und Regeln, denn ich lasse mich nirgendan binden, sondern ich gehe frei hindurch<sup>11)</sup>.

---

1) Vgl. S. 371. Anm. 2. 3. der II. Abth. 2) St. nach „verzagte“ Zusatz: „dieselbe zu lernen, u.“ 3) W. „könne“ st. könnte. 4) W. „den.“ 5) „von“ fehlt A. u. W. 6) Vgl. Joh. Vorstii de hebraismis Novi Testamenti commentarius, ed. I. Fr. Fischer. Lips. 1778. 8. 7) „der“ fehlt St. u. S. 8) W. „Brunnquelle“ st. Bornquelle. 9) St. u. S. „ben“ st. der. 10) Die Bornquelle bedeutet hier das hebräische Original des Alt. Test., die daraus fließenden Wässerlein, die darnach gefertigte griech. Uebersetzung der LXX., die Pfüßen aber die nach dieser griech. Uebers. (u. dem Hebr.) gemachte lat. Uebersetzung, d. Vulgata. 11) Ueber die Grundsätze, welche Luther bei seiner Bibelübersetzung befolgte, gibt er selbst Rechenschaft in den Schriften: „Ein Sendtbrief, von Dolmetschen, vnd Fürbitte der Heiligen. D. Mart. Luther.

Wenn einer gleich die Gabe der Sprachen hat, und verstehet sie, doch kann er darum nicht eine in die ander so bald bringen und wol verdolmetschen. Dolmetschen ist eine sonderliche Gnade und<sup>1)</sup> Gabe Gottes. Die siebenzig griechischen Dolmetscher, so die ebräische Bibel in die griechische Sprache bracht haben, sind im Ebräischen unerfahren und ungeübt gewesen, ihr Dolmetschen ist sehr läppisch und ungereimt; denn sie haben die Buchstaben, Wort und Art zu reden verachtet, also, daß auch S. Hieronymi Version und Verdolmetschen ihnen fürzuziehen ist; wiewol, wer Hieronymum für einen Ebräer schilt, der thut ihm Gewalt und Unrecht. Denn nach der babylonischen Gefängniß ist diese Sprache so corruptirt und verderbt, daß man sie nicht hat konnt wiederum<sup>2)</sup> zurechte bringen. Wenn Moses und die Propheten jzt wieder auferstünden, so würden sie ihre Wort, wie sie jund verdrehet sind, selbst nicht verstehen.

Also ist die lateinische Sprache von den Gothen<sup>3)</sup> so verderbet, daß auch Cicero und Andere, so zu ihrer Zeit gelebt haben, jzt ihre eigene Muttersprache nicht verstünden, wenn sie wieder lebendig sollten werden.

Lyra ist für andern der beste Ebräer<sup>4)</sup> gewesen, und ein fleißiger Dolmetscher des alten Testaments<sup>5)</sup>. Wenn ich wiederum wollte in der ebräischen Sprache studiren, so wollte ich die reinsten und besten Grammaticos für mich nehmen und lesen, als, David Kimchi<sup>6)</sup>, Mose Kimchi<sup>7)</sup>, welche die reinsten sind; darnach wollte ich Rosen

---

Wittenberg. 1530. Am Ende: Gedruckt zu Wittenberg durch Georgen Rhaw. 4."; und „Summarien ober die Psalmen, Vnd vrsachen des dolmetschens. Mart Luthers. Wittenberg, Lufft 1531. Am Ende: 1533. 8." (Auch 1535. Wittenb. bei Klug erschienen. Vgl. auch G. B. Hopf: Würdigung der Luther'schen Bibelverdeutschung mit Rücksicht auf ältere u. neuere Uebersetzungen. (München 1847. 8.) S. 75 ff. 1) „Gnade und“ fehlt W. 2) St. u. S. „wiederum können“ st. konnt wiederum. 3) A. „Gotten.“ 4) „Ebräer“ fehlt W. 5) Vgl. §. 13. des LVII. Abschn. S. 382. dieser Abth.). 6) In den Ausgg. „Kimhi.“ 7) A. u. W. „Kündley“; St. u. S. „Kimhi.“ — Beide (um 1190) waren Söhne des zu Narbonne um 1160) lebenden R. Joseph Kimchi. Der ältere Sohn R. Mose Kimchi verfaßte eine Grammatik, welche öfter gedruckt ist, auch von Münster 1531. 1536, am besten unter dem Titel *סדרי חמשה*, mit den Erläuterungen von Elias Levita, und Noten von l'Empereur. Leiden 1631. Der weit angesehenere jüngere Sohn R. David Kimchi (דוד) schrieb ein Werk unter dem Titel *מגן עמואל*, welches Grammatik und Wörterbuch (*מגן עמואל*) umfaßte, obgleich man den ersteren Titel gewöhnlich nur auf die Grammatik bezieht. Sie

lesen, darum, daß derselbige gar eigentlich von Dingen redet; nach dem wollte ich den Psalter und die Sprüche Salomonis lesen, und zuletzt die Propheten, die brauchen viel verblümter Wort und Rede <sup>1)</sup>).“

2. Sprachen werden allein von Gott erhalten.

(A. 579. — St. 460b. — S. 420b.)

„Die <sup>2)</sup> Sprachen sind schöne, große <sup>3)</sup>, herrliche Gaben Gottes, die Leute aber achten ihr nicht, werden allein von Gott erhalten; denn alle Künste sind von wenigen und einzelnen Privat-Leuten wieder aufbracht, und an Tag gegeben.“

3. Die Zunge ist des Redens Instrument.

(A. 579b. — St. 461b. — S. 421b.)

Doctor Martinus Luther sagte von dem wunderbarlichen Geschöpfe und Werk Gottes, der menschlichen Zunge, die da fein deutlich, unterschiedlich und vernehmlich die Wort anzeigen könnte; wiewol mancherley Nationen und Länder mancherley und unterschiedliche Sprachen haben <sup>4)</sup>: eine jßliche <sup>5)</sup> hat seine sonderliche Art. Die Griechen reden ihren Buchstaben ϱ, ϛ (das R) <sup>6)</sup> nur in der Kehle mit einem H <sup>7)</sup>, also, daß Demostheni, dem Beredtesten in der griechischen Sprache, sehr saur und schwer ward, das R ϱ <sup>8)</sup> ohne Scharren in der Kehle auszureden, doch überwand endlich die Übung die Natur, daß erß darnach <sup>9)</sup> fein fertig ausreden konnte. Denn von wegen der ubrigen großen Feuchtigkeit des Gehirns wird die Zunge gehindert, wie man in den Trunkenbolden <sup>10)</sup> siehet; gleichwie auch ubrige Trunkenheit die Zunge hindert. Also hat Gott seiner Creaturn, dem Menschen, ein Werkzeug gegeben.

Keine Sprache hat so viel verblümte figürliche Worte, als die ebräische. In der Epistel S. Petri ist schier kein eigentlich einfältig <sup>11)</sup> Wort. Moses und David haben schlecht <sup>12)</sup> und einfältig

---

erschieden zusammen Constantinopel 1513. 1531. Venedig 1529. 1545. 1546. Bgl. Gesenius Geschichte der hebräischen Sprache und Schrift S. 97. 1) St. u. S. „Reden.“ 2) „Die“ fehlt St. u. S. 3) St. u. S. nach „große“ Zusatz: „und.“ 4) St. u. S. „machen“ st. haben. 5) St., S. u. W. „jegliche“ st. jßliche. 6) St. u. S. „ϱ (das ist R)“ st. ϱ, ϛ (das R). 7) Bgl. über das gutturale r Bindseil: Abhandlungen zur allgemeinen vergleichenden Sprachlehre. (Hamburg 1838, 8.) S. 300. 307. 8) St. u. S. „das ϱ R“ st. das R ϱ. 9) „darnach“ fehlt St. u. S. 10) St. u. S. „Trunkenpolzen.“ 11) „einfältig“ fehlt St. u. S. 12) b. i. schlicht.



geschrieben. Salomon ist gar anders. Die Griechen haben viel *propria*, eigene deutliche Worte. Eigentlich<sup>1)</sup> und vernehmlich reden<sup>2)</sup> ist ein sonderliche Gabe Gottes, figürliche<sup>3)</sup> und verblümete Reden sollen selten gebraucht werden, und<sup>4)</sup> fein lieblich seyn."

(A. 579<sup>b</sup>. — St. 34. — S. 34.<sup>5)</sup> „Da wir die Bibel verdeutschten"<sup>6)</sup>, sprach D. M. Luther<sup>7)</sup>, „gab ich ihnen<sup>8)</sup>, die mir holfen<sup>9)</sup>, diese Regeln: Erstlich: die heilige Schrift redet von göttlichen Werken und Dingen. Zum Andern: wenn ein Spruch und Meinung mit dem neuen Testament übereinstimmt, denselben nehme man an. Zum Dritten: daß man Achtung auf die Grammaticam habe."

## LXX.

### Tischreden Doct. Mart. Luthers von der Astronomie und Sternkunst.

#### 1. Von des Himmels Bewegung und der Sternen Lauf.

(A. 579<sup>b</sup>. — St. 465. — S. 425.)

„Astronomia, die Sternkunst," sprach D. Martin Luther<sup>10)</sup>, „und des Himmels Lauf wissen, ist die allerälteste Kunst, die viel andere Künste mit sich bracht hat, und ist den Alten, sonderlich den Ebräern, sehr gemein und bekannt gewesen, denn sie haben alle auf des Himmels Lauf fleißig Acht gehabt; wie Gott zu Abraham sagt (1. Mos. 15, 5.): „Siehe gen Himmel und zähle die Sterne; kannst du sie zählen?“ Und sagte von dreierley Bewegung des Himmels. Die erste ist: *Primi mobilis et raptus*, daß das ganze Firmament so

1) St. vor „Eigentlich“ Zusatz: „*Proprietas habet summam laudem.*“  
 2) St. „deutlich von Sachen reden“ st. vernehmlich reden. 3) St. vor „figürliche“ Zusatz: „*Figurae debent esse rarae et molles.*“ 4) St. nach „und“ Zusatz: „sollen.“ 5) St. u. S. haben hier die Ueberschrift: „Regel zu merken in Verdolmetschung der Bibel.“ 6) W. „verdeutschen“ st. verdeutschten.  
 7) St. u. S. „D. Mart.“ st. D. M. L. 8) St. u. S. „denen“ st. ihnen.  
 9) Dieses waren besonders Folgende: M. Phil. Melancthon, D. Gasp. Kreuziger, Matthäus Aurogallus, D. Joh. Bugenhagen, D. Just. Jonas u. A.; vergl. Heinr. Schott: Geschichte der teutschen Bibelübersetzung D. Martin Luther's (Leipz. 1835. 8.) S. 87 ff. 10) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S.

schnell und behend bewegt, und in 24 Stunden umher läuft, in einem Huy und Nu<sup>1)</sup>, etliche tausend Meile-Wegs, welches vielleicht von einem Engel geschieht. Wunder ist, daß ein solch groß Gebäude<sup>2)</sup> und Gewölbe soll in kurzer<sup>3)</sup> Zeit umher laufen und gehen; wenn die Sonne und Sterne eisern, silbern, gilden oder eitel Stahl wären, müßten sie bald zuschmelzen<sup>4)</sup> in so behendem Lauf. Denn ein Stern ist größer, denn die ganze Erde und sind doch so viel unzähliger Stern. Der ander Lauf ist der Planeten, die haben ihre eigene und sonderliche Bewegung. Der dritte ist ein zitternder Lauf, wie sie ihn nennen, trepidantem, und neulich erdacht, der ist gar ungewiß. Ich lobe die Astronomiam und Mathematicam, die da stehet in Demonstrationibus, gewissen<sup>5)</sup> Beweisungen; und ich gläube, daß ein Stern größer ist, denn die ganze Welt. Von der Astrologia halte ich nichts."

2. Wie ferne man Astronomiam billigen soll.

(A. 580. — St. 465. — S. 425.)

„Astronomia versatur circa materiam et genus, non circa formam et species<sup>6)</sup>, gehet mit der Materie, und was gemein ist, um, nicht mit der Form, noch was sonderlich und einzeln ist, wie es wittern wird; wiewol es nicht allwegen gerade zutrifft, als müßte es so gehen und geschehen, wie die Astronomi sagen. Gott will und soll allein Schöpfer und Meister und regierender Herr seyn, ob er wol das Gestirn geordnet hat, daß sie sollen Zeichen seyn. Und so fern sie in ihrem Cirkel bleibt, dazu sie von Gott geordnet ist, ist sie eine schöne Gabe Gottes; wenn sie aber weiter schreit, und will von künftigen Dingen sagen und weiffagen, wie es einem gehen, was er für Glück und Unglück haben wird, wie die Astrologi pflegen zu sagen, soll<sup>7)</sup> man sie nicht billigen. Aber die Chiromantiam<sup>8)</sup> und in die Hand sehen, wie es einem gehen soll, soll man gar verwerfen und verworfen seyn<sup>9)</sup>.

„Wahr ist, die Wahrsager oder Sternfuder können den Gott-

---

1) St. u. S. „huy, und nun (S. nu)“; W. „Huy und Nun.“ 2) St. u. S. „Gebäu.“ 3) St. u. S. vor „kurzer“ Zusatz: „so.“ 4) W. „zuschmelzen.“ 5) St. vor „gewissen“ Zusatz: „in.“ 6) St. u. S. „speciem“ st. species. 7) St. u. S. vor „soll“ Zusatz: „so.“ 8) Die angebliche Kunst, aus den Linien der Hand wahrzusagen. 9) „und verworfen seyn“ fehlt St. u. S.

losen zuvor verkündigen, und sagen, was sie für einen Tod nehmen werden. Denn der Teufel weiß der Gottlosen Gedanken und Anschläge, und hat sie in seiner<sup>1)</sup> Gewalt, regieret und treibet sie, wie er will, als ein Fürst der Welt. Drüm sind zweyerley Zeichen, die<sup>2)</sup> Zeit und der Erent, was für Wetter werden, und wie es einem gehen soll."

(A. 580. — St. 467b. — S. 427.) Es ward gedacht eines neuen Astrologi, der wollte beweisen, daß die Erde bewegt würde und umginge, nicht der Himmel oder<sup>3)</sup> das Firmament, Sonne und Monde; gleich als wenn einer auf einem Wagen oder in einem Schiffe sitzt und bewegt wird, meinete<sup>4)</sup>, er säße still und ruhete<sup>5)</sup>, das Erdreich aber und die Bäume gingen um und bewegten sich. Aber es gehet ist also: wer da will flug seyn, der soll ihm<sup>6)</sup> nichts lassen gefallen, was Andere machen, er muß ihm<sup>6)</sup> etwas Eigens machen, das muß das Allerbeste seyn, wie ers machet. Der Narr will die ganze Kunst Astronomiae<sup>7)</sup> umkehren. Aber wie die heilige Schrift anzeigt, so hieß Josua die Sonne still stehen, und nicht das Erdreich (Jos. 10, 12. 13.)."

(A. 580. — St. 467b. — S. 427.) „In den Sternen," sprach Doctor Martinus Luther<sup>8)</sup>, ist keine Kraft noch Wirklichkeit, sondern sie sind nur Zeichen, drüm haben sie billig uber und wider die Astrologos und Sternfücker, die Wahrsager, zu klagen, die ihnen eine sonderliche Kraft und Wirklichkeit geben und an sie binden, die ihnen doch Gott nicht gegeben und zugeeignet hat, und schreiben ihnen gemeiniglich das Aergeste zu, welches man sollte<sup>9)</sup> den Cometen zuschreiben, die nur Böses bedeuten, ausgenommen den Stern, der den Weisen im Morgenland erschien, derselbe zeigte an, daß die Offenbarung des Euangelii für der Thür wäre."

(A. 580. — St. 465b. — S. 425.) Am 8. Decembriß 1542 hatte einer von Minkwitz eine Declamation öffentlich in der Schule, darinnen er lobete die Astronomiam und Sternkunst. Da nun Doctor Martin Lutheri solches angezeigt ward, wie er diesen Spruch Jeremia am gehenden (v. 2.) widerlegt hätte: „Ihr sollt euch nicht

---

1) A., S. u. W. „ihrer" st. seiner. 2) A., St. u. W. „der" st. die.  
 3) St. u. S. „und" st. ober. 4) St. u. S. „meinet." 5) A. „rugete."  
 6) b. i. sich. 7) St. „Astronomiam"; S. „Astronomia" st. Astronomiae.  
 8) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S. 9) St. u. S. „soll" st. sollte.

fürchten für den Zeichen des Himmels 1c., " " gleich als wäre dieser Spruch nicht wider die Astrologiam, sondern redte nur von den Bildern der Heiden; sprach der D.<sup>1)</sup>: „Sprüche kann man wol confutiren<sup>2)</sup>, widerlegen, aber nicht erlegen und niederlegen. Dieser Spruch redet von allen Zeichen am Himmel, auf Erden, und im Meer, wie auch Moses thut. Denn die Heiden waren nicht so närrisch, daß sie sich vor Sonn und Monden gefurcht hätten, sondern für den Wunderzeichen und ungeheuren Gesichten, Portenten und Monstris, dafür fürchten sie sich, und ehreten sie. Zudem, so ist Astrologia keine Kunst, denn sie hat keine principia und demonstrationes, -darauf man gewiß, unwankend fußen und gründen könnte; sondern die Sternenkücher richten sich und urtheilen nach den Fällen, wie sich zuträgt, und sagen und geben für: Das ist ein Mal und zwier<sup>3)</sup> geschehen, und hat sich also zugetragen, darum muß allzeit so<sup>4)</sup> geschehen und ergehen, was sich zuträgt und geschieht, und die Fälle, so da zutreffen<sup>5)</sup>, davon sagen sie wol; die aber fehlen, davon schweigen sie wol<sup>6)</sup> stille. M. Ph.<sup>7)</sup> hält hart drüber, hat mich aber niemals konnt dazu bereden, denn er bekennet selbst, und sagt: „„Die Kunst ist wol vorhanden, aber Niemand hat sie““; denn sie hat weder principia, gewisse Gründe, noch derselben Erfahrung, sie wollten denn die Erfahrung nennen eventum, wie sich zuträgt und geräth. Nu aber ist die Erfahrung diese, wenn man aus einzeln Stücken schleußt und folgert auf das Ganze, ex singularibus ad universalia. Als, wenn ich sage: Dies Feuer brennet, jenes brennet, und so fortan 1c.; darum brennet ein jeglich oder alles Feuer. Das aber hat Astrologia nicht, sondern urtheilt und richtet nur nach dem es zutrifft, und bisweilen geschieht.“

(A. 580<sup>b</sup>. — St. 465<sup>b</sup>. — S. 425<sup>b</sup>.) Und auf ein ander Zeit ward viel von der Astrologia geredt und von den Fällen, die da zutreffen; da sprach D. M. L.<sup>8)</sup>: „Ich bin so weit kommen, und beredt in der Astrologia, daß ich gläube, sie sey nichts. Denn Phil. M.<sup>9)</sup> hat mir auch wider seinen Willen bekennet: „„die Kunst sey wol da,

---

1) St., S. u. W. „Doctor.“ 2) St. u. S. nach „confutiren“ Zusatz: „und.“ 3) W. „zwey Mal“ st. zwier. 4) St. „es allzeit“; S. „allzeit“ st. allzeit so. 5) W. „dazu treffen“ st. da zutreffen. 6) „wol“ fehlt St. u. S. 7) Phil. Melanchthon. 8) „Und auf ein ander Zeit — da sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S. 9) W. „Melanchthon.“

aber es wären keine Meister, die sie recht könnten und verstünden."" Das aber haben sie gewiß gelehret in ihrem Almanach, daß man im Sommer nicht Schnee setzet, noch Donner im Winter, im Lenz pflügen und säen, gegen dem Herbst einernthen u. Das können die Bauern auch wol."

M. Ph.<sup>1)</sup> sagte: „,,daß die Leute, so in ascendente Librae, im Aufsteigen der Waage nach Mitternacht wärts geboren würden, die wären unglücklich, denen ging es nicht wol""; da sprach D. M. L.: „Die Astrologi sind arme unselige Leute, die ihnen träumen, daß ihr Kreuz und Unglück nicht von Gott, sondern vom Gestirne herkomme, darum können sie keine Geduld haben."

Astrologia ist ungewiß. Gleichwie die Praedicamenta in der Dialectica sind erdichte Wort, also hat Astronomia die erdichte Astrologiam; und wie die alten Theologi nichts gewußt haben von der Schullehrer Phantasie und Theologie, also haben die alten Astronomi nichts von der Astrologia gewußt."

(A. 580h. — St. 466h. — S. 426h.) D. M. L. ward seine Nativität<sup>2)</sup>, Ciceronis und vieler Andern zu Nürnberg gedruckt bracht; da sagt er: „Ich halte nichts davon, eigene ihnen gar nichts zu, aber gerne wollt ich, daß sie mir dies Argument solvireten: Esau und Jacob sind von einem Vater und einer Mutter, auf eine Zeit, und unter gleichem Gestirn geboren, und doch gar widerwärtiger Natur, Art und Sinn. Summa, was von Gott geschieht, und sein Werk ist, das soll man dem Gestirn nicht zuschreiben. Ah, der Himmel fraget nach dem nicht, wie auch unser Herr Gott nach dem Himmel nicht fraget. Die rechte christliche Religion confutirt und widerlegt solche Mährlein und Fabelwerk allzumal. Die Welt, außer der Religion, ist Lucianisch und Epicurisch, wie Erasmus ist gewesen; derselbige disputirte, ob auch einem Philosopho und Gelehrten nütze und<sup>3)</sup> zu rathen sey, daß er sich unters Joch des Ehestandes sollt begeben, und ein Eheweib nehmen? Wol dem, der im Glauben Gottes Wort gehorchet!

Astrologia ist wol eine feine Kunst, aber sehr ungewiß, man findet Niemand<sup>4)</sup>, der etwas Gewisses könnte anzeigen und beweisen.

1) W. „Magister Philippus.“ 2) Nativität heißt der Einfluß, den der Stand, in welchem ein Planet in der Stunde oder Minute der Geburt eines Menschen sich befindet, den Astrologen zufolge auf die Ereignisse seines Lebens hat. 3) „und“ fehlt St. u. S. 4) A. „Niemandes.“

sen; sie bedarf wol guter Deutung, und viel Bedenkens, wie ist unsere Domherrn<sup>1)</sup> zu Weissen thun, die ihr Ding alles mit Deutung vertheidigen wollen."

Da einer D. M. L. eine Rativität (wie manß nennet,) zeigte, sprach er: „Es ist eine feine lustige Phantasie, und gefällt der Vernunft wol, denn man gehet immer fein ordentlich von einer Linien zur andern. Darum ist die Art und Weise<sup>2)</sup>, Rativitäten zu machen und auszurechnen<sup>3)</sup> und dergleichen, dem Papstthum gleich, da die äußerlichen Ceremonien, Gepränge und Ordnung, der Vernunft wol gefällt, als, das geweihte Wasser, Kerzen, Orgeln, Zimbeln, Singen, Läuten und Deuten<sup>4)</sup>. Es ist aber gar keine rechte Wissenschaft und gewisse Erkenntniß, und diejenigen irren gar sehr, die aus diesem Dinge eine gewisse Kunst und Erkenntniß machen wollen, da doch keine nicht ist; denn es gehet nicht aus der Natur der Astronomie, die eine Kunst ist; dies ist Menschenfagung<sup>5)</sup>.

Daß Astrologia eine gewiß Erkenntniß und Kunst sey, wird mich Phil.<sup>6)</sup> noch Niemand bereben. Ph.<sup>6)</sup> hat sich oft heftig bemühet, und beflissen, daß er mich möchte<sup>7)</sup> dahin bewegen, daß ich seine Meinung billigete, und es mit ihm hielte; aber er hat mich niemals könnnt dazu bereben noch bringen, ich bleibe<sup>8)</sup> hart und feste auf der Meinung, die die Bauern haben, mit denen halt ichs, wenn ein heißer Sommer ist, daß ein kalter Winter darnach folget. Dieser ganze Handel ist wider die Philosophia.

Ich habe oft mit Ph. davon geredt, und ihm ordentlich erzählt mein ganzes Leben, wie es nach einander ergangen ist, und ichs getrieben habe. Ich bin ein Bauern Sohn, mein Vater, Großvater, Ahnherr, sind rechte Bauern gewesen. Da sagte er drauf: Ich würde ein Oberster, Schultheiß<sup>9)</sup>, Heimbürger<sup>10)</sup>, und was sie mehr

1) A., St. u. S. „Thumherrn.“ 2) „und Weise“ fehlt St.; „Weise“ fehlt S. 3) St. u. S. „ausrechnen“ st. auszurechnen. 4) s. v. a. läuten, tuten, blasen. A. „Theuten“ in gleicher Bed. 5) „der Astronomie, die eine Kunst ist; dies ist Menschenfagung“ fehlt St. u. S. 6) Phil. Melancthon. 7) St. „möcht.“ 8) S. „bliebe“ st. bleibe. 9) St. u. S. „ein oberster Schultheiß“ st. ein Oberster, Schultheiß. 10) Heimbürger, Heimbürge eines Dorfes heißt in Thüringen und einigen andern Gegenden der Rämmerer, zuweilen auch der Syndicus desselben, indem er die Güter der Gemeinde verwaltet, bei Rechtshändeln das Beste der Gemeinde besorgt, und zuweilen auch die Policei in seinem Dorfe handhabt. Sein Amt wird das Heimbürgenamt, die Heimbürgerschaft genannt. Er folgt in der Würde nach dem Schulzen, und heißt in an-

für Aemter im Dorfe haben, oder irgend ein oberster Knecht über die andern worden seyn. Darnach, sprach ich, ist mein Vater gen Mansfeld gezogen, und daselbst ein Berghauer worden; daher bin ich<sup>1)</sup>.

Daß ich aber bin<sup>2)</sup> Baccalaureus, Magister, ein Mönch u. worden<sup>3)</sup>, das steht im Gestirne nicht. Habe ich aber nicht große Schande eingelegt, daß ich bin ein Mönch worden, habe das braune Barettlin<sup>4)</sup> hingelegt, und Andern bracht? Welchs, wahrlich, meinen Vater ubel verdroß, und that ihm weh<sup>5)</sup>; dennoch bin ich dem Papst in die Haare gefallen, und zwar er mir wieder, habe eine ausgelaufene Nonne zum Weibe genommen<sup>6)</sup>, und etliche Kinder

---

bern Segenden der Heimer, Vorsteher, Dorfmeister, Vormünder, Gemeinder, Gemeindeführer, im Hennebergischen Bauernmeister, Baumeister, in Sachsen Gemeindevorsteher. Vgl. Adelung's WB. u. b. W. 1) D. M. Luther's Großvater, Heine Luther, wohnte in Möhra (More, Mörle), einem Dorfe zwischen Eisenach und Salzungen, im altthüringischen Westergau, später hennebergisch-schleusingischem Gebiete, nahe bei Altenstein und Liebenstein. Auch dessen Sohn, Hans Luther, D. M. Luther's Vater, lebte Anfangs in diesem Dorfe und war ein Bergmann oder Schieferhauer, zog dann aber mit seiner Frau Margarethe (geb. Lindemann aus Eisenach) nach Eisleben, wo sein Sohn Martin am 10. Nov. 1483 geboren wurde. Etwa ein halbes Jahr darnach zog Hans Luther mit seiner Familie nach Mansfeld, wo ihm seine Bergarbeit so gesegnet wurde, daß er zwei Schmelzöfen erwarb, und wegen seiner Geschicklichkeit und Wohlverhalten Mitglied des dortigen Rathes wurde. Vgl. Fr. Eigem. Keil: das Leben Hannß Luther's und seiner Ehefrauen Margarethens Lindemannin. (Leipz. 1752. 4.) S. 16 ff. R. Jürgens: Luther's Leben. I. S. 9 ff. 2) St. u. S. „ein“ st. bin. 3) Luther bezog in seinem 18. Jahre 1501 die Universität zu Erfurt, wo er unter dem Rektorate des M. Jobocus Trutvetter mit den Worten: Martinus Ludher, ex Mansfeld, inscribirt wurde. Schon nach 2 Jahren erhielt er den untersten philosophischen Grad, den eines Baccalaureus; und zu Anfange des Jahres 1505 die Magisterwürde unter M. Johann Berner's Rektorate und Johann Pistoris von Ingweiler Dekanate (s. Jürgens a. a. D. I. S. 309. 311 f.) Noch in demselben Jahre trat er in das Augustinerkloster zu Erfurt ein. Ueber die Veranlassung zu diesem Entschlusse s. Jürgens a. a. D. I. S. 513 ff. 4) A. „Piretlin.“ 5) Sein Vater hatte ihn, nicht er sich selbst zum Rechtsgelehrten bestimmt. Er begann deshalb die aufgedrungenen Rechtsstudien ohne innern Beruf und wider seine Reigung. Ohne seines Vaters Wissen und Willen trat er dann in das Kloster; jener gab jedoch später nothgedrungen seine Einwilligung dazu. S. Jürgens a. a. D. I. S. 511 f. 516 f. 696. 6) Luther trat am 13. Juni 1525, in seinem 42. Jahre, mit Catharina von Bora, die 1523 aus evangelischer Ueberzeugung das sächsische Cistercienser-Kloster Nimptschen verlassen, in den Ehestand.



mit ihr gezeugt; wer hat das in Sternen gesehen? Wer hätte mirs vorhin gesagt, daß es also geschehen würde?

Der Astrologi<sup>1)</sup> und Sternfüßer gemahnet mich gleichwie eines, der Würfel feil trägt, und sagt: Siehe, ich habe gute Würfel, sie werfen stets 12. Nu, du wirfst oft hin, wenn einem 12 kommen, so ist die Kunst recht; man siehet aber nicht, wie oft man zuvor<sup>2)</sup> 2. 3. 4. 5. 6. geworfen hat. Also thun auch die Astrologi: wenns ein Mal oder zwey zutrifft und geräth, so können sie die Kunst nicht gnug rühmen, loben und erheben; aber vom Andern, das so oft gefehlet hat, schweigen sie still.

Astronomiam nehme ich an, und gefällt mir wohl um ihres mannichfältigen Nutzes willen; denn der liebe David gedenkt im Psalter<sup>3)</sup> im 19. Psalm (v. 2 ff.) des Wunderwerks und Geschöpfs Gottes, am Firmament des Himmels und des Gestirns, und hat seine Lust daran; wie auch Hiob<sup>4)</sup> des Orionis, so man den Peters-, oder Jacobsstab<sup>5)</sup> nennet, des Sieben-Gestirns und Gluckhen-  
nen'ic. gedenkt (Hiob 38, 31.) Das Exempel Esau und Jacobs macht ihre ganze Kunst Gaukelwerk<sup>6)</sup>, und zu Schanden. Sie pflastern sich damit allezeit<sup>7)</sup>).

### 3. Argumenta und Schlußreden wider die Astrologia.

(A. 581<sup>b</sup>. — St. 466. — S. 425<sup>b</sup>.)

1. Die Lehre, so mit der Materien umgeheth, ist ungewiß, denn die Materie ist informis, ungestalt, ohne Form, und ohn einige Qualität und Geschicklichkeit. Der Astrologen und Sternfüßer Lehre geheth mit der Materie um; darum ist sie ungewiß.

2. Gemeine Weissagunge<sup>8)</sup> und Verkündigung, da man etwas

---

1) St. u. S. „Astrologen“ st. Astrologid. 2) St. u. S. nach „zuvor“  
Zusatz: „1.“ 3) „im Psalter“ fehlt St. 4) A., St. u. S. „Job.“  
5) Der Jacobsstab (ob. Petersstab), auch die drei Könige, heißen bei den deutschen  
Astrognosten eigentlich nicht das ganze Sternbild des Orion, sondern die Sterne  
des Gürtels in demselben. S. Eubow. Ideler: Untersuchungen über den Ursprung  
und die Bedeutung der Sternnamen. (Berlin 1809. 8.) S. 333. Ueber die  
beiden folg.: Siebengestirn u. Gluckhenne s. ebend. S. 147 f. 6) St. u. S.  
vor „Gaukelwerk“ Zusatz: „zu.“ 7) Dieses kann hier wohl, dem Zusammen-  
hange nach, nichts Anders bedeuten, als: „sie erleiden dadurch allezeit eine Nie-  
derlage.“ Diese ungewöhnliche Bed. des Ausdr. „sich pflastern“ scheint sich aus  
der „sich als verwundet darstellen,“ insofern das Pflaster eine Wunde andeutet,  
ableiten zu lassen. 8) W. „Weissagungen.“

insgemein zuvor verkündiget, wie es ergehen soll, reimet noch zeucht sich nicht auf einzele und sonderliche Ding und Personen, non competunt specialibus et individuis. Nu aber hat die Astrologia und der Sternkünstler Lehre gemeine praedictiones und Verkündigung, so nicht auf einzele Ding können gewiß<sup>1)</sup> gerichtet werden; ergo, darum thun die Sternkünstler und Astrologi unrecht, daß sie die auf sonderliche, einzele, gewisse Ding und Leute ziehen.

3. Wenn ihr viel in einer Schlacht auf ein Mal zugleich umkommen, erschossen oder<sup>2)</sup> erschlagen werden, die sind ja nicht in<sup>3)</sup> einerley Gestirn geboren und jung worden. Und sterben doch allzumal zugleich in einer Stunde, ja, oft in einem Nu<sup>4)</sup>, sonderlich vom Geschütz. Darauf antwortet D. M. L. und sagte: „Ph.<sup>5)</sup> solvirts also: Generalia cedere specialibus, gemeine Rede und Anzeigung weichen sonderlichen und einzelen.“ Da lachte D. M. L. und sprach zu Ph.: „Ergo, so sagt Ihr selbst und bekennet, daß Eure Astrologia lehret und begreift nur was gemeine ist; wie mir denn Ph zuvor oft gesagt hat, „„daß sie sey eine ebene gerade Kraft; und sie sagen von einer ebenen klaren Kraft und Wirkung, und daß<sup>6)</sup> das Gestirn gibt wol eine Zuneigung, nöthiget aber nicht; und sey ihre, der Astrologen, Meinung nicht, daß es stracks also und nicht anders geschehen und ergehen müßte.““ „Ja,“ sprach D. M. L., „ihr sagt und deutets auf sonderliche gewisse Personen und Dertter, und, das noch mehr und das Größeste ist, ihr verjahets<sup>7)</sup> und verkündigets zuvor diesem und jenem Lande, daß ihm also gehen werde. Ah, was soll ich viel sagen? ihr seyd grobe Gesellen, vermisset euch viel, das euch unmöglich ist.“

Er, Ph. aber blieb auf seiner Meinung, vertheidigete die Astrologiam und sprach: „„Sie redeten<sup>8)</sup> von der Materia, daß also geschehen könnte, und daß die Materia geschickt und tüchtig wäre zu solchem etwas.““ Da lachete D. M. L. uberlaut, und sprach: „Was ist das Anders gesagt, denn wenn Greger Tischler zu mir käme, und spräche: Aus dem Brett kann wol ein Tisch werden, ja, es kann auch wol eine Tafel oder sonst etwas Anders daraus werden. Was ist aber das gesagt? Was vermisset ihr euch, auch von

---

1) „gewiß“ fehlt St. u. S.    2) St. u. S. „und“ st. oder.    3) St. u. S. „unter“ st. in.    4) St. u. S. „Nu“ st. Nu.    5) Phil. Melancthon.  
6) „daß“ fehlt St.    7) W. „bejahets.“    8) W. „reden“ st. redeten.

allen Dingen so gar gewiß zu sagen, als könnte der keines nicht fehlen, das ihr saget?

Das ihr aber von der Materia sagt, ist nichts, denn dieselbige ist ohn alle Qualität und Geschicklichkeit, und informis, hat keine Form noch<sup>1)</sup> Gestalt.“ Dies sagte D. M. L., da er redete von der Stunde, in welcher die Frucht in Mutterleib empfangen wird, nach welcher sie, die Astrologi, pflegen die Nativitäten und praedictiones zu machen, und aufzurichten. Und refutirt und widerleget ihm, da er sagte: „„Der Same wäre die Materia““; welches D. M. L. verneinte, sondern sagte fur beständig und gewiß: „Es wäre ein Substantia, ein selbwesend Ding, nicht ein Materia, denn dieselbe wäre informis, ohn alle Qualität, hätte keine Form noch Gestalt.“

Ich glaube, daß M. Ph. Astrologia<sup>2)</sup> und Sternfunstlehre gleich sey, als wenn ich einen starken Trunk Wein oder Bier trinke, wenn ich Gedanken habe.“

#### 4. Wider die Astrologia.

(A. 582. — St. 466. — S. 426.)

„Aufs Erste, wird die Astrologia fur ein solchen Handel angesehen, wie der Sophisten, de decem Praedicamentis realiter distinctis, von den zehn Worten, die sie Praedicamenta nennen, wesentlich unterschieden<sup>3)</sup>; da doch Alles falsch und erdichtet ist, ob wol solche Eitelkeit wunderlicher Weise übereinstimmt und sich reimt mit Argumenten, Solutionibus, und andern Handeln, also, daß man in so viel hundert Jahren, unter so viel Secten, Thomisten, Albertisten, Scotisten<sup>4)</sup> nichts so fur wahr gehalten hat, denn dieselbige. Zum Andern, lehret sie nicht, das man doch am meisten wissen sollte, wie<sup>5)</sup> lange du leben sollt; sagen gar nichts Gewisses zuvor, weder Zeit noch Ort; ist nur eitel Räthselnwerk<sup>6)</sup>; allein die Person zeigen sie, und fehlen gar oft dran. Zum Dritten, hat Gott ein gewisses Ende gesetzt. Babylon die sagte sonst: Ich will wol sitzend bleiben. Rom die spricht: Mir ist das Regiment ohn Ende gegeben; item, Alexandro und den andern Kaiserthumen und Königreichen. Davon lehret Astrologia nichts, daß so große Reiche sollten seyn, noch wie lange sie stehen und bleiben würden. Zum Vierten,

---

1) St. u. S. „und“ st. noch. 2) St. u. S. „Astrologica“ st. Astrologia. 3) St. u. S. „unterscheiden.“ 4) Vgl. S. 385. Anm. 2. dieser Abth. 5) A. u. W. vor „wie“ Zusatz: „sondern.“ 6) W. „Räthelwerk.“

so ist sie vom Teufel erfunden und erdichtet, auf daß die Leute vom Ghestande, und allen göttlichen und menschlichen Aemtern und Ständen abgeschreckt würden. Denn sie sagen nichts Guts ausm Gestirn, machen, daß sich die Gewissen fürchten surm künftigen Unglück, das doch ungewiß ist und in Gottes Händen stehet, und veriren und martern das ganze Leben durch solchen Argwohn und unnützen<sup>1)</sup> Gedanken. Zum Fünften, geschicht Gottes Creaturen Gewalt und Unrecht, denn Gott hat sie geschaffen und an das Firmament gesezet und geheftet, daß sie das Erdreich erleuchten, das ist, fröhlich sollen machen, und gute Zeichen seyn der Jahre und Zeiten, wie Genes. 1, (10.) und Deuter.<sup>2)</sup> geschrieben stehet: „„Und Gott sahe, daß es gut war““; und: „„Welche der Herr dein Gott verordnet hat allen<sup>3)</sup> Völkern unter dem ganzen Himmel.““

Sie aber, die Sternfücker, und die aus dem Gestirn wollen wahrsagen und verkündigen, wie es einem gehen soll, erdichten, daß sie die Erde verfinstern und betrüben und schädlich seyn. Denn alle Creaturen Gottes sind gut, und von Gott geschaffen, nur zum guten Brauch. Aber der Mensch machet sie böse mit seinem Mißbrauchen. Und es sind Zeichen, nicht Monstra, Ungeheuer. Die Finsternisse sind Ungeheuer und Monstra, gleichwie Mißgeburten<sup>4)</sup>.“

D. M. L. sagte von der Narrheit der Mathematicorum und Astrologorum, der Sternfücker, die von einer Sündfluth oder großem Gewässer<sup>5)</sup> hätten gesagt, so Anno 1524 kommen sollte, das doch nicht geschach; sondern das folgende 25. Jahr stunden die Bauren auf, und wurden aufrührisch. Davon sagte<sup>6)</sup> kein Astrologus nicht ein Wort. Er redete aber vom Bürgermeister Hohnsdorf<sup>7)</sup>: derselbe ließ ihm<sup>8)</sup> ein Viertel Bier in sein Haus hinauf ziehen, wollte da warten auf die Sündfluth<sup>9)</sup>, gleich als würde er nicht zu trinken

---

1) St. u. S. „unnütze.“ 2) W. „im 5. Buch Moses.“ 3) St. u. S. „den“ st. allen. 4) St. u. S. „Mißgebur.“ 5) St. u. S. „großen Gewässern.“ 6) St. u. S. „sagt.“ 7) In den Ausgg. „Hondorf.“ Vgl. S. 149. Anm. 5. der III. Abth. 8) d. i. sich. 9) A. hat hier richtig „Sindflut,“ wie auch in Luther's Bibelübersetzung nicht bloß in den Original-Ausgg. bis 1545, sondern auch in den nächstfolgenden des 16. Jahrh. steht; St., S. u. W. „Sündfluth,“ was in der Bibel zuerst in der zu Frankfurt a. M. 1589 erschienenen Ausg. und dann an den spätern Ausgg. immer mehr vorkommt, in der neuern Zeit aber das allein übliche geworden ist. Sindflut, altdeutsch sintvluot bed. mächtige, verbreitete, bauernde Fluth, da der Stamm sin den Begriff des Mächtigen, Verbreiteten, Dauernden ausdrückt. Vgl. Fr. Schmitthenner: Deutsche Etymologie.

haben, wenn sie käme. Aber zur Zeit des Zorns war ein Con-  
junctio, die hieß Sünde und Gottes Zorn, das war ein ander Con-  
junction, denn die im 24. Jahre."

Den Sternen gläuben, darauf vertrauen, oder sich dafür fürch-  
ten, ist Abgötterey wider das erste Gebot Gottes<sup>1)</sup>. Also sagt Phi-  
lipp.: „„Der Kaiser Carl würde leben bis ins 84. Jahr.““ Dar-  
auf sprach D. M. L.: „So lange stehet die Welt nicht<sup>2)</sup>); Ezechiel  
ist dawider. Denn wenn wir den Türken wegschlagen, so ist Da-  
niels Prophezey aus und hinweg, alsdenn ist der jüngste Tag ge-  
wislich fur der Thür."

### 5. *Septimus annus climactericus.*

(A. 614. — St. 119. — S. 110.)

„Am Tage Bonifacii ist mein Sohn Hanns<sup>3)</sup>“, sprach D.  
Martin Luther<sup>4)</sup>, „sechs Jahr alt, und gehet in das siebente Jahr.  
Ego celebrabo eius natales<sup>5)</sup>, qui iam ingreditur septimum annum,  
qui est climactericus, id est, variativus, denn das siebente Jahr  
wandelt allezeit den Menschen. Prima est infantia, deinde pueri-  
tia, in qua assuefaciendi sunt ad literarum studia et artes. Im vier-  
zehnten Jahr beginnen sie in die Welt zu sehen. Ibi tunc docendi  
sunt in maioribus. In 21. anno appetunt maiora et coniugium.  
Anno 28. sunt oeconomi et patres familias. 35. anno<sup>6)</sup> sunt po-  
litici aut ecclesiastici. 42. anno<sup>7)</sup> ibi<sup>8)</sup> sunt reges, et mox  
deinde<sup>9)</sup> sensu<sup>10)</sup> deficiunt. Sic septimus annus cuiuslibet homi-  
nis est climactericus, adferens novam vitam, mores et aliam con-  
ditionem.“

---

I. Abth. S. 6. 115. J. Grimm: Deutsche Gramm. Thl. II. S. 493. 554. 8.  
A. Pfischon: Erklärung der hauptsächl. veralt. deutsch. Wörter in Dr. Luther's  
Bibelübers. (Berlin 1844. 4.) S. 14 ff. 1) Vgl. oben S. 14. des V. Abschn.  
(S. 290. der I. Abth.). 2) St. u. S. „kaum“ st. nicht. 3) Luther's älte-  
ster Sohn Johannes, vgl. S. 121. Anm. 1. dieser Abth. 4) St. u. S. „D.  
M.“ st. D. M. L. 5) St. u. S. „natalem.“ 6) St., S. u. W. „Anno  
35.“ 7) St. u. S. „Anno 42.“ 8) „ibi“ steht S. 9) A. „diem“  
st. deinde. 10) St. u. S. „sensim“ st. sensu.

## Tischreden Doct. Mart. Luthers von Zeichen und Wetter.

(A. 582<sup>b</sup>. — St. 525<sup>b</sup>. — S. 479.)

„Anno 1517, da das Euangelium aufging, ist im Monde ein schön hell Crucifix gesehen worden zu Weimar, von beiden Kur- und Fürsten zu Sachsen u.<sup>1</sup>).

(A. 582<sup>b</sup>. — St. 525<sup>b</sup>. — S. 478<sup>b</sup>.) „Anno 16. hat H. Johannes zu Sachsen<sup>2</sup>) zu Weimar gesehen einen großen rothen Stern, der in der Erste ist verwandelt in ein hell Licht, darnach in ein Kreuz, zum Dritten in einen gelen<sup>3</sup>) Stern, ist zuletzt wieder zu einem gemeinen, gewöhnlichen Stern worden.

Das ist geschehen das Jahr zuvor, ehe das Euangelium an-  
gangen ist. Damals habe ich, D. M. L., es<sup>4</sup>) auf's Euangelium  
geedeutet. Dasselbige ging in der Erste roth auf, darnach brannte  
es, und brachte das Kreuz, denn es ward verdunkelt durch Aufruhr  
und Secten. Aber ich halte nichts Gewisses von solchen Zeichen,  
denn es sind gemeiniglich teufelische und betrügliche Zeichen. Der  
Zeichen haben wir diese 15 Jahr her viel gesehen.“

(A. 582<sup>b</sup>. — St. 526. — S. 479.) Anno 36. am 16. Septembr.  
am Sonnabend aufn Abend, zwischen sechsen und sieben<sup>5</sup>), wetter-  
leuchtet sehr, und kam ein großer gewaltiger Donnerschlag drauf;  
da acht Tage zuvor eine große Kälte gewesen war. Die Mathema-  
tici heißens<sup>6</sup>) Chasma<sup>7</sup>), und bedeute<sup>8</sup>) große Trudenheit in der  
Luft. D. M. Luther und D. Pommer hattens daheim auch gehört

1) Dasselbe berichtet Dan. Wingenberger: Barbaftige Geschichte, vnd ge-  
denkwürdiger Händel, so von dem 1500. Jar an, bis auff bis 1583. Jar ergan-  
gen, (Dresden 1583. 4.) Bl. 20<sup>b</sup>. mit den W.: „In diesem Jahre (1517.) wie  
das Euangelion angieng, seind die beyde Herren Herzog Friederich zu Sachsen,  
vnd sein Bruder Herzog Hans zu Weimar gewesen, haben die beide Herren im  
Mond ein schön hel Crucifix gesehen.“ 2) Wingenberger a. a. D. Bl. 20,  
wo er dasselbe erzählt, nennt ihn „Herzog Hans zu Sachsen, des Churfürsten zu  
Sachsen, Herzog Friederich Bruder.“ 3) d. i. gelben. 4) A. „habe ich,  
D. M. L.“; St. u. S. „habe ichs, D. M. L.“ st. habe ich, D. M. L., es.  
5) W. „6. und 7. Uhr“ st. sechsen und sieben. 6) St. u. S. „hießens“ st.  
heißens. 7) χάσμα (Spalte, Luft). 8) St. u. S. „bedeutete“ st.  
bedeute.

und gesehen, und sagten, „es wäre wunderbarlich, und nicht weit von den sieben Sternen, so die Bauru den Wagen nennen, gegen Mitternacht wärts gewest; und wäre gnug, wenns in Africa, Asia und hitzigen Landen geschähe, unterm Tropico Canceri.“

„Es ist,“ sprach D. M. L.<sup>1)</sup>, „gar teufelisch. Ich halte, daß die Teufel haben wollen eine Disputation anrichten, und ein Engel hats durchs<sup>2)</sup> Chasma verhindert, hat ihnen ein Loch durch die Propositiones gerissen. Aber solcher Zeichen, der unzählig viel geschehen, achtet die Welt nicht, sie bleibt immer sicher<sup>3)</sup>.“

(A. 582<sup>b</sup>. — St. 526. — S. 479.) „Anno 39. am<sup>4)</sup> 18. April um 4.<sup>5)</sup> gegen Abend, war ein Finsterniß der Sonnen, welche D. M. L.<sup>6)</sup> fleißig ansah, bis zum Ende, seufzete und bat<sup>7)</sup>, „daß Gott einen bessern Ausgang wollte geben, denn wir fürchteten; sondern daß alle Menschen durch diese und andere Zeichen zur Buße und<sup>8)</sup> zum Gebet gegen Gott bewegt würden.“

Darnach um 6. kam ein Donner mit einem sehr fruchtbaren Regen, der das Erdreich und die Bäume erweckt und feuchtet<sup>9)</sup>. Da sprach er mit Dankfagung: „Das ist ein schön Wetter, das gibst du uns, lieber Gott, die wir so undankbar, böse und geizig<sup>10)</sup> sind. Nu wolan, du bist ja ein frommer Gott. Das thäte der Teufel nicht, daß bin ich gewiß. Das ist ein fruchtbarer Donner, der das Erdreich zuschüttelt, daß es aufgethan wird, und gibt ein Geruch, gleichwie das Gebet der frommen Christen für Gott einen Geruch gibt.“

(A. 582<sup>b</sup>. — St. 83<sup>b</sup>.) Da D. M. Luther<sup>11)</sup> aufm Wege nach Leipzig fuhr, und sahe die Saat, daß sie so schön und<sup>12)</sup> lieblich, und geil im Felde stund, betet er und dankte, und sprach: „Ah, lieber Herr Gott, du willst uns ein gut Jahr geben, wahrlich nicht

1) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „durch“ st. durchs.  
 3) Im lat. Ms. Zusatz: Cum Franciscus de Sickingen, ein feiner Kriegermann, esset moriturus, simile visum est a Philippo Melanchthone. Et Adolf pictor Lucae Möllers noctu Torgam iter faciens cum rustico, vidit in coelo magnam stellam, circa eam tympana sonantem et exercitum armatum conflictantem.“ 4) St. u. S. „am“ st. am.  
 5) St. u. S. „um 4 Uhr.“ 6) St. u. S. „D. L.“ st. D. M. L. 7) A. „bete“; St. u. S. „betet.“ 8) „und“ fehlt St. 9) St. „erweckte und feuchtete.“ 10) St. u. S. „geizige Leut“ st. geizig. 11) St. „D. Mart.“ st. D. M. L. 12) „und“ fehlt St.



um unser Frömmigkeit willen, sondern um deines Namens willen. Gib, lieber Vater<sup>1)</sup>, daß wir uns bessern, und in deinem Wort wachsen und zunehmen, denn das sind nichts Anders, denn Wunderwerk, daß du aus der Erden, ja, ausm Sande, das zumalmete Kieselsteine sind, bringest Halmen und Aehren. Lieber Vater, gib uns, deinen Kindern, das tägliche Brod."

(A. 583. — St. 526. — S. 479<sup>b</sup>.) Anno 39. ward 10 Tage ein Comet gesehen im Löwen<sup>2)</sup>; da sprach D. M. L.: „Wir haben gnug Zeichen göttliches Zorns, aus der h. Schrift, am Himmel und auf Erden, aber es folget, leider, kein Besserung. Es muß Gottes zornige Visitation und Heimsuchung kommen, ist es anders nicht der jüngste Tag, der Alles aufräumen wird." Desselben Cometen Schwanz war nicht lang, und strackte sich gegen Mittage.

(A. 583. — St. 84.) Anno 39. aufn<sup>3)</sup> 21. Aprilis, kam ein Donner- und<sup>4)</sup> ein<sup>5)</sup> fruchtbar Wetter. Da betet D. M. L., dankte Gott und sprach: „Ah, wie ein edles Wetter, welches uns unser Herr Gott gibt, nicht um unser Frömmkeit, sondern um seines Namens willen, daß er nicht gelästert werde! Als wollte er sagen: Ich will den Buben noch ein Mal ein gut Jahr geben; darum lasset uns beten um das tägliche Brod."

(A. 583. — St. 84.) Da ein sehr fruchtbar Wetter am Himmel verhanden<sup>6)</sup> war, sagte D. M. L.<sup>7)</sup> mit Seuffzen: „Ah, Gott Lob, das ist ein schön Wetter! Gott ist barmherzig, der solchs Unwürdigen und Unverdienten gibt, daß wir doch auch frömmere würden! Wenn das geschähe, so hätten wir allhie das Paradies und den Himmel. Es würden alle Plagen und Alles, was uns verdrießlich und zumider ist, geändert werden und aufhören, Raupen, Ameisen, Zwiefalter<sup>8)</sup> und alles Gewürme und Unziefer, sollten unsern Früchten keinen Schaden thun; sondern es würde Alles lieb-

---

1) St. „Herr" st. Vater. 2) Wingenberger a. a. O. Bl. 72. berichtet: „Auch ist bis Jahr (1539.) ein Comet gesehen worden, den 18. Aprilis, hat gewähret bis auff den 6. May, über dem Zeichen des Stiers, nicht weit von Drachenhaupt." 3) St. „den" st. aufn. 4) St. „Donner und ein" st. Donner- und. 5) „ein" fehlt W. 6) „am Himmel verhanden" fehlt St. 7) St. „D. Mart." st. D. M. L. 8) Zwiefalter im Oberdeutschen s. v. a. Schmetterling. Falter ist hier eine allgemeine Benennung für die geflügelten Insekten, die ihre bestäubten Flügel zusammenfalten können. Zwiefalter heißen die Schmetterlinge wohl, weil sie doppelte Flügel haben. Vgl. Schmeller's Bayr. WB. I. S. 530. IV. S. 299.

lich grünen und tragen. Aber die Strafe der Erbsünde gehet in der ganzen Welt, über alle Creaturen. Ihund wird man in Thüringen und Meissen müssen die Saat schrapfen<sup>1)</sup> für großer Seilheit; aber wir Sachsen hie dürfen nicht, darum haben wir auch ehe Ernte, denn sie."

(A. 583. — St. 84.) Da<sup>2)</sup> eine sehr lustige Zeit und schön Wetter war im Mayen, welcher ein Figur ist der Auferstehung, sagt D. M. L.: „Sehet doch, wie paaren und zuehelichen<sup>3)</sup> sich die Bäume! Wie lieblich grünet! Wie ein köstlicher Maye ist das, dergleichen ich nicht gedenke<sup>4)</sup>. Da es also fortfähret, so wird ein sehr gut und fruchtbar Jahr werden, wie denn die Welt auch voll ist. Ah, daß wir doch Gott vertrauen könnten! Was wird doch in jenem Leben werden, so Gott solche Lust kann anzeigen<sup>5)</sup> in dieser Pilgrimschaft<sup>6)</sup> und elenden Leben<sup>7)</sup>!"

(A. 583. — St. 526. — S. 479.) Anno 39. am<sup>8)</sup> 10. Junii, kam ein groß gräulich Wetter, welches ein Unglück bedeutete, so vorhanden war; da sprach D. M. L.<sup>9)</sup>: „Ah, wie mancherley Weise hat Gott, uns zu demüthigen, und kann uns dennoch dahin nicht bringen, daß wir uns demüthigten<sup>10)</sup>, und ihn durch rechtschaffene Buße und Glauben erkannten<sup>11)</sup> und anrufen<sup>12)</sup>. Diesen Abend ist ein sehr fruchtbar und lieblicher Regen kommen, der das Erdreich geseuchet hat." Darnach sagt er: „Ah, wir wissen nicht, was Theurung und Hunger ist. Sehet an die Zeit des Propheten Elias, welcher ein Noth und Theurung war da! da es in dreien Jahren und sechs Monaten nicht regnete, und alle Börner<sup>13)</sup> vertrucent waren, daß schier alle Menschen und Thiere Hungers starben, und

---

1) St. „die Saat scharpfen müssen“ st. müssen die Saat schrapfen. Die Saat schröpfen (wie im lat. Ms. steht), schröpfen heb. in der Landwirthschaft: die Saat, ehe sie in die Aele tritt, mit der Sichel abschneiden, damit sie nicht zu stark und voreilig wachse. 2) Im lat. Ms.: „Anno 39. m. Maii.“ 3) zuehelichen (zerehelichen) s. v. a. mit Aufreibung der Kräfte sich begatten. St. „ehelichen“ st. zuehelichen. Im lat. Ms.: „zubluen“ (zerblühen, d. h. mit Ueberbietung aller Kräfte blühen) st. paaren und zuehelichen. 4) d. h. dergleichen ich mich nicht erinnere bereits erlebt zu haben. 5) St. „uns erzeigen kann“ st. kann anzeigen. 6) A. „Pilgerschaft“; St. „Pilgramschaft.“ 7) Im lat. Ms.: „peregrination“ st. Pilgrimschaft und elenden Leben. 8) W. „den“ st. am. 9) St. u. S. „D. L.“ st. D. M. L. 10) St. u. S. „demüthigen.“ 11) St. u. S. „erkennen.“ 12) St. u. S. „anrufen“; W. „anrufeten.“ 13) W. „Brunnen.“

nur des Königs Pferde und seiner Rätthe<sup>1)</sup> übrig und lebendig blieben. Denn Elias sprach: „„So wahr der Herr<sup>2)</sup>, der Gott Israel lebet, für dem ich stehe, es soll diese Jahr weder Thau noch Regen kommen, ich sage es denn ic.““ Und ging also davon, 3. Reg.<sup>3)</sup> 17, (1.). Ich halte, daß sie Eliam für einen Zäuberer werden gehalten, und ihm an allen Orten nachgetrachtet haben.“

(A. 583. — St. 84.) Da ein schön Wetter zur Erntezeit war, sprach D. M. L.: „Dies Jahr hat unser lieber Herr Gott Alles nach unserm Willen gemacht, hat uns wundersamer Weise Friede gegeben, und den fürhabenden Kriegen und Blutvergießen gesteuert. Er segnet uns die Früchte und das Getraide mitten in der Theuerung. Er stellet sich gleich gegen uns, wie der Spruch im Psalmen sagt: „„Er thut, was die Gottfürchtigen begehren, und höret ihr Schreien, und hilft ihnen.““ (Ps. 145, 19.) Aber was thun wir? Ja, Gott frei verachtet, geflucht, gelästert. Da muß denn folgen alles Unglück, daß er seine Hand wird müssen einziehen.“

## 2. Des Satans Weissagung sind geschraubet und zweyzüngig.

(A. 583<sup>b</sup>. — St. 108<sup>b</sup>. — S. 100.)

M. Weit<sup>4)</sup> fragte von des Satans Weissagung: „„Er hätte seine, des Doctors, Vorrede und Urtheil im Lichtenberger<sup>5)</sup> gelesen, von den Prophezeyen der Gottlosen, die allzeit gemein<sup>6)</sup>, ungewiß und zweyzüngig wären, daß mans beugen, drehen und verstehen

---

1) W. „und seiner Rätthe Pferde“ st. Pferde und seiner Rätthe. 2) „Der Herr“ fehlt St. u. S. 3) W. „1. Rdn.“ Bgl. S. 89. Anm. 2. dies. Abth. — St. u. S. „3. Reg. 7.“ st. 3. Reg. 17. 4) M. Weit Dieterich. Eine Lebensbeschreibung desselben findet man in G. Chr. Hirsch und Andr. Würfel: Lebensbeschreibungen aller Herren Geistlichen, welche in der Reichsstadt Nürnberg seit der Reformation Lutheri gedienet. (Nürnberg 1756. 4.), unter den Nürnbergischen Predigern bei G. Sebald Nr. III. S. 4—6. 5) Johann Lichtenberger hatte ein Buch voll Weissagungen drucken lassen, welches in latein. u. deutscher Sprache sich weit verbreitete und großes Aufsehen machte. Dieses und namentlich die fast allgemeine Deutung mehrerer derselben auf Luther's Lehre veranlaßten diesen, jenes Buch noch ein Mal mit seiner Vorrede herauszugeben und hierin sein Urtheil über diesen vermeintlichen Propheten auszusprechen. Diese Ausgabe hat folg. Titel: Die Weissagunge Joh. Lichtenbergers deutsch, zugericht mit Fleiß durch Stephanum Rodt. Sampt einer nützlichen Vorrede und Unterricht D. Martini Luthers, wie man dieselbe und dergleichen Weissagungen vernehmen sol. Wittenberg 1527. 4. Die Vorrede allein s. in Walch's Ausg. v. Luth. Werken XIV. S. 231 ff. 6) St. „generales“ st. gemein.

könnte, wie man wollte, sind nimmer nicht<sup>1)</sup> gewiß, noch gehen<sup>2)</sup> ad speciem, treffen nimmer recht zu." " Und brachte<sup>3)</sup> dagegen vor der Wahrsagerin Exempel, die Samuel vom Tode auferweckte, der da weissagte, und sprach: Morgen wirst du sterben u., welches auch also gewiß geschähe (1. Sam.<sup>4)</sup> 28, 7 ff.).

Da antwortete D. M. L. und sprach: „In dem Wörtlein, Cras, morgen, ist eine Amphibolia, eine ungewisse, zweifelhaftige Rede; es habe gefehlt oder zugetroffen, diesen oder den andern Tag. Der Satan weiß nicht gewiß, wie es ergehen wird, darum gibt er Antwort mit zweyzüngigen, zweifelhaften Worten. Es heißt auf Schrauben gedrehet; denn wenn man einen auf Antwort bringet, und er kann weder Ja noch Nein sagen, und doch nicht schweigen, so muß man eine Schraube drehen. Also antwortet Christus den Gesandten von den Pharisäern und Herodes, Matthäi 22, (20. 21.), da er gefragt ward: Ob man dem Kaiser sollte Zins geben? Wie auch Abraham Abimelech, dem Könige, sein Weib zustellte (1. Mos. 20, 2.), und David (1. Sam. 30.) stritt wider Amalek<sup>5)</sup> mit dem gottlosen Könige Achis, da er sagte: Ich will mit meinem Herrn, dem Könige, wider die Feinde; da doch der Text sagt: Er hab sein Angesicht verstellt. Das heißt auf höfisch<sup>6)</sup>, Schrauben gedrehet; auf Deutsch, ausdrehen, wie sich die Buben mit dem Schopfe<sup>7)</sup> ausdrehen<sup>8)</sup>.

## LXXII.

### Tischreden Doct. Mart. Luthers von Studien.

1. Gute Bücher, und der wenig, soll man oft lesen.

(A. 583b. — St. 468. — S. 427b.)

Doctor M. L. rieth Allen, so studirten, in welchen Künsten es auch wäre, daß sie gewisse Bücher für sich nähmen, und dieselben

1) „nicht“ fehlt St. u. S. 2) St. „gehen nicht“ st. noch gehen. 3) St. u. S. „brachten“ st. brachte. 4) W. irrig „2. Sam.“ 5) St. u. S. „Amelech.“ 6) St. u. S. „höfisch“ st. höfisch. 7) Im lat. Ms.: „mit dem Schoppen.“ Schopf heb. hier ein Büschel Haare, besonders die auf dem Wirbel des Kopfes stehenden, bei denen man namentlich Knaben festhält. 8) b. i. dem sie Festhaltenden sich entwinden.

mit Fleiß lesen, und machten ihnen <sup>1)</sup> einen guten Autorem und Buch so gemein, daß sie denselben oftmals lesen und wiederlesen, also, daß sie gleich in sein Fleisch und Blut verwandelt würden, als wäre ihnen desselben Art zu reden und zu schreiben angeborn.

Denn mancherley Bücher lesen, machet mehr Verwirrung, denn daß man etwas Gewisses und Standhaftiges drauß lernet. Gleich als die, so allenthalben wohnen, wo sie hinkommen, und bleiben an keinem gewissen Ort, die wohnen nirgend, und sind an keinem Ort gewiß daheimen. Und gleichwie wir in der Gesellschaft nicht täglich aller guter Freunde Gemeinschaft brauchen, sondern etlicher wenigen und auserlesenen; also soll man sich auch an die besten Bücher gewöhnen, und ihm <sup>1)</sup> dieselbigen gemeine machen, und <sup>2)</sup> auf einem Näglein können <sup>3)</sup>.“

(A. 584. — St. 468. — S. 427b.) Anno 38. am 15. Tag Augusti, fiel ein feiner geschickter Student in Wahnwitz, arbeitete <sup>4)</sup> und machte sich matt und ableibig <sup>5)</sup> mit stetem Wachen und Reden. Die Ursach aber seiner Krankheit war, daß er gar zu sehr über den Büchern gelegen war, und ein Mägdlein lieb hatte. Mit demselbigen ging D. M. L. auß Allerfreundlichste um, wartete der Besserung, und sprach, „daß Liebe <sup>6)</sup> wäre ein Ursach seiner Krankheit, daß Studiren aber brächte in sehr Wenigen diesen Effect <sup>7)</sup> und Wirkung; wie ihm denn selbst, im Anfang des Euangelii, schier dergleichen geschehen wäre <sup>8)</sup>.“

Und erzählte ein Exempel von einem Studenten, der zu Erfurt zwey Jahre sein Stubengesell war gewesen. „Derselbe,“ sprach er <sup>9)</sup>, „sah kein Buch an; zuletzt, da er nu so oft vermahnet ward, daß er doch auf eine volle Woche anhöbe; da erß nu that, und eine halbe Stunde gefessen, und ins Buch gesehen hatte, stund er auf, ward zornig, warf das Buch auf die Erde, trat mit Füßen

---

1) d. i. sich. 2) St. nach „und“ Zusatz: „die.“ 3) Vgl. S. 395. Anm. 7. dieser Abth. 4) A. „arbeiten.“ 5) St. u. S. „ableibicht“; W. „ableiblich.“ Das oberdeutsche „ableibig“ bedeutet sonst, ebenso wie „abgeleibt“, f. v. a. „gestorben,“ daher „sich selbst ableibig machen“ Selbstmord verüben (vgl. Schmeller's Bayr. WB. II. S. 415. 417.); hier dagegen f. v. a. mager, im Gegensatz vom oberd. „leibig“ d. i. wohlbeleibt. 6) St. u. S. „das Lieben“; W. „daß die Liebe“ st. daß Liebe. 7) St. u. S. „ihm sehr wenig in diesen Effect“ st. in sehr Wenigen diesen Effect. 8) „wie ihm denn — geschehen wäre“ fehlt St. u. S. 9) „sprach er“ fehlt St. u. S.

drauf, und sprach: „„Willst du mich denn thöricht machen? Studeo, Studes, Studui, Studere habet Stultum in Supino. Studiren macht zu <sup>1)</sup> Narren.““

## 2. Von Comödien.

(A. 584. — St. 470<sup>b</sup>. — S. 428<sup>b</sup>.)

D. Johannes Cellarius<sup>2)</sup> fragte D. M. L. um Rath: „„Es wäre ein Schulmeister in der Schlesiens, nicht ungelehrt, der hätte ihm furgenommen eine Comödien im Terentio zu agiren und spielen; Viel aber ärgerten sich dran, gleich als gebührete einem Christenmenschen nicht solch Spielwerk aus heidnischen Poeten zc. Was er, D. Lutherus, davon hielte?““ Da sprach er: „Comödien zu spielen soll man um der Knaben in der Schule willen<sup>3)</sup> nicht wehren, sondern gestatten und zulassen, erstlich, daß sie sich üben in der lateinischen Sprache; zum Andern, daß in Comödien sein künstlich erdichtet, abgemalet und fûrgestellt werden solche Personen, dadurch die Leute unterrichtet, und ein Igllicher seines Amtes und Standes erinnert und vermahnet werde<sup>4)</sup>, was einem Knecht, Herrn, jungen Gesellen und Alten gebühre, wol anstehe und was er thun soll, ja, es wird darinnen furgehalten und fur die <sup>5)</sup> Augen gestellt aller Dignitäten Grad, Aemter und Gebühre, wie sich ein Igllicher in seinem Stande halten soll im äußerlichen Wandel, wie in einem Spiegel.

Zudem werden darinnen beschrieben und angezeigt die listigen Anschläge und Betrug der bösen Bälge; desgleichen, was der Eltern und jungen Knaben Amt sey, wie sie ihre Kinder und junge Leute zum Ehestande ziehen und halten, wenn es Zeit mit ihnen ist, und wie die Kinder den Eltern gehorsam seyn, und freien sollen zc. Solchs wird in Comödien furgehalten, welchs denn sehr nûß und wol zu wissen ist. Denn zum Regiment kann man nicht kommen, mag auch dasselbige nicht erhalten, denn durch den Ehestand. Und Christen sollen Comödien nicht ganz und gar fliehen, drum, daß bisweilen grobe Zoten und Bühlerey darinnen seyen, da man doch um derselben willen auch die Bibel nicht dürfte lesen.

---

1) „zu“ fehlt W. 2) Vgl. S. 375. der II. Abth. u. S. 350. der III. Abth. 3) St. u. S. „um der Knaben willen in der Schule“ st. um — willen. 4) A., St. u. S. „werden.“ 5) „die“ fehlt St. u. S.

Darum ist<sup>1)</sup> nichts, daß sie solchs fürwenden, und um der Ursache willen verbieten wollen, daß ein Christe nicht sollte Comödien mögen lesen<sup>2)</sup> und spielen.

Comödien gefallen mir sehr wol bey den Römern, welcher fürnehmste Meinung, Causa finalis, und endliche Ursach ist geweest, daß sie damit, als mit einem Gemälde und lebendigen Exempel, zum Ehestand<sup>3)</sup> locken und von Hurerey abziehen. Denn Policeyen und weltliche Regiment können nicht bestehen ohn den Ehestand. Eheloser Stand, der Eölibat und Hurerey, sind der Regiment und Welt<sup>4)</sup> Pestilenz und Gift."

### 3. Von mancherley Kunststücken und Handwerken.

(A. 584<sup>b</sup>. — St. 472<sup>b</sup>. — S. 431<sup>b</sup>.)

Es ward geweiſet der Fugger<sup>5)</sup> Handschrift, mit seltsamen wunderbarlichen Buchstaben und Ziffern geschrieben, daß es Niemand lesen konnte<sup>6)</sup>. Da sagte D. M. Luther: „Daß erfinden hohe scharfsinnige Köpfe, und ist ein Anzeige<sup>7)</sup> sehr böser Zeit. Also liest man von<sup>8)</sup> Julio Cäsare, daß er solche Buchstaben geschrieben hat. Man sagt, daß Kaiser Carl V. um seiner Schreiber Untreu willen, in großen wichtigen Sachen zweyerley Buchstaben und Briefe mit widerwärtigem Sinne schreiben lasse<sup>9)</sup>, und denn einen versiegele<sup>10)</sup>, daß sie es nicht wissen<sup>11)</sup>."

### 4. Von der Handwerksleuten Untreu.

(A. 584<sup>b</sup>.)

Doct. M. L. sagte viel von der Hoffart und Nachlässigkeit der Handwerksleute, die unfleißig wären, machten nichts Guts, und

---

1) St. u. S. „ist“ st. ist. 2) W. „mögen Comödien lesen“ st. Comödien mögen lesen. 3) St. u. S. vor „zum Ehestand“ Zusatz: „die tügliche Menschen.“ 4) St. „der Welt und Regiment“ st. der Regiment und Welt. 5) Die vom Kaiser Maximilian in den Adel: u. von K. Karl V. in den Reichsgrafen-Stand erhobene Familie Fugger, die einen weit verbreiteten Handel trieb, ist hier gemeint. 6) Ein Beispiel von Kryptographie oder der Kunst, mit Zahlen oder besondern selbst erdachten Zeichen, die man Ziffern oder Chiffre nennt, und deren man sich statt der gewöhnlichen Buchstaben bedient, so zu schreiben, daß es weiter Niemand lesen und verstehen kann, als derjenige, welcher den Schlüssel zu diesen Zeichen hat und ihre Bedeutung daraus erkennen und so die Geheimschrift dechiffriren kann. Vgl. G. G. B. Busch: Versuch eines Handbuchs der Erfindungen Th. III. S. 224 ff. 7) St. u. S. „ein Anzeigen“ st. ein Anzeige. 8) St. u. S. „vom“ st. von. 9) St. u. S. „lassen.“ 10) St. u. S. „versiegeln.“ 11) St. „wußten“ st. wissen.



nähmen viel zu Lohn davon. ' „Ich“, sprach er, „habe Tuchß genug, ich mag mir aber keine Hosen lassen machen; ich habe dies Paar Hosen selbst vier Mal geflickt, will sie noch mehr flicken, ehe ich mir neue lasse machen; denn es ist kein Fleiß, sie nehmen viel Materien, und geben ihm keine rechte Form noch Gestalt. Drüm istß in Welschland wol geordnet, da die Schneider haben eine sonderliche Kunst, die nur allein Hosen machen, und sonst keine Kleider mehr; hie gießen sie Hosen, Wammes und Rock alles in eine Form, und über einen Leisten.“

##### 5. Von Malern.

(A. 584<sup>b</sup>. — St. 473. — S. 431<sup>b</sup>.)

Anno 39. den 9. Febr. redet D. M. L., von welschen Malern, wie geschickt und sinnreich sie wären, „denn sie könnten der Natur so meisterlich und eigentlich nachfolgen und nachahmen in Gemälden, daß sie nicht allein die rechte natürliche Farbe und Gestalt an allen Gliedern geben, sondern auch die Geberde, als lebten und bewegten sie sich.

Flandern<sup>1)</sup> folget und ahmet ihnen etlicher Maße nach, denn die Niederländer, sonderlich die Flämminge, sind verschmitzte und listige Köpfe, lernen bald und leichtlich fremde Sprachen, denn sie haben eine behende und fertige Zunge, und wenn man einen Flämming in einem Sack durch Italias oder Frankreich führete, spricht man, so lernet er bald die Sprache.“

##### 6. Von der Seigerkunst<sup>2)</sup>.

(A. 584<sup>b</sup>. — St. 473. — S. 431<sup>b</sup>.)

„Die Seigerkunst ist ein schön, herrlich Ding, so erfunden ist. Denn es zeigt die Zeit und Stunde so eigentlich und gewiß an; wenn es reden könnte, so thäte es wie die Menschen nach seinem Amt.“

##### 7. Übung mit Singen und Fechten<sup>3)</sup>.

(A. 585. — St. 465. — S. 424<sup>b</sup>.)

„Es ist“, sprach D. M. L. <sup>4)</sup>, „von den Alten sehr wol bedacht

1) Vgl. über die aus diesem Lande stammenden Maler J. B. Descamps: *la vie des peintres flamands, allemands et hollandais*. 4 Tomes. Paris 1753—64. 8., welches Werk den Zeitraum von 1366 bis 1706 umfaßt. 2) St. u. S. haben d. Ueberschr.: „Von der Uhr: oder Seiger: Kunst.“ 3) St. u. S. haben d. Ueberschr.: „Von der Musica und Ritterspiel.“ 4) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S.

und geordnet, daß sich die Leute üben, und etwas Ehrlich's und Nützlich's fürhaben, damit sie nicht in Schwelgen, Unzucht, Fressen, Saufen und Spielen gerathen. Darum gefallen mir diese zwei Übung und Kurzweile am Allerbesten, nemlich die Musica und Ritterspiel, mit Fechten, Ringen ic., unter welchen das erste die Sorge des Herzens und melancholische Gedanken vertreibet; das andere machet seine geschickte Gliedmaß am Leibe, und erhält ihn bey Gesundheit, mit Springen ic. Die endliche Ursache ist auch, daß man nicht auf Zechen, Unzucht, Spielen und Doppeln<sup>1)</sup> gerathe; wie man ist, leider, siehet an Höfen und in Städten, da ist nicht mehr, denn: Es gilt dir! Sauf aus! Darnach spielt man um etliche hundert oder mehr Gilden. Also gehets, wenn man solche ehrbare Übung und Ritterspiele verachtet und nachläßt."

### LXXIII.

#### Tischreden Doct. Mart. Luthers von Gelhrten.

##### 1. Künftiger Mangel an gelehrten Leuten.

(A. 585. — St. 469. — S. 428<sup>b</sup>.)

„Ehe etliche wenig Jahr vergehen, so wird man erfahren, daß mangeln wird an gelehrten Leuten, daß man sie würde aus Brettern schneiden, und aus der Erde graben, wenn man sie nur haben könnte; es wird aber nicht helfen, man versündigt sich jetzt zu sehr an Gott<sup>2)</sup>.“

##### 2. Welt kann ohn gelehrte Leute nicht regiert werden.

(A. 585. — St. 457<sup>b</sup>. — S. 418.)

„Weisheit, Verstand und gelehrt seyn<sup>3)</sup>, und die Schreibfeder, die sollen die Welt regieren. Wenn Gott zörnete und alle Ge-

1) A., St. u. S. „Doppeln.“ Beide Formen bed. Würfel: oder andere gefährliche Spiele treiben; vgl. Adelung's und Schmeller's WBB. u. d. W. 2) St. nach „an Gott“ Zusatz: „Alle Künste sind nun aufs Höchste kommen, wiewol sie auch aufs Höchste verachtet werden, welches doch nicht wunder ist, weil Christus selbst, das höchste Gut, in der Welt aufs Aeußerste verachtet wird.“ 3) St. „lehre“ st. gelehrt seyn.

## 5. Kraft Gottes reines Wort.

(A. 585<sub>b</sub>.)

„Die Erfahrung zeigt an, wie kräftig die Wahrheit Gottes ist. Je mehr man sie liest, je mehr wirkt sie. Das kann Cicero mit aller seiner Weisheit und Volubilität nicht, der doch in menschlicher Weisheit ein sehr hoher, furtrefflicher Mann gewesen ist. Aber dieselbe kann nicht über sich, sie muß da<sup>1)</sup> unten bleiben.“

## 6. Von Strabone.

(A. 585<sub>b</sub>. — St. 470<sub>b</sub>. — S. 429<sub>b</sub>.)

„Strabonis Schriften und Historien sind sehr gut, denn er hat zur Zeit Kaisers Augusti gelebt<sup>2)</sup>, und alle die Thaten und Geschichte<sup>3)</sup> im Lager und Kriegen gesehen. Er schreibt aber von Mose, daß er sey ein Zauberer gewesen, und viel Abgötterey erdacht habe. Da sprach D. M. L.: „Es ist wahr, das Land Canaan liegt zwischen Egypten und Syrien, das waren abergläubische Völker, voll Abgötterey; darum wird ohn Zweifel Canaan auch mit Zauberey angesteckt und beschmeißt seyn gewesen.“

## 7. Von Historienschreibern und Poeten.

(A. 585<sub>b</sub>. — St. 470<sub>b</sub>. — S. 429<sub>b</sub>.)

„Wie jämmerlich sind so viel große, treffliche Geschichte und Thaten untergangen, die nicht beschrieben sind; allein die Griechen und Römer haben Historienschreiber. Vom Livio ist kaum noch übrig ein gering Partikel, das andere ist verfinstert, verloren und umkommen<sup>4)</sup>. Sabellicus<sup>5)</sup> hat ihm, dem Livio, wollen folgen und nachahmen, aber nichts ausgerichtet.“

1) W. „doch“ st. da. 2) Strabo aus Amasea in Cappadocien, geb. 19 n. Chr., unter August und Tiberius leb., schrieb 17 Bücher γεωγραφικά, ein mit philosophischem Geiste und Kritik gearbeitetes und die Geschichte, Sitten und Verfassungen der alten Völker erläuterndes Werk. Von Moses redet er im XVI. B. p. 1103 sq. edit. ab Almeloveen (Amstelæd. 1707. fol.). 3) St. u. S. „Geschichten.“ 4) Von den 142 Büchern seiner Historiae Rom. von der Gründung Roms (754 v. Chr.) bis 10 n. Chr. sind nur noch 35 vorhanden: B. 1—10. 21—45. 5) Marcus Antonius Coccius Sabellicus, geb. 1436 in Bicovaro, 1475 Professor der Beredsamkeit in Udine u. 1484 in derselben Eigenschaft zu Venedig, wo er 1508 starb. Er schrieb eine Historia rerum Venetarum ab urbe condita ad obitum ducis Marci Barbadii. Seine Werke wurden gesammelt herausg. Venedig 1560.

Reich; denn der Papst läßt nicht vergeblich zu, daß Carolus und Ferdinandus die geistlichen Güter einnehmen und kaufen."

#### 4. Von Cicero und Aristotele.

(A. 585<sub>h.</sub> — St. 471. — S. 430.)

„Cicero übertrifft Aristotelem weit in Philosophia und mit Lehren. Officia Ciceronis sind viel besser, denn Ethica Aristotelis. Und nachdem Cicero in großen Sorgen, im Regiment gesteckt ist, und große Bürde, Mühe und Arbeit auf ihm gehabt hat, doch ist er weit überlegen Aristoteli, dem müßigen Esel, der Geld und Gut, und gute faule Tage genug hatte. Denn Cicero hat die feinsten und besten Quaestiones in der Philosophia gehandelt: Ob ein Gott sey? Was Gott sey? Ob er sich auch menschlicher Handel annehme, oder nicht? und es müsse ein ewig Gemüthe seyn &c. Aristoteles ist zwar ein guter und listiger Dialecticus gewesen, der den Methodum und richtigen ordentlichen Weg im Lehren gehalten<sup>1)</sup> hat; aber die Sachen und den rechten Kern hat er nicht gelehrt, wie Cicero. Wer die rechtschaffene Philosophia lernen will, der lese Ciceronem.

Cicero ist ein sehr weiser Mann gewesen, hat mehr geschrieben, denn alle Philosophi, und alle Bücher der Griechen durchlesen. Mich wundert, daß der Mensch, in so viel großen Geschäften und Handeln, so viel hat können lesen und schreiben. Die Episteln Ciceronis versteht Niemand recht, er sey denn 20 Jahr in einem trefflichen Regiment gewesen.

Cicero, ein weiser und fleißiger Mann, hat viel gelitten und gethan. Ich hoffe, unser Herr Gott werde ihm und seines Gleichen gnädig seyn. Wiewol uns nicht gebühret, das gewiß zu sagen, noch zu definiren und schließen, sondern sollen bey dem Wort, das uns offenbart ist, bleiben: „„Wer gläubet und getauft wird, der wird selig,““ (Marc. 16, 16.); daß aber Gott nicht könnte<sup>2)</sup> dispensiren, und einen Unterscheid halten unter andern Heiden und Völkern; da gebühret uns nicht zu wissen Zeit und Maasse. Denn es wird ein neuer Himmel und ein<sup>3)</sup> neue Erde werden, viel weiter und breiter, denn sie ist. Er kann wol einem Jglichen geben nach seinem Gefallen."

---

1) St. u. S. „gehandelt“ st. gehalten. 2) A „konnte.“ 3) „ein“ fehlt W.

## 9. Von Aesopo.

(A. 586. — St. 471<sup>b</sup>. — S. 430<sup>b</sup>.)

Da D. M. L. seine Vorrede über den Aesopus<sup>1)</sup> seinen Gästen las, lobete er uberaus sehr dasselbe Buch, daß es voll feiner guter Lehre, Sitten, Zucht und Erfahrung wäre, und sagte: „Wer wol reden kann, der ist ein Mann. Denn Reden ist Weisheit, und Weisheit ist Reden. Reden kömmt von rathen, a consilio; sonst heißt es gewaschen, und nicht geredt. Also redt Aesopus, wäscht nicht; legt ein Ding und die Wahrheit für unter einer andern Gestalt, als Fabeln, wie ein Narr. Noch muß er drüber verfolgt werden.“

## 10. Welcher Bücher man verwerfen sollte.

(A. 586. — St. 471. — S. 430.)

Doct. M. L. sagte: „Es wäre sehr von Nöthen, daß die Bücher Juvenalis, Martialis, Catulli und Priapeia Virgilii<sup>2)</sup>, außn Landen und Schulen ausgemustert, verwiesen und verworfen würden; denn sie schreiben so grob und unverschämt Ding<sup>3)</sup>, daß man sie ohn großen Schaden der Jugend nicht lesen kann.“

## 11. Von etlichen unser Zeit Gelehrten.

(A. 586. — St. 344<sup>b</sup>.)

Ein Prediger im Thüringerlande, N. N., war etwa durch Beywohnung und Gemeinschaft bey Er<sup>4)</sup> Carln von Miltiz, des Papsts Gesandten<sup>5)</sup>, und D. Groten<sup>6)</sup>, dahin gerathen, daß er nicht

1) Vgl. die Schrift: Etliche Fabeln Aesopi, von Euthero verdeutschet, sammt einer schönen Vorrede. An. 1535., in Balch's Ausg. v. Euth. B. Xhl. XIV. S. 1364 ff. 2) Da Virgil selbst kein Gedicht an oder über den Priapus geschrieben hat, so kann hier nur „Diversorum veterum poetarum in Priapum Iusus“ gemeint sein, welche Schrift mit P. Virgilii Maronis Catalecta verbunden, zu Venedig bei Albus und Andreas 1517. 8. erschien, und schon vorher an Albus Ausg. des Virgil von 1505 angehängt war, wie sie auch in den verschied. Ausgg. von P. Virgilii Maronis Appendix enthalten ist. Die vollständ. Titel aller dieser Schriften u. Ausgg. s. in F. E. A. Schweiger: Handbuch der classischen Bibliographie Th. II. Abth. II. (Leipz. 1834. 8.) S. 1199. (unter Virgilii opuscula). 3) W. „unverschämte Dinge.“ 4) W. „Herrn.“ 5) Dieser, ein Sachse von Geburt, kam als päpstl. Nuncius 1518 nach Sachsen, um den Luther'schen Streit beizulegen. 6) Ueber D. Grotus vgl. S. 181. des XLIII. Abschnitts (S. 151. dieser Abth.).

gläubte, daß ein Gott wäre; auch nicht, daß Christus sey, weder Wort, Euangelium, Gesetz, Policcy, oder ein ander Leben. Also war er von den welschen Buben berebt. Nu aber ist er durch Gottes Gnade davon erlöset; jene aber sind dahin in Robiſtrug<sup>1)</sup> gefahren. Denn sie, die Romanisten, hatten ein Geschrei gemacht und ausbracht, wie ich D. M. L. für großer<sup>2)</sup> Armuth sollt verzweifelt seyn, und mich mit Gift selbst umbracht haben, und hätte hinter mir gelassen<sup>3)</sup> ein Buch meiner unnützen falschen Religion, das ich bey meinem Leben nicht hätte dürfen öffentlich lassen ausgehen.

Wie auch jzt Erasmus Rotterodamus ist, der darf<sup>4)</sup> nicht reden, was er weiß, und will nicht nach ihm ein Bekenntniß seines Glaubens lassen. Darum habe ich ihm das Maul gestopft, da ich schreib: Erasme, wer solchs redet, derselbige glaubt weder, daß ein Gott noch Christus sey, das ist gewiß ic.<sup>5)</sup> Mit diesen Worten hab ich ihn gar bestürzt und bekümmert gemacht. Denn diese Buben wollen Alles nach ihrer Vernunft messen; meinen, da Gott allmächtig, weise und gerecht wäre, so würde er solch gottlos Wesen nicht leiden. Denn, könnte ers, wüßte ers, und wolt ers bessern, er würde wol ein andere Welt machen, die frömmere wäre. Also gehen sie dahin.

Ich aber antwortet darauf also: Das wird Gott sparen bis in jene Welt, da wirs Alles nach seinem Willen gehen; diese Welt ist Gott nur eine Vorbereitung und Gerüste zu jener Welt. Gleich als ein reicher Bauherr muß viel Gerüste haben zu einem Hause; wenn nun das Haus fertig ist, so reißet er das Gerüste ein. Und gleichwie ein Maler vorhin die Farbe<sup>6)</sup> reibet, Pinsel wäscht ic., und gleichwie ein Balbirer zuvor die Hände nezet, Messer streichet, ehe er balbiret ic., welchs alles Vorbereitung sind: also hat Gott die ganze Welt zur Vorbereitung in jenes Leben

---

1) In Robiſtrug fahren s. v. a. sterben. Bgl. im Robiſtruge sein s. v. a. gestorben sein; sonst heb. Robiſtrug auch ein schlechtes, elendes Wirthshaus (s. Schrader's deutsch-franz. WB. u. b. WB.). 2) A. „großem.“ 3) „gelassen“ folgt bei W. erst nach „Religion.“ 4) A. u. St. „thar.“ 5) Bgl. Luther's Brief an Nic. Amſdorf im Febr. 1534, in de Wette's Samml. IV. S. 507 ff. u. die gegenseitigen Briefe beider wider Erasmus in Balch's Ausg. v. Luth. B. XVIII. S. 2504 ff. 6) St. „Farben.“

gemacht, da es allererst nach Gottes Allmacht und Willen wird ergehen."

(A. 586<sup>b</sup>. — St. 467<sup>b</sup>. — S. 427.) Joannes Carion<sup>1)</sup> war etwa D. M. L. Widersacher, der weissagete in seiner Practica, welches Jahr und Tag er sollte gewiß verbrannt werden.

## 12. Sonderliche Redener.

(A. 586<sup>b</sup>. — St. 469<sup>b</sup>. — S. 429.)

Es brachte ein Prediger eine Supplication an D. M. L. und richtet mündlich bey ihm seine Sache aus, mit vielen hohen Worten. Da ward D. M. L. zornig drüber, und sagete: „Dieser grobe Esel will unsern Herr Gott auch meistern, und klüger seyn, denn Gott und ich.“ Und sprach ferner: „Ah, lieber Gott, was hab ich Meister gemacht in meiner Kunst in einem Jahre, und bin noch<sup>2)</sup> selbst ein Schüler; aber es heißt: „„Iustificata est sapientia a filiis suis. Die Weisheit muß sich lehren und in die Schule führen lassen von ihren eignen Kindern und Schülern,““ (Matth. 11. v. 19.); es ist Christo auch also ergangen. Darum saget man wol, daß N. N. der Gelehrten einer sey, dergleichen man weit und fern nicht finden kann. Vielleicht ist er wol gelehrt in seinem Geiz, in dem er also ersoffen ist, daß er Gottes Ehre nicht ersehen kann. Nu, wir wollen ihm den Rücken bey dem Spalatino wol nehmen, und die Sache an Fürsten gelangen lassen u.“ Schrieb ihm zween scharfe Briefe.

„Licentiat Amsdorf<sup>3)</sup> lehret rein, und sagt seine Meinung fein rund und aufrichtig. Wie er zu Schmalkalden aufm Tage war, da er eine Predigt that, sprach er: „„Dies Evangelium gehört für die Kranken, Schwache und arme Sünder; aber der<sup>4)</sup>

---

1) Johann Carion, geb. zu Bietigheim im Württembergischen 1499, gest. zu Berlin 1538, war Professor der Mathematik zu Frankfurt a. d. O. u. Kurfürstentum Brandenburgischer Hofastronom. Er schrieb 2 Bücher astrologischen Inhalts: Ephemerides u. Practicae astrologicae, welches letztere in der obigen Stelle erwähnt ist, und eine Chronik, über dessen verschied. Ausgg. u. Bearbeitungen der Art. Carion in Ersch u. Gruber's Encycl. Sect. I. Th. XXI. S. 48. nachzulesen ist. 2) St. „doch“; S. „auch“ st. noch. 3) Eine kurze Biographie desselben findet man in J. Chr. Erdmann: Lebensbeschreibungen und litterar. Nachrichten von den Wittenbergischen Theologen (Wittenb. 1804. 4.) S. 13 ff. 173. 4) St. u. S. „da“ st. der.



sind hie keine, denn große reiche Fürsten und Herrn fühlen ihre Krankheit und Schwachheit nicht." Also gehet er auch gleichzu in Disputationibus. Er ist ein Theologus von Natur. D. Creuziger, D. Jonas u. sind gemachte und erdachte <sup>1)</sup> Theologi. Biewol ich und D. Bommer lassen uns nicht viel nehmen."

(A. 586<sup>b</sup>. — St. 469<sup>b</sup>. — S. 429<sup>b</sup>.) Anno 1536. den <sup>2)</sup> 1. Augusti, schrieb D. M. Luther auf seinen Tisch: „Res et verba Philippus; verba sine re Erasmus; res sine verbis Lutherus; nec rem nec verba Carolostadius; das ist, was Philippus schreibt, das hat Hände und Füße, die Materie ist gut, so sind die Wort auch gut; Erasmus macht viel Worte, es ist aber nichts dahinter; Lutherus hat wol gute Materia, aber die Worte sind nicht gut; Carlstadt hat weder gute Materie noch gute Wort."

Da kam Philipp. ohngefähr dazu, lächelte D. Basilius <sup>3)</sup> an, und sagete: „„Von Erasmo und Carlstadt wäre wol recht judiciret und geurtheilt, ihm aber würde zu viel gegeben, auch sollt man D. Luthern auch gute Wort zuschreiben, und daß er wol reden könnte.“"

#### 12<sup>a</sup>. Von Thomas Morus.

(A. 587. — St. 472. — Vgl. oben XLV. Abschn. §. 47. S. 211. dieser Abth.)

Einer fragte: „„Ob Thomas Morus, ein sehr gelehrter Mann, vom Könige in Engeland, des Canzler er war, um des Euangelii willen wäre gerichtet und umbracht worden?“" D. M. L. antwortet, und sprach: „Nein, denn er war ein großer Verfolger der Kirchen, und hat viel Blut vergossen, ließ unschuldige, fromme Christen, die sich zum Euangelio bekenneten, jämmerlich ermorden, die er mit wunderbarlichen Instrumenten marterte. Erstlich examiniert er sie mit Worten unter einem grünen Baum, darnach ließ er sie erbärmlich im Gefängniß <sup>4)</sup> überziehen und fragen durch den Henker. Endlich, weil er der Ander nach dem König, der Fürnehmste und Gewaltigste war, bäumet und legte er sich auch wider den König auf, wider das Decret und Beschluß des ganzen Reichs; darüm ist er auch gestraft und gerichtet <sup>5)</sup>."

---

1) „und erdachte“ fehlt St. 2) „den“ fehlt A. 3) Basilius Monner; vgl. S. 528. Anm. 9. dieser Abth. 4) W. „im Gefängniß erbärmlich“ st. erbärmlich im Gefängniß. 5) Stangw. hat statt dieses §. das in §. 47. des XLV. Abschn. Angegebene von den Worten an „Doct. Martinus Luther ward ge-

## 13. Von D. Staupis.

(A. 587. — St. 470. — S. 429h.)

D. M. L. lobete und rühmte den hohen Verstand, Redlichkeit und Aufrichtigkeit D. Staupisen, Augustinerordens Provincialen, der allzeit eines adeligen<sup>1)</sup>, (wie er denn einer vom Adel)<sup>2)</sup>, nicht unehrbarn und knechtischen Gemüths gewesen wäre. Aber zuletzt ward er vom Bischofe zu Salzburg, dem Langen<sup>3)</sup>, überredet, verließ und zog vom Kurfürsten Herzog Friedrich zu Sachsen zc. und ward ein Abt; welche Ehre er nicht zwey Jahr hatte, denn Gott hat ihn gewürget. Wiewohl ich Guts von ihm hoffe, wie sein Bekenntniß zeuget; aber wir mögen gleichwol beten, die wir solche Exempel sehen, nicht sicher seyn, und gedenken, wie S. Paulus warnet: „„Wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle.““ (1. Cor. 10. v. 12.).“

## 14. Was und wie man für die jungen Milchriften predigen soll.

(A. 587. — St. 276h. — S. 255b.)

Doct. M. L. strafte Majorem<sup>4)</sup>, daß er so kleinmüthig wäre, sagte und vermahnete ihn<sup>5)</sup>, er sollte nicht ansehen die Doctores

---

fraget“ bis „darnach mit der Schärff und Marter im Gefängniß“, worauf dann statt der dort folg. Worte „enblich, nachdem — und also gestraft“ Folgendes hinzugefügt ist: „Enblich, weil Henricus Octavus, König in Engeland, den Papst zu Rom für das oberste Häupt der Kirchen nicht mehr erkennen wollte, sondern sich selbst des Primats über die Kirche anmaßete, sonsten auch sein Ehegemahl zu etlich Malen, Morus aber (als des Reichs Kanzler) solche des Königs Ehescheidunge und Primat über die Kirchen nicht billigen wollen, ist er beneben Joanne Fiskero Episcopo Rossense, als Rebellis geköpft worden.“ — Joh. Fischer, Bischof von Rochester, zuletzt Cardinal, wurde am 22. Juni 1535, der Kanzler Thom. Morus am 6. Juli desselben Jahres hingerichtet. 1) A., St. u. S. „adelichen.“ 2) Johann von Staupis stammte aus einem alten adeligen Geschlechte im Meißnischen. 3) Cardinal-Erbischof Matthias Lange. Staupis wurde eine Zeit lang dessen Hosprediger und Vicarius oder Suffragan, erhielt dann aber die dem Benedictinerorden gehörende Abtei zu St. Peter in Salzburg. Er starb hier 1524 (Anderer setzen seinen Tod in d. J. 1525 oder 1527.). Vgl. f. Biographie bei Erdmann a. a. O. S. 2 ff. 4) George Major (eig. Mayer), geb. 1502 zu Nürnberg, studirte von 1521 an Theologie zu Wittenberg, 1529 wurde er Rector der Schule zu Magdeburg, dann 1535 Superintendent zu Gisleben, lehrte von da 1536 nach Wittenberg als Professor der Theologie u. Prediger an der Schlosskirche zurück, wo er 1574 starb. Vgl. f. Biographie bei Erdmann a. a. O. S. 32 ff. 5) „ihn“ fehlt W.

und Hochgelehrten, sondern sollte auf sich selbst und den gemeinen Mann sehen und Achtung haben, daß er dieselbigen recht lehrete und unterwiesete. Man soll auf dem Predigtstuhl die Zigen herausziehen, und das gemeine Volk mit Milch speisen; denn es wächst alle Tag eine neue Kirche auf, die bedarf wol, daß man sie fein einfältiglich in der Kinderlehre recht<sup>1)</sup> unterrichte. Darum soll man nur den Catechismus<sup>2)</sup> fleißig treiben, und die Milch austheilen; aber die hohen, subtilen und spitzigen-Gedanken und den starken Wein soll man für die Klüglinge behalten<sup>3)</sup>).

#### 15. Einfältige Prediger die besten.

(A. 587. — St. 277. — S. 255<sup>b</sup>.)

Doct. L.<sup>4)</sup> sprach ein Mal, „daß Albrecht Dürer<sup>5)</sup>, der berühmte Maler zu Nürnberg, hätte pflegen zu sagen: „„Er hätte keine Lust zu Bildern, die wären<sup>6)</sup> mit viel Farben gemalet, sondern die da auß Einfältigste und fein schlecht<sup>7)</sup> gemacht wären.““ Also sagt er, „daß er auch Lust hätte zu Predigten, die fein einfältig einher gingen, da einer verstehen könnte, was man predigte<sup>8)</sup>).

#### 16. Von Brentio.

(A. 587. — St. 470. — S. 493<sup>b</sup>.)

„Es ist“, sprach D. M. L.<sup>9)</sup>, „Keiner unter den Theologen zu unser Zeit, der die heilige Schrift also erkläret und handelt, als

1) „recht“ fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „den Catechismus nur“ st. nur den Catechismus. 3) S. „halten“ st. behalten. 4) W. „D. M. L.“ st. D. L. 5) A. Dürer, der Begründer einer zahlreichen Malerschule, geb. am 20. Mai 1471 zu Nürnberg, gest. am 6. April 1528. 6) „wären“ fehlt W. 7) b. i. schlicht, einfach. 8) Bei Stangw. lautet dieser §. so: „Auf ein ander Zeit sagte D. M.: Albrecht Dürer, der berühmte Maler zu Nürnberg, hatte pflegen zu sagen: er hätte keine Lust zu Bildern, die mit vielen Farben gemalet wären, sondern die da wären auß Einfältigste und fein schlecht gemacht. Also sagt D. M., daß er auch Lust hätte zu Predigern, die fein einfältig einher gingen, da einer verstehen könnte, was man prediget.“ Bei Seln. lautet er so: „Albrecht Dürer, der berühmte Maler zu Nürnberg, hätte pflegen zu sagen: er hätte keine Lust zu Bildern, die wären mit vielen Farben gemalet, sondern die da wären auß Einfältigste, und fein schlecht gemacht. Also sagt er, daß er auch Lust hätte zu Predigern, die fein einfältig einher gingen, da einer verstehen könnte, was man prediget.“ 9) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S.

Brentius<sup>1)</sup>, auch also, daß ich sehr oft mich<sup>2)</sup> verwundere über seinem Geiste, und an meinem Vermögen verzweifle. Und ich glaube, daß Keiner unter uns vermöchte zu thun, was er in der Auslegung über das Evangelium Johannis gethan hat<sup>3)</sup>. Obwohl er aber bisweilen seinen Gedanken etwas nachhänget, doch bleibt er aufm rechten Sinn und Meinung, und schreitet nicht über die Einfältigkeit Gottes Worts, drüm ihm das Ander wol zu gute zu halten und zugelassen ist."

17. Von Bucero.

(A. 587b. — St. 470. — S. 429<sup>b</sup>.)

„Meine Bücher zu verdolmetschen und lateinisch zu machen ist Keiner besser, fleißiger und geschickter, denn M. Bucer. So eigentlich gibt er meine Meinung und Verstand, da er nicht mit untermischt seine Schwärmerey vom Sacrament<sup>4)</sup>. Wenn ich selbst mein Herz und Sinn mit Worten sollte anzeigen, und meine Meinung erklären, so könnte ich doch näher und besser nicht thun."

18. Von M. Ammerbachio<sup>5)</sup>.

(A. 587b. — St. 368<sup>b</sup>. — S. 431.)

„Unser Disputatio“, sprach D. Mart. Luther<sup>6)</sup>, „mit M. Ammerbach ist gleichwie des Herrn Christi mit Nicodemo; denn Ammerbachius sagt: „„Meine Meinung, ja Opinion ist, daß der Mensch um der guten Werk willen vor Gott angenehm, gerecht und selig werde.““

---

1) Vgl. S. 549. Anm. 9. Dieser Abth. 2) St. u. S. „mich sehr oft“ st. sehr oft mich. 3) Dieser Commentar erschien zuerst 1527 mit d. Tit.: In D. Johannis Evangelion, Ioannis Brentii Exegesis etc. Haganoae 1527. 8. und wurde dann 1528. 1529. 1530. u. öfter wieder aufgelegt, auch in Bb. VI. seiner Werke (Tubingae 1576 sq.) wieder abgedruckt. (Die Titel der ersten 4 Ausgg. findet man in G. W. Panzer Annales typographici Vol. VII. p. 98 sq. 105 sq.) 4) Mart. Bucer übersetzte 1526 Luther's Kirchenpostille in's Lateinische, und änderte darin diejenigen Stellen, welche das Abendmahl betreffen, den Vorstellungen Zwingli's gemäß ab, welches Verfahren Luther streng rügte. Vgl. seine Biographie in Ersch u. Gruber's allg. Encycl. Sect. I. Ab. XIII. S. 278 ff. 5) A. „Ammerbachio.“ — Seit Ammerbach, geb. um 1487 zu Benningen in Baiern, studirte zu Wittenberg u. wurde hier ein Anhänger Luther's, nach der Rückkehr in sein Vaterland aber lehrte er zum Katholicismus zurück und wurde Professor der Philosophie zu Ingolstadt; gest. 1557. 6) „sprach D. Mart. Luther“ fehlt St. u. S.

## 19. Unterscheid der Gaben.

(A. 587b. — St. 469. — S. 428b.)

Es ward gerebt, wie so ein großer Unterscheid wäre unter den Gelehrten, daß sie nicht alle gleich wären, die da studirten, und mancherley unterschiedliche Köpfe wären, und nicht alle würden Todten aufwecken mit ihrer Kunst. Da sprach D. Martinus Luther: „Es ist nicht Allen, noch einem Iglichen gegeben; wem Gott gibt, der hats. Noch hats Gott sehr fein ausgetheilet, daß der Gelehrtere<sup>1)</sup> dem Ungelehrtern<sup>2)</sup> dienen; wiederum, der Ungelehrte muß sich demüthigen fur dem Gelehrten, daß er<sup>3)</sup> bedarf. Wenn alle Menschen gleich wären, so könnte Niemand aufkommen, Niemand würde dem Andern dienen, kein Fried würd seyn.

Der Esau klagte, daß er nicht hätte der Rachtigall Stimm. Darum hat Gott mit der Ungleichheit die größte Gleichheit gemacht; denn wir sehen, wenn Einer etwas Fürtreffliches ist, hat mehr und größere Gaben, denn ein Ander, so wird er hoffärtig und stolz, will über die Andern alle herrschen und sie verachten, und regieren. Er meinet, sein Dreck stinke alleine. Darum hat Gott sehr fein und wol die menschliche Gesellschaft unter einander an den Gliedern des menschlichen Leibs abgemalet und fürgestellt, da viel und ungleiche Glieder sind, und eins<sup>4)</sup> muß dem andern die Hand reichen und helfen, keins kann des andern entbehren. Unter dem Angesicht sind die ehrlichsten Glieder; aber die Nase, das Schweißhaus<sup>5)</sup>, muß dennoch über dem Maule und unter den Augen stehen. Wenn nur zween Menschen Nasen hätten, so hielte man sie fur Monstra und Ungeheure; weil wir aber alle rosig und schlammig sind, so macht uns die Nase demüthig.

Darnach bedenke man auch daneben des Bauchs und des<sup>6)</sup> Hinterns Gaben, wie nöthig sie seyen, als ohne welche wir nicht könnten leben. Ein Mensch kann leben ohne Augen, Ohren, Hände, Füße; aber ohne den<sup>7)</sup> Arsch, mit Züchten zu reden, kann kein Mensch leben. So groß und nöthig ist der Brauch und Nutz dieses einigen Gliedes, des Hinterns, das ein solch Gliedmaß ist, das

---

1) St. u. S. „Gelehrte.“ 2) St., S. u. W. „Ungelehrten.“ 3) W. „der es“ st. daß er. 4) St. u. S. „an den Gliedern gezeigt, eins“ st. an den Gliedern des menschlichen Leibs abgemalet und fürgestellt, da viel und ungleiche Glieder sind, und eins. 5) St. u. S. „Schweißhaus“ st. Schweißhaus. 6) „des“ fehlt S. 7) „den“ fehlt St.

zum Wesen und zu Erhaltung<sup>1)</sup> des menschlichen Leibes nothdurftig-  
lich gehöret. Darum sagt S. Paulus wol, 1. Cor. 12, (22. 23.):  
„Die Glieder des Leibes, die uns dünken die schwächsten seyn,  
sind die nöthigsten, und die uns dünken die unehrlichsten seyn,  
denselbigen legen wir die größte Ehre an.“

20. Von Aristotele und Cicerone.

(A. 588. — St. 471<sup>b</sup>. — S. 430<sup>b</sup>.)

„Aristoteles ist gar ein Epicurer, hält's dafur, daß Gott nach  
menschlichen Dingen nicht frage, achte nicht, was und wie wir's  
machen und treiben, lasse uns haushalten, wie wir wollen, als  
ging es ihn<sup>2)</sup> nicht an; und da er's gleich gläubet, so denkt er,  
Gott regiere die Welt, gleichwie eine schläferige Magd ein Kind  
wieget. Aber Cicero ist viel weiter kommen. Ich gläube, daß er  
hat zusammen gelesen und bracht, was er Guts funden hat bey al-  
len griechischen Scribenten und Lehrern, in ihren Büchern. Denn  
das ist ein sehr gut Argument, das mich oft viel und hoch bewegt  
hat, und mir zu Herzen gangen ist: daß er aus dem, daß die le-  
bendigen Creaturen, Viehe und Menschen, eins das ander, das ihm  
ähnlich und gleich ist, zeuget und gebietet, beweiset, daß ein Gott  
sey. Eine Ruhe gebietet allzeit eine Ruhe, ein Pferd ein Pferd &c.  
Keine Ruhe gebietet ein Pferd, noch ein Pferd eine Ruhe &c. Dar-  
um muß unwidersprechlich folgen, daß etwas sey, das alle Ding  
regieret. Wir können Gott sein erkennen aus der gewissen und  
unwandelbaren Bewegung, Lauf und Umgang des Gestirns am  
Himmel. Wir finden die Sonne alle Jahr<sup>3)</sup> an ihrem Orte aufgehen  
und niedergehen. Item, aus Gewißheit der Zeit, daß wir so gewissen  
Winter und Sommer haben. Aber weil solchs immerdar und täglich  
geschicht und gemein ist, so achten wir's noch verwundern uns nicht.  
Aber wenn man sollte<sup>4)</sup> ein Kind von Jugend auf in einem finstern  
Ort erziehen, und darnach im 20. Jahr heraus lassen, so würde es  
sich verwundern über die Sonne, was es wäre, und wie sie<sup>5)</sup> alle-  
zeit so einen gewissen Gang hätte, wie so ein gewisse Zeit wäre;  
aber uns ist's nichts; denn was gemeine ist und täglich geschicht,  
das achtet man nicht.“

---

1) St. u. S. „zu Erhalten“ st. zu Erhaltung. 2) W. „ihm“ st. ihn.  
3) W. „Jage“ st. Jahr. 4) Bei St. u. S. steht „sollte“ hinter „lassen.“  
5) St. u. S. „es“ st. sie.

## LXXIV.

**Tischreden Doct. Mart. Luthers von Juden.**

## 1. Der Juden Ruhm.

(A. 588. — St. 417<sup>b</sup>. — S. 381<sup>b</sup>.)

„Die Juden rühmen sich allzumal, daß sie Abrahams Kinder seyen, und zwar ist ihnen ein hoher, großer Ruhm gewesen; wie auch der reiche Mann und Wanst, so in der Hölle begraben, sagte<sup>1)</sup>: „„Vater Abraham““; der spricht wieder zu ihm: „„Mein Sohn““ (Luc. 16, 24. 25.). Aber unser Herr Gott kann diese Kinder fein scheiden, denn diesen gibt er hie ihren Lohn, jenen<sup>2)</sup> behält er ins künftige Leben. Doch haben sich die Juden Abrahams gerühmet, nicht um seinen, sondern um ihrer Ehre willen; gleichwie die Psaffen ihunder Christum rühmen, daß sie große Lehen von ihm empfahen, um ihres Bauchs und Ehre willen.“

## 2. Der Juden Handthierung und Superstition.

(A. 588<sup>b</sup>. — St. 419. — S. 382<sup>b</sup>.)

„Juden sind die ärmsten Leute unter allen Völkern auf Erden, werden hie und da geplaget, sind hin und her in Landen zerstreuet, haben kein gewissen Ort, da sie gewiß könnten bleiben, sitzen gleichwie auf einer Schuckel<sup>3)</sup>, müssen immer besorgen, man treibe sie aus, haben weder Land noch Leute, kein Regiment nirgend<sup>4)</sup> u. Und doch leiden sie<sup>5)</sup> Alles, warten mit großem<sup>6)</sup> Begier, trösten sich selbst und sprechen: Es wird bald besser mit uns werden. Also verstockt sind sie, daß sie sich in der höchsten Schande noch dazu dürfen rühmen. Ich rathe aber, daß man keinen Herrn mache, denn der gemacht ist, nemlich, der da sitzt zur Rechten Gottes des Vaters.

Den Juden wird nicht gestattet, daß sie Handwerke treiben oder andere Arbeit thun, noch Viehe halten; sondern wuchern nur, nähren sich mit Pferdtauscherey und Kleider-Grempleirey<sup>7)</sup>, und werden von ihren Herren und Oberkeiten, unter denen sie sitzen und woh-

1) St. u. S. „sagt.“

2) W. „jene“ st. jenen.

3) d. i. Schaukel

4) „nirgend“ fehlt St.

5) St. u. S. „sie“ st. sie.

6) W. „großer.“

7) Grempleirey, ein oberdeutsches Wort, welches Handel bed., von d. oberd. graempeln, Handel treiben, trödeln; vgl. Adelung's u. Schmeller's WBB. u. d. W.



nen, weiblich gezauset und beraust; essen nicht<sup>1)</sup>, was die Christen geschlachtet und angerührt haben; trinken kein Wein; haben unzählige viel Superstition<sup>2)</sup>; hüten sich für Blut, aus lauter Aberglauben; waschen das Fleisch aufs Allerfleißigst, da sie doch nicht können durchs Fleisch gereinigt werden; denn Fleisch ist nichts Anders, denn ein Stück Bluts geliefert, wie fleißig es auch gewaschen ist; so hat Gott nur vom vergossenen Blute geredet.

Und eben unter dem Schein des Gottesdiensts essen sie auch nicht Milch und Fleisch, denn Gott hat gesagt (2 Mos. 23, 19.): „„Du sollst das junge Böcklin nicht kochen in seiner Mutter Milch.““ Solche unzählige Superstition und Aberglauben sind kommen aus Gottes Zorn; denn die außerhalb des Glaubens sind, die haben Gesetze ohn Ende; wie wir ist bey den Papisten und Türken sehen. Aber ihnen geschieht recht und billig also; denn weil<sup>3)</sup> sie Christum und sein Euangelium nicht wollen haben, so müssen sie für Freiheit haben Knechtschaft<sup>4)</sup>.“

### 3. Der Juden Ruhm und Halsstarrigkeit.

(A. 588<sup>b</sup>. — St. 417<sup>b</sup>. — S. 381<sup>b</sup>.)

„Es muß ein großer Zorn Gottes seyn, daß die Juden also hin- und wieder in Landen zerstreuet<sup>5)</sup> ziehen, und von einem Ort zum andern getrieben, gescheucht und gejagt werden, haben kein gewissen bleibenden Ort, führen ein arm Leben, und warten und gaffen noch aufn Messiam, rühmen ihre Herrlichkeiten<sup>6)</sup> und Praerogativas, damit sie Gott etwa vor andern Völkern begnadet. Dawider S. Paulus so heftig mit großer Mühe und Arbeit streitet, wie er zum Römern 2, (17.) sagt: „„Siehe, du heissest ein Jude, und verlässest dich aufs Gesetz, und rühmest dich Gottes, und weissest seinen Willen 2c.““ Und am 9. Cap. (v. 4. 5.): „„Welchen gehört die Kindschaft, und die Herrlichkeit, und der Bund, und das Gesetz, und der Gottesdienst, und die Verheißung, welcher auch sind die Väter, aus welchen Christus herkömmt nach dem Fleische.““

Das ist wahrlich ein großer Ruhm, Ehr und Herrlichkeit gewesen. Und ist Sanct Paulo sehr saur worden, solchs fallen zu las-

1) St u. S. „nichts“ st. nicht. 2) W. „Superstitionen.“ 3) St u. S. „wann“ st. weil. 4) St. „Knechtschaft haben“ st. haben Knechtschaft. 5) W. „zustreuet.“ 6) W. „Herrlichkeit.“

sen und zu verwerfen<sup>1)</sup>. Denn wir sehens und erfahrens<sup>2)</sup> ist selbst, wie schwer es ist, wider das Papstthum, das doch von Menschen nur<sup>3)</sup>, ja vom leidigen Teufel in der Hölle gestiftet und erdichtet ist, aus Gottes Wort, das doch gewiß ist, stürmen und donnern. Und spricht: „„Er sey zu den Heiden berufen.““ Wenn ich ein rechter Jude wäre, sollte mich der Papst nimmermehr auf seine Gözendienste bereden; ehe wollte ich mich zehn Mal lassen rädern und ädern<sup>4)</sup>; ja, das Papstthum hat mit seinen Gräueln und Gözendiensten ihnen, den Juden, viel unzählige Kergernisse gemacht. Ich glaube, wenn die Juden unsere Predigt, wie wir die Sprüche im<sup>5)</sup> alten Testament handeln, hörten, daß ihr viel gewonnen würden; mit Disputiren macht man sie nur zorniger und halstarriger, denn sie sind allzu stolz und vermessen; wenn einer oder zween Rabbi und Obersten von ihnen abstelen, da sollte sich ein Fast heben, denn sie sind des Hartens schier müde.“

#### 4. Juden sind arme Leute.

(A. 589. — St. 419<sup>b</sup>. — S. 383.)

„Juden sind die allerelendesten Leute auf Erden, werden schier an allen Enden vertrieben; und werden doch nicht frömmere, bleiben für und für, wie sie sind; an wenig Orten und Städten leidet man sie, sie müssen in einander stecken. Ich wollte ihr funfzig in diese<sup>6)</sup> Stube nehmen, daß sie sich drinnen behülfsen. Zu Frankfurt am Main sind ihr sehr viel, haben eine Gassen inne, da stecken alle Häuser voll, müssen gelbe Ringlin an Mänteln und Kleibern vorne tragen, dabey man sie kennet, haben weder Häuser noch Aeder, die ihr eigen sind, allein bewegliche oder fahrende Güter, keiner darf auf Häuser oder Aeder leihen, allein auf Fahrniß<sup>7)</sup>.“

#### 5. Sprüche der Schrift wider die Juden.

(A. 589. — St. 417. — S. 380<sup>b</sup>.)

D. M. sprach zum Herrn Niclas<sup>8)</sup> Amsdorf: „Ich hab die für-

1) St. nach „verwerfen“ Zusatz: „da er spricht: Er sey zu den Heiden berufen, 2c.“ 2) W. „sehen und erfahren es.“ 3) St. „nur von Menschen“ st. von Menschen nur. 4) ädern hat hier nicht die jetzt noch übliche Bed. „mit Ädern versehen“, sondern die veraltete: „der Ädern berauben, martern“, vgl. Adelung's u. Schmeller's WBB. u. d. W. 5) A. „in“ st. im. 6) St. u. S. „die“ st. diese. 7) Die Fahrniß, ein oberdeutsch. Wort, welches das bewegliche Eigenthum bed. Vgl. Adelung's u. Schmeißer's WBB. u. d. W. 8) St. u. S. „Nicolaus.“

nehmsten Sprüche in der Schrift<sup>1)</sup>, sonderlich Gen. 17., welche sind der Juden Grund wider uns, als, da Gott zu Abraham sagt<sup>2)</sup> (v. 7.): „Ich will meinen Bund zwischen mir und dir aufrichten, und deinem Samen nach dir, bey ihren Nachkommen, daß es ein ewiger Bund sey u.“ Da stehen die Juden auf und troßen, wie die Papisten auf dem<sup>3)</sup> Spruch: „Du bist Petrus u.“ (Matth. 16. v. 18.).

Diesen Ruhm wollte ich ihnen gern nehmen, und das Gesetz Mosi verwerfen, daß mans nicht könnte verleugnen, sondern greifen müßte. Denn Moses Gesetz haben wir ihnen bald abgedrungen aus dem Propheten Jeremia am 31.<sup>4)</sup> Cap. (v. 31. 32. 33.), da er also sagt: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Haus Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte u.; sondern das soll der Bund seyn, den ich mit dem Haus Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben.“ Da müssen sich die Juden gefangen geben, und sagen: Moses Gesetz währet nur ein Zeitlang, drüm würd es müssen abgethan werden. Aber im Bunde der Beschneidung, so vor<sup>5)</sup> Mose gegeben und gemacht ist, zwischen Gott und Abraham und seinem Samen, Isaac in seinem Geschlecht, das soll ein ewiger Bund seyn. Auf dem Ewigen stehen sie steif, das lassen sie ihnen<sup>6)</sup> nicht nehmen.

Da nu gleich Moses ihre Beschneidung nach dem Fleisch verwirft, und auf die Beschneidung des Herzens bringet, doch rühmen sie aus Gottes Wort den ewigen Bund. Wenn sie gleich das zugeben und zulassen, daß die Beschneidung nicht gerecht mache, doch ist es gleichwol ein Bundszeichen; wie es auch S. Paulus nennet (Röm. 4, 11.), darum müssen wir ihnen die Beschneidung vergönnen, wenn wir nur von ihrer Beschneidung erlöst sind. Darum

1) St. „Ich handele in meinem Buch von den Juden u. die fürnehmsten Sprüche der Schrift“ st. Ich habe die fürnehmsten Sprüche in der Schrift. — Das hier erwähnte Buch führt den Titel: Von den Juden und jren Lügen. D. M. Luth. Gedruckt zu Wittenberg, Durch Hans Lufft. M. D. XLIII. 4., wovon in demselben Jahre noch eine 2. Aufl. erschien. 2) St. u. S. „sagte.“ 3) St. „den.“ 4) St. u. S. „21.“ st. 31. 5) St. „von“ st. vor. 6) d. i. sich.

wenn sie gleich Moses Gesetz lassen fahren, doch dringen sie auf diesen ewigen Bund. Da gleich Moses aufhöret, so bleibt gleichwol die Beschneidung, als desselben Bunds Zeichen<sup>1)</sup>. Ich zwar hab für mich und die Gottsfürchtigen einen gewissen, starken Trost, nemlich, daß die Beschneidung ist nur ein Gebot, das eine Zeitlang währen solle<sup>2)</sup>, bis Messias komme; weil nu derselbe kommen ist, so hat das Gebot auch ein Ende und aufgehört.

Moses ist klug, hat sich wol verwahret; denn in allen seinen vier Büchern, nach dem ersten, in Genesin<sup>3)</sup> schreibt er nichts von der Beschneidung, dringet nur auf die Beschneidung des Herzen in seinem 5. Buch. Im ersten Buch erzählt er nur die Historia, dringet nicht darauf, als auf ein Gebot, da er doch<sup>4)</sup> hart dringet auf die Opfer, Sabbath, Schaubrod, und läßt diesen Bund außen, gedenkt seiner nicht, als sollt er sagen: Es ist nicht viel daran gelegen. Wäre es so groß, er hätte wol heftiger darauf gedrungen. Summa, Christus, ein anderer Prophet wird kommen, in desselben Mund will ich meine Worte legen, den sollt ihr hören (5. Mos. 18, 18.).

Darnach wird in Büchern Josua<sup>5)</sup> abermals der Beschneidung gedacht. Die Papisten, als verblendete Leute, die von der heiligen Schrift nichts nicht<sup>6)</sup> wissen, sie ist ihnen sehr fremde, können nicht ein Argument der Juden confutiren und verlegen. Ach, lieber Gott, wie gar ein gräuliche, schreckliche Blindheit ist!

#### 6. Der Juden Stolz und Ruhm Gottes Wortes liegt darnieder.

(A. 589<sup>b</sup>. — St. 417. — S. 381.)

„Der Vers im 115. Psalm (v. 13.) ist sein meisterlich gesagt vom h. Geist, da er sagt: „Der Herr segnet Alle, die ihn fürchten, Klein und Groß.““ Denn er ist ein Donnerschlag wider die stolzen, ruhmräthigen Juden und auch Papisten, die allein wollen Gottes Volk seyn und Niemand mehr zulassen wollen, der außer

---

1) St. u. S. „Bundszeichen.“ 2) St. u. S. „soll.“ 3) St. „in seinen vier letzten Büchern nach dem Genesin“ st. in allen seinen vier Büchern nach dem ersten, in Genesin. 4) St. u. S. nach „doch“ Zusatz: „hernach in andern Büchern.“ 5. Der Ausdruck „Bücher Josua“ bezieht sich vielleicht auf die zwei Theile, in welche das Buch Josua zerfällt, deren erster, Cap. 1—12., die Geschichte der Eroberung, der andere, Cap. 13—24., die Geschichte der Vertheilung des Landes nebst den von Josua angestellten Volksversammlungen zur Sanction der Theokratie enthält. — St. „Jesue“ st. Josua. 6) „nicht“ fehlt St.

ihrer Kirchen ist. Als wollt er sagen: Die Kleinen und Verachten gehören auch dazu. Denn Gott hat ihrer viel aus den Heiden selig gemacht, auch ohne Beschneidung und Gesetz, wie auch außer dem Papstthum. Aber die vermessenen Leute hören nicht auf die Christen zu plagen, und wollen sie zwingen, daß sie sich sollen beschneiden lassen, wie die Juden in Mähren<sup>1)</sup> die Sabbather.

Ich bin gar zornig auf Ferdinandum, der das Evangelium nicht will in die Kirche kommen lassen, damit er sie gar wüßt macht<sup>2)</sup>. Es ist eine große<sup>3)</sup> Hoffart der Juden, die sich rühmen, sie seyen allein gerecht, weil sie sich beschneiden lassen; sehen nicht, daß Abraham in der Borhaut ist gerecht gesprochen, allein durch den Glauben, Genes. am<sup>4)</sup> 15, (6.): „„Abraham gläubte Gott, und das ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.““ Über das sehen die Juden nicht an die Beschneidung nach dem Bund Gottes, sondern haben närrische, kindische Gedanken und Argumenta; denn sie geben für, der Mensch werde an dem Ort oder Glied des Leibes darum beschnitten, denn es sey sonst am ganzen Leibe kein Glied mehr übrig. Also wollen die Eselsköpfe die<sup>5)</sup> Ursach der göttlichen Weisheit nach ihren fleischlichen Gedanken messen<sup>6)</sup>. Warum schneidet man nicht lieber ab<sup>7)</sup> die Lappelin an<sup>8)</sup> Ohren, die doch sonst nichts nütze sind am Leibe, oder einen Finger? Pfui dich der Unsinigkeit!

Gott hat seinen Bund in diesem Volk mit diesem Zeichen wollen bestätigen, nur eine Zeitlang, an diesem Stücke Leibs. Das Wörtlin, *ἀποτομή*, praepotium, haben wir Borhaut verdeutscht, denn wir haben kein bessers können finden; die Balbirer heißens Häublein, die Alten habens verdolmetscht, Überwachsung<sup>9)</sup>.

Summa, ich lasse es zu, daß der Juden Beschneidung habe eine große Majestät; ja, vor Christus Zukunft ist es wol wahr. Aber daß sie außer derselben Niemand wollen mehr lassen Gottes Volk seyn, da sagen wir nein zu; denn auch sie selbst sind in der Beschneidung ist<sup>10)</sup> nicht mehr Gottes Volk, sondern von Gott verworfen. Und

---

1) A. „Meern“; St. u. S. „Mehern.“ 2) „Ich bin gar zornig — gar wüßt macht“ fehlt St. u. S. 3) A. „großer.“ 4) „am“ fehlt W. 5) „die“ fehlt A., St. u. S. 6) St. „ermessen“ st. messen. 7) A. „abschneid man nicht lieber“ st. schneidet man nicht lieber ab. 8) St. u. S. „anden“ st. an. 9) W. „Ueberwaschung“ st. Überwachsung. 10) „ist“ fehlt St. u. S.

wenn die Juden vor funfzehn hundert Jahren nicht wären verworfen und Jerusalem nicht verſtört, ſo hätte es den Juden Niemandſ können nehmen; haben nur eine Schminke und Schein. Drum hielten die Ebioniter (daß iſt, die armen Juden<sup>1)</sup>, nachdem Jerusalem geſchleift und ſie in allen Landen zerſtreuet und verſcheucht<sup>2)</sup> waren,) beide Teſtament, daſ alte und neue, die Beſchneidung, Taufe<sup>3)</sup> und waß geſchrieben iſt."

7. Aus waß Gewalt Chriſtus die Käufer und Verkäufer außm Tempel getrieben hat.

(A. 590. — St. 414<sup>b</sup>. — S. 378<sup>b</sup>.)

„Chriſtus hat die Käufer und Verkäufer außm Tempel getrieben, nicht auß politischer oder weltlicher Gewalt, ſondern<sup>4)</sup> der Kirche, welche Gewalt und Gerechtigkeit ein iglicher Hoherprieſter im Tempel hatte, alß der ihm befohlen und geigent<sup>5)</sup> war. Und wenn heutigeß Tagß der Tempel zu Jeruſalem noch ſtünde, ſo dürfte Niemand muſſen wider den Hohenprieſter, denn Jeruſalem war der Ort von Gott gewählet und beſtätiget, der Schein iſt groß<sup>6)</sup>, daß die ganze Welt müßte<sup>7)</sup> dieſen Tempel anbeten. Aber Gott hat dieſen Tempel auß ſonderlichem, wunderlichem Rath laſſen verſtören, damit die Juden zu Schanden würden, und könnten ſich nicht mehr rühmen."

8. Vom Tempel Salomonis.

(A. 590. — St. 414<sup>b</sup>. — S. 378<sup>b</sup>.)

„Salomon hat nirgend ſo einen ſchönen Tempel gebauet alß ißund Torgau<sup>8)</sup> hat. Darnach haben die Heiden zu Epheso der Abgöttin Dianen einen Tempel gebauet, habendß vielleicht mit ſolchem Gebäud den Juden wollen nachthun, und überſtechen<sup>9)</sup>."

---

1) Der Name Ebioniten, welcher urſprünglich wohl die Judenthümer überhaupt und erſt ſpäter vorzugßweiße die ſeparatiſtiſchen bezeichnete, wird hier richtig mit Origenes in Matth. c. 12. von אֲבִיִּי (arm) abgeleitet; vgl. Guericke's Handb. der Kirchengesch. 6. A. Bb. I. S. 193. 2) St. u. S. „verſcheuet“ ſt. verſcheucht. 3) St. u. S. „und die Taufe“ ſt. Taufe. 4) St. nach „ſondern“ Zuſaß: „auß Gewalt.“ 5) St. „zügerignet“ ſt. geigent. 6) St. vor „groß“ Zuſaß: „ſo.“ 7) St. u. S. „mußte.“ 8) A., St. u. S. „Torga.“ 9) d. i. ſie übertreffen. Der Ausdruck iſt vom Karteaſpiel entlehnt, wobei „Jemanden überſtechen“ bed.: höher ſtehen alß er, einen geſtochenen Stich mit einem höhern Trumpe ſtechen.

9. Von der Verstorung Jerusalem, und der Jüden Troß, Sicherheit und Vermessenheit.

(A. 590. — St. 414. — S. 378.)

Anno 38. den 29. Augusti, las Doctor Martinus Luther die Historia von der Verstorung Jerusalem, und sprach: „Wie so eine schöne, herrliche, große Stadt ist von Tito Vespasiano mit einem gewaltigen Kriegsvolk belagert, und mit dem Sturm eröbert und zu Grund umgekehrt und verstorret worden<sup>1)</sup>! Das hat den Jüden sehr wehe gethan, denn da hat Gott müssen zu einem Lügner werden. Denn die Jüden verstunden alle Verheißunge Gottes fleischlich, als, dieser<sup>2)</sup> Spruch Jeremia: Des Herrn Heiligthum soll in Ewigkeit nicht ausgerottet werden. Auf diesen und dergleichen viel mehr Sprüche haben die Jüden getroßt, und gar weiblich unter die Propheten gemordet; zuletzt aber haben sie gesehen, ja erfahren, daß ihre Sicherheit und Vermessenheit zu Schanden ist worden.“

10. Deutsch: und Belschland ist etwan voller Jüden gewesen.

(A. 590. — St. 420. — S. 383.)

„Daß vor Zeiten viel Jüden in Italien und Deutschland geflohen sind, und darinnen gewohnet haben, da ist kein Zweifel an, denn auch der beredteste Heide, Cicero, klagt über der Jüden Superstition und Menge in Italia; so sehen wir auch noch durch ganz<sup>3)</sup> Deutschland ihre Fußstapfen. Ist doch keine Stadt, kein Dorf, es hat Namen, Gassen von Jüden. Und man sagt, daß Jüden zu Regensburg gewohnet haben ein lange Zeit vor Christus Geburt. Es ist ein mächtig Volk gewesen.“

11. Jüden sind Lasterer.

(A. 590<sub>b</sub>. — St. 415. — S. 379.)

Da gesagt ward von den Lasterungen der Jüden, die ist zu dieser Zeit unsere Bücher und Schriften lesen, und aus denselbigen<sup>4)</sup> wider uns streiten u., sprach Doctor Martinus Luther: „Es ist ein Volk, das sich nur Schmähen und Lästerns befließiget, gleichwie auch die Juristen, Papisten und alle unser<sup>5)</sup> Widersacher das Erkenntniß der Sachen von uns aus unsern Schriften nehmen, und

1) Die Belagerung Jerusalems begann am 7. Mai des J. 70 und endete am 11. Septbr. 2) St. u. S. „diesen.“ 3) St. u. S. „das ganze“ st. ganz. 4) „aus denselbigen“ fehlt St. u. S. 5) St. u. S. „andere“ st. unser.



derselben Waffen und Wehre wider uns gebrauchen. Aber, Gott sey Lob, unser Sache hat ein gewissen, guten und beständigen Grund, nemlich, Gott und sein Wort. Wir haben auch seine Märtyrer drüber, denn M. Henricus<sup>1)</sup> ist im Glauben für den Glauben in Ditmars ein Märtyrer worden, wie auch Leonhard Kayser<sup>2)</sup> in Bayern, und die zween Knaben zu Brüssel."

12. Der Juden Priester wovon sie gelebt haben und ernähret sind.

(A. 590b. — St. 414b. — S. 378b.)

Es ward ein schön Obß von guten Birn und Pflirschen<sup>3)</sup> fürgetragen, die sahe Doctor Martinus mit Fleiß an, und sprach: „Der Juden Priester haben der<sup>4)</sup> Früchte überflüssig gehabt vom<sup>5)</sup> Decem<sup>6)</sup> und Erstlingen an allerley Früchten, denn unser Herr Gott hat das Volk wol versorget. Wiewol die zwölf Stämme arm waren, daß des Volks eine große Menge und das jüdische Land klein war, doch mußten sie die Erstlingen von allen erwachsenen Früchten und Thieren geben, die waren allein der Priester. Der Decem war gemein, beide den Priestern und Leviten, denn die Leute<sup>7)</sup> mußten<sup>8)</sup> von ihren Gütern den Priestern den Zehenden geben.

Aber das Volk hats ihnen auch nicht gern gegeben; sondern gaben ihnen das Aergeste und Untüchtigste, also, daß auch der Prophet Malachias und Haggäus<sup>9)</sup> sehr wider sie donnern und blizen<sup>10)</sup> daß sie lahm und untüchtig<sup>11)</sup> Viehe opferten für den<sup>12)</sup> Decem

1) St. „M. Henricus Scitphaniensis.“ — Heinrich Mäller von Bütphen, vorher Prior der Augustiner zu Antwerpen, dann, seit 1522, evangelischer Prediger zu Bremen und zuletzt in der holsteinischen Landschaft Ditmarschen (zu Heide), erlitt hier 1524 einen grausamen Märtyrertod im Feuer. Luther verfaßte hierauf die Schrift: Von B. Henrico vnn Diebmar verbrand sampt dem zehenden Psalmen ausgelegt durch Mart. Luther u. s. w. 1525. 4. (In Balch's Ausg. v. E. B. XXI. S. 94 ff.) 2) Leonhard Kaiser (oder Käser), Canonicsvicar in Bazenkirchen bei Passau, wurde um seines evangelischen Bekenntnisses willen auf Befehl des Bischofs von Passau am 16. Aug. 1532 zu Passau verbrannt, nachdem er im schweren Gefängnisse ein Trostschreiben Luther's erhalten (in Balch's Ausg. v. E. B. XXI. S. 210 f.) 3) A. „Pflirschen.“ 4) St. u. S. „die“ st. der. 5) S. „von“ st. vom. 6) d. i. Zehnten. 7) A. u. W. „denn daß die Leviten“ st. denn die Leute. 8) S. „mußten“ st. mußten. 9) Bgl. Mal. 1, 8. 13. 14. Hagg. 2, 15. 10) A., St. u. S. „blizen.“ 11) St. u. S. „lahme und untüchtige.“ 12) „den“ fehlt St. u. S.

und Erstlingen. Aber das Volk Israel ist ein armes Volk gewesen, hat färglich<sup>1)</sup> gelebt; wie von David geschrieben ist: da er die Hütte ließ einweihen, hat er ein groß Mahl angerichtet, und einer jglichen Person gegeben eine Semmel, ein Rapschen Brei, und ein Stücklein Fleisch. Ist gehets Alles auf, mit Fressen und Saufen, und uberigem Gepränge."

13. Die Juden können nicht hören Jesum den Gekreuzigten nennen.

(A. 590<sup>a</sup>. — St. 415. — S. 379.)

„Es kamen etwa zween Juden Rabbini, Schamaria und Jacob, zu mir," sprach Doctor Martinus Luther, „beredten sich mit mir und baten, ich wollte ihnen Gleitsbriefe geben. Dieselben gefielen ihnen wol, wenn ich nur nicht den Tola<sup>2)</sup>, das ist, Jesum den Gekreuzigten hätte hinein gesetzt. Denn sie können<sup>3)</sup> nicht lassen, sie müssen den Namen Jesus lästern; und dem Lieblein, Christ ist erstanden, sind sie uberaus feind. Aller Lieder singt man sich mit der Zeit müde<sup>4)</sup>; aber daß Christus ist erstanden, muß man alle Jahr wieder singen."

Item: Ein andrer Jude sagte: „„Sind ihrer doch so viel Tausend unschuldig erwürget, der aller ist nu geschwiegen; allein Jesus, des Gekreuzigten, muß immer gedacht werden, daß Todes kann man nicht vergessen.""

14. Gewaltige Argument wider die Juden.

(A. 591. — St. 418<sup>b</sup>. — S. 382.)

„Den Juden muß man<sup>5)</sup> mit starken Argumenten begegnen, wie das ist," sprach Doctor Martinus Luther, „Jeremiä am<sup>6)</sup> 23. (v. 5. 6.), da er redet von Christo, dem Gewächß Davids, „„der ein gerecht Gewächß, und ein König seyn soll, der wol regieren wird, Recht und Gerechtigkeit anrichten. Zu desselbigen Zeiten soll Juda geholfen werden, und Israel sicher wohnen. Und dies wird

1) S. „Näglich" st. färglich. 2) Tola muß hier, wie das Folgende lehrt, den Gekreuzigten bedeuten, mithin vom hebr. תליה, halb. תלי (aufhängen, Kreuzigen) abgeleitet werden und zwar von der Form תלי, welche hier in passiver Bed. aufgefaßt ist, während eig. nur תלי, halb. תלי diese Bed. „aufgehängt, gekreuzigt" hat. 3) St. u. S. „könnens" st. können. 4) St. nach „müde" Zusatz: „(sagt auf eine Zeit ein Jude)." 5) St. u. S. „Man muß den Juden" st. Den Juden muß man. 6) „am" fehlt W.

sein Name seyn, daß man ihn nennen wird Herr, unsere Gerechtigkeit."" Dies Argument können die Jüden nicht solviren. Und weil sie diesen Christum nicht wollen, so müssen sie uns einen andern König von David geben, der regieren soll, weil Sonn und Mond scheint; wie der Propheten Verheißung lauten."

15. Ein ander Argument wider die Jüden.

(A. 591. — St. 418<sup>b</sup>. — S. 382.)

„Entweder Gott muß ungerecht seyn <sup>1)</sup>, oder ihr Jüden müßt <sup>2)</sup> gottlos seyn, denn ihr seyd <sup>3)</sup> länger im Elend und verstoßen, verjagt und verschrecht gewesen, denn im gelobten Lande. Denn die Jüden <sup>4)</sup> sind über drey hundert Jahr nicht im gelobten Lande gewesen, da der Tempel Salomonis noch stand, und sind nu länger denn funfzehn hundert Jahre im Elende und verjagt gewesen. So kann sie auch nicht trösten das Exempel der babylonischen Gefängniß, da die Zeit bestimmt war, als nehmlich, siebenzig Jahre, und waren doch nicht ohne Propheten noch Regiment, ja, sie haben zu Babel mehr ausgericht und gethan, denn zu Jerusalem. Denn Daniel war ein größer und mächtiger Herr zu Babel, denn David und Salomon zu Jerusalem waren. Darum war die babylonische Gefängniß nur ein väterliche Ruthe. Aber diese letzte Strafe ist der rechte Garaus.

Sie hoffen, wir werden zu ihnen treten, weil wir ist mit der ebräischen Sprach auch umgehen, und die lehren und lernen; aber das soll nicht geschehen. Sie müssen unser Religion und den gekreuzigten Christum annehmen, und alle Aergerniß überwinden, sonderlich daß der Sabbath verlegt ist, welches sie sehr bewegt und hart fur den Kopf stößt, und die Aposteln habens also geordnet, des Herrn Auferstehung zu Ehren."

16. Die Jüden meinen, sie können das Gesez halten.

(A. 591. — St. 419. — S. 382<sup>b</sup>.)

„Die armen, blinden, verstorben Jüden rühmen die Gerechtigkeit des Gesezes, welches sie doch nicht halten können, ja, sie

---

1) St. nach „seyn“ Zusatz: „(sprach D. M.).“ 2) St. „die Jüden müssen“ st. ihr Jüden müßt. 3) St. „sie seyn“ st. ihr seyd. 4) St. „sie“ st. die Jüden.

lästern Gott mit solchem Eifer überm Gesetz, welches sie außer dem gelobten Lande nicht halten sollen. Summa, dieß Argument können die Juden nicht solviren, müßens wol ungebissen lassen, denn es schlägt sie zu Boden wie der Donner, nemlich, sie sollen Ursach anzeigen, warum sie nu über funfzehn hundert Jahr verlassen seyn, ein Volk ohn Regiment, ohn Gesetz, ohn Propheten, ohn Tempel. Da können sie kein ander Ursach anzeigen, denn ihre Sünde."

17. Die Zerstörung Jerusalems ist der schrecklichste und größte Zorn.

(A. 591<sup>b</sup>. — St. 414<sup>b</sup>. — S. 378<sup>b</sup>.)

„Die Zerstörung Jerusalem ist gar grausam, jämmerlich und schrecklich gewesen, also, daß aller andern Monarchien und Kaiserthumen Källe und Plagen, Sündfluth, Sodomä, Pharaonis &c. nichts gegen dieser Verwüstung sind. Denn diese Stadt ist Gottes Stadt, Wohnung, Hort und Bette gewesen, wie der Psalm sagt: „„Sie will ich wohnen, denn ich hab sie erwählet &c.““ (Ps. 132, 14.). Da war das Gesetz, Priesterthum, der Tempel, da ist David, Salomon, Jesaias &c., da sind unzählig viel Propheten begraben, daß also die Juden auf solche große Privilegia wol haben mögen trohen.

Was sind wir arme, elende Heiden und <sup>1)</sup> Rom gegen Jerusalem? Unser Gott ist nicht unser Gefangener. Er hat noch nicht viel Wittenbergisch und Torgauisch <sup>2)</sup> Bier getrunken. Hat er das schöne Jerusalem, das er also mit seinem Wort, Gesetz, Blutsfreunden &c. gezieret hatte, übergeben; es wird uns wahrlich auch gelten. Er wirds uns wahrlich auch nicht schenken, darnach mögen wir uns richten. Summa: Diese Zerstörung Jerusalems ist gräulicher und schrecklicher, denn alle Plagen auf Erden jemals gewesen sind und seyn werden. Es war auch zu viel, daß sein eigen Volk seinen eigenen <sup>3)</sup> Sohn fur die Stadt hinaus führen und creuzigen sollte."

18. Der Juden Halsstarrigkeit und lästerlich Beten.

(A. 591<sup>b</sup>. — St. 416<sup>b</sup>. — S. 380.)

„Die Juden wollen noch heut zu Tage nicht hören, ob sie

1) St. u. S. „von“ st. und.  
„einigen“ st. eigenen.

2) A., St. u. S. „Torgisch.“

3) St.

wol nun länger denn funfzehn hundert Jahr sind zu Schanden worden, und öffentlich überweist und beschloffen, doch gläuben sie nicht. Es sollte einem wol sein Herz brechen, wenn er die Jüden also zustreuet siehet, daß das Blut Jesu Christi schier alles sollt<sup>1)</sup> in der Höllen brennen; sind allenthalben im Reich zustreuet, nach ihren Worten, die sie zu Pilato sagten: „„Wir haben keinen König, denn den Kaiser ꝛ.““ (Joh. 19, 15.). Es ist aber ein schändlich Volk, es erschöpft<sup>2)</sup> Alles aus mit dem Wucher; wo sie einer Oberkeit tausend Gilden geben, so saugen sie dagegen von den armen Untersassen zwanzig tausend Gilden.“

Darnach las der Doctor aus einem ebräischen Buch etliche ihrer sehr stolzen<sup>3)</sup> Gebete, darinnen sie Gott loben und anrufen, als wären sie allein sein Volk, und verfluchen alle andere Völker; dazu brauchen sie den 23. Psalm: „„Der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln<sup>4)</sup>““ gleich als wäre er eigentlich und fürnehmlich von ihnen geschrieben. Summa, den armen Leuten ist nicht zu helfen, sie wollen Gottes Wort nicht hören, sondern nur ihre Gedanken und Fündlin<sup>5)</sup>.“

#### 19. Der Jüden Verstand.

(A. 591<sup>b</sup>. — St. 416<sup>b</sup>. — S. 380.)

Den 12. Aprilis las Doctor Martinus Luther in einem ebräischen Buch, in welchem geschrieben waren der Jüden Gebete und Feste, die sie ijt halten, und verwunderte sich sehr über die große Vermessenheit und Hoffart. Da war kein Erkenntniß der Schrift, sondern eitel Ruhm in<sup>6)</sup> todten Privilegien, die nu gar ab und verloschen sind. Sie verstehen nichts von Gottes Gnade, noch von der<sup>7)</sup> Gerechtigkeit des Glaubens, wie Gott barmherzig sey aus lauter Gnad, um Christus willen, und daß der Glaub an Christum gerecht, fromm und selig mache; davon wissen sie weniger, denn nichts; sondern wollen heilig seyn von Natur, und aus dem Geblüte, gleichwie die Heiden aus dem Willen des Fleisches. Aber die Papisten suchen das Mittel, sind weder Jüden noch rechte Chri-

---

1) St. u. S. „daß die Freundschaft Jesu Christi schier alle soll“ st. daß das Blut Jesu Christi schier alles sollt. 2) St. u. S. „erschöpft“ st. erschöpft. 3) A., St. u. S. „ihre sehr stolze.“ 4) St. Zusatz: „ꝛ.“ 5) Fündlein bed. hier wie in Sprüchw. 23, 4. der Luth. Bibelübers. s. v. a. List; vgl. Aderlungs WB. u. d. B. Fund. 6) St. „von“ st. in. 7) „der“ fehlt St. u. S.

sten, wollen weder aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Geblüte, sondern aus dem Willen des Namens <sup>1)</sup> gerecht seyn. Dies Alles aber ist verworfen und verdammt; wie Johannes sagt (c. 1, 13.), daß die Gottes Kinder sind und gerecht werden, die aus Gott geboren sind."

20. Der Jüden Bosheit, so sich für Aerzte ausgeben.

(A. 592. — St. 419<sup>b</sup>. — S. 383.)

„Die Jüden, so sich für Aerzte ausgeben, bringen die Christen, welche ihre Arzney brauchen, um Leib und Gut, denn sie meinen, sie thun Gott einen Dienst, wenn sie die Christen nur weiblich plagen und heimlich umbringen. Und wir tolle Narren haben noch Zuflucht zu unsern Feinden und Widerwärtigen in Gefahr unsers Lebens, versuchen also Gott." Und erzählte etlicher Jüden Aerzte Bosheit und Untreu, die sie getrieben und geübt hätten.

21. Die Jüden kennen ihre Stämme nicht mehr.

(A. 592. — St. 416<sup>b</sup>. — S. 380<sup>b</sup>.)

„Es ist nur <sup>2)</sup> eitel böser vergeblicher Ruhm, so die Jüden treiben, weil sie nu länger denn über funfzehn hundert Jahr aller ihrer Privilegien beraubt sind; denn in 70 Jahren, da sie zu Babel gefangen waren, sind sie also verwüstet und vermischet worden, und ist so unter einander gangen, daß sie damals schwerlich konnten wissen und erkennen, aus welchem Stamme einer wäre. Was sollt denn nu so ein lange Zeit her geschehen seyn, da sie von den Heiden so oft verschencht, verjagt und gefangen sind worden? da die Kriegsknechte ihrer Weiber und Töchter nicht verschonet haben? also, daß sie nu fast alle Hurenkinder sind, und Keiner weiß nicht, aus welchem Stamme er sey."

Und Doctor Martinus <sup>3)</sup> erzählte eines großen Rabbini Weissagung, derselbige sollte bey dem Bischof zu Camin gesagt haben: „„Mein Vater ist ein großer Rabbin <sup>4)</sup> gewesen, der hat viel gelesen, und gewartet auf den Messiam, aber endlich verzaget, ohn alle Hoffnung, und angezeigt: Wenn der Messias nicht käme, wenn man schriebe funfzehn hundert, und weiß nicht wie viel Jahr,

1) S. „des Mannes und Namens" st. des Namens. 2) St. u. S. nach „nur" Zusatz: „ein." 3) St., S. u. W. „D. M. Luther." 4) St. „Rabini."

(welches<sup>1)</sup> fürüber ist), so müßte<sup>2)</sup> Christus Jesus derselbige gewißlich seyn.““

22. Juden haben große Privilegia vor andern Völkern gehabt.

(A. 592. — St. 413<sup>b</sup>. — S. 377<sup>b</sup>.)

Da man redete, wie blind und halsstarrig die Juden wären, sprach Doctor Martinus Luther: „Die Juden haben für allen andern Völkern und Heiden ein groß Privilegium, die größten Verheißungen und höchste Gottesdienst, welche der Vernunft und menschlichen<sup>3)</sup> Weisheit viel besser gefallen, denn die Gottesdienst des Glaubens im neuen Testament. Die Juden können sich mit den Türken viel besser<sup>4)</sup> vergleichen, denn mit den Christen, denn Juden und Türken sind eins, und bekennen, daß nur Ein Gott sey; aber sie glauben nicht, daß drey Personen in einem göttlichen Wesen seyen; item, mit Waschen und Baden, mit Beschneiden und andern äußerlichen Gottesdiensten und Ceremonien, darinnen sind sie einlg.“

23. Juden haben etwan treffliche Leute gehabt.

(A. 592<sup>b</sup>. — St. 413<sup>b</sup>. — S. 377<sup>b</sup>.)

„Wir haben das Volk (die Juden) lieb,“ sprach Doctor Martinus Luther, und sie sind doch so hoffärtig und stolz. Furwahr, dies Volk hat furtreffliche Männer gehabt, als, Abraham, Isaac, Jacob, Mosen, David, Daniel, Samuel, Paulum &c. Wem wollte es nicht leid seyn und wehe thun, daß ein solch groß, herrlich Volk sollte so jämmerlich umkommen und verloren werden? Die lateinische Kirche hat keinen furtrefflicheren<sup>5)</sup> Mann und Lehrer gehabt, denn Augustinum, und die Kirche gegen Morgen Athanasium<sup>6)</sup>; wiewol er nichts Sonderliches war<sup>7)</sup>. Darum sind wir wol Zweige, die in den rechten Stock<sup>8)</sup> gepfropft sind. Die Propheten heißen die Juden, sonderlich aber die<sup>9)</sup> Linie Abrahams, ein schön Reisklein oder Rübklein; und Christus selbst mußte aus einem solchen schönen Gewächs kommen.“

(A. 592<sup>b</sup>. — S. 377<sup>b</sup>.) „Wir Heiden sind nicht mehr Orthodori, rechtschaffene Gläubige. Es sind der mehrere Theil Wäscher.“

1) A., St. u. S. „welche“ (Zeit). 2) S. nach „müßte“ Zusatz: „es.“  
 3) St. u. S. „menschlicher.“ 4) d. i. besser. 5) W. „furtrefflichen.“  
 6) Vgl. S. 382. dieser Abth. 7) „wiewol er nichts Sonderliches war“ fehlt St. u. S. 8) W. „Reinstock“ st. Stock. 9) St. u. S. „der“ st. die.



(A. 592<sup>b</sup>. — St. 418<sup>b</sup>. — S. 382.) „Kein stärker und gewaltiger Argument wider die Juden ist, denn Davids Sitz oder Stuhl. Denn sie haben nu bis in 1535. Jahr weder Regiment noch Priesterthum gehabt, drum drängt<sup>1)</sup> sie nichts stärker und härter, denn Davids Sitz.“

#### 24. Dieser Zeit Gottlosigkeit.

(A. 592<sup>b</sup>. — St. 416. — S. 380.)

„Wir thun ist auch, wie die Juden, wie man siehet; darum wird uns Gott auch strafen. So gehet es mit verlornen Kindern, so den Eltern nicht wollen gehorchen, derselbigen achten sie darnach auch wieder nicht, ja, machen sie erblos. Niemand hat jemal davon geschrieben, es kann auch Keiner davon schreiben; denn alles Wolreden ist zu wenig, ja nichts, ein solchen Zorn Gottes auszustreichen.“

„O himmlischer Vater, laß uns bey der Sonne bleiben, und laß uns nicht von deinem Wort fallen. Doch hören die Juden noch nicht, sondern lästern immerdar fort. Wie zuschänden sie die gute Magd Mariam; da sie gleich eine Heidin wäre gewesen, die Aenea Sylvia<sup>2)</sup>, so wäre es ja zu viel und grob<sup>3)</sup>, sie hat nichts gethan, noch lästern und schänden sie sie. Siehe und bedenk, was sie die funfzehn hundert Jahr her gelitten haben, was wills werden in der Hölle? Da wirbts viel jämmerlicher zugehen. Es ist kein Volk unter der Sonne, das sehrer und ubler gehandelt und zuschlagen<sup>4)</sup> wird, als die Juden.“

Sage einem Juden nur nichts von Christo, daß er wahrer Gott ist, denn er gläubts doch nicht. Darum disputire<sup>5)</sup> ich mit keinem Juden. Rabbi Akiba<sup>6)</sup> sagt: „„Messias sey kommen, aber doch wäre es nicht der Christus, sondern ein Sternkind, vom Stern Jacob geboren 1c.““ Das war auch die Ursach, daß Jerusalem belagert ward. Alle waren in dem Wahn, Messias wäre kommen;

---

1) St. u. S. „bringt.“ 2) „die Aenea Sylvia“ fehlt St. 3) St. u. S. „zu grob“ st. grob. 4) W. „geschlagen.“ 5) St. u. S. „disputirete.“ 6) In den Ausgg. fälschlich: „Akiba.“ — Ben Joseph Akiba lebte im ersten und noch am Anfange des zweiten Jahrh. n. Chr., war Präsident der Akademie zu Lybba u. Jabne, Schüler und Nachfolger des Rabbi Gamaliel, u. einer der berühmtesten Lehrer der Mischna. Vgl. den Art. Akiba in Ersch u. Gruber's allg. Encycl. Sect. 1. Th. II. S. 292 f.

ihund leugnen sie es. Darnach sagten die Jüden, so nach denselbigen kamen<sup>1)</sup>, er<sup>2)</sup> wäre ein Lügenkind gewesen. Hernach gaben sie für, ihr wären zween gewesen, Josephs Sohn, und Davids Sohn, keiner müßte es unter den Bettlern seyn, bis er Gott genannt würde. Zum Dritten, träumen sie, es werde noch kommen, auf denselbigen warten sie.

Ich glaube, daß die jüdischen Jüden eitel Epicurer, gute Gesellen sind, die am Messia verzagt haben. Sie glauben, wer viel Guts thut, der werde gerecht; wer Rosen höret, der sey selig. Messias komme oder komme nicht, ihnen ist nicht daran gelegen; sagen: Messias werde das Gesetz wieder aufrichten, nicht aufheben. Sie gedenken auch<sup>3)</sup> auf ein weltlich Reich, das Messias werde anrichten."

25. Von einem getauften Jüden, so da zu Cöln ist etwan Dechant gewesen.

(A. 593. — St. 415<sup>b</sup>. — S. 379<sup>b</sup>.)

Doctor Martinus Luther sagte: „Daß zu Cöln in einer<sup>4)</sup> Kirche stünde ein Dechant in die Thür gehauen, der hab in einer Hand eine Raze, und in der andern Hand eine Maus. Dieser Dechant ist ein Jüde gewesen, und hat sich taufen lassen, und sich zum Christenthum begeben; nach seinem Tod hat er sich also<sup>5)</sup> lassen in Stein an die Kirchthür hauen, damit er hat wollen anzeigen, als wenig die Raze der Maus kann gut seyn<sup>6)</sup>, also wenig ist ein Jüde einem Christen gut. Und es ist wahr," sprach Doctor Martinus Luther, „die Jüden gönnen uns nichts Guts, wir sind<sup>7)</sup> ihnen als der Tod oder als ein gebrannt Leid. Es thut ihnen wehe, daß wir ihnen fur den Augen umgehen. Die Jüden haben keinen Trost, denn allein der<sup>8)</sup> Wucher, der erhält sie noch; aber wenn ich ein Herr im Lande wäre, so wolt ich ihnen den Wucher auch verbieten."

26. Die Jüden rühmen sich Gottes Volk, und haben doch ihren Messiam getödtet.

(A. 593. — St. 418. — S. 381<sup>b</sup>.)

„Die Jüden wußten<sup>9)</sup>, daß der<sup>10)</sup> Messias kommen würde, und man sollt ihn hören. — Aber daß dieser Jesus der Christus und

1) St. „kommen."

2) St. u. S. „es" st. er.

3) „auch" fehlt St.

4) St. u. S. „der" st. einer.

5) „also" fehlt St. u. S.

6) St. u. S.

„gut sey" st. kann gut seyn.

7) St. u. S. „seyn."

8) St. u. S. „den"

st. der. 9) St. u. S. „Es wußten die Jüden wol" st. Die Jüden wußten.

10) „der" fehlt A., St. u. S.

Messias wäre, deß konnte sie Niemand bereben. Nu aber haben sie ihn verfolgt und ermordet, und rühmen doch, sie seyen<sup>1)</sup> Gottes Volk."

27. Jüden sind gemeiniglich stets Gotteslästerer gewesen.

(A. 593. — St. 415<sup>b</sup>. — S. 379<sup>b</sup>.)

„Der mehrer Theil der Jüden haben Gott gelästert<sup>2)</sup>, die frommen Propheten erwürget. Also haben die lieben Erzväter und Patriarchen in ihren Häusern Lasterer gehabt, Abraham hatte Ismael, Isaac den Esau, der Vater und Mutter verfolgete, und Jacob, seinen Bruder, dem legte er alles Herzleid an<sup>3)</sup>, daß er ihm entweichen mußte."

28. Des verstorbenen Bruders Weib nehmen.

(A. 593. — St. 435<sup>b</sup>. — S. 398.)

„Vom Geseß Mose, daß der Bruder dem verstorbenen Bruder mußte Saamen erwecken<sup>4)</sup>, halte ich, daß unser Herr Gott hat das Weibervölklin nähren wollen. Denn der mehrere Theil der Männer kamen um im Kriege, und sonst, aber das weiblich Geschlecht blieb über; darum hat ihnen unser Herr Gott diesen Vorthail thun wollen, und sie also versehen und versorget. Da aber einer nicht wollte bey seines verstorbenen Bruders Weibe wohnen und schlafen, so mußte er sie gleichwol ernähren. Und daher halte ich, daß Salomon so viel Weiber gehabt hat<sup>5)</sup>."

29. Der Jüden Lügen vom König Dg.

(A. 593<sup>b</sup>. — St. 419<sup>b</sup>. — S. 383.)

„Die Jüden, wie ihr Brauch ist, erdichten eine Lügen von Dg, dem Könige zu Basan<sup>6)</sup>, nehmlich, daß er einen großen Berg erwischt, den er unter seine Feinde wollte werfen, denn ihr war ein großer Haufe; aber da er den Berg auf den Kopf brachte, da ließ ihm Gott denselben an Hals fallen, und darnach große Zaden aus

---

1) St. u. S. „sind.“ 2) St. u. S. „Es haben der mehrer Theil der Jüden Gott gelästert“ st. Der mehrer Theil — gelästert. 3) St. „dem er alles Herzenleid anlegte, also“; S. „der legt ihm das Herzleid an“ st. dem legte er alles Herzleid an. 4) 5. Mos. 25, 5—10. Bgl. J. D. Michaelis Mosaisches Recht. Th. II. S. 186 ff. 5) Bgl. §. 49. des XLIII. Abschn. (S. 65 f. dieser Abth.). 6) St. u. S. „Von Dg, dem Könige zu Basan, erdichten die Jüden, wie ihr Brauch ist, eine Lügen“ st. Die Jüden — zu Basan.

dem Maul für zween Zähne wachsen, daß er des Berges nimmermehr konnte los werden<sup>1)</sup>. Wiewol es eine Fabel ist, doch kann sie ihre geistliche Deutung haben, wie Aesopus Fabeln, denn die Juden haben viel feine weise Leute gehabt."

### 30. Juden und Arianer.

(A. 593<sup>b</sup>. — St. 415<sup>b</sup>. — S. 379.)

„Die Juden können die Lehre nicht leiden, daß Christus König sey, Gott und Mensch. Die Arianer sind unter allen Ketzern die aller subtilsten. Aber des Glaubens Artikel müssen durch den heiligen Geist judicirt werden, nicht durch unser Vernunft. Die Vernunft wird durch diese Artikel getödtet, muß sich selbst gefangen geben, und sagen: Die Ding sind mir<sup>2)</sup> zwar unglaublich<sup>3)</sup>; aber weil es Gott sagt, so will ichs glauben, denn er ist wahrhaftig, lüget noch treuget nicht."

### 31. Der Juden Stamm verborben.

(A. 593<sup>b</sup>. — St. 418. — S. 381<sup>b</sup>.)

„Gleichwie ausm Holz vom Weinstock und Reben nichts kann gemacht werden<sup>4)</sup>, das man brauchen könnte, sie dienen nur zum<sup>5)</sup> Feuerwerk; dazu ist das Rebenholz gut, das man sie<sup>6)</sup> verbrenne, und der Asche gebrauche, wie der Prophet Ezechiel sagt; wiewol wenn es noch am Weinstock ist, seine Früchte trägt: also sind aus den Juden kommen die Apostel, Propheten, und Christus selbst; aber jetzt ist der Stamm nichts werth."

### 32. Der Juden Brauch mit ihren Osterfladen.

(A. 593<sup>b</sup>. — St. 415. — S. 379.)

„Die Juden haben den Brauch, daß sie drey Fladen auf einen Tisch setzen über einander, und essen von dem obersten und untersten nichts, sondern den mittlern ziehen sie herfür, und brechen da-

---

1) Das hier Erzählte steht in dem talmudischen Tractat Berachoth fol. 54. col. 2. Vgl. J. A. Eisenmenger's entdecktes Judenthum Thl. I. S. 380—392., wo dieses und andere jüdische Märchen über jenen 4. Mos. 21, 33. 5. Mos. 3, 1. 29, 7. erwähnten König mitgetheilt werden. 2) St. u. S. „mit mir“ st. mir. 3) A. „unglaublich“ st. unglaublich. 4) A. „werden gemacht“ st. gemacht werden. 5) St. u. S. „zu“ st. zum. 6) St. u. S. „man“ st. man sie.

von. Das haben sie ohn Zweifel von den Vätern, und haben die Väter damit wollen anzeigen die heilige Dreyfaltigkeit; aber Christus Menschheit muß man greifen<sup>1)</sup>)."

### 33. Der Juden Betrug.

(A. 593<sup>b</sup>. — St. 419. — S. 382<sup>b</sup>.)

Doctor Martinus Luther sagte von einem Juden: „Was soll man den Buben gönnen, die die Leute beschädigen an Leib und Gut, und mit ihrem Aberglauben und Superstition viel Christen abwendig machen? Denn in Mähren<sup>2)</sup> haben sie viel Christen beschnitten, und nennen sie mit einem neuen Namen, die Sabbather. Also gehts an<sup>3)</sup> denen Orten, da man euangelische Prediger vertreibt, da muß man Juden leiden. Also sagt man von<sup>4)</sup> Herzog Georgen, der soll geschworen haben, ehe er die Lutherischen wollte leiden, so sollten ehe alle Kirchen, Tauf und Sacrament verwüßtet werden<sup>5)</sup> u. Gleich als predigten wir nicht auch Christum, rechten Gottesdienst und Sacramenta. Summa, die Welt will betrogen seyn."

### 33<sup>a</sup>. Wie Juden zu bekehren.

(A. 593<sup>b</sup>.)

„Ich gläube“, sprach Doctor Martinus Luther, „wenn die Juden hörten unsere Predigten, und wie wir die Schrift des alten Testaments tractirten und handelten, daß ihr viel würden gewonnen werden; aber mit Disputiren werden sie nur irritirt, erbittert und halstarriger; denn sie sind gar zu hoffärtig und vermessen. Wenn ein Rabbi oder zween abfielen: da sollt sich ein Fall heben; sie sind des Harrens schier müde<sup>6)</sup>."

### 34. Juden Halstarrigkeit.

(A. 594. — St. 415. — S. 379.)

„Die Juden zwar haben wol gewußt und begehrt des Herrn Christi, ihres Messias, Gegenwartigkeit, daß er fürhanden wäre,

1) St. „ergreifen“ st. greifen. 2) A. „Meerern“; St. „Mehern“; S. „Meerhen.“ 3) S. „in“ st. an. 4) „von“ fehlt W. 5) St. „wüßte stehen“ st. verwüßtet werden. 6) Bgl. oben §. 3. dieses Abschn. (S. 611. d. Abth.). Bei St., S. u. W. ist dieser §. weggelassen, weil er mit dem Ende jenes §. fast wörtlich übereinstimmt.

nehmlich, sie meineten, all ihr Ding würde bleiben, wie sie es bisher hatten gehabt; weils aber Christus nicht thun wollte, ward er gecreuziget."

### 35. Jüden Zauberey.

(A. 594. — St. 419<sup>b</sup>. — S. 383.)

Da von Jüden geredet ward, sprach D. Martinus Luther: „Die Jüden haben ihre Zauberey gleich sowol als andere Zäuberer<sup>1)</sup>, sie gedenken also: Geräths uns, so stehets wol um uns; wo nicht, so ist's um einen Christen gethan<sup>2)</sup>; was liegt uns daran? Denn sie achten eines Christen, wie eines Hundes.

Aber Herzog Albrecht zu Sachsen 2c. that recht. Da ihm ein Jude einen Knopf gab, mit seltsamen Characteribus und Zeichen, der sollte dienen fur kalte Eisen, Stechen und Schießen; sagte er: „„Das will ich mit dir, Jude, erstlich probiren““; führete den Juden fürs Thor, hing ihm den Knopf an Hals, zog sein Schwerdt aus, und durchstach ihn durchaus. „„Also““, sagte er darauf, „„wäre mirs<sup>3)</sup> auch gangen, so ich dir getrauet hätte.““

Wie es unmöglich ist, daß die Aglasten ihr Hüpfen und Gehen<sup>4)</sup> läßt, die Schlange ihr Stechen: so wenig läßt der Jude von seinem Sinn, Christen umzubringen und zu morden, wo er nur kann. Noch sitzen sie bey uns in großen Ehren."

### 36. Bosheit der Jüden.

(A. 591. — St. 415<sup>b</sup>. — S. 379<sup>b</sup>.)

Der Herr Doctor sagte von der Jüden Bosheit. „Wenn Christen zu ihnen<sup>5)</sup> kommen, so empfahen sie dieselbigen also: Seth<sup>6)</sup> will kommen, das ist, der Teufel will kommen. Denn Seth<sup>6)</sup> oder Satan heist der Teufel.

---

1) S. „Zauberey“ st. Zäuberer. 2) Zum richtigen Verständniß dieser Worte muß daran erinnert werden, daß die Juden beschuldigt wurden, sich Christenbluts zu mancherlei Zwecken zu bedienen, und in dieser Absicht Christen, besonders Kinder derselben zu ermorden. Vgl. Eisenmenger a. a. O. Th. II. C. 225. u. 219—224. 3) W. „es mir“ st. mirs. 4) Gehen, eig. gagen, gägen, ein oberdeutsches Wort, bed. schnattern; vgl. Schmeller's Bayr. WB. II. C. 88. 5) A. „ihn.“ 6) Seth steht hier in den Ausgg. fälschlich statt Schab, שָׂבַד, welches im Alt. Test. einen Götzen, später aber wie das entsprech. syr. שָׂבַד einen Dämon bezeichnet, und in dieser Bed. auch schon von den LXX. u. der Vulg. im Alt. Test. aufgefaßt wird; vgl. Gesenii thesaur. u. b. W. (u. Eisenmenger a. a. O. II. C. 408, wo aber das Wort falsch abgeleitet ist).

Wenn ich wäre an der Herren zu N. N.<sup>1)</sup> Statt, so wollte ich alle Jüden zusammenfordern, und sie fragen: Warum sie Christum ein Hurenkind heißen, seine Mutter eine Hure, und Mariam<sup>2)</sup> ein Scheißhaus? Könnten sie es probiren<sup>3)</sup> und beweisen, so wollte ich ihnen tausend Gulden schenken; könnten sie es aber nicht probiren, so wollte ich ihnen die Zunge zum Nacken heraus reißen lassen. In Summa: Man soll die Jüden nicht bey uns leiden, man soll weder essen noch trinken mit ihnen."

Da sagte einer: „Ist doch geschrieben, daß die Jüden vor dem jüngsten Tage sollen bekehret werden?“ Doctor Martinus Luther sprach: „Wo stehts geschrieben? Ich weiß keinen gewissen Spruch. Röm. 9. bringen sie wol einen Spruch herfür; aber daraus kann mans nicht beweisen.“ Da sagte sein Weib: „Und es wird ein Schafstall und ein Hirte werden,“ (Joh. 10, 16.). „Ja,“ sprach der Doctor, „liebe Rätthe, es ist allbereit geschehen, da die Heiden zum Evangelio kamen.“

Es ist ein hart Volk um die Jüden. Und das weiß der Prophet Esaias wol, da er sagt: Ich kenne dich wol, du hast eiserne Adern, ein ehrne Stirn. Aber sie stehen schlecht<sup>4)</sup> auf diesem Argument, davon kann man sie nicht reißen: Abraham, Isaac, Jacob, das Geblüte, der Adel; darauf troßen sie sehr. Aber was fraget Gott auf Erden nach dem Adel und Geblüte<sup>5)</sup>?

Das ist wol wahr, ein Unterscheid muß seyn der Personen<sup>6)</sup>; ein Mann muß nicht ein Weib seyn, ein Herr nicht ein Knecht 1c.; aber darauf pochen wollen, das kann Gott nicht leiden. Und ist kein Wunder, daß sie so halsstarrig sind, denn sie ziehen ihre Kinder von Jugend auf dazu. Denn alsbald ein Kind reden kann, so stehen sie da und sagen: Sohn, Sohn, höre, die Christen sind ein vermaledeyet Volk 1c. Was man denn den Kindern in der Jugend so einbläuet, das vergessen sie nicht leichtlich. So ist der Teufel auch da, der hat große Klauen, und wen er ergreift<sup>7)</sup>, den hält er fest. Wie man im Papstthum gnugsam erfahren, und noch täglich siehet mans<sup>8)</sup> an den Rotten; darum sollen wir immer beten und Gott fürchten."

1) St. u. S. „von N. N.“ st. zu N. N. 2) „Mariam“ fehlt St. u. S.  
3) Hier s. v. a. beweisen. 4) d. i. schlicht, schlechterdings, schlechtweg. 5) St. u. S. „nach dem Geblüte und Adel auf Erden?“ st. auf Erden — Geblüte?  
6) St. u. S. „der Person.“ 7) St. u. S. „angreift“ st. ergreift. 8) „mans“ fehlt St. u. S.



37. Von einem Juden, der sich wollte taufen lassen, aber erst zuvor gen Rom gehen.

(A. 594<sup>b</sup>. — St. 420. — S. 383<sup>b</sup>.)

„Ein Jude, der sich wollte taufen lassen, und der Christen Glauben annehmen, beichtete einem Priester, und sagte: „„Er wollte zuvor gen Rom gehen und das oberste Haupt in der Christenheit sehen, ehe er getauft würde““; welches Fürnehmen der Priester aufs Festigste bemühte zu hindern; denn<sup>1)</sup> er fürchte, wenn er das Aergerniß und Büberen zu Rom würde sehen, so würde er vom Christenthum abgeschreckt werden. Aber der Jude zog gen Rom, und da er gräuliche Ding genug gesehen hatte, kam er wieder zum Priester, und bat um die Taufe, und sagte: „„Nu will ich der Christen Gott gerne anbeten, denn er ist geduldig genug; kann er solche Büberen und Bubenstück zu Rom leiden, so kann er auch<sup>2)</sup> alle Schalkheit und Untugend der Welt leiden; Gott aber ist nicht grausam genug, daß er uns, sein Volk, also sehr geplaget hat<sup>3)</sup>.““

(A. 594<sup>b</sup>. — St. 501<sup>b</sup>.) Nach dieser Historien gedachte er, Doctor Martinus Luther<sup>4)</sup>, „wie Rom gelegen wäre, die hätte er vierzehn Tag durchgangen und besehen mit großer Gefahr, und derselbige Ort, das alte Rom, da die besten und hübschsten Gebäude wären gewesen, das wäre von Gothen<sup>5)</sup> geschleift und der Erden gleich und eben gemacht. Auf dem Berge und Schloß, dem Capitolio, wäre ein Barfüßerkloster, und der Berg, Tarpejus genannt, war höher, denn der Aventiner Berg, Capitolium und Quiriter<sup>6)</sup>. Das Theatrum und Spielhaus wäre rund gebauet, fünfzehn<sup>7)</sup> Stufen hoch in die Runde gerings<sup>8)</sup> umher erhaben über einander, daß man schichtig<sup>9)</sup> sitzen und zusehen konnte<sup>10)</sup> in zwey hundert tausend Menschen; davon stünden noch die Mauren und das Fundament vorhanden. Darnach wäre ein Kirchhof zu S. Calirtus, darauf wären etliche tausend Märtyrer begraben.“

1) St. u. S. „und“ st. denn. 2) „auch“ fehlt St. u. S. 3) „Gott aber ist nicht — geplaget hat“ fehlt St. u. S. 4) St. „Auf eine Zeit gedachte D. M. L.“ st. Nach dieser Historien gedachte er, D. M. L. 5) St. „Gott“ st. Gothen. — Vgl. das Genauere über die Zerstörung Roms durch die nordischen Völker im 5. u. 6. Jahrh. in der: Beschreibung der Stadt Rom von C. Platner, G. Bunsen, G. Gerhard u. B. Köstl. Bd. I. S. 234 ff. 6) „Capitolium und Quiriter“ fehlt St. 7) „fünfzehn“ fehlt St. 8) s. v. a. rings. 9) d. i. stufenweise über einander (ähnlich über einander liegenden Schichten). 10) W. „könnte.“

## 38. Jüden Argument.

(A. 594<sup>b</sup>. — St. 418. — S. 382.)

„Jüden und Türken haben ein einiges Argument, das ist das: Verflucht seyen Alle, die mehr denn Einen Gott anbeten; die Christen thun das, darum sind sie verflucht. Die Minor und ander Proposition, sprechen sie, wird damit bewiesen, denn sie glauben an Gott Vater, Sohn und heiligen Geist, 1c.

Man sage ihnen was und wie man will, so können sie nicht glauben, das drey Eines seyen. Aber ich will ohn alle<sup>1)</sup> Mühe und Arbeit, auch schlafend meinen Glauben erhalten, das weiß ich; und ob ich gleich strauchelt, da Gott fur sey, will ich doch bey dem, das ich gelernt hab, bleiben.

Nimmermehr hält ein Christ so fest an seinem Christo, als ein Jude, oder auch ein Schwärmer an seiner Lehre hält. Denn obwol ein Christ auch dabey bleibt, bis in den Tod, doch<sup>2)</sup> strauchelt er oft, und beginnet zu zweifeln. Aber das ist bey den Schwärmern nicht, die<sup>3)</sup> stehen feste, und halten steif über ihrem Schwarm; wie Marcus<sup>4)</sup> von Zwickau<sup>5)</sup>, der Teufels-Prophet<sup>6)</sup> that. Dem sagte ich: Er sollte sich wol fürsehen, daß er nicht irrete. Da sprach er: „„Davon soll mich Gott nicht bringen 1c.““

## LXXV.

**Tischreden Doct. Mart. Luthers vom Türken.**1. Von dem Türken und seinen Kriegen und Siegen<sup>7)</sup>.(A. 595. — St. 420. — S. 383<sup>b</sup>.)

„Der Türke ist nicht viel über 200 Jahr gewesen<sup>8)</sup>. Die Saracener haben schier 800 Jahr regiert, nach der Prophezei Daniels.

1) „alle“ fehlt St. u. S. 2) W. „noch“ st. doch. 3) St. u. S. „sie“ st. die. 4) Hier könnte man an und für sich sowohl an den Buchmacher Marcus Thomä, als an Marcus Stübner von Elsterberg, der zu Wittenberg studirt hatte, denken, da beide zu den Schwärmern gehörten, welche zuerst 1520 in Zwickau, dann 1521 in Wittenberg ihr Unwesen trieben; doch ist hier gewiß nur der letztere gemeint, weil er einer der Anführer dieser Secte war. 5) A. „Zwickau.“ 6) St. u. S. „des Teufels Prophet“ 7) Bei A. fehlt diese Ueberschrift. 8) W. „Nicht viel über 200 Jahre ist der Türke gewesen“ st. Der Türke — gewesen.

Wird nu der Türck auf Rom ziehen, so sehe ichs nicht ungern. Denn also stehet im Propheten Daniel (c. 12, 10.): „„Er wird seinen Bogen tragen, und sein Lager schlagen zwischen zweyen Meeren auf dem heiligen-Berge.““ Rom ist heilig von vielen Heiligen, die da begraben liegen. So ist auch recht, denn die Abomination, der Gräuel (der Papst), hat sich auch müssen setzen an die heilige Stadt: kömmt nun der Türck gen Rom, so ist der jüngste Tag nicht ferne.

Christus hat zuvor unsere Seelen<sup>1)</sup> erlöst, so wird er auch unsere Leibe erlösen; denn der Türck muß Deutschlande eine Schlappe geben. Ich fürchte wahrlich, er wird durchziehen. Ich gedenke oft an den Jammer, und laß oft einen Schweiß drüber; aber Deutschland will ihm<sup>2)</sup> nicht helfen lassen. Den Türken schlägt Niemand, denn der Mann, der Christus heißt, das Vater Unser, und der Glaube. Der Kaiser, Ferdinandus und die Fürsten werden nichts ausrichten.“

1<sup>a</sup>. Ein Anders.

(A. 595. — St. 420b. — S. 383b.)

Da<sup>3)</sup> man vom Türken redete, sprach Doctor Martinus Luther: „Es liegt nicht daran, daß man viel Volks<sup>4)</sup> zusammen bringt<sup>5)</sup>, es muß der thun, der droben ist. Jonathan<sup>6)</sup>, König<sup>7)</sup> Sauls Sohn, sagte (1. Sam. 14, 6.): „„Gott kann auch durch wenig helfen zc.““ Das kann Gott, daß er ein Heer irre macht, daß es sich selbst unter einander zerfleischt. Da sagte die Doctorin: „„Ey, behüt uns Gott fur dem Türken!““ „Nein, sprach Doctor Martinus Luther, „er muß ein Mal kommen, und uns den Pelz lausen.

Wenn der Türke mit so viel Schiffen kömmt, wie man sagt, mit vier hundert, so ist<sup>8)</sup> gewiß erfüllet, das Daniel sagt: Auf vielen Wassern. Wenn Gott wollte, daß der Türke in Deutschlande geschlagen würde, so würden<sup>9)</sup> Egypten, Persen zc. seine eigene Länder von ihm abfallen, in einem halben Jahr.

Man saget, der Türck<sup>10)</sup> habe vier seiner Söhne lassen be-

---

1) St. u. S. „Seele.“ 2) b. i. sich. 3) St. u. S. „Als“ st. Da.  
 4) St. u. S. „Volk.“ 5) St. u. S. „bringe“ st. bringt. 6) In den Ausgg. „Jonathas.“ 7) St. u. S. „des Königs“ st. König. 8) St. u. S. „ist“ st. ist. 9) St. u. S. „würde.“ 10) Suleiman I., der Große, der 10. Sultan der Osmanen feierte das hier erwähnte Beschneidungsfest vom 27.

schneiden, und ein groß Fest und Gepränge gehalten, dazu er den großen Eliam, Priester Johann, der Persen König, und die Venediger geladen. Er soll von seinen Leuten in großer Ehrerbietung gehalten werden. Denn wer des Türken Zeichen oder Gleitsbrief hat (so sie nennen *WZET*,)<sup>1)</sup> mit güldnen Buchstaben geschrieben, der kann durch alle seine Lande sicher kommen, so hält er Friede mit Furcht.

Man sagt auch, daß er Christum für einen großen Propheten halte, doch sey sein Mahomet<sup>2)</sup> größer und höher<sup>3)</sup>; denn Christus habe sich gegen Gott mit einem Wort versündigt, da er sagt: „Ich bin das Leben, der Weg und die Wahrheit,““ (Joh. 14. v. 6.).“

(A. 595b. — St. 426. — S. 389.) Ein trefflicher, glaubwürdiger Mann, mit Namen Schmalz, Bürger zu Hagenau, der in Legation bey dem Türken gewesen, sagte: „„Daß der türkische Kaiser hätte gefragt: Was Luther für ein Mann, und wie alt er wäre? Darauf er, der Legat, ihm geantwortet: Er wäre irgend acht und vierzig Jahr alt<sup>4)</sup>. Sollte<sup>5)</sup> der Türk gesagt haben: Ich wollte, daß er noch jünger wäre, denn er soll<sup>6)</sup> einen gnädigen Herrn an mir wissen.““ Da sprach D. M. Luther, schlug das Kreuz für sich: „Behüte mich Gott für diesem gnädigen Herrn!“

(A. 595b. — St. 420b. — S. 384.) Es ward des Türken gedacht, wie daß er ein listiger, tückischer Feind wäre, der nicht allein mit großer Macht und Kühnheit, sondern vielmehr mit Behendigkeit und Betrug kriegete, macht die Leute matt und müde, und bricht ihnen ab mit Scharmüßeln, nicht mit<sup>7)</sup> volliger Schlacht; er gibt sich aus keinem Vortheil; thut auch keine Schlacht, er habe denn<sup>8)</sup> gewissen Sieg für sich zu hoffen; hat einen Muscum und sängerischen Kopf<sup>9)</sup>. Wenn man ihn halten will, und die Schlacht anbeut, so trollt er sich davon, wie die Musci, wenn man sie bittet, so singen

---

Jun. bis 17. Jul. 1530. Vgl. die genauere Beschreibung desselben in Jos. v. Hammer: Geschichte des Osmanischen Reiches. Bb. III. S. 96 ff. 1) Hier ist der German (Paß) gemeint, den sich der in jenen Gegenden Reisende von der Pforte durch Vermittelung eines europäischen Gesandten verschafft; vgl. Chr. B. Lübeck: Beschreibung des Türkischen Reiches S. 396. 2) Die richtige Form ist Muhammed. 3) Vgl. C. F. Geroch: Versuch einer Darstellung der Christologie des Koran (Hamburg und Gotha 1839. 8.) S. 106 ff. über das Verhältniß Jesu zu Mohammed. 4) So konnte der Legat im J. 1531. antworten. 5) St. u. S. „Sollte.“ 6) St. u. S. „sollt.“ 7) „mit“ fehlt St. 8) S. „den“ st. denn. 9) „hat einen Muscum — Kopf“ fehlt St.

sie nicht; bittet man sie aber nicht, so können sie nicht aufhören. Er befließiget sich nur auf Betrügerey und listige Practiken, darum wird er genannt ein Fuchs, so aus dem Loch Caucaso herfürwischet und schleicht.

Die Deutschen aber sind kühne und frech, Franzosen und Spanier<sup>1)</sup> sehr unkeusch nach dem Sieg; unser Volk kann fest halten, sonderlich die Niederländer, die stehen fürm Feuer. Und sagte eine Historie von einem Bürgermeister zu Magdeburg, derselbige hätte dem Bischofe diese Antwort geben von der Mauren, die sie zum andern Mal von ihm kaufen sollten: „„Das wollen wir nicht thun, wollen ehe unser Hälse dran strecken, und meiner soll der erste seyn.““ Aber der Sieg ist nicht bey uns, und in unser Gewalt. Dem Türken obliegen und ihn zu schlagen hat seine Zeit; zu verlieren und unten liegen hat auch seine Zeit. Der König von Frankreich war lange stolz und muthig, und treib Hoffart, bis er zuletzt in seiner Majestät gefangen ward. Der Papst hat Gott und Menschen so lange veracht, bis er jämmerlich und schändlich gefallen ist. Also schlug Kaiser Maximilianus die Benediger mit einem kleinen Haufen.“

Hieronymus von Laschy<sup>2)</sup>, da er bey Doct. Mart. Luth. zu Torgau<sup>3)</sup> war, hieß den Kaiser gegen dem Türken, des Reichs Schwanz; welches den Doctor sehr verdroß, daß er sprach: „Ich höre es sehr ungern, wenn man also schmähsch von uns redet. Es ist ein Zeichen, daß der Türk bald untergehen wird um seiner großen Hoffart willen<sup>4)</sup>).

Des Türken Macht ist sehr groß, als der zwey Mal hundert tausend Kriegsvolk Jahr und Tag besolden und erhalten kann; muß auß Wenigste dazu haben zwey tausend Mal tausend Gulden, jähr-

1) St. nach „Spanier“ Zusatz: „sind.“ 2) A., S. u. W. „Lasca.“ — Hieronymus Laschy, der Palatin von Siradien, war vom Ende des J. 1527 an als Gesandter Johannes Zápolya's, der sich um Ungarns Krone beim Sultan Süleiman I. bewarb, eine Zeitlang in Constantinopel gewesen. Vgl. v. Hammer a. a. O. Bd. III. S. 72 ff. 3) S. „Torga.“ 4) St. „Hieronymus von Laschy, als er zu Torgau war, und des römischen Reichs erwähnt ward, hat er es verächtlich genennet Candam Imperil, des Reichs Schwanz und Strumpf. Darauf sprach D. M. L.: Ich sehe und höre es gern, wenn die Tyrannen also rühmen, pochen und scharren; denn es ein gewiß Zeichen ist, daß ihr Ende nicht ferne sey, wie denn ich hoffe, daß der Türke bald untergehen werde um seiner großen Vermessenheit und Hoffart willen“ ft. Hieronymus von Laschy — Hoffart willen.

lich. Das türkische Reich stehet auf lauter Kriegen; wir Deutsche aber sind zärtliche Märtyrer, vermögen nichts, sind mit vielen und mancherleyen Herrschaften beschweret. Einer verderbet den Andern. Wir wollten dem Türken wol widerstehen mit dem Vater Unser: Erlöse uns vom Uebel, wenn Deutschland nicht so viel Blut vergossen hätte, und nicht noch die<sup>1)</sup> erkannte Wahrheit verfolgete; darum wird uns Gott daheim suchen, wie er Sodom und Gomorren, Seboim<sup>2)</sup>, die fünf Königreiche, durch vier Könige strafte<sup>3)</sup>, und darnach erweckte<sup>4)</sup> er Abraham, der die vier Könige wieder strafte (1. Mos. 14). Also, wenn ich unsers Herr Gottes Rath sollte seyn, wenn er Deutschland wollte strafen, wollte ich, daß er den Bösewicht (den Türken) durch einen frommen Mann vertriebe. Doch wirds Gott wol machen.

Des Türken Flucht Anno 1529.<sup>5)</sup> geschieht sie aus Furcht und nicht aus Listigkeit, so ist allein ein Werk göttlicher Gewalt, der macht ihn furchtsam, wie er denn solchs auch beweiset<sup>6)</sup>. Denn man sagt, daß im türkischen Lager eine solche Theurung und Hunger sey, daß sechs Brod, so man bey uns um vier Pfennig kauft, gelten ein Guldin; doch soll zu Wien und in unsers Kaisers Lager Alles gnug seyn. Also kann unser Herr Gott streiten und kriegen durch den frommen Kaiser. Der Kaiser ist friedfertig, dem läuft Fried entgegen und folget ihm nach.

Dies ist ein wunderbarer, und gar unsers Herr Gottes Sieg wider den Türken, denn er ist ein unzuchtiger schändlicher Mörder, der zuvor geschworen hatte, in einem Jahr nicht wieder in Deutschland zu kommen; der ist nun ankommen, hat den Mahomet seine Panier lassen weihen, und ist schändlich geflohen; hat keine redliche That geübet, keine Stadt eröbert, nur geplündert und gebrannt auf dem Lande, welches ein schlechter Edelmann wol thun könnte. Er soll nun kein Theil an Ungern haben, die Spanier sollen das hungerrige Ungerland räufen, darnach werden sie Deutschland verwüsten. Ungerland ist etwa ein groß Land gewesen, das zwey Mal vom

---

1) „die“ fehlt St. u. S. 2) b. i. Seboim. 3) St. u. S. „strafet.“  
 4) St. u. S. „erweckt.“ 5) St. „(sagt D. M. L. Anno 1529.)“ ft. Anno 1529. Hier ist die Aufhebung der vom Sultan Suleiman I. am 27. Septbr. 1529 begonnenen Belagerung Wiens und der Abzug des türkischen Heeres am 14. Octbr. gemeint; vgl. v. Hammer a. a. O. III. S. 88 ff. 6) W. „bewiesen.“

Glauben gefallen ist<sup>1)</sup>, darum führet es auch zwey Kreuz; fällt es zum dritten Mal ab, so wirds nicht wieder zur Kirchen kommen.

Die Türken sind sehr stolz und hoffärtig, überheben sich ihres großen Glücks und Siegs, haben die Saracenen vor dreyßig Jahren verschlungen, da der Sultan umkam<sup>2)</sup>. Wähnen, sie seyen allein<sup>3)</sup> Gottes Volk; sagen, Abraham habe Ismael geopfert, nicht Isaac<sup>4)</sup>; sie seyen Isaacs Saamen, denen gebührt das Reich auf Erden, als denen<sup>5)</sup> es versprochen und verheißen sey; heißen uns Abgöttische um des Artikels willen von der heiligen Dreyfaltigkeit<sup>6)</sup>; sagen auch, es sey nur Ein Gott, zu des linken Hand sitze Jesus Christus, Mahomet aber sitze zur rechten Hand; Christi Gesetz und Lehre wäre<sup>7)</sup> allzu schwer und unmöglich, darum Mahomet andere gegeben, die gelinder und leidlicher sind, als, die böse Luste und Begierde nicht so gar verdammen. Halten aber ihren Gottesdienst sehr gestreng und steif mit Beten, Fasten<sup>8)</sup>, halten von Christo wol viel, ehren den Berg Oreb, aber Jerusalem wollen sie nicht wieder bauen.“

Anno 1536. den 21. Decemb. kam Marggraf Georg von Brandenburg gen Wittenberg zu D. M. L., und sagte von der jämmerlichen und gräulichen Schlacht, so der Türk wider die Unsern erobert, „„wie der beste Hauf und Kern auserlesenen Kriegsvolks verrathen und erschlagen, 60 Hauptleute gefangen, und mit großem Triumph und Frohlocken weggeführt wären. Die armen Christen

---

1) Hier scheinen die gewaltsamen Versuche gemeint zu seyn, welche nach des ersten ungarischen Königs Stephans des Heiligen (997—1038) Tode das Heidenthum in den politischen Stürmen der nächsten Jahrzehende 1045 und 1061 zu seiner Wiederherstellung machte, die aber mit Gewalt zurückgetrieben wurden; vgl. Mailáth: Geschichte der Magyaren. Th. I. S. 61 f. 69. 2) Hier ist wohl der Sultan der Mamluken, Kansu Shawri, gemeint, welcher von Selim I., dem Sultan der Osmanen, in der Schlacht von Merdsch Dabik am 24. Aug. 1516. geschlagen, hier den Tod fand. Durch diesen Sieg kam Syrien bis an die Grenze Aegyptens, und durch die Schlacht von Ridania im folg. Jahre auch Aegypten unter die Herrschaft der Osmanen (Türken); vgl. v. Hammer a. a. D. Bd. II. S. 473 ff. 3) St. u. S. „sie sind“ st. sie seyen allein. 4) St. u. S. „den Isaac“ st. Isaac. — Vgl. über diese fast allgemeine moslemische Annahme, daß nicht Isaac, sondern Ismael der Sohn sei, welcher von Abraham habe geopfert werden sollen, S. F. G. Wabl's Uebersetzung des Koran S. 442. Anm. z. 5) St. u. S. „dem“ st. denen. 6) Vgl. z. B. die 5. Sure des Koran, S. 94. der Wabl'schen Uebers. u. Gerock a. a. D. S. 71 ff. 7) St. u. S. nach „wäre“ Zusatz: „ihnen.“ 8) St. u. S. Zusatz: „z.“



hätte man schändlich geplaget, und die Nasen aufgeschnitten, welcher Hohn und Muthwillen nie erfahren ist."" Da sprach D. M. L.: „Es gilt uns Deutschen, Gottes Zorn ist fur der Thür; wir mügen Buße thun, weil die Zeit des Heils noch da ist; wir ringen nach Unglück, das muß uns auch widerfahren.

Lieber, sehet doch an den großen giftigen Haß der Papisten wider das Euangelium, die sich aufn Kaiser verlassen, und oft zu Schanden sind worden; noch lehren sie sich nicht dran. Zu Augsburg aufm Reichstage 1530. schrien sie in aller Sicherheit: Der Heiland kömmt. Graf Ernst von M.<sup>1)</sup> richtet ein Freudenfeuer an in der Nacht, da er hörte, daß der Kaiser in Deutschland kommen war.

Also verwettet jener Psaff bey Eisenach alle seine Rüche, der Luther sollte vor <sup>2)</sup> Michaelis mit allen den Seinen zu Schanden werden. Haben nu etliche Jahr gehofft auf den Sieg des Kaisers; wenn er sein Schild würde zu Paris aufrichten, so sollt es uber die Lutherischen gehen. Also hat man jzt am <sup>3)</sup> Kammergericht berathschlaget uber die von Augsburg, die man in Bann gethan, darnach sollt <sup>4)</sup> die Acht uber die Lutherischen folgen.

Nu fället ihnen abermals ein Trost dahin, daß der Franzos mit einem großen Haufen Kriegsvolk gezogen kömmt wider den Kaiser. Italien ist abgefallen. Der Türk übersället Deutschland. Das heißt: Er zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn, (Luc. 1, 51.). Ach, lieber Gott, kannst du das anrichten? Summa, sie sind uberaus sehr vermessen gewesen. H. G. <sup>5)</sup> ist das Zündpulver alles Unglücks, der soll einen großen Schatz haben; wiewol die Städte auch Geld haben. Hebt der Landgraf was an, so wirds nicht bey der Brandschazung bleiben, wie zuvor, da der Bischof von M. <sup>6)</sup> zehen Mal hundert tausend Gulden Brandschazung geben mußte.

Der türkische Kaiser sitzt in großer Majestät, hat drey Vorhöfe. Vor dem ersten liegen zwölf Löwen an Ketten gebunden, vor dem andern Pantherthier. Er hat Geld und Leute, Rüstung, Proviant, und ein solch Volk, das mit Dienstbarkeit gedruckt wird, muß

---

1) Ernst, Graf von Mansfeld; vgl. S. 282. Anm. 8. der III. Abth. 2) S. „vom“ st. vor. 3) W. „im“ st. am. 4) W. „sollt“ st. sollt. 5) Herzog Georg. 6) Der Erzbischof von Mainz; vgl. v. Rommel: Philipp der Großmüthige, Landgr. v. Hessen Bd. I. S. 224. (Dieser gibt aber nur 40,000 Gulden an, die jener am 14. Juni 1528. dem Landgrafen verschrieb.).

Alles thun, wie er will, wie leibeigene Leute. Er hat in 100 Jahren trefflich zugenommen, hat die Saracener <sup>1)</sup> gemächlich <sup>2)</sup> und einzeln nach einander unterdrückt und eingenommen, die zuvor Herren waren in Syria, Asia, Jerusalem, im gelobten Lande, Africa und Griechenland.

Also spielt Gott mit großen Königen, wie Esaias sagt: Ich der Herr bin ein starker Gott über Königreiche; welches sündigt, vertilge ich. Das hat er wol bewiesen. Denn erstlich hat er Ninive und Assur, das chaldäische Königreich verwüstet; darnach hat Babylon Ninive aufgefressen; dasselbige verschlang Assur. Da nu die Perser meineten, daß sie das totum wären, came der große Alexander und eroberte es. Alexander <sup>3)</sup> ward darnach von den Römern auch gar zunicht gemacht. Das römische Kaiserthum, so das allermächtigste gewesen, ward durch innerliche Kriege von Saracenen, Gothen, Wenden und Hunnen aufgefressen. So kann unser Herr Gott die großen Monarchen, Kaiser, Könige und Fürsten bezahlen. Die Venediger haben nie nichts Treffliches gethan, sind nicht Kriegsleute, sondern nur Pfefferstädte.

Laß gleich seyn, daß der Türk in kurzer Zeit, nemlich 100 Jahren <sup>4)</sup>, Glück und Sieg gehabt, und hoch gestiegen ist; doch ist nirgend nicht zu vergleichen mit dem römischen Kaiserthum, welches in 50 Jahren uberaus zugenommen und gewachsen hat, also, daß es das allermächtigste ist gewesen. Es hatte einen großen Paroxysmum und Anstoß durch Hannibal, den obersten Feldherrn, der von Carthago 23 Jahr lang erduldet, aber darnach nahm <sup>5)</sup> eilends wieder zu und wuchs, also, daß Scipio <sup>6)</sup>, der treffliche Held, sagt: Man sollt in Litaneyen nicht bitten um Zunehmung und Weiterung des Reichs; als wollt er sagen: Suchet nicht mehr Erweiterung und Größers, seht zu, wie ihr dies Große möget erhalten.

Also hoffe ich nu auch, die Welt sey am Ende. Denn Carolus und Solimannus <sup>7)</sup> sind des Reichs Hefen, keiner wird das Reich ganz besitzen. Der Türk hats noch nicht so weit bracht, als

---

1) Der Name Saracenen (eig. f. v. a. Orientales) bezeichnet hier die arabischen Muhammedaner, im Gegensatz der osmanischen (türkischen). Eben so zuvor S. 637. 2) d. i. allmählich. 3) Bekanntlich nicht Alexander selbst, sondern seine Nachfolger. 4) St. u. S. „Jahr.“ 5) St. u. S. „nahm er“ st. nahm. 6) Scipio Africanus. 7) Suleiman I., der Große, reg. v. Sept. 1520 bis 6. Sept. 1566.

das römisch Reich, das in 50 Jahren sehr hoch stieg und zuſammen-  
Es wird bey diesen Hefen wol bleiben. Christus wird kommen,  
denn wir haben keine Schrift mehr, und die Zeichen ſind ver-  
handen.

Der Türk hat zwar groß Glück und Succession, und rühmen  
Alle noch, daß sie vom Stamm und Geblüte des Ottomanni<sup>1)</sup> her-  
kommen; daher werden sie stolz, aufgeblasen und triumphiren, da  
doch die römischen Kaiser keine solche Linie niemals gehabt haben.  
Denn Kaiser Julius<sup>2)</sup> hat keinen männlichen Erben gelassen, Au-  
gustus, Tiberius, Caligula, Claudius, ſind nur von Weibern her  
nach ihm gefolget, und das Reich inne gehabt. Aber der Türk  
hat ſeinen männlichen Stamm und Linie her vom<sup>3)</sup> Ottomanno.  
Die Deutschen ſind römische Kaiser und Könige per synecdochen,  
nur mit dem Titel; indeß nimmt der Papst Italien und Anders  
ein."

Der Ch.<sup>4)</sup> ſagte D. M. L. von einem großen Verlust, ſo un-  
ſer Kriegsvolk in Ungarn ſollte genommen haben vom Türken, un-  
ter den dreyen oberſten Hauptleuten, R. B. und S.<sup>5)</sup>, die vom  
Türken corruptirt ſollten ſeyn; denn es ſtünde zu Wien an allen  
Kirchen geſchrieben, R. B. und der S. wären werth, daß sie hin-  
gen an einem Strick, denn sie hätten das deutsche Kriegsvolk, ſo  
nicht genug gerüſtet war, geführt biß an das türkisch Lager; da aber  
ein Chriſte, ſo aus dem türkischen Hauſen entrunnen und entloffen  
war, kam und ſagte ihnen, sie wollten<sup>6)</sup> ſich fertig und die Schlacht-  
ordnung machen, denn der Feind wäre gerüſt; daſſelbige verachte-  
ten die Hauptleute ſein ſicher; darnach, da sie ſahen, daß der Feind  
gezogen kam, dreheten sie ſich heimlich darvon, flohen, und ließen<sup>7)</sup>  
das Fußvolf, ſo nicht fliehen konnte, denn der Feind war ihnen zu  
nahe aufm Nacken, ſtehen<sup>8)</sup>; daſſelbe war erschrocken, und ſchrie

---

1) Vgl. über dieſen Osman, den Gründer der oſmanischen Dynaſtie, v.  
Hammer a. a. D. Bd. I. S. 41 ff. 2) Julius Cäſar. 3) W. „von.“  
4) St. u. S. „Churfürst.“ 5) Hier iſt vielleicht von der großen Niederlage  
die Rebe, welche Ferdinands Truppen 1537 in Slavonien erlitten, und mit R.  
B. u. S. auf den oberſten Feldhauptmann Johann Ragianer, den Anführer der  
Steierer Johann Ungnad und den Biſchof von Agram Simon Erdödy oder den  
Anführer der Böhmen Albrecht Schlick gebedeutet, welche das Heer treuloß verlie-  
ßen; vgl. Mailáth a. a. D. Bd. IV. S. 50 ff. 6) W. „ſollten“ ſt. woll-  
ten. 7) St. „verließen“ ſt. ließen. 8) „ſtehen“ fehlt St. u. S.

jämmerlich, wehreten sich zum Theil, so viel sie konnten, also, daß der Türk die Flucht gab, welches den Unsern wieder ein Herz machte, daß sie stunden, also, daß bey dem Fußvolk eils hundert und zwanzig Reifige hielten in der Schlacht, die waren allzumal jämmerlich erschlagen worden.

Der türkische Kaiser, Selimus<sup>1)</sup> hat seinen Bruder ermordet, auf daß er allein regierte. Es ist schrecklich gar satt, daß ein Bruder den andern umbringet, drüm, daß er Bruder ist<sup>2)</sup>. Es ist gar zu<sup>3)</sup> tyrannisch. Ich hoffe, das Regiment der Türken, das so gewaltig mit Tyranny<sup>4)</sup> steigt, soll plötzlich fallen, allein, daß Gott unsere Bosheit durch solche Tyrannen straft, wie wir auch redlich darnach ringen.

Türken meinen vermessenlich, sie haben den rechten Gottesdienst und die rechte Religion, verlachen und verspotten unser christliche Religion, brauchen dazu diesen Spruch Joh. 5, (43.), da Christus spricht: „Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an; so ein Ander wird kommen in seinem eignen Namen, den werdet ihr annehmen.“ Auf dem (alius, ander) ruhen sie.“

Es ward geredet, daß der K. vom Türken achtzehnen tausend Ducaten durch einen Juden, der sie ihm uberantwortet hätte, genommen und das Kriegsvolk verrathen, auch zugesagt, den König selbst in des Feindes Hände zu geben. Da seufzte D. M. Luth. und sprach: „Ah, wozu treibt Geldgeiz der Menschen Herze<sup>5)</sup> nicht! Der Verräther muß ewig in der Hölle brennen. Ich wollt nicht ein Hündlin verrathen. Ich fürcht ein Anders am F.<sup>6)</sup>, daß er ein solchen großen, gewaltigen Haufen so jämmerlich dem Türken in Rachen hat lassen führen und stecken durch ein meineidigen Mamelucken, der zuvor vom Türken ab und zum Christen gefallen ist, und vielleicht wieder abfallen wird vom christlichen Glauben, und zum Türken werden.“

Ah, es sollten Fürsten und Regenten anders geschickt und gerüst seyn wider einen solchen gewaltigen Feind, und selbst zu Feld

1) Selim I. (reg. 1512—1520) verübte diesen Mord an seinem ältern Bruder Rorkud im J. 1512; vgl. v. Hammer a. a. O. II. S. 385 f. 2) „drüm, daß er Bruder ist“ fehlt St. u. S. 3) A., St. u. S. „zu gar“ st. gar zu. 4) S. „Tyrannen“ st. Tyranny. 5) W. „Herzen.“ 6) König Ferdinand?

ziehen, ihm nicht mit einem solchen kleinen Häuflein entgegen ziehen. Denn der Türk ist nicht ein schlechter, geringer Feind, der zu verachten sey; wie Daniel sagt: Ihm ist gegeben, daß er wider die Heiligen Gottes ziehe. (Dan. 7, 21.). Drüm hat er so groß Glück und Sieg, auch das Ansehen, als wäre er Gott, und selig. Denn er verachtet und verlacht uns Christen als Abgöttische und Götzendiener<sup>1)</sup>. Macht drey Thron und Stühle Gottes; Christum setzt er zur Linken; Mahomet zur Rechten, der auf das Reich Christi, so vorher gangen, hernach gefolget und kommen ist. Drüm leisten und thun die Türken ihre Eide<sup>2)</sup>, bey Gott, der Himmel und Erden geschaffen hat, bey Mahomet, seinem Diener, und bey den<sup>3)</sup> 84 Propheten<sup>4)</sup> vom Himmel gesandt.

Wider eines solchen Feindes<sup>5)</sup> Gewalt und Macht sind wir volle Deutschen faulfressige Säue, gehen müßig, schlinken<sup>6)</sup> schlankern<sup>7)</sup>, fressen, saufen, spielen, treiben allerley Muthwillen und Bubenstücke, lassen uns nichts<sup>8)</sup> zu Herzen gehen noch bewegen so viel große jämmerliche Schlachten und Niederlagen des armen deutschen Kriegsvolks. Denn der Türk in 30 Jahren so gewaltig zugenommen, daß er ist worden ein Herr in Egypten, Arabien, Persen, Asien, und in ganz Griechenland<sup>9)</sup>.

Deutschland ist allzeit das beste Land und Nation gewesen, es wird ihm aber gehen, wie Troja, daß man wird sagen: Es ist auß. Fulmus Troes, iacet Ilium<sup>10)</sup> ingens<sup>11)</sup>. Laßt uns Gott bit-

1) Vgl. oben S. 637. dies. Abth. 2) St. u. S. „ihren Eid.“ 3) St. „dem“ st. den. 4) Die Zahl der Propheten ist nach einer muhammed. Ueberlieferungsangabe mehr als 224,000, nach einer andern 124,000, darunter 313 Gesandten gewesen, durch welche Gott den Menschen die Geheimnisse seines ewigen Willens offenbart habe; vgl. Muradbea d'Othson: allgem. Schilderung des Othoman. Reichs, übers. v. Chr. D. Beck. Th. I. S. 97. 107. u. Bahl's Uebers. des Koran S. 477. Anm. h. 5) „Feindes“ fehlt St. u. S. 6) St. u. S. „schlinkern.“ 7) schlinken schlankern bed. f. v. a. das oberdeutsche schlinkenschlanken, schlinskhlanken, u. das coblenzische schlinskhlanken, müßig umhergehen, faulenzgen; vgl. Schmeller's Bayr. WB. III. S. 453., v. Klein's deutsches Provinzialwörterb. II. S. 122. (vgl. auch das gleichbed. schlendern u. schwäb. schlengen). 8) W. „nicht“ st. nichts. 9) Vgl. oben S. 639. dies. Abth. 10) St. u. S. „Ilium.“ 11) Virgil. Aen. 2, 325., wo aber statt iacet Ilium ingens steht: fuit Ilium, et ingens (v. 326.) Gloria Tencrorum.

ten, er wolle <sup>1)</sup> unser Gewissen <sup>2)</sup> in solchem Jammer, Noth und Unglück erhalten bey der reinen Lehre.

Das türkische Reich ist im Propheten Daniel und in der Offenbarung Johannis zuvor verkündigt, auf daß die Gottseligen und fromme, rechtschaffene Christen nicht erschrecken sollen sur seiner Größe und Gewalt. Daniels Prophezei ist eine feine, hübsche Chronik bis an der Welt Ende, beschreibt klärlich des Endchristi <sup>3)</sup> und Türken Reich. In der Offenbarung Johannis steht also geschrieben: „„Und ihm ward gegeben zu streiten mit den Heiligen, und sie zu überwinden,““ Apoc. 13, (7.), welches eigentlich vom Türken, nicht vom Papst lautet, denn die Heiligen überwinden und siegen nicht ob durch Heiligkeit <sup>4)</sup>, sondern durch Geduld, und überwinden durch den Glauben, am Leibe werden sie ermordet.

Daniel sagt weiter (c. 7, 25.): „„Und wird ihm <sup>5)</sup> gegeben eine Zeit, zwey Zeiten, und eine halbe Zeit.““ Da ist nu die Frage, was <sup>6)</sup> fur ein Zeit sey. Wenn Zeit ein Jahr bedeut, so machts vierthalb Jahr, und trifft gleich auf den Antiochum <sup>7)</sup>, der im Volk Israel drey und ein halb Jahr <sup>8)</sup> tyrannisirete und wüthete. Der Bub Antiochus war zu Rom zum Geißel gegeben, aber er flohe und entrann davon <sup>9)</sup>, nahm das Reich Israel ein, nicht mit Heereskraft, sondern mit Listen und Practiken, und hatte es 7 Jahr lang innen, plagete aber die Juden nur vierthalb Jahr; zuletzt kam er jämmerlich und schändlich um, er mußte verfaulen im Stank seiner Krankheit, daß Niemand um ihn bleiben konnte <sup>10)</sup>. Also ward er ohne Hand geschlagen und erwürget.

Eben also wirds dem Papst auch gehen, der wird auch ohne Hand und Schwerdttschlag umkommen, wird in ihm selber verschmachten. Denn er hat nicht gebraucht große Macht, Kraft und

1) A., St. u. S. „wollte“ st. wolle.

2) St. „uns“ st. unser Gewissen.

3) Durch diese statt „Antichrist“ gebrauchte Form wird auf die Zeit seiner Erscheinung (am „Ende“ der Welt) hingedeutet.

4) St. u. S. „die Heiligkeit“ st. Heiligkeit.

5) W. „ihm wird“ st. wird ihm.

6) St. u. S. nach „was“

Zusatz: „es.“

7) Antiochus IV. Epiphanes.

8) Von 170 bis 166. Vgl.

E. Bertholdt: Daniel übers. u. erkl. S. 440 ff.

9, Antiochus IV. war von seinem Vater Antiochus 189 den Römern als Geißel übergeben u. blieb so 12 Jahre in Rom, bis ihn sein Bruder, der König Seleucus IV. Philopator gegen seinen einzigen Sohn Demetrius einlöste.

10) Vgl. 2. Macc. 9, 5 ff.

Gewalt, sondern Lügen, und Superstition und Aberglauben, mit der Schrift bemäntelt und geschmückt: „„Du bist Petrus; weide meine Lämmer.““ (Matth. 16, 18. Joh. 21, 15.).

Mit solchen Fundamenten und Gründen hat er zugenommen und wird wieder fallen. Drum gehört diese Prophezei, er wird ohne Macht fallen, eigentlich und fürnehmlich auf den Papst. Denn alle andere Potentaten und Tyrannen fahren und gehen mit Gewalt und Macht um. Wiewol die Prophezei gemein ist, und faßt beide, Papst und Türken. Denn sie haben beide zugleich und fast auf eine Zeit angefangen unterm Kaiser Phocas<sup>1)</sup>, das nu bey neun hundert Jahr ist. Da hat der Papst<sup>2)</sup> angefangen geistlich zu regieren, und der Mahomet<sup>3)</sup> zu wachsen; aber das weltlich Reich des Papsts hat kaum drey hundert Jahr gewähret, da er die Könige und Kaiser regiert hat.

Ich kann aber diese Prophezei: „„Eine Zeit, zwey Zeit und eine halbe,““ nicht definiren und gewiß deuten<sup>4)</sup>. Ich wollts wol<sup>5)</sup> gern auf den Türken ziehen, der angefangen hat zu regieren, nachdem er Constantinopel erobert und eingenommen hat, 1453.<sup>6)</sup>, welches nun 85<sup>7)</sup> Jahr ist. Wenn ich nu diese Zeit rechne nach dem Alter Christi, als 30 Jahr<sup>8)</sup>, so macht dieser Spruch neun hundert und fünf Jahr, so hätte der Türk noch 20 Jahr zu regieren. Nu, Gott weiß, wie er's machen will, wie er die Seinen erlösen will, gebühret uns nicht zu errathen und forschen, sondern Buße thun und beten.“

Anno 38. am<sup>9)</sup> 8. Sept., wurden gräuliche Zeitungen vom Türken geschrieben, wie er mit vier gewaltigen Haufen und in eigener Person auf Ungern eilte, und wollte zu Ofen sein Winterlager halten. Da sprach D. M. L.: „Ist das wahr, so haben wir's verschlafen. Ich aber halts noch für ein erdicht Ding und Spiegelfechten des N., dem das Maul nach einer<sup>10)</sup> Schätzung stinkt,

---

1) Der den römischen Stuhl begünstigende Kronräuber u. Mörder des griechischen Kaisers Mauricius, Phocas regierte von 602 bis 610. 2) Gregor der Große, der erste Papst 590 — 604. 3) Muhammed fing zuerst 611 zu Mekka an seine neue Religion zu verbreiten. 4) Mit der obigen Erklärung dieses Ausdrucks durch 3½ Jahre stimmen auch die neuern Ausleger überein z. B. Bertholdt u. Rosenmüller zu Dan. 7, 26. 5) „wol“ fehlt W. 6) W. „Anno 1453.“ ft. 1453. 7) St. u. S. „80“ ft. 85. 8) „Wenn ich nu — 30 Jahr“ fehlt W. 9) St. u. S. „den“ ft. am. 10) St. u. S. „seiner“ ft. einer.



wollt gern einmal Geld haben, wie er oftmals dergleichen erdacht und ausgesprengt hat. Mit solchen Lügen macht man, daß man's nicht wird gläuben, wenn es in der Wahrheit also und die Noth erfordert; wie im Aesopo<sup>1)</sup> stehet, da man den Wolf sollte schlagen, da er nicht vorhanden war, darnach, da er vorhanden war, lief Niemand zu.

Ich fürchte sehr, Deutschland sey verrathen und verkauft, wird erschöpft beide von Geld und Leuten, und gar ausgefogen, darnach wird man's dem Türken in Rachen stecken, daß er's vollend auffresse. Aber ich armer Luther muß Alles gethan haben, wie auch in der Bauren Aufruhr. Desgleichen gibt man mir Schuld, ich habe die Sacramentirer<sup>2)</sup> erregt; darum<sup>3)</sup> hab ich unserm Herrn Gott die Schlüssel oft<sup>4)</sup> für die Füße geworfen."

Anno 38. den 10.<sup>5)</sup> Novemb. sagte D. L.<sup>6)</sup> mancherley von der Türken ungeschwungenen Lügen, die sich rühmeten, „sie wären Saracener und Gottes Volk, daran sie doch gar unverschämt lügen wider die h. Schrift. „„Ja,““ sagen sie, „„es ist wahr, Isaac ist zwar wol der rechte Sohn der Verheißung gewesen; aber da man ihn opfern und schlachten sollte, entlief er aus des Vaters Gehorsam, gleich als wollte er ein Schlachtmesser holen. Indes kam Ismael freiwillig, und ließ sich opfern<sup>7)</sup>, daher ist er ein Kind der Verheißung worden.““ Das ist gar eine grobe, greifliche Lügen, wie der Papisten von einerley Gestalt im<sup>8)</sup> Sacrament des Altars. Also rühmen sich die Türken, sie seyen Gottes auserwähltes Volk, gleich als wären die Andern allzumal Abgöttische.

Der Türke, wenn er in Deutschland kömmt, so wird er uns eine gute Haarhusche<sup>9)</sup> geben. Aber Deutschland wird er nicht besigen; denn das Volk ist zu böse. Kommt der Türk<sup>10)</sup>, so wird er nicht gereizt vom Furd. kommen, sondern von ihm<sup>11)</sup> selbst, daß er

1) In Fab. CLXVI. Πομπήν παίδων überschrieben. 2) Bgl. S. 46. der I. Abth. u. S. 308. 327. der II. Abth. 3) W. „darnach“ st. darum. 4) „oft“ fehlt W. 5) W. „neunten“ st. 10. 6) W. „D. M. L.“ st. D. L. 7) Bgl. oben S. 637. dief. Abth. 8) A. u. S. „vom“ st. im. 9) Husche, ein nur im gemeinen Leben üblicher Ausdruck, bed. einen plötzlichen Regen, welcher schnell kommt und schnell aufhört. Eine Haarhusche bed. demnach eig. ein plötzliches, aber bald aufhörendes Beregnen der Haare, hier fig. schnell beigebrachte, aber auch bald wieder abgewehrte Niederlagen. 10) St. nach „Türk“ Zusatz: „wieder.“ 11) d. i. sich.

uns reizen, und Ursach zu kriegen, und uns zu wehren geben will <sup>1)</sup>. Es heißt aber: Wer das Schwerdt nimmt <sup>2)</sup>, der wird geschlagen, und verleuret gern. Doch Sorge ich. Denn bey <sup>3)</sup> den Unfern ist große Verachtung Gottes <sup>4)</sup> Wort, bey den Papisten große Gotteslästerung, und gräuliche Sünde wider die erste und ander Tafel der zehen Gebot Gottes; das macht mir ein böß Gewissen, und fränket mein Herz <sup>5)</sup>. Hilft uns Gott nicht, so sind wir verlorn.

Wiederum tröstet mich erstlich des Türken Hoffart, der sich auf seine Macht verläßt, und des K. <sup>6)</sup> Armuth. Denn unser Herr Gottes Natur und Art ist, die Gewaltigen vom Stuhl zu setzen. Zum Andern, daß der Papst und der Franzos uns den Türken ins Land locken. Drüm helf uns Gott. Wenn er gleich kömmt, mag er Sebnam <sup>7)</sup> wegführen, aber Ezechiam <sup>8)</sup> wird er müssen zufrieden lassen.

Die fürnehmste Sprach der Türken ist Scythisch <sup>9)</sup>, Wendisch <sup>10)</sup>, die braucht man zu Hofe und Briefe zu schreiben; darnach ist die arabische, die müssen sie haben um der Religion willen; denn Mahomet hat arabisch geschrieben. Die dritte und vierte Sprach ist die griechische und lateinische <sup>11)</sup>, die halten sie für barbarisch, grob und bäurisch. Er aber regiert gar alleine, hats <sup>12)</sup> Alles innen, den größten <sup>13)</sup> Theil Asien, ausgenommen das Königreich der Persen, item, Egypten, Griechen, und Alles, was zum orientalischen Reich gehöret.

1) St. „so wird er nicht (wie zuvor) als von K. dazu genöthiget und gereizet kommen, sondern daß er uns zum Kriege reize und bringe“ st. so wird er nicht — geben will. 2) St. „am ersten zucht“ st. nimmt. 3) St. „Doch hab ich große Sorg unsert wegen. Bey“ st. Doch Sorge ich. Denn bey. 4) St. „des“ st. Gottes. 5) St. „und wird beiderseits gräuliche und schreckliche Sünde wider die erste Tafel der zehen Gebot Gottes getrieben, welche Sünde Gott viel mehr und heftiger erzürnet, denn was wider die ander Tafel gesündigt wird. Das gibt mir ein böß Anzeigen“ st. und gräuliche Sünde — mein Herz. 6) König Ferdinand. 7) Sebnä, Schreiber des Königs Hiskia, vgl. 2. Kön. 18, 18. 37. 19, 2. Jes. 36, 3. 8) Hiskia. — St. nach „Ezechiam“ Zusatz „und Esaiam.“ (Der Feldzug der Türken gegen Deutschland verglichen mit dem des assyrischen Königs Sennacherib gegen Hiskia, König von Juda.). 9) A. „Scythisch.“ 10) Das Wendische, in der gewöhnlichen Bedeutung dieses Namens, gehört zu den slawischen Sprachen, wogegen das Türkische zu den tatarischen gehört. 11) Griechisch u. Lateinisch sind Sprachen türkischer Unterthanen. 12) W. „hat“ st. hats. 13) St. u. S. „größern“ st. größten.

Ich hoffe, er soll das occidentale und deutsche Reich gar<sup>1)</sup> zufrieden lassen. Kommt er in Deutschland, so wird er nicht kommen wie ein Herr, sondern wie ein Räuber, daß er plündere; wirds nicht gewaltiglich und eigenthümlich einbekommen. Hätte Deutschland Einen Herrn, so könnten wir ihm leichtlich Widerstand thun; aber die Papisten sind die ärgsten Feinde, wollen ehe, daß Deutschland verwüftet werde<sup>2)</sup>. Darzu hat der Türke Lust. Er ist in Kriegen geübt und stets in Rüstung. Wird er an einem Ort in die Flucht geschlagen, so versucht er es an einem andern; macht seine Widersacher und Feinde also matt und müde, und mergelt sie ab.

Türken haben viel Mosaisch Dinges und Ceremonien behalten<sup>3)</sup>; aber das große Glück in Kriegen und Obzügen macht sie stolz und blähet sie, daß sie neue Gottesdienste erdichtet haben. Denn Kriegeruhm und Herrlichkeit ist nach dem Fleisch groß geachtet. Drüm, weil der Türk von der Schwachheit und Ungehalt des Herrn Christi nichts weiß, so ist er hoffärtig und stolz; wie auch Daniel sagt: „„Ihm ist gegeben zu streiten wider die Heiligen, und sie zu überwinden.““ (Dan. 7, 21. Offenb. 13, 7).“

Anno 39. den 11. Febr. ward gesagt, wie der Türk die Walachen geschlagen, und ihnen obgesieget hätte, und daß er durch Polen auf Deutschland stracks zöge u. Da sprach D. M. L.: „Er begehrt Deutschland, das ist eben, sonderlich des Orts. Auf Italien aber zeucht er nicht leichtlich, denn er hat nicht Raums genug, es ist ihm zu eng mit seinem Volk durchzuziehen. Er ist ein grausamer, heftiger Feind, und nicht zu verachten; ist sehr mächtig, vermag viel Volks; ist ein wolgeübter und versuchter Kriegermann, sehr weise; sieget ob und überwindet mit künstlichen Anschlägen und Rath; verschonet seiner Leute; erhält sein Volk in Gunst und bey gutem Willen; zeucht unbedächtig nicht aus zu Felde noch schlägt<sup>4)</sup>, er sehe denn seinen Vortheil, bricht den Feinden gemählich<sup>5)</sup> ab, zusetzt und rupft sie einzeln. Er ist furwahr ein groß Unglück, Gottes Staupe und Ruthe. Wir sind sicher und hoffärtig, und verachten ihn; verlassen uns auf unsere Klugheit, gleich als wenn

---

1) „gar“ fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „würde“ st. werde. 3) Vgl. Abrah. Geiger: Was hat Mohammed aus dem Judenthum aufgenommen? Bonn 1833. 8. 4) St. „schlägt auch nicht“; W. „noch schlecht“ st. noch schlägt. 5) d. i. allmählig.

wir wider den König von Engeland oder Frankreich kriegeten; da er doch ein Herr über viel Königreich, Land und Leute, und der allermächtigste und gewaltigste Monarcha und Kaiser ist; und wenn nicht ein Michael oder Raphael für uns stünd, bey uns wäre und ihm wehrete, so wären wir lang umkommen."

D. M. L. <sup>1)</sup> klagte über Kaiser Carls Nachlässigkeit, als der <sup>2)</sup> sich der Sachen nicht mit Ernst annehme, ließe den Türken immer eins nach dem Andern einzeln einnehmen; da doch ein Kaiser nicht sollte noch könnte Friede haben. Wie man in Historien siehet, daß die Römer stets für und für ein erblich und gewiß Kriegsvolk gehalten haben, die immerdar zu Feld lagen, gleichwie heut zu Tage der Türk auch hat die Jenischscher <sup>3)</sup>, versuchte und beste Kriegsleute. Wir aber sammeln ein Haufen von losen, erwegenen <sup>4)</sup>, verruchten Buben, die auch die beschädigen und todtschlagen, so sie schützen und schirmen <sup>5)</sup> sollten. Gott behüte uns für Krieg und Kriegsgeschrei.

Aber ich fürchte mich uberaus sehr für der Papisten Bündniß mit dem <sup>6)</sup> Türken, daß sie wollen <sup>7)</sup> mit uns zu Trümmern gehen. Gott gebe, daß meine Prophezei fehle. Ich sehe das Antecedens, was furhergehet, Gott wolle das Consequens und was hernach folgen möchte, gnädiglich wehren. Fället den Papisten solchs ein, so dürfen sie es thun. Denn es ist ungläublich, wie böse der Teufel ist; er ruhet noch <sup>8)</sup> feizet nicht. Sie sind jetzt zu Schanden worden und haben verzweifelt, werden ein Anders fürnehmen, und gedenken, wie sie uns gegen dem Türken verrathen und übergeben, der schier das ganz orientalische Reich, und Alles, was gegen Morgen liegt, innen hat, ausgenommen Syrien, Babel, Mesopotamien, die unterm Perser-Könige <sup>9)</sup> sind; wie <sup>10)</sup> denn der Perser-Soldan

---

1) St. u. S. „Doctor Martinus“ st. D. M. L. 2) St. u. S. „daß er“ st. als der. 3) A. u. S. „Jenischscher“ st. Jenischscher. Beides s. v. a. Janitscharen, über deren Einrichtung vgl. Lubeke: Beschreib. des Türk. Reichs S. 318 ff. 4) W. „verwegenen.“ Das veraltete erwegen steht hier in der Bedeutung: einer, der sich des Lebens erweget (vgl. Weish. 17, 15. St. Eph. 6, 6. 2. Cor. 1, 8.) d. h. darauf verzichtet hat, u. deshalb tollkühn ist. Es ist demnach hier gleichbedeutend mit verwegen. Vgl. Adelung's BB. u. d. B. erwägen u. Schmeller's Bayr. BB. IV. S. 43. 5) St. „beschirmen“ st. schirmen. 6) S. „den“ st. dem. 7) W. „wollten.“ 8) W. „und“ st. noch. 9) W. „unter der Perser Könige.“ 10) „wie“ fehlt W.

und der Türk eine Religion haben, und gleichwol einer den andern plaget ums<sup>1)</sup> Regiments willen, daß ein jeglicher gern wollte Alles und ein Herr allein seyn, wie die unsern."

Anno 39. den letzten Junii wurden neue Zeitung gesagt vom Perser-Könige<sup>2)</sup>, wie er dem Türken hart zusetzte, und mit Kriegen also bedrängete, daß er sein Kriegsvolk aus der Walachey hätte müssen abfordern. Da verwunderte sich D. M. L. sehr der großen Macht und Gewalt des Persen, „der den Türken so demüthigen und ihm abbrechen könnte, daß es zu große Macht seyn müßten. Denn obwol der Türk ein groß Volk vermag und fleißig ist, für und für immer anhält, und nicht nachläßt noch feiret, doch soll der Perser gesagt haben, der Türk käme mit viel Weibern, er wolt ihm Männer bringen u. Es scheint, daß der Türk sich fürm Perser sehr fürchtet.

Ah, daß wir Deutschen auch treulich bey einander stünden, so könnten wir dem Türken leichtlich Widerstand thun, wenn wir stets zu Felde hätten liegen funfzig tausend zu Fuß, und zehen tausend zu Roß, geschickt Kriegsvolk; und da ja eine Schlacht verloren würde, daß man es von Stund an mit einem frischen Volk wieder ersetzen und einsetzen<sup>3)</sup> könnte; es sollte ihm wol Widerstand geschehen und gewehret werden.

Herzog Albrecht zu Sachsen soll gesagt haben: „„Wenn er funfzig tausend wolgerüst und geschickts Kriegsvolk bey einander hätte, so wolt er die Welt creuzweise durchziehen.““ Also hatten die Römer stets ein Kriegsvolk bey einander, mit demselben hielten sie immer an, und siegeten ihren Feinden ob. Denn sie jährlich 42 Legion oder Regimente besoldeten; und ein Legion hatte sechs tausend Mann. Mit dem Zusatz haben sie die Leute müde gemacht; so wird auch das Kriegsvolk durch stete Übung je geschickter und fertiger. Drum haben rechtschaffene Kriegsleute sonderliche Privilegia und Freiheiten für Andern.

Das Euangelium ist zu Ofen, in Ungern, und in Griechenland an vielen Orten. Es ist aber,“ sprach D. M. L.<sup>4)</sup>, „ein sehr listiger und fährlicher<sup>5)</sup> Anschlag und Fürnehmen des Türken wider das römische Reich, damit er die Leute an sich locket<sup>6)</sup>, und

1) W. „um“ st. ums. 2) Der Schah Tahmasp. 3) „und einsetzen“ fehlt St. 4) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S. 5) W. „gefährlicher.“ 6) W. „locke.“

schmieret ihnen das Maul. Wir aber wollen Gott bitten, daß er seine Practiken und Tücke zu Schänden mache, auf daß, wenn er meinet, er wolle uns in sein Netz bringen<sup>1)</sup>, daß ihn Gott durch rechtschaffne, fromme, gottselige Prediger belehre, wie Babel durch den lieben Daniel geschach."

(A. 597<sup>b</sup>.) Anno Domini<sup>2)</sup> 630. stund Mahomet auf<sup>3)</sup>, darum sind es dies Jahr (da man 1553. schreibt<sup>4)</sup>), neun hundert Jahr.

(A. 597<sup>b</sup>. — St. 424. — S. 387.) „Izt kommen gewisse Zeitung, daß der Türk komme. Nu werden die Papisten sagen, er komm um meiner Lehre willen, damit Gott Deutschland strafe<sup>5)</sup>, daß man den Luther mit seiner Lehre nicht vertilget. Darnach werden Meister Faber Schmid<sup>6)</sup>, Roßlöffel<sup>7)</sup> und Andere, Procession und Betfahrten anrichten. Wie soll ihm unser Gott thun? Ich wollt den Türken gern schlagen; aber ich weiß schier nicht, wie man beten soll, so gar ubel stellen sich unser Leute dazu. Der allmächtige Gott wolle<sup>8)</sup> uns gnädig seyn und helfen! Ich besorge, N. wird das<sup>9)</sup> Land verlieren. Wolan, sie wollens nicht anders haben. Ich fürcht, daß ich ein Prophet gewesen bin, denn ich hab gesagt: der Kaiser sey in Deutschland erfordert und berufen worden um der Ursach willen, daß er die Lutherischen mit Gewalt ausrötte; würde er es aber nicht thun, daß er und wir allzumal dem Türken in Rachen geworfen werden. Daß Deutschland im Blut badete, das wäre des Papsts Meinung, Wolgefallen und Lust. Aber ich habe zu Gott das Vertrauen, er werde den Türken schlagen und dämpfen."

Am Palmstage, da des Türken bey D. M. L. gedacht ward, auch der deutschen Fürsten, daß sie beschlossen hatten wider den Türken zu ziehen, und ihn<sup>10)</sup> zu schlagen, sprach D. M. L.: „Sie meinen wol Glück wider ihn zu haben; aber Gott sagt: Es ist beides mein, steht in meiner Hand. Als wollt er sagen: Lieben Junkern, laßt mich kriegen, denn beides ist mein, Rath und That, daß

1) St. u. S. „bringen“ st. bringen. 2) „Domini“ fehlt W. 3) In diesem Jahre eroberte er Mekka, und weihte die Kaaba zum Haupttempel des Islam; sein erstes Auftreten aber fällt in das J. 611. (vgl. S. 644. Anm. 3. dies. Abth.). 4) Diese Bemerkung rührt also nicht von Luther her. 5) St. „kraft.“ 6) Vgl. S. 354. Anm. 3. dies. Abth. 7) Gochläus. 8) A., St. u. S. „wollte.“ 9) St. „sein“ st. das. 10) St. u. S. „ihnen“ st. ihn.

mit vorgehender <sup>1)</sup> Berathschlagung (daben ich auch muß seyn,) in meiner Furcht und Anrufung furgenommen werde, und das Glück ergehe; sonst, und <sup>2)</sup> ohne mich wird nichts daraus, rathschlaget und thut, was ihr wollet.

Der Türk kömmt wider uns gezogen mit einem großen, ungewöhnlichen Haufen, auß Allervermessenst, ungeachtet, daß er einen Friedstand mit uns gemacht hat. Er will kommen, daß es kommen soll heißen, läßt er sich vernehmen zc. Da hat Gott Lust zu, mit solchen vermessenem Gesellen zu kriegen. Er bewiese sich wider ihn fur Wien, da er mit Schande mußte abziehen <sup>3)</sup>, um der Pestilenz willen; er kann ihn ja und wol mit höllischem Feuer verbrennen. Wenn uns nu der Türk wol geraust hat, so wird er auffliegen, denn Gott wird wider ihn kriegen, und ist seine <sup>4)</sup> Lust, daß er mit solchen stolzen Gesellen streite. Wie er that mit <sup>5)</sup> dem Könige in Moabland <sup>6)</sup>, der wider Judam <sup>7)</sup> kam mit einem unzähligen Haufen, nemlich, mit zehen Mal hundert tausend, welchen <sup>8)</sup> der König Juda, Asa <sup>9)</sup>, entgegen zog mit einem kleinen Häußlin, und schlug ihn. Denn Gott schrecket die Moabiten vom Himmel herab, 2. Par. 14, (9 ff.). Mich wundert, wo man doch so viel Leute bekommen hat. Also auch schlug ein Engel der Assyrier <sup>10)</sup> Heer, als hundert und fünf und achtzig tausend <sup>11)</sup> Mann. Der König Sennacherib ward darnach von seinen eigenen Kindern erschlagen. (2. Kön. <sup>12)</sup> 19, 35. 36. 37.)."

D. M. L. redete viel vom Türken, und sagte: „Unser Kaiser zeucht ist mit einem gewaltigen Heer wider den Türken, und dieser Streit läßt sich ansehen, von dem Daniel sagt, Cap. 11, <sup>13)</sup> (10.), da er redet vom Könige von Mitternacht und Mittage, wie er sein Lager zwischen zweyen Meeren, in dem werthen Lande wird schlagen. Gott helfe uns, daß gute neue Zeitung kommen. Ich meinete nicht, daß ich erleben sollte, daß die zween Kaiser zusammen sollten. O betet! denn unser Kriegsvolk ist allzuvermessen, verläßt sich auf seine Kräfte, Stärke und Menge. Das wird kein

---

1) W. „vorhergehender.“ 2) „und“ fehlt St. u. S. 3) Vgl. oben S. 636. dieser Abth. 4) St. „unsers Herrn Gottes“ st. seine. 5) „mit“ fehlt St. u. S. 6) Gerab, s. 2. Chron. 14, 9. 7) W. „Juddam.“ 8) S. „welchem.“ 9) St. „welchem Asa, der König von Juda“ st. welchen der König Juda, Asa. — W. „Asa.“ 10) St. u. S. „Assyrier.“ 11) A. „182 tausend.“ 12) W. irrig „1. Kön.“ 13) W. irrig „12.“



gut Ende nehmen.“ Darnach sagte er: „Die deutschen Pferde sind stärker, daß sie der Türken Roß, als die da leicht und gering, bald umstoßen könnten.<sup>1)</sup>“

2. Vermahnung D. M. L., wie man wider den Türken kriegen soll.

(A. 600. — St. 562<sup>b</sup>. — S. Append. 12<sup>b</sup>.)

D. Martinus Luther<sup>2)</sup> schrieb ein Mal an einen großen Herrn, der Oberster und Feldhauptmann wider den Türken verordnet war, und vermahnet ihn fleißig, „daß er gedenken sollte, er hätte vier<sup>3)</sup> gewaltige Feinde wider sich; er hätte nicht mit Fleisch und Blut zu thun, sondern mit dem Teufel, der wäre der erste. Zum Andern, mit dem Türken. Zum Dritten, mit dem Zorn Gottes. Zum Vierten, mit unsern eignen Sünden. Darum sollte er denken und sich demüthigen, und Gott um Hülfe bitten.“

(A. 600. — St. 424<sup>b</sup>. — S. 387<sup>b</sup>.) Da der junge Herr, Herzog Johannis Friederich, die Huldung<sup>4)</sup> zu Wittenberg einnahm, Anno 1532<sup>5)</sup>, kamen neue Zeitung, wie etliche gefangene Türken angezeigt hätten, „„der Türk brächte geführt zwey Mal hundert tausend Kriegesvolk, wolt des Kaisers warten und eine Schlacht mit ihm thun; unser Kaiser aber zöge ihm entgegen mit anderthalb hundert tausend Mann, nehmlich<sup>6)</sup> sechs und vierzig tausend Spaniern und Italienern; und Antoni de Leva<sup>7)</sup>, der berühmte Kriegsmann und Furnehmsten einer unter des Kaisers Hauptleuten, wäre ankommen mit einem sehr großen und außerlesenen Haufen Kriegsvolks, in funfzig tausend Mann zu Wasser.““

Darauf sagte D. Martinus Luther: „Dies Alles gehet nach meinem Wunsch. Denn wir sehen, daß die Welt jzt regieret wird von Gottes Rath, und wenn er das Glück gibt, nicht durch menschliche Weisheit. Wer hätte dürfen hoffen, daß ein solch groß Volk und Heer sollte zusammen kommen? Das geschieht unversehens. Also wird diese Zeit der Welt jzt durch unaussprechliche, wunderbare Weise und Maasse regiert. Wir haben, Gott Lob, einen solchen Kaiser, der die zwo mächtigsten und stärksten Nationen, Spanien und Deutsche jzt zusammenbracht und bey einander hat. Gott

---

1) W. „können.“ 2) W. „D. L.“ st. D. M. L. 3) W. „viel“ st. vier. 4) W. „Huldigung.“ 5) W. „1531“ st. 1532. 6) St. u. S. nach „nehmlich“ Zusatz: „mit.“ 7) W. „Levo.“

der Herr gebe ihm Sieg, und ein jeglicher Christ ist schuldig, daß er fleißig bete, daß ihm wolgehe und Glück habe. Denn er ist uns von Gott gegeben, und er hat bisher wol regieret. Darum bittet, Gott wolle ihm helfen, beystehen, und einen Engel in sein Heer schicken, so soll dem Türken bange genug werden. Schlägt er den Türken, so soll er den andern Widersachern wol rathen. Denn der Papst, König von Frankreich, England und die Venediger sind unserm Kaiser feind, trachten ihm nach der Krone, wollten ihn gern dämpfen; darum bedarf er der Christgläubigen Gebet sehr wol. Gott wird ihm helfen; denn er ist rechtschaffen und aufrichtig, nicht blutdürstig.

Wer das Messer am ersten zuckt, muß es auch zum ersten einstecken. Also ist der Türk bisher vom F.<sup>1)</sup> gereizt, und hat obgesiegt; da er<sup>2)</sup> ungereizt kommen wird, so wird er unterliegen und geschlagen werden. Werden die Papisten einen Krieg anfangen, so werden sie verlieren. Summa, wer zuletzt zuckt<sup>3)</sup>, der steckt zuletzt ein."

Da geredt und angezeigt ward von der Schlacht, daß das deutsche Kriegesvolk vom Türken zutrennet und in die Flucht geschlagen wäre, allein von der streifenden Rotte, und vom verlornen Haufen acht hundert gefangen, und gen Constantinopel geführt, und ihnen 26 Stück Geschüßes genommen wäre<sup>4)</sup>; sagte D. M. L.: „Es gehet nicht recht zu, es ist eine Strafe der Sünde. Ferd.<sup>1)</sup> ist ein unseliger Krieger, hat kein Glück. R. Maximilianus der Erste, ob er wol arm war, doch hat er sein Kriegesvolk wol regiert, und Glück gehabt. Denn da er mit einem kleinen Haufen wider die Venediger zog, begegnete und zog ihm entgegen der Venediger oberster Kriegesherr, Bartholomäus de Signor<sup>5)</sup>, mit einem großen gewaltigen Haufen, freudig und kühn, und umringet ihn, meinete, er hätte sie nu gewiß wie in einer Mausfallen. Da zubrach der Wagen mit dem Pulver, das ward verschutt, welches die Kaiserlichen hinter ihnen<sup>6)</sup> anzündeten, daß das Feuer, Rauch und Dampf auf

---

1) König Ferdinand. 2) St. u. S. nach „er“ Zusatz: „aber.“ 3) d. i. das Schwert zieht. 4) Hier ist wahrscheinlich die Niederlage gemeint, welche das deutsche Kriegsheer am 2. Dec. 1537. von den Türken erlitt; vgl. v. Hammer: Gesch. des Osman. Reiches Bd. III. S. 191. 5) In h. 1. des L. XII. Abschn. (S. 437 f. dies. Abth.), wo dasselbe erzählt wird, steht dafür Bartholomeo de Schabato. 6) d. i. sich.

die Benediger ging; und sie wandten sich zurück, zogen auf die Benediger, schlugen sie und nahmen ihr viel gefangen.

Der Türke rühmet sich seines großen Glücks und Sieges, als wäre er allein mit seinen Mahometisten <sup>1)</sup> Gottes Volk, und hält <sup>2)</sup> gänzlich dafür, er sey allein Kaiser und Herr der Welt, gleichwie nur Ein Gott und Schöpfer ist. Aber das Rühmen ist unzeitig, denn das römische Reich, welches doch das allermächtigste gewesen ist, hat niemals die ganze Welt in ihrer Gewalt gehabt. Denn die Perser, Parther, Indien, Deutschland hat es nicht können zwingen, und unter ihre <sup>3)</sup> Gewalt bringen. Der Rechtslehrer Balbus <sup>4)</sup> disputiret, ob der Kaiser sey ein Herr der ganzen Welt? Es bedarf aber keiner Beweisung, denn auch das Werk zeuget <sup>5)</sup>.“

Es ward vom Türken geredt, daß der <sup>6)</sup> Kaiser Carl 18000 Spanier in Oesterreich hätte geschickt, dasselbige zu beschützen. Da seufzet Doctor Martinus Luther und sprach: „Ach, das sind die letzten Zeiten und Tage, da diese grausame Nationen, nemlich Türken und Spanier, wollen regieren; ich will schier lieber den Türken zum Feinde haben, denn die Spanier zu Schutzherrn, die auf's Aeußerste tyrannisiren. Der mehrer Theil sind Moraner <sup>7)</sup>, getaufte Juden, die gar nichts glauben, da doch andere Rezer ihre Opiniones halbstarrig vertheidigen; aber die Moraner sind gute Gesellen, die halten noch glauben nichts Gewisses.“

Viel Christen werden vom Türken gefangen gehalten, und jämmerlich geplagt, über die sich Niemand erbarmet, oder für sie bittet, sondern wir sind sicher, schlemmen und temmen <sup>8)</sup>, fressen und saufen, spielen, und sind einander heftig gram u.; bereiten also dem Türken den Zutritt zu uns, daß er desto <sup>9)</sup> ehe kommen muß.

Ach, laßt uns zu Gott schreien, beten, und uns bessern, nach Gottes Wort. Wenns je soll beschlossen seyn, daß wir sollen erschlagen werden und umkommen, es sey vom Türken oder Spaniern,

---

1) d. i. Muhammedanern. — St. u. S. „seinem Mahometischen“ st. seinen Mahometisten. 2) S. „hielt.“ 3) W. „seine“ st. ihre. 4) Bgl. S. 530. Anm. 5. dies. Abth. 5) W. „bezeuget“ st. zeuget. 6) „der“ fehlt St. 7) Dieses Wort ist vielleicht von מְרִיר ein Widerspenstiger, hier in d. Bed. „ein von seiner Religion Abgefallener“ (v. מְרִיר widerspenstig sein) abzuleiten. Von jenem könnte Moraner entweder unmittelbar gebildet sein oder zunächst von einem (nach Analogie des rabbin. מְרִיר legalis, von מְרִיר lex) davon abgeleitet. Abj. מְרִיר. 8) dämmen d. i. schmelgen. 9) A. „besser.“

daß wir im Bekenntniß des Glaubens erfunden werden, und je nicht Türkisch noch Spanisch werden."

Es ward von Torgau<sup>1)</sup> geschrieben, wie der Türk drey und zwanzig Christen gen Constantinopel geführt hätte, die erstlich insonderheit gelehrt, und darnach öffentlich ihren Glauben an Christum bekannt hatten, im Tempel und Kirchen der Bischöfen, die hätte der türkische Kaiser lassen zusäbeln. Da sprach Doct. Martinus Luther: „Ist das wahr, so wird das Blut über den Türken schreien, wie das Blut Johann Hussen über das Papstthum. Das ist gewiß, Tyranny und äußerliche, leibliche Verfolgung wird Christum und sein Wort nicht vertilgen, denn sein Reich steht und wächst im Blut; tödtet man einen Christen, so werden ihr viel dagegen."

Da des Türken gedacht ward, sprach Doctor Martinus Luther<sup>2)</sup>: „Ich verlasse mich nicht auf meinen Bogen, und mein Schwerdt kann mir nicht helfen, im 44. Psalm (v. 7.). Will uns Gott nicht helfen, so ist's aus. Meinet ihr, wenn der Türke gleich kömmt, daß er sich fur hundert tausend Mann fürchten werde? Denn Gott fraget nicht darnach, wie stark einer ist, er stößt hundert tausend Mann mit einem Strohhalm um.

Unser Herr Gott hat vor zweyen Jahren<sup>3)</sup> vor Wien mit dem Türken gestritten, daß er hat verloren bey zwey und achtzig tausend Mann, mit der Pestilenz, die man ihm in einem halben Jahre nicht hätte abgeschlagen. Dies hat mir," sprach D. M. L.<sup>4)</sup>, „mein gnädigster Herr, der Kurfürst zu Sachsen, gesagt."

D. M. L. redet ein Mal vom Türken, und sprach<sup>5)</sup>: „Betet, denn es ist kein Hoffnung mehr da, daß Kriegsrüstung etwas thun wird; Gott muß es thun. Wenns dem Türken Jemand soll thun, so werdens die Kinderchen thun, die noch das Vater Unser beten. Unser Wall und Büchsen und alle Festung, die werden ihn wol ungeplaget und ungekrauet<sup>6)</sup> lassen. Ich sag es auch den Baumeistern allhie zu Wittenberg, und spreche: Lieben Herrn, was bauet ihr lang, wenn das Vater Unser nicht eine Mauer bauet, die da heißt Angeli Domini circumvallant timentes se, so ist euer Wall ein Dreck, Vallum Angelorum ist eine feine Mauer. Und also soll auch

1) A. — „Torga.“ 2) „Da des Türken — Luther“ fehlt St. u. S.  
3) 1529, wie A, St. u. S. am Rande bemerken. 4) „sprach D. M. L.“  
fehlt St. u. S. 5) „D. M. L. — und sprach“ fehlt St. u. S. 6) eig.  
f. v. a. ungetraht.

die Venediger ging; und sie wandten sich zurück, zogen auf die Venediger, schlugen sie und nahmen ihr viel gefangen.

Der Türke rühmet sich seines großen Glücks und Sieges, als wäre er allein mit seinen Mahometisten <sup>1)</sup> Gottes Volk, und hält <sup>2)</sup> gänzlich dafür, er sey allein Kaiser und Herr der Welt, gleichwie nur Ein Gott und Schöpfer ist. Aber das Rühmen ist unzeitig, denn das römische Reich, welches doch das allermächtigste gewesen ist, hat niemals die ganze Welt in ihrer Gewalt gehabt. Denn die Perser, Parther, Indien, Deutschland hat es nicht können zwingen, und unter ihre <sup>3)</sup> Gewalt bringen. Der Rechtslehrer Balbus <sup>4)</sup> disputiret, ob der Kaiser sey ein Herr der ganzen Welt? Es bedarf aber keiner Beweisung, denn auch das Werk zeuget <sup>5)</sup>.“

Es ward vom Türken geredt, daß der <sup>6)</sup> Kaiser Carl 18000 Spanier in Oesterreich hätte geschickt, dasselbige zu beschützen. Da seufzet Doctor Martinus Luther und sprach: „Ach, das sind die letzten Zeiten und Tage, da diese grausame Nationen, nemlich Türken und Spanier, wollen regieren; ich will schier lieber den Türken zum Feinde haben, denn die Spanier zu Schutzherrn, die auß Aeußerste tyrannisiren. Der mehrer Theil sind Moraner <sup>7)</sup>, getaufte Juden, die gar nichts glauben, da doch andere Ketzer ihre Opiniones halbstarrig vertheidigen; aber die Moraner sind gute Gefellen, die halten noch glauben nichts Gewisses.“

Viel Christen werden vom Türken gefangen gehalten, und jämmerlich geplagt, über die sich Niemand erbarmet, oder für sie bittet, sondern wir sind sicher, schlemmen und temmen <sup>8)</sup>, fressen und saufen, spielen, und sind einander heftig gram u.; bereiten also dem Türken den Zutritt zu uns, daß er desto <sup>9)</sup> ehe kommen muß.

Ach, laßt uns zu Gott schreien, beten, und uns bessern, nach Gottes Wort. Wenns je soll beschlossen seyn, daß wir sollen erschlagen werden und umkommen, es sey vom Türken oder Spaniern,

1) d. i. Muhammedanern. — St. u. S. „seinem Mahometischen“ st. seinen Mahometisten. 2) S. „hielt.“ 3) W. „seine“ st. ihre. 4) Vgl. S. 530. Anm. 5. dies. Abth. 5) W. „bezeugt“ st. zeugt. 6) „der“ fehlt St. 7) Dieses Wort ist vielleicht von מְרֵד ein Widerspenstiger, hier in d. Bed. „ein von seiner Religion Abgefallener“ (v. מְרֵד widerspenstig sein) abzuleiten. Von jenem könnte Moraner entweder unmittelbar gebildet sein oder zunächst von einem (nach Analogie des rabbin. מְרֵד legalis, von מֶרֶד lex) davon abgeleit. Adj. מְרֵדִי. 8) dämmen d. i. schwelgen. 9) A. „besser.“

Ich hoffe, er soll das occidentale und deutsche Reich gar<sup>1)</sup> zufrieden lassen. Kommt er in Deutschland, so wird er nicht kommen wie ein Herr, sondern wie ein Räuber, daß er plündere; wirds nicht gewaltiglich und eigenthümlich einbekommen. Hätte Deutschland Einen Herrn, so könnten wir ihm leichtlich Widerstand thun; aber die Papisten sind die ärgsten Feinde, wollen ehe, daß Deutschland verwüstet werde<sup>2)</sup>. Darzu hat der Türke Lust. Er ist in Kriegen geübt und stets in Rüstung. Wird er an einem Ort in die Flucht geschlagen, so versucht er es an einem andern; macht seine Widersacher und Feinde also matt und müde, und mergelt sie ab.

Türken haben viel Mosaisch Dinges und Ceremonien behalten<sup>3)</sup>; aber das große Glück in Kriegen und Obzügen macht sie stolz und blähet sie, daß sie neue Gottesdienste erdichtet haben. Denn Kriegeruhm und Herrlichkeit ist nach dem Fleisch groß geachtet. Drüm, weil der Türk von der Schwachheit und Ungehalt des Herrn Christi nichts weiß, so ist er hoffärtig und stolz; wie auch Daniel sagt: „„Ihm ist gegeben zu streiten wider die Heiligen, und sie zu überwinden.““ (Dan: 7, 21. Offenb. 13, 7).“

Anno 39. den 11. Febr. ward gesagt, wie der Türk die Walachen geschlagen, und ihnen obgesieget hätte, und daß er durch Polen auf Deutschland stracks zöge u. Da sprach D. M. L.: „Er begehrt Deutschland, das ist eben, sonderlich des Orts. Auf Italien aber zeucht er nicht leichtlich, denn er hat nicht Raums genug, es ist ihm zu eng mit seinem Volk durchzuziehen. Er ist ein grausamer, heftiger Feind, und nicht zu verachten; ist sehr mächtig, vermag viel Volks; ist ein wolgeübter und versuchter Kriegermann, sehr weise; sieget ob und überwindet mit künstlichen Anschlägen und Rath; verschonet seiner Leute; erhält sein Volk in Gunst und bey gutem Willen; zeucht unbedächtig nicht aus zu Felde noch schlägt<sup>4)</sup>, er sehe denn seinen Vortheil, bricht den Feinden gemählich<sup>5)</sup> ab, zusetzt und rupft sie einzeln. Er ist furwahr ein groß Unglück, Gottes Staupe und Ruthe. Wir sind sicher und hoffärtig, und verachten ihn; verlassen uns auf unsere Klugheit, gleich als wenn

---

1) „gar“ fehlt St. u. S. 2) St. u. S. „würde“ st. werde. 3) Bgl. Abrah. Geiger: Was hat Mohammed aus dem Judenthum aufgenommen? Bonn 1833. 8. 4) St. „schlägt auch nicht“; W. „noch schlecht“ st. noch schlägt. 5) d. i. allmählig.

wir wider den König von Engeland oder Frankreich kriegeten; da er doch ein Herr über viel Königreich, Land und Leute, und der allermächtigste und gewaltigste Monarcha und Kaiser ist; und wenn nicht ein Michael oder Raphael für uns stünd, bey uns wäre und ihm wehrete, so wären wir lang umkommen."

D. M. L. <sup>1)</sup> klagte über Kaiser Carls Nachlässigkeit, als der <sup>2)</sup> sich der Sachen nicht mit Ernst annehme, ließe den Türken immer eins nach dem Andern einzeln einnehmen; da doch ein Kaiser nicht sollte noch könnte Friede haben. Wie man in Historien siehet, daß die Römer stets für und für ein erblich und gewiß Kriegsvolk gehalten haben, die immerdar zu Feld lagen, gleichwie heut zu Tage der Türk auch hat die Jenischs <sup>3)</sup>, versuchte und beste Kriegsleute. Wir aber sammeln ein Haufen von losen, erwegenen <sup>4)</sup>, verruchten Buben, die auch die beschädigen und todt schlagen, so sie schützen und schirmen <sup>5)</sup> sollten. Gott behüte uns für Krieg und Kriegsgeschrei.

Aber ich fürchte mich uberaus sehr für der Papisten Bündniß mit dem <sup>6)</sup> Türken, daß sie wollen <sup>7)</sup> mit uns zu Trümmern gehen. Gott gebe, daß meine Prophezei fehle. Ich sehe das Antecedens, was furhergehet, Gott wolle das Consequens und was hernach folgen möchte, gnädiglich wehren. Fället den Papisten solchs ein, so dürfen sie es thun. Denn es ist ungläublich, wie böse der Teufel ist; er ruhet noch <sup>8)</sup> feiret nicht. Sie sind jzt zu Schanden worden und haben verzweifelt, werden ein Anders fürnehmen, und gedanken, wie sie uns gegen dem Türken verrathen und übergeben, der schier das ganz orientalische Reich, und Alles, was gegen Morgen liegt, innen hat, ausgenommen Syrien, Babel, Mesopotamien, die unterm Perser-Könige <sup>9)</sup> sind; wie <sup>10)</sup> denn der Perser-Solban

---

1) St. u. S. „Doctor Martinus“ st. D. M. L. 2) St. u. S. „daß er“ st. als der. 3) A. u. S. „Jenischs“, st. Jenischs. Beides s. v. a. Janitscharen, über deren Einrichtung vgl. Lüdke: Beschreib. des Türk. Reichs S. 318 ff. 4) W. „verwegenen.“ Das veraltete erwegen steht hier in der Bedeutung: einer, der sich des Lebens erweget (vgl. Weish. 17, 15. St. Esth. 6, 6. 2. Cor. 1, 8.) d. h. darauf verzichtet hat, u. deshalb tollkühn ist. Es ist demnach hier gleichbedeutend mit verwegen. Vgl. Adelung's WB. u. d. WB. erwägen u. Schmeller's Bayr. WB. IV. S. 43. 5) St. „beschirmen“ st. schirmen. 6) S. „den“ st. dem. 7) W. „wollten.“ 8) W. „und“ st. noch. 9) W. „unter der Perser Könige.“ 10) „wie“ fehlt W.



und der Türk eine Religion haben, und gleichwol einer den andern plaget ums<sup>1)</sup> Regiments willen, daß ein jeglicher gern wollte Alles und ein Herr allein seyn, wie die unsern.“

Anno 39. den letzten Junii wurden neue Zeitung gesagt vom Perser-Könige<sup>2)</sup>, wie er dem Türken hart zusetzte, und mit Kriegen also bedrängete, daß er sein Kriegsvolk aus der Walachey hätte müssen abfordern. Da verwunderte sich D. M. L. sehr der großen Macht und Gewalt des Persen, „der den Türken so demüthigen und ihm abbrechen könnte, daß es zu große Macht seyn müßten. Denn obwol der Türk ein groß Volk vermag und fleißig ist, für und für immer anhält, und nicht nachläßt noch feiret, doch soll der Perser gesagt haben, der Türk käme mit viel Weibern, er wolt ihm Männer bringen u. Es scheint, daß der Türk sich fürm Perser sehr fürchtet.

Ah, daß wir Deutschen auch treulich bey einander stünden, so könnten wir dem Türken leichtlich Widerstand thun, wenn wir stets zu Felde hätten liegen funfzig tausend zu Fuß, und zehen tausend zu Roß, geschickt Kriegsvolk; und da ja eine Schlacht verloren würde, daß man es von Stund an mit einem frischen Volk wieder ersetzen und einsetzen<sup>3)</sup> könnte; es sollte ihm wol Widerstand geschehen und gewehret werden.

Herzog Albrecht zu Sachsen soll gesagt haben: „„Wenn er funfzig tausend wolgerüst und geschickts Kriegsvolk bey einander hätte, so wolt er die Welt creuzweise durchziehen.““ Also hatten die Römer stets ein Kriegsvolk bey einander, mit demselben hielten sie immer an, und siegeten ihren Feinden ob. Denn sie jährlich 42 Legion oder Regimente besoldeten; und ein Legion hatte sechs tausend Mann. Mit dem Zusatz haben sie die Leute müde gemacht; so wird auch das Kriegsvolk durch stete Übung je geschickter und fertiger. Drum haben rechtschaffene Kriegsleute sonderliche Privilegia und Freiheiten für Andern.

Das Euangelium ist zu Ofen, in Ungern, und in Griechenland an vielen Orten. Es ist aber,“ sprach D. M. L.<sup>4)</sup>, „ein sehr listiger und fährlicher<sup>5)</sup> Anschlag und Fürnehmen des Türken wider das römische Reich, damit er die Leute an sich locket<sup>6)</sup>, und

1) W. „um“ st. ums. 2) Der Schah Tahmasp. 3) „und einsetzen“ fehlt St. 4) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S. 5) W. „gefährlicher.“ 6) W. „locke.“

schmieret ihnen das Maul. Wir aber wollen Gott bitten, daß er seine Bractiken und Tücke zu Schänden mache, auf daß, wenn er meinet, er wolle uns in sein Netz bringen <sup>1)</sup>), daß ihn Gott durch rechtschaffne, fromme, gottselige Prediger belehre, wie Babel durch den lieben Daniel geschach."

(A. 597<sup>b</sup>.) Anno Domini <sup>2)</sup> 630. stund Mahomet auf <sup>3)</sup>), darum sind es dies Jahr (da man 1553. schreibt) <sup>4)</sup>), neun hundert Jahr.

(A. 597<sup>b</sup>. — St. 424. — S. 387.) „Ist kommen gewisse Zeitung, daß der Türt komme. Nu werden die Papisten sagen, er komm um meiner Lehre willen, damit Gott Deutschland strafe <sup>5)</sup>), daß man den Luther mit seiner Lehre nicht vertilget. Darnach werden Meister Faber Schmid <sup>6)</sup>), Roglöffel <sup>7)</sup> und Andere, Procession und Betfahrten anrichten. Wie soll ihm unser Gott thun? Ich wollt den Türken gern schlagen; aber ich weiß schier nicht, wie man beten soll, so gar ubel stellen sich unser Leute dazu. Der allmächtige Gott wolle <sup>8)</sup> uns gnädig seyn und helfen! Ich besorge, N. wird das <sup>9)</sup> Land verlieren. Wolan, sie wollens nicht anders haben. Ich fürcht, daß ich ein Prophet gewesen bin, denn ich hab gesagt: der Kaiser sey in Deutschland erfordert und berufen worden um der Ursach willen, daß er die Lutherischen mit Gewalt ausrotte; würde er es aber nicht thun, daß er und wir allzumal dem Türken in Rachen geworfen werden. Daß Deutschland im Blut badete, das wäre des Papsts Meinung, Wolgefallen und Lust. Aber ich habe zu Gott das Vertrauen, er werde den Türken schlagen und dämpfen."

Am Palmstage, da des Türken bey D. M. L. gedacht ward, auch der deutschen Fürsten, daß sie beschlossen hatten wider den Türken zu ziehen, und ihn <sup>10)</sup> zu schlagen, sprach D. M. L.: „Sie meinen wol Glück wider ihn zu haben; aber Gott sagt: Es ist beides mein, steht in meiner Hand. Als wollt er sagen: Lieben Junkern, laßt mich kriegen, denn beides ist mein, Rath und That, daß

---

1) St. u. S. „bringen“ st. bringen. 2) „Domini“ fehlt W. 3) In diesem Jahre eroberte er Mekka, und weihte die Kaaba zum Haupttempel des Islam; sein erstes Auftreten aber fällt in das J. 611. (vgl. S. 644. Anm. 3. dies. Abth.). 4) Diese Bemerkung rührt also nicht von Luther her. 5) St. „straft.“ 6) Vgl. S. 354. Anm. 3. dies. Abth. 7) Gochläus. 8) A., St. u. S. „wollte.“ 9) St. „sein“ st. das. 10) St. u. S. „ihnen“ st. ihn.

mit vorgehender <sup>1)</sup> Berathschlagung (dabei ich auch muß seyn,) in meiner Furcht und Anrufung furgenommen werde, und das Glück ergehe; sonst, und <sup>2)</sup> ohne mich wird nichts daraus, rathschlaget und thut, was ihr wollet.

Der Türk kömmt wider uns gezogen mit einem großen, ungewöhnlichen Haufen, auß Allervermessenst, ungeachtet, daß er einen Friedstand mit uns gemacht hat. Er will kommen, daß es kommen soll heißen, läßt er sich vernehmen zc. Da hat Gott Lust zu, mit solchen vermessenem Gesellen zu kriegen. Er bewiese sich wider ihn für Wien, da er mit Schande mußte abziehen <sup>3)</sup>, um der Pestilenz willen; er kann ihn ja und wol mit höllischem Feuer verbrennen. Wenn uns nu der Türk wol geraust hat, so wird er aufliegen, denn Gott wird wider ihn kriegen, und ist seine <sup>4)</sup> Lust, daß er mit solchen stolzen Gesellen streite. Wie er that mit <sup>5)</sup> dem Könige in Mohrenland <sup>6)</sup>, der wider Judam <sup>7)</sup> kam mit einem unzähligen Haufen, nemlich, mit zehen Mal hundert tausend, welchen <sup>8)</sup> der König Juda, Asa <sup>9)</sup>, entgegen zog mit einem kleinen Häuflein, und schlug ihn. Denn Gott schrecket die Mohren vom Himmel herab, 2. Par. 14, (9 ff.). Mich wundert, wo man doch so viel Leute bekommen hat. Also auch schlug ein Engel der Assyrer <sup>10)</sup> Heer, als hundert und fünf und achtzig tausend <sup>11)</sup> Mann. Der König Sennacherib ward darnach von seinen eigenen Kindern erschlagen. (2. Kön. <sup>12)</sup> 19, 35. 36. 37.).“

D. M. L. redete viel vom Türken, und sagte: „Unser Kaiser zeucht ist mit einem gewaltigen Heer wider den Türken, und dieser Streit läßt sich ansehen, von dem Daniel sagt, Cap. 11, <sup>13)</sup> (10.), da er redet vom Könige von Mitternacht und Mittage, wie er sein Lager zwischen zweyen Meeren, in dem werthen Lande wird schlagen. Gott helfe uns, daß gute neue Zeitung kommen. Ich meinete nicht, daß ich erleben sollte, daß die zween Kaiser zusammen sollten. O betet! denn unser Kriegsvolk ist allzuvermessen, verläßt sich auf seine Kräfte, Stärke und Menge. Das wird kein

---

1) W. „vorhergehender.“ 2) „und“ fehlt St. u. S. 3) Vgl. oben S. 636. dieser Abth. 4) St. „unsers Herrn Gottes“ st. seine. 5) „mit“ fehlt St. u. S. 6) Gerah, s. 2. Chron. 14, 9. 7) W. „Juddam.“ 8) S. „welchem.“ 9) St. „welchem Asa, der König von Juda“ st. welchen der König Juda, Asa. — W. „Asa.“ 10) St. u. S. „Assyrer.“ 11) A. „182 tausend.“ 12) W. irrig „1. Kön.“ 13) W. irrig „12.“

## 6. Von einem Cometen: wie es Deutschland gehen wird.

(A. 602. — St. 484<sup>b</sup>. — S. 442.)

Anno 1539. am 18.<sup>1)</sup> Januarii<sup>2)</sup> aufn Abend um sechs Hore<sup>3)</sup> ward ein Comet alhier zu Wittenberg gesehen, der war dunkel, aber sehr lang, bey 20 Graden, rechte den Schwanz nach dem Zeichen der Fische, vom Abend nach Mitternacht wärts, gegen Aufgang der Sonnen, wenn sie am höchsten stehet. Diesen Cometen sahen D. Martinus Luther, D. Jonas, M. Philippus Melancthon<sup>4)</sup>, D. Milich<sup>5)</sup> und M. Erasmus<sup>6)</sup>, der Mathematicus, mit großer Verwunderung. Da sagte D. M. L.: „Ich will Deutschland warsagen, nicht aus dem Gestirn, sondern verkündige ihr Gottes Zorn aus der Theologia und Gottes Wort; denn es ist unmöglich, daß Deutschland sollte also ungestraft<sup>7)</sup> hingehen, es muß eine große Schlappe nehmen, da wird nichts Anders aus; denn Gott wird stets<sup>8)</sup> täglich gereizt, uns zu verderben; es wird der Gottselige mit dem<sup>9)</sup> Gottlosen dahin gehen und umkommen.

Laßt uns nur beten, Gott und sein Wort nicht verachten! Wolan, ob wir gleich leider große Sünder sind, so haben wir doch Vergebung der Sünden und das ewige Leben, uns im Wort verheissen, zu welchem uns der Türl und Kaiser fördert und hilft. Sie sollen uns nicht schaden, sondern fördern; allein ist mirs leid, und mich jammert unserer Nachkommen, die werden aus dem Licht wieder ins Finsterniß bracht werden. Da sagte M. Ph.<sup>10)</sup>: „„daß Anno 1505. auch ein Comet wäre gesehen worden vor dem Venezianischen Kriege, und ehe Modena<sup>11)</sup> erobert ward.““

## 7. Ein Anders von Deutschland.

(A. 602<sup>b</sup>. — St. 485. — S. 442.)

„Deutschland ist reif zu einer weidlichen Strafe und Plage,“

---

1) W. „8.“ st. 18. 2) Vgl. S. 587. Anm. 2. dies. Abth. 3) St., S. u. W. „Uhr“ st. Hore. 4) St. „M. Philippus“ st. M. Ph. M. 5) Jac. Milich, geb. 1501 zu Greiburg im Breisgau, kam, nachdem er zu Basel u. Wien studirt, 1524. nach Wittenberg, wo er 1536. zum Dr. med. ernannt, die Arzneykunde u. Mathematik lehrte, gest. 1559. 6) St. „Erasmus Reinholdus.“ Dieser, geb. 1511 zu Saalfeld, war Lehrer der Mathem. an der Wittenb. Universität, gest. 1552. 7) W. „gestraft“ st. ungestraft. 8) „stets“ fehlt St. 9) St. u. S. „den“ st. dem. 10) Phil. Melancthon. 11) b. i. Modena.

sprach D. M. L., „denn sie<sup>1)</sup> reizet Gott zu hoch, und übermachtet<sup>2)</sup> zu sehr. Aber laßt uns beten und anhalten, und nicht ablassen, denn der Herr thut den Willen dere, die ihn fürchten, und erhöret ihr Gebet, wie der 145. Psalm (v. 19.) sagt. Er hats ja beweiset. Wie lang hat der Friede als an einem Seidenfädlin gehangen, in so viel großen Practiken und blutigen Rathschlägen der Widersacher, und ist erhalten worden wider alle Hoffnung. Gott hat ihnen Widerstand gethan, gewehret, und<sup>3)</sup> ihre Macht gebrochen, und ihre Anschläge zunichte gemacht.“

8. D. Martin Luther's Klage über das künftige Unglück, so Deutschland übergehen wird.

(A. 602<sup>a</sup>. — St. 485. — S. 442.)

Anno 42. den<sup>4)</sup> 13. Junii beklagte D. M. mit herzlichem Seufzen das künftige Unglück, Jammer und Noth, so Deutschland übergehen<sup>5)</sup> wird<sup>6)</sup>, welche<sup>7)</sup> um allerley Sünden willen, fürnehmlich um der großen Undankbarkeit willen für das liebe Wort Gottes, und Sicherheit wider Gottes Gnade, damit er uns reichlich überschüttet, reif ist, und Gottes Zorn noch immerdar reizen<sup>8)</sup>. Drüm kömmt der Türk, Gottes Ruthe, mit einem großen, gewaltigen Heer auf Ungerland<sup>9)</sup> gezogen. Das römische Reich ist schlafend und schlummerig gar satt; allein die Kurfürsten und Städte der Augsburgerischen Confession haben nur<sup>10)</sup> Kriegsvolk wider den Türken. K<sup>11)</sup> achts<sup>12)</sup> wenig; der Papst, Venediger und Franzose sind mit dem Türken im<sup>13)</sup> Bündniß.

Ah Herr Gott, laß dichs<sup>14)</sup> erbarmen über das arme Deutschland! Steure dem Teufel nach deiner großen Gewalt! Schütze deine Kirche wider deine Feinde! O Vater, verfläre deinen Sohn! Siehe nicht an unsere Sünde! Gib uns deinen heiligen Geist, und wahrhaftig, rechtschaffen Bekenntniß deines reinen Wortes, in deiner Furcht!

1) St. „es“ st. sie. 2) Uebermachen hat hier die jetzt im Hochd. veraltete Bed. übertreiben, in welcher es auch in Luther's Bibelübers. Jer. 48, 36. Sir. 16, 10. vorkommt. 3) „und“ fehlt St. 4) „den“ fehlt A., St. u. S. 5) d. i. überziehen, betreffen. 6) St. „würde“ st. wird. 7) W. „welches.“ 8) St. u. S. „reizet.“ 9) Suleiman war im Juni 1541 mit einem Heere nach Ungarn gezogen; vgl. v. Hammer a. a. O. III. S. 227 ff. 10) „nur“ fehlt St. 11) König Ferdinand. 12) W. „achten sie“ st. achts. 13) St. u. S. „in“ st. im. 14) St. u. S. „dich“ st. dichs.

Die teuflische, tückische Rotte wird durch keine menschliche Macht und <sup>1)</sup> Gewalt vertrieben können werden <sup>2)</sup>; darum betet, betet <sup>3)</sup> alle die, so rechte Christen seyn wollen, und Gott fürchten! Ah, daß noch fromme Leute vorhanden wären, die beten könnten! Ich will auch fleißig helfen zu Gott schreien. Denn die Marterhansen <sup>4)</sup> werdens nicht thun. Ah, wie ein feiner, frommer und gottfürchtiger Jüngling war Jonathan <sup>5)</sup>, 1. Reg. <sup>6)</sup> 23., der betet mit großem Ernst und Vertrauen zu Gott für den armen, geplagten, und verjagten, flüchtigen David."

#### 8<sup>a</sup>. Ein Anders.

(A. 602<sup>a</sup>. — St. 485. — S. 442<sup>a</sup>.)

Man redte von einem großen Geschrei und Klage hin und wieder in allen Landen, daß allenthalben viel Volks wäre, und wenig Proviant. Und es ward gesagt, daß den 14. Aprilis frühe Morgens gerings <sup>7)</sup> um die Sonne her wäre gesehen <sup>8)</sup> ein Halo <sup>9)</sup>, wie ein Regenbogen.

Da sagte D. M. <sup>10)</sup>: „Es ist gewisser denn gewiß, daß Deutschland wird in Kürz ein große Schlappe nehmen, und Strafe übergehen <sup>11)</sup>; dieselbige <sup>12)</sup> wir denn selbst jämmerlich und erbärmlich reizen, mit Verachtung Gottes Wortes, Gotteslästerung, Sicherheit u. Theurung und Krieg sind für der Thür.“ Und sagte ferner, „daß eine Schrift ihm wäre kommen <sup>13)</sup>, da ihm geschrieben worden, daß in der ganzen Stadt Torgau, insonderheit und insgemein, nur noch übrig wären neunzehn hundert Scheffel Roden und Weizen. Gott helfe uns! Es ist gar ubel Haus gehalten.“

#### 9. Deutschlande fehlet an einem guten Regenten.

(A. 603. — St. 484. — S. 441<sup>b</sup>.)

„Deutschland ist wie ein schöner, weidlicher Hengest, der Futter und Alles gnug hat, was er bedarf. Es fehlet ihm aber <sup>14)</sup> an

---

1) St. „noch“ st. und. 2) W. „werden können“ st. können werden. 3) St. u. S. „betet, betet, betet.“ 4) Dieses beb. hier wohl ebenso wie Scharhansen (vgl. S. 563 Anm. 1. dies. Abth.) Kriegsleute, besonders die Anführer derselben, sofern sie Marter, Weh verursachen. 5) A., St. u. S. „Jonathan.“ 6) b. i. 1. Sam., welches W. hat. 7) W. „rings.“ 8) W. „gesehen worden“ st. gesehen. 9) halo, ein Hof um Sonne (oder Mond). 10) St., S. u. W. „D. M. Luther.“ 11) b. i. erleiden. 12) St. „welche“ st. dieselbige. 13) St. „zukommen“ st. kommen. 14) „aber“ fehlt St. u. S.

einem Reuter. Gleich nu wie<sup>1)</sup> ein stark Pferd ohn einen Reuter, der es regiert, hin und wieder in der<sup>2)</sup> Irre läuft; also ist auch Deutschland mächtig gnug von Stärke und Leuten, es mangelt ihm aber an einem guten Haupt und Regenten<sup>3)</sup>."

10. Künftige Straf über Deutschland.

(A. 603. — St. 485. — S. 442<sup>b</sup>.)

Anno 38. den 30. Julii beklagten D. Mart. Luth. und Philipp. Melanchth. den künftigen Jammer, so über die Welt gehen würde, da die Nachkommen werden müssen entgelten der Vorfahren gottloses Wesens, gräulicher Abgötterey, Undankbarkeit<sup>4)</sup>, Ungehorsams, Verachtung Gottes Wortes, und dergleichen großen<sup>5)</sup> Sünde. „O wie wol geschicht den Kindern, die ist, weil dies liebe Licht des Euangelii scheint, im<sup>6)</sup> Friede entschlafen!“ Und nahmen<sup>7)</sup> daher Ursach: „Wenn der Kaiser ist stürbe, welch ein wüß Wesen und Lärmen sollte werden, schwerlich würde ein Ander durch einhellige Stimmen der Fürsten erwählet werden; da würde viel Zwietracht und Uneinigkeit entstehen; so würde der Türk auch nicht ruhen noch feiren. Also werden die wol angerichten Kirchen, in welchen die reine Lehre geprediget wird, unterliegen und verwüßet<sup>8)</sup>. Ah, es sind die lezten Zeiten, da Alles verderbet wird an Lehre und Leben. Da ist nichts Anders zu gewarten.“

10<sup>a</sup>. Ein Anders<sup>9)</sup>.

(A. 603. — St. 485<sup>b</sup>. — S. 442<sup>b</sup>.)

Anno 38. den 13. Septemb. that D. Martinus Luther gar eine ernste Vermahnung zum Gebet, wider die künftige Plagen<sup>10)</sup>, so Deutschland vom Türken, Papst und Rottengeistern nehmen würde, welche wir mit unser Unbußfertigkeit verursachten, und über uns brächten. „Darum muß die Strafe kommen, Gott sey uns gnädig, und wende seinen Zorn von uns, gebe, daß wir uns bessern. Denn die ganze Welt ist nichts Anders, denn ein umgekehrter Decalogus, da die zehen Gebot Gottes nur umgekehret sind. Ist doch eitel Verachtung Gottes, seines Wortes und seiner treuen Diener, eitel Gotteslästerung, eitel

1) W. „Gleichwie nun“ st. Gleich nu wie. 2) St. u. S. „die“ st. der.  
3) S. vor „Regenten“ Zusatz: „guten.“ 4) St. u. S. vor „Undankbarkeit“  
Zusatz: „und.“ 5) St. u. S. „große.“ 6) St. u. S. „in“ st. im. 7)  
W. „nahme“ st. nahmen. 8) St. nach „verwüßet“ Zusatz: „werden.“  
9) Dieser §. fehlt W. 10) St. u. S. „Plage.“



Ungehorsam, Unzucht, Hoffart, Dieberei, sie wird schier reif zur Schlachtbank, so feiret der Satan auch nicht, durch den Türken, Papst, Rottengeister und Tyrannen."

11. Aenderung der Kleider, was es bedeut.

(A. 603. — St. 484. — S. 441<sup>b</sup>.)

Es ward gedacht der Veränderung mit Kleidern und anderm Geschmuck, so jährlich fürgenommen wird und geschieht. Da sprach D. Martinus Luther: „Die Veränderung der Kleider wird auch bringen eine Veränderung der Regiment und Sitten. Wir ringen leider allzu sehr darnach."

Der Kaiser Carl soll gesagt haben: „„Die Deutschen lernen von Hispaniern Stehlen, so lernen die Spanier von Deutschen Fressen und Saufen.“"

12. Deutschland veracht.

(A. 603<sup>b</sup>. — St. 485<sup>b</sup>. — S. 443.)

„Es ist keine verachteter Nation, denn die Deutschen. Italia-ner<sup>1)</sup> heißen uns Bestien; Frankreich und Engeland spotten unser, und alle<sup>2)</sup> andere Länder. Wer weiß, was Gott will und wird aus den Deutschen machen; wiewol wir eine gute Staupe für Gott wol verdienet haben."

13. Deutschen mangelt an nichts, denn an Verstand und rechtem Brauch.

(A. 603<sup>b</sup>. — St. 484. — S. 441.)

„Es mangelt den Deutschen an nichts; sie haben Alles genug. Allein fehlt's ihnen an Verstand, Wissenschaft und am Fleiß, ja auch am Brauch eines Dings. Darum muß man sich allein an Gottes<sup>3)</sup> Wort halten, und feste dabey bleiben. Also, da ich gleich sähe und hörte alle Engel mit mir reden, die da sagten, ich sollte einen Spruch der h. Schrift nicht<sup>4)</sup> gläuben; doch soll ich mich nicht anfechten noch bewegen lassen, sondern soll Augen und Ohren zuthun, und sie nicht werth achten, daß ich sie ansehen wollte, denn Gott ist in allen seinen Worten, ja Syllaben, wahrhaftig; wer eins nicht gläubt, der gläubt keins. Es muß Alles gegläubt seyn, wie Christus sagt Matth. 5. (v. 19.)."

1) W. „Die Italiäner.“ 2) „alle“ fehlt St. u. S. 3) A: „G.“ ft. Gottes. 4) St. u. S. „gar nicht“ ft. nicht.

(A. 603<sup>b</sup>. — St. 499. — S. 455.) „Nürnberg hat die besten und geschicktesten Leute im Rath gehabt; wenn dieselben nu todt sind, so ist's mit ihr aus und geschehn. Also sagt der Prophet: Der Herr wird die Propheten von <sup>1)</sup> Jerusalem nehmen ic. Wenn Gott die Leute wegnimmt, so sind die Länder, Fürstenthum, Städte, Festungen, Mauren und Schätze alles todt.

Nürnberg liegt gar in einem dürren, sandigen und unfruchtbaren Orte, nach dem Spruch: Deus non uni cuncta dat, Gott gibt einem nicht Alles. Je besser Land, je unartiger, ungeschickter, gröber Volk. Und wiederum, Augsburg ist nichts dagegen, weder des Erdreichs noch der Festung halben. Nürnberg ist eine reiche und wolgeordnete Stadt, da gute Policity innen ist. Ja, weil es gute Leute hat <sup>2)</sup>.“

14. Tafel in der Schloßkirchen zu Torgau.

(A. 603<sup>b</sup>. — St. 559. — S. Append. 10<sup>b</sup>.)

„Zu Torgau auf dem Schloß in der Kirchen ist bey und neben dem Predigtstuhl der rechte Gottesdienst und Anrufung auf eine Tafel gemalet, des Propheten Elias <sup>3)</sup>, und der Baaliten falscher Gottesdienst und Geschrei, mit nachfolgenden Reimen, so daran stehen <sup>4)</sup>:

„„Dies Haus auß neu <sup>5)</sup> gebauet ist,  
 Zu Lob dem Herrn Jesu Christ.  
 Desgleichen nicht <sup>6)</sup> gewest bisher,  
 Das unbeschmeist gefunden wär  
 Vom Papst und seiner Greuel Gift,  
 Die er in Allen hat gestift.  
 Gott gebe, daß es fort bleibe rein,  
 Nichts höre, denn Gottes Wort allein.  
 Das hat gebauet und vollbracht,  
 Aus sonder Gottes Worts Andacht,  
 Zu Sachsn ein Herzog lobesam <sup>7)</sup>,  
 Johann Friedrich heißt sein Nam,

---

1) St. „und“ st. von. 2) St. u. S. nach „hat“ Zusatz: „St. „auf selben weg sind, so wird es heißen: Fuimus, Es ist nun aus.“ 3) St. „auf einer Tafel abgemalet der rechte Gottesdienst und Anrufung des Propheten Elias“ st. der rechte Gottesdienst — Elias. 4) „so daran stehen“ fehlt St. 5) St. „jetzt neu“ st. auß neu. 6) St. „nie“ st. nicht. 7) b, i, löblich.

Kurfürst des Reichs und Marschal er war<sup>1)</sup>,  
 Im tausend fünfhundert<sup>2)</sup> Jahr,  
 Dazu vier und vierzig gethan.  
 Doctor Martin, der Gottes Mann,  
 Die erste Predigt drinnen that,  
 Damit das Haus geweiht hat.  
 Kein Chresam<sup>3)</sup>, Weihwasser er braucht,  
 Kein Kerze, Fahne noch Weihrauch<sup>4)</sup>,  
 Das göttlich Wort und sein Gebet,  
 Sammt der Gläubigen dazu thät.""

15. Von einer Stadt Undankbarkeit gegen dem göttlichen Wort.  
 (A. 604. — St. 499b. — S. 455.)

Es ward gedacht und geredet von der großen Halstarrigkeit und Hoffart der Papisten in einer Stadt, die Gottes und seines Predigtamts spotteten, und ärgerten sich an geringen Dingen, als an Bärten und ausgeschnittenen Schuhen 2c. Da sprach D. M. Luth.: „Diese Dinge sind alle frei; weil sie aber halstarrig sind, und meinen, es stehe das Christenthum drauf, so sollen und wollen wir sie nicht hinlegen noch wegthun, sondern wollens ihnen nur zu<sup>5)</sup> Troß tragen, daß ihnen wehe thut; denn sie sind nicht werth, daß sie Gottes Ehre sollen sehen, fahren in Sünden fort, reizen und ärgern gottsfürchtige Christen. Darüm wenn ich nu liege und faule, so werden sie Prediger suchen, Hanns Unlust, die sie wieder redlich pochen und bezahlen werden. Was soll der Ruhe Muscaten, sie frist wol Haberstroh; und gleich und gleich gesellet sich gerne, sprach der Teufel, beschor eine schwarze Saue. Spotteten D. M. und N., die Mühe und Arbeit bey ihnen hatten gehabt, mit Predigen und Anrichtung ihrer Kirchen, schenkten<sup>6)</sup> einem Irglichen 6 Thaler. Ich hätte ihr noch 6 dazu geborget, wenn es mir<sup>7)</sup> geschehen wäre, und darauf gelegt, und sie<sup>8)</sup> wiederum verkehret zur Schmach.“

16. Von Erfurt.  
 (A. 604. — St. 499. — S. 455.)

„Erfurt liegt am besten Orte, ist eine Schmalzgrube; da muß

1) St. „Marschall war“ st. Marschal er war. 2) St. u. S. „und fünfhundert“ st. fünfhundert. 3) d. i. Chresam. 4) A. „Weyrach.“ 5) W. „zum“ st. zu. 6) S. „schenken.“ 7) St u. S. „mirs“ st. es mir. 8) St. nach „sie“ Zusatz: „ihnen.“

eine Stadt stehen, wenn sie gleich wegbrennte. Wenn Nürnberg da stünde, sie sollte<sup>1)</sup> das ganze Land unter sich reißen. Denn wo böse Nahrung ist, da sind wißige Leute, die müßens suchen; wo aber gnug ist, da mäst man sich, wie die Säue, und bauet nicht.

Erfurt ist ein sehr fruchtbar Bethlehem gewesen; aber man hat mit dem Weiden die Acker also verdirbt, daß der Segen nun in ein Fluch<sup>2)</sup> gerathen ist. Die Thaler thun den Bauru zu wol. Gott wird ihnen Thaler geben, und das liebe Korn nehmen; alsdenn wird Hunger und Theurung folgen."

(A. 604. — St. 496<sup>b</sup>. — S. 452.) „Thüringerland hat ein schwarz, schleimig Erdreich, macht den Fuhrleuten, wenns geregnet hat und naß ist, schwer fahren, und bösen Weg. Also<sup>3)</sup> in Westreich und im Niederlande da ist das Erdreich wässerig, sind aber gute Acker, köstlich Viehe, das gute Milch gibt mit Menge. Das will gut, wacker und fleißig Gesinde haben, das sein wol wartet, nicht verschlafen seyn, denn die Melkerin sollen singen, daß sie nicht schlafen und die Ruhe verderben.

Thüringen war etwan ein sehr fruchtbar Land; ist aber ist es in äußerster Vermaledehung<sup>4)</sup>, vielleicht um des großen Geizes willen der Bauren. Unser sandig Ländlin hie hat noch den Segen, daß es jenem<sup>5)</sup> weit überlegen und fruchtbar<sup>6)</sup> ist. Es ist ein göttlich Wunderwerk. Gott gäbe uns ja gern Allen gnug, wenn wir seine Gaben nicht so schändlich mißbrauchten, und mit unserm Geiz verderbeten."

#### 17. Deutsche sind etwa große Leut gewesen.

(A. 604<sup>b</sup>. — St. 483<sup>b</sup>. — S. 440<sup>b</sup>.)

Anno 38.<sup>7)</sup> den 8. Decembris kam ein fromme, ehrliche Matron vom<sup>8)</sup> Adel, eine sehr lange Frau, zu D. Mart. Luth. von Magdeburg, mit ihrer Tochter, die war auch in der Mutter Länge, und ihrem Sohne, der war eines Haupts länger denn M. Antonius Lauterbach, der Diacon zu Wittenberg<sup>9)</sup>, der doch ein sehr langer Mann war. Da sprach D. Mart. Luther: „Sie siehet

1) St. u. S. „so sollt sie“ st. sie sollte. 2) St. u. S. „zum Fluch“ st. in ein Fluch. 3) St. „Als“ st. Also. 4) St. u. S. „ein äußerste Vermaledehung“ st. in äußerster Vermaledehung. 5) St. u. S. „jenen.“ 6) W. „fruchtbarer.“ 7) St. u. S. „30.“ st. 38. 8) W. „von.“ 9) Bgl. S. 347. Anm. 1. u. S. 589. Anm. 4. dies. Abth.

man ein Exempel der deutschen Leibe, welche vor Zeiten gewesen sind wie <sup>1)</sup> Riesen; nu aber sind wir gegen denselbigen wie Pygmaei <sup>2)</sup> und <sup>3)</sup> Zwerglin."

18. Von Jerusalem. Wenn der Tempel zu Jerusalem verbrannt sey.

(A. 604<sup>b</sup>. — St. 414. — S. 378.)

„Am Tage Laurentii, den 10. <sup>4)</sup> Augusti, ist der Tempel zu Jerusalem verbrannt. Darnach, am Tage Nativitatis <sup>5)</sup>, Mariä Geburt, den 8. Septembris ist das <sup>6)</sup> andere inwendige und feste, stärkste Theil der Stadt verwüst und eingenommen."

19. Von der Zerstörung Jerusalems.

(A. 604<sup>b</sup>. — St. 414. — S. 378.)

„Dieweil Jerusalem die herrlichste Stadt ist, davon die Schrift und der Anfang der christlichen Kirchen kömmt, so ist uns an derselben fürgestellt ein Fürbild <sup>7)</sup>, wie es der christlichen Kirchen gehen wird; denn die christliche Kirche ist das geistliche Jerusalem, darinnen Gott noch täglich wandelt.

Der Prophet spricht: Ich will Plagen über dich senden: 1. Pestilenz, das ist, Sterben. 2. Hunger, das ist, Theurung. 3. Schwert, das ist, Krieg. 4. Böse Thier, das ist, Aufruhr. Und mit solchen <sup>8)</sup> allen ist Jerusalem zerstöret. Denn es sind drey Hauptleute und Parteyen wider einander gewesen. Und eben also ist zu unser Zeit die Christenheit auch zerstöret durch den Papst, falsche Christen und Propheten, falsche Heiligen und Lehrer. Denn Christus heißt ein Gesalbeter; damit haben sie ihre Könige <sup>9)</sup> gesalbet und gekrönet.

Aber Christus ist mit dem h. Geiste gesalbet, daher wir auch Christen seyn, darum, daß wir ihm eingeleibt <sup>10)</sup>, und sammt ihm mit dem heiligen Geiste von Gott gesalbet werden. Ein Prophet aber heißt ein Lehrer, der sich unterstehet, das Volk von zukünftigen Dingen zu unterweisen. Denn also haben auch die heidnische Poeten oder Lehrer gelehrt: Wirst du fromm seyn, so wird dir

1) St. „die“ st. wie. 2) Eine fabelhafte, sehr kleine Menschenrace in Afrika, bei den Alten. 3) St. „oder“ st. und. 4) W. „16.“ st. 10. 5) „Nativitatis“ fehlt St. 6) W. „der“ st. das. 7) St. u. S. „ein Fürbildung“ ist ein Fürbild. 8) St., S. u. W. „solchem.“ 9) W. Zusatz „auch.“ 10) d. i. ihm einverleibt.

wolgehn; wirst du aber nicht fromm seyn, so geht dir auch dein Lebenlang nicht wol zc. Und sind nicht weiter kommen.

Aber in der Christenheit lehren die Propheten vom zukünftigen Leben und Seligkeit, und vom ewigen Verdamniß. So ist ja nu der Pappst der falsche Prophet und Lehrer, mit seiner aufrührischen Lehre; denn es stimmet kein Orden mit dem andern überein, und sind doch alle stracks wider Christum. Denn er hat die Taufe in Verachtung bracht, und hat geboten seine Firmung<sup>1)</sup> und Sagunge zu halten. Item, das Sacrament hat er seines rechten Brauchs beraubt. Item, er hat die Absolution mit Füßen getreten, denn er hat fur die Sünde zu büßen gesetzt, und geboten dafür gnug zu thun. Da es nu gebüßet und dafür gnug gethan wird, so kann es nicht absolvirt (los gesprochen) heißen.

Item, den Ehestand und weltlich Regiment hat er verworfen und schier verdammt, und eine Möncherey drauß gemacht. Item, das das Größte ist, er hat Christi Verdienst mit Füßen getreten, denn er hat gelehret, Christus hab allein fur die Erbsünde gnug gethan, aber fur die wirkliche Sünde nach der Taufe müssen wir gnug thun, und daß er nu unser gestrenger Richter sey, der uns verdammen wolle.

Da siehet man, daß der Unglaub die Wurzel und Ursprung sey aller Sünden; wiederum, der Glaube ein Wurzel aller guten Werck. Denn, wäre des Pappsts Glaube recht gewesen, so hätte er nicht so mancherley Irrthum, Sünde und Lehre angericht, die wider Gott stracks sind<sup>2)</sup>. Gleichwie der Glaub zu Jerusalem zur Zeit der Maccabäer<sup>3)</sup> ist wieder aufgerichtet; also kömmt (Gott Lob) das Euangelium auch wieder hersür. Aber nu will der jüngste Tag dem Spiel ein Ende machen, gleichwie zu Jerusalem Gottes<sup>4)</sup> Wort durch den Herrn Christum, Johannem den Täufer wieder anging, und nach 40 Jahren fiel; gleich als ein Feuer plötzlich in einem Dornbusche aufbrennet, und darnach in einem Huy wieder verlischet, gleich als ein Strohwisch."

---

1) Firmung s. v. a. Firmelung (confirmatio), bekanntlich eins der Sacramente der röm. u. griech. Kirche. 2) St. „die stracks wider Gott seind“ st. die wider Gott stracks sind. 3) In den Ausgg. „Machabäer.“ 4) St. u. S. vor „Gottes“ Zusatz: „da.“

## 20. Von Städten.

(A. 605. — St. 489. — S. 446.)

Den 1. Novemb. Anno 38. redete D. M. L. mit Herr Georgen von Minkwiß<sup>1)</sup>, Rittern, viel von Veränderung der Regiment, und sagte, „daß zur Zeit Kaiser Sigismunds<sup>2)</sup> Sachsen wäre gar ein armes Ländlin gewesen; darum ward vom Kaiser gebeten, daß Meissen und Thüringen darzu geschlagen, und also ein Kurfürstenthum würde<sup>3)</sup>. Die Fürsten von Laenburg<sup>4)</sup> hatten dazumal Sachsen inne. Also sind die drey Lande zusammen bracht, und eins drauß worden. Wenn sie noch unter Einem Fürsten von Sachsen einträchtig stünden, so wäre es ein fein Land. Also auch, wenn Deutschland nur Einen Herrn hätte, so wäre es nicht zu gewinnen, wie es unter Kaiser Heinrichen<sup>5)</sup>, Ottens Vater, war; da stund es wol in Deutschland. Hernach haben die drey Kaiser, die Otten<sup>6)</sup> sehr wol regiert, thaten dem König zu Frankreich Widerstand, der ihnen dräute, er wollte so stark kommen, und den Rhein aussaufen. Kaiser Otto aber gab ihm diese Antwort: „„Er wollte sein Land und Königreich mit Schaubhüten<sup>7)</sup> bedecken.““ Also ist auch geschehen.“

(A. 605. — St. 489. — S. 446.) „Sachsen halt ich,“ sprach D. L.<sup>8)</sup>, „sey der Ort, davon die Schrift sagt: In einem wüsten und wässerichten Lande bin ich dir erschienen. Dies ist das rechte Ge-

---

1) Georg von Minkwiß, Herr von Sonnenwalde, ein Freund der Reformation Luther's, vgl. Seckendorf comment. de Luth. l. I. sect. 57. §. 156. Add. I. p. 274. 2) Sigismund Kaiser 1410—1437. 3) Friedrich der Streitbare, Markgraf zu Meissen u. Landgraf zu Thüringen erhielt vom Kaiser Sigismund 1423. die sächsische Kurwürde u. den wittenbergischen Kreis, nachdem der Zweig des Anhaltischen Hauses, welcher Sachsen-Wittenberg u. den Kurhut besaß, mit Albrecht III. im Nov. 1422. ausgestorben war. 4) Ueber die Ansprüche der Herzöge von Laenburg auf das durch Albrechts III. Tod erledigte Reichslehen vgl. G. B. Böttiger: Gesch. des Kurstaates u. Königr. Sachsen. I. S. 310 ff. 5) Heinrich I., der erste sächsische Kaiser 919—936. ist hier gemeint. — „Heinrichen“ fehlt St. 6) Die 3 nächsten Nachfolger Kais. Heinrichs I.: Otto I. Kais. 936—973.; Otto II. 973—983.; Otto III. 983—1002. 7) Schaubhüte, wie A., St. u. S. schreiben, sind eine Art großer runder Strohhüte (vgl. Adelung's u. Schmeller's BBB. u. d. B.). W. hat dieses in „Schaubhütten“ verändert, welches s. v. a. Strohhütten bed. würde, aber nirgends erwähnt wird. — Es ist hier wohl von Kais. Otto's II. Herrezzuge nach Paris gegen den König Lothar im J. 978. die Rede. 8) „sprach D. L.“ fehlt St. u. S.



mäld und die Beschreibung unsers Ländlins hie in Sachsen; da erscheint Gott und läßt sich hören und sehen."

21. Von Engeland.

(A. 605. — St. 500. — S. 455<sup>b</sup>.)

„Ich gläub, Engeland sey ein Stück Deutschlandes<sup>1)</sup>, denn sie brauchen der sächsischen Sprache, wie in Westphalen und Niederlande; wiewol sie sehr corrupirt ist<sup>2)</sup>. Ich halte, die Deutschen sind vor Zeiten hinein transferirt und gesetzt, wie noch heut zu Tage der Bischof zu Cöln<sup>3)</sup> schreibet sich Herzog zu Engern<sup>4)</sup>, da ihund Bremen, Hamburg<sup>5)</sup> liegt; etwa ist Britannia genannt, darnach Angera<sup>6)</sup>, vom Volk, das hineingeführt ist. Die<sup>7)</sup> dänische und englische Sprache ist sächsisch<sup>8)</sup>, welche recht deutsch ist. Die oberländische<sup>9)</sup> Sprache ist nicht die rechte deutsche Sprache, nimmt den Mund voll und weit, und lautet hart. Aber die sächsische Sprache gehet fein leise und leicht<sup>10)</sup> ab."

(A. 605. — St. 483<sup>b</sup>. — S. 441.) „Deutschland hat mancherley Dialectos, Art<sup>11)</sup> zu reden, also<sup>12)</sup>, daß die Leute in 30<sup>13)</sup> Meilen Wegeß einander nicht wol können verstehen. Die Desterreicher und Bayern verstehen die Thüringer und Sachsen nicht, sonderlich die Niederländer. Ja, jutha, ju, fe, ha, solch verjahren<sup>14)</sup> ist mancherley, und eines anders denn das ander. Arnoldus, Ehrenhold; Arnolf, Ehrnhulf; Ulrich, Huldreich; Leudolf, Leuthulf, eben wie

---

1) St. u. S. „deutsches Landes" st. Deutschlandes. 2) Die engl. Sprache ist bekanntl. eine Mischung germanischer u. romanischer Mundarten. Seit der Niederlassung Hengist's u. Horst's herrschte das Sächsische vor, welches seit 1066 wieder durch das von den Normannen mitgebrachte Französische verdrängt wurde. Aus der Verschmelzung beider entstand eine einzige Sprache, welche unter Eduard's III. Regierung (1327—1350.) die herrschende wurde, u. seitdem weiter ausgebildet ist. 3) St. u. S. „von Cöln" st. zu Cöln. 4) Engern, im Mittelalter ein Theil des Herzogthums Sachsen, aus dem Innern Westphalens bestehend, ist noch in den Titeln des sächs. Königs u. der sächs. Herzöge, so wie früher der Kurfürsten von Köln. 5) St. u. S. vor „Hamburg" Zusatz: „und." 6) St. u. S. „Angeria" (die lat. Form f. Engern). 7) „Die" fehlt A., St. u. S. 8) St. u. S. „sächsische." 9) Oberländisch u. sächsisch bezeichnen hier den oberdeutschen und niederdeutschen Sprachstamm, mit deren hier gegebener kurzer Charakteristik vgl. Abelung's u. Vater's *Mithridates* II. S. 181. 226. 10) St. u. S. „lieblich" st. leicht. 11) St. u. S. vor „Art" Zusatz: „ober." 12) St. u. S. „als" st. also. 13) St. u. S. „25" st. 30. 14) S. „verjagen" st. verjahren (f. v. a. bejahren).

Alexander<sup>1)</sup>; Ludwig, des Volks Zuflucht; denn Wigf heißt ein Schloß, Refugium, Hort, Asylum<sup>2)</sup>."

## 22. Von Schwaben und Bayerlande.

(A. 605<sup>b</sup>. — St. 483<sup>b</sup>. — S. 441.)

„Wenn ich," sprach D. Martinus Luther<sup>3)</sup>, „viel reisen sollte, wollte ich nirgend lieber, denn durch Schwaben und Bayerland ziehen, denn sie sind freundlich und gutwillig, herbergen gerne, gehen Fremden und Wandersleuten entgegen, und thun den Leuten gütlich und gute Ausrichtung um ihr Geld. Hessen und Meißner thun es ihnen etlicher Maße nach, sie nehmen aber ihr Geld wol drüm. Sachsen ist gar unfreundlich und unhöflich, da man weder gute Wort noch zu essen gibt; sagen: Lieue Gast, id weit nit, wat ich ju<sup>4)</sup> te<sup>5)</sup> eten geuen sol<sup>6)</sup>, dat Wis ist nit daheimen, id kan ihu<sup>4)</sup> nit beherbergen<sup>7)</sup>. Ihr sehet hie zu Wittenberg, wie unfreundlich Volk es hat, fragen weder nach Ehrbarkeit und<sup>8)</sup> Höflichkeit, noch nach der Religion, denn kein Bürger läßt seinen Sohn studiren, da sie doch ein groß Exempel sehen und Anzahl<sup>9)</sup> der fremden Studenten und Gäste. Ah, das Land trägt's nicht!"

## 23. Vom Schweizerlande.

(A. 605<sup>b</sup>. — St. 499. — S. 454<sup>b</sup>.)

„Schweiz ist ein dürr und bergig Land, darum sind sie endelich<sup>10)</sup> und hurtig, müssen ihre Nahrung anderswo suchen; darüber sich auch der Zanf gehalten<sup>11)</sup> hat, daß man ihnen nicht hat Proviant zuführen lassen. Ich höre, sie werden wieder zusammen wachsen. Da ist nicht viel Glaubens, denn alle Menschen sind Lügner, wie der 116.<sup>12)</sup> Psalm (v. 11.) saget, und der Prophet (Jos. 11,

---

1) ἀλέξανδρος bed. Männer vertheidigend. 2) Ludwig, im Althochd. Fludowic, ist hier von althochd. liut, Volk (das jetz. Leute) u. wic, Ort, Flecken (wovon Reichbild), von Luther hier in d. Bed. Schloß aufgef., abgeleit., während diese Endsilbe vielm. d. W. wic, Kampf, Krieg, enthält, vgl. Grass: Althochdeutscher Sprachschatz Th. I. S. 706. 3) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S. 4) S. „jn.“ 5) St. u. S. „to.“ 6) St. u. S. „schol.“ 7) d. i. Lieber Gast, ich weiß nicht, was ich Euch zu essen geben soll, das Weib ist nicht daheim, ich kann Euch nicht beherbergen. 8) St. u. S. „noch“ st. und. 9) St. vor „Anzahl“ Zusatz: „ein solche.“ 10) d. i. emsig, arbeitsam (wie Sprüchw. 21, 5. 22, 29.); A. „engelich“ st. enbelich. 11) W. „erhaben“ st. gehalten. 12) A., St. u. S. „115.“ st. 116.

9.)<sup>1)</sup>: „„Ich bin Gott, nicht<sup>2)</sup> ein Mensch,““ das ist, ich ändere mich nicht, werde nicht anders Sinns, sondern fahre fort, und gereuet mich nicht. Den Reim will Gott führen mit Freuden<sup>3)</sup>. Gott ist unwandelbar, Menschen aber sind unbeständig, werden bald anders gesinnet.“

D. Jonas las der Schweizer Klage zu Zürich wider der andern Papisten gewaltsam fürnehmen, darin<sup>4)</sup> sie am Ende beschließen, sie wollten das nicht leiden, sondern rächen, dazu ihnen Gott helfen sollte. Da sagte D. M. Luther: „Das ist ihr Argument und Grund, darauf sie trogen und sich verlassen: Die eine gute Sache haben, mögen Krieg anfangen; wir haben eine gute Sache, darum mögen wir Krieg erregen. Beide vorgehende<sup>5)</sup> Sprüche, Maior et Minor, sind falsch und zweifelhaftig; denn der erste läßt nicht Idermann zu, Krieg anzufangen<sup>6)</sup>, sondern nur allein die Noth- oder<sup>7)</sup> Gegenwehr; die andere Proposition, Minor<sup>8)</sup>, ist ungewiß und zweifelhaftig, nemlich, ob sie eine gute Sache haben oder nicht, darum folget auch ein zweifelhaftige und ungewisse Schlußrede draus.

Summa, sie trauen auf menschliche Macht und Kraft, die Gottfürchtigen<sup>9)</sup> allein auf Gott, der da spricht: „„Wo zweien oder drey versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen;““ denselbigen wirds auch wol gehen und gerathen, was sie aus Gottes Befehl und nach seinem Worte fürnehmen. Die Papisten rühmen und verlassen sich auf ihren Kaiser, und fehlet ihnen doch Alles, gehet nicht von Statten. Laßt uns nur beten! Nichts ist, das dem Satan weher thut und ihn plaget<sup>10)</sup>, denn nach Gottes Wort das Gebet. Unser Herr Gott ist ein frommer Mann, darum soll man ihn im Herzen haben, und an ihn gedenken. Er verläßt die Seinen nicht, die ihn anrufen.“

(A. 605b. — St. 484. — S. 441.) Er<sup>11)</sup>, D. M. L. gedachte auch der deutschen Sprache, daß sie mancherley Unterscheid hätte, zog aber die hessische Sprache den andern allzumal für, als die die Worte pronuncirte und redete<sup>12)</sup> mit einem Accentu, gleich als sungen sie

1) „(Jos. 11, 9.)“ fehlt A., St. u. S. 2) St. u. S. vor „nicht“ Zusatz: „und.“ 3) S. „Freunden“ st. Freuden. 4) St. u. S. „darum“ st. darin. 5) W. „vorstehende“ st. vorgehende. 6) St. „anfangen“ st. anzufangen. 7) St. u. S. „und“ st. oder. 8) „Minor“ fehlt St. 9) St. u. S. nach „Gottfürchtigen“ Zusatz: „aber.“ 10) St. vor „plaget“ Zusatz: „mehr.“ 11) „Er“ fehlt St. 12) St. u. S. „pronuncirten und redeten.“

dieselbigen. Oesterreicher<sup>1)</sup> und Bayern hielten keine Diphthongos<sup>2)</sup>, sagen: Uur<sup>3)</sup>, Fuhr, Brout<sup>4)</sup>, für, Guer, Feur, Brod. Also redten auch die Franken grob mit ungehöfelter Zunge, fo, so u.<sup>5)</sup>“

#### 24. Vom Unterschied der Sprachen.

(A. 606. — St. 504<sup>b</sup>. — S. 460.)

Anno 38. den 19. Decemb. ward mancherley geredet von den Ländern deutscher Nation, welche<sup>6)</sup> allzumal einfältiger wären, und Wahrheit<sup>7)</sup> lieber hätten, denn Franzosen, Italianer, Spanier, Engländer u. Welchs auch die Sprache und Ausreden gnugsam anzeigte, daß sie läppisch und zischende die Worte pronunciren und reden. Drüm sagt man von Franzosen, sie schreiben<sup>8)</sup> anders, denn sie reden, und reden anders, denn sie es meinen. Aber die deutsche Sprache ist die allervollkommenste<sup>9)</sup>, hat viel Gemeinschaft mit der griechischen Sprache. Die lateinische Sprache ist gering und dünne genug, nicht reguliret; denn sie hat nicht zwiefache Buchstaben, als O. X. P. Q.<sup>10)</sup> Z. Das hat die griechische Sprache fein, welcher auch die deutsche nachfolget.

Es sind aber in der deutschen<sup>11)</sup> Sprache viel Dialecti, unterschiedne Art zu reden, daß oft Einer den Andern nicht wol versteht, wie Bayern Sachsen<sup>12)</sup> u. nicht recht verstehen<sup>13)</sup>, sonderlich die nicht gewandert sind; ja, die Bayern verstehen bisweilen einer den andern nicht recht<sup>14)</sup>, was grobe Bayern sind.

Alle Nationen gegen Sachsen sind einfältig; drüm wenn Sachsen oder Flämminge in Italien kommen, so sind sie ärger denn die<sup>15)</sup> Italianer selbst, also, daß sie sagen, Allemanni Bassi<sup>16)</sup> sind die ärgsten Schälke. Und ist bey ihnen ein Sprüchwort: „„Uno to

---

1) St. u. S. „Oesterreich.“ 2) Das Genauere hierüber s. in d. B.: Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt von J. A. Schmeller. München 1821. 8. 3) St. u. S. „Uuer.“ 4) A. „Brot.“ 5) Proben dieser und anderer deutscher Mundarten findet man in J. E. Vater: Proben deutscher Volks-Mundarten. Leipz. 1816. 8. u. J. G. Rablos: Musteraal aller teutschen Mundarten. 2 Bde. Bonn 1822. 8. 6) S. „welcher“ st. welche. 7) W. „die Wahrheit“ st. Wahrheit. 8) S. „schrieben.“ 9) St. u. S. „vollkommenste“ st. allervollkommenste. 10) A. u. W. „H“ st. Q. 11) St. u. S. „in deutscher“ st. in der deutschen. 12) W. „die Sachsen“ st. Sachsen. 13) St. u. S. vor „verstehen“ Zusatz: „einander.“ 14) „recht“ fehlt St. u. S. 15) „die“ fehlt St. u. S. 16) d. i. Niederdeutsche.

**Tescho Italiano e<sup>1)</sup> uno Diabolo incarnato.** Ein deutscher Wal<sup>2)</sup> ist ein lebendiger Teufel.“<sup>3)</sup> Darum hüte dich vor einem Italo Germano, deutschen Walen; denn so bald ein Deutscher in Italien den Epicurismus gelernt hat, und verdäuet das Höllefüchlin, so ist er viel ärger und tückischer, denn ein Wal<sup>3)</sup>.

Ein solcher deutscher Wale ist N. N., Bischof von N., welches Praedicatum und Lob nicht genug kann gesagt werden. S.<sup>4)</sup> hat mit seinen Büchlin nur das Subjectum und Materia gegeben, ich soll noch das Praedicatum dazu thun, denn seine Bosheit ist so groß, daß er unverschämt alle aufrichtige, rechtschaffene, fromme Leute veracht und verlacht, also, daß den andern seinen Freunden auf einem Handelstage Anno 1538. leid war, daß er ihres Geblüts und Stammes war.

Da ich ihm vor dreien Jahren ein harten, scharfen Brief schrieb, gab er mir keine Antwort darauf, sondern verheiß es Alles, und schickte den Boten wieder zurück mit einer ehrlichen Abfertigung und Geschenk. Aber das einige Wort hat seine Freundschaft wider mich erbittert, daß ich seine Art schalt. Um solchs Worts willen wollte er das ganze Geschlecht der N. wider mich hezen, da<sup>5)</sup> ich doch einfältig und schlecht<sup>6)</sup> allein wider seine Person geschrieben habe. Denn es kann wol kommen, daß ein frommer Vater einen bösen Sohn zeuget; und wiederum, ein böser Vater einen frommen Sohn hat. Ezechias<sup>7)</sup>, der fromme gottesfürchtige König, ist von einem gottlosen Vater<sup>8)</sup> gezeuget, und er hat einen gottlosen Sohn gehabt.“

#### 25. Veränderung der Länder.

(A. 606. — St. 485b. — S. 443.)

„Die Wohnungen, Gebäude und Gestalt der Länder verändern sich gemeiniglich in 100 Jahren allweg. Hessen, Franken, Westphalen ist vor wenig Jahren nichts denn Wildniß und Wälder gewesen; wiederum, an vielen Orten, als um Hall, Halberstadt, und bey uns ist gar eben, daß man 3 Meilen lang über eitel Heide zeucht, da vor Zeiten Ackerland<sup>9)</sup> und Acker geweest sint. Ich

1) „e“ fehlt St. u. S. 2) d. i. ein in Italien lebender Deutscher.  
3) d. i. ein einheimischer Italiener. 4) Wer hier gemeint sei, hat sich nicht ermitteln lassen. 5) A., St. u. S. „daß“ st. da. 6) d. i. schlicht, nur.  
7) Ezechia. 8) Ahas. 9) d. i. bebautes Land, Ackerland; W. „hart Land“ st. Ackerland.

halt, daß hie ein sehr gut Land und Boden sey geweest, nicht ie-  
sändig, wie ist; aber Gott hat die Fettigkeit<sup>1)</sup> entzogen und weg-  
genommen. Wie David im 107. Psalm (v. 34.) sagt, daß das  
fruchtbare Land sey verwandelt in ein dürr, unfruchtbar Land, um  
der Bosheit willen der Einwohner. Also kann Gott Segen und  
Fluch bald finden.“

## 26. Von Polen und Italianern.

(A. 606<sup>b</sup>. — St. 503<sup>b</sup>. — S. 459.)

„Italianer sind die allerlistigsten und tückischsten Leute, die  
muß man fürnehmlich beschämen, betäuben, und ihnen ihre Schan-  
de aufdecken, daß sie schamroth werden, und andere Leute nicht so  
verachten, als wären sie allein klug. Denn ein böser Aß will einen  
harten Keil haben, man wird ihn nicht mit einem Splitterlein spal-  
ten, man muß Art und Schlägel dazu haben. Darum ist allzeit  
mein Rath gewesen, daß junge Gesellen, wenn sie ihren Catechis-  
mum zuvor wol gelernet haben, und in Gottes Wort recht unter-  
richtet sind, Italien besehen, ihre Tücke und Vüberey erfahren, da-  
mit sie sich wissen dafür zu hüten.“

(A. 606<sup>b</sup>. — St. 503<sup>b</sup>. — S. 459<sup>b</sup>.) D. Basilius<sup>2)</sup>, da er als ein  
Legat aus Frankreich wiederkam, sagt er von der wunder großen  
Bosheit der Italianer, die einen könnten vergiften und umbringen,  
wenn er nur in einen Spiegel sehe. Da sprach D. M. L.: „Es  
sind subtile, listige Mörder, die einem können alle Sinne tödten,  
heimlich mit Gift.“ Sagt auch, daß allenthalben viel Fragens  
wäre nach D. M. Buch<sup>3)</sup>, von Gelübden der Mönche<sup>4)</sup>. Da  
sprach D. M. L.: „Das Buch hat vielen großen Trost gegeben.  
Auch hat Erasmus Rotterdamus gelobet, der ein Regelermonch<sup>5)</sup>

---

1) St. u. S. „Fruchtigkeit“ st. Fettigkeit. 2) D. Basilius Monner,  
s. S. 528. Anm. 9. dies. Abth. 3) St. „nach dem Buch D. M. L.“;  
S. „nach dem D. M. Buch“ st. nach D. M. Buch. 4) Dieses Buch  
führt den Titel: De votis monasticis Mart. Lutheri iudicium. Cum praef. ad  
Joh. Lutherum, parentem suum, scripta ex eremo a. 1521. 21. Nov. Wittenb.  
4. Es wurde ins Deutsche übers. v. J. Jonas m. b. L.: Von den Geistlichen und Clo-  
ster-Gelübden Martini Luthers Urtheil, an Hans Luther, seinen lieben Vater, ver-  
deutschet durch Doct. Justum Jonam, Probst zu Wittenberg. Wittenberg 1522. 4.  
Diese Uebers. auch in Walch's Ausg. v. Luth. W. Th. XIX. S. 1808 ff. 5) Mo-  
nachus regularis. Erasmus trat den eigensinnigen Absichten der Seinigen, ihn  
zum Mönche zu machen, endlich nachgebend, 1486. in ein holländisches Kloster

ist gewesen, und der Papst hat mit ihm dispensirt, daß er die Kappe hingelegt hat; aber nicht das Gewissen, welches er darnach aus dem hat wieder aufgerichtet und zu Frieden<sup>1)</sup> bracht, denn es ist die rechte Pfort und Thür aus den Klöstern zu gehen."

(A. 606<sup>b</sup>. — St. 505. — S. 460<sup>b</sup>.) Anno 28. den 14. Novembris ward viel von der italienischen Luft geredt, welche sehr subtil wäre, also, daß man des Nachts alle Fenster und Spalten aufs Genaueste zuschloß und verstopfte. Denn die Nachtlust wäre sehr schädlich und pestilenzisch, macht bald ein Fieber. Da sprach D. M. L.: „Wir und meinem Bruder<sup>2)</sup> widerfuhr das, da wir gen Rom zogen in Italien, und einmal die ganze Nacht mit offenen Fenstern sehr hart schliefen bis um 6; da wir erwachten, waren uns die Köpfe voller Dunst, ganz schwer und ungeschickt, also, daß wir desselben ganzen Tages nur eine Meile konnten gehen: so plagte uns der Durst, und ekelte uns fur dem Wein, daß wir ihn auch nicht riechen konnten, begehrtten immerzu Wasser zu trinken, welches doch tödtlich ist. Endlich labeten und erquickten wir uns wieder mit zweyen Granatäpfeln, dadurch erhielt uns Gott das Leben."

Da sprach der Engländer<sup>3)</sup>: „„In Engeland regiert die Pestilenz immerdar, und höret nicht auf.““ Und der Legat<sup>4)</sup> sagte: „„Die Luft in Frankreich wäre zwar am Tage ziemlich, und wäre der deutschen nicht ungleich, allein etwas weicher und feuchter, denn<sup>5)</sup> der Schnee im Winter läge selten über einen Tag, daß er nicht zginge, wäre nicht so scharf und hart. Die Franzosen aber

---

Stein, aus welchem er erst 1491. durch den Bischof von Cambray, Heinrich von Bergis, befreit ward, in dessen Gemeinschaft er dann mehrere Jahre (bis 1496) verlebte. 1) W. „zufrieden“ st. zu Frieden. 2) Im lat. MS. „Mihi cum fratre comite in Italia hoc accidit.“ Luther wurde vom Convent seines Ordens zugleich mit einem andern Mönch (den er hier seinen Bruder nennt) 1510. in Klostergeschäften nach Rom gesandt. Vgl. Fr. S. Reil: D. M. Luthers merkwürdige Lebens-Umstände (Leipz. 1764. 4.) S. 18 ff. J. Th. Eingle: D. M. Luthers merkwürdige Reisegeschichte (Leipz. 1769. 4.) S. 14 ff., R. Jürgens: Luther's Leben. I. Abth. Bd. II. S. 266 ff. Der hier erzählte Vorfall scheint sich auf der Hinreise auf dem Wege nach Padua zugetragen zu haben, wo er bei seiner Ankunft heftige Kopfschmerzen empfand, die dann durch den vom Wirth angeathenen Genuß von Granatäpfeln gestillt wurden; s. Eingle a. a. D. S. 19. Jürgens a. a. D. S. 277. 3) Der bei Luther wohnende Engländer Rob. (oder Anton) Barnes, vgl. S. 184. 208. der I. Abth. 4) D. Basilius Monner. 5) „denn“ steht St. u. S.



hielten sich zurückgezogen, lebten mäßiger, denn wir Deutschen. Ein Jglicher über Tisch hatte sein eigen Trinfgeschirr und Glas, daraus er trünke, hüten<sup>1)</sup> sich fleißig fur der Luft. Und wenn ihnen gleich heiß wäre, daß sie schwitzten<sup>2)</sup>; so deckten<sup>3)</sup> sie sich nicht auf, ließen die Luft nicht an sich gehen, sondern träten fur das Feuer, trockneten sich, und legten sich in ein Bette und schwitzten; sonst, wenn sie die Luft an die bloße Haut ließen gehen, kriegten<sup>4)</sup> sie von Stund an ein Fieber."" Sagt auch, ""daß nur ein Paar oder zwey mit einander tanzten<sup>5)</sup> auf ihre Art, nicht so ein großer Haufe, als wir Deutschen; die Andern saßen und saßen zu.""

(A. 606<sup>b</sup>. — St. 604. — S. 459<sup>b</sup>.) „Die Italiäner verachten und verdammen andere Nationen, da sie doch vor Gott ein Gräuel sind, gottlos und hoffärtig. Ihr Fasten ist scheinbarlicher und besser, denn unsere herrlichsten Mahlzeiten. Ihre Kleidung ist köstlich, halten sich reinlich<sup>6)</sup>; tragen wir ein Ellen Sammet für ein Guldin; so tragen sie ein Ellen für sechs Guldin. Ihre Keuschheit ist wie zu<sup>7)</sup> Sodom; das beweiset und zeuget die That. Sind in einen verkehrten Sinn gegeben, denn sie achten der Ehe nichts, die doch natürlichs und göttlichs Rechtens ist, ja, verbieten sie noch. Sie sollten auch das Schmeißen verboten haben.

Italianer halten nicht über menschlicher Gesellschaft und Gemeinschaft; Keiner trauet dem Andern; kommen nicht frei<sup>8)</sup> zusammen, wie wir Deutschen; gestatten auch nicht, daß Jemand öffentlich rede mit ihren Weibern, oder sie anspreche.

Italianer spotten und lachen unser, daß wir Alles der Schrift glauben. Der Papst spricht: ""Christus wird bleiben, denn er ist geborn von einer Jungfrauen, und die Jungfrau, so da geborn hat, ist die Gebärerin und Mutter."" So viel glauben sie der Schrift, und sagen: ""Wenn wir Gott ganz sollten vertrauen, so wären wir die ärmsten Leute, könnten nimmermehr fröhlich werden; sondern man muß guter Dinge seyn, sumere bonum vultum, und nicht Alles glauben."" Wie denn der Papst gethan hat, der<sup>9)</sup>, da ihr zween mit einander disputirten, der Eine hielt<sup>10)</sup>, die Seele

---

1) St. u. S. „hütet“; W. „hüteten.“ 2) St. u. S. „schwigen.“  
 3) St. u. S. „decken.“ 4) S. „kriegen.“ 5) S. „tanzen.“ 6) St. u. S. „reiniglich.“ 7) „zu“ fehlt St. u. S. 8) St. „sein“ st. frei. 9) „der“ fehlt St. u. S. 10) S. „hält.“

wäre unsterblich, der Ander, sie <sup>1)</sup> wäre sterblich; fiel er dem Andern zu, der da sagte, sie wäre sterblich, denn es wäre schrecklich, glauben ein künftig Leben; und sprach <sup>2)</sup>: „„Das Gewissen ist eine böse <sup>3)</sup> Bestie, macht, daß der arme Mensch wider sich selbst stehen muß <sup>4)</sup>.““

Italia ist ein sehr fruchtbar, gut und lustig Land, sonderlich Lombardia ist ein Thal 20 deutscher Meilen Wegs breit, mitten dadurch fließt der Eridanus <sup>5)</sup>, gar ein sehr lustig Wasser, so breit als von Wittenberg gen Brate ist, auf beiden Seiten sind die Alpes und Apenninus-Gebirge <sup>6)</sup>.

Italianer fürchten sich mehr für S. Antonius <sup>7)</sup> und Sebastian <sup>8)</sup>, denn für dem Herrn Christo, der freundlich und gütig ist; und solches um der Plage willen <sup>9)</sup>. Drüm, wenn einer sein Haus will sicher haben, daß die Balen nicht dran pinkeln, so läßt er dran malen S. Antonius mit einem feurigen Spieß. Also lebt Italia ohne Gottes Wort, in großem Aberglauben und Abgötterey, gläubet weder der Todten Auferstehung, noch ein ewiges Leben, fürchtet <sup>10)</sup> sich nur allein vor zeitlichen und leiblichen Plagen.“

Mr. Ph. M. <sup>11)</sup> klagte, „„daß des Serveti Irrthum <sup>12)</sup> in Italien großen Zufall hätte <sup>13)</sup>, viel schädlicher <sup>14)</sup> Wahn von der heiligen Dreyfaltigkeit austreute, verneinte, daß Verbum caro factum

1) „sie“ fehlt St. 2) St. u. S. „so man glauben sollte ein künftig Leben, und sprechen“ st. glauben ein künftig Leben; und sprach. 3) „böse“ fehlt St. u. S. 4) St. u. S. „daß der Mensch muß wider sich selbst stehen“ st. daß der arme Mensch wider sich selbst stehen muß. 5) Eridanus, der altgriech. (mythologische) Name des Po (altröm. Padus), des Hauptstromes des nördlichen Italiens. 6) St. „der Berg Apenninus“ st. Apenninus-Gebirge. 7) Antonius (der Eremit), der Stifter des Einsiedlerlebens unter den Christen, geb. 251. zu Roma bei Heraklea in Oberägypten, gest. 356. 8) Der heil. Sebastian aus Narbo, ein eifriger Verbreiter des Christenthums unter Diocletians Herrschaft, wurde auf kaiserlichen Befehl getödtet. 9) Dieses scheint sich darauf zu beziehen, daß die Reliquien des h. Antonius als wirksam gegen das sogenannte heilige Feuer oder St. Antonsfeuer, eine Art von Rothlauf, die des h. Sebastian aber für heilsam in der Pest gelten. 10) St. „fürchten“ st. fürchtet. 11) W. „Melanchthon.“ 12) Michael Servetus, ein spanischer Arzt, geb. 1509. oder 1511. zu Villa nueva in Aragonien, gest. am 27. Oct. 1553. einen langsamen Feuertod zu Genf, war ein Antitrinitarier; vgl. J. E. v. Mosheim: Anderweitiger Versuch einer vollständigen u. unpart. Rehergesch. Helmsf. 1748. 4. 13) d. i. große Zustimmung fände. 14) W. „schädliche.“

est, das Wort ist Fleisch worden.“ Da sprach D. M. L.: „Italia ist voll viel<sup>1)</sup> großer, sehr schädlicher Opinionen und Irrthumen; kommen solche Irrthume dahin, so werden erschreckliche Gräuel da entstehen. Wir Deutschen und andere Nationes sind gleich wie eine bloße Tafel; aber die Walen sind die Tafel, darauf viel falsche Opinionen gemallet sind<sup>2)</sup>, die man nicht leichtlich kann<sup>3)</sup> fahren lassen, und geschickt sind noch viel ärgere anzunehmen.

Italianer sind große, heftige Eiferer, lassen ihre Weiber nicht ausgehen unverhüllet, noch mit aufgedeckten Angesichten; allein an S. Gregori Tag, im Jahre ein Mal, haben sie Privilegium und Freiheit auszugehen, da gehen sie zu allen Kirchen, und freuen sich ihrer Freiheit.“

Darnach sagten sie, wie die Messpfaffen in Italia und Gallia ungelehrte Esel wären, die kein recht Latein verstünden, haben auch ihre rechte<sup>4)</sup> Muttersprache in Italien nicht gelernt<sup>5)</sup>, die doch Andern sollen fürstehen und sie lehren.

#### 27. Vom römischen Reich.

(A. 607<sup>b</sup>. — St. 483. — S. 440<sup>b</sup>.)

„Das römische Reich begunte zur Zeit der Aposteln reich zu werden und zuzunehmen. Denn vor 750 Jahren ist es unter Carolo Magno an die Deutschen kommen. Denn Carolus hatte drey Söhne, unter dieselbigen theilte er aus, einem Deutschland; dem andern Frankreich; dem dritten Italien<sup>6)</sup>. Aber Germanicus, der Deutsche, blieb Kaiser. Wenn der Kaiser ist Frankreich und Deutschland inne hätte, so hätte er Geld und Leute, könnte dem Türken wol einen Zorn entsitzen<sup>7)</sup>.

---

1) W. „sehr“ st. viel. 2) „sind“ fehlt W. 3) St. „die sie nicht leichtlich können“ st. die man nicht leichtlich kann. 4) „rechte“ fehlt W. 5) St. u. S. vor „gelernt“ Zusatz: „recht.“ 6) Karl der Große (reg. 768 — 814.) hatte noch bei seinem Leben (806.) eine Theilung seines großen Gebiets unter seine 3 Söhne: Carl, Pipin und Ludwig vorgenommen. Ludwig erhielt den südlichen Theil bis zur Loire, Gasconne, Aquitanien, Provence u. die ganze südliche Hälfte von Burgund; Pipin Italien. den größten Theil von Baiern u. Alamannien südlich von der Donau; Carl Neustrien, Austrasien, den nördlichen Theil von Burgund u. alle Länder im eigentlichen Deutschland. Allein Carl u. Pipin starben beide vor dem Vater (810. u. 811.), u. nur Ludwig der Fromme überlebte ihn, u. ward der Erbe des ganzen fränkischen Reichs mit Ausschluß von Italien. 7) Diese Stelle ist dunkel, denn die Bed. „fürchten, befürch-

Das römische Reich hat nicht lange in der Blüthe gewähret noch verharret, sie habens nicht 200 Jahr gehabt, darnach ist's an Frankreich kommen. Endlich ist's ganz und gar, an die Deutschen kommen, die das römische Reich, so viel den Titel belanget, stets an einander über acht hundert Jahr gehabt haben<sup>1)</sup>.

(A. 607<sup>h</sup>. — St. 504<sup>h</sup>. — S. 460.) Christoph Groß<sup>2)</sup> sagte viel von Spaniern und Italianern, denn er war lange zu Rom gewesen des Papsts Trabant, der ihn hatte aufm Stuhl<sup>3)</sup> helfen tragen. Und wenn ein Papst stürbe, so wäre Alles preis, daß auch das Stroh im Bette nicht bliebe. Ein solch Rauben ist allda unter den Walen; wer den Andern vermag, der steckt ihn in Sack.

(A. 607<sup>h</sup>. — St. 413<sup>h</sup>. — S. 377<sup>h</sup>.) Darnach sagte er<sup>4)</sup> von den Ländern, so man zum heiligen Lande zieht, von Arragonien und Pinstay<sup>5)</sup>, welches birgige<sup>6)</sup> Länder sind, gießen<sup>7)</sup> Wasser ins Mehl, und legen's aufn heißen Heerd, und backen also Brot draus. All ihren Wein legen sie in Ziegenhäute, kehren das Rauhe einwärts, daß die Haare drinnen schwimmen. Die Weiber decken<sup>8)</sup> das Haupt mit Schaffellen, und kehren das Rauhe heraus; und je mehr Flecke, Mal und Rieseln<sup>9)</sup> sie unter dem Angesicht haben, je ehrlicher und edler sie gehalten werden; haben zum Zeichen der Taufe ein klein Märblin an der Nasen, hart unter den Augen.

Die größten, reichsten und gewaltigsten Städte, als, Antiochia, Ninive, Babylon *zc.*<sup>10)</sup>, die sind jzt nichts, denn Hüttlin, und wie alte verfallene Mauren oder Steinhansen. Also vergehen der Welt

---

ten," welche das veralt. entsetzen hat (vgl. Adelung's *WB.* u. d. *B.* entsetzen, Schmeller's *Bayr. WB.* III. S. 301.) paßt hier nicht; entweder bed. es hier f. v. a. *erregen*, oder f. v. a. *entgegensetzen*. 1) Diese Stelle: „Das röm. Reich — gehabt haben“ steht schon fast mit denselben Worten in §. 24. des XLV. Abschn. (S. 196. dies. Abth.). St. u. S. haben dieselbe nur Ein Mal, aber so, daß S. nur die hier stehenden Worte hat, St. dagegen nur die dort gebrauchten, jedoch mit der Abweichung, daß die B. „ohne Blut“ fehlen und statt „die habens — innen gehabt“ folgende stehen: „die habens nach dem Titel und Namen stets an einander zu über die sieben hundert Jahr innen gehabt.“ 2) Im lat. Ms. „Christophorus de Gross.“ 3) St. u. S. „aufm Stuhl hatte“ st. hatte aufm Stuhl. 4) St. „Doct. W. sagte“ st. Darnach sagte er. 5) Dieser Name, den alle Ausgg. haben, scheint aus Biscaya entstellt zu sein. 6) A. „birrige.“ 7) St. vor „gießen“ Zusatz: „die Leute deren Orte.“ 8) W. „bedecken“ st. decken. 9) Rieseln bed. die Sommersprossen im Gesichte (f. Adelung's *WB.* u. d. *B.*). 10) „*zc.*“ fehlt St. u. S.

est. d.  
lia m s  
lomm.  
entst  
bloße  
Opin  
lassen.

ange  
S. 10  
Freiheit  
Ihrer  
I  
ungele.  
Ihre r  
Andern

„I.  
werden u  
rolo Ma  
Söhne, u  
andern I  
der Deutse  
Deutschland  
Türken wel

1) W. „f.  
kräftig können  
3) St. u. S. vor  
— 214) 1211.

unter  
den Südl  
jüdische  
Alem

St.

St.

St.

St.

St.

St.

St.

St.

St.

St.

St.

St.

St.

St.

St.

Sie haben aber gleichwol noch den besten Port in Frankreich, Calais<sup>1)</sup> innen; da müssen alle Einwohner und Bürger allda Engländer seyn, und auf gewisse Stunden englisch reden, nicht französisch, bey einer namhaften Strafe."

28. Von Venedigern.

(A. 608. — St. 503. — S. 459.)

Doct. M. Luth. gedachte der Venediger, und sagte, „daß es die allerreichste Stadt wäre, hätte zwey Königreich, Cypern und Candiam. Candia oder Creta aber wäre etwa voll Räuber<sup>2)</sup> gewesen, als, in 6000 verborbene Kaufleute, die Bankerott gemacht hätten<sup>3)</sup>, und wären dahin geflohen<sup>4)</sup>. Weil aber diese Insel sehr bergig ist, könnte man sie mit Gewalt nicht wol reine halten für den Räubern und Strötern<sup>5)</sup>; drüm ließen die Venediger ein Ausschreiben öffentlich ausgehen und anschlagen, daß sie alle Räuber wollten versichern und annehmen, daß sie möchten sicher drinnen wohnen, und sich enthalten<sup>6)</sup>, wenn nur ein Jglicher des andern Räubers Haupt ihnen zubrächte und uberantwortete. Also stäubten sie einen Buben mit dem andern, und die Insel ward ihrer auf die Weise los. Das war ein guter, weiser Rath.

Daß Gott alleine uns ernähret, nicht Geld und Gut; denn dasselbe, da es vorhanden ist, machet uns faul und sicher; des sind die Venediger, das doch die allerreichste Stadt ist, ein Exempel, die bey unsern Zeiten große Theurung erlitten haben, also, daß 24 Galeren voll Getraide ihnen vom Türken zugeschiedt worden. Da hielt die Braut nicht Glauben; denn das Meer halten sie für ihre Braut, mit welchem sie sich alle Jahr von Neuem, durch den Herzogen, vermählen und versprechen, wie Braut und Bräutigam; zum Mahlschaff wirft der Herzog einen gülden Ring hinein, mit einem großen Gepränge, und einer sonderlichen zierlichen Oration und Rede.

Zur selben theuren<sup>7)</sup> Zeit schickte ein Bürger sein Weib zu einem reichen Kaufmann, und ließ ihn um Korn bitten; der versetzte ihr also mit dem Gebinge<sup>8)</sup>, so sie wollte bey ihm schlafen. Sie sagt es ihm zu. Da sie nu kam, und wollte das Korn holen,

1) d. i. Calais. 2) A. u. W. „Reuter“ st. Räuber. 3) W. „hätte.“

4) St. „geflogen.“ 5) Dieses jetzt veralt. B. heb. Straßenräuber, Strauchdieb (ebenso Hof. 6, 9.); s. Adelung's BB. u. d. B. 6) d. i. aufhalten.

7) „theuren“ fehlt St. u. S. 8) St. u. S. „Gebinge“ st. Gebinge.

kam ihr Mann sammt seinem Gesinde, den Knechten, mit ihr, führte und legte sie dem Kaufmann zu in sein Bette, und stund fürn Bette mit einem bloßen Kappier mit seinen Knechten. Dem ist also das Hurenubel wol<sup>1)</sup> vergangen. Da es nu Tag ward, fodert er das Korn, wie er zugesagt hatte. Und da er ihm keines geben wollte, verklagte ihn der Bürger. Der Kaufmann entschuldigte sich, er wüßte nichts, daß er ihm schuldig wäre. Aber der Bürger sagte wiederum darauf, er hätte seine Zusage gehalten, und dem Bedinge genug gethan, in dem, daß er ihm sein Weib hätte zugelegt ins Bette, die hätte bey ihm geschlafen. Aber der Kaufmann ward vom Rath um eine redliche, wichtige Geldbuße gestraft, und dahin gehalten, daß er das Korn geben mußte. Drüm kann Geld Hunger nicht vertreiben, sondern ist mehr deß ein Ursach.

Venedig, die reichste Stadt, achtet Höflichkeit und Ehrbarkeit nicht viel, suchet nur das Ihre. Sie<sup>2)</sup> sind Neutrales, tragen auf beiden Achseln, hängen den Mantel nach dem Winde. Ist halten sie es mit dem Türken, bald mit dem Kaiser; welches Theil den Sieg hat und obliegt, mit dem halten sie es. Es ist allda nicht mehr, denn große, köstliche, prächtige Häuser, Kleidung und Geizen."

## LXXVII.

### Fischreden Doct. Mart. Luthers von der Stadt Rom.

#### 1. Von der gräulichen Bosheit und dem Regiment zu Rom<sup>3)</sup>.

(A. 608b. — St. 502. — S. 457b.)

Da Licentiat Liborius von Magdeburg, und M. G. Spalatinus, gewesener kurfürstlicher sächsischer<sup>4)</sup> Hosprediger, gegenwärtig und<sup>5)</sup> bey Doctor Mart. Luther waren, sprach er: „Weil mich unser Herr Gott in den häßlichen Handel und Spiel bracht hat, wollte ich nicht hundert tausend Gulden dafür nehmen, daß ich nicht auch Rom ge-

1) S. „Huren ubel und wol“ st. Hurenubel wol. 2) W. „St.“ st. St.  
3) Diese Ueberschr. fehlt A. 4) W. „Churfürstlich-Sächsischer.“ 5) „gegenwärtig und“ fehlt St.



thago, da stunden die Ochsen am Berge. Denn Carthago war eine große, treffliche, berühmte Stadt, viel mächtiger denn Rom und Venedig. Unter ihrem Gebiet und Herrschaft waren Inseln, so am Meere liegen, als, Corsica, Sardinia und ganz Hispania; war sehr berühmt und herrlich<sup>1)</sup> von Glück in Kriegen, da sie obsiegeten. Daher in punischer und chaldäischer Sprache Carthago geheißen<sup>2)</sup> ist, das ist, ein Haus<sup>3)</sup>. Wenn Hannibal wäre obgelegen und den Sieg behalten hätte, so wäre uns die punische und chaldäische Sprache ist so gemein, als die lateinische ist; da aber Carthago überwunden und bezwungen ward<sup>4)</sup>, begann das römische Reich hoch<sup>5)</sup> zu steigen und zu wachsen; wie Virgilius<sup>6)</sup> schreibt: Imperium sine fine dedit; Gott hat ihnen ein Reich gegeben ohne Ende.

Julius Cäsar hätte nimmermehr gedacht, daß Rom sollte ein solch Aas werden; aber Scipio<sup>7)</sup> hats wol gesehen lang zuvor. Denn man schreibt, da er angesehen hat, nachdem Carthago so jämmerlich in Grund verbrannt, zerstört, geschleift und verwüstet war, die alten verfallenen Mauern, soll<sup>8)</sup> er mit weinenden Augen gesagt haben: „„Also wirds Rom auch ergehen.““ Und es ist wahrlich also geschehen, sie ist oft gräulich von den Gothen<sup>9)</sup> verwüstet.

Ich hoffe, es soll dem Türken auch also gehen, denn er ist nirgend den Römern gleich, denn er hat nur ein Stück vom römischen Reich gegen Morgen, Windisch und Ungerland ic. und was gegen Abend liegt, hat er noch nicht. Laßt uns<sup>10)</sup> bitten, daß uns Gott für Krieg behüte! Wiewol Krieg<sup>11)</sup> ist ein rechtmäßig und ordentlich Ding und Werk der Oberkeit, nicht allein ein Defension und Nothwehre, sich für unrechter Gewalt zu schützen, sondern auch eine Rache.

1) „und herrlich“ fehlt St. u. S. 2) St. „genennet“ st. geheißen.

3) Die Namen Carthago u. Καρχηδών sind wahrsch. aus der ältern Form Carthada entstanden, welche aus קרת חדשה (קרת חדשה urbs nova) verkürzt ist, s. Scripturae linguaeque phoeniciae monumenta ed. et illustr. Guil. Gesenius. P. II. p. 355 b. 421 b. Bei der obigen Deutung „Haus“ ist bloß der Haupttheil des Namens, קרת oder קרתא („Stadt“) ins Auge gefaßt.

4) St. u. S. „war“ st. ward. 5) „hoch“ fehlt St. u. S. 6) Aen. 1, 283. 7) Scipio Aemilianus, mit dem Beinamen Africanus junior (zur Unterscheidung von dem P. Cornelius Scipio Africanus major), welcher 146 v. Chr. Carthago eroberte und zerstörte. 8) St. u. S. „sollt“ st. soll.

9) Bgl. S. 685. dies. Abth. 10) St. u. S. nach „uns“ Zusatz: „Gott.“

11) W. „der Krieg“ st. Krieg.

Niemand gläubt, was zu Rom für Bübcrey und gräuliche Sünde und Schande gehen<sup>1)</sup>, man kanns Keinen bereden, daß so große Bosheit da ist, er sehe, höre und erfahre es denn<sup>2)</sup>. Daher sagt man: Ist irgend eine Hölle, so muß Rom drauf gebauet seyn; denn da gehen alle Sünde im Schwang: nicht der bettlerische Geiz, sondern der blinde Geiz, nemlich Gottes Verachtung, gräuliche Abgötterey, sodomitische Sünde 1c. Tiberius, der heidnische Kaiser, ob er wol ein Unflath war, wie Suetonius schreibt, ist noch ein Engel gegen dem 1zigen Wesen des römischen Hofes; derselbe hatte zum Nachtmahl fürm Tische zwölf nackiger Mägdlin stehen."

## 2. Doctor Martin Luthers Zug und Reise gen Rom.

(A. 610. — St. 503. — S. 458<sup>b</sup>.)

Doctor Martinus Luther sagete<sup>3)</sup>: „Er wollte nicht hundert tausend Gulden dafür nehmen, daß er nicht hätte Rom gesehen, und selbst augenscheinlich erfahren, wie die Päpste und Bischöfe die Welt beludirt<sup>4)</sup> hätten. Denn Judas Strick wäre auch für Heilthum<sup>5)</sup> zu Rom gewesen. Dieses soll man nicht vergessen, auf daß man betrachte, in quibus tenebris versati sint maiores nostri<sup>6)</sup>. Unser Junkern sitzen 1zund im Rosengarten; aber sie werden auch zu thun kriegen, sie werden auch in die Disteln kommen.

Rom ist etwa die heiligste Stadt gewest; nu aber ist sie die allerärgeſte und schändlichſte. Es gehet uns wie den Propheten, die klagen auch über Jerusalem, und sagen: Die feine gläubige Stadt ist zur Huren worden. Denn aus dem Besten kömmt allezeit das Ärgeste, wie die Exempel zeugen zu allen Zeiten. Die Welt bleibt doch allzeit wie sie ist, daß ist, untreu, meineidig, gottlos, des Teufels Reich und Braut, und Christi Feind."

## 3. Der Spanier und Italiäner Bosheit.

(A. 610. — St. 504<sup>b</sup>. — S. 460.)

Aufm 21. Januarii Anno 37. war D. Heinrich Schneidewein<sup>7)</sup>

---

1) St. u. S. „gehe.“ 2) Vgl. Jürgens a. a. D. I. Abth. Bd. II. S. 326 ff. 3) St. u. S. nach „sagete“ Zusatz: „oftmals.“ 4) d. i. getäuscht. 5) W. „Heilighum.“ 6) W. „in was vor Finsternissen unsere Vorfahren gewandelt haben“ st. in quibus — nostri. 7) Heintr. Schneidewein, Dr. jur., geb. 1520 zu Stolberg, wurde zuerst Rath bei dem Kurf. von Sachsen Johann Friedrich zu Torgau, kam später an den Weimarischen Hof, wurde darauf Professor der Rechte zu Jena u. Kanzler in Krenstadt, gest. 1580. Derselbe ist auch

ben Doctor Martin Luther zu Gaste. Da redeten sie viel mit einander von der Italianer und Spanier Bosheit und Untreu, wie sie beide sehr tückisch und arglistig wären; doch wären die Spanier mit Wütheren den Italianern weit überlegen, wäre ein sehr heftig, tyrannisch und grausam Volk, sie wären die rechten Frösche über die Walen.

Viel fluger Leute disputiren: Obß leidlicher sey, den Türken leiden, denn der Spanier Wüthen und Toben? Denn der Türk nimmt jährlich ein Geld, und ist Schutzherr; die Spanier aber thun es nicht, sondern das Widerspiel. Drüm ruft der blutdürstige Hund, der Papst, an diese Wütherichen<sup>1)</sup>, und heßt sie wider uns, nemlich den Kaiser und Franzosen.

Die Pfaffen wollten, daß es Alles zu Trümmern ginge, allein daß sie mögen regieren und das Regiment behalten. Sie gäben ein Auge drüm, daß wir keins hätten. Denn des Papsts Bullen gelten nichts mehr, es sind Wasserblasen; wo der Kaiser nicht mit dem Schwert dazu thut, so ist verloren. Das bezeugte D. Schneidewein mit öffentlicher klarer Erfahrung.

## LXXVIII.

### Tischreden Doct. Mart. Luthers vom Beruf.

1. Göttlicher Beruf der Lehrer ist ihr größter Trost<sup>2)</sup>.

(A. 610<sup>b</sup>. — St. 271<sup>b</sup>. — S. 251.)

„Wenn diejenigen, so im Lehramt sind<sup>3)</sup>, nicht daher Freude und Trost haben, daß sie gedenken an den, der sie berufen und gesandt hat, so ist Mühe genug mit ihnen. Mosen mußte unser Herr Gott wol sechs Mal darzu bitten. Und zwar er hat mich auch so hinein geführt; hätte ich zuvor gewußt, es hätte Mühe bedurft, daß er mich darzu hätte gebracht<sup>4)</sup>. Wolan, weil ichs nu hab angefan-

©. 339. der III. Abth. erwähnt. Er war der Bruder des Prof. d. Rechte Joh. Schneidewein zu Wittenberg (vgl. ©. 286. Anm. 4. der III. Abth.). 1) St. „diese Wütherichen an“ st. an diese Wütherichen. 2) Diese Ueberschr. fehlt A. 3) St. u. S. „sein.“ 4) St. „gebracht hätte“ st. hätte gebracht.

gen, so will ichs auch mit ihm hinaus führen. Ich wollte nicht die ganze Welt nehmen, daß ichs jzt sollte anfahren, um der uberaus schweren Sorg und Angst willen<sup>1)</sup>. Wiederum, wenn ich auf den auch<sup>2)</sup> sehe, der mich darzu berufen hat, so wollt ichs auch nicht, daß ichs nicht angefangen hätte; ich will auch nun keinen andern Gott haben. Andere, die vor mir gelebt haben, die haben des Papsts böse und ärgerliche Leben angegriffen und gestraft<sup>3)</sup>; aber ich hab seine Lehre angegriffen, und zu der Möncherey und der<sup>4)</sup> Messe eingestürmet, auf welchen zweyen Säulen das ganze Papsthum steht. Da<sup>5)</sup> hätte ich mich selbst nie versehen dürfen, daß diese zwey Säulen<sup>6)</sup> würden einfallen; denn es war gleich als viel<sup>7)</sup>, als wenn einer hätte Gott und die Creatur angegriffen.

Das ist der Teufel mit uns, daß Niemand daran Genüge hat, wie es Gott mit ihm schicket, so gefället es ihm nicht. *Aliena semper nobis plus placent*<sup>8)</sup>. Wie auch die Heiden davon gesagt haben: *Fertilior seges est vicinis semper in hortis, vicinumque pecus grandius uber habet*<sup>9)</sup>. Also thun wir arme Menschen in unserm Beruf und Stande: *nemo est sua sorte contentus*<sup>10)</sup>, *optat ephippia bos piger, optat arare caballus*<sup>11)</sup>. Je mehr wir haben, je mehr wir haben wollen."

2. Gott will Fleiß und Ereu in eines Jeden Beruf haben; denn wer in geringen Dingen nachlässig ist, der ist auch im Großen<sup>12)</sup> nachlässig.

(A. 611. — St. 203<sup>b</sup>. — S. 191<sup>b</sup>.)

Doctor Luther sagete Anno 1540., „daß eine edele Frau wäre gewesen, wenn dieselbige eine Magd hätte gemiethet, so hätte sie ihr ein Besen in den Weg geworfen: wenn sie ihn hätte<sup>13)</sup> liegen lassen, so hätte sie ihr Urlaub gegeben, denn welche einen

1) St. u. S. nach „willen“ Zusatz: „O lieben Herrn, es ist nicht Kinderspiel.“ 2) „auch“ fehlt St. 3) St. nach „gestraft“ Zusatz: „als Johann Bus, Erasmus und Andere.“ Bei S. lautet dieser Zusatz: „als Erasmus, Bus und Andere.“ 4) „der“ fehlt W. 5) St. „Da“ st. Da. 6) St. u. S. nach „Säulen“ Zusatz: „Geläbde und Opfermesse.“ 7) d. i. so viel. 8) W. fügt die Uebers. bei: „was eines Andern ist, gefällt uns immer besser.“ 9) Ovid. de arte amat. 1, 349., wo aber die Worte so lauten: *Fertilior seges est alienis semper in agris, vicinumque pecus grandius uber habet.* 10) Vgl. Horat. sat. 1, 1, 1—3., wo derselbe Gedanke ausgesprochen ist. 11) Horat. epist. 1, 14, 43. 12) W. „Größten“ st. Großen. 13) St. u. S. „hat“ st. hätte.

Beserz läßt liegen, die hebt auch nicht ein Faß auf. Und das ist auch also in allen Regimenten. Wer in einem Regiment ist, der soll nichts Geringses verachten. Das lerneten die Römer auch, daß man keinen geringen Feind sollte verachten. Denn da sie den Hannibalem geschlagen hatten<sup>1)</sup>, und meineten, sie wären nun sicher, da fing sich bellum<sup>2)</sup> Carthaginensens erst recht an<sup>3)</sup>. Drüm soll man sich bey Zeit gewöhnen, daß man auch in dem Geringssten fleißig sey, „sonst wird nichts aus solchen Schlingeln.“

(A. 611. — St. 556. — S. Append. 7h.) Darvon<sup>4)</sup> hat Doctor Martinus Luther mit eigener Hand<sup>5)</sup> in seiner<sup>6)</sup> Stuben an die Wand mit Kreide hinter den<sup>7)</sup> Ofen<sup>8)</sup> diese Wort geschrieben, Lucā am 16. (v. 10.): „„Wer im Geringssten treu ist, der ist auch im Größten treu; wer im Geringssten untreu ist, der ist auch im Größten untreu<sup>9)</sup>.““ Ursach ist<sup>10)</sup>:

An den Lappen lernen die Hunde Leder fressen.

Also auch: Wer im Geringssten fleißig ist, der ist auch im Größten fleißig.

Wer im Geringssten unfleißig ist, der ist auch im Größten unfleißig.

Wer den Pfennig nicht achtet, der wird keines Guldens Herr<sup>11)</sup>.

Wer eine Stunde versäümet, der versäümet auch wol einen<sup>12)</sup> ganzen Tag.

Wer das Geringsste verschmähet, dem wird das Große nicht.

Wer den Kropf verschmähet, dem wird das Huhn nicht.

Und Jesus Sirach Cap. 19<sup>13)</sup>, (1.) saget: „„Wer ein Geringses nicht zu Rath hält, der verdirbet immer fort.““

„„Wer laß ist in seinem Thun, der ist ein Bruder des, der sich verderbt,““ Proverb. 18, (9.).

1) Hier sind wohl die drei Siege des Claudius Marcellus über Hannibal bei Nola 216 bis 210 v. Chr. gemeint. 2) St. u. S. vor „bellum“ Zusatz: „das.“ 3) Er endete erst völlig mit der zuvor S. 689. erwähnten Zerstörung Carthago's 146 v. Chr. 4) St. u. S. „Hiervon“ st. Darvon. 5) „mit eigener Hand“ fehlt St. u. S. 6) A. „seine.“ 7) W. „dem.“ 8) St. u. S. „hinter den Ofen mit Kreiden“ st. mit Kreide hinter den Ofen. 9) „Lucā am 16. — untreu“ fehlt S.; bei St. fehlt nur „Lucā am 16.“ 10) St. u. S. „ists“ st. ist. 11) St. u. S. „des Guldens kein Herr“ st. keines Guldens Herr. 12) St. u. S. „den“ st. einen. 13) St. u. S. irrig „9“ st. 19.

Niemand gläubt, was zu Rom für Bübcrey und gräuliche Sünde und Schande gehen<sup>1)</sup>, man kanns Keinen bereden, daß so große Bosheit da ist, er sehe, höre und erfahre es denn<sup>2)</sup>. Daher sagt man: Ist irgend eine Hölle, so muß Rom drauf gebauet seyn; denn da gehen alle Sünde im Schwang: nicht der bettlerische Geiz, sondern der blinde Geiz, nemlich Gottes Verachtung, gräuliche Abgötterey, sodomitische Sünde 2c. Tiberius, der heidnische Kaiser, ob er wol ein Unflath war, wie Suetonius schreibt, ist noch ein Engel gegen dem ißigen Wesen des römischen Hofes; derselbe hatte zum Nachtmahl fürm Tische zwölf nackiger Mägdlin stehen."

## 2. Doctor Martin Luthers Zug und Reise gen Rom.

(A. 610. — St. 503. — S. 458<sup>b</sup>.)

Doctor Martinus Luther sagete<sup>3)</sup>: „Er wollte nicht hundert tausend Gulden dafür nehmen, daß er nicht hätte Rom gesehen, und selbst augenscheinlich erfahren, wie die Päpste und Bischöfe die Welt deludirt<sup>4)</sup> hätten. Denn Judas Strick wäre auch für Heilthum<sup>5)</sup> zu Rom gewesen. Dieses soll man nicht vergessen, auf daß man betrachte, in quibus tenebris versati sint maiores nostri<sup>6)</sup>. Unser Junkern sitzen ihund im Rosengarten; aber sie werden auch zu thun kriegen, sie werden auch in die Disteln kommen.

Rom ist etwa die heiligste Stadt gewest; nu aber ist sie die allerärgeste und schändlichste. Es gehet uns wie den Propheten, die klagen auch über Jerusalem, und sagen: Die feine gläubige Stadt ist zur Huren worden. Denn aus dem Besten kömmt allezeit das Ärgeste, wie die Exempel zeugen zu allen Zeiten. Die Welt bleibt doch allzeit wie sie ist, das ist, untreu, meineidig, gottlos, des Teufels Reich und Braut, und Christi Feind."

## 3. Der Spanier und Italiäner Bosheit.

(A. 610. — St. 504<sup>b</sup>. — S. 460.)

Aufm 21. Januarii Anno 37. war D. Heinrich Schneidewein<sup>7)</sup>

---

1) St. u. S. „gehe.“ 2) Vgl. Jürgens a. a. D. I. Abth. Bb. II. S. 326 ff. 3) St. u. S. nach „sagete“ Zusatz: „oftmals.“ 4) d. i. getäuscht. 5) W. „Heiligthum.“ 6) W. „in was vor Finsternissen unsere Vorfahren gewandelt haben“ st. in quibus — nostri. 7) Heintr. Schneidewein, Dr. jur., geb. 1520 zu Stolberg, wurde zuerst Rath bei dem Kurf. von Sachsen Johann Friedrich zu Torgau, kam später an den Weimarischen Hof, wurde darauf Professor der Rechte zu Jena u. Kanzler in Arnstadt, gest. 1580. Derselbe ist auch

Hats doch unser Herr Gott <sup>1)</sup> in der ganzen Natur also deutlich zu verstehen gegeben. Ein Baur soll aussäen seine Gersten und Hafer um Ostern; wenn erß will lassen anstehen bis auf Michaelis, so istß zu lange geharret. Wenn die Aepfel reif seyn, so soll man sie abbrechen; wenn mans will lange aufschieben, o so kommen sie hinweg. *Procrastinatio est properantiae contrarium vitium.* Gleichwie mein Diener Wolf auch thut: Wenn vier oder fünf <sup>2)</sup> auf den Vogelheerd fallen, so will er die Garn nicht rücken, sondern spricht: „„O ich will harren, bis ihr mehr kommen;““ so fliegen sie denn wieder davon, und behält er nichts. Drüm ist *Occasio* ein groß Ding, und hat Terentius <sup>3)</sup> auch recht gesaget: „„In tempore ad eam veni, quod est omnium primum.““ Das verstehen die jungen Knaben in der Schul nicht, es sind *seniles et imperatoriae voces*. Julius Cäsar ist ein Mann gewesen, der hat *Occasionem* verstanden. Pompejus ist kein solcher Mann gewesen, Hannibal auch nicht. Man kannß nicht ausreden, was *Occasio* sey, drüm verstehet mans auch nicht. Auf Deutsch kann mans mit keinem Wort ausreden; denn das Wort *Gelegenheit* est magis *alligatum loco et personis, quam tempori*. *Occasio* soll plus temporis haben. Die Latini <sup>4)</sup> haben auch kein Wort, daß sie es könnten ausreden. Denn das Wort *Tempus* ist zu general. Ich halte, die *Etymologia* sey a *cadendo*, als spreche man, ein Zufall. Die Graeci <sup>5)</sup> haben auch nur ein Wort, das heißet *Tempus* <sup>6)</sup> und man möchts also ausreden und sagen: Gebrauch der Stunde, und was die Stunde mitbringet.

Es ist ein wunderlich Ding, rem tam praeclaram, et quae est rerum omnium prima; item, negligere tempus, daß man solches nicht soll reden können. Und sehr Wenige verstehens, sonderlich die Jugend. Kein Knab oder kein junger Geselle verstehets. Darüm gehöret ein Vater und ein Praeceptor darzu, die sollen sie mit der Ruthen darzu halten, daß sie es nicht versäumen, sonst ist es verloren. Sammi Imperatores habens nicht verstanden; oder ob sie es verstanden haben, so haben sie es doch negligiret. Es ist mancher junger Geselle, der hat ein Stipendium bey sechs oder sie-

1) „Gott“ fehlt St. u. S.    2) St. u. S. nach „fünf“ Zusatz: „Vogel.“    3) Heaut. II, 3, 123., wo aber rerum omnium ist. est omnium steht.    4) W. „Lateiner“ st. Latini.    5) W. „Griechen“ st. Graeci.    6) χρόνος (der rechte Zeitpunkt) ist gemeint.



gen, so will ichs auch mit ihm hinaus führen. Ich wollte nicht die ganze Welt nehmen, daß ichs jzt sollte anfahren, um der überaus schweren Sorg und Angst willen<sup>1)</sup>. Wiederum, wenn ich auf den auch<sup>2)</sup> sehe, der mich darzu berufen hat, so wollt ichs auch nicht, daß ichs nicht angefangen hätte; ich will auch nun keinen andern Gott haben. Andere, die vor mir gelebt haben, die haben des Papsts böse und ärgerliche Leben angegriffen und gestraft<sup>3)</sup>; aber ich hab seine Lehre angegriffen, und zu der Möncherey und der<sup>4)</sup> Messe eingestürmet, auf welchen zweyen Säulen das ganze Papsthum stehet. Da<sup>5)</sup> hätte ich mich selbst nie versehen dürfen, daß diese zwey Säulen<sup>6)</sup> würden einfallen; denn es war gleich als viel<sup>7)</sup>, als wenn einer hätte Gott und die Creatur angegriffen.

Das ist der Teufel mit uns, daß Niemand daran Genüge hat, wie es Gott mit ihm schicket, so gefället es ihm nicht. *Aliena semper nobis plus placent*<sup>8)</sup>. Wie auch die Heiden davon gesagt haben: *Fertilior seges est vicinis semper in hortis, vicinumque pecus grandius uber habet*<sup>9)</sup>. Also thun wir arme Menschen in unserm Beruf und Stande: *nemo est sua sorte contentus*<sup>10)</sup>, *opta ephippia bos plger, optat arare caballus*<sup>11)</sup>. Je mehr wir haben, je mehr wir haben wollen."

2. Gott will Fleiß und Treu in eines Jeden Beruf haben; denn wer in geringen Dingen nachlässig ist, der ist auch im Großen<sup>12)</sup> nachlässig.

(A. 611. — St. 203<sup>b</sup>. — S. 191<sup>b</sup>.)

Doctor Luther sagete Anno 1540., „daß eine edele Frau wäre gewesen, wenn dieselbige eine Magd hätte gemiethet, so hätte sie ihr ein Besen in den Weg geworfen: wenn sie ihn hätte<sup>13)</sup> liegen lassen, so hätte sie ihr Urlaub gegeben, denn welche einen

1) St. u. S. nach „willen“ Zusatz: „O lieben Herrn, es ist nicht Kinderspiel.“ 2) „auch“ fehlt St. 3) St. nach „gestraft“ Zusatz: „als Johann Pusz, Erasmus und Andere.“ Bei S. lautet dieser Zusatz: „als Erasmus, Pusz und Andere.“ 4) „der“ fehlt W. 5) St. „Da“ st. Da. 6) St. u. S. nach „Säulen“ Zusatz: „Gelübde und Opfermesse.“ 7) d. i. so viel. 8) W. fügt die Uebers. bei: „was eines Andern ist, gefällt uns immer besser.“ 9) Ovid. de arte amat. 1, 349., wo aber die Worte so lauten: *Fertilior seges est alienis semper in agris, vicinumque pecus grandius uber habet.* 10) Vgl. Horat. sat. 1, 1, 1—3., wo derselbe Gedanke ausgesprochen ist. 11) Horat. epist. 1, 14, 43. 12) W. „Größten“ st. Großen. 13) St. u. S. „hat“ st. hätte.

gnung, daß ein Monarcha sollte die drey gewaltigsten Häupter in der Hand haben, und so schändlich von sich kommen lassen. Drüm heißt: *post haec occasio calva*. Junge Leute glauben ist auch nicht, daß sie also<sup>1)</sup> gute occasionem zu studiren haben."

6. Man soll nicht zu viel vertrauen.

(A. 612. — St. 204<sup>b</sup>. — S. 192.)

Dominus<sup>2)</sup> Philippus Melancthon recitiret ein Mal über Doctor Martin Luthers Tische diese<sup>3)</sup> Fabel von dem Versiculo: „„Crede parum, tua serva, et quae periere relinque;““ und sprach: „„Es hatte einer ein kleines Vögelein gefangen, und das Vögelein wäre gerne los gewesen, und sagte zu ihm: O Lieber, laß mich los, ich will dir so einen köstlichen gemmam<sup>4)</sup> weisen, der viel tausend Gulden werth ist. Ey, antwortet derselbige, du betreuest mich. Rein traun, sprach das Vögelein, du sollt mit mir gehen und den Edelgestein sehen. Der Mann ließ das Vögelein los, da flog das Vögelein auf einen Baum, saß droben und gab ihm den gemmam<sup>4)</sup>: Crede parum, tua serva, et quae periere relinque; den schönen Edelgestein ließ er ihm. Als sollt das Vögelein sagen: Da du mich hattest, solltest du mir nicht gegläubet haben. Tua serva, das ist, was du hast, das behalte. Et quae periere relinque; hast du es verloren, so mußt du Geduld haben.““

7. Seines Berufs soll Keiner mißbrauchen.

(A. 612. — St. 204<sup>b</sup>. — S. 192<sup>b</sup>.)

Doct. M. Luther sagte Anno 1546. „Es wäre kein Amt so klein, es sey Hensens werth.“ Und sagt darauf diese Historien: „Es hätte eines Schulthes Ruhe in einem Dorfe ein Mal eines andern Baurn Ruhe ubel gestoßen und beschädiget. Als nun die Bäurin zu ihm gelaufen kam, und wolts ihm klagen, und sprach: „„Herr Schulthes, es hat eine fremde Ruhe meine ubel gestoßen und verwundet, ich bitte, ihr wollet mir helfen, daß mir der Schade möchte erleget werden; was ist der Ruhe Herr<sup>5)</sup> mir zu geben schuldig für den Schaden?““ Der Schulthes sprach: „„Liebe Nachbarin, er soll euch ein alt Schock<sup>6)</sup> für den Schaden geben.““ Da

1) St. u. S. „so“ st. also.

2) St. u. S. „Herr“ st. Dominus.

3) St. u. S. „die“ st. diese.

4) W. „Edelgestein“ st. gemmam.

5) W.

„der Herr der Ruhe“ st. der Ruhe Herr.

6) Ein altes Schock bed. in jener

## 3. Doctor Martini Luthers Reim.

(A. 611. — St. 556<sup>b</sup>. — S. Append. 8.)

„Wer was weiß, der schweig.  
 Wem wol ist, der bleib.  
 Wer was hat, der behalte.  
 Unglück das kömmt halbe.“

## 4. D. Martini Luthers Auslegung über den Spruch Ps. 45. (v. 10.): „In deinem Schmuck gehen daher der Könige Töchter.“

(A. 611. — St. 203<sup>b</sup>. — S. 191<sup>b</sup>.)

„Was kann das für ein Schmuck seyn, weil wir wissen, daß die<sup>1)</sup> Christen auf Erden arm, elend und veracht sind? Es ist ein geistlicher Schmuck, und heißt nicht Silber, Perlen, Sammet oder güldene Stück, sondern der Befehl unsers Herrn Gottes. Solcher Schmuck leuchtet schöner als die Sonne, denn es ist Gottes Schmuck. Als, wer in unsers Herrn Gottes Befehl einhergeht, der geht in unsers Herrn Gottes eigenem Schmuck her. Gegen diesem geistlichen Schmuck seyn<sup>2)</sup> Perlen, Sammet und gülden Stück, wie ein alter zurriffener, geflickter Bettlersmantel, denn es ist ein Schmuck, der nach Gottes Wort, Befehl und in Gottes Gehorsam geht. Proverb. 1. (v. 9).“

(A. 611<sup>b</sup>. — St. 200<sup>b</sup>. — S. 187<sup>b</sup>.) Item<sup>3)</sup>, auf ein ander<sup>4)</sup> Zeit sagete Doctor Martinus Luther: „Gott recht<sup>5)</sup> dienen, heißet, daß ein Jeder in seinem Beruf bleibe, es sey so geringe es wolle, und höre erstlich auf Gottes Wort in der Kirchen, darnach auf die Oberkeit, Herrschaft, oder der Eltern Wort, und demselbigen folge. Das heißet Gott recht gebienet.“

## 5. Daß man Occasionen oder Gelegenheit nicht versäumen solle.

(A. 611<sup>b</sup>. — St. 203<sup>b</sup>. — S. 191<sup>b</sup>.)

Doctor Martinus Luther sagete ein Mal über Tische: „Es wäre der Teufel in den Leuten, daß sie ihnen nicht sagen lassen, dieweil ihnen zu sagen ist. Sie wollen die Wahrheit nicht hören, wenn man sie ihnen sagt; darnach, wenn sie denn gerne die Wahrheit hörten, so ist Niemand da, der ihnen sagen könnte. Drüm so heißet es: *Fronte capillata post haec occasio calva*<sup>6)</sup>.“

1) St. u. S. „wir“ st. die. 2) A. u. S. „seind“; St. „sind.“ 3) „Item“ fehlt St. u. S. 4) „ander“ fehlt St. u. S. 5) „recht“ fehlt St. u. S. 6) Cato in Dist. 2, 26., wo aber est st. haec steht.

auch ein Räthsel<sup>1)</sup> auf, und sprach: „Was ist das: Es ist einem zu enge, zweyen gerecht, dreyen zu weit? Antwort: Heimlichkeit; denn wenn etwas Heimliches drey wissen, so wissens hundert.“

## LXXIX.

### Tischreden Doctor Martin Luthers von der Trunkenheit.

(A. 613. — St. 484<sup>b</sup>. — S. 441<sup>b</sup>.)

Doctor Martinus Luther sagete: „Wenn man im deutschen Lande gleich nicht so viel Sammet und Seiden hätte, noch so viel Würze gebrauchte, so wäre es ohn Gefahr, so wäre Deutschland auch viel reicher, denn es ist. Item: Wir könnten der Gersten auch wol entrathen, und für das Bier Wasser trinken; wiewol die junge Gesellen schier ohne Bier sonst gar keine Freude haben. Denn Spielen macht nicht fröhlich, so macht Buhlen auch nicht fröhliche Leute<sup>2)</sup>. Darüm nehmen sie das Trinken für<sup>3)</sup> sich. Wie mans auf dem fürstlichen Beylager zu Torgau<sup>4)</sup> nächst bewiesen hat, da man nicht zu ganzen und halben getrunken, sondern Einer hat dem Andern ganze halbe Stübichens-Randeln voll Bescheid thun müssen. Das haben sie genennet einen guten Trunk. Sic inventa lego, inventa est et fraus legis.“

M. Georgius Spalatinus hatte ein Mal an Kurfürst Friedrich zu Sachsen Hofe gesaget: „„daß Cornelius Tacitus<sup>5)</sup> schriebe, daß bey den alten Deutschen keine<sup>6)</sup> Schande gewesen, Tag und Nacht zu saufen.““ Solches höret nun ein Edelmann, und fraget ihn<sup>7)</sup>: „„wie alt solchs wol sey, da dies geschrieben worden wäre?““ Als er nun antwortet: „„Es sey wol bey funfzehnen hundert Jahren.““ Da spricht der Edelmann: „„O lieber Herr,

1) St. „auf ein Zeit dieses Räthsel“; S. „auch ein Regel“ st. auch ein Räthsel. 2) „so macht Buhlen auch nicht fröhliche Leute“ fehlt St. u. S. 3) St. u. S. „mit“ st. für. 4) A. „Torga.“ 5) German. c. 21—23. (vgl. S. 475. dies. Abth.). 6) St. „eine“ st. keine. 7) A. „ihnen.“

ben Jahren, da sollt er studiren, hat seine Praeceptores und andere Förderung; aber er denkt: O du hast noch Zeit genug, und kömmt noch wol dazu. Nein, Geselle, *Fronte capillata* etc. heißet es. Was Hånsel nicht lernet, das lernet Hans auch nicht. Die *Occasio* grüßet dich, und reichet dir die Haar, als sollte sie sagen: Siehe, da hast du mich, ergreife mich! O! denkst du, sie kömmt wol wieder. Wolan, spricht sie, willst du nicht, so greif mir (mit Züchten) in den Hintern <sup>1)</sup>.

*Donaventura* <sup>2)</sup> ist ein armer Sophist, noch saget er: *Qui negligit occasionem, negligitur ab ipsa*; denn es heißet: Greif zu, weiß Zeit ist. *Nunc, nunc*, bleweil das *Nunc* da ist. Die Deutschen haben davon aus der Maßen schöne Sprüchwörter <sup>3)</sup> und sagen: Wenn man einem das Ferklein beut, so soll er den Sack aufhalten <sup>4)</sup>. Item: Wenn unser Herr Gott einen grüßet, so soll er ihm danken. Das ist sehr ple gerechet, daß unser Herr Gott die *Occasionem* schicket. Item, sie sprechen: Gott gebe faulen Händen die Drüse. Aber es ist *donum Dei*, werß verstehen soll.

Unser Kaiser Carl hat die *Occasion* auch nicht verstanden, als er für Pavia den König von <sup>5)</sup> Frankreich gefangen hatte im 1525. Jahre. Darnach, als er den Papst Elementem in seinen Händen hatte, und die Stadt Rom einnahm, An. 1527. <sup>6)</sup>. Und Anno 1529. den <sup>7)</sup> Türken vor Wien <sup>8)</sup> auch fast in seiner Kluppen <sup>9)</sup> hatte. Da war *Occasio*; aber Kaiser Carl wollte Gott nicht danken, da er ihn grüßte; was soll er ihm denn für Glück geben? Es war

---

1) Eiselein: die Sprichw. u. Sinnreden des deutsch. Volkes führt S. 222. die Sprichw. an: Wer die Gelegenheit versumt, dem weist sie den Arz. — Wer die Gelegenheit nit vorn am Kopf ergreift, der mag sie hernach an dem Orte fassen, so die Hände beschißt. (beide aus Lehmann's Samml.) — So die Gelegenheit grüßt, muß man ihr danken. 2) Vgl. S. 387. Anm. 7. dies. Abth. 3) Vgl. Rörte: die Sprichwörter der Deutschen, u. Eiselein a. a. O. u. d. Wörtern: Gelegenheit, Gott u. Zeit. 4) Bei Rörte lautet dieses Sprichw. so: „Wenn das Ferkel geboten wird, soll der Sack bereit sein“; bei Eiselein: „Wer das Ferkel haben will, der muß den Sack aufheben.“ 5) St. u. S. „in“ st. von. 6) Vgl. S. 687. dies. Abth. 7) St. u. S. vor „den“ Zusatz: „da er.“ 8) Die hier angeedeutete Belagerung von Wien, welche Sulciman I. am 27. Sept. 1529. begann u. am 15. Oct. durch die tapfere Gegenwehr der Belagerten aufzuheben genöthigt wurde, ist schon S. 636. dies. Abth. erwähnt. 9) Jemanden in der (seiner) Kluppe (Kloppe, Klopse) haben bed. im gemeinen Leben: ihn in der Enge, in seiner Gewalt haben und schlagen.

gnung, daß ein Monarcha sollte die drey gewaltigsten Häupter in der Hand haben, und so schändlich von sich kommen lassen. Drüm heißt: post hanc occasio calva. Junge Leute glauben ist auch nicht, daß sie also<sup>1)</sup> gute occasionem zu studiren haben."

6. Man soll nicht zu viel vertrauen.

(A. 612. — St. 204<sup>b</sup>. — S. 192.)

Dominus<sup>2)</sup> Philippus Melancthon recitiret ein Mal über Doctor Martin Luthers Tische diese<sup>3)</sup> Fabel von dem Versiculo: „„Crede parum, tua serva, et quae periere relinque;““ und sprach: „„Es hatte einer ein kleines Vögelein gefangen, und das Vögelein wäre gerne los gewesen, und sagte zu ihm: O Lieber, laß mich los, ich will dir so einen köstlichen gemmam<sup>4)</sup> weisen, der viel tausend Gulden werth ist. Ey, antwortet derselbige, du betreuest mich. Nein traun, sprach das Vögelein, du sollst mit mir gehen und den Edelgestein sehen. Der Mann ließ das Vögelein los, da flog das Vögelein auf einen Baum, saß droben und gab ihm den gemmam<sup>4)</sup>: Crede parum, tua serva, et quae periere relinque; den schönen Edelgestein ließ er ihm. Als sollt das Vögelein sagen: Da du mich hattest, solltest du mir nicht geglaubt haben. Tua serva, das ist, was du hast, das behalte. Et quae periere relinque; hast du es verloren, so mußt du Geduld haben.““

7. Seines Berufs soll Keiner mißbrauchen.

(A. 612. — St. 204<sup>b</sup>. — S. 192<sup>b</sup>.)

Doct. M. Luther sagte Anno 1546. „Es wäre kein Amt so klein, es sey Heilens werth.“ Und sagt darauf diese Historien: „Es hätte eines Schulthes Ruhe in einem Dorfe ein Mal eines andern Baurn Ruhe ubel gestossen und beschädiget. Als nun die Bäurin zu ihm gelaufen kam, und wollts ihm klagen, und sprach: „„Herr Schulthes, es hat eine fremde Ruhe meine ubel gestossen und verwundet, ich bitte, ihr wollet mir helfen, daß mir der Schade möchte erleget werden; was ist der Ruhe Herr<sup>5)</sup> mir zu geben schuldig für den Schaden?““ Der Schulthes sprach: „„Liebe Nachbarin, er soll euch ein alt Schock<sup>6)</sup> für den Schaden geben.““ Da

1) St. u. S. „so“ st. also. 2) St. u. S. „Herr“ st. Dominus.  
3) St. u. S. „die“ st. diese. 4) W. „Edelgestein“ st. gemmam. 5) W.  
„der Herr der Ruhe“ st. der Ruhe Herr. 6) Ein altes Schock bed. in jener

weil Bollsaufen also ein alt, ehrlich Herkommen ist, so laßet uns  
junder nicht abbringen!"

De conviviis <sup>1)</sup>.

(A. 621b. — St. 257. — S. 238b.)

Plutarchus in convivalibus sermonibus saget <sup>2)</sup>: „„Convivium  
debere esse sicut alphabetum, in quo aliquos debere esse <sup>3)</sup> vo-  
cales, ut gubernatores, doctores, sacerdotes; alii semivocales,  
ut reliqui honesti viri <sup>4)</sup>. Ehrliche Leute. Juniores debent esse  
muti, die sollen allein zuhören <sup>5)</sup>.“

## LXXX.

### Tischreden Doct. Mart. Luthers vom Hofleben.

#### 1. Der Hofleute Abgunst.

(A. 613. — St. 506b. — S. 461b.)

Anno 1538. am 15. Tage <sup>6)</sup> Novembris wurde D. Mart. Luther  
sammt M. Philippo Melanchth. <sup>7)</sup> gen Torgau <sup>8)</sup> zum Kurfürsten  
von Sachsen erfordert in wichtigen, großen Sachen. Nun hatte

1) St. u. S. „Wie man sich in Gastereyen halten soll“; W. „Von Gastmahlen.“  
2) Auf eine Zeit sagte D. M.: Plutarchus schreibt in convivalibus sermonibus“  
ft. Plutarchus — saget. 3) S. „in eo aliquos esse debere“ ft. in quo aliquos  
debere esse. 4) S. „alios esse debere semivocales, ut reliquos honestos  
viros“ ft. alii semivocales — viri. 5) S. „jubiliren“ ft. zuhören. — Bei  
Stangw. lautet dieser ganze §. so: „Es erwähnete auf ein Zeit D. M. L. und  
ließ ihm gefallen, was Plutarchus schreibt in convivalibus sermonibus, da  
er spricht, daß ein ehrliche Gasterey seyn soll, wie ein Alphabet, in dem etliche  
Personen seyn sollen Vocales, als Regenten, Lehrer, Priester, zc. Etliche aber  
sollen seyn Semivocales, als andere ehrliche fürnehme Leute. Endlich sollen  
junge Leute Muti seyn, die sollen allein zuhören, zc.“ W. hat statt der obigen  
lat. Worte folg. deutsche: „Plutarchus schreibt in seinen Tischreden: Bey einer  
Tischgesellschaft muß es seyn, wie bey dem Alphabet. Einige müssen einen Laut  
von sich geben, dergleichen sind die Hauswirthe, Lehrer, Priester. Andere müs-  
sen nur halblaut seyn, allerhand ehrliche Leute. Die Jungen aber müssen stumm  
seyn, und allein zuhören.“ 6) „Tage“ fehlt W. 7) St. „M. Philipp.“  
ft. M. Ph. Mel. 8) A. u. S. „Torga.“



sie M. Franciscus Burckhardus <sup>1)</sup> von Weimar, des Kurfürsten zu Sachsen Vicecancellarius, begleitet <sup>2)</sup>, und mit dreien schönen Pferden, so ihm König Heinrich von England geschenkt gehabt <sup>3)</sup>, neben dem Wagen geritten. Da hatte D. Martinus Luther anfangen zu lachen und gesaget: „Dieses Mannes Glücke wird ihm am sächsischen Hofe großen Haß und Neid erwecken, denn die Hoffschranzen müssen sehen, daß der gemalete Christophorus vor ihren Augen zum lebendigen Ritter S. Georgen wird; denn also nennen sie es, wenn die Schreiber oder die <sup>4)</sup> Gelehrten reißig <sup>5)</sup> werden. Der König von England hätte diesen M. Franciscum Burckhardum gerne in England behalten, und zum Ritter des Reichs schlagen, und stattlich unterhalten wollen, als der Kurfürst zu Sachsen <sup>6)</sup> ihn <sup>7)</sup> in England geschickt gehabt; aber er hats dem Könige abgeschlagen, und hat ihn der König mit großen Geschenken begabet, und aus England wieder gelassen.“

## 2. De aulicorum calumniis <sup>8)</sup>.

(A. 613<sup>b</sup>. — St. 506<sup>b</sup>. — S. 461<sup>b</sup>.)

Doctor Martinus Luth. sagete: „Wie gieng dem Daniel? Zu dem suchten die Hoffschranzen auch Ursach <sup>9)</sup>, und wären ihm gerne beykommen. Da sie nicht konnten, da kamen sie endlich mit einem Gebot, daß Niemand sollt <sup>10)</sup> in dreißig Tagen etwas bitten, denn vom Könige. Hoc videbantur facere ad augendam potestatem regiam <sup>11)</sup>. Nu betet Daniel allwege drey Mal des Tages; das sehen sie, da <sup>12)</sup> er das Fenster offen hat <sup>13)</sup> gegen Jerusalem, und kommen

1) Franc. Burckhard, auch Franciscus Vinariensis genannt, geb. 1505. zu Weimar, lehrte in Wittenberg, wo er studirt hatte, die Rechtswissenschaft; nach des Kanzlers Beier's Tode 1535. begab er sich nach Weimar und wurde hier Vicekanzler des Kurf. Johann Friedrich u. seines Sohnes; gest. ebendaf. 1560.

2) St. u. S. „beleitet.“

3) Burckhard war in diesem Jahre nebst Georg von Boyneburg u. Friedr. Myconius als Gesandter der Protestanten in England gewesen (s. Seckendorf comm. de Luth. l. III. sect. 16. §. 66. p. 180), u. hatte so jenes königl. Geschenk erhalten.

4) „die“ fehlt W. 5) d. i. Ritter.

6) St. u. S. „E. zu E.“

7) S. „ihnen.“

8) W. hat die Ueberschr.: „Von den Lasterungen und Verleumdungen an den Höfen.“

9) St. u. S. „Ursachen.“

10) „sollt“ folgt bei W. erst nach „bitten.“

11) W. „Dieses schienen sie darum zu thun, daß des Königes Autorität dadurch erhaben werden sollte“ st. Hoc — regiam.

12) St., S. u. W. „da sehen sie, daß“ st. das sehen sie, da.

13) St., S. u. W. „hatte.“

zum Könige und verflagen ihn. Da wehret der König den ganzen Tag; noch kann er ihn nicht ertreten; übertäuben den frommen König, der Weber und Perser Recht muß fortgehen. Der König war<sup>1)</sup> sehr betrübet, schlief, aß und trank nicht; denn der Daniel sollte in die Löwengruben. Des Morgens frühe kam der König zu ihm, denn er hatte ihn lieb. Daniel war ein kluger Mann, trüm wolte er ihn zum Regenten über das ganze Land setzen. Er war ihm nütze im Regiment. Das konnten die Fürsten in Persia nicht leiden; denn wer zu Hofe wol dienet, der hat gar balde Reider und Haffer.“

3. Ein Hofers, von M. Philippo Melancthone oft citiret, den Hofleuten nützlich zu wissen.

(A. 613<sup>b</sup>.)

Da, Capias, Quaeras, Plurima, Pauca, Nihil<sup>2)</sup>.

4. Philippi Melancthonis Vers vom Hofleben, an D. Gasp. G.<sup>3)</sup> Anno 1542.

(A. 613<sup>b</sup>.)

Si<sup>4)</sup> te fucosis invitat honoribus aula,  
Semper erunt comites cura dolorque tibi.  
Seu furoribus invisus<sup>5)</sup> mutatae excluderis aulac.  
Solliciti tangunt anxia corda metus.  
Sed si pertuleris animo fastidia magno,  
Non poterit longi temporis esse dolor.  
Et Musis posthac tranquilla mente vacabis<sup>6)</sup>,  
Barbara quas nunquam non vetat aula coli<sup>7)</sup>.

---

1) St. u. S. „warb.“ 2) W. Zusatz: „Gib das Meiste, nimm das Wenigste, suche gar nichts.“ 3) Greuciger. — Das folg. Gedicht steht auch im Corpus Reformatorum ed. C. G. Bretschneider. Vol. X. p. 578 sq. 4) Im Corp. Ref. „Seu“ st. Si. 5) Im Corp. Ref. „furor invisus“; W. „furoribus subito“ st. furoribus invisus. 6) Im Corp. Ref. „vocabis“ st. vacabis. 7) Im Corp. Ref. Zusatz: „Aulica vita splendida miseria est.“ W. fügt die Uebers. bei:

Zu Deutsch:

„Wenn dich die Schmeicheley wollüstiger Höfe lenkt,  
So ist Angst, Furcht und Schmerz vielfältig untermengt.  
Wenn aber gar das Glück dir einst den Rücken kehret,  
So wird auch Schrecken, Angst und Furcht dadurch vermehret.  
Drum nimm, was dich jetzt kränkt, mit vieler Großmuth an,  
Weil dieser kleine Schmerz nicht lange dauern kann.“

## 5. Vom Hofleben.

(A. 613<sup>b</sup>. — St. 506<sup>b</sup>. — S. 461<sup>b</sup>.)

Philippus Melanchthon sprach ein Mal zu D. Martin Luthern: „„Quod aulica vita similis sit libris tragoediarum, qui foris ornati essent auro et purpura, Intus autem pleni essent miseris, et mille miseras pro una continerent<sup>1)</sup>.““ Darauf sagte Doctor Martinus Luther: „Noch will Jedermann gerne an den Höfen seyn, sie wollen alle daselbst reich, gewaltig und groß werden, und Manchem<sup>2)</sup> glückt es; denn: In magno magni capiuntur flumine pisces. Große Herren können ein armen Gesellen wol reich machen.“

## 6. Fesert.

(A. 613<sup>b</sup>.)

Intus quis? Tu quis? Aperī. Quid quaeris? Ut intrem.  
Fers aliquid? Non. Esto foras. Fero. Quid? Satis. Intra.

## 7. Reim D. Martini Luthers.

(A. 613<sup>b</sup>. — St. 557. — S. Append. 8<sup>b</sup>.)

Doctor Martinus Luther erzählte ein Mal diese Reim über Tische<sup>3)</sup>:

„Herrschaft ohne Schuß,  
Reichthum ohne Ruß.  
Richter ohne Recht,  
Lotter<sup>4)</sup> und Spitzknecht<sup>5)</sup>.“

Mit viel Gelassenheit wirst du die Weisheit hören,  
Und vom Geräusch der Welt entfernt demüthig ehren.“

1) W. „Das Hofleben sey den Tragödienbüchern nicht unähnlich, die von außen in Gold und Purpur eingefasset, inwendig aber mit lauter kläglichen Begebenheiten angefüllet wären.“ 2) W. „Manchen.“ 3) St. u. S. haben statt „D. M. L. — Tische“ die Ueberschr.: „Ein ander Reim von Dingen, der man in der Welt wol entrathen könnte.“ 4) Lotter (in den Ausgg. Lotther) ein lieberlicher Mensch, s. Adelung's u. Schmeller's WBB. u. d. W. Scherz. gloss. s. h. v. erklärt es durch: homo vanus et inuerecundus, qui insistit factis scurrilibus, ut inde habeat nutrimentum, scurra, latro, fur, praedo. 5) Spitzknecht wird in J. B. Zingref's scharfsinnige Sprüche der Deutschen, in e. Auswahl herausg. v. B. J. Guttstein (Mannheim 1835.) S. 297., wo diese Reime mitgetheilt werden, durch Spitzbube erklärt. Schmeller Bayr. WBB. III. S. 583. führt aus d. Vocabular. v. 1618. die Bed. „thrasso, miles gloriosus, qui Martem in lingua gerit“ an.

zum Könige und verklagen ihn. Da wehret der König den ganzen Tag; noch kann er ihn nicht retten; übertäuben den frommen König, der Meber und Perser Recht muß fortgehen. Der König war<sup>1)</sup> sehr betrübet, schlief, aß und trank nicht; denn der Daniel sollte in die Löwengruben. Des Morgens frühe kam der König zu ihm, denn er hatte ihn lieb. Daniel war ein kluger Mann, drum wolt er ihn zum Regenten über das ganze Land setzen. Er war ihm nütze im Regiment. Das konnten die Fürsten in Persia nicht leiden; denn wer zu Hofe wol dienet, der hat gar balde Meider und Haffer.“

3. Ein Hofers, von M. Philippo Melanchthone oft citiret, den Hofleuten nützlich zu wissen.

(A. 613<sup>b</sup>.)

Da, Capias, Quaeras, Plurima, Pauca, Nihil<sup>2)</sup>.

4. Philippi Melanchthonis Vers vom Hofleben, an D. Gasp. G.<sup>3)</sup> Anno 1542.

(A. 613<sup>b</sup>.)

Si<sup>4)</sup> te fucosis invitat honoribus aula,  
Semper erunt comites cura dolorque tibi.  
Seu furoribus invisus<sup>5)</sup> mutatae excluderis aulac.  
Solliciti tangunt anxia corda metus.  
Sed si pertuleris animo fastidia magno,  
Non poterit longi temporis esse dolor.  
Et Musis posthac tranquilla mente vacabis<sup>6)</sup>,  
Barbara quas nunquam non vetat aula coli<sup>7)</sup>.

---

1) St. u. S. „ward.“ 2) W. Zusatz: „Gib das Meiste, nimm das Wenigste, suche gar nichts.“ 3) Greuciger. — Das folg. Gedicht steht auch im Corpus Reformatorum ed. C. G. Bretschneider. Vol. X. p. 578 sq. 4) Im Corp. Ref. „Seu“ st. Si. 5) Im Corp. Ref. „furor invisus“; W. „furoribus subito“ st. furoribus invisus. 6) Im Corp. Ref. „vocabis“ st. vacabis. 7) Im Corp. Ref. Zusatz: „Aulica vita splendida miseria est.“ W. fügt die Uebers. bei:

Zu Deutsch:

„Wenn dich die Schmeicheln wollüstiger Höfe lenkt,  
So ist Angst, Furcht und Schmerz vielfältig untermengt.  
Wenn aber gar das Glück dir einst den Rücken kehret,  
So wird auch Schrecken, Angst und Furcht dadurch vermehret.  
Drum nimm, was dich jetzt kränkt, mit vieler Großmuth an,  
Weil dieser kleine Schmerz nicht lange dauern kann.“

„Glaub keinem Wolf auf wilder Heid,  
 Auch keinem Juden auf sein Eid.  
 Glaub keinem Papst auf sein Gewissen,  
 Du wirst von allen dreyen beschissen.“

(A. 623<sup>b</sup>. — St. 557. — S. Append. 8<sup>b</sup>.) Auf ein ander Zeit hat er diese Reim gesagt<sup>1)</sup>:

„Virtus ist geschlagen todt,  
 Iustitia leidet große Noth.  
 Temperantia ist gebunden,  
 Veritas<sup>2)</sup> beißen die Hunde.  
 Fides geht auf Stelzen,  
 Nequitia ist nicht seltsam.“

#### 11. Vom Gold.

(A. 624. — St. 557. — S. Append. 8<sup>b</sup>.)

D. Luther<sup>3)</sup> erzählte ein Mal vom Wörtlein Gold dies Acnigma<sup>4)</sup>:

„Ich weiß ein Wort, das hat ein L,	Goltt.
Wer das sieht, der begehrt es schnell;	
Wenn aber das L weg und ab ist,	Gott.
Nichts Bessers im Himmel und Erden ist.“	

#### 12. Undankbarkeit der Schanzgräber zu Wittenberg gegen D. Martin Luthern. (A. 625. — St. 409<sup>b</sup>. — S. 375.)

Die Schanzgräber oder Wallknechte, so zu Wittenberg an dem Wall arbeiten, sollten D. M. Luth. ein wenig Erde aus dem heimlichen Gemach führen. Nun beschwerten sie sich, und wollten nicht thun. Da sprach der Doctor: „Schämen sich die stolzen Tropfen, ein wenig Erden auszuführen, so ich doch hab den größten Dreck aus der Welt geführt, nemlich des Papsts Dreck; das mir ist viel säurer worden<sup>5)</sup>.“ Da fragte D. Martinus<sup>6)</sup> den Magister Holstein<sup>7)</sup>: „Wer (mit Züchten zu reden) der größte Scheißhausfeger wäre?“ Als er nun nichts wußte drauf zu antworten;

1) St. u. S. „Reim von dem Lauf dieser Welt“ st. Auf ein ander Zeit hat er diese Reim gesagt. 2) St. u. S. „Veritatem.“ 3) W. „D. M. L.“ 4) St. u. S. haben statt „Vom Gold. D. L. — dies Aenigma“ die Ueberschr.: „Ein Räglein von dem Golde.“ 5) St. u. S. „viel säurer worden ist“ st. ist viel säurer worden. 6) St., S. u. W. „D. M. L.“ 7) Vgl. S. 222. der II. Abth.

da sprach der Doctor: „Die Mutter ist's, denn die trägt das Kind in Mutterleibe, gebieret's zur Welt, hänget's an die Brust und stillt's; darnach scheidet<sup>1)</sup> es ihr zu Lohn dafür<sup>2)</sup> in Schooß<sup>3)</sup>. Das<sup>4)</sup> muß die Mutter alles auslegen.“

13. Einem ein Ding zu erleiden.

(A. 621b. — St. 440b. — S. 373b.)

Doctor Martinus Luther sagete ein Mal: „Wenn man einem ein Ding erleiden<sup>5)</sup> will, so spreche man nur, es sey gemein und alt Ding; so veracht mans.“ Also hatte Kurfürst Friederich zu Sachsen gethan, auf dem Reichstag zu Worms, Anno 1521., da eine heftige Schrift und Widerlegung der Lehre Lutheri aus Rom auf denselbigen Reichstag geschickt wurde, und die Bischöfe sich mit dem Buch umher trugen, und es hoch hielten. Als mans nun Kurfürst Friederichen auch gezeigt<sup>6)</sup>, da hatte S. R. G.<sup>7)</sup> geantwortet: „„Er hätte es wol für dreien Jahren gesehen und gelesen<sup>8)</sup>.““ Da das die Bischöfe gehört, hatten<sup>9)</sup> sie das Buch alle liegen lassen, und hattens<sup>10)</sup> veracht.

14. Ruh der Fabeln Aesopi.

(A. 622b. — St. 471b. — S. 430b.)

Doctor Martinus Luther lobete ein Mal sehr die Fabulas Aesopi, und sagte: „man sollte sie verdeutschten, und in eine feine Ordnung bringen, denn es wäre ein Buch, so nicht Ein Mensch gemacht hat, sondern viel großer Leute haben zu jeder Zeit in der Welt dran gemacht. Und es ist eine sonderliche Gnade Gottes, daß des Catonis Büchlein<sup>11)</sup> und die Fabeln Aesopi<sup>12)</sup> in den Schulen

---

1) St. u. S. „schmeißt“ st. scheidet. 2) „dafür“ fehlt St. u. S. 3) W. „die Schooß“ st. Schooß. 4) St. u. S. „Da“ st. Das. 5) d. i. erleiden. 6) St. u. S. „anzeigete“ st. gezeigt. 7) Seine Kurfürstl. Gnaden. 8) Dieser Angabe zufolge ist hier wohl die S. 334. Anm. 5. dies. Abth. angeführte Schrift des Dominicaners Sylvester Prierias gemeint. 9) W. „haben“ st. hatten. 10) W. „habens“ st. hattens. 11) Hier sind die dem Dionysius Cato zugeschriebenen Disticha moralia gemeint (vgl. Catoniana sive M. Porcii Catonis Censorii quae supersunt operum fragmenta, ed. H. A. Lion. Gotting. 1826. p. 12.). Diese moralischen Sentenzen, die den Namen Cato moralisatus führten, gehörten in jener Zeit zu den gebräuchlichsten und beliebtesten latein. Schriften der höhern Schulen, welche auch Luther sehr schätzte, und

sind erhalten worden. Es<sup>1)</sup> sind beide nützliche und herrliche Büchlein. Der Cato hat gute Wort und seine Praecepta, so sehr nütze sind<sup>2)</sup> in diesem Leben; aber Aesopus hat seine, liebliche res et picturas; ac si moralia<sup>3)</sup> adhibeantur adolescentibus, tum multum aedificant. Und als viel ich urtheilen und verstehen kann, so hat man nächst der Bibeln keine bessere Bücher, denn des Catonis scripta, und die Fabulas Aesopi. Mellora sunt enim<sup>4)</sup> scripta ista, quam omnium Philosophorum et Iuristarum laceratae sententiae. Ita Donatus est optimus Grammaticus<sup>5)</sup>.“ Und sagte Doctor M. Luther drauf die Fabel von dem Wolf und Schaf<sup>6)</sup>. Item, diese<sup>7)</sup> lustige Fabel, cuius Morale est: Non omnia ubique dicenda esse. Denn der Löwe hatte<sup>8)</sup> viel Thier zu sich in die Höhle, oder in sein Loch und Wohnung erfordert, darinnen es gar ubel roch und stunke. Als er nun den Wolf fragte, wie es ihm gefiele in seinem königlichen Hause oder Hoflager? Da sprach der Wolf: O es stinkt ubel hierinnen. Da fuhr der Löwe zu, und zureiß den Wolf. Darnach, als er den Esel fragte: Wie es ihm gefiele? und der arme Esel sehr erschrocken war über des Wolfs Tod und Mord, da wollte er aus Furcht heucheln, und sprach: O Herr König, es riecht wol allhier. Aber der Löwe fuhr über ihn<sup>9)</sup> her und zureiß ihn auch. Als er nu den Fuchs auch fragete: Wie es ihm gefiele, und wie es röche in seiner Höhle? da sprach der Fuchs: O ich hab jzt den Schnuppen, ich kann nichts riechen. Als sollt er sa-

---

deshalb in seinem Unterrichte der Visitatores 1538. beibehielt und für den Unterricht des „ersten Hausens“ bestimmte. Dasselbe that auch Melanchthon in seiner evangelischen Kirchen- und Schulordnung vom J. 1528. (S. 107. der Ausg. von K. Weber. Schlüßtern 1843. 8.). Vgl. F. E. Ruhkopf: Gesch. des Schul- u. Erziehungs-Wesens in Deutschl. Thl. I. S. 138. K. v. Raumer: Geschichte der Pädagogik Th. I. S. 174. Jürgens: Leben Luth. I. Abth. I. Bb. S. 171. 12) Ueber die damalige Lectüre des Aesop, welcher von Melanchthon (a. a. D. S. 108.), und Luther für den Unterricht des „zweiten Hausens“ bestimmt wurde, vgl. Raumer a. a. D. S. 174 f. Jürgens a. a. D. S. 172. 1) St. u. S. „Denn es“ st. Es. 2) W. „seyn.“ 3) S. „meliora“ st. moralia. 4) W. „enim sunt“ st. sunt enim. 5) Ueber den damaligen Gebrauch der Grammatik des Donat (des Lehrers des h. Hieronymus im 4. Jahrh.) vgl. Ruhkopf a. a. D. S. 136. Raumer a. a. D. S. 174. Melanchthon a. a. D. S. 107. f. Jürgens a. a. D. S. 171. 6) Aesop. Fab. 257. 7) St., S. u. W. „die“ st. diese. 8) St. u. S. „hat“ st. hatte. 9) A. „ihnen.“



da sprach der Doctor: „Die Mutter ist's, denn die trägt das Kind in Mutterleibe, gebieret's zur Welt, hänget's an die Brust und stillt's; darnach scheidet<sup>1)</sup> es ihr zu Lohn dafür<sup>2)</sup> in Schooß<sup>3)</sup>. Das<sup>4)</sup> muß die Mutter alles auslegen.“

13. Einem ein Ding zu erleiden.

(A. 621b. — St. 440b. — S. 373b.)

Doctor Martinus Luther sagete ein Mal: „Wenn man einem ein Ding erleiden<sup>5)</sup> will, so spreche man nur, es sey gemein und alt Ding; so veracht mans.“ Also hatte Kurfürst Friederich zu Sachsen gethan, auf dem Reichstag zu Worms, Anno 1521., da eine heftige Schrift und Widerlegung der Lehre Lutheri aus Rom auf denselbigen Reichstag geschickt wurde, und die Bischöfe sich mit dem Buch umher trugen, und es hoch hielten. Als mans nun Kurfürst Friederichen auch gezeigt<sup>6)</sup>, da hatte S. R. G.<sup>7)</sup> geantwortet: „„Er hätte es wol für dreien Jahren gesehen und gelesen<sup>8)</sup>.““ Da das die Bischöfe gehört, hatten<sup>9)</sup> sie das Buch alle liegen lassen, und hattens<sup>10)</sup> veracht.

14. Aus der Fabeln Aesopi.

(A. 622b. — St. 471b. — S. 430b.)

Doctor Martinus Luther lobete ein Mal sehr die Fabulas Aesopi, und sagte: „man sollte sie verdeutschen, und in eine feine Ordnung bringen, denn es wäre ein Buch, so nicht Ein Mensch gemacht hat, sondern viel großer Leute haben zu jeder Zeit in der Welt dran gemacht. Und es ist eine sonderliche Gnade Gottes, daß des Catonis Büchlein<sup>11)</sup> und die Fabeln Aesopi<sup>12)</sup> in den Schulen

---

1) St. u. S. „schmeißt“ st. scheidet. 2) „dafür“ fehlt St. u. S. 3) W. „die Schooß“ st. Schooß. 4) St. u. S. „Da“ st. Das. 5) b. i. erleiden. 6) St. u. S. „angeigete“ st. gezeigt. 7) Seine Kurfürstl. Gnaden. 8) Dieser Angabe zufolge ist hier wohl die S. 334. Anm. 5. dies. Abth. angeführte Schrift des Dominicaners Sylvester Prierias gemeint. 9) W. „haben“ st. hatten. 10) W. „habens“ st. hattens. 11) Hier sind die dem Dionysius Cato zugeschriebenen Disticha moralia gemeint (vgl. Catoniana sive M. Porcii Catonis Censorii quae supersunt operum fragmenta, ed. H. A. Lion. Gotting. 1826. p. 12.). Diese moralischen Sentenzen, die den Namen Cato moralisatus führten, gehörten in jener Zeit zu den gebräuchlichsten und beliebtesten latein. Schriften der höhern Schulen, welche auch Luther sehr schätzte, und

## A n h a n g.

### Einige Tischreden, so in unten angezeigte Abschnitte gehören.

#### 1. Verdolmetschung der Bibel<sup>1)</sup>.

(A. 622. — St. 33<sup>b</sup>. — S. 33<sup>b</sup>.)

**D**octor Martinus Luther<sup>2)</sup> sprach: „Ihr habt nun die Bibel verdeutschet, ich will auch nun aufhören zu arbeiten; ihr habt nun, was ihr haben sollet. Sehet alleine zu, und gebraucht es wol nach meinem Tode. Es hat mich Arbeit genug gestanden<sup>3)</sup>, wird aber von uns wenig geachtet. Unser Widersacher lesens viel mehr, denn unser Leute. Ich glaube, daß H.<sup>4)</sup> Georg die Bibel fleißiger gelesen hab, denn alle unsere von<sup>5)</sup> Adel; denn er soll zu einem gesagt haben: „„Wenn doch der Mönch die Bibel vollend verdeutschete, und ginge hernach dahin, wenn er wollte.“““

#### 2. Ein Anders von Dolmetschung des Neuen Testaments.

(A. 622. — St. 34. — S. 33<sup>b</sup>.)

Doct. M. L.<sup>6)</sup> sagte, „daß Dom.<sup>7)</sup> Philippus Melanchthon<sup>8)</sup> ihn gezwungen hätte, das neue Testament zu verdeutschten, denn er hätte gesehen, daß Einer den Euangelisten Matthäum; der Andere den Lucam verdolmetscht hätte; so hätte er auch gerne S. Pauli Episteln, die etwas dunkel oder<sup>9)</sup> finster worden wären, wieder ans Licht und in<sup>10)</sup> eine rechte Ordnung bringen wollen. Erasmus hätte zwar über das neue Testament geschrieben, und viele Worte drüber gemacht, aber es wäre sehr spitzig<sup>11)</sup>.

1) §. 1—6. gehören zum ersten Abschnitt: Von Gottes Wort oder der heiligen Schrift. 2) St. u. S. „Doctor Martinus“ st. D. M. L. 3) b. i. gekostet. 4) St. u. S. „Herzog.“ 5) St. „vom“ st. von. 6) St. u. S. „Doct. Martinus“ st. D. M. L. 7) W. „M.“ st. Dom. 8) St. u. S. „Philippus“ st. Dom. Philippus Melanchthon. 9) St. u. S. „und“ st. oder. 10) „in“ fehlt St. 11) Seine Paraphrasis in N. T. ist gemeint, über welche vgl. J. G. Rosenmülleri historia interpretationis libror. sacr. P. V p. 443 sqq. Ein ausführlicheres Urtheil über dieses Werk fällt Luther in s. am 18. Jan. 1518. an G. Spalatin geschriebenen Briefe (in de Wette's Samml. Th. I. S. 87 ff.).

S. Hieronymus hat für seine Person das Meiste und Größte im Dolmetschen gethan, welches ihm Keiner allein nachthun wird, und hätte er zween oder drey zu sich genommen, die ihm geholfen, so wäre der heilige Geist auch kräftiger darbey gewesen <sup>1)</sup>).

Wäre ich so berecht und reich von Worten, als Erasmus, und wäre im Griechischen so gelehrt als Joachimus Camerarius, und im Ebräischen also erfahren, wie Forsternius <sup>2)</sup>, und wäre auch noch jünger; ey, wie wollt ich arbeiten <sup>3)</sup>!“

3. Ruß des göttlichen Worts, darvon D. M. L. einem hat in ein Bibel geschrieben, Matth. 10, (40.).

(A. 626.)

„„Wer euch höret, der höret mich; wer mich höret, der höret den, der mich gesandt hat.““ „Welche unaussprechliche Gnade ist, daß Gott mit uns redet! Ach Herr Gott! warum sind wir nicht stolz und hoffärtig, und rühmen uns, daß wir Gott hören mit uns reden, so herzlich und freundlich? O pfuy dich, du leidiger Unglaube! wie beraubest du uns so großer Herrlichkeit!“

(A. 626. — St. 19. — S. 19.) Daß man die Bibel fleißig lesen solle, darvon sagete Doctor Martinus Luther ein Mal diesen Reim <sup>4)</sup>):

„Wie einer liest in der Bibel,  
So stehet am Hause sein Bibel.“

4. D. Mart. Luth. de vero usu Psalterii <sup>5)</sup>).

(A. 620. — St. 543<sup>b</sup>. — S. Append. 1<sup>b</sup>.)

„1. Credens tentatur et tribulatur.

2. Tribulatus invocat et orat.

1) Auch über diesen äußert sich Luther in dem eben angef. Briefe. Vgl. über Hieronymus als Interpreten Rosenmüller l. l. P. III. p. 329 sqq. — „S. Hieronymus — darbey gewesen“ fehlt St. 2) St. u. S. „Forsterus“; W. „Forschernius.“ Forsternius, Forsternius, Forsten, Forsterus, Forster, verschied. Namensformen des berühmten Professors der hebr. Sprache zu Wittenberg; vgl. S. 371. 374. 390. der II. u. S. 390. der III. Abth. 3) St. u. S. vor „arbeiten“ Zusatz: „in Gottes Wort.“ 4) St. u. S. „So saget man, Fürsten-Briefe soll man zwey oder drey Mal lesen, denn sie sind bedächtig und weislich geschrieben. Viel mehr soll man die Bibel oft lesen; denn darin hat Gott seine Weisheit schreiben lassen. Und es ist wahr, das man saget“ st. Daß man — diesen Reim. 5) St. hat d. Ueberschr.: „Summa des ganzen Psalters durchaus, von D. Luther selbigen zusammengezogen“; S. hat folgende: „Von dem rechten Ruß und Brauch des Psalters Davids D. M. L.“

3. Invocans auditur et consolatur.
4. Consolatus gratias agit et laudat.
5. Laudans instruit et docet.
6. Docens hortatur et promittit.
7. Promittens minatur et terret.
8. Qui vero promittenti et minanti credit, is ingreditur eundem circulum, et exercetur per eadem.“

**Verdeutschung Thomä Benatorii <sup>1)</sup>.**

Wer Christo gläubet, muß leiden viel.  
 Leiden rüst an um Hülff ohne Ziel.  
 Anrufen soll <sup>2)</sup> getrost seyn.  
 Trost dankt Gott dem Herrn fein.  
 Dank aber auch die Andern lehret,  
 Treibt, verheißet Gut, und befehret.  
 Verheißet Trost und Stärk ohne Maas,  
 Wer diesem folget ohn Unterlaß,  
 Der läuft den Weg, wie ist gesagt,  
 Bis er die Seligkeit erjagt.

5. Wie Gott der Feinde des Euangelii Loben und Wüthen zunichte machet.

(A. 620<sup>b</sup>. — St. 404<sup>b</sup>.)

Doctor Mart. Luthern wurde über Tisch ein Mal gesaget von den großen Praetiken, Anschlägen und bösen Tücken der Papi-  
 sten wider uns Lutherischen, daß sie uns gerne wollten alle <sup>3)</sup> auf-  
 reiben, und in unserm Blut ihre Hände waschen. Da antwortet  
 er darauf, und sprach: „Lasset unsere Widersacher immerdar hin-  
 toben und wüthen. Gott hat dem Meer seine Grenze gesetzt, daß,  
 ob die Wellen und Wassermogen wol toben und wüthen, so können  
 sie doch nicht über den Damm schlagen noch <sup>4)</sup> auslaufen, und das  
 Land ersäufen, sondern die Wassermogen müssen sich am Ufer ab-  
 quetschen und zurücke wieder laufen. Also lasset Gott unsere Wi-  
 dersacher auch rathschlagen, und allerley fürnehmen, und wider

---

1) St. u. S. „Das ist, wie Herr Thomas Benatorius verdeutschet hat“  
 st. Verdeutschung Thomä Benatorii. 2) St. „Anrufung soll auch“; S. „An-  
 rufung soll“ st. Anrufen soll. 3) W. „alle wollten“ st. wollten alle. 4) St.  
 „und“ st. noch.

und zornig seyn, sie dürfen dennoch nicht weiter fahren, denn Gott will. Denn er hat ihnen ein Ziel gesteckt, wie weit sie toben sollen, und eher denn<sup>1)</sup> sie denselbigen Zweck erreichen, so gehen sie in ihren mörderischen Gedanken und Anschlägen zu Grunde und zu Boden. Wie auch der 55.<sup>2)</sup> Ps. (v. 24.) saget: „Viri sanguinum et dolosi non dimidiabunt dies suos<sup>3)</sup>.“ Es ist wunderbarlich<sup>4)</sup>, daß Gott nicht eine steinerne Mauer für das Meer gezogen, noch einen eisern oder stählern Berg für dasselbige geführt, sondern einen Wall, Ufer oder Damm nur von Sande drüm geschüttet. Noch sollen die großen Fluthen, Winde, Sturm, Wassermogen und Wellen dies<sup>5)</sup> Ufer nicht einreißen, noch das Wasser darüber hinkommen. Also steuere Gott auch der Welt Tyranny und Wüthen, und erhält seine arme Christen, daß sie für der Welt und des Teufels Zorn bleiben.“

#### 6. Wie Gottes Wort in der Welt sey umhergezogen.

(A. 625<sup>b</sup>. — St. 7<sup>b</sup>. — S. 8.)

Doct. Johann Forsterus<sup>6)</sup> hat oft gesagt, daß er aus D. M. Lutheri Maul<sup>7)</sup> gehört hab, „daß die Lehre des Evangelii nun sey in der ganzen Welt gewesen<sup>8)</sup>. Denn erstlich hab<sup>9)</sup> angefangen in Oriente; darnach sey es<sup>10)</sup> kommen gegen Mittage; zum Dritten, gegen Untergang der Sonnen; aber zu unser Zeit, da ist, als zum Vierten, das göttliche Wort auch gegen Mitternacht kommen.“ Und hatte<sup>11)</sup> Doctor Luther<sup>12)</sup> drauß pflegen zu sagen: „Im Reutel<sup>13)</sup> wird man die Fische fahen“; als sollt er sagen: Die Kirche gegen Mitternacht wird am meisten Christen geben, daß für dem Ende der Welt wird Gottes Wort viel Früchte schaffen<sup>14)</sup>.

1) St. u. W. „eher“ st. eher denn. 2) A. u. St. irrig „52“ st. 55.  
 3) W. fügt die Uebers. bei: „Die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen.“ 4) W. „wunderlich“ st. wunderbarlich. 5) W. „die“ st. dies.  
 6) St. u. S. „Forsterus“. Bgl. S. 710. Anm. 2. dies. Abth. 7) St. u. S. „aus dem Munde D. M.“ st. aus D. M. Luthers Maul.  
 8) St. u. S. „in der ganzen Welt sey gewesen“ st. sey in der ganzen Welt gewesen. 9) W. „habe sie“ st. hab<sup>t</sup>. 10) W. „sie“ st. es. 11) St. u. S. „hat“ st. hatte. 12) St. u. S. „D. M.“ st. D. L. 13) Reutel heißt bei den Fischern der Sack in der Mitte der Bathe, in welchem sich die Fische fangen. 14) St. u. S. „Gottes Wort viel Frucht wird schaffen“ st. wird Gottes Wort viel Früchte schaffen.

7. Quomodo apparuit Deus Salomoni<sup>1)</sup>.(A. 622<sup>b</sup>. — St. 87. — S. 81<sup>b</sup>.)

„Erstlich in somnio<sup>2)</sup>; denn es sind triplices apparitiones: 1.<sup>3)</sup> per somnia; 2. in visibili specie, die man visiones nennet, daß einer etwas für sich siehet, ut apparitiones Abrahae; 3. interna revelatio<sup>4)</sup>, die seyn die besten, daß unser Herr Gott einem in das Herz etwas eingibt. Da ist David ein Meister innen, wenn der heilige Geist saget: Hoc vel hoc facies<sup>5)</sup>. Also saget er in Mose: „Si fuerit Propheta inter vos, apparebo in visione aut somnio<sup>6)</sup>.“

## 8. Unser Herr Gottes Regiment wird für närrisch angesehen.

(A. 621. — St. 64<sup>b</sup>. — S. 62.)

„Der Teufel hat sich sehr<sup>7)</sup> geärgert an den geringen und<sup>8)</sup> närrischen Werken unser Herr Gottes, daß er seinen eingebornen Sohn vom Himmel herunter in die Welt schickt, und leget ihn<sup>9)</sup> der Jungfrauen Marien<sup>10)</sup> in den Schooß. Da hat der Teufel gedacht, er wollts viel besser machen. Denn der Teufel ist übersichtig, er kann nicht unter sich sehen, er siehet nur hohe Ding, er gehet daher, und siehet über sich. So wirft ihm denn unser Herr Gott ein armes Predigerlein unter die Füße, darüber stolpert denn

1) §. 7. hat bei St. u. S. die Ueberschr.: „Dreyerley Erscheinung Gottes.“; bei W. „Auf was Weise Gott dem Salomoni erschienen.“ §. 7—10. gehören in den zweiten Abschnitt: Von Gottes Werken. 2) W. „im Traum“ st. in somnio. 3) A. „una“ st. 1. 4) W. „dreyerley Erscheinungen Gottes: 1. durch Träume; 2. in sichtlicher Gestalt; 3. durch innere Offenbarung.“ 5) W. „Dies oder das sollt du thun.“ 6) W. setzt als Uebers. hinzu: „Ist ein Prophet des Herrn unter euch, so will ich mich ihm durch Träume oder Gesicht offenbaren.“ — Bei St. u. S. lautet dieser §. so: „Da gefragt ward, quomodo apparuerit Deus Salomoni, (wie Gott Salomoni erschienen sey?) sprach D. M.: Erstlich in somniis (durch Träume), denn es sind triplices apparitiones (dreyerley Erscheinungen), una per somnia (die erste durch Träume), 2. in visibili specie (zum Andern, in sichtlicher Gestalt), die man visiones nennet, daß einer etwas für sich siehet, ut apparitiones Abrahae, (als da seyn die Erscheinung, so Abraham geschehen). 3. Interna revelatio (zum Dritten, innerliche Offenbarungen). Die seyn die besten, daß unser Herr Gott einem in das Herz etwas eingibt. Da ist David ein Meister innen, wenn der h. Geist sagt: Hoc vel hoc facies (dies und das solltu thun). Also saget er in Mose: Si fuerit Propheta inter vos, apparebo in visione aut somnio.“ 7) „sehr“ fehlt St. u. S. 8) St. u. S. nach „und“ Zus. sag: „bey ihm.“ 9) A. „ihnen.“ 10) „Marien“ fehlt St.

der Teufel, daß er zu Boden liegt. Denn stehet er wieder auf, und siehet abermals in die Höhe; so wirft ihm denn Gott wieder etwas für die Füße, darüber er porzelt. Und geschieht ihm eben, wie dem Thaleti Milesto, der sahe nach den Sternen, und fiel drüber in eine Gruben.

Also sind<sup>1)</sup> auch alle Reher, sie sind alle übersichtig; denn der Teufel ist auch übersichtig<sup>2)</sup>, er kann nicht unter sich sehen. Ich hab, Gott sey Lob und Dank, die Kunst gelernet, daß ich gläube, daß unser Herr Gott klüger und weiser sey, denn ich<sup>3)</sup>. Was ich kann in Theologia, das weiß ich daher, daß ich gläube, Christus sey alleine der Herr, da die heilige Schrift von redet. Meine Grammatica, auch meine hebräische Sprache hätte mirs nicht gegeben, das weiß ich sehr wol. Das siehet man auch sein an den alten Vätern, als S. Bernharbo<sup>4)</sup> und S. Augustino<sup>5)</sup>: wenn sie von Christo reden, wie lieblich ist doch alle<sup>6)</sup> ihre Lehre; aber außer Christo, so ist mit ihrer Lehre so kalt, als eitel Eis oder Schnee.

Ich habe viel gelesen in meiner Jugend, weil ich ein Mönch war, die Bibel; und leset ihr sie auch fleißig, denn dieses thut allein. Denn wenn ich die Bibel nicht hatte<sup>7)</sup>, so machte ich schlechts<sup>8)</sup> aus Christo einen Mosen. Nun wir haben den lieben Christum wieder, drum laßet uns<sup>9)</sup> dafür danken, und ihn fest behalten, und drüber leiden, was wir sollen."

9. Menschliche Blindheit, daß man leibliche Güter Gottes nicht erkennet.

(A. 623<sup>b</sup>. — St. 126<sup>b</sup>. — S. 117<sup>b</sup>.)

Doctor Martinus Luther<sup>10)</sup> fuhr ein Mal über eine Wiesen, und sprach<sup>11)</sup>: „Nun fället mir erst der rechte und eigentliche Verstand dieser Wort ein, da Gott in Mose spricht zu den Kindern von Israel (2. Mos. 3. v. 8.): „„Ich will euch geben ein Land, das voll Milch und Honig fließt,““ das ist, Alles, was zu diesem Leben gehört, das wird dies Land überflüssig haben. Bedenkt, was doch Ruß<sup>12)</sup> und Frommen allein aus den Wiesen komme, denn

1) A. „seind.“ 2) „denn — übersichtig“ fehlt W. 3) St. u. S. nach „ich“ Zusatz: „und alle Welt.“ 4) Bgl. S. 384. Anm. 11. dies. Abth. 5) Bgl. S. 379. 383. dies. Abth. 6) „alle“ fehlt St. u. S. 7) St. u. S. „hätte.“ 8) d. i. ohne Weiteres. 9) St. nach „uns“ Zusatz: „Gott.“ 10) St. u. S. „Doctor Martinus“ st. D. M. L. 11) St. u. S. „da sprach er“ st. und sprach. 12) St. u. S. „für Ruß“ st. Ruß.



Wiesen die guten Milch, Butter, Käse, Braten, Balle. Müssen wir nicht selbst bekennen, daß die göttliche Majestät sich auch in den kleinsten und geringsten Creaturen abgemakelt hat, daß unser Vernunft ihn muß sehen, greifen und fühlen, als einen Schöpfer der Welt, auch als einen Erhalter aller Creaturen, der Alles gibt reichlich zu genießen? O unser leidige<sup>1)</sup> Blindheit und großen Unglauben<sup>2)</sup>, daß wir solches nicht sehen noch gläuben, ja, auch nicht für Gottes Gaben erkennen, noch Gott jemals dafür danken!"

„Vor Zeiten," sprach D. Martin Luther<sup>3)</sup>, „da konnte ich den Vers im Liede Mosi nicht verstehen, da gesagt wird (5. Mos. 32, 15.): „„Mel de Petra, Gott gebe Honig von dem Felsen;"" denn auf<sup>4)</sup> den Felsen da wächst Gras und Bäume, da fliegen<sup>5)</sup> die Bienen auf die Blumen, und auf die Blüthe, und saugen den Saft davon, und wirken Honig draus."

#### 10. Von der Druckerey<sup>6)</sup>.

(A. 626. — St. 472<sup>b</sup>. — S. 431<sup>b</sup>.)

Doctor Martinus Luther sprach: „Die Druckerey<sup>6)</sup> ist summum et postremum donum<sup>7)</sup>, durch welches Gott die Sache des Euangelii fort treibet; es ist die letzte Flamme für dem Auslöschen der Welt. Sie ist, Gott Lob, am Ende. Sancti Patres dormientes desiderarunt videre hunc diem revelati Euangelii<sup>8)</sup>."

#### 11. Wie weltliche Hoffart sey gestrafet worden<sup>9)</sup>.

(A. 616<sup>b</sup>. — St. 486<sup>b</sup>. — S. 444.)

Doct. Mart. Luther sagete Anno 1548. über Tische: „Hoffart muß untergehen, das siehet man an denen von Brück<sup>10)</sup> in Flandern, die nahmen ohne alle billige, rechtmäßige Ursache den Kaiser Maximilianum in ihrer Stadt gefangen<sup>11)</sup>, und wollten thme den Kopf abreißen. Da nun die von Brück dem Rath von Venedig

---

1) W. „unserer leidigen." 2) W. „Unglaubens." 3) „sprach D. M. L." fehlt St. u. S. 4) St. u. S. „aus" st. auf. 5) A. „fliegen." 6) W. „Buchdruckerey." 7) W. Zusatz: „das höchste und letzte Geschenk." 8) St. u. S. fügen die Uebersetzung hinzu: „Viel Väter, die in Gott ruhen, haben mit Verlangen begehrt, diese Zeit des wieder offenbarten Euangelii zu erleben." 9) §. 11 — 16. gehören in den vierten Abschnitt: Von der Welt und ihrer Art. 10) Brügge. 11) Sie hielten ihn 15 Wochen vom 1. Febr. bis 16. Mai 1488. gefangen; vgl. Hegewisch: Leben Maximilians I. S. 48 ff.

schrieben, und ihr<sup>1)</sup> Bedenken klärten, da antworteten die von Venedig: „„Homo mortuus non facit guerram<sup>2)</sup>.““ Aber mich dünkt, die von Venedig sind innen worden. Salomon sagt (Sprüche. 16, 18.): „„Superbia praecedit casum, et exaltatio casum. Wenn man beginnt stolz zu werden, so ist der Casus<sup>3)</sup> für der Thür.““ Ich hätte nimmermehr gemeynet, daß Venedig sollte also gedemüthiget werden, dergleichen auch die Stadt Florenz; aber die Hoffart hat sie zu Boden gestürzt. Die Venediger ließen ein Fastnachtspiel machen, zur Verachtung des Kaisers Maximilian. Als, vornher zog der Fürst von Venedig; darnach folgte der Franzos, der hatte ein Wetscher<sup>4)</sup> an der Seiten, und griff in die Kronen hinein, daß die Kronen oben zum Wetscher<sup>4)</sup> hinaus drangen; hienach zog der Kaiser Maximilianus, in einem grauen Rodt gemalt und mit einem Jägerhörnlein, der hatte auch einen Wetscher<sup>4)</sup>, aber wenn er hinein griff, so fuhr er mit den Fingern hindurch.

Die Florentiner thaten auch also, und maleten dergleichen Spiel, nemlich einen Stuhl. Darauf saßen sie den Franzosen, der schweiß Geld durch den Stuhl; da war denn Kaiser Maximilianus da, und laß es zusammen. Aber sie sind weiblich gemustert worden, und hat sie des Kaisers Maximilianus Neß, als Kaiser Carl, Mores gelehret; denn Gott braucht wider die Hoffärtigen gerne den Vers, so Maria im Magnificat singet (Luc. 1, 52.): „„Deposuit potentas de sede<sup>5)</sup>.““

(A. 616<sup>b</sup>. — St. 498. — S. 453<sup>b</sup>.) Doctor Martinus Luther sagte ein Mal von einem Fürsten: „Man hat diesen Herzogen sehr klug geschätzt; aber es ist wenig Verstands hinter thme gewesen; sondern er ist gewesen gleich als ein Zeiger, wie man ihn<sup>6)</sup> gestellet hat, also ist er auch gangen; der Adel hats Alles regieret.“

## 12. Hoffart.

(A. 616<sup>b</sup>. — St. 498. — S. 453<sup>b</sup>.)

„Ein Fürst im Reich führet den Reim: „„Hindurch mit Freuden.““ Aber es währete nicht lang. Als er von Landen und Leu-

1) St. u. S. „ihre.“ 2) Das mittellateinische guerra, woraus das franz. guerre entstanden, bed. Krieg. 3) W. „Fall“ st. Casus. 4) St. u. S. haben „Wetscher.“ Dieses schon S. 315 dies. Abth. gebrauchte veraltete Wort bezeichnet eine Hängetasche, ascopera, s. Schmeller's Bayer. WB. IV. S. 203., wo es Wätscher, Wetscher, Wägger geschrieben wird. 5) W. Dufay der Uebers.: „Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl.“ 6) A. „ihnen.“

ten getrieben wurde<sup>1)</sup>, da war er hindurch, aber mit wenig Freuden."

13. Was Geld für Gewalt in der Welt hab.

(A. 624. — St. 557. — S. Append. 8<sup>b</sup>.)

„Qui non habet in nummis,  
Dem<sup>2)</sup> hilft nicht, daß er fromm ist.  
Qui dat pecuniam summis,  
Der macht wol schlecht<sup>3)</sup>, was frumm ist."

14. Der Kirchen und der Welt Bild.

(A. 615. — St. 295. — S. 272. Bgl. oben §. 9. des 1. Abschnitts S. 11. der 1. Abth.)

„Als Adam mit seiner Eva zween Söhne gezeuget hatte, da hieß<sup>4)</sup> die Eva den ersten Cain, das ist, possessor<sup>5)</sup> Dei, daß er sollte der Mann Gottes<sup>6)</sup> seyn. Als nun Eva wieder schwanger wurde, hoffete sie, sie würde eine Tochter gebären, auf daß der liebe Sohn eine Frau bekäme. Aber da sie einen Sohn gebär, da nennete sie ihn<sup>7)</sup> Abel, das-ist, Nihil<sup>8)</sup>; als sollte sie sagen: Es ist umsonst; ich bin betrogen. Hic est typus Mundi et Ecclesiae; denn der gottlose Cain ist ein Herr der Welt; aber dargegen ist Abel veracht, unterdrückt, ein Knecht, ja, gar nichts geacht. Wiederum, ist für Gott Cain verstoßen, verworfen und verdammt, dargegen Abel geliebet, angenommen, und wird selig. Also hat Abrahams Sohn, der Ismael, auch einen schönen Namen, daß er heißet Auditor Dei<sup>9)</sup>; und Esau, Isaacs Sohn, Factor<sup>10)</sup>, der es sollte<sup>11)</sup> thun. Davids Sohn, Absalom<sup>12)</sup>, hatte auch einen schönen Namen, daß er heißet

1) St. u. S. „vertrieben war“ st. getrieben wurde. 2) A. u. W. „Den.“ 3) d. i. schlicht, gerade. 4) St. u. S. „heißt“ st. hieß. 5) קַיִן von קָרָן „schaffen“, bed. „Geschöpf.“ Bei der obigen Deutung „possessor“ ist קַיִן die Bed. „sich erwerben“ beigelegt, wozu das verwandte קָרָן veranlaßt, welches beide Bedeutungen hat. 6) St. „Gottes Mann“ st. der Mann Gottes. 7) A. „ihnen.“ 8) חֵלָּה eig. Hauch, ein Bild der Vergänglichkeit, trop. etwas Nichtiges. 9) שִׁמְעָן bed. vielmehr: „den Gott erhört“; bei der obigen Deutung ist d. 2. Theil des Namens, שָׁן (hier Subject), als Object aufgefaßt. 10) עֹשֶׂה bed. „der Behaarte“ v. עָשָׂה „behaart sein“; bei der obigen Deutung Factor ist es von עָשָׂה „machen“ abgeleitet. 11) St. u. S. „sollte“ st. sollte. 12) A., St. u. S. „Absolon“; W. „Absalon.“

**Pater Paris**, und ist dennoch nur ein **Practextus**, denn **Abalom**<sup>1)</sup> war ein **Verächter Gottes**, und ein<sup>2)</sup> **Ausführer**."

14. **Der Welt Bild.**

(A. 615. — St. 247.)

**Doctor Martinus Luther** sagete: „Die Welt ist gleich wie ein **trunkener Baur**, hebt man ihn auf einer Seiten in den **Sattel**, so fällt er zur andern wieder herab; man kann ihm nicht helfen, man stelle sich wie man wolle. Also will die Welt auch des **Teufels** seyn."

15. **Wie Gott D. Martin Luthern wider der Welt Loben erhalten hab.**

(A. 624b. — St. 533. — S. 485b.)

**Doctor Luther** hat oft in seinem Leben gesagt: „Wenn er auf dem **Bette** stürbe, so sey es dem **Papst** eine große<sup>3)</sup> **Schande** und **Troß**, denn unser **Herr Gott** gebe ihm so viel zu verstehen: **Papst**, **Teufel**, **Könige**, **Fürsten** und **Herrn**, ihr sollt dem **Luther** feind seyn, und sollt ihm dennoch nicht mögen **Schaden** thun. Es ist nichts mit **Johann Huss** gewesen. Ich halt, daß **Keiner** in hundert<sup>4)</sup> Jahren gelebt hab, dem die Welt so feind sey gewesen als mir. Ich bin der Welt auch feind, und weiß nichts<sup>5)</sup> in tota vita, da ich Lust zu hätte, und bin gar müde zu leben. Unser **Herr Gott** komme nur balde und nehme mich flugs hin, und sonderlich komme er mit seinem jüngsten Tage, ich will ihm der Worten gerne den Hals herstrecken, daß er ihn mit einem **Donner** dahin schlage, daß ich liege<sup>6)</sup>."

16. **Von der Welt Unbarkeit.**

(A. 615b. — St. 271. — S. 251.)

**Doctor Martinus Luther** sagete: „**Oremus et pergamus grati**<sup>7)</sup>. Es gehet doch nicht anders, denn wie **Christus** sagt (**Joh. 4, 37.**): „**„Alius laborat et alius metet**<sup>8)</sup>.““ Ich tröst mich mit dem **Exempel Mosi**: **Ille seminat gratis in tota educatione populi Israc-**

---

1) A., St. u. S. „**Abolon**“; W. „**Abalon**.“ 2) „**ein**“ fehlt St. 3) St „**ewige**“ st. **große**. 4) St. „**tausend**“ st. **hundert**. 5) St. nach „**nichts**“ **Zusatz**: „**mehr**.“ 6) St. „**darnieder schlag, daß ich da liege, Amen**“ st. **dahin schlage, daß ich liege**. 7) W. „**Laßt uns beten und in der Dankbarkeit fortfahren**“ st. **Oremus—grati**. 8) W. **Zusatz**: „**Einer säet, der Andere erntet**."

illi ex Egypto<sup>1)</sup>. Darnach schreien sie noch über ihn<sup>2)</sup>: „„Tu vis dominari nobis<sup>3)</sup>““; (4. Mos. 16, 13.), daß er noch klagen muß: „„Domine, si accepi tauros de manibus eorum etc.<sup>4)</sup>““ (4. Moj. 16, 15.). Samuel klagt<sup>5)</sup> auch drüber (1. Sam. 12, 3.), S. Paulus auch (Apostg. 20, 33.).“

16<sup>a</sup>. Ein Anders von Undankbarkeit.

(A. 615<sup>b</sup>. — St. 271. — S. 251.)

Auf ein andere Zeit redete Doctor Martinus Luther von der Welt Undankbarkeit, und sprach: „Qui non vult perdere beneficia, ille moriatur ante beneficium<sup>6)</sup>. Denn wir können nicht anders leben, denn Christus gelebt hat. Was hat derselbige für Dank in der Welt verdienet? Wir müssen allhier vergebens dienen, und Undank noch dazu verdienen.“

(A. 615<sup>b</sup>. — Vgl. oben Abschn. IV. §. 18., bei Balch S. 281.) Auf ein andere Zeit sagte Doctor Martinus Luther: „Mundus est collectio hominum, quae recipit in se omnia paterna beneficia, atque pro eis rependit blasphemias et omnem ingratitudinem<sup>7)</sup>.“

17. Regula Doctoris Martini Lutheri<sup>8)</sup>.

(A. 614<sup>b</sup>.)

„In articulis de trinitate, de incarnatione filii Dei, de sacramentis non est nobis speculandum, secundum rationem humanam, iudicium enim Dei et hominum sunt diversissima, sed nobis est cogitandum de illius verbo, quod illius potentiam et bonitatem nobis praescribit, dem sollen wirs befehlen, der wirs wol machen, und es uns nicht verderben. Christus est personaliter in humanitate et corporaliter in sacramentis; wie aber solchs zugehe, hoc non est nostrum perscrutari. Nemo potest rationem reddere, quare

---

1) W. „Der säte ganz umsonst bey der Ausführung des Volks aus Egypten“ st. Ille—Egypto. 2) A. „ihnen.“ 3) W. Zusatz: „Du willst über uns herrschen.“ 4) W. Zusatz: „Herr, habe ich je Ochsen von ihnen Geschenke genommen.“ 5) St. „klagte.“ 6) W. „Wer seine Wohlthaten heut zu Tage nicht verlieren will, der muß vor dem Verlust derselben sterben“ st. Qui—beneficium. 7) W. „Die Welt ist ein solcher Haufe, der die väterlichen Wohlthaten so hinnimmt, und dieselben mit Lästerungen und Undank vergilt“ st. Mundus—ingratitudinem. 8) §. 17. gehört in den sechsten Abschnitt: Von der heiligen Dreyfaltigkeit.

**Pater Paris, und ist dennoch nur ein Prætextus, denn Absalom<sup>1)</sup> war ein Verächter Gottes, und ein<sup>2)</sup> Auführer."**

**14. Der Welt Wib.**

**(A. 615. — St. 247.)**

Doctor Martinus Luther sagete: „Die Welt ist gleich wie ein trunkener Baur, hebt man ihn auf einer Seiten in den Sattel, so fällt er zur andern wieder herab; man kann ihm nicht helfen, man stelle sich wie man wolle. Also will die Welt auch des Teufels seyn."

**15. Wie Gott D. Martin Luthern wider der Welt Loben erhalten hab.**

**(A. 624<sup>b</sup>. — St. 533. — S. 485<sup>b</sup>.)**

Doctor Luther hat oft in seinem Leben gesagt: „Wenn er auf dem Bette stürbe, so sey es dem Papst eine große<sup>3)</sup> Schande und Troß, denn unser Herr Gott gebe ihm so viel zu verstehen: Papst, Teufel, Könige, Fürsten und Herrn, ihr sollt dem Luther feind seyn, und sollt ihm dennoch nicht mögen Schaden thun. Es ist nichts mit Johann Hussen gewesen. Ich halt, daß Keiner in hundert<sup>4)</sup> Jahren gelebt hab, dem die Welt so feind sey gewesen als mir. Ich bin der Welt auch feind, und weiß nichts<sup>5)</sup> in tota vita, da ich Lust zu hätte, und bin gar müde zu leben. Unser Herr Gott komme nur balde und nehme mich flugs hin, und sonderlich komme er mit seinem jüngsten Tage, ich will ihm der Worten gerne den Hals herstrecken, daß er ihn mit einem Donner dahin schlage, daß ich liege<sup>6)</sup>."

**16. Von der Welt Undankbarkeit.**

**(A. 615<sup>b</sup>. — St. 271. — S. 251.)**

Doctor Martinus Luther sagete: „Oremus et pergamus grati<sup>7)</sup>. Es gehet doch nicht anders, denn wie Christus sagt (Joh. 4, 37.): „„Alius laborat et alius metet<sup>8)</sup>.““ Ich tröst mich mit dem Exempel Mosi: Ille seminat gratis in tota educatione populi Israe-

---

1) A., St. u. S. „Absolon“; W. „Absalon.“ 2) „ein“ fehlt St. 3) St. „ewige“ st. große. 4) St. „tausend“ st. hundert. 5) St. nach „nichts“ Zusatz: „mehr.“ 6) St. „darnieder schlag, daß ich da liege, Amen“ st. dahin schlage, daß ich liege. 7) W. „Laßt uns beten und in der Dankbarkeit fortfahren“ st. Oremus—grati. 8) W. Zusatz: „Einer säet, der Andere erntet.“

illi ex Egypto<sup>1)</sup>). Darnach schreien sie noch über ihn<sup>2)</sup>: „Tu vis dominari nobis<sup>3)</sup>““; (4. Mos. 16, 13.), daß er noch klagen muß: „Domine, si accepi tauros de manibus eorum etc.<sup>4)</sup>““ (4. Mos. 16, 15.). Samuel klagt<sup>5)</sup> auch drüber (1. Sam. 12, 3.), S. Paulus auch (Apostg. 20, 33.).“

16<sup>a</sup>. Ein Anders von Undankbarkeit.

(A. 615<sup>b</sup>. — St. 271. — S. 251.)

Auf ein andere Zeit redete Doctor Martinus Luther von der Welt Undankbarkeit, und sprach: „Qui non vult perdere beneficia, ille moriatur ante beneficium<sup>6)</sup>. Denn wir können nicht anders leben, denn Christus gelebt hat. Was hat derselbige für Dank in der Welt verdienet? Wir müssen allhier vergebens dienen, und Undank noch dazu verdienen.“

(A. 615<sup>b</sup>. — Vgl. oben Abschn. IV. §. 18., bei Balch S. 281.) Auf ein andere Zeit sagte Doctor Martinus Luther: „Mundus est collectio hominum, quae recipit in se omnia paterna beneficia, atque pro eis rependit blasphemias et omnem ingratitudinem<sup>7)</sup>.“

17. Regula Doctoris Martini Lutheri<sup>8)</sup>.

(A. 614<sup>b</sup>.)

„In articulis de trinitate, de incarnatione filii Dei, de sacramentis non est nobis speculandum, secundum rationem humanam, iudicium enim Dei et hominum sunt diversissima, sed nobis est cogitandum de illius verbo, quod illius potentiam et bonitatem nobis praescribit, dem sollen wirs befehlen, der wirs wol machen, und es uns nicht verderben. Christus est personaliter in humanitate et corporaliter in sacramentis; wie aber solchs zugehe, hoc non est nostrum perscrutari. Nemo potest rationem reddere, quare

---

1) W. „Der säte ganz umsonst bey der Ausführung des Volke aus Egypten“ st. Ille—Egypto. 2) A. „ihnen.“ 3) W. Zusatz: „Du willst über uns herrschen.“ 4) W. Zusatz: „Herr, habe ich je Ochsen von ihnen Geschenke genommen.“ 5) St. „klagte.“ 6) W. „Wer seine Wohlthaten heut zu Tage nicht verlieren will, der muß vor dem Verlust derselben sterben“ st. Qui—beneficium. 7) W. „Die Welt ist ein solcher Haufe, der die väterlichen Wohlthaten so hinnimmt, und dieselben mit Lästerungen und Undank vergilt“ st. Mundus—ingratitudinem. 8) §. 17. gehört in den sechsten Abschnitt: Von der heiligen Dreyfaltigkeit.



Deus Ninivitis pepercerit, in qua civitate ultra 20000 hominum fuerunt, et Sodomitis non item<sup>1)</sup>.“

18. Vom Erkenntnis Christi<sup>2)</sup>.

(A. 614<sup>b</sup>. — St. 43. — S. 41<sup>b</sup>.)

Doctor Martinus Luther<sup>3)</sup> sagete ein Mal: „In<sup>4)</sup> der Menschwerdung des Sohns Gottes, da sollen wir an studiren und lernen immerdar, gleichwie die Propheten in ihrem Mose allzeit studirt haben; wir studiren aber nicht viel in unsern<sup>5)</sup> Evangelisten. Das hab ich oft gesagt, und bin mir selbst gram drüber, denn wir lernen doch nimmermehr aus. Ja, dieß<sup>6)</sup> wird das ewige Leben seyn, und der Engel-Leben seyn<sup>7)</sup>, daß wir immerdar mehr zu wissen begehren werden; da wird man immerdar<sup>8)</sup> etwas Neues sehen, das man zuvor nicht gesehen hat. Wir sind schier ad substantiam<sup>9)</sup>, dennoch können wir nicht wissen, quod Deus et homo sit hic filius Mariae<sup>10)</sup>; aber ad quantitatem können wir nicht kommen, was für ein groß Ding sey filius Dei<sup>11)</sup>. Qualitatem können wir auch nicht erkennen, qualis sit<sup>12)</sup>. So können wir auch nicht kommen ad relationem, qualis erga nos sit<sup>13)</sup>.“

---

1) Balch hat statt dieser lat. Worte folg. Uebers.: „By den Glaubensartikeln von der Dreieinigkeit, Menschwerdung des Sohnes Gottes und Sacramenten, müssen wir nicht nach der bloßen Einsicht der Vernunft urtheilen, in dem Gottes und der Menschen Urtheile hierinnen himmelweit unterschieden sind; sondern wir müssen an sein Wort gedenken, welches uns seine Macht und Gültigkeit vorhält, dem sollen wirs befehlen, der wirds wohl machen, und es nicht verderben. Christus ist in seiner Menschheit persönlich, und in den Sacramenten wesentlich. Wie aber solches zugehe, darnach haben wir nicht zu forschen. Niemand kann es sagen, warum Gott der Kinviten verschonet, in welcher mehr als 20000 Menschen waren, und der Sodomiter nicht.“ 2) §. 18. gehört in den sechsten Abschnitt: Von dem Herrn Christo. 3) St. u. S. „Doctor M.“ st. D. M. E. 4) St. u. S. „An“ st. In. 5) St. u. S. „unsern“ st. unsern. 6) St. u. S. „das“ st. dieß. 7) „seyn“ fehlt St. u. W. 8) St. u. S. „immer“ st. immerdar. 9) St. u. S. nach „ad substantiam“ Zusatz: „(zum Wesen.)“ 10) St. u. S. fügen zu diesen lat. W. die Uebers. hinzu: „(daß dieser Sohn Maria Gott und Mensch sey)“; W. hat bloß die deutschen Worte: „daß dieser Sohn Maria Gott und Mensch zugleich sey.“ 11) St. u. S. Zusatz: „(der Sohn Gottes)“; W. hat bloß diese Uebers. 12) St. u. S. Zusatz: „(wie er sey)“; W. hat bloß die deutschen W.: „was er sey.“ 13) St. u. S. Zusatz: „(wie er gegen uns sey)“; W. hat bloß die deutschen W.: „wie er in Absicht auf uns beschaffen sey.“

19. Wie man bösen Lüsten widerstehen solle<sup>1)</sup>.(A. 622<sup>b</sup>. — St. 226. — S. 210<sup>b</sup>.)

Doctor Martinus Luther sagete ein Mal, „daß in vitis Patrum<sup>2)</sup> diese<sup>3)</sup> Historie stünde, daß ein junger Einsiedler viel böser Lust und Begierden hätte gehabt, und nicht gewußt, wie er ihrer sollte los werden. Drüm so habe<sup>4)</sup> er einen Altvater<sup>5)</sup> um Rath gefragt, wie er ihm<sup>6)</sup> doch thun sollte? Da hat er gesaget<sup>7)</sup>: „„Du kannst<sup>8)</sup> nicht wehren, daß nicht die Vogel hin und wieder in der Lust fliegen sollten<sup>9)</sup>; aber daß sie dir nicht in den Haaren nisteln, da kannst du ihnen wol steuren<sup>10)</sup>.““ Also wirds. Keiner übrig<sup>11)</sup> seyn, daß ihme nicht böse Gedanken einfallen; aber man soll<sup>12)</sup> sie lassen wieder<sup>13)</sup> ausfallen, auf daß sie nicht tief in uns einwurzeln.“

---

1) §. 19. gehört zum neunten Abschnitt: Von der Sünde. 2) W. „in den Leben der Altväter“ st. in vitis Patrum. Dieses schon S. 377. dies. Abth. erwähnte Buch enthält nicht Lebensbeschreibungen der Kirchenväter; sondern der Einsiedler. Aus diesem Buche, welches zu den Lieblingsbüchern der Mönche gehörte, hat Luther manche Geschichten entnommen. Er scheint sich schon als Knabe damit beschäftigt zu haben, s. Jürgens: Luther's Leben. 1. Abth. 1. Bd. S. 219. 3) W. „die“ st. diese. 4) St. u. S. „hat“ st. habe. 5) d. i. Einsiedler. 6) d. i. sich. 7) St. „Darauf der Altvater gesaget“; S. „Da er gesagt“ st. Da hat er gesaget. 8) St. u. S. „kannst“ st. kannst. 9) A. „fliegen sollten“; St. u. S. „fliegen“ st. fliegen sollten. 10) St. u. S. „in Haaren nisten (S. nisteln), das kannst du ihn wol wehren“ st. in den Haaren — steuren. 11) d. i. entübrigt, verschonet. 12) S. „sollte“ st. soll. 13) St. u. S. „wieder lassen“ st. lassen wieder.

---

# Inhalt.

## XXXVIII.

### Tischreden von Christen und einem christlichen Leben.

	Seite		Seite
§. 1. Was ein Christ sey . . .	1	§. 8. Welche am fröhlichsten sterben	5
§. 2. Der Christen Gottesdienst	1	§. 9. Wenn wirs am besten machen	5
§. 3. Der Christen Heiligkeit .	2	§. 10. Wies Christo gangen ist, so gehets seinen Christen auch .	5
§. 4. Sehr schwer ist's, glauben Vergebung der Sünden . . .	4	§. 11. Christen sehen ihre Selig- keit nicht . . . . .	6
§. 5. Wunderbarlicher Streit Christi und seiner Glieder mit dem Teufel und seinen Schupen	4	§. 12. Ein Christ ist beherzt .	6
§. 6. Der Christen Geschäft in der Welt . . . . .	4	§. 13. Rechtschaffene Christen müs- sen vom Teufel und Welt ge- plaget werden . . . . .	6
§. 7. Das beste Sterben . . .	5		

## XXXIX.

### Tischreden von Heuchlern und falschen Brüdern.

	Seite		Seite
§. 1. Von falschen Brüdern kömmt der Kirche der größte Schade .	7	§. 7. Der arme Judas, D. M. E.	10
§. 2. Was ein Heuchler sey . .	8	§. 8. Judas, ein Bild der Feinde Christi und seines göttlichen Worts . . . . .	11
§. 3. Mit was Leuten die Christen am heftigsten zu streiten haben	8	§. 9. Wie die Christen wider den Teufel und die Tyrannen er- halten werden . . . . .	12
§. 4. Falsche Brüder sind an der Mönche Statt kommen . . .	9	§. 10. Daß die Ketzer und Schwär- mer den Christen nützlich seyn .	13
§. 5. Von Juda Ischarioth, aller falschen Brüder Exempel und Furbilde . . . . .	9	§. 11. Falsche Lehrer thun in der Welt großen Schaden . . .	14
§. 6. Judas, wozu er als ein Apo- stel dienet und nütze ist . . .	10		

	Seite		Seite
§. 12. Heuchler Art und Natur ist wie der Scorpion . . . . .	14	§. 20. Falsche Brüder der Christen ärgeste Feinde, wie Judas unter Aposteln, daß man sich daran nicht ärgern soll . . .	19
§. 13. Heimliche Feinde des Evangelii, falsche Brüder . . . . .	14	§. 21. Rechtschaffene Christen erkennen die Welt nicht . . . .	20
§. 14. Zur falschen Brüdern soll man sich hüten . . . . .	15	§. 22. Eines Christen Eigenschaft . . . . .	20
§. 15. Falsche Christen . . . . .	15	§. 23. Falsche Brüder, innerliche heimliche Feinde die ärgsten . . .	20
§. 16. Der Christen Waffen und Rüstung . . . . .	15	§. 24. Von welchen man Gewalt und Unrecht leiden soll . . . .	21
§. 17. Gleichniß eines Christen Lebens . . . . .	17	§. 25. Was der Heuchler Demuth sey . . . .	21
§. 18. Gottfürchtiger Christen Feinde . . . . .	18	§. 26. Falsche Christen . . . . .	21
§. 19. Ein Christ ist ein Patient . . . . .	19		

## XL.

## Eisreden von Sophistery.

	Seite		Seite
§. 1. Vor der Sophistery soll man sich hüten . . . . .	22	§. 2. Von Wicelio . . . . .	23
		§. 3. Ein Anders vom Wigel . . . . .	24

## XLI.

## Eisreden von Mergerniß.

	Seite		Seite
§. 1. Welches die größten Mergernisse seyn . . . . .	24	§. 5. Trost wider das Mergerniß der Lehre . . . . .	27
§. 2. Aus dem Besten wird das Ärgeste . . . . .	25	§. 6. Mergerniß, daran sich die Gottfürchtigen stoßen, daß den Gottlosen wol gehet in der Welt . . .	28
§. 3. Was für Mergerniß David angericht hat . . . . .	25	§. 7. Selig ist, der sich nicht an mir ärgert, Matth. 11. (V. 6.) . . .	28
§. 4. Von zweyerley Mergerniß . . . . .	26	§. 8. Mergerniß der Welt . . . . .	29
§. 4 <sup>a</sup> . Ein Anders . . . . .	27	§. 9. Was Mergerniß sey . . . . .	29

## XLII.

## Eisreden von dem rechten Gottesdienst.

	Seite		Seite
§. 1. Gottes und Satans Gehorsam . . . . .	29	§. 2. Zweyerley Opfer im alten Testament . . . . .	30

	Seite		Seite
§. 3. Argument vom Gottesdienst	30	§. 7. Große Zeichen und Veränderung, in der Kirchen geschehen	32
§. 4. Was da heißt Gott anbeten, dienen 2c. . . . .	31	§. 8. Von der Patriarchen Gottesdienst . . . . .	32
§. 5. Allein die Engländer loben Gott	31	§. 9. Wahrhaftiger Gottesdienst des neuen Testaments . . .	33
§. 6. Rechte christliche Wallfahrt	31		

## XLIII.

## Eisreden vom Ehestande.

	Seite		Seite
§. 1. Daß rechtschaffene Liebe zwischen Eheleuten seltsam sey .	34	§. 14. Lob und Preis des Ehestandes, daß er ein Brunnquelle aller andern göttlichen Stände sey	42
§. 2. Ob ein Diener der Kirche ums Predigamts willen möge ohn Ehe bleiben? Ein andere Frage . . . . .	35	§. 15. Gott erhält den Ehestand .	43
§. 3. Ein andere Frage . . . .	35	§. 16. Der Ehestand ist Gottes Segen . . . . .	44
§. 4. Daß der Ehestand Gottes Schöpfung, Ordnung und Einsetzung sey, glauben wenig .	36	§. 17. Der Ehestand ist nöthig, daß man nicht entbehren kann	44
§. 5. Bild des Ehestandes in allen Creaturen . . . . .	36	§. 18. Unlust und Beschwerde im Ehestande . . . . .	44
§. 6. Ein ehelich Gemahl muß eine fromme und gottsfürchtige Person seyn . . . . .	37	§. 19. Die Erbsünde macht den Ehestand verächtlich, aber Gott erhält ihn . . . . .	46
§. 7. Die lieblichste Gesellschaft und Gemeinschaft ist unter frommen Eheleuten . . . . .	38	§. 20. Ehesachen gehören nicht für die Pfarrherrn und Prediger, sondern für die Oberkeit, die soll darüber halten . . . .	46
§. 8. Des Ehestandes Würde und Ruh, den die Welt nicht siehet	38	§. 21. Und es werden zwey ein Fleisch seyn . . . . .	47
§. 9. Ein unzüchtig Weib ist des Mannes größtes Herzleid . .	39	§. 22. Mann und Weib ist ein Leib . . . . .	47
§. 10. Doct. Mart. Luthers Rath, wie einer heyrathen solle, geschrieben an einen guten Freund	40	§. 23. Töchter soll man mit Gelde ausstatten, die Söhne aber sollen in Lehengütern und im Erbe bleiben . . . . .	48
§. 11. Wie neue Ehemänner gesinnet sind . . . . .	41	§. 24. Ein böses Weib ist der größten Plagen eine . . . . .	48
§. 12. Nach dem Verlöbniß soll man die Hochzeit und Beylager nicht aufziehen . . . . .	41	§. 25. Ein reich Weib nehmen .	48
§. 13. Weiber muß man haben .	41	§. 26. Beschwerde des Ehestandes	49
		§. 27. Daß die Männer den Ehestand nicht entbehren können .	49
		§. 28. Eine gute oder böse Ehe .	50

	Seite		Seite
§. 29. Was Weibern aus des verstorbenen Mannes Gütern nach sächsischem Recht gebühre . . .	51	§. 51. Dankagung D. Mart. Luthers für den Ehestand . . .	69
§. 30. Ehelich werden, soll bedächtig geschehen, nicht plötzlich, aus Euvwig . . . . .	51	§. 52. Ehesachen gehören für weltliche Oberkeit . . . . .	69
§. 31. Viel Weiber oder Männer nach einander haben . . . . .	51	§. 53. Was die Ehe sey . . . . .	69
§. 32. Von Einigkeit oder Uneinigkeit zwischen Eheleuten . . .	52	§. 54. Des Ehestandes Ursacher und Stifter . . . . .	70
§. 33. Den Ehestand soll man ansehen in Gottesfurcht und Gebet . . .	53	§. 55. Was man im Ehestande bedenken soll . . . . .	70
§. 34. Der Eheleute Freiheit im alten Testament . . . . .	54	§. 55 <sup>a</sup> . Was vom Ehestand abschreckt . . . . .	70
§. 35. Des Ehestandes Lob . . . . .	56	§. 56. Eines frommen Weibes Lob . . .	70
§. 36. Die Ehe hat Gott selbst geordnet und erhält sie auch . .	58	§. 57. Das Weib ist Frau im Haus . .	72
§. 37. Die Ehe ist der fürnehmste Stand nach der Religion . . .	58	§. 58. Wozu der Ehestand eingesetzt sey . . . . .	72
§. 38. Des Ehestandes Segen . . . . .	59	§. 59. Lob eines guten Ehestandes . . .	72
§. 39. Die Ehe ist Gottes Gabe, so der Teufel feind ist . . . . .	59	§. 60. Jungfraumägblin . . . . .	73
§. 40. Von des Teufels Tyranny wider die Eheleute . . . . .	59	§. 61. Den Ehestand soll man mit Gott ansehen . . . . .	73
§. 41. Ein Jegliches nehme seines Gleichen . . . . .	61	§. 62. Ehestand feindselig u. gehässig . .	73
§. 42. Ein alter Mann und ein junges Mägblin . . . . .	61	§. 63. Vom Concubinat der Fürsten . .	74
§. 43. Natur verderbt mit fleischlicher Lust . . . . .	61	§. 64. Die Welt wird des Ehestandes bald müde . . . . .	74
§. 44. Ehe verbielen ist wider die Natur . . . . .	62	§. 65. Einigkeit zwischen Eheleuten . .	75
§. 45. Welchs eines jeglichen Ehegatten Amt ist . . . . .	62	§. 66. Kinder des Ehestandes Früchte . .	75
§. 46. Frage . . . . .	62	§. 67. Frage . . . . .	76
§. 47. Kinder sind Segen der Ehe . . .	64	§. 68. Was vom Ehestande abschreckt . . . . .	76
§. 48. Von der Digamia . . . . .	64	§. 69. Kinder soll man nicht zu hart sträufen . . . . .	76
§. 49. Von König Salomons vielen Weibern . . . . .	65	§. 70. Ob man Ehesachen nach kaiserlichen und weltlichen Rechten urtheilen und sprechen möge . .	76
§. 49 <sup>a</sup> . Ein Anders . . . . .	67	§. 71. Warum Moses der Patriarchen Ehestand so fleißig beschreibet . . . . .	76
§. 50. Das Papstthum ist der Ehe feind . . . . .	68	§. 72. Gute Ehe . . . . .	77
§. 50 <sup>a</sup> . Ein Anders . . . . .	69	§. 73. Fromm Ehegemahl . . . . .	77
		§. 74. Die Ehe soll man mit dem Gebet ansehen, wie alle Ding . . .	77
		§. 75. Weiber Klugheit . . . . .	78
		§. 76. Weiber können wol reden . . .	78
		§. 77. Von der Weiber Ungehorsam . .	78
		§. 78. Ein seltsamer gräulicher Ehefall . . . . .	78

	Seite		Seite
§. 79. Ob einer seines Bruders Weib nehmen möge . . . .	79	§. 104. Unterscheid zwischen der Ehe und Hurerey . . . .	98
§. 80. Von einer hohen Person, die ihr Gemahl verließ . . .	79	§. 105. Stiefkinder . . . .	99
§. 81. Von König Heinrich En- geland . . . . .	80	§. 106. Des Papsts Strafe der, so die Ehe gebrochen haben .	99
§. 82. Frage, ob ein Mann, von dem sein Weib gelaufen, möge eine andere nehmen . . . .	80	§. 107. Wohin Ehesachen gehören, und nach welchen Rechten sie sollen geurtheilt werden . .	99
§. 83. Ein ander Fall . . . .	81	§. 108. Ob der Aussatz die Ehe scheide, D. M. E. Bedenken an Joachim von Weisbach zu Rei- nersdorf; und war um diesen Fall also gethan . . . .	101
§. 84. Frage . . . . .	82	§. 109. D. Martin Luthers Be- denken, da einer eine Magd ge- schwängert . . . . .	101
§. 85. Ursach der Scheidung . .	82	§. 110. Ob einer seines verstor- benen Vatters Weib möge zur Ehe nehmen, D. Martin Lu- thers Bedenken an M. Spala- tinum . . . . .	102
§. 86. Von Erben . . . . .	84	§. 111. Des Consistorii zu Wit- tenberg Urtheil in einem Ehe- fall, da ein Bauer seines ver- storbenen Eheweibs Schwester schwängert und darnach ferner zur Ehe genommen . . . .	103
§. 87. Kinder sollen mit Vorwis- sen und Rath der Eltern ehelich werden, und wie ferne . . . .	84	§. 112. Von heimlichen Verlob- nissen, und von der Eltern Ge- walt . . . . .	104
§. 88. Ernste Disputation D. M. Luthers von heimlicher Verlobniß	85	§. 113. Von Erben in Ehesachen	104
§. 89. Ehesälle groß und seltsam	88	§. 114. Von Vormünder-Gewalt in der Ehestiftung . . . .	105
§. 90. Vom dritten Grad . . .	90	§. 115. Frage . . . . .	105
§. 91. Cognatio spiritualis . .	91	§. 116. Vom Weglaufen . . .	106
§. 92. Ermahnung D. Martin Lu- thers, die, so einer geschwächt, zu ehelichen . . . . .	91	§. 117. Von einem seltsamen Fall, und D. Mart. Luthers Beden- ken drauf . . . . .	106
§. 93. Ursach der Ehescheidung .	92	§. 118. Des Papsts Entschuldi- gung, warum er den Ehestand verbiete . . . . .	107
§. 94. Frage . . . . .	93	§. 119. Doctor Martin Luthers Bedenken vom Scheiden ums Weglaufens willen, ob das Un-	
§. 95. Wie heimlich oder offenba- ret Bepfischen eine Ehe mache	93		
§. 96. Neue Kegerey im Ehestande	94		
§. 97. Ob ein Pfarrherr sich der Ehehandel solle annehmen . .	94		
§. 98. Von heimlichen Verlobniß- sen, wie die zu strafen seyn .	95		
§. 99. Von Worten: de prae- senti et de futuro . . . .	95		
§. 100. Ob sich ein Ehegatten um der Religion willen vom andern scheiden möge . . . . .	96		
§. 101. D. Martini Luthers Be- denken, wenn ein Ehegemahl vom andern läuft . . . . .	97		
§. 102. Von dreyerley göttlichen Ständen . . . . .	97		
§. 103. Gemeinleben ist das sicherste	98		



	Seite
schuldige wieder freien möge, an einen Kirchendiener zu R. . . . .	108
§. 120. Frage . . . . .	108
§. 121. Ein ander Fall . . . . .	109
§. 122. Doctor Martini Luthers Citation in Ehesachen . . . . .	110
§. 123. Ein andere Citation D. Martini Luthers . . . . .	111
§. 124. Doctor Martini Luthers Bedenken von gemeiner Weiber Häuser an D. Hieronymum Weller . . . . .	112
§. 125. Wie einer gelebt hat, so gehets ihm auch . . . . .	113
§. 126. Frage . . . . .	113
§. 127. Weiberregiment . . . . .	114
§. 128. Weiber . . . . .	114
§. 129. Liebe unter Eheleuten . . . . .	114
§. 130. Von gemachter Liebe durch Betränklin . . . . .	114
§. 131. Gott hält uberm Ehestand . . . . .	115
§. 132. Daß auch die heiligen Väter in den Kirchen haben fleischliche Lust gehabt, drum man den Edlibatum meiden und einsam Leben fliehen solle . . . . .	116
§. 133. Kämmerer . . . . .	118
§. 134. Weiber kann man nicht entbehren . . . . .	118
§. 135. Der Ehestand ist nöthig . . . . .	118
§. 136. D. M. Luthers Gebet für seinen Ehestand . . . . .	119
§. 137. Kinder binden die Ehe . . . . .	119
§. 138. Verächter der Ehe . . . . .	119
§. 139. Bös Weib . . . . .	120
§. 140. Der Aelteren Liebe gegen den Kindern . . . . .	120
§. 141. Weiber Amt, dazu sie verordnet sind . . . . .	121
§. 142. Ein Exempel weiblicher Keuschheit . . . . .	122
§. 143. Von wunderbarlichen, un- geheuren Mißgeburten . . . . .	122
§. 144. Fleißig studiren vertreibt Buhleren . . . . .	123

	Seite
§. 145. Unzucht folget auf falsche Lehre . . . . .	123
§. 146. Worauf der Ehestand ge- gründet ist . . . . .	123
§. 147. Warum der Papst die Ehe verbent . . . . .	124
§. 148. Die erste Liebe im Ehe- stande die heftigste . . . . .	124
§. 149. Eheliche Verwandtniß . . . . .	124
§. 150. Glauben, daß die Ehe Gottes Ordnung und Geschäft sey, ist ein seltsam Ding . . . . .	125
§. 151. Ursach, warum ein fromm Weib soll billig geliebet werden . . . . .	125
§. 152. De clandestinis spon- salibus . . . . .	125
§. 153. Weiber und Jungfrauen soll man ehren, nicht schänden . . . . .	126
§. 154. Doctor Martini Luthers öffentliche Intimation und ernste Bermahnungsschrift wider Un- zucht an die Studenten zu Wit- tenberg . . . . .	127
§. 155. Die Kinder soll man mit Bermunft auferziehen . . . . .	129
§. 156. Segen Doctor Luthers über die Kindelein . . . . .	130
§. 157. Ein Latein, so Doctor Martin Luther seinen Kindern zu lernen befohlen hat, auf daß sie Gott fürchten . . . . .	130
§. 158. Väterliche Sorge für die Kinder . . . . .	131
§. 159. Der Ehestand wird von Weltleuten verspottet . . . . .	132
§. 160. Vom Ehebruch, Zweyer- ley Ehebruch . . . . .	133
§. 161. Ursache des Ehebruchs . . . . .	133
§. 162. Historia, wie eines Wei- bes Ehebruch von ihrem Ehe- manne ist verhehlet und verbor- gen worden . . . . .	134
§. 163. Der Gartenbrüder Unzucht . . . . .	135
§. 164. Historie, wie Ehebruch ist gestraft worden . . . . .	137

	Seite		Seite
§. 165. Klage Lutheri, daß der Ehebruch nicht ebensowol als Diebstahl gestraft werde . . .	138	§. 175. Der Väter Irrthum vom Ehestande . . . . .	147
§. 166. Historie, so der Herr Doctor Martinus Luthers damals erzählt hat, wie grausam Gott Ehebruch gestraft . . . . .	139	§. 176. Heuchelen des Eölibats und ehelosen Lebens . . . .	148
§. 167. Eine andere Historia . . .	140	§. 177. Seilen verboten . . . .	149
§. 167 <sup>a</sup> . Eine andere Historie . . .	141	§. 178. Früchte des Eölibats und ehelosen Lebens im Papsthum . .	149
§. 167 <sup>b</sup> . Eine andere Historie . . .	142	§. 179. Auf welche Zeit der Eölibat angefangen, und wie lang er gewähret hab . . . . .	150
§. 168. Wie Unzucht sey gestraft worden . . . . .	143	§. 180. Von der Priester Keuschheit, oder de Coelibatu . . .	150
§. 169. Von der Priester Ehe . . .	144	§. 181. D. Grotus ist ein Lästerr des weiblichen Geschlechts . .	151
§. 170. Von einem Cardinal, der eine Nonne nahm zum Ehe- weibe . . . . .	145	§. 182. Frucht des ehelosen Lebens der Priester, Nonnen und Pfaffen . . . . .	151
§. 171. Vom Eölibat und ehelosen Leben der Geistlichen . . . .	145	§. 183. Daß ein Cardinal zu Rom sey ehelich gewesen . . . .	153
§. 172. Ursachen des päpstlichen Eölibats und ehelosen Lebens . .	146	§. 184. Doctor Martini Luthers Antwort auf einen färgeworfenen ärgerlichen Fall . . .	153
§. 173. Der Papst hat viel tausend Kinder umbracht . . . .	146		
§. 174. Was das Gelübde der Keuschheit sey . . . . .	147		

## XLIV.

## Tischreden von der Oberkeit und Fürsten.

	Seite		Seite
§. 1. Die Oberkeit ist ein Zeichen göttlicher Gnade . . . . .	156	§. 7. Oberkeit und Juristen bedürfen Vergebung in ihrem Amt . .	161
§. 2. Unterschied unter Kelttern und der Oberkeit . . . . .	156	§. 8. Woher es komme, daß die Obrigkeit sündigt u. Unrecht thut .	162
§. 3. Gott strafet durch die Oberkeit, die ist seine Dienerin . .	157	§. 9. Gottlose Fürsten, gottlose Rätthe . . . . .	163
§. 4. Oberkeit ist natürlichs und göttlichs Rechtens . . . . .	158	§. 10. Für die Oberkeit soll man bitten . . . . .	163
§. 5. Obrigkeit soll über ihren Gesetzen und Ordnungen halten . .	158	§. 11. Wie Oberkeit soll geschickt seyn, und von den Fürsten zu Anhalt . . . . .	163
§. 5 <sup>a</sup> . Ein Anders . . . . .	159	§. 12. Von Herzog Albrechten zu Sachsen . . . . .	165
§. 6. Oberkeit soll immerbar das Böse wegräumen und strafen . .	160		

	Seite
§. 13. Von König Sauls Waf- fenträger . . . . .	165
§. 14. Frage . . . . .	166
§. 15. Gottlose Obrigkeit können wol keine Weltregenten seyn	166
§. 16. Regenten haben genug zu thun, daß ihnen der Fürwitz wol vergehet . . . . .	167
§. 17. Gott, und nicht Geseze er- halten ein Regiment . . . .	167
§. 18. Prediger Zeugniß . . . .	168
§. 19. Was für Leute zum Regi- ment gehören . . . . .	168
§. 20. Deß Regierung ein schwer Ding sey . . . . .	169
§. 21. Diener sind gemeiniglich Herrn . . . . .	169
§. 22. Warum Fürsten und Her- ren ihre Anschläge nicht alle fortgehen . . . . .	171

	Seite
§. 23. Wie da bestellt gewesen sey das geistliche und weltliche Re- giment zu Kaiser Maximiliani Zeiten . . . . .	171
§. 24. Daß Pilatus sey ein from- fer Weltmann gewesen . . .	172
§. 25. Böse Obrigkeit thut den Unterthanen Schaden . . . .	173
§. 26. Gott vergibt und verändert die Königreiche . . . . .	174
§. 27. Daß man der Obrigkeit Steuer und Tribut gebe . . .	174
§. 28. Liebe und Gehorsam der Unterthanen gegen der Obris- keit ist das höchste Gut und Kleinod . . . . .	174
§. 29. Daß Fürsten sich der Trun- kenheit abthun sollten um des Kergerniß willen . . . . .	175

## XLV.

## Eischeden von Königen, Fürsten und Herren.

	Seite
§. 1. Vom Markgrafen Joachim dem Andern . . . . .	176
§. 2. Fürsten und Herren wollen ungestraft seyn . . . . .	176
§. 3. Von einer Fürstin . . . .	176
§. 4. Von einem unzüchtigen Für- sten . . . . .	177
§. 5. Von einem andern Fürsten	178
§. 6. Von Markgraf Ludwig, der Springer genannt . . . . .	178
§. 7. Vom Landgrafen Philipp zu Hessen . . . . .	179
§. 7 <sup>a</sup> . Ein Anders . . . . .	179
§. 8. Ein Anders vom Landgra- fen Philipps zu Hessen . . .	180
§. 9. Von Herzog Franzen zu Eüneburg . . . . .	183

	Seite
§. 10. Von einem Grafen . . .	183
§. 11. Von einem Fürsten . . .	184
§. 12. Eines Fürsten Wütherer	184
§. 13. Von Herzogen von Bayern	185
§. 14. Von Herzog Georgen zu Sachsen . . . . .	185
§. 15. Von Herzog Georgens Tode	188
§. 16. Von Herzog Heinrich zu Sachsen . . . . .	191
§. 17. Doctor Martin Luthers Urtheil von großen Fürsten und Herren . . . . .	193
§. 18. Fromme Fürsten arme Leute	193
§. 19. Fürsten Sterben . . . .	194
§. 20. Große Potentaten sind un- fers Herrn Gottes Kartenspiel	194
§. 21. Fränkischer Adel . . . .	194

	Seite		Seite
§. 22. Von König Alphonso, wie große Herrn ihre Unterthanen lieben sollen . . . . .	194	§. 44. Von Königs Heinrichs Ehescheidung . . . . .	207
§. 23. Warum unser Anschläge und Rätthe nicht gerathen, sonderlich der Regenten . . . . .	195	§. 44 <sup>a</sup> . Ein Anders . . . . .	208
§. 24. Vom römischen Reich . . . . .	196	§. 45. Von der Papisten heimlichem Anschlag wider die Lutherischen . . . . .	209
§. 25. Von Herzog Wilhelm zu G. . . . .	196	§. 45 <sup>a</sup> . Ein Anders . . . . .	210
§. 26. Junge Herrn . . . . .	197	§. 46. Von des Königs von England Ehescheidung . . . . .	210
§. 27. Fürsten müssen der Schreiber und Hauptlinge Knechte seyn . . . . .	197	§. 47. Ob Thomas Morus ums Evangelii willen getödtet sey . . . . .	211
§. 28. Fürsten Arbeit die größten und gefährlichsten . . . . .	198	§. 48. Prophezeen von Kaiser Carolus . . . . .	211
§. 29. Bauern Arbeit . . . . .	199	§. 49. Ungleich Glück zweyer großen Potentaten . . . . .	212
§. 30. Vom Königreich Böhheim und Kurfürstenthum Sachsen . . . . .	200	§. 50. Kaiser küßt dem Papst die Füße . . . . .	213
§. 31. Von Kaiser Karl dem Fünften . . . . .	200	§. 51. Von Frankreich und England . . . . .	214
§. 32. Vom Kaiser Maximilian . . . . .	201	§. 52. Kaiser Karls Jugend und Zucht . . . . .	214
§. 33. Milbigkeit des Kaisers Maximilian . . . . .	201	§. 53. Herzog Friedrichs, Kurfürsten zu Sachsen, Urtheil von Kaiser Karl dem V. . . . .	215
§. 34. Von König Salomos Hofhaltung und Ordnung . . . . .	202	§. 54. Von Kaiser Karls Ordnung . . . . .	215
§. 35. Warum Gott die Unterthanen strafft um des Herrn Sünde willen? . . . . .	202	§. 55. Von Kaiser Karls Demuth . . . . .	215
§. 36. Obß besser sey, nach der Vernunft und natürlichem Verstande regieren, oder aus und nach beschriebenen Rechten und Gesetzen . . . . .	203	§. 56. Kaiser Karls Bescheidenheit und Langmüthigkeit . . . . .	216
§. 37. Vom politischen und Kirchenzorn . . . . .	204	§. 57. Des Kaisers Maximilian Reim . . . . .	216
§. 38. Von Christiern, König von Dänemark . . . . .	204	§. 58. Kaiser Karls Rüstung wider den Türken . . . . .	216
§. 39. Vom Vertreiben König Christierns . . . . .	204	§. 59. Großer Herrn Diener zu Hofe vom Teufel besessen . . . . .	217
§. 40. Des Königs Maximilian Höflichkeit . . . . .	205	§. 60. Schöne Ordnung des römischen Reichs . . . . .	217
§. 41. Höflichkeit und Gütigkeit des Kaisers Maximilian des Ersten . . . . .	205	§. 61. Von N. N. Regierung . . . . .	218
§. 42. Eine andere Historien . . . . .	206	§. 62. Desselben Mandat . . . . .	218
§. 43. Von König Heinrich von England . . . . .	206	§. 62 <sup>a</sup> . Ein Anders . . . . .	219
		§. 63. Vom Türkenzuge . . . . .	220
		§. 64. Von Kaiser Karl dem Fünften . . . . .	221
		§. 65. Von Herzog Friederichen, Kurfürsten zu Sachsen . . . . .	222

	Seite		Seite
§. 66. Von seinem Leben . . .	222	§. 80. Hoflager zu Weimar am bequemsten . . . . .	233
§. 67. Herzog Friederichs, Kurfür- sten, Symbolum . . . . .	223	§. 81. Kurfürsten Königen gleich	234
§. 68. Von Herzog Friederichs Haushaltung . . . . .	223	§. 82. Titulus Iohannis Fride- rici Electoris, Ducis Saxo- niae sub cruce militantis, ab Ecclesia sibi inditus 1548	234
§. 69. Herzog Friederichs fluge Rede . . . . .	224	§. 83. Von Herzog Johanns Frie- derichs, Kurfürsten zu Sachsen, Tugenden . . . . .	234
§. 70. Von Herzog Johannes, Kurfürsten zu Sachsen . . .	225	§. 84. H. Johanns Friedrichs fluge und sinnreiche, höfliche und schar- fe Antwort . . . . .	235
§. 71. Ein Anders vom Kurfür- sten Johannes . . . . .	225	§. 85. Der Herzogen zu Sachsen, der Kurfürsten, Wappen Deu- tung . . . . .	236
§. 72. Von Herzog Johannes, Kur- fürsten, Beständigkeit . . .	227	§. 86. Von H. Johanns Friebe- rich, Kurfürsten zu Sachsen u., Fleiß, Schulen und Universitäten zu reformiren, anzurichten und zu fördern . . . . .	236
§. 73. Kurfürst Hannsens fleißige Handlung des göttlichen Worts	227	§. 87. Von Kaiser Karl dem Fünf- ten . . . . .	236
§. 73 <sup>a</sup> . Ein Anderes . . . . .	227	§. 88. Ein Anders von Herzog Friederichen, Kurfürsten zu Sachsen . . . . .	237
§. 74. Von Herzog Johannes, Kur- fürsten zu Sachsen, Tode . .	228		
§. 75. Von Herzog Johannesen, Kurfürsten zu Sachsen . . .	231		
§. 76. Von H. Johannsen Tode	231		
§. 77. Von Herzog Johanns Frie- drichen, Kurfürsten zu Sachsen	231		
§. 78. Von Herzog Johann Frie- derichs Kurfürsten Aufrichtigkeit und Beständigkeit . . . . .	232		
§. 79. Veränderung des Fürsten- thums Sachsen . . . . .	233		

## XLVI.

## Tischreden von Uneinigkeit.

	Seite		Seite
§. 1. Kurfürst Hans Friedrichs Rede von Uneinigkeit . . .	238	§. 5. Warum Christus im 109. Psalm, Deus laudem meam ne tacueris, so ubel flüchet, so er doch Matth. am 5. (34 ff.) verbeut und wehret, daß man nicht fluchen soll? . . . .	243
§. 2. Einer muß dem Andern um Friedens willen weichen . . .	242		
§. 3. Von Sauls und Davids Un- einigkeit . . . . .	242		
§. 4. Von Born . . . . .	243		

## XLVII.

## Eiſchreden von Krankheiten und derſelbigen Urſachen.

	Seite		Seite
§. 1. Welchs die ſchwerſten Unſechungen u. Krankheiten ſeyen	244	§. 11. Unſer Leiden iſt Chriſti Leiden nirgend gleich	249
§. 2. Woher alle Krankheiten und Plagen kommen	244	§. 12. Undankbarkeit bringt Strafe	250
§. 3. Mancherley Krankheiten der Menſchen	245	§. 13. Man ſoll ſich nicht zu ſehr fürchten für Peſtilenz und andern Krankheiten	250
§. 4. Warum Krankheiten kommen	245	§. 14. Wie uns Gott heimsucht mit leiblicher Strafe, ſo bleiben wir Menſchen doch, wie wir ſind	251
§. 4 <sup>a</sup> . Ein Anderes	245	§. 15. Infirmity Lutheri Schmalcaldiae	252
§. 5. Kummerniß verursacht leibliche Krankheit	246	§. 16. Rechte Arznei in Krankheiten	252
§. 6. Verſ von des Menſchen Alter, Elende und Sterblichkeit von D. L. erzählt	246	§. 17. Von der Gebrechlichkeit und Sterblichkeit, daß der Menſch ſey wie ein Glas	253
§. 7. Gefunder Leib iſt Gottes Gabe	247	§. 18. Wie D. M. Luther hat Kranke pflegen zu beſuchen und zu tröſten	254
§. 8. Daß man den Kranken zur Stärke geben ſoll, was ſie von Speiß und Trank begehren	247	§. 19. Wie Doctor Martinus Luther ein Landknecht getröſtet hab, den der Teufel ubel geplaget hatte	255
§. 9. Von Doctor Mart. Luthers Schwindel oder Häuptwehe	248		
§. 10. Wozu Krankheiten und andere Plagen den rechten Chriſten nütze ſeyn	249		

## XLVIII.

## Eiſchreden vom Tode.

	Seite		Seite
§. 1. Des Todes Gegenwärtigkeit	256		
§. 2. Der Kinder Tod	256		
§. 3. Warum ſich S. Paulus nicht gefürchtet hab furm Tode	256		
§. 4. Von M. Nicolai Haußmanns Tode	256		
§. 5. Furm Tode ſoll man ſich nicht zu ſehr fürchten	257		
§. 6. Um Chriſtus willen ſterben	258		
§. 7. D. Martini Luthers Trauren, Gebärde und Rede, ſo er			
		im Sterben und Begräbniß ſeiner lieben Tochter Magbaleen, ihres Alters im 14. Jahr, gehabt 1542	258
		§. 8. Schrecken des Todes	259
		§. 9. D. Martin Luthers tröſtliche Reden in ſeiner Tochter Krankheit und Begräbniß	260
		§. 10. Seliglich ſterben iſt das Allerbeſte	263
		§. 11. Trennung einer guten Ehe	264

	Seite
§. 12. Von papistischem Begängniß	264
§. 13. Von denen, die sich selbst ums Leben bringen . . . .	265
§. 14. Todes Schrecken . . . .	265
§. 15. Der Schlaf ist dem Tode gleich . . . . .	265
§. 16. Unser Tod soll nur ein Schlaf seyn . . . . .	266
§. 17. Des Todes Verzug ist nur ein Galgenfrist . . . . .	266
§. 18. Furcht Tod soll man sich nicht so sehr fürchten . . . .	267
§. 19. Joh. 8, (51.) „„Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich““ .	268
§. 20. Ein seliges Stündlin das Beste . . . . .	268
§. 21. Dieses Lebens Art . . . .	268
§. 22. Der Christen und der Heiden Tod ist unterschieden .	269
§. 23. Der Gottseligen und rechten Christen Tod ist ein Zeichen Gottes Zorns . . . . .	269
§. 24. Eines Landknechts schimpfliche Rede vom Tode . . . .	269
§. 25. Ob auch die selig sind worden, so in Papsts Lehre gestorben sind? . . . . .	270
§. 26. D. M. L. Todesgedanken	270
§. 27. D. Martin Luther ist des Lebens überdrüssig gewesen .	270
§. 28. D. Mart. Luthers Krankheit zu Schmalkald . . . .	271
§. 29. Weissagung D. M. Luthers von seinem Tode . . . . .	272
§. 30. Daß ein Kelter Doctor Lu-	

thern schier hätte zu Tod geschlagen . . . . .	272
§. 31. Des Todes Schmach . . .	273
§. 32. Verachtung des Todes . .	273
§. 33. Wie Sanct Martinus den Tod verachtet hab . . . . .	273
§. 34. Wie man die traurigen u. des Todes Gedanken vertreiben soll	273
§. 35. Fidelis animae vox ad Christum . . . . .	273
§. 36. Precatio M. Viti Theodori Norinbergensis . .	274
§. 37. Die Creaturen sind ein Zeugniß von der Todten Auferstehung . . . . .	275
§. 38. Sterblichkeit des Menschen	275
§. 39. Wie Doctor Martin Luthers Vater, Hans Luther, also seliglich gestorben seye . .	276
§. 40. Welches das allerbeste Sterben sey . . . . .	277
§. 41. Urtheil Doctor Martin Luthers von dem Spruch Matth. 24, (24.): „„Es werden Irrthum kommen, daß auch die Auserwählten möchten verführt werden, wenns möglich wäre““ . . . . .	277
§. 42. Ein Trost in unser letzten Stunde, D. Mart. Luthers .	278
§. 43. Schola fidei. 1. Corinther 15, (55.) heißet mit dem Tode umgehen . . . . .	278
§. 44. Daß der Artikel von der Gerechtigkeit des Glaubens gar sey im Papstthum verfinstert gewesen . . . . .	279



## XLIX.

# **Tischreden von der Todten Auferstehung und dem ewigen Leben.**

	Seite		Seite
§. 1. Christi und unser Auferstehung . . . . .	281	§. 6. Im ewigen Leben wird Alles anders werden . . . . .	287
§. 1 <sup>a</sup> . Ein Anders . . . . .	283	§. 7. Jenes Leben wird herrlicher werden denn dies Leben hie, wenn gleich Adam in der Unschuld blieben und nicht gefallen wäre . . . . .	288
§. 2. Ein Anders von der Todten Auferstehung . . . . .	283	§. 7 <sup>a</sup> . Ein Anders . . . . .	288
§. 3. Abrahams Glaube von der Todten Auferstehung . . . . .	284	§. 8. Ein Anders vom ewigen Leben . . . . .	289
§. 3 <sup>a</sup> . Ein Anders . . . . .	284	§. 9. Alles wird in jenem Leben wieder restituirt und erneuert werden . . . . .	289
§. 4. Von Rottengeistern und der Gottlosen Auferstehung . . . . .	285	§. 10. Vom ewigen Leben . . . . .	292
§. 5. Im ewigen Leben werden alle Creaturen lieblich, und die Leiber verkläret seyn . . . . .	286		

## L.

## **Tischreden von Verdammniß und Hölle.**

	Seite		Seite
§. 1. Was Zähneklappen sey . . . . .	293	§. 4. Von viererley Graden der Strafe nach diesem Leben . . . . .	294
§. 2. Nach und aus Gottes Wort kann man gewiß urtheilen, wer verdammt sey . . . . .	293	§. 5. Esai. 7. (B. 9) „„Glaubet ihr nicht, so bleibt ihr nicht““ . . . . .	295
§. 3. Von der ewigen höllischen Pein . . . . .	294		

## LI.

## **Tischreden vom jüngsten Tage.**

	Seite		Seite
§. 1. D. Luthers Gedanken von dem jüngsten Tage . . . . .	296	§. 4. Verkündigung D. M. L. vom jüngsten Tage . . . . .	300
§. 2. M. Michel Stiefels Irrthum vom jüngsten Tage . . . . .	297	§. 5. Vom jüngsten Tage . . . . .	300
§. 3. D. M. Gedanken und Rechnung vom jüngsten Tage, daß er nicht kann ferne mehr seyn . . . . .	299	§. 6. Am jüngsten Gericht wird der Gottlosen Pracht alle verschwinden . . . . .	300
		§. 7. De extremo die . . . . .	301

	Seite		Seite
§. 8. Die Welt wird kurz vorm jüngsten Tage wilde werden . . .	302	§. 11. Ob die Christen am jüngsten Tage werden wissen von aller Impietät der Gottlosen . . .	303
§. 9. Ein ander Bedenken D. M. E. vom jüngsten Tage, um welche Zeit er kommen wird . . .	302	§. 12. Um den jüngsten Tag soll man bitten . . . . .	303
§. 10. Was Gottes Kinder im ewigen Leben vermögen . . .	303	§. 13. Der jüngste Tag wird von einander scheiden die Gerechten und Gottlosen . . . . .	304
§. 10 <sup>a</sup> . Ein Anders . . . . .	303		

## LII.

### **Tischreden von Allegorien und geistlichen Deutungen der Schrift, wie man damit umgehen soll.**

	Seite		Seite
§. 1. Beschreibung der Allegorien . . .	305	§. 7. Von Allegoriis, und wenn Luther sich derselbigen habe abgethan . . . . .	309
§. 2. Von S. Margarethenlegend . . . . .	306	§. 8. Lutheri beste Kunst . . .	310
§. 3. Was Allegorien seyen . . .	306	§. 9. In den Worten des Abendmahls wollen die Sacramentirer einen Tropum machen, wie in dem Loco eine Figura ist: Ego sum vitis vera . . .	310
§. 4. Vom Ritter St. Georgen . . .	307		
§. 5. Kühnheit der Sophisten mit Allegorien zu dichten und zu spielen . . . . .	307		
§. 6. Lügen . . . . .	309		

## LIII.

### **Tischreden von Legenden der Heiligen.**

	Seite		Seite
§. 1. Von S. Elisabeth . . . . .	311	§. 5. Von Tecla, der Jungfrauen . . .	314
§. 2. Christen-Orden . . . . .	312	§. 6. Von S. Christoph Legenden . . .	314
§. 3. S. Anna . . . . .	313	§. 7. Von der Heiligen Legenden . . .	315
§. 4. S. Georgen-Legende . . . . .	313		

## LIV.

### **Tischreden von Concilien.**

	Seite		Seite
§. 1. Wozu Concilia nützen . . .	316	binäl demüthiges Schreiben an des Königs Prediger . . .	318
§. 1 <sup>a</sup> . Ein Anders . . . . .	317		
§. 2. Des Papsts und der Car-			

	Seite		Seite
§. 3. Keines Concilii sich zu ver-		§. 17. Vom Concilio . . . . .	330
sehen . . . . .	318	§. 18. D. M. Luthers Gespräch	
§. 4. Des Papsts Ruhm . . . . .	319	vom Concilio mit des Papsts	
§. 5. Was sich zugetragen zu Salz-		Legaten Petro Paulo Bergerio	332
burg, da man vom Concilio ge-		§. 19. Vom Concilio . . . . .	333
rathschlägt . . . . .	319	§. 20. Papst läßt kein recht Con-	
§. 6. Von Erstreckung des Con-		cilium zu . . . . .	333
cilii . . . . .	320	§. 21. Wenn das rechte Conci-	
§. 7. Von vier fürnehmsten Con-		lium würde gehalten werden	334
cilien . . . . .	322	§. 22. Ein Anderes vom Concilio	335
§. 8. Was Concilia zu ordnen		§. 23. Der Papisten Betrug vom	
haben . . . . .	323	Concilio . . . . .	335
§. 9. Von menschlichen Arbitrio-		§. 24. Wie im Concilio gehandelt	
nen . . . . .	324	möcht werden . . . . .	336
§. 10. Vergleichung des göttlichen		§. 25. Ein Anderes vom Concilio	337
Worts und der Väter Schrift	324	§. 26. Päpstlich Concilium . . . . .	339
§. 11. Vom Concilio zu Nicda	324	§. 27. Des Papsts Meinung, ein	
§. 12. Unterschiedliche Zeit der Con-		Concilium zu machen . . . . .	340
cilien . . . . .	325	§. 28. Rechter Brauch der Con-	
§. 13. Was ein recht Concilium		cilien . . . . .	342
sey, und warum es gehalten		§. 29. Welchs das rechte Conci-	
werden soll . . . . .	326	lium sey . . . . .	342
§. 14. Von Unordnungen etlicher		§. 30. Was die Papisten suchen	343
Concilien . . . . .	327	§. 31. Bedenken M. Ph. Me-	
§. 15. Papst will übers Concilium		landth. vom Concilio, dem	
seyn . . . . .	328	Kurfürsten zu Sachsen, §.	
§. 16. Papisten suchen mit Ernst,		Johanns Friederichen, durch	
nicht daß die Kirche reformirt		des Papsts Legaten angekündigt	343
und gebessert, sondern unterge-			
drückt werde . . . . .	329		

## LV.

## Tischreden von Reichstagen und Conventen oder Versammlungen in Religionsfachen.

	Seite		Seite
§. 1. Wie es Doctor Luthern zu		tage in Religionsfachen, Anno	
Augsburg ergangen . . . . .	344	1530 . . . . .	352
§. 2. Von Doctor Martin Luthers		§. 3. Ein Anders . . . . .	353
Reise und Handlung aufm		§. 4. Von der Confessio und Apo-	
Reichstage zu Worms 1521 . . . . .	346	logia, so dem Kaiser uberant-	
§. 3. Vom Augsburger Reichs-		wortet worden zu Augsburg	353

	Seite		Seite
§. 5. Vom Rug und Kraft der Augsburgischen Confession und Apologia . . . . .	354	1538 In der Fasten, Dominica Cátare . . . . .	357
§. 6. Vom Reichstag zu Augs- burg 1530. D. M. Luthers Meinung . . . . .	355	§. 8. Vom Convent und Zusam- menkunft der protestirenden Stände zu Frankfurt am Main 1539 . . . . .	358
§. 7. Vom Tage zu Braunschweig			

## LVI.

**Tischreden von geistlichen und Kirchengütern.**

	Seite		Seite
§. 1. Bedenken Doctor Martin Luthers von Kirchengütern . . .	360	§. 8. Kirchenrechnung vom gemei- nen Rasten . . . . .	364
§. 2. Einer frommen Matrone Christlich Testament . . . . .	360	§. 9. Von Kirchengütern soll man Predigtstühle und Schulen be- stellen . . . . .	364
§. 3. Beraubung der Kirchengüter	361	§. 10. Wozu Stifte können ge- braucht werden . . . . .	365
§. 4. Geistliche Güter Hurenlohn	361	§. 11. Mißbrauch der geistlichen Güter . . . . .	365
§. 5. Reißen der Herren um geist- liche Güter . . . . .	362	§. 12. Auslegung dieses Spruchs	366
§. 6. Papst kauft ihm die hohen Potentaten zu Freunden mit den Kirchengütern . . . . .	362	§. 13. Geistliche Güter sollen zu Unterhaltung des Predigtstuhls angewendet werden . . . . .	367
§. 7. Wozu geistliche Güter wol können gebraucht werden . . .	363		

## LVII.

**Tischreden von den Vätern der Kirche.**

	Seite		Seite
§. 1. Was von den Schriften ei- niger Väter zu halten . . . . .	368	§. 7. Von Vätern . . . . .	373
§. 2. Die Väter in der Kirchen sind gut zum Lehren, aber im Disputiren gelten sie nicht viel.	369	§. 8. Von Prudentio . . . . .	374
§. 3. Eine andere Censura von den Schullehrern . . . . .	369	§. 9. Ein Anderes von Lehrern	375
§. 4. Von des Cypriani Buch . . . . .	370	§. 10. Von den vier Säulen in der Kirchen und andern alten Lehrern . . . . .	375
§. 5. Von St. Ambrosio . . . . .	371	§. 11. Ein ander Urthel D. Mart. Luthers von den Vätern und Lehrern in der Kirchen was er von ihnen halte . . . . .	378
§. 6. Von Chrysostomo . . . . .	372		

	Seite		Seite
§. 12. Passion: Gefang . . .	381	§. 14. Zu welcher Zeit die heiligen Väter und Lehrer der Kirchen gelebt haben . . .	382
§. 13. Des Eyrá Comment über die Bibel . . . . .	382		

## LVIII.

**Tischreden von Schultheologen.**

	Seite		Seite
§. 1. Von Terministen . . .	385	§. 7. Von Hieronymo . . .	392
§. 2. Urtheil Doctor Martini Euthers vom Combarbo . . .	386	§. 8. Von Vätern . . . . .	393
§. 3. Zeit unterm Papstthum . .	387	§. 9. Vom Gerson . . . . .	393
§. 4. Ein Anders von Vätern . .	389	§. 10. Von Johann Fuß . . .	395
§. 5. Von S. Johann Fuß, dem Märtyrer . . . . .	389	§. 10 <sup>a</sup> . Ein Anders . . . . .	396
§. 5 <sup>a</sup> . Ein Anders . . . . .	390	§. 11. Urtheil Doctor Martin Euthers von Schultheologen, etlicher Nonnen Eöbnen . . .	396
§. 6. Von St. Augustino . . .	391	§. 12. Von Dionysio . . . . .	397

## LIX.

**Tischreden von den Büchern des Neuen Testaments.**

	Seite		Seite
§. 1. Argument und Summarien Doctor Mart. Euthers über das 5. 6. u. 7. Capitel Matthäi . . .	397	Erzväter so kurz beschrieben seyen . . . . .	406
§. 2. Von Sanct Lucas und Johannes, wie sie die Passion beschrieben . . . . .	398	§. 8. Eines Klüglings unbedächtig frevel Urtheil von den Vächern der heiligen Bibel . . .	407
§. 3. Sanct Johannes und Paulus sind sonderlich ihrer Lehre gewiß gewesen . . . . .	398	§. 9. Von S. Johannis Evangelio . . . . .	408
§. 4. Von S. Jacobs Epistel . .	399	§. 10. Wahrheit ist kräftig . . .	409
§. 5. Urtheil D. Mart. Euthers von Büchern im Alten Testament . . .	399	§. 11. Was man für Väter in der Kirchen predigen soll . . .	409
§. 6. Vom Prediger Salomonis . .	400	§. 12. Von S. Johannes Evangelio . . . . .	410
§. 7. Warum die Historien der		§. 13. Vom Propheten Daniel . . .	410

## Eischeden von Patriarchen und Propheten.

	Seite		Seite
§. 1. Von David . . . . .	410	§. 14. Wobey man falsche Pro-	
§. 2. David hat zu vielen Dingen		pheten kenne . . . . .	420
müssen durch die Finger sehen	412	§. 15. Historie des Propheten Jo-	
§. 3. Warum David nicht hab den		nas . . . . .	421
Tempel gebauet . . . . .	413	§. 16. Die Propheten zu verboll-	
§. 4. Judas Maccabäus . . . . .	413	metzen ist schwer . . . . .	421
§. 5. Von Esau und Ismael . . . . .	415	§. 17. Warum David die Bath-	
§. 6. Von Hiob . . . . .	415	seba zum Eheweib genommen	421
§. 7. Abraham, Isaac und Jacob		§. 18. Von Abrahams Legenden	422
sind arme, geplagte Leute ge-		§. 19. Von Hiob und David . . . . .	422
wesen . . . . .	415	§. 20. Von Adam . . . . .	422
§. 8. Offenbarung der heiligen Pro-		§. 21. Von Jacob . . . . .	423
pheten . . . . .	416	§. 22. Von Hagar, Abrahams	
§. 9. Von Esaias, warum er ge-		Rebweib . . . . .	423
tödtet ist . . . . .	416	§. 23. David ein Rhetor . . . . .	424
§. 10. Von Elia . . . . .	417	§. 23 <sup>a</sup> . Ein Anders . . . . .	424
§. 11. Vom Propheten Zona . . . . .	417	§. 23 <sup>b</sup> . Ein Anders . . . . .	425
§. 12. Der Propheten scharfe Pre-		§. 24. Davids Leiden . . . . .	425
bigten wider Heuchelei und Ab-		§. 25. Von Simeon Strafe . . . . .	426
götterei . . . . .	419	§. 26. Von Ezechias . . . . .	427
§. 13. Der Propheten Wort ist		§. 27. Von Elías . . . . .	427
wichtig . . . . .	420	§. 28. Von David . . . . .	427

## Eischeden von Aposteln oder Jüngern Christi.

	Seite		Seite
§. 1. Von der Jünger Furcht . . . . .	428	§. 6. Der Apostel Wunderzeichen	
§. 2. Warum der Papst nicht mehr		sind nöthig gewesen . . . . .	432
S. Paulum rühmet, als S.		§. 6. Von Johannes dem Täufer . . . . .	433
Petrum . . . . .	429	§. 7. Die Apostel sind auch Sün-	
§. 3. Mensch versteht nicht aus		der gewesen . . . . .	433
seinen natürlichen Kräften geist-		§. 8. Johannes der Evangelist . . . . .	433
liche Dinge . . . . .	430	§. 9. Gott wird a posteriori er-	
§. 4. Wer den Kinder glauben ge-		kennt . . . . .	434
macht hat . . . . .	431	§. 10. Von der Blindheit im	
§. 5. Von S. Johannis Episteln		Papstthum . . . . .	434
und Canoniken . . . . .	431		

## LXII.

**Tischreden von Kriegen.**

	Seite		Seite
§. 1. Durch Verrätherey richtet man viel aus in Kriegen . . . . .	437	§. 6. Eänbliche Rüstung . . . . .	441
§. 2. Geschick . . . . .	438	§. 7. Wider Krieg soll man bitten . . . . .	441
§. 3. Unglaub und Untreu unter großen Herrn, und vom Kriege wider Mailand, und von des deutschen Kriegsvolks Mannheit. . . . .	439	§. 8. Zeitung von Frankfurt . . . . .	442
§. 4. Daß Krieg Gottes größte Strafe sey . . . . .	440	§. 9. Julius Cäsars Schlachten . . . . .	443
§. 5. Krieg ein güldener Same . . . . .	441	§. 10. Was für Unterscheid gewesen ist unter Simsons Ruth und Kaisers Julii . . . . .	443
		§. 11. Gespräch D. M. Luthers und Philippi Melancthonis vom Kriege . . . . .	444

## LXIII.

**Tischreden von fürtrefflichen Kriegshauptleuten und Helden.**

	Seite		Seite
§. 1. Von Andrea de Doria . . . . .	447	§. 10. Nicht alle Helden sind geschickt zur Monarchia, allein zu regieren . . . . .	452
§. 2. Von Lamerlan . . . . .	448	§. 11. Von Gung von der Rose . . . . .	453
§. 3. Vom großen Alexander . . . . .	449	§. 12. Von einem Herrn, der zum h. Lande zog . . . . .	454
§. 4. Große und kleine Tattern . . . . .	449	§. 13. Eines großen Helden und Kriegsmanns Amt . . . . .	454
§. 5. Helden Gottes Gaben . . . . .	449	§. 14. Von Helden im Regieramt . . . . .	455
§. 6. Vom König Alexander . . . . .	450	§. 15. Der Ednischen Empörung . . . . .	455
§. 7. Davisten Blindheit . . . . .	450		
§. 8. Von Joab . . . . .	450		
§. 9. Gott gibt bisweilen große Wunderleute . . . . .	451		

## LXIV.

**Tischreden von der Gegen- und Rothwehre.**

	Seite		Seite
§. 1. Ob man sich wider den Kaiser wehren möge . . . . .	456	ceptis D. M. L., auf die Warnung an die Deutschen, von der Rothwehre . . . . .	464
§. 1 <sup>a</sup> . Ein Anders . . . . .	457	§. 3. Hinterlist wider D. Luth. . . . .	465
§. 1 <sup>b</sup> . Ein Anders . . . . .	458	§. 4. Schlußreden von der Rothwehre . . . . .	466
§. 1 <sup>c</sup> . Ein Anders . . . . .	462	§. 5. Andere Argument . . . . .	466
§. 2. Kurz Verzeichniß der Argument und Summarien des Con-			



	Seite		Seite
§. 6. Kurz Concept D. M. Luthers auf die Warnung . . . . .	467	§. 10. Ob man einen Tyrannen, der wider Recht und Billigkeit nach seinem Gefallen handelt, möge umbringen . . . . .	471
§. 7. Ob man sich auch rächen möge . . . . .	469	§. 11. D. M. L. Bedenken von der Nothwehr, an D. Wenzel Einken . . . . .	472
§. 8. Auge um Auge, Matth. 5. (v. 38.) . . . . .	471		
§. 9. Nothwehr . . . . .	471		

## LXV.

**Tischreden von Edelleuten.**

	Seite		Seite
§. 1. Von der Vermessenheit der Edelleute . . . . .	474	§. 7. Großer Herren Studium	476
§. 2. Edelleute, Verächter guter Künste . . . . .	475	§. 8. Die vom Adel können nicht regieren . . . . .	477
§. 3. Glim, Glam, Gloriam .	475	§. 9. Fürsten-Rechte vom Adel	477
§. 4. Dünkelzug seyn . . . .	475	§. 10. Eines vom Adel gottlose und spöttische Rede wider D. M. L. . . . .	478
§. 5. Edelleute Zusammenreiten	475	§. 11. Der Adel ist den Bürgern nicht gut . . . . .	478
§. 6. Ehrliche vom Adel halten sich adelig . . . . .	476		

## LXVI.

**Tischreden von Juristen.**

	Seite		Seite
§. 1. Daß die Juristen nur das weltliche Regiment angehet .	478	§. 11. Woher fromme Juristen ih- re Theologiam haben . . . .	487
§. 2. Psalm 2, (2.) Principes convenerunt in unum . . .	479	§. 12. Die Rechte billiget die hei- lige Schrift . . . . .	487
§. 3. Ein Anders von Juristen	479	§. 13. Natürlich Recht ist zwey- erley . . . . .	487
§. 4. Ernste Disputation D. M. L. mit den Juristen . . . .	481	§. 14. Juristen sollen Gewissen haben . . . . .	488
§. 5. Ein frommer Jurist ist ein seltsam Thier . . . . .	482	§. 15. Was Juristen sind . . .	488
§. 6. Warnung D. M. L. an die Juristen . . . . .	485	§. 16. D. M. L. Prophezeey von Juristen und Theologen . .	489
§. 7. Der mehrere Theil Juristen sind des Papsts Diener . . .	485	§. 16 <sup>1</sup> . Ein Anders . . . . .	489
§. 8. Procuratores, Zungenbrecher	486	§. 17. Warum die Juristen stolziren	489
§. 9. Weltliche Rechte . . . .	486	§. 18. Weissagung D. Martini von Juristen . . . . .	489
§. 10. Wenig Juristen werden selig	486		



## LXVII.

**Tischreden von Schulen und Universitäten.**

	Seite		Seite
§. 1. Woher man Prediger und Pfarrherren nehmen müsse . . . . .	541	§. 10. Gott erhält gute Künste und Schulen . . . . .	554
§. 2. Welche Häuser am bequem- sten . . . . .	543	§. 11. Ist ist gut studiren weder vor Zeiten . . . . .	554
§. 3. Von der Universität zu Erfurt	543	§. 12. Von der Dialectica . . . . .	555
§. 4. Ruß, so aus Schulen kömmt	544	§. 13. Was Dialectica sey . . . . .	555
§. 5. Etliche Universitäten und Schulen in Deutschland christlich	546	§. 14. Frage von der Dialectica	555
§. 6. Von der Deposition . . . . .	547	§. 15. Eine andere Frage . . . . .	556
§. 7. Von der Deposition, wozu sie nütze sey . . . . .	548	§. 16. Unterscheid zwischen der Dialectica und Rhetorica . . . . .	559
§. 8. Von der Universität Witten- berg . . . . .	548	§. 17. Was Grammatica lehre	560
§. 9. Von Graden und Promo- tionen in Universitäten, und von guten Künsten . . . . .	551	§. 18. Von Disputationen . . . . .	560
		§. 19. Wochentliche Disputationes	561
		§. 20. Wolredenheit, was sie sey	562
		§. 21. In Schulen, im Lehren und Übungen . . . . .	562
		§. 22. Schulen erhalten die Kirche	563

## LXVIII.

**Tischreden von der Musica.**

	Seite		Seite
§. 1. Von der Musil Nutzen und Kraft . . . . .	563	§. 4. Von weltlichen und geistli- chen Gesängen . . . . .	566
§. 2. Singen . . . . .	565	§. 5. Die Muscam soll man nicht verachten . . . . .	567
§. 3. Davids Musica . . . . .	566		

## LXIX.

**Tischreden von Sprachen.**

	Seite		Seite
§. 1. Von der griechischen, ebräi- schen und lateinischen Sprache	568	§. 3. Die Zunge ist des Redens Instrument . . . . .	572
§. 2. Sprachen werden allein von Gott erhalten . . . . .	572		

## LXX.

**Tischreden von der Astronomie und Sternkunde.**

	Seite		Seite
§. 1. Von des Himmels Bewegung und der Sternen Lauf	573	§. 3. Argumenta und Schlußreden wider die Astrologia	580
§. 2. Wie ferne man Astronomiam billigen soll . . . . .	574	§. 4. Wider die Astrologia	582
		§. 5. Septimus annus climactericus . . . . .	584

## LXXI.

**Tischreden von Zeichen und Wetter.**

	Seite
§. 1. (bei Xurifaber, Walch und hier ohne Ueberschrift) . . . . .	585
§. 2. Des Satans Weissagung sind geschraubet und zweydingig . . . . .	589

## LXXII.

**Tischreden von Studien.**

	Seite		Seite
§. 1. Gute Bücher, und der wenig, soll man oft lesen . . . . .	590	§. 4. Von der Handwerksleuten Untreu . . . . .	593
§. 2. Von Comödien . . . . .	592	§. 5. Von Malern . . . . .	594
§. 3. Von mancherley Kunststücken und Handwerken . . . . .	593	§. 6. Von der Seigerkunst . . . . .	594
		§. 7. Uebung mit Singen und Fechten . . . . .	594

## LXXIII.

**Tischreden von Gelehrten.**

	Seite		Seite
§. 1. Künstiger Mangel an gelehrten Leuten . . . . .	595	§. 8. Von Lucano . . . . .	599
§. 2. Welt kann ohn gelehrte Leute nicht regiert werden . . . . .	595	§. 9. Von Aesopo . . . . .	600
§. 3. Wenig Historienschreiber . . . . .	595	§. 10. Welcher Bücher man verwerfen solle . . . . .	600
§. 4. Von Cicerone und Aristotele . . . . .	597	§. 11. Von etlichen unser Zeit Gelehrten . . . . .	600
§. 5. Kraft Gottes reines Wortes . . . . .	598	§. 12. Sonderliche Redener . . . . .	602
§. 6. Von Erasmus . . . . .	598	§. 12. Von Thomas Morus . . . . .	603
§. 7. Von Historienfchreibern und Poeten . . . . .	598	§. 13. Von D. Staupis . . . . .	604

	Seite		Seite
§. 14. Was und wie man für die jungen Milchkräften predigen soll	604	§. 17. Von Bucero . . . .	606
§. 15. Einfältige Prediger die besten	605	§. 18. Von M. Ammerbachio .	606
§. 16. Von Brentio . . . .	605	§. 19. Unterscheid der Gaben .	607
		§. 20. Von Aristotele und Cicerone	608

## LXXIV.

## Eischreden von Juden.

	Seite		Seite
§. 1. Der Juden Ruhm . . . .	609	ist der schrecklichste und größte Zorn . . . . .	620
§. 2. Der Juden Handthierung und Superstition . . . . .	609	§. 18. Der Juden Halsstarrigkeit und lästerlich Beten . . . .	620
§. 3. Der Juden Ruhm und Hals- starrigkeit . . . . .	610	§. 19. Der Juden Verstand .	621
§. 4. Juden sind arme Leute .	611	§. 20. Der Juden Bosheit, so sich für Kerzte ausgeben . . . .	622
§. 5. Sprüche der Schrift wider die Juden . . . . .	611	§. 21. Die Juden kennen ihre Stämme nicht mehr . . . .	622
§. 6. Der Juden Stolz und Ruhm Gottes Wort liegt darnieder	613	§. 22. Juden haben große Privi- legia vor andern Völkern gehabt	623
§. 7. Aus was Gewalt Christus die Käufer und Verkäufer ausm Tempel getrieben hat . . . .	615	§. 23. Juden haben etwan treffliche Leute gehabt . . . . .	623
§. 8. Vom Tempel Salomonis .	615	§. 24. Dieser Zeit Gottlosigkeit	624
§. 9. Von der Verstorung Jerusa- lems, und der Juden Froh, Si- cherheit und Vermessenheit .	616	§. 25. Von einem getauften Juden, so da zu Edln ist etwan Dechant gewesen . . . . .	625
§. 10. Deutsche und Welschland ist etwan voller Juden gewesen .	616	§. 26. Die Juden rühmen sich Got- tes Volk und haben doch ihren Messiam getödtet . . . . .	625
§. 11. Juden sind Hästerer . .	616	§. 27. Juden sind gemeiniglich stets Gotteslästerer gewesen . . .	626
§. 12. Der Juden Priester wovon sie gelebt haben und ernähret sind . . . . .	617	§. 28. Des verstorbenen Bruders Weib nehmen . . . . .	626
§. 13. Die Juden können nicht hö- ren Jesum den Gekreuzigten nennen . . . . .	618	§. 29. Der Juden Lügen vom Kö- nig Dg . . . . .	626
§. 14. Gewaltige Argument wider die Juden . . . . .	618	§. 30. Juden und Arianer . .	627
§. 15. Ein ander Argument wider die Juden . . . . .	619	§. 31. Der Juden Stamm ver- storben . . . . .	627
§. 16. Die Juden meinen, sie kön- nen das Gesetz halten . . . .	619	§. 32. Der Juden Brauch mit ih- ren Osterfladen . . . . .	627
§. 17. Die Verstorung Jerusalems		§. 33. Der Juden Betrug . .	628
		§. 33. Wie Juden zu bekehren	628
		§. 34. Juden Halsstarrigkeit .	628

	Seite		Seite
§. 35. Jüden Jäubern . . .	629	wollte kaufen lassen, aber erst	
§. 36. Bosheit der Jüden . . .	629	zuor gen Rom gehen . . .	631
§. 37. Von einem Jüden, der sich		§. 38. Jüden Argument . . .	632

## LXXV.

## Tischreden vom Türken.

	Seite		Seite
§. 1. Von dem Türken und seinen		man wider den Türken kriegen	
Kriegen und Siegen . . .	632	soll . . . . .	652
§. 1a. Ein Anders . . . . .	633	§. 3. Vom Gebet wider den Tür-	
§. 2. Ermahnung D. M. L., wie		ken . . . . .	656

## LXXVI.

## Tischreden von Landen und Städten.

	Seite		Seite
§. 1. Von Deutschland . . . .	657	nichts, denn an Verstand und	
§. 2. Ein Anderes von der Frucht-		rechtem Brauch . . . . .	664
barkeit deutschen Landes . . .	658	§. 14. Tafel in der Schloßkirche	
§. 3. Was Deutschland verderbt	658	zu Torgau . . . . .	665
§. 4. Mit Deutschland ist es aus	658	§. 15. Von einer Stadt Unant-	
§. 5. Von einem geizigen und ty-		barkeit gegen dem göttlichen Wort	666
rannischen Edelmann . . . .	659	§. 16. Von Erfurt . . . . .	666
§. 6. Von einem Cometen: wie es		§. 17. Deutsche sind etwa große	
Deutschland gehen wird . . .	660	Leut gewesen . . . . .	667
§. 7. Ein Anderes von Deutsch-		§. 18. Von Jerusalem. Wenn der	
land . . . . .	660	Tempel zu Jerusalem verbrannt	
§. 8. D. Martin Luthers Klage		sey . . . . .	668
über das künftige Unglück, so		§. 19. Von der Zerstörung Jeru-	
Deutschland übergehen wird .	661	salems . . . . .	668
§. 8a. Ein Anders . . . . .	662	§. 20. Von Städten . . . . .	670
§. 9. Deutschlande fehlt es an ei-		§. 21. Von Engeland . . . . .	671
nem guten Regenten . . . .	662	§. 22. Von Schwaben und Bayer-	
§. 10. Künftige Straf über Deutsch-		lande . . . . .	672
land . . . . .	663	§. 23. Vom Schweizerlande . .	672
§. 10a. Ein Anders . . . . .	663	§. 24. Vom Unterschied der Sprachen	674
§. 11. Veränderung der Kleider, was		§. 25. Veränderung der Länder	675
es bedeut . . . . .	664	§. 26. Von Walen und Italianern	676
§. 12. Deutschland verachtet . .	664	§. 27. Vom römischen Reich . .	680
§. 13. Deutschen mangelt es an		§. 28. Von Benedigern . . . .	683

## LXXVII.

## Tischreden von der Stadt Rom.

	Seite		Seite
§. 1. Von der gründlichen Bosheit und dem Regimente zu Rom . . . . .	684	§. 2. Doctor Martin Luthers Zug und Reise gen Rom . . . .	690
		§. 3. Der Spanier und Italläner Bosheit . . . . .	690

## LXXVIII.

## Tischreden vom Beruf.

	Seite		Seite
§. 1. Göttlicher Beruf der Lehrer ist ihr größter Trost . . . .	691	gehen daher der Könige Lächter"" . . . . .	694
§. 2. Gott will Fleiß und Treu in eines jeden Beruf haben; denn wer in geringen Dingen nachlässig ist, der ist auch im Großen nachlässig . . . . .	692	§. 5. Daß man Occasionen oder Gelegenheit nicht versäumen solle	694
§. 3. Doctor Martin Luthers Reim	694	§. 6. Man soll nicht zu viel vertrauen . . . . .	697
§. 4. D. Martini Luthers Auslegung über den Spruch Ps. 45. (v. 10.): „„In deinem Schmuck		§. 7. Seines Berufs soll Keiner mißbrauchen . . . . .	697
		§. 8. Daß man nicht leichtlich glauben und Jedermann vertrauen soll . . . . .	698

## LXXIX.

## Tischreden von der Trunkenheit.

Seite
699

## LXXX.

## Tischreden vom Hofleben.

	Seite		Seite
§. 1. Der Hofleute Abgunst . . . .	700	vom Hofleben, an D. Casp.	
§. 2. De aulicorum calumniis	701	G. Anno 1542 . . . . .	702
§. 3. Ein Hofvers, von M. Philippo Melanchthone oft citirt, den Hofleuten nützlich zu wissen	702	§. 5. Vom Hofleben . . . . .	703
§. 4. Philippi Melanchthonis Vers		§. 6. Hofvers . . . . .	703
		§. 7. Reim D. Martini Luthers	703



	Seite		Seite
§. 8. D. Martinus Luther erzäh- lete diesen Reim . . . . .	704	gräber zu Wittenberg gegen D. Martin Luthern . . . . .	705
§. 9. Lutheri Reim . . . . .	704	§. 13. Einem ein Ding zu er- leiden . . . . .	706
§. 10. Andere Reim Doctor Mar- tini Luthers . . . . .	704	§. 14. Ruß der Fabeln Aesopi . . . . .	706
§. 11. Vom Gold . . . . .	705	§. 15. Von Narren . . . . .	708
§. 12. Undankbarkeit der Schanz- gräber zu Wittenberg gegen D. Martin Luthern . . . . .		§. 16. Von Albrecht, Narren am sächsischen Hofe . . . . .	708

## A n h a n g.

**Einige Tischreden, so in unten angezeigte Abschnitte gehören.**

	Seite		Seite
§. 1. Verbolmetzung der Bibel . . . . .	709	man leibliche Güter Gottes nicht erkennt . . . . .	714
§. 2. Ein Anders von Verbolmet- zung des Neuen Testaments . . . . .	709	§. 10. Von der Druckerei . . . . .	715
§. 3. Ruß des göttlichen Worts, davon D. M. L. einem hat in ein Bibel geschrieben, Matth. 10, (40.) . . . . .	710	§. 11. Wie weltliche Hoffart sey gestrafet worden . . . . .	715
§. 4. D. Mart. Luth. de vera usu Psalterii . . . . .	710	§. 12. Hoffart . . . . .	716
§. 5. Wie Gott der Feinde des Evangelii Loben und Büßen zu nichte machet . . . . .	711	§. 13. Was Geld für Gewalt in der Welt hab . . . . .	717
§. 6. Wie Gottes Wort in der Welt sey umhergezogen . . . . .	712	§. 14. Der Kirchen u. der Welt Bild . . . . .	717
§. 7. Quomodo apparuit Deus Salomoni . . . . .	713	§. 14'. Der Welt Bild . . . . .	718
§. 8. Unser Herrns Gottes Regi- ment wird für närrisch ange- sehen . . . . .	713	§. 15. Wie Gott D. Martin Lu- thern wider der Welt Loben er- halten hab . . . . .	718
§. 9. Menschliche Blindheit, daß		§. 16. Von der Welt Undankbarkeit . . . . .	718
		§. 16". Ein Anders von Undank- barkeit . . . . .	719
		§. 17. Regula Doctoris Mar- tini Lutheri . . . . .	719
		§. 18. Vom Erkenntniß Christi . . . . .	720
		§. 19. Wie man bösen Lüsten wi- derstehen solle . . . . .	721

# Hauptregister zu Luthers Tischreden.

## I—IV. Abtheilung.

(Die römischen Ziffern bezeichnen den Theil, die arabischen die Seiten.)

Von Abgötterei . . . . I. 281—298	Von Engeln . . . . . III. 1—3
Von Aergerniß . . . . IV. 24—29	Von der Excommunication und
Von Allegorien und geistlichen Deu- tungen der Schrift wie man da- mit umgehen soll . . IV. 305—311	Bann oder der Kirchen Juris- diction . . . . . II. 347—365
Von Anfechtungen . . III. 100—172	Vom Fegfeuer . . . . . III. 340
Vom Antichrist ob. Papste III. 172—270	Vom Gebet . . . . . II. 228—254
Von Aposteln oder Jüngern Chris- ti . . . . . IV. 428—436	Von der Gegen- und Roth- wehre . . . . . IV. 456—473
Von der Astronomie und Stern- kunst . . . . . IV. 573—584	Vom heiligen Geist . . . . II. 1—8
Von Auferstehung der Todten und dem ewigen Leben IV. 281—293	Von Gelehrten . . . . IV. 595—608
Vom Bekenntniß der Lehre und Be- ständigkeit . . . . II. 254—262	Vom Gesetz und Evangelio II. 90—145
Von dem Beruf . . . . IV. 691—699	Daß der Glaube an Christum allein für Gott gerecht mache II. 145—203
Von den Büchern des Neuen Te- staments . . . . . IV. 397—410	Von dem rechten Gottesdienst IV. 29—33
Von den Büchern der Väter in der Kirche . . . . IV. 368—384	Von Gütern der Geistlichen oder Kirchen . . . . . IV. 360—368
Von Cardinälen und Bischo- fen . . . . . III. 303—315	Von Heuchlern und falschen Brä- dern . . . . . IV. 7—21
Von Ceremonien . . . III. 329—332	Von dem Hofleben . . IV. 700—708
Von Christen und einem christli- chen Leben . . . . . IV. 1—7	Von Juden . . . . . IV. 609—632
Von dem Herrn Christo I. 304—418	Von Juristen . . . . . IV. 478—541
Von Concilien . . . . IV. 316—344	Vom heiligen Katechismo II. 66—90
Von der heil. Dreifaltigkeit I. 299—303	Von der christl. Kirche II. 328—347
Von Edeltheuten . . . IV. 474—478	Von Königen, Fürsten und Herrn IV. 176—238
Vom Ehestande . . . . IV. 34—156	Von Krankheiten und derselbigen Ursachen . . . . . IV. 244—255
	Von Kriegen . . . . . IV. 437—447
	Von fürtrefflichen Kriegshauptleu- ten und Helben . . IV. 447—456

Von Landen und Städten IV. 657—684  
 Von Legenden der Heiligen IV. 311—315  
 Von der Messe . . . III. 333—339  
 Von Mönchen, ihrem Leben und  
 guten Tugen . . . III. 285—303  
 Von der Musica . . . IV. 563—568  
 Von der Oberkeit und Für-  
 sten . . . . . IV. 156—175  
 Von der Ehrenbeichte II. 285—294  
 Von Patriarchen und Prophe-  
 ten . . . . . IV. 410—428  
 Von dem Predigtamt oder Kirchen-  
 dienern . . . . . II. 366—443  
 Vom Rechte, päpstlichen oder geist-  
 lichen . . . . . III. 315—323  
 Von Reichetagen und Conventen  
 oder Versammlungen in Reli-  
 gionsachen . . . IV. 344—360  
 Von der Stadt Rom IV. 684—690  
 Von dem Sacrament des Altars,  
 des wahren Leibs und Bluts Je-  
 su Christi . . . . II. 295—328  
 Von der Schöpfung . . I. 170—215  
 Von Schulen und Universitäten IV.  
 541—563  
 Von Schultheologen . IV. 385—397  
 Von Schwärmern, Kotten und  
 Secten, so sich wider Doctor

Martin Luther gelegt haben III.  
 340—432  
 Von Sophistery . . . IV. 22—24  
 Von Sprachen . . . IV. 568—573  
 Von Studien . . . IV. 590—595  
 Von der Sünde . . . . II. 8—47  
 Vom jüngsten Tage . IV. 296—305  
 Von der heiligen Taufe II. 262—285  
 Vom Teufel u. seinen Werken III. 4—96  
 Vom Tode . . . . . IV. 256—280  
 Von menschl. Traditionen III. 323—329  
 Von der Trunkenheit IV. 699—700  
 Von dem Türken . . IV. 632—656  
 Von Uneinigkeit . . IV. 238 243  
 Vom Untergang der Feinde des  
 göttlichen Worts . III. 282—285  
 Von Verdammniß u. Hölle IV. 293—296  
 Von der Welt u. ihrer Art I. 216—281  
 Von den Werken Gottes I. 83—170  
 Von guten Werken . . II. 203—228  
 Von den Widersachern, die wider Lu-  
 thern geschrieben haben III. 271—282  
 Vom freien Willen . . II. 47—66  
 Vom Worte Gottes, oder der hei-  
 ligen Schrift . . . . I. 3—82  
 Von Zauberei . . . . III. 96—100  
 Von Zeichen und Bettlern IV. 585—590

## A n h a n g.

Einige Zischreden, so in unten angezeigte Abschnitte gehören . IV. 709—721

---

**Halle,**  
**Druck von Eb. Seynemann.**